

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

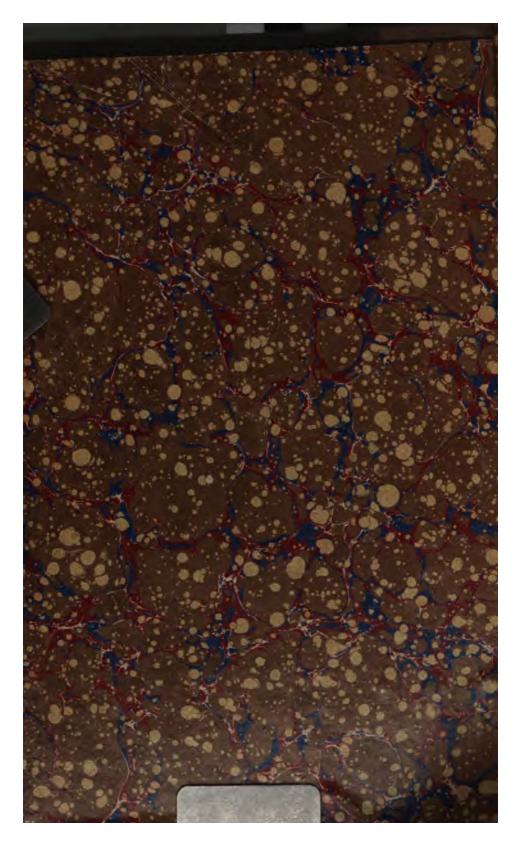
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

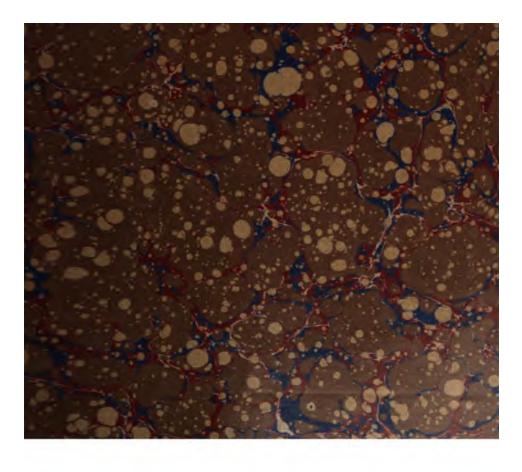
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.

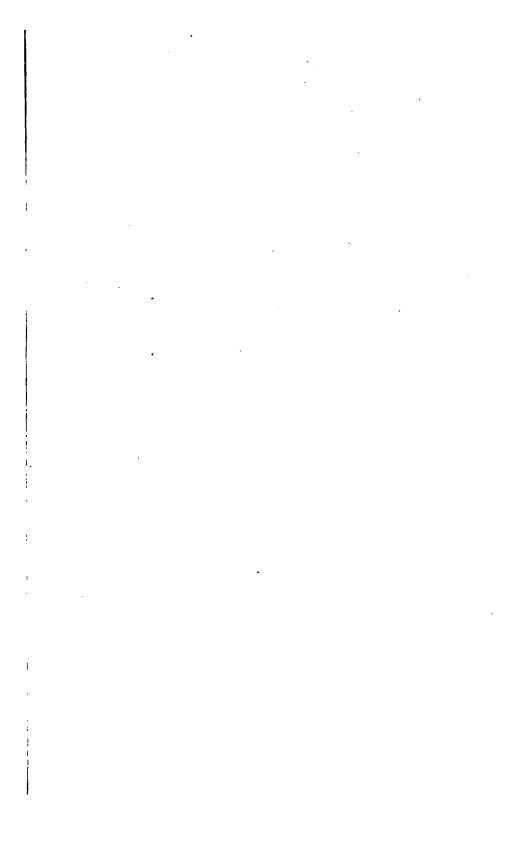


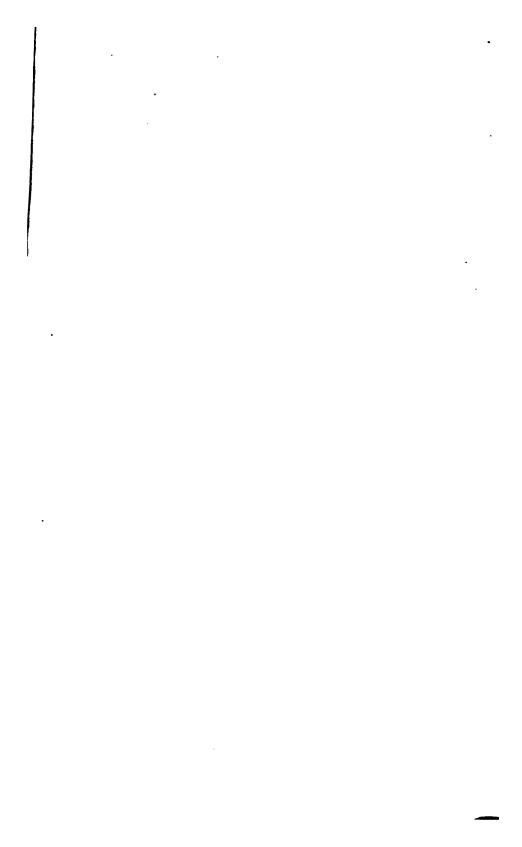


7 4.

.









Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

MIT DEM BEIBLATT

ANZEIGER FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM STREITBERG

XVIII. BAND: ERSTES UND ZWEITES HEFT.

ABGESCHLOSSEN AM 2. DEZEMBER 1904. AUSGEGEBEN AM 3. JUNI 1905.

STRASSBURG VERLAG VON KARL J. TRÜBNER 1905.

Philologenversammlung.

Die 48. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner wird von Dienstag dem 3. bis Freitag den 6. Oktober 1905 zu Hamburg stattfinden. Den Vorsitz führen die Herren: Schulrat Professor Dr. Brütt-Hamburg und Professor Dr. Wendland-Kiel. Vorträge für die Plenarsitzungen haben zugesagt die Herren: Bethe, Burdach, Conze, Diels, Geffcken, Hiller von Gärtringen, Kehrbach, Lenz, Lichtwark, Metz, Oldenberg, Paulsen, Reinke.

Die vorbereitenden Geschäfte für die indogermanische Sektion haben als Obmänner übernommen: Professor Dr. Fritsch-Hamburg und Professor Dr. Wackernagel-Göttingen. Vorträge in derselben haben zugesagt die Herren: Kretschmer, Solmsen, Streitberg und Thumb, Einige weitere Vorträge sind in Aussicht

Inhalt.

XVIII. Band: 1. und 2. Heft.	Seite
Francis A. Wood How are Words Related?	. 49
Karl Meister Arkadische Formen in der Xuthiasinschrift	1000
W. van Helten Zum germanischen Zahlwort	. 84
K. Brugmann Der Kompositionstypus ἔν-θεος	. 127
Homer. άγοςτός und ἄγρη	. 129
Fr. Stolz Nachtrag zu Idg. Forsch. 17, 90 f	. 132

Die Indogermanischen Forschungen erscheinen in Heften von ungefähr fünf Bogen. Fünf Hefte bilden einen Band.

Der Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde ist besonders paginiert und erscheint in der Regel in drei Heften von je 5 Bogen. Dieses Beiblatt ist nicht einzeln käuflich.

Preis des Bandes einschließlich Anzeiger geheftet M. 16.—, in Halbfranz gebunden M. 18 .- .

Alle für die Indogermanischen Forschungen bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an Professor Brugmann, Leipzig, Schillerstr. 7, oder an Professor Streitberg, Münster i. W., Nordstraße 31; die für den Anzeiger nur an Prof. Streitberg. Rezensionsexemplare für den Anzeiger wolle man nur an die

Verlagshandlung Karl J. Trübner, Straßburg (mit der Bezeichnung: für die Redaktion des Anzeigers für indogermanische Sprach- und Alter-

tumskunde) senden.

Bei der Redaktion des Anzeigers sind vom 23. April 1905 bis 27. Mai 1905 folgende Rezensionsexemplare eingegangen und zur Be-

sprechung angenommen worden:
Thomson, A., Notwendigkeit einer Reform nicht der Orthographie, sondern des Rechtschreibeunterrichts. Odessa 1905 [russisch]. - Kock, Ernst A., Die niederdeutschen Relativpronomen (Lunds Universitets Arsskrift 39, 1, 3). — Müller, Sophus, Urgeschichte Europas. Grundzüge einer prähistorischen Archäologie. Deutsch von O. L. Jiriczek. (Karl J. Trübner in Straßburg.) — Harvard Oriental Series Vol. 5.6. (Harvard.) University 1904.) - Wackernagel, J., Altindische Grammatik 2, 1 : Einleitung zur Wortlehre. Nominalkomposition (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen).

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

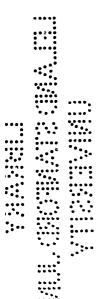
HERAUSGEGRBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

ACHTZEHNTER BAND

STRASSBURG VERLAG VON KARL J. TRÜBNER 1905/1906.



M. DuMont Schauberg, Straßburg.

Inhalt.

	Seite
Francis A. Wood How are Words Related?	1
N. van Wijk Zur Konjugation des Verbum substantivum	49
K. Brugmann Zur Wortzusammensetzung in den idg. Sprachen .	59
Karl Meister Arkadische Formen in der Xuthiasinschrift	77
W. van Helten Zum germanischen Zahlwort	84
K. Brugmann Der Kompositionstypus ἔν-θεος	127
— — Homer. άγοςτός und άγρη	129
Fr. Stolz Nachtrag zu Idg. Forsch. 17, 90 f	132
Karl Meister Der syntaktische Gebrauch des Genetivs in den	
kretischen Dialektinschriften	133
R. Meringer Wörter und Sachen III	204
J. Heckmann Über präpositionslose Ortsbezeichnung im Altlatein.	296
A. Zimmermann Zur Entwickelung des Suffixes -tor (-ter) im	
Latein.	376
K. Brugmann Varia	381
W. Streitberg Gotica	383
E. Lidén Altenglische Miszellen	407
A. Meillet Les nominatifs sanskrits en -t	417
W. Streitberg Golisch twa pūsundja	421
K. Brugmann Alte Wortdeutungen in neuer Beleuchtung	423
Fr. Stolz Neue Beiträge zur lateinischen Sprachgeschichte und	
Lautlehre	439
E. Lidén Baumnamen und Verwandtes	485
H. Schröder Die germ. Wurzeln stel- und ster- und ihre durch	
p, k, t erweiterten Formen	509
H. Schuchardt Über den aktivischen und passivischen Charakter	
des Transitivs	528
K. Brugmann Umbrisch purditom	531
Sachregister von H. Hirt	535
Wortregister von H. Hirt	539



How are Words Related?

If words in different languages are really related, it is generally admitted that they go back to a common form or, at least, are derived from a common base. The common form may, by reason of various phonetic laws, have been changed into quite different forms, but the common origin is always assumed. But unfortunately we can not always be sure of our common form. In the first place we must be certain of the assumed phonetic laws. To discover these laws we must assume relationship between various sets of words. Thus we work in a circle. We prove the phonetic laws by means of words whose relation we take for granted, and declare words related because they illustrate the laws we have proved or assumed.

Of course, this is an extreme putting of the case. The main phonetic laws have been discovered by a comparison of words of whose relation there could be no reasonable doubt; and this comparison has revealed the fact that words may be related and yet be quite dissimilar, as Gk. βάcιc: OHG. cumft.

This fact has lead to many other combinations, whose only object, apparently, was to show the ingenuity of the authors. Such combinations are naturally based on synonymy. But as I have said elsewhere (Color-Names and their Congeners, 7): "Synonymy is of itself no proof whatever of relationship, and comparisons that are made on that basis merely are utterly worthless". Indeed a close similarity of meaning between words that must have been separated for one or several thousand years is, in most cases, prima facie evidence that the words are not related. For in living speech words necessarily change in meaning.

It is true we find a considerable number of words that apparently go back to the earliest times and yet have practically

the same meaning in widely separated languages. These are the survivors of the earliest fixed terms and generally represent objects or ideas of everyday life. And it is only the fixed terms, at whatever period formed, that are not subject to constant

change in meaning.

To illustrate: Stone is a fixed term and has practically the same meaning in all the Germ. languages. For there is a definite external object to which the word corresponds. As long as this word is used, therefore, it will, in its literal sense, suffer little change. Of course, there will be individual variations. The word will not denote the same in the mouth of the scientist as in that of the mason. The content of any word is always an individual matter.

But stone was not always a fixed term. There was a time when pre-Germ. *stoino-s meant 'hard: hardness; hard object'. With a word having such a general meaning we may expect to find other words related that have quite different significations, especially when we learn that even 'hard' is a developed meaning. For we can be as certain as it is possible to be in any comparison that can not be followed historically that Goth. stains 'Stein' is connected with Skt. stydyate 'verdichtet sich, gerinnt, wird hart', Av. staera- 'Klippe', Gk. crîov 'Steinchen', crî\n 'Tropfen', Lat. stīria 'gefrorener Tropfen', and many other words, in which the primary meaning is 'stiff, hard' (cf. Schade Wtb. 867; Prellwitz Et. Wtb. 299, 302, 303; Uhlenbeck Ai. Wtb. 345; Hirt Idg. Abl. 378).

The study of this group of words brings out another fact: Synonymy in related words may not be original. For Av. staera-, Gk. crîov, Goth. stains are not derivatives of an IE. base stī-, stoi- 'stone, rock', but each came to its meaning independently from the earlier signification 'hard, stiff', as did also Gk. crîpoc 'Reif', Lat. stīria 'erstarrter Tropfen' or Lith. stýrau 'steif und lümmelhaft dastehen', Skt. stimita-s 'schwerfällig, träge, unbeweglich'.

It is equally evident that corresponding forms in related words do not necessarily go back to a common form. Thus: Av. staera-, Lat. stīria, Lith. stýrau, Icel. stírur 'stiffness in the eyes' are probably all independent derivatives of the base stī-; and even MHG. stīf 'steif', Lith. stìpti 'erstarren', Lat. stīpāre cannot with any certainty be referred to a common base *stīpo-,

though they all go back to such a base. When in such cases we refer words to a common IE. base, it should be understood that this does not imply a common origin for that base, although the possibility of a common origin is not excluded. In brief, related words may independently fall together in form or in meaning or in both.

But even fixed terms are not always permanent. There may have been several other Germ. words for 'stone' that were crowded out by the word stone. For it is the underlying idea in a fixed term not the term itself that is persistent. That is, if 'stone' is thought of as 'something hard', the same idea may be expressed by various other terms. This fact, for it is a fact and not a theory, as will be seen by the examples given below, makes it clear why there may be many different terms for the same object.

Words may therefore be related in form or in meaning. If they are related in form, that is if they are derivable from the same base, they may be synonymous but more frequently they differ in meaning, sometimes entirely. I refer especially to related words in different languages, but even in the same language this in often true. If words are related in meaning, that is if they have the same underlying idea, they may be derivable from the same base or from entirely distinct bases.

There are three things, therefore, to be distinguished in every word: The phonetic form; the primary meaning of the base; and the underlying meaning of the word under consideration. Take any base, for example lip-, and as a rule the form will be most persistent. The meaning of that base may shift from one idea to another until it is utterly changed, while the form may pass through several milleniums unscathed. But if we take a word as the embodiment of an idea, we shall find that the underlying idea is often the most persistent element. For the idea may survive through a succession of unrelated forms.

To illustrate with stone: (1) This is from pre-Germ. *stoinos, and is related to other words with quite different meanings. (2) The primary meaning of the base is 'thicken, become stiff'. (3) The underlying idea of stone is 'hard, hardness'. The same idea may be expected in other words for 'stone'.

What then is necessary in explaining a word? First of all we must find other words that may be phonetically related.

But the etymologist has far more to consider than phonetic correspondences. However important and interesting these are in themselves, they do not explain words. They simply explain phonetic transformations. A word might be traced through all the IE. languages and yet not be explained. For example E. red is found in all the Germ. and in nearly all the IE. languages with about the same meaning. We know, therefore, that red must be a very old color-name, one of the very oldest, in fact. But the word is not explained unless we can show how it came to mean 'red'. In such explanations lies the chief task of the etymologist. He has, then, to explain words not merely as vocables with changing form and meaning but as the embodiment of ideas.

In making comparisons we should certainly depend more upon the form than upon the meaning. To illustrate how unsafe it is to combine words simply because they are synonymous, we may take the following examples.

I.

It is assumed by some that in such words as Lat. frango: Skt. bhanákti 'break'; OE. sprecan: specan 'speak', etc., the forms without r are from older forms with r. The proof rests solely upon the similarity in meaning, which in itself is no proof at all. It is quite possible that in some such way as indicated by Brugmann Grdr. 12, 426, r may have been lost from certain forms, but to attempt to establish a general phonetic law to explain this loss is out of the question. Examples enough will suggest themselves to any one who is intent on establishing some phonetic law. In addition to the examples of lost r usually given, I submit the following.

- 1. OHG. screvon 'einschneiden': scaban 'schaben', Gk. cκάπτω 'dig'.
- OE. screpan, ON. skrapa 'scrape': Lith. skabil 'schneide', Lat. scabo 'scrape, scratch'.
- 3. ON. skorpr 'rind, crust' : Lat. scabies 'roughness, scurf'.
- OHG. scrintan 'sich spalten, Risse bekommen': scintan 'die Haut oder die Rinde abziehen'.
- MHG. schrimpfen 'einschrumpfen', E. scrimp : skimp 'knapp oder spärlich machen'.
- OHG. screechön 'springen, aufspringen': OS. skakan 'entfliehen, weggehen', ON. skaka 'schwingen, schütteln'.
- 7. Goth. dis-skreitan 'zerreißen': Lat. scindo, Gk. cxiZw 'split'.
- 8. OE. scrūd 'dress': ON. skauder 'Scheide', MHG, schöte 'Schote'.
- 9. Lat. scrībo 'write': ON. skifa 'in Schnitten schneiden'.

- Sw. dial. skryta 'snore', Dan. skryde 'schreien, prahlen': E. shout 'schreien, rufen'.
- ON. spretta 'aufspringen, spritzen': Skt. spandatē 'zuckt, schlägt aus', Gk. cπένδω 'pour'.
- Lat. spargo 'scatter, sprinkle', OE. spiercan 'sputter; sparkle', MLG. spranken 'sparkle', E. sprinkle: MLG. spakeren 'sprühen'.
- 13. Lith. spriáudžiu 'dränge, klemme' : spáudau 'drücke'.
- 14. Goth. sprauto 'schnell' : Gk. cπεύδω 'beschleunige'.
- 15. OE. sprēot 'pole' : OHG. spioz 'Spieß'.
- 16. ON. sprita 'sprawl' : Gk. cπιδής 'ausgedehnt, breit'.
- 17. Gk. cπαρνός : cπανός 'selten'.
- 18. ΟΕ. strīcan 'streichen', Goth. striks 'strich' : Gk. cτίζω 'steche'.
- ON. striúka "streichen", ChSl. strugati "schaben": ONorw. stauka "stoßen".
- OE. strūtian 'streiten', MHG. striuzen 'sträuben': stutzen 'zurückscheuen', stutz "Stoß', Goth. stautan 'stoßen'.
- 21. NHG. strampeln: OHG. stampfon 'stampfen'.
- 22. OHG. strūbēn starr stehen, starren, emporrichten, sträuben, Gk. cτρυφνός fest, derb : cτυφνός fest, dicht, cτυφελός rauh, fest (cτύω steife, richte empor).
- 24. Gk. cτριφνός 'hart': cτιφρός 'fest, stark'.
- Skt. srávati 'fließt', Lith. sraviù 'fließe, sickere', Gk. þéw 'flow' : ὕει 'it rains', OHG. sou 'Saft'.
- 26. MHG. snarz 'das Zwitschern der Schwalbe; Spott, Hohn': snateren 'schnattern'.
- 27. MHG. snarchen 'schnarchen, schnaufen': snacken 'schwatzen'.
- LG. snerpen 'scharf schlagen, scharf durch die Luft rauschen': MHG. snappen 'schnappen, schwatzen', E. snap.
- 29. Skt. nárdati 'brüllt, schreit' : nádati 'brüllt, ertönt'.
- 30. Lat. trudo 'thrust, push': tundo 'beat'.
- ON. prúga, OHG. drucchen 'drücken': dūhan 'drücken, schieben; pressen, keltern', Gk. τύκος 'Hammer', τυκάνη 'Flegel', ChSl. tykati 'pungere, tangere', tüknati 'pungere, pulsare'.
- 32. OE. prūtian 'swell with pride or anger', ON. prūtenn 'geschwollen' : OHG. diozan 'sich erheben, quellen, schwellen; tosen, rauschen'.
- 33. Gk. τρῦπάω 'bohre' : τύπτω 'schlage', τύπος 'Schlag'.
- 34. OE. printan : pindan 'swell'.
- 35. Goth. pragjan, Slov. trčati 'laufen' : Lith. tekù 'laufe', Skt. tákti 'läuft'.
- 36. OE. prag : Goth. peihs 'Zeit'.
- 37. Gk. δρέπω 'breche, schneide' : δάπτω 'zerreiße'.
- OE. drūsian 'become sluggish', E. drowse, MDu. droosen 'slumber, doze'
 ON. dúsa 'doze'.
- 39. Lith. dregnus 'feucht' : E. dank 'feucht, dumpfig'.
- 40. Gk. τράφος : τάφος 'grave'.
- ChSl. drobiti 'zerstückeln, feinmachen': Skt. dabhnôti 'beschädigt, versehrt', dabhrá 'wenig, gering', Gk. τέφρα 'Asche, Staub, Sand'.

- OE. drēogan 'do, perform, accomplish': Gk. τεύχω 'make, prepare, bring about'.
- 43. OE. gedrēag 'crowd, troop': Lith. daug 'viel'.
- 44. ON. brauka : bauka 'lärmen'.
- 45. OE. brēotan 'break, kill' : bēatan 'beat', ON. bauta 'slay',
- 46. MHG. brusche 'Beule' : busch 'Wulst, Bausch'.
- OE. brīesan 'bruise', ChSl. brysati 'abreiben': MHG. biuschen 'schlagen, klopfen'.
- 48. MHG. brüejen 'brühen': OHG. baen 'bähen'.
- Gk. κραυγή "crying, shouting", Goth. hrūk "krähen": Skt. kújati "knurrt, brummt, murmelt".
- 50. Skt. krócati 'schreit' : Lith. kaukiù 'heule'.
- 51. OE. hrēam 'cry, shout' : Skt. kduti 'schreit'.
- ON. hrun 'Fall', hrynja 'stürzen': OE. hēan 'abject, low', hīenan 'fell, strike down; humiliate'.
- Skt. krůňcati 'krůmmt sich': kucáti, kuňcatē 'krůmmt sich, zieht sich zusammen', ON. hůka 'hocken'.
- ON. hraukr 'Garbenhaufen', OE. hrēac 'heap, rick': NHG. hocke 'Heuoder Getreidehaufen', Lith. kúgis 'großer Heuhaufen'.
- 55. Lith. kraupiù 'schrecke auf' : Skt. copati 'bewegt sich, rührt sich'.
- 56. Lith. krutù 'rege mich, rühre mich', OE. hrēape-mūs 'Fledermaus' : Lith. kutu 'rüttele auf', kutrus 'rüstig, hurtig, emsig'.
- 57. ON. hreyta 'scatter' : Skt. côdati 'treibt an'.
- 58. Gk. κρούω 'beat, strike': OHG. houwan 'hauen'.
- 59. ON. hrata 'waver, fall' : Lat. cado 'fall'.
- 60. ON. hreda 'quarrel, strife': MHG. hader 'Streit'.
- 61. OE. hrindan 'thrust', Skt. kṛntáti 'schneidet' : Gk. κεντέω 'steche'.
- 62. OE. hremman : MHG. hemmen 'hindern, hemmen'.
- 63. OE. hræcan 'clear the throat, spit', OHG. rāhhisōn 'sich laut räuspern, laut aufhusten und ausspucken': E. hack 'kurz hüsteln'.
- 64. E. crank, crinkle: kink, kinkle.
- 65. OE. crammian 'cram, stuff': Gk. Yéuw 'be full'.
- 66. OHG. chrampf 'gekrümmt', E. crimp, cramp : Gk. γαμψός 'krumm'.
- 67. MHG. kriechen 'kriechen' : küchen 'kauern'.
- 68. MHG. krīzen 'kratzen': OHG. kizzilon 'kitzeln'.
- 69. Lith. graudùs 'rührend, herzbewegend', graudoju 'jammere, wehklage' : gaudùs 'wehmütig', gaudžiù 'weine, jammere'.
- 70. OE. grātan : Gk. xiòpa 'groats'.
- 71. ON. grid 'Heftigkeit', MHG. grīt : gīt 'Geiz'.
- Gk. ρέπω 'schwanke, neige mich', Lith. vìrpiu 'bebe' : OE. wafian 'wave, brandish', ON. váfa 'vibrate to and fro', Skt. vápati 'strout'
- Skt. vrnáktí 'wendet, dreht', OE. wrencan 'twist, turn': OHG. winkan 'sich seitwärts bewegen, schwanken', Lith. vingis 'Krümmung, Bogen'.
- 74. OE. wrecan 'drive, push; expel' : Lat. vegeo 'move, excite, arouse'.
- 75. OHG. (w)rīban 'reibend wenden oder drehen', Gk. ρίπτω 'throw about, throw', ρίπή 'swing, rush': OHG. weibān 'schwanken, schweben', Skt. vēpatē 'regt sich, bebt'.

 Goth. wraiqs 'schräg, krumm': OHG. withhan 'weichen, seitwärts oder rückwärts gehen'.

MLG. wrich 'verbogen, verdreht', OFries. wrīgia 'wackeln', ME. wrie'twist',
 E. wriggle: wiggle 'wackeln', Lett. vīkt 'sich biegen', Gk. εῖκω 'weiche'.

 OE. wrīpan 'twist; bind', wræd 'wreath, bandage, band': Lith. výtas, Skt. vītá 'gewunden', Lat. vītis 'vine', OE. wīpig 'willow; band, bond'.

ON. grufa 'sich niederbeugen': ChSl. gubeži 'Biegung', gybūkū 'biegsam'.
 MHG. krinc, -ges 'Kreis, Ring', kranc 'Kreis, Umkreis', ON. kringr 'round; pliant': kengr 'bend or bight, metal crook'.

These examples might easily be increased. But what do they prove? They certainly do not prove that the words with and without r are related, though I will not deny that there may be cases in which an r, through contamination with some other form or by dissimilation, has been added or lost.

These examples prove that it is very easy for the same meaning to develop in various ways, and that it is possible to prove anything we choose, if all that is necessary to that end is a comparison of synonymous words. For it will be granted by all that in prehistoric times there were comparatively few ideas, and these, at least in the earliest times, must have been expressed concretely and objectively. In other words, the primitive man did not express what he felt or thought, but described what he saw and heard and handled. The various passions were described according to the physical effect produced by the mental state of the person observed. This we do even now. Thus we speak of a person as 'sputtering, choking, flashing fire from his eyes', etc. to describe different degrees of impatience or anger. In like manner external objects were named from some striking characteristic. And such descriptions were, for the most part, expressed in terms of motion.

As most objects and concepts must originally have been expressed in terms of motion and are often still so expressed when we use descriptive terms, and as the expressions of motion must have been comparatively limited, it follows that there must have been a continual crossing and recrossing of developed meanings. That is, we have what we call synonymous words. These words may or may not come from the same primary meaning. And if they come from the same meaning, they may be phonetically distinct. Thus Gk. λιβρός 'dripping, wet' and OE. slipig 'slimy' are from the base *sleib- and, at first sight, might be regarded as closely connected in meaning. But the Gk. word comes from 'drop, drip', referring especially to the dropping

or flowing of water, while the OE. word means primarily 'sliding, slippery', referring to a smooth, slippery surface. Again ON. sløda 'schleppen': MHG. sluot 'Schlamm'; OIr. slemain 'lubricus': OE. slīm 'Schleim'; MHG. slerfen 'die Füße schleppend einhergehen': Scotch slorpie 'unsauber, schmierig'; MHG. sleif 'schlüpfrig, glatt': NHG. Swab. schleif 'schleimig'; OHG. slīhhan 'schleichen': MHG. slīch 'Schlamm, Schlick'; Du. sleuren 'schleppen': MHG. slier 'Lehm, Schlamm'; ON. slodra 'sich hinschleppen': MHG. slote 'Schlamm'; OE. slūpan 'glide': slūepa 'slime, paste', all represent the same development of meaning 'slip': 'slime', and yet they are phonetically distinct from each other and can be only remotely connected through a base selo- (cf. APh. 24, 40 ff.).

On the other hand widely divergent meanings may develop from one primary meaning. Thus Germ. springan has given words for 'run, leap, flow; scatter, sprinkle; burst, split; spring up, grow', and many others; and outside of Germ. the same base means 'drive; hasten, strive after, desire, envy', etc. And what is true of this base is often true to a much greater extent of other bases. When, therefore, we find two or more synonymous bases which can be combined only on the assumption of loss on the one side or of addition on the other, the probabilities are that the different bases are not related. We will examine some cases of this kind.

II.

MHG. schrimpfen 'einschrumpfen, runzeln': OE. ge-hrumpen 'runzelig': OHG. krimpfan 'schrumpfen' have been combined on the supposition that the IE. base (s)qremb- appears in Germ. with and without s, giving skrimp-, hrimp-, and that, after the sound-shift, krimp- developed from skrimp- (cf. Noreen Urg. Lautlehre 206). To these we might add with equal justice OE. rimpan 'zusammenziehen, runzeln'; MLG. wrimpen 'das Gesicht verziehen, rümpfen'; and MHG. klimpfen 'fest zusammenziehen, drücken, einengen'. We have, therefore, Germ. skrimp-, hrimp-, krimp-, rimp-, wrimp-, klimp- used synonymously, and also skrink-, hrink-, krink-, rink-, wrink-, klink-. That these various bases are at least not cognate can be seen from the following discussion.

Base sqere(m)b-.

1. ON. skreppa from *skrimpan 'gleiten, entschlüpfen', MHG. schrimpfen 'runzeln', schrimpf 'Schramme', MLG. schrimpfen 'die

Nase rümpfen', schrempen 'schrumpfen, zusammenziehen; (Fleisch) rösten, sengen', schrumpe 'Runzel, Falte; Knick, Bruch im Zeuge', Dan. skrumpe 'schrumpfen', skrumpen 'eingeschrumpft', Sw. skrumpen 'runzelig, hutzelig', E. scrimp 'shorten, contract': Lith. skrebiu 'werde trocken', ON. skorpinn 'eingeschrumpft', skorpr 'dürr, eingeschrumpft', skarpr 'eingeschrumpft, rauh, hart, scharf', OE. scearp 'rough, severe, harsh, sharp', Gk. cκέρβολος 'harsh in speech, scolding', OE. sceorpan, screpan 'scrape', etc. (cf. Schade Wb.; author, Color-Names 40, 121 f.).

Compare the following bases, in which we find such meanings as we might expect if they were all derived from a common base sqero. If they are not at all related, it is a striking illustration of how synonymous terms may arise. In any case we have no ground, as far as meanings are concerned, for connecting sqre(m)b-with qre(m)b-, or either with Germ. krimp-.

- 2. Base sqere(m)p-: Slov. skrepeniti 'erstarren' (vor Kälte), OPruss. skrempūt 'wrinkle', ON. skréfask 'shrink back with cowardice', E. shrivel 'einschrumpfen, sich zusammenziehen, runzelig werden; runzeln, falten, zerknittern'. Here also the meaning 'shrink, shrivel' comes from 'make a sudden movement, spring'. Compare ON. skrefa 'go or spring with long strides', Sw. skrefva 'die Beine spreizen', Gk. ckopπίζω 'jage auseinander, zerstreue', OHG. screvōn 'incidere', scarbōn 'in Stücke schneiden'.
- 3. Base sqere(n)t-: OE. scrind 'schneller Lauf', OHG. scrintan 'aufspringen, bersten', Lith. skrentù, skrèsti 'sich mit einer trockenen Kruste beziehen' (Schade Wb.), Lat. scortum.
- 4. Base sqere(n)d-: MHG. scherzen 'hüpfen', scharz 'Sprung', schranz 'Bruch, Riß, Spalte', schrenzen 'spalten, zerreißen', Lith. skerdžiù 'bekomme Risse, platze', OHG. scurz 'kurz', ON. skortr 'Mangel', MHG. schürzen 'kürzen, zusammenziehen, schürzen', Dan. skrante 'kränkeln, siechen', Lith. skrándas 'alter, steif gewordener Pelz' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 158).
- 5. Base sqeres-: ON. skirra 'entfernen, abwenden', skiarr 'scheu, ängstlich', i. e. 'sich zurückziehend, shrinking', ME. skerre 'scared', Lith. skersas 'quer, schielend'.
- 6. Base sqere(n)k-: OHG. scurgen 'stoßen, schieben, treiben', OS. scurgan 'avertere, wegstoßen, wegziehen', MHG. schræge, Du. schraag, Dan. skraa 'schräg', Sw. skranglig 'schmächtig'.
- 7. Base squre(n)g: OHG. screckon 'aufspringen, springen, hüpfen', MHG. schricken 'springen, aufspringen; einen Sprung

oder Riß bekommen; auffahren machen, jagen', ON. skrykkr'Ruck', OHG. scranchōn 'schwanken, wanken; in verschränkter Stellung sein', MHG. schrenken 'schräg stellen, verschrenken, flechten; seitwärts abbiegen', OE. scrincan 'seitwärts abweichen, zurückweichen, shrink, contract, wither, fade, be dispirited', E. shrink 'zusammenfahren, zurückfahren, ein-, zusammenschrumpfen; sich zusammenziehen, schwinden', OSw. skrunkin 'eingeschrumpft, runzelig', ON. skrukka 'Runzel', Sw. skrynka 'knittern, knautschen', skrynklig 'faltig, runzelig' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 158, where OE. scrincan and OHG. screckōn are combined, and author, Color Names 44).

- 8. Base sqerel-: ON. skrála 'verdorren', skrálna 'vertrocknen', skrálingr, Dan. skrælling 'Schwächling, Weichling', skral 'schlecht, elend', Sw. skral 'kränklich, schlecht'.
- 9. Base sqerem-: ON. skræma 'schrecken, erschrecken, verscheuchen', OE. scrimman 'be drawn up or bent', scremman 'cause to stumble', MHG. schræmen 'biegen, krümmen, schräge machen', schramen 'aufreißen, öffnen'.
- 10. Base sqer-: Av. skar- 'springen', Lith. skeris 'Heuschrecke', Gk. cκαίρω 'hüpfe', OHG. scern 'Scherz, Spott', scerōn 'mutwillig sein': Lith. skiriù 'trenne, scheide', OHG. sceran 'scheren'.

The meanings 'spring'; 'spring back, shrink, fear'; 'spring apart, burst, cause to spring apart, separate, cut', etc. are found in nearly all of the above bases, and for the most part the secondary meanings developed independently in each base. Considering how naturally the meaning 'burst, split, separate cut' comes from 'spring, spring apart', there is certainly no good reason for separating sqer- 'spring' and sqer- 'split, cut'. On this development of meaning see Color-Names 40 ff.

III. Base qere(m)b.

1. OE. hrympele 'Runzel', gehrumpen 'runzelig', Gk. κράμβος 'eingeschrumpft, dürr, trocken: das Einschrumpfen', κρομβόω 'braten, rösten' (cf. Prellwitz Et. Wtb.), Lith. kremblŷs 'Pilz', Russ. koróboti 'krümmen', ON. herpask 'sich krampfartig zusammenziehen' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 114 f.). The meaning 'shrink, shrivel' is perhaps from 'move quickly'. Compare ON. hrapa 'sich beeilen, stürzen, fallen', hrapaðr 'Hast'. With the above compare the following words, which have similar meanings.

- Base qerep-: Slov. krêpen 'erstarrt', ChSl. krêpü 'fest, stark, starr', Slowak. krpenět 'rigescere', ON. hræfa 'ertragen', etc. (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 64).
- 3. Base qerek-: Skt. krça 'abgemagert, hager, schwächlich', krçyati 'magert ab', Czech. krs 'verschrumpfter Baum', krsati 'abnehmen', Lith. kárszti 'altern', Lat. cracentes 'graciles' (cf. Fick Wtb. 14, 25; Uhlenbeck Ai. Wtb. 64).
- 4. Bases qre(n)q- and qreng-: ChSl. sūkrūčiti se 'sich zusammenziehen', Bohem. pokrčiti 'runzeln', Lith. krenkū, krèkti
 'gerinnen'; Russ. koržávětī 'steif werden', ON. hrokkua 'spring,
 spring back suddenly; curl, wrinkle', hrokkenn 'gekräuselt; runzelig',
 hrukka 'runzeln', hrekkr 'Ränke', hrokkua (wk.) 'drive forward',
 refl. 'leap forward' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 127). Here the
 meaning 'shrink' certainly came from 'spring, move rapidly',
 and we may therefore compare also ON. hrekia 'drive with
 violence, persecute, worry, vex', Skt. kárjati 'quält'.
- 5. Base qrengh- : ChSl. kragű 'Ring', kraglű 'rund', OE. hring 'ring, circle, circuit'.

IV. Base gre(m)b-.

- 1. OHG. krimpfan, MHG. krimpfen 'krumm oder krampfhaft zusammenziehen', krimpf 'krumm: Krampf', krampf 'Krampf; Kruste', OHG. krampf 'gekrümmt: Krampf', MLG. krimpen 'sich zusammenziehen, einschrumpfen; einschrumpfen lassen', ON. krappr 'eingezwängt, schmal', kroppinn 'eingeschrumpft', kreppa 'zusammenbiegen, -drücken; krümmen, kneifen', OE. crump 'crooked', crympan 'curl', crampiht 'crumpled, wrinkled', E. crimp, cramp, crumple: ON. korpa, korpna 'dahinschwinden', Ir. gerbach 'runzelig', Lett. grumbt 'runzeln', ChSl. grübavü 'runzelig', grübü 'Rücken' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 150).
- 2. Base grebhn-, grembh-: OHG. krapfo 'Haken, Kralle', MHG. krapfe 'Haken, Klammer; Türangel', kripfen 'rasch wonach greifen, rapere', ON. kroppa 'klauben, pflücken': OHG. krumb 'krumm, gekrümmt, verdreht', krumben 'krumm machen, krümmen', OE. crumb 'crooked'; ON. krafla 'mit den Händen kratzen; ergreifen', krafsa 'mit den Füßen scharren', NHG. kribbeln, krabbeln, Sw. krafla 'kriechen, krabbeln, klettern': MHG. krebe 'Eingeweide' (= MHG. gekræse from krūs), Lith. gróbas, OPruss. grobis 'Darm', MHG. krebe, OHG. korb 'Korb', krippa, OE. cribb 'Krippe'.
- 3. Base grem-: ON. kremia 'drücken, zerdrücken', Sw. krama 'drücken, pressen', OE. crimmian 'cram, insert; crumble', crammian

'cram, stuff', OHG. krimman, MHG. krimmen 'die Klauen zum Fange krümmen, mit gekrümmten Klauen oder Fingern packen, verwunden, kratzen, kneipen, reißen; refl. sich winden, krümmen;

kriechen', kramm 'Krampf'.

4. Base gre(n)g-: OHG. krāko, ON. krákr, krókr 'Haken', ME. crōk 'crook', ON. krake 'Haken; Baum, dessen Äste abgehauen worden sind', Norw. krake 'krummer Ast, verkrüppelter Baum; eine Art hölzernen Ankers', old MHG. chraken 'kratzen, kratzend klauben'; MLG. krink 'Ring, Kreis', krunke 'Falte, Runzel, Krause', krunkelen 'crispare', OHG. krankolōn 'straucheln', MHG. kranc 'schmal, schlank, gering, schwach', OE. crincan 'niedersinken, fallen', E. crinkle, crank, crankle, Lith. grežiù 'drehe, wende' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 39).

- 5. Base gre(n)k-: OHG. krāgo 'Haken', MHG. krage 'Haue, Hacke', kragen 'kratzen, ritzen', krage 'Kragen, Hals; Gekröse'; krinc, -ges 'Kreis, Ring, Bezirk', kranc 'Kreis, Umkreis', krange 'Not, Bedrängnis', kringel, ON. kringla 'Kreis', krangr 'schwächlich', kranga 'schwanken, taumeln', kringr 'rund; biegsam, geschmeidig', OE. cringan 'fall, perish', E. cringe 'zusammenziehen, krümmen; sich demütig beugen, sich schmiegen, kriechen', Sw. kring 'herum', kränga 'wenden, umwenden; krängen, schlingern', Serv. grē 'Krampf', ChSl. sūgrūčiti se 'sich zusammenziehen' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 150).
- 6. Bases gre(n)th- and gre(n)d-: Skt. grathnáti, grantháyati 'windet, knüpft', grantha 'Knoten, Gefüge', Gk. γρόνθος 'geballte Faust, Schildkrampe', OE. cradol 'cradle', i. e. 'Flechtwerk': OPruss. grandis 'Ring', Lith. grandis 'Armband', grandinis 'ringförmig, kreisförmig', OHG. kranz 'Kranz', MHG. krenze, krinze, kretze 'Tragkorb', OHG. kratto, krezzo 'Korb' (cf. Prellwitz Et. Wtb. 64; Zupitza Germ. Gutt. 149; Berneker Die preuß. Spr. 293).

Similar meanings are also found in bases grīx- and grūx- (cf. VIII, 3).

V. Base remb-.

1. OE. rimpan 'contract, rümpfen', rempende 'precipitate, hasty', OHG. rimphan, MHG. rimphen 'in Falten, Runzeln zusammenziehen, krümmen, rümpfen', refl. 'sich zusammenziehen, krümmen; einschrumpfen, verdorren, runzeln; sich zusammenziehend fortschnellen', rumph 'gebogen, gekrümmt', rumph 'Rumpf, Leib; große hölzerne Schüssel', rümphen 'rümpfen, runzelig werden', ramph 'Krampf; Unglück, Niederlage', MLG. rimpen

'rümpfen, runzeln, falten', refl. 'sich zusammenziehen, krümmen', rimpe 'Runzel, Falte', ramp 'Krampf', rumpe 'Runzel', rump 'Rumpf, Leib; längliches, bauchiges Gefäß; Bienenkorb', rumpelen 'Geräusch machen, poltern', E. rimple, rumple 'runzeln; verkrumpeln, zerknittern', Du. rimpelen 'runzeln, rompelig 'holpericht', Lith. rémbéti 'träge werden oder sein; (von Pflanzen) nicht genügend wachsen', rambus 'träge', Skt. rámbaté 'hängt schlaff herab'.

- 2. With the base remb- 'bend, crook, contract' compare erebh-, re(m)bh 'bend, encircle': Lat. orbis 'circle, ring': OHG. rebo 'Rebe, Ranke, Schlingschößling', rippa, ChSl. rebro 'Rippe' (cf. Kluge Et. Wtb.), Gk. ἐρέφω 'bekränze; überdache', ὀροφός 'deckend' (cf. Prellwitz Et. Wtb. 101), ῥάμφος 'krumme Schnabel', ῥαμφός 'gekrümmt', ῥαμφή 'gebogenes Messer', ON. ramba 'schwanken', E. ramble 'herumschweifen; schwärmen'.
- 3. Base reng-: Skt. rangati 'schwankt', ON. rakkr 'rasch, schnell, mutig; schlank, gerade', Sw. rankig 'schwankend, wackelnd', Dan. rank 'schlank, gerade', MDu. ranc 'schlank, dünn, schwach', MLG. rank 'aufgeschossen, schlank, dünn, mager', OE. ranc 'proud, insolent, brave', E. rank 'üppig, fruchtbar; brünstig; stark, grob; ranzig'. Perhaps here also MHG. ranken 'sich hin und her bewegen, dehnen, strecken'. On the development of meaning compare MHG. swanc 'schwankend, stürmisch; biegsam, schlank, dünn, sehmächtig'; Gk. ραδινός 'flink, schwank, schlank'.

With ON. rakkr, etc. we may also compare (with Zupitza Germ. Gutt. 198) OHG. recken, Gk. ὀρέγω, etc.

VI. Base uere(m)b-.

1. MLG. wrimpen 'das Gesicht verziehen, rümpfen', wrampachtich 'tortuosus, gewunden, krumm', wrempen 'das Gesicht verziehen', wrempich 'distortus, verdreht, entstellt', E. dial. wrimple 'wrinkle', Gk. ῥέμβω 'turn round and round', mid. 'wander, rove, roll about', ῥεμβός 'roaming', ῥόμβος 'spinning, whirling motion', ῥομβέω 'spin; whirl, hurl'.

We have here the nasalized base uereb- 'turn, whirl, hurl; twist, twine': Lith. verbiù 'wende um', verbù 'Weiden- oder Birkenrute, Reis, Gerte', vi bas 'Rute, Zweig', virbinis 'Schlinge', ChSl. vrūba 'Weide', OPruss. wirbe 'Seil', Lat. verbera 'Schläge' (compare OHG. swingan 'schwingen': OE. swingan 'schlagen'), Gk. ράβδος 'Rute' (cf. Prellwitz Et. Wtb. s. v.), OE. weorpan 'throw, cast', i. e. 'whirl, hurl, torquere', wierpe 'turn, change for the

better, recovery', wearp 'warp, Weberzettel, Werft', E. warp 'werfen, krumm ziehen, zusammenziehen; sich biegen, krumm werden', wrap 'wickeln, einwickeln; verhüllen, einhüllen', OS. biwerpan 'werfen, ausstrecken, umgeben', Goth. wairpan 'werfen, etc. (cf. Persson Wurzelerw. 165).

The meaning 'throw' comes, as in so many cases, from 'turn, whirl'. This being so common a meaning in bases beginning with uer-, ure-, it seems strange that any one should think it necessary to connect Lith. vruga and Goth. wairpan.

2. With uereb- compare the synonymous uerep-: Gk. ρέπω 'schwanke, neige mich, schlage nach einer Seite aus', ροπή 'Ausschlag, Wendepunkt', Alb. vrap 'schneller Gang, Lauf', Lith. vìrpiu 'zittere, bebe', verpiù 'spinne' (cf. Prellwitz Et. Wtb.; Brugmann Grdr. 1², 141, 294), Skt. várpas 'List, Kunstgriff', not 'Gespinnst', as given by Uhlenbeck Ai. Wtb. s. v., but 'Krümmung, Winkelzug' (compare Skt. vrjiná 'krumm, falsch, ränkevoll', vrjinā 'Ränke', OE. wrenc 'Krümmung, List, Ränke'), ON. orf, OHG. worf 'Sensenstiel'.

Here also we find many synonymous words apparently formed from the base uer- 'turn, twist, wind'. Compare the following.

3. Base uere(n)g-: Skt. vṛnákti, várjati 'wendet, dreht, dreht ab', Lat. vergo 'biege, wende', ChSl. vrŭga 'werfe', Lett. sa-vergt 'einschrumpfen', OE. wrencan 'drehen', wrenc 'Krümmung, Ränke', wrincle, E. wrinkle 'Runzel' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 170; Uhlenbeck Ai. Wtb. 292).

To the same base belong Lith. vergas 'schlau' and OHG. verc, werah 'Werg'. Compare Skt. stupá, stúpa 'Schopf', Gk. cτύπη 'Werg, Strick', Lat. stuppa (cf. Prellwitz Et. Wtb. 306); ON. haddr 'Haar', MGL. herde 'Flachsfaser', OE. heorde 'Werg' (cf. Kluge Et. Wtb. s. v. Hede); ON. taug 'Strick, Seil', tó 'tuft of wool for weaving', ODu. touw, E. tow 'Werg'.

VII. Base gle(m)b-.

1. MHG. klimpfen 'fest zusammenziehen, drücken, einengen', klampfer 'Klammer', MLG. klampe 'Haken, Krampe', ON. kleppr 'Klotz, Klumpen, Knebel': Lith. glébiu 'umarme', Lat. globus, etc.

2. Base glembh-: MHG. klamben 'fest zusammenfügen, ver-

klammern', ON. klambra 'zwängen'.

3. Base glengh-: OE. clingan 'contract, shrink; wither', beclingan 'enclose, bind', OHG. klunga 'Knäuel'.

4. Bases glem-, glemes-: Lith. glomoju 'umarme', Lat. glomus, glomero, OE. clamm 'grasp; bond, chain', clemman 'contract', OHG. beklemmen 'einengen, zusammendrücken'.

For further discussion of this base see XXI.

VIII.

In these bases we find, among other significations, 'contract, shrink, shrivel, wrinkle' in the following:

1. MHG. schrimpfen 'zusammenziehen, schrumpfen, runzeln', ON. skorpinn 'eingeschrumpft', skorpr 'eingeschrumpft, dürr', Lith. skrebiu 'werde trocken'. — OPruss. -skrempūt 'runzeln', ON. skråfask 'zurückweichen', E. shrivel 'einschrumpfen, sich zusammenziehen; runzeln, falten, zerknüttern'. — Lith. skrentù, skrèsti 'sich mit einer trockenen Kruste beziehen', Lat. scortum. — MHG. schürzen 'zusammenziehen, schürzen', Dan. skrante 'kränkeln, siechen', Lith. skråndas 'alter steif gewordener Pelz'. — OE. scrincan 'shrink, contract, wither, fade', E. shrink 'ein-, zusammenschrumpfen, sich zusammenziehen', OSw. skrunkin 'eingeschrumpft, runzelig', ON. skrukka 'Runzel'. — ON. skræla 'verdorren', skrælna 'vertrocknen'. — OE. scrimman 'be drawn up or bent', MHG. schræmen 'biegen, krümmen, schräge machen'.

2. OE. hrympele 'Runzel', gehrumpen 'runzelig', Gk. κράμβος 'eingeschrumpft, dürr, trocken', ON. herpask 'sich krampfartig zusammenziehen'. — Gk. κάρφω 'lasse einschrumpfen, dörre', κάρφος 'dürres Reisig'. — Czech. krs 'verschrumpfter Baum', Lith. kárszti 'altern', Skt. krçá 'abgemagert, schwächlich'. — ChSl. sű-krűčiti se 'sich 'zusammenziehen', Bohem. po-krčiti 'runzeln', ON. hrøkkua 'sich kräuseln, runzeln'. — OE. hring 'Ring', ChSl.

kragu 'Kreis'.

3. MHG. krimpfen 'krampfhaft zusammenziehen', MLG. krimpen 'sich zusammenziehen, einschrumpfen', ON. kroppinn 'eingeschrumpft', korpa 'dahinschwinden', Lett. grumbt 'runzeln', Ir. gerbach 'runzelig'. — OHG. krumb 'krumm, gekrümmt, verdreht', krumben 'krümmen'. — MLG. krunke 'Falte, Runzel, Krause', krunkelen 'crispare', krink 'Ring, Kreis', E. crinkle 'Krümmung, Falte'. — ON. kringr 'rund; biegsam', E. cringe 'zusammenziehen, krümmen', Serv. gre 'Krampf', ChSl. sü-grüčiti 'se 'sich zusammenziehen'. — OPruss. grandis 'Ring', OHG. kranz. — MHG. krinne 'gelockt, kraus'. — E. dial. crine 'zusammenschrumpfen; hinwelken; sich abhärmen', Norw. krine 'schnörkeln',

Gk. Aeol. γρίνος 'Haut', Lith. grynau 'verarme'. — Gk. γρυνός, γρουνός 'dürres Holz'. — MHG. krūs 'kraus, gelockt', E. crease 'Falte, Runzel, Bruch'. — ON. kriúpa 'kriechen; knieen', kropna 'einschrumpfen; vor Kälte erstarren'. — MHG. kriechen 'sich einziehen, schmiegen; kriechen': Ir. gruc 'Runzel'.

4. OE. rimpan 'contract, rümpfen', OHG. rimphan 'rümpfen; sich zusammenziehen, einschrumpfen, verdorren, runzeln', MLG. rimpen 'rümpfen, runzeln, falten'. — OE. rifelede, gerifod 'runzelig'.

5. MLG. wrimpen 'das Gesicht verziehen, rümpfen', E. wrimple 'runzeln', warp 'krumm ziehen, zusammenziehen; sich biegen, krumm werden'. — Lat. vergo 'biege, wende', Lett. sa-vergt 'einschrumpfen', OE. wrincle, E. wrinkle 'Runzel'.

6. MHG. klimpfen 'fest zusammenziehen, drücken': klamben 'fest zusammenfügen, verklammern'. — MHG. klam 'Fessel;

Krampf', OE. clemman 'contract'. — OE. clingan 'sich zusammen-

ziehen, einschrumpfen; hinwelken'.

In this way we might select various other meanings from this group of words to show how closely allied they are. Or we might increase this list by the addition of other synonymous words; and the larger the list, the more evident it would be that common phonetic form and common meaning have very little to do with each other; and that any particular signification might develop in any word that could describe the object or act signified.

That the above bases skrimp-, hrimp, krimp-, etc. are not related is a priori probable from the following considerations:

1. Similarity in meaning tends to keep words phonetically similar, not to dissimilate them; 2. Synonymy of originally distinct words tends to assimilate them phonetically or to cause contamination. All that we can safely assume of the above bases is that some were formed as rime-words to others. This is probable from the different bases.

That the above bases are not related is evident from the fact that they are derivable, for the most part, from phonetically distinct IE. bases. Only in case of skrimp- and hrimp- can there be doubt, and even here the probabilities are that they were originally distinct bases which have contaminated each other.

Now in considering all such cases we must bear in mind certain facts in language development. In every community the vocabulary is made up of descriptive and of fixed terms. A descriptive term is one which more or less exactly describes the object or action for which it stands. Thus eddy, wave, ringlet, whirlwind are descriptive, whereas horse, cow, book, stone are, in their literal sense, fixed terms. Fixed terms, however, immediately pass into descriptive terms when they are used figuratively. Moreover, the fixed terms of to-day are from the descriptive terms of yesterday. For it is safe to say that most words were originally descriptive terms.

It follows from this that the signification of words is continually shifting. The word may be enlarged in its scope or restricted in use. It will naturally develop differently in different communities, and thus will arise an endless variety of meanings and a wide divergency of use. This accounts for such differences as Skt. limpáti 'beschmiert, besudelt', Gk. λιπαρός 'gesalbt, glänzend', λιπαρέω 'harre aus, bitte unablässig', Goth. bileiban 'bleiben', liban 'leben', OE. læfan 'hinterlassen', etc.

All this is well known, and yet it seems to be left out of the account in the explanations of some. But another fact, which seems not to be so well known, is that the idea, the real soul of the word, is often practically unchanging. The idea behind the word is after all the real word, and that should be the etymologist's aim. It is true that many words lost their descriptive force so long ago that their primary meaning may always remain hidden in the obscurity of the past, but even then it is a factor to be considered.

The idea behind the word remains the same because things remain the same. To the average person the objective world is the same to-day as it always was. For example, what we mean by a 'wrinkle' does not differ from the same thing as seen by our prehistoric ancestors. If we attempt to describe it, we must do it as they did. We shall think of it as a contraction or fold or pucker, or else as a groove or furrow. When, therefore, we find a word for 'wrinkle', we may expect to find it connected with some such meanings as 'turn, twist, bend, fold'; 'draw together, shrink, shrivel'; 'crumple, break', etc. And it matters not how or when the particular word may have come to this meaning. Whenever the required meaning is there, it may develop into 'wrinkle'. So then we might call 'wrinkle' an IE. word even though the form were not the same in any two successive ages, provided we mean by that a common signification running through the various forms.

Along with the persistency of the idea behind the word may go the greatest variety of form. And this helps to explain another fact of common observation: the displacement of one word by another. Sometimes, it is true, there is apparently no better reason for the disuse of a word than of a fashion. In other cases words fall into disrepute because of their association. But in many more instances than is usually supposed, words simply die. The old body, bereft of its vitality, that is, of its descriptive force, is soon forgotten and, if not embalmed in written speech, passes from the memory of man. But the spirit remains and, infleshed in a new form, continues with restored vigor. This process may be repeated from age to age until finally the community will fix upon a certain form and use that to the exclusion of others. It will then become a part of current speech and may survive for centuries or milleniums as a more or less definite term for some object, quality or action. Such terms become more and more common as language develops. Thus language becomes less picturesque and poetic but more exact and scientific.

As language becomes more exact, it loses its flexibility, its power of forming within itself new terms and new expressions. Nevertheless the people, the real language-makers, strive to express themselves more forcibly or more picturesquely than ordinary speech allows, but their effort is called slang. So we may spurn or recalcitrate as much as we please, for these words have lost their vivid signification, but we must not kick in polite society.

IX. 'Fledermaus'.

- 1. As an illustration of how one word may supplant another we may take some words for 'bat'. We find the bat described as a 'flutterer' or 'fluttermouse'. A very old Germ. word of this kind is OE. hrēape-mūs 'bat'. This had perhaps even in OE. time ceased to be a descriptive term. The first part of the compound implies an older *hrēopan, which is the ON. hrióða 'stürzen, losfahren; wegwerfen, ausstreuen', and connected with OE. hrypig 'in ruins, verfallen', Lith. krutù 'rühre mich', krutùs 'rührig; beweglich, regsam', and perhaps also with MHG. rütten, rütteln 'rütteln, schütteln'.
- 2. OE. hrēre-mūs 'bat', ME. reremous, must have preserved its descriptive force down through the ME. period. The first

member of the compound is from OE. hrēran 'move, shake, stir', OHG. ruoren 'rühren', etc. This word displaced the other because it better represented to the minds of the users their idea of the bat. It is in no sense an analogical transformation but an old idea revivified by infusion into a new form.

- 8. E. flickermouse 'bat' is another revivified word, the first part being from E. flicker, OE. flicorian 'flutter'. In the same way were formed E. flittermouse 'bat' from E. flitter 'flutter', G. flattern; and late ME. flyndermouse, E. flindermouse 'bat' from prov. E. flinder 'flirt, run about in a fluttering manner'.
- 4. OHG. fledarmūs, MLG. vleddermūs, Du. vledermuis, OSw. flædhermūs 'Fledermaus': OHG. fledarōn, Du. fladderen, Sw. fladdra 'flattern'. This seems to be an old word, but it is such a natural compound that it may have arisen in different places independently.
- 5. Dan. flaggermus 'Fledermaus': flagre 'flattern, flackern', Osw. flakra'liebkosen' (compare G. flattern: E. flatter 'schmeicheln'), MHG. vlackern 'flackern', OE. flacor 'flying'. These words are closely related to OE. flicorian, E. flicker 'flutter', but it does not follow that E. flickermouse and Dan. flaggermus go back to a common form or are even cognate as compounds, though their component parts are cognate and they embody the same idea.
- 6. ON. ledr-blaka ('leather-flapper'), Sw. natt-blacka 'bat': ON. blaka 'flutter, flap', blakta 'move to and fro, flutter', blakra 'flutter, flicker'.
- Lith. sziksznósparnis ('Lederflügler') 'Fledermaus' is in meaning the exact counterpart of ON. ledrblaka.
- 8. ME. backe, whence E. bat. Dan. aften-bakke 'bat', OSw. natt-bakka 'night-jar', ML. batta, blatta, blatta. In these words confusion has come in because the original meaning was lost sight of. It is impossible to say what the original form was or whether it is Germ. There seems, however, to be a secondary connection with E. bate 'beat, flap' (the wings), Fr. battre les ailes (cf. Cent. Dict. s. v. baté).

X. 'Bur, Klette'.

In a number of words for 'bur' we find the underlying meaning 'clinging, sticking to, adhering'. This meaning is expressed by various different bases going back to the same meaning.

- 1. Lith. gōdas 'Klette': 'Habgier', the same word in both meanings, from *ghōdo-s 'grasping', IE. base ghed-: Lat. pre-hendo, Gk. χανδάνω, Goth. bigitan, etc. (cf. author, Mod. Lang. Notes 15, 95).
- OE. clife 'burdock', MLG. klīve, OHG. klība 'Klette'
 klīban 'kleben, haften', ON. klifa 'klettern', primarily 'cling to', OE. clifian 'adhere'.
- 3. E. dial. clithe, clide 'burdock': OE. ætclīpan 'adhere', clīpa 'poultice, plaster', Lith. glite 'Klebrigkeit; Fischleim', Lat. glūten 'glue'. The common meaning is 'cling to, stick'. Derivatives of the same base seem to be OHG. kletta, kledda 'Klette', and MDu. clisse, clesse 'Klette', though kletta is perhaps better explained as in 21, 9a.
- 4. OE. clāte 'burdock', clite 'coltsfoot', E. dial. clote, clite, cleat 'burdock': clite 'clay, mire' imply an OE. verb *clītan 'cling, stick, adhere', pre-Germ. base glid-, Lett. glidēt 'schleimig werden'.
- 5. ON. klungr 'Dornbusch': Sw. klänge 'Wickelranke', klänga 'klettern', Dan. klynge sig 'sich anklammern', E. cling 'sich anklammern; ankleben', OE. clingan 'contract'.

These words are not necessarily old, but the manner of describing them is as old as a word for 'bur' well could be. There may have been a score of Germ. words for 'bur' that have been lost, all meaning 'clinging, sticking'. The idea survived; the word changed. We shall, therefore, find connected with OE. clāfe, clāte, etc. other words with an entirely different meaning, since 'cling, stick' may be the descriptive term for quite different objects.

XI. 'Shrew-mouse'.

The words for 'shrew-mouse' are instructive since they preserve so well the original descriptive force. Shrews resemble mice in general appearance, but have a long sharp snout. From this they probably take their name. At any rate the word means 'cutting, sharp, pointed'.

1. OHG. spizi-mūs 'Spitzmaus': spizi, spizzi 'spitz'.

2. OE. scrēawa 'shrew-mouse': ME. schrewe 'wicked, malicious', primarily 'sharp, biting', OE. scrēad 'shred, paring'.

3. OE. scierfe-mūs 'shrew-mouse': sceorfan 'gnaw', OHG. scarbon 'zerschneiden'.

4. OE. hearma 'shrew-mouse': hearm 'grievous, cruel, wicked; injury, harm, loss, grief', primarily 'sharp; sharpness', GK. κέρμα 'small particle, morsel', κείρω 'cut, shear'.

5. Lith. kertùs, kertùkas 'Spitzmaus' : kertù 'haue scharf',

kartus 'bitter', Skt. kartate, krntáti 'schneidet'.

Some might be inclined to connect Lith. ker-tùs with OE. hear-ma, referring both to a base qer-, qor- 'shrewmouse'. But for such a procedure we have not the slightest justification. Both words may indeed go back to a base qer- 'cut', but it is evident that they developed independently.

XIII. 'Bull, Steer'.

We find IE. words for 'steer, bull' which, though not phonetically corresponding, are sometimes connected. They are much better explained, however, by those who refer them to different bases. The similarity in meaning together with the dissimilarity in form and origin is seen from the following comparisons.

Gk. cτύομαι 'stand stiff', cτῦλος 'pillar', ON. stúmi 'giant',
 Gk. cταυρός, ON. staurr 'Pfahl', OSw. stūr 'groß', OHG. stūri, stiuri 'stark, stattlich', Skt. sthūrá 'grob, dick, massiv', sthávira 'dick, derb, dicht' : Av. staora 'Zugstier', Goth. stiurs 'Stierkalb' (cf.

Brugmann Grdr. 12, 112; Hirt Idg. Abl. 426).

Skt. tavīti, tāuti 'ist stark', tavās 'stark', tūmra 'feist, strotzend', used of bulls, Lat. tumeo 'swell': Gk. ταῦρος, Lat. taurus, ON. piórr 'bull', ChSl. turŭ, Lith. tauras 'Auerochs' (cf. Prellwitz Et. Wtb. s. v. ταῦρος; Brugmann Grdr. 1², 174).

3. ON. próask 'gedeihen, wachsen', prúdr 'Kraft', OE. prýp 'strength, might; troop, host', prūtian 'swell with pride or anger', ā-prūten, ON- prūtenn 'swellen', prote 'swelling', prūtna 'swell up, rise', Germ. base prōu-, prū- 'swell': Gall. tarvos, OIr. tarbh, Welsh tarw 'bull'. Compare the following.

 Goth. wahsjan 'wachsen', ON. vaxa, pret. plur. uxom with the same vowel gradation as Skt. úkṣati 'wächst': ukṣán 'Stier',

Goth. auhsa 'Ochse', etc. (cf. Uhlenbeck Et. Wtb. s. v.).

5. Skt. bhúri 'reichlich, viel, groß, gewaltig', Goth. uf-bauljan 'aufschwellen machen', OE. byle, OHG. bulla 'beule', Lith. bulls 'Hinterbacken': bùlius 'Stier, Bulle', ON. bole, ME. bule, MLG. bulle 'bull', OE. bulluc 'bullock' (cf. Uhlenbeck PBB. 26, 293).

XIII. 'Willow'.

Words for 'willow' mean primarily 'bending, pliant, supple', and may therefore be cognate with names of other objects that bend or twist.

 OHG. wīda, ON. vider 'Weide', OE. wīpig 'willow; band, bond', Lith. výtis 'eine schlanke Rute oder Gerte vom Weidenbaum', Lat. vītis 'vine', Skt. vītá 'gewunden', váyati 'webt, flicht', Lith. výti 'drehen', etc., whence also the following.

2. Lat. vīmen 'pliant twig, withe, osier, slip of willow', Ir. fiamh 'Kette', Skt. vēma 'Webstuhl' (cf. Uhlenbeck Ai.Wtb. s. v.). These words are, strictly speaking, not cognate. For each was

probably derived from the base uei- independently.

3. Sw. dial. vikker, vekker 'sweet bay-leaved willow', Dan. dial. vögger, vegre 'pliant rod, withy', væger 'willow', E. wicker 'pliant twig, osier, withe': MHG. wicke 'Docht von Garn gedreht, gedrehte Charpie', OE. wecca 'wick', OHG. wickilīn 'Wickel, Flachsoder Wollpensum zum Abspinnen', Ir. figim 'webe' (cf. Fick Wtb. 24, 268; Lidén Studien zur al. und vgl. Sprachgeschichte 26 ff.).

4. OS. wilgia, MHG. wilge, OE. wylig 'willow', wilige 'basket' probably represent a pre-Germ. *uelik-, with which compare Gk. Fέλιξ 'gewunden'. Here or to the following belongs

Gk. έλίκη 'willow' (cf. Hoops IF. 14, 481).

Or OE. wylig etc. may go back to *welek- and be compared with Skt. válça-s 'Schößling, Zweig', Av. varəsa-, ChSl. vlasŭ 'Haar' (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 277) or to *weleq- and be compared with Skt. valká-s 'Bast', ChSl. vlakno 'Faser', OE. wlōh 'Faser, Flocke', etc. In any case we may refer all to the base wel- 'twist, bend: Skt. válati 'wendet sich, dreht sich', Lith. vélti 'walken, verwirren, verschlingen', etc.

- 5. Lat. salix, Gk. ἐλίκη 'willow'. The Gk. word is certainly identical with ἑλίκη 'a winding, twisting; part of a shell-fish', and related to ἕλίξ 'twisted, bent, curved, winding, spiral', as subst. 'spiral, twist, whirl; whirlpool; tendril of the vine; curl, lock of hair; bowels', ἐλίccω 'turn, roll, wind, wrap, bend, twist, twine', though we seem to have here a confusion of two bases selik- and uelik-.
- 6. OE. sealh, OHG. salaha 'willow': ON. slaga 'kreuzen, schief gehen', sløgr 'schlau, listig', Dan. forslagen, NHG. verschlagen, ON. slunginn 'wound up; sly, artful', OHG. slingan

'winden, flechten, schwingen', ON. slyngua 'werfen', Av. harecayeiti 'schleudert, wirft', Goth. slahan 'schlagen' (cf. author Am. Journ. Phil. 24, 42 ff.).

Hirt Idg. Abl. 550, connects Lat. salix and OHG. salaha, referring them to a base seloik 'Weide'. This comparison would make it necessary to assume that salaha, salha (OE. sealh), is for Germ. *salihō, which is altogether improbable, since the i would not be syncopated early enough to allow of the development of a svarabhaktic vowel. They may, however, be referred to a base selo-, which is discussed in the article cited above, and thus remotely connected. But this connection does not presuppose an IE. base selo- 'willow' but 'wind, twist', etc. The very fact that we find so many words for 'willow' makes it improbable that any one word became a fixed term in IE. time.

7. Gk. λύγος 'any pliant twig or rod fit for wicker-work, withe, willow twig', λυγίζω 'bend, twist; writhe, struggle', λυγιστής 'basket-maker', Lith. lugnas 'geschmeidig, biegsam', OE. lūcan 'interlace, close, shut', ār-loc 'oar-withe, rowlock', locc 'lock, hair', Goth. qa-lūkan, etc.

8. ChSl. vrŭba 'Weide', Lith. verbà 'Weiden- oder Birkenrute, Reis, Gerte', virbas 'Rute, Zweig', virbinis 'Schlinge', OPruss. wirbe 'Seil', Lith. verbiù 'wende um', Goth. wairpan 'werfen' (cf. 6, 1).

 Lith. bliñde 'Salweide': Gk. βλαδαρός 'loose, soft', Skt. mrdú-s 'weich, zart', ChSl. mladŭ 'jung, zart', Lat. blandus.

10. Lith. glósnis, OPruss. glossis 'Weide' are no doubt from some word meaning 'bend' or the like. We may perhaps compare MHG. klate 'Kralle'.

XIV. 'Nit'.

Several words for 'nit' are derivable from verbs meaning 'scrape, rub'. This seems to indicate either that the nits were supposed to cause the itching or that they were thought of as granules, particles. Here as elsewhere it is the common meaning not the common form that prevails.

- Skt. likháti 'ritzt, reißt auf, ritzt ein': likhya-s, likṣā,
 NPers, rišk, etc. 'Niß' (cf. Horn NPers. Et. 618; Uhlenbeck
 Ai. Wtb. 261).
- 2. OE. hnītan 'stoßen', ON. hnīta 'stoßen, sticken', Gk. κνίζω 'rītze, kratze, reize': OE. hnītu, OHG. nīz 'Niß', Gk. κονίδες 'Eier der Läuse, Flöhe, Wanzen' (cf. Prellwitz Et. Wtb. 154, 158).

Though the Gk. and Germ. words are no doubt from the same base, they were probably formed independently.

- 3. OHG. gnītan 'reiben, fricare', MHG. gnīst 'fest auf der Kopfhaut sitzender Hautschmutz, Grind', ON. gnīst 'knirschen', OE. gnīdan 'rub; pulverize', gnīdel 'pestle': Pol. gnīda, Russ. gnīda, Czech. hnīda 'Niß'.
- ChSl. gladiti 'glätten', Czech. hladiti 'glätten, polieren, streicheln', Pol. gladzić 'glätten, feilen', MHG. glinden 'gleiten'
 Lith. glinda 'Niß'.
- Lat. lendes 'Nisse' seems to come from a different meaning, perhaps 'crawl'. Compare Lith. lendù 'krieche', lindu 'schleiche, krieche'.

XV. 'Sinew, Nerve'.

We find a number of words for 'sinew, tendon' in which the primary meaning is 'string, cord'. No doubt there were names for 'sinew' from the very earliest times. Some of these may have survived, but the words we find for 'sinew' are in most cases transparent descriptive terms, and may be comparatively recent.

- 1. Skt. snāyati 'umwindet', snāyu-ş, snāyu 'Band, Sehne'.
- 2. ON. snúa 'winden, drehen, eilen', Sw. sno 'drehen, zwirnen; sich beeilen, laufen', Goth. sniwan 'eilen', etc.: Lett. snawjis 'Schlinge', Skt. snávan 'Band, Sehne'; Av. snāvarə 'Sehne', Gk. νευρά 'Sehne, Bogensehne', νεῦρον 'Sehne, Kraft' (cf. Prellwitz Et. Wtb. 211; Brugmann Gr. Gramm. 54; Noreen Urg. Lautl. 85; Hirt Idg. Abl. 478).

These two groups may be remotely connected through a base $sn\bar{e}$ - 'turn, twist, twine; whirl, hasten' (cf. Color-Names 119 ff.), but the various words for 'sinew' probably arose independently after the meaning 'cord, string' had developed. It is altogether improbable that there was an IE. base $sen\bar{a}u$ 'Band, drehen', from which OHG. senawa, Skt. $sn\bar{a}van$, Gk. $ve\hat{v}pov$, ON. $sn\hat{u}a$ were derived.

- 3. OHG. senawa, OE. sinu, ON. sin 'Sehne' are probably not connected with the above at all. These go back to a Germ. *sinwo, which must be a comparatively recent formation. For IE. *senuā would have yielded Germ. *sinno. Germ. *sinuo may be referred to pre-Germ. *sinuā from a base *sinu-: Skt. sinōti 'bindet'; sināti, syáti, OHG. seil, seito, sīmo, etc.
- 4. Lith. neriù 'fädele ein', narinu 'mache einen Knoten oder eine Schlinge', OHG. naru 'eng', narwa 'Narbe; fibulatura',

pre-Germ. *noruā 'das Zusammenziehen', Lat. nervus 'Riemen, Saite, Sehne' (cf. Schade Wtb. 1, 640; Persson Wz. 63 f.). These words have no connection with Gk. νεῦρον.

Skt. váyati 'webt, flicht', Lith. výti 'drehen', Gk. ἶνες 'fibres, sinews, neck', ἴνιον 'nape of the neck'.

 Gk. τείνω 'spanne', τόνος 'Spannung; Seil, Strick, Sehne', τένων 'Band, Sehne'.

Lith. gijà 'Faden', Gk. βιός 'Bogen', Welch gi 'Sehne',
 Skt. jyā, jiyā, jyāká 'Bogensehne', ChSl. žica 'Sehne' (cf. Uhlenbeck
 Ai. Wtb. 101).

8. Lat. fīlum from *guhīs-lo-m 'thread, fibre', ChSl. žila, Pruss. -gislo 'Ader', Lith. gýsla 'Blattrippe, Ader, Sehne' (cf. Brugmann Grdr. 12, 785; Berneker Preuß. Spr. 292). Compare also Lat. fībra 'fibre, filament, entrails', fiscus 'basket woven of slender twigs'.

9. Gk. ἤτορ 'heart', ἤτριον 'warp', Ir. in-athar 'Eingeweide', OHG. ādara, MHG. āder 'Ader; Saite, Bogensehne, Sehne, Nerv', pl. 'Eingeweide', OHG. in-ādiri 'viscera, intestina', OE. ādre 'vein, nerve, sinew'.

10. OE. cnyttan 'tie', cnyttels 'string, sinew'.

In the above we have words for 'sinew' ranging from the earliest times down to the present, and yet there is no evidence that in this sense the words had become fixed. Av. snāvarə and Gk. veūpov correspond most closely, but the secondary meaning 'sinew' may have developed independently in each. Before the formation of the separate IE. dialects, if there ever was such a time, there may have been as many words for 'sinew' as there were communities. In fact we may well believe that any word for 'string, cord' might be used for 'sinew', just as in Eng. we speak of the sinews as cords. In ordinary speech cord and ligament have nearly driven sinew out of use except in its figurative sense. And it matters not how the meaning 'cord, string' develops. All that is necessary is that the proper term should arise, and the word springs into existence.

XVI. 'Entrails'.

In some cases the same word may mean 'sinews' and 'entrails'. This is because 'entrails' are often called 'cords, ropes, geschlinge'. For examples of this see Mod. Lang. Notes, 17, 7 f. In other cases the viscera are thought of as 'sacks, pouches' or as 'wrappers, coverings' (ib., 9 f.). A third general term

for intestines is 'inwards', a common and obvious mode of description.

1. Skt. antár 'innen', Lat. inter, Skt. ántara-s 'der innere', antrá-m 'Eingeweide', ChSl. jetro 'Leber', Gk. ἔντερα 'intestines'; Lat. interior 'inner', interiōra 'intestines'; internus 'inward', interna 'intestines', Veg. Vet. 3, 2; interāneus 'inward', -āneum, It. entragno, OFr. entraigne 'intestine'; ML. intralia, Fr. entrailles 'entrails'.

These words do not come from a fixed IE. term for 'entrails', but from words meaning 'within', 'inward'. Some are very old

words, others quite recent.

2. Lat. intus, Gk. ἐντός 'within', Skt. antastya-m 'Eingeweide'; Gk. ἔντοςθι 'from within', ἐντόςθια 'inwards'; ἐντοςθίδιος 'inward', -ια 'inwards'; Lat. intestīnus 'inward', -tīna 'inwards'.

The above as words for 'intestines' have no connection with the preceding group. They are related in meaning only, though both groups are from IE. en 'in'. This is also in the following.

3. Gk. ἐγκάς 'deep, down below', ἔγκατα 'entrails'.

4. ON. innar 'drinnen', innre, idre 'der innere', idrar 'Eingeweide'; OHG. innaht 'Inneres, Eingeweide'; OE. innod 'interior; intestines, stomach, womb', OHG. inn(e)ōdi, innōdile 'Eingeweide'; Goth. innahrō 'von innen', OHG. innuodri, OS. innathri 'Eingeweide'; OE. innanweard 'inward', þæt innanwearde 'inwards', etc.

XVII. Various Parts of the Body.

We find a large number of words for this or that part of of the body, some of which are given below. The examples given should teach us that we should be careful how we refer to IE. words for 'back, belly, breast, knee', etc. That there were, for example, words for 'knee' is certain. But they did not mean simply 'knee', but 'crook, bend, knob', or the like, and hence could be used of other objects that could be thus described.

It is also important to notice that when we find the same word giving derivatives for 'hill, boil, hump, back, goitre, cheek', etc., as in no. 18 below, it is because the word can describe these various objects and hence can become a fixed term for them. So in Skt. kakṣa-s 'Achselgrube', Lat. coxa 'Hüfte', OHG. hahsa 'Kniebug', Ir. coss 'Fuß', there is no shifting of meaning in some word for a part of the body, but a different application of some term, such as 'bend, curve', that might describe any one of these.

That designations for some parts of the body should become fixed terms at a very early period is not strange. But it is just as certain that such terms as heart, liver, tongue were descriptive terms originally as that E. hump, chest, cord are so at present. It is inconceivable that a word for 'heart' could spring into existence except as a descriptive term. Some starting point, of course, there must have been, a time when the utterances were demonstrative and expressive rather than descriptive. But to such a time it is impossible for us to go back. So far as words can be explained at all, they are, aside from a comparatively few onomatopoetic words, descriptive terms. And these descriptive terms are for the most part traceable to expressions (whether nouns or verbs) of motion. Back of this we can not go.

 Skt. sphuráti 'stößt weg, tritt, schnellt, zuckt, zappelt', Lith. spirù, Lat. sperno, etc., OHG. spor 'Spur, Fährte', Gk. cφυρόν 'Knöchel, Ferse'; Goth. sparwa 'Sperling': OE. spearwa 'Wade' (cf. Schade Wtb. 854; Brugmann Grdr. 12, 516; Uhlenbeck Ai. Wtb. 351; Kluge Et. Wtb.).

Lat. urvum 'Krümmung des Pfluges', Osc. uruvo 'krumm',
 Skt. ūrū-s 'Schenkel' (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 32).

3. Lith. *lekiù* 'fliege', Gk. λακτίζω 'sehlage aus', λάκτις 'Keule', ON. *lær* 'Schenkel', *leggr* 'Bein' (cf. Prellwitz Et.Wtb. 174 f.; Brugmann Grdr. 12, 585).

4. Skt. skhálati 'strauchelt, taumelt', Lith. skeliù 'bin schuldig', Gk. cκαληνός 'hinkend', cκολιός 'krumm, unredlich', Lat. scelus: Gk. cκέλος 'Schenkel', cκελίς (cxελίς) 'Hinterfuß und Hüfte des Tieres'.

5. OS. skakan 'gehen', OE. scacan 'move quickly; shake'; Gk. cκάζω 'hinke', Dan. skank 'lahm', ON. skakkr 'hinkend, schief', skakka, skekkia 'schief machen': OE. scanca 'shank, leg', gescincio 'fat about the kidneys', OHG. scinko 'Beinröhre, Schenkel', MHG. schinke 'Schenkel, Schinken', schenkel 'Schenkel, Schinken').

¹⁾ Several attempts have been made to connect OE. scencan, OHG. scenken "einschenken, zu trinken geben" with shank, Schenkel. The most ingenious of these is by Schilling Jour. of Germ. Philol. 4, 510 ff. Sch. is perhaps right, and yet a simpler explanation for schenken presents itself. OHG. scenken corresponds exactly to ON. skekkia from *skankjan schief machen. Compare the similar development in Sw. stup schief, stupa abstürzen; stürzen, fallen, ON. stúpa stoop, fall, OE. stūpian stoop, curve downwards: ON. steypa overturn, pour out, Sw. stopa gießen. ON. skenkr, skenkia are loanwords and can, therefore, not be used to explain schenken.

6. Goth. gaggan 'gehen', Lith. žengiù 'schreite', Skt. jánghā 'Unterbein', Av. zanga- 'Knöchel', Osset. zängä 'Knie', MPers. zang 'Fuß' (cf. Horn NPers. Et. p. 302; Uhlenbeck Ai. Wtb. 96).

7. Skt. pádyatē 'fällt, geht', ON. feta 'treten, schreiten', fet

"Schritt', Goth. fotus, Lat. pes, etc.

8. Skt. váñcati 'geht krumm', vakrá 'gebogen, krumm',

OHG. wang 'Feld, Aue', wanga 'Wange', etc.

9. Dan. kok 'heap, pile', NHG. kocke, E. cock 'Heuhaufen', Pol. guz, Lith. gúžas 'Beule', gûžas 'Buckel, Drüse, Knorren; Knopf', gužỹs 'Kropf der Vögel', OE. cēace 'jaw', E. cheek 'Wange'; Icel. kjúka 'Huf, Klaue' (cf. author, Mod. Lang. Notes, Jan. 1904).

10. OHG. bahho, baccho, MHG. backe 'Kinnlade, Backe': OHG. bahho 'Schinken, Speckseite', OS., ON. bak, OE. bæc 'back'. These may well go together, with the common meaning 'bending, round'

or the like.

11. OE. hlēor, OS. hlior, ON. hlýr 'Wange': ON. hlaun, Lat. clūnis 'Hinterbacke', Lith. szlaunis 'Oberschenkel', Skt. crôni-s 'Hinterbacke, Hüfte', etc., base *kleu- 'bend, curve': Skt. crôni-s 'lahm', Lat. clau-dus etc. (cf. author AJPh. 23, 196).

12. OHG. krimpfan 'krumm oder krampfhaft zusammenziehen', krampf 'gekrümmt; Krampf': Pol. garb 'Buckel', ChSl. grűbű 'Rücken', grűbavű, Ir. gerbach 'runzelig' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 150), to which add ON. kroppr 'Buckel, Rumpf, Leib', OE. cropp 'sprout, bunch, ear (of corn); crop; kidney', OHG. kropf 'Auswuchs am menschlichen Halse, Kropf, Vormagen der Vögel'.

13. Skt. bhujáti 'biegt': bhúja-s 'Arm', MHG. buch, būch 'Keule' (eines Kalbes etc.), būch (OHG. būh) 'Bauch; Magen; Rumpf', buckel 'Buckel, Puckel', ON. búkr 'Körper, Leib', OE. būc 'stomach; pitcher'. Compare MHG. rumph 'Rumpf; große Schüssel'.

14. Goth. ufbauljan 'aufschwellen machen': OHG. būlla

'Beule', Lith. bulls 'Hinterbacken'.

- Gk. γῦρός 'rund', γῦρόω 'krümme', ME. couren 'kauern'
 MLFr. corn 'Leib'.
- 16. OE. rimpan 'contract', MHG. rimphen 'krümmen, rümpfen', rumph 'gebogen, gekrümmt', rumph 'Rumpf, Leib; große hölzerne Schüssel', MLG. rump 'Rumpf, Leib; bauchiges Gefäß; Bienenkorb', ME. rumpe, E. rump 'Rumpf; Steiß, Bürzel' (cf. 5, 1 above).
- 17. Skt. krúñcati 'krümmt sich', ON. hrúga 'heap', OE. hrycg 'ridge, top, surface; back', OHG. (h)rucki 'Rücken' (cf. Uhlenbeck

Ai. Wtb. 68). This, like most words for parts of the body, was applied primarily to animals.

18. Lith. kaūpas 'Haufen', kùpstas 'Hügel', kuprà 'Höcker, Buckel, der gebogene Rücken', OE. hofer 'hump; goitre, swelling', OHG. hovar 'Höcker', MHG. hubel 'Hügel', NHG. (bair.) hubel 'Hügel, Erhöhung, Beule', Goth. haubiþ 'Haupt' (cf. Berneker IF. 10, 152): MHG. hūf 'Wange', hūfel, hiufel, hüffel 'Backen, Wange, die fleischigeren Teile an derselben', OHG. hūfo, houf 'Haufen', Lat. cubāre, -cumbere, OHG. huf, OE. hype 'hip', LG. hump 'Haufen, Hügel, Stumpf', E. hump 'Klumpen; Buckel, Höcker', NHG. Humpen 'Trinkgefäß', Gk. κύμβος 'Gefäß': Skt. kumbhá 'Topf, Krug', (dual 'die beiden Erhöhungen auf der Stirn des Elefanten'), Gk. κῦφός 'gebückt, gekrümmt', κῦφος 'Buckel; Kufe', Cret. κυφή 'Kopf' (cf. Prellwitz Et. Wtb. s. v.).

We have here the bases keup- (qeup-), keub-, keubh- 'bend, arch, curve', whence the various words for 'hump, heap, hill, summit, top, head', etc.

19. Skt. kucáti, kuñcate 'zieht sich zusammen, krümmt sich', kuca-s 'weibliche Brust', Lith. kaūkas 'Beule', kaukarà 'Hügel', Lett. kukurs 'Höcker', Goth. hauhs 'hoch', MHG. hoger 'Höcker' : ON. húka 'kauern', hokinn 'gebückt', MHG. hūchen 'sich ducken', NHG. hocken, Höcker, E. hunk, hunch (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb.).

20. Lat. gluo 'draw together', OHG. klāwa 'Klaue', kliuwa 'Knäuel, Kugel', OE. clūd 'rock', ME. cloud 'mass of rock, hill', Gk. γλουτός 'Rumpf' (cf. Schade Wtb. 1, 498; Prellwitz Et. Wtb. 61).

21. Skt. puñja-s 'Haufe, Klumpen, Masse', pūga-s 'Haufe, Menge, Schar': Gk. πῦγή 'rump; fat, swelling land', πυγών 'elbow', πυγμή, Lat. pugnus 'fist', base peug- 'press, press together; beat', Lat. pungo etc.

22. Skt. άπcati 'biegt, krümmt', ánkas 'Biegung, Krümmung', Gk. ἄγκος 'Tal, Schlucht', Skt. ankasá-m 'Weiche, Seite', anká-s 'Biegung, Haken, Bug, Schoß', Goth. hals-agga 'Nacken', Gk. άγκάλη 'Ellenbogen' (cf. Schade, Prellwitz, Uhlenbeck Et. Wbb.).

23. Skt. anga-m 'Glied, Körper', angili-s 'Finger, Zehe', OHG. ancha 'Genick', encha 'Schenkel, Beinröhre', anchal, enchil 'Fußknöchel, Enkel' (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 3). These are probably from a base eng- 'bend', which is perhaps in Lith. éngiu

¹⁾ See Lidén Ein Baltisch-Slav. Anlautgesetz 8 for other words for 'neck'.

'tue etwas mühsam und schwerfällig', nu-énkti 'abquälen', ingis 'Faulenzer', OHG. enko 'Knecht', ON. ekke 'Sorge, Betrübnis' (cf. author Jour. Germ. Phil. 2, 232).

- 24. Lat. ango 'draw or press together; throttle; press upon, torment', angor, angustus, Gk. ἄγχω 'press tight, trottle', Goth. aggwus 'eng', etc., base anegh- 'draw together': Lat. unguis 'claw, talon, nail, hoof', ungula 'claw, talon, hoof', Gk. ὄνυξ 'Kralle, Klaue', Skt. ánghri-s, ChSl. noga 'Fuß', Lith. nagà 'Huf', nãgas, OHG. nagel 'Nagel'. Perhaps here also Lat. necto 'bind, fasten together'.
- 25. Lith. knëbiu 'kneife', ON. hneppe 'Bündel', hneppa 'zu-sammenkneifen, -pressen', hneppr 'knapp': hnefe 'Hand, Faust', Sw. näfve 'Faust': ME. nape 'back of the neck'. For other cognates see Color-Names, 107.
- 26. Gk. κνώςςω 'nod, slumber', ON. hnekkia 'Schande, Schmach', i. e. 'das Niedergebeugtsein', hnekkia 'umwenden, zurücktreiben; stoßen; zurückweichen': OE. hnecca, ON. hnakke, OHG. nack 'Hinterhaupt, Nacken', MHG. genicke 'Genick'.
- 27. Gk. κανθός 'eiserner Radreifen, Augenwinkel', κανθώδης 'gebogen', κανθύλη 'Geschwulst', κάνθαρος 'Käfer, Becher' (ef. Prellwitz Et. Wtb. 137): Skt. kandhara-s 'Hals'.
- 28. Skt. kanda-s 'Wurzelknolle', kandu-s 'eiserne Pfanne', kandúkas 'Spielball', Gk. κόνδος · κεραία, ἀστράγαλος (Hesych.), κόνδυλος 'Geschwulst, Knebel, Faust' (cf. Prellwitz Et. Wtb. 158; Uhlenbeck Ai. Wtb. 42).
- 29. Gk. κνῆν 'scrape, scratch', base qnā- 'press, rub': Ir. cnáim 'Knochen', Gk. κνήμη 'Schienbein', κνημός, LG. hamm 'Bergwald', OHG. hamma 'Hinterschenkel, Kniekehle', OE. ham(m) 'Oberschenkel' (cf. Fick Wtb. 14, 389). On the development of meaning see 35 below.
- 30. Lith. knybau 'dränge, belästige', knimbu 'knicke zusammen, falle auf die Kniee', knaibaŭ 'klammere mich an', Gk. κνιφός (κνιπός) 'pinching, niggardly', ON. hnippa 'thrust, shove', hnipa 'hang the head, be sad', MHG. nipfen 'gleiten, stürzen; einnicken': OE. hnifol 'forehead', hnifol-crumb 'leaning over'.
- 31. ON. hnallr 'Knüppel, Stock', OHG. hnel, nella 'vertex', hnol, MHG. nel, nelle, nol 'Spitze, Scheitel', nulle 'Scheitel, Hinterhaupt, Nacken', OE. hnoll 'crown of the head'.
- 32. Gk. κνύω 'schabe, kratze', κνῦμα 'das leise Anpochen', OHG. hniuwan 'zerstoßen, zerquetschen', OE. hnēaw 'knauserig, knickerig' (cf. Prellwitz Et. Wtb. 154), base qneuo- 'press down,

press upon, thrust, shove, strike, stroke, scratch, etc.; bend down, droop, etc.': Goth. dis-hniupan 'zerreißen', OSw. njūpa 'kneifen', Lith. knubu 'bin gebückt', kniúpsau, -soti 'dauernd gebückt dasitzen', knúpoju 'kniee dauernd', ON. hnúfa 'Buckel, Höcker, Knoten'; Gk. κνυθόν ' ςμικρόν (Hesych.), Lett. knudét 'jucken', ON. hnióda 'stoßen, schlagen, hämmern', hnoðre 'Noppe, Flocke', hnoða 'kneten', hnyðia 'knorrige Baumwurzel, Block', hnúðr 'Block, Knoten; Höcker'; Gk. κνύζω 'kratze', OE. hnot 'bald; close-cut', ON. hnióta 'stoßen', hnútr 'Knoten', hnúta 'Knochen' (cf. Color-Names 107 f.).

33. Gk. γνάμπτω 'krümme', Pol. gnabić, gnebić 'drücken', MHG. knebel 'Knebel, Knöchel' (Prellwitz Et. Wtb. 62: knappr 'Knopf, Knauf; Haufe', Dan. knap 'Knopf, Knauf', knap 'knapp, enge, karg, kärglich, kurz', MHG. (ndrh.) knaffen 'knausern'; ON. knefan 'Zwang', knefe 'Faust'. From 'press, crush' comes 'crunch, gnaw': NHG. knaben 'nagen', knabbern 'mit Geräusch nagen', knappe(r)n 'nibble', Sw. knappa 'knabbern, nagen'.

34. OE. cnūwian 'zermalmen', ON. knýia 'schlagen; klemmen, kneifen', MLFr. knouwen, LG. knauen 'nagen', NHG. (oberd.) knauen, knäuen 'stampfen, zerstampfen', Germ. *knūjan (*knūōn) 'drūcken, zerdrücken, zusammendrücken', etc.: ON. knúe 'Finger-knöchel', Dan. kno 'Knöchel'. To the same base belongs MHG. kniuwel 'Knāuel, Kugel'. This may be a later word than kliuwel, but there is no ground for assuming that one is derived from the other. If there had not been a base knū- 'press, press together', there would not have been formed the word kniuwel, whose primary meaning is 'mass, clump'.

35. Lith. gniáužiu 'schließe (die Hand) fest', gniáusztas 'Faust, Handvoll', ME. knucche 'Bündel', LG. knocke, MHG. knochen 'knuffen', OE. cnocian 'schlagen, zermalmen', ON. knoka, Dan. knuge 'drücken, pressen', OSw. knoka 'Knochen', MHG. knoche 'Astknorren; Fruchtbolle; Knochen', i. e. 'zusammengedrücktes, geballtes', knuchel, knöchel 'Knöchel', OE. cnucel 'knuckle'; Sw. knoga 'ochsen, büffeln' (compare ON. knýja 'klemmen, drängen': knýjask 'sich anstrengen'), MHG. knögerlin 'Knötchen', knügel, Sw. knoge 'Knöchel'; MHG. knocken 'kauern, hocken', knoc(ck) 'Nacken'. We have here the bases *gneuĝ-, gneuĝn-, gneugh-. Cf. Bezzenberger BB. 5, 171; Zupitza Germ. Gutt. 148.

36. Germ. base knupp-, knaup-, knub- 'press, crush, gnaw; compress, mass together': ON. kneyfa 'drücken, niederdrücken',

NHG. knaufeln 'nagen', (schles.) knäubeln 'nagen, kauen' (südd.) knaupen 'nicken, knicken, hinken', Knaupe 'Knoten, Geschwür', OHG., MHG. knopf 'Knorre, Knospe, Knauf, Knoten, Schlinge', ME. knobbe 'knob', MHG. knouf 'Knauf', MLFr. cnoop 'Knoten', OHG. knupfen 'knüpfen', MHG. knübel 'Knauf; Faust; Knöchel'.

37. OE. cnēatian 'dispute' (primarily 'press, urge, débattre' as in ON. knia 'drücken, antreiben: diskutieren'), OE. cnotta, ON. kniitr 'Knoten, Knorre', knijta 'knüpfen, binden', knijte 'Bündel', kniita 'Knochen', Sw. knota 'Knochen, Knochenkopf'; NHG. knautschen 'crumple', MHG. kniitzen 'stoßen, schlagen, quetschen', OHG. knoto, knodo 'Knoten, Knorre, Knöchel'.

These may all go back to a pre-Germ. base *gneut-, but it is just as probable that they represent *gneud- and *gneudh-. The last named may be in Gk. γνύθος 'depression, pit, hollow'.

38. ON. knosa ('zer)stoßen, zerdrücken', Dan. knuse 'zer-malmen, zerdrücken, zerquetschen', LG. knusen 'drücken', NHG. Knauser 'niggard', ON. knauss 'bjergknold', MHG. knūr(e), knurre 'Knuff, Stoß; Knoten, Knorren; Fels, Klippe, Gipfel', knospe 'Knorren', knorre 'Knorren; hervorstehender Knochen, Hüftknochen; Knorpel, Auswuchs am Leibe'.

The above may come from two Germ, bases, knus- and knur-, but in any case the development of meaning is the same.

39. Lett. zůds 'scharfe Kante: Kinn', Lith. žándas 'Kinnbacken', Gk. γνάθος 'Schneide, Kinnbacken' are referred by Hirt Idg. Abl. 320, to an IE. base gonā*dh 'Kinnbacken'. It is safe to say, however, that in IE. time the word did not mean 'chin' or 'jaw' but 'edge', 'corner' or the like. This base, moreover, is probably derived from a simpler base *ĝona*-, ĝena*-, which we have in Gk. γωνία 'Winkel, Ecke', Lat. gena 'cheek', OE. cenep, ON. kanpr 'Schnurrbart', MDu. canefbeen 'Wangenbein'. From the simpler base came also ĝene-uo- in the following.

40. Gk. γένυς 'Kinn', γένειον 'Bart', γενηίς 'Schneide des Beiles', Lat. (dentes) genuīnī 'Backenzähne', Goth. kinnus 'Kinnbacke', OHG. kinni 'Kinn': Lat. genu, Gk. γόνυ, Skt. jānu, Goth. kniu 'Knie'. Both 'chin' and 'knee' may come from the

meaning 'bend'.

41. Skt. hánu 'Kinnbacke' should be separated from Gk. γένυς, and referred to a base ghenu- 'press, crush': Gk. χναύω 'gnaw off, nibble', χναῦμα 'piece cut off', ON. gnúa 'rub, crush', OE. gnēaħ 'niggardly'.

42. Skt. jámbhaté 'schnappt', jambháyati 'zermalmt', ChSl. zebą 'zerreiße', Lith. žambas 'Kante', Skt. jámbha-s 'Zahn, Rachen', Gk. γαμφαί, γαμφηλαί 'Rachen, Schnabel' (cf. Schade Wtb. 1, 471; Prellwitz Et. Wtb. 56, 62).

43. OS. kafl, OE. ceafl 'Kiefer', ON. kiaptr 'Maul, Kinnbacke' probably do not belong to the above. They may, with Uhlenbeck Ai. Wtb. 97, be connected with Av. zafarə, zafan- 'Rachen', or with ON. kafle 'Stück, Teil, Abschnitt', OE. ceaf 'chaff', MLG. kaff 'Spreu', MHG. kaf 'Getreidehülse, Spreu', OHG. cheva 'Hülse, Schote'.

44. MHG. kiver, kivel 'Kiefer, Kinnbacken' should perhaps be added to the above, but they are probably recent words. They were certainly felt as descriptive terms from MHG. kifen, kiffen, kiffen 'nagen, kauen'. The i in these words may, of course, be from e; but if it represents an original i, which is just as probable, then we must connect them with MHG. kiben, kīven, kibelen, kivelen 'scheltend zanken, keifen', Sw. kifva 'zanken, hadern', and further with ON. kippa 'rücken, haschen, schnappen, berauben', MHG. kippen 'schlagen, stoßen'. MHG. kifen 'kauen': kiver 'Kiefer' is parallel with the following. OHG. kiuwan 'kauen': kiwa, MHG. kiuwe, kiuwel 'Kiefer, Kinnbacken'; Lat. mando 'chew': mandibula 'jaw'; rōdo 'gnaw': rōstrum 'beak, snout, mouth'; Gk. μαστάζω 'kaue': μάσταξ 'Mund'; ChSl. biti 'schlagen': OE. bile 'Schnabel' (cf. Uhlenbeck PBB. 26, 568).

45. Lat. ē-minēre 'stand out, project', mons 'mountain' mentum 'chin', Goth. munbs 'Mund' (cf. Fick Wtb. 14, 513).

46. Gk. μαυλίς 'Messer', Skt. māuli-ş 'Spitze, Gipfel, Kopf', ON. mūle 'hervorragende Felsspitze, Maul, Schnauze', OHG. mūla 'Maul, Schnabel'.

47. Lat. umbo 'boss, knob, promontory', Skt. nābhā 'Nabe, Nabel', OHG. naba 'Nabe', etc.: OE. nebb 'nose, face, beak', ON. nef 'Nasenbein, Nase' (author Mod. Lang. Notes 18, 16). This has no connection with the following.

48. MHG. snaben, sneben 'schnelle und klappernde Bewegung machen, schnappen, schnauben': OHG. snabul 'Schnabel', OFries. snavel 'Mund', Du. snavel 'Schnabel, Rüssel'.

49. MHG. snateren 'schnattern, klappern, schwatzen', LG. snateren 'schwatzen': snater 'Schnabel'.

50. MHG. snāwen, snouwen 'schnauben, schnaufen', MLFr. snauwen 'schnappen': OHG. snūden 'schnauben, schnarchen'; snūzen, OE. snūtan 'schneuzen', LG. snūte, E. snout 'Schnauze'.

51. MHG. snūfen 'schnaufen', snūben 'schnarchen', MLG. snūven 'schnauben', OE. snoft 'Rotz', OSw. sniūva, MHG. snupfe 'Schnupfen', snupfen 'schnaufen; schluchzen', OSw. snuppa 'schluchzen', ON. snoppa 'Schnauze'.

52. Sw. snoka 'schnüffeln, stöbern', NHG. schnucken 'schluch-

zen', Lith. snùkis 'Schnauze'.

- 53. Gk. βόθος 'Rauschen', βοθέω 'rausche, lärme', βώθων 'Nase'. Prellwitz Et. Wtb., refers both words to bases srē, srō 'fließen'.
- 54. Gk. ἡοφεῖν, ἡυφεῖν 'schlürfen', Ir. srub 'Schnauze' (cf. Brugmann Grdr. 1² 454).

XVIII. 'Round, Curved': 'Bunch, Ball'; 'Bowl, Vessel'.

- MHG. rumph 'gebogen, gekrümmt', rumph 'Rumpf, Leib; große hölzerne Schüssel', MLG. rump 'Rumpf, Leib; längliches, bauchiges Gefäß; Bienenkorb' (cf. XVII, 16).
 - 2. Skt. bhujáti 'biegt', MHG. būch 'Bauch; Magen, Rumpf',

OE. būc 'stomach; pitcher' (cf. XVII, 13).

3. Gk. κῦφός 'gebückt, gekrümmt', κῦφος 'Buckel; Kufe', Skt. kumbhá 'Topf, Krug'; Lat. -cumbere, E. hump 'Klumpen; Buckel, Höcker', NHG. Humpen 'Trinkgefäß', Gk. κύμβος 'Gefäß', κυμβίον 'Schale'; Lith. kaūpas 'Haufen', Skt. kūpa 'Höhle, Grube', 'Lat. cūpa 'Tonne', OE. hỹf 'Bienenkorb' (cf. XVII, 18).

4. Skt. kucáti 'krümmt sich', Lith. kaūkas 'Beule', kaukolė 'Schädel', base qeuq- 'curve', with which compare qeuk- in Skt. koca 'Behälter, Kufe', Lith. kauszas 'großer Schöpflöffel', kiáusze

'Hirnschädel' (cf. XVII, 19).

OHG. būlla 'Beule', bolla 'Knospe; kugelförmiges Gefäß',
 OE. bolla 'Gefäß, Schale' (cf. XVII, 14).

6. Lith. gúžas 'Beule', gûžas 'Buckel, Drüse, Knorren; Knopf', OE. cēac 'pitcher, jug, basin' (cf. XVII, 9).

- 7. ON. kúla 'Geschwulst; Kugel', Skt. gōla 'Kugel', gōlā 'Wasserkrug', OHG. kiol 'Schiff' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 145).
 - 8. Gk. δîvoc 'whirl, eddy, vortex; large round goblet'.
- 9. Gk. κάμπτω 'bend, crook, curve', Lith. kampas 'Ecke, Winkel', kumpas 'krumm', base qa(m)p- 'curve, bend', Skt. kapāla 'Schale, Hirnschale, Schädel', OE. hafola, Lat. caput, ON. hofod 'head'; Gk. καμψός 'gekrümmt', κάμψα 'Gefäß'.
- 10. Lith. knebiu 'kneife', ON. hneppa 'squeeze', hneppr 'knapp', OE. hnæpp 'cup, bowl', OHG. (h)napf 'Becher, Schale',

Germ. hnappa 'pressed, bent, curved', with which compare the meaning 'bend, droop, drowse' in OE. hnappian 'doze, sleep', OHG. hnaffezen 'schlummern'.

11. OHG. krāgo 'Haken', MHG. krage 'Hals; Gekröse', i. e. 'twist, curve', OHG. kruog, OE. crōg 'Krug'. Compare also OHG. krāko, ON. krākr, krōkr 'Haken', ME. crōk 'crook', and the Germ. bases kring-, krink: ON. kringr 'rund; biegsam', krangr 'schwächlich', MHG. krinc, -ges 'Kreis, Ring', OE. cringan, etc., and MLG. krink 'Ring, Kreis', MHG. kranc, OE. crincan, etc.

12. MHG. kriechen 'sich einziehen; kriechen', OHG. krucka 'Krücke', MHG. krüche 'Krauche, Kruke', OS. krūka, OE. crūce 'pitcher', croce 'crock, pot', ON. krukka 'Topf'.

13. MHG. krūs 'kraus, gelockt', kriusel 'kraus; Kreisel', krūse 'Krug, irdenes Trinkgefäß', MDu. kruise, ME. crouse 'Krug'.

14. Gk. cτὖφω 'ziehe zusammen, mache dicht', cτύπος 'Stock, Stiel', ON. stúfr 'Baumstumpf', etc.: ON. stúpa, OE. stūpian 'stoop, curve downwards', stēap 'high, steep', primarily 'curved, arched', ON. staup 'a round clump or lump; cup', OE. stēap 'drinkingvessel, flagon', OHG. stouph, stouf 'Felsen; calix, Becher'. Compare Skt. kucáti 'zieht sich zusammen, krümmt sich', Bulg. kuka 'Haken', Goth. hauhs 'hoch', Lith. kaūkas 'Beule', kaukolė 'Schädel'.

15. Skt. cárkarā 'Gries, Kies, Geröll', Gk. κροκάλη 'pebble', κρόκη 'rounded stone, pebble', κρωςςός 'pitcher, jar'.

16. Skt. kanda-s'Wurzelknolle', kandúka-s'Spielball', kandu-ş'eiserne Pfanne' (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 42).

XIX. 'Snail'.

So also words for 'snail' come from the primary meaning 'curved, twisted, spiral'.

 Skt. krůñcati 'krümmt sich', Lith. krūkis 'Türangel', krauklě 'Meerschnecke' (cf. XVII, 17).

2. ON. hnúka 'be bent', hnúkr 'mountaintop', hnauk 'pressure', OE. hnocc 'hook', Lith. kniauklē 'Schnecke'.

3. E., Sw. kink 'twist or curl in a rope', MLG. kinke 'Schnecke'.

4. OHG. winkan 'schwanken, nicken, winken', winkil, OE. wincel 'Winkel, Ecke', -wincle, E. winkle 'eine Art Schnecke'.

 OHG. snahhan 'kriechen, schleichen', sneggo, snecco, MHG. snegge, snecke 'Schnecke; Schildkröte; schneckenförmig gewundene Treppe, Wendeltreppe', MHG. snegel, OE. snægel, ON. snigell 'Schnecke'. This word meant primarily 'curve, whirl, spiral' as in other words for 'snail' above.

6. Gk. ἔλιξ 'anything twisted or spiral: whirl, eddy; tendril; curl; volute; part of a shell fish', etc., έλίκη 'winding, twisting: willow; part of a shell fish'.

7. Gk. cτρεβλός 'twisted; crooked', cτρόβος 'a whirling, spinning; top', cτρόμβος 'a body rounded or spun round: spindle; pine-cone; whirlwind; snailshell, snail'; cτραβός 'distorted, oblique; squinting', cτράβηλος 'wounded, distorted body; snail'.

8. Skt. cákhā 'Ast, Zweig', Lith. szakà 'Ast, Zweig', szaknis 'Wurzel', szākè 'Gabel, Forke' (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb.): Skt. cankhá, Gk. κόγχος 'Muschel'.

XX. Kliuwel: Kniuwel.

The above words represent a very large class of words in which one is regarded as the corrupted or phonetically changed form of the other. In kniuwel the n is supposed to come from l by dissimilation. This is possibly true in this case; but there were other factors, which perhaps had more to do with the change. In fact we have here perhaps the substitution of a word rather than of a sound (cf. XVII, 34). Certain it is that that is often the case. If we have synonymous bases kluand knu-, we may expect to find parallel formations. Hence such forms as MHG. klüpfel: knüpfel should be regarded as independent, unrelated words. Of course, one form might have caused the other to arise, but that is a regular process in word-formation. Examples of parallel formations are given below.

- 1. MHG. klamben 'fest zusammenfügen', klambe 'Klemme, Fessel, Klammer', klaber 'Klaue, Kralle'; klimpfen 'fest zusammenziehen, drücken, einengen', ON. kleppr 'Klotz, Klumpen, Knebel', Lat. globus (cf. XXI, 4): Pol. gnabić 'drücken', MHG. knebel 'Knebel, Knöchel', ON. knappr 'Knopf, Knauf; Haufe', MHG. knaffen 'knausern' (XVII, 33).
- 2. MHG. klecken 'tönend schlagen, treffen; sich spalten, platzen', E. clack, click: MHG. knacken 'krachen, knacken; einen Sprung, Riß bekommen', OSw. knækker 'Stoß'.
 - 3. NHG. klirren: MHG. knirren, knarren.
 - 4. ON. klót 'Schwertknauf' : knottr 'Ball', knoda 'kneten'.

- MHG. kleiben 'fest heften, befestigen', OE. clifer 'Klaue', clifrian 'kratzen': MHG. knifen 'kneifen, kratzen', Gk. γνίφων 'Knicker'.
- Lat. gluo 'draw together', MHG. kliuwe, kliuwel 'Knäuel, Kugel': ON. knijia 'klemmen, kneifen', kniie 'Fingerknöchel', MHG. kniuwel 'Knäuel'.
- 7. OE. clofe 'clove, bulb or tuber of plant', MHG. klobe 'Bündel, Büschel', klobe-louch 'Knoblauch': ME. knobbe, E. knob 'Knopf, Knauf, Knoten, Knorren', MHG. knopf 'Knorren, Knospe, Knauf, Knoten', knübel 'Knauf; Knöchel', knobe-louch 'Knoblauch'.

It is not probable that *klobe*- became *knobe*- by the change of *l* to *n*, but that the latter word supplanted the former. The first part of the compound meant 'bulb', and continued to mean 'bulb' after the change. The most we can say is that *knobe*- was modeled after *klobe*-, and crowded the latter word out because it was better understood.

- 8. MHG. klūben 'pflücken', klopfen 'klopfen, schlagen', ON. klūpa 'kneifen, zusammenkneifen', MHG. klūpfel 'Knüppel, Knüttel'; ON. kneyfa, Sw. dial. knöva 'zusammendrücken', MHG. Knopf 'Knoten etc.', knūpfen, knūpfel, knūppel. These two sets of words are of course related respectively to the two sets above.
- 9. OE. clūd 'rock'; MHG. klōz 'Klumpen, Knolle, Ball', kloz 'Klumpen': MHG. knode, knote 'Knoten'; ON. knútr, OE. cnotta 'Knoten', MHG. knütel 'Knüttel'.
- 10. ME. clogge 'Klumpen, Klotz', E. clog 'Klotz; Hindernis', clog 'hindern, beschweren, drücken'; MHG. knögerlin 'Knötchen', knügel 'Knöchel'.
- 11. ME. clucchen, E. clutch 'ergreifen, festhalten; zuschließen', clutch 'Griff', Pl. 'Klauen', Sw. klyka 'Klammer', OHG. klockön 'klopfen': Lith. gniáužíu 'schließe (die Hand) fest', gniáusztas 'Faust, Handvoll', ON. knoka 'drücken, pressen', ME. knucche 'Bündel', OE. cnocian 'schlagen'.
- Sw. klösa 'kratzen', MHG. kliuselen 'streicheln': LG. knusen 'drücken', ON. knosa 'zerdrücken'.

In like manner we find synonymous Germ. words with initial hn- and kn- representing distinct formations.

13. ON. hnappa 'huddle or crowd together', hnappr 'button; flock', hneppa 'hold down', hneppa 'a being bent down', hneppr, OSw. næpper 'knapp'. OE. hnappian 'einnicken, doze', hnæppan

*strike against', ON. hnefe 'Hand, Faust', Germ. base hnapp-, hnab- 'squeeze, press, press down; droop, nod'; Lith. knebiu 'kneife', knabu 'schäle ab', Gk. κνάπτω 'scrape, scratch', κναφεύς 'carder' (cf. Prellwitz Et. Wtb. 153): Pol. gnabić 'drücken', MHG. knebel 'Knebel, Knöchel', ON. knefe 'Faust', knappr 'Knopf, Knauf', NHG. knapp, MHG. knaffen 'knausern' (XVII, 33).

14. Gk. κνώςςω 'nod, slumber', ON. hnekkia 'umwenden; stoßen; zurückweichen'; OSw. knækker 'Stoß', MHG. knacken

'krachen, knacken'.

15. ON. hnallr 'Knüppel, Stock', OHG. hnel 'vertex', hnol 'Scheitel, Spitze', OE. hnoll 'crown of the head': cnoll 'hilltop, hill', MHG. knolle 'Klumpen', etc.

16. ON. hnipa 'hang the head, droop, be downcast', hnipna 'droop, despond', hnipra 'crouch', OE. hnipian 'droop, bend down; be downcast, sad; doze, drowse', MHG. nipfen 'gleiten, stürzen; einnicken', Du. nijpen 'kneifen', LG. nīpe 'knapp, genau', Gk. κνιπός, κνιφός 'pinching, niggardly', Lith. knybau 'dränge', knimbu 'knicke zusammen': MHG. knīfen 'kneifen, kratzen', Du. knijpen 'kneifen, zwicken', ON. knīfr 'knife', kneif 'nippers; grip', Gk. γνίφων 'niggard, Knicker'.

17. OE. hnīgan 'bend down, bow, sink down', hnāg 'bowed down, prostrate; contemptible; niggardly', OHG. nīgan 'sich neigen', nicken 'beugen, niederdrücken; sich beugen, nicken': ON. kneikia 'bend backward with force', MHG. knicken 'knappen,

hinken', NHG. knicken, Knicker.

18. GK. κνίζω 'ritze, kratze', OE. hnītan 'stoßen': cnīdan 'schlagen', MHG. knitschen 'quetschen', NHG. knittern.

- 19. Gk. κνύω 'schabe, kratze', κνῦμα 'das leise Anpochen', ON. hnoggua 'stoßen', OE. hnēaw 'knickerig' (cf. Prellwitz, Et. Wtb. 154): ON. knýia 'schlagen; klemmen, kneifen', OE. cnūwian 'zermalmen' (cf. XVII, 34).
- 20. Gk. κνύζω 'kratze', ON. hnióta 'stoßen', hnútr 'Knoten', hnúta 'Knochen', hnot 'Nuß': MHG. knützen 'stoßen, schlagen, quetschen', ON. knútr 'Knoten, Knorre', knúta 'Knochen'.

21. ON. hnióða 'hämmern', OHG. hniotan 'befestigen', ON. hnúðr 'Block, Knoten, Höcker': OHG. knodo, knoto 'Knoten, Knorre, Knöchel'.

22. ON. hneykia 'break down; put to shame', hnúka 'sit cowering', hnúkr, hnúkr 'knoll, peak', hnykell 'Knäuel': ON. knoka, Dan. knuge 'drücken, pressen', MHG. knoche 'Astknorren; Frucht-

bolle; Knochen', knocken 'kauern, hocken', Lith. gnidužiu 'schließe die Hand fest' (cf. XVII, 35).

23. ON. hnúfa 'chop off', hnýfell: knýfell 'a short horn',

NHG. knaufeln 'nagen'.

24. Lith. knubu 'bin gebückt', ON. hnúfa 'Höcker, Knoten': ON. kneyfa, Sw. dial. knöva 'zusammendrücken', MHG. knübel 'Knauf; Faust; Knöchel', NHG. knaupen 'nicken, knicken, hinken', Knaupe 'Knoten, Geschwür' (cf. XVII, 32, 36).

In the same way might be given synonymous Germ. words with initial kn-: qn-; kl-: kr-, etc. Suffice it to give one more

remarkable case of parallel formations.

25. ON. húka 'kauern', hokinn 'gebückt', hokra 'kriechen', MHG. huchen 'sich ducken', NHG. heucheln, hocken, Höcker, Hocke, Lith. kúgis, kaugė 'Heuhaufen'; Skt. kucáti 'krümmt sich', kuca-s 'weibliche Brust', Lith. kaūkas 'Beule', Lett. kukurs, MHG. hoger 'Höcker', houc 'Hügel', etc. (XVII, 19). - ON. hnúka 'kauern', hnúkr 'Hügel', OE. hnocc 'Haken', etc. (cf. no. 22), from a base que- (cf. XVII, 32). - MHG. küchen 'kauern', kocker 'Höcker', Sw. koka 'Erdscholle', NHG. kocke 'Heuhaufen', Lith quižas 'Beule'; ON. kuga 'unterdrücken', etc. (XVII, 9). -MHG. knocken 'kauern, hocken', ON. knoka 'drücken', OSw. knoka 'Knochen', MHG. knöchel, knügel 'Knöchel', knögerlin 'Knötchen', Lith. gniáužiu 'schließe die Hand fest', etc. (XVII, 35). -ME. crouchen, E. crouch 'sich ducken, kauern', OHG. kriohhan, MHG. kriechen 'sich einziehen, schmiegen; kriechen'; Ir. gruc 'Runzel'. - Skt. krúñcati 'krümmt sich', ON. hrúga, hraukr 'Haufe', hryggr 'Rücken', etc. (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 68). -OE. clyccan 'bring together, clench', ME. clucchen, E. clutch 'zuschließen; festhalten' (: Lat. gluere). - Skt. bhujáti 'biegt', MHG. bach 'Bauch; Rumpf', buckel 'Buckel', bocken 'niedersinken', bücken, biegen, etc. - Skt. pūga-s 'Haufe', Gk. πῦγή 'Rumpf', πυτμή, Lat. pugnus (XVII, 21). - MHG. tucken, tücken 'sich beugen, neigen, eine schnelle Bewegung machen', tuc 'schnelle Bewegung, Stoß', tüchen 'tauchen', etc. (: Skt. dhū-nóti 'schüttelt')-- Gk. λυγίζω 'bend, twist', Lith. lugnas 'biegsam', OE. lūcan 'interlace, close, shut'. - E. slouch 'schlaff niederhängen', MHG. sliechen 'schleichen', Lith. slaužiu 'krieche'. - MHG. smiuge 'Biegung, Krümmung', smiegen 'sich zusammenziehen, ducken', OE. smugan 'kriechen', etc.

XXI. Possibilities of Derivation.

That the idea behind the word is the important element, and that this idea may be clothed in various forms has been illustrated by many examples. It has also been apparent from these examples that the same form may develop widely divergent significations. To enlarge upon this point we will take the IE. base *gelo-, and show how the various meanings have grown naturally out of the primary signification.

This base has produced a large number of words in Germ. representing a pre-Germ. qle, qli, qli, the last two forms coming from gle-jo-, gle-yo-. It is not necessary to suppose, however, that each form arose in this way. If there were the synonymous bases *glebo-, *gleigo-, *gleudo-, there might be formed *glego-, *gledo-; *gleibo, *gleido-; *gleubo-, *gleugo-, even without any original bases *qelo-, *qle-io-, *qle-uo-. In this case the words might be only secondarily related. That is, an actual relationship might grow up between different groups of words which were originally unrelated. How this is I shall show at another time.

The base gelo-, however, can be followed through just as if it had really grown from the derived bases gle-io- and gle-uo-. Whether that is the case is incapable of proof. But it can be shown that in the various groups of words the meanings have developed in the same way.

The primary meaning of the base seems to be 'press, draw together, form into a mass; draw together, shrink, lie close, cling'. From 'cling' comes 'stick to, adhere, be smeary', etc., and also 'climb, clamber', with various other derived meanings.

The base gel- occurs meaning 'freeze'. This is the natural development of 'draw together, form into a mass', a meaning that is very common in the derived bases. Thus: Lat. glomus 'ball'; globus 'ball, mass', gleba 'clod', ON. kleppr 'Klotz, Klumpen'; OHG. clunga 'glomus'; Skt. glaus 'Ballen', OHG. kliuwa 'Knäuel'; OE. clofe 'bulb, clove'; clott 'lump', MHG. kloz 'Klumpen', kloz 'Klumpen, Knolle'; OE. clud 'rock'; clyne 'lump', etc.

1. Base gel- 'draw together' : 'freeze' : Lat. *gelā- 'das Zusammenziehen; Erstarren', geläre 'stiffen, freeze; congeal', gelidus *stiff, cold, frozen', gelu *stiffness, rigor, coldness, frost', glacies 'hardness, ice', ON. kala 'gefrieren', kaldr 'kalt', klake 'ice in the ground, frozen lump', OE. côl 'cool; appeased, calm', etc.,

with which compare Gk. γαλήνη 'Meeresstille', i. e. 'settling, subsiding'.

1 a. On this development of meaning compare the following: ChSl. sūkrūčiti se 'sich zusammenziehen': Lith. krèkti 'gerinnen', Russ. koržávětí 'steif werden'.

E. shrivel 'einschrumpfen, sich zusammenziehen' : Slov. skrepeniti 'erstarren' (vor Kälte).

MHG. krimpfen 'zusammenziehen', krampf 'Krampf: Kruste'.
ON. kriúpa 'kriechen', kropna 'einschrumpfen: vor Kälte erstarren'.

OE. hrēosan 'fall, collapse', ON. hriósa 'schaudern' : OHG. (h)rosa 'Kruste, glacies', Gk. κρυτταίνω 'mache gefrieren'.

Gk. cτυτέω 'verabscheue': Russ. stugnutī 'gefrieren'; NSlov. studiti 'verabscheuen': ChSl. studū 'Kälte' (Prellwitz Et. Wtb. 305).

Gk. πήγνῦμι 'fasten together, fix : make solid, stiff, hard, freeze', πάγος 'frost', πηγυλίς 'frozen, icy cold'.

Gk. πηχύς 'thick, curdled, clotted': πάχνη 'hoarfrost, rime', παχνόω 'thicken; cover with rime'1).

2. Bases glom-, glomes -: Lith. glomoju 'umarme', Lat. glomus 'ball', glomero 'crowd together, form into a ball', OE. clamm 'grasp; bond, chain', clemman 'contract', OHG. klamma 'Beengung, Klemme', beklemmen 'einengen, zusammendrücken', MHG. klam 'Fessel; Krampf; Beklemmung, Klemme; Bergspalte, Schlucht', klam 'enge, dicht', klamen 'klemmen', klemmen 'ein-, zusammenzwängen, kneipen, klemmen; mit den Klauen packen', NHG. klamm 'eng, knapp, von Frost erstarrt, kaltfeucht', E. clammy 'viscous; adhesive; soft and sticky; glutinous', Dan. klam 'feucht', klamme 'sich ballen' (vom Schnee), Gk. γλάμων, γλαμυρός 'triefäugig', γλήμη 'Augenbutter', Lith. glémés 'zäher Schleim'.

3. Base gle(m)bh-: MHG. klamben 'fest zusammenfügen, verklammern', klambe 'Klemme, Fessel, Klammer', ON. klambra, klembra 'zwängen, einschließen', klombr 'Schraubstock', MHG. klemberen 'verklammern', E. clamber 'klettern', OE. climban, climman 'climb', OHG. klimban 'klimmen, klettern', MHG. klimben, klimmen 'klimmen, klettern, steigen; erklimmen; zwicken, kneipen; packen', klimme 'Höhe': ON. klafe 'a kind of fork put on the neck of cattle', Sw. klafre 'Fessel, Halseisen', MHG. klaber 'Klaue.

¹⁾ For a different development of words for 'freeze', see Color-Names 55 f.

Kralle', Dan. klavre 'klimmen, klettern', Gk. γλάφω 'kratze, höhle aus', Lith. glebu, glepti 'glatt, schlüpfrig sein oder werden'.

4. MHG. klimpfen 'fest zusammenziehen, drücken, einengen', klampfer 'Klammer', ON. kleppr 'Klotz, Klumpen, Knebel', Sw. klimp 'Klümpehen, Kloß', klamp 'Klotz', MLG. klampe 'Haken, Krampe', E. clamp 'Klammer', clump, OE. clympre 'Klumpen', Scotch climp 'hook, snatch'.

The Germ. base klimp-, klamp- points to pre- Germ. *glemb-, *glomb- 'press together', with which compare gleb-, glob- in Lith. glebiu 'umarme', globiu 'umarme; umhulle', glebys 'Armvoll', Lat. globus 'ball, mass', globāre 'press together, form into a ball', gleba 'clod, clump' (cf. Persson, Wz. 54).

- 5. Base glengh-: OE. clingan 'sich zusammenziehen, shrink; wither', beclingan 'einschließen, binden', for-clingan 'shrink, wither', E. cling 'sich anklammern, festhalten; kleben, ankleben', ON. klungr 'thornbush', i. e. 'clinger', Dan. klynge sig 'cling to, climb', Sw. klänga 'klettern, klimmen' klänge 'Wickelranke', klunga 'Klumpen, Knäuel', OHG. klunga 'Knäuel', ON. klengiask 'sich anklammern'.
- 6. Base gle(n)ĝ-: OHG. klenken 'knüpfen, binden, schlingen', MHG. klinke 'Türklinke', klanc 'Schlinge; List, Ränke', OE. beclencan, E. clench (die Faust) 'ballen; umfassen, packen; befestigen', Scotch clink 'clench, weld, clasp, clutch'; ON. klake 'frozen lump', Gk, γελγίς 'Kern im Knoblauch', Skt. grājana-s 'eine Art Knoblauch'.

With the above compare the following, in which also occur the meanings 'bend, shrink; bend, twist, wind', etc.:

ON. kløkkr 'biegsam, weich, gerührt', klæke 'Feigheit; Schande, Schmach', Lith. gležnus 'zart, weich' (Zupitza Germ. Gutt. 89), ON. klókr 'schlau, listig, klug', kløkr 'Hinterlist, Ränke', Du. kloek 'klug, tapfer, groß, korpulent', MLFr. cloec 'schnell, klug', MHG. kluoc(g) 'weichlich, üppig; fein, zierlich, zart, schmuck, stattlich, tapfer; gewandt, klug, listig, schlau'.

Here the meanings 'soft, weak, delicate, fine; close, penurious' (as in Bav. klueg 'genau, knapp, karg'), come from 'bend, shrink, cling', etc.; and 'sly, wise' from 'bend, turn, twist' as in MHG. klanc 'Schlinge; List, Ränke'.

7. Base gle(n)d(h-): ON. klatr 'loss, damage', i. e. 'shrinkage', $kl\delta t$ 'Schwertknauf', MLFr. cloet 'Ruderstange', Lat. gladius; MHG. klate 'Kralle', Dan. klatre, Sw. $kl\delta t$ 'Klettern'; ON. klettr, OSw. klinter 'Klippe', Sw. klint 'Gipfel', Dan. klint 'Felswand'.

S. Base gle-io-, glo-io-, gli- 'press together, stick; be sticky, smeary, etc.': Gk. γλία; γλίνη 'Leim', Ir. glenim 'hafte', Welsh glynu 'hängen bleiben', OHG. klenan, ON. klina 'schmieren', ChSl. glina 'Lehm', glénū 'Schleim, Speichel'; ON. kleima, OHG. kleimen, OE. clāmen 'anschmieren', clām 'Lehm'; Gk. γλοιός 'klebrige Feuchtigkeit', Lett. glīwe 'Schleim'; Lett. glidēt 'schleimig werden', E. dial. clite 'clay', Dan. klidet 'kleiig, klitschig', OE. clāte 'Klette'; Lith. glītūs 'glatt', glitē 'Klebrigkeit; Fischleim', OE. clīpa 'poultice, plaster', Lat. glūten; ON. kleiss 'sticky, thick, thicktongued', klessa, klistra 'kleistern', MHG. klīster 'Kleister'; OHG. klīban 'festhalten, kleben', kleib, MHG. kleip 'anklebender Schmutz; Leim, Lehm', Lith. glībys 'triefāugig', etc. (cf. Prellwitz Et. Wtb. 61; Zupitza Germ. Gutt. 147).

That the meaning 'smear; smeary' is secondary is evident from the other developed meanings of gli-, all of which come from 'draw together, lie close, cling, etc.'. Thus the words for 'bur' given above (X, 2 ff.) come from 'cling to, anhaften'. The development of other meanings is shown below.

Ir. glenim 'hafte', Welsh glynu 'haerere, adhaerere', ON. klīna 'kleben, schmieren': Germ. klainja-'sich zusammenziehend, sich duckend, verschwindend, etc.', MHG. kleine 'klein, gering, schwach; schmächtig, zart, mager; fein, dünn; zierlich, niedlich; glatt, glänzend', OHG. kleini 'gering, sorgfältig, genau; fein, zierlich, glänzend, etc.', OE. clāne 'clear, open (field); clean, pure; free from, devoid of; innocent', adv. clāne 'entirely', MHG. kleine 'fein, zierlich; genau, scharf, sorgfältig; wenig, gar nicht'. Compare the development of klug 'above', and MHG. klam 'enge, dicht, gediegen; rein, heiter; gar zu gering, zu wenig'.

For this natural change of meaning compare the following: Skt. láyaté 'schmiegt sich an, duckt sich, verschwindet', Gk. λεῖος 'glatt', Lat. lino 'streiche', Ir. lenim 'hänge, hafte', Skt. līna-s 'sich anschmiegend, anliegend, geduckt' (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 261): Lith. leinas, lainas 'schlank'; láibas 'schlank'; lésas 'mager'. To the same base belong Gk. λοιμός etc. (cf. Persson Wz. 15), and OHG. līm 'Leim', etc. (cf. Kluge Et. Wtb.). — MHG. smiegen 'sich eng an etwas drücken, sich zusammenziehen, ducken', smücken 'schmiegen, an sich drücken, kleiden, schmücken', E. smug 'zierlich, schmuck, sauber'. — OE. lūtan 'sich neigen, niedersinken', OHG. luzēn 'verborgen liegen', luzīg, luzzīl 'klein, wenig; elend, erbärmlich' (cf. Schade Wtb. s. v.).

9. OHG. klīban, MHG. klīben 'kleben, festsitzen, anhangen; Wurzelfassen, einwachsen', klībe 'Empfängnis', kleiben 'kleben machen, festheften, befestigen; streichen, schmieren, verstreichen; beflecken, besudeln', OS. beklīban 'festhaften', ON. klifa, klifra 'klettern, klimmen', Sw. klifra 'steigen, schreiten, treten, gehen', OS., ON. klif, OE. clif 'cliff', etc. Compare MHG. klimmen 'klimme 'Höhe'.

The meaning 'climb' comes from 'cling, clutch', from which also comes 'claw': OE. clifer 'claw', clifrian 'scratch'. We have in this base, therefore: 'cling, clutch: climb; claw, scratch; cling, stick, adhere: be sticky, smeary: smear, daub, etc'.

The connection between ON. klifa and OHG. klimban is only in meaning. We have here and in other synonymous words an illustration of the way words grow. The words for 'climb' given below are perhaps all comparatively recent, and they doubtless came to this meaning independently.

9a. MHG. klaber 'Klaue, Kralle', Dan. klavre 'klettern, klimmen'; MHG. klamben 'fest zusammenfügen', klemberen 'verklammern', OHG. klimban 'klimmen, klettern', E. clamber 'klettern'.

E. cling 'sich anklammern, festhalten', Dan. klynge sig 'sich an etwas anklammern', Sw. klänga 'klettern, klimmen'.

MHG. klate 'Kralle', OHG. kleta, kletta 'Klette', Dan. klatre, Sw. klättra 'klettern'.

ME. claspen, E. clasp 'sich anklammern, festhalten; umfassen, andrücken', Mecklenb. klasprn 'klettern'.

MLG. klouwen 'kratzen, klauen', klouweren, LG. klauern, Du. klauteren 'klettern' (cf. Franck Et. Wtb. s. v.).

10. OSw. klīa 'jucken', Sw. klia 'jucken, kribbeln, prickeln; krauen, kraueln': kli, OHG. klīa, klīwa, MLG. klīge, Dan. klid 'Kleie'.

11. OE. clāp 'cloth', clāpian 'clothe', MHG. kleit 'Kleid, Kleidung; Gewandstoff; Zierde', kleiden 'kleiden, bekleiden': ON. mis-klið 'Verwickelung, Zwist', OE. æt-clīpan 'adhere'.

The primary meaning of cloth is 'fold, wrap, Gewand', which comes from 'press together, draw together'. Compare Lith. glópti 'umarmen: mit einem Tuch umhüllen'. So also from glu- we have Lith. glaudùs 'anschmiegend': OE. clūt 'piece of cloth, clout, patch; metal plate', ON. klútr 'kerchief' (compare MHG. kleben: klebe-tuoch 'Flicklappen'), MHG. klūter, kliuter 'was sich ansetzt und anheftet als Zierat oder als Tand, Blendwerk', klūtern, klutern 'flüchtige oder unnütze Arbeit tun, tändeln'.

12. Base glē-uo-, glū-; Lat. gluo 'ziehe zusammen', OHG. klāwa 'Klaue', kliuwa 'Knäuel', Skt. glāu-ş 'Ballen'. — Lith. glaudùs 'anschmiegend, glatt anliegend', MLG. klūte 'Klumpen, Ball', OHG. klōz 'klumpige Masse, Knäuel; Kugel, Knauf', etc. — Gk. γλουτός 'Hinterbacken', OE. clūd 'rock, mass of rock' (cf. XVII, 20 above, and Zupitza Germ. Gutt. 146 f., Uhlenbeck Ai. Wtb. 83, 84).

Here also we find 'sticky, smeary', which developed from 'draw together, cling', as in the examples given above: Lith. gliaumas 'schleimiger Abgang von Schleifsteinen', gliaumus, Let. glaums, glums 'schleimig', glu'mt 'schleimig werden'. Here as well as to gloi- may belong Lat. glūs, glūten, glūtus (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 84).

From 'sticky, viscous' comes 'thick, thick-tongued': OE. clūmian 'mumble, speak indistinctly'. Compare ON. kleiss 'sticky', kl. 1 māle 'thick, indistinct in speech, lisping'. This is very closely allied in meaning to 'press together, close, muzzle', as in ON. klumse 'muzzled', Norw. kluma, klumra, klumsa 'muzzle, make speechless', Sw. dial. klummsen, klomsen 'benumbed with cold', E. clumsy 'stiffened with cold, benumbed; awkward, unhandy; unwieldy, large and heavy'.

Closely connected with 'draw together, press together' are words for 'claw, clutch', whence 'rub, scratch, tear; pick, pluck, snatch, seize, etc.'.

OE. clāwan 'klauen, kratzen', clāwung 'Bauchgrimmen', cleweda 'Jucken', ON. kláia 'jucken', Sw. klå 'kratzen, reiben; rupfen, ausbeuteln, beschuppen; schlagen, keilen, auskeilen', MLG. klouwen 'kratzen': klouweren 'klettern', ON. klóra, Norw. klore 'kratzen mit Nägeln oder Krallen'; Sw. klösa 'kratzen', MHG. kliuselen 'streicheln, hätscheln, schmeicheln'; Lat. glūma 'hull, husk'; glūbo 'peel, shell', MHG. klūben 'klauben'. See below.

13. Base gleubh- 'draw together, clutch, claw, scratch, tear, etc.': ON. klyf 'Bündel', OE. clofe 'bulb, clove; buckle', OHG. klobo, MHG. klobe 'Bündel, Büschel; etwas Klemmendes, Festhaltendes; gespaltenes Holzstück zum Klemmen; Kloben', OHG. klūbon, MHG. klūben 'pflücken, stückweise abpflücken, auflesen; rauben, stehlen; zerreißen', NHG. klauben, Lat. glūbo 'schāle ab', Gk. γλύφω 'schnitze, ritze ein', OHG. klioban 'spalten, klieben', etc., MHG. klouber 'Klaue, Kralle, Fessel'.

With these compare Germ. klūp-, klupp-: ON. klypa 'kneipen, kneifen, zusammenkneifen, einschließen', OE. clyppan 'embrace',

OHG. klopfon, MHG. klopfen 'klopfen, pochen, schlagen; schrecken', klupfen 'schrecken', klüpfel 'Werkzeug zum Klopfen; Glockenschwengel; Knüppel, Knüttel'. The meaning 'schrecken' comes from 'shrink, zusammenfahren', as in OE. clingan 'shrink', beclencan 'clench': Dan. klekke 'zusammenschrecken'.

14. Base gleuq-, gluqn- 'clutch, seize, snatch; strike, knock': Skt. glócati 'raubt', OE. clyccan 'bring together, clench', ME. clucchen, E. clutch 'ergreifen, festhalten; zuschließen, zumachen', OHG. klockön, MHG. klocken, klucken 'klopfen', kluc, -ckes 'losgespaltenes Stück', klucken 'brechen', Sw. klyka 'Klammer'.

We find the meaning 'split' developing in these bases in other ways also. MHG. klōz 'Klumpen, Keil, Knebel': klæzen 'mit einem Keil spalten, trennen, auseinanderreißen'. — MHG. klam 'Klemme, Klammer: Bergspalte, Schlucht'. — MHG. klac 'Knall, Krach: Riß, Spalt', klecken 'spalten; sich spalten, platzen'; klapf 'Knall, Krach: Spalte, Riß'.

15. A large number of Germ. words beginning with kl-, such as clink, clash, clatter, etc., express various sounds. These are ordinarily explained as onomatopoetic. But how did they become so? Why should clink imitate the sound it is supposed to express any better than brink, crink, or shrink? To one who was entirely unfamiliar with these words one would be as expressive as another. We are altogether too ready to call sound-words onomatopoetic. Strietly speaking there are very few words in any language which are real imitations of the sounds they stand for. We think such words as clink, rattle, creak, whiz are imitative simply because, from long association, we connect them with certain sounds.

That it is a matter of association and not of imitation is evident from the fact that the same word does not always convey the same idea in different dialects. E. clink suggests to our minds a sharp, tinkling sound such as would be produced by striking metallic or other sonorous bodies together. The same word in other Germ. dialects has also quite different meanings: OHG. klinkan, klingan 'klingen, tönen; rauschen, plätschern, rieseln', ON. kløkkua 'schluchzen, wimmern, jammern', Dan. klynke 'winseln, wimmern, jammern, klagen', klunke 'klimpern; glucken, glucksen', Sw. klinka 'klimpern', klunka 'glucken, schluckweise trinken'. If the base klink- had been imitative, it could not stand for sounds so entirely distinct.

Some of these words certainly go back to the primary meaning 'press, rub, strike, beat' or the like. In this way might arise several words denoting sounds of various kinds, and from these might develop secondary onomatopoetic words. Let us examine some of these words.

- a) E. clink, clank, NHG. klingen, etc. imply a rubbing or striking together of sonorous objects and might have originated from the base we have in E. clench. E. clang, clangor were easily adapted from the Latin because similar words already existed.
- b) ON. klaka 'twitter, chatter; wrangle, dispute', ME. clacken 'clack', MDu. klacken 'clack, crack, whack, shake' OHG. clecchan, MHG. klecken 'tönend schlagen, treffen; einen Kleck, Fleck machen; sich spalten, platzen', E. click 'ticken, klappern', Gk. γλάζω 'singe, lasse ertönen' (cf. Prellwitz, Et. Wtb. 60).
- e) OHG. klaga 'Klage, querimonium, querela, luctus, planctus; gerichtliche Klage', klagōn 'klagen, beklagen' are better separated from Gk. βληχή but may be compared with Skt. gárhati 'klagt, tadelt', etc. (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 78). Even this is doubtful. For before we can safely connect words so remotely separated in time, we must know how they came to be synonymous. It is no explanation to call them onomatopoetic.
- d) MHG. klewen 'klagen, winseln', NHG. klöhnen may represent a Germ. base *kla(g)wja- and be connected with the above.
- e) OHG. klapfön 'zusammenschlagen oder stoßen und dadurch ein Geräusch verursachen, crepitare, klappen, klappern, krachen; schwatzen, afterreden', MHG. klaf, klapf 'Knall, Krach; Geschwätz; Riß', klaffen 'schallen, tönen, klappern; schwatzen; klaffen', klappern 'klappern, klatschen', ON. klappa 'klopfen, schlagen; einhauen', OE. clappettan 'throb, palpitare', clipol, MLFr. clippel 'Klöpfel', OE. clipian 'call', geclips 'clamor', etc. Here the primary meaning scems to be 'beat'.
- f) MHG. klumpern 'Klang mit musikalischen Instrumenten machen', Dan. klimpre, NHG. klimpern are evidently connected with MHG. klimpfen 'fest zusammenziehen, drücken', Sw. klampa 'hart auftreten', etc.
- g) OE. clatrian, MLG. klateren 'clatter'; OE. clidren 'clatter', clader-sticca 'rattle': Dan. klatte 'klecksen', klat 'Fleck, Klecks; Bischen', MLG. klatte 'shred', E. dial. clat 'clot; clod', clat 'break clods in a field', Ger. dial. klittern 'klecksen'.

h) Sw. klirra, Dan. klirre, NHG. klirren 'clatter' may be a secondary onomatopoetic word modeled after such words as NHG. schwirren, Dan. svirre; MHG. sneren, snarren, snurren; knirren, knarren; or it may be connected with Goth. klismö 'Klingel', klismjan 'klingeln'.

The examples given in this paper are not intended to explain the origin of language, but are simply a contribution to nomenclature. It matters not what period we take, we shall always find descriptive terms, though naturally such terms will be less and less frequent as language develops.

To illustrate in a general way what has been given above, we will suppose that, at a very early period in the IE. mother tongue, there were five or more words meaning 'bend, curve, wind, twist'. Naturally these words would be used in describing things that bend, curve, etc. Hence it follows that some or all of these words might be applied to a particular bend or curve, such as cheek, breast, rump, elbow, knee, or hill, hollow, valley, gulf. Or they might be used to express fear, shame, weakness, stealth, etc. In fact the possibilities would be limitless.

Now we are not to suppose that every one would use the same word to denote 'breast', for example, or that any one person would always use the same word. It would be sufficient to describe the breast as a curve, hump, swelling, bunch, or the like. But there would come a time when a community would use one word to the exclusion of others; and this word would cease to mean 'curve, hump' in general, and would now be a fixed term for 'breast'. Other related words might die out or might develop a meaning altogether different.

But to follow the word 'breast' further. This fixed term might continue in vogue for some time only to be crowded out by some new descriptive term. And this process might be repeated indefinitely. When, therefore, the Germ. designation of a prominent part of the body is not found in other languages, that is no proof that that part of the body was not named in the earliest times, but is evidence, rather, that there was a number of designations for it. For the more easily a thing may be described, the less likely is a fixed term to arise. For example, so prominent a feature as the female breast would not fail to be designated from the very earliest times, and yet no common

IE, term exists. This must be because there were several descriptive terms, all of which may have been replaced by later descriptive terms.

From this it follows that a common form may be found in different IE. languages with entirely different meanings; or the same meaning under different forms. The form may persist with a constantly changing signification, or the underlying meaning may persist through a succession of different forms.

University of Chicago. Francis A. Wood.

Zur Konjugation des Verbum substantivum.

Das Suffix der 3. Pers. Pl. der thematischen Konjugation ist -nti, -nt. Nach der allgemein herrschenden Ansicht tritt vor diesem Suffix der thematische Vokal stets in der Gestalt -o- auf; da, wo dem -nti, -nt ein -e- vorangeht, pflegt man dieses -e-nicht als den thematischen Vokal, sondern als zum Personal-suffix gehörig zu betrachten. Vgl. Brugmann Grdr. 2, 1360, Hirt Ablaut § 185. Man zerlegt also idg. *tudônti (ai. tudânti) und *sénti (ai. sânti) resp. in *tudô-nti und *s-énti.

Diese Auffassung war ganz natürlich in einer Periode, wo man den thematischen Vokal als ein stammbildendes Element betrachtete, d. h. den allen Personen eines bestimmten Tempus zugrunde liegenden e-o-Stamm in eine konsonantisch auslautende Wurzel und ein daran angetretenes e-o zerlegte. Eine solche Auffassung der thematischen Stämme gestattete nicht, wenn nur in einer Person eines Paradigmas eine Form vorlag, die thematisch sein könnte, dieselbe als wirklich thematisch zu betrachten. Weil man meinte, daß in *esmi, *essi usw. ein von jeher athematischer Präsensstamm enthalten sei, konnte man nicht einen thematischen Stamm bloß für die 3. Pl. annehmen.

Nun haben in den letzten Jahren die Untersuchungen einiger Gelehrter eine ganz neue Auffassung der indogermanischen Wurzeln ins Leben gerufen. Es ist nachgewiesen worden, daß viele in ihrer überlieferten Gestalt athematische Formen in einer früheren Periode thematisch waren; es geht daraus hervor, daß das e-o der auch in der historischen Zeit thematischen Formen nicht ein verhältnismäßig spät an die Wurzel angetretenes Element zu sein braucht, sondern auf eine frühere Periode zurückgehen und mit jenem infolge nachhaupttoniger Stellung geschwundenen e-o im Grunde identisch sein kann. Daher nimmt man jetzt für viele Wurzeln ursprünglich thematische Gestalt an¹).

^{1) [}Was der Herr Verfasser hier sagt, ist geeignet, dem immer wieder auftauchenden Mißverständnis neue Nahrung zuzuführen, als habe man bis vor ein paar Jahren das Wort Suffix inbezug auf die Genesis der Wortformen in urindogermanischer Zeit gewöhnlich in seinem eigentlichen Sinne genommen, nämlich in dem Sinne, in welchem man z. B. das Element γε in έγωγε oder das ce in huiusce als suffigiert bezeichnen darf. Deshalb mag hier folgendes bemerkt sein. Schon vor zwei Jahrzehnten standen weitaus die meisten Sprachforscher inbezug auf die Anwendung von Trennungsstrichen in *bhér-e-ti u. dgl. und inbezug auf die Bezeichnung des -e- dieser Form als 'Suffix' auf dem Standpunkt, den ich im Jahre 1886 Grundr. 11, 18 so charakterisiert habe: "Wir geben also in concreto die Elemente, welche wir mit diesen Namen [Wurzel und Suffix] belegen, nicht für ursprünglich selbständige Wörter aus, sondern besagen mittels der Trennungsstriche nur, was auf der jeweiligen Sprachstufe von den Sprechenden der Wahrscheinlichkeit nach einerseits gewissermaßen als der Kern einer ganzen Gruppe, eines ganzen Systems von Wortformen, anderseits als ein einer mehr oder minder großen Anzahl von verschiedenen Wörtern in gleicher Weise eigenes formatives Element empfunden wurde. Die Elemente -e- und -a- mögen immerhin ursprünglich Teile von Wurzeln gewesen sein, aber es ist durchaus wahrscheinlich, daß sie für die Sprachempfindung das waren, was der Grammatiker 'Suffix' nennt." In diesem selben Sinne sagt der Verfasser unten S. 53: "Man hatte neben *s-més, *s-thé eine 3. Pl. *s-énti (denn so faßte das Sprachbewußtsein die Formen auf, indem es aus den zitierten Formen eine Wurzel s- abstrahierte)", und zerlegt auch z. B. Hirt Der idg. Ablaut 154 *bhugé- (φυγεῖν) in *bhug-e und nennt den Schlußteil ausdrücklich 'Suffix'. Man muß sich klar darüber sein, daß die de Saussureschen Forschungen und die sich an sie anschließenden Forschungen von Bartholomae, Kretschmer, Streitberg, Hirt u.a. zwar unsere Einsicht in die Entstehung des urindogermanischen Ablauts mächtig gefördert haben (meine Stellung zu den neuen Ablauttheorien mag man aus K. Vergl. Gramm. 138 ff. ersehen), daß aber durch sie auf das entwicklungsgeschichtliche Verhältnis von 'Wurzel' und 'Suffix' (besser 'Formativ' oder 'Formans', s. Grundr. 1º, 39 f., K. vergl. Gramm. 285), auf die Entstehung der Struktur komplizierterer urindogermanischer Wortformen bis jetzt kaum irgendwie neues Licht gefallen ist. Was man heutzutage als mehrsilbige Wurzel oder Basis für vor-urindogermanische Zeiten rekonstruiert, ist genau so, wie das, was man ehedem allgemein als einsilbige Wurzel auszuheben pflegte, nichts mehr als eine grammatische Abstraktion, ein Wortstück, von dem man durchaus nicht berechtigt ist anzunehmen, daß es einst im Satz in wechselnden Verbindungen, etwa nach Art des ersten Bestandteils des Kompositums heeresmacht, eine ge-

Mit Sicherheit kann man eine athematische Form nur dann auf eine ältere thematische zurückführen, wenn sie Dehnstufenvokalismus hat; außerdem natürlich dann, wenn aus verwandten, ebenfalls direkt aus der Wurzel gebildeten Formen die thematische Gestalt der Wurzel hervorgeht. Nun geschieht es bisweilen, daß in einem und demselben Paradigma neben dehnstufigen Formen auch normalstufige vorkommen, z. B. ai. dhäkši RV. neben adhäkšit V.+, adhäk V. B. S.; väkši, väkšva V. B. neben åväkšit V. B. S., åvät, vät V. B. S.; sakši, sákšva RV. neben sákšva RV., ai. åtti neben lit. ésti usw. Die dehnstufigen Formen weisen auf ursprünglich thematische Wurzeln hin, und man nimmt am besten an, daß die normalstufigen unter anderen Satzbetonungsverhältnissen aus ähnlichen thematischen Grundformen hervorgegangen sind wie jene. Über einige hierhergehörige Bildungskategorien

wisse Selbständigkeit gehabt habe. Ob man als Etikette für eine Anzahl etymologisch zusammengehöriger Wörter in der alten Weise eine einsilbige 'Wurzel' oder eine irgendwievielsilbige 'Basis' wählt, ist daher grundsätzlich völlig gleichgültig; es fragt sich nur, was in jedem Falle das praktischere ist. Und völlig unbeweisbar ist die Meinung gewisser Ablautforscher, die auslautenden Vokale von Basen wie bhere-, gene- seien nicht ebenso accessorische Elemente gewesen wie gewisse konsonantische Rlemente ('Determinative'), deren accessorischen Charakter niemand bezweifelt, z. B. das s in ai. śrośamaņa-s, aksl. slucho (neben ai. aśravam usw.) oder in ai. tqsa-ti, got. at-binsan (neben griech. τείνω usw.), sondern seien von allem Anfang an mit den ihnen vorausgehenden Lautelementen zusammen gegeben gewesen. Wir wissen über die Herkunft dieser Vokale und ihre ursprüngliche Funktion eben gar nichts. Auch halten sich, um das noch hinzuzufügen, nicht alle Ablautforscher vor Augen, daß nicht jeder Indogermanist, der über Wortbildungsvorgänge schreibt, jedesmal gehalten sein muß, zu den jenseits der zunächst erreichbaren urindogermanischen Sprachstufe liegenden Ablautfragen Stellung zu nehmen. Es gibt genug formgeschichtliche Probleme der vergleichenden Grammatik, die sich echt historisch behandeln lassen, ohne daß man ins Vor-urindogermanische hinaufgeht. Muß doch auch nicht ein Romanist, der Fragen der romanischen Formenlehre zum Urromanischen zurückverfolgt, immer gleich noch weiter ins Urlateinische hinaufgehen. Man kann den modernen Ablauttheorien volle Sympathie entgegenbringen und braucht ihnen trotzdem nicht den weitgehenden Einfluß für die Gruppierung und Benennung der urindogermanischen Wortbildungserscheinungen zuzugestehen, den manche neuerdings verlangen: wie ich es mir z. B. nicht nehmen lasse, konsonantische Stämme, die wahrscheinlich ursprünglich e: o-Stämme gewesen sind, trotzdem als urindogermanische konsonantische Stämme zu registrieren. Ich erlaube mir noch auf Liter. Centralbl. 1900 Sp. 113, IF. 14, 1 ff., K. vergl. Gramm. S. 282 ff. zu verweisen. - K. Brugmann.]

und den vermutlichen Grund der formellen Verschiedenheit vgl. Verfasser Der nominale Genetiv Singular 3 f.

Ebensogut wie ai. dhákši können auch idg. *esmi, *essi usw. aus thematischen Grundformen entstanden sein, und Hirts Bemerkung Ablaut § 185, daß gerade aus der Form *sénti eine Personalendung -enti sich mit Sicherheit ergebe, ist kaum richtig. H. selber führt für diese seine Ansicht keine Gründe an. Aus *ésemi, *esénti können sehr wohl *ésmi bezw. *sénti entstanden sein. Dadurch, daß die Annahme einer thematischen Wurzel einige Formen zu erklären vermag, die auch auf andere Weise erklärt werden könnten, wird allerdings noch nichts bewiesen. Ich hoffe aber nachzuweisen, daß es einige andere Formen gibt, die mit größerer Bestimmtheit eine thematische Wurzel voraussetzen¹).

In erster Linie kommt hier das Partiz. Präs. in Betracht, das schon in der Grundsprache in der Gestalt *sent-, *sont- bestanden hat (ai. sant-, av. hant-, gr. ŏvī-, lat. sont-, praesent-, ags. sóð, lit. sãs, sanczo, abg. sy, sąšta). Dieses Partizip muß wohl als mit *tudónt- in einer Linie stehend betrachtet werden; ebenso wie dieses aus *tudo + nt- besteht, ist jenes in *so + nt- (bezw. *se + nt-) zu zerlegen, vgl. IF. 1, 92.

Eine andere thematische Form vom Verbum subst. ist das in umbr. benuso 'venerint, ventum erit', couortuso 'converterint, conversum erit' enthaltene urit. (und idg.) *sor. Hier hat man den o-Vokal; weshalb sénti (und lat. prae-sent-) -e- hat, und nicht -o-, muß unentschieden bleiben, solange über die Frage des Ursprungs des qualitativen Ablauts noch so wenig Einigkeit herrscht, und man noch gar nicht weiß, in welchen Fällen die Formen mit -e-, und in welchen die mit -o- lautgesetzlich sind. Daß neben *sénti ein idg. *sónti bestanden hat, wie man auf Grund des lat. sunt und des abg. satz wohl angenommen hat, kommt mir sehr unwahrscheinlich vor. Die genannten Formen lassen sich sehr wohl als Analogiebildungen erklären. Sowohl der Einfluß der thematischen Flexion wie der des Partiz. Präs. *sont- können gewirkt haben. Auf urit. *sénti weist osk. set, set, umbr. sent hin. Auch wäre es durchaus unverständlich, warum, wenn im Indogermanischen *senti und *sonti nebeneinander bestanden hätten, in beinahe allen Sprachen das sich formell der thematischen 3. Pl. und dem Partiz. Präs. von es- anschließende *sonti spurlos verschwunden, *senti aber, wofür im Kampfe ums

¹⁾ Vgl. dazu Streitberg IF. 1, 90 ff.

Dasein die Bedingungen viel ungünstiger waren, erhalten geblieben wäre.

Daß im Paradigma des Ind. Präs. die 3. Pl., was ihre Form betrifft, allen anderen Personen gegenüber eine ganz besondere Stellung einnimmt, hat nichts Wunderbares. Auch in anderen Fällen ist die 3. Pl. die einzige Form, die eine abweichende Ablautgestalt der Wurzel zeigt, z. B. ai. áduh : ádām, ádāh usw. Auch kann derjenige, der *senti in *s + enti zerlegt, die Richtigkeit seiner Ansicht nicht durch die Heranziehung anderer Formen beweisen. Denn nirgends ist die Annahme einer Endung enti notwendig: ai. vánti, ghnánti, apnuvánti, kurvánti verhalten sich zu éti, hánti, apnóti, karóti genau so wie sánti zu ásti, d. h. es können thematische Formen sein. Und was krinánti zu krindmi betrifft, das läßt sich leicht als eine indogermanische Analogiebildung erklären. Man hatte neben *s-més, *s-thé eine 3. Pl. *s-énti (denn so faßte das Sprachbewußtsein die Form auf. indem es aus den zitierten Formen eine Wurzel s- abstrahierte), ebenso *k.lnu(u)énti neben *k.lnu-més, *k.lnu-thé; nach diesen und ähnlichen Mustern bildete man nun zu einer 1. und 2. Pl. auf -2-més, -2-thé eine 3. Pl. auf -2-énti; darauf schwand in der neuentstandenen Form nach dem von Hirt Abl. § 185 erwähnten Gesetz de Saussures 1) das -a- vor dem folgenden Vokal.

Es gibt noch einige Formen, die bei der Annahme einer Wurzel ese eine einfachere und befriedigendere Erklärung finden, als man bisher gegeben hat. Ich meine die germanischen Pluralformen des Ind. Präs.: an. 1. erom, 2. erod, 3. ero, ahd. 1. birum, 2. birut, got. 1. sijum, 2. sijup.

Bei der Besprechung dieser Formen darf man got. sijum, sijup außer Betracht lassen. Es ist deutlich — und soviel ich weiß, sind die Forscher darüber einig —, daß die Lautverbindung sij- aus dem Optativ, wo sie ursprünglich ihren Platz hatte, in den Indikativ hinübergeführt worden ist. Die Endung ist die-

¹⁾ Inbezug auf dieses Gesetz bemerke ich, daß es nur in durch Analogiebildung entstandenen Formen gewirkt hat; denn lautgesetzliche Formen mit der Lautgruppe $\mathfrak{o}+$ Vokal gab es nicht. \mathfrak{o} ist in allen Fällen, wo es auftritt, ein reduzierter Vokal; überall geht es zurück auf \bar{a} , \bar{e} oder \bar{a} . Wenn nun an einen Stamm auf a, \bar{e} , \bar{o} eine vokalisch anlautende Endung trat, entstand durch Kontraktion \bar{a} , \bar{e} , \bar{o} ; die Gruppe $\mathfrak{o}+$ Vokal konnte nur dann entstehen, wenn in einer jüngeren Periode, nachdem \bar{a} , \bar{e} , \bar{o} reduziert worden waren, eine vokalisch anlautende Endung angehängt wurde.

selbe wie bei den nord- und westgermanischen Formen, und wenn diese die Rekonstruktion einer urnord- und westgermanischen Grundform gestatten, darf man diese ohne weiteres auch für die Periode des Ostgermanischen annehmen, wo der Anlaut noch nicht auf analogische Weise umgestaltet war.

Brugmann geht bei der Behandlung der aufgezählten Formen Grdr. 2, 908 von der an. 3. Pl. ero aus, die er auf urgerm. *izunb zurückführt: die 1. und 2. Plur, sind nach seiner Ansicht nach der Analogie der 3. gebildet worden. Letzteres wäre an und für sich sehr wohl möglich, aber die Existenz einer Urform *ezunb *izunb (in urindogermanischer Lautung *esnt) ist sehr problematisch. Die Bedenken, die gegen diese Annahme ins Feld geführt werden können, hat van Helten PBrB. 20, 523 zusammengestellt, und ich brauche sie hier nicht zu wiederholen. Meines Erachtens genügen sie vollständig, um die Unannehmbarkeit von Brugmanns Hypothese darzutun. Van Helten selber schlägt folgende Erklärung vor: Die 2. und 3. Pl. des Optativs sind urgerm. *sīmē, *sībē. Weil nun oft neben Optativen mit ī Plurale des Indikativs mit u stehen - im Präter., z. B. got. nemeima, nemeiß: nemum, nemuß -, können zu diesen Formen die indikativischen *sum, *sub gebildet sein. Daß diese später nach der Analogie des Singulars in *esum, *esub, *ezum, *ezub übergehen konnten, braucht keiner Erläuterung; ebenfalls sind ahd. birum, birut mit dem b von bim, bist deutlich.

Bevor ich meine eigene Ansicht auseinandersetze, die sich am nächsten mit der von van Helten berührt, gehe ich kurz auf die Meinungen von Streitberg, Kluge und Kern ein.

Streitberg hält Urgerm. Gr. 317 an. erom für lautgesetzlich. Mit der von ihm angesetzten indogermanischen Grundform *ezəmes kann ich mich aber nicht befreunden. Keine andere indogermanische Sprache kennt Formen vom Verbum Subst. mit ə, und man wüßte auch nicht recht, wo das ə herkäme (vgl. van Helten a. a. 0). Denn seit Hübschmanns 'Vocalsystem' sieht man allgemein in ə einen nur mit indogermanischen Längen in Ablaut stehenden Vokal. Es kann also keine lautgesetzliche Form von der Wurzel ese bestanden haben, in welcher dem s ein ə folgte; ebensowenig wäre ersichtlich, wie ə durch Analogiebildung eingeführt sein könnte.

Auch Kluge setzt Pauls Grundr. 12, 433 *es-əmén an. Wenn er hinzufügt: "nach Kern Taal- en Letterb. 5, 89", so gibt

er eine durchaus unrichtige Vorstellung von der von Kern auseinandergesetzten Meinung. K. erblickt in an. erom, erod, ero indogermanische Konjunktivformen, wie ai. ásāma, ásatha, ásan. Man setzt allgemein die Endungen dieses kurzvokalischen Konjunktivs als idg. -ome, -ethe, -ont an. Es könnte nun allerdings erom lautlich dem ai. ásāma entsprechen. Der Ausgang -om, -um wäre ebensogut hier wie in an. follom, -um, ahd. fallumēs zu erwarten. Nach an. erom, ahd. birum könnten dann erod, ero bezw. birut gebildet sein. Gegen die Kernsche Ansicht spricht aber der Umstand, daß sie voraussetzt, daß die vorliegenden Indikativformen ursprünglich im Konjunktiv ihren Platz haben. Deshalb gebe ich meiner eigenen Erklärung, die vom Indikativ ausgeht, den Vorzug, zumal weil die Deutung, die Kern für die noch übrigen Formen, d. h. für got. sijum, sijup, gibt — er erblickt darin Optativformen —, auch aus formellen Gründen nicht Stich hält.

Wie van Helten erblicke ich in germ. *esum, *ezum eine Umbildung aus älterem *sum 1). Die Form mit e- muß schon sehr frühe entstanden sein, denn sie ist noch der Wirkung des Vernerschen Gesetzes unterworfen gewesen. Allerdings wäre deshalb die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß *sum eine noch ältere Analogiebildung wäre. Wenn aber *sum sich als eine lautgesetzliche Form erklären läßt, so möchte ich eher eine solche Deutung annehmen, als den Optativ zu Hilfe rufen. Und in der Tat glaube ich, eine solche Deutung geben zu können, indem ich germ. *sum aus einem idg. *somos herleite 2).

Um diese meine Ansicht zu begründen, gilt es zweierlei zu beweisen: 1. daß antevokalisches om im Germanischen zu um wird, 2. daß zur Wurzel ese eine 1. Pl. Ind. Pr. *somos gehören kann. Jenes ist etwas, woran wohl keiner zweifeln wird; vgl. Brugmann Grdr. 1², 415, Hirt Abl. § 37; letztere Behauptung wird ohne eine weitere Begründung weniger Zustimmung finden. Ich gehe deshalb des näheren auf diesen Punkt ein.

¹⁾ In einer älteren Periode war natürlich der Ausgang nicht ein bloßes -m, sondern -mes, -mos. Weil die relative Chronologie der Lautveränderungen, die die Form erfahren hat, jetzt keinen Wert für uns hat, gebe ich den Auslaut so, wie er in den überlieferten Formen vorliegt.

²⁾ Vgl. von Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. 1, 373, der *esymé ansetzt, obgleich er eine andere Erklärung nicht für ausgeschlossen hält. Der Unterschied zwischen om und ym hat hier nur den Wert einer orthographischen Variation.

Es kommt darauf an, zu beweisen, daß, wenn die Wurzel ese ist, die 1. Pl. die Gestalt *somós haben kann. Bei der Besprechung dieser Frage können wir natürlich den Unterschied zwischen e und o und zwischen e und o beiseite lassen und einfach *somós an die Stelle von *somós einsetzen.

Gewöhnlich nimmt man für das Verbum subst. eine Wurzel es an, und nicht ese. Einige Forscher erblicken in idg. s-més, ai. smás(-i), av. mahi die lautgesetzliche Form der 1. Pl. und halten apers. amahy, griech. ècµév, abg. jesmz, air. ammi für eine, vielleicht schon grundsprachliche, Neubildung, idg. *esmes(-i); andere sehen umgekehrt in idg. *esmes die ältere Form. Hirt hält sowohl idg. *esmés (woraus in den Einzelsprachen *esmés entstand) wie *smés für lautgesetzlich, indem er in diesen Formen Satzdoubletten sieht.

Nimmt man nun aber eine Wurzel ese an, welche Gestalt darf man dann für die 1. Pl. voraussetzen? Wir müssen ausgehen von idg. *ese-més. Nach Hirt Abl. § 797 erlitt, wenn der Haupttonsilbe zwei Silben vorangingen, die mittlere die stärkste Reduktion, d. h. sie erhielt Schwundstufenvokalismus, während die erste Silbe auf der Reduktionsstufe stehen blieb. Aus *esemés wäre also * smés entstanden. Nun habe ich früher schon (Der nominale Genetiv Singular 33 ff.) durch die Heranziehung des von mir gesammelten Materials nachzuweisen versucht, daß neben RSV.-Formen - ich gebrauche die Abkürzungen V., R. und S. ebenso wie Hirt resp. für Voll-, Reduktions- und Schwundstufe auch SRV.-Formen vorkommen. Außer dem angeführten Material stütze ich diese Ansicht noch auf einen andern Grund. Die Beobachtung der russischen Sprache hat mich zur Überzeugung gebracht, daß da in dem idg. *ese-més analogen Fällen sowohl SRV, wie RSV, auftritt. Bevor ich einen solchen Fall bespreche, bemerke ich, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die Betonung in der indogermanischen Grundsprache der russischen sehr ähnlich war. Ebenso wie man das für das Indogermanische annimmt, hat man im Russischen einen sehr starken Akzent auf der Haupttonsilbe, während die sämtlichen übrigen Silben stark reduziert werden. Die stärkste Reduktion tritt, wie im Indogermanischen, nach dem Hauptton ein; so wird das Wort odinnadtsat' 'elf' ausgesprochen adinn'ts't' oder sogar adintst'. Die haupttonige Silbe wird gedehnt ausgesprochen. Nimmt man nun das Wort yorošó 'schön', so ist das nach den meisten russischen Grammatiken auszusprechen $\chi^2 r^a \delta \delta$, vgl. u. a. Berneker Russische Grammatik² 42. In Wirklichkeit aber hört man daneben sehr oft — in Übereinstimmung mit der fürs Indogermanische angenommenen Reduktionsweise — $\chi^a r^a \delta \delta$. Nicht immer hört man deutlich, welche Silbe am stärksten reduziert ist, und oft versteht man $\chi^a r^a \delta \delta$ oder $\chi^a r^a \delta \delta$; wenn einer sehr rasch spricht, kommt die Aussprache sogar einem $\chi r \delta \delta$ sehr nahe.

Von aprioristischer Seite darf man also gegen die Annahme, daß in einer Sprache eine und dieselbe Form bald als RSV., bald als SRV. auftritt, nichts einwenden. A. a. O. 34 führte ich u. a. griech. βροτός auf idg. mrotós zurück (gegenüber mortós in al. mrtás), ebenso nehme ich jetzt neben *osmés ein idg. *somés an, das ebenso wie jenes auf *esemés zurückgeht. *smés könnte eine Allegroform sein. Man kann die Proportion aufstellen:

idg. *esemés : *esmés : *semés : *smés = russ, xorošó : x"r"šó : x"r"šó : x"r"šó, xršó.

Auf das idg. *s_omés bezw. auf *s_omés, *s_omós führe ich das für das Urgermanische erschlossene *sum zurück, dessen weitere Entwicklung oben im Anschluß an van Helten auseinandergesetzt wurde. Die 2. Pl. *suþ, an. eroð, ahd. bîrut ist nach der Analogie der 1. Pl. gebildet worden, ebenfalls die nur im Altnordischen belegte 3. Pl. ero (nach der Proportion: *witum: *wituþ, *witunþ = *sum: x).

Wenn die Annahme eines idg. *somós sich bloß auf die oben besprochenen germanischen Formationen stützte, so könnte man ihren sehr hypothetischen Charakter nicht leugnen. Es gibt aber auch in einem andern Sprachzweig des Indogermanischen Formen, die, wenn man ein idg. *somós annimmt, und nur dann, einfach erklärt werden können. Diese Formen sind lat, sum, osk. sum und lat. sumus. Wie sind diese entstanden? Verschiedene Antworten sind schon auf diese Frage gegeben worden. Daß Injunktivformen vorliegen, ist eine früher einmal von Brugmann ausgesprochene, aber jetzt von ihm aufgegebene Ansicht, die wohl kaum noch einen Verteidiger finden würde. Auch darf man nicht von der 3. Pl. lat. sunt. urit. *sonti ausgehen und sum, sumus als danach gebildet betrachten, denn es ist oben nachgewiesen worden, daß die Annahme einer 3. Plur. mit o-Vokalismus für das Uritalische unwahrscheinlich ist. Auch wäre es unverständlich, weshalb gerade die 1. Sg. und 1. Pl. dem Einflusse der 3. Pl. ausgesetzt gewesen sein sollten.

Gewöhnlich sieht man etwas anderes, wenigstens was die 1. Pl. betrifft, nämlich daß diese Person inbezug auf ihren Vokalismus sich der 2. Pl. und der 2., 3. Sg. anschließt, z. B. legimus mit -iwie legitis, legis, legit. Sommer hält Handb, der lat. Laut- und Formenlehre 575 ff. urit. *som für eine Analogiebildung nach der 1. Pl. *somos. Soweit stimme ich ihm bei; auch ich glaube nicht, daß *som sich unabhängig von *somos erklären läßt. Aber der Entwicklungsgang, den die 1. Pl. nach den Sommerschen Ausführungen zu durchlaufen hat, ist zu kompliziert und setzt für die urit. Periode zu viele gar nicht wahrscheinliche Prozesse voraus, um für wahrscheinlich gelten zu können. S. meint, daß aus *smós im Uritalischen durch den Einfluß von *sent *semos gebildet worden ist. Diese Annahme leuchtet mir gar nicht ein. Weshalb sollte die 1. Plur, sich der 3. Pl. angeschlossen haben, die 2. Pl. aber unverändert geblieben sein, resp., wenn sie ursprünglich *sthes und nicht *esthes gelautet hat, sich nach den Singularformen gerichtet haben? Außerdem muß Sommer seiner Annahme zuliebe die Umfärbung von e in o vor dunkelm Vokal, die er IF. 11, 332 ff. für das Latein wahrscheinlich gemacht hat, in die uritalische Periode verlegen; bei einer solchen Hypothese hat man aber gar keinen Grund mehr unter den Füßen.

Nur auf éine Weise kann man die Formen *somos und *som befriedigend erklären, nämlich wenn man in *somos nicht eine auf eine verwickelte Weise entstandene Neubildung, sondern eine lautgesetzliche Form erblickt, und eben das wird durch die Annahme eines idg, *somos möglich. Die letzte Frage, die wir noch erledigen müssen, ist diese: Geht wirklich im Uritalischen die Lautgruppe , + heterosyllabisches m in om über? Brugmann war Grundr. 12, 409 f. der Ansicht, daß idg. mm (d. h. m und m) in den italischen Dialekten bald durch em (im), bald durch um vertreten ist; in seiner Kurzen vergl. Gramm, 128 spricht er nur von em. Es ist aber von vornherein wahrscheinlich, daß wenn em durch em vertreten ist, em sein dunkles Timbre bewahrt hat und als om auftritt. Außer lat. sumus, osk. *súmús (aus súm zu erschließen) spricht dafür humus, dessen erstes u aus urit. o entstanden ist (vgl. umbr. hondra aus *hom-tro-), welches Wort wohl in erster Linie mit griech. χαμαί u. dgl. (-αμ- aus -om-) zu vergleichen ist (vgl. humilis : xθαμαλός).

Zum Schlusse fasse ich kurz die Ergebnisse dieser Untersuchung zusammen: Es gab im Indogermanischen zwei Formen der 1. Pl. des Verbum substantivum, * smés und *s, més, jene liegt den altpersischen, griechischen, keltischen und baltischslavischen, diese den italischen und germanischen Formen zugrunde. Vielleicht gab es daneben noch eine dritte, *smés, die in ai. smás, av. mahi stecken könnte, jedoch können diese Formen auch durch Angleichung an die 3. Pl. entstanden sein.

Goes. N. van Wiik.

Zur Wortzusammensetzung in den idg. Sprachen.

1. Die Stellung der Bahuvrihi im Kreis der Nominalkomposita.

Von den Bahuvrihi-Komposita habe ich Grundr. 2, 87 (vgl. Kurze vergl. Gramm. 303 f.) gesagt, daß es sich bei ihrer Entstehung in der Hauptsache um die Verwandlung eines Substantivs in ein Adjektiv gehandelt habe; von der Bedeutung einer Substanz sei abgesehen worden, sodaß nur die der Substanz anhaftenden Qualitäten als Begriffsinhalt übrig geblieben seien.

Gegen diese Auffassung wandte sich Jacobi Comp. u. Nebens. 83 ff. und deutete die Bahuvrihi als zu einem Wort vereinigte Nebensätze. Dadurch, daß man den zugrunde liegenden Nebensatz (mit dem Verbum sein) auf seine nominalen Bestandteile reduziert habe, sei die Entstehung dieser Komposita ermöglicht worden. "Es entstand dadurch ein durchaus fester Typus, der das Muster abgeben konnte für die wenig zahlreichen Bahuvrihi, die wir mit einem andern Verbum als dem des Habens oder Seins auflösen müssen, wie avó-dēva die 'Götter herbei (holend)', κατά-cκιος 'Schatten herab (werfend)'" (S. 90).

Gegen Jacobi wiederum richtete sich Wheelers kleiner Aufsatz 'The So-called Mutation in Indo-European Compounds' in den Proceedings of the Am. Philol. Assoc., Vol. 34 (1903) S. LXVIII ff. Jacobi sei zwar, sagt Wheeler, auf der richtigen Fährte gewesen, er habe den Ursprung und die Entstehungsart aber doch nicht erkannt, weil er sich von den altindischen Bahuvrihi habe leiten lassen, statt, wie er hätte tun sollen, von den griechischen. Man müsse von dem nach der Verbaldiathese verschiedenen Charakter des Schlußglieds in griechischen Komposita wie θεό-γονος (ἀνήρ) 'gottgeboren' und τεκνο-γόνος (γυνή) 'kindergebärend' ausgehen. Der passivische Gebrauch des das zweite Glied von θεό-γονος bildenden Verbalnomens sei ursprünglich das Charakteristische für unsere Komposita gewesen. An diese passivische Vorstellung habe sich die des Versehenseins und Habens angeschlossen: εὕζωνος 'well belted', ἐκατόμπυλος 'hundred-gated', ῥοδοδάκτυλος 'rose-fingered'.

Daß auch Jacobi und Wheeler die Sache nicht erledigt haben, daß unsere Kompositionsklasse weder aus Nebensätzen, speziell aus Relativsätzen mit ausgelassenem Relativum, noch auch auf Grund des Gegensatzes von Aktivität und Passivität entwickelt sind, dürften die folgenden Erwägungen ergeben.

In den meisten Fällen, wo es zu einem Kompositum gekommen ist, ist dies so geschehen, daß die syntaktische Funktion der Wortgruppe, die Bedeutungsbeziehung, die zwischen ihr als Satzglied und andern Satzgliedern bestand, unverändert dieselbe blieb. Hierhin gehören verbale Komposita wie lat. cale-facio. ne-scio, con-ficio, von den nominalen und den Partikelkomposita solche wie lat. quis-quis ai. dámē-damē 'in jedem Hause' prá-pra 'immer vorwärts', ai. dvå-daša 'elf' russ. otec-mat' 'Vater und Mutter', ai. grīva-baddha-s 'am Hals gebunden' gr. δουρί-κτητος 'durch Kampf gewonnen' ὑπό-θετος 'untergelegt', ai. adharahanú-š 'unterer Kinnbacken' rāja-putrá-s 'Königssohn' ati-dūra-s 'sehr weit', gr. προ-τοῦ 'vordem' ἐν-ῶπα 'ins Angesicht' εἰς-οπίςω 'künftighin', ai. na-hi 'gewiß nicht'. Allerdings hat in solchen Fällen der Kompositionsvorgang mitunter Änderungen in den Flexionsverhältnissen im Gefolge gehabt, z. B. ist öfters Endflexion für Binnenflexion eingetreten, wie bei poln. sztuka-miesa 'ein Stück Fleisch(es)' (Gen. sztukamiesy) und lat. ipse = *is-pse (ipsum für eum-pse) u. dgl. Aber diese Neuerungen haben nicht die Geltung des ganzen Kompositionsgebildes im Satz berührt.

Von allen diesen Zusammensetzungen unterscheiden sich nun die Bahuvrihi durch das, was A. Aleksandrow Litauische Studien I: Nominalzusammensetzungen (Dorpat 1888) S. 110 nicht unpassend, wenn auch etwas äußerlich, ihren exozentrischen Charakter nennt. Bei ihnen ist nämlich zu den Vorstellungen, die durch die isolierten Kompositionsbestandteile ausgedrückt sind, und eventuell überdies zu der Bedeutungsmodifikation, durch die der Wortkomplex konventioneller Ausdruck für eine irgendwie einheitliche Gesamtvorstellung wurde,

das Bedeutungselement hinzugekommen, daß der Begriffsinhalt der Zusammensetzung einem außerhalb stehenden Substantivbegriff als Eigenschaft beigelegt ist. Hierdurch erscheint, wie schon Justi sich ausdrückt (Zusammens. S. 118), das Subjekt nicht in dem Kompositum, sondern außer ihm liegend. Z. B. ai. kula-kula-s 'von Haus zu Haus (kula-kulam) gehend', rāja-putra-s 'einen König zum Sohn habend', anyā-rūpa-s 'andere Gestalt habend', bhāmi-grha-s 'die Erde als Haus habend', anantā-s 'endlos', vi-grīva-s 'wem der Hals ab (abgeschlagen oder dgl.) ist'. Diesen Komposita gegenüber hätten demnach alle oben genannten, die nominalen wie die verbalen, esozentrisches Wesen.

Will man nun dem Ursprung der Bahuvrihi näher kommen, so hat man augenscheinlich alle exozentrischen Nominalkomposita als eine einheitliche Kategorie zusammenzunehmen. Bei ihnen ist die Beziehung der Glieder zueinander weit mannigfaltiger als bei den esozentrischen Nominalkomposita, weil viele von ihnen, wie man es gewöhnlich ausdrückt, 'auf Grund von Redensarten' entstanden sind. Es gehören hierhin besonders Eigennamen (Spitznamen u. dgl.) und eigennamenähnliche Wörter. Zunächst nenne ich die Imperativkomposita. Einzelsprachliche Beispiele dieser Gattung sind ai. jahi-stamba-s 'wer beständig an den Pfosten anschlägt' (jahi stambam 'schlag an den Pfosten an'), spätlat. Vincemalus (vince malos), mhd. velle-walt 'Waldverderber' (Riesenname), nhd. Fürchte-gott, Trau-gott, Hebenstreit (heb-den-streit), sping-ins-feld, vergiss-mein-nicht nebst sauf-aus, kehr-aus, aslav. Mosti-druge čech. Msti-druh ('räche den Genossen'), vgl. Jacobi S. 57 f. 75 ff. Schon in uridg. Zeit ist so, wovon unten ausführlicher die Rede sein wird, der dem Arischen und dem Griechischen eigene ἀρχέκακος-Typus entsprungen: ἀρχε-= Imper. άρχε. Ferner ai. ki-rājan- 'wer ein schlechter König ist' auf Grund von 'was für ein König ist das?' u. dgl., wozu Analoga aus dem Griechischen bei Schulze KZ. 33, 243 f. Noch andere Beispiele verschiedener Art aus verschiedenen Sprachen sind: Ai. avo-dēva- (vácas) 'herunter die Götter holend, lockend', ahampūrvá- 'begierig der erste zu sein', kān-dis- 'flüchtig' auf Grund von 'nach welcher Richtung (kā dišam) soll ich mich wenden?', yathā-tathá- 'wie es wirklich ist', mamasatyá-m 'wobei es sich um Mein und Dein handelt' etwa auf Grund von mama satyam 'mir (gehört es) wahrhaftig!', yadbhavişya- 'Fatalist' auf Grund von 'wer sagt: es kommt, was da kommt (yad bhavišyati)' (Whitney

62

Sanskr. Gr. § 1314, Richter IF. 9, 243). Griech. ἔν-θεος 'in wem Gott ist', χειρο-δίκης 'wer mit der Faust sein Recht geltend macht', 'Αμαδρυάδες von αμα ταῖς δρυςὶ γενέςθαι τε καὶ ἀποθανεῖν (Kretschmer KZ. 36, 269), Άγαθήτυχος von άγαθη τύχη, Κειτούκειτος, Spitzname eines Grammatikers, der zu fragen pflegte κεῖται ἡ οὐ κεῖται; (Stolz Wien, Stud. 23, 333). Lat. adulter von ad alteram se convertere, postprincipia Plur. 'was nach zurückgelegtem Anfang geschieht' von *post principio 'nach anfangs' wie post-modo 'nach sogleich, in Bälde' (Skutsch Fleckeisens Jahrbb. Suppl. 27, 97), virops 'quae iam virum (viro) opus habet', scherzhafte Bildung mit Anschluß an in-ops (Landgraf Arch. für lat. Lexikogr. 9, 440, Stolz a. a. O. 314). Franz. un vive-lajoie 'einer, der immer vergnügt ist'. Nhd. je-länger-je-lieber, Pflanzenname, der gott-sei-bei-uns (Grimm D. Gr. Neudr. 2, 936 ff.). Da sie nicht allgemein zu den Bahuvrihi gezogen werden, aber jedenfalls exozentrisch sind, mag hier ausdrücklich auch noch auf die zahlreichen präpositionalen Komposita von der Art der ai. upári-budhna-s 'über den Boden ragend', griech. ἐπί-γαιος 'auf der Erde befindlich', lat. af-finis, ai. prá-napāt lat. pro-nepōs 'Urenkel', ursprünglich 'wer noch vor dem Enkel ist', verwiesen sein.

Ich stimme Jacobi darin durchaus bei, daß die Bahuvrihi als Bildungskategorie nicht aus einer oder mehreren der daneben stehenden Klassen von Nominalkomposita hervorgegangen sind, und daß ihre Bezeichnung als Mutata schief ist. Auch ist unzweifelhaft richtig, daß man zur Umschreibung der Bahuvrihi meistens die Verba sein oder haben zu Hilfe nehmen kann. Aber daß diese Komposita in urindogermanischer Zeit einmal Nebensätze gewesen seien, ist mir von Jacobi ganz und gar nicht wahrscheinlich gemacht. Nimmt man, wie man muß, alle exozentrischen Komposita zusammen, so zeigt sich eine Mannigfaltigkeit der Beziehung der Zusammensetzungsglieder zueinander und des Verhältnisses der Glieder zu der zugrunde liegenden Gesamtvorstellung, die keineswegs danach aussieht, als sei die ganze Entwicklung von Nebensätzen von der Form, wie sie Jacobi annimmt, ausgegangen. Diese Tatsache ist freilich nicht ausschlaggebend. Denn man kann sagen: der Typus kam bei einfachen Verbindungen wie ai. anyá-rūpa- auf, und nachdem hier das Verbum sein aufgegeben und die nominale Flexion des Schlußglieds der Exponent der Eigenschaftsbedeutung geworden

war, ging man weiter und schuf Komposita dieser Art auch von anderen Grundlagen aus, schuf z. B. ἐλκεχίτων auf Grund des imperativischen ἔλκε χιτῶνα. Wohl aber ist meines Ermessens entscheidend der Umstand, daß die Nebensatzhypothese völlig überflüssig ist, daß die Klasse der exozentrischen Komposita vollkommen zu verstehen ist von der Annahme aus, daß hier das stattgefunden hat, was man Wortbildung durch Hypostasierung nennt.

Auf das Wesen des so bezeichneten Vorgangs muß ich kurz eingehen.

Ein ein- oder mehrgliedriger Bestandteil der Rede geht, wenn er, bei einer gewissen Erstarrung, mit einer Form andern grammatischen Charakters auf gleiche Linie gestellt ist, eine dieser Änderung des grammatischen Wertes entsprechende neue Verbindung im Satz ein. Dabei ist ein Doppeltes möglich. Die Hinüberleitung kann erstlich so vor sich gehen, daß nur eine neue syntaktische Verbindungsweise entsteht, nicht zugleich eine formantische Neubildung. Dahin gehört z. B. lat. frügi 'tüchtig', das der Dativ von frux 'Frucht, Ertrag' ist, wie er in der Wendung frugi est gebraucht war. Die Form wurde von hier in attributive Verwendung übergeführt, und man bildete z. B. servos frugi 'ein tüchtiger Sklave', machte also frugi ohne formantische Neuerung zum Adjektiv. Ähnlich bewertete man Adverbia wie kasuelle Nomina, z. B. griech. οἱ νῦν (dazu οἱ νῦν ἄνθρωποι), τὰ νῦν, nhd. das hier, das dort, die dame in schwarz, lat. ad meridie, appetit meridie 'Mittag naht', Vokative wie Nominative, z. B. lat. Jū-piter (vgl. Delbrück Vergl. Synt. 1, 398) 1), Infinitive als Substantiva, z. B. griech. τὸ ἀποθανεῖν, u. dgl. Zweitens wird zugleich für das Formale des Wortes die Konsequenz gezogen: das Wort bekommt eine der neuen Verwendung im Satz entsprechende neue Flexionsendung. Bei Benutzung des Wortes als Adjektivum tritt oft eine dieser Funktion dienende Ableitungsendung an. Diese Änderungen geschehen natürlich alle nach mehr oder minder zahlreichen von älterer Zeit her bereit liegenden Mustern. Dabei bleibt nun die zugrunde liegende Formation entweder unverkürzt in ihrem Ausgang, die neue Flexionsendung tritt an diesen an, oder es wird ein 'Stamm' abstrahiert, der

Passend erläutert Delbrück diese Hypostasierung des Vokativs durch den Hinweis darauf, daß ein Erzieher bei Walter Scott von seiner Umgebung als der Domine bezeichnet wird.

die Grundlage der neuen Form, bezw. Flexion bildet. Jenes z. B. in ein zufriedener mensch auf Grund von er ist zu frieden, nach der Art von ein bescheidener mensch neben er ist bescheiden, ein zues fenster auf Grund von das fenster ist zu, lat. merīdiēs auf Grund des adverbialen merī-diē. Dieses z. B. in lat. postprincipia von *post principiō, spätlat. Vincemalus von Vince malōs, ai. jahistamba-s von jahi stambam. Beispiele von Benutzung adjektivischer Ableitungsformantien sind: nhd. jetzig (mhd. ietze), desfallsig, zuen (ein zuenes fenster wie offenes), griech. Fi-διος 'eigen' ('beiseite befindlich') vom Adverbium *Fi = ai. vi, νοςφί-διος 'entfernt' von νόςφι, lat. merīdiānus von merīdiē, lit. musūjis 'unsrig' vom Gen. músu, dangujējis 'himmlisch' vom Lok. dangujē, ai. šravāyya-s 'celebrandus' vom Inf. auf -āi, āstiká-s 'gläubig' von ásti 'es ist', ki-yú-š 'was begehrend' von kim 'was?' ').

Hiernach sind die exozentrischen Nominalzusammensetzungen in urindogermanischer Zeit dadurch aufgekommen, daß Worte, die in einer gewissen kompositionellen Bedeutungsbeziehung zueinander standen, aber als Ganzes nicht den gram-

¹⁾ Zur Verdeutlichung des Wesens der hypostasierenden Wortbildungsweise mögen hier noch einige Beispiele von anderer Art folgen. Zunächst Beispiele für Pluralisierung, Dualisierung oder Singularisierung innerhalb von Kasussystemen. Ohne formantische Änderung wurde got. fadrein 'Elternschaft, Eltern' als Plural bewertet: pai fadrein wie pai sunjus; entsprechend wurde der aslav. kollektive Sing. bratoja 'fratres' (= φρατρία) im Russischen Plural zu brat (daher Gen. brát' jev Dat. brát' jam usw.) und schon im Urindogermanischen der kollektive Sing. *juga 'das Gejöche' Plural zu *jugo-m (ai. yugá : yugám usw.); ebenso dürfte ai. amt 'illi' (wozu Instr. amt-bhis usw.) ursprünglich ein kollektives Fem. Sing. gewesen sein. Aksl. brats-sestra 'Bruder und Schwester' ist dualisch geworden, daher bratzsestroma. Umgekehrt entstand der Sing. Schwaben auf Grund des Dat. Plur. Schwaben (mhd. zen Swaben); engl. gallows 'Galgen' war ursprünglich Plural, wurde dann aber als Sing. bewertet, was einen neuen Plur. gallowses hervorrief. Eine hypostatische Adverbialbildung ist z. B. lat. quotannis: quot anni (sunt) bekam den Sinn 'in allen Jahren' (vgl. griech. ὁcέτη), daher die Neubildung quotannis, wie omnibus annis; ebenso lit. kasmēta 'alljährlich' auf Grund von kas mēts 'welches Jahr es auch sei nach szī mētg. Entstehung verbaler Pluralformen: zur griechischen Partikel τῆ 'da! nimm' bildete Sophron den Plur. τῆτε; ebenso aksl. nate Plur. zur Partikel na 'da! nimm'; lit. důkite Plur. zu důki 'gib' (-ki Partikel); neugriech. δόςμουτε Plur. zu δός μου; hierher auch lat. ītōte 2. Plur. zu ī-tō, griech. ἴτων und ἴτωcαν 3. Plur. zu ἴ-τω, da der Imperativausgang -tod wahrscheinlich ein Adverbium mit der Bedeutung 'dann, darauf' gewesen ist.

matischen Charakter eines eigenschaftsbegrifflichen Nomens hatten. in die Position solcher Nomina einrückten. Gleichwie die esozentrischen Komposita wie ai. adhara-hanú-š 'unterer Kinnbacken' rāja-putrá-s 'Königssohn', reichen die exozentrischen wie anuárūpa-s 'andere Gestalt habend' rāja-putra-s 'einen König zum Sohn habend' híranya-hasta-s 'goldhändig' pátra-hasta-s 'ein Gefäß in der Hand habend' mit der Gestaltung des Vorderglieds in eine Sprachperiode hinauf, in der das Kasussystem noch nicht ausgestaltet war. Die eigenschaftsbegriffliche Beziehung der Bahuvrihi war aber damals nicht bloß durch den Zusammenhang, durch die Stellung zu den andern Satzgliedern gegeben, etwa wie im Lateinischen in dem Satze nuntii nobis tristes venerant ex ante diem III Non. Iun. usque ad pridie Kal. Sept. der grammatische Charakter der Datumbezeichnung nur aus den vorgesetzten Präpositionen ex und ad erhellt. Sie war wenigstens in einem großen Teil der Fälle auch durch die Betonungsweise ausgedrückt. Denn bekanntlich wird die Betonungsdifferenz zwischen ai. raja-putraund raja-putrá- durch das Griechische (θηρό-τροφος: θηροτρόφος) und das Germanische (ags. fyder-féte 'vierfüßig' urgerm. *fibur-, wie ai. catuš-pad-) als urindogermanisch erwiesen. Diese selbe Anfangsbetonung auch in ai. vi-grīva-s 'dem der Hals ab ist', avô-dēva-s 'herunter die Götter holend', ihá-citta-s 'mit hierher gerichtetem Sinn', ánu-vrata-s 'nach der Anweisung verfahrend', griech. έν-θεος, περί-χρύςος, κατά-ςκιος, ξμ-μηνος usw.

Die eine engere apperzeptive Einheit bildende Gruppe konnte also ursprünglich ohne weiteres, sei es vollständig, sei es mit Ausscheidung unwesentlicherer Elemente, als ein eigenschaftsbegriffliches Wort, als Name für ein Wesen oder adjektivisch, in den Satzzusammenhang eingestellt werden. Zwischen dieser ursprünglichen Form und der späteren, die uns überliefert ist, war das Verhältnis etwa dasselbe wie zwischen griech. τὰ πρὸς ἐςπέραν (τὰ πρὸς τὴν ἐςπέρην Herodot 1, 142) und τὰ προςέςπερα (τὰ προςεςπέρια), zwischen οἱ πάλαι (οἱ πάλαι ἄνθρωποι) und οἱ παλαιοὶ (οἱ παλαιοὶ ἄνθρωποι), nhd. die dort und die dortigen¹). Als die exozentrischen Komposita, wie die andern Nominalkomposita und überhaupt die Adjektiva und Substantiva, ihre Kasusflexion bekamen, ergab sich diese aus der jedesmaligen

Vgl. auch russ. massivnaja, dubovyja i iz černago dereva kresla massive, eichene und aus schwarzem Holz (d. i. Ebenholz) Sessel', das wegen des gleichstellenden i interessant ist.

Natur des Ausgangs des Schlußglieds. Wie die Fälle zu beurteilen sind, wo konsonantische Stämme mit o-Flexion erscheinen, wie ai. prå-pada-m 'was vorn am Fuß ist, Fußspitze', adhas-padá'unter den Füßen befindlich', griech. ἐκατόμ-πεδο-c, νώνυμνος, πολύ-ανδρος, braucht uns hier nicht zu beschäftigen, da das ja auch bei den esoterischen Nominalkomposita vorkommt. Immerhin mag nicht unangemerkt bleiben, daß Eintritt in die o-Flexion auch sonst gerade bei hypostatischen Gebilden von ältester Zeit an vorkommt: vgl. z. B. *upero-s (ai. úpara-s lat. superus) zu *uper (griech. ΰπερ neben ai. upári), *antijos (griech. ἀντίος, lat. antiae, ahd. N. andi 'Stirn') zu *anti (griech. ἀντί); lat. meus = *mejo-s aksl. mojo zum possessiven Lokat. *mei *moi (ai. mē); *dekmmo-s lat. decimus, *neunno-s lat. nōnus zu *dekm, *neun (dies decimus war ursprünglich nur etwa 'der Tag Numero Zehn').

Ein jüngerer, aber ebenfalls schon uridg. Vorgang war, daß adjektivisches Wesen unserer Komposita durch das Formans -ijo- gekennzeichnet wurde: ai. úpa-māsya-s 'allmonatlich' griech. ἐμ-μήνιο-c 'in einem Monat verlaufend' (neben ἔμμηνοc), lat. ē-gregius, got. uf-aipeis 'unter einem Eide stehend', aksl. bez-umljb 'ohne Sinn', griech. ὁμο-πάτριοc aisl. sam-feðr 'den gleichen Vater habend' (neben ὁμο-πάτωρ apers. hama-pitar-), ai. máðhu-hastya-s 'Süßigkeit in der Hand haltend', lat. acu-pedius bi-pedius, ags. án-féte 'einfüßig', arm. srb-azan -iç 'von reiner Art, heilig' (vgl. Meillet Mém. 11, 390 f.), lit. tri-rāžis 'dreizinkig'. Dieses adjektivierende -ijo- erscheint seit derselben Zeit auch bei den Simplicia, z. B. ai. pítrya-s (pitriya-s) griech. πάτριοc lat. patrius ').

¹⁾ Da *antijo-s von *anti ausgegangen ist (s. o.), *aljo-s 'alius' von *ali- (lat. ali-ter), *medhjo-s 'medius' von *me-dhi 'inmitten' (vgl. με-τά). *diujo-s 'himmlisch' ai. divyd-s griech. bîoc vom Lok. diví Aifí, ferner einzelsprachlich z. B. griech. δεξιός 'dexter' von *deksi (δεξι-τερός), ἡέριος 'früh' von *ἡερι ἡρι 'in der Frühe', ἴφιος 'kräftig' von ἰφι 'mit Kraft' u. dgl. (Sommer IF. 11, 1 ff., Verf. Gr. Gr. 3 180), so ist es schwer, den Gedanken abzuweisen, das ganze urindogermanische der Adjektivbildung dienende -ijo- habe davon seinen Ausgang genommen, daß Formen auf -i. die zu adjektivischer Funktion im Satz gelangt waren, in die o-Deklination eingestellt wurden. Die zugehörigen Formen auf -i-s, wie av. ahuiri-š 'von Ahura herrührend, göttlich' (Gen. ahurois und ahuiryehe), mazdayasni-s'den Mazdayasnern zugehörig' (Bartholomae Grundr. d. iran. Philol. 1, 44, 105), arm. srb-azan -iç, an-gorc -iç (Meillet a. a. O.), lat. ex-somnis, im-berbis, ir. do-chenéuil zu cenél, s-aidbir 'reich' zu adbar adbur (Stokes KZ. 38, 464f.). lit. tri-rāžis, minkszt-galvis 'schwachköpfig', verhalten sich dann zu den Formen auf -ijo-s (ai. -iyas, griech. -toc usw.) so, daß die Kasusbildung

Die exozentrischen Nominalkomposita blieben im wesentlichen eine auf eignen Füßen stehende Bildungskategorie. Doch kamen sie mit andern Nominalkomposita in Berührung und mischten sich mit ihnen. Ein großer Teil von ihnen hatte nämlich seit uridg. Zeit Komposita neben sich, deren Glieder dieselben Wörter oder ganz gleichartige Wortarten waren, die aber eine esozentrische Bedeutung hatten, z. B. rája-putra-s : rāja-putrá-s, yajñá-kāma-s : yajña-kāmá-s, griech. θηρό-τροφος : θηρο-τρόφος (in dieser Sprache auch ohne Betonungsverschiedenheit καλλί-παις 'schöne Kinder habend' und 'schönes Kind'). Da nun die exozentrischen gegenüber den esozentrischen das Plus des Eigenschaftsbegriffs hatten, so konnten manche leicht als auf der andern Klasse beruhend und von ihr ausgegangen erscheinen. Es geschah dann dasselbe, was man anderwärts z. B. bei den Komparationsformen beobachtet: bekanntlich waren Komparativ und Superlativ ganz unabhängig vom sogenannten Positiv ins Leben getreten, die systematische Gruppierung, bei der der Positiv als Grundform erscheint, war eine sekundäre Entwicklung. Freilich ist nur von wenigen Bahuvrihi wirklich zu beweisen, daß sie erst im Anschluß an schon vorhandene gleichstämmige esoterische Komposita ins Leben getreten sind. Es sind solche wie ai. rātridiva-m, substantiviertes Neutrum, "Zeitraum von Tag und Nacht', auf Grund von rātri-divā -divam 'bei Tag und bei Nacht' (anderes der Art bei Richter IF. 9, 240), kulakula-s, auf Grund von kula-kulam, womit sich z. B. lat. scāvior vergleichen läßt, in das ein Bildungselement des Positivs eingegangen ist (vgl. svådīyas- ἡδίων).

Mit dieser sekundären Anlehnung an Komposita esoterischen Charakters hat, wie noch betont werden muß, der mangelhafte Geschlechtsausdruck im Griechischen, z. B. ῥοδοδάκτυλο- 'rosen-

teils direkt von der Grundform auf i aus, teils durch Überführung dieser in die o-Deklination geschah (dieses Verhältnis ist wohl nicht auch für lat. alis neben alius anzunehmen, s. Sommer Lat. Laut- u. Formenl. 367 f.). Die regelmäßige Durchführung der o-Deklination durch alle Kasus in allen Wörtern, wie sie im Griechischen und im Germanischen vorliegt, wäre somit einzelsprachliche Neuerung gewesen. (Die Bemerkungen Schulzes Lat. Eigenn. 435 über das adjektivbildende -ijo- -jo- scheinen mir nur zum Teil richtig zu sein.) — Daß auch die Verbaladjektiva des Typus ärioc (Grundr. 2, 117) von Bildungen auf -i ausgegangen sind, darauf scheinen got. brüks aus *brüki-z u. dgl. Formen zu weisen (vgl. Walde Germ. Auslautges. 139).

fingerig', trotz -0- auch für das Femininum, χρῦσοκόμη- 'goldhaarig', trotz -η- auch für das Maskulinum, nichts zu schaffen. Er beruht allerdings auf dem substantivischen Ursprung dieser Komposita. Aber es hat keine Umwandlung eines Determinativums in ein Bahuvrīhi stattgefunden, sondern ῥοδοδάκτυλος bedeutete von vornherein, halb namenartig, ein Wesen, dessen Eigenschaft ist, daß es rosige Finger hat, χρῦσοκόμη- ein Wesen mit goldigem Haar, gleichwie nhd. das krummbein ein Wesen mit krummem Bein, der freigeist ein Wesen mit freiem Geist, der dreifuss ein Wesen mit drei Füßen, ai. mahābāhu-š und griech. μακρόχειρ ein Wesen mit langem Arm, langer Hand.

Es hat sich uns ergeben, daß zwischen den sogen. Bahuvrihi und den übrigen exozentrischen Nominalkomposita nicht
zu unterscheiden ist. Man wird daher gut tun, in der allgemeinindogermanischen Grammatik den Namen Bahuvrihi entweder
ganz fallen zu lassen und nur von exozentrischen oder, was
ebenfalls anginge, hypostasierenden oder hypostatischen Nominalkomposita zu sprechen, oder aber dem Namen Bahuvrihi eine
erweiterte Anwendung zu geben und ihn gleichbedeutend mit
exozentrischem Kompositum zu gebrauchen.

2. Der ἀρχέκακος-Typus und Verwandtes.

Am wenigsten unter den exozentrischen Komposita sind bis jetzt die drei Bildungstypen entwicklungsgeschichtlich aufgeklärt, die man mit den Stichwörtern ἀρχέκακος, ἐλκεςίπεπλος und (ai.) vidádvasuš benennen kann. Gemeinsam ist ihnen die Vorausstellung eines verbalen Bestandteils, der den zweiten, nominalen, regiert: Über sie, im ganzen oder teilweise, ist in letzterer Zeit gehandelt worden von Jacobi Compositum und Nebensatz, mir Griech. Gramm. 3 168 f., Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1899 S. 195 ff., Delbrück Vergl. Synt. 3, 174, Foy KZ. 37, 544 f., Johansson Nordiska Studier (Uppsala 1904) S. 474 [Dittrich Zs. f. rom. Phil. 22, 317 ff. 323 f.].

Ich gebe zunächst Beispiele.

Wie ἀρχέ-κακος 'Unheil stiftend': δακέ-θυμος 'herzfressend, -kränkend', Τλη-πόλεμος ('Krieg ertragend'), ταλα-πενθής 'Leiden ertragend', ἐλελί[κ]-χθων 'die Erde erschütternd', av. vinda-xvar'na-'Glanz erlangend', Fradaδα-fšu- ('Vieh spendend'), niδā-snai diš-'die Waffen niederlegend', is'-xšaθra- 'das Reich beherrschend', ai. didy-agni- 'feuerleuchtend'. Unsicher ist ai. sthā-rašman-

RV. 5, 87, 5 von den Maruts: 'feststehend mit den Zügeln'; gewöhnlich wird übersetzt 'mit festen Zügeln' 1).

Wie ἐλκεςί-πεπλος 'das Gewand schleppend' (vgl. ἐλκε-χίτων wie ἀρχέ-κακος): 'Ακές-ανδρος, δαμαςί-μβροτος 'Menschen über-wältigend', τανυςί-πτερος 'die Flügel ausspannend', ἐρυς-άρματες 'wagenziehende', τερψί-μβροτος 'die Menschen ergötzend', Κτής-ανδρος, ai. dāti-vāra-s 'Gaben spendend' (vgl. Δωςί-φρων), Ranti-dēva-s ('die Götter erfreuend'), vīti-hōtra-s 'Opfergaben verschaffend', rīty-àp- 'wasserströmend'.

Wie vidád-vasu-§ 'Güter gewinnend': Bharád-vāja-s ('Labung bringend'), dhārayāt-kavi-§ 'Weise erhaltend', av. vanat-pəšana-Schlachten gewinnend', Dārayat-raða- ('Wagen besitzend'). Für die Auffassung des zweiten Gliedes, als akkusativisch vom ersten Glied abhängig, ist interessant der av. Name eines Genius Frādat-vīspamhujyā'ti-š, 'jegliches zu gutem Leben dienende Mittel fördernd', dessen Schlußteil die Akkusativverbindung vīspam hujyā'tīm war. Nur mit -t- (nicht -at-) als Endformans des ersten Gliedes av. vīkər't-uštāna- 'das Leben beeinträchtigend' (nach Bartholomae Grundr. d. iran. Phil. 1, 149).

Grundsätzlich hat man zunächst zu sehen, ob eine Deutung möglich ist, die diese Kompositionstypen nicht anders entwickelt sein läßt, als auch sonst nominale Zusammensetzungen im Kreis der idg. Sprachen zustande gekommen sind. Aber nur für die ἀρχέκακος-Klasse ist eine solche Erklärung bis jetzt gefunden. Es ist die, nach der der erste Bestandteil eine Imperativform ist, ἀρχέ-κακος also auf gleicher Linie steht mit den S. 61 genannten ai. jahi-stamba-s, spätlat. Vince-malus, nhd. Fürchte-gott, čech. Msti-druh. Gegen diese Ansicht ist bis jetzt noch kein irgend stichhaltiger Einwand erhoben worden, und nur sie wird den überlieferten Tatsachen wirklich gerecht. Denn nur bei ihr erklären sich zwanglos das ε von ἀρχέ-κακος und die Vorausstellung des verbalen Bestandteils. Bei den Verbalstämmen ohne thematischen Vokal erscheint auch im Ar. noch die Imperativform ohne -dhi, nach Art von griech. ἔξ-ει, ἵςτη, lat. ī, ce-do, ein Zeichen, daß schon früh der imperativische Sinn sich verdunkelte (vgl. nhd. ein tu-gut mit dem danach gebildeten tu-nicht-gut, wo ebenfalls kein Imperativ mehr empfunden wird).

Unwahrscheinlich ist, was Ludwig Rigveda 5, 254 vermutet: 'die die Zügel des Festen besitzen', was so viel als 'die das Feste stürzen können' sei.

Diese Auffassung der ἀρχέκακος-Bildungen hätte wahrscheinlich weit mehr Anklang gefunden, als sie gefunden hat, wenn nicht die beiden andern Kompositionstypen daneben stünden, bei denen die Annahme eines imperativischen Anfangsteils bisher unmöglich erschienen ist. Man möchte natürlich gerne das funktionell Gleiche von gleichem Gesichtspunkt aus beurteilen, aber es scheint nur zu gelingen, wenn man für ἀρχέκακος und Genossen die Imperativtheorie fahren läßt¹). Nun kommt freilich für den ἐλκεςίπεπλος- und den vidádvasu-Typus a priori auch die Möglichkeit in Betracht, daß sie vorn zwar keine imperativischen Formen enthalten, sondern nominale, aber in ihren ältesten Exemplaren eine Umdeutung nach Maßgabe von ἀρχέκακος-Κοπροsita erfahren haben. Aber auch dieser Weg der Erklärung ist bis jetzt mit Erfolg nicht beschritten worden.

Man muß zugeben, daß der formantische Charakter der Vorderglieder des ἐλκεςίπεπλος-Typus zunächst auf Verbalabstrakta oder Nomina actionis mit dem Formans -ti- hinweist, Substantiva, die seit urindogermanischer Zeit auch als Nomina agentis verwendet werden konnten (Grundr. 2, 276. 431). Es ist aber bis jetzt unbeachtet geblieben, daß diese Anfangsglieder in die Verbindung mit den von ihnen regierten Schlußgliedern trotzdem als Formen imperativischen Sinnes eingegangen sein können. Sie können nämlich konjunktivisch-imperativische Infinitive gewesen sein.

Die ti-Substantiva sind bei der Infinitivbildung beteiligt im Arischen, z. B. pītāyē 'zu trinken' av. fraoxtayaē[-ča] 'herzusagen' (Dat.), av. īštīm 'in Besitz zu kommen' yaoždā'tīm 'zu entsühnen' (Akk.), darštōiš 'zu sehen' (Gen.), tarō'dīti 'despicere' apaye'tī 'wegzunehmen' ēnə'tī 'zu atmen' (Instr.) (s. Delbrück Ai. Synt. 424, Vergl. Synt. 2, 450, Bartholomae BB. 15, 238 ff., Grundr. d. iran. Phil. 1, 144 ff.) und im Baltisch-Slavischen, z. B. lit. dūti aksl. dati. Konjunktivisch-imperativisch gebraucht erscheinen 'Infinitivformen' der verschiedensten Bildungsart im Arischen wie in den europ. Sprachen: die Satzaussage, zu der der Infinitiv von Haus aus gehörte, wurde nicht ausgesprochen, sondern nur hinzuempfunden, wodurch der Infinitiv mit den adhortativen Formen des Verbum finitum auf gleiche Linie kam (Delbrück Vergl.

Delbrück a. a. O. erklärt die Imperativdeutung von ἀρχέκακος für die wahrscheinlichste und fügt hinzu: "Über die beiden anderen Typen (ἐλκεςίπεπλος und vidádvasu-) möchte ich mich nicht aussprechen".

Synt. 2, 453 ff., Verf. Kurze vergl. Gr. 604). Sollten also nicht die ti-Formen unserer Komposita ursprünglich solche imperativische Infinitive gewesen sein? Der adhortative Infinitiv hat sich in modernen Sprachen verschiedentlich, besonders in der Alltagsrede, von neuem erzeugt (z. B. nhd. aufstehn!, hergeben!, den fuss vorsetzen!), und so ist es wenig kühn, anzunehmen, daß Nomina actionis auch schon in urindogermanischen Zeiten zu solcher Verwendung gekommen seien.

Es wäre hiernach die sogenannte Stammform, auf -ti, infinitivisch geworden 1).

Oder soll man unsere Infinitivformen auf -ti Lokative von t-Stämmen nennen? -ti- und -t- wechselten seit urindogermanischer Zeit als Stammauslaut bei den femininischen Abstrakta. Die t-Flexion ist repräsentiert durch ai. stút- av. stút- 'Preis' (neben ai. stuti-š), ai. výt- 'Begleitung', eigentlich 'Einzäunung' (neben

¹⁾ Hierzu bietet vielleicht der ar. Imperativ auf -tu ein Analogon. Gegen die von Vielen angenommene Hypothese, daß bháratu, bhárantu Injunktivformen mit angehängter Partikel u seien, macht Delbrück Vergl. Synt. 2, 357 geltend, daß die tu-Form nur positiv vorkommt, während man sie, wäre sie Injunktiv, vorzugsweise im Verbot zu erwarten hätte. Dieser Einwand ist sehr berechtigt. Es könnte also Gaedicke Der Acc. im Veda 254 Fußn, recht haben, der vermutet, hantu sei die Stammform der Infinitive hántoš, hántavē, hántum. Es gehörten dann noch z. B. dátu und datos datave datum, étu und étos étum engstens zusammen. Durch Assoziation des Ausgangs -tu mit den Personalendungen -ti -t kam man einerseits zu den Pluralformen ghnantu, dantu, yantu (wie man im Griechischen φερόντω zu φερέτω, im Lateinischen vehunto zu vehito schuf), anderseits zur Ausbreitung auf die verschieden gestalteten Tempusstämme, z. B. bháratu nebst bhárantu, šrnótu nebst šrnvántu usw. Alle diese Neuerungen hätten sich wahrscheinlich schon in urarischer Zeit abgespielt, weil das Iranische dieselben tu-Formen aufweist wie das Indische, z. B. av. baratu barentu neben Jantu. Man darf überdies freilich auch an Zerlegung von bháratu in Imperativ bhára + Partikel tu (tú im RV. bei Aufforderungen üblich, s. Graßmann s. v., Delbrück Ai. Synt. 517ff.; verwandt ist got. pau pau-h, ahd. doh 'doch') denken. Die Partikel wäre im Lauf der Zeit bedeutungslos geworden, wie in urindogermanischer Zeit -dhi, im Litauischen -ki (du-ki 'gib'). Die Imperative wie *bhere, *dō waren von Haus aus nicht auf den Gebrauch für die zweite Person beschränkt (Grundr. 2, 1323 f.), und die Einschränkung von bháratu, dátu auf die dritte Person wäre wiederum durch engere Assoziation von -tu mit -ti -t bewirkt worden und hätte in der Gebrauchsbegrenzung von griech. φερέ-τω ein Analogon. Von einer irgend zuverlässigen Deutung des ar. tu-Imperativs kann hiernach heute noch nicht die Rede sein.

vṛti-š), sam-it- 'feindliches Zusammentreffen' (neben sám-iti-š), av. xšnūt- 'Befriedigung', ai. sarīt- sravāt- pravāt- vahāt- 'Strom, Fluß' (über pravāt- s. Pischel-Geldner Ved. Stud. 2, 63 ff.), lat. teges, seges, got. mitaþs (Stamm mitad-) 'Maß'. Vgl. auch den Wechsel zwischen -ti- und -t- bei dem Wort für die Nacht ai. nākti-š lit. naktīs usw. neben griech. νύξ νυκτός usw. und bei den Zahlabstrakta wie ai. dašatí-š aksl. desets usw. neben ai. dašāt-aksl. Plur. deset-e usw.

Wir kommen auf diese, für die Erklärung der ersten Glieder der έλκεςίπεπλος-Formen als imperativische Infinitive unwesentliche Frage wegen der vidádvasu-Formen, die formantisch engstens mit ihnen zusammengehören könnten, unten noch einmal zurück. Hier sei jedoch gleich noch folgendes bemerkt. Av. frāðati[-ca] in yt. 6, 1 ist wahrscheinlich Infinitiv ('zu fördern'). Von Bartholomae wird es als Lokativ eines Nomen actionis frāðat- angesprochen (Grundr. d. iran. Phil. 1, 146), während Grégoire KZ, 35, 100 f. die Auffassung als Instr. eines Stammes frādati- vorzieht. Ich weiß eine Entscheidung nicht zu treffen. Waren also vielleicht die infinitivischen Formen auf -ti einzelsprachlich in nichtimperativischer Bedeutung nicht mehr im Gebrauch, so vergleicht sich das damit, daß die altindischen Formen stóši, jéši, sátsi usw. und av. dōišī, die lokativische Infinitive von s-Stämmen sind, ebenfalls nur noch in der imperativischen Anwendung des Infinitivs erscheinen (Neisser BB. 20, 70 ff., Bartholomae IF. 2, 271 ff., Delbrück Vergl. Synt. 2, 447). Ebenso hat der lateinische Imperativ sequimini, den man wohl richtig als dativischen Infinitiv betrachtet (griech. -μεναι), keine andern Infinitivfunktionen daneben behauptet.

Im Griechischen stand -cı- ursprünglich auch vor vokalisch anlautendem Schlußglied, z. B. *ἐρυςι-αρματες (neben ἐρυςί-χθων), wie ai. rītyàp- d. i. rīti-ap-. Als nun, in urgriechischer Zeit, durch die bekannte Übertragung der Auslautelision kurzer Vokale in die Kompositionsfuge z. B. φέρ-αςπις neben φερέ-πονος zu stehen kam, entstanden auch ἐρυς-άρματες, Κτής-ανδρος usw. Daß es der verbale Charakter des Vorderglieds war, der die Aufgabe des -ı veranlaßte, wird dadurch bestätigt, daß die ti-Abstrakta, wie überhaupt nominale i-Stämme, sonst diesen Stammauslaut vor vokalisch anhebendem Schlußglied festhielten, z. B. ςταςί-αρχος 'Anführer des Aufruhrs', πολί-αρχος, κῦδι-άνειρα (eigentlich *sich auszeichnende Männer habend'), s. Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1899

S. 197 ff.¹). Dieser verbale Charakter war es auch, der die Assoziation mit den c-Tempora hervorrief, wodurch Formen wie φθειci-μβροτος (nach φθεῖςαι, vgl. φθίςις), Στηςί-χορος (nach ςτῆςαι, vgl. κάςις), ἀναβηςί-νεως (nach ἀναβῆςαι, vgl. βάςις) sowie solche wie böot. ἀγαςςί-δαμος, Τελεςςί-ςτ[ροτος] (nach ἀγάςςαςθαι, τελέςςαι) entsprangen. Dieser Anschluß an die c-Tempora ist zwar auch außerhalb der ἐλκεςίπεπλος-Κοmposition den ti-Abstrakta nicht fremd, z. B. ark. ἔς-τειςι wie Τειςι-φόνη (gegen att. τίςις), aber er findet sich hier weit seltener. Hier hat sich eben die nominale Natur dieser Substantiva in weit höherem Maße behauptet.

Was weiter die vidádvasu-Komposita betrifft, ein Typus, der nur im Arischen nachgewiesen ist, so denkt Jacobi S. 70 f. an zweierlei. Sie sollen entweder so entstanden sein, daß der Gebrauch von Formen wie *vida-vasu- das Sprachgefühl befremdet und man deshalb zur Verdeutlichung der Funktion des ersten Gliedes den schwachen Partizipialstamm eingeführt habe, oder vielleicht sei vidat in vidádvasu- ein Injunktiv, und das Kompositum habe ursprünglich 'er (oder sie) möge Güter gewinnen' bedeutet. Gegen die letztere Auffassung läßt sich dasselbe einwenden, was Delbrück gegen die Erklärung von bháratu als bhárat + u vorgebracht hat (s. oben S. 71). Sie ist aber auch schon darum wenig glaubhaft, weil auf Grund der 3. Person Sing. adhortativer Modi solche Komposita in den indogermanischen Sprachen sonst nicht erwachsen sind. Bei der ersteren Erklärung aber versteht man nicht, warum Formen wie *vida-vasu- das Sprachgefühl sollen befremdet haben.

Zunächst hat man wieder zuzusehen, ob nicht das erste Glied in den zahlreichen Formen mit -at- wie vidád-vasu- und in av. vīkər t-uštāna gleichwie das Anfangsglied ἀρχε- in ἀρχέκακος eine Formation war, die an und durch sich selbst eine imperativische Funktion hatte. Es liegt Anknüpfung an die Infinitivform auf -ti des έλκεςίπεπλος-Typus nahe. War diese die Stammform der ti-Abstrakta, so war das Vorderglied des vidád-vasu-Typus möglicherweise die Stammform der t-Abstrakta, und war av. frāðati[-ča] 'zu fördern', wie Bartholomae annimmt, ein

¹⁾ Mit dem i-Verlust in ἐεικός-ορος, εἰκος-όργυιος (neben εἰκοςίπηχος) hat es eine besondere Bewandtnis. Diese Formen stellten sich zu τριᾶκόντ-ορος τριᾶκοντ-όργυιος wie εἰκοςα-ετής, ἐεικοςά-βοιος zu τριᾶκοντα-ετής, τριᾶκοντά-ζυγος.

Lokativ auf -i, so könnten vidát- usw. flexionslose Lokative derselben Stammklasse gewesen sein.

Nach Ludwig Rigveda 6, 264 hätte das Vedische Infinitive auf -at gehabt, so daß man sich zunächst an sie halten könnte. Ludwig zählt als solche aus dem RV. auf: adat, išnat, gat, jušat, trpat, dršat, dravat, drahyat, dhršat, patayat, pibat, šravat, srjat (vgl. dazu seine Bemerkung zu RV. 10, 37, 11 in Bd. 4, 133). Leider sieht es aber mit der Gewähr der infinitivischen Funktion dieser Formen nicht zum besten aus. Von vornherein auszuscheiden ist patayát RV. 1, 4, 6 ém āšúm āšávē bhara yajňašríya nymádanam patayán mandayátsakham, was Ludwig übersetzt: 'bring (den Trank) heran, fliegen zu machen (daß er fliegen mache) den Freunderfreuer'. patayát ist vielmehr patayátsakham, d. h. man hat das letzte Glied des folgenden Kompositums zu ergänzen und demnach zu übersetzen 'den den Freund fliegen machenden (beflügelnden) und erfreuenden'. Ferner werden mit bestem Fug als adverbiale Akkusative des Part. Präs. von andern betrachtet dhṛṣat 8, 21, 2 'kühnlich, herzhaft' (dazu der ebenfalls adverbiale Instr. dhṛṣatā), tṛpát 2, 11, 15. 2, 22, 1. 2, 36, 5. 3, 32, 2. 7, 56, 10. 10, 116, 1 'in genügender Weise, zur Genüge, bis zur Sättigung', dravát 8, 5, 7. Val. 1, 5 'eilend', drahyát 2, 11, 15 'tüchtig', dyugát 8, 86, 4 'zum Himmel gehend'. Schwierige Stellen, aber jedenfalls Stellen, denen keine Beweiskraft zugunsten von Ludwigs Ansicht inne wohnt, sind 1, 115, 5 (rúšat, s. Komment.), 4, 27, 3 (srját), 7, 32, 5 (šrávat), 8, 2, 23 (píbat), 10, 61, 5 (išnát). Als besonders deutliche Infinitive bezeichnet Ludwig im Kommentar srját und yát 1, 174, 4, jušát 10, 20, 5, adát und píbat 10, 37, 11. Aber auch hier sind Bedenken gegen die Infinitivnatur nichts weniger als ausgeschlossen. Am ehesten scheint vielleicht jušát für Ludwig zu sprechen, der jušád dhavyá mánušasyördhvás tastháv řbhvá vainé übersetzt zu genießen des Menschen Havva hat empor sich erhoben der Anstellige beim Opfer'. Wenn jedoch trpåt teils Adverbium sein kann, teils sein muß, so wird auch jušát Adverbium sein, nur daß es einen Objektsakkusativ bei sich hat (vgl. Objektsakkusative beim Absolutivum auf -am, ferner må kåmēna 'aus Liebe zu mir' u. dgl.). Wo das Partizipium auf -at nicht solches bezeichnet, was mit der Haupthandlung vor sich geht, sondern was beabsichtigt ist, was die Veranlassung zu der Haupthandlung ist, liegt derselbe Gebrauch vor, den auch das frei flektierte Part. Präs. im Vedischen zeigt, wie z. B. RV. 7, 67, 7 áhēlatā mánasā yātam arvāg ašnántā havyā mānušīšu vikšū 'kommt hierher mit gnädigem Sinne, um zu essen das Opfer in den menschlichen Wohnungen' (Delbrück Ai. Synt. 371, Vergl. Synt. 2, 478 f.).

Infinitive auf -t sind somit für die Zeit des Sonderlebens der arischen Sprachen nicht verbürgt. Für die vorarische Zeit aber solche Infinitive vorauszusetzen, wäre bei dem Umstand, daß der vidádvasu-Typus nur im Arischen auftritt, äußerst kühn. So fragt es sich jetzt, ob dieser nicht erst durch eine urarische analogische Neuerung zustande gekommen ist.

Daß die Vorderglieder in den vinda-x"ar"na-Formen den Ariern schon frühe als aktive Partizipia oder Nomina agentis erschienen, ist leicht begreiflich. Das Arische hatte Nominalstämme auf -a, die man ihrer Funktion nach als Präsenspartizipia bezeichnen darf, wie ai. vi-nayá- 'trennend', hinvá- 'anregend', pra-mrná- 'zerstörend', rērihá- 'leckend', av. paresa- 'fragend', kər'nta- 'schneidend', srāvaya- 'hören lassend', dasa- 'gebend' (Bartholomae KZ, 29, 557 ff.). Die Assoziation des Vorderglieds der vinda-x'ar'na-Komposita mit diesen war nahe gelegt, sobald uridg. e und o in a zusammengefallen waren. Da nun neben jenen Partizipien auf -a- (uridg. -o-) die auf -nt- standen, z. B. prammant- neben pramma-, so konnten nun auch nt-Partizipia an die Stelle der alten Imperative in unsere Komposita eindringen. Ich stimme hiernach Jacobi (S. 71) darin bei, daß das Verschwinden der ἀρχέκακος-Formen im Indischen durch die Ausbreitung des vidádvasu-Typus hervorgerufen worden sei. Aber was war die Ursache dieser Ausbreitung auf Kosten des älteren Typus? Daß Formen wie *vidávasu- an sich anstößig gewesen sein sollten, ist schlechterdings nicht einzusehen. Irre ich nicht, so lag die Ursache in dem Vorhandensein von Bahuvrīhi mit einem Partizipium als erstem Teil, wie ai. dravad-asva-s 'mit eilenden Rossen' av. frao9at-aspa- 'mit schnaubenden Rossen' (daneben solche wie ai. śrút-karna- av. srut-gaoša- 'mit hörenden Ohren'). Es scheint diesen Komposita ähnlich gegangen zu sein, wie im Griechischen gewissen Bahuvrīhi mit adjektivischem Vorderglied wie φιλόξενος: nach Maßgabe von Formen der ἀρχέκακος-Klasse wurde φιλόξενος umgedeutet als 'den Gastfreund liebend' (was den Übergang von € in o in verbalen Komposita hervorrief oder wenigstens begünstigte: hom. φυγο-πτόλεμος 'den Kampf.

scheuend' für *φυγε-πτολεμος wie φιλο-πτόλεμος, ήλιτό-μηνος 'den Monat verfehlend, zu früh geboren' für *ήλιτέ-μηνος usw.1)). Eine solche Umwertung war im Arischen in solchen Fällen möglich, wo das Partizip ebenso gut als Attribut des hinteren Kompositionsglieds wie als Attribut des exozentrischen Subjekts aufgefaßt werden konnte. Etwa ein Kompositum mit der Bedeutung 'sich erkühnenden Sinn habend' (vgl. dhršan-manas-) konnte als 'sich erkühnend in seinem Sinne, mit seinem Sinne'. eines mit der Bedeutung 'laufende, eilende Räder habend', vom Wagen gesagt (vgl. dravác-cakra-s), als 'eilend mit den Rädern' erscheinen u. dgl. m. Daß das Schlußglied im vidádvasu-Typus nicht immer akkusativisch abhängig war, zeigen sprhauad-varna-s 'nach Glanz strebend' mit dativischer, sādád-yōni-š 'im Schoße sitzend' mit lokativischer Kasusbeziehung. War so in einigen Fällen diese Umdeutung geschehen, so mochten leicht Bildungen wie vidád-vasu-š Fuß fassen und mochten durch sie dann im Indischen die älteren Formen wie *vidá-vasu-š allmählich ganz verdrängt werden. Nur Formen ohne thematischen Vokal konnten von diesem Überwuchern des at-Typus nicht betroffen werden. Daher noch dídy-agni- und eventuell sthá-rasman- (S. 68 f.).

Av. vīkər t-uštāna- erklärt sich aus der nahen begrifflichen Verwandtschaft der mit -t- gebildeten Adjektiva mit den nt-Partizipia.

Ist hiernach der vidádvasu-Typus von ganz anderer Entstehungsart als der dátivāra-Typus, so fällt von jenem aus kein Licht auf die Frage, ob dāti- in dáti-vāra- der Lok. des Stammes dāt- oder unflektierter Stamm auf -i gewesen ist. Diese Frage muß ich offen lassen, sie ist indessen, wie schon oben bemerkt wurde, für uns nebensächlich.

Leipzig.

K. Brugmann.

¹⁾ Vgl. Jacobi S. 52 ff. — Außerdem vgl. die aisl. Komposita wie Hengiand-kiapta, Name eines Riesenweibs, 'die den Unterkiefer hängen läßt', neben Hengi-kiapta 'Hängekiefer habend', Velland-katla, Name einer Quelle, 'Kesselkocher', die Falk PBrB. 14, 42 f. bespricht. Ob Falk die für die entwicklungsgeschichtliche Beurteilung dieser Partizipialkomposita in Betracht kommenden Momente alle angeführt hat, ist mir zweifelhaft.

Arkadische Formen in der Xuthiasinschrift.

Die Bronzetafel, auf deren Vorder- und Rückseite die Xuthiasinschrift¹) eingraviert ist, ist bei dem heutigen Dorfe Piali in der Nähe des alten Tegea gefunden worden und stammt, wie mit Recht allgemein angenommen wird, aus dem Tempel der Athene Alea. Doch ist der Dialekt sicher nicht arkadisch, sondern gehört zu der großen sogenannten 'dorischen' Dialektgruppe (Kirchhoff Monatsberichte d. Berl. Ak. 1870 S. 59), jedenfalls ist Xuthias ein lakedämonischer Periöke gewesen, woran schon Kirchhoff a. a. O. gedacht und was mein Vater in den Berichten d. S. Ges. d. Wiss. 1896 S. 274 und in der Abhandlung "Dorer und Achäer" (Leipzig 1904) S. 51 wahrscheinlich gemacht hat. Xuthias hat die Vorlagen der beiden Urkunden verfaßt, die dann tegeatische Beamte auf unsere Bronze eingraviert haben 2). Der Schreiber der Vorderseite scheint ganz genau kopiert zu haben. Wenigstens entspricht ihr Text in jeder Beziehung dem, was wir sonst von der Sprache der lakonischen Periöken wissen. Dagegen sind auf der einige Zeit später eingravierten Inschrift der Rückseite3) einzelne arkadische Formen nachgewiesen worden, die der weniger genaue Graveur der Rückseite in den 'dorischen' Text hat einfließen lassen (Berichte d. S. Ges. d. Wiss. 1896 8. 273). Denn neben dem 'dorischen' al Z. 3, das die Vorderseite Z. 2. 3, 5 hat, bietet sie viermal das arkadische ei Z. 6. 7. 8. 10, und sie enthält in den beiden Formen Zốc Z. 3 und 4 die Endung des arkadischen Konjunktivs auf -n, während auf der Vorderseite der 'Doris' entsprechend & Z. 2 und ἀποθάνει Z. 3 geschrieben ist4).

¹⁾ Zuerst herausgegeben von Eustratiadis 'Apx. 'Eq. 1869 S. 340 f., weiterhin in den Sammlungen von Roehl IGA. 68, Imagin. S. 85; Cauer Delectus no. 10; Roberts An Introduction to Greek Epigraphy n. 257; R. Meister GDI. 4598; Solmsen Inscr. Gr. ad inlustr. dial. sel. no. 26.

²⁾ Die Annahme, daß Xuthias die beiden Urkunden in seiner lakonischen Heimat habe eingravieren lassen, ist an sich nicht wahrscheinlich und wird durch den Nachweis arkadischer Formen hinfällig.

Sie unterscheidet sich äußerlich von der Inschrift der Vorderseite fast nur durch das Fehlen der Interpunktion.

⁴⁾ Innerhalb des 'dorischen' Dialektgebietes kennen wir ei für al u. a. in Achaia (Inschriften von Dyme, etwa 3. Jahrh. v. Chr. GDI. 1613—1615; Vertrag des achäischen Bundes mit Orchomenos 234/3 v. Chr. GDI. 1634).

Das Fehlen des Hauchzeichens in υἰοί Z. 4 und ἐβάςοντι Z. 5 der Rückseite gegenüber der Schreibung des Hauchzeichens in hēβôντι Z. 5 der Vorderseite ist gleichfalls a. a. O. als Arkadizismus erklärt worden mit Berufung auf die schwankende Schreibung der Aspiration im Tempelrecht von Alea (1. Hälfte des 4. Jahrh.; vgl. R. Meister Ber. d. S. Ges. d. Wiss. 1889 S. 91; Hoffmann Gr. Dial. 1, 197). Diese Ansicht läßt sich jetzt durch neues Material bestätigen. Denn in dem in die erste Hälfte des 5. Jahrhs. gesetzten Gottesurteil von Mantineia und in der andern gleichzeitig publizierten archaischen Inschrift derselben Herkunft ist der Hauchlaut nirgends ausgedrückt (vgl. Joh. Baunack Ber. d. S. Ges. d. Wiss. 1893 S. 112). Münzen von Heraia, die uns in verschiedenen Typen schon seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhs. erhalten sind, tragen die Bezeichnungen ERA, ER, E (Head Hist. Num. S. 375). Hemiobolen des 5. und beginnenden 4. Jahrhs. von Kletor, Mantineia, Pallantion und Tegea sind mit dem Wertzeichen E = ἐμιοδέλιον, Trihemiobolen derselben Zeit von Heraia und Tegea mit drei E = τρι-ξμιδδέλιον signiert (Head Hist, Num. S. 374-3801). Das Hauchzeichen habe ich nirgends auf arkadischen Münzen gefunden. Auf archaischen Inschriften aus Tegea. veröffentlicht von G. Mendel BCH. 25 (1903), 267 f., lesen wir zwar zweimal προλέδρα, ferner θατέροι = τοι άτέροι und Ηξρακλέος. aber daneben steht τάτέροι und mit falsch gesetztem Hauchzeichen Haλέαι = 'Aλέαι. Ausgedrückt ist die Aspiration noch zweimal in archaischen Inschriften aus Lusoi²), die Wilhelm

weiterhin kommt es einmal auf einer Inschrift aus Bruttium, also aus achäischem Kolonialgebiet, nicht später als 3. Jahrh. v. Chr., GDI. 1658 Z. 15 vor. Fick BB. 5, 324 erklärt daher die wiederholten εt auf der Xuthiasbronze mit der Annahme, daß Xuthias aus Achaia gewesen sei. Dabei müßte man voraussetzen, daß neben εt auch αt in Achaia im Gebrauche gewesen sei, was keineswegs sicher ist: überliefert ist es jedenfalls nirgends. Ferner lautet die 3. Sing. Konj. in dem genannten Vertrag des achäischen Bundes auf -ηι wie in den andern 'dorischen' Mundarten aus: Z. 1 πέμπ[η]τ, Z. 10 ἐμμένηι. Auch die beiden Zöē der Rückseite haben also in den Inschriften von Achaia nicht ihres Gleichen. Schließlich bleibt bei Ficks Hypothese die Tatsache unerklärt, daß alle sechs von der gewöhnlichen 'Doris' abweichenden Formen sich auf der Rückseite finden, denen auf der Vorderseite lauter normale Formen gegenüber stehen.

¹⁾ Hinzuzufügen ist ein Hemiobol von Psophis mit E, Catalogue of coins in the British Museum, Peloponnesus S. 198, vgl. praef. XX.

²⁾ Freilich ist die Beweiskraft dieser Inschriften für unsere Frage insofern bedingt, als ihr Dialekt Abweichungen von dem uns bekannten

Öst, Jahresh. 4 (1901) herausgegeben hat; S. 83 n. 15 Ηξμέρας, n. 16 hιερά; ferner dreimal in Inschriften des 4. Jahrhs.: Dekret von Aleia GDI. 1183 = Dittenberger Inschriften von Olympia n. 30, Z. 3 hutvy; Inschrift aus Kotilon bei Phigaleia, herausgegeben von Kuruniotis, Έφ. άρχ. 1903 Sp. 179 Z. 2 άφεκε; Tempelrecht von Alea Z. 33 -- ἐφαπ -- (jedenfalls von ἐφάπτεςθαι). Die im ionischen Alphabet verfaßten Inschriften zeigen die Aspiration an allen Stellen, wo man sie erwartet: Tegea GDI. 1222 (= Hoffmann n. 30) Z. 14 ἀφεώςθω; Z. 29 καθ' ἔκαςτον, Z. 40 ἀπυκαθιστάτω. Der Ausdruck der Aspiration begegnet uns also um so seltener, je höher wir zeitlich hinaufgehen. Da nun auch für das Kyprische aus verschiedenen Wahrscheinlichkeitsargumenten Psilosis erschlossen ist (R. Meister 2, 240; Hoffmann 1, 198), so liegt die Vermutung nahe, daß der Hauchlaut schon vor der Auswanderung der Kyprier im Arkadischen geschwunden war und daß demnach die Bezeichnung der Aspiration in den jüngeren archaischen und in den ionisch geschriebenen Inschriften dem Einflusse der 'dorischen' Nachbardialekte zuzuschreiben ist. Das vorliegende Material genügt noch nicht, um diese Annahme sicher zu stellen, aber es genügt, um die Vermutung zu erhärten, von der wir ausgegangen sind, daß die Psilosis von vioi und ¿βάςοντι der Rückseite gegenüber der Aspiration von λέβοντι der Vorderseite ebenso wie εἰ und ζόε auf Rechnung des arkadischen Schreibers zu setzen sind.

Hiernach glaube ich noch zwei weitere Stellen der Rückseite, die man bisher geändert hat, als arkadische Formen erklären zu dürfen:

1. In Z. 2 steht

TIETRAKATIAIMNAI

Die Änderung in τετρακάτιαι μναῖ ist überall aufgenommen worden; bei Roehl, Roberts und Solmsen ist das I bei der Umschrift überhaupt nicht berücksichtigt. In der Bauinschrift von Tegea etwa aus dem Ende des 3. Jahrhs, und einigen andern spätern Inschriften ist allerdings idg. q^u vor Palatal durch τ vertreten (Hoffmann 1, 222) und auch die oben erwähnte Freilassungsurkunde aus Kotilon bietet wiederholt τὶς und εἴτε.

Arkadischen zeigt. So hat n. 15 ἀπο- für ἀπυ- (R. Meister Gr. Dial. 2, 91; Hoffmann Gr. Dial. 1, 166) und 'Αρτάμιτος (vgl. auch n. 14) für 'Αρτεμι- (Lusoi n. 16 und 18; Kotilon 'Εφ. ἀρχ. 1903 Sp. 179 Z. 12; Stymphalos bei R. Meister Gr. Dial. 2, 78; Hoffmann Gr. Dial. 1, 21 n. 24).

Mantineische Münzen des 5. Jahrhs. v. Chr. tragen das Wertzeichen TTT = τρι-τεταρτημόριον (Head Hist. Num. S. 376), und auf unserer ältesten größern Dialektinschrift, dem S. 78 angeführten Gottesurteil von Mantineia ist dieser Laut ebenfalls mehrmals mit τ bezeichnet: ἄ τε θεός Z. 19: τότε Z. 25, 32, 34 Aber in derselben Inschrift ist neben t der den meisten griechischen Alphabeten fremde Buchstabe W dafür geschrieben 1) und zwar findet er sich in den Wörtern ei'Me Z. 26 (zweimal), 27, 28, 31 2) = ϵ ite; ϵ i Mic Z. 25 = ϵ itic und in $[tov \epsilon cyovov]$ Mic 3) Z. 26/27 = τῶν ἐκγόνων τις. Bereits Homolle BCH. 16 (1892), 592 hat erkannt, daß dieses Zeichen einen spirantischen Laut wiedergibt. Es findet sich nämlich in der Alphabetreihe von Caere zwischen π und ρ, also an der Stelle des Sade im semitischen Alphabet (vgl. Larfeld Griech, Epigraphik in Iwan Müllers Handbuch 1, 505). Seine Ansicht wird durch die Aufschrift des bronzenen Heroldstabes aus der Gegend von Brindisi (IG. XIV, 672) bestätigt, in der es, vom linksläufigen N nicht zu unterscheiden, für einen s-Laut geschrieben ist:

ΔAMO ₹ΙΟΝΘΟΥΡΙΩΝ WOWIWE ΔWER & WOIWOMA Δ

δαμόςιον Θουρίων. δαμόςιον Βρενδεςίνδν. Das Şade in alttestamentlichen Namen wird in der Septuaginta und von Hieronymus mit c (s) umschrieben (Gesenius Wörterbuch der hebräischen und altaramäischen Sprache am Eingang des Buchstabens Şade) und erscheint auch in semitischen Lehnwörtern wiederholt als c (Lagercrantz Zur griechischen Lautgeschichte, Upsala universitets årsskrift 1898 S. 94), aber daneben kommen auch τ, cτ, tz und z in den Umschriften punischer Pflanzennamen vor (Schröder Die phönizische Sprache, Halle 1869 S. 111). Als ζ erscheint es in der Hesychglosse ἄριζος τάφος. Κύπριοι, was zu aramäisch (chaldäisch) hariş 'Graben' gestellt wird (Hoffmann 1, 109). Das Şade hat also in der phönikischen Sprache einen Laut ausgedrückt, für den das ionische Alphabet kein passendes Zeichen hatte, und der spirantisch und doch zugleich den dentalen

Daß in dieser Inschrift das Zeichen ausschließlich für einen aus q[®] vor Palatal entstandenen Laut verwendet wird, hat Joh. Baunack a. a. O. S. 114 zuerst ausgesprochen.

²⁾ In Z. 31 als eiNe verschrieben.

So von B. Keil Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1895 S. 370 ergänzt.
 Joh. Baunack schreibt a. a. O.: [Fοικέτας] | Μις.

Explosivlauten verwandt gewesen sein muß. Das aus dem Şade abgeleitete W hat in der Mundart von Mantineia wahrscheinlich einen der dentalen Tenuis nahestehenden Laut ausgedrückt, da ja T hier im Gottesurteil mit W wechselt und in den jüngern Inschriften der arkadischen Schwestermundarten allein belegt ist; dieser Laut kann aber weder identisch mit gemeingriechisch t noch mit s, d oder st gewesen sein, da für diese Lautungen die gewöhnlichen Zeichen in der Inschrift verwendet sind 1). Er ist also dem entsprechenden phönikischen Laute wo nicht gleich, so doch ähnlich, spirantisch und doch der dentalen Tenuis verwandt gewesen.

Bevor wir dies Ergebnis auf τζετρακάτιαι anwenden, sind noch zwei Fragen zu erledigen: 1. Wie verhalten sich die verschiedenen Schreibungen T und M, die ja beide idg. qu vor Palatal vertreten, zu einander? 2. War diese Vertretung von idg. qu dem ganzen arkadischen Dialekte gemeinsam oder war sie nur eine Besonderheit der Mundart von Mantineia?

Zur Beantwortung beider Fragen sind die entsprechenden Lautverhältnisse im nahverwandten kyprischen Dialekte heranzuziehen. Auch da ist für die besprochene Lautung wiederholt das te- oder das ti-Zeichen geschrieben: ὅτε Edalion GDI. 60 (= Hoffmann 1 n. 135) Z. 1, οὐ τάρ τι Golgoi GDI. 68 (= H. 144) Z. 3, Τηλεφάνω (im Satzanlaut; Herkunft der Inschrift unbekannt) R. Meister 2, 181 n. 146^b = Hoffmann 1 n. 179. Dagegen lesen wir das gewöhnliche si-Zeichen wie in παιεί oder 'Ονάειλον in: ἤ κέ ειε εἀν τιε Edalion 60 (= H. 135) Z. 10 und 23; und ferner in ὅπι είε κε Z. 29 mit ungefähr derselben Bedeutung, wie man auch das merkwürdige ὅπι erklären mag. Dazu kommt die Hesychglosse εί βόλε (Endung wohl verderbt): τί θέλειε. Κύπριοι²).

Die beiden verschiedenen Ausdrucksweisen durch t auf der einen, W und s auf der andern Seite lassen sich nicht auf verschiedene Mundarten verteilen, da dieselben Inschriften beider Dialekte beide Schreibungen enthalten. Allerdings scheint diese doppelte Schreibweise nicht lediglich auf der Willkür der Schreiber zu beruhen. Ich glaube, daß im Wortinnern und in der eng zusammengeschlossenen Wortgruppe der vorhergehende Laut eingewirkt hat, durch den ja auch sonst die Entwicklung der indo-

¹⁾ Z ist in der Inschrift nicht belegt.

Daß hier c aus idg. q^k erwachsen und nicht durch Assibilation aus τ vor ι hervorgegangen ist, zeigt Hoffmann 1, 206.

germanischen Labiovelare im Griechischen beeinflußt worden ist (Brugmann Gr. Gr. ³ 116). Nach dumpfem Vokal haben wir τ: ark. dreimal τότε, kypr. ὅτε, falls deren τ wirklich altes qu gewesen ist (vgl. Brugmann a. a. O. 253 f., Kurze vergl. Gramm. 455), nach hellem die spirantischen Zeichen: ark. εἴ Μις, εἴ Με fünfmal, kypr. ἤ κέ cιc zweimal, ὅπι cíc κε. Genaueres festzustellen läßt das dürftige Material nicht zu, für den Anlaut z. B. müssen wir beide Schreibungen anerkennen¹).

Mit der Beantwortung der ersten Frage ist zugleich die zweite entschieden: Die Übereinstimmung des kyprischen Dialekts mit der alten Inschrift von Mantineia beweist, daß das Lautgesetz, nach dem die besprochenen Lautungen entsprungen sind, im Arkadischen und Kyprischen zugleich bereits vor der Trennung

der Kyprier von den Arkadern gewirkt hat.

Wir haben somit Grund zu der Annahme, daß der Anlaut von *τετρακάςιαι im Dialekt von Tegea im 5, Jahrhundert nicht identisch mit dem urgriechischen τ wie z. B. in αὐτός und Fέτεα gewesen ist, sondern einen Spiranten enthalten hat. Hier auf der Xuthiasbronze ist nun τζετρακάτιαι überliefert, dessen Anlaut dieser Annahme entspricht. Ich beurteile demnach diese Schreibung wie die zuerst besprochenen Fälle: Der tegeatische Schreiber hat versehentlich die ihm geläufige Form seiner Mundart an Stelle der dorischen Form seiner Vorlage eingraviert. Den zweiten Teil des Wortes hat er korrekt als -κάτιαι (arkad. -κάτιαι) kopiert und so ist eine Mischbildung entstanden, wie sie in Abschriften dialektfremder Texte auf Papier und Bronze, im Griechischen und in andern Sprachen nicht selten sind. Am leichtsten erklärt sich dies Versehen, wenn damals in Tegea wirklich das Zeichenpaar TI für den besprochenen Laut im Gebrauche war, aber denkbar ist es auch, wenn W oder anderswie geschrieben wurde.

Erwähnen will ich noch, daß auch idg. gw im Anlaut arkadischer Wörter sowohl als 8 wie als Z überliefert ist, (R. Meister 2, 105 f.; Hoffmann 1, 103). Die Möglichkeit, daß nur verschiedene graphische Ausdrucksweisen desselben Lautes vorliegen, ist hier

Natürlich ist mit der Schreibung τ noch nicht der völlige Zusammenfall mit der aus urgriechischer Zeit ererbten dentalen Tenuis erwiesen, ebensowenig wie aus der kyprischen Schreibung mit si Identität dieses Lautes mit urgriechischem c folgt.

ebensowenig ausgeschlossen wie bei anlautendem T und dem spirantischen Zeichen W in Vertretung von idg. qu vor Palatal.

 Die andere als Schreibfehler geänderte Stelle steht auf der Rückseite der Bronze Z. 10/11:

FIAEKANΦIAECONT OITECEATAIAIACNONTO

Auch hier hat man allgemein mit Eustratiadis die Überlieferung in: (ε)ὶ δὲ κἀνφιλέγοντ (ι, τ)οὶ Τεγεάται διαγνόντο geändert. Die arkadischen Medialendungen der 3. Personen in den Haupttempora lauten auf -τοι statt auf -ται aus (R. Meister 2, 98: Hoffmann 1, 180): Ich ändere also nicht, sondern lese die arkadische Form ἀνφιλέγοντοι. Das Aktivum ἀμφι(λ)λέγω in der Bedeutung 'umstreiten' kommt bei Xen. An. 1, 5, 11, im megarischen Schiedsspruche (GDI, 3025 = IG, IV, 926) Z. 3 und in der Bedeutung 'bestreiten' in der delphischen Labyadeninschrift (GDI. 2561 = Dittenberger, Syll. 2438) A. 42, D. 23 (188) vor, das Passivum steht in einem Dekret von Knosos (GDI. 5149 Z. 10); dagegen habe ich keinen Beleg für das Medium in aktivischem Sinne gefunden. Deshalb fasse ich ἀνφιλέγοντοι als Passivum, lese: (ε) δέ κ' άνφιλέγοντ οι, Τεγεάται διαγνόντο κατόν θεθμόν und erkläre: 'Wenn sie (die 400 Minen) umstritten werden, sollen die Tegeaten entscheiden nach der Satzung'. Das Fehlen des Artikels beim Ethnikon Τεγεάται entspricht ebensogut dem griechischen Sprachgebrauch wie τος Τεγεάτα[c] auf der Vorderseite (vgl. z. B. das ebengenannte Dekret von Knosos Z. 1. 2. 4, 21, 22, 31, die S. 79 zitierte Inschrift des arkadischen Aleia Z. 1 usw.).

Damit sind die letzten der größern Änderungen, die man zuerst auf der Xuthiasinschrift vorgenommen hat, hinfällig geworden¹): der einzige Schreibfehler ist B. Z. 10 Fl statt El.

Die Formen τζετρακάτιαι und ἀνφιλέγοντοι kann man ja Versehen schelten, aber sie beruhen auf dem Dialekte des Graveurs und dürfen ebensowenig wegkorrigiert werden, wie εί und ζόξ, νίοι und ἐβάςοντι.

Leipzig.

Karl Meister.

Die früher nicht verstandene Stelle B. Z. 9 hat B. Keil Nachr,
 d. Gött. Ges. d. Wiss. 1899 S. 148 richtig als τοί 'c άτιτα πόθικες gelesen.

Zum germanischen Zahlwort.

1. Allgemeine Bemerkung.

Beim Versuche, einigen germanischen, formell mehr oder weniger der Erläuterung bedürftigen Numeralbildungen beizukommen 1), sei der Besprechung der einzelnen Formen eine allgemeine Bemerkung vorangeschickt, welche die Entstehung mehrerer auf gleicher Grundlage beruhenden Bildungen betrifft. In Anbetracht der vielfach im Indogermanischen bei den Zahlwörtern zu beobachtenden Formassoziation ist die Annahme eines vor der Lautverschiebung nach altem *penque neben *seks entstandenen *sekse, das in der Folge wieder die Neubildung eines neben altem *septm verwandten *septme veranlaßte, zulässig.

Nach *sekse nun konnte ein ebenfalls die beiden Silben mit gleicher Konsonanz anlautendes *pempe entstehen; durch diese *pempe und *sekse aber wurde die Nachbildung von neben *q*vetuör- aufkommendem *q*veq*vör- (wonach *q*vequr- für *q*vetur-) ermöglicht. Die durch keine germanischen Analoga gestützte Annahme spontaner Fernassimilation dürfte sich für diese Fälle eben nicht empfehlen.

Aus altem *septme erklärt sich anstandslos die Entwickelung von *sepme, woneben durch Anlehnung *sepm für *septm; daraus *sefme und *sefm oder bereits *sefum, wofür zunächst *sebme und *sebm oder *sebum, dann *sebun mit -n für -m und durch Anlehnung entstandene *sebne bezw. *sebune (wenn nicht schon *sefume, woraus *sebume, *sebune, oder etwa *sebume, woraus *sebune; auf Verdrängung von *sebne oder event. von *sefme, *sebme weisen die durchgehenden historischen Formen mit -un, -u, -o hin)²). Diese Fassung überhebt uns der scharfsinnigen, jedoch auf zu schwachen Füßen stehenden, von Brugmann (IF. 5, 376 f.) vorgeschlagenen Annahme eines durch Ferndissimilation aus septmto- entstandenen sepmto-; für das als Resultat

Selbstverständlich werden hier fast nur diejenigen Formen besprochen, die bis jetzt m. E. ungenügend oder unrichtig bezw. gar nicht erklärt sind.

Wegen der Malb. Gl. septun, -en als Pseudobeleg für im Salfrk. erhaltener Form mit t s. PBrB. 25, 513.

analoger Dissimilation herangezogene, auf entonto-zurückgeführte ahd. ābant, as. āband, aonfrk. āvant ist ja Ausfall von t kaum wahrscheinlich zu machen: erstens weil an. aptan(n) "Abend" und ags. aftentid nicht zur Ansetzung von entonto- berechtigen, indem ersteres sich als Substantivierung einer zu aptan "post" gehörenden Adjektivbildung (= "der nach Mittag liegende Tagesabschnitt") begreift, letzteres als durch Einwirkung von aftan "post" für afentid eingetretene Neubildung verständlich wird; zweitens weil das mit den -ni-, -nio-Derivata westen, fæsten (zu *wöstu-, *fastu-) in eine Linie zu stellende ags. Neutrum afen (-ennes usw.) auf eine Basis ohne t hinweist1).

In besagten, mit -e versehenen Formen ist sodann auch der Grundstock der numeralischen i-Deklination zu erblicken. Osthoffs Deutung von fiducorim, ainlibim usw. als durch brim hervorgerufenen Neubildungen (s. MU. 1, 131) ist abzulehnen, da wir bei der Annahme von durch die Dreizahl veranlaßter Formassoziation für regelrechtes fidwörum eingetretenes fidwörm zu erwarten hätten; man beachte die Gleichung brije: brim = fidwore : fidworm, sowie die event. für das Urwestgermanische geltend zu machende brio : brim = feuro : feurm. Aber auch ohnedies müßte es sonderbar erscheinen, daß eine allen Stellungen zukommende flektierte Form der Entstehung einer Neubildung zugrunde gelegen hätte, deren Gebrauch normaler Weise auf das substantivisch fungierende und das adjektivisch nach seinem Substantiv stehende Numerale beschränkt blieb, nur ausnahmsweise sich auf das attributiv vor dem Substantiv stehende Zahlwort ausdehnte. Grade diese Beschränkung aber begreift sich bei folgender These 2): zu *femfe, *sehse, *sebune wurden nach

¹⁾ Der Form nach könnte diese Basis u- oder i- oder o-Stamm sein. Zugunsten des letzten spricht äband usw., dessen Urtypus unter Berufung der von Brugmann (a. a. 0.) und Kluge (im Etym. Wtb.) hervorgehobenen al. hēmantās, vasantās (Konsonantstamm + Kompositionsglied anta-) in Fabho- oder Fapo- (= 'abgehend'?) und *-onto- zu zerlegen, demnach als Fabhōntō- oder Fapōntō- anzusetzen ist, woraus regelrecht die überlieferten aband usw. (hierneben erscheinende ahd. abunt, aonfrk. āvont stammen aus altem Instrum. Farbundu; wegen der Verwendung dieses Kasus in temporaler Funktion vgl. ahd. hiutu, hiuru, as. hiudu usw.).

²⁾ Einen Ansatz zu derselben bieten Brugmanns Worte (MU. 5, 55): "So kann man im Anschluß an *fimfi fimfim (im Gotischen zufällig nicht belegt) gebildet sein lassen . . . und annehmen, daß von hier aus sich die i-Flexion über die Zahlwörter 4 bis 12 verbreitete."

dem Muster der substantivischen Flexion Genitive mit *-ō(n) oder *-om bezw. (im Vorgotischen?) *-e(n) oder *-em und Dative mit *-miz gebildet; aus *-emiz entstand im Vorwestgermanischen regelrecht *-imiz, dessen neues -i- das -e- des Gen. und vielleicht auch das -e des Nom.-Akk, beeinflußte (in welchem Fall das nicht zu i gewordene e der Wurzelsilbe der Sechszahl auf Anlehnung an sehs beruhen müßte); für das Vorgotische wären sogar phonetisch entwickelte *-i, *-ie(n) oder *-iem, *-imiz denkbar; aus den vorgotischen Formen entstanden die flexionslosen Nominative und Akkusative neben den Genitiven auf -ē. den Dativen auf -im: im Vorwestgermanischen wurde (entweder vor oder nach der Apokope der Endung des Nominativs und Akkusativs) durch Anlaß des Genitivs und Dativs die Suffixe oder das (für den Nom. und Akk. verwandte) Suffix der i-Deklination in den Nom. und Akk. eingeführt; die ursprünglich nur bei substantivischer Funktion verwandten Flexionsendungen kamen in manchen Dialekten (auch im Gotischen) ebenfalls in Schwang, wenn das Zahlwort attributiv nach dem Substantiv stand, und zwar indem solches Numerale gewissermaßen die Funktion einer substantivisch stehenden Apposition übernahm; nur ausnahmsweise fand die flektierte Form durch Analogiebildung auch Verwendung bei dem attributiv vor seinem Substantiv stehenden Wort (so nicht selten im Northumbr, und Mnl., vereinzelt im Altfriesischen, vgl. die bezüglichen, in Lindelöfs und Cooks Glossaren zitierten Belegstellen, sowie Francks Mnl. Gr. § 239 am Schluß, meine Mnl. Gr. § 380, Altostfries. Gramm, § 236. 237 und v. Richth.1); wegen ags. -tiene usw., aofries. -tene, -tine s. weiter unten 13 A). Daß übrigens die Anhängung von substantivischer Endung im Gen. und Dat. eine gemeingermanische Erscheinung war und die Formen, die gotischen -ē, -im entsprechende Suffixe aufwiesen, im vorliter. Nord, durch die unflektierten, attributiv verwandten verdrängt wurden, geht hervor aus von Sievers (in PBrB. 27, 81) hervorgehobenen wn. -tián, wn. on. -tán (in áttián, brettán usw.), deren -n sich nur durch die Annahme begreift, daß zur Zeit der sim Hinblick auf wn. siá 'sehen', liá 'leihen', on. siú 'sieben' usw.) vor die Periode der Kontraktion und darauf folgender Akzentver-

Isoliert steht sesse in sesse ende nichentein (l. nigontech nach dem unten 15 am Schluß erörterten) muddi der Freck. Heb. (Wadst. 33, 1; die Var. hat sehs).

schiebung zu verlegenden nord. n-Apokope flektierte Bildungen mit *(-)tehan- bezw. *(-)tāhan- (vgl. unten 13 A; Nichtumlautung des Endungsvokals durch Anlehnung an die unflektierten Formen) den substantivischen Nom.-Akk. vor Verlust des Nasals schützten (wegen ähnlicher Verhinderung des Nasalschwunds beachte PBrB. 28, 549) und diese ungekürzte Form ihrerseits auf die attributiv verwandte einwirkte (Beeinflussung der Kardinalform durch das Ordinale mit aus -tiánde, -tánde zu folgernden *(-)tehanda, *(-)tāhanda ist hier nicht in Anspruch zu nehmen wegen wn. ti-o, ni-o, sió neben ti-onde, ni-onde, siūnde, on. ti-o, ni-o, siú neben ti-unde, ni-unde, siūnde). Hierneben ti-o usw. durch ungestörte n-Apokope.

2a. Zwei.

Für die alten Dualformen des Nom, und Akk, sind bekanntlich durch Anlehnung an die pluralen Pronominalformen got. twai, twans, twos, run.-schw. tuair (Rök), agutn. wn. tueir. on. tué, tuér (Nom.), run.-schw. tua (Forsa), wn. on. tuá (Akk.), wn. tudr, on. tudr (F.) eingetreten (vgl. run.-schw. baik, agutn. þair 1), wn. þeir, on. þé, þér, wn. on. þá, wn. þér, on. þár; über die &, & der fem. Bildungen gleich unten)2). Wie die alten Formen des Fem. und Neutr. (= aid. dvē) durch assoziativen Anschluß an bai zum Mask. umgewertet wurden, so konnte die alte mask. Dualform (= aid. dvā, δύω) durch Anschluß an bō neutr. Funktion übernehmen. Statt der hiernach zu erwartenden tướ bezw. tứ (vgl. wn. und run.-schw. sowie in den ältesten Handschriften erscheinendes aschw. sú des Nom. Sing. F. = got. sō) begegnen indessen got. twa, wn. tuau (nur on. herrscht tú); letzteres als die Folge von Anlehnung an die beim Pronomen für *ba (= run.-schw. þā aus *þō) aufgekommene Neubildung þau 3),

Wegen agutn. tueir neben pair s. Pipping, Gotländska stud. 95.
 Wegen aschw. tuer, tue, tuer Nom. M., tue, tue Akk. M. vgl.

²⁾ Wegen aschw. tuár, tuá, tuer Nom. M., tuá, tué Akk. M. vgl. Noreens Gr. § 480, Anm. 1. Neben tué(r) steht auch tuá durch Entlehnung aus dem Fem. (über dieses tuá unten im Text), wie sich umgekehrt beim Fem. als Nom.-Akk. (seltenes) wn. tuér, on. tuér findet für tuár bezw. tuá(r). Beachte auch in Noreens Altisl. Gr. § 435, Anm. 3 verzeichnetes aisl. tuár Nom. M.

³⁾ Streitberg stellt (Zur germ. Sprachgesch. 98 f.) die Gleichung tuau = ni. deau auf und faßt pau als Neubildung nach tuau; doch ist kaum anzunehmen, daß ein verhältnismäßig selten verwandtes Zahlwort die Pronominalflexion beeinflußt hätte; begreiflicher wäre eben das umgekehrte

ersteres als das Resultat einer Beeinflussung vonseiten der Adjektivdeklination. [In Betreff dieses twa und der anderen unten zu erwähnenden Formen mit reduziertem Vokal sei betont, daß hier nicht an eine in schwachtoniger Silbe entstandene Qualitätsänderung zu denken: dem adjektivisch oder substantivisch vor seinem Substantiv stehenden Zahlwort kam bekanntlich hochtonige Aussprache zu, für das in der Postposition stehende Wort aber ist zwar geschwächte Betonung anzusetzen, doch keineswegs eine der schwachen Endsilbenbetonung gleichstehende, qualitative Schwächung des Vokals bedingende Aussprache.] Als regelrechte Entsprechung des alten *duō begegnet außer on. tú auch ags. tū (nichtws. auch tuu R². L. Rit. wohl = tuú mit regelwidrigem Halbvokal und tuó R² mit ursprünglich der minder betonten Form zukommendem ó).

Dem got. twōs entsprechen as. twō sowie ahd. mhd. zwō (mit in nebentoniger Stellung nicht diphthongiertem Vok.) und ahd. zuo (mit vor uo synkopiertem Halkvokal; daß die Belege zuo, insofern sie aus einer Quelle herrühren, die uo für altes ō bietet, solches zuo repräsentieren können, ergibt sich aus den hergestellten Halbvokal aufweisenden mhd. Femininen zwuo, zwue, zwū sowie aus der Erwägung, daß der Vokal von hochtonigem zwō Diphthongierung erleiden mußte; vgl. auch das in Ottmanns Gramm. von Rb, S. 47 aufgeführte zō 'duas, due', dessen u-Schwund auf Nachbildung nach zuo hinweist; mhd. neben zwō auch durch

⁽außerdem beachte man das gleich unten zu besprechende aschw. til neben bé). Gegen Noreens Vorschlag (PGr. 12, 621, 627), daß beim Numerale und Pronomen alte Formen des Nom.-Akk. Dual. M. tuau (oder duau), pau infolge ihres -u als Nom.-Akk. Pl. N. aufgefaßt wären, spricht der Umstand, daß zwar þau und aschw. þá sich auf solches Prototyp zurückführen ließen (wegen aschw. & aus au s. Noreens Gr. § 123, 2), dem auf run.-schw. pau beruhenden aschw. pá aber aschw. tú (aus *duō) gegenübersteht (vgl. auch Kock in PBrB. 15, 250). Betreffs der Deutung von bau aus *ba-u möchte ich mich mit Franck (ZfdA. 40, 11, Fußn.) an Kocks Erörterung (in PBrB. 15, 251) anschließen (doch ist die daselbst S. 250 angenommene Existenz von urn. tua = got. twa mit Rücksicht auf das gleich im Text zu erörternde abzuweisen). Daß aschw. ausnahmsweise für til erscheinendes tud (s. Noreens Gr. § 480, Anm. 1) auf Einwirkung von altem ba beruhe, ist zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich; eher erklärt sich das tud als gelegentliche Entlehnung aus dem Fem. und Mask. (vgl. nach Noreens Altschw. Gr. § 482, Anm. 1 für den Nom.-Akk. N. brý begegnende, aus dem Mask. bezw. Fem. entnommene bri und bre und umgekehrt für den Nom. M. verwandtes bri).

mask. zwēne beeinflußtes zwone). Daneben as. salfrk. (s. PBrB. 25, 514) twā, ahd. zwā (auch mhd. zwā) als Entlehnungen aus der Pronominalflexion, wo einstmals neben ursprünglich akkusativischem Proklitikum *bā (vgl. noch as. tha Nom.-Akk. Pl. F. im Cott. 673. 7741) und beachte PBrB. 28, 512 f.) ursprünglich orthotoniertes *bō herrschte. Eine ähnliche Beurteilung erfordern ags. twd. afries. twa, wn. tudr (aus *tuán durch n-Umlaut), on. tuár des Fem. neben pronominalen đá, thã, bár, bár (alte Formen waren *bo und *ba, *bon und urn. ban2); die Bildungen mit reduziertem Vokal errangen die Alleinherrschaft durch Anschluß an die den überlieferten -a bezw. -ar der Adjektivdeklination zugrunde liegenden, regelrechten *-ā bezw. *-ār. Das für den Nom.-Akk. F. verwandte on. tuá (woneben tuár) vergleicht Noreen in PGr. 12, 627 dem got. twa in twa busundja, das nach Mahlow, Die langen Vokale 98 und Joh. Schmidt in KZ. 26, 43, dem aksl. dre tysašti entsprechend, einen alten Dual repräsentieren sollte. Diese Fassung der gotischen Formen ist abzulehnen: Entstehung von hochtonigem twa aus twai ist nicht annehmbar und neben normalen twos, fidwor, fimf busundjos gelegentlich (Esdr. 2, 14) erscheinendes twa busundja begreift sich gar leicht als durch twa hunda hervorgerufene Neubildung (wegen einer parallelen Entwicklung vgl. das unten 16 zu ags. dúsend bemerkte). Für die on. r-lose Form aber ist anstandslos Analogiebildung in Anspruch zu nehmen: neben neugebildetem run.-schw, Mask. tuain (woraus on. tuér) stehendes *tuai (woraus on, tué) veranlaßte die Verwendung von tuá neben älterem tuár (vgl. run.-schw. bair, bai, on. ber, be und bar, ba).

In ahd. zwei des Neutr. ist eine Fortsetzung zu erblicken des alten neutralen *duoi; jedoch, wie Kluge in PGr. 1², 487 gesehen hat, eine indirekte. Indessen ist die Berechtigung des von diesem Forscher angesetzten twajju (das wohl als Neubildung zu gelten hätte, die durch Einwirkung des Gen. *twajjo entstanden wäre) zu bezweifeln im Hinblick auf as. twē, salfrk.

Woneben durch Ausgleich dieselbe Form im Nom.-Akk. Pl. M. und N. (s. PBrB. 16, 290).

²⁾ Neben diesem par (Einang) ist für das Urnordische paia Akk. Pl. F. (Istaby) belegt, das Noreen (in PGr. 1°, 621) als eine alte Dualform (= aid. $t\bar{s}$) mit zugetretener Pluralendung deuten möchte; doch ließe sich solcher Vorgang schwerlich glaubhaft machen, und empfiehlt es sich mehr, die in Rede stehende Form als eine durch *pairō, *paim* beeinflußte, für pas eingetretene Neubildung gelten zu lassen.

tuē (s. PBrB. 25, 512 f.), die nicht von zwei zu trennen sind und bei besagter formeller Entwicklung twei lauten müßten. Die hd. und die sächs. salfrk. Formen aber lassen sich vereinigen durch die Annahme von erweitertem *twaiu (oder event. einer Vorstufe desselben: vgl. den in Brugmanns Grdr. 2, 791 mit Rücksicht auf lat. Neutr. quai, quae auf *baiu zurückgeführten ahd. Nom.-Akk. Pl. N. dei), woraus *tweju, das zunächst während der Wirkung der u-Apokope regelrecht ungekürzt blieb, dann, nachdem die Kontraktion von ei zu en vor h, r, w und im absoluten Auslaut erfolgt war (wegen der Chronologie sekundärer Vokalapokope und der Kontraktion von ei vgl. im Hinblick auf got. waja-mērjan aus *uaia herzuleitendes ahd. wē vae), im Anschluß an die im Nom.-Akk, Pl. N. auf analogischem Wege ihre Endung einbüßenden, kurzsilbigen adjektivischen Bildungen (vgl. PBrB. 17, 292) endungslos wurde; demzufolge im Hd. zwei (wie dei 1)), im Sächs, und Salfrk,, wo der älteren Kontraktion vor h, r, w und im Auslaut eine jüngere, allgemeine nachfolgte (vgl. wegen des Salfrk. PBrB. 25, 243 f.), twē (d. h. twēa)2).

Mit altem *duoi ließe sich formell ags. afries. twá, twā des Neutrums vereinbaren; doch müßte es bei solcher Fassung wunderbar erscheinen, daß im Vorags. tuai und umgewertetes tuō (woraus überlieferte tú, tuú, tuó, s. S. SS) neben einander gestanden hätten. Vielmehr empfiehlt es sich darum, diese Neutralform als eine Neubildung gelten zu lassen, die neben einstmaligem (noch in R², s. ob. a. a. O., begegnendem) tuō in Schwang gekommen war nach dem Muster der für den Nom.-Akk.-Pl. N. des Demonstrativpronomens anzusetzenden Doppelformen des ursprünglich orthotonierten *þō und des in der Proklise entstandenen þā (nachmaliger Schwund von *þō oder dessen Fortsetzung *þū durch Anschluß an das zur Alleinherrschaft gelangte oder gelangende þā des Femininums; beim

²⁾ Wegen dieser zwei Monophthongierungsschichten vgl. Franck in seiner Mnl. Gr. § 25 nnd beachte auch aonfrk. \bar{e}^a (aus ei) vor h, r, w und im Auslaut neben $\bar{e}i$ vor anderer Konsonanz (Aonfr. Gr. § 21) sowie mnl. \bar{e}^a vor h, r, w und im Auslaut neben \bar{e}^a vor anderer Konsonanz, der einstmals keine f oder f enthaltende Silbe nachfolgte (vgl. meine Mnl. Gr. § 59).

Numerale behaupteten sich die Doppelformen im Angelsächsischen, nicht im Friesischen, wo nur twā galt).

Für ahd. zwēne = as. aonfrk. aofries. twēne (awfries. tween) postuliert Noreen in seinem Abriß 81 ein zu got. tweihnai im Ablautsverhältnis stehendes Prototyp tuaihn-; dagegen spricht sowohl der Umstand, daß für die Distributiv- bezw. Multiplikativzahl nur Bildungen mit altem i oder daraus entstandenem Vokal bezengt sind (got. tweihnai, aofries. twine, ags. twinum usw., an, trennr usw.), als auch die Tatsache, daß sich kein Beleg mit -hn- findet, der auf alte, vor n stehende gutturale Spirans hinwiese. Auch hier aber dürfte Assoziation im Spiel gewesen sein; d. h. es begreift sich altes *tuainai des Nom. Sing. M. oder eine Vorstufe desselben als durch Anlaß von *ainaz oder einer Vorstufe desselben für *tuai oder *tuoi eingetretene Neubildung (beim Fem. und Ntr. findet sich keine Spur solcher Einwirkung, indem hier die dem oben erörterten zufolge anzusetzenden Prototypen den funktionell dazu in Beziehung stehenden Bezeichnungen der Einzahl formell zu fern standen). Daß aber solche nicht erweiterte, got. twai, wn. tueir usw. entsprechende Form nicht auf Fiktion beruht, sondern im Hd. noch bis in die Zeit der Monophthongierung von ei existierte, ist zu erschließen aus zwene. dessen regelwidriges e nach Meringers richtiger Bemerkung (s. KZ. 28, 235) nur durch die Annahme von *zwēa verständlich wird, das neben *zweine (das übrigens noch in zweinzug erhalten blieb, s. unten 14 C) in Schwang war. Gegenüber diesem ticene usw. steht durch Anlehnung an das Zahlwort = 'beide' entstandenes ags. twezen (nichtws. auch twezen, -e usw.1): zunächst neben auf westgerm. *twainai zurückgehendem *twanea (oder *twaenea) tweezen nach bezen (oder etwa *twojunu usw. nach *bojunu usw., vgl. 2 b); dann auch als Kompromisbildung *twiene (bezw. *twonea), das, wie die alte Form, durch die Neubildung verdrängt wurde, jedoch in north. twentiz L und ws. north. twentiz (vgl. 14 C) eine Spur hinterließ.

Als durch Anlaß der mask. Formen entstandene Bildungen sind zu beachten die neutralen (gelegentlich auch zu nichtneutralen Nomina stehenden) tweks, tweks, twek R.* L.

¹⁾ Unter den north. Formen sind noch hervorzuheben: twoze R.* L mit & durch Einwirkung von neutr. two (vgl. das oben S. 90 zu ags. two bemerkte); twoczo L. Rit. mit -o nach dem Muster des in der Adjektivdeklination dieser Quellen neben -e verwandten (aus dem Neutr. entlehnten) -o. Wegen twoczi Rit. s. unten in 2b.

Neben twēne (= as. twēne) und aus dem Ntr. entlehntem Mask. twē bieten die mnd. Quellen noch durch die Genitive tweier und twi(g)er beeinflußte tweine, twei, twi. Solchem tweine entspricht mhd. neben zwēn(e) überliefertes zwein(e) (gegenüber konstantem ahd. zwēne).

Über die Genitive twaddjē, zweio, tweio (wozu mnd. tweier), twáza, twéza etc. und den north. Dativ twám handle ich nächstens anderswo (PBrB. 30). Wegen afries. twira (nach thrira) vgl. Aofries. Gr. § 233 β. Diesem twira entspricht mnd. nach dri(g)er gebildetes twi(g)er.

2 b. Beide.

Ags. bézen (aws. noch bézen, north. bézen, béze, -o) wird von Sievers (PBrB. 10, 495, Fußn.) als durch Zusammenrückung von *bō und der dualischen Pronominalform für 'jene' entstandene Bildung erklärt. Zur Ergänzung dieser Deutung sei noch folgendes hervorgehoben.

Als Basis des zweiten Elements hat zu gelten *junu (aus *junō mit ju- aus *jɔ-; wegen des auch für ags. zeonre, zeond usw., s. Sievers Gr. § 338, Anm. 6 und § 74, anzusetzenden Stammes *juno- usw. vgl. mnl. neben gene, göne überlieferte, in ZfdA. 24, 27 und meiner Mnl. Gr. § 34 b belegte gone), dessen ju- als in nichthochtoniger Silbe stehende Lautverbindung zu *zie-, ze-, zi- (vgl. nach tuœzi Rit. anzunehmendes *bæzi aus *bæzin) wurde (man beachte die aus ws. zeonre, zeond, bezeondan, merc. -da, north. bezeonda, -zeande, aws. ziend, zind, kent. zend, north. zind, bezienda zu erschließende Folgerung von in nichthochtoniger Silbe durch z erwirkter Palatalisierung, also zeond als ursprünglich orthotonierter, ziend als eigentlich der schwächer betonten Form zukommend¹); an i-Umlaut ist hier eben nicht zu denken).

Der Schwund von -u begreift sich bei Beachtung des für die Zeit der sekundären Vokalapokope der voranstehenden Silbe beizumessenden starken Mitteltons (der Regel nach blieb ja -u nach mit minder starkem Hochton bezw. mit schwächstem Mittelton gesprochener Vorsilbe erhalten, verklang aber nach starkem Hochton und nach minder schwachem Mittelton: hofu, ziefu, héafodu, hálizu, *ríciu usw. und word, ár, monunz, micel Nom.

Dieser Regel widersprechen nicht north. neben 3iung Rit. L als Norm begegnende 3ing, 3i3od, deren durch Umlaut entstandener Vokal aus Kompar. und Superl. 3ingra, 3in5est stammt.

S. F. und Nom.-Akk. Pl. N. usw.; für die Hauptsilbe aber des zweiten Teils der Zusammenrückung ist minder schwacher Mittelton vorauszusetzen).

Wegen der Beschränkung der erwähnten Formen auf den Nom.-Akk. M. ist zu achten auf die aus bei-, bē- von ahd. beide, -o, -iu, -ero usw., bēde, -o usw., as. bēthie, -ia usw., afries. bēthe, bēde usw. und aus an. bá- (d. h. *bā des Akk. M.) von báper, -ar usw. 1) folgende anfängliche Beschränkung dieser Zusammenrückung auf den Nom. und Akk. M.

Das \bar{e}^a von ahd. $b\bar{e}de$ usw. bietet als durch Anlehnung an * $b\bar{e}$ entstandener, regelwidriger Laut eine Parallele zu dem oben in 2a besprochenen \bar{e}^a von zwēne (vgl. KZ. 28, 236).

Wegen ags. bá F., bú N. vgl. tươi, tú.

Got. bajō̄ps wird von Bartholomae in seinen Stud. z. idg. Sprachgesch. 1, 61 auf Grund eines Duals bajō̄pō gedeutet. Dieser Fassung widersetzt sich der konsonantische Stamm des Wortes (bajō̄ps Nom., -um Dat.). Mit mehr Recht wäre hier ein Prototyp *bho-jōtes 'zusammengehende' (mit zur Wurzel jā-= aid. yā- durch t-Suffix gebildetem Derivatum) anzusetzen (wegen solcher Bildungen vgl. Brugmanns Grundr. 2, 365 ff.). Als westgerm. Entsprechung dieses bajō̄ps begegnet aofries. beithe, beide (s. Gr. § 22, Anm. 3) mit bei- aus *bajō- (s. Gr. § 82 €) und aus normalem bēthe entnommener Endung.

3. Drei.

Die Fassung des Vokals von aofries. Nom.-Akk. M. thrē (s. § 19 \u03b4 der Gramm.) als in nicht vollbetonter Form vor -z aus \u03b4 entstandenen Lautes trifft nicht das Richtige: das zur Stütze herangezogene s\u03e4 des Opt. des Verb. substant., dessen \u03e4 in der 2. S. entstanden sein sollte und von hier aus \u03c6ber den ganzen Modus verbreitet w\u00e4re, erfordert eine andere Erkl\u00e4rung, weil hier eher Verallgemeinerung des den anderen Personsformen lautgesetzlich zukommenden \u03e4 zu erwarten sein d\u00fcrfte; und die Erw\u00e4gung, da\u00e4 der durch sekund\u00e4re Vokalapokope verklungene Endungsvokal der Numeralform erst nach dem Abfall von -z geschwunden sein kann (vgl. PBrB. 28, 527), verbietet die Ansetzung von \u03b4 fr\u00e4z. Wie s\u00e4 und *s\u00e4n (des Pl., woraus s\u00e4) verst\u00e4ndlich sind als die Folgen von Anlehnung an die alten

¹⁾ Wegen aisl. bdpe, agutn. bépir usw. s. Kock in PBrB. 15, 248 f.

Endungen der normalen Präsentia Opt., so begreift sich der Vokal von thrē als das Resultat von Einwirkung der alten Endung des Nom. Pl. der Adjektivdeklination.

Anderen Ursprungs sind natürlich die an. Bildungen mit $\tilde{e}(-)$ und $d\hat{e}(-)$:

anorw. þré Akk. M. (aus *þrinn = got. þrins nach Noreens Gr. § 106, 1), woneben þréa mit analogischem -a; þréar Akk. F. aus *þrē (für *þrinn) und angehängtem -ar; hiernach im Nom. F. þréar für *þrīar (woraus aisl. þriár) aus urn. þrējōn (Tune);

aschw. préa Akk. M. aus altem *prē (für *prinn nach Noreens Gr. § 83, 2, b) und zugetretenem -a; neben diesem préa auch pré, das durch Anschluß an préa für lautgesetzliches, noch in prétán (s. unten 13 B) erhaltenes *pré cintrat (wegen dieses é aus é vgl. Noreens Gr. § 114, 1); nach pré(a) im Nom. M. pré neben pri; préa(r) Akk. F. aus (für *prinn eingetretenem) *prē (woraus lautgesetzliches, auch für den Nom. verwandtes pré und hiernach gebildetes préa) und angetretenem -ar; hiernach im Nom. F. préa(r); für préa(r) durch Synkope auch pré(r) bezw. durch Einschiebung von i (nach Noreens Gr. § 328, 1, a) préia (wegen der aufgeführten Formen s. Noreens Gr. § 482 mit Anm. 1 und 114, 1, sowie PGr. 1², 628).

Aus dem Nom. stammen nach pri(r) gebildete, für pri eingetretene aschw. (seltene) priæ Akk. M., pria Nom. Akk. F. und agutn. pria Akk. M., priar Nom. Akk. F. (vgl. wegen der Belege Noreen a. a. O., wo auch nach tú gebildetes pri Nom.-Akk. N. erwähnt wird, zu dem mhd. nach dreu Nom.-Akk. N. gebildetes zweu der nämlichen Kasus als Gegenstück zu halten ist). Sonst beachte noch oben S. 88, Fußn.

Über die Genitive ahd. drīo, an. priggia usw. handle ich an anderer Stelle (PBrB. 30).

4. Vier.

Der labialen Spirans des Zahlwortes ist noch weniger als dem f anderer als Zeugnisse für germ. $f=\mathrm{idg.}\ qv$ bezw. qv herangezogenen Formen Beweiskraft für solchen Lautprozeß zuzuerkennen; dem offenbar durch Formassoziation entstandenen Konson. (vgl. Zupitza, Die germ. Gutturale, 7) steht als Parallele, außer aksl. deveti, lit. devyni 'neun' (mit d- für n-), herakl. $\delta\kappa\tau\omega$ usw., $\xi\nu\nu\xi\alpha$ (s. MU. 1, 93. 96), noch aofries. $s\bar{o}gen$ (s. unten 7) zur Seite.

Direkte Reflexe von altem *fezur- sind untergegangen (über wn. flogor usw. am Schluß dieses Abschnittes). Über die Fortsetzungen von *feuor- (ans *fezuor-; wegen des -o- vgl. av. cabware-, dor. τέτορες und beachte Brugmanns Grdr. 2, 471) gleich unten. Auf eine Kompromißform aus *fezur- und *feuor-, näml. *fe(u)ur-, weisen die überlieferten Bildungen hin mit aus *eu für *e-u entwickeltem Diphthong: and. feor, fior (fiar, fier) mit fiorzehan, -zug, -do, as. fior (viar, fier)1) mit *fiortehan (fiertein), fiortig (fiartig, fiertich usw.), fiorda (fierthe-), north, féor L. Rit. (féarfald L) mit féortig, -da (féarda) L. Rit., ws. féorda, afries. fiar-, fyaer- in fiarfôte, fiarling, fiarda, fyaerda usw. (wegen Belege s. Aofries. Gr. § 36 und v. Richthofens Wtb.). Dem as. fi(u)uuar (iuu bezw. iuuu = iu-w) mit fiunartig liegt ein durch Einwirkung von *feur auf *feuor oder *feuar entstandenes Prototyp *feuuor oder -uar zugrunde. Durch den nämlichen Prozeß entstanden aofries. fiūwer mit fiūwertich, -tēne usw. und durch Synkope für fiūwer- eingetretenes für- in fürtene (wegen der Belege s. Gramm. § 36); daneben durch wiederholte Anlehnung und zwar an aus *feur hervorgegangenes *fior (woraus über *fiar das oben erwähnte fiar-) für *fiuver oder -ar (die Vorstufe von fiuver) eingetretenes *fiorcer oder -ar, woraus über *fiower einerseits durch Synkope fior mit fiorteusta, -tech usw., andrerseits durch Entstehung von anorganischem u zwischen ō und w (vgl. Gramm. § 38 r) fiouw(e)r mit flouwertich usw. (wegen der Belege s. § 36 der Gr.); den letzteren aofries. Formen entsprechen die awfries. fior mit fiorten, -tich usw. bezw. flower, flour (Belege bei v. Richth.). Zweideutig könnte der Diphthong von ws. merc. feower(-) (kent. fiower) beim ersten Blick erscheinen: aus iu für durch Anlehnung entstandenes eu (also éo, ío) oder aus e + durch w-Umlaut (vgl. Sievers' Ags. Gr. § 73, 2, Bülbrings Gr. § 257) hervorgerufenem u? Doch ist mit Rücksicht auf die north. mit konstantem eo (nie mit io) begegnenden Formen feower (fewer), feowertig usw. zugunsten letzterer Entwickelung zu entscheiden2). Das Aofries. Gr. § 36 belegte fir steht für *fiar bezw. *fior durch Assoziation an fīf 3).

¹⁾ Der Beleg veir Wadst, 24, 10 hat als Schreibsehler zu gelten.

²⁾ Aus einmaligem Beleg fover Rit. 197, 8 (neben feoro, feoero Rit. 47, 14. 104, 6 = feo(we)ro und feower, feuor usw. R.º L) ist schwerlich mit Bülbring (Gr. § 331) auf eine Form = me. föwwerr zu schließen; vielmehr hat man hier an Schreibfehler zu denken.

³⁾ Gegen die in § 6, Anm. 2 dieser Gr. vorgeschlagene Deutung der Form aus fer für fewer spricht der Umstand, daß neben fir procul

Diesem fir vergleichen sich aschw. (in Noreens Gr. § 483, Anm. 1 aufgeführte) firi, -a mit firitighi (statt fýri, -a, fýratighi) nach run.-schw. fim (wofür aschw. fim, s. unten 5 am Schluß); Noreen vermutet (Gr. § 101, Anm. 2) Entstehung von fíri, -a nach firitighi 'vierzig', das durch Übergang von y in i vor i der Folgesilbe für aus fýritighi entstandenes fyritighi eingetreten wäre, doch ließe sich das von ihm der Kürzung zuliebe postulierte haupttonige -ti- kaum plausibel machen.

Die Formen mit Dental finden sich wgerm. fast nur in der Komposition: ags. fyderféte, -scýte usw. (s. PBrB. 6, 394. 576), feodorfald, -fót R², feodordózer, -fót L. Indessen bietet das Salfrk. ein in seiner Verwendung dem got. Simplex fidwör paralleles fither neben durch Zusammenrückung entstandenen fitherstund, -tich (s. PBrB. 25, 267. 514 ff.). Der Vokalismus der überlieferten Bildungen weist auf alte *febur- und *febor- bezw. *febar- (mit b für bu durch Anlehnung an *febur-) hin; die regelrechte Fortsetzung ersterer Form ersetzte mitunter ihre Endung durch das -ar bezw. -er der anderen; ags. fyder- hat junges y für durch u-Brechung hervorgerufenes eo (wegen feodor- s. noch unten S. 100, Fußn.); in salfrk. fither steht vor altem u der Folgesilbe entstandenes i (vgl. PBrB. 25, 425 f.; über salfrk. -er statt *-ar handle ich später anderswo).

Nach aid. catvāras usw., av. caþwārō usw. und πέσυρες, τέτορες usw. ist für das Vorgerm. konsonantische Deklination des Zahlwortes anzusetzen. Die durch regelrechten Schwund ihrer Endung verlustig gewordenen Nominative M. und F. (fidwōr aus *fedwōrez oder *fidwōriz) veranlaßten aber im Vorgot. Übertritt des Wortes in die Kategorie der für 'fünf' bis 'neunzehn' verwandten, z. T. unflektierten, z. T. nach der i-Flexion gehenden Formen (vgl. oben 1). Der nämliche Vorgang fand auch in den vorwestgerm. Mundarten statt, wo die alten Nominative M. F. auf *-ez und der Nom.-Akk. N. auf *-u¹) ihre Endung einbüßten.

mit fīrra usw. begegnende feer, fērra sowie hēr(r)a, mēr, sēr usw. eben nicht für die postulierte Entstehung von īr aus ēr zeugen. Wegen fīr usw. procul vgl. jetzt PBrB. 28, 557; wegen des nicht mit got. hēr zu identifizierenden afries. hīr s. PBrB. 21, 443, Fußn.

¹⁾ Daß für den Nom.-Akk. Pl. N. der konsonantischen Stämme *-u (aus *- \bar{o} für *-a = aid. -i, griech. -a, idg. *-a) anzusetzen, geht aus der neutralen n-Deklination (got. - $\bar{o}na$, wgerm. - $\bar{u}n$, -un, an. -u aus *- $\bar{o}n\bar{o}$ bezw. *- $\bar{u}nu$ für *- $\bar{o}nu$ aus * $\bar{o}n\bar{o}$) hervor.

Eine besondere Besprechung erfordern die an. Formen des Zahlwortes sowohl inbezug auf ihre Flexionssuffixe als auf ihre sonstige Gestaltung. Die bei adjektivischer Verwendung isolierte konsonantische Deklination wurde durch die normale vokalische ersetzt, die sich übrigens schon durch das *-u des Nom.-Akk. N. und das *-umn des Dat. (im Urnord.) mit ersterer berührte. Die ió, iú von wn. fiórer, -ar usw., on. fiúri(r), -a(r) usw. (aschw. auch fir-, agutn. fiaur-, worüber Noreens Gr. § 59. 11 und 122, 1 nachzusehen 1); wegen Belege s. Noreens Grammatiken § 438 und 483 sowie PGr. 12, 628) wären an sich mit wgerm. eo, io, éo usw. von feor, fior, féor usw. (s. oben) in eine Linie zu stellen; doch verbietet solche Gleichung die Berücksichtigung von wn. fiogor (fiugur), on. fiughur (fioghor) Nom.-Akk. N. und wn. fiogorra (fiugurra), on. fiughurra Gen., die sich neben den ió, iú aufweisenden Bildungen nur mit Hülfe der von Bugge bez. Noreen (s. PGr.2 Nordische Sprachen § 85, 9b und 61c) beobachteten Lauterscheinungen, r sporadisch (soll wohl heißen unter noch nicht erkannter Bedingung) für durch Vokalsynkope entstandenes dr und 3 für zwischen konsonantischem u und ur stehendes d: aus *fedur- hervorgegangenes *fudur- ergab im Nom.-Akk. M. F. und im Dat. durch Vokalschwund in der Pänultima *fiudr-2), woraus fiur-, fior-; aus *fiuduru des Nom.-Akk. N. entstand dagegen durch Apokope des Ultimavokals *fudur (vgl. z. B. wn. sumor, -ur, on. hovub Nom .-Akk. Pl. N. aus *sumuru, *havudu, woneben als Gen. Dat. sumra, -rom, -rum, hofba, -bom), woraus finghur, fiogor; der alte Gen. fludurena wurde infolge der Synkope in Pänultima durch findurra fortgesetzt, woraus finghurra, fiogorra. Erhaltenen Dental gewähren die aschw. Komposita fiobertiogher, -mæningi, flupæ(r)tigher, flæpærtiugher, -skøtter, -skipter (s. Rydqvist 2, 588 und Noreens Gr. § 75, 2 und vgl. wegen iæ statt iu, io sowie

¹⁾ Als der ist in y verwandelnde Umlautsfaktor kommt natürlich die alte Nominativendung *-iR aus *-eR in Betracht, dessen Vokal, wenngleich in dritter Silbe stehend, durch Anschluß an die zweisilbigen konsonantischen Pluralia (vgl. aschw. fiender u. dgl. Nom.-Akk. Pl. und beachte PBrB. 28, 525) dem primären Vokalschwund Widerstand leistete.

²⁾ Abzuweisen ist die in Noreens Svenska etymologier S. 41 vorgeschlagene Herleitung von fer- des wn. Distributivs ferner aus in proklitischer Stellung stehendem feor-: die Berechtigung der Annahme solcher Stellung ist zu leugnen und das e statt iu in *flurn- aus *fluorn- begreift sich als die Folge einer Beeinflussung durch tuenner, prenner.

wegen -er-, -ær- mit Svarabhakti-Vokal für aus -ur- durch Synkope entstandenes -r- Noreens Gr. § 118 und 160).

5. Fünf.

Als die Fortsetzungen von fimf bietet das Hd. Formen mit durch Einwirkung des Labials für i eingetretenem ü oder u, mhd. fümf, vünf und vumf, vunf (bereits bei Notker funf sowie funfto, funfzich mit ü oder u?): das ü entstand, indem bei der Artikulierung des Vokals die behufs Hervorbringung eines Labials stattfindende Vorstülpung der Lippen bezw. der Unterlippe die für das i erforderliche Mundwinkelbildung ersetzte (ob der Nasallaut als n oder m gesprochen wurde, war gleichgültig, weil solches n eben einen Nasal repräsentierte, der sich physiologisch nur durch Nichtverschluß der Mundhöhle von dem normalen labialen Nasal unterschied) und so die Bedingungen für die Bildung eines ü, konvexe Wölbung des oberen Zungenrückens (wie beim i) und Vorstülpung der Lippen oder der Unterlippe, erfüllt wurden; das u entstand, indem auch die bei Hervorbringung eines labialen Konson, stattfindende konvexe Wölbung des unteren Zungenrückens die Wölbung des oberen Teils dieses Organs ersetzte und so die Bedingungen für die Bildung eines u. konvexe Wölbung des unteren Zungenrückens und bilabiale oder labio-dentale Vorstülpung, erfüllt wurden. Durch Kompromiß aus fümf, fünf und *fimf, finf (die aus den Bildungen mit -i usw. stammen, worin das palatale Element der Endung die Labialisierung des Wurzelvokals verhinderte), entwickelten sich den mhd. viumf, fiunf, feunf, allgäuisch. fainf (vgl. D. Wtb. IV, 1a, 548) zugrunde liegende *fiümf, *fiünf. Mhd. vouf Böhm. nach foufzic (vgl. unter 13 D). Rätselhaft sind mir mhd. vonf mit vomfzen und fiuf, feuf.

Wegen wn. fim(m), run.-schw. fim, on. fim s. Noreens Altisl. Gr. § 288, 2, Altschw. Gr. § 83, 2b.

6. Sechs.

Einige ndd. Mundarten gewähren neben Formen mit e auch Bildungen mit o bezw. ö (mnd. sos mit o oder ö?): soss (Brem.-Niedersächs. Wtb.) aus sosstein (vgl. unten 13 E), sös (Schütze, Dähnert, Danneil) aus söstein usw. (s. unten 13 E) unter Mitwirkung von söven, söäven (vgl. unten 7); für söss des Brem.-Nieders. Wtb. ist als Muster eine (geschwundene oder

vielleicht nur nicht aufgeführte) Nebenform von seven, näml. socen, geltend zu machen (in besagtem Wtb. kein söstein usw.).

Für regelrechte siex, six, syx in spätws. Quellen erscheinendes seox hat aus seofon entlehnten Brechungsdiphthong.

Dem on (neben sæx, sex) begegnenden siax legt Noreen (PGr. 12, 629) mit Recht Anschluß an die Ordinalzahl siátte (oder wohl besser an deren Vorstufe *siahte) zugrunde (wegen dieses Ordinals s. unten 17 D); nur ist hier auch Mithülfe von siú (aschw.) und siau (agutn.) in Betracht zu ziehen. Doch dürfte die a. a. O. (sowie im Ark. f. nord. Fil. 6, 331) vorgeschlagene Deutung, aschw. sax nach saxtán 'sechszehn', für postuliertes saxtián, das seinerseits durch Dissimilation aus einem vermuteten siaxtián (neben siaxtán, sæxtán) entstanden wäre wie aisl. sautián aus siautián, abzulehnen sein, einmal weil solche Dissimilation eben nicht sehr wahrscheinlich ist (vgl. das unter 13 F zu sautián bemerkte), sodann auch weil die Ansetzung von altem siaxtián für eine Dialektgruppe, die -tán aufweist (vgl. unten 13 A; das -tiún der neuschw. Dalarna-mundart, s. PGr.2 Nord. Spr. § 231, könnte höchstens für auf einen kleinen Teil des on. Sprachgebietes beschränkte Herrschaft von tián sprechen), geradezu unannehmbar erscheint. Begreiflich ist dieses sax als die Folge der Beeinflussung von siax durch sax (s für si). Sonst noch on. siæx durch Kompromiß aus siax und sex.

7. Sieben.

In dem i von ahd. sibun, -in, -en, as. sibun, -on, -en, aonfrk. sivon liegt bekanntlich ein aus e vor u der Folgesilbe (vor dem Verklingen von -u, also vor der sekundären Vokalapokope) entstandener Vokal vor (vgl. Braunes Ahd. Gr. § 30 c, IF. 5, 184 f. und meine Altostnfrk. Gr. § 5). Die nämliche (auch für das Salfrk. sich nach PBrB. 25, 425 f. ergebende) i-Entwicklung ist ebenfalls für das Ags. und Afries. in Anspruch zu nehmen; vgl. die unter 14 A zu besprechenden ags. afries. -tiz, -tig sowie aws. mioluc, ws. sinu, kent. sionu 'Sehne', ws. merc. nizon, aofries. (Rüstr.) nigun, stifne 'Stimme' (das i aus dem Nom. Sing. auf u). 1) Hiernach sind aws. siofun, -on,

Nicht beweiskr\(\tilde{i}\)fftig sind ags. si\(\frac{5}{2}\)or, si\(\frac{6}{2}\)oldu, afries. sid\(\frac{6}{2}\), die auf zweierlei Basis mit -i\((-)\) und -u\((-)\) beruhen. Wegen der e, eo von ags, weder Widder', ws. medu, north. feolu, -o, ws. fela usw., afries. felo, -(e) vgl. das

-an (dementsprechend in der jüngeren Sprache seofon, -an, syfon, -an, -en; wegen sufon s. unten 11), in Ep. und Corp. erscheinende sibun-, sifun-, merc. siofun R1 mit seofun R1, seofen Ps., north. siofu, -o R2, aofries. (Rüstr.) sigun (mit g nach nigun) zu beurteilen. Der in der Fußn. hervorgehobenen Einschränkung des Lautwechsels gemäß kam flektierten *sebunio, -nim und dem Ordinale *sebund-, *sebunb- von Rechts wegen e zu, ist also das i (bezw. io) von ahd. sibuno, as. sibuniun, north. siofune R2 usw. und ahd. sibunto, as. sivondo, -otho, aws. siofoda (gemeinws. seofoda, -eda usw.), merc. siofunda R1, north. siofunda R2, aofries. (Rüstr.) sigunda als die Folge von Ausgleichung zu fassen. Als Resultat der Einwirkung solcher alten e-haltigen Bildungen sowie konkurrierender Assoziation an sehs, seh(s)to usw. wäre indessen hier auch gelegentliche Ausgleichung von e denkbar; und es begegnen in der Tat north, auf *sebun, -do usw. hinweisende seofo(n), -a, sefo L, seofunda, -onda L sowie awfries. (nach PBrB. 19, 359. 420) auf die nämlichen Prototypen zurückgehende sowen, sa(u)wen, sauwenda, saunda (wegen eines daneben stehenden san-, nwfries. sān s. PBrB. 19, 421).

Die Mundart der Rüstringer hat neben sigun auch siūgun (vgl. auch wanger. siūgn): letzteres durch u-Brechung (wie niūgun, s. unten 9), ersteres mit in den flektierten Formen vor *-ynoder einer Fortsetzung desselben erhaltenem i (wie nigun). Die anderen aofries. Dialekte gewähren sōgon, -in, -en (wegen sogum als unrichtiger Lesart s. unten S. 104) (vgl. saterl. sōgn), das durch Anschluß des Anlauts an das s von sex, also mit s- statt si- steht für die als Parallele zu niōgen (vgl. unten 9) anzusetzende Bildung *siōgen (oder *siōgon).

In nd. Dialekten begegnet das Zahlwort mit aus e (das in offener, hochtoniger Silbe der Regel gemäß für i eingetreten war) durch u- (bezw. o-) Umlaut vor Labial, Liquida oder Nasal

IF. 5, 185 bemerkte. Ags. stefn, stemn gehen, wie as. stemna, stemma, aonfrk. stemma, auf die Kasusformen mit nicht u-haltigem Suffix zurück; dagegen außer aofries. stifne ahd. stimna, stimma, aonfrk. stimma mit i aus dem Nom. und Dat. Sing. Für die Erhaltung von e in der Vorstufe von north. feodor- (s. oben 4) ist die alte Nebenform *fedar- oder *febar-verantwortlich zu machen. Aus auf *ebura, -es usw., *ernusta, -es usw. beruhenden aws. eofor-, eofur- (s. PBrB. 18, 412), ahd. ebur, ahd. ernust as. ernust- geht hervor, daß mitteltoniges -u- nicht auf e einwirkte; beachte auch aofries. melokon gegenüber aws. mioluc, ahd. miluh usw.

entwickeltem Vokal: säoven (Danneil; das äo = tonlangem ö³), söcen (Schütze, Doornk. Koolm.), wonach mnd. neben seven belegtes soven als söven zu fassen ist. [Wegen des besagten Umlauts vgl. bei Danneil verzeichnete späoln = as. spilon, väol, in Doornk. Koolm.'s Wb. aufgeführte spölen, völ, lönen = as. hlinon, hör, ör Pron. pers. und poss. aus *hiru, -o, iru, -o usw. sowie mnd. spolen, vole, or, orer neben (an spel angelehntem) spelen usw.] Auch im Nl. findet sich durch denselben Lautprozeß entstandenes söven (s. Tijdschrift voor Nederl. taalk. 14, 114) neben seven, das (wie mnd. nnd. seven) aus den flektierten Formen mit altem -ünbezw. -in- stammt.

Dem regelrecht aus *sebun entwickelten aschw. siú und dem aus wn. siunde zu erschließenden *siu steht agutn. wn. siau gegenüber, das Kock (PBrB. 15, 252) auf durch *ahtau aus *seun (für *sebun; wegen der Möglichkeit von bereits um 550 geschwundenem u aus b s. Noreens Altisl. Gr. § 227, 2) umgebildetes seau zurückführt, dessen -au als mit starkem Nebenton gesprochene Silbe vor Kontraktion geschützt wurde. Doch ist die Berechtigung seiner Annahme von durch die alte Betonung septm (= aid. sapta, έπτά) bedingter urn. Betonung sebûn, seûn, sedu erfahrungsgemäß durchaus fraglich. Vermutungsweise möchte ich hier auf die Möglichkeit hinweisen von Kompromißbildung aus *si-u und *si-a, das durch Anlehnung an átta (bezw. *ahta) für *si-u eingetreten war (siau aus *si-au). Altem *siú entspricht regelrecht aisl. sió (vergl. Noreens Altisl. Gr. § 97). Wegen der in sió und siau zu Tage tretenden Kontraktion gegenüber Erhaltung der disyllabischen Aussprache in ni-o, ti-o s. unten 9 und 10.

Rücksichtlich der in den flektierten Formen durch Umlaut bezw. Assimilierung entstandenen Suffixvokale (vgl. auch das oben über aofries. sigun, nd. nl. seven bemerkte) sind zu erwähnen: ahd. sibin, -en, as. siven Wadst. 27, 3 (in der Freck. Heb., die mitunter in der Schluß- bezw. Mittelsilbe e bietet für i¹)), merc. seofen Ps., aofries. sōgin (s. Gramm. § 68, Anm. 1; in sōgen geht der Vokal sowohl auf -i- als auf altes -u- zurück). In ahd. siban Otfr. 4, 7, 47 (nach den Hss. V. P.) haben wir es (wie in niwan, s. unten 9) mit aus zehan entlehntem Suffixvokal

Vgl. gerstena, mudde Wadst. 24, 8, 12, 16, 27 (neben häufigeren gerstin, -inas, -ina, muddi).

zu tun (in den oben aufgeführten ws. siofan, seofan usw. liegt bekanntlich aus o reduzierter Vokal vor).

8. Acht.

Durch teilweise Assoziation (an sibun, vielleicht auch an *ni-un) entstand ahd. mehrmals bei Tat. für ahto stehendes ahtu (vgl. unten 17 über got. ahtuda bemerktes). Hiernach begreift sich auch in der Ess. Heb. und (im Wechsel mit ahto) in der Freck. Heb. erscheinendes ahte neben nigen Ess. H. (vgl. unten 9), siven (s. oben 7) und nigen Freck. H. (in letzterem Denkmal im Wechsel mit nigen).

Nach ni-o, ti-o umgebildet begegnet mschw. otto (s. Kock, Sprh. 104).

Hervorzuheben sind ferner: ahd. ahtowi (überliefert durch verschriebenes hatouui Ahd. Gl. 1, 732, 62) mit -o-w- aus altem -ō-u- (gekürztes -o- durch Einwirkung von ahto); hiermit übereinstimmende north. ahtowe R², ehtuwe Räts. (mit -u- für -o-durch folgenden Semivokal); aus flektierten Formen dieser Kategorie abstrahierte north. ahtou, -uu L (d. h. -ow, -uw);

nach north. siofu, -o R², seofo L umgebildete (für bezw. für und neben der regelrechten Form auf -a stehende) æhtu, -o L, æhto Rit.

9. Neun.

Bugges Erörterungen (in PBrB. 13, 504 ff.) zufolge wird nach u stehendes, hochtonige Silbe anlautendes u zu z: ahd. jugund, as. jugud usw. aus *juuúnpi-, ags. brycz, ahd. brucca (Akk. Sing. -un), an. bryggja usw. aus *bruuí, -jós oder -jés usw., bruujón, -jón- (die wgerm. Formen lassen auf vor der Konsonantendehnung stattgefundene Entstehung des z schließen), ags. suzu usw. mit z aus *suzés, -i, -óm für *suués usw.¹) Aus diesem Lautprozeß

¹⁾ Hiernach beruhen as. muggia, ags. mycze usw., ahd. -trugil Baumname (PBrB. 13, 509), got. sugil, ags. syzel (s. PGr. 21, 380) auf *muuion usw., *-truyil- (oder *-druyil-), *suyil- und aisl. brû Brücke', ags. brû Braue' auf *brûwō. [Neben *iuwûnpi- und gleich im Text zu erwähnendem *newûnpmit nicht absorbiertem w halte man als Zeugen für vor nichthaupttonigem u verklungenen w ebenfalls sofort im Text aufzuführendes *né(w)un(e) sowie got. junda mit jun- aus *jūn- für *ju(w)un- aus *juyptā (= lat. juventa), agerm. jung mit gleichentwickeltem jun- aus *jūnybō- (= lat. juvencus, aid. yuvašās), got. jūhiza mit jū- aus *jun-, *jūn-, *ju(w)un- aus *jūnybis-; aus der Vorstufe *jūnhiz- geht hervor, daß der y-Schwund älteren Datums

läßt sich ein durch die nämlichen Faktoren, d. h. unmittelbare Nähe von u und Anlautung hochtoniger Silbe, veranlaßter Übergang zu z entnehmen von u in *-uin-. Indem aber im Agerm. neben got. niun mit niunda, ahd. niun mit niunto, north. nione R² mit nioda L (doch auch nizoda L), an. ni-o mit ni-onde, -unde, auch as. nigun usw. mit nigunda und niguda, mnl. negen mit negende (regelrechtes e für i in offener, hochtoniger Silbe), ws. nizon usw., merc. nizon, north. nizona, -e L mit ws. merc. nizoda usw., afries. nigun, niūgun usw. mit niūgunda usw. erscheinen, sind als direkte bezw. indirekte Prototypen dieser Formen *né(u)un oder nach *sebune (s. oben 1) neugebildetes *né(u)une (= aid. náva) und *nezúnp- (für *neuúnp-) anzusetzen (wegen der verschiedenen Betonung der Kardinal- und der Ordinalform vgl. unten 17 H)¹).

Wegen des i für e in ags. nizon usw. (ob der Vokal mit Sievers nach § 105, 3 durch Nichtentwicklung der u-Brechung oder mit Bülbring nach § 202 durch Ebnung von iu vor z zu i zu erklären ist, lasse ich hier unentschieden), afries. nigun usw. vgl. das oben in 7 zu aws. siofun usw. bemerkte; daß hier Parallelen zu den auf *sebun zurückgehenden Formen fehlen, begreift sich aus dem Umstand, daß neben alten *nezuniō, -nim und *nezunō-, *nezunō- kein assoziativer Faktor dies Zahlwort beeinflußte. Entstehung des i von north. nizona, -e u. dgl. und as. nigunda, niguāa usw. durch Ausgleichung.

Als Parallelen zu rüstring. siūgun, sigun, aofries. (nichtrüstr.) sõgen (aus *siōgen oder -on) finden sich rüstring. niūgun usw. (wanger. saterl. niūgn), nigun und außerrüstr. niōgen usw. (s. Altostfries. Gr. § 36): *siugun, *niugun (woraus siūgun, niūgun) durch Brechung aus alten *sigun, *nigun; *siogon, *niogon (woraus

als die Wirkung von Verners Gesetz]. Für an. prüga 'durch Drohung zwingen', anorw. hrüga 'Haufen', got. hugjan usw. (s. PBrB. a. a. O.) ist eine Deutung des z aus u fraglich bezw. unzulässig. Der von Kluge (PGr. a. a. O.) in die besprochene Kategorie eingereihte Komparativ ahd. jügiro Tat., as. jügro, -oro (s. Dieters Laut- u. Formenl. 722) ist wohl zurückzuführen auf *jüziz-, eine ältere, durch partielle Anlehnung an *junzofür *jühiz- oder *jünhiz- eingetretene Neubildung.

¹⁾ Bei Holthausens Versuch (Archiv f. neuere Sprachen 107, 381), das 3 der ags. fries. as. Formen als die Folge von Anlehnung an ws. north. teozeoa, te(i)zoa, afries. tegotha, as. tegotho zu deuten, wurde übersehen, daß sich im Nl. neben negen, -de keine Spur von altem tegundo findet (s. noch Nachtrag, S. 126).

sögen, niögen) aus alten *sigon, *nigon (in Fiv. 116 stehendes sogum, das dieser Fassung zu widersprechen scheinen könnte, ist falsch abgedruckt für handschriftliches sogen). Zu bemerken ist indessen, daß die nichtrüstr. Quellen neben niögen usw. auch niügen usw. (s. Gr. a. a. O.) gewähren, was auf zur Zeit der Brechung gangbare *nigon und *nigunda (oder -o) hinweist 1). Awfries. erscheint aus *niügun hervorgegangenes nio(e)gen usw. (vgl. PBrB. 19, 385).

Ob in den überlieferten niun diphthongierte oder noch der alten Aussprache gemäß disyllabische Bildungen vorliegen, läßt sich nicht ermitteln. Mit Sicherheit aber ist aus dem iu der ahd. Formen zu erschließen, daß hier im Gegensatz zu *feur (woraus ahd. feor, fior usw., s. oben 4) die Kontraktion erst nach der Entwicklung von e zu i erfolgte: Erhaltung der zweisilbigen Neunzahlform durch Anschluß an ahto, aber Kontraktion in *feur durch Anschluß an fimf bezw. einer Fortsetzung desselben. Man beachte die nämlichen Vorgänge im An., wo einerseits ni-o neben átta bezw. einer oder anderer Vorstufe desselben, andrerseits sió usw. (s. oben S. 101) neben sex usw. stehen.

Wegen des Endungsvokals in as. nigen in der Ess. und der Freck. Heber. (s. Wadsteins Index), aws. nizen (nach Sievers Ags. Gr. § 325 in einer Urk. von ca. 840), aofries. (Rüstr.) niāgin (s. Gramm. § 68, Anm. 1) und niōgen usw. der andren afries. Dialekte s. das oben in 7 zu ahd. sibin usw. bemerkte. Eine Parallele zu ahd. siban (s. oben 7) bietet Otfrids niwan 2, 4, 3 (nach den Hss. V. D. F.; vgl. auch mhd. in Weinholds Bair. Gr. § 258 und Alem. Gr. § 326 belegte niwen, newen), dessen w zufolge der S. 102 in der Fußn. für den y-Schwund fixierten Chronologie nicht altes y, sondern den intervokalischen Gleitlaut von altem ni-un repräsentiert (in aws. nizan, spätws. ny-, neozan ist das -a- zu beurteilen wie in ws. siofan usw.).

Hervorzuheben ist noch, daß in den north. Denkmälern nur flektierte Formen (nione, nizone, -a) erscheinen; doch ist

¹⁾ Zu den nichtrüstr. Formen mit $(i)\bar{v}$ halte man die Behandlung von aus *iu stammenden bezw. durch Kontraktion entstandenen aofries. Diphthongen: rüstr. $i\bar{v}$ vor Dental, sonst $i\bar{u}$, in den andren Mundarten immer $i\bar{u}$ (s. Gramm. § 24). Hieraus ergibt sich, daß die $i\bar{u}$, $i\bar{v}$ der Numeralia nicht auf gemeinsames iu aus i vor u der Folgesilbe zurückgehen.

die ehemalige Existenz von regelrechten *nizo bezw. *nio zu erschließen aus téo (s. unten 10).

10. Zehn.

Als direkte Fortsetzung von *dekm erscheint got. taihun. Auf urwestgerm. Prototyp mit -a- bezw. -o- in der Endsilbe gehen dagegen zurück ahd. zehan, as. tehan, tian (aus *te-an, vgl. Holthausens Gr. § 83), aofries. tiān (vgl. Gr. § 6 δ), awfries. tiēn (s. PBrB. 19, 421), mnl. tien (aus *tian für *te-an, vgl. mnl. sien 'sehen', gien = ahd. jehan usw.), north. téa (aus *te-a) R². L. Rit.: *-om für *-um oder etwa *-on für *-un durch Einwirkung der Hundertzahl mit *-om bezw. *-on; Erhaltung des Endungskonsonanten und folglich auch späterhin des davor stehenden Vokals durch Anschluß an das angelehnte Ordinale mit *-on- für *-un-¹). North. neben téa R² überliefertes téo (aus *te-o) R² hat aus *niʒo entlehntes -o (eine Vorstufe *tehun hätte téo ergeben, vgl. das oben 7 zu siofon usw. erörterte).

Aus den Umlaut (s. gleich unten) aufweisenden ws. tien, týn, ist auf Grund der nicht strengws. Nebenform tén (wegen dieses Lautes für ie aus éa vgl. Sievers Gr. § 97, Anm., Bülbring § 183, Anm.) Einwirkung von *(-)tieni usw. (s. unten) zu erschließen (ein indirektes Zeugnis für *tehan gewähren auch endlefan usw., s. unten 11). An. ti-o muß auf Analogiebildung von *ti-u nach *ni-u (woraus ni-o) beruhen: altes *tehan ist eben zu folgern aus -tián (s. unten 13 A; wegen des anzusetzenden *ti-u beachte das in 11 zu on. ællivu bemerkte).

In vielen altwestgerm. Formen liegt die Folge vor von Anlehnung an die flektierten bezw. an die analogisch durch *-i (woraus *-i) erweiterten, in der Zusammenrückung verwandten Bildungen (wegen letzterer s. unten 13 A), deren Vokalismus durch Umlaut bezw. Assimilierung geändert war: ahd. zehen, zēn, as. tehin, tein (mnd. nnd. tein), aonfrk. tēn (aus tehen), ws. tien usw. (s. oben), kent. merc. north. tén (= nicht strengws. tén) mit é durch Umlaut aus éa.

¹⁾ Abzuweisen ist Brugmanns (in MU. 5, 143 unter Berufung von Sigifrid, Winifrid gegen fridu, Liobwin, Friduwin gegen wini aufgestellte) These "*-tehun über *-tehu lautgesetzlich zu *-tehun"; durch die Erhaltung von -n wurde Synkope von -u- verhindert.

11. Elf.

Blackburn möchte (im Journ. of Germ. Philol. 1, 72 ff.) ainlif usw. und twalif usw. fassen als 'eins bezw. zwei als Zuwachs enthaltenden (Zehner)'; doch fehlt mit Rücksicht auf die semantische Funktion zugehöriger bileiban, bilīban usw., ags. láfan 'relinquere', got. laiba, ags. láf, as. leba 'Rest' usw. die Berechtigung der Annahme einer solchen Bedeutung. Daß infolge der Verquickung des Dezimal- und des Duodezimalsystems die eine oder die andre zu einer Wurzel = 'zurücklassen' stehende Bildung als Ausdruck für 'elf', 'zwölf' bezw. 'elfter', 'zwölfter' verwandt werden konnte, ist aus dem Lit. zu ersehen: zunächst aus alit. lekas 'elfter', eig. 'der inbezug auf den Zehnten überbleibende', antras lekas 'zwölfter', eig. 'der zweite inbezug auf den Zehnten überbleibende'; sodann auch aus lit. vēnű-lika, dvý-lika, für 'elf', 'zwölf' verwandten Ausdrücken, die mit Rücksicht auf die Nachbildungen trý-lika, keturió-lika usw. auf Verbindung des Kardinales mit einem 'Rest' bezeichnenden Neutr. Sing. bezw. Dual. (= 'ein Rest', 'zwei Reste') zurückzuführen sind (vgl. Brugmanns Grdr. 2, 488, wo auch auf den Übergang von eig. den Bezeichnungen für 'dreizehn' usw. zukommendem -lika aus dem Nom.-Akk. Pl. N. in den Nom. Sing. F. hingewiesen wird). Als die Resultate einer ähnlichen Verquickung nun sind auch urgerm. Komposita mit Suffix -*om anzusetzen (Komposition geht hier hervor aus twavon got. twalif und aus auf *twa- beruhenden zwe-, twe- usw. von ahd. zwelif, as. twelif usw.), d. h. substantivierte Bahuvrihi-Bildungen, die 'eins' bezw. 'zwei als Rest Enthaltendes' bezeichneten und, in der Folge durch regelrechten Verlust der alten Endung des Nom.-Akk. Sing. in die Kategorie der vorangehenden, von Haus aus endungslosen Zahlwörter eintretend, einerseits auch adjektivische Funktion übernahmen, andrerseits indeklinabel oder nach der substantivischen i-Deklination flektiert verwandt wurden. Alte schwebende Betonung der in Rede stehenden Komposita ergibt sich aus got. ainlibim, twalibe. -im neben ahd. einlif, zwelif1). Daß der zweite Kompositionsteil bereits zur

¹⁾ In as. twelifi, -(i)o Cott. 1270. 2820. 2904. 3992. 4479. 4591, Cott. Mon. 1586 usw. neben twelibi, -io, twelivi Mon. (aber auch Cott. 787 twelivi) kann nur durch twelif veranlaste Schreibung vorliegen, weil altes f intervokalisch im As. zu b geworden war (vgl. PBrB. 20, 511).

Zeit der Umlautsentwicklung nicht mehr als solcher empfunden wurde, ist zu entnehmen aus zwe-, twe- usw. und aus ags. an(d)-, en(d)lefan usw.

Durch jüngeren Anschluß an das vorangehende Zahlwort wurde die durch Apokope gekürzte Elfzahl manchmal wieder erweitert: as. ēlevan, ellevan (nach tehan), ags. en(d)lefan usw. (nach altem *tehan; die kurze Form findet sich noch in north. cellef L), mnl. elleven, mnd. aus elvene 'die Zahl 11' zu erschließendes *el(le)ven, aofries. andlova, allewa, ellewa usw. (s. Gramm. § 22 γ) mit -a für *-an (nach *tehan); wn. ellefo usw. (vgl. ti-o), on. ællivu usw. (nach *ti-u, woraus ti-o; wegen der durch die Vokalbalanz bedingten -u, -o vgl. Noreens Gr. § 143); ws. endlufon, -lyfon neben endlufan, -lyfan nach dem Muster von nizon, -an, siofon, -an, seofon, -an. Beachtenswert sind unter diesen erweiterten Formen die statt -i- ein -u- oder daraus geschwächtes -o- gewährenden Belege, deren Vokal, im Hinblick auf daneben stehende ags. twelf usw., aofries. twel(e)f, twilif, an. tualf, tolf, die keinen zu u gewordenen schwachtonigen Ultimavokal aufweisen, Entwicklung von u aus i in mitteltoniger Silbe vor spirantischem Labial erschließen läßt: ws. endlufan, -on (mit endlufta), rüstr. andlova (mit andlofta), anorw. ællugu (wegen des g s. Noreens Altisl. Gr. § 248), aschw. ællovo (mit ællofte), adän. celluca (mit cellufte). [Daneben mit durch Anlehnung an die einstmals (neben der erweiterten Bildung gangbare) kurze Form erhaltenem -i- oder dafür eingetretenem -e- (-æ-) bezw. synkopiertem Vokal ws. en(d)lifan, -lefan usw. (mit en(d)lifta, -lefta), merc. enlefan (mit æl-, ellefta), north. ællefne R2 (mit ællefta L), (den aofries, in nichtrüstr. Quellen überlieferten elleva, -e, eleve, elleven, allewa, alwena, -e usw. mit ell-, elefta, allefta, alfta kann alte Form mit -i- oder nach § 75 der Gr. mit -u- zugrunde liegen), aisl. ellefo (mit ellepte), anorw. ællifu usw. (mit ællifti), aschw. ællivu (mit ællipte), adan. ællæra usw. (mit ællefte); außerdem durch Verschmelzung von -lib- und -lub- entstandene ws. endleofan (mit endleofta), anorw. *ælliufu (mit ælliufti; vgl. anorw. ællugu aus *ællufu), aschw. ælliuvu (mit ælliufti; vgl. aschw. ællovo für *ælluvu); die von Noreen in Altisl. Gr. § 227, 2 und Altschw.Gr. § 243, 484, Anm. 4 für die iu-haltigen Formen angenommene Kompromißbildung aus ællifu und hieraus durch b-Synkope vor u entwickeltem *ælliu empfiehlt sich nicht wegen der ähnlichen ws. Formen mit -eo-]¹).

Wegen ags. an(d)-, en(d)-, al-, el-, aofries. and-, al-, el- (e-für el-), aisl. el-, anorw. aschw. al- s. Sievers' Ags. Gr. § 100, Anm. 3. 188, Anm. 1. 198, Anm. 1, Bülbrings Ags. Gr. § 170, Anm. 337. 347. 534. 547, Aofries. Gr. § 121. 105 und IF. 7, 341, Noreens Aisl. Gr. I, § 1232). 257, 4, Aschw. Gr. § 80, II, 2. Assimilierung gewähren auch as. ellevan, ellevan,

12. Zwölf.

Außer dem bereits in 11 zu diesem Zahlwort bemerkten ist noch folgendes hervorzuheben.

Gegenüber ahd. zwelif, as. twelif, asfries. twel(e)f, ags. twelf (wegen neben twelf begegnender altkent. merc. twælf, north. twelf vgl. Bülbrings Gr. § 168, Anm. 2 und Sievers' Gr. § 156) finden sich mit nicht umgelautetem Vokal mnl. twalef, twaelf (neben twelef, tweelf und nach ellef umgebildetem twellef, s. Francks Mnl. Gr. § 239 und meine Mnl. Gr. § 20c), mnd. auf as. *twalif hinweisendes twalf (neben twelef, twelf); die Form geht wohl zurück auf *tualib-, worin mitteltoniges i das a nicht beeinflußte (salfrk. tualif, s. PBrB. 25, 263, gehört einer Sprachperiode an, die noch keinen Umlaut kannte).

Statt twelef der aofries. Quellen bieten die awfries. tolef mit durch Kombination der für u erforderlichen Lippenstellung und der für e erforderlichen Zungenlage gebildetem Laut: behufs des Umlauts-e finden Hebung der Zunge (ohne Wölbung ihres Rückens) und intensive Mundwinkelbildung (wie beim i und i, j) statt; behufs des labialen Mitlauters werden die Lippen (oder die Unterlippe) vorgestülpt und der untere Zungenrücken intensiv (konvex) gewölbt; bei einfacher Hebung der Zunge (ohne Wölbung ihres Rückens) und labialer oder labio-dentaler Mundstellung entwickelt sich als vokalischer Laut ein o; zwischen ue und o liegt wohl als Mittelstufe durch u affizierten Vokal gewährendes uo, wofür durch Attraktion oo, woraus o.

Wegen der erwähnten Belege s. Sievers' Ags. Gr. § 325. 328, Aofries. Gr. § 22γ, Noreen in PGr.² 1, 629 f. Beachte noch spätws. sufon (Sievers' Gr. § 325) neben seofon, -an nach endlufon neben endleofan.

²⁾ Der daselbst § 54, 3a vorgeschlagenen Herleitung des Zahlwortes aus an-lib- (mit hochtonigem -lib-) widerspricht die aus run.-schw. tualf, an. tolf sich ergebende schwache Betonung von -lib-.

Auch in und. twölef, twölf (s. PBrB. 10, 552, Danneil und Schambach i. v.), mhd. nhd. zwölf, north. tuælf liegt Einwirkung von w vor: die für diesen Mitlauter erforderliche Wölbung des unteren Zungenrückens erhält sich noch während der Artikulierung des Vokals und die Verbindung dieser Wölbung mit der für Umlauts-e erforderlichen Mundwinkelbildung (und Zungenhebung) veranlaßt die Entstehung eines Vokallautes ö.

Durch fortgesetzte Einwirkung von i der Folgesilbe für Umlauts-e eingetretenes i erscheint in aofries. (Rüstr.) twilif (vgl. meine Gr. § 26, Anm. 3), as. twilif der Freck. Heb. (nach beiden Handschriften) und mhd. zwilf in Grimms Weisth. 3, 597. Daraus durch Beeinflussung vonseiten des vorangehenden Mitlauters (vgl. das oben in 5 zu fümf, fumf bemerkte) as. twilif der Freck. Heb. (nach beiden Handschriften) mit ü oder u, mhd. zwülfte und zwulf.

Wegen mhd. zwolf, nnd. (s. Brem.-Niedersächs. Wtb.) twolf (ob der mnd. Beleg twolef mit o oder ö, vgl. oben erwähntes nnd. twölef, zu lesen ist, läßt sich nicht ermitteln) vgl. die oben zu awfries. tolef angesetzte Vorstufe tuolef.

Mhd. zweilf beruht auf Anlehnung an eilf.

Den an. Bildungen ellefo, ællifu, ællovo usw. (s. oben S. 107) stehen run.-schw. tualf (Rök) und on. wn. tolf (wn. einmal noch tuolf) mit Synkope gegenüber: sekundärem Endungsvokalschwund, dem das -a von *tualiba (vgl. oben 11 im Anfang) zum Opfer fiel, folgte in den an. Dialekten ein jüngerer, der nur den nach kurzer Tonsilbe stehenden Laut traf; daher tualf neben *ellif usw. Mit Rücksicht auf die nach Noreens Altisl. Gr. § 74, 10, Altschw. Gr. § 72 durch Mitwirkung eines folgenden Labiallautes bedingte Entstehung von (u)o (aus uo für ua) nimmt besagter Forscher am ersten a. O. ein tolfum aus twalfum als den Ausgangspunkt der Neubildung an; indem aber für die Zeit besagter o-Entwickelung die Existenz weder von erhaltener Flexion der Zahlwörter (nach 'vier'; vgl. oben 1 am Schluß) noch von für -im substituiertem -um erwiesen oder wahrscheinlich zu machen, dürfte es sich empfehlen, die o-Entwickelung auf Rechnung des nach l stehenden Labialkonson, zu stellen.

13. Dreizehn - neunzehn.

A. In einigen germ. Dialekten stimmt der zweite Teil der Zusammenrückung formell mit dem Simplex überein: gotfidwörtaihun, *fimftaihun (vgl. fimftaihundim) neben taihun; ahd. viorzehan, fiorzehen, vinfzehen, finfzēn, sehszēn, ahtozehen usw. neben zehan, -en, zēn; as. ahtetian neben tian in der Ess. Heb., thriu-, thritein, fiertein, fiftein, se(h)stein usw. neben tein (vgl. oben 10) in der Freck. Heb.; mnl. dertien, vier-, veertien, vijftien usw. neben tien. In anderen Mundarten ist Verschiedenheit der Formen zu beachten.

Ws. stehen den Simplexbildungen tien, týn, tén (s. oben 10) als unflektiert verwandte Attributiva Formen mit -e, dréotýne, -téne, feower-, fiftiene, -týne, -téne usw., gegenüber: als Ausgangspunkt ist hier die alte mask. und fem. Dreizehnzahl *frī tehanī anzunehmen mit durch Einwirkung von frī dem zweiten Teil der Zusammenrückung angehängtem -ī, das als solches oder gekürzt in die andren Verbindungen eindrang.

Auf gleichem Wege entstanden auch aofries. neben tiān (vgl. oben 10) verwandte threttēne, fiūwertīne, -tēne, fīftīne, -tēne usw. (s. Gr. § 234. 237) und awfries. neben tiēn gangbare trettēn, fiōrtēn, fīfteen, savntēn, sāntīne usw. (s. v. Richth. i. vocc.; seltener durch Anschluß an das Simplex trettiēn H 65, sauwentiēn H 68, fioertiēn v. R. 516, 23, fiuertiēnsta W 63, 10, achtiēnsta W 67, 26 usw.); die Bildungen ohne -e (mitunter auch in jüngerer aofries. Quelle erscheinend, z. B. fiourtēn E³ 208, 26) durch junge Apokope; -tēn- aus *-te(h)en-; -tīn- aus durch Einwirkung von *ti-an (woraus belegtes tiān) für *-te-en- eingetretenem *-ti-en-

Über dem an. ti-o gegenüberstehende -tián, -tán wurde bereits oben 1 am Schluß einiges bemerkt. Für -tán, das on. nahezu absolute Alleinherrschaft errang (wegen on. Spuren von -tián s. PGr.2 1, 630, § 231), hat Noreen (Arkiv f. nord. Fil. 3, 26) die Notwendigkeit einer Zurückführung auf *-tāhan erkannt. Nur wäre hier nicht got. -tehund heranzuziehen (vgl. unten 15), sondern ein nach Art von aid. saptam 'Siebenzahl', sahasram 'Tausendzahl' (zu sapta, sahasram) durch Vokaldehnung sowie durch Anhängung von t-Suffix (vgl. Brugmanns Grdr. 2, 365 ff.) gebildetes Derivatum *deakmt anzusetzen, das, vor, während oder nach der Lautverschiebung in die Kategorie der indeklinablen Zahlwörter eingereiht, zunächst *tāthun und *tāhun ergab (einem Rest des -u- begegnet man noch in britaunti 'dreizehnte' der Rök-Inschrift), dessen Endung dann durch Einfluß von *tehan mit -an vertauscht wurde. Die normale wn. Verteilung von -tán und -tián (meist brettán, fiogor-, fiugur-, fiórtán, fimtán, sextán und siautián, áttián, nítián, tuítián usw., s. Noreens Altisl. Gr. § 439 mit Anm. 446, Anm.) schreibt sich her von siau-, siótián (Bevorzugung von -tián durch Einwirkung von si-), das die Erhaltung von -tián in den folgenden Zahlwörtern zuungunsten der sonst fortwuchernden Nebenform -tán förderte.

B. Auch bezüglich des ersten Teils einzelner Zusammenrückungen ist einiges hervorzuheben (wegen der Chronologie der Verbindung vgl. das unten 14 A zu drīzug usw. bemerkte).

Von den Fortsetzungen von alten *bri bezw. *brik tehan Nom. M. F., *briu tehan Nom.-Akk. N., *brinn tehan bezw. tāhan Akk. M. F., *brims tāhan ist die eine oder die andere verallgemeinert: ahd. trīzēne; as. thriu-, thrütein, mhd. driuzehen. -zen (neben drizehen, -zen), ws. dréotýne, -téne; mit ett, ætt aus *in(n) + t (vgl. Noreens Altisl. Gr. § 257, 2 und 106, 1, Altschw. Gr. § 83, 1 und 235, 1, b) wn. brettán, run.-agutn. brettán (wegen der hier und im folgenden erwähnten Belege s. Noreens Altisl. Gr. § 439 mit Anm., Altschw. Gr. § 484), aschw. brættán, woneben durch Anlehnung an die z. T. belegten, z. T. anzusetzenden Akkusative bré, bré (s. oben 3) anorw. (selt.) brétián, agutn. brétán, aschw. (selt.) brátán, durch Anlehnung an den Nom. brí (vgl. Noreens Altschw. Gr. § 321, 2, b) run.-schw. aus britaunti der Rök-Inschrift (s. oben) zu folgerndes *pritaun bezw. -tan, durch Kompromiß aschw. (selt.) brittón (das a von aschw. brattón mit brattánde ist mir dunkel); aus anorw. brentánde, aschw. bræntándi (s. Noreens Grammatiken § 446, Anm. und 493, Anm. 1) zu folgernde *brentan, *bræntan mit bren-, bræn- aus *brem (vgl. Noreens Grammatiken § 250, 2 und 272, 1).

Auch wgerm. begegnen Bildungen mit (natürlich nicht aus nt entwickeltem) tt: ws. dreottýne, -téne (später vereinzelt frytténe); mnd. auf *thrittien hinweisendes dertēn (wegen der Metathesis von r vor kurzem Vokal + tautosyllabischem Dental vgl. mnd. bersten, borne, borst, derschen, verst 'Frist' usw.; wegen e aus i vor r beachte mnd. erre 'irre', 'zornig', herde pastor, kerke, kerse usw.); nnd. dertein (Schambach), dartein (Berghaus, Ten Doornk. Koolman) mit jüngerem ar für er aus *thrittein; nnd. dörtein (Danneil, Berghaus, Schütze) aus *thrüttein (ö für ü vor r wie e aus i); mnd. auf Anlehnung an thrū (aus thriu) beruhende drūttien, -tēn, -tein, nnd. drūttein, -tien (Berghaus, Danneil, Woeste), drytaēn, drytien, d. h. dryttaēn, -tien (Holthausen, Soester Mundart § 395 und PBrB. 10, 552); mnl. auf *thrittien zurückgehendes

dertien (wegen der Metathesis s. Francks Mnl. Gr. § 106 und meine Mnl. Gr. § 120, wegen des e aus i vor r Franck § 71); aofries. threttēne, awfries. trettēn mit e für durch Anschluß an thrē (s. oben 3) entstandenes \bar{e} . In all diesen Bildungen Dehnung von t nach Analogie von lautgesetzlich entwickelten dd des Ordinals (vgl. auch ags. drittiq usw., unten 14 D)¹).

C. Zur Bezeichnung von 'vierzehn' begegnen mit dem Nom.-Akk. N. der ersten Zahl (vgl. oben 4) gebildete wn. fiogortán (fiugurtán), on. fiughurtán (fioghortán). Hiernach dürften mit dem Nom.-Akk. M. F. gebildete wn. *fiórer-, *fióra-, *fiórartán, on. *fiúrirtán usw. zu vermuten sein, woraus die überlieferten Formen, die durch Anschluß an die folgenden, unflektierten ersten Teil gewährenden Zahlen Kürzung erlitten, näml, wn. fiórtán (fiúrtán), on. fiúrtán (wegen on. fiur-, fiortán beachte Noreens Gr. § 90. 120). Außerdem finden sich wn. flogrtán (fingrtán) und aus *finghrtán durch Svarabhakti (vgl. Noreens Altschw. Gr. § 484. 160) hervorgegangene aschw. fiugher-, fioghir-, fyoghærtán: Monosyllabierung von fiogor-, fiughur-, welche die zusammengerückte Bildung in Übereinstimmung brachte mit einsilbigen ersten Teil enthaltenden brettán, fimtán usw. (anders Noreen in Svenska etymologier, 41, wo flogr- als durch partiellen Anschluß an flogor für *flodr- eingetretene Neubildung gefaßt wird; man vgl. aber die zugunsten unserer Fassung sprechenden, unten in G erwähnten Parallelbildungen).

Dialektisch vor r + durch Mundkanalverschluß gebildetem Dental aus Diphthong ie (d. h. ie^a) entstandenes (geschlossenes) \bar{e} erscheint in holl.-mnl. neben vier verwandten feertien, -tich (in den andern Mundarten fiertien, -tich; wegen der üblichen etymologischen Schreibung v für f beachte unten S. 120, Fußn.; vgl. in holl.-mnl. Quellen begegnendes deerne 'Magd' für dierne, doch mnl. auch in Holland geltendes vierde aus *fiordo = as. fiordo, fierthe- (wegen des Lautprozesses beachte, daß explosiver bezw. nasaler Dental, im Gegensatz zum frikativen, Vorstreckung der Zunge erfordert und solche der Artikulierung von ie^a sich zugesellende Vorstreckung Aussprache von \bar{e} veranlaßt).

¹⁾ Die von Bülbring in seiner Ags. Gr. § 349 für *Oreottyjne* usw. angenommene Kürzung von langem Vokal in offener Silbe vor Nebenton ist unwahrscheinlich, weil die Mundarten, die auf *thrittien usw. beruhende Formen bieten, keine mit ags. zemettinz, zeliccettan, orynnes u. dgl. zu vergleichenden Bildungen gewähren.

D. Für die Deutung von in heutigen süd- und mitteldeutschen Mundarten gangbaren fufzehn, fuchzehn, fufze, fuchze, fufzina, fuchzina, fufzehe, fufzn nebst fufzig, fuchzig, fufzg, fuchzą, fufzk, fuchzk (auch sächs. fauchzk) und fufte (wegen Belege s. D. Wtb. 4, 1, a, 371, 372 und PBrB. 12, 512, Fußn.) postuliert Kauffmann (PBrB. a. a. O.) im Anschluß an das KZ. 27, 193 f. erörterte altes Ordinale ppquto-, woraus füht-, das die durch Zusammenrückung entstandenen Bildungen beeinflußte; ferner Einschleppung von f (für h) aus fimf und Kürzung von ū zu u (in fauchzk ein au aus nicht gekürztem Vokal). Die Fassung hat ihr Bedenkliches wegen der Tatsache, daß weder in den älteren germ. noch auch in den andern idg. Dialekten eine Fortsetzung von ppauto-begegnet. Den erwähnten deutschen Formen stehen ahd, mit Nasal gegenüber (erst mhd, neben weit häufigeren finfte, funfte, fünfte, finf-, funf-, fünfzehen, finf-, funf-, fümfzic usw., seltenes foufzic, vgl. oben 5 am Schluß), was zur Folgerung nötigt, daß man in den n-losen Formen Neubildungen zu erblicken hat: zwischen dem Vokal (ü bezw. u aus i) und folgender zweifacher Konsonanz wurde der aus m durch das Unterbleiben des Mundverschlusses entstandene Nasal (der nur durch diesen Nichtverschluß sich vom m unterschied, also mit labialer oder labio-dentaler Vorstülpung und mit Wölbung des unteren Zungenrückens gesprochen wurde, vgl. oben 5) synkopiert, d. h. die für den Vokal und die zwei nichtnasalierten Konsonanten erforderliche Hebung des Gaumensegels verursachte die Unterlassung der für den Nasal erforderlichen Vorstülpung des Gaumensegels (vgl. die im D. Wtb. 8, 1775 und 5, 2647 zitierten oberd. Formen saft, saft, sigenuft, zukuft); so blieben von der für den Nasal erforderlichen Mundkanalstellung nur die Lippenvorstülpung und die Zungenwölbung zurück, die zusammen dem als Ersatz für den Nasal eintretenden vokalischen Element u-Qualität verliehen; solches u aber ergab in den auf funfzehen usw. zurückgehenden Formen durch Kontraktion mit vorangehendem u ein u, woraus einerseits au (in mhd. foufzic Böhm, und dem oben aufgeführten fauchzk), andrerseits u: das ch von fuchzehn usw. stammt aus sechzehn usw.

Durch einen andren Entwickelungsprozeß entstanden die in und. Mundarten neben fif stehenden föftein, -teyen, -ten (Schambach, Schütze, Dähnert, Danneil, Berghaus; Schambach verzeichnet auch feftein), nebst föftig, föfte (s. die nämlichen Wtbb.; bei Dähnert auch föchtig) und foftein nebst foftig, fofte (Brem.-Niedersächs. Wtb., Schütze, Berghaus). Im Mnd. waren neben viftein, -tich, -te mit gekürztem Vokal auch nach sestein usw. umgebildete veftein, -tich, -te in Schwang. Aus letzteren Formen kamen Neubildungen hervor mit ö als Parallele zu ü aus i in fümf, fünf und mit o als Parallele zu u in fumf, funf (s. oben 5); das ö, indem bei der Artikulierung des e die Lippenvorstülpung die Mundwinkelbildung verdrängte; das o, indem auch Wölbung des unteren Zungenrückens an die Stelle trat der Wölbung des oberen Zungenrückens (ob in mnd. voftich, -te ein ö oder o vorliegt, ist nicht zu entscheiden). Das oben zitierte föchtig mit durch den bekannten Lautprozeß aus f vor t entwickeltem ch.

E. Analogiebildungen nach föftein usw. und foftein usw. liegen vor in nnd. söstein, -tig, -te (Schütze, Dähnert, Danneil) und sosstein (Brem.-Niedersächs. Wtb.).

Wegen aschw. saxtán mit aus dem Simplex entnommenem sax vgl. oben 6.

- F. Daß in aisl. neben siautián, sieytián (wegen des Umlauts dieser Form s. Noreens Gr. § 62) selten auftretenden sautián, seytián das i durch Dissimilation geschwunden sei (vgl. Gislason, Aarb. f. nord. Oldk. 1879, S. 160 und Noreen, Arkiv 6, 331 f.), leuchtet kaum ein (man beachte das oben, S. 110 f., über die Erhaltung von wn. -tián bemerkte); vielmehr ist hier an Assoziation an den Anlaut von sextán (-tián) zu denken.
- G. Nach einsilbigen ersten Teil der Zusammenrückung enthaltenden wn. siaut(i)án, sextán, fimtán, on. siútán, s(i)æxtán, fãmtán richteten sich wn. át(t)ián, nítián, on. attān (woneben als Norm die in Noreens Gr. § 266, Anm. 2 besprochenen apertán, atertán usw.), nítán mit átt- (woraus att-), ní- (wegen der Vokaldehnung beachte Noreens Altisl. Gr. § 118) für átta-, ni-u- (vgl. das oben zu fiogrtán usw. bemerkte)¹).

Auf demselben Wege entstanden nhd. siebzehn (vgl. auch durch ähnliche Faktoren hervorgerufene siebzig und siebte).

¹⁾ Wegen der nämlichen, in Komposita zu beobachtenden Kürzung vgl. wn. áttráfr, níráfr, -tsgr, tíráfr usw. (Belege s. Noreens Gr. 450). Auf solche, gelegentlich schon vor der Entwicklung von i aus e vor dunklem Vokal entstandene Analogiebildung weist das selten (neben normalem tíráfr) belegte aisl. téráfr hin.

14. Die mit tigjus usw. gebildeten Zehner.

A. Als die Basis von got. tigjus, wn. tiger, teger usw., on. -tighi(r), -tiughi usw. wird von Brugmann (MU. 5, 47 f. und Grdr. 2. 491) zu aid. dašát, δεκάδ- (mit δ für τ) stehender Dat. Pl. *texumiz (mit *-um- für *-umm- aus *-umtm-) angesetzt (ob hier t oder eine Fortsetzung desselben synkopiert wurde, muß natürlich unentschieden bleiben); durch den Dat. entstand zunächst ein Akk. auf *-unz für *-unbunz; darauf veranlaßten die beiden Endungen Übersiedelung des Nomens in die u-Deklination. Betreffs des von Streitberg (UG. § 167) gegen Brugmanns These erhobenen Einwandes, man hätte wohl urgerm. texundumiz mit -umiz aus -əmis zu erwarten, sei bemerkt, daß nach aid. -bhis als die alte Endung der Konsonantstämme *-mis bezw. *-miz anzusetzen, das erst durch Analogiebildung nach *-omis, *-imis, *-umis bezw. *-omiz usw. neben Akk. *-ons, *-ins, *-uns bezw. *-onz usw. der Vokalstämme neben *-uns oder *-unz des Akk. zu *-umis oder *-umiz wurde. Wegen (nach dem Muster der vorangehenden Numeralformen) indeklinabel gewordener wn. (der jüngeren Sprache angehörender) -tigi, -togo, -tugu, on. -tighi, -tiughi, -tiughu, -tyghi s. Noreens Grammatiken § 440 bezw. 485.

Die *-umiz, *-unz konnten das Nomen aber auch zum Eintritt in die konsonantische Flexion veranlassen; und in der Tat ist solcher Vorgang für das Westgerm, zu entnehmen aus ahd. -zuq. as. -tig, salfrk. -tich (s. PBrB. 25, 530), ags. -tiz, afries. -tich, die aus einem Nom. *tizez (über *tize, *tizi) oder *tiziz (über *tizi) durch sekundäre Vokalapokope entstanden (Schwund des Ultimavokals nach minder schwachem Mittelton, beachte das oben 2 b zu bezen usw. bemerkte und vgl. ahd. Friduwin, Liobwin, Sigifrid, Winifrid, ags. ymb-, cynryn usw.; daß die Zusammenrückung jüngeren Datums als der primäre Vokalschwund, geht hervor aus and. drīzug, as. thrītig, ags. dritiz, afries. thrī-, trītig mit bri- durch Verlust des zwischen primärem und sekundärem Vokalschwund verklungenem z aus *briiez; wegen der Chronologie des z-Abfalls vgl. PBrB. 28, 523, wegen *-ez zu *-iz zu *-i oder *-ez zu *-e zu *-i s. PBrB. 28, 526, Fußn. 3). Die Annahme von aus einem Nom. der u-Deklination -tuzi, -tizi durch Kürzung entstandenen -zuc, -tig wäre bedenklich: Anschluß an die vorangehenden Numeralia hätte bei diesen normaler Weise

substantivisch (nur ausnahmsweise durch Analogiebildung adjektivisch) verwandten Zahlwörtern vielmehr Erhaltung der Endung erwirkt und Beeinflussung der Formen durch zwei hunt, twe hunt usw. dürfte nicht für wahrscheinlich gelten mit Rücksicht auf den abweichenden Charakter letzterer nicht zusammengerückten Ausdrücke, geschweige noch, daß die Bildungen mit -zuc, -tig durch die heterogenen, 'siebzig' usw. bezeichnenden von zwei hunt usw. getrennt waren.

Betreffs des ursprünglich nur dem Dat. und Akk. zukommenden, aus e vor u der Folgesilbe entstandenen i in wgerm. -tiq beachte das oben in 7 zu sibun usw. bemerkte.

In wn. tag- erscheint ein (nach Noreens Gr. § 74, 3) in nichthaupttoniger Silbe vor u-haltiger Folgesilbe aus e entwickelter Laut (nicht iu aus haupttonigem e vor u der Folgesilbe); daneben stehendes teg- enthält aus dem Gen. stammenden Vokal, in tigliegt der im Nom. durch i der Folgesilbe aus e hervorgerufene Laut vor. Neben on, -tighi (= wn. tiger aus *tizi(u)E) finden sich durch Anschluß an tiughu, -i 'zwanzig' (s. unten B) in Schwang gekommene -tiughu, -i (iu aus e nach Noreen § 76, 2 lautgesetzlich nur in haupttoniger Silbe) und aus -tiughi durch Umlaut (vgl. Noreens Gr. § 59, 10) hervorgegangenes -tyghi (vgl. im jüngeren Wn. -togo, -tugu nach tottogo, tuttugu).

Das Wn. bietet auch tog- (mit o durch qualitative Schwächung für u) und das Ahd. hat in der älteren Zeit meist -zug, selten -ziq (das später, auch in der Fortsetzung -eq, Überhand nimmt, indem die betreffenden, stets häufiger adjektivisch verwandten Bildungen bezüglich ihrer Endung mit den Adjektiven auf -iq. -eg in Korrespondenz gebracht werden). Sievers leitet (PBrB. 16, 235 ff.) das u aus *a her auf Grund einer Lautentwicklung, die, wenn auch ihre Bedingung noch nicht ermittelt ist, dennoch als Tatsache zu gelten hat. Für wn. tog- auch tug- mit jüngerem u für aus altem u geschwächtes o. Ahd. neben regelmäßigem -zug öfters (in der älteren Zeit) auftretendes -zog entlehnte seinen Vokal aus -zo von sibunzo usw.

B. Schwierig ist die Deutung der an. Bezeichnungen für 'zwanzig': aisl. tuttugu, tottogo, anorw. tyttugu usw., on. tiughu (tyughu) usw. Aus der ersten Form ist (auf Vorgang von Möller und Meringer, s. KZ. 24, 429. 28, 234) ein alter Nom.-Akk. Dual. *tuō tuzō (mit ō=ō") zu erschließen, worin die Endung des Substantivs zur Zeit der Kürzung von ursprünglich absolut auslantender Länge durch Anlehnung an *tuō erhalten blieb (vgl. als Gegenstück die Entstehung von oben 13 A postuliertem *brī tehanī); hieraus regelrecht *tū tuzu, *tūtuzu bezw. *tūtozo (wegen des u und o der Pänultima und der Ultima vgl. Noreens Altisl, Gr. § 139); als belegte Formen aber erscheinen aisl. tottogo aus nach dem Muster der Pluralbildungen entstandenem und zu sekundärem Kompositum verbundenem Akk. *tuantuzu (wegen tott- aus *tuant- vgl. Noreens Gr. § 74, 10, 257, 2) und durch Kompromiß entwickeltes tuttugu (anch orkn., s. Noreens Gr. § 439, Anm.); sonst beachte anorw. tyttugu mit tytt- für tuitt-, das durch Substituierung des Kompositionsteils *tui- (vgl. aisl, tuitian 'zwanzig') für tu- und Einschleppung von langem Dental entstanden war (wegen y für ui s. Noreens Gr. § 74, 13); tuittugu mit durch Anlehnung an tui- nicht zu y verschobenem Laut: tugtugu mit durch Assimilierung für tut- eingetretenem tug-; sowie auf *tuō tezō beruhende tút(e)qu, tútiqu (mit i aus den Pluralbildungen; Belege s. in Noreens Gr. § 439, Anm.). Dem postulierten vorwn. *tuō tezō entspricht voron. *tuō tezō, das, indem die Dualendung des Substantivs zur Charakterisierung des zweifachen Zehners genügte, sein *tuō oder daraus entstandenes *tū aufgab; aus *texō regelrecht tiughu (tyughu), woneben (wegen der Belege s. Noreens Altschw. Gr. § 484) tiughi (mit -i aus den Pluralbildungen), tyghu (nach dem Muster von -tughi der Pluralia, vgl. oben) sowie im Anschluß an die vorangehenden unflektierten Numeralia ohne Suffix verwandtes tiugh (vgl. auch in Noreens Gr. § 485, Anm. 3 verzeichnetes fæmtyugh).

Durch Assoziation an nitian, attian usw. entstanden die wn. (im Gegensatz zu prir tiger, fiorer tiger usw.) zusammengerückten Bezeichnungen für 'zwanzig'. Im jüngeren Wn. und im On. überhaupt hat sich die engere Verbindung der beiden Zahlwörter auch auf die Bezeichnungen für 'dreißig' usw. ausgedehnt.

C. Zu den einzelnen Zehnern bemerke ich noch folgendes.

Der Fassung des ersten Gliedes von ahd. zweinzug, as.
twentig, ags. twentiz (twæntiz L) als Dativ (MU. 5, 48, Streitbergs
UG. § 167, PBrB. 27, 85 ff.) widerspricht ags. twen- (twæn-).
Die Form begreift sich als die Folge von Kürzung, d. h. von
Monosyllabisierung nach dem Muster von folgendem, einsilbiges
erstes Glied enthaltendem *brizug, thrītig, ðrítiz (vgl. das oben

13 G zu áttián usw. bemerkte). Wegen zwein- gegenüber zwēne s. oben 2a, S. 91. North. twázentiz R², twántiz L (neben twéntiz L) beruhen auf Anlehnung an twázen, *twáne (vgl. oben 2a, S. 91). Durch Anlehnung an das twi- der Komposita entstanden afries. twintich und die gleichlautende Vorstufe von mnd. mnl. twintich (daneben mnd. mnl. twe- der Komposita mit regelrecht aus hochtonigem, in offener Silbe stehendem i hervorgegangenem tonlangen Laut). Die Entstehung von nhd. zwanzig (gegenüber mhd. zweinzig und an zwēne angelehntes zwēnzig) ist mir dunkel.

D. Den ags. drittiz, mnd. dertich (dortich), drüttich, nnd. dertig (Schambach, Woeste, Holthausen, Soester Mundart, § 395), dartig (Ten Doornk. Koolman), dörtig (Danneil, Berghaus, Schütze), drüttig (Danneil), mnl. dertig vgl. die oben 13 B besprochenen dreottýne, dertien usw.; außerdem noch mnd. drittich, nnd. drittig (Schambach) durch Anlehnung an þri- der Komposita (woraus regelrechtes mnd. dre-). Aschw. trettiughu (Nor. Gr. § 485, Anm. 1) hat tt (neben normalem þrétighi, -tiughi usw. und seltenen þrétighi, trétiughu) durch Anlehnung an þrættán.

E. Über süd- und mitteldeutsche fufzig, fuchzig usw., mnd. vef-, voftich, nnd. föftig, föchtig, foftig (beachte auch nach PBrB. 10, 552 im Remscheider Dialekt foftsex), söstig s. oben 13 D. E.

F. Wegen nhd. siebzig vgl. in 13 G erwähnte siebzehn usw. und das oben C zu zweinzug usw. bemerkte.

15. Die mit -hund, hund-, ant- gebildeten Zehner.

Nach Joh. Schmidt (Die Urheimat der Indogerm. 24 ff.) sollten got. sibuntēhund usw. als zweites Glied den Plur. enthalten von aus an. -tán (s. oben 13 A) zu erschließendem t-Derivatum *tā*hund: doch müßte man so statt -tēhund ein -tēhunds erwarten. Abzuweisen ist ebenso die von diesem Forscher (a. a. O.) vorgeschlagene Deutung des ahd. zehanzo (wonach als Analogiebildungen sibunzo usw.) als einer zu got. taihuntēwjam (in fimfhundam taihuntēwjam) zu haltenden, 'zehnreihige' bezeichnenden, aus zur Ellipse hund(u) 'Zehner' gehörendem tehuntā*(u)u ev. (durch Anlehnung an das Simplex auf -an) tehantā*(u)u geflossenen Form: aus -tā*(u)u hätte ahd. -zā hervorgehen müssen (nicht, wie Schmidt annahm, -tao, -to, -zo) und die einstmalige Existenz von hund 'Zehner' ist recht fraglich (s. gleich unten). Näher kommt man zum Ziel bei Brugmanns Annahme (in

MU. 5, 11 ff.) von taihunte-hund, zehanzo (mit Ellipse von *hunt oder *hund). Nur ist hier nicht unter Ansetzung von hund 'Zehner' eine Fassung des Ausdrucks als δεκάδων δεκάς geltend zu machen, weil die idg. Korrespondenten von hund, aid. šatam, avest. sata, ε-κατόν, centum, szimtas, nur als Bezeichnungen für 'hundert' begegnen. Man kommt aber auch mit hund = '100' durch: taihunte-hund und (als Prototyp von zehanzo) *tehantō (hund) = 'hundert (als Abschluß) der Zehner', *tualiftēhund, *tualifto(hund) = 'hundert der Zwölfer' (vgl. aisl. hundrad tírétt '100', hundrað tolfrétt '120' und beachte durch Ausfall des ersten Teils der Verbindung entstandene wgerm. hund, wn. hundrad = '100' und '120'). Aus dem Prototyp der Großhundertzahl *tuoliftom hundom erklärt sich das analogisch entstandene t von taihunte-hund, *tehanto(hund). Hiernach die Neubildungen sibuntēhund usw., sibunzo (*sebuntō oder *sebuntōhund, wegen des i für e vgl. oben S. 99 f. mit Fußn.) usw., deren Beschränkung auf '70' und ff. verständlich wird bei Berücksichtigung der formellen Ähnlichkeit der alten Bezeichnungen für '70', '90' und '100' (mit -un- bezw. -un-, -an-) und der Stellung der Achtzigzahl. Den erwähnten Bildungen vergleichen sich ags. hundsiofontiz bis hundtwelftiz, aus hund- und gotischen sibunte- usw. entsprechenden Formen, worin die Genitivendung durch -tix(-) ersetzt wurde, es sei nach dem Muster der vorangehenden Zahlwörter, es sei durch Kompromiß, indem neben den mit hund gebildeten Ausdrücken noch mit -tiz(-) gebildete für '70' usw. in Schwang waren.

Identifizierung mit hund- von as. ant- in antsibunta Mon. 146 (Cott. hat als Schreibfehler at-), antahtoda Mon. 513 (im Cott. ist ant- ausgefallen), Freck. Heb. (Wadst. 29, 9) ist unzulässig: Entstehung von t aus d vor *sebun-, *tehun-, -an-, *tualif- ließe sich allerdings geltend machen; aber ein a für u der Hundertzahl wäre ebenso unbegreiflich wie ein Ausfall von antevokalisch anlautendem h. Vielmehr hat man hier auszugehn von den Basen *anttehuntō bezw. -tehantō, *anttualiftō (mit ant- aus *anda-, das in grammatischem Wechsel steht zu aid. antas 'Ende', 'Grenze') = 'Grenze der Zehner' bezw. 'Zwölfer'. Durch unrichtige Fassung der Zusammenrückung als aus ant + Ordinale gebildeter Verbindung entstand antahtoda (aus *antahtōtō; in der einen sowie in der anderen Form natürlich Hauptbetonung des ersten Gliedes; das neutrale Genus durch Anlaß von hund bezw. hunderod);

daneben durch Mischbildung aus antahtoda und *ahtotig ein *ahtodiq, woraus die beiden in der Ess. Heb. begegnenden Belege ahtodoch durch vokalische Assimilierung und ahtedeg durch Anlehnung an ahte (vgl. über diese Form oben 8). Antsibunta ist etymologisch zweideutig: durch Kompromiß aus *antsibunda und sibuntia Mon. 3251 (Cott. -ontia) oder aus *antsibunto und sibuntia. Auf nicht belegten *antsibuntig, *antahtotig, Kompromißformen aus *antsibunda, antahtoda und sibuntig, *ahtotig oder Bildungen nach Art von ags. hundseofontiz usw., beruhen mnd. tseventich, tachtentich (mit analogischem -en- oder mit -en- aus analogischem *-un-) und durch Assoziation entstandenes tsestich, nnd. tachtig. tachentia (Ten Doornk. Koolm.), tachtentia (Frischbier), tachentia (Brem.-Niedersächs. Wtb.): Schwund von an- durch Assoziation an die vorangehenden, ohne diese Vorsilbe verwandten Zehnerbezeichnungen (Verteilung des ersten Gliedes in an- und der Folgesilbe zugeteiltes -t; ob *antsibuntig usw. durch Einwirkung von *ántsibunda usw. bezw. *ántsibuntő usw. mit haupttonigem ersten oder durch Anlaß von sibuntig usw. mit haupttonigem zweiten Teil gesprochen wurden, läßt sich nicht ermitteln). Daneben nnd. achtig (Berghaus, Schütze), mnd. nnd. negentig als durch Anlehnung entstandene Neubildungen oder als Fortsetzungen von alten *ahtotig, *niguntig. Beachte auch die übereinstimmenden mnl. und mittelostnfrk. tsestich, tseventich, tachtich, tach(t)entich, tnegentich 1). In nichonte von sehs ende nichonte (nach hs. K der Freck. Heb.; ms. M. hat das gänzlich unmögliche sesse ende nichentein, s. Wadst. 33, 21 und 1) ist keinesfalls ein Genit. des alten t-Derivatums zu erblicken, weil -te als Genitiv-

¹⁾ Beachtenswert sind noch die ndl. neben vier, vijf (mit regelrecht im antevokalischen Anlaut aus f entstandener stimmhafter Spirans) gangbaren fiertig, feertig (wegen des ee s. oben 13 C), fijftig (geschrieben vier-, veer-, vijftig, -tich), die mit Rücksicht auf in den mnl. Quellen fehlende tfier-, tfeer-, tfijftich nicht auf Assoziativbildungen zurückzuführen sind, die ihr t durch Anschluß an ses-, seventich (für tses-, tseventich) verloren hätten. Die in Rede stehenden Formen begreifen sich als Analogiebildungen nach ses (zes), seven (zeven) mit regelrecht im antevokalischen Anlaut aus stimmlosen s entstandener stimmhafter Spirans neben ses-, seventich mit stimmloser Sibilans aus ts. Die Neubildungen sind auf nicht zusammengesetzte Verwendung beschränkt: een en veertig, drie en vijftig usw. nach nnl. Aussprache mit stimmhafter labialer Spirans neben een en zestig, drie en zeventig usw. mit stimmloser (der Aussprache zuwider durch z dargestellter) Sibilans (sonst dient nnl. z als Zeichen für stimmhafte Sibilans, wie z. B. auch in zes, zeven).

endung unerhört wäre; es liegt hier (wegen der Lesart von K als alt zu fassende) Verschreibung vor aus nigontech.

Daß, wie Brugmann (MU. 5, 49) vermutet, die Zehnerbezeichnungen, welche durch die mit den Vorstufen von hund-, ant- gebildeten Bezeichnungen für '100' und '120' eingeführt wurden, gemeingermanisch waren und für an siau tiger usw., afries. siäguntich usw. bezw. deren Vorstufen Neubildung anzunehmen sei, welche die Verbindungen mit hund- usw. verdrängt hätte, ist nicht als feststehend zu betrachten. Denkbar wäre eben der Fall, daß die gemeinten, zur Bezeichnung von '100' und '120' verwandten Formen in den besagten Mundarten nicht nur keine Analogiebildungen hervorriefen, sondern in der Folge auch selber verloren gingen.

16. Tausend.

Für aksl. tysašta, tysešta, lit. túkstantis, Gen. -czio usw. nimmt Hirt (IF. 6, 344 ff.) Entlehnung an aus germ. būsundi usw. und zwar im Gegensatz zu Kluge, der (PGr.2 1, 491) in den litoslav, und germ. Zahlbezeichnungen urverwandte Bildungen erblickt, die auf tūskmtī, tūskomtī zurückzuführen wären (Bugge setzt PBrB. 13, 327 vorgerm. tūskntī, tūskontī an). Zur Leugnung von Verwandtschaft nötige nach erstgenanntem Forscher die Berücksichtigung von aksl. -s-, statt dessen einem ksl. Lautgesetz gemäß nach u-Vokal -ch- bezw. -š- zu erwarten wäre. Das Unberechtigte einer Ansetzung von tüskomtī (und tüskontī) sowie überhaupt einer mit -kmtī, -hundi operierenden Etymologie wird von ihm aus triftigen Gründen vertreten (a. a. O. S. 345 f.). Nicht befriedigend aber ist das, was er vorbringt zur Beseitigung der Schwierigkeiten, welche der Entlehnungsthese vonseiten der Endungsformen -ašta, -ešta, -antis gegenüber germ. -undi bereitet werden: "Ich denke einerseits an den Einfluß von deseti, deveti, andrerseits besonders an die Einwirkung der Partizipia auf -aštī, besonders da ja auch lit. túkstantis als Partizip gefühlt zu sein scheint". Indessen gibt es, wenn ich recht sehe, eine Fassung, die uns der Mühe, andren Mitteln zur Hebung besagter Schwierigkeiten nachzuspüren überheben dürfte, indem sie es ermöglicht, die lito-slav. Bildungen als von Alters her einheimische zu deuten und diesen sowie den germ. Formen in lautlicher und semantischer Hinsicht gerecht zu werden. Durch *tūs 'Menge, Masse' (Derivatum nach Art von aid. bhās-, lat. flos usw. aus Wz. tū;

wegen solcher Ableitung und wegen erwähnter Wurzel vgl. Brugmanns Grdr. 2, 398, Grdr. 21, 114) und das Part. *sont-bezw. *sntgebildetes Kompositum = 'in Masse Vorhandenes, Massenhaftes' ergab durch Anhängung von Sekundärsuffix -iā, -jā bezw. -iom Substantiva mit abstrakter Bedeutung (wegen solcher Bildung vgl. Brugmanns Grdr. 2, 118 ff.) *tūssontiā bezw. tūssntiā, *tūssontiom = 'Massenhaftigkeit, Menge'. Dem *tūssontiā entspricht (man beachte lito-slav. s aus ss nach der in Brugm. Grdr. 2 1, 783 hervorgehobenen Regel) aksl. tysašta. Als Reflexe von *tūssntiā sind in Anspruch zu nehmen: aksl. tysešta, got. būsundi (wegen dieser und der anderen germ. Formen beachte vorgerm. Kürzung von Geminata nach langer Silbe sowie vorgerm. *-ī für den Nom. Sing, der io-Stämme), ahd, thūsunt (Fem., vgl. zwā thūsunta Tat.), an. búsund (wn. Pl. tuér búsunder) usw. Auf *tūssontiom läßt sich die Vorstufe von lit. túkstantis zurückführen (wegen mask. -is vgl. Brugm. Grdr. 2, 118). Für aisl. büshund (neben büsund), búshundrab, run.-schw. búshuntrab hat Hirt (IF. 6, 345) mit Recht volksetymologische Neubildung geltend gemacht. Wegen eines vermeintlichen salfrk. thüschunde s. PBrB. 25, 515.

Als Fortsetzungen eines Prototyps *būsundī bieten ahd. thūsunt, dūsunt regelrecht entstandene flexionslose Form; an. būsund auch regelrecht nicht umgelautetes -u- (Schwund von aus *-i gekürztem *-i durch vor der Umlautswirkung erfolgte primäre Vokalapokope, vgl. PBrB. 28, 516). Durch Ausgleich findet sich das -u- auch in wn. busunder. Umgekehrt gewähren run.schw. búsind (Rydqv. 2, 120), aonfrk. thūsint, ags. dúsend, afries. thüsend in die unflektierte Form eingedrungenen Umlautsvokal (wegen run.-schw. und aonfrk. i als Schreibung für ü s. Noreens Altschw. Gr. § 60 und Altostnfrk. Gr. § 11). Das-u-von ahd, thūsunt. dusunt und der as. Neubildung thusundig kann -u- oder -urepräsentieren. Salfrk. thūsunde (s. PBrB. 25, 516) gehört einer Sprachperiode an, welche noch keinen i-Umlaut kannte. Für aschw. neben seltenem búsund (s. Noreens Gr. § 488, Anm. 1) als Norm erscheinendes busand ist in Anbetracht des run.-schw. Belegs mit -ind und der übrigens in den germ. Dialekten herrschenden Formen mit -u- oder -ü-, -e- wohl kein Prototyp būsondī (= *tūssontiā) anzusetzen, zumal die Erklärung des -aals Folge von Analogiebildung nach hundrab auf der Hand liegt.

Die für ags. dúsend Ntr. (Gen. -es, Dat. -e), dúsendu Pl. und got. einmal belegtes twa pūsundja sich beim ersten Blick vielleicht

empfehlende Annahme von alten būsundio(n) (= tūssntjom, vgl. oben), Pl. -iō wäre bei näherer Betrachtung aufzugeben, weil zu altes Neutr, repräsentierendem Pl. düsendu eben ein Sing. dúsende gehören müßte; wie aber twa būsundja (s. oben S. 89) als Neubildung leicht verständlich wird, so begreifen sich ohne Anstand dúsend, -u als die Fortsetzungen von alten, an hund Ntr., *hundu Pl. (woraus überliefertes hund) angelehnten *hūsund, *būsundiu (für ursprüngliches *būsundia oder -io bezw. -ioz). Als Neutr. begegnet das Zahlwort auch bei Notker (driu tüsent). In Otfrids manago thūsunt (Braunes Gr. § 275) liegt nach hunt entstandene flexionslose Form vor. Übertritt des i-Stammes in die fem. i-Deklination geht aus wn. Pl. büsunder, -ir hervor: der Umstand, daß in der dreisilbigen Form das alte *-i (aus *-i) des Nom, Sing, bereits durch die Wirkung der primären Vokalapokope verklungen war, veranlaßte eine andere Behandlung des Wortes als die sonst bei den zweisilbigen i-Stämmen zu beobachtende (heibr aus durch Anlehnung von *-i an das *-iz oder -iR der i-Deklination entstandenem *heibin, vgl. PGr. 2 1, 609); der Nom. Sing, stimmte als flexionslose Form mit dem Nom. Sing, der öund der fem. i-Stämme überein und trat so, im Verein mit vielen ursprünglich der ö-Klasse angehörenden fem. Nomina (vgl. PGr2 1, 611), in die i-Deklination über. Wegen des aschw, indeklinablen bisanda (nach hundraba) vgl. Noreens Gr. § 488 und Kock, Arkiv 14, 241.

Nach ags. synn 'Sünde' mit aus den flektierten Kasus stammendem -nn für *-ni- aus *-n + Dental + i- (Grundform *snii-, woraus *sunti-) und nach got. sunja 'Wahrheit' (aus snii-) kam den flektierten Kasus des Zahlwortes eigentlich eine Form ohne d zu; in den überlieferten Bildungen beruht also das d bez. t auf Anlehnung an den Nom. Sing., wie in ahd. suntea, as. sundia.

17. Zu den Ordinalformen.

A. Altsächsischem thriddio (= ahd. drittio, -to, ws. merc. dridda, got. pridja zu lat. tertius) entsprechen regelrecht mnd. nnd. derde und darde (vgl. das oben 13B über die Metathesis und Entstehung von er und ar bemerkte; die nämlichen Formen finden sich auch im Mnl.); daneben aber auch mnd. dorde (= nnd. dörde Schütze, Berghaus) aus durch Anlehnung an thrüentstandenem *thrüdda (vgl. das oben a. a. O. zu dörtein bemerkte),

mnd. dridde (auch nnd., s. Schambach) und drudde (= nnd. $dr\ddot{u}dde$ Danneil, Woeste) mit durch Anlehnung an die Kardinalformen vor Metathesis geschütztem r; nnd. außerdem $dr\bar{e}de$ (Ten Doornk. Koolm.) und dredde (Schambach) durch Anlehnung an $dr\bar{e}$ (aus as. thrie). Wegen der Deutung von afries. thredda beachte das 13 B zu $thrett\bar{e}ne$ bemerkte.

Dem ws. merc. *dridda* steht north. *dird(d)a* R². Rit. L gegenüber mit umgestelltem r vor *idd* (vgl. in Bülbrings Ags. Gr. § 519 aufgeführtes north. *birdas* gegenüber ws. *briddas*); daneben aber auch *dridda* L mit durch Anlehnung erhaltenem *dr*-.

B. As. neben fior (viar, fier), fi(u)uuar (s. oben 4) nur fiordo (fierthe-); afries. neben fiār-, fiūwer, fiōr, fiouw(e)r (s. a. a. O.) nur fiārda, fiaerde. Gegenüber ws. merc. feower (féor war in diesen Mundarten verloren gegangen) ws. féorda (erst jünger auch feowerda), merc. féorpa; north. neben feower, féor, féar- nur féorda, féarda.

Wegen wn. fiorde, on. fiorfe (aus *fudrd- für fiudurd- aus *fedurd-), fiærfe vgl. das oben in 4 am Schluß bemerkte sowie Noreens Altschw. Gr. § 118; wegen dial. aschw. fiærfia (nach frifia) Kock im Ark. N. F. 2, 33, Fußn.

C. Über ahd. funfto, mhd. fünfte, funfte, nhd. (dial.) fufte, mnd. vefte, vofte, nnd. föfte, fofte wurde bereits in 5 und 13 D gehandelt.

Wegen wn. fimte, on. $f\tilde{\alpha}m(p)$ te s. Noreens Grammatiken § 281, 4 bezw. 83, 2, b.

D. Wegen and. söste s. oben 13 E.

Als Korrespondenten von aid. §ašthas, ἕκτος usw. (Brugmanns Grdr. 2, 477) begegnen bekanntlich außer ahd. sehto noch wn. sétte, on. sétte, siátte (mit Brechungsvokal, vgl. Noreens Gr. § 78, 3), siátte (Kompromißbildung).

E. Wegen and sibunto, as sivondo, -otho, aofries sigunda, ws. sio-, seofoda, -eda, merc. siofunda, north. siofunda R² und north. seofunda, -onda L, awfries sauwen-, saunda s. oben 7.

Neben aofries. siūgun, sōgon usw. stehen siūgunda, sōgunda, -enda, -inda, neben nd. nl. söven sövende (a. a. O.).

Zu lautgesetzlich entwickelten aisl. sió (aus *siú), aschw. siú (s. oben 7) gehört ebenfalls regelrechtes wn. on. siúnde; auf Anlehnung an siau (s. oben 7) beruhendes siaunde bieten das Wn. und das Agutn. Andere durchsichtigen Neubildungen sind aisl. siónde, sió-undi, anorw. siauði (Belege in Noreens Gr. § 446, Anm.).

Wegen des (bereits in mhd. Quellen erscheinenden) siebte s. oben 13 G.

F. Als die ungestört entwickelten Bezeichnungen von 'octavus' wären germ. ahtödo oder -do (mit -ō- aus antekonsonantischem *-ōu-) bezw. dessen Fortsetzungen, als die an das Kardinale angelehnten ahtōdo oder -do usw. zu erwarten. Welche der beiden Bildungen in ahd. as. ahtodo vorliegt, ist natürlich nicht zu entscheiden. In ags. eahtoda, -eda, ahtoda usw. könnte der Pänultimavokal auf -ō-, aber auch auf -ū- für *-un- (vgl. unten) zurückgehen.

Durch partielle Assoziation an das -un- der nachbarlichen Ordinalia entstand got. ahtuda (vgl. das oben 8 hervorgehobene ahd. ahtu), dem afries. achta, wn. ätte (å, nicht \acute{o} trotz des -u-durch Anlehnung an ätta bezw. *ahta) entsprechen. Als die Folgen vollständiger Assoziation finden sich bekanntlich afries. achtunda, -enda, mnl. mnd. achtende, wn. \acute{o} ttonde, on. \acute{a} t(t)unde. Wegen aofries. achtanda, an. \acute{a} t(t)ande vgl. Aofries. Gr. § 239 und PGr. 2 1, 629.

Beachtungswert sind noch spätws. e(a)htéoda, angl. eahtezeda als durch téoda, *tezeda (vgl. unten H) beeinflußte Neubildungen.

G. Wegen niunda usw. und nigunda usw. s. oben 9.

H. Zu zehan usw. (s. oben 10) stehen daran angelehnte ahd. zehanto, as. tehando, aofries. tiānda, awfries. tiānda, mnl. tiende (zu north. téa kein téada, sondern -tezda usw., s. unten). Und hiermit übereinstimmende Neubildungen sind auch trotz überlieferter ws. téoda, wn. ti-onde, on. ti-unde mit absoluter Sicherheit für besagte Dialekte anzusetzen auf Grund der Erwägung, daß hier (nach dem oben 10 erschlossenen) einstmals herrschende *tehan oder -on durch die Erhaltung ihrer Endung auf daneben gangbare *tehanp- oder *tehonp-, *tehand-, *tehond- hinweisen; also téoda usw. auf Assoziation an nizoda, ni-onde, ni-unde oder eine Vorstufe derselben beruhende jüngere Formen, nicht Fortsetzungen von ursprünglichen Prototypen mit altem *-un-

Aus nordangl. oder merc. (im ält. Martyr. und in Beda überlieferten) teozeda, north. teizda, teida L (auch -tezda R²) decimus und den substantivisch = "Zehnt" verwandten as. tegotho, afries. tegotha (auch -atho, -atha mit -a- für *-ā- aus durch Einwirkung von altem tehan für *-un- eingetretenem *-an-) geht hervor, daß dem Ordinale ursprünglich paroxytonierte Form (*dezúnß-) zukam (vgl. oben 10 erschlossenes *newúnß- neben *néwun(e)), mithin die

spirantische Basis der Aspirata von got. taihunda usw. nicht ursprünglich ist (wegen des Akzentes s. auch Herrigs Arch. 107, 381).

I. Wegen eigentümlicher ags. afries. an. Bildungen endlufta, andlofta, ællofte usw. s. oben 11. Wegen awfries. tolif-, tol(e)fta, nnd. twöl(ə)fte, mhd. nhd. zwölfte, aofries. (Rüstr.) twilifta, mhd. zwülfte, zwolfte, zweilfte, on. wn. tolfte, run.-schw. tualfte sei nach 12 verwiesen. Zu den Kardinalbildungen stimmen die zur Bezeichnung von 'dreizehnter' usw. verwandten Formen (man beachte wegen derselben oben 13).

Nachträge.

Zu Seite 103, Anm. 1. Zu Holthausens Prämisse, "daß gerade das Englische, Friesische und Sächsische allein Formen der Ordinalzahl '10' mit grammatischem Wechsel aufweisen: ae. north. teozeda, te(i)zda, afries. tegotha, -atha, -etha, as. tegotho, -atho" stimmt nicht, wie bereits bemerkt, die Tatsache, daß das Nl. zwar negen, -de, nicht aber tegende, sondern tiende aufweist. Wer aber trotzdem behufs H.'s Deutung (ags. nizoda, -eda, afries. niūgunda, -enda, niōgenda, as. nigunda, -uda durch Anlehnung an die folgende Ordinalzahl und die Kardinalzahlen für '9' wiederum durch Neubildung nach den Ordinalien) annehmen möchte, daß auch im Altwestnfrk, einstmals eine altes *ne-unbbeeinflussende Form *texunb- vorhanden war, dem müßte es doch sonderbar erscheinen, daß in den besagten vier Dialektgruppen eine Neubildung nezunh- die dazu stehende Kardinalform beeinflußt hätte, während sich dagegen neben der regelrechten Bildung *texunb- keine Spur von analoger Einwirkung nachweisen läßt.

Zu Seite 110 f. Aus dem zu taihuntēhund usw. Bemerkten dürfte hervorgehen, daß die zweierlei Zählarten in keinem Zusammenhang stehen mit etwaiger durch den Verlust eines alten Terminus für 'sechzig' hervorgerufenen Teilung der Zehnernennungen in zwei Abschnitte. Dies inbezug auf Meringers in diesen Forsch. 16, 166 ff. ausgeführten These über Schock, dessen Identifizierung mit sumerischen šūš, šuššu übrigens in lautlicher Hinsicht keineswegs für unanfechtbar zu gelten hätte. Groningen. W. van Helten.

Der Kompositionstypus ἔν-θεος.

Dem Griechischen, Lateinischen, Keltischen, Slavischen, Indischen gemeinsam ist eine Klasse exozentrischer Komposita, deren Ursprung nicht genügend aufgeklärt ist. Im ersten Glied erscheint eine Präposition oder ein lokales Adverbium, im zweiten ein Substantivum, und das Ganze bezeichnet etwas, zu dem der Substantivbegriff irgendwie, nach Maßgabe des durch das erste Glied ausgedrückten räumlichen Verhältnisses, gehört oder in Beziehung tritt. Beispiele sind: Att. ἔνθεος 'innerhalb Gott habend, in wem Gott ist, gottbegeistert'; lesb. ἔπ-ερος ('auf sich Wolle habend') 'Widder' (Schulze KZ. 33, 132 f.), ion. att. ἐπίχρύσος 'auf sich Gold habend, übergoldet', ebenso ἐπ-άργυρος, ἐπί-χαλκος: att. ὑπό-ξυλος 'unterhalb (unter der vergoldeten oder dgl. Oberfläche) von Holz', ebenso ὑπο-cίδηρος, ὑπό-χρῦcος; att. παρα-πόρφυρος, Tanagra παρπόρφουρος (Revue des études grecques 11 [1899] S. 98) 'an der Seite Purpur habend, seitlich mit einem Purpurstreifen versehen'; att. κατά-χρῦςος 'drüberhin Gold habend, leicht vergoldet', ebenso bei Hesiod κατά-cκιος; ion. att. μέτ-οικος arg. πεδά-Fοικος ('darunter, zwischendrein die Wohnung habend') 'Beisasse'; att. περι-άργυρος 'Silber um sich habend, in Silber gefaßt', ebenso περί-χρῦςος; hom. ἀμφί-αλος Pind. ἀμφι-θάλαςςος 'auf beiden Seiten Meer habend, von Meer umgeben'; att. ὀπισθόκαρπος 'die Frucht hinten (hinter, nicht vor dem Blatt) tragend' (von Feigenbäumen), ebenso ὀπισθό-χειρ 'hinten (auf dem Rücken) die Hände habend*. Lat. ē-linguis 'dem die Zunge heraus ist, zungenlos', ex-cornis, ē-nervis, ē-nodis; dē-plūmis 'dem die Federn weg sind', de-pilis. Ir. ess-amin 'furchtlos', di-anim 'makellos'. Aksl. sa-logo 'mit das Lager habend, consors tori, aloxoc', ebenso vielleicht sa-sedo 'Nachbar'. Ai. ádhi-vastra- 'ein Kleid an habend, bekleidet', vi-griva- 'dem der Hals ab (abgeschlagen oder dgl.) ist, ebenso vyànga- 'gliederlos'; ní-manyu- 'dessen Zorn nieder ist, sich gelegt hat'; sám-ōkas- 'mit die Wohnung habend, gleiche Wohnung habend'; avö-deva- 'herunter die Götter bolend, sie herbeilockend'; ánty-ūti- 'nahe die Hilfe bringend, mit Hilfe nahe': itá-ūti- 'von hier aus Hilfe gewährend, auf dieser Seite helfend'; ihá-citta- 'hierher den Sinn gerichtet habend' (andre ved. Beispiele bei Garbe KZ. 23, 511, 514 f.).

Wenn die Komposita wie gr. ἀρχέ-κακος 'Unheil stiftend' av. rinda-x*ar*na- 'Glanz erlangend', wie ich S. 68 ff. annehmen

zu müssen geglaubt habe, nach ihrem ursprünglichen Sinne imperativische Wendungen waren, so fragt es sich, ob nicht auch diese Adverbialkomposita von imperativischen Ausdrücken ausgegangen sind. Man denke an Formen der Aufforderung wie hut ab! hut herunter! oder ab, herunter den hut!, kopf zurück! oder zurück den Kopf!, riegel vor! oder vor den riegel!, stock weg! oder weg den stock!, geld her! oder her das geld!, ohne Objekt auf!, vorwärts!, her! Gerade bei Aufforderungen konnte in der Alltagssprache der idg. Völker von jeher das Richtungsadverbium das Verbum leicht mit vertreten. Hinsichtlich des Germanischen verweise ich auf J. Grimm D. G. 4º S. 160, 1258, wo z. B. aus dem Mhd. angeführt ist balde here iuweren gürtel!, nach diner muoter balde!, balde nider von den rossen! Aus dem Griechischen ist ἄνα 'steh auf' bekannt: Σ 178 άλλ' ἄνα μηδ' ἔτι κεῖco; dazu δε-ῦρο δε-ῦτε 'her' (Verf. Demonstrativpron. 61. 98f.). Beispiele aus dem Ai. geben Pischel Ved. Stud. 1, 13. 19f. und Delbrück Vergl. Synt. 3, 122 f., wie RV. 6, 22, 10 å sayátam indra nah svastím 'gib uns, Indra, ununterbrochenes Heil', mit Objekt 9, 52. 4 ní šúšmam indav ēšā púruhūta janānā yō asmāň ādidēšati '(wirf) nieder die Kraft desjenigen unter den Menschen, der uns nachstellt, o vielgerufener Indu'. Diese Gattung von Ellipsen verkümmerte naturgemäß überall da, wo die alte 'Tmesis' der Verbalpräfixe aufgegeben und Kontaktkomposition zur Regel gemacht wurde, wie im Lateinischen und im Slavischen.

Daß in unsern Komposita ein verbaler Begriff mit vorgestellt war, unterliegt keinem Zweifel. Es fragt sich nur, ob derselbe ganz allgemein verbal gedacht war, etwa wie wenn wir heute sagen wollten vôr den schild (den schild vor), schritten sie in den kampf — ûm einen mantel (einen mantel um), ging er hinaus — ab den hut, trat er ein, oder ob bei den ersten Musterbeispielen — wir dürfen wohl sagen: in uridg. Zeit — bestimmte, unserm Zuruf zurück den kopf! u. dgl. entsprechende adhortative Wendungen vorgeschwebt haben, an die man die exozentrische Kompositionsbildung anknüpfte. Das adhortative Bedeutungselement hätte sich dann bald ebenso verloren, wie bei den ἀρχέκακος-Komposita, und die Nachbildungen kamen fortan ohne dasselbe zustande.

Eine ganz sichere Entscheidung ist natürlich nicht zu treffen. Aber da bei der Verbindung von Ortsadverbia mit Verben der Imperativ von jeher ein Hauptsitz der Ellipse gewesen sein muß '), ist die Annahme jedenfalls nicht unnatürlich, daß diese Aufforderungsform entweder die alleinige oder doch eine wesentliche Grundlage bei der Bildung abgegeben hat. Im Ai. könnte man z. B. ni-manyu- direkt anschließen an ein mit jenem ved. ni šūšmam gleichartiges ni manyūm; womit selbstverständlich nicht gesagt sein soll, daß gerade dieses Beispiel zu denen gehört habe, von denen die ganze Kategorie ausgegangen ist.

Schließlich ist noch zu betonen, daß der ganze Bildungsprozeß sich auch zu verschiedenen Zeiten wiederholt haben kann und wahrscheinlich wiederholt hat, wie das für die Komposita mit ausgesprochenem Imperativ sicher ist (vgl. S. 69).

Leipzig. K. Brugmann.

Homer. ἀγοςτός und ἄγρη.

Aroctóc erscheint bei Homer nur in dem fünfmal wiederkehrenden Versschluß δ δ' έν κονίητι πεςών έλε γαΐαν άγοςτῶ, was von dem im Kampf verwundet Hinsinkenden gesagt ist. Es ist die zum Fassen gekrümmte Hand gemeint, eine Bedeutung, die άγοςτός als Synonymum des zu δράςςομαι gehörigen δράξ erscheinen läßt (vgl. N 393 κείτο τανυσθείς, βεβρυχώς, κόνιος δεδραγμένος αίματοέςςης). S. Heinr. Schmidt Synon. d. gr. Spr. 1, 394 f. Mit seinem -cτ- erinnert ἀγοςτός an außergriechische Wörter für die Hand: 1. ai. hásta-s 'Hand, Rüssel (des Elefanten)' av. zasta- apers. dasta- 'Hand', wozu wahrscheinlich, nach Zubaty BB. 17, 327, lit. pa-żastis pa-żaste 'Achselhöhle' ('das unter dem Arm [* żasta-s] Befindliche'); 2. ai. gábhasti-š 'Vorderarm, Hand', wahrscheinlich zu lit. gabanà 'Armvoll', wruss. habać 'nehmen, ergreifen', ir. gabul 'Gabel', s. Zubatý Arch. f. slav. Ph. 16, 392 und Thurnevsen Festgruß an Osthoff S. 7 (wo 'aufgabeln, zwischen zwei Zinken fassen, zwischen die Arme nehmen' als Bedeutungszentrum vermutet wird); 3. aksl. grasts 'Handvoll' pre-grasta 'Handvoll, hohle Hand', russ. gorst' 'hohle Hand' (dazu lett. gurste

¹⁾ Delbrück a. a. O. sagt: "Wie man sieht, handelt es sich bei den Verbalellipsen des Ai. um Hauptsätze (von Nebensätzen habe ich wenigstens kein sicheres Beispiel), der Sinn der zu ergänzenden Form ist vorwiegend imperativisch. Auf das Verbum wird in verschiedener Weise hingewiesen: durch die dazu gehörige Präposition, den dazu konstruierten Kasus, die Negation".

'Flachsknocke', s. Zubatý a. a. O. 394), wahrscheinlich zu gr. ἀγείρω 'sammle' ἄγυρις 'Versammlung' (s. Persson BB. 19, 281, Verf. Grundr. 1° S. 453, IF. 11, 286); 4. ahd. fūst 'Faust' aus *funxsti-z aksl. pestr 'Faust', gemeinsame Grundf. *ppksti-s (über das Lautgeschichtliche Verf. Grundr. 1° S. 410. 586. 703. 712), wahrscheinlich verwandt mit got. figgrs 'Finger'. Weiter erinnert -cτ- auch an: ai. angušthá-s 'Daumen, große Zehe', av. angušta- 'Finger, Zehe', zu ai. angúli-š 'Finger, Zehe'; lit. piřsztas aksl. prosto prosto 'Finger', das man mit ai. pršthá-m ahd. first zu verbinden pflegt; alb. gl'išt ģišt 'Finger' (Pedersen KZ. 33, 547).

Die oft wiederholte Identifizierung von ἀγοςτός mit ai. hásta-s (z. B. Prellwitz Wtb. S. 3, Uhlenbeck Et. Wtb. d. ai. Spr. 359, Hirt BB. 24, 245, Verf. Grundr. 12 S. 558, 634) ist unbefriedigend. Denn der Vergleich mit ai. hánu-š: gr. γένυς, ai. ahám: gr. έγω erklärt zwar zur Not das γ, aber nicht den Anlaut à-, und der Umstand, daß die Lautgruppe -st- von irgend einem Punkt aus zu einem Bildungselement für Wörter mit der Bedeutung Hand (Arm, Finger) geworden ist - wie bekanntlich auch sonst bei der Benennung von Körperteilen bestimmte Formantien produktiv geworden sind -, läßt angesichts der lautlichen Divergenz im Anlaut von vornherein als das Wahrscheinlichste erscheinen, daß sich die Verwandtschaft von ἀγοςτός und hásta-s eben nur auf den Wortausgang erstreckt. Die Zusammenstellung von ἀγοςτός mit ἀγινέω 'ich führe' und mit lat. gero ges-tu-s (de Saussure Syst. prim. 53, Thurneysen KZ. 30, 353) wird der Bedeutung nicht gerecht, und mit Recht erklärt sich Walde KZ. 34, 531 dagegen. Leo Meyer Handb. 1, 114 erschließt auf Grund der Hesychglosse ἄγος τὸν ἀγκῶνα ein Nomen τὸ ἄγος 'Krümmung', wonach ἀγοςτός ursprünglich 'mit Krümmung versehen, gekrümmt' bedeutet habe. Wenn nur nicht gar zu klar wäre, daß die Glosse ursprünglich ἀγοςτόν · ἀγκῶνα gelautet hat! S. Mor. Schmidt s. v. Mit Wiedemanns Anknüpfung endlich an lat. axilla (BB. 27, 257 f.) weiß ich nichts anzufangen; das von ihm dabei herangezogene gr. ἀγή 'Bug' hat es nicht gegeben.

Die Hand ist bei den Indogermanen sehr verschieden benannt, meistens, soweit volle oder einige Klarheit über die Grundbedeutung besteht, nach ihren Tätigkeiten oder der verschiedenen Gestalt, die sie ruhend oder sich bewegend zeigt. Gehen wir für ἀγοστός von der Vorstellung des greifenden, fassenden Gliedes aus, so paßt das gut zu dem homerischen Gebrauch und hat Analoga an andern Handnamen. Von diesen sind schon genannt gr. δράξ (δρακός της παλάμης, της χειρός), zu δράςςομαι, und ai. gábhasti-š, zu wruss. habać. Ferner hierher gr. xeip arm. jern alb. dore, zu ai. háras- 'Griff, packende Kraft' (W. har-), und got. handus, dessen von J. Grimm herrührende Verbindung mit -hinban 'fangen' untadelig erscheint (vgl. Wiedemann BB. 27, 197f.), während die von Thurneysen KZ. 26, 310 und von Zupitza Germ. Gutt. 183 in verschiedener Weise versuchte Anknüpfung an das Zahlwort zehn in τριά-κοντα usw. recht problematisch ist. (Man vergleiche dazu noch nhd. engl. fang 'Griff, Klaue [der Raubvögel]' und das dem Deutschen entlehnte franz. griffe 'Kralle, Klaue'.) Nicht weit ab liegen, nach dem Benennungsgrund, lit. rankà aksl. raka, zu lit. rinkti 'sammeln, auflesen' (z. B. kleine Steine, Beeren, Ähren), und das oben genannte russ, gorst', zu gr. ἀγείρω. Vgl. endlich noch Persson Stud. z. L. v. d. Wurzelerw. 62 über gr. μάρη (zu μάρπτω) und lat. manus (zu am-p-la *ansa'). So fügt sich ἀγοςτός ungezwungen zu hom. ἄγρη 'das Ergreifen, Fang, Jagd', πάν-αγρος 'alles fassend, fangend' (vom Fischernetz), πυρ-άγρη 'Feuerzange', att. κρε-άγρα 'Fleischzange, -gabel', hom. ἄτρει 'faß zu! frisch! wohlan!' 1) und av. *azrā 'Jagd', das in azrō-daði- 'Jagd machend, auf Jagdbeute, Raub ausgehend' enthalten ist (Bartholomae Altiran. Wtb. 229). Ob am letzten

¹⁾ ἀγρέω war Synonymum von αἰρέω und wurde, wie dieses, mit έλειν systematisch verbunden. Hom. αύτ-άγρετος wie att. αύθ-αίρετος (vgl. έλετός), lesb. άγρέθεντα wie att. αίρεθηναι usw. Pamph. άν-hαγλήςθω wie gort αίλεθη ἀν-αιληθ(θ)αι mit λ, das von έλειν bezogen scheint (vgl. Solmsen KZ. 32, 282 über lokr. άρέςται). Einzeldialektische Neuerung dürfte das ν von thess. έφ-ανγρένθειν = έφαιροῦνται (Larissa), προ-ανγρέ[ci] = προαιρέτει (Krannon) gewesen sein; woher das durch έφ- erwiesene hder ersteren Form gekommen ist, wird sich erst sagen lassen, wenn der Ursprung des Nasals aufgeklärt ist; eventuell stammt es aus alpéw èleîv. Zu alpéw sei beiläufig noch Folgendes bemerkt. Solmsen a. a. O. vermutet Zusammenhang mit aksl. si-la 'Kraft, Stärke'. Näher aber liegt Anschluß an ai. syá-ti sind-ti 'er bindet, fesselt' sétu-5 'bindend, fesselnd', lat. saeta 'Borste'. ahd. seid 'Strick, Schlinge', lit. setas aksl. sets 'Strick', ahd. seil 'Seil' (got. in-sailjan), lit. àt-saile 'Verbindungsstange am Wagen' aksl. silo 'Strick': vgl. got. ahd. as. fahan 'fangen, fassen, ergreifen, nehmen, einnehmen' zu ai. påša-s 'Strick, Schlinge' pāšaya-ti 'er bindet', sowie unser zu fessel (ahd. fessil) gehöriges fassen (ahd. fasson). alpéw dürste hiernach auf einem *αl-ρα- Bindung, Festmachung' beruhen, wie ἀγρέω auf ἄγρη, wozu die Verwendung des Wortes past (H. Schmidt Synon. 3, 203 st.). cipéw : ahd. seil wie gr. έδρα aisl. setr : lak. έλλα lat. sella got. sitls, ahd, ampfaro schwed, amper ; alb. ambεl'ε u. a. αι-μων urspr. 'applicatus'?

Ende auch ἄγω verwandt ist, bleibe dahingestellt¹). Es dürfte genügen, daß ἄγρη und azrō-daδi- auf eine 'Wurzel' aḡ- 'fangen, ergreifen' weisen. Was aber den Ausgang von ἀγοστός im Verhältnis zu ἄγρη betrifft, so liegt wohl nicht ein alter Wechsel eines rund eines s-Formans zugrunde (vgl. ΰδρο-ς ὕδωρ ai. udrá-: gr. ὕδος ai. útsa-, ἄγχ-αυ[c]ρο-ς ai. usrá- uṣ̄ar-: ἡώς ai. uṣ̄ás- usw., s. Pedersen KZ. 32, 252), sondern ἀγοστός ist an eines oder das andere von den andern Wörtern für die Hand, das -st- hatte, angebildet. Am ähnlichsten ist ihm das ai. gábhasti-ṣ̄.

Leipzig.

K. Brugmann.

Nachtrag zu Idg. Forsch. 17, 90 f.

Bei Veröffentlichung meiner Ausführungen über das altlateinische oblucuviässe habe ich übersehen, daß M. Bréal Mémoires de la Société de linguistique 5 (1884) S. 196 die
Vermutung ausgesprochen hat, es sei eine Ableitung von *oblucuvium, das aus ursprünglicherem *obluquium, einer Ableitung
von *obluquus = obliquus hervorgegangen sein sollte. Da sich
diese Auffassung des Wortes und seiner Herkunft mit der von
mir vorgetragenen zum Teil berührt, erachte ich es für meine
Pflicht, zur Steuer der Wahrheit darauf aufmerksam zu machen.
Zugleich sei darauf hingewiesen, daß Bréal a. a. O. dēlīrāre als
Parallele heranzieht.

Innsbruck.

Fr. Stolz.

Druckfehler.

IF. 17 S. 86 Z. 11 v. u. lies arboribus statt arboris. S. 89 Z. 10 v. u. lies 'atrium' statt -atrium.

¹⁾ Die Anknüpfung von ai. djra-s gr. dγρόc lat. ager got. akrs an άγω ist wegen der Bedeutungsverschiedenheit (für djra-s ist die Bedeutung Trift' nur etymologisch erschlossen, s. IF. Anz. 13, 10) nichts weniger als sicher. Zu unserm άγρα ist leichter eine Brücke zu schlagen: *agro-s kann der Boden sein, von dem man (zum Zweck der Bewirtschaftung) Besitz ergriffen, den man in Beschlag genommen hat (Tac. Germ. c. 26 agri pro numero cultorum... occupantur).

Soeben erschien:

Die Gathas des Awesta. Zarathushtra's Verspredigten

übersetzt von

Christian Bartholomae.

8º. X, 133 S. 1905. Geheftet M. 3.-, in Leinwand gebunden M. 3.60.

"Der Name Zarathustras ist heutzutage Leuten geläufig, die keine hnung vom alten Iran und seinem Religions- und Sozialreformator haben: ist durch Nietzsches Buch modern geworden, ja nicht selten meint ian, wenn man Zarathustra nennt, Nietzsche. Der wirklich historische arathustra, ein Priester aus dem altiranischen Spitama-Geschlecht, ist aber ziemlich das diametrale Gegenteil von dem Zarathustra Nietzsches geseen, der, wenn man sehr nachsichtig ist, höchstens als eine sehr freie betische Lizenz gelten kann. Zwischen beiden liegen nicht umsonst mehr zweieinhalb Jahrtausende. Wer sich mehr für den echten Zarathustra iteressiert als für seine Karikatur, dem wird soeben eine interessante terarische Gabe geboten in einer Übertragung seiner Verspredigten durch hristian Bartholomae, den Verfasser des großen und grundlegenden Altanischen Wörterbuches....

Die Gathas bilden das älteste literarische Denkmal des iranischen Volkes nd gehen im wesentlichen auf Zarathustra selbst zurück. Das Wort Gatha esagt eigentlich "Gesang, Lied". Ihrem Inhalt nach lassen sich die Gathas ls Predigten in gebundener Form bezeichnen, als Verspredigten....

Bartholomae kristallisiert diese Zielpunkte in seinen trefflichen knappen nhaltsübersichten der einzelnen Gathas zu allgemeiner Verständlichkeit heraus, so daß man wohl erwarten darf, daß selbst ein der Sache ursprünglich fremdes Publikum von Seite zu Seite des kleinen wertvollen Buches mehr Interesse und Teilnahme an dieser fernen Welt- und Lebensanschauung gewinnen wird, und sei es auch nur deshalb, weil sie die Lehre des wahren, des echten Zarathustra in sich schließt. Also sprach wirklich Zarathustra!"

Beilage zur "Allgemeinen Zeitung" 1905, Nr. 84.

"Derselbe Name, der eine Großmacht im geistigen Leben unserer Tage benennt, steht auf dem Titel eines soeben erschienenen Buches "Die Gathas des Awesta, Zarathustras Verspredigten. Übersetzt von Chr. Bartholomae." Hier aber führt der Name weit weg von den Leiden und Trumphen modernsten Denkens in ferne Vergangenheit. Der hier redet,

El Zarathustra selbst, der Prophet des alten Iran

Die sprachlichen Schwierigkeiten, die diese Texte dem Übersetzer und Erklärer bieten, sind übergroß. Sie werden nie endgültig überwunden werden; hier kann es nur Versuche geben. Einen solchen Versuch zu michen war niemand berufener, als Bartholomae, der meisterhafte Kenner der tranischen Grammatik und ihres Verhältnisses zur nahe verwandten Grammatik des Altindischen, der Schöpfer des eben veröffentlichten Broßen Wörterbuchs des Altiranischen. Seine Übersetzung der Zarathustrischen Poesien ist sozusagen die reife Frucht, die nach Vollendung des Wörterbuchs von selbst dem Forscher in den Schoß fallen mußte. Poetischen Schmuck seiner Übersetzung mitzuteilen hat B. nicht versuchen wollen, und er hat recht daran getan; er hat seine Aufgabe allein darin gefunden, den Wortlaut des Originals schlicht und treu wiederzugeben. Vem es gelingt, das hinter der fremdartigen Form sich verbergende innere eben zu fühlen, wird von der Größe vieler dieser Prophetenworte nicht

Soeben erschien:

Argeschichte Europas

GRUNDZÜGE EINER PRÄHISTORISCHEN ARCHÄOLOGIE

VON

SOPHUS MÜLLER

DIREKTOR AM NATIONAL-MUSEUM IN KOPENHAGEN

DEUTSCHE AUSGABE UNTER MITWIRKUNG DES VERFASSERS BESORGT VON

OTTO LUITPOLD JIRICZEK
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNSTER I. W.

MIT 160 ABBILDUNGEN IM TEXT UND 3 TAFELN IN FARBENDRUCK.
GEHEFTET M. 6.—, IN LEINWAND GEBUNDEN M. 7.—.

Diese deutsche Ausgabe hat den Charakter eines Originalwerks, da die dänische Ausgabe erst zu Neujahr 1906 erscheint als Teil einer allgemeinen Kulturgeschichte, der nicht einzeln zu haben ist.

In diesem kurzen Abriß der Urgeschichte Europas liegt wieder eine durchaus originale Arbeit voll neuer grundlegender Gedanken des berühmten dänischen Prähistorikers vor, die vor ihm niemand hat schreiben wollen oder können. Alle Hauptperioden und hervortretenden Gruppen der Prähistorie sind kurz dargestellt. Sprache und Form sind die seiner Nordischen Altertumskunde: also "gemeinverständlich und wissenschaftlich in gleichem Maße".

Das Ziel der kurzen Übersicht ist nicht, den Inhalt und Stoff der prähistorischen Archäologie zu erschöpfen. Was davon an typischen Beispielen gegeben wird, soll aber trotzdem eine genaue und in der Hauptsache auch vollständige Darstellung und Würdigung der Hauptgruppen bieten. Auf was es dem Verfasser besonders ankommt, ist: der Gesamtüberblick, die inneren Verhältnisse der einzelnen Gebiete, die gemeinsame Kulturentwickelung und namentlich das Verhältnis des barbarischen Europas zum klassischen. Die Grenze ist überall die historische Zeit. So hält der Verfasser, von der Urzeit herabschreitend, in Griechenland beim 8. Jahrhundert vor Chr. inne, während er im Norden bis zum 10. Jahrhundert nach Chr. herabgeht. Alle Länder sind gleichmäßig behandelt.

Durch seinen reichen bildlichen Schmuck versucht das Werk auch eine deutliche Anschauung von der Kultur des prähistorischen Europas zu geben.

Mit einer Beilage der Firma Gebrüder Borntraeger in Berlin: Prospekt über Mannhardt, Wilh., Wald- und Feldkulte. 2. Ausgabe besorgt von W. Heuschkel.

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

MIT DEM BEIBLATT

ANZEIGER FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

XVIII. BAND: DRITTES UND VIERTES HEFT.

ABGESCHLOSSEN AM 30. SEPTEMBER 1905. AUSGEGEBEN AM 14. OKTOBER 1905.

STRASSBURG VERLAG VON KARL J. TRÜBNER 1905.

Inhalt.

XVIII. Band: 3.	u	nd	4	301	10	tt.					8
Karl Meister Der syntaktische Geb kretischen Dialektinschriften R. Meringer Wörter und Sachen III. J. Heckmann Über präpositionslose C	rts	bez	zeic	hm	ung	in	·A	iu	ate	in.	4
A. Zimmermann Zur Entwickelung Latein.	des		ulii.	ves.		10		-60	-	4111	1
K. Brugmann Varia				~					. ,	a	
W. Streitberg Gotica											
E. Liden Altenglische Miszellen						-				50	A
A. Meillet Les nominatifs sanskrits e	n -	t .	-					6		. 30	
W. Streitberg Gotisch twa pūsundja											

Die Indogermanischen Forschungen erscheinen in Heften von ungefähr fünf Bogen. Fünf Hefte bilden einen Band.

Der Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde ist besonders paginiert und erscheint in der Regel in drei Heften von je 5 Bogen. Dieses Beiblatt ist nicht einzeln käuflich.

Preis des Bandes einschließlich Anzeiger geheftet M. 16.—, in Halbfranz gebunden M. 18.—.

Alle für die Indogermanischen Forschungen bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an Professor Brugmann, Leipzig, Schillerstr. 7, oder an Professor Streitberg, Münster i. W., Nordstraße 31; die für den Anzeiger nur an Prof. Streitberg.

Rezensionsexemplare für den Anzeiger wolle man nur an die Verlagshandlung Karl J. Trübner, Straßburg (mit der Bezeichnung: für die Redaktion des Anzeigers für indogermanische Sprach- und Alter-

tumskunde) senden.

Bei der Redaktion des Anzeigers sind vom 30. Mai 1905 bis 30. September 1905 folgende Rezensionsexemplare eingegangen und zur

Besprechung angenommen worden:

Hesselman, B., Sveamålen och de Svenska dialekternas indelning (K. W. Appelberg, Uppsala). — Benni, T., Beiträge zur polnischen Wortbildung. I. Einführung, produktive Personalsuffixe (Th. Stauffer, Leipzig). Pipping, H., Grammatiska Studier. (Gotenburg 1905). — Gunnerson, W. C., History of u-stems in Greek (The University of Chicago Press, Chicago). — Oldenberg, H., Vedaforschung (F. G. Cotta'sche Buchh. M. Stuttgart). — Loewe, R., Germanische Sprachwissenschaft (Göschen, Leipzig). — Scheinert, Moritz, Die Adjektiva im Beowulfepos als Darthelmeitst. stellungsmittel (Leipziger Dissertation). - Siecke, E., Indra's Drachenkampf (nach dem Rig-Veda). (Weidmann'sche Buchhandlung, Berlin). -Meillet, A., Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave. Seconde Partie (E. Bouillon, Paris). - Thalbitzer, William, Skrælingerne i Markland og Gronland, deres sprog og nationalitet (Saertryk af oversight over det Kgl. Danske Videnskabernes selskabs forhandlinger 1905 No. 2). — Jonsson, Finnur, Krákůmál (S.-A. ebda.). — Olsen, Magnus, Det gamle norske onavn njardarlyg (J. Dybroad, Christiania). — Masařík, Jos., Sloveso české. Heft 17/18 (A. Haase, Prag). — Ciardi-Dupré, Gius., Alcuni episodi scelti dal poema dei Nibelunghi e pubblicati con una grammatica e un vocabolario (Libreria Editrice Fiorentina, Firenze). - Finnisch-Ugrische Forschungen (Sonderdruck Band IV, Heft 1) v. E. N. Setälä u. K. Krohn). — Niedermann, M., Contributions à la critique et à l'explication des gloses latines. I. (Attinger Frères, Neuchâtel). — Schrijnen, Jos., Inleiding tot de Studie der vergelijkende indogermaansche Taalwetenschap. broch. M. 5.—. (A. W. Sythoff, Leiden). — Jahn, Wilh., Über die Kosmogenischen Grundanschauungen im Manava-Dharma-Sāstram (Dissertation) 78 S. (Druck W. Drugulin, Leipzig). — Anesaki, M., Buddhist & Christian Gospels. Now First compared from the Originals by Albert J. Edmunds. (The Yühökwan Publishing House, Tokyo). Transactions and Proceedings of the American Philological Association 1904, Vol. 35, (Ginn & Co., Boston).

Der syntaktische Gebrauch des Genetivs in den kretischen Dialektinschriften.

Inhalt: Einleitung. — Kapitel I. Unabhängiger Genetiv: 1. Genetivus absolutus. 2. Genetiv der Zeit. 3. Genetiv des räumlichen Bereiches und der Zugehörigkeit. Anhang: Genetiv bei εἶναι. — Kapitel II. Adverbaler Genetiv: A. Der Genetiv als primäre Bestimmung des Verbalinhalts. B. Der Genetiv als sekundäre Bestimmung des Verbalinhalts. 1. Genetiv des Preises. 2. Genetiv des Sachbetreffs. 3. Ablativischer Genetiv. — Kapitel III. Adnominaler Genetiv: 1. Genetivus partitivus und Genetiv des Inhalts. 2. Genetivus possessivus. 3. Genetivus der Zugehörigkeit (Genetivus possessivus im weitern Sinne). 4. Genetivus definitivus. 5. Genetivus obiectivus. 6. Genetivus subiectivus, 7. Genetivus comparationis. 8. Grenzfälle. 9. Personalpronomina als adnominale Genetive. — Kritisch-exegetisch behandelte Stellen. — Schluß.

Die kretischen Dialektinschriften sind nach der Ausgabe von Blaß in der Sammlung der griechischen Dialektinschriften, herausgegeben von Collitz-Bechtel, zitiert. Dazu kommen besonders

1. eine archaïsche Inschrift aus Haghios Ilias in Pediada (Nordosten von Zentralkreta), veröffentlicht von Halbherr Am. Journ. of Arch. 1901 S. 398.

2. eine Vertragsurkunde von Gortyn und Lato¹), veröffentlicht von Demargne BCH. XXVII (1903) S. 219.

3. die neue Ausgabe der Inschriften 5039. 5075. 5147 von Deiters de Cretensium titulis publicis quaestiones epigraphicae, diss. Ronn. 1904.

In das Verständnis des großen Gesetzes von Gortyn haben mich die Schriften von Johannes und Theodor Baunack (die Inschrift von Gortyn, Leipzig 1885) und Bücheler-Zitelmann (das Recht von Gortyn 1885, Ergänzungsheft des Rh. M. 40) eingeführt.

Mancherlei Anregung und Förderung verdanke ich meinen hochverehrten Lehrern v. Wilamowitz-Moellendorff, in dessen Übungen eine Arbeit von mir über den Vertrag von Gortyn und Rhizen 4985 besprochen wurde, Lipsius, der die Güte hatte,

¹⁾ Über die Namensform s. S. 150 A.

verschiedene Stellen mit mir durchzusprechen, und vor allem Brugmann, in dessen sprachwissenschaftlichen Übungen ich über einige der hier ausgeführten Punkte vortragen durfte, und der meine Arbeit vom Anbeginn bis zum Abschluß mit freundlichem Interesse begleitet und mit gutem Rat unterstützt hat.

Für syntaktische Untersuchungen sind die kretischen Mundarten unter allen nichtionischen Dialekten wegen der Reichhaltigkeit und der Eigenart ihrer Überlieferung besonders geeignet. Wir haben aus Gortyn bedeutende Sprachdenkmäler in epichorischen Alphabeten, auch Vaxos auf der Grenze von Zentralund Westkreta liefert interessante Bruchstücke. Aus der Zeit des ionischen Alphabetes sind uns dann viele Dialektinschriften sowohl aus der Mitte wie aus dem Osten und Westen von Kreta erhalten. Die Mundarten, die wir so kennen lernen, gehören alle zu der großen Gruppe der dorisch-achäischen Dialekte, zeigen aber unter sich in ihren Lautverhältnissen erhebliche Verschiedenheiten 1). Syntaktische Unterschiede zwischen ihnen auf dem hier behandelten Gebiete habe ich nicht nachweisen können. Dagegen unterscheiden sich die archaïschen Inschriften hierin sehr stark von den jungen Dialektinschriften etwa seit der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Jedoch ist diese Verschiedenheit nicht nur durch die Zeit und die Fortentwicklung des gesprochenen Dialekts, sondern auch durch die Beschaffenheit der uns erhaltenen Sprachdenkmäler begründet. Die Inschriften in den Lokalalphabeten sind hauptsächlich Gesetze, und die Gesetzessprache ist oft altertümlicher als die Umgangssprache. Daß dies auch für das Stadtrecht von Gortyn gilt, dafür spricht die ausgeprägte Terminologie und der feste Satzbau dieser Inschrift, zumal da beides sich nicht nur in den gleichaltrigen und jüngeren Gesetzen, sondern auch schon in den beträchtlich älteren Gesetzesfragmenten aus dem Pytion von Gortyn erkennen läßt. Der Typus der gortynischen Gesetzessprache ist also schon in einer frühern, vielleicht um viele Jahrzehnte zurückliegenden Sprachperiode geschaffen worden.

¹⁾ Vgl. R. Meister Dorer und Achäer. Leipzig 1904. S. 61 ff.

Während die Sprache der archaïschen Inschriften vielleicht hinter der Entwickelung der lebenden Sprache zurückgeblieben ist, ist wahrscheinlich die Sprache der jüngern ionischen Inschriften ihr gewissermaßen vorausgeeilt. Die Ehrendekrete und die teïschen Beschlüsse, die ja einen Hauptbestandteil von ihnen bilden, sind meist schematisch gearbeitete Dutzendware, da sie sich von inhaltsgleichen Inschriften anderer Dialekte im Aufbau und in der Disposition, im Wortschatz und in der Syntax wenig unterscheiden und nur in den Lautungen und Formen ihre mundartliche Eigentümlichkeit gewahrt haben. Sie stellen also eine Gemeinsprache in dialektischem Gewande dar, und ihr Kanzleistil ist schon eine Vorstufe zur eigentlichen κοινή.

Man darf daher bei diesem Zustande unserer Überlieferung nur von der Sprache der Dialektinschriften reden, die wahrscheinlich kein ganz getreues Bild des Dialektes selbst gibt.

Kapitel I. Unabhängiger Genetiv.

Wie den an bestimmte Verba gebundenen Akkusativen und Dativen im Griechischen andere gegenüberstehen, die bei jedem beliebigen Verbum stehen können wie z. B. die Akkusative des Raumes und der Zeit, der sogenannte Dativus ethicus usw., so gibt es auch neben den von bestimmten Verba und Nomina 'regierten' Genetiven Genetive mit verschiedenen Bedeutungen, die zu keinem andern bestimmten Satzglied in näherer Beziehung stehen'). Man könnte diese Klasse als 'Genetivus absolutus' bezeichnen. Da aber dieser Terminus speziell für die dem lateinischen Ablativus absolutus entsprechende Ausdrucksweise verwendet wird, so bezeichne ich diese Gesamtgruppe lieber als 'unabhängigen Genetiv' und behalte Genetivus absolutus in dem hergebrachten Sinne bei.

1. Genetivus absolutus.

Der Genetivus absolutus hat, wenn sein Subjekt ein Substantivum ist, in den kretischen Mundarten dieselbe Form wie im Ionisch-Attischen und in den andern Dialekten. Ich bringe

Ygl. über die Begriffe des 'regierten' und 'unabhängigen' Kasus Paul Prinzipien der Sprachgeschichte³, S. 137 f.

daher nur eine Auswahl von Belegen: Altgortynisch 4991 XI 50 Γυνὰ . . . ἀπομοςάτο παριόντος το δικαςτά 'Ein Weib soll abschwören in Gegenwart des Richters'. V 1 γυνὰ δ[τ]εία κρέματα μὲ ἔκει ἔ [πα]τρὸς δόντος ἔ ἀδελπιο ἔ ἐπιςπένςαντος 'Jedes Weib, das nicht Vermögen hat, indem (es ihr der) Vater gegeben oder (der) Bruder oder (es ihr) zugesagt hat'. Knosos 5149 (nach 167 v. Chr.) Z. 20 κρινόντων δὲ οἰ Κνώςιοι ἐν ἐξαμήνωι ἄρχοντος μηνὸς Καρωνίω vgl. Z. 57. Hiarapytna 5040 (2. Jahrh.) Z. 53 αἰ δὲ τι θεῶν βωλομένων ἔλοιμεν ἀγαθὸν ἀπὸ τῶν πολεμίων. 5041 (2. Jahrh.?) Z. 7 εἰ δὲ τί κα θεῶν ἱλέων ὄντων λάβωμεν ἀπὸ τῶν πολεμίων.

Wiederholt ist auch ein alleinstehendes Partizipium als Genetivus absolutus belegt, als dessen Subjektsbegriff ein bestimmtes oder unbestimmtes Pronomen der dritten Person zu ergänzen ist. 4991 I 54 αἰ δέ κα κος μβίον ἄγει ε κος μίοντος άλλος wenn er wegführt, während er Kosmos ist, oder (wenn) ein andrer (von ihm wegführt), während er K. ist'. 4999 II 6 αὶ δέ κα μὲ ομόςοντι κελομένο 'Wenn sie trotz seiner Aufforderung nicht schwören'. 4998 V 4 αὶ δέ κα κελομένο δι κα παρει Γεργάδδηται η πέρηι άπατον ήμην, αι δὲ πονίοι μη κελομένο, τὸν δικαςςτὰν ομνύντα κρίνεν 'wenn (der Verpfändete) auf Befehl dessen, bei dem er ist, arbeitet oder trägt, soll es straflos sein (nämlich für ihn selbst, wenn er Schaden dabei anrichtet). Wenn aber (der Besitzer des Verpfändeten) erklärt, (er habe es) ohne seinen Befehl (getan), soll der Richter schwörend entscheiden'. Dagegen würde 4991 VI 53 ein αὐτô in einem ähnlichen Falle dabei stehen, wenn die Auffassung der Herausgeber richtig wäre. Man liest nämlich folgendermaßen: αἰ κ' — κελομένο τις λύςεται, ἐπὶ τοι άλλυςαμένδι ἔμεν, πρίν κ' ἀποδδι τὸ ἐπιβάλλον, αἰ δὲ κα μὲ ὀμολογίοντι άμπὶ τὰν πλέθὺν ễ μὲ [κ]ελομέ[ν]ο αὐτο [λ]ύςαθθαι, τὸν δικαςτὰν όμνύντα κρίνεν. Aber man kann ja auch αὐτὸ[λ]ύςαθθαι oder, was die Größe der Lücke auch noch zuzulassen scheint, αὐτô[λ λ]ύςαθθαι lesen. Dann ist die Stelle zu übersetzen: "Wenn - - einer (aus dem Ausland Gefangene) auf Geheiß auslöst, so soll (der Ausgelöste) in der Gewalt des Auslösers sein, bis er ihm das Gebührende erstattet hat. Wenn sie aber nicht einig sind über die Menge (des Geldes) oder (behauptet wird), daß er ohne Geheiß von selbst ausgelöst habe, soll der Richter schwörend entscheiden nach den Aussagen des Freien". Aus den Inschriften im ionischen Alphabet gehört hierher Praisos 5120 (1. H. 3. Jahrh.) B. 18 πλεόντ[ω · ἀνα] cwθέντων1) δὲ ὁ κόςμος... ἀποδόντω sie sollen segeln; wenn sie aber glücklich zurückgekehrt sind, soll das Kosmoskollegium (ihnen den Lohn) auszahlen'.

Dagegen stehen Genetivformen von αὐτός als Subjekt in den Inschriften der jüngsten Klasse, nämlich Olus 5104 c 3 μεταπέμπτου δὲ αὐτοῦ γινομένου ἐς οἶκον καὶ ὄντος περὶ τὸ ἀποτράχεν . . . ἐπείςαμες αὐτὸν ἀξιώςαντες παραμείναι . . . πειςθέντο[ς] δέ αὐτοῦ κτλ. und Allaria 4940 Z. 11 παραγενομένων τῶν πρεсβευτάν ποτ' άμέ . . . καὶ ἀνανεωςαμένων αὐτῶν . . . τάν τε φιλίαν καὶ τὰν εὔνοιαν.... δεδόχθαι κτλ.

Im Ionisch-Attischen steht gleichfalls der Genetivus absolutus nicht selten ohne Subjekt, wenn dieses aus dem Zusammenhang ergänzt werden kann, wie in der Stelle aus der Praisosinschrift, oder ein allgemeiner Begriff ist, wie in den altgortynischen Belegen (vgl. Kühner-Gerth II3 2 S. 81).

Wenn man aus den kretischen Belegen auf einen wirklichen Unterschied zwischen den älteren und den jüngsten Inschriften in der Verwendung dieses subjektlosen Genetivus absolutus schließen darf, so beruht er auf der selteneren Verwendung von αὐτός in der Bedeutung des einfachen Personalpronomens der 3. Person und von tic in der älteren Sprache,

Zwischen dem Genetivus absolutus im Sinne der Grammatiker und den gleich zu besprechenden unabhängigen nominalen Genetiven stehen die Fälle, in denen statt des Partizipiums ein Verbalnomen steht. Hierher gehört wahrscheinlich Dreros 4952 Α 3 ἐπὶ τῶν Αἰθαλέων κοςμιόντων τῶν cùy Κυίαι καὶ Κεφάλωι ΠΥΡΩΙΠΙΩΙ²) Βιςίωνος, γραμματέος δὲ Φιλίππου τάδε ὤμοςαν *Unter dem Kosmiontat der Aithales, der mit K. und K. als Schreiber aber Philipp (war)'. Wir haben den gleichen Gebrauch auch in einer Präskriptformel böotischer Dekrete z. B. Chaeronea IG. VII 3381 Z. 1 Μναςικλεῖος ἀρχῶ μεινὸς Ἱπποδρομ[ηίω]³) vgl. 3301-3305; im Attischen findet sich ähnliches nur selten bei den Tragikern (Krüger Sprachl. I 47, 4, 6). Ich muß dahingestellt

¹⁾ v. Wilamowitz cωθέντων; Dittenberger [λιc]cωθέντων, Blaß [λας] εωθέντων.

²⁾ Die Zeichen sind unverständlich, Bıciwvoc ist wohl Eigenname = Ficiwvoc.

³⁾ Dagegen hat das auf demselben Steine stehende, aber in der κοινή verfaste Dekret 3382 Θεοδώρου άρχοντος. So auch z. B. die Dialektinschrift von Kopai 2781 Z. 1.

sein lassen, ob diese inschriftlichen Belege Reste der alten freien Gebrauchsweise des Genetivs oder sekundäre Neubildungen nach den entsprechenden Partizipien ἄρχοντος, γραμματεύοντος usw. sind wie die erwähnten Tragikerstellen.

Der absolute Genetiv begegnet allenthalben in den Dialekten; ich führe nur beispielsweise an Epidauros 3340 Z. 49 άμέρας δὲ γ[ε]νομένας ὑγιὴς ἐξῆλθε, Rhodos 3749 (um 200 v. Chr.) Z. 5 ἐπιτελέων δὲ τᾶν εὐχᾶν γενομενᾶν θυςίαν καὶ πόθοδον ποιήςαςθαι und thessalisch 345 (E. 3. Jahrh.) Z. 41 ἀλεξίπποι λέξα[ν]τος ἐψαφίςτει τᾶ πολιτεία 'auf Antrag des A. wurde von der Bürgerschaft beschlossen'.

2. Genetiv der Zeit.

Ich bespreche hier zunächst die Fälle, in denen eine allgemeine Zeitbestimmung schlechthin, ohne Beziehung auf einen andern Zeitpunkt gegeben wird, dann die, in denen eine von einem bestimmten Zeitpunkte an gerechnete Frist ausgedrückt wird, binnen der etwas geschehen soll.

1. Hiarapytna 5040 (2. Jahrh.) Z. 3 ἐπὶ κόςμων τῶν cừν . . . καὶ μηνὸς Δρομηίω τάδε cuνέθε[ντο] vgl. Gortyn 5016 (2. H. 2. Jahrh.) Z. 26 und Knosos 5149 Z. 44, wo ebenfalls der Monat, nach dem datiert wird, im Genetiv steht. Praisos 5120 (1. H. 3. Jahrh.) A 13 ὁ δὲ κόςμος ὁ Πραιςίων ὀμ(ο)ςάτ[ω ἐκάςτου] ἔτεος μηνὸς Διονυςίου τόνδε τὸν ὅ[ρκον]. Vgl. auch die in Kap. III, 1 besprochenen Datierungsformeln. Dieser Gebrauch des Genetivs findet sich bekanntlich sowohl im Ionisch-Attischen (vgl. Kühner-Gerth II 18.386) und neutestamentlichen Griechisch (vgl. Blaß Gramm. d. neut. Griech. S. 106) als auch in den meisten andern Dialekten z. B. herakleisch 4629 I 95 ἐπὶ ἐφόρω ᾿Αριςτίωνος μηνὸς ᾿Απελλαίω hα πόλις . . . μισθῶντι, ebenso werden die delphischen Freilassungsurkunden 1684 ff. datiert. Epidauros 3340 Z. 15 τᾶς ἐφερπούςας δὲ νυκτ[ός]; elisch 1168 φάρεν κριθᾶν μαναςίδς δύο καὶ Γίκατι Ἦλομοίο μενόρ τer soll entrichten 22 Maß Gerste im Monat A.'.

Im allgemeinen steht dieser Genetiv im jüngern Kretischen wie im Attischen nur bei eigentlichen Zeitbestimmungen. Aber er scheint in der frühern Sprachperiode eine weitere Verwendung gehabt zu haben. Ein Überrest hiervon ist die Formel πολέμω καὶ εἰρήνας, die in den Proxeniedekreten und Verträgen der verschiedensten Dialekte wiederkehrt, und zwar in ältern wie in jungen Inschriften. Gortyn 5018 (2. Jahrh.) Z. 5 κὴψῆθθαι τὸν Λαππαῖον [τ]οῖς Γορτυνίοις καὶ πολέμω χ[ὶ]ρήνας 'und daß folgen

soll der L. den G. im Krieg und Frieden' vgl. 5024 Z. 9. 69. Aptara 5181 (Ε. 2. Jahrh.) Ζ. 41 ούκ ἀδικέομεν Τηΐος . . . οὕτε πολέμου οὖτε εἰράνας. Koinon der Kretäer 5155 (3. Jahrh.) Z. 16 ήμεν δὲ καὶ ἔςπλουν καὶ ἔκπλουν καὶ πολέμω καὶ εἰρήνας vgl. Olus 5104 b (2. Jahrh.) 10. 56; c. 50; dementsprechend Erythrae. Bechtel Inschr. ion. Dial. 199 (394 v. Chr.) καὶ ἀτέλειαν πάντων χρημάτων καὶ [έ] κατωτής καὶ έξατωτής καὶ πολέμου καὶ εἰρήνης vgl. ebenda 202, 203 (um 355 v. Chr.) und Kyme 312 (römische Zeit). Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 35 ημεν δὲ αὐτοῖς . . . άςφάλειαν πολέμω και είρήνας. Dieselbe Phrase z. B. elisch 1172 (hellenistische Zeit) Z. 24, Dodona 1339 Z. 12 usw.

Doch kommen daneben oft genug Stellen vor, an denen diese altertümliche Formel durch andere, jüngerm Sprachgebrauch entsprechende Ausdrucksweisen ersetzt ist. Die Böoter haben sie in einen Genetivus Absolutus umgeformt, so begegnet πολέμω κή είράνας ίψεας aller Orten in den Proxeniedekreten böotischer Städte. In Kreta wie auch anderwärts ist öfters dafür die präpositionale Umschreibung mit ev eingetreten; Itanos 5058 (3. Jahrh.) Ζ. 39 καὶ ο(ὑ) πρ[ολειψέ]ω τὰν πολιτείαν οὕτε ἐ[ν πολέ]μωι οὕτε èν είρά |vai vgl. Lyttos-Olus 5147 (2. Jahrh.) b Z. 11. Aptara 4945 (2. Jahrh.) Z. 10 καὶ ἀτέλειαν εἰςάγωςι καὶ ἐξάγωςι . . . καὶ ἐν πολέμω καὶ ἐν εἰρήνα, vgl. hiermit Epidauros IG. IV 915-921.

Nach πολέμω και είρήνας ist, wie ich glaube, auch das altgortynische Fragment 4992 II 1 zu erklären: — κρέμα τα¹) ά[ν]δρός ἐλευθέρο ὅττ' ἔνς πολέμο ἴςκει. Die hier gegebene Lesung des Relativsatzes hat Theod. Baunack Philol. 1896 S. 477 gefunden2), doch erkläre ich nicht wie er πολέμο ablativisch 'von Kriegswegen', was mir sprachlich und sachlich bedenklich erscheint, sondern als Genetiv der Zeit 'Sachen eines freien Mannes, soviele ein einzelner in Kriegszeiten hat'. Ist diese Deutung richtig, so ist für das Altgortynische der freie Gebrauch dieses Genetivs erwiesen, den wir in den jüngern kretischen und nichtkretischen Inschriften nur in der besprochenen Formel belegen konnten 3).

Schließlich muß ich noch Malla 5101 (E. 2. Jahrh.?) Z. 5

¹⁾ So nach Halbherr, denn die Buchstabenreste führen hierauf eher als auf [6]πλα.

²⁾ Halbherr ένς πολέμοις κ'ει, Blaß ένς πόλεμο(ν) ἴςκει. Auch im Attischen wird eic öfters in ähnlicher Bedeutung wie tic verwendet.

³⁾ Gortyn 4985 Z. 5 τον με πειθόμενον το πολ[έ]μ[ο] übersetzt Blaß 'in Kriegszeiten'. Mir ist die ganze Stelle unverständlich,

ἐπειδὴ τᾶς γενομένας περιστάσιος περί τε τὰν πόλιν καὶ τὸ[ν] ἄ[λλον] δῷμον τυ[γ]χάνοντι τὰ[ν] πᾶςα[ν] πεποιημένοι ςπουδάν anführen, weil man sich hier versucht fühlt, τᾶς γενομένας περιστάσιος als unabhängigen Genetiv der Zeit 'in der eingetretenen Gefahr' zu übersetzen. Doch wäre dies ein ganz singulärer Fall, in dem ein ganz anderes Wort als ein allgemeiner Zeitbegriff in dieser Bedeutung verwendet würde, auch πολέμω nach der oben gegebenen Interpretation läßt sich da nicht als Parallele anführen. So glaube ich, daß dieser Genetiv auf πεποιημένοι σπουδάν oder vielleicht auf den darin liegenden Begriff des Sorgens zu beziehen ist. Der Schreiber ist mit dem Kanzleistil nicht recht ausgekommen, und so ist die Stilisierung der ganzen Inschrift mangelhaft genug ausgefallen (vgl. Z. 20 f.). Jedenfalls darf diese Stelle nicht als Beleg für eine weitere Verwendung des Genetivus Temporis verwertet werden.

In distributivem Sinne steht der temporale Genetiv zweimal in der großen Inschrift von Gortyn: Ι 7 καταδικαδδέτο το μέν έλευθέρο στατέρα, το δόλο [δα]ρκνάν τας άμέρας Fεκάςτας 'er soll ihn verurteilen hinsichtlich des Freien zu 1 Stater, hinsichtlich des Sklaven zu 1 Drachme täglich' vgl. I 27; außerdem einmal in der S. 131 angeführten Stelle aus dem Vertrage von Praisos mit den Staliten. In den gortynischen Stellen berührt sich der temporale Genetiv mit dem Genetiv des Preises. Für die Interpretation als Genetivus Temporis sprechen die Parallelstellen, in denen statt des Genetivs κατ' ἀμέραν steht. Hierfür gibt es schon einen archarschen Beleg Vaxos 5125 A Z. 4 — κατ' ἀμέραν Ζαμιδμέν; ferner mehrere aus den Inschriften im ionischen Alphabet Knosos 5072 b Z. 7 ἀποδότω ... [τῶν] ὖέργων [τ]ριώδελον κατ' ἀμέραν 'er soll für die Arbeiten (des Rindes) 3 Obolen täglich bezahlen'. Vgl. Gortyn 4995 Z. 7: Malla 5100 Z. 17 [ναωςάν]των δ' ο κόςμος κατ' ἔκαςτον ἐ(νι)αυτόν [τὰν ἀγέ]λαν 'es soll das Kosmenkollegium jährlich die (Ephebenschar) vereidigen'; vgl. 5101 Z. 40. In der Inschrift von Praisos 5120 (1. H. 3. Jahrh.) steht neben der zitierten Stelle mit diesem Genetiv A 13 einmal der Akkusativ in gleicher Bedeutung: Β 21 ὁ κόςμος . . . [ά]ποδόντω τοῖς πλεύςαςι δραχμάν ἐκάςτωι τ[αν] αμέραν. Auch hier wird also der Genetiv in den jüngern Inschriften weniger oft im Verhältnis zu andern Ausdrucksweisen derselben Bedeutung gebraucht als in den archaïschen.

Für das Ionisch-Attische, wo gleichfalls Genetiv, Akkusativ

und präpositionale Ausdrücke in diesem Sinne verwendet werden, geben Kühner-Gerth II 1 S. 387 und Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.³ S. 204 genügende Belege; vgl. dazu elisch 1151 Z. 13 ἀποτίνοι τᾶς ἀμέρας vgl. Z. 3; arkadiseh1222 Z. 29 ζαμιψ[c]θω... κατὺ μῆνα πεντήκοντα δαρχμαῖς.

- 2. Wenn eine Frist bezeichnet wird, binnen der etwas geschehen soll, so steht stets¹) in den archaïschen und den ältern ionischen Inschriften der Artikel sowohl bei dem unabhängigen Genetiv als auch bei dem Dativ mit èv. Dagegen fehlt der Artikel in den Belegen aus den jüngern ionischen Inschriften, die nie mehr den Genetiv, sondern alle den Dativ mit èv enthalten.
- a) Genetiv: Gortvn 4991 Ι 25 ἐ δέ κα νικαθει ὁ ἔκον, τομ μεν ελεύθερον λαγάςαι ταν πέντ' αμεραν 'seit der Festhaltende den Prozeß verloren hat, binnen den fünf Tagen soll er den Freien loslassen'. VII 11 αἴ κ' ἐκς ἀγορᾶς πριάμενος δόλον μέ περαιόζει τῶν Γεκζέκοντ' ἀμερῶν 'wenn einer, der einen Sklaven gekauft hat, ihn nicht binnen 60 Tagen über See schafft'. 4998 VII 12 τον ἄνδρ' . . . ἐπὶ το[τ]ς [μ]εμπομένοις . . . ἤμην, αἴ κα μὴ περαιόςει ή κα πρίαται, èν ταῖς τριάκοντ' ἀμέραις, αὶ δέ κα ςυνγνοντι τῶν δέκ' ἀμερῶν μὴ περαιδ[cη]ν 'falls er ihn nicht binnen den 30 Tagen, seit er ihn gekauft hat, über See schafft. Wenn sie aber vereinbart haben, ihn binnen den 10 Tagen (seit er ihn gekauft hat) nicht über See zu schaffen'. 4998 IV 6 τὸν δὲ Fοικέα τον ἐπιδιόμενον μὴ ἀποδόθθαι μήτε ναεύοντα μήτ' ἥ κ' ἀπέλθηι το ένιαυτο 'den flüchtigen Sklaven soll man nicht verkaufen weder wenn er im Asyle ist noch innerhalb des Jahres seit er weggegangen ist'; vgl. IV 12. Die Belege aus den ionisch geschriebenen Inschriften sind Gortyn-Lato BCH XXVII (1903) 8. 219 (3. Jahrh.) B17 — κό] ςμος τᾶν τριάκοντα [άμερᾶν — -. Dreros 4952 (älter als 2. Jahrh.) C 10 ὀμνύω... τὸγ κόςμον... ξυβαλείν ές τὰν βωλὰν αἴ²) κα ἀποςτάντι, τοῦ μηνὸς τοῦ Κομνοκαρίου ή τοῦ Άλιαίου 'Ich schwöre, die Kosmionten vor den Rat

Das älteste Beispiel aus den Pytionfragmenten 4979 Z. 2 τρι[ο]ν ferioν τόν ἀΓτόν μὴ κοςμέν läßt sich leider wegen des Fehlens des Zusammenhanges nicht verwerten.

²⁾ Blaß schreibt hier und an ähnlichen Stellen α

n, wozu er αμέραι ergänzt. Aber α

wenn* berührt sich so eng mit

seit (vgl. z. B. Gortyn 4991 VI 1. XI 48), daß seine Verwendung in rein temporalem Sinne nichts Auffallendes hat.

zu bringen innerhalb des Monats des K. oder H., wenn sie ihr Amt niedergelegt haben'. Praisos 5120 (1. H. 3. Jahrh.) B 6 τοὺς δ' ἀποδάμους αἴ κ' ἔλθωντι [τα]ς ἁ[μέρας] 'die Auswärtigen (will ich vereidigen) innerhalb des Tages, seit sie gekommen sind'. Die jüngsten Belege stehen in der Inschrift von Malla 5100 (E. 3. Jahrh.?), wo aber neben zweimal gesetztem Genetiv mit Artikel auch schon einmal die Form des Dativs mit ἐν, ohne Artikel verwendet ist: Z. 1 (fragmentarisch) τᾶν Γεξήκο[ντα ἀμε]ρᾶν τὰν ἡμίναν; Z. 12 ὁ δὲ κόςμος πραξάντω[ν τᾶν ¹) δὲκ'] ἀμερᾶν τὸν ἐλούθερον, ἄλλο δ' αἴ τί κα ςυλά[ςη]ι ²) ἐν ἀμέραις ἴκατι 'Die K. sollen binnen 10 Tagen den Freien einfordern (von dem Räuber); wenn er aber etwas anderes geraubt hat, binnen 20 Tagen'.

b) èv beim Dativ mit dem Artikel: Gortyn I 6 δικακςάτο λαγάςαι έν ταις τριςὶ ἀμέραις vgl. II 28. XI 48 Γυνά . . . ο δικαςτάς όρκον αἴ κα δικάκτει, ἐν ταῖς Γίκατι ἀμέραις ἀπομοςάτο 'ein Weib soll, wenn der Richter auf einen Eid erkannt hat, binnen 20 Tagen abschwören. VIII 18 και μέν τις [κ' ό]πυίξι έν ταις τριάκοντα ξ κα Fείποντι 'wenn einer (die Erbtochter) freit binnen 30 Tagen seit sie es verkündet haben'; vgl. VII 46. 4994 Z. 5 è δέ κα πα[ρί]οντι καί κ' άθ[ρό]ος γένονται, ἐδδικακςάτο ἐν ταῖς τρ[ις]ί άμέραις 'seit sie da sind und sich versammelt haben, binnen den (folgenden) 3 Tagen soll er urteilen'; vgl. 4998 VII 15. 4999 Η 1. 4985 Ζ. 13 ότι δέ [κα τούτο]ις άνπιπαίςοντι τὸ κοινὸν οὶ 'Ριττένιοι πορτὶ τὸνς Γορτυνίον[ς], [προξε]ῖ[παι]³) τὸν κάρυκα 'Ριττέναδε èν ταιδέκα παρεμεν 'worin nur immer um diese Bestimmungen der Staat der Rh. gegen die G. streitet, so soll der Herold nach Rh. berufen 3), binnen 10 Tagen (dort) zu sein'; vgl. 4998 Π 7. 4991 Ι 45 αἰ δέ κα μεδ' αὐτὸν ἀποδοι ἐν τοι ένιαυτοι, τάνς ἀπλόονς τιμάνς ἐπικαταςταςεῖ wenn er auch ihn selbst nicht binnen des Jahres (nach dem Urteilsspruch) zurückgibt, soll er die einfachen Werte dazu bezahlen'. Vaxos 5125 A Z. 4 αἰ δ' ἐπέλθοιεν ἰν ταῖcι πέντε (Blaß èv gegen Überlieferung und Dialekt).

Auf Inschriften im ionischen Alphabet Knosos 5072 (*Schrift guter Zeit' Blaß) b 7 [ἐν ταῖς]ι π[έ]ντ' ἀμέραις ἀποδότω αἴ κα πρίαται. 5073 (2, Jahrh.) Z. 15 ergänze ieh [ἐξορκίδδεν τοὺς κόςμους

¹⁾ ταν durch die Größe der Lücke erforderlich.

²⁾ at tic culdcai Bücheler Blaß.

³⁾ Vgl. 4991 II 28 προΓειπάτω 'er soll auffordern'. — Halbherr [προκαλέν], was der Buchstabenrest verbietet, Blaß [λαγα]ί[εν] 'schicken' (?).

άφ' άς κα άμέρας ἐπριςτάντι, ἐν τᾶι διμήνωι. Schließlich noch in zwei gortvnischen Gesetzesfragmenten aus dem 3. oder 2. Jahrh. v. Chr. 5010 Z. 4; 5025 Z. 22.

c) èv beim Dativ ohne Artikel: Das älteste Beispiel dieser jüngsten Ausdrucksform stammt aus dem Schwur von Dreros, in dem wir an andrer Stelle noch den Genetiv mit dem Artikel fanden (s. S. 141), 4952 C Z. 26 ά δὲ β[ω]λὰ πραξάντων έκαςτον τὸν κοςμίοντα ςτατήρας πεντακοςίους ἀφ' ἇς κα ἐμβάληι άμέρας, έν τριμήνωι 'der Rat soll von jedem K. 500 Stateren eintreiben binnen 3 Monaten von dem Tage an (gerechnet), an dem (der Kläger sie vor ihn) brachte'. Es ist denkbar, daß die Originalfassung des Schwures èν τᾶι τριμήνωι enthalten hat und daß der Schreiber unsrer Inschrift, die erst im 2. Jahrh. v. Chr. gemacht ist, dafür die dem Stile seiner Zeit eigentümliche Form eingesetzt hat. Dann kommt ein Beleg aus einer noch aus dem 3. Jahrh. v. Chr. stammenden, aber stark mit Koine versetzten Inschrift von Hiarapytna 5043 Z. 20 ἀποςτελλέτως αν δὲ οἱ Ἱερα-[πύτνιοι ἀφ' ᾶς ᾶν] βαςιλεύς ἀπ[αγγε]ίληι ἐν άμέραις τριάκοντα. Alle übrigen Fälle gehören erst Inschriften des 2. Jahrhunderts an: Knosos 5149 (E. 2. Jahrh.) Z. 20 κρινόντων δὲ οἰ Κνώcιοι έν έξαμήνωι άρχοντος μηνός Καρωνίω τῶ ἐπὶ Νενναίω vgl. Z. 56. — Ζ. 12 θέμεν cτάλαν ἐν ἀμέραις τριάκοντα vgl. Z. 17. 24. 33, vgl. Gortyn-Knosos 5024 Z. 52, 53; unbekannte zentralkretische Stadt 5148 Z. 8 Malla 5100 Z. 14. — Hiarapytna 5040 (2. Jahrh., wahrscheinlich 2, Hälfte) Z. 62 καὶ τὸς ἐγγύος κατα**σταςάντων ὑπὲρ τούτων ἀφ' ὡς κα ἁμέρας ἀ στάλα τεθῆι, ἐμ μηνί;** vgl. Z. 69. — Z. 41 προπαραγγελλόντων άλλάλοις πρὸ άμεραν δέκα ή κα μέλλωντι άναγινώςκεν.

Der Sinn dieser verschiedenen Ausdrucksweisen ist ganz derselbe, sodaß bisweilen die eine unmittelbar neben der andern verwendet wird. Aber in den verschiedenen Zeiten sind nicht alle zugleich gebräuchlich. 1. Die Ausdrucksweisen mit dem Artikel und die ohne den Artikel gehen nicht neben einander her, sondern die erstgenannten werden von der andern abgelöst. Die mit Artikel sind in den Inschriften in den epichorischen Alphabeten alleinherrschend, die ohne Artikel ist erst im 2. Jahrh. v. Chr. durch sichere Beispiele vertreten. 2. Auch zwischen der Verwendung des Genetivs und der des Dativs mit èv läßt sich ein chronologischer Unterschied machen, wenngleich hier der Prozeß sich langsamer vollzieht. In den archaïschen Inschriften kommen beide

Ausdrucksweisen vor, und zwar überwiegt schon hier der Dativ mit èv. In den ionisch geschriebenen findet sich der Genetiv nur bis zum Ende des 3. Jahrh. v. Chr. und hat stets nach dem älteren Sprachgebrauch den Artikel bei sich. Die jüngsten Inschriften enthalten nur Dative mit èv.

Die nachfolgende Tabelle mag zur Veranschaulichung dieser Resultate dienen:

	Archaïsche Ionische Inschriften					
Genetiv mit Artikel	4	5				
Genetiv ohne Artikel	0					
èv beim Dativ mit Artikel	12	4				
čv beim Dativ ohne Artikel	0	14				

Was die räumliche Verbreitung der Ausdrucksformen mit dem Artikel anlangt, so fanden sie sich, wie wir sahen, nicht nur in Gortvn und Knosos, sondern auch in den Inschriften von Vaxos, Malla und Dreros, deren Mundarten in den Lautverhältnissen ziemliche Abweichungen von der der beiden Hauptstädte enthalten. Die Beispiele aus Ostkreta sind für Gebrauch oder Nichtgebrauch des Artikels nicht beweisend, aus dem Westen fehlen sie überhaupt. Im Ionisch-Attischen wird ebenfalls dem Genetiv durch präpositionale Wendungen starke Konkurrenz gemacht (vgl. Kühner-Gerth II 1 S. 385), der Genetiv steht besonders häufig in den älteren attischen Inschriften (Meisterhans a. a. O. S. 205). Aus den andern Dialekten kann ich nur 1 Beispiel des Genetivs anführen und zwar aus der archaïschen Bronze von Naupaktos 1478 Z. 18 αὐτὸν ἰόντα αἴ κ' ἀνέρ ἐι ἔ παῖς, τριôν μένον 'indem er selbst . . . binnen 3 Monaten (nach dem Tode des Verwandten) hingeht'. Daneben steht aber auch hier Z. 41 die andere Sprachform: τονκαλειμένοι τὰν δίκαν δόμεν τὸν ἀρχὸν ἐν τριάσοντ' ἀμάραις 'Dem Kläger soll das Recht geben der Beamte binnen 30 Tagen (seit Einreichung der Klage)'. Und für diese

allein habe ich Beispiele aus den ionisch geschriebenen Inschriften: Phokisch 1539 (nach 183 v. Chr.) Β 13 δόντων δὲ τοὶ Στίριοι τά φατρία των Μεδεωνίων έν έτέρις τεττάροις άργυρίου μνάς πέντε; korsch 3705 (4. oder 3. Jahrh.?) Z. 29 οί ἀπόδαμοι . . . ἀπογραφέςθων αὐτοι ἐπεί κα παραγένωνται, ἐν τριμήνωι τό ὄνομα; rhodisch 3749 (220 v. Chr.) Ζ. 16 ἀποςτελλόντων τὰν ςυμμαχίαν Ίεραπύτνιοι έν άμέραις τριάκοντα άφ' άς κα παραγγείλωντι 'Ρόδιοι vgl. Z. 75; lesbisch 213 (1. H. 4. Jahrh.) Z. 11 τὰν δὲ δίκαν ἔμμεναι ἐπεί κε ἀνίαυτος ἐξέλθηι ἐν ἔξ μήνεςςι vgl. lesbisch Hoffmann G. Dial. II n. 95 (um 200?) Z. 18; arkadisch 1222 (eher 3. als 2. Jahrh.) Z. 3 άπυέςθω δὲ ὁ ἀδικημένος τὸν ἀδικέντα ἐν ἀμέραις τριςὶ ἀπὺ τᾶι αν το άδικημα γένητοι, υςτερον δέ μή 'er soll binnen 3 Tagen vorladen, seit das Unrecht geschehen ist'.

Im allgemeinen können wir also annehmen, daß auch die nichtkretischen Dialekte allmählich dazu fortschreiten, den unabhängigen temporalen Genetiv durch präpositionale Wendungen zu ersetzen. Dagegen unterscheiden sich alle hier durch Beispiele vertretenen Dialekte von den älteren zentralkretischen Inschriften durch die Nichtverwendung des Artikels. Es ist also dieser Artikelgebrauch im Kretischen eine der seltenen Erscheinungen innerhalb der griechischen Syntax - von der Verschiedenheit der Prapositionen und Konjunktionen natürlich abgesehen -, wo ein Einzeldialekt sich eine besondere Sprachform geschaffen hat. Denn sonst hat sich ja gerade der Gebrauch des Artikels in den verschiedenen Dialekten gleichartig entwickelt. Daß diese besondere Verwendung des Artikels bei den Fristbezeichnungen überhaupt nur in Kreta vorgekommen sei, läßt sich natürlich nicht behaupten.

Es sei mir noch gestattet, kurz zwei Fragen zu beantworten, die eigentlich in das Kapitel über die Pronomina gehören: 1. Wie ist diese singuläre Verwendung des Artikels zu erklären? 2. Woher kommt der plötzliche Wechsel der Ausdrucksweise in den jüngern Inschriften? Was die erste Frage anlangt, so weist der Artikel auf den Zeitpunkt hin, von dem aus die Frist gerechnet werden soll. Beachtenswert ist, daß die Bezeichnung dieses Termins sehr häufig der Bezeichnung der Frist unmittelbar vorausgeht. Man verstand nun bei ἤ κ' ἀπέλθηι, τô ἐνιαυτô unter το ἐνιαυτο ohne weiteres das auf das Fortgehen unmittelbar folgende Jahr, bei è δέ κα νικαθέι, . . . λαγάςαι τᾶν πέντ' ἀμερᾶν die auf die Verurteilung zunächst folgenden 5 Tage. In der Sprache der jüngern Inschriften finden wir diesen Hinweis einmal umständlicher ausgedrückt: Gortyn 5015 (nach 183 v. Chr.) Z. 25 ἀφ' ὧ κ' ἀποςτᾶντι Γόρτυνι μὲν οἱ πεδ' Ἄρχε[μάχω κόρμοι, ἐν τῶι ἑπο]μένωι ἐνιαυτῶι, . . . [Κνωςοῖ δὲ ἀφ' ὧ κ' ἀπο]ςτᾶντι οἱ πεδ' Εὐρυθθενία κόρμοι, ἐν τῶι ἑπομ[ένωι ἐνιαυτῶι]. Die Antwort auf die zweite Frage, aus welchen Gründen der Artikel hier in den Inschriften des 2. Jahrhs. nicht mehr verwendet wird, ist durch die Übereinstimmung des Stiles dieser Inschriften mit den Urkunden anderer Dialekte nahe gelegt: Dieser Wechsel der Ausdrucksweise ist durch den Einfluß der gemeingriechischen Kanzleisprache, der Vorstufe zur eigentlichen Koine, hervorgerufen worden.

Während wir den Genetiv ganz in demselben Sinne wie èv mit dem Dativ verwendet fanden, läßt sich zwischen den durch den absoluten Dativ und den durch den Genetiv bezeichneten Zeitbegriffen ein Bedeutungsunterschied machen, der dem allgemeinen Charakter dieser beiden Kasus entspricht. Im Genetiv stehen die weiteren Zeitbestimmungen, die Zeiträume, innerhalb deren etwas einmal geschieht; im Dativ, der ja den alten Lokativ vertritt, die engern Zeitbestimmungen, die Zeitpunkte. In den Datierungsformeln aller Dialekte steht der Tag im Dativ, z. B. Knosos 5149 Z. 6 μηνός Σπερμίω δευτέραι, während wir den Monat durch den unabhängigen Genetiv bezeichnet finden (das weitere Material Kap. III 1). So erklärt sich auch, daß die Feste nicht im Genetiv, sondern im Dativ stehen, und zwar im Ionisch-Attischen (vgl. Kühner-Gerth II 1 S. 445) wie in der archaïschen Inschrift von Vaxos 5128 Z. 11 τοῖc Κυδαντείοις διδόμεν τρίτδι Γέτει τὰν βολὰν ἰς τὰ θύματα δυόδεκα ςτατέρανς 'an den Kydanteen soll nach Verlauf des dritten Jahres der Rat für die Opfer 12 Statere geben'. Diese Stelle gibt uns in τρίτοι Férei zugleich einen Beleg (einen ähnlichen bietet auch Gortyn 4985 Z. 2) für eine andere Bedeutung, die im Dativ stehende Zeitbestimmungen haben können und die aus dem Ionisch-Attischen durch Ausdrücke wie χρόνωι πολλώι 'nach langer Zeit' (vgl. Kühner-Gerth II 1 S. 446) bekannt ist. Diese Bedeutung 1) ist nur beim Dativ, der hier den alten Instrumentalis vertritt, nicht aber beim Genetiv möglich.

Sie liegt wohl auch Gortyn 4991 I 35 ἐνιαυτδι πράδδεθθαι τὰ τρίτρα vor. Denkbar wäre jedoch hier auch die Deutung 'am Jahrestag', vgl. Brugmann Griech. Gr. S. 405.

Der temporale Dativ erleidet im Laufe der historischen Sprachentwicklung dasselbe Schicksal wie der temporale Genetiv, daß er nämlich durch präpositionale Ausdrücke verdrängt wird. Den angeführten Datierungsformeln, die sich aus älterer Zeit in den Präskripten erhalten haben, steht der im Texte jüngerer Inschriften geläufige Typus der Tagesbezeichnung Malla 5101 Z. 40 ἐν τᾶι ἔκται τῶ Βα μηνός gegenüber, und auch die Feste stehen in den jüngsten Inschriften nicht mehr im bloßen Dativ z. B. Hiarapytna 5040 Z. 39 ἀναγινωκόντων δὲ τὰν cτάλαν κατ' ἐνιαυτὸν οἱ τόκ' ἀεὶ κοςμôντες . . . ἐν τοῖς Ὑπερβώιοις vgl. Z. 37; Lato-Olus 5075 Z. 23 [[ἐν]]¹) τοῖς Θιοδαιςίοις. So wird in der jüngern Sprache für Zeitbestimmungen verschiedener Bedeutung, die die alte Sprache durch Genetiv und Lokativ differenziert hatte, dieselbe Ausdrucksform verwendet.

3. Genetiv des räumlichen Bereiches und der Zugehörigkeit.

Im Genetiv der Zugehörigkeit liegt dieselbe Grundbedeutung des Bereiches vor wie beim Genetivus temporis. Der Genetiv von Wörtern, die eine Lokalität bezeichnen, ist im Kretischen durch kein Beispiel vertreten. Dagegen sind einige z. T. sehr altertümliche Fälle des Genetivs von Personalsubstantiven vorhanden. Bei ihnen kommt nun nicht nur der räumliche Bereich, sondern auch das Besitztum und überhaupt Zugehörigkeit im weitesten Sinne in Betracht. Ich teile das Material in 2 Gruppen, indem ich 1. die Fälle im Satzzusammenhang, 2. die Aufschriften im Genetiv behandle.

1. Als alleinstehendes Satzglied kommt dieser Genetiv nur in zwei merkwürdigen Stellen aus dem Zwölftafelgesetz vor: II 2 αἴ κα τὸν ἐλεύθερον ἔ τὰν ἐλευθέραν κάρτει οἴπει, ἐκατὸν στατέρανς καταστασεῖ, αἰ δέ κ' ἀπεταίρο δέκα 'Wenn einer den Freien oder die Freie notzüchtigt, soll er 100 Statere bezahlen, wenn er aber eine einem Aphetairos zugehörige Person, 10'. II 25 αἰ δέ κ' ὁ δόλος [τὰ]ν ἐλευθέραν (scil. μοικίον αἰλεθεί), διπλεῖ καταστασεῖ, αἰ δέ κα δόλος δόλο, πέντε 'wenn der Sklave beim unerlaubten Beischlaf mit der Freien ertappt wird, soll er doppelt bezahlen, wenn aber ein Sklave mit einer einem Sklaven (gehörigen Person), fünf (Statere)'. Der Genetiv vertritt hier den Akkusativ ähnlich,

Ich bezeichne mit diesen Klammern die in alten Abschriften dieser Inschrift überlieferten, aber auf dem jetzt in Venedig gefundenen Steine nicht mehr lesbaren Zeichen.

wie der partitive Genetiv beim Verbum sehr häufig an Stelle des Akkusativ, selten auch des Nominativs steht. Er steht hier für Begriffe von weiter Bedeutung und armem Inhalt, denn in dem ersten Beispiel ist nicht nur Sohn oder Tochter zu verstehen (Baunack), sondern, wie die gegenüberstehenden allgemeinen Ausdrücke τὸν ἐλεύθερον ἔ τὰν ἐλευθέραν wahrscheinlich machen, jede zur Familie des Aphetairos gehörige Person, also eventuell auch Frau oder Schwester. In dem andern Beispiel ergibt sich aus èv πατρός und èv άδελπιδ gegenüber von èv τδ άνδρός, daß μοικίον nicht in dem engern Sinne des Ehebruchs, den unsre Wörterbücher für den Stamm µ01x0- zu Grunde legen, zu verstehen ist, sondern in der weitern Bedeutung des stuprum, der Verführung 1), die sowohl in der attischen Rechtssprache gilt (vgl. Lipsius Att. Prozeß S. 402f.) als auch in der Literatur belegt ist (z. B. Luc. dial. mar. 12, 1). Es ist demnach bei δόλο nicht nur die Frau, sondern auch Tochter und Schwester und überhaupt jede ihm zugehörige weibliche Person zu verstehen.

Für die Beurteilung dieser Fälle ist es wesentlich, daß beidemal in vorausgehenden parallel gestellten Satzgliedern schon Akkusative stehen, daß also zu den Genetiven Akkusativbegriffe aus dem Zusammenhang ergänzt werden können. Ob eine solche Verwendung des Genetivs in der spätern Sprache noch möglich gewesen ist, erscheint mir sehr fraglich; Parallelstellen habe ich weder im Kretischen noch in andern Dialekten gefunden.

Dagegen ist dieser Genetiv sehr häufig in der Verbindung mit Ortsadverbien, besonders èv und eic. Die kretischen Belege stammen aus dem Altgortynischen, es sind 4991 II 20, die ich eben genannt habe und 4985 Z. 8 ἐνεκυραστὰν δὲ με παρέρπεν Γορτύνιον ἐς το 'Ριττενίο 'Ein gortynischer Pfänder soll nicht in (das Besitztum) des Rhizeniers kommen²)'. Entsprechend

¹⁾ Diese Interpretation vertritt Comparetti mit Recht gegenüber andern Erklärern (z. B. Bücheler-Zitelmann S. 101 A. 2), wenn er sich auch über die philologische Erklärung dieser Stelle nicht schlüssig ist. — Daß jene weitere Bedeutung nicht, wie meistens angenommen wird, sich sekundär aus der engern des Ehebruchs herausgebildet hat, beweist die Etymologie, denn derselbe Namen in andern Ablautsformen steckt auch in δμιχέω "meio, mingo" und mentula (vgl. J. H. Kern, IF. 4, 107).

²⁾ Halbherr Am. Journ. of Archeol. 1897 S. 174 scheint έc als έξ zu fassen, wenn er interpretirt 'A Gortynian may not seize pledges from the property of a Rhizenian (present himself as holding a pledge)'. Diese an und für sich auffallende Konstruktion ist wegen der Stellung und παρέσπεν unmöglich.

steht auf der lakonischen Damononstele 4416 (um 400 v. Chr.) Ζ. 9 τάδε ἐνίκαλε Δαμόνον . . . ἐν ΓαιαΓόχο τετράκι[ν] Ζ. 24 κέν Αριοντίας ἐνίκε Δαμόνον. Im älteren Ionisch-Attischen ist dieser Gebrauch recht häufig (vgl. R. Meister Griech, Dial. 2, 297; Brugmann Griech. Gr. 3 S. 395), in den attischen Inschriften werden durchgehends Heiligtümer nach dem Typus ἐμ Πανδίονος (das jüngste Beispiel Anfang 2. Jahrh. v. Chr.), das Gebiet der Demen und Phratrien nach dem Typus èv Χολαργέων, èv Δημοπωνιδών bezeichnet (das jüngste Beispiel 3. oder 2. Jahrh. v. Chr. vgl. Meisterhans a. a. O. S. 214 f.). Die Annahme einer Ellipse ist in vielen Fällen möglich, im allgemeinen halte ich sie nicht für ausreichend, οἴκω oder ίερω oder δήμω läßt sich schon ergänzen, aber zu δόλο und ἀπεταίρο in den angeführten Stellen dürfte es schwer fallen, ein Wort von genügend weiter Bedeutung zu finden, das man als ausgelassen betrachten könnte, denn eine Ellipse von tic wird wohl niemand gern annehmen. Außerdem spricht die Weiterentwicklung, die viele dieser Wendungen durchgemacht haben, nicht dafür, daß in ihnen ein nicht ausgesprochenes Wort dem Bewußtsein des Sprechenden vorschwebte. In den ionisch geschriebenen Inschriften 1) kommt nämlich nicht mehr der Genetiv in Verbindung mit èv und èc vor, sondern an seiner Stelle stehen die von diesen Präpositionen regierten Kasus, Hiarapytna 5041 (2. Jahrh.?) Ζ. 10 cταςάντων δὲ τὰς cτάλας... οι μέν Ίεραπύτνιοι 'Ωλεροί έν τωι ίερωι, τάν δὲ ἐν ᾿Απόλλωνι, οί δε Λύττιοι εν τωι [ί]ερωι τ[ω ἀπό]λλωνος καὶ εμ πόλει εν Άθαναίαι. Itanos 5058 (3. Jahrh.) Z. 5 θεούς ὅςςο[ις] ἐν ᾿Αθαναίαι θύεται. Gortyn 5016 (2. Jahrh.) Z. 6 ἐπὶ τὰν πύλαν τὰν ἐπὶ [τὸν] Άκκλαπιον άγονςαν. Lato 5075 (2. Jahrh.) Z. 59 τὰν δδὸν τὰν άγο[νcαν]²)... ἐς Ἰελβέτας ἐπὶ τ[ὸς] Κωρῆτα[ς]. So werden wohl noch manche der in den Grenzverträgen (vgl. auch 5024, 5060) vorkommenden Ortsbezeichnungen ursprünglich Personennamen sein. Wir finden diese Ausdrucksweise im Kyprischen schon in alter Zeit, z. B. 60 Z. 26 τά(ν) δάλτον . . . κατέθιjαν ἰ(ν) τὰ(ν) θιὸν τὰν Αθάναν τὰν περ' Ἐδάλιον 'die Tafel legten sie nieder im (Heiligtum der) Göttin'; öfters auch schon bei den älteren

¹⁾ Ein Beispiel aus einer archaischen Inschrift wäre 4985 Z. 1 τὰ θίωματα παρέκοντες ές Βίδαν, wenn wirklich der Gott Βίδας (oder Βιδάς) hieße. Aber Biba kann ja auch primärer Lokalname sein, nach dem der Zeus Biòdrac (Lyttos 5147 b 5) genannt ist.

²⁾ Wegen der Klammern s. S. 147 A.

ionisch-attischen Schriftstellern, wo sie oft verkannt und verkonjiziert worden ist. So haben z. B. Philologen im Altertum und in der Neuzeit dem Herodot nicht zugetraut, Βραγχίδαι als Femininum gebraucht zu haben (I 92 τὰ δ' ἐν Βραγχίδηςι τῆςι Μιληςίων ἀναθήματα; II 159 ἀνέθηκε τῷ ᾿Απόλλωνι πέμψας ἐς Βραγχίδας τὰς Μιληςίων), zumal da er I 158 sagt: πέμψαντες ὧν οἱ Κυμαῖοι ἐς τοὺς Βραγχίδας θεοπρόπους (vgl. hierüber Stein in der praefatio seiner großen textkritischen Ausgabe S. LX). In den Vögeln des Aristophanes v. 618 οὐκ ἐς Δελφοὺς οὐδ' εἰς Ἦμων' ἐλθόντες hat Meineke εἰς in ὡς geändert, vgl. dagegen Kock zu der Stelle; usw.

Hierher gehören überhaupt alle Orte, auf die die Namen ihrer wirklichen oder geglaubten Bewohner übertragen worden sind. So trägt in Kreta Aptera den Namen der in ihr verehrten Artemis Aptera (5181 Z. 56), Lato1) heißt wie die Göttin, wird jedoch ganz wie jeder andere Lokalname behandelt: 5075 Z. 23 ἐμὲ[ν] Λατοῖ, Z. 40. 43 ἐν Λατῶι, Z. 31. 33 ἐς Λατών. Über andere Ortsnamen dieser Art vgl. Usener Götternamen S. 232ff. und Kretschmer Einleitung in die Gesch. d. gr. Spr. S. 418f. Ist nun diese Art der Ausdrucksweise gegenüber jenen Verbindungen des Genetivs mit Ortsadverbien erst eine sekundäre Sprachbildung oder geht sie auf ursprüngliche Vorstellungen zurück? Die Auffassung von èv Λατοι 'in (der Stadt) Lato' ist natürlich erst sekundär, da sie einen Bedeutungswandel voraussetzt. Aber die Form ἐν Λατοῖ in der Bedeutung 'darinnen, bei der Lato' kann eben so alt sein wie ἐν Λατῶς und ἐν ΓαιαFόχο. Doch macht der Gegensatz von ἐν πατρός usw. in den altgortynischen Inschriften und ev Aριοντίας usw. auf der Damononstele einerseits und èv 'Aθαναίαι usw. in den jüngern Inschriften andererseits wahrscheinlich, daß das Fehlen von Belegen dieses Genetivs nicht nur auf dem zufälligen Bestande unsrer Überlieferung beruht, sondern daß auch in der Sprache dieser Genetiv allmählich verloren gegangen ist. Bei einzelnen Ausdrücken läßt sich dies nachweisen. So ist aus èv und eic "Aidou, wo bei Homer nur

Dieser Nominativ der Stadt steht bei Steph. Byz. unter Καμάρα.
 Blaß hingegen nennt die Stadt Latos. Aber die Münzlegenden Λατώς, auf die er sich stützt, enthalten den Genetiv zu Λατώ (vgl. S. 152) und die von ihm als inschriftlich bezeugt angeführte Genetivform *Λατῶ kommt nur in der ergänzten Stelle 5075 Z. 16 vor, wo vielmehr Λατῶc zu schreiben ist.

der Genetiv vorkommt, in der Sprache des neuen Testaments ἐν τῷ ἄδη und εἰς ἄδην (hier allerdings mit handschriftlicher Variante ἄδου) geworden, der Genetiv findet sich sonst nach Blaß a. a. O. S. 105 bei derlei Ortsadverbien überhaupt nicht mehr. In den τοπικά der attischen Demen scheint der Genetiv wie in den Inschriften, so auch bei den älteren Schriftstellern ausschließlich vorzukommen. Aber die Lexikographen behandeln Χολλείδαι, Ἑροιάδαι usw. wie echte Ortsbezeichnungen, von denen bisweilen ein neues Ethnikon wie z. B. Χολλειδεύς gebildet wird (vgl. Steph. Byz. unter diesem Namen) und führen jene Verbindungen mit dem Genetiv als besonders zu merken an, ein Beweis, daß sie ihrem Sprachgefühl fremdartig geworden sind¹).

Der Genetiv wird also im Ionisch-Attischen wie in den kretischen Mundarten allmählich durch andere Wendungen ersetzt. Zu vergleichen sind auch die vielen ἐν τῶι ἱαρῶι τᾶς Aθαναίας (s. Kap. III 3) in den jüngern Inschriften, neben denen sich niemals ein ἐν Ἀθαναίας oder dergleichen findet. Die allmähliche Verdrängung des Genetivs ist nicht nur in den verschiedenen Dialekten, sondern auch innerhalb des einzelnen Dialektes bei den verschiedenen Ortsbezeichnungen zu verschiedenen Zeiten erfolgt. Der Wechsel in der Ausdrucksweise war ja mit dadurch bedingt, inwieweit die Ortsbezeichnung sich von dem Personennamen in ihrer Bedeutung losgetrennt hatte. Schon bei Homer werden z. B. Aθήνη und Aθήναι (vgl. Wachsmuth bei Pauly-Wissowa, Supplementheft), Πανοπεύς in Phokis (auch Vater des Epeios) und Γραΐα in Böotien (auch Demeter nach Hesych) als reine Ortsnamen sowohl in absoluten Kasus (z. B. B 546, 498) wie in Präpositionalausdrücken (z. B. B 549. P 307) behandelt, während in ές γαλόων η είνατέρων έυπέπλων Z 378, ές Αθηναίης u.a. der Genetiv erhalten ist. Es ist ja ganz natürlich, daß Städtenamen eher als verschieden von den Personen, deren Namen sie trugen, aufgefaßt wurden, und somit bei ihnen früher der Gebrauch des Genetivs aufgegeben wurde als in Wendungen wie έν πατρός und bei Heiligtümern, wo engste Wechselbeziehung zwischen dem Ort und seinem Bewohner vorhanden war.

2. In Aufschriften kommt der Genetiv häufig auf Münzen

Das Material bei Pauly-Wissowa, δήμοι (v. Schoeffer). Die hier angeführten Fälle, in denen ein solches Demosethnikon im Dativ mit ἐν steht, sind zweifelhaft oder auch nur von dem Verfasser des Artikels falsch abgeschrieben.

vor. a) Die geläufigste Art, die Stadt, die die Münzen geschlagen hat, zu bezeichen, ist die, daß das Ethnikon im Genetiv Pluralis darauf gesetzt wird. So haben wir kretisch Γορτυνίων (nach 5038), 'Ολοντίων (nach 5111), Κνωςίων (nach 5074) usw., Beispiele aus andern Dialekten sind allenthalben bei Head Hist, Num. zu finden (vgl. besonders praef. LXIII). Selten kommt der Stadtname im Genetiv vor; ich fasse so Λατῶc zum Nominativ Λατώ (Blaß am Eingang zu 'Latos'; s. S. 150 A) wie 'Ακράγαντος (Head S. 104). Mit diesen Bezeichnungsweisen konkurriert der gleichfalls selten belegte Nominativ des Stadtnamens: Γόρτυνς (nach 5038), vgl. 'Aκράγας, und der Nom. Sing. Neutr. eines abgeleiteten Adjektivums: Κνώςιον (nach 5074), Παιτικόν (Phaistos, nach 5114). b) Dann stehen häufig auf Münzen Beamtennamen im Genetiv z. B. Knosos (nach 5074) Ταυριάδα neben Κύδας und Θαρςυδίκας; Hiarapytna (nach 5052) Κλουμενίδα; Itanos (nach 5069) Εὐφάμο usw.; aus andern Dialekten vgl. böot. Εὐδόρο (Head S. 294).

Bei den Aufschriften von Ethnika und Städtenamen im Genetiv ist möglich, anzunehmen, daß sie aus Sätzen wie Γόρτυνος τὸ παῖμα (s. S. 153) verkürzt sind. Wir hätten also hier denselben Genetiv in derselben Bedeutung der Zugehörigkeit wie bei είναι. Dagegen kann ich die Genetive der Beamtennamen nur mit der ursprünglichen weiten Bedeutung des Bereiches erklären, die sich hier formelhaft erhalten hat, eine Erklärung, die sich natürlich auch auf jene Ethnika und Städtenamen anwenden ließe.

In Grabinschriften ist der Genetiv nicht oft im kretischen Dialekte belegt, die Beispiele stammen aus jüngern Inschriften: Hiarapytna 5049 Εὐχρήττας Κριάλλω; Olus 5111b Μεγιττάωνος, während die ältere Aufschrift a) desselben Steines Έροίτιμος Ἰατροκλεῦς lautet, usw. Überhaupt ist der Nominativ die häufigste Form der kretischen Grabinschriften z. B. Gortyn 5002 (archaïsch) [Σ]ότιμος vgl. 5038 (arch.); Lyttos 5095—5099 (ionisch) usw. Selten ist der Dativ: Gortyn 5035 (ion.) Κλεάνωρι Θιοχρήττω.

Schließlich sind noch die Genetive Πολυρρηνίων, 'Pαυκίων, Κυδωνιατάν usw. zu erwähnen, die der teïsche Schreiber als Überschriften zu den Dekreten 5165 ff. gesetzt hat. Hier kann man mit gutem Gewissen von einer Ellipse (ψήφιζμα) reden.

Anhang: Genetiv bei είναι.

Der Stamm es- scheint ursprünglich nur die Bedeutung 'existieren' gehabt zu haben und erst durch sekundäre Entwicklung zur Kopula herabgewertet worden zu sein. Mit dem Genetiv verbunden bedeutete er also 'im Bereiche von etwas existieren'. Freilich kommt der Genetiv bei eiva nicht mehr in diesem ganzen weiten Sinnesumfang, sondern nur noch in bestimmten Bedeutungen vor, indem er den Besitzer oder den Stoff usw. bezeichnet (vgl. Kühner-Gerth II 1 S. 371). Man könnte ihn demnach von eivat abhängig auffassen und den von Verben regierten Genetiven an die Seite stellen; andererseits unterscheidet er sich von diesen durch die Verschiedenheit der Bedeutungen, die er haben kann. Er steht also zwischen ihnen und den ganz unabhängigen Genetiven. - In den kretischen Dialektinschriften ist er nur in der Bedeutung des Besitzers sicher belegt: Gortvn 4991 IV 35 τὰ πρόβατα καὶ καρτα[i]ποδα (Rinder) ἄ κα μέ Γοικέος ἔι. VI 29 τὸ κρέος . . . μὲ ἔμεν τᾶς ματ[ρ]ὸς έ τᾶς τυναικός vgl. IX 24. - 4998 I 15 τόν τε ςῦν ἐπὶ τοι πάςςται ήμην ο κ' ήι το καρταΐπος vgl. IV 10. 4986 Z. 12. In ionisch geschriebenen Inschriften 5016 Z. 13 τὰ μὲν ἐς τὸν νότον έχοντα μέρια Γορτυνίων [ή]μεν πάντα, τὰ δὲ ἐς τὸν βορίαν ἔχο(ν)τα μέρια Κ[νω]cίων ήμεν πάντα. Ζ. 15 τὰ δ' ἐπιπόλαια (die beweglichen Güter) πάντα κοι νὰ ημίεν Γορτυνίων καὶ Κνωςίων, Γεκατέρων τ[άν] ημίναν1). Hiarapytna 5040 Z. 52 τὸ δὲ λοιπὸν ἔςτω τῶν πόλεων.

Bei den archaïschen Münzlegenden: (nach 5038) Γόρτυνος τὸ παῖμα, (nach 5114) Παιττίον τὸ παῖμα Gortyn (den Phaistiern) gehört das Gepräge'2) steht man vor der Wahl, eine Ellipse von ecti anzunehmen 3) oder in ihnen einen alten verbumlosen Satz zu sehen. Der Fall wäre dann unter den unabhängigen Genetiv der Zugehörigkeit (S. 147 f.) zu stellen. Die Bedeutung bleibt dieselbe, eine Entscheidung kann ich nicht geben.

Dagegen steht in den Fällen, wo kein Besitz, sondern ein Interesse ausgedrückt wird, im Kretischen ebenso wie im Attischen der Dativ. Scharf tritt dieser Unterschied 4991 IV 14 hervor δι δέ κα μὲ [ἐι] τιςτέγα ὅπυι ἐπελεύςει ٤) 'wem kein Haus ist, wohin er (das Kind) bringen könnte', wo Bücheler-Zitelmann

¹⁾ Die Stellung und die eben angeführte Parallelstelle Z. 13 sprechen hier dafür, die Genetive mit huev und nicht mit konva zu verbinden.

²⁾ Ähnliche Münzaufschriften bei Head S. 240, der übrigens S. 394 παΐμα irrig als 'Münze' erklärt. Vgl. att κόμμα z. B. Ar. ran. 725.

³⁾ Vgl. die sehr alte ion. Münzlegende Φαινδς έμι τημα (Head S. 526).

Comparettis Lesung οι δέ κα μ' εί[ε] τις 'τέγα ist syntaktisch unmöglich, die der meisten andern Herausgeber ο δέ κα μέ[τ]ι[c] ἐι cτέγα entspricht nicht der Überlieferung.

S. 111 richtig bemerken: "Wobei nicht verlangt ist, daß das Haus ihm gehöre; denn sonst müßte statt des Dativs δι... der Genetiv stehen.". Man vergleiche auch die Phrase der internationalen Kanzleisprache ἡμεν (ὑπάρχεν) δὲ αὐτῶι καὶ ἀτέλειαν, die auch in kretischen Ehrendekreten nicht selten begegnet, z. B. Olus 5104 a 55. d 48.

Natürlich berühren sich diese beiden Ausdrucksweisen im Gebrauche vielfach. Der Vater steht 4991 X 48 im Dativ: αἰ δέ κ' ἐι γνές[ι]α τέκνα τῶι ἀνπαναμένοι (dem der adoptiert hat), wie auch im Ionisch-Attischen hier der Dativ und der Genetiv, der übrigens nicht nur echter (possessiver) Genetiv, sondern auch ablativisch sein kann, nebeneinander vorkommen (vgl. Kühner-Gerth II 1 S. 416). Svoronos Numismatique de la Crète ancienne (Macon 1890) S. 159 n. 12 bringt eine fragmentarische Münzlegende [Γορτυν]ι τὸ π[αῖμα], in der er Γορτυνι als Abkürzung von Γορτυνί(ων) auffaßt. Da aber eine solche Abbreviatur innerhalb eines Satzes nicht wahrscheinlich ist, ziehe ich vor, Γόρτυν als Dativ des Interesses aufzufassen. Dann hätten wir auch hier Dativ und Genetiv nebeneinander.

Kapitel II. Adverbaler Genetiv.

Die verschiedenen Arten des unabhängigen Genetivs konnten zu jedem beliebigen Worte im Satze treten. Es sind nun die Genetive zu besprechen, die an bestimmte Wörter gebunden sind, bei denen sie ganz bestimmte Bedeutungen haben, von denen sie nach dem Grammatikerausdruck 'regiert werden'. Natürlich ist keine scharfe Scheidung zwischen den unabhängigen und abhängigen Genetiven möglich. Ein Grenzgebiet fanden wir schon in den Genetiven bei eivan, und wie bei diesen, so wird auch bei den abhängigen Genetiven anzunehmen sein, daß sich die bestimmten Verbindungen mit fester Bedeutung erst allmählich entwickelt haben.

A. Der Genetiv als primäre Bestimmung eines Verbalinhalts 1).

1. τυγχάνεν: Malla 5101 Z. 10 ὀπῶι (damit) τύχηι ἀ ὅλα κατάςταςις τᾶς . . . ςωτηρίας. 2. ἐπιλαμβάνεςθαι: Teïsche De-

Die hier in Kap. II durchgeführte Einteilung schließt sich im wesentlichen an die von Brugmann Griech. Gr.³ S. 385 ff. gegebene an.

krete 5171 Z. 28 ἐπιλαβέςθαι καὶ ςωμάτων καὶ χρημάτων vgl. 5170 Z. 23; 5176 Z. 37 und öfter. 3. μετέχεν: Knosos 5155 Z. 14 μετέχεν θείων καὶ ἀνθρωπίνων ἐς τὸν πάντα χρόνον ὧν καὶ αὐτοὶ Κνώςιοι μετέχοντι. Dieselbe Phrase variiert 5150 Z. 33; Olus 5104 c 43 und an andern Stellen. Ebenso steht der Genetiv bei dem zugehörigen Adjektivum: Unbekannte kret. Stadt 5162 b Z. 17 θείων |τε και άνθρωπίνων πάν|των μέτοχον. 4. μεμνήςθαι: Teïsche Dekrete 5182 Z. 21 μεμνάςθαι τών φίλων καὶ συγγενέων. 5176 Ζ. 26 μεμναμένοι τᾶς προυπαρχούςας ταῖς πόλεςι ςυγγενείας. Dagegen steht 5171 Z. 19 in derselben Wendung der Akkusativ: μεμναμένοι [τὰν πρ]ουπάρχονς αν τᾶι] πόλει ςυγγένειαν. 5, φροντίζεν: Olus 5104 b Z. 45 φρον[τί]ζων τᾶς πόλιος ὑπὲρ τᾶς [ά] cφαλείας. 6. έπιμελεις θαι: Gortyn 5029 d Z. 2 οι κόρμοι... έπεμέληθεν τῶ ταύ[ρ]ω καὶ τᾶς ἐρίφω. 7. ἀκούεν: Teïsche Dekrete 5166 Z. 4 των πρεςβευτάν 'Απολλοδό δο τως και Κωλώταίν διακούς αμέν. 8. προες τάναι: Knosos 5150 Z. 41 τοις... τών καλλίςτων ἐπιταδουμάτων προεςτακόςι. 9. καρτερόν ἔμεν: Gortvn 4991 VI 33 τον πατέρα καρτερον ξάμεν τον κρεμάτον Der Vater soll über das Vermögen Vollmacht haben' vgl. IV 24. VI 45. VIII 41. 48.

Im Ionisch-Attischen vergleicht sich mit diesem Ausdruck κρατείν mit dem Genetiv. Alle andern Verba 1.—8, kommen auch im Ionisch-Attischen ebenso konstruiert vor, auch aus den übrigen Dialekten lassen sich Parallelstellen anführen, z. B. rhod, 4118 Ζ. 6 ἄνδρας . . . οι τινές ἐπιμεληθηςεῦντι ταύτας τᾶς πράξιος, böot. ΙΘ. VΙΙ 1780 Ζ. 14 προςτατείμεν αὐτών κὴ [ἐπι]μέλεςθαι.

Bei den bisher besprochenen Verba bildete der Genetiv die ständige Ergänzung des Verbalbegriffes, durch dessen Bedeutung er erfordert wurde. Er findet sich nun aber wie im Ionisch-Attischen auch bei Verben, deren Bedeutung der Akkusativ entspricht, und besagt dann, daß das Objekt nur zum Teil von der Verbalhandlung betroffen wird. Man kann also diese Fälle als partitive Genetive bezeichnen. Sie stammen fast alle aus archaïschen Inschriften: Gortyn 4991 VI 1 ἀς κ' ὁ πατέρ δόξι, τον το πατρός κρεμάτον πάρ υίξος με δνέθθαι μεδέ καταθίθεθθαι, . . . μεδέ τὸν πατέρα τὰ τῶν τέκνον, ... μεδὲ τὰ τᾶς γυναικὸς τὸν άνδρα ἀποδόθαι μεδ' ἐπιςπένςαι μεδ' υίὺν τὰ τᾶς ματρός 'solange der Vater lebt, soll man von dem Vermögen des Vaters von einem Sohne nicht kaufen und nicht als Pfand nehmen . . . noch soll der Vater das (Vermögen) der Kinder noch der Mann das der Frau verkaufen noch zusichern noch ein Sohn das der Mutter'. Dagegen enthält IX 8 [αὶ δ' ἄλλαι πρί]αιτό τις κρέματα ễ καταθεῖτο τον τᾶς πα[τροιόκο] auch das Pronomen το- im Genetiv. Denn ich glaube auf Grund der Stellung, daß es zu καταθεῖτο zu stellen ist, nicht als adnominaler Genetiv zu κρέματα. VIII 8 ἀποδατέθαι δὲ τον κρεμάτον ίδι sie soll aber von dem Vermögen dem Erstberechtigten einen Teil geben'. VIII 25 διαλακόνταν τον κρεμάτον αι έγρατται 'indem sie von dem Vermögen Anteil erhalten hat, wie geschrieben steht'. 5000 II b 1 το ποταμό αἴ κα κατά τὸ μέττον τὰν ῥοὰν θιθῆι ῥῆν, [κ]ατά τὸ Γὸν αὐτο θιθεμένοι απατον ήμην 'Von dem Flusse (einen Teil), wenn man nur in der Mitte den Strom fließen läßt, auf sein eigenes (Grundstück) abzuleiten, soll straflos sein'. - Das älteste Beispiel aus dem gortvnischen Pytion ist leider nur ein Fragment 4971 Z. 7 al το Fo ἀποδόμεν — —, doch ist die Deutung 'wenn er von dem Seinigen abtreten [will] recht wahrscheinlich. Inschrift aus Haghios Ilias1) Z. 10 όςτις ἀποςτερίδδοι τῶν ἰῶν, ἔμανιν ἡμεν αὐτῶι τὰν Ἀθ[α]ναίαν 'wer von den (hier geweihten) Pfeilen welche raubt, dem soll erzürnt sein die A.' Aus den Inschriften im ionischen Alphabet kann ich nur die feste Wendung ywogc ἀποτάμνεςθαι für diesen partitiven Genetiv anführen. Man liest ihn mit Recht in dem Vertrage von Lato und Olus 5075 Z. 4 καί τις κ' ἐμβ(αίν)ηι ἐς τὰν τῶν Λατίων [[χώραν ἢ ἀποτάμνηται χώρας τᾶς Λατίων]]2) vgl. Z. 8 nach der Herstellung von Deiters, a. a. O. S. 30. Hiernach lese ich auch Gortyn 5018 Z. 11 den Genetiv: ἢ ἀποτάμνηται χώρας ἇς³) ἔχοντες πορτῆνθον ἐς τὰν πορτί Γορτυνίονς φιλίαν καὶ ςυμμαχίαν und entsprechend Z. 8. während die Herausgeber χώρας . . . ας ἔχοντες usw. schreiben, also χώρας als Akk, Plur. fassen. τῆς χώρας ἀποτέμνεςθαι steht übrigens auch bei Isocrates Archid, § 88, Plato Rep. II S. 373 D in der gleichen Bedeutung. Wo der Akkusativ bei diesen Verben belegt ist, bezeichnet er, daß das Objekt gänzlich von der Verbalhandlung betroffen wird, z. B. Gortyn 4991 VIII 4 Tôv δ' ἄλλον τὰν ἐμί(ν)αν διαλακόνςαν von dem übrigen die Hälfte als Anteil erhaltend' (ähnliche Beispiele s. Kap. III 1). IX 8 [ai δ' ἀλλαι πρβαιτό τις κρέματα ist im Zusammenhange gleichwertig

¹⁾ s. die Vorbemerkungen.

²⁾ Über diese Klammern s. S. 147 A.

Die Attraktion des Relativums entsprechend Hiarapytna 5040
 10 ἐπὶ τὰι χώραι ἄι ἐκάτεροι ἔχοντες . . . [τὰν cuν]θήκαν ἔθεντο.

mit VI 1 τον . . . κρεμάτον . . . ονέθθαι. So konnte der Genetiv im Verhältnis zum Akkusativ in der älteren artikellosen Sprache dazu dienen, ein unbestimmtes Objekt von dem bestimmten zu unterscheiden, was bei Homer tatsächlich öfters geschieht. Man vergleiche z. B. Ξ 121 'Αδρήςτοιο ἔγημε θυγατρῶν 'er heiratete eine Tochter des A.' mit ψ 149 ἢ μάλα δή τις ἔγημε πολυμνηςτὴν βαςίλειαν 'er hat die vielumfreite Königin geheiratet'.

Daß der Genetiv auch in den archaïschen Inschriften längst nicht mehr in allen Fällen, wo man ihn erwarten könnte, steht, zeigen schon die angeführten Beispiele des Akkusativs. Als Vertreter des Nominativs in partitivem Sinne, wie er sich sehr selten im Ionisch-Attischen findet (vgl. Brugmann Griech. Gr. 3 S. 386), kommt er in den kretischen Dialektinschriften nicht vor, auch nicht als Vertreter des Dativs. In den ionisch geschriebenen Denkmälern kommt er auch statt des Akkusativs nicht mehr vor. von jenem formelhaften χώρας ἀποτάμνεςθαι abgesehen. Das ist wohl nicht Zufall, denn an Gelegenheiten, bei denen er hätte gesetzt werden können, fehlt es nicht, z. B. teïsche Dekrete 5170 Ζ. 19 εί δέ τινές κα τῶν ὁρμι(ο)μένων ἐξυβρί(ς)τας ἀδικήςωςίν τινα Tniwy, und so hätte in vielen der Fälle, in denen der Genetiv von einem Akkusativ des Indefinitpronomens abhängig gemacht ist (s. Kap. III 1) der älteren Sprache, die ja überhaupt das Indefinitpronomen sparsamer verwendet, der bloße Genetiv genügen können. Auch hier sehen wir den Genetiv aus einem älteren Anwendungsgebiete verdrängt.

B. Der Genetiv als sekundäre Bestimmung eines Verbalinhalts.

1. Genetiv des Preises.

Man versteht hierunter mit Recht nicht nur die Fälle, wo die Ware im Akkusativ, das Geld im Genetiv steht, sondern auch die, wo umgekehrt die Ware im Genetiv, das Geld im Akkusativ steht. Die kretischen Belege gehören alle zu dieser zweiten Gruppe, wo man für Ware Geld bezahlt oder sich zahlen läßt. Gortyn 4979 Ζ. 1 - - πεντήφοντα λέβη τας Ε εκάςτο καταςτάςαι - - '50 Kessel für jedes bezahlen'. 4985 Z. 9 αι δέ κα ν[ικ]αθει τον ἐνεκύρον1) διπλεῖ καταcτάcαι τὰν ἀπλόον τιμάν 'soll er für die Pfänder doppelt

¹⁾ τον ένεκύρον gehört begrifflich sowohl zu νικαθέι als Genetiv des Sachbetreffs (s. Kap. II B. 2) als auch zu καταcτάcαι.

bezahlen den einfachen Wert'. Hieraus ergibt sich die Interpretation von 4991 III 14. V 38 δέκα cτατέρανς καταςταςεῖ, το δὲ κρέιος διπλεί. Daß το . . κρέιος als Genetiv zu lesen sei, und nicht τὸ κρεῖος oder τὸ κρεῖος hat Solmsen KZ. XXXII 516 aus der Lautgestaltung des Wortes erwiesen (vgl. auch Br. Keil Athen. Mitt. 1895 S. 51 A. 1). Beide lassen es jedoch als komparativen Genetiv von διπλεῖ abhängig sein, das somit an Stelle des Akkusativobjekts funktionieren muß. Das ist um so weniger wahrscheinlich, als VI 42 das zu erwartende Substantivum gebraucht ist: τὰν διπλειὰν1) καταςτᾶςαι τᾶς τιμᾶς. Ich übersetze analog den besprochenen und zu besprechenden Belegen: 'er soll 10 Statere bezahlen, für die Sache aber doppelt (ihren Wert bezahlen)'. ΙΥ 9 γυνὰ κερεύονς' αἰ ἀποβάλοι παιδίον, . . . ἐλευθέρο μεν καταςταςεῖ πεντέκοντα ςτατέρανς, δόλο πέντε καὶ Γίκατι 'ein unverheiratetes Weib soll, wenn sie ein Kind aussetzt, . . . für ein freies 50 Statere, für ein unfreies 25 bezahlen'. Der Genetiv des Preises berührt sich hier zwar mit dem Genetiv des Sachbetreffs, unter den dieser Fall gerechnet zu werden pflegt, aber es ist nicht nötig, hier anders zu interpretieren als in den andern Belegen von καταcτάcαι mit dem Genetiv: Das Kind ist ein Wertobjekt, für das die Mutter eventuell dem Vater oder dem Herrn Entschädigung zu leisten hat. 5000 Ι 5 [τάν]ς τι[μ]άνς τον ἐνεκύρον καταcταcεî kann man als adnominalen Genetiv 'die Werte der Pfänder' auffassen. Beispiele wie dieses weisen uns den Weg, auf dem ursprünglich unabhängige oder adverbale Genetive in adnominale übergegangen sind.

Auch in den Inschriften im ionischen Alphabet kommt dieser Genetiv wiederholt vor: Gortyn 5011 (1. H. 3. Jahrh.) Z. 6 αἰ δέ τις δέκοιτο ἢ τὸ νόμιςμα μὴ λείοι δέκετθαι ἢ καρπῶ ἀνίοι, ἀποτειςεῖ ἀργύρω πέντε ςτατέρανς 'wenn einer (die vom Staate abgeschafften Silberobolen) annimmt oder die (giltige) Münze nicht annehmen will oder für Frucht verkauft, soll er 25 Statere bezahlen' zeigt, wie auch noch in später Zeit Ware das Geld ersetzen konnte und begründet die Ansicht, daß die beiden oben bezeichneten Gruppen des Genetivs des Preises auf dieselbe Vorstellung zurückgehen. Knosos 5072 b 5 μἠπιθιθέτω τῶν ὐέργων τὰ

Brugmann vermutet, daß διπλειός eine Adjektivierung auf Grund von διπλεῖ ist wie παλαιός von πάλαι u. dergl. δι[πλ]εῖ steht 4998 III 16, wo η von ε in der Schrift geschieden wird; man darf also nicht, wie es z. B. Blaß tut, διπλεῖ und διπλεῖαν schreiben.

τριώ[δελα] 'er soll nicht für die Arbeiten (des Rindes) die Dreiobolen auferlegen'. b 7 lese ich entsprechend: ἀποδότω . . . κ[αὶ τῶν] ὖέργων [τ]ριώδελον κατ' ἀμέραν 'er soll (das Rind) zurückgeben und für (seine) Arbeiten 3 Obolen für den Tag'. Die Herausgeber ergänzen dagegen κ[αὶ τὸ τῶν] ὐέργων τριώδελον, was auch der Größe der Lücke nicht so gut entspricht1). Hiarapytna 5040 Z. 24 ών δὲ κα ἀποδώται . . . ἀποδότω τὰ τέλεα κατὰ toc vouoc für das, was er verkauft, soll er die Steuern nach den Gesetzen bezahlen'.

Für die andern Dialekte, in denen dieser Genetiv gleichfalls nicht selten ist, verweise ich nur auf die epidaurischen Bauurkunden, in denen die Ware im Genetiv durch viele Beispiele belegt ist z. B. IG. IV 1484 (= 3325) Z. 254 'Αριςτονόωι πλίνθων-'dem A. (wurde ausgezahlt) für Ziegel 1 (Drachme)'. IG. IV 1485 Z. 80 Δαμίνωι δεζμών cιδαρέων = - : Dem D. (wurden ausgezahlt) für eiserne Klammern 32 (Drachmen)' usw.

Hier schließe ich noch den Genetiv bei ažioc an, den ich mit Brugmann Griech, Gr. 3 S. 389 als Genetiv des Preises ansehe. Gortyn 4991 X 23 αί μὲ εἴξ τὰ λοιπὰ ἄκcια τᾶς ἄτας wenn das Übrige nicht soviel wert ist wie die Strafsumme'. Vgl. die Mysterieninschrift, Andania 4689 Z. 38 άργυρώματα πλείονος άξια δραχμάν τριακοςιάν, ebenso Z. 17 ff.

2. Genetiv des Sachbetreffs.

Mit diesem Namen bezeichnet Brugmann Kurze vergl. Gramm. 8,438 den Genetiv bei Verba indicialia im Griechischen und in den italischen Dialekten, der ganz allgemein ausdrückt, daß der in ihm stehende Begriff von der Verbalhandlung betroffen wird. Beispiele aus dem Ionisch-Attischen sind bei Kühner-Gerth II 1 8. 380 f. gesammelt. In der altgortvnischen Gesetzessprache hat er sehr ausgedehnte Verwendung2).

1. δικάδδεν, καταδικάδδεν: 4999 Π 12 τοι δὲ τῶν έταιρηιάν δικαςςτάι κός κα τον ένεκύρον δικάδηι wer in Betreff der Pfänder urteilt'. 4991 Ι 3 καταδικακτάτο το έλευθέρο δέκα ττατέρανς, το δόλο πέντε 'er soll verurteilen wegen des Freien zu 10 St., wegen des Sklaven zu 5'. Entsprechend I 7. Eine Ellipse

2) Die Beispiele aus der großen Inschrift hat Baunack a. a. O. S. 85 zusammengestellt.

¹⁾ In den beiden vorhergehenden Zeilen, die an der gleichen Stelle wie diese abgeschnitten sind, werden 6 und 4 Buchstaben ergänzt,

von κατιστάμεν hier anzunehmen, wie es manche Erklärer tun, ist nicht nötig. δικάζειν c. Gen. (z. Β. ἀχαριστίας 'über Undankbarkeit' Xen. Cyr. I 2, 7) ist bekanntlich auch im Attischen in der Bedeutung 'richten über' gebräuchlich.

- 2. ὀμνύντα κρίνεν 'schwörend entscheiden' (über den Gegensatz zu δικάδδεν vgl. Bücheler-Zitelmann S. 69, 71). 4991 Ι 22, 37 τδ δὲ κρόνο τὸν δικαςτάν διινύντα κρίνεν 'hinsichtlich der Zeit'. XI 29 τον δ' άλλον ομνύντα κρίνεν πορτί τὰ μολιόμενα 'in Betreff des andern soll er schwörend entscheiden in Hinblick auf die Parteiaussagen'. V 39 τνατον δὲ καὶ καρπό καὶ Γέμας κάνπιδέμας κέπιπολαίον κρεμάτον . . . [τὸν δικαςτ]ὰν ὀμνύντα κρίναι 'Über Vieh und Frucht und Kleidung und Bandwerk und über Fahrnisse . . . soll der Richter schwörend entscheiden. Dagegen hat die jüngere, aber noch archaïsche Inschrift 4998 IV 16 wahrscheinlich bei derselben Phrase statt des Genetivs àupi c. Akk.: άμπὶ δὲ τὸν κρόνον ὀμνύ[ντα κρίνεν τὸν δικαςτάν]. - Auch in den jüngern Inschriften anderer Dialekte ist der Genetiv durch präpositionale Umschreibungen ersetzt, so äol. 281 (um 330 v. Chr.) A Ζ. 15 κρίνα[ι μ] εν αὐτον κρύπτα ψαφίσει ὁμόσσαντας περ[ὶ θ]ανάτω: die in der κοινή mit wenig dialektischen Überresten abgefaßte Bauinschrift von Lebadea IG. VII 3073 (2. Jahrh. v. Chr.) Ζ. 43 διακρινούςιν οἱ ναοποιοὶ ὀμόςαντες ἐπὶ τῶν ἔργων.
- 3. όμόςαι, ἀπομόςαι: 4991 Π 37 όμόςαι τὸν ἐλόντα το πεντέκονταςτατέρο και πλίονος πέντον αὐτόν, . . . το δ' ἀπεταίρο τρίτον αὐτόν, το δὲ Γοικέος τὸν πάςταν ἄτερον αὐτόν 'es soll, der ihn gefangen hat, schwören beziehentlich der 50 St. u. mehr mit vier anderen, ... beziehentlich des Genoßlosen mit zwei andern, beziehentlich des Häuslers aber sein Herr mit einem andern'. Vgl. auch das fragmentarische 4986 Z. 1. - 4991 III 5 ον δέ κ' ἐκςαγνέςεται, δικάκςαι τὰν γυναῖκ' ἀπομόςαι τὰν "Αρτεμιν *beziehentlich dessen, was sie leugnet, soll er urteilen, daß das Weib abschwört bei der Artemis'. - Auch XI 50 Tuvà . . . ἀπομοςάτο παριόντος το δικαςτά ότι κ' ἐπικαλει schreibt Blaß den Genetiv on. Aber diese Form ist weder durch irgend eine Stelle erfordert, noch durch den Vergleich mit å 71 Nom. Plur. Neutr. gerechtfertigt. Daß hier der Akkusativ gegenüber dem Genetiv der vorhergehenden Stelle steht, vergleicht sich mit den S. 155 f. besprochenen Fällen.

In den jüngern Inschriften kommt bloß ein adäquater Beleg vor, und der enthält wieder nicht den Genetiv, sondern eine präpositionale Wendung: Praisos 5120 (1. H. 3. Jahrh.) A 13 ο δὲ κόςμος... ὀμ(ο)cά[τω ἐκάςτου] ἔτεος μηνὸς Διονυςίου τόνδε τὸν δ[ρκον ὑπὲρ]¹) τ[ά]ς αὐτοῦ ἀρχᾶς Σταλίταις.

- 4. ἐςτείςαθθαι 'bestrafen'. 4984 Z. 12 [αὶ δ]ὲ μὲ λείοιεν Γερ[τάδε]θαι δέκα ττατέ[ρ]α[νς το ἀν]θέματος Γεκάςτ[ο τ]ὸν κςέν[ιον ἐ]ςτει[ςάμενον] πόλι θέμεν 'wenn sie nicht arbeiten wollen, soll der Fremden(kosmos), nachdem er wegen jedes Weihgeschenkes 10 St. als Strafe auferlegt hat (diese Strafsummen) dem Staate überliefern'. Dieser Beleg kann leider bei dem trümmerhaften Zustande der ganzen Inschrift nicht mehr als auf einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit Anspruch machen. Vgl. das homerische τίνομαι e. Gen.
- 5. μέμφεςθαι 'klagen'. 4998 VII 12 καὶ τὸν ἄνδρ' αὐτ[ὸν] ἐπὶ το[ι]ς [μ]εμπομένοις τῶν κρημάτῶν ἤμην; vgl. Z.8 'der Mann selbst soll in der Gewalt derer, die inbetreff des Vermögens klagen, sein'. Attisch heißt μέμφεςθαί τινος 'tadeln wegen'.
- 6. ἐπιμολέν ²) 'nachträglich prozessieren'. 4991 IX 31 αἰ μέν κα νίκας ἐπιμολει 'wenn er wegen einer erstrittenen Buße nachträglich (nach dem Tode des Prozeßgegners) prozessiert'. Sonst steht bei μολεν überall als Objekt ἀνπί mit dem Dativ oder Akkusativ: I 19 αἰ δέ κ' ἀνπὶ δόλοι μολίοντι vgl. I 1 ος κ' ἐλευθέροι ἔ δόλοι μέλλει ἀνπιμολεν; VI 25 αἰ δέ κ' ὁ ἀντίμολος ἀπομολει ἀνπὶ τὸ κρεος οι κ' ἀνπιμολίοντι μὲ ἔμεν τῶς ματ[ρ]ὸς ἔ τῶς γυναικός 'wenn der Gegner abstreitet hinsichtlich der Sache, um die sie streiten, daß sie nicht der Mutter oder der Frau gehört', vgl. IX 19.
- 7. ἀποκρίνεθθαι 'sich verantworten wegen'. 4985 Z. 14 [άπ]οκρίνεθθαι κατ' ἀγορὰν Γευμέναν τᾶς α[ί]τίας ἄς κ' αἰτι[ά]ς[ονται] 'sich verantworten in der vereinigten Versammlung wegen der Beschuldigung, die sie beschuldigen'. Attisch kommt dies Verbum in der Gerichtssprache im gleichen Sinne vor, aber ich kenne es nur mit präpositionalen Wendungen, nicht mit dem Genetiv verbunden: Eupolis frg. 219 K (πόλεις) ὡς ὑμῖν ἐγὼ πάντως ἀποκρινοῦμαι πρὸς τὰ κατηγορούμενα.
 - 8, νικέν, νικέθθαι betreffs einer Sache den Prozeß

Eine Präposition ist durch den Umfang der Lücke erfordert, vgl. die Abbildung bei Mariani, Mon. Ant. VI (1895) S. 299.

μολέν (nicht μολέν) ist jetzt durch Schreibungen auf Inschriften im ionischen Alphabet (z. B. 5019 Z. 8) gesichert.

gewinnen, verlieren'. 4991 Ι 27 δικακτάτο νικέν1) το μέν έλευθέρο πεντέκοντα στατέρανο καὶ στατέρα τᾶς ἀμέρας Γεκάστας . . ., το δὲ δόλο δέκα cτατέρανς καὶ δαρκνάν τᾶς ἀμέρας Γεκάςτας 'er soll urteilen, daß er ersiege inbetreff des Freien 50 Statere und 1 Stater täglich . . ., inbetreff des Sklaven aber 10 Statere und 1 Drachme täglich (bis er ihn losläßt)'. I 38 αἰ δέ κα ναεύει ὁ δόλος ὄ κα νικαθέι, . . . ἀποδεικτάτο wenn der Sklave in einem Tempel ist, inbetreff dessen er (im Prozesse) besiegt worden ist'. Daß hier nicht ὄ κα νικαθέι 'der ersiegt worden ist' zu verstehen ist, lehrt die eben besprochene Stelle. Die Lesung ὄκα ν. = ὅταν νικηθήι, weist Blaß mit Recht deshalb zurück, weil der Begriff von δταν im Altgortynischen durch ξ κα ausgedrückt wird. - Vgl. noch 4985 Z. 9 (s. S. 157 A.). Dagegen scheint ein Fragment von Hiarapytna aus dem 3. Jahrh. dies Verbum nicht mehr mit dem Genetiv, sondern mit ἀμφί c. Akk. zu konstruieren, wenn die von den Herausgebern in Majuskeln gedruckte Stelle 5044 Z. 24 als νικέςθο 2) ἀμφὶ τὸ ά - - zu lesen ist.

Attisch kenne ich νικάν mit diesem Genetiv³) nur in dem formelhaften Ausdruck τοῦ κλήρου νικάν, der bei [Dem.] 43 (in

¹⁾ Daß hier νικέν "ersiegen", nicht ein sonst unbekanntes Verbum νίκεν "bringen" zu verstehen ist, macht nicht nur der häufige Gebrauch von νικέν in der kretischen Gesetzessprache wahrscheinlich (4991 I 55. IX 22. 25. XI 32. 39. 4998 IV 16. V 16 usw.), sondern läßt sich auch aus 4991 IX 37 beweisen, wenn man mit Comparetti ἀποΓείποντι als "bezeugen" interpretiert, was ich für das Richtige halte (vgl. ἀποπονέν "bezeugen", ἀποειπείν bei Homer "verkünden"), nicht mit den meisten Herausgebern als "versagen".

²⁾ Vgl. Hiarapytna 5039 Z. 25 νικέςθαι nach Deiters a. O. Die Kontraktionslänge ist in Hiarapytna in geschlossener Silbe durch E und O bezeichnet, während urgriechisches η, ω mit den üblichen Zeichen geschrieben werden. Die Herausgeber schreiben νικέςθαι, κατοικόντας usw. Aber vgl. Olus 5104 a 20. 49. 59 usw. "Ολοντίων neben b 3. 22 "Ολουντίων aus Βολοεντ — (5075 Z. 29. 39). In den alten Pytioninschriften aus Gortyn wird ebenfalls E für die Kontraktionslänge, B für urgriechisches ē gebraucht, weshalb man jetzt sowohl in ihnen wie in der großen Inschrift falsch qocμέν, νικέν, μολέν usw. schreibt. Denn diese Auffassung wird durch Schreibungen wie καλήν, μολήν in der spätarchaïschen Inschrift 4998, in der H auch für die Kontraktionslänge verwendet wird, widerlegt.

³⁾ νικάτθαί τινος 'jemandem unterliegen' mit dem komparativischen Genetiv ist natürlich fernzuhalten. Wie das ἐνίκα παίδων, ἀνδρῶν in den attischen Staatsurkunden, die die Siege der Phylen in den öffentlichen Agonen verewigen, zu erklären ist, muß bei dem Mangel an alten Belegen dahingestellt bleiben (vgl. Meisterhans, Gr. d. att. Inschr. S. 207).

Macart.) 31. 32. 33 u. öfter in dieser Rede vorkommt. Ich erkläre ihn analog den kretischen Beispielen 'betreffs des Erbes den Prozeß gewinnen'.

9. ἀποπονέν 'zeugen'. 4991 IX 45 αἰ μέν κ' ἀποπονίοντι μαίτυρες ἐβίοντες το ἐκατονςτατέρο καὶ πλίονος τρέες, το μείονος μέττ' ἐς τὸ δεκαςτάτερον δύο, το μείονος ἔν(ς) 'wenn hinsichtlich der 100 Staterensumme und mehr drei erwachsene Zeugen zeugen, hinsichtlich des Geringeren bis zur 10 Staterensumme zwei, hinsichtlich des Geringeren einer'. IX 34 ἀνδοκαδὲ κἐνκοιοτάν καὶ διαβολάς καὶ δι(α)ρέςιος μαίτυρες οἱ ἐπιβάλλοντες ἀποπονιόντων 'wegen der Bürgschaft aber und des Anvertrauten und der Weigerung und der Vereinbarung sollen als Zeugen die Angehörigen aussagen'. Im Attischen läßt sich μαρτύρομαί τινά τινος 'jemanden für etwas als Zeugen anführen' vergleichen.

10. ἔγρατται. Der Genetiv ist hier bloß in der häufig verwendeten Phrase αι Γεκάςτο ἔγρατται oder ἐ Γεκάςτο ἔγρατται belegt. Die erstgenannte Form steht 4998 VII 10. 5000 I 7. 5005 Z. 1 (ion. Schrift, aber noch ohne Differenzierung der e- und o-Laute), die zweite 4991 VI 31. IX 23. In dem neugefundenen Vertrage von Gortyn und Lato BCH XXVII (1903) S. 219 (3. Jahrh.) C 11 steht eine dritte Variante des gleichen Begriffes αι Γεκάςτων ĕтратта. Hierdurch ist die Lesung Féкасто als Nom. Akk, Sing. Neutr. hinfällig geworden. Dagegen steht in einer Inschrift der jüngsten Klasse aus Hiarapytna 5040 (2. Jahrh.) Z. 81 eine prapositionale Umschreibung des alten Genetivs: καθώς καὶ περί τῶν δικαίων τέτραπται; auch in den sonstigen Verbindungen hat dieses Verbum in den jüngern Inschriften ein präpositionales Objekt, wo man nach älterm Sprachgebrauch den Genetiv erwarten könnte. Z. B. Teïsche Dekrete 5182 Z. 25 τό τε δόγμα το πρότερον γραφέν ... περί τᾶς καθιερώτιος καὶ ἀςυλίας τᾶς πόλιος μ. α.

In den archaïschen Inschriften steht bei ἔγρατται die Person, die von dem zitierten Gesetze betroffen wird, nicht im Genetiv, sondern im Dativ. 4991 X 44 ἀναιλέθαι ἄιπερ τοῖς γνεςίοις ἔγρατται '(der Adoptivsohn) soll (das Vermögen) an sich nehmen, wie für die echten (Söhne) geschrieben steht'. 5000 I 14 ἐκς ἠμίνας καταςταςεῖ ἢ ἄι τοῖι ἐλευθέροῖι ἔγρατται '(wer einen Sklaven beraubt hat), soll zur Hälfte bezahlen als wie für einen Freien geschrieben steht'. — In 4991 IV 43 könnte man einen Akkusativ der Beziehung bei ἔγρατται sehen wollen: δατεθ[θ]αι δὲ καὶ τὰ ματρ[ο]ια

ἔ κ' ἀποθά[νε]ι ἀιπε[ρ] τὰ [πατροι'] ἔ[γραττ]αι. Doch scheint mir das Wahre, zu τὰ πατροια aus dem Vorhergehenden δατεθθαι zu ergänzen. — Aus den andern Dialekten kann ich nur den Terminus der attischen Gerichtssprache γράφεςθαι mit dem Genetiv des Inhaltes der Anklage (παρανοίας, τραύματος) '(eine Klage) schreiben wegen' vergleichen.

11. ἔνδικον ἔμεν 'klagbar sein'. Der Genetiv steht hier nur in der 4991 VI 24. IX 17. XI 21 verwendeten Formel τον δὲ πρόθθα μὲ ἔνδικον ἔμεν. Überall wird mit ἄι τάδε τὰ γράμματα ἔγρατται oder einer ähnlichen Wendung auf ältere, jetzt durch dies Gesetz außer Kraft gesetzte Bestimmungen hingewiesen, τον . . . πρόθθα bezieht sich also auf Geschehnisse, die diesem Gesetze vorausliegen, und es fragt sich nur, ob man es als Neutrum auf die Taten beziehen will, wie es die meisten Erklärer tun, oder mit Baunack als Maskulinum auf die Täter. Personen stehen aber, wie bei ἔγρατται, so auch hier in zwei sicheren Belegen im Dativ: 4991 VII 11 τοι πεπαμένοι ένδικον ἔμεν 'gegen den, der (den Sklaven) besitzt, soll man eine Klage anhängen dürfen', und V 7 ταῖδ δὲ πρόθθα μὲ ἔ[ν]δικον ἔμεν 'gegen die (Frauen, die vor dem Kosmiontat des Kyllos und Genossen Vermögen erhalten haben) darf nicht Klage anhängig gemacht werden'. Deswegen sehe ich in τον πρόθθα das Neutrum.

12. αἴτιος 'schuldig'. 4991 Π 52 αἴ κ' ὁ ἀνἐρ αἴτιος ἔι τᾶς κἔ[ρ]εύςιος 'wenn der Mann schuldig ist an der Scheidung'. In demselben Sinne auch Hiarapytna 5040 Z. 44 οἱ αἴτιοι τούτων. Daneben kommt παραίτιος im weitern Sinn als 'Urheber' in der oft verwendeten Phrase der jungen Dekrete αἰεί τινος ἀγαθῶ παραιτίος γενέςθαι τῶι δάμωι (Teïsche Dekrete 5168 Z. 12 vgl. 5176 Z. 13; Koinon der Kretäer 5138 Z. 15 usw.) vor.

13. Ganz unsicher ist Vaxos 5128 Z. 8 πορτιπονέν ἀιπερ τον ἄλον nach Blaß, der es als 'anklagen (= ἐγκαλεῖν, προσκαλεῖσθαι) wie in andern Sachen' erklärt. Comparetti schreibt dagegen τὸν ἄλον. Eine Entscheidung vermag ich nicht zu geben.

14. Unrichtig liest Blaß Gortyn 4994 Z. 6 αἰ [δέ] κα μὲ ἐδδικάκεει, αὐ[τὸν] ἀτεθαι ο κ' ἐπ[ιτρά]ποντι το κρέ[ιο]ε ὑπὸ τοι μεμπομένο[ι] einen Genetiv des Sachbetreffs. Er erklärt 'so soll der Schiedsrichter selbst für die Summe, um die es sich handelt, gerichtlich gebüßt werden'. Aber κρέοε ist im Kretischen wie im Ionisch-Attischen eine Sache, und bei dieser Deutung 'er soll hinsichtlich der Sache, die sie überlassen haben, gestraft

werden' vermisse ich einerseits die Angabe der Strafe, andrerseits scheint mir το κρέ[ιος] im Zusammenhang überflüssig. Ich fasse daher dies Wort mit Comparetti als Akkusativ, ergänze aber nicht mit ihm τὸ κρέ[ιο]c, was formell nicht angängig ist (s. S. 158), sondern τὸ κρέ[ο]c, was nach der Abbildung bei Comparetti für die Lücke wohl auch genügt. Der Sinn ist also: Wenn er nicht entscheidet, soll er selbst um die Sache, die (ŏ) sie (ihm) überlassen haben, unter dem Anklagenden gestraft werden (d. h. er muß dem Anklagenden die Sache ersetzen)'.

15. Einen Genetiv des Sachbetreffs interpretiert Baunack 4991 ΙΙ 28 προΓειπάτο δὲ ἀντί μαιτύρον τριον τοῖς καδεςταῖς το έναιλεθέντος άλλύεθθαι έν ταῖς πέντ' ἀμέραις, το δὲ δόλο τοι πάςται άντι μαιτύρον δυον. Er übersetzt 'man soll ... die Verwandten des im Hause Ertappten vorher auffordern, ihn auszulösen binnen 5 Tagen, wegen des Sklaven aber den Herrn (desselben) vor zwei Zeugen', το δὲ δόλο als adnominalen Genetivus objectivus zu τοι πάςται zu stellen, diesen Gedanken weist er ausdrücklich zurück im Hinblick auf das folgende (II 42) το δὲ Γοικέος τὸν πάςταν (scil. ὀμόςαι s. S. 160). Da man aber hier το ἐναιλεθέντος mit Recht als objektiven Genetiv zu τοῖς καδεςταῖς auffaßt, konstruiere ich das entsprechende το δὲ δόλο τοι πάσται ebenso: Die Kongruenz in demselben Satze scheint mir maßgebender als die mit andern Stellen. Doch zeigt die Stelle wieder einen Weg. auf dem freiere adverbale Genetive adnominal werden konnten.

Entsprechend sehe ich

16. 4991 ΙΥ 25 τὸν πατέρα τὸν τέκνον καὶ τὸν κρεμάτον καρτερον έμεν τάδαίτιος nicht diesen Genetiv des Sachbetreffs (Brugmann Griech, Gr.3 S. 390), sondern lasse ihn mit Baunack und Bücheler-Zitelmann von καρτερόν abhängig sein: 'Der Vater soll über die Kinder und das Vermögen befugt sein, über die Teilung.' Auch hier kann man aber eine Übergangsstufe von diesem freieren Genetiv des Sachbetreffs zu dem enger an ein Wort gebundenen sehen.

Alle Belege dieses Genetivs im Kretischen standen bei Verba judicialia, nur bei ihnen ließ er sich ja auch im Attischen sicher nachweisen. Daneben kommen schon in der altgortynischen Gesetzessprache präpositionale Wendungen an Stelle dieses Genetivs vor. Außer den schon besprochenen Fällen sind noch zu vergleichen 4991 VI 51 αι δέ κα μὲ ὁμολογίοντι ἀμπὶ τὰν πλεθύν: V 38 [α]ί [δ]έ κα κρέματα δατιόμενοι μέ συγγιγιγνόσκοντι ἀνπὶ τὰν δαῖςιν¹); ΧΙ 43 ἀ[τ]ξθαι²) δὲ ὑπὲρ μ[ὲ]ν το [πα]τρὸς τὰ πατροῖα, ὑπὲ(δ) δὲ τᾶς ματρὸς τὰ ματροῖα. In den Inschriften im ionischen Alphabet, wo wir ja selbst bei den Verba iudicialia den Genetiv meist nicht mehr fanden, kommt er natürlich bei andern Verba erst recht nicht vor. Vgl. Itanos 5058 (3. Jahrh.) Z. 27 οὐδὲ βουλευςέω περὶ τᾶ[ς πόλ]ιος κακὸν οὐδέν. Hiarapytna 5040 (2. Jahrh.) Z. 63 ὑπὲρ δὲ τῶν ὕςτερον ἐγγιγνομένων ἀδικημάτων προδίκωι μὲν χρήςθων καθώς τὸ διάγραμμα ἔχει und entsprechend an vielen andern Stellen.

Wir haben in diesem Abschnitte gesehen, wie dieser in freier Verbindung mit dem Verbum stehende Genetiv allmählich durch präpositionale Ausdrücke ersetzt wird, die in den jüngern kretischen und nichtkretischen Inschriften ihn fast gänzlich verdrängt haben. Setzen wir nun voraus, daß die Sprache sich in der Zeit vor unsern Denkmälern in derselben Richtung fortentwickelt hat wie in dem Zeitabschnitt, in dem wir sie historisch verfolgen konnten, so kommen wir zu der Annahme, daß der Gebrauch des Genetivs in dieser weiten Bedeutung der allgemeinen Beziehung des Verbalbegriffs auf das Objekt im Urgriechischen nicht nur an die Verba iudicialia gebunden war, sondern als unabhängiger Genetiv zu beliebigen Verba gesetzt werden konnte. In jenen Termini der Gerichtssprache liegen also Reste des ursprünglich freien Gebrauches vor, die durch die Tradition erhalten worden sind, als sonst die Sprache den Genetiv durch andere Ausdrucksmittel ersetzt hatte.

Jedenfalls beweist die Übereinstimmung des Altgortynischen mit dem Attischen, daß sich diese Gebrauchsweise nicht erst in einzeldialektischer Zeit entwickelt hat ³), sondern aus urgriechischer Zeit ererbt ist.

 So nach Blaß. Andere ἄ[γ]εθαι oder ὰ[λ]εθαι (zu ἀλίσκομαι). Das letzte Wort ist hier noch nicht gesprochen.

¹⁾ όμολογεῖν mit dem Genetiv kenne ich im Ionisch-Attischen nicht. τυγγγνωτείν in der ganz verschiedenen Bedeutung 'verzeihen', das meist mit dem Dativ verbunden wird, kommt auch mit dem Genetiv vor: Plat. Enthyd. 306 C τυγγγνωτείν αὐτοῖς χρή τῆς ἐπιθυμίας καὶ μὴ χαλεπαίνείν.

³⁾ Für das Attische hat dies Delbrück, Grundriß III 1 S. 328 angenommen. Im Lateinischen und Oskisch-Umbrischen existiert bekanntlich ebenfalls der Genetiv des Sachbetreffs bei Verba iudicialia (Brugmann, Kurze vgl. Gr. S. 438).

3. Ablativischer Genetiv.

Die Verbalbegriffe, bei denen in den kretischen Dialektinschriften ein Genetiv als Vertreter des Ablativs steht, sind alle auch im Attischen nachweisbar. Ich begnüge mich hier wieder, mich auf das bei Kühner-Gerth II 1, 388 gesammelte Material zu berufen. Belegt ist dieser Genetiv im Kretischen bei

- 1. κρίνεθθαι: 4991 ΙΙΙ 40 αἴ κα Γοικέος Γοίκεα κριθει δόδ ἐ ἀποθανόντος wenn von einem Häusler sich eine Häuslerin scheidet bei seinen Lebzeiten oder durch seinen Tod'. XI 46 γυνα άνδρος ἄ κα κρίνεται.
- 2. aipeiv und aipeiceau. Der Genetiv steht nur Malla 5100 (um 200?) Z. 4 αὶ δέ τ[ι] κοινᾶι στρατουόμεν[οι θιῶν] θελόντων ελοιμέν τῶν πολεμίων. Dagegen steht Hiarapytna 5040 (2. Jahrh.) Z. 53 αι δέ τι θεών βωλομένων έλοιμεν ... άπό τών πολεμίων die präpositionale Umschreibung in derselben Phrase. In einem teïschen Dekrete der zweiten Serie (um 100 v. Chr.) ist der Genetiv an τὶ angelehnt: 5183 Z. 29 ἐάν τινες . . . ἀφαιρῶνταί τι ὑμῶν, βοαθήςομεν. Ich sehe hier wieder in ἀφαιρεῖςθαι mit dem Genetiv den älteren Sprachgebrauch, der in diesen letztgenannten Beispielen durch andere Sprachmittel ersetzt worden ist. — In der großen Inschrift von Praisos scheint ἀφαιρέομαι mit dem Dativ verbunden gewesen zu sein, wenn anders 5120 A 20 richtig ergänzt ist: οὕτε αὐτοῖς¹) | [ἀφαιρηςόμεθα αἴ τέ κα άλλος τις ἀφαιρῆται - -. Diese Konstruktion kommt in der epischen und der von ihr beeinflußten späteren Dichtersprache, nicht aber in der Prosa vor (Kühner-Gerth II 1, 406).
- 3. πράδδεν und ένεκυράδδεν. Gortyn 4999 II 7 κατά τὰ αὐτὰ πράδεθαι το μὲ ὀμόςαντος ἄιπερ αἴ κα μὴ λῆι δικάκςαι 'es soll auf dieselbe Weise (Geldstrafe) von dem (Richter oder Mnamon), der nicht schwört, eingetrieben werden, wie wenn er nicht urteilen will'. 4986 Z. 21 μὲ ἐνΓοικεν δ ἐνεκ[ύρακς]αν 'es wohne der nicht darinnen, von dem sie gepfändet haben' vgl. Z. 14. Dagegen steht in Z. 16 das Haus, aus dem gepfändet wird, mit έκ verbunden: αἴ κ' ἐς ςτέγας ἐνεκυράκςοντι. — Die ionisch geschriebenen Inschriften enthalten auch hier wieder keinen Genetiv, sondern Beispiele präpositionaler Umschreibungen: Praisos 5120 (1. H. 3. Jahrh.) Β 19 πράξαντες τούς μιςθούς πα[ρά]

¹⁾ In der Inschrift schließen die Zeilen mit voller Silbe.

τῶν μὴ πλευςάντων. Vgl. Knosos 5149 (Ε. 2. Jahrh.) Z. 36 τὰν πράξιν ἦμεν ἐκ τῶν ἐγγύων.

Daneben findet sich im Kretischen wie im Attischen die Verbindung von πράττειν mit dem Akkusative. In dem gortynischen Münzgesetze 5011 (1. H. 3. Jahrh.) Z. 12 steht πράξαντες τὸν νικαθέντα. Die andere Stelle 4985 Z. 11 αὶ δέ κα μὲ πράδδοντι, τὸνς πρει[γίς]τονς τούτονς πράδδοντας ἄπατον ἔμεν τὰ ἐγραμέν', ἄλλα δὲ μέ fasse ich anders als Halbherr und Blaß, die nach πρειγίττονς interpungieren, so daß τούτονς ein ganz müßiger Zusatz wäre. Ich sehe τονς πρειγίςτονς als Subjekt, τούτονς als Objekt von πράδδοντας an und übersetze so: 'Wenn (die rhizenischen Kosmen) nicht die Strafe eintreiben, so soll es erlaubt sein, daß die Ältesten von diesen (den säumigen Kosmen) eintreiben die aufgeschriebenen (Bußen), andere aber nicht.' Diese Auffassung entspricht auch griechischem Rechtsgebrauch, nach dem nicht für den Fall, daß eine Behörde ihre Pflicht nicht tun sollte, von vornherein eine andere zur Vertretung ernannt wird, sondern die Säumigen bestraft werden, vgl. Dreros 4952 C 10; Hiarapytna 5040 Z. 43, argivisch IG IV 554 usw.

- 4. Bei ἄρχεν¹) 'anfangen' Gortyn 4991 XI 51: ὁ ἄρκον ταδίκας vgl. 4999 II 4. Ionisch geschrieben 5015 (2. Jahrh.) Z. 24 ἄρχεν δὲ τᾶς πράτας καταβολᾶς τούτω[ν τῶν χρημάτων - 'es soll beginnen mit der ersten Zahlung dieser Gelder (ein bestimmter Zeitpunkt)'. Vgl. böot. IG VII 3171 Z. 41 ἄρχι τῶ χρόνω ὁ ἐνιαυτὸς ὁ μετὰ Θύναρχον ἄρχοντα, rhod. 3749 Z. 38 κατάρ-ξαντες πολέμου.
- 5. ἀποστατεῖν und ἀφίστασθαι. In den älteren teïschen Dekreten (220—216 v. Chr. nach Deiters Rh. M. 59, 577) steht zweimal der Genetiv: 5178 Z. 23 οὐθενὸς ἀπεστάτουν τῶν τυμφερόντων, 5176 Z. 22 ἁ πόλις ... οὐδενὸς ἀπέστα τῶν τυμφερόντων. Aber in den einige Generationen später verfaßten Dekreten der zweiten Serie ist ἀπό auch dem Genetiv zugefügt: 5183 Z. 16 ἀπ' οὐθενὸς ἀπέσταμεν τῶν τυμφερόντων vgl. 5185 Z. 21.
- 6. Nicht von dem eigentlichen Verbalbegriff, sondern lediglich von der Präposition würde der Genetiv regiert werden in der Wendung Gortyn 4991 X 36. XI 12 ἀμπαίνεθαι (ἀποΓειπάθθο) . . . ἀπὸ τὸ λάο ὁ ἀπαγορεύοντι 'man soll adoptieren (sich

Hier könnte echter Genetiv mit vorliegen. Man kann sowohl von etwas als auch bei etwas anfangen.

lossagen) von dem Steine aus, von dem aus geredet wird, wenn d Genetiv des Relativpronomens wäre. Jedoch kann man auch d als ablativisches Adverbium 'woher' auffassen wie τούτω und τῶδε 'daher' Lato-Olus 5075 Z. 53. 57. 69 und ὅπο Gortyn 4991 V 23. X 33 usw., vgl. lokrisch 1478 Z. 9 hóπο Z. 21 hô (mit urgriechischem ō, da das durch Kontraktion entstandene in dieser Inschrift durch ou bezeichnet wird).

7. Zum Schluß führe ich noch zwei Stellen an, wo, wie ich glaube, irrtümlich ein ablativischer Genetiv gelesen wird. Hausoullier und Blaß schreiben Malla 5101 (E. 2. Jahrh.) Z. 21 τυγχάν(ομ)ε[ν] τὰ μὲν ἐκουςίως cυλλε(λ)υμένοι, τὰ δὲ καὶ διὰ τᾶς το[ύ]των προνοίας ἀνεκτη(μ)ένοι τᾶς τ(ε) ποτ' ἀλλάλο[ς] ἔχθρας διαλελυμένοι. Das soll wohl 'losgelöst von der Feindschaft' heißen. Aber ganz abgesehen davon, daß der Genetiv bei διαλύεςθαι und noch dazu in dieser jungen Inschrift sehr auffällig wäre, ergibt sich aus Isocr. Paneg. 15 S. 43 e διαλυςαμένους τὰς πρὸς ἡμᾶς αὐτοὺς ἔχθρας, vgl. Panathen. 160 S. 266 c, daß hier mit Halbherr τὰς . . . ἔχθρας als Akkusativ zu schreiben ist.

Die andere Stelle steht Hiarapytna 5039 (2. Jahrh.) Z. 25 τῶι τε πολέμωι μή με cῶον νέεςθαι und dies sonderbare Griechisch, das ich anführe, weil man versucht sein könnte τῶςψ πολέμωςψ zu schreiben, ist auch als Ergänzung an andre Stellen verschleppt worden (5024 Z. 74. 87). Glücklicherweise hat jetzt Deiters in seiner Dissertation S. 23 diese Lesung als eine Kompilation aus verschiedenen fehlerhaften Kopien dieses nur handschriftlich überlieferten Vertrages nachgewiesen, die älteste Abschrift hat hier τῶι τε πολέμω νικὲςθαι, was, abgesehen von dem weggelassenen 1 mutum, keiner Verbesserung bedarf.

Kapitel III. Adnominaler Genetiv.

Die verschiedenen Bedeutungsarten des adnominalen Genetivs werden, wie sie in verschiedener Weise entstanden sind, auch verschieden von der Sprache behandelt. Es sind 4 Stellungstypen möglich

- 1. δ τῶν ᾿Αθηναίων δῆμος
- 2. δ δήμος δ τῶν ᾿Αθηναίων
- 3. δ δήμος τῶν ᾿Αθηναίων
- 4. τῶν 'Αθηναίων ὁ δῆμος;

1. und 2. werden attributive, 3. und 4. prädikative Stellungen genannt. Für 'prädikativ' wird auch manchmal der wenig glück-

liche Ausdruck 'partitiv' gebraucht; die Anwendung der prädikativen Stellungen ist keineswegs auf den partitiven Genetiv beschränkt.

1. Genetivus partitivus und Genetiv des Inhalts.

Der partitive Genetiv kommt in den jüngsten wie in den ältesten Inschriften im kretischen Dialekt nur in prädikativer Stellung vor. Dasselbe gilt für den Genetiv des Inhalts. Beachtenswert ist, daß er in den ältern Inschriften meist vor dem regierenden Worte steht und häufig durch andre Wörter von ihm getrennt ist, in den jüngern Denkmälern dagegen hinter diesem. Die Belege sind folgende: Gortyn 4986, 19: cuvekcομόςαθθαι τον ομό[ρον το]ν έννέα τρίινς 'es sollen mit abschwören von den 9 Nachbarn drei'. 4986, 1: - - δενδρέον καὶ Fοικίας ό[μόςον]τι τον ομόρον εννέα οι επάνκιςτα πεπαμένοι 'Hinsichtlich der Bäume und des Hauses sollen schwören von den Nachbarn neun, die (nämlich) am nächsten Besitz haben'. 4991 II 46 τὰ Fὰ αὐτᾶς ἔχεν ... καὶ το καρπο τὰννξμίναν sie soll ihr Eigentum haben und von dem Ertrage die Hälfte'. III 27: κα[ὶ τô] καρπ[ô] το ἔνδ[ο]θεν πεδά τον ἐπιβαλλόντ[ον] μοιραν λακέ[ν] 'und von dem drinnen befindlichen Ertrage 1) mit den Angehörigen einen Teil erhalten'. III 35 (ἀποδόμεν) το καρπό αἴ κ' ἐι ἐς τον Fον αὐτας, τὰν ἐμίναν 'von dem Ertrage, falls er aus ihrem eignen Vermögen ist, die Hälfte (herausgeben). V 49 (οἰ ἐπιβάλλοντες) τῶν τιμῶν²) δια[λ]ακόντον τὰν ἐπαβολὰν Fέκαςτος '(die Angehörigen) sollen von dem Erlöse (der verkauften Güter) jeder den zukommenden (Teil) erhalten'. VII 15 οπυίεθαι άδελπιδι το πατρός τον ίόντον τοι πρειγίςτοι 'sie soll einen Bruder des Vaters (und zwar) den Ältesten unter denen, die da sind, heiraten'. VII 32 τῶδ δ' ἐπικαρπίας παντὸς τὰν ἐμίναν ἀπολανκάνεν τὸν ἐπιβάλλοντα ὁπυίεν 'der Heiratsberechtigte soll vom Ertrage von jedem die Hälfte als Anteil erhalten 3)'.

¹⁾ ἔνδοθεν ist für ἔνδον durch 'Attraktion an das Verbum' geschrieben; Beispiele für diese Erscheinung bei Kühner-Gerth II 1 S. 546. Aus dem Kretischen vgl. 5174 Z. 2 εἴ τινες ἐγκαθορμιζόμενοι Βιαννόθεν ἀδική[cων]τί [τι]να Τηίων. 'Wenn irgend welche, die in B. vor Anker gehen, (von da aus) einem der Teier Unrecht tun'. Das Verkennen dieses Sprachgebrauchs hat zu falschen Erklärungen oder gar gewaltsamen Konjekturen geführt.

διαλακέν bedeutet VIII 4. 24. 45 'einen Teil erhalten'; dieser Sinn erfordert, τῶν τιμῶν zu lesen und nicht τὰν τιμάν.

So auch Bü.-Zi.; Bau. übersetzt unrichtig 'vom Ertrage des Ganzen... die Hälfte... als Anteil erhalten'; denn παντός hat keinen Artikel.

VII 51 τᾶς πυλᾶς τον αἰτιόντον ὅτιμί κα λει ὁπυίεθαι 'den unter den Bewerbern aus der Phyle soll sie heiraten, den sie will'. Vgl. VIII 6. — VIII 4 τον δ' άλλον τὰν ἐμί(ν)αν διαλακόνςαν άλλοι όπυίεθαι 'sie soll, indem sie von dem übrigen die Hälfte erhält, einen andern heiraten'. VIII 45 [τ]ᾶς [δ' ἐπικαρ]πίας δια[λ]α[νκά]νεν [τ|ἀν ἐμίναν ἄς κ' ἄ[ν]ορ[ο]ς ἐι 'von dem Ertrage soll sie die Hälfte als Anteil erhalten, solange sie noch nicht heiratsfähig ist'.

Auf ionisch geschriebenen Inschriften aus Gortyn: 5011 (wohl 1, H. 3, Jahrh.) Z. 9 τάς δὲ νεότας ὀμνύντες κρινόντων οἰ έπτα κατ' άγοραν οι κα λάχωντι κλαρώμενοι 'von der Neota sollen die sieben auf dem Markte schwörend entscheiden, die ausgelost worden sind'. Aus Inschriften anderer kretischer Städte: Vaxos 5125 Α Ζ. 5 - - ν ' τῶν δ' ἀμερῶν ' πέντ' ἀμέρας Γεργακςά[μενο]ς τῶι πόλι ἀμίστος 'nachdem er aber von den Tagen fünf Tage für die Stadt ohne Lohn gearbeitet hat'. Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Ζ. 46 αίτήςαθθαι δὲ καὶ τόπον Αθηναίων τὸνς ἐν Δάλωι κατοικίοντας. Lato-Olus 5075 (2. Jahrh.) Z. 13 ἐξέςτω [['Ολοντίων τῶι βωλομένωι]]1). Dreros 4952 (2. Jahrh., aber die Schwurformel älter): Β 30 ἐξαγγελίω τοῦ κόςμου τοῖς πλίαςιν. Praisos 5120 (1. Η. 3. Jahrh.) Α 6 (ἔδωκαν) [κ]αὶ ἐλλιμενίου καὶ πορφύρας καὶ ἰχθύων δεκά[τα]ς τούτων πάντων το ημιςςον, ιχθύωμ μέν καθάπε[ο κα]ί πρότερον 'vom Hafengeld und vom Zehnten auf Purpur und Fische, von diesen (Abgaben) allen die Hälfte'.

Bei den Datierungen der Dekrete nach Monaten und Tagen steht stets der Monat an erster Stelle. Gortvn 5009 (1. H. 2. Jahrh.?) b. 3 Καννηίω τρίται καὶ δεκάται vgl. 5015, 5; 5016, 24 (beide 2. Jahrh.). Lato-Olus 5075 (2. Jahrh.) Z. 2 μηνό[[c Θιο]]δαιείω τριακάδι vgl. Z. 3. 85. 87. κοινὸν der Kretäer 5146 (3. od. 2. Jahrh.) Z. 11 μηνὸς Αὐδου[ναίω ἰκά]δι vgl. Z. 6. Außerdem noch Knosos 5149 (2. Jahrh.) 6. 7. 8 und aus den teïschen Dekreten der ersten Serie 5173 (Aptara) Z. 13, der zweiten Serie 5183 (Biannos) Z. 39.

Die Beispiele, in denen ein partitiver Genetiv nach seinem regierenden Substantiv steht, stammen erst aus Inschriften des 3. und 2. Jahrhs. v. Chr. Es sind aus Knosos 5150 Z. 17 tò πλήθος των πολιτάν, Z. 21 τὸς καλὸς κάγαθὸς των ἀνδρων; aus Malla 5101 Z. 50 èν τῶι ἐπιφανεςτάτωι τόπωι τ[ας ά]γορας. Und während in der Datierungsformel der Dekrete der im Gen. stehende Monat dem im Dativ stehenden Tage auch in den jüngsten Dialekt-

¹⁾ Vgl. S. 147 A. - Die Wortstellung nach Deiters a. a. O.

inschriften voranging, steht im Texte dieser Inschrift der Gen. nach: Z. 39 ἄγεν δὲ καὶ εὐάμερον . . . κατ' ἐνιαυτὸν ἐν τᾶι ἔκται τῶ Βα μηνός. — Aus Hiarapytna 5040 Z. 31 ἀποτειςάντων οἱ ἐπίδαμοι τῶν κόςμων. — Z. 50 λαβέτω τὸ τρίτον μέρος τᾶς δίκας ὁ δικαξάμενος. Aus den teïschen Dekreten der ersten Serie 5179 Z. 29 οἱ κόςμοι καὶ ἄλλος ὁ βωλόμενος ἀλλαριωτᾶν ἢ Τηίων vgl. 5173 Z. 10. — 5168 Z. 25 οἱ κόςμοι καὶ ἄλλος ὁ λῶν Κυδωνιατᾶν ἢ Τηίων. 5170 Z. 22 ἐξέςτω τῶι παραγενομένωι Τηίων ἢ τῶν παροίκων τῶν ἐν Τέω vgl. 5171 Z. 27; 5174 Z. 6; 5176 Z. 36. — 5186 Z. 11 ὅτι ἁ πόλις ἀποδέδεκται τὸς τοιούτος τῶν ἀνδρῶν.

Etwas anders ist das Zahlenverhältnis der voranstehenden zu den nachgestellten Partitivgenetiven in dem Falle, wo der Teil durch ein Pronomen ausgedrückt ist. Auch hier steht der Genetiv in der ältern Sprache meistens vor diesem Pronomen: Gortyn 4991 VII 51: τας πυλάς τον αἰτιόντον ὅτιμι κα λει ὁπυίεθαι 'Den unter den Bewerbern aus der Phyle soll sie heiraten, den sie will'. Vgl. VIII 6. — VIII 11 τάς πυλάς ὁπυίεθ[α]ι ὅτιμί κα λει. VIII 13 αι δε τάς πυλβάζε μέτις λείοι δ[π]υίεν. VIII 32 όπυιέθο τάς πυλάς διτιμί κα νύναται. Χ 29 αἰ δέ τις τούτον τι Fέρκςαι wenn einer eine von diesen (Handlungen) vornimmt'. 4984 Z. 18 -- πρά]δεθαι τ[ά]ν διπ[λειάν] αὐτον Fέκας[τον - - man soll von jedem unter ihnen das Doppelte einfordern'. Innerhalb der Inschriften im ionischen Alphabet kann ich die Voranstellung des partitiven Genetivs vor das zugehörige Pronomen nur in den Schwurformeln von Dreros und Itanos nachweisen: 4952 B 1 δικάν δὲ καὶ πρ[αξί]ων μηθέν ἔνορκον ἤ(μ)ην. 5058 Ζ. 14 [οὐδέ] τῶν πολιταν προδως ω [οὐδέν]α. Ζ. 20 τούτων τ[ι π]οιείν. Ζ. 25 των πολιτάν [οὐδε] νί.

Aber schon in den archaïschen Inschriften kommt der Genetiv wiederholt dem Pronomen nach gestellt vor, jedoch steht er nicht unmittelbar dahinter. Gortyn 4991 V 13 αἰ δέ κ[α] μέτις ἔι τούτον 'wenn niemand von diesen (den Kindern) vorhanden ist'; vgl. V 17. VIII 26 [ἄλλ]οι ἀπυιέθ[ο τα]ς πυ[λ]α[ς] 'sie soll einen andern aus der Phyle heiraten'. 4986 Z. 22 αἰ δέ τίς κα τôν ἀμόρον - - 'wenn einer der Nachbarn'. In den Inschriften des ionischen Alphabets kenne ich, von den Schwurformeln abgesehen, den Genetiv überhaupt nur dem Pronomen nachgestellt. Gortyn-Knosos 5154 (3. Jahrh.) Z. 13 - - καὶ οὐθὲν ὑπελείποντο φιλοτιμί[ας - -. Vgl. 5153 Z. 24. — κοινὸν der Kretäer 5146

(3. od. 2. Jahrh.) Z. 17 εἰ δέ τίς τι[να ἀδική]ςηι 'Αναφαίων τῶν [ἐκ Κρήτ]ας ὁρμιομένων. Praisos 5120 (3. Jahrh.) Β 17 ἐὰν δέ που άλλαι προςτάξηι ὁ κόςμος . . . ὁποτέραι (ὧ)ν τ(α̂)μ πόλεων. Malla 5100 (ca. 200) Z. 15 ἔκαςτος τ[ô] κόςμο. Die folgenden Beispiele stammen aus dem 2. Jahrh.: Malla 5101 Z. 36 ἐπεί κά τις α[ὐτῶν παΙρατένηται. Hiarapytna 5039 Z. 19 οὐ κακοτεχνηςῶ οὐδὲν τῶν έν τάιδε τάι ἰςοπολιτείαι γεγραμμένων. Ζ. 22 αὶ δέ τι ἐπιορκήςαιμι τῶν ὤμοςα ἢ τῶν ςυνεθέμαν. 5040 Ζ. 71 ἔκαςτος αὐτῶν. 5060 Z. 101 εἴ τί κα cuμβαίνη τινὶ ὑμῶν. Aptara 4942 (159-138 v. Chr.) b Z. 9 ἔν τινι τῶν ἀγώνων τῶν cτεφανιτῶν. Schließlich aus den teïschen Dekreten: 5170 (Sybrita) Z. 19: εἰ δέ τινές κα τῶν όρμιομένων έξυβρίζο τας άδικής ως ίν τινα Τηΐων ή των παροίκων; vgl. 5171 Z. 24; 5172 Z. 5; 5174 Z. 4; 5176 Z. 33; 5178 Z. 34. — 5177 (Eleutherna) Z. 16 οὐθὲν ἐλλείπων cπουδάς καὶ φιλοτιμίας; vgl. 5179 Z. 16. — 5176 (Istron) Z. 22 (ά πόλις) ούδενός ἀπέςτα τῶν ςυμφερόντων; vgl. 5183 Z. 16. - 5186 (Knosos) Z. 12 τὸς τοιούτος τῶν ἀνδρῶν.

Zum Genetivus partitivus wird mit Recht der Genetiv des Inhalts 1) gestellt (Delbrück III 1, 340; Brugmann Kurze vgl. Gr. S. 440). Wir finden ihn in den kretischen Mundarten in den meisten Fällen gleich dem Gen. part, vor das eine Maßangabe enthaltende Substantiv gestellt. Gortyn 4984 Z. 3 - - cύ|κον έκατον μ[εδίμνονς κα]ὶ γλεύκιος προκό[ονς ἐ]κατόν '100 M. Feigen und 100 Kannen Most'. — 4993 II 2 -- ο διερδ, ςύκον δύο, γλεύκιος Toulvc. Die Namen der Maße sind im zweiten und dritten Gliede als selbstverständlich weggelassen. Das erste Glied ergänzt Blaß zweifelnd zu [καρπ]ο διερο = ύγρου, daraus würde sich ergeben, daß hier die Maßbezeichnung dem Inhaltsgenetiv vorangegangen wäre, was nicht ohne Beispiel sein würde (s. u.). Doch läßt sich auch z. B. -- καρπô δύ]ο διερô u. dergl. ergänzen. — 3198 (unter den Inschriften aus Korkyra publiziert, aber kretisch, vgl. Ziebarth Athen. Mitt. 1897 S. 218 ff.) Z. 4 ἀνπέλων πέλεθρα δέκα, ähnlich in den folgenden Zeilen. Die weitern Belege enthalten alle den Inhaltsgenetiv ἀργύρω: Gortyn 5011 (wohl 1. H. 3. Jahrhs.; vgl. Blaß) Z. 8 ἀρτύρω πέντε cτατήρας; vgl. 5019, Z. 6; 5017 Z. 6; BCH XXVII (1903) S. 219 C 7. Knosos 5073 (2. Jahrh.) Z. 21 -- At |τικώ cτατήρας έκατόν. 5149 (Ende 2. Jahrhs.) Z. 34 άργυρίω

Dagegen war der Stoff, aus dem etwas gemacht war, im uridg. durch den Ablativ ausgedrückt (Delbrück III 1 S. 208, Brugmann Kurze vgl. Gr. S. 423). Genetiv und Ablativ berühren sich hier sehr nahe.

'Αλεξανδρείων ταλάντων δέκα. Hiarapytna 5041 (ca. 200) Z. 5 άργυρίω cτατήρας έκατόν, vgl. 5075 Z. 27. 29. — 5042 (Ende 2. Jahrhs.) Z. 15 άργυρίω μνάν.

Freilich findet sich schon im Altgortynischen ein sichres Beispiel der Nachstellung: 4991 X 37 δότο... ἀρεῖον καὶ πρόκοον Fοίνο. Und ἀργυρίω steht einmal zwischen δαρχνάς und Zahlwort, falls nämlich Gortyn 5009 (Anf. 2. Jahrhs.) a Z. 3 κατέβαλε τᾶι πόλι [δαρχνὰς ἀρ]γυ[ρίω] τριάκοντα καὶ πέντε richtig ergänzt ist, was mir nicht ganz außer Zweifel steht. — Soweit das Material, zu dem ich nur noch S. 177 einen Nachtrag zu machen habe.

Wollte man diese Belegstellen rein äußerlich statistisch zusammenzählen, so würde die große Masse der vorangestellten Genetive auf die ältern, die der nachgestellten Genetive auf die jungen Inschriften fallen. Aber man wird bei der Musterung der einzelnen Belege gemerkt haben, daß bei vielen auch andere Motive als eine bestimmte Gewohnheit auf die Stellung Einfluß gehabt haben können. In den meisten altgortynischen Beispielen, die uns zu Gebote stehen, befindet sich ja der Gen. part. in einem gewissen Gegensatze zu einem andern Worte, z. B. 4991 VII 32 [c]τέγαν μέν ... ἔχεν τὰν πατρδιδκον, τάδ δ' ἐπικαρπίας παντός τὰν ἐμίναν ἀπολανκάνεν τὸν ἐπιβάλλοντα ὀπυίεν. In anderen weist er auf etwas Vorhergenanntes zurück, z. B. 4986 Z. 19 cuvεκςομόςαθθαι τον ομό[ρον το]ν έννέα (in Z. 2 genannt) τρίινς. Beidemal könnte sich die Voranstellung schon aus der okkasionellen Betonung erklären. Andererseits ist in Beispielen der jüngern Zeit wie 5179 Z. 24 οί κόςμοι καὶ ἄλλος ὁ βωλόμενος ᾿Αλλαριωταν ἢ Τηίων die Nachstellung des Genetivs auch schon aus den speziell hier vorliegenden Verhältnissen der Gefühlsbetonung verständlich.

Und doch glaube ich, daß tatsächlich in der älteren Sprache die normale Stellung des das Ganze bezeichnenden Genetivs vor dem den Teil bezeichnenden Worte gewesen ist, und daß allmählich dieses Stellungsverhältnis vertauscht worden ist. Einige unsrer Belege sind ja so beschaffen, daß okkasionelle Motive die Stellung nicht beeinflußt haben können, die uns also ermöglichen, die habituelle Stellung der verschiedenen Sprachperioden zu beobachten.

1. In der Datierungsformel der Dekrete fanden wir überall den Genetiv des Monats vor die den Tag be-

175

zeichnende Ordinalzahl gestellt, und obschon wir hierfür nur aus jüngern Inschriften Belege haben, so ist doch anzunehmen, daß diese Sprachformel schon aus alter Zeit überkommen ist. Denn wir finden sie gleichfalls in den Dekreten der verschiedensten Staaten Griechenlands regelmäßig angewandt, z. B. in der Lygdamisinschrift aus Harlikarnaß, Dittenberger Syll.2 10 (kurz vor 454/3) Z. 4 μηνὸς Ἐρμαιῶνος πέμπτηι Ιςταμένο, in den Präskripten attischer Inschriften (vgl. Larfeld Handbuch der griechischen Epigraphik 2, 654; Belege allerdings erst aus dem 4. Jahrh. v. Chr.); koïsch 3720 (4. od. 3. Jahrh.?) Z. 1 μ[ηνό]ς Πανάμου άμφεικάδι; epidaurisch IG IV 925 (3. Jahrh.) Z. 1. 7. 54. 58. 61; delphisch 2561 (um 400 v. Chr.) A 20 Βουκατίου μηνός δεκάται und so noch im 2. Jahrh. n. Chr. 2322 Z. 2; böotisch IG IV 507 (E. 3. Jahrhs.) μεινός Δαματρίω όγδόη ίςταμένω und oft so, z. B. 3303-3372; thessalisch 345 (nach 214 v. Chr.) Z. 10 Пауа́циот τα ἔκτα ἐπ' ἰκάδι vgl. Z. 40 usw. Anders im Texte der Dekrete, innerhalb des Satzzusammenhangs. Zu der Tatsache, daß hier in einer kretischen jungen Inschrift der Genetiv des Monats der den Tag bezeichnenden Ordinalzahl nach gestellt war (S. 172), finden wir auch anderwärts Parallelen. Im Attischen läßt sich diese Gebrauchsweise schon im 5. Jahrh. belegen: IG I S. 88 f. n. 189 a Z. 10 τε[τ]ράδι φθί[ν]οντος Μετα[γε]ιτνιώνος vgl. Z. 2-24; im Arkadischen kommt sie schon im Weidegesetz von Alea (Hoffmann Dial. 1, 23 n. 29; 1. H. 4. Jahrhs.) vor: Z. 29 - - ται heβδόμαι το Λειχαναςίο μενός; äolisch im Jahre 324 v. Chr. 214 Z. 39 èv ται είκοίςται τω μήννος, koïsch im 4. oder 3. Jahrh. z. B. 3705 Z. 23 ἀρξαμένος ἀπὸ τᾶς τρίτας τοῦ Υακινθίου ἔςτε καὶ τάν τριακάδα τοῦ ᾿Αλεείου. Dagegen haben die theräïschen Inschriften des 4. Jahrhs. v. Chr. 4765 Z. 15 und 4772 Z. 1 noch die Voranstellung und so auch die delphische Labyadeninschrift 2561 (um 400) D 5, während eine delphische Inschrift vom Jahre 158 v. Chr. ein Beispiel des jüngern Sprachgebrauches bietet: 2642 Z. 60 ται δὲ δωδεκάτ[αι] τοῦ Ἡρακλείου μηνὸς έχέτως αν τὰ ἱερεῖα έτοῖμα. Denn daß diese Form tatsächlich erst jünger ist gegenüber der in den Präskripten erhaltenen, zeigt einmal der Gebrauch des Artikels bei unvoc, den ich in der Datierungsformel und auch im Satzzusammenhange in dem Falle, wo der Monatsgenetiv vorausging, niemals angetroffen habe, und ferner die Hinzufügung von ev an manchen Stellen, während in den Fällen, wo der Monatsgenetiv vorangeht, der bloße Dativ steht. Auch bei den Festen hatte ja der archaïsche Beleg den Dativ, dagegen die aus den ionischen Inschriften èv c. Dat. (s. S. 146 f.).

2. Auch in der Voranstellung von aprúpw erkenne ich eine altüberkommene Gebrauchsweise. Denn sie läßt sich nicht dadurch erklären, daß auf dorvow irgendwelcher Nachdruck gelegen hätte, vielmehr ruht dieser überall auf der nachfolgenden Geldsumme. Die Stellung widerspricht also dem Prinzip der Vorausnahme des betonten Begriffes und kann demnach nur durch die Einwirkung einer festen Tradition erklärt werden. Sie ist gleichfalls die Regel im Delphischen, z. B. 2502 (2. H. 4. Jahrhs.) Z. 69; 1684 (150-140 v. Chr.) Z. 6; 1694 (150-140 v. Chr.) Z. 14 und oft so; ebenso Stiris-Medeon 1539 (A. 2. Jahrhs.) A 62. B 16; Böotischen z. B. IG VII 3171 (2. H. 3. Jahrhs.) Z. 50; 3172 (220-200 v. Chr.) Z. 17, 60, 87, 100, 116, 153; Thessalischen, Hoffmann Gr. Dial. 2 n. 18 Z. 2. 10-44, und findet sich auch auf der Bronzetafel von Edalion 60 Z. 6 do-Fέναι . . . ἀργύρο(ν) τά(λαντον) α΄ τά(λαντον) vgl. Z. 13 und Z. 15 άργύρο(ν) πε(λέκε Fac) δ' πε(λέκε Fac) β' δι(μναῖα) Ἐ(δάλια) vgl. Z. 251). In andern Dialekten kommt schon früh die Nachstellung von άργυρίω vor. So ist es auf der lakonischen Urkunde über die von den Bundesgenossen beigesteuerten Gelder 4413 (E. 5. Jahrhs.) zwar viermal vor die genannte Geldsumme gestellt, aber B 11 steht τάλαντ[ον] ἀργυρίο, was gleichfalls auf einer altelischen Inschrift 1149 Z. 5 belegt ist. Die Xuthiasbronze bietet B 1 τζετρακάτιαι μναῖ ἀργυρίο, und auf den herakleïschen Tafeln ist nur diese Form verwendet und zwar fünfmal, 4629 I 123 (zweimal). 143. 144. 171. Da aber ἀργυρίω überall nur eine Nebenbestimmung ist, so steht nichts der Annahme im Wege, daß hier das immer lebendige Streben der Sprache, die Satzglieder nach ihrer Wichtigkeit zu ordnen, über die durch die Macht der Gewohnheit in andern Dialekten erhaltene Voranstellung gesiegt hat. Den Widerstreit dieser beiden Kräfte zeigt uns z. B. die angeführte lakonische Urkunde.

¹⁾ Die eingeklammerten Zeichen sind in diesen abgekürzten Ausdrücken nicht geschrieben. δί(δραχμα), was die Herausgeber ergänzen, erscheint mir zu wenig da, wo es sich um den Wert eines Grundstückes handelt. Daher habe ich δι(μναῖα) nach der Hesychglosse πέλεκυς geschrieben, das dort als σταθμίον ἐξαμνιαῖον, οἱ δὲ δεκαμνιαῖον erklärt wird (vgl. R. Meister Dial. 2, 131 A. 1).

3. Der 'chorographische' Genetiv, der in der klassischen Literatur häufig voransteht (Kühner-Gerth II 1, 338; z. B. Hdt. III 136 ἀπίκοντο τῆς Ἰταλίας ἐς Τάραντα) ist in dem Vertrage von Lato und Olus 5075 aus dem 2. Jahrh. nachgesetzt: Z. 59 ἐς τὰν ἄν[[ω ἀίαν τᾶς]] πέτρας vgl. Z. 55. 59, wie er auch in den aus dem Neuen Testament von Blaß a. a. O. S. 96 angeführten Belegen dem regierenden Nomen folgt (z. B. Ev. Marc. 1, 9 ἤλθεν Ἰηςοῦς ἀπὸ Ναζαρὲτ τῆς Γαλιλαίας).

Bei diesen chorographischen Genetiven hat schon Brugmann Griech, Gr. S. 392 vermutet, daß hier nicht Erweiterung des adnominalen Genetivus partitivus vorliegt, sondern Anschluß des ursprünglich freien Genetivs des räumlichen Bereiches an ein Nomen. Dies ist, wie ich glaube, der richtige Weg, die Entstehung des adnominalen partitiven Genetivs überhaupt zu erklären. Die Voranstellung des Monatsgenetivs in der Datierungsformel, von ἀργύρω usw., auf denen doch kein besonderer Ton lag, erklärt sich durch die Annahme, daß diese Stellungsweisen in einer Zeit entstanden sind, wo der partitive Genetiv noch nicht als abhängig von dem den Teil bezeichnenden Nomen empfunden wurde, sondern als zum Verbum als Subjekt oder Objekt gehörig, während die Teilbestimmung ihm als Apposition zugefügt war. Denn wenn ein Teilbegriff durch eine appositionelle Konstruktion ausgedrückt wird, pflegt das Ganze an erster Stelle zu stehen, der Teil, durch den ja das Erstgenannte näher bestimmt oder gar berichtigt wird, zu folgen. Das ist ja das psychologisch zu Erwartende; es läßt sich auch durch Beispiele aus dem Altgortynischen belegen. Z. B. 4991 V 29 αί δέ κ' οἱ ἐπιβάλλοντες οί μὲν λείοντι δατέθθαι τὰ κρέματα, οἱ δὲ μέ; ΙΥ 39 καὶ λανκάνεν τὸς μὲν υίὑνς ὀπόττοι κ' ἴοντι δύο μοίρανς Γέκαςτον, τὰδ δὲ θυγατέρανς ὀπότται κ' ἴοντι μίαν μοῖραν Γεκάςτα[ν]; V 5 ὄκ' ὁ Αἰθ[α]λεύcταρτὸς ἐκόςμιον οἰ cùν Κύ[λ]λοι 'als der aithaleïsche Startos das Kosmiontenamt hatte, (nämlich) Kyllos und Genossen'. Dem Sinne nach sind diese appositionellen Ausdrücke ganz gleichwertig mit partitiven Genetiven, und es kommt vor, daß diese beiden sprachlichen Bezeichnungsweisen des gleichen Bedeutungsinhaltes in derselben Inschrift bei denselben Worten mit einander wechseln. So steht Knosos 5150 (nach 167 v.) Z. 50 πορτὶ ᾿Αθηναίος τὸς έν Δάλοι κατοικίοντας, während kurz vorher Z. 47 'Αθηναίων τόνς ἐν Δάλωι κατοικίοντας gesagt worden war. Aus ionischattischem Sprachgebiet läßt sich auch auf das cχῆμα καθ' ὅλον καὶ μέρος verweisen, wie z. B.

α 64 ποῖόν τε ἔπος φύγεν ἔρκος ὀδόντων das bei Homer häufig, in der Prosa dagegen selten vorkommt (Kühner-Gerth II 1 S. 289). Hier pflegt, wie ja schon der Name besagt, das Ganze zuerst genannt und dann der Teil als näher bestimmende Apposition hinzugefügt zu werden.

So erklärt die Annahme, daß der partitive Genetiv ursprünglich nicht abhängig von dem Teilwort gewesen, sondern daß vielmehr das Teilwort ihm als Apposition hinzugefügt worden ist, die auffallende Tatsache der Voranstellung. Sie wird nun außerdem durch viele der älteren Belegstellen selbst empfohlen, in denen ja häufig genug der Genetiv des Ganzen durch andre Wörter von dem Teilwort getrennt ist, während er in der jüngern Sprache meist unmittelbar neben ihm steht. Ja, manchmal könnte man daran denken, den Genetiv unabhängig aufzufassen, z. B. 4991 VIII 45 [τ]ας [δ' ἐπικαρ]πίας δια[λ]α[νκά]νεν [τ]αν ἐμίναν, mit dem sich VIII 25 διαλακόνςαν τον κρξμάτον vergleichen läßt, zu interpretieren 'von dem Ertrag (einen Teil) erhalten, die Hälfte (nämlich)'. Vaxos 5125 A Z. 6 τῶν δ' ἀμερῶν πέντ' ἀμέρας Γεργακςάμενος . . . ἀμίστος 'nachdem er innerhalb dieser Tage fünf Tage ohne Lohn gearbeitet hat'. - In der oben besprochenen Datierungsformel wird wirklich der Monatsgenetiv von manchen Gelehrten als selbständig aufgefaßt, wie z. B. Müllensiefen in der koïschen Inschrift 3720 Z. 1 mit Interpunktion μ[ηνό]ς Πανάμου, ἀμφεικάδι schreibt. Nun hat sich natürlich der Wechsel der sprachlichen Auffassung nicht von heute auf morgen vollzogen. Auch als der partitive Genetiv in vielen Verbindungen schon als abhängig vom Sprechenden und Hörenden empfunden wurde, konnte er in andern nach wie vor als unabhängig aufgefaßt werden, und es konnten darnach wieder neue Fälle, in denen er selbständig war, gebildet werden. Denkbar ist es demnach, daß in dem einen oder andern Belege der uns erhaltenen Sprachdenkmäler die alte Auffassung noch lebendig gewesen ist. Im allgemeinen aber glaube ich, daß in allen Dialekten, auch im Altgortynischen, die Sprache jenen Fortschritt bereits gemacht hat; auch in den eben angeführten Fällen, mögen sie auch dem unabhängigen Genetiv nahe stehen, ziehe ich vor, Abhängigkeit anzunehmen. Keines von allen kretischen Beispielen fordert unabhängig, viele fordern, abhängig aufgefaßt zu werden. Für die

Abhängigkeit des Monatsgenetivs spricht der schon in alter Zeit vorkommende Typus der Datierungsformel, in dem der Dativ zwischen den Monat und ein zu diesem gehöriges Partizipium eingeschlossen ist wie ίτταμένου, φθίνοντος usw. (s. S. 175); und die enge Zusammengehörigkeit von ἀργύρο(ν) τά(λαντον) im Kyprischen ist dadurch erwiesen, daß das -v nicht in der Schrift ausgedrückt ist (vgl. Hoffmann Dial. 1, 71).

Wir haben also in der Voranstellung von apyupio usw. nur noch eine durch die Macht der Gewohnheit aus früherer Sprachperiode erhaltene Antiquität zu sehen, die in der Sprache der Inschriften nach und nach fallen gelassen worden ist. Denn sobald der partitive Genetiv als abhängig vom Teilwort empfunden wurde, tauschte er ja mit diesem seine Rolle, indem er aus dem bestimmten Gliede zum bestimmenden wurde. So wirkte dasselbe Sprachgesetz, dem er seine Voranstellung ursprünglich verdankte, jetzt dahin, seine Nachstellung im Kampfe mit der Tradition durchzusetzen, und er wurde ähnlich aufgefaßt wie der Genetiv der Zugehörigkeit und Definitivus (Kap. III 3, 4). Es ist natürlich, daß die Voranstellung da zuerst aufgegeben wurde, wo das Teilverhältnis am wenigsten deutlich ins Bewußtsein trat. Darnach erklärt sich, daß die Nachstellung früher bei den Inhaltsgenetiven und nach Pronomina eingetreten zu sein scheint. falls nicht Tradition wie bei ἀργύρο das Ältere erhielt. Bei den enklitischen Pronomina kam hinzu, daß sie der zweiten Stelle des Satzes zustrebten (Brugmann Kurze vgl. Gr. S. 681) und demnach dann, wenn eine Partikel die erste Stelle des Satzes für sich in Anspruch nahm, mit dem von ihnen abhängigen Genetiv um die zweite Stelle konkurrierten.

Daß der partitive Genetiv mehr und mehr als mit dem den Teil bezeichnenden Worte zusammengehörig empfunden wurde, ist auch die Ursache dafür, daß es allmählich zur Regel wird, diese beiden Redeteile unmittelbar neben einander zu stellen, während wir sie in den älteren Inschriften noch häufig durch andere Worte getrennt finden. Doch hat der partitive Genetiv auch noch in den jüngsten kretischen Dialektinschriften stets die freiere prädikative Stellung beim Nomen mit Artikel, nie die attributive.

Die hier besprochne Veränderung in der Bezeichnung eines Teilverhältnisses ist ein Symptom der wirkungsreichen Entwicklung, die sich in der griechischen Schriftsprache der verschiedensten Dialekte verfolgen läßt, und die darin beruht, ursprünglich nebengeordnete Redeteile zu hypotaktisch gegliederten Gruppen zusammenzufassen. Wir werden ihr im folgenden noch wiederholt begegnen.

Delbrücks Hypothese (Grundriß III 186. 333), daß sich der adnominale Genetiv sekundär aus dem adverbalen entwickelt habe, und daß der partitive Genetiv zuerst vom Nomen abhängig geworden sei, woran sich die andern adnominalen Genetivarten angeschlossen hätten, wird also in ihrem ersten Teil bestätigt, in ihrem zweiten Teil nicht. Daß der partitive Genetiv vor allen andern zuerst abhängig geworden sei, hat auch Brugmann Griech. Gr. 3 S. 391 angefochten; hier sahen wir beim partitiven Genetiv noch die Nachwirkungen ursprünglicher Selbständigkeit, während wir den possessiven Genetiv fest mit dem Nomen verbunden finden.

2. Genetivus possessivus.

Unter Genetivus possessivus verstehe ich nur die Fälle, wo ein Besitzverhältnis im eigentlichen Sinne vorliegt. Alle diejenigen, die nur eine Zugehörigkeit bezeichnen, sind im folgenden Abschnitt behandelt. Die Stellung des Genetivus possessivus in dieser engern Bedeutung beim Nomen ist fest geregelt:

1. Wenn das regierende Substantivum den Artikel hat, so steht der possessive Genetiv entweder zwischen Artikel und Substantiv oder er folgt unmittelbar dem hinter dem regierenden Substantive wiederholten Artikel. Beide Gebrauchsweisen lassen die enge Verbindung dieses Genetivs mit dem ihn regierenden Worte erkennen.

Gortyn 4991 VI 2 τôν τô πατρὸς κρξμάτον. 5014 (2. Jahrh.) Z. 2 - - - ἐ]ς τὰν τῶν Ἐλυρίων χώρα[ν]; vgl. Lato-Olus 5075 (2. Jahrh.) Z. 5. 8. 51; aus den teïschen Dekreten 5168 Z. 9 τᾶς χώρας τᾶς Τηΐων vgl. 5171 Z. 10; 5176 Z. 10; 5182 Z. 28; Gortyn-Knosos 5016 (2. Jahrh.) Z. 30. — Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 37 ἐς τὸς Κνωςίων λιμένας. — Leben 5087 (3. Jahrh.?) a Z. 4 τὰ τῶ θιῶ ςκεῦα. b Z. 8 ἐς τῶν τῶ θιῶ προςοδίων vgl. b Z. 5. — a Z. 2; b Z. 6.

2. Wenn das regierende Substantiv nicht den Artikel hat, so folgt der Genetiv unmittelbar nach oder er ist durch den nach dem Substantivum gerichteten Artikel an dasselbe angegliedert. Gortyn 4992 II 1 [κρέμ]ατα ἀ[ν]δρὸς ἐλευθέρο Ζ. 7 ἐπανδρείο 'Sachen eines freien

Mannes — (Sachen) eines Gefolgsmannes' (vgl. S. 139 A. 1). Itanos 5058 (3. Jahrh.) Z. 15 οὐδὲ χρήματα πολιτ[αν]; Lato-Olus (2. Jahrh.) 5075 Ζ. 5 [[φρώρια]] [η νά] τος η λ[ι]μ[έν]α[ς Λ]ατ[ίων κατα] [[λαμβάνηται[[1]). Andrerseits Knosos 5155 (3. Jahrh.) Z. 17 καὶ χρήμαςι τοῖς τούτων vgl. 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 38; Itanos 5058 (3. Jahrh.) Z. 9 πόλιν τὰν Ἰτανίων οὐ προ[δ]ωςέω οὐδὲ νά[ς]ου[ς] τὰς τῶν [']τανίων . . . οὐδὲ ναῦ[ς τὰς] τῶν 'Ιτανίων; Dreros 4952 Β Ζ. 6 μήτε τὰμ πόλιν προδως είν τὰν τῶν Δρηρίων μήτε ούρεια τὰ τῶν Δρηρίων μηδὲ τὰ τῶν Κνίωιςίων2); Lato-Olus 5075 (2. Jahrh.) Z. 80 ή [[λι]]μένας τὸς τῶν 'Ολοντίων.

Vorangestellt haben wir den possessiven Genetiv nur in Hiarapytna 5052 (2. Jahrh.?) Ζ. 4 τούτω γυνά Πύρρα, wo ja diese abweichende Stellung durch den Bedeutungsinhalt dieses Genetivs erklärt ist.

Oft ist auch im Kretischen der Besitzgegenstand nur durch eine entsprechende Form des sonst als Artikel verwendeten Demonstrativpronomens angedeutet: Gortvn 4991 II 24 τὰν τδ άπεταίρο 'die dem A. (gehörige Frauensperson)'; VI 6 τὰ τôν τέκνον 'das den Kindern (Gehörige)' vgl. VI 9. 12; IX 9; Malla 5100 (um 200) Z. 9 ἐν τᾶι τῶν Μαλλαίων 'im (Lande) der M.' vgl. Z. 10. Bei diesem letztgenannten Beispiele ist natürlich eine Ellipse (nämlich von χώραι) anzunehmen, aber nicht bei dem ersten, schon weil es kein Wort für den hier vom Zusammenhang 3) geforderten weiten Bedeutungsumfang zu geben scheint (Frau, Tochter, Schwester). Von τì scheint der possessive Genetiv in den folgenden Beispielen abhängig zu sein: Gortyn 4991 III 22 αι δέ τι τον τέκνον πέροι wenn sie etwas den Kindern (Gehöriges) wegträgt'; III 1 αἰ δέ τι ἄλλο πέροι το ἀνδρὸς; aus den jüngern teïschen Dekreten 5183 Z. 29 ἐάν τινες . . . ἀφαιρῶνταί τι ὑμῶν. Bei den altgortynischen Beispielen wäre es allerdings auch denkbar, den Genetiv als adverbalen Ablativ zu interpretieren: 'wenn sie etwas anderes wegträgt von dem Manne'.

Die andern Dialekte folgen denselben Stellungsregeln, die übrigens nicht nur für den possessiven Genetiv, sondern auch für das attributive Adjektivum und für präpositionale Attribute eines Nomens gelten. Eine kleine Auswahl aus dem umfangreichen

¹⁾ Vgl. über diese Klammern S. 147 A.

²⁾ In diesen beiden Stellen ist πόλις 'Stadt', nicht 'Staat'. Der Genetivus possessivus berührt sich hier eng mit dem Genetivus definitivus.

³⁾ Vgl. dazu S. 148 f.

Materiale muß hier als Beleg genügen. Z. B. kypr. 60 Z. 5 ἐξ τοι Fοίκοι τοι βαcιλέγος 'aus dem Besitze des Königs', vgl. Z. 8; delph. 2561 (um 400) A 10 τῶν τῶλ Λαβυαδᾶν χρημ[ά]των; böot. IG. VII 3172 (222—200 v. Chr.) Z. 96 ἐπὶ τᾶς Πιστοκλεῖος τραπέδδας 'auf der Wechselbank des P.'; rhod. 3749 (220 v. Chr.) Z. 4 τὰν χώραν τὰν 'Poδίων, Z. 12 ἢ χώραν . . . τὰν 'Poδίων. — Für die Stellung der adjektivischen und präpositionalen Nominalattribute wähle ich ein paar Beispiele aus dem Kretischen selbst: Gortyn 4991 I 47 τὰνς ἀπλόονς τ[ι]μάνς vgl. I 49. — III 27 [τ]ο καρπ[ο] το ἔνδ[ο]θεν 'von der drinnen (befindlichen) Frucht (S. 170 A. 1)'. 5016 (2. Jahrh.) Z. 7 ἐπὶ τὸν θόλον τὸν γ(ω)νιαῖον τὸν ἐπὶ τᾶι ἄκραι vgl. Z. 6. 10. — Vaxos 5125 (archaïsch) A Z. 8 - - τᾶ]ς ἰν ἀντρηίοι διάλςιος 'der Speisung im Männerhaus'. Nach Substantivum ohne Artikel: Z. 15 καὶ τροπὰν ἰν ἀντρηίοι 'Unterhalt im M.'. — Gortyn 4991 IV 32 στέγανς μὲν τὰνς ἐν πόλι.

Im Ionisch-Attischen bestehen bekanntlich dieselben Stellungsgewohnheiten. Ein Bedeutungsunterschied¹) zwischen dem Typus τὰν τῶν Ἐλυρίων χώραν und dem entsprechenden τᾶς χώρας τᾶς Τηΐων läßt sich ebensowenig durchführen wie für den Typus λιμένας Λατίων und den entsprechenden λιμένας τὸς Ὀλοντίων.

Genetiv der Zugehörigkeit (Genetivus possessivus im weitern Sinne).

Die kretischen Belege des Genetivs der Zugehörigkeit (über den Begriff s. S. 180) haben meist, wie der Genetivus possessivus im engern Sinne, attributive Stellung. Doch kommen auch Beispiele der prädikativen Stellungen vor, ein Merkmal, daß der Genetiv der Zugehörigkeit als nicht so eng mit dem regierenden Worte verbunden empfunden wurde wie der eigentliche Genetivus possessivus. Für die Art der Stellung ist es nicht ohne Belang, welcher Wortklasse das regierende Wort angehört.

A. Nach Personalwörtern.

I. Nach Substantiven mit dem Artikel.

In attributiver Stellung: Gortyn 4991 XI 16 ὁ δὲ μνάμον ὁ το καενίο. 4996 Z. 8 ὁ το καε[νίο μνάμον --. 4999 II 11 τοι δὲ τῶν ἐταιρηιῶν δικακται. Knosos 5149 (E. 2. Jahrhs.) Z. 37 οἱ τῶν Κνωκίων κόκμοι. Hiarapytna 5040 (2. Jahrh.) Z. 35 ὁ τῶν

Für das Attische sucht einen solchen Kühner-Gerth II 1, 613 festzustellen; vgl. auch Blaß Gramm. d. neutest. Spr. S. 154.

Πριανειέων κόςμος, während in der entsprechenden Wortgruppe Z. 33 der Genetiv mit Wiederholung des Artikels nachgestellt ist: ὁ δὲ κόςμος ὁ τῶν Ἱεραπυτνίων, ebenso Praisos 5120 (3. Jahrh.) A 13. B 19. Auch Hiarapytna 5041 (um 200 v. Chr.) Z. 2. 3 scheinen die beiden attributiven Verbindungsweisen in demselben Satze ganz mit der gleichen Bedeutung gebraucht worden zu sein 1). Gortyn 5060 (2. Jahrh.) Z. 93 τοῖς τῶ βαςιλέως φίλοις καὶ τυμ[μάχοις].

2. In prädikativer Stellung: Teïsche Dekrete 5176 Z. 42 τούς γραμματέας τας πόλιος vgl. 5178 Z. 43, 5185 Z. 19

ἀποκρίναςθα(ι) τοῖς πρεςβευταῖς τῶν [Τ]ηίων2). II. Nach Substantivum ohne den Artikel:

- 1. Nachgestellt: Gortyn 4991 VII 15 άδελπιδι το πατρός vgl. Z. 19. 21. V 14; V 18 άδευπιαὶ δὲ τδ ἀποθανόντος. — Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Ζ. 31 πρόξενον καὶ πολίταν τᾶς άμᾶς πόλεος vgl. Teïsche Dekrete 5182 Z. 47, 5183 Z. 38, 5185 Z. 49; 5182 Z. 40 ήμεν Τηίους πολίτας Έραννίων. Gortyn 5028 (2. od. 1. Jahrh. v. Chr.) Β Z. 7 πρόξενον [ήμ]εν Γορτυνίων vgl. unter 5028 C. - Tersche Dekrete 5169 Z. 3 φίλοι καὶ curreveîc ὑπάρχοντε[c] τάς άμας πόλεος vgl. 5182 Z. 3.
- 2. Vorangestellt: Lato-Olus 5075 (2. Jahrh.) Z. 21 [[παριόντων]] [έν μὲν Λατῶι 'Ο]λοντίων πρειγηίας, ἐν δὲ 'Ολόντι Λατίων mperm [iac]. Hier sind die Genetive durch den Gegensatz betont, dementsprechend stehen sie voran. Gortyn 5029 Z. 5 κόςμων μνάμων Διονυςοκλής 'Αρτέμωνος · ἰεροργώ 'Ηνατίων 'Ερμία. Auch hier könnte der Gegensatz mitgewirkt haben. Doch findet sich auch sonst diese Stellungsweise in derartigen kurzen Aufschriften. in denen die Artikel weggelassen werden: Gortyn 5033 Z. 2 Τρύφαινα Μενεκράτιος ἀπελευθέρα. 5028 С с Δαμόχαρις Φαλακρία Λύττιος Γορτυνίων πρόξενος αὐτὸς καὶ ἔκγονοι und öfter so, vgl. auch 5028 A. B.

B. Nach Dingwörtern.

I. Nach Substantiven mit dem Artikel: Nach τὸ ίαρόν findet sich in beinahe 30 Fällen der Genetiv prädikativ

1) Denn ich halte es nach Analogie der aufgezählten Belege für wahrscheinlicher [ὁ δὲ κόςμος ὁ τῶν Ἱεραπυτνί]ων als mit den Herausgebern [ὁ δέ κότμος τῶν Ἱεραπυτνί]ων zu ergänzen.

2) Auch hier wechselt wieder der bloße Genetiv mit der präpositionalen Umschreibung, die im Gegensatz zu ihm hier wie in den S. 182 angeführten Stellen eingeschoben ist: Teïsche Dekrete 5170 Z. 3 ὁ παρά βατιλέως Φιλίππου πρεεβευτάς vgl. Z. 5.

nachgestellt. Knosos 5155 (3. Jahrh.) Z. 8 έν τῶι ἰαρῶι τῶ ᾿Απέλλωνος τῶ Δελφιδίω vgl. 5073 Z. 24, 5149 Z. 12. 13. 14. 15, 5150 Z. 45. 48; Lato-Olus 5075 (2. Jahrh.) Z. 47. 49 (2 Mal); Olus 5104 (um 265 v. Chr.) a 3. c 59. 67; Hiarapytna 5039 (2. Jahrh.) Z. 8 ἐν τῶι ἱερῶι τᾶς ᾿Αθαναίας vgl. Z. 5. 7, 5040 Z. 78. 79. 5041 Z. 11, 5042 Z. 9; Allaria 4940 Z. 31 ἐς τὸ ἱερὸν τᾶς Δάματρος . . . ἐς τὸ ἱερὸν τῶι ᾿Απόλλωνος. Außerdem noch je 3 Mal in den beiden Serien der teïschen Dekrete 5171 Z. 31, 5174 Z. 11, 5178 Z. 43; 5181 Z. 55, 5184 Z. 14, 5185 Z. 34. Attributiv mit τὸ ἱερόν verbunden habe ich den Genetiv nur 4 Mal in den teïschen Dekreten gefunden, und zwar entfallen davon 3 Fälle auf die jüngere Serie: 5176 Z. 41 εἰς τὸ ἱερὸν τὸ τᾶς ᾿Αθάνας τᾶς Πολιάδος, vgl. 5181 Z. 55, 5182 Z. 29, 5183 Z. 24 èc τὸ τοῦ "Αρεος ίερόν. ναός kann ich 2 Mal mit prädikativ gestelltem Genetive anführen: Gortyn-Knosos 5016 Z. 22 èv τῶι ναῶι τᾶς 'Αθαναίας vgl. Istron 5056 Z. 2.

Auch in den andern Dialekten habe ich den Namen des Gottes mit dem ihm geweihten Dinge meistens prädikativ verknüpft gefunden. Für τὸ ἱαρόν vgl. z. B. trözen. IG IV 748 Z. 15: rhod, 4118 Z. 3. 10. 16; thess, 345 Z. 22. Bei diesem Worte konnten ja die attributiven Stellungen, wie wir ihnen in den teïschen Dekreten begegnen, überhaupt erst gebraucht werden, als sich τὸ ἱαρόν in seiner Bedeutung von dem adjektivischen ίαρός getrennt hatte, indem man unter τὸ ίαρὸν τᾶς ᾿Αθαναίας nicht mehr 'das der A. Heilige' schlechthin, sondern speziell den heiligen Bezirk verstand. Wie iapóv ist nun auch vaóc im Kretischen und anderswo (vgl. z. B. thessal. 345 Z. 44. 45) und andere gottgeweihte Dinge aufgefaßt worden, z. B. ther. 4706 Z. 43 τὸ τέμενος τῶν ἡρώιων vgl. Z. 45, rhod. 4110 Z. 3. 20; äol. 293 Z. 2 ἐπὶ τῶ βώμ[ω] τᾶς ᾿Αφροδίτας τᾶς Πείθως καὶ τω "Ερμα vgl. 281 A 4; thess. 1557 Z. 2 περ το(î) [άρ] γύρροι τᾶς Θέμιςτος und andere Fälle mehr¹). Der Grieche hat also ναός, τέμενος usw. nicht als den Besitz der Gottheit gedacht, da er ja den Genetiv des Besitzers attributiv dem regierenden Nomen anzuschließen pflegt, sondern als etwas im Bereiche der Gottheit Stehendes, ihr Heiliges. Die Fälle To iapov mit prädikativ stehendem Genetiv haben hier wohl als Muster eingewirkt.

Die attributiven Verbindungen habe ich nur selten angetroffen,
 B. koïsch 3624 (um 200 v. Chr.) a Z. 28 παρά τόν βωμόν τόν του

Sonst habe ich nur noch ein unsicheres Beispiel aus dem Vertrage von Lato und Olus 5075 Z. 49 [ἐc] (τὸν τόπ)[[ον τῶν δραπετικῶν εωμάτων]] (nach Deiters Konjektur a. O.) anzuführen.

II. Nach Substantivum ohne Artikel: Gortyn 4992 II 6 δυγὸν βοῦν 'ein Joch für Rinder' (vgl. Ζυγὸν ἵππων Ε 851; die Bedeutung 'Gespann' scheint Ζυγόν erst später bekommen zu haben). Z. 9 εὐνὰ ἀνδρὸς καὶ γυναικός 'Bett für einen Mann und ein Weib'. Knosos 5072 b 1 αἴ κα κέρ[ατα κατ]άξει βοὸς ἄνθρωπος. Itanos 5060 Z. 64 ποτὶ μεςανβρίαν τᾶς ὁδῶ τᾶς ἀγώςας δι' 'Α(ν)τρῶνα.

Vorangestellt ist dieser Genetiv nur in zwei Ortsnamen: Lato-Olus 5075 Z. 61 κἠπ ἐλάφω λίμν[[αν]], Z. 63 [[κἠπ]]ὶ Διὸ[[c ἄκρον]].

C. Nach Abstrakta.

Bei regierendem Worte mit dem Artikel stehen sich Gortyn 4991 X 42 τέλλεμ μὲν τὰ θῖνα καὶ τὰ ἀντρόπινα τὰ το ἀνπαναμένο 'die göttlichen und menschlichen (Abgaben) des Adoptiv(vaters)' und Itanos 5058 Z. 17 ἐπὶ τῶι κακίονι τ[ας πόλ]ιος ἢ τῶν πολιτάν als Vertreter der beiden entgegengesetzten Verbindungsweisen gegenüber.

Der abhängige Genetiv steht hinter dem artikellosen regierenden Worte Itanos 5058 Z. 28 πολιτεο[cέομ]αι δὲ ἐπ' ἴcαι καὶ ὁμοίαι καὶ θί[νων κ]αὶ ἀνθρωπίνων πάντων. Vielleicht Gortyn 4991 VI 22 διπλεῖ καταςταςεῖ καἴ τί κ' ἄλλ' ἄτας ἐι, τὸ ἀπλόον vgl. VI 42, IX 14 'er soll doppelt bezahlen und wenn außerdem noch etwas von einer Buße da ist, das Einfache (der Buße)' ¹) XI 2 τέλλεν τ[ὰ τὸ ἀν]παναμένδ. Τεϊsche Dekrete 5186 Z. 8 τά τε Τιμοθέω καὶ Πολυίδω καὶ τῶν άμῶν ἀρχαίων ποιητᾶν vgl. 5187 Z. 7.

4. Genetivus definitivus.

Unter der Bezeichnung Genetivus definitivus lassen sich die Fälle zusammenfassen, in denen der Genetiv dieselbe Vorstellung, die das regierende Wort allgemeiner ausdrückt, genauer wiedergibt. Der gesamte Wortkomplex ist also eine Umschreibung des Genetivwortes (vgl. Delbrück Vergl. Synt. III 1 S. 346). Die Belege aus den kretischen Mundarten sind meist Ethnika, die von ἀ πόλις usw. abhängen. Sie stammen alle erst aus den

Die Lesung von Fabricius und Blaß ἀτάcει ist freilich auch möglich.

ionisch geschriebenen Inschriften. Ich ordne das Material zunächst rein äußerlich nach den verschiedenen Stellungsweisen. Alle Belege zeigen den Genetiv unmittelbar neben dem regierenden Worte stehend, innerhalb dieser Beschränkung kommen alle vier möglichen Stellungen vor.

I. Attributive Stellungen: 1. ά πόλις a) Zwischen Artikel und regierendem Nomen: Knosos 5149 (E. 2. Jahrh.) Z. 10 ται των Κνωςίων πόλι vgl. Z. 31. 61. 47. 48; Malla 5101 Z. 8. 27. — Gortyn-Knosos 5153 (3. Jahrh.) Z. 17 τάμ μὲν Μαγνήτων πό[λιν] vgl. 5154 (3. Jahrh.) Z. 8. — Itanos 5059 (Mitte 3. Jahrhs.) Z. 9 περί τὰν τῶν Ἰτανίων πόλιν. - Aptara 4942 (159-138 v. Chr.) b Z. 4 περί τᾶς τῶν ᾿Απταραίων πόλιος. Außerdem noch 8 Mal in den teïschen Dekreten. b) Nach dem Artikel des regierenden Wortes, der hinter diesem wiederholt ist: 5149 Z. 44: παρά τᾶς πόλεος τᾶς Κνωςίων vgl. Gortyn 5015 (2. Jahrh.) Z. 21, Itanos 5066 (um 200 n. Chr.) Z. 4 ά πόλις ά τῶν Ἰτανίων. Dreros 4952 (Schwurformel) A 43 τάι πόλει τάι τών Λυττίων vgl. B 6. D 20. Praisos 5120 (3. Jahrh.) Α 1 ἔδο[ξε] τῶι κόςμωι καὶ τᾶι πόλι τᾶι Πραιςίων vgl. Α 10. Β 9. Teïsche Dekrete 5182 Z. 32 ἐπὶ τὰν πόλιν τὰν Τηίων. — 2. δ δάμος: a) Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 51 πορτί τὸν Ταρcέ(ω)ν δάμον vgl. Unbekannte kret. Stadt 5162 (2. Jahrh.) Z. 15. Teïsche Dekrete 5179 Z. 20 τὸν Τηίων δάμον vgl. 5168 Z. 17. 5173 Z. 1. b) Teïsche Dekrete 5169 Z. 22 δ δάμος δ Τηίων, so noch 7 Mal. — 5169 Z. 17 δ δάμος δ Γαυξίων vgl. 5181 Z. 26; 5182 Z. 36. — Unbekannte kretische Stadt 5156 (um 200) Z. 13 τὸν δάμον τὸμ Μαγ[νήτων - -. 3. τὸ κοινόν a) Teïsche Dekrete a) 5171 Z. 5 ἐπὶ τὸ κοινὸν τὸ Λατίων vgl. 5176 Z. 6. - 4. τὸ πλάθος a) 5138 (2, Jahrh.) Z. 12 πορτί τὸ Κρηταιέ[ων] πλήθος: b) 5176 Z. 21: ποτί τὸ πλάθος τὸ Τηίων.

II. Prädikative Stellungen:

Das im Genetiv stehende Wort steht entweder unmittelbar hinter dem regierenden und seinem Artikel oder unmittelbar davor. a) Gortyn 5015 (2. Jahrh.) Z. 6 ἐπὶ τὰν πόλιν τῶν Γορ[τυνίων]. Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 20 ἀ πόλις τῶν Κνωςίων vgl. Polyrrhen 5116 Z. 6. In den teïschen Dekreten so 6 Mal. — Allaria 4940 Z. 19 τὸν δᾶμον τῶν Παρίων vgl. Z. 29. — Τeïsche Dekrete 5178 Z. 6 τὸ κοινὸν τῶν ἀρκάδων vgl. 5185 Z. 6. 20. 28. — 5146 Z. 1 [ἔδο]ξε τοῖς cυνέδροις καὶ τῶ[ι κοινῶ]ι τῶν Κρηταιέων. Unter diese Rubrik fallen schließlich die beiden Be-

lege des Genetivus definitivus, die keinen Staatsbegriff bezeichnen: Malla 5101 (E. 2. Jahrhs.) Z. 16 τὰ ὅλα τῶν πραγμάτων. Dreros 4952 C 35 τὸ πλῆθος τοῦ ἀργυρίου (das der Verurteilte nicht zahlen kann) ἐξονομαίνοντες.

b) Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 1 ἔδοξεν Κνωςίων τοῖς κόςμοις και τάι πόλι vgl. 5155 Z. 10. Olus 5104 (um 265 v. Chr.) a 20 εδοξε 'Ολοντίων ται πόλει vgl. a Z. 48. b 2. 37. Praisos 5121 Z. 3: ἔδοξε Πραιςίων τᾶι βουλᾶι καὶ τ(ῶ)ι κοινῶι vgl. Itanos 5059 (um 265 v. Chr.) Z. 1; Hiarapytna 5042 (E. 3. Jahrh.) Z. 1: Lappa 5074a a 1. Teïsche Dekrete 5167 Z. 2 ἔδοξε 'Ραυκίων τοῖς κόςμοις καὶ τᾶι πόλει, so noch 12 Mal; 5166 Z. 7 δεδόχθαι Πολυορηνίων τοῖς κόςμοις καὶ τᾶι πόλει und so noch 3 Mal. Allaria 4940 Z. 10 'Αλλαριωτάν οί κόςμοι καὶ ά πόλις Παρίων τάι Βουλάι καὶ τῶι δάμωι χαίρεν vgl. Z. 18; Gortyn in 5060 Z. 88; Hiarapytna in 5060 Z. 97; Vaxos 5151 Z. 1 und so noch 7 Mal in den teïschen Dekreten. - Lyttos 5094 Λυττίων ά πόλις Στρίγωνα . . . άρετᾶς καὶ εωφροςύνας χάριν. — Knosos 5149 Z. 1 πρειγευςάντων Κνωςίων τᾶς πόλιος ἐπὶ τὰς πόλεις τάν τε τῶν Λατίων καὶ τῶν 'Ολοντίων. - Hiarapytna 5040 Z. 44 οἱ μὲν Γεραπύτνιοι κόςμοι των Πριανςιέων ται πόλει, οί δὲ Πριανςιέες Τεραπυτνίων ται πόλει vgl. Z. 72. — Teïsche Dekrete 5168 Z. 21 Τηίων τάν τε πόλιν καὶ τὰν χώραν ἀνίεμεν ίερὰν καὶ ἄςυλον vgl. 5173 Z. 5; 5179 Z. 24; Koinon der Kretäer 5146 Z. 13.

In den meisten dieser Beispiele, in denen der Genetiv vorangestellt ist, ergibt sich aus innern Gründen, daß der Hauptton auf dem Genetiv ruht. Der größte Teil von ihnen besteht ja aus Präskripten von Beschlüssen, in denen es nicht darauf ankommt, daß sie ein Staat, sondern darauf, welcher Staat sie gefaßt hat. In andern Beispielen ist der eine Staat dem andern gegenübergestellt, so daß auch hier die einander entgegengesetzten Genetive der Ethnika betont sind. Diese Stellungsweise entspricht also dem Prinzip der Voranstellung betonter Begriffe. Liegt dagegen kein solcher okkasioneller Akzent auf dem Genetiv, so ist der Genetivus definitivus entweder wie der possessive Genetiv gestellt oder er hat seinen Platz unmittelbar hinter dem regierenden Worte. Einen Bedeutungsunterschied zwischen diesen beiden Stellungsweisen kann ich nicht finden, auch vermag ich sie nicht verschiedenen Zeiten oder verschiedenen lokalkretischen Mundarten zuzuweisen. Wir müssen hier die regellose Verwendung der attributiven und prädikativen

Stellungsweisen für die jüngste Klasse der kretischen Inschriften anerkennen. In den ältern ionisch geschriebenen Inschriften gibt es zu wenig, in den archaïschen überhaupt keine

sichern Beispiele.

Die altgortvnische Sprache hat vielmehr an Stelle des umschreibenden Genetivs andere Ausdrucksmittel. 1. Das einfache Ethnikon. So z. B. in der Präskriptformel der ältern Inschriften: Gortyn 4982 (archaïsch) Z. 1 τάδ' ἔΓαδε τοῖς Γορτυνίοις πεαπίδονει. Gortyn-Lato BCH XXVII 219 f. Z. 1 [τάδε ἔβαδε1) τοῖς Γορτυνίοις πςαπίδονςι, wogegen die Präskriptformeln der jüngern Inschriften den umschreibenden Genetiv enthalten (s. S. 186 f.). 2. Der einfache Stadtname Gortyn 4983 (archaïsch) Z. 1 δοριάν ἔδοκαν Διονυς[ίδι - -] . . . Γόρτυνς ἐπίπαντα qoi èv ΑΓλονι Γοικίοντες. Vgl. dagegen die junge Inschrift aus Lyttos 5094. — Außerdem steht öfters allein (α) πόλις, wo der Beschluß nur die innere Politik betrifft. 3. Das näher bestimmende Wort wird als Apposition zu dem allgemeineren gesetzt: Gortyn-Rhizen 4985 (arch.) Z. 12 τὸ κοινὸν οἱ ዮιττένιοι. Gortyn 5007 (3. Jahrh.) Z. 1 ἀπελάγαςαν ά πόλις οἰ Γορτύνιοι έλεύθερον. Dreros 4952 (Schwur) C 13 τὸγ κόςμον αἴ κα μὴ ἐξορκίξοντι τὰν ἀγέλαν τοὺς τόκα ἐγδυομένους 'die Schar der sich dann ausziehenden (Jünglinge)'. - Die beiden Belege, die ich aus den jüngsten Inschriften anführen kann, stimmen nicht völlig zu diesen älteren Beispielen: Denn Knosos 5149 (E. 2. Jahrh.) Ζ. 40 εί δέ τί κα δόξη ΰςτερον ταῖς πόλες: Κνωςίοις καὶ Λατίοις καὶ 'Ολοντίοιc ist weniger hart, weil ja hier mehrere Appositionen stehen; Hiarapytna 5041 (2. Jahrh.?) Z. 5 οί μὲν Ἱεραπύτνιοι τοῖς Λυττίοις τὰι πόλει, [οἱ δὲ Λύττιοι τοῖς] Ἱεραπυτνίοις τᾶι πόλει ist durch die Gegenüberstellung mit den einfachen Ethnika im Nominativ hervorgerufen. So ist auch hier umgekehrt πόλις die Apposition, durch die das Ethnikon bestimmt wird.

So ergibt sich aus diesen drei Punkten, daß der Gebrauch des umschreibenden Genetivs in der Sprache der jüngern Inschriften ein größerer geworden ist.

Auch diese Sprachentwicklung scheint nicht auf Kreta beschränkt, sondern der Schriftsprache der griechischen Dialekte überhaupt eigentümlich zu sein. Denn in den archaïschen Inschriften wird meist zur Bezeichnung des Staatsbegriffes das

Der Herausgeber Demargne [τάδε ε̃?]αδε. Von dem B ist noch der obere Bogen erhalten.

einfache Ethnikon verwendet. Ich verweise hier nur auf die altelische Präskriptformel: ἀ Γράτρα τοῖς Γαλείοις 1149—1153. Im Attischen lautet die Formel der Proxeniedekrete des 5. Jahrhunderts durchweg πρόξενον καὶ εὐεργέτεν 'Αθεναίδν, dagegen ist seit 350 v. Chr. in dieser Phrase τοῦ δήμου τοῦ ᾿Αθηναίων die weitaus überwiegende Bezeichnung (vgl. Larfeld Handbuch der griechischen Epigraphik 2, 782). Die kyprische Bronze von Edalion 60 Z. 2 bietet die Apposition statt des umschreibenden Genetivs: βαςιλεύς Σταςίκυπρος κάς ά πτόλις Έδαλιεξες. Die jüngern Inschriften zeigen dagegen den Genetivus definitivus wie auch im Kretischen vorherrschend. Jedoch weichen hier die Dialekte darin voneinander ab, daß in den einen die attributiven, in den andern die prädikativen Stellungen üblich sind. In den in den IG VII veröffentlichten im böotischen Dialekt verfaßten Inschriften habe ich diesen Genetiv nur in prädikativer Stellung und immer nachgesetzt gefunden¹) (vgl. z. B. 504-532; 1721-1737; 3172; 2858; 2861 usw.). Die attributiven Verbindungen kenne ich auf böotischem Gebiete erst in Koineinschriften (z. B. 4130). Umgekehrt herrschen diese in den rhodischen und koïschen Inschriften (vgl. z. B. 3613-3616; 3749; 3758). Auch im Attischen ist der Typus ὁ δῆμος ὁ Άθηvaiwv der am häufigsten wiederkehrende, aber auch die andern Stellungen kommen ganz in der gleichen Bedeutung vor (vgl. z. B. IG II S. 393 n. 1b Z. 4. 12. 25). In andern Dialekten, wie im Delphischen, schwankt der Gebrauch der attributiven und prädikativen Stellungen wie im Kretischen.

Falsch ist demnach die z. B. in der Grammatik von Kühner-Gerth II 1, 617 vertretene Ansicht, daß bei den Verbindungen τῶν Άθηναίων ὁ δῆμος ' und 'ὁ δῆμος τῶν 'Αθηναίων' ' nicht ein attributives, sondern ein partitives Verhältnis stattfände' (das Volk der Athener und nicht die Vornehmen). Und bedenklich sind historische Schlüsse, die aus Fällen der prädikativen Stellung oder aus dem Wechsel des einfachen Ethnikons mit der Umschreibung durch δῆμος gezogen werden (vgl. z. B. Dittenberger Sylloge² 80 adn. 35.48).

5. Genetivus obiectivus.

Der objektive Genetiv wird ähnlich behandelt wie der umschreibende. Nur überwiegt hier die attributive Stellung. Ich

Dementsprechend ist in 525; 526; 2383 Z. 4; 2406; 3086 Z. 1
 τᾶς πόλιος Ταναγρήων, nicht τᾶς πόλιος τᾶς Ταναγρήων usw. zu ergänzen.

führe zunächst das Material rein äußerlich nach den Stellungstypen geordnet vor.

- I. Nach Substantiven mit dem Artikel:
- 1. In den attributiven Verbindungen ist dieser Genetiv im Stadtrecht von Gortyn 7 Mal belegt: IV 19 ἐπὶ τοι τ[ο] πατρὸς πάςται 'bei dem Besitzer (πέπαμαι) des Vaters' vgl. IV 21; XI 8 πὰρ τὸ[νς τὸ ἀν]παναμένο ἐπιβαλλόντανς 'zu den Angehörigen dessen, der adoptiert hat'. IV 1 ἐπὶ τοι πάςται ἔμεν τὸ τέκνον τοι τᾶς Γοικέας 'Das Kind soll in der Gewalt des Besitzers der Häuslerin sein' vgl. IV 5; VII 43 τὸς καδεςτὰνς τὸς τᾶς πατροιόκο 'Die Verwandten der Erbtochter' vgl. VIII 14. Aus den ionisch geschriebenen Inschriften habe ich nur zwei sichere Belege: Dreros 4952 D 5 οἱ ἐρευταὶ οἱ τῶν ἀνθρωπίνων 'die Untersuchungs(behörde) der menschlichen Angelegenheiten'; Τεϊsche Dekrete 5177 Z. 15 ἐπὶ τὰς τῶ πολέμω διαλύςεις ἀποςταλείς').
- 2. In prädikativer Stellung kommt dieser Genetiv 1 Mal in einer archäischen, 18 Mal in Inschriften im ionischen Alphabet vor, und zwar steht er in allen Fällen hinter dem regierenden Nomen: Gortyn 4991 III 53 τδι πάςται τδ άνδρός, ὅς ὅπυιε 'dem Besitzer des Mannes, der (ihr) beiwohnte'. Knosos 5072 (3. Jahrh.) b 3 τῶι πάςται τῶ βοός. Gortyn 5015 (E. 3. Jahrhs.) Z. 24 τᾶς πράτας καταβολάς τούτων τῶν γρημάτων - - *der ersten Zahlung dieser Gelder'. Knosos 5073 (2. Jahrh.) Z. 17 [τ]αν ανάγνωςιν τάς cuvθήκας vgl. Lato-Olus 5075 (2. Jahrh.) Z. 26. Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 53 ἐπὶ τᾶς ἀναθέςιος τᾶς ςτάλας Z. 52 τὸ ἀντίγραφον τῶδε τῶ ψαφίςματος 'die Abschrift dieses Beschlusses'. Aus den teïschen Dekreten 5177 Z. 8 τᾶς καθιερώς εως τᾶς πόλεως καὶ τᾶς χώρας vgl. 5179 Z. 9; 5181 Z. 11. — 5168 Z. 9 τὰν καθιάρωςιν τῶι Διονύςωι τᾶς τε πόλιος καὶ τᾶς χώρας vgl. 5167 Z. 13. — 5182 Z. 34 τῶι ἀρχαγέται τᾶς πόλιος αὐτῶν; vgl. 5185 Z. 23. — 5174 Z. 4 παρά τὸ γραφέν δόγμα τᾶς ἀςυλίας 'wider den geschriebenen Beschluß über die Unverletzbarkeit'. Dreros 4952 (2. Jahrh.) D 10 τάδε ὑπομνάματα τᾶς Δρηρίας χώρας τᾶς άρχαίας τοῖς ἐπιγινομένοις ἀζώςτοις Folgende Erinnerungen an das alte drerische Land den kommenden Ungegürteten' (vgl. Blaß zu dieser Stelle).

Vaxos 5151 Z. 12 ά δὲ κοινοπολι[τείας] ἀϊΛία (Haussoullier ἀϊδία) ὑπάρχη ἀν[αγραφά] scheint mir nicht richtig ergänzt zu sein.

II. Nach Substantiven ohne den Artikel:

 Nachgestellt: Olus 5104 c 50 ἀτέλειαν πάντων vgl. Gortyn 4983 (arch.) Z. 3; Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 35 ἔγκτητιν γάς καὶ ο(i)κίας vgl. Malla 5101 (E. 2. Jahrhs.) Z. 35, teïsche Dekrete 5182 Z. 41; 5185 Z. 37. Knosos 5155 (3. Jahrh.) Z. 13; vgl. Olus 5104 (3. Jahrh.) a 45. - Hiarapytna 5040 (2. Jahrh.) Ζ. 13 μετοχάν καὶ θείων καὶ άνθρωπίνων πάντων. Ζ. 24 έξαγωγάς τῶν ὑπεχθεςίμων 'Ausfuhr der Güter'. Teïsche Dekrete 5186 Ζ. 16 ἀντίγραφον τῶδε τῶ ψαφίςματος. 5181 Ζ. 20 ἀρχαγέταν τάς πόλεως. — Knosos 5150 Z. 6 ποιητάν ἐπῶν καὶ μελῶν. — Malla 5101 Z. 29 καὶ ὑπερμάχος τᾶς άμᾶς πόλεος. — Hiarapytna 5040 (2. Jahrh.) Z. 49 τίμαμα ἐπιγραψάμενον τᾶς δίκας Z. 29 πρειγηία δὲ ὧ [κ]α χρείαν ἔχηι πορηίω. Knosos 5186 Z. 19 εν' . . . αίεί ποκα πρόνοιαν ποΐωνται τών τοιούτων ανδρών. 5149 (Ε. 2. Jahrhs.) Ζ. 32 ἐγγύος δὲ καταςταςάντων . . . οι τε Λάτιοι καὶ οί *Ολόντιοι τοῖς Κνωςίοις ἐκάτεροι ἀργυρίω Αλεξανδρείων ταλάντων δέκα 'Bürgen für 10 alexandrinische Silbertalente'. 2. Vorangestellt: Diese Stellungsweise erklärt sich durch okkasionelle Motive in den folgenden Belegen: Malla 5101 Z. 47 ὀπαι . . . πολλοί τούτων μιμηταί . . . τᾶς καλοκαγα[θίας] ὑπάρχωςιν. Ebenso scheint Knosos 5155 Z. 3 der Genetiv deswegen vorangestellt zu sein, weil er an vorher Genanntes anknüpft: ὑπογεγ[ρ]άφαμεν δὲ τῶ ψαφίςμα[τος τὸ ἀ]ντίγροφον. Aber sie findet sich auch einigemal, wo diese Erklärung sich nicht anwenden läßt: Hiarapytna 5042 (E. 3. Jahrhs.) Z. 8 καὶ θείων καὶ ἀνθρωπίνων μετοχάν; Itanos 5058 (3. Jahrh.) im Schwure Z. 40 τέκνων ὄνας[ι]ν γίνεςθαι vgl. Z. 45; Z. 21 οὐ[δὲ τᾶc] ἀναδαςμὸν οὐδὲ οἰκιᾶν [ουδὲ ο]ίκοπέδων οὐδὲ χρεῶν ἀ[ποκο]πὰν ποιηςέω.

In der jüngern Sprache ist also die Nachsetzung des objektiven Genetivs nach artikellosem Substantiv das Regelmäßige. Die ältre Sprache ist allein durch die angeführten Stellen aus dem Itanierschwur vertreten, die sich schon durch das Fehlen des Artikels als Erbgut aus alter Zeit erweisen: Hier ist der Genetiv vorangestellt. Auch bei dem objektiven Genetiv, der von einem durch den Artikel bestimmten Nominativ abhängt, ließe sich, rein äußerlich betrachtet, ein Unterschied zwischen der archaïschen und den jüngeren Inschriften feststellen. Dort waren die attributiven Verbindungen, hier die prädikative Nachstellung häufiger. Jedoch ist auch die Verschiedenheit der regierenden Substantiva zu berücksichtigen,

die in den archaïschen Beispielen Personalwörter (πάcτας), in den jüngern meist Verbalabstrakta waren.

Auch in den andern Dialekten wird der Genetivus objektivus meist prädikativ dem regierenden Worte nachgestellt. Ich muß mich mit wenigen Beispielen begnügen: Κοϊsch 3619 Z. 11 τᾶς ἀναγορεύτιος τοῦ ετεφάνου vgl. Z. 6: 3620 Z. 10: ther. 4706 Z. 131 τὰν δὲ cuyarwrày τοῦ ἀνδρείου: delph. 2642 Z. 38 ά κατάςταςις των έπιμελητάν; bt. IG. VII 3172 Z. 105 τὰν ἀπόδοςιν τῶν δανείων 'die Rückgabe der geborgten Gelder' usw. Für das Attische stellt Kühner-Gerth die attributiven Stellungen als die gewöhnlichen hin, sagt aber in der Anmerkung II 1, 618, daß bei Verbalsubstantiven, die eine Handlung oder einen Zustand ausdrücken, der Genetiv öfters ohne Artikel zugefügt' vorkäme (vgl. auch a. O. S. 615). Vielleicht kommen hier genauere Untersuchungen über den Gebrauch dieses Genetivs bei den verschiedenen Schriftstellern und in den verschiedenen Zeiten weiter. Die von Blaß, Grammatik des neutest. Griech. S. 95 angeführten Belege zeigen meist die prädikative Stellung hinter dem Substantiv, z. B. Ev. Joh. 7, 13: διὰ τὸν φόβον τῶν Ἰουδαίων vgl. 20, 19.

In der Häufigkeit der prädikativen Stellung zeigt sich, daß der objektive Genetiv als weniger eng zum regierenden Nomen gehörig als der possessive empfunden wurde, bei dem ja allein die engern Verbindungsweisen sich fanden (s. S. 180 f.). Nun gibt es in der älteren Sprache sogar einige Fälle, an denen sich darüber streiten läßt, ob wirklich ein objektiv-adnominaler oder ob nicht vielmehr ein adverbaler Genetiv vorliegt. Zwei von ihnen sind schon S. 165 besprochen worden, die man auch als Genetive des Sachbetreffs aufgefaßt hat. Etwas anders ist 4991 VIII 42 τον δὲ κρεμάτο ν κα ρτερόνο ἔμεν τάς Γεργα ς βίας τὸς] πατρόανς. Dies interpretiert Baunack wie einen objektiven Genetiv: 'Die Befugnis . . . das Vermögen zu bewirtschaften', Bücheler, dessen Ansicht ich zuneige, dagegen wie eine Apposition: *Über das Vermögen aber sollen Macht haben über die Bewirtschaftung'. Diese Grenzfälle aus der alten Sprachperiode lassen uns dieselbe Entwicklung der Sprache erkennen, die wir schon beim partitiven und definitiven Genetiv bemerkt haben, nach der ursprünglich nebengeordnete, unabhängige Redeteile zu hypotaktisch gegliederten Gruppen zusammengefaßt werden.

In den meisten Fällen vertrat der objektive Genetiv ein Akkusativ- oder Genetivobjekt, nur 1 Mal stand er an Stelle eines präpositionalen Kasus (τὸ δόγμα τᾶς ἀςυλίας), niemals für den Dativ oder eine entferntere Prädikatsbestimmung. Diese treten vielmehr ebenso zum Verbalsubstantiv wie zum Verbum. In den teïschen Dekreten kehrt oft der Ausdruck wieder τὰν καθιάρωςιν τῶι Διονύςωι τᾶς τε πόλιος καὶ τᾶς χώρας z. Β. 5168 Z. 9; 5167 Z. 13 usw. oder τὰν καθιέρωςιν τᾶς πόλιος καὶ τᾶς χώρας τῶι Διονύςωι 5181 Z. 11. So wird ja auch im Attischen der Dativ wiederholt adnominal gebraucht (vgl. Kühner-Gerth II 1, 426), für die andern Dialekte erinnere ich nur an die altelische Präskriptformel ἀ Γράτρα τοῖς Γαλείοις 1149—1153. Neben dem oben angeführten δόγμα τᾶς ἀςυλίας steht 5185 Z. 16 τὸ πρότερον δοθὲν ὑμὶν δόγμα περὶ τᾶς ἀςυλίας, vgl. 5185 Z. 30.

An den objektiven Genetiv schließe ich einen Beleg des adnominalen Genetivus pretii an: Gortyn 4991 III 38 δυόδεκα τατέρανε ἔ δυόδεκα τατέρον κρέος 'einen Gegenstand im Werte von 12 Stateren'. Vgl. hiermit böot. IG VII 3055 Z. 2 κατ[ι]-α[ρῶμεν]... νόμιςμα ἀρ[γού]ρι[ο]ν [κὴ] δέκα δραχμάων ε[ίλ]ύ[τ]ας δέκα 'er soll weihen ein Silbergeldstück und 10 Kuchen im Werte von 10 Drachmen'. Die Voranstellung des Genetivs erklärt sich aus der Sinnesbetonung.

6. Genetivus subjectivus.

Beim subjektiven Genetiv schwankt der Sprachgebrauch wie beim objektiven zwischen den attributiven Verbindungen und der prädikativen Nachstellung. Jedoch sind hier umgekehrt mehr Belege für jene als für diese vorhanden. Das Material, das nur die jüngern Inschriften liefern, ist folgendes:

1. In den attributiven Stellungen: Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 11 τὰν τῶ ἀνδρὸς φιλοπονίαν; Z. 40 ἁ τᾶς πόλεος ἐκτενῆς προαίρεςις. Koinon der Kretäer 5146 (3. od. 2. Jahrh.) Z. 16 [ἀπὸ τῶ κ]οινῶ τῶν Κρητα[ιέων ῥη]τῶ 'nach dem Ausspruche (des) K. der Kr.'. 5138 (2. Jahrh.?) Z. 21 τὰν Σαμίων εὔνοιαν vgl. Gortyn-Knosos 5016 Z. 17; aus den teïschen Dekreten 5182 Z. 38; 5181 Z. 52 ἡ τῶν 'Απτεραίων εὖςέβεια πρὸς πάντας τὸς θεὸς. Malla 5101 (E. 2. Jahrh.) Z. 19 διά τε τᾶς τῶν θεῶν [εὐ]μενείας καὶ διὰ τᾶς τῶν ἀνδρῶν τούτων ἐπιφαν[εί]ας; Z. 22 διὰ τᾶς το[ύ]των προνοίας. Attributiv nachgestellt nur Olus 5104 (um 265 v. Chr.) c 10 διὰ τὰς φθορὰς τὰς τῶν ἀνθρώπων 'wegen des Sterbens der Menschen'. 2. Diesen 9 Belegen attributiver Stellung stehen 3 oder 4 der prädikativen Nachstellung gegenüber: Knosos

5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 18 τὰν [ὅ]λαν αἵρεςιν τῷ ἀνδρός. Lato-Olus 5075 (2. Jahrh.) Z. 53 [[ἀπὸ τᾶς ἐπι]]τολᾶς τῷ Βενκά[c]ω ἐκ τᾶς πέτρας 'Vom Ursprung des B. aus dem Felsen an'. Teïsche Dekrete 5185 Z. 9 τὰν εὕνοιαν τοῦ δάμου. Hierzu wahrscheinlich Hiarapytna 5060 (nicht lange vor 132 v. Chr.) Z. 99 - - καὶ Πραιςίων κα(ὶ) ἀ ⟨κτ⟩ ἀπόπλωςις τῷ Κυδάνο(ρ)ος ἐκ τᾶς ὑμᾶς νάςω Λεύ[κας - -.

Als Beispiele des subjektiven Genetivs in Abhängigkeit von einem artikellosen Substantiv kann ich nur anführen: 5015 (nach 183 v. Chr.) Z. 1 cυνθ[ή]κα Γορτυνίων και Κνως[ίων] 1). Außerdem enthält Itanos 5059 (Mitte 3. Jahrh.) Z. 1 und Praisos 5121 (3. Jahrh.) Z. 2 die Präskriptformel κόςμου γνώμα. Man vergleiche die Fälle des Zugehörigkeitsgenetivs (S. 183) und objektiven Genetivs (S. 191), in denen gleichfalls bei Weglassung des Artikels der Genetiv vorangesetzt ist.

Die andern Dialekte stimmen auch hier wieder mit dem Kretischen überein. Z.B. böot. IG VII 3171 Z.11 κατ τὸ ψάφιςμα τῶ δάμω; vgl. Z.15; 3172 Z.106; thess. 1324 (Hoffmann n. 51) Z. 3 [τ]ἀν εὐχὰν τοῖ πα[τ]έρος; andererseits kommt aber auch oft die Zwischenstellung vor: z.B. ther. 4706 Z. 19 τὰν τοῦ πατρὸς αὐτοῦ Φοίνικος ἐντολάν vgl. Z.26. Die engere Zusammengehörigkeit des subjektiven Genetivs mit dem regierenden Nomen im Vergleich zum objektiven ergibt sich auch aus den Beispielen, wo von demselben Substantivum ein subjektiver und ein objektiver Genetiv regiert wird: Denn hier findet sich jener wiederholt zwischen den Artikel und das regierende Wort gesetzt, während dieser in prädikativer Stellung nachfolgt, z. B. Plat. Phaedr. 244 c τήν γε τῶν ἐμφρόνων ζήτηςιν τοῦ μέλλοντος u. a. (vgl. Kühner-Gerth II 1 S. 337).

Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß possessive Genetive bei der Bildung subjektiver Genetive mit vorbildlich gewesen sind (vgl. Delbrück Grundriß III 1 S. 334). Jedoch darf der subjektive Genetiv nicht, wie es bei Delbrück a. a. O. geschieht, nur als Unterart des possessiven Genetivs aufgefaßt werden, das verbietet schon der Umstand, daß er nicht immer mit den gleichen sprachlichen Mitteln ausgedrückt wird wie der possessive.

In dem Fragment aus einer unbekannten zentralkretischen Stadt 5148 (um 200 v. Chr.) Z. 9 -- ον πράστοντας ταῖς τυνθήκαις ταῖς τῶν τυμ[μάχων] wird wohl auch ein subjektiver Genetiv wie oben zu sehen sein. Denkbar wäre jedoch auch die Interpretation als objektiver Genetiv: "Verträge mit den Bundesgenossen".

Es müssen also auch andere Vorstellungen als die eines Besitzverhältnisses gewirkt haben. Nun kann der adnominale Genetiv bei Homer ja auch den Urheber bezeichnen 1), und bei passivischen Partizipien kommt er auch in der spätern griechischen und in andern indogermanischen Sprachen mit dieser Bedeutung vor (vgl. Brugmann Gr. Gr. 3 S. 393; Krüger Sprachl. II § 47, 10, 1; Blaß Gramm. des Neutest. Gr. S. 105)2). Im Stadtrecht von Gortyn haben wir hierfür einen Beleg in VI 54 πορτί τὰ μολιόμεν[α τ]ô έλευθέρο (man beachte die prädikative Stellung!) in Hinblick auf das von dem Freien Ausgesagte'. Demnach wäre z. B. τὸ ψάφιςμα τῶ δάμω ursprünglich als 'Beschluß durch das Volk' aufgefaßt worden.

Die in den jüngern Inschriften belegten Passivpartizipien haben auch in substantivischer Verwendung verbale Konstruktion, nicht den Genetiv bei sich, z. B. Knosos 5150 Z. 7 τὰ πεπραγματευμένα ὑπ' αὐτῶ vgl. Z. 29 u. a. Doch läßt sich hieraus kein Schluß für die Geschichte des Genetivs ziehen, weil die Verwendung der verbalen oder nominalen Konstruktion mit dadurch bedingt ist, ob das Partizipium gegenüber den andern Formen des betreffenden Verbums eine besondere Bedeutung gewonnen hat.

7. Genetivus comparationis.

In dieser Funktion vertritt der Genetiv den urindogermanischen Ablativ, wie aus dem Lateinischen und Altindischen hervorgeht (vgl. Brugmann Gr. Gr. 8 S. 397). Die kretischen Belege, die alle aus archaïschen Inschriften stammen, zeigen ihn prädikativ an das regierende Wort angeschlossen, und zwar kommt er 3 Mal nachgestellt, 1 Mal, wo der Ton auf ihm ruht, vorangestellt vor.

Gortyn 4991 VI 41 τὰν διπλειὰν καταςτάςαι τάς τιμάς 'er soll das Doppelte des Wertes entrichten'. 4982 Z. 6 - - τὰν δ]ιπλειὰν τον κρεμάτον έςτεις άντανς 'das D. des Vermögens als Buße zahlend'. 5000 I 18 τὰ δὲ τρίτρα τᾶς Γήμας καὶ τᾶς ἀμπιδήμας 'Das Dreifache 3) der Kleidung und der Spangen (soll der Schuldige entrichten)'. Vaxos 5128 τιτου έςθο ςτατήρα κατάν θυςίαν Εκκάςταν καὶ τô

2) Natürlich kann auch hier der possessive Genetiv mit als Vorbild vorgeschwebt haben.

¹⁾ Z. B. B 723 έλκει μοχθίζοντα κακώ όλοόφρονος ύδρου (vgl. Kühner-Gerth II 1, 332, wo freilich auch Genetive andrer Art eingemengt sind).

³⁾ Ich folge hier der Interpretation von Blaß (vgl. auch zu 4991 1 36) und Solmsen Untersuch, zur griech, Laut- u. Verslehre S. 269. B. Keil Ath. Mit. 1895 S. 51 A. 1 denkt daran, τρίτρα als ἡμιόλιον zu erklären. Andere deuten es als 'ein Drittel', was hier der Sinn verbietet.

κρίδο τὰν διπλειάν 'er soll als Strafe auferlegen (zahlen?) einen Stater für jedes Opfer und von dem Fleische das Doppelte'. το κρίδο ist hier dem vorausgehenden στατήρα entgegengesetzt, daher die Voranstellung. — In dem Satze Gortyn 5000 I 14 ἐκο ἡμίναο καταστασεῖ ἢ ἄι τοι ἐλευθέροι ἔγρατται 'er soll zur Hälfte bezahlen als wie für den Freien geschrieben ist' leistet ἡ dasselbe, was in den erstgenannten Fällen die Genetivform ausdrückte. Aber hier ist ja das Vergleichsobjekt ein ganzer Satz, der sich nicht flektieren läßt.

Aus dem Attischen führt Kühner-Gerth II 1 S. 391 nur Beispiele an, in denen dieser Genetiv von Adjektiven abhängig ist, die also für die Frage attributiver oder prädikativer Verbindungen nichts entscheiden. Er pflegt nachzustehen wie auch in den kretischen Belegen. Das Gleiche gilt für die andern Dialekte, z. B. lokrisch 1479 (archaïsch) Z. 5 πλέον δέκ' ἀμαρᾶν; Ζ. 6 πλέον μενός; koïsch 3627 (3. oder 2. Jahrh.) Z. 9 [μ]ὴ νεωτέρα ἐτῶν δέκα. In den neutestamentlichen Schriften kommen neben dem Genetiv und der Anreihung durch ἤ auch schon präpositionale Wendungen vor (vgl. Blaß a. a. O. S. 105), die im Neugriechischen zur Regel geworden sind. Aus dem Kretischen habe ich noch keinen Beleg für sie.

8. Grenzfälle.

1. Zwischen Genetivus possessivus und Ablativus: Die Kinder können als Besitz des Vaters oder als seine Abkömmlinge gedacht werden. Der zweiten Auffassung würde im Urindogermanischen der bloße Ablativ entsprochen haben, und sie liegt in Fällen wie altgortyn. 4991 V 10 αὶ μέν κ' ἐι τέκνα ἔ ἐς τέκνον τέκνα ἔ ἐς τούτον τέκνα vgl. V 15. 19 vor. Bei der Bezeichnung des Vaters durch den einfachen Genetiv im Griechischen können beide Vorstellungen gewirkt haben. Die äußere Beschaffenheit der kretischen Belege stimmt vollkommen zum Genetivus possessivus (s. S. 180f.). Gortyn 5033 Z. 1 αὶ Μενεκράτιος θυ(γατέρες); mit Weglassung des Artikels in der Apposition Sulia (?) 5145 Z. 4 Πορ[ί]μα Θροτίμω θ[υ]γάτηρ. Malla 5101 Z. 34 τὸς τούτω[ν ἐκ]γόνος. Ferner wird in den kretischen Mundarten ebenso wie in den meisten andern Dialekten der Vatersname im bloßen Genetiv dem Eigennamen zugefügt¹). Dabei ist eine

Hier erwägt Brugmann Kurze vgl. Gr. S. 692 auch die Möglichkeit einer Ellipse von vióc oder desgleichen.

zwiefache Ausdrucksweise möglich, indem entweder der Vatersname unmittelbar hinter den des Sohnes tritt oder diesem die auf ihn bezügliche Artikelform nachgesetzt wird, an die sich das Patronymikum anschließt. Wir haben diese zweite Art nur beim possessiven Genetiv gefunden. Von einem Bedeutungsunterschied kann hier ebensowenig wie dort die Rede sein; wohl aber läßt sich der stilistische Unterschied feststellen, daß die Ausdrucksform ohne den Artikel üblich ist, wenn der regierende Name im Nominativ steht, daß dagegen die Ausdrucksform mit dem Artikel angewandt wird, wenn der regierende Name selbst im Genetiv steht.

Charakteristisch für diese Regeln sind die Kosmiontenlisten. Man vergleiche den Typus, wie wir ihn durch Gortyn 5029 Z. 2 ἐκόρμιον οἴδε · 'Αρατόγονος 'Αρτέμωνος, Κύδανς 'Ονυμάργω usw. vertreten finden, und den wir auch 5023, 5028-5030, Lato 5078, 5080, Olus 5106 Z. 5 vor uns haben, mit dem bedeutungsgleichen, aber anders formulierten Typus Hiarapytna 5045 Z. 6 [έ]πὶ τῶν Δυμάνων κοςμόντω[ν] Άγηςιμάχω τῶ Σωτέλεος, Σώςιος τῶ Μηλίωνος, Εὐφάμω τῶ 'Ακάν[τω] usw., der auch in den Urkunden von Lato 5076-5079 und in der Inschrift einer unbekannten Stadt 5136 vertreten ist. In einer solchen Liste von Namen im Genetiv ermöglicht ja der Artikel das sofortige Erkennen, was denn die Patronymika und was die Rufnamen sind. Aber auch bei einzelnen im Genetiv stehenden Namen pflegt das Patronymikum durch die Hinzufügung des Artikels mit dem Rufnamen verknüpft zu werden, z. B. Gortvn 5008 Z. 2 [παρι]όντος τῶ ἀπολαγάςαντος Ἐράςωνος τῶ Τηλεμνάςτω, 5009 a Z. 1 Αντιφάτα τῶ Κύδαντος, Knosos 5149 Z. 48 Αριςςτάνδρω τῶ Γλαυκία und öfter so in den folgenden Zeilen; Teïsche Dekrete 5183 Z. 39 usw. Im Attischen herrscht nach Meisterhans Gramm. der att. Inschr.3 S. 224 derselbe Sprachgebrauch. Ausnahmen sind im Attischen (wo man sie wegzukonjizieren sucht) wie im Kretischen selten: Itanos 5066 ἐπὶ πρωτοκόςμω Σωτηρίω Παιδέρωτος. Unbekannte Stadt 5145 Z. 8 ἐφ' ἱαρέος Πανάριος Ίπποκλε[ί]δα.

Dagegen pflegt der Vatersname unmittelbar an den Sohnesnamen, wenn dieser im Nominativ steht, angefügt zu werden, z. B. Knosos 5149 Z. 45 ἀγητείπολιε ἀγαθάνδρω ποτανέγραψε; Hiarapytna 5047 Z. 3 ἀρχεδίκα Ζηνοφίλω... ἰδρύεατο; Istron 5056 Ζ. 6 χορὸν ἔχουςαν 1) Δαμάτριος Κίλικος, Πολύτιμος Θαρςυφάνιος, Θίων Δαμοχάριος usw., Itanos 5067 Σωςιγένης Σως[ιγ]ένεος χαΐρε vgl. 5065, 5068, 5069; Olus 5107 (Grabstein) Τυχάςιος 'Αςτυδίχου vgl. 5108—5111 und so sehr oft.

Beim Dativ und Akkusativ haben wir den Artikel in den Datierungsformeln der Dekrete, z. B. Gortyn 5016 Z. 23 ἐπὶ τῶν Δυμάν[ων κ]ορμιόντων τῶν cὰν Καρταιδάμαι τῶ(ι) ἸΟνυμάρ[χω] vgl. 5007 Z. 4, 5010 Z. 1, 5015—5019, 5024, 5029 Z. 1—5. Hiarapytna 5040 Z. 2 ἐπὶ κόςμ[ων] . . . τῶν cὰν Ἦπαντι τῶ(ι) Ἦραίω vgl. Z. 3; Lato 5080 Z. 1; Allaria 4940 Z. 17 ἐπὶ κόςμων τῶν περὶ Φιλόνβροτον τὸν Εὐθυμάχω. Dagegen fehlt er auf Grabinschriften, die den Namen des Verstorbenen im Dativ enthalten: Gortyn 5035 Χρηιῶι Κλεάνορος. Κλεάνωρι Θιοχρήςτω, vgl. Elyros 4961 c. Tarrha 5124 a. Unbekannte Stadt 5137 Z. 1 ἐπὶ Φιλά(ι) Σώςω vgl. 5055 d.

- 2. Zwischen Genetivus possessivus und subiectivus: Lato-Olus 5075 Z. 41 κατὰ τὸς τᾶς π[ό]λι[ος] [[νόμος]] τὸς ἐκατέρη κει[μ]ένος. Gortyn-Lato BCH XXVII (1903) S. 219 C 10 ἐς τδ διαγράμματος τδ τῶν Κρηταιέων. Malla 5101 Z. 43 ἄ τε τᾶν πόλεων καὶ [τῶν] ἀνδρῶν το(ύ)των καλοκὰγ[αθ]ία. Itanos 5065 'Ρόδα 'Αρτεμιδώρου ἀρετὰν τᾶς θεοῦ. Die Stellungen dieser Genetive entsprechen der Behandlung des possessiven Genetivs (s. S. 180 f.), die ja auch für den subjektiven Genetiv meist verwendet wird (s. S. 193 f.).
- 3. Zwischen Genetiv der Zugehörigkeit und obiectivus: a) Der Genetiv ist dem regierenden bestimmten Nomen attributiv oder, wie wir es meist beim objektiven Genetiv fanden, prädikativ angefügt: Gortyn 5016 Z. 12 ἐς τὸνς τῶν Ϝαξίων ὤρονς (Grenzen). Itanos 5060 Z. 66 οἱ δὲ ὅροι τᾶς χώρας. Τεϊsche Dekrete 5181 Z. 48 τῶι τῆς ἱεροςυλίας νόμωι. Dagegen Gortyn 5000 I 4 [τὰν]ς τι[μ]ἀνς τῶν ἐνεκύρῶν 'die Werte der Pfänder'; Τεϊsche Dekrete 5167 Z. 7 περὶ τᾶς ἀςυλίας τᾶς τε πόλεος καὶ τᾶς χώρας vgl. 5182 Z. 27; 5185 Z. 32.

^{1) =} ἔχευσαν (ἔχεαν) mit dem Wandel von ευ zu ou, der sich auch durchgängig in den Inschriften von Malla 5100 und 5101 und gelegentlich in denen von Hiarapytna findet (5043 Z. 3 στρατουόμενοι neben Z. 5 στρατευομένους). Istron lag nicht weit von diesen beiden Städten entfernt (vgl. Blaß unter den Vorbemerkungen zu den Inschriften von Malla und Istron). Es ist demnach nicht nötig, mit Blaß eine besondere kretische Nebenform *χούω (χόξω) zu ionisch-attisch χόω (ἔχωσα) anzusetzen.

- b) Wie der Genetiv der Zugehörigkeit und der objektive stehen diese Grenzfälle hinter dem artikellosen regierenden Worte, wenn nicht okkasionelle Motive die Voranstellung bewirken: Lato-Olus 5075 Z. 51 δροι τᾶς Λατίων χώρας, Z. 69 δροι Λατίων, Itanos 5060 Z. 59 ῶροι δ' ἐόντων αὐτοῖς τᾶς χώρας τοί[δε], Hiarapytna 5042 Z. 6 ἐπὶ ςωτηρίαι Ἰαραπυτνίων καὶ Μαγνήτων, Allaria 4940 Z. 33 ἐφ' ὑγιείαι καὶ ςωτηρίαι τᾶν πόλεων ἀμφοτερᾶν. Dreros 4952 D 26 νικατὴρ τᾶς ἀγέλας. Die Stellung vor dem regierenden Substantiv ist durch die Art des Genetivwortes hervorgerufen: Itanos 5060 Z. 62 [ἐπὶ] τᾶι χώραι... ἇς ὅρια τάδε. Knosos 5149 Z. 31 δόντων ... τούτω τῶ ἐγγρόφω ἑκάτεροι χέρα vgl. Z. 60. Hiarapytna 5040 Z. 22 ἐςαγομένωι καὶ ἐξαγομένωι αὐτὰ καὶ τούτων τὸς καρπός. Schließlich noch einmal in einer artikellosen Überschrift Gortyn 5030 Z. 5 ἀνδρῶν ὀνόματα.
- 4. Zwischen dem Genetiv der Zugehörigkeit und dem partitiven Genetiv: Praisos 5120 A 12 ἄλλοι δώδεκα [πολῖτ]αι Πραιτίων. Man vergleiche außerdem die schon beim partitiven Genetiv besprochenen Fälle, S. 172 f.
- Zwischen Genetivus obiectivus und subiectivus:
 Hiarapytna 5041 Z. 13 δρκος Λυκτίων vgl. Z. 19, Gortyn 5024
 Z. 59, 75, Lyttos 5147 b Z. 4, Lato-Olus 5075 Z. 73, 84.
- 6. Zwischen Genetivus objectivus und partitivus: Teïsche Dekrete 5185 Z. 30 βωλόμενοι . . . ἐν χάριτος μέρει μὴ λείπεςθαι 'indem wir im Anteil an Gefälligkeit nicht zurückstehen wollen'. Praisos 5120 B 15 πλείν δὲ τὰ ἔξω [Κρή]τας κατὰ τὰ μέρη τᾶν χωρᾶν Σηταήτας καὶ Σταλίτας 'es sollen außerhalb Kretas die Setaeten und Staliten nach ihren Anteilen an den Ländern die Fahrten übernehmen'); vgl. B 22.

9. Personalpronomina als adnominale Genetive.

Die Personalpronomina haben im Kretischen wie im Attischen bestimmte Stellungen als adnominale Genetive erhalten, wobei die Bedeutung des Genetivs keine Rolle spielt. Ich behandle sie daher von den Bedeutungsgruppen des Genetivs gesondert.

¹⁾ Es war demnach schon bekannt, mit welchen der außerhalb Kretas liegenden Länder die Staliten und mit welchen die Setaeten den Verkehr zu vermitteln hatten (Dittenberger Syll. 2427 adn. 14 pro situ eorum locorum quo navigandum est). — Blaß bezieht dagegen ταν χωράν auf die beiden Städte der Stal, und Set. (B 18 πόλεις) und interpretiert 'abwechselnd' oder proportional zu ihren Ländern, d. h. der Größe der Länder'.

1. Pronomina der 1. und 2. Person: Die Belege enthalten nur άμῶν und ὑμῶν, sie stammen alle aus den teyschen Dekreten: 5185 Z. 48: εἶναι δὲ Ἡρόδοτον... καὶ Μενεκλῆ... προξένος τᾶς πόλεος άμῶν vgl. 5187 Z. 16. — 5185 Z. 13 ἄ τε πόλις καὶ χώρα ὑμῶν vgl. 5183 Z. 21; 5176 Z. 28. Diesen fünf Fällen der prädikativen Nachstellung des Pronomens steht scheinbar ein Beispiel der Zwischenstellung gegenüber, nämlich 5167 Z. 10 τῶν παρ' άμῶν¹) πρειςγευτᾶν ἐμφανιξάντων τὰν ὑμ[ῶ]ν εὕνοι[άν τε κ]αὶ προθυμίαν. Aber es ist ja nicht nötig, so zu ergänzen. Ich schreibe vielmehr, entsprechend den Stellungsregeln, τὰν ὑμ[ὰ]ν εὕνοι[αν] vgl. 5177 Z. 22 τὸν ὑμὸν δᾶμον usw.

2. αὐτο als reflexives Pronomen. a) Im Altgortynischen ist es stets mit Fóc verbunden: 4991 II 49 ἐς τον Fον αὐτας κρεμάτον; X 37 ται ἐταιρείαι ται Fαι αὐτο; II 46 τὰ Fὰ αὐτας ἔκεν vgl. III 25. 32. 36. 42. IV 26; III 18; 4998 I 5 τὸ [Fòν] αὐτο δόμην, τὸ δὲ κήνο ἔκεν. b) In den ionischen Inschriften 2 Mal αὐτο allein²): Olus 5104 (um 265) c 24 cώζοντος τὸς ἐνοχλουμένους ος ῆς δυνατὸν κατὰ τὰν αὐτοῦ ἐπιμέλειαν. Praisos 5120 (3. Jahrh.) a 13: ὁ δὲ κόςμος ὁ Πραιςίων ὀμ(ο)cά[τω] . . . τόνδε τὸν ὅ[ρκον ὑπὲρ] τ[α]ς αὐτοῦ ἀρχας. c) αὐτος αυτοῦ in derselben Bedeutung steht Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 5 (Διοςκουρίδης) . . . ἀπήςτελκε Μυρίνον Διονυςίω ᾿Αμιςηνόν . . . τὸν αὐτος αυτῶ μαθετάν.

3. αὐτô als anaphorisches Pronomen: Vaxos 5151 (vor 189 v. Chr.) Z. 9 αὐτός τε κα[ὶ τ]ὰ τέκγ[α αὐ]τῶ vgl. Z. 7; Istron 5056 Z. 1 ἁ cύ[μβιος] αὐτῶ; Olus 5104 a 29 ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ; Itanos 5058 Z. 48 αὐτοῦς καὶ γ[εν]εὰν αὐτῶν vgl. Hiarapytna 5043 Z. 18; aus den teïschen Dekreten 5177 Z. 28 τάν τε πόλιν αὐτῶν καὶ τὰν χώραν ἱερὰν... ἀποδείκνυμεν; 5176 Z. 24 ὁ δᾶμος ὁ Τηίων καὶ Περδίκκας ὁ πολίτης αὐτῶν vgl. 5178 Z. 26; 5182 Z. 34 τῶι ἀρχαγέται τᾶς πόλιος αὐτῶν (Subjekt τὶς).

¹⁾ Innerhalb eines präpositionalen Ausdrucks wie hier können natürlich auch diese Pronomina mit dem regierenden Nomen attributiv verbunden werden, vgl. auch 5166 Z. 3 τὸ ψάφιςμα τὸ παρ' ὑμῶν, Allaria 4940 Z. 14. Diese Belege mögen gleich als Beispiele dafür dienen, daß im Kretischen wie im Attischen (vgl. Kühner-Gerth II 1 S. 336) unter Umständen präpositionale Ausdrücke gleichwertig mit adnominalen Genetiven (s. S. 183 A. 2) gebraucht werden können.

Ich lasse es dahingestellt, ob mit den Herausgebern αὐτô oder nicht vielmehr αὐτô zu schreiben ist. Material für diese Frage bei Kühner-Blaß I³, 1 S. 600.

Die Personalpronomina haben demnach im Kretischen dieselben festen Stellungen wie im Ionisch-Attischen: Für die Pronomina der 1. und 2. Person und für das anaphorische αὐτοῦ, αύτας usw. ist nur die prädikative Nachstellung belegt, das reflexive αὐτο dagegen ist stets attributiv verbunden, und zwar meist eingeschoben. Für die Erklärung dieser Stellungsweisen kann ich mich daher damit begnügen, auf Brugmann Griech. Gramm.3 8, 420 und 394 zu verweisen.

In den andern Dialekten habe ich im allgemeinen die gleichen Stellungsregeln befolgt gefunden. Z. B. a) ther. 4706 (um 200) Z. 36 ται θυγατρί μου vgl. Z. 58. 76. 100. 101 1). b) lokrisch 1478 Z. 27 τοῖς αὐτôν νομίοις χρέςται κατὰ πόλιν Γεκάςτους, andere Beispiele bei Kühner-Blaß I3, 1, S. 600; c) delph. 1689 Z. 3 ἀπέ[δ]οτο Σωςίας ... ςῶμα γυναικεῖον ... καὶ τὸν ὑὸν αὐτᾶς Ἰςθμόν. vgl. 2119 Z. 3, epidaur. 3340 Z. 25 ὁ ὑὸς αὐτοῦ usw. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß der Gebrauchsumfang der anaphorischen Pronomina in den griechischen Dialekten ein viel weiterer ist als im Lateinischen, vgl. z. B. bt. IG. VII 3348 (3. od. 2. Jahrh.) Z. 2 ἀντίθειτι τως Γιδίως δούλως . . . παραμείναντας άςαυτῦ άς κα ζώει ἀνεγκλείτως κὴ τῦς γονέϋς αὐτῶ 'er weiht seine Sklaven . . . indem sie bei ihm bleiben sollen, so lange er lebt, ohne Tadel und bei seinen Eltern'.

10. Überblick über die habituellen Stellungen der adnominalen Genetive.

- 1. Der Genetivus partitivus ist stets prädikativ mit dem regierenden Worte verbunden. Er steht in den Belegen aus den ältern Inschriften meist vor diesem, oft ist er von ihm durch andere Wörter getrennt. In der jüngern Sprache steht er im allgemeinen unmittelbar neben und zwar öfter hinter als vor ihm.
- 2. Die vier Belege des komparativen (ablativischen) Genetivs aus ältern Inschriften sind prädikativ mit dem regierenden Nomen verbunden; ihre habituelle Stellung ist hinter ihm.

¹⁾ Freilich kommen auch gelegentlich - wie auch im Ionisch-Attischen (vgl. Kühner-Gerth II, 1 S. 619) - Ausnahmen von dieser Regel vor. So steht in demselben Testament der Epikteta Z. 16 τοῦ ἀπολελειμμένου έτι μου υίου 'Ανδραγόρα und ebenso mit zwischengestelltem Partizipium Z. 10. - Thess. 345 (nach 214 v. Chr.) 12 ά ἀμμέουν πόλις.

- 3. Der Genetivus possessivus¹) hat stets attributive Stellung. Dem artikellosen regierenden Worte folgt er unmittelbar nach oder er ist ihm durch den nachgesetzten Artikel angegliedert (χρήμαςι τοῖς τούτων). Dasselbe gilt für die Zufügung des Vaternamens bei Eigennamen. Bedeutungsunterschiede lassen sich weder zwischen den beiden attributiven Stellungsweisen noch zwischen der Anfügung mit und ohne Artikel an das artikellose regierende Wort feststellen.
- 4. Die übrigen Genetivarten kommen sowohl in attributiver als auch in prädikativer Stellung vor. Auch hier läßt sich kein Bedeutungsunterschied machen. Wenn sie prädikativ verbunden sind, ist ihre habituelle Stellung hinter dem Nomen, doch finden sich Ausnahmen (S. 185. 191).

Der objektive Genetiv kommt meist in prädikativer Nachstellung, der subjektive dagegen meist in den attributiven Verbindungen vor.

 Für die Stellung der Personalpronomina als adnominale Genetive gelten dieselben Regeln wie im Attischen.

Schluß.

Im syntaktischen Gebrauche des Genetivs zeigt die Sprache der altgortynischen Gesetze und der übrigen archaïschen Sprachdenkmäler aus Kreta noch manche Altertümlichkeit (S. 147f., 159 f.), aber die Richtung, in der der Dialekt sich entwickelt, ist dieselbe wie in allen griechischen Mundarten. Von den Bedeutungsarten des Genetivs, der nicht fest an ein andres Wort angegliedert ist, erhält sich fast nur der sogenannte Genetivus absolutus, dagegen werden die meisten temporalen Genetive (S. 138 f.) wie der des räumlichen Bereiches und der Zugehörigkeit (S. 147 f.), die adverbalen partitiven (S. 155 f.) und ablativischen (S. 167 f.) wie der des Sachbetreffs (S. 159 f.) allmählich verdrängt.

Aber was der unabhängige und freiere adverbale Genetiv verliert, gewinnt, zum Teil wenigstens, der adnominale. Die ganze Gruppe der partitiven Genetive in Abhängigkeit von einem Nomen hat sich ja, wie uns noch verschiedene Eigentümlichkeiten ihrer Stellung verrieten, aus ursprünglich unabhängigen und adverbalen Genetiven herausgebildet (S. 174 f.) und auch mancher possessive

¹⁾ In dem S. 180 definierten Sinne.

und objektive Genetiv scheint erst in historischer Zeit aus einem alten adverbalen erwachsen zu sein (vgl. S. 167, 181; 158, 165, 192). Statt des in den jungen Inschriften so häufigen Genetivus definitivus fanden wir in den alten andre Redemittel, z. B. appositionale Ausdrücke (S. 188).

Diese Veränderungen sind gewiß zum Teil durch den Einfluß der gemeingriechischen Kanzleisprache auf die jungkretischen Dialektinschriften zu erklären. Zum Teil, doch nicht allein dadurch. Unabhängig von dieser äußeren Einwirkung werden allmählich diese Änderungen in der Verwendung des Genetivs auch in den gesprochenen Mundarten Kretas durch jene beiden inneren Sprachkräfte eingetreten sein, die wir ja auch im Ionisch-Attischen in seiner Fortentwicklung vom Homerischen zur Koine und weiter zum Neugriechischen verfolgen können. Die eine beseitigt nach und nach den Gebrauch selbständiger Kasusformen zum Ausdruck von Nebenbestimmungen des Satzes. Die andre wirkt dahin, nebengeordnete Redeteile hypotaktisch zu gliedern. Wie sie ursprünglich selbständige Sätze zu Perioden vereinigt, so fügt sie auch unabhängige Teile des Einzelsatzes zur Wortgruppe zusammen. In der Schriftsprache kann sie natürlich noch viel stärker wirken als in der lebendigen Rede, wo ihr durch die Enge des Bewußtseins Schranken gesetzt sind.

So lassen die kretischen Dialektinschriften Fortschritte der Sprache erkennen, die sich in dem Satzbau der verschiedensten Zweige des indogermanischen Sprachstammes allmählich vollziehen.

Kritisch-exegetisch behandelte Stellen.

4952	C 10 .							141 f.	4991	V	38.	2				158
4985	Z. 1.	4	4	14	12	12	1	49 A. 1		V	49.					170
	Z. 8.	4						148		VI	24.					164
	Z. 11 .								0	VI	31.			-		163
	Z. 13.	*		5	4	-	2	142		VI	53.		2		2.	136
4991	1 3.	7			100			159 f.		VII	32.		*			170
	II 2					+		147 %.		VIII	42.					192
	II 25		4			-		147 f.		IX	17.					164
	11 28		4.					165		IX	23.					163
	III 14	FA.						158		XI	21.					 164
	III 27	1/4	-	-0				170		XI	50.	20			12	160
	IV 14	14	4	16	à		-	153 f.	4992	II	1 .					139
	IV 25		-					165	4993	II	2 .					173

4994 Z. 6 164 f.	5073 Z. 15 , 142 f.										
4998 VII 10 163	5075 Z. 16 150 A.1										
5000 I 7 163	5100 Z. 12 142										
5005 Z. 1 163	5101 Z. 5 139f.										
5018 Z. 11 156	Z. 21 169										
5039 Z. 25 169	5120 B 18 136f.										
5041 Z. 2. 3 183 A.1	5125 A. Z. 4 142										
5044 Z. 24 162	5167 Z. 10 200										
5056 Z. 6 198	5174 Z. 2 170 A.1										
5072 b 7 159	Control of the Contro										
BCH XXVII (1903) S 919 f Z 1	188										
BCH XXVII (1903) S. 219 f. Z. 1											
Kyprisch GDI 60 Z. 15, 25											
Böotisch IG VII 525 Z. 8. 526 Z. 6. 2383 Z. 4. 2406. 3086 Z. 1 . 189 A. 1											
Dittenberger, Syll.* 80 adn. 35. 48											
Leipzig.	K. Meister.										

Wörter und Sachen.

III 1).

- I. Wörter mit dem Sinne von 'müssen'.
- R. Heinzel²) schrieb mir am 20. Juni 1904 mit Bezug auf IF. 17, 106: "Ackern müssen"? Ich möchte Analogien für diesen Bedeutungsübergang".

Auf eine Analogie habe ich schon a. a. O. S. 107 hingewiesen, nämlich auf Robott. Wo dieses im Verkehrsdeutsch sich findet, hat es meines Wissens den Sinn 'böse Mußarbeit'. Die Verwendung des Wortes für 'Frohnarbeit' war die Ursache, eine soziale Einrichtung legte den Sinn des Müssens in ein Wort, das sonst nur 'Arbeit' bedeutete.

Und so gibt es viele Wörter, die den Sinn 'müssen' erst durch die soziale, gesellschaftliche, oder nur momentane Lage des

¹⁾ Es scheint mir geboten zu sein zu bemerken, daß ich auf jeden von mir behandelten Gegenstand noch zurückkommen werde. Fertig ist in diesen vorläufigen Berichten aus meinen Studien noch nichts. Auch auf eine Reihe wertvoller Fingerzeige (von R. Heinzel, Schuchardt, Meyer-Lübke, Much u. a.) kann ich erst bei späterer Gelegenheit eingehen. — Die Anm. 1, IF. 17, 101 ist zu streichen. Ndd. ducht geht aus duft hervor: Sütterlin Zts. f. d. Wortforschg. 6, 72. — In der Transskription schließe ich mich nun Brugmann an.

^{2) [†} am 4. April d. J. K. N.]

Sprechenden erhalten. Sind viele Teilnehmer einer Sprachgenossenschaft in derselben Lage, so ist die Bedingung einer Bedeutungsänderung des Wortes gegeben. Die Wörter 'Arbeit, Sache, Aufgabe' bedeuten sehr häufig durch ihre Verwendung eine 'Mußleistung'. Der Lehrer gibt eine 'Arbeit' oder 'Aufgabe', die gemacht werden muß. Wenn ich sage: "Es ist nicht meine Sache, das zu tun", so heißt das, es liegt für mich keine 'Mußleistung' vor. Wenn es heißt: "Wer nicht hört, muß fühlen", so bedeutet hier hören 'gehorchen', d. h. Befehle ausführen; aber auch 'gehorchen' hat ursprünglich nur den Sinn 'hören', wie 'folgen' zuerst nur heißt 'hinter jemand gehen', woraus sich 'oboedire' entwickelt hat. 'Das Gefolge, das Gesinde' sind Leute, die folgen, mitgehen müssen, also nicht freiwillige Begleiter.

Im folgenden hoffe ich zeigen zu können, daß Wörter mit dem Sinne von Müssen etymologisch oft auf ganz indifferente Wurzeln zurückgehen, und daß erst soziale Verhältnisse, die persönliche Lage der Sprechenden, diesen Sinn in die Wörter hineingebracht haben. Das Wort hat eben nicht im Munde aller denselben Sinn. Ein reicher Mann kann sagen: "Ich zahle meinen Beitrag", wobei das Zahlen freiwillig sein kann, keineswegs juristisch einforderbar, z. B. für eine wohltätige Unternehmung. Für die erdrückende Mehrheit der Menschen ist 'zahlen' aber 'zahlen müssen', das Abtragen einer zu Recht bestehenden Schuld. 'Zahlen' kann aber auch unter Umständen aus ethischen Gründen und Anforderungen den Sinn von 'zahlen müssen' erhalten.

2. Got. gabaür, Gebühr, gebühren.

Got. gabaúr n. bedeutet λογία, collectio, φόρος Schulze Goth. Glossar S. 40. Von Haus aus ist sein Sinn bloß 'das Zusammengebrachte', keineswegs die Mußabgabe, die Steuer, der Zins¹). Erst die soziale Einrichtung der Steuer bringt den Sinn 'Steuer' hervor, und von dieser ist auch für Gebühr, gebühren auszugehen, was juristisches Interesse hat.

Neben diesem gabaûr n. hat das Gotische noch ein anderes ganz ähnliches Wort, von dem Nom. Plur. gabaûrōs, Dat. gabaûram κῶμος, comessatio 'Festschmaus' vorliegen. Den Nom. Sing. dazu setzt Braune Got. Gram. § 91 Anm. 4 als gabaûr, v. Grienberger Untersuchungen zur got. Wortkunde S. 78 als starkes

Man darf nicht an Geldsteuern denken. Inama-Sternegg Paul Grdr. 3², 43.

Fem. gabaúra an, wobei er gabaúram Röm. 13, 13 aus Vermischung beider Bedeutungen des Wortes erklärt, worin ich ihm nicht zu folgen vermag, denn das Wort ist an der Stelle völlig eindeutig. Von gabaúr m. stammt gabaúrjaba (ἡδέως, ἥδιςτα) also eigentlich 'in der Stimmung des Gastmahls', was vielleicht zu den Gedanken stimmt, die ich mir über got. labaleiko IF. 16, 116 machte. v. Grienberger vermutet bei gabaur m. eine Art Picknick. Ich denke, er hat nicht weit gefehlt; ich glaube die Bedeutung von gabaür n. 'Steuer', 'bemüßigte Beitragsleistung' weist auf ein Gastmahl auf gemeinsame Kosten hin, eine bösartige Förderung des Exzesses, weil der Zurückhaltende nichts von seiner Tugend hatte. Vgl. die Wörter Zeche und Gilde, von denen das erste sicher einem derartigen Brauche entstammt, das zweite möglicherweise. Weiter scheint mir got. gabaúrjōbus hdovh Luk. 8. 14 zu zeigen, daß bei diesen Gastereien die geschlechtliche Unzucht oft nicht fehlte. Wegen des Beitrags vgl. φοράν φέρειν beim ἔρανος.

Brugmann Kurze vergl. Gr. S. 147 gibt den ganzen Ablaut der Wz. bher so an: ai. ábhāršam, φώρ, φέρω, φορά, got. baúr, δίφρος. Das letztere hat besonderes sachliches Interesse wegen seiner Bedeutungen 'Wagenkorb', 'Sessel' und seiner Verwandtschaft mit Zuber. War der Wagenkorb zuerst ein 'Zuber', ein zweihenkliges Flechtwerk? Auf Grund welcher sachlicher Änderungen ist dieser Stand für zwei Personen zu der Bezeichnung eines Einzelsitzes geworden? In der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1903 S. 387 habe ich ἄμαξα als 'Einachser' erklärt. Diese Erklärung wird durch den Hinweis, daß das Wort den vierrädrigen Lastwagen bedeutet, nicht widerlegt1), ebensowenig als die einfüßige τράπεζα die etymologische Erklärung des Wortes als 'Vierfuß' hinfällig machen kann. Wir stellen uns unter 'Eimer' ein henkelloses Gefäß vor, weil wir an den Biereimer denken, obwohl das Wort ein offenes Holzgefäß mit einem Henkel (ahd. eimbar), wie es jetzt noch weit verbreitet ist, bedeutet2).

3. Gr. pópoc 'Zins', lat. refert.

Gr. φόρος enthält etymologisch ebensowenig den Sinn einer Mußleistung wie got. gabaúr. Die beiden Wörter stimmen darin

Diesen Einwand hat jetzt Kretschmer, Kuhns Zts. 39, 549 wirklich gemacht. Ich komme auf die Sache bald wieder zurück.

²⁾ Ob nicht ἄμφορὰ (vgl. lat. amphora), ἀμφορεύς ursprünglich (aus *ham-phora) das einhenklige Gefäß bedeutete wie ἀμφιφορεύς das zweihenklige?

überein, daß die Art der Steuer durch die Bedeutung 'das Getragene, die Tracht' als ein Abgabeteil der Feldfrucht gekennzeichnet wird. Was ist der Sinn von meā rēfert? J. H. Schmalz Lat. Gr. S. 242, Delbrück Vergl. Syntax 1, 330. Liegt etwa eine dativische Konstruktion vor: *meā(i) rē(i) fert¹)? Vielleicht erzählt die Verbindung von einem Tragen, einer Mußabgabe zu dem Besitze des Sprechenden. Dative auf ē Lindsay-Nohl S. 443, Sommer S. 431; Dative auf ā Lindsay-Nohl S. 443, Sommer S. 355. Ich übersetze: 'Er, es bringt (den Tribut) meinem Besitze'.

4. Ahd. gafōri, gifuori.

Auch dieses Wort scheint irgendwo den Sinn einer bemüßigten Abgabe gehabt zu haben, wenn mlat. gaforium DuCange s. v. richtig erklärt wird "exactio, tributum haud debitum, per vim et contra jus surreptum". Vgl. Reichenauer Glossen 607 opportunitate gaforium, 875 compendium gaforium, wozu F. Diez Altrom. Glossen S. 32. Ahd. gafôri (Graff 3, 601), 'das Geführe' bedeutete wohl zuerst die einfahrende Ernte, dann 'commodum (vgl. za gafore ad commodum inhaltlich mit meā rēfert), lucrum, prosperitas, sumptus', aber auch 'die fahrende Habe, supellectile, utensilia'. Den Gebrauch von gifuari bei Otfrid sieh Kelle s. v.: fuar er (Zacharias) ouh tho sâre zi sînemo gifuare 'in seine Heimat'. In villam suam zi sînemo gefuore Xanth. Gl.²).

¹⁾ H. Schenkl macht mich aufmerksam, daß für einen Dativ auch meä interest sprechen würde (= *meā(i) rē(i) interest). Nach convivio interesse 'beim convivium dabeisein' bedeutete die Wendung 'es gehört zu meiner Sache, meinem Besitz'. Daß meā interest erst nach meā rēfert gebildet ist, halte ich für unwahrscheinlich. Schmalz', S. 242. Wegen refert und interest Delbrück Verf. Syntax 3, 36. Brugmanns Erklärung (id ad) meās rēs fert IF. 8, 218 ff. könnte ich mir von meinem Standpunkte aneignen: 'er, es trägt bei zu meinem Besitze', also anfänglich rein sinnlich.

²⁾ Zu den Bedeutungen 'Heim', villa von ahd. gefuore ist daran zu erinnern, daß das gezimmerte Haus nach deutschem Recht zur fahrenden Habe gehört. K. v. Amira Paul Grdr. 3°, § 63, S. 173. Man begreift die Sache, wenn man erfährt, daß heute noch in der Herzegowina die Häuser im Sommer zu den Feldern gezogen werden (mit vorgespannten Ochsen). Das heutige Holzhaus bietet in seiner Konstruktion keine Erinnerung mehr daran, daß es einst fahrbar war. Aber ich halte es für möglich, daß die schlittenkufenförmigen zwei Schwellbalken, auf denen die Holzhäuser standen, welche manche kleinasiatische Grabstätten nachahmen, zum Zwecke der leichteren Verschiebung ihre Gestalt erhalten hatten. Freilich darf man diese nicht so rekonstruieren, wie das G. Niemann Reisen im südwestlichen Kleinasien 1, 97, Fig. 53 getan hat, indem er die Querbalken A unter den

Ich gebe v. Grienberger Recht, got. gafaurs als Tiefstufe zu diesem Worte zu fassen und kann mir nicht denken, warum Braune Got. Gr. § 130 gafaurs liest. Uhlenbeck Et. Wtb. nennt das Wort unerklärt.

5. Ags. gafol.

Das Wort bedeutet vectigal, tributum, census, usura. Vom Germ. wanderte es zu den Romanen vgl. Körting 4112, Kluge-Lutz s. v. gabel. Da es mit der Sippe von geben zusammenhängt, hat es zuerst indifferenten Charakter. Im air. bedeutet gabim 'ich nehme'. Vgl. νέμω 'teile zu' zu got. nima λαμβάνω αἴρω nehme. Lit. gabanà 'ein Armvoll', gabénti 'bringen' urverwandt oder entlehnt? Wahrscheinlich alte Sprachwelle an der Grenze (vgl. S. 230 Anm.). Auch tributum bedeutet bloß 'Zugeteiltes'.

6. Lat. opus est.

Vgl. IF. 17, 127. Weiter O. Schrade Altd. Wtb. S. 1057; wegen lat. omnis Brugmann Begr. d. Total. 64 f., Lidén Stud. z. ai. u. vergl. Sprachgesch. S. 73, Delbrück Synt. 1, 253.

Ich habe a. a. O. die Meinung ausgesprochen, daß die Wz. öp sich auf den Ackerbau bezog und habe das, soweit ich es auf diesen raschen Streifzügen konnte, zu begründen versucht. Die verschiedenen Bedeutungen der Wz. in den einzelnen Sprachen scheinen mir — wenn man die sozialen Verhältnisse heranzieht — sich dieser Annahme leicht zu fügen.

Interessant ist, daß die Wz. mehrfach die ganz allgemeine Bedeutung 'wirken' u. dgl. angenommen hat, ähnlich wie ποιείν, pflegen, machen, wirken usw. sich entwickelt haben. Das ist namentlich auf indoiranischem Boden erfolgt vgl. nur ai. sudpas 'ein kunstvolles Werk bereitend' und av. hvāpah- 'wohl wirkend, schön schaffend'.

Auf die sinnliche Bedeutung 'ackern' geht ἀπυίειν 'heiraten' zurück. Es stammt von einem *οπυῖα, *ορυsῖ 'eine, die geackert hat', euphemistisch für die Nichtjungfrau. Aber auch die allgemeine Bedeutung muß das Griechische einst gehabt haben, denn nur so erklärt sich Πηνελ-όπεια 'Gewebe-Wirkerin', wie Curtius 5 276

kufenförmigen Schwellbalken B hervorstehen läßt. Niemanns Rekonstruktion ist auch nach dem Material, das das Werk bietet, nicht zwingend. Vgl. Bd. 2 (Petersen u. v. Luschan) Taf. V, XIII, S. 23 Fig. 15; Bd. 1 (Benndorf u. Niemann) S. 33 Fig. 25, S. 51 Fig. 33, S. 94 Fig. 51, S. 137 Fig. 80.

gesehen hat. Die Form *οπεια = *opuesī ist das willkommene Seitenstück zu dem früheren *οποία vgl. Brugmann Gr. Gr. 3 S. 210.

Opus est heißt also eigentlich nur: 'es ist Feldarbeit'. Wie soll aber der Begriff 'es ist nötig, notwendig, von Nöten' hineingekommen sein? Dadurch, daß die Feldarbeit elendeste Muß-, Zwangs-Arbeit war.

R. Hildebrand, Recht und Sitte, klärt uns am besten darüber auf. Er sagt S. 46: "Auch wird der Ackerbau zuerst nur durch ganz verarmte Familien betrieben, da, solange einer nicht durch die Not dazu gezwungen ist, sich dem Ackerbau zuzuwenden, er dies auch nicht thut". Und S. 142: "Solange Einer nicht durch die Not dazu gezwungen ist, den Grund und Boden selbst oder mit eigener Hand zu bebauen, thut er dies auch nicht, wird kein Bauer".

Vgl. auch v. Amira Paul Grdr. 3², 14: "Die Hufe wird entweder vom Eigenthümer selbst bebaut (d. h. wohl von seinen Dienstleuten?) oder als Zinsgut an Unfreie oder Halbfreie ausgethan (mansus dominicatus — servilis)".

Die Ackerarbeit ist überall Knechtsarbeit, Arbeit des Unfreien oder Unterjochten. Die herrschenden Stände haben diese Art produktiver Arbeit zumeist nicht verrichtet. Auch das, daß der Ackerbau geradezu eine Quelle der Sklaverei werden konnte, ist, soviel ich sehen kann, eine Ansicht der berufenen Männer. Vgl. unten bei Arm ('pauper'). Herodot (5, 6) von den Thrakern: ἀργὸν είναι κάλλιστον, γῆς δὲ ἐργάτην ἀτιμότατον.

Aber im ältesten Rom soll es eben anders gewesen sein. So sagt Magerstedt Bilder aus der römischen Landwirtschaft 5, 33:

**Die alten Römer waren Leute, wie etwa der Landmann Hesiods oder der aristophanische Strepsiades; unbekümmert um Handel und Händel trieben die Besten Landbau (opus, folgen Zitate) als vorzugsweise Arbeit (labor, ἔργα), zu der sie die Frühsonne weckte, von der sie die Stunde der Stierabspannung erst schied". Wie schön, so ganz nach J. J. Rousseau! Als ein Ideal mag das Manchem erschienen sein, aber Wirklichkeit war es in dieser Allgemeinheit wohl nie.

Woher stammt denn, wenn es so war, das Wort servus? Seine Bedeutung war doch nur 'Ackersklave', denn wozu hätte man ihn sonst gebraucht? Leider ist die Etymologie des Worts noch zweifelhaft (Brugmann Grdr. 12, 601, Schrader R. L. 809). Luc. Q. Cincinnatus wurde vom Pfluge zur Diktatur berufen!

Die Sache hätte weniger Eindruck gemacht, wenn der Vorfall nicht vereinzelt gewesen wäre. Jedenfalls sind Männer, die zu solchen Ehren berufen wurden, gewöhnlich nicht beim Pfluge zu finden gewesen.

Daß der Ackerbau aber als höchst notwendig erkannt wurde und sehr ernst betrieben wurde¹), braucht nicht geleugnet zu werden (Mommsen R. G. 1⁶, 182 ff.). Es steht deshalb auch frei, anzunehmen, daß in opus est der Begriff der Notwendigkeit aus dem Grunde hineingekommen ist, daß es der Sinnesart der tonangebenden Männer, der führenden Minorität, entsprach, den Ackerbau hochzuhalten, wenn sie auch nicht selbst ackerten.

Wichtig für die Beurteilung ist die Frage, ob in ältester römischer Zeit das Ackerland gemeinsam oder getrennt bestellt wurde. Mommsen hält es für wahrscheinlich, daß die Geschlechtsgenossenschaften gemeinsam arbeiteten und daß erst der Ertrag unter die einzelnen dem Geschlechte angehörigen Häuser verteilt wurde. Es ist zuzugeben, daß eine solche gemeinsame Arbeit vielleicht eher eine Lebensauffassung herbeiführen konnte, der "Acker bebauen" ein "Acker bebauen Müssen" war. Vgl. das unten bei aksl. trěbů "necessarius" aus "Roden müssen" Gesagte.

Ich denke, dieses Wenige genügt, um die Bedeutung opus est = 'es ist Mußarbeit' plausibel zu machen. Von da an zur allgemeinen Bedeutung 'es muß, es ist notwendig' führt ein nur mehr kleiner Schritt. Opus est affirmare, opus est ire, opus est, ut lavem etc. scheinen mir damit vollkommen erklärt.

Eine andere Frage ist, wie weiter opus est (aliqua re) zum Sinne von 'etwas nöthig haben' gelangte. Doch berührt uns diese Frage, die nur aus einem größeren Zusammenhang zu lösen ist, hier noch nicht.

Zur Wz. *op gehört vielleicht die germ. Sippe von got. ufta, oft. Man kann auf diesen Gedanken kommen, seitdem aisl. opt in der Bedeutung 'reichlich, in Fülle' nachgewiesen ist, was Richert getan hat (Vgl. Detter-Heinzel Edda 2, 95, Gehring Vollst. Wtb. Sp. 799). Das würde schön zu lat. opes usw. passen. Aber wie verhält es sich mit dem Vokal u, o? Ist er der Vertreter eines a (Hirt Ablaut S. 52, Noreen Abriß S. 87). Oder hat man eine Nebenform der Wz. ōup(ōp): up anzunehmen?

F. Orth Der Feldbau der Römer. Ib. d. k. Kaiser-Friedrichs-Gymnasiums zu Frankfurt a. M. 1900 S. 3. Bedeutg. der Sklaven in der röm. Landwirtschaft S. 5 ff., S. 9 unten, S. 13—16.

Zu oft vgl. noch D. Wtb. s. v., Uhlenbeck PBrB. 26, 305. Wegen got aufto, das Uhlenbeck für verwandt hält, vgl. Brugmann Die Demonstrativpronomina S. 66 Anm.

7. Deutsch müssen.

Got. gamōt findet sich: waúrd mein ni gamōt in izwis οὐ χωρεῖ ἐν ὑμῖν I. 8, 37; Jah suns gaqēmun managai, swaswe jupan ni gamōstēdun nih at daúra ιώτε μηκέτι χωρεῖν μηδὲ τὰ πρὸς τὴν θύραν Mc. 2, 2; gamōteima in izwis χωρήςατε ἡμᾶς 2. Kor. 7, 2. Got. gamōt heißt also 'habe Raum'. Im Nordischen ist das Verbum nicht belegt. In den westgerm. Dialekten liegt die Bedeutung 'Erlaubnis haben, dürfen' vor, die bisweilen schon in 'Gezwungensein' umschlägt. D. Wtb. 6, 2748. Die Bedeutung 'müssen' findet sich im Ahd. As. Ags. Afr. erst in den Anfängen und tritt vor dem Mhd. nicht entschieden hervor. Welche Rolle dabei speziell der verneinende Satz spielt, bleibt noch unentschieden.

Ich glaube, daß man, mit Recht müssen zu messen gestellt hat (Delbrück Syntax II, 331), wenn es auch Kluge bezweifelt. Nur darf man got. gamōt nicht als 'ich habe für mich ausgemessen' deuten wollen, weil es schwerfallen wird, anzugeben, welcher reale Gedanke dabei vorliegt und weil aus 'ich habe für mich ausgemessen' doch nirgend in der Welt ein 'ich darf' u. dgl. folgert. Das Perfekt gamōt heißt vielmehr 'ich habe zugemessen', 'habe zumessen müssen, habe meine Abgabe entrichtet'.

Und darauf führt auch got. mōta 'Maut, Zoll' τέλος, τελώνιον, mōtareis τελώνης 'Zöllner'. Wer seine mōta entrichtet hat, gamōt, der ist frei, 'hat Raum'. Die mōta war gewiß eine Abgabe in Naturalien. Das stimmt zu der Herkunft von mitan 'messen', lat. modius 'Scheffel', modus, μέδιμνος 'Scheffel', μέτρον usw. Der Ablaut ō im Perfekt einer e-Wurzel ist nichts weniger als unerhört, denn för, drōg, grōb (grōf Braune Got. Gr. 26) stammen von e-Wurzeln. Der Ablaut ō findet sich auch in dem ebenfalls hierhergehörigen und auch hierhergestellten ahd. muos 'Mus', das zu got. mats 'die Speise' gehört und ebenso 'das Zugeteilte, Zugemessene' bedeutete wie lat. mēnsa (Verfasser SBAW. Wien 144 S. 81, Brugmann IA. 14, 47). Noreen Lautlehre S. 50.

Aber wenn auch möta die Bedeutung 'Maut' allein gehabt haben soll, gamöt hat sich wohl sicher nicht allein auf den Wegzoll bezogen, sondern auf jede Mußabgabe; denn das Zahlen

war den Germanen ein Zumessen, weil es an Geld fehlte. Vgl. v. Inama-Sternegg Pauls Grdr. 32, 43. Bis zur Völkerwanderung gab es nur römisches Geld und nur in den Grenzbezirken dürfte es überhaupt eine Geldzirkulation gegeben haben. Die Tauschmittel waren Ackerfrucht, Wollzeug, für große Ausgaben Vieh. Von den beiden ersteren begreift sich der Ausdruck messen ohne weiters.

Die weitere Geschichte des Worts mota gehört nicht hieher. Die Sklaven haben das Wort übernommen und machten *mūto (vgl. buky aus *bōkō) daraus1), was die Germanen im Grenzverkehr wieder zurückempfingen (vgl. ahd. mūta, mhd. mūte), worauf das Wort ins mlat. (muta) eindrang und von da nach dem Norden kam: mita 'Geschenk, Bestechung', O. Schade S. 632, Cleasby-Vigfusson 440, Falk-Torp Et. ordbog 532. Aus *mūto wurde aksl. myto (während buky blieb), nsl. mito 'Bestechung', serb. mito 'Bestechung' (wovon alban. mits) usw. Maut bedeutet im Bairischen 'Maut' und 'Mahllohn'. Vgl. Kluge D. Wtb. Vgl. auch Maute D. Wtb. (ahd. Horrea mûttun Steinmeyer 2, 627, 50).

Für das got. qamot 'habe Raum' könnte man eventuell mit der Deutung 'habe meinen Wegzoll erlegt' auskommen. Wenn aber die westgerm, Sprachen die Bedeutung 'habe Erlaubnis, darf' zeigen, dann hat mot wohl von allen Verpflichtungen, Zahlungen, d. h. von allem 'Zumessen müssen' gegolten und 'ich habe zugemessen' war die Grundbedingung der bürgerlichen Rechte, 'des Erlaubnishabens', 'des Dürfens', was immer auch der reale Inhalt dieser Wörter war. Über die Abgaben später. Im Ahd, entwickelt muoza ganz begreiflich den Sinn fas, facultas, licentia, otium, Muße in unserm Sinne, muozig müßig.

Aus der Erfüllung einer Mußleistung haben sich also die Bedeutungen 'habe Raum', 'darf' entwickelt. Wo wurzelt aber unser müssen? Es scheint sich erst später aus den anderen Bedeutungen zu entwickeln. Aber gerade das halte ich für nicht gut denkbar. Ich kann mir unser müssen nur so erklären, daß ein denominatives *mōtan, *mōtjan des Sinnes 'Abgabe leisten' d. h. 'Abgabe leisten müssen' in das perfektische mot, das die Befreiung von der Schuld ausspricht, hineingebracht wurde.

Und daß *mōtjan 'Mota zahlen' existiert hat, beweist got. gamōtjan, das 'begegnen' bedeutet, aber eigentlich 'zusammen

¹⁾ H. Hirt PBrB. 23, 339.

Motazahlen' heißt, denn diese Zahlungen fanden bei den großen Versammlungen statt, wo alles herbei kam.

Vgl. æt Dunresfelda on þæm gemote 'auf der Versammlung zu Thundersfield, Liebermann Gesetze der Angelsachsen 1, 171 (Æthelstan, Æt Thunresfelda 6¹). Ags. folcgemót v. Amira² § 83 8. 203; witenagemót § 46, S. 147. Aisl. mót 'Grenze' ebd. § 32 8. 127. Ags. métan ist nengl. meet. Vgl. gif he gemeted operne æt his æwum wife 'wenn er einen anderen trifft bei seinem ehelichen Weibe' Liebermann S. 76 (Ælfred [42, 6]). Wegen mót 'kann': Borges mon mót oðsacan (ætsacan) Plegium potest homo pernegare 'von Bürgschafts[pflicht] kann sich jemand freischwören' Liebermann S. 106 [Ine [41]).

Wir werden mit Recht gamötjan auf die Versammlungen beziehen können, von denen Tacitus cap. 11, 12 berichtet, die allen agendis rebus gewidmet waren, namentlich den juristischen Geschäften. Müllenhoff D. A. 4, 252.

Wulfila nannte diese Versammlungen mapl, mit welchem Worte er ἀγορά übersetzt. Daß diese zu öffentlichen Erörterungen benützt wurden, beweist mapljan λαλεῖν sermocinari; daß für Ordnung Vorsorge getroffen war, beweist fauramapleis ἄρχων usw. und fauramapli. Die Etymologie von mapl führt auf *mod-tlo- (Wiedemann IF. 1, 512 f.; vgl. weiter Uhlenbeck, v. Grienberger s. v.) nach de Saussure's Gesetz (Mém. 6, 246, Brugmann Grdr. 1², 635 f.) zurück, also auf die Wz. med, mit der wir es hier immer zu tun haben. *motlo- war also der Ort des Messens, nicht bloß der Markt, da die Wz. schon lang auf geistiges Gebiet übergegangen war (μήδομα, μέδων, air. midiur, meditari usw.). Wegen der sachlichen Verhältnisse noch v. Amira Paul Grdr. 3², § 83 S. 203. —

Noch ist ein Gedanke abzuwehren. Man könnte sagen, muß bedeutete 'ich habe mir zugemessen'. Aber denkt denn der einfache Mensch so? Für ihn ist das Muß nicht das, was er sich zumißt, sondern was ihm zugemessen wird, nicht was er sich befiehlt, sondern was der Andere, Mächtigere ihm befiehlt. Es hieße ihm Gedanken der nachkantischen Zeit zuschreiben, wenn man sein 'Muß' aus dem Innern des Pflichtgefühls, aus einem 'ich habe mir zugemessen' entstehen ließe.

Deutsch müssen ist in die slavischen Sprachen gedrungen und ziemlich weit verschleppt worden, ins Čech., Pol., Ober- und Niedersorb., Klein- und Weißrussische. Miklosich Et. Wtb. 205. Auch das Lit. und Magy. haben es aufgenommen. Die Aufnahme muß spät erfolgt sein; vor ihr liegt die Entlehnung von dürfen Miklosich s. v. *derbi- S. 41, Gebauer Slovník s. v. drbiti. Was war aber der Grund dieser Entlehnung? Man hat gewiß ein Recht, so zu fragen, denn es ist überraschend, daß ein Wort dieses Sinnes entlehnt wird. Das Wort muß den Slaven Eindruck gemacht haben, d. h. seine Anwendung, die Auffassung, die ihm zugrundelag, etwa wie wir auf anderem Gebiete des Gefühllebens vom Engländer fair, vom Franzosen chic entlehnt, das letztere mit neuem Sinne zurückentlehnt haben.

Wegen gamöt 'habe zumessen müssen' folgen hier einige Worte über Abgaben bei den Germanen. Vgl. O. Schrader RL. S. 2 s. v. Abgabe.

Wir finden bei Tacitus verschiedene Abgaben:

1. Die Geschenke an den Fürsten. Germ, c. 15: Mos est civitatibus ultro ac viritim conferre principibus vel armentorum vel frugum, quod pro honore acceptum etiam necessitatibus subvenit Müllenhoff DA. 4, 276. Wenn diese Abgabe auch ultro 'aus freien Stücken' erfolgt, so werden wir sie uns doch als Mußabgabe vorstellen, denn es war mos, eine Gepflogenheit, von der abzuweichen dem einzelnen nicht erlaubt war. Die Abgabe war freiwillig in dem Sinne, wie wir von einem Einjährig-Freiwilligen-Dienst reden, bei dem sehr wenig Freiwilliges vorhanden ist. Cap. 13 heißt es weiter von den principes: legationibus et muneribus ornantur. Hildebrand Recht und Sitte 1, 108 f. Zwischen diesen usuellen 'freiwilligen' Geschenken und wirklichen Steuern wird also nur ein formaler Unterschied bestanden haben, kein essentieller. Die Form ist aber zweifellos gewahrt worden; denn Tacitus findet das Abgabenleisten so ungermanisch, daß er die Cotinen, die das tun, nur deshalb für Nichtgermanen erklärt (cap. 43 Müllenhoff D. A. 4, 483).

2. Die Abgaben der servi, Unfreien. Tacitus c. 25, Müllenhoff S. 354 ff. Frumenti modum dominus aut pecoris aut vestis ut colono iniungit, et servus hactenus paret. Der Herr legt seinem Sklaven eine bestimmte Abgabe von Getreide, Vieh, Geweben (Wollzeug, Leinen) auf, wie es der römische dominus seinem colonus tat. 1)

Hier haben wir eine Mußabgabe ureigenster Art vor uns. Diese servi sind nach Hildebrand a. a. O. 101, 104 ihrer großen Mehrzahl nach durch Verschuldung zinspflichtig oder hörig ge-

¹⁾ F. Orth, Feldbau der Römer S. 11.

wordene Bauern. Ihre Stellung entspricht der des römischen colonus, des οἰκεύς, nicht des δοῦλος.

3. Bei einigen Völkerschaften Abgaben an die Römer. Vgl. Tac. c. 29, 38. Von den Batavern heißt es nec tributis contemnuntur nec publicanus atterit. Es ist also wohl vorgekommen, daß der Staatspächter der vectigalia die Völker geschunden und ruiniert hat.

4. Bußen Schuldiger Tac. c. 12, 21. Die von Tacitus erwähnten Bußen bestehen in Rindern und Pferden, wobei von einem *mitan* nur in übertragener Bedeutung die Rede sein kann. Es hat aber wohl auch geringere Bußen (in Getreide, Webstoffen) gegeben. (Vgl. weiter Hildebrand S. 145 f, 148, 157, 183).

Die Abgaben der Sklaven, die Geschenke an den Fürsten,—
die Bußen der Schuldigen — alles gewiß altem Brauche gemäß
— sind reichlich fließende Quellen für gamöt 'ich habe zumessen
müssen': 'ich kann, darf' gewesen.

8. Aksl. trebs 'necessarius'.

Aksl. trěbo ἀναγκαῖος, necessarius; trěbě adv. χρεία, opus est, Miklosich Gr. 4, 459, Delbrück Syntax 1, 207, 573; trěba 'negotium, sacrificium'; trěbovatí χρείαν ἔχειν, δεῖν, opus habere Miklosich Et. Wtb. *terbo 2 S. 354.

Die Wörter stammen alle von einer Wz. terb, welche 'roden' bedeutete. Miklosich terba 1 S. 354. Zum Ablaut der Wz. vgl. H. Hirt Ablaut § 220, der aber die Bedeutung der Wz. (*terēb) unzutreffend als 'Gebäude' angibt.

Ich skizziere die Bedeutungsentwicklung der Wz. in einigen wichtigen Stadien.

a) Roden. Aksl. trěbiti 'purgare'. Nsl. trěbež 'ausgerodete Wiese', poln. trzebiež 'roden', wr. cerebić 'roden', russ. terebi 'Rodung'.

b) Rodestelle, Rodung. Hieher die Sippe von Dorf. Germ.

**Jurpo- bedeutete die Rodestelle. Wegen der Bedeutung vgl. russ.

derevnja *Dorf aus 2—4 Höfen' (Hildebrand Recht und Sitte, S. 111)

= derevnja *Holzplatz' Miklosich Et. Wtb. s. v. *dervo S. 42. Zu

Dorf weiter Noreen Lautl. S. 102, Uhlenbeck s. v. *Jaúrp, D. Wtb.,

O. Schade s. v., Brugmann K. vgl. Gr. S. 123, 131.

Got. Þaúrp bedeutet ἀγρός; Þaúrp ni gastaístald ἀγρόν οὐκ ἐκτητάμην Neh. 5, 16. J. Grímm Reden und Aufsätze S. 135. An. Forp Gehring vollst. Wtb. 'freier ungeschützter Platz, kahler Hügel'. Afr. thorp, therp Richthofen S. 1076. Ags. Frep, Fróp, Forp. — Cymr. tref 'Dorf'.

c) Holz behauen, Balken machen. Lat. trabs 'behauener Balken'. Die Ähnlichkeit des Balkenmachens mit dem Roden liegt darin, daß beides mit dem Abhauen der Äste beginnt. Dann wurden beim Roden und beim Herstellen der Balken die Stämme gefällt. Beim Roden wurden dann noch die Strünke möglichst durch Feuer zerstört, wenn man nicht von vorneherein das zu rodende Waldstück niederbrannte. Die Bedeutung 'behauener Stamm' liegt wohl zugrunde in aksl. trebeniks m. τέμενος, delubrum usw. und in polab. trebe 'Weihnachten' = 'Blockzeit' vgl. IF. 16, 152 f.

Der Araber Ibn Fadhlan (vgl. jetzt O. Schrader Totenhochzeit S. 20 f.) erzählt von einer Verbrennung der Leiche eines russischen Häuptlings.1) Zu dieser Feierlichkeit wurden auch 'große menschenähnliche Figuren aus Holz' herbeigebracht. Wir haben es also mit dürftig behauenen Balken (vgl. IF. 16, 157; 17, 159 bei an. áss óss 'Balken, Ase', aksl. balvans) zu tun, die eben nur menschenähnlich waren. Vgl. auch, was Detter-Heinzel Edda 2, 101 über an. trémadr sagen und unter s. v. Pflock. Im Aksl. scheint nun auch treba (vgl. lat. trabs) eine Bezeichnung dieser Eóava gewesen zu sein, wie einige Stellen beweisen, die Miklosich Lex. pal. s. v. trěba negotium anführt: trěby είδολολατρία, idolorum cultus; trěbu položiti θύειν; trěby děati; trěbu klasti; kladuts trěby strany běsom, a ne bogu 'sie legen (setzen, ponunt) treba's den Teufeln des Landes, aber nicht Gott'; běgajte žertvs idolsskychs i trěbo kladenija i vseja služby idoloskyja fliehet Götzenopfer und das Aufstellen von treby und allen Götzendienst'. Siehe unten VI 1.

d) bauen, Gebäude. Vgl. Hirts Ansatz *terēb 'Gebäude'. Hieher osk. triibim 'domum, acdificium' v. Planta 1, 430. Lit. trobà 'Gebäude'; τέρεμνον, τέραμνον 'Haus, Zimmer'; air. trebo- 'Haus' Stokes S. 137; umbr. tremnu (= *trebno-) = 'tabernaculo'.

e) bewohnen, Wohnsitz. Air. treb; umbr. trebeit 'uersatur'. Es entwickeln sich also: 'Roden' (Holzaushauen), 'Holzbehauen' (zimmern), 'Balken', 'Haus', 'Wohnsitz', 'Dorf' schön auseinander, d. h. die Sachen stehen im Zusammenhange, nicht nur die Begriffe. Der Sinn durchläuft alle Bedeutungen vom ersten Roden bis zur fertigen Ansiedlung der Sippe, dem Dorfe.

Wo bleibt aber trebt 'necessarius', trebe 'opus est'? Wir sind schon dabei: Wenn es den Sinn des Müssens angenommen hat, dann war *terbom, das Roden, ein Roden müssen, eine harte Mußarbeit.

¹⁾ Vgl. auch Krek Einl. in die slav. Literaturgesch. 426 ff.

Aber Hildebrand Recht und Sitte S. 44 u. ö. faßt das Roden anders auf. Er hält das Niedersengen und Aushauen für eine heitere, lustige Arbeit, die der Mann selbst besorgte und nicht - wie das Ackern - auf Weib und Knecht abschob. Aber Roden und Roden ist offenbar zweierlei. Wenn man heute noch sieht, wie sehr beschwerlich es ist, durch den Wald einen Weg zu hauen, wie anstrengend und zeitraubend das Beseitigen der Strünke ist - bei uns werden sie mit Pulver gesprengt dann wird man wohl den Bedeutungsübergang begreifen. Die Slaven haben dann eben solider gerodet, als das sonst der Fall war. Das Müssen entwickelte sich dann daraus, daß sie unter fremdem Geheiß rodeten, oder die harte aber unbedingte Notwendigkeit des Rodens sorgte schon selbst dafür, daß roden ein Rodenmüssen war. Mit Recht betont O. Schrader R. L. S. 13, eine wie schwere Arbeit das Roden jener Zeit gewesen sein muß, wenigstens in sehr vielen Gegenden.

Interessant wäre für die Geschichte von trebt und trebt zu wissen, ob die Rodung bei den Slaven gemeinsam erfolgte oder einzeln d. h. nur nach Familien. Vgl. oben IF. 17, 106 meinen Ansatz "gemeinsam ackern", den man wohl nicht gleich verstanden haben wird. Vgl. Hildebrand Recht und Sitte S. 99, 120, 44, 48, v. Inama-Sternegg Pauls Grdr. 32, 12 f., Schrader R. L. S. 13. Ein Argument dafür kann nur die slavische Flurverteilung (eventuell die Dorfform, bei den Slaven der Rundling) bilden.

Da ist nun folgendes zu sagen, wenn ich die Lehren der Fachmänner recht verstehe. Siedelungsart und Flureinteilung hängen zusammen. Erfolgte die Ansiedlung in sehr naheliegenden 'Gehöften' (so primitiv als möglich zu denken), so wurde in gemeinsamer Rodung ein Stück Wald urbar gemacht. Jede Familie erhielt einen Streifen davon. Dann wurde ein neues Stück gerodet und wieder nach dem Lose verteilt usw. Jeder Haushalt erhielt in je einem Gewanne einen Streifen. Alle zu einem Gehöfte gehörigen Anteile an der Ackerflur bildeten die Hufe. — In anderen Gegenden erfolgte die Ansiedelung getrennt (Alpen, Voralpen, Westphalen, Niederrhein — bei den Deutschen; v. Inama-Sternegg a. a. O.). Hier ist die Bildung der Ackerflur 'auf die selbsttätige Rodung der einzelnen Wirtschaft zurückzuführen' (a. a. O. S. 13)1).

Über slav, Flurverteilung jetzt J. R. Bünker Mitth. der anthrop. Ges. Wien 35, 16.

Zu Dorf ist noch folgendes zu bemerken. Germ. *perpo-, *purpo- bedeutete wie erwähnt 'Rodeplatz'. Auf einem solchen Rodeplatze konnte ein Haus entstehen; es konnte aber auch bloß zum Zweck eines Ackers gerodet worden sein: got. paürp = ἀγρός. Rodete die Sippe gemeinsam einen Platz, so entstand hier das Dorf.

Was es mit schweiz. Dorf = 'Besuch' für eine Bewandtnis hat, ist fraglich. Aber es ist denkbar, daß sich aus Redewendungen 'ins Dorf gehen', nämlich um zu besuchen, sich eine Wendung wie 'Dorf empfangen' = 'Besuch empfangen' entwickelt hat, wie auch Kluge s. v. anzunehmen scheint¹). Für die Urgeschichte des Worts ist diese Verwendung belanglos. Lat. turba, gr. τύρβη, an. pyrpask 'sich haufenweise sammeln' Noreen Lautlehre S. 122 (wozu vielleicht auch aksl. trogs gehört?) gehen auf Wz. *tuer (s. unten V 5, 6 bei lat. paries, coρόc) zurück. Prellwitz s. v. τύρβα.

Die weitere Entwicklung der Flurgeschichte berührt uns hier nicht. Zu Tac. 26: Agri pro numero cultorum ab universis in vices occupantur vgl. Müllenhoff D. A. 4, 364ff., Hildebrand a. a. O. S. 114ff. Über den germ. vicus Hildebrand 135, über villa S. 159. Über die Nachrichten Caesars und Tacitus' überhaupt Schrader R. L. 15ff. u. 141ff.

9. Got. ganah 'es genügt', binah 'es darf, es muß'.

Vgl. E. Schulze Got. Gl. S. 242, Uhlenbeck Et. Wb. s. v. *binaúhan S. 27. 1. Kor. 10, 23 all binah akei ni all daug; all mis binaúht ist, akei ni all timreiþ πάντα ἔξεςτιν, άλλ' οὐ πάντα τυμφέρει πάντα μοι ἔξεςτιν, άλλ' οὐ πάντα οἰκοδομεῖ. 2. Kor. 1 Ινο̄ραη binah καυχάςθαι δεῖ. *Ganaúhan übersetzt ἀρκεῖν τινι, ἀρκετὸν εἶναι, ἱκανὸν εἶναι. Dazu ganaúha sw. m. 'ein Genüge', ganōhs ἱκανός, mit wisan ἀρκεῖν.

Den ganzen Ablaut der zweisilbigen Wurzel *enek hat Brugmann Kurze vgl. Gr. S. 148 zusammengestellt: V 1 gr. redupl. ἐνεγκεῖν, V° 1 ὄγκος 'Tracht, Last', ai. redupl. ān-áṣ̄a, D° 2 got. ganōhs, V 2 aksl. nesą, ai. náṣ̄ati, V° 2 got. ganah, lit. nasztà, R. S.

ai. ašnóti.

Auch ich bin von der Richtigkeit dieser Zusammenstellungen überzeugt. Aksl. nesa nesti, lit. neszù, nèszti, lit. nasztà "Tracht, Last' usw. erweisen den Sinn der Wz. als 'tragen, bringen'.

Delbrück Synt. 2, 331 schließt nun got. ganah an ai. nas

¹⁾ Vgl. franz. aller en ville. Wegen Dorf = 'Besuch' Stalder 2, 290.

'erreichen' an. Er faßt ganah als 'hat erreicht, reicht aus'; bei binah nimmt er an, daß die Bedeutung 'darf, ist erlaubt, muß' sich aus 'nahesein' entwickelt hat.

Ich schlage einen anderen Weg ein. Ich fasse ganah als 'er hat getragen (was er hat tragen müssen), 'hat Genüge geleistet' und denke, daß eine Mußabgabe den Sinn gab. Wie gamōt dann die Bedeutung 'habe Raum' entwickelt, so erhalten auch ganah, ganōhs ahd. ginuoc den Sinn 'genügt', 'genug', hervorgehend aus der Leistung der dem Gesetze oder Brauche entsprechenden Abgabe. Ohne daß ein Müssen in diesem Bringen, Tragen war, konnte sich meiner Meinung nach der Begriff 'genug' in das perfektische 'er hat getragen' nicht leicht einschieben.

(Zu got. naúh ἔτι, 'noch' will ich nur bemerken, daß ich es auch zur selben Wz. stelle. Brugmann Die Demonstrativpron. S. 66 Anm.)

Und diese selbe Wz. *enek hat auf einem anderen Sprachgebiete zu einem der schärfsten Ausdrücke für ein 'Müssen' geführt, nämlich zu gr. ἀνάγκη. Nur weil man bis jetzt an die Möglichkeit solcher Bedeutungsübergänge nicht gedacht hat, hat man das Nächstliegende abgelehnt und ἀνάγκη nicht zu ἐνεγκεῖν, ἡνεγκον gestellt, zu dem es gehört.

'Aνάγκη erzählt von einer Zeit, wo ein Teil der Griechen unter einer Mußabgabe seufzte. 'Ανάγκη war durch gewisse soziale Umstände nicht ein 'Tragen, Bringen', sondern ein 'Tragen müssen, Bringen müssen'. Vgl. oben got. gabaúr, φόρος. Kluge stellt Acht air. écen Stokes 32 hieher.

Auch lat. fors, fortūna sind in diesem Zusammenhange interessant. Auch sie kommen von der indifferenten Wz. *bher, und fors ist auch indifferent geblieben, aber in fortuna hat sich der Nebengedanke 'Erwünschtes, Gutes u. dgl.' so stark ausgebildet, daß das Wort vielfach einen nur günstigen Sinn erlangte.

Wenn wir aber sehen, daß die Wz. *enek, *nek mehrfach zu dem Sinne 'müssen' gekommen ist, dann werden wir auch lat. necesse in diesen Zusammenhang ziehen. Es kann = *neke-dtúsein, vgl. vicissim nach Brugmann Kurze vgl. Gr. 143 = *vicidti-, ai. bhágha-tti-š, ai. dátu- 'Aufgabe', Lindner ai. Nominal-bildung S. 80, bedeutet also tautologisch 'Bringengeben'. Doch siehe Nr. 25.

10. Lat. oportet.

Vaniczek S. 504; Stolz BB. 28, 315. Ich fasse o-portet als 'er möge tragen'. 1) Als diese Form aus dem Zusammenhange mit den Konjunktiven gerissen war, entstand oporteret. Daß oportet in einem gewissen Gegensatze zu necesse gebraucht wird (id fieri non solum oporteret, sed etiam necesse est Cic.), ist begreiflich. Oportunus erst nach oportet aus opportunus Lindsay-Nohl S. 130 Anm.

11. Lat. debeo.

Daß lat. debeo = *de-habeo ist, ist angenommen. Lindsay-Nohl S. 165, Stolz Lat. Gr. S. 50. Praebeo = *prae-habeo. Debeo ist also 'abhaben', 'abhaben müssen', geht also ebenfalls auf eine Mußabgabe zurück.

12. Lit. reīkja 'es ist nötig',

reīkamas 'das was nötig ist', reīkalas 'das Bedürfnis', reikalingas 'nötig', alit. reika 'Not' (Buket tada padūti ifch reikas Bretken Röm. 13, 5; Bezzenberger Beitr. z. G. d. lit. Sprache 319), reikiāsis 'ein Armer', reikmenē 'Bedürfnis'.

Es scheinen zwei Möglichkeiten der Erklärung vorzuliegen:

- 1. Annahme eines Zusammenhangs mit deutsch rīch. Dagegen spricht aber abgesehen von vielem andern daß das entlehnte Wort im Lit. immer den i-Laut hat: rikunia 'Maierin', rikauti 'regieren' Miklosich Et. Wtb. S. 279, wozu apreuß. herre rikis Voc. 404 Berneker 239 zu stellen ist.
- 2. Die Sippe gehört zu lit. rēkiù rēkti 'pflügen', 'Brot schneiden'. Fick 2³, 643. Über lit. ë und ei vgl. Brugmann Grdr. 1², 191.

Wir wären also wieder beim Ackerbau, als Mußarbeit aufgefaßt, angelangt wie bei Robott, Pflicht, aksl. trebe, lat. opus est.

Lit. rēkiù gehört zu ai. rēkhati 'reißt auf', rēkhā 'Riß, Linie auf der Handfläche, Wasserfurche', ἐρείκω 'reiße auf', ahd. rīga nhd. Reihe. Auch nhd. Reihen, Reigen 'Tanz, wobei man in langer Reihe über Feld zog', gehört hieher. Leo Meyer Handbuch 1, 446, Uhlenbeck s. v. rēkhati, Zupitza Gutturale S. 67 f., Noreen Lautlehre 178. Lat. rīma 'Ritze, Spalte' könnte man aus *rīksma erklären, doch setzt es Sommer Handbuch 231 zu ags. wrītan, ritzen.

¹⁾ Ähnlich Fay Am. Journ. of Phil. 25, 180.

Was es mit dem so ähnlichen aisl. reik 'Scheitel von der Stirn bis zum Hinterhaupt' Noreen Aisl. u. Anorw. Gr. § 346 ('Haarfurche') für ein Bewandtnis hat, weiß ich nicht. Aisl. reika 'to wander, take a walk'.

13. Altmailändisch art'è 'es ist nötig'.

Mussafia DSAW. Wien (1873) 22, 201 Anm. Meyer-Lübke RGr. 2, 276.

Nach Ascolis Deutung ist art'è nichts anderes, als ars est resp. *artem oder *artis est. Das wäre dem Sinne nach wohl möglich. Es hätte sich dann aus dem Sinne 'es ist Geschäft, Beruf' (Thesaurus LL. s. v. ars; siehe unten span. es menester) der Sinn 'es ist Pflicht, notwendig' entwickelt.

Die geographische Verbreitung des Wortes macht aber noch etwas anderes wenigstens denkbar: Daß ein german. und zwar langobardisches Lehnwort art 'Ackerung' (vgl. IF. 17, 123) vorliegt. W. Bruckner Sprache der Langob. S. 167 ist allerdings dieser Annahme nicht günstig 'da im In- und Auslaut d die bei weitem vorherrschende Schreibung ist'. Aber die Möglichkeit wäre damit noch nicht ausgeschlossen. In diesem Falle wäre art'è ein Seitenstück zu opus est.

Neuerdings hat Salvioni Arch. glottol. 16. Bd. S. 104 das Wort behandelt. Es wäre zu wünschen, daß die Frage nochmals aufgegriffen wird.

14. Spanisch es menester 'es ist notwendig'.

Körting s. v. ministerium Nr. 6183 konstatiert den Bedeutungsübergang von 'Dienstleistung' zu 'nötige Verrichtung, Bedürfnis, Notwendigkeit' und 'Handwerk'. Vgl. Diez 5 S. 212.

Lat. ministerium: ital., span., altport. menester, neuport. mister, prov. menestier, mestier, franz. métier 'Geschäft, Hantierung, Handwerk'.

Mlat. ministerialis: span. prov. menestral, port. menestrel, altfr. menestrel, später menestrier, menétrier 'Handwerker, Künstler, Musiker'.

Ministerium est: it. è mestiere (fa mestiere), span. es menester 'opus est'.

Einige Belege für das letztere (von Cornu): Ital. Mestier gli fu d'aver sicura fronte Dante Inf. 21, 66; dir non è mestieri ebd. 33, 18; non c'è mestier lusinghe Purg. 1, 92; aver mestieri

'avoir besoin'. Span. Haber menester una cosa 'avoir besoin'; ser menester 'nötig sein'. Port. mister é de passarmos por Tavira. Altfranz. Ja li corners ne nus avreit mestier Rol.; engin qui ont mestier a ville prendre Villehardouin; Se certes ont de vous mestier, Servés les de vostre mestier Roman de la Rose.

Span, es menester, it. è mestiere 'opus est' sind nur aus gewissen sozialen Verhältnissen heraus zu begreifen. Bei Tacitus Kap. 25 heißt es: Ceteris servis (von den anderen im Spiel erworbenen Sklaven handelte Kap. 24) non in nostrum morem discriptis per familiam ministeriis utuntur : suam quisque sedem, suas penates regit. Der servus jener Zeit hatte also keine Mußarbeit im Hause des Herren, er hatte seinen eigenen Haushalt und hatte bloß eine Mußabgabe. Vgl. oben bei müssen. Später wurde das anders. Ministerium (vgl. Du Cange s. v.) ist der Dienst, den man einem hohen Herrn schuldet, auch der Amtsbezirk, Machtbereich des Iudex, des Maiers1). Gareis Landgüterordnung Kaiser Karls d. Gr. Anm. zu Kap. 8. Wer zu solchen Diensten verpflichtet war, war ministerialis (Du Cange s. v.), was auch vom Handwerker, der oft schon Künstler war, galt. Was für Handwerker Karl der Große auf seinen Landgütern wünschte, das ist im Cap. de villis c. 45 (Gareis S. 49) ausführlich dargelegt. Unzertrennlich ist das Emporkommen des Handwerks verbunden mit der Blüte der adeligen und geistlichen Güter, denn der Bauernhof besorgte bis auf unsere Tage alle Arten Hausindustrie mit Ausnahme des Schmiedehandwerks selbst und konnte es wegen Mangels an Spezialisierung nicht zu der Fertigkeit bringen, wie sie auf dem Herrengute der artifex erlangte. Vgl. die guten Ausführungen bei Otto Das deutsche Handwerk² S. 7, 16 f., 19.

In der Geschichte der Verhältnisse liegt die Bedeutungsentwicklung von ministerium bis franz. métier, und besonders von ministerium est bis zu ital. è mestiere, span. es menester, 'es ist Mußarbeit', opus est, begründet. Von dem Hörigen, der irgend ein Handwerk (métier) als sein ministerium auf dem Herrenhofe betrieb, stammt der Sinn von è mestiere!

15. Franz. besoin — got. bisunjanē.

Die Wörter sind, wenn auch nicht identisch, doch nahe verwandt. Ich wage einen Versuch der Rekonstruktion der ganzen Sippe.

¹⁾ Lat. villicus, actor. Orth Feldbau der Römer S. 14.

a) Germ.*bisun(d) jan-'der Beisitzer, Beiseiende', Plur.*bisun(d)janiz 'die Herumwohnenden, Nachbarn'. Wegen got. bisunjanē
vgl. L. Meyer got. Sprache § 166, der schon Zusammenhang mit
*snt 'seiend' erkannte. v. Grienberger Untersuchungen zur Got.
Wortk. 49 übersetzte richtig circumiacentium und hatte meines Erachtens auch Recht einen Gen. Plur. zu sehen, wie ja das Wort auch
an einigen Stellen ohne Gewalttätigkeit konstruiert werden kann.

Mark. 6, 6: jah bitauh weihsa bisunjanē laisjands καὶ περιῆγεν τὰς κώμας κύκλψ διδάςκων — Mark. 1, 38 du paim bisunjanē haimōm εἰς τὰς ἐχομένας κωμοπόλεις — Luk. 9, 12 in pōs bisunjanē haimōs εἰς τὰς κύκλψ κώμας — Luk. 4, 37 and allans stadins bis bisunjanē landis εἰς πάντα τόπον τῆς περιχώρου.

Aus solchen Verbindungen mag sich bisunjanē als adv. herausgelöst haben: Neh. 5, 17 us piudōm paim bisunjanē unsis ἀπὸ τῶν ἐθνῶν τῶν κύκλῳ ἡμῶν — Neh. 6, 16 allōs piudōs pōs bisunjanē unsis πάντα τὰ ἔθνη τὰ κύκλῳ ἡμῶν.

Hieher die Gruppe von sonder, mhd. besunder 'abgesondert, einzeln', besonders usw., deren Bedeutung von den getrennten germanischen Höfen (ut fons, ut campus, ut nemus placuit Tacitus c. 16) stammt.

- b) Deutsch gesund und Sippe gehört meines Erachtens am ehesten hieher. Doch vgl. DWtb., Kluge. Für die Grundbedeutung halte ich 'zu Hause sein, beisammensein'. Der Gegensatz war elilenti 'im fremden Land, verbannt, fremd' dann 'elend'.
- c) Germ. *sunāī (oder sun(ā)jā) ist zwar seiner lautlichen Entwicklung nach unser Sünde, nicht aber seiner Bedeutung nach. Da franz. soin, altit. sogna 'Sorgfalt, Sorge' bedeuten, so muß auch das germ. Grundwort etwas ähnliches bedeutet haben. Etwa 'Arbeit' (welche?), 'Pflege'. Die Flexion war *sun(ā)ī *sun(ā)īēs oder *sun(ā)īā *sun(ā)īās. Wegen des Dentalschwunds F. Kluge PBS. Beitr. 10, 444, Noreen Lautlehre S. 173, Brugmann Grdr. 12, 707, Kurze vgl. Gr. S. 191, wegen ī und jā Brugmann ebd. S. 350 f.
- d) Germ. *sun(đ)ianan, franz. soigner 'besorgen, pflegen' zeigt, daß das germ. Wort etwa bedeutete 'bei den Seinen sein, arbeiten, pflegen'. Mlat. soniare 'besorgen', afranz. soignanz 'focaria' (Köchin).
- e) Juristisch: got. sunjön; 2. Kor. 12, 19 ei sunjöma uns wiþra işwis ὅτι ὑμῖν ἀπολογούμεθα; gasunjön δικαιοῦν τι 'rechtfertigen'; sunjöns ἀπολογία. Alles zunächst zu sunja ἀλήθεια. An. synja 'sich rechtfertigen, sich von einer Schuld reinigen', afranz. essoigner 'sich entschuldigen'.

f) Germ. *bisundī. Nach franz. besogne 'Arbeit, Geschäft', besoin 'Verpflichtung, Bedürfnis', ital. bisogno usw. muß das germ. Wort bedeutet haben 'Arbeit, Geschäft, Pflege'.

Germ. *bisundī war die Tätigkeit der *bisun(d)janiz s. u. a). Es ist möglich, daß sich der Sinn der 'Mußarbeit' schon im german. Wort einstellte. Aber *bisundī war die Arbeit der in einem Haushalte Vereinigten, denn auf eine gemeinsame Arbeit der Bewohner der zerstreuten Gehöfte weist nichts hin. Das Wort *bisun(d)janiz hatte also einen weitern Sinn als *bisundī.

Im Germ. entwickelte *sundī einen schlechten Sinn. Vgl. ahd. suntea, mhd. sünde, aisl. synd (*sunid-), ags. synn, engl. sin. Noreen Lautl. S. 87, Skeat Et. Dict. s. v. Entspringt der neue Sinn etwa den bösen Folgen des Zuhausebleibens? Also 'Sichverliegen', 'faul, unsittlich werden'? Vgl. afranz. soignante concubina.

Man könnte einen ähnlichen Bedeutungsübergang in lat. sons 'schuldig' finden. Aber ist vielleicht doch sons vom Standpunkte des Richters 'der, der es ist, der's getan hat'? Auf germ. Boden bedeutet das Wort 'wahr': an. sannr, ags. sód Uhlenbeck Et. Wtb. s. v. sunja. Doch aisl. sannr auch 'schuldig'.

Das sunnis der L. Sal. und Rip. 'gesetzliches Hindernis' bedeutend gehört zur Sippe sonder, besonders (oben u. a) As. sunnea Hel. 2305 übersetzt Heyne 'Gebrest, Not, Krankheit'. Wohl mit der Bedeutung 'Sünde' in Zusammenhang. Vgl. auch Grimm RA. 847, Körting 8878.

16. Ags. behófad 'es ist nötig'.

Vgl. Sievers Ags. Gr. ³ § 411 Anm. 4, § 412 Anm. 6. Bosworth-Toller s. v. behófjan: Mycel wund behófað mycles lækedomes 'a great wound has need of a great remedy'. Engl. behoof 'Vorteil, Nutzen, Geschäft', mhd. behuof 'Geschäft, Gewerbe' Mhd. Wtb. 1, 645 (der Begriff 'nötig' in er. . in schuof . . alvollen behuof) an. hóf 'Maß', 'richtiges Verhältnis', høfa 'das Ziel erreichen' Noreen Lautl. S. 56, ndl. behoef 'Bedarf', mnd. behöbich 'bedürftig' O. Schade s. v. behúf.

Behöf heißt also 'Geschäft'. Aber welcher Art war dies? Darauf scheint uns Hufe, Hube zu führen. Grimm RA. 535, Inama-Sternegg Pauls Grdr. 3², 13, O. Schade S. 431, Zupitza Gutturale S. 103. Hufe stellt man mit Recht zu heben, lat. capio, κώπη 'Griff', lett. kampt 'fassen', kōpa 'Haufe, Summe', kōpina 'Garbe', lit. kūpa 'Lösegeld für gepfändetes Vieh' Nesselmann 206.

Nun sehe ich zwei Möglichkeiten. 1. hóf heißt 'Ernte, Ertrag' eigentlich 'Hebung', behófjan 'ernten'. Vielleicht hat sich also aus dieser Bedeutung der Sinn 'notwendige Arbeit', 'es ist notwendig' entwickelt. Daneben ahd. huoba, as. hōba das Ackerland, das den Ertrag bringt. Vgl. mhd. urbor, das Grundstück, das eine Rente erbirt, aber auch die Rente, die davon erborn wird. Mhd. Wtb. 1, 151. 2. behófjan 'behuben' kann heißen, von seiner Hube Abgabe leisten, steuern müssen. Der Sinn des 'Nötigseins' würde sich auf diese Weise noch leichter ergeben.

17. Franz. il faut.

Franz. il me faut = lat. me fallit 'es entgeht mir', 'ist mir nötig'. Die alte Bedeutung 'es fehlt' noch erhalten in tant s'en faut, peu s'en faut. Franz. faillir 'fehlen, verfehlen, täuschen', woraus, nach Kluge um 1200 deutsch fehlen entlehnt wurde. Die Bedeutung des Müssens in il faut ist keine vereinzelte Entwicklung. Das Fehlen, Ermangeln führt imperativ zu handeln, aus 'ich habe nicht' folgt mehrfach 'ich muß' und zwar sozial, nicht rein begrifflich. So entwickeln sich 'fehlen', 'vonnöten sein' zu 'nötig sein', 'müssen' 1). Aus 'fehlen' folgt 'brauchen', 'haben müssen', 'müssen'. Es findet sich aber auch, daß gerade 'haben' zu 'müssen' führt; vgl. lit. turéti, engl. ought s. u.

18. Gr. χρή 'es ist nötig'.

Brugmann MU. 1, 64, J. u. Th. Baunack Inschr. v. Gortyn S. 51, L. Meyer Handbuch 3, 319. Auch hier ergibt sich 'müssen' aus 'bedürfen, fehlen'.

19. Got. paurban 'bedürfen, nötig haben'.

Wie v. Grienberger sich hier die Bedeutungen, welche die dazu gehörenden Wörter haben, zusammenreimt, ist ein Muster jenes Hantierens mit Begriffen, die ich für verfehlt halte (Untersuchungen z. got. Wortk. 213). Aber ich bemerke hier nochmals, daß den Einzelnen kein Vorwurf treffen kann, weil wir ja Alle bis jetzt diese Art von Erklärungen für zulässig gehalten haben.

Vgl. Mat. 6, 8 pizei jus paúrbup ων χρείαν έχετε. Luk. 14, 18 land baúhta jah parf galeipan jah saíhvan pata 'Αγρὸν ἠγόραςα καὶ ἔχω ἀνάγκην ἐξελθεῖν καὶ ἰδεῖν αὐτόν 'und muß gehen und

Beachte auch den Bedeutungsübergang von got. gaidw 'Mangel' zu ahd. git 'Habgier', 'Geiz', lit. geidzit 'verlange nach etwas'.

sehen'. Liebermann Gesetze der Angelsachsen 1, 446 [3, 2]: Ne dearf se landgafol syllan "Grundzins braucht er nicht zu zahlen".

Aber im allgemeinen kann man sagen, die Grundbedeutung des Verbs ist im Germ. dieselbe wie im ersten Beispiele hier, nämlich 'bedürfen'. Vgl. unser bedürfen, darben, dürftig, Notdurft usw. Aber die slavischen Sprachen haben das Wort schon früh in der Bedeutung 'müssen' übernommen vgl. Miklosich Et. Wtb. S. 41, früher als müssen. So konstatiert Gebauer Slovník, daß im Čech. drbiti ein Archaismus gegen musiti ist.

Wie steht es aber mit der Etymologie? Wir haben 3 Sippen, wo wir Anschluß suchen können.

- a) Wz. *terp 'genießen' usw. vgl. L. Meyer Handbuch 2, 795 s. v. τέρπεςθαι 'sich sättigen'; τέρπειν 'sättigen, erfreuen', τερπνός 'erfreulich, lieblich', ai. trp 'sich sättigen', lit. tarpti 'gedeihen', tarpà 'das Gedeihen, Wachstum', lett. terpināt 'verbessern', apreuß. enterpo 'es nützt' usw. Aus dem Germ. noch besonders got. Þrafstjan 'trösten', anaþrafstjan 'erquicken', dann aw. θrafsða- 'befriedigt, reichlich versehen mit', θrafs- n. 'Zufriedenheit' Airan. Wtb. Sp. 805 f.
- b) Ai. trp 'stehlend', Fr. Kluge K. Zeitschr. 25, 311, aw. tarəp 'stehlen' Airan. Wtb. Sp. 643.
- c) Aksl. terp 'leiden, quälen' Miklosich Et. Wtb. S. 355 s. v. terp- 2. (Daneben terp- 1, aksl. utronati 'erstarren' zu lat. torpere 'erstarrt sein', torpor 'Regungslosigkeit', lit. tiřpti 'erstarren', aisl. stiarfe 'Starrkrampf' Noreen Lautl. S. 85 und sterben.)

Wenn wir von c absehen, haben wir folgende Entwicklung: 'Ich habe gegessen' (parf), d. h. 'mit dem Essen τέρπομαι ist's vorbei', 'habe Hunger, bedarf' (woraus 'ich stehle'), schließlich 'ich muß'.

20. Lit. turéti 'sollen'.

Lit. turėti, lett. turėt 'haben, sollen', apreuß. turīt, turritwei 'haben' gehören zu lit. tvėrti 'fassen, halten' und weiter zu einer Wz. *tuer, welche das Herstellen (eines Gefäßes, Behälters, Zauns, einer Wand) aus Flechtwerk bedeutete (Fick 14, 449, Berneker Die preuß. Sprache S. 328), worüber unten näheres gesagt ist.

Im Lit. haben wir bei turéti die Bedeutungen 'haben, besitzen' (vom umschließenden Zaune), 'ein Junges werfen', endlich 'sollen', z. B. mēs tùrim dirpti 'wir müssen arbeiten'. Die Grundbedeutung von turéti bezieht sich, worüber tvérti 'fassen, zäunen', tvártas 'Hürde' allein schon klare Auskunft geben können, auf

den Besitz an Grund und Boden, oder, wenn an die Fruchtkörbe gedacht ist, auf den Ernteertrag, was schließlich auf eins hinausläuft. Darnach wird die Wurzel auch vom Jungen im Leibe gebraucht.

Nun stehen wir bei einem Falle, wo aus 'haben' ein 'sollen' wird. Hat man sich das so zu denken, daß aus dem 'Haben'. dem Besitze, ein Sollen, des Zinses, der Abgabe, folgt? Aber es kann auch anders sein. Lat. amare habeo hat zur rein futurischen Bedeutung aimerai geführt. Wenn ich sage, 'ich habe zu arbeiten'. so heißt das, ich 'muß' arbeiten und auch 'ich werde arbeiten'. Nehmen wir an, der Handwerker hat das Rohmaterial bekommen. um daraus etwas zu machen. So war es früher bis in unsere Tage herein - Otto Das deutsche Handwerk² S. 30 - und man nennt diesen Betrieb das Lohnhandwerk zum Unterschiede vom Kaufhandwerk, wo der Handwerker die Rohstoffe selbst kauft oder vorrätig hat, wie es heute in den Städten die Regel ist. Der Handwerker 'hat also zu arbeiten', er 'hat Arbeit', die er theoretisch allerdings auch liegen lassen kann, die er aber praktisch aus Gründen des Erwerbs macht. 'Ich habe zu arbeiten' heißt also de facto für ihn "ich muß arbeiten".

21. Engl. ought 'sollte, mußte'.

You ought to have done it 'Sie hätten es tun sollen'. It ought to be thus 'so sollte es sein'. Vgl. Skeat s. v., ags. ágan Sievers § § 420 S. 260. Ags. áhte = got. aihta. Das ganze Verbum mit seinen Verwandten geht auf den Besitz vgl. got. aigan ἔχειν τι, aihts 'Eigentum, Habe', aihtrön 'erbetteln' und 'beten'. Aisl. eiga f. 'Eigentum, Besitz', leggia sina eigu (oder eign) á eitt 'Besitz ergreifen von etwas'.

Wegen des Gedankens, des Inhalts von 'Grundbesitz' in alten Zeiten, der von unserm abweicht, vgl. R. Hildebrand Recht und Sitte S. 48 ff, S. 85. Vom Sinne 'Besitz' geht — auf Grund der faktischen Verhältnisse¹) — der Sinn 'Geschlecht' aus z. B. aisl. átt 'Familie'. Detter-Heinzel zu Vol. 36. 8 (Edda 2, 50) Sindra áttar 'des Geschlechts des Zwergs Sindri' = die Zwerge.

22. Ai. arhati 'muß'.

Die Bedeutungen der Wurzel im Altindischen: 1. 'wert sein'. Ai. arghás 'Wert', sahasra-arghá- 'tausendfachen Wert

¹⁾ O. Schrader R. L. s. v. 'Dorf'.

habend' R. V. 2. 'können' dātum arhasi R. V. 5, 79. 10 'Du kannst geben'. 3. 'Anspruch auf etwas haben'. Sốmānā prathamáh pītim arhasi 'Dir gebührt (Du bist wert) als Erster der Trunk (den Trunk) der Somatränke' R. V. 1, 134, 6. Daraus 'Recht haben, dürfen'. Arha- adj. 'würdig, Recht auf etwas habend', árhant- 'verdienend, würdig', arhana- 'Verehrung', arhanā adv. 'nach Gebühr, nach Vermögen'. 4. 'zu etwas (Akk.) verpflichtet sein'; tata ānkāramarhati 'darauf hat er die Silbe om zu sprechen'; dandam arhati 'er unterliegt einer Strafe'; pañcaka šatam arhati 'er verfällt in eine Strafe von 5%; na danda dātum arhati 'er braucht nicht die Strafe zu zahlen'; kartum arhati 'muß erfüllt werden'. Die 2. Ps. mit dem Infinitiv drückt einen Imperativ aus: vaktum arhasi, šocitum arhasi, kartum arhasi; šrotum arhati; prešayitum arhatha.

Aus dem Awesta vgl.: arəg 'wert sein', 'an Wert gleichkommen', arəja- 'wertvoll', arəji- 'würdig', arəjah- 'Wert, Preis' Airan. Wb. sp. 191 f.

Dazu gr. ἀλφή 'Erwerb', ἀλφάνω 'einbringen', ἐκατόμβοιον δέ τοι ἢλφον Φ 79 'brachte ich Dir ein', παρθένοι ἀλφεςίβοιαι 'Rindereinbringende'. Weiteres L. Meyer Handbuch 1, 322. Lit. algà 'Lohn', apreuß. algas 'Lohn' Berneker S. 279.

Die Wurzel bedeutete also 'besitzen' (an Vieh; an Grund?) und auch 'Ertrag haben'. Der Sinn des 'Müssens' ergibt sich dann aus 'haben' oder aus der Folge des 'Ertraghabens', der Mußabgabe. Wir sagen allerdings 'er verdient das' im Sinne von 'er hat Anspruch darauf, er muß das haben', und auf eine solche Entwicklung könnte man wegen der Bedeutungen 'wert sein', 'würdig' auch in unserem Falle schließen. Aber ich halte eine der beiden ersten Möglichkeiten für wahrscheinlicher.

23. Lat. negōtium.

Wenn das Wort wirklich ōtium (+ nec oder *nege Lindsay-Nohl S. 707, Bersu Die Gutturalen 141) enthält, dann gehört es überhaupt nicht hieher. Aber ich kann das nicht glauben und mache einen anderen Versuch. Ich denke an eine Wz. negu, nogu 'sich auskleiden', wovon ai. nagná- 'nackt', lit. nūgas, aksl. nagu, got. naqaþs = *noguotos, lat. nūdus = *noguedos stammen. Lat. *negos hieße also 'nackt', *negojō 'ziehe mich aus', wovon *negōtus 'einer, der sich ausgezogen hat' (vgl. Bildungen wie aegrōtus: aeger oder wie κοντωτός, lit. barzdūtas u. drgl. Brugmann

Grdr. 2, 211. 215. 218. 222 f.¹) Negōtium war der Zustand des *negōtus, das Nacktsein bei der Arbeit. Seiner Bildung nach steht *negōtus von vorgerm. *noguotos nicht so weit ab. Nūdus arā! Virgil.

24. Ags. bén 'Geheißarbeit'?

So übersetzt Liebermann Gesetze der Angelsachsen S. 447. Das ags. Wort ist = an. bón bøn 'Bitte' Noreen Aisl. und Anw. Gr. § 327. Vgl. Kluge-Lutz S. 23 s. v. boon, Skeat s. v. Das Wort gehört zu φαμί, φωνή, wie schon O. Schade 1, 79 annimmt.

25. Got. *skulan 'sollen'.

Delbrück Syntax 2, 331 sagt, er vermöge bei skal die Perfektbedeutung nicht in überzeugender Weise darzutun.

Über die Etymologie von *skulan vgl. Brugmann Grdr. 1², 587; Brugmann stellt hieher cφάλλομαι 'strauchle, erleide ein Mißgeschick', ai. skhalate 'strauchelt, geht fehl', arm. sxalem 'gehe fehl, strauchle, sündige'. Aber S. 701 scheint er doch wieder diesen Zusammenhang zu bezweifeln.

Und in der Tat bietet sich eine weit bessere Zusammenstellung, kein geringerer als J. Grimm hat sie gesehen und trotzdem ist sie verlassen worden. Grimm hat GDS. 903 gesagt, skal heißt eigentlich 'ich habe getötet, verwundet', woraus folgt 'ich bin zu Wergeld verpflichtet', 'ich soll, muß'. Lautlich ist diese Zusammenstellung tadellos. Vgl. lit. skeliù skélti 'spalten', got. skilja 'Schlächter', skalja 'Ziegel' eigentlich 'Schindel' vgl. Verf. SBAW. Wien 144 S. 65, gr. κκώλος 'Spitzpfahl', aksl. kolz 'Pfahl' usw. vgl. O. Schade Sp. 809, Zupitza Gutturale S. 151, Uhlenbeck s. v. skilja. Das an. skilia 'spalten' (Noreen Lautl. 172) hat eine besondere Entwicklung ins ethische Gebiet durchgemacht 'trennen', 'bemerken', 'verstehen', 'Auskunft geben' Gehring vollständiges Wtb. s. v.

Die lit. Sippe skeliù skeléti 'schuldig sein', skolà 'Schuld', wozu apreuß. skellänts 'schuldig', skallisnan 'pflicht' usw. Berneker S. 321 halte ich für germ. Lehnwörter. Aber auch wenn das nicht der Fall sein sollte, braucht man die Grimmsche Erklärung nicht

¹⁾ Gegen *negos, *negōtus sprechen vorare, volare, ūva Brugmann Grdr. 1*, 599 nicht, denn es liegen nicht dieselben Bedingungen vor. Nur fruor ebd. S. 604 spräche direkt dagegen. Doch vielleicht liegt ein Ausgleich vor *frugōr, *frugūr, *fruveris, *fruvitur usw. *Negōtus gegen *novedos wie got. magus gegen mawi.

aufzugeben, denn die Idee des Wergelds ist keineswegs auf die Germanen beschränkt¹) vgl. Schrader RL. s. v. Blutrache namentlich S. 103 f.

Germ. *skuldiz bedeutete 'das Schlagen' wie lat. scelus, von dem es Kluge abtrennen will. Über die Entwicklung des Begriffs der Schuld auf germ. Boden v. Amira Pauls Grdr. 3° § 67 S. 180 f. Eine Walküre heißt Skuld Detter-Heinzel Edda 2, 29. 42, was doch 'Schlagen' bedeutet.

Daß man die Grimmsche Erklärung, die lautlich und sachlich (Tacitus c. 12, 21) vollkommen überzeugend ist, wieder aufgegeben hat, das hat wohl seinen Grund darin, daß die Erklärungsart neu und vereinzelt war. Hier steht sie in einem größeren Zusammenhange, der sie hält. Aber Grimm hat doch auch schon Kuhns Zeitschr. 1, 82 für seinen Gedanken, daß aus der Verletzung sich der Schuldbegriff entwickelt, Analogien anzuführen gewußt, von denen lat. noxa 'Wunde' und 'Schuld' die wertvollste ist, sodaß es nicht ganz ausgeschlossen ist, daß auch necesse zuerst 'Totschlag' bedeutete und daraus der allgemeinste Begriff der Verpflichtung sich entwickelte. Vgl. auch Graßmanns Erklärung von ai. rnám 'Schuld' Wtb. z. RV.').

26. Got. dulgs 'Schuld'.

Zupitza Gutturale S. 178, Uhlenbeck s. v., Ehrismann PBS. Beitr. 20, 60. Das Wort hat slavische und keltische Verwandte. Das gotische Wort aus dem Slavischen entlehnt sein zu lassen, halte ich für nicht begründet v. Amira Paul Grdr. 3° § 67 S. 181 nach Kluge.

¹⁾ D. Wtb. X 8. Lief. Sp. 1452. Hier heißt es, Grimms 'sinnige Deutung' verliere dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß die Wz. skel- in der Bedeutung 'schuldig sein' sich auch im Lit. u. Preuß. finde. 'Der eigentümliche (!) Bedeutungswandel müßte sich also schon idg. vollzogen haben.' — Was heißt 'idg.'? Es genügt vollständig die Annahme, daß in sehr alter Zeit, bevor man noch von einem eigentlichen Germanisch reden kann, ein Wort zu den Nachbarn hinübergedrungen ist. Und an ein altes Lehnwort in diesem Sinne zu denken, gebietet schon der eine Umstand, daß skel- eben nur auf den benachbarten Gebieten des späteren Germanischen und Preußisch-Litauischen den Sinn 'schuldig sein' aufweist. Wir haben es offenbar mit einer alten Sprachwelle zu tun, welche wohl zusammen mit Sachwellen sich ausbreitete, wie der Verkehr eben beiderlei erzeugt. Vgl. die sehr früh entlehnten apreuß. pecku, klausīton, aksl. svekro usw., worüber Kretschmer Einleitung S. 108.

Wir haben ein idg. Wort f
 ür 'Wunde' *arus- n. vgl. Fick 1*, 355, aisl. pr(r) Noreen Lautl. S. 65.

Durch ahd. tolg vulnus Graff 5, 420 wird meines Erachtens klar gelegt, daß die alte Erklärung (sieh O. Schade s. v. S. 945) 'durch unerlaubte Verwundung entstandene Verschuldung' durchaus gerechtfertigt ist. Wir haben hier das erwünschte Seitenstück zu skulan, wie J. Grimm GDS. S. 903 gesehen hat.

27. Gr. deî 'es ist nötig'.

Delbrück meint (Synt. 1, 205) δεῖ, bei Homer nur I, 337, sei aus δεύει (äolisch Meister 1, 94) entstanden. Vgl. Leo Meyer Handbuch 3, 163 f. 184. Die Bedeutung des 'Nötigseins' geht dann aus dem Begriff des Fehlens, Mangels hervor, dieser aus dem der räumlichen Trennung. Vgl. ai. dávīyās, dávištha 'ferner, sehr fern'.

28. Übersicht.

Die behandelten Wörter für 'müssen', 'nötig sein' entwickeln sich also so:

a) aus solchen Wurzeln, die Mangel haben bedeuten.
 Vgl. χρή, δεῖ, franz. il faut. Die Bedeutung 'hungern' liegt vielleicht in got. paurban zu grunde.

b) aus 'Arbeitenmüssen', meist im sozialen Abhängigkeitsverhältnisse. Vgl. opus est (vom Ackern), aksl. trěbī (vom Roden), lit. reīkja (Ackern), span. es menester (vom hörigen Handwerker), franz. besoin.

c) aus 'Abgabe leisten müssen'. Vgl. gebührt (got. gabaúr), müssen, ἀνάγκη, oportet, debeo.

d) seltener aus 'haben'; lit. turéti, engl. ought.

e) der Begriff der Verschuldung geht hervor aus der Verletzung eines Andern. Got. skulan, dulgs, lat. necesse est?

Ich bin vorläufig nicht imstande mehr und besseres zu bringen, ich wollte bloß mein 'Ackernmüssen' verteidigen. Aber eins glaube ich schon sagen zu dürfen: Ein idg. Wort für müssen ist nicht zu finden. Und damit werden wir gezwungen sein, die Bildungen, die etwas derartiges bedeuten, uns auch noch einmal anzusehen. Im Altind. haben wir -anīya- (Brugmann Grdr. 2, 1422) z. B. karanīyas 'faciendus', und -tavya- kartavyās 'faciendus' (a. a. O. 1421), yājyas 'venerandus', im Latein. -ndus (a. a. O. 1424), Lit. -tinas (a. a. O. 1427), gr. δοτέος Brugmann Gr. Gr. 3 § 179, § 425. Keine einzige dieser Bildungen ist bis jetzt als idg. nachzuweisen gewesen!

29. 'Mußarbeit' und 'Mühsal, Schmerz'.

Die Bedeutungen gehen ineinander über. Vgl. πόνος, πένομαι zu spinnen IF. 17, 164, ahd. arabeit 'labor, molestia' a. a. O. 128, ags. weork 'pain, travail, grief' Bosworth-Toller 1191, schwed. värk 'Schmerz'. Aksl. trudō 'Arbeit, Mühe, Mühsal', truditi 'quälen', germ. die Sippe von verdrießen got. us-þriutan Uhlenbeck s. v., lat. trūdere 'stoße, dränge'. Welche engere ursprüngliche Bedeutung kam aber dem *treud zu? Detter-Heinzel Edda 2, 261 wird bemerkt, daß das Mahlen eine knechtische Arbeit war¹). Das war es auch bei den Römern. Vielleicht erklärt sich *treud so? Detter-Heinzel 2, 592 nehmen ein árn 'Mühsal, Arbeit' an. Wenn mit Recht, dann gehört das Wort nicht zu got. asans, asneis μισθωτός, sondern eher zu árna = got. airinōn (s. u. II, 9).

Andrerseits wird neugriech. κάμνω zu 'tun'. Wenn labor zu labi, aksl. slabī, schlaff, schlafen, wie wohl sicher ist, gehört, dann ist auch hier die Übertragung vom körperlichen Zustand auf die Arbeit erfolgt. Im Franz. ist labour spezialisiert worden zu 'Feldarbeit'. Der Satz für solche Bedeutungsveränderungen heißt: Ein Wort erweitert seine Bedeutung, wenn es vom engern in einen weiteren Verkehrskreis tritt; es verengert sich, wenn es vom weiteren in den engeren tritt. Vgl. das 'Wirken' des Bäckers; slov. drēvo heißt 'Pflug'. Paul Prinzipien² S. 80 ff. Auch franz. travailler scheint von 'quälen' zu 'arbeiten' geworden zu sein (tripālium 'ein Marterwerkzeug', der 'Notstall, eine Vorrichtung zum Beschlagen böser Pferde) usw.

II. Zur Viehzucht.

Vgl. Schrader RL. s. v. und die ebd. S. 916 gegebene Literatur. Ich glaube, es ist vorläufig noch das Beste, die Frage nach dem Umfange und der Art des Ackerbaus beim idg. Grundvolke zu vertagen. Nur das Eine halte ich für sicher, daß die Indogermanen der Zeit, deren Grundformen wir zu erschließen trachten, einen Ackerbau bereits kannten. Inbezug auf die gegenwärtig einzuhaltende Arbeitsmethode aber glaube ich, daß es das Beste ist, von allen Gedanken darüber abzusehen und die Wörter, die sich in irgendeiner Weise auf den Ackerbau beziehen, in möglichst großem Umfange zu studieren und darauf

¹⁾ Grimm RA. 350.

gestützt, den Weg in jene dunklen Zeiten der Vergangenheit zu suchen.

Ich weiß, daß meine Worte "die Zeit, deren Grundformen (sagen wir besser Sprachformen) wir zu erschließen trachten" bei manchem Forscher ein Lächeln hervorrufen. Es gilt für das Zeichen sprachwissenschaftlicher Überlegenheit, die Grundformen zwar tapfer zu erschließen, aber dann darüber zu schmunzeln und ihnen alle Realität abzusprechen. Wenn diese Zweifel auf Wahrheit beruhten, dann täten wir besser, wir hingen diesen Teil unserer Arbeit auf den höchsten Nagel. Damit wäre aber auch ein großer Teil der vergleichenden Grammatik erledigt. "Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie". Ich überschätze unsere Grundformen nicht, aber daß die richtig rekonstruierten d. h. ein großer Teil der rekonstruierten ein ziemlich gutes Bild von Wörtern geben, die einmal wirklich bestanden haben, davon bin ich überzeugt. Und das zu erreichen, muß in allen Fällen unser Arbeitsideal sein. Nur die idg. Grundsprache ist nicht mehr zu erschließen, weil wir nicht sagen können, daß die Wörter, zu denen wir kommen, Zeitgenossen waren und weil wir über die Verbreitung der einzelnen Wörter und Formen nichts sagen können. Aber existiert muß einmal eine Grundform haben, sonst ist sie eben falsch erschlossen. Eine Einschränkung gilt allerdings: ein franz. témoignage führt auf ein *testimoniaticum zurück, das nie existiert zu haben braucht. Aber die Teile des Worts sind auch hier alt. Wenn man bedenkt, daß es garnicht so selten vorgekommen ist, daß eine Form erschlossen wurde, die sich dann wirklich gefunden hat (vgl. das iouxmenta der Forum-Is), so begreift man den Pessimismus nicht1).

1. H. Hirt, jedenfalls eine der stärksten konstruktiven Begabungen unter den Vergleichern, hat auch in die idg. Altertumskunde eingegriffen und fruchtbare Gedanken geäußert, was man anerkennen kann, ohne sich mit ihm zu identifizieren. Aber darin hat er Unrecht gehabt, daß er die idg. Existenz eines

¹⁾ Ich kann ihn mir nur so erklären, daß die Pose des Zweislers immer etwas Überlegenes, Bedeutendes an sich hat. Ich unterschätze die Bedeutung des Zweisels in der Wissenschaft nicht. Aber mir ist der Acker, auf dem etwas wächst, mehr wert als das Sieb, mit dem die Frucht gereinigt wird. In der idg. Altertumskunde ist von dem ganz unfruchtbaren P. v. Bradke und auch von Kretschmer und Anderen ganz genug gezweiselt worden. Es ist Zeit, daß wieder etwas produziert wird, damit die Zweisler neue Arbeit bekommen.

Wagens für den idg. Ackerbau beweisend erachtete, und Schrader hat ihm RL. S. 917 richtig entgegengehalten, daß der Nomade den Wagen als Wohnung gebraucht. 'Wohnung' ist allerdings zu viel gesagt, aber als Schlafstätte, Krankenbehausung und als Wochenbett der Frau gebraucht der Nomade seinen Wagen wie bei uns der Zigeuner.

2. Ich will hier bloß auf einige Wörter verweisen, die aus der Viehzucht stammen.

Über lat. pecūnia, got. faihu κτήματα, χρήματα, ἀργύριον, aksl. skots, got. skatts δηνάριον, μνᾶ, ἀργύριον, ἀργύρια (O. Schade 2, 783) wüßte ich nichts Neues zu sagen.

Wie gewinnen, Gewinnst aus der primitiven Feldwirtschaft entspringen, so entsprossen schon früher genießen, Nutzen der Viehzucht (O. Schade 1, 660, IF. 16, 179 ff.). Lit. nauda 'Nutzen' und 'Habe', naŭduju 'begehren', panústi nach Schleicher 'sich gelüsten lassen', aisl. naut, ahd. noz, ags. nijten, as. notil 'Vieh' (Noreen Lautl. S. 194, 1961). Aus dem German. aksl. nuta (Miklosich Et. Wtb. s. v.), finn. nauta 'Vieh'. Wegen ags. néat n. 'Ochs' oder 'Kuh' vgl. Bosworth-Toller s. v. Liebermann Gesetze der Angelsachsen 1, 62 f. (Ælfred [24]): Gif neat mon gewundige, weorpe dæt neat to honda odde foredingie "Wenn ein Rind einen Menschen verwundet, liefere [der Eigentümer ihm] das Rind aus oder begleiche für dasselbe [die Zahlung an ihn]". Vgl. dazu die Stelle a. a. O. S. 32 f. (Ælfred [El. 21]). Man sagt gewöhnlich Genosse sei 'wer mit einem andern genießt' und verweist auf got. gahlaiba, franz. compagnon (Kluge s. v. 'Genosse'); aber das Wort (ags. genéat, ahd. ginőz, as. ginót) bedeutete wahrscheinlich 'der zum Rind gehört', 'der Knecht'. Der Knecht hat kein Wergeld; tötet oder beschädigt ihn Jemand, so ist dieser seinem Herrn verantwortlich. Der Knecht wird also ganz dem Vieh gleichgestellt (Grimm RA. 342) und ich glaube, daß man nichts besonderes einwenden könnte, wenn Genosse als 'Mitvieh' übersetzt wird. Wie wenig die gewöhnliche sentimentale Erklärung den Tatsachen entspricht, kann man im ags. genéates riht ersehen Liebermann Ges. der Angels. 1, 445. Vgl. u. III, 9 Anm. Man betrachte die Liste der Mußarbeiten dieses 'Mitgenießers'2).

1) M. Heyne D. d. Nahrungsw. S. 162.

²⁾ Vgl. ahd. epanginoz conservus Graff 2, 1126. Eine andere Frage ist, wieso das Wort zu unserer Bedeutung, die aber schon sehr alt ist,

Im Got. bedeutet niutan ὀνίναςθαί τινος; τυγχάνειν τινός. Aber ganiutan cυλλαμβάνειν τι, ἀγρεύειν τι und so heißt auch nuta m. ἀλιεύς 'Fänger, Fischer'. Mark. 1, 17: jah gatauja igqis wair þan nutans mannē καὶ ποιήςω ὑμᾶς γενέςθαι άλιεῖς ἀνθρώπων. Aber dieser Sinn des Einfangens scheint sich im German. erst entwickelt zu haben und sich nicht etwa noch vom Jägerleben vor der Viehzucht herzuschreiben. Denn man wird (J. Schmidt Voc. 1, 156) ai. nud, nudáti 'er stößt, vertreibt' herbeiziehen dürfen (anders Uhlenbeck Et. Wtb. d. ai. Spr. s. v.) und dann war die Wz. ein alter Ausdruck des Viehhaltens wie *aĝ (agere). Die ganze Geschichte der Wz. (vgl. O. Schade 1, 651 f.) bietet noch viel Interessantes und lehrreiche Parallelen zu gewinnen, pflegen usw. Vgl. auch die oben (I Nr. 22) bei ai. arhati besprochene Sippe.

3. Ein anderer alter Ausdruck, der der Viehzucht entstammt, liegt in dem weit verbreiteten *ag vor, das im lat. agere die allgemeinste Bedeutung erlangt hat. Ihering Vorgeschichte der Indoeuropäer S. 28 f. hat ausnahmsweise einmal Recht, wenn er sagt: "Unsere heutige Wendung: was treibst Du? ebenso die lateinische quid agis? führt ihrem historischen Ursprung nach auf das Hirtenleben zurück', aber er behauptet sofort wieder haltlose Dinge, wenn er meint "- im Viehtreiben ist dem Menschen der Begriff der Tätigkeit zuerst zum Bewußtsein gekommen - am bezeichnendsten dafür ist das Sprichwort: wie man's treibt, so geht's, das sich nur bilden konnte in Anwendung auf das Vieh". Die Wz. ad hat ganz allmählich ihren Sinn erweitert, und die Sprachen gehen hierin nicht zusammen und stimmen in den Bedeutungsentwicklungen nicht überein. Und ad ist nicht nur nicht 'dem Menschen', sondern nicht einmal dem Indogermanen, sondern bloß dem Lateiner 'treiben' im allgemeinsten Sinne geworden.

4. Unser treiben ist derselben Herkunft, d. h. stammt aus demselben Stadium der Kultur, aus der Sprache des Hirten. Leider liegt die Frage nach der Herkunft des Wortes noch im Argen. An zwei Stellen könnte man Anschluß versuchen. Gr. θρῖψ, θριπός "Holzwurm' könnte darauf leiten, ein *dhrip 'anbohren', 'stacheln' anzunehmen.

kommen ist. Vgl. ags. béodgenéat "Tischgenosse", heordgenéat "Herdgenosse" Beov., die Dienstmannen des Königs, die er in seinem Schlosse ernährt, die aber gewiß keine Knechte sind.

Da es aber noch drei ganz ähnlich klingende griech. Wörter für Holzwurm gibt (Leo Meyer Handbuch 3, 473), wird man gegen θρίψ mißtrauisch. Vielleicht ist v. Grienberger aber auf der rechten Spur, wenn er an lit. drimbû, drìpti anknüpft (Untersuchungen z. got. Wortkunde S. 59), das vom Fallen des weichen, großflockigen Schnees gebraucht wird, während wir bei Schneetreiben allerdings an etwas Anderes denken. Inbetracht kommen auch an. Sigrdrifa, hringdrifi, baugdrifr, ordrifr, worüber Detter-Heinzel Edda 2, 422 zu vergleichen ist. Falk-Torp Et. ordbog s. v. drive denken an lit. drebû drebéti 'zittern, beben', was weder nach den Lauten noch nach der Bedeutung paßt. Wichtig ist noch longob. haritraib Bruckner S. 207.

5. Auch halten gehört der Viehzucht an IF.17, 126 Anm. 2, J. Grimm Reden und Aufsätze S. 133 f. Ich habe schon a. a. O. 116 mich denen angeschlossen, die got. haldan βόκκειν ποιμαίνειν zu βουκόλος usw. stellen. Kluge, Uhlenbeck s. v. Von germ. haldan 'Vieh weiden' (wie heute noch österr. halten; Halter = Hirt) bis zu nhd. 'halten' ist allerdings auch eine große Bedeutungs-

veränderung zu konstatieren.

6. In wonne und weide (Mhd. Wtb. 3, 817, Weide ebd. 552; Kluge s. v. Wonne) liegt noch die alte sinnliche Bedeutung des Wortes Wonne vor. Zu IF. 16, 182. Wenn Kluge sagt: "Man hält ahd. wunnja (mhd. wünne) 'Weideland' für eins mit Wonne, doch hat jenes mit got. winja 'Weide, Futter' seine eigene Vorgeschichte", so ist mir das nicht ganz begreiflich. In wunn und weide haben und niessen liegt noch die sinnliche Bedeutung, in ouge und ôre heten dâ weide und wunne Tristan die übertragene vor. Grimm RA. S. 360 hat die Frage nicht weiter verfolgt. Mir will es als möglich erscheinen, daß in Wonne und Weide die beiden Ausdrücke nicht identisch sind, sondern Wonne sich auf bebautes Land bezieht.

7. Man hat Weide, Rast, Weile benutzt, um uns 'den german. Stamm mit seinen Herden auf der Wanderung zu zeigen'. Aber R. Much hat dagegen mit Recht Einspruch erhoben (Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen und Lit. 106, 360). "Ein dem Mittelhochdeutschen geläufiges tageweide hätte als Längenmaß nur bei einem auf der Wanderung begriffenen Hirtenvolk bestehen, nach Rasten hätten nur Nomaden ihre Züge abschätzen können. Aber heißt nicht mhd. weide und ags. wåd allein schon 'Wanderung, Fahrt, Reise, Gang'? Somit hat tageweide nie etwas

anders als 'Tagreise, Tagmarsch' bedeutet. Und warum sollen gerade nur Nomaden und nicht auch andere Leute auf der Wanderschaft gelegentlich Rast halten?" Man stellt sich eben immer den Verkehr früherer Zeiten zu geringfügig vor. Für ihn sorgten, wie auf dem Balkan die Han (IF. 16, 142), bei uns Herbergen und Einkehrwirtshäuser. Diese dürften schon so ziemlich eine Tagereise von einander entfernt gewesen sein; die Möglichkeit ihrer Existenz dürfte das Ausmaß ihrer Entfernungen reguliert haben, sodaß Weile, Rast zur Bedeutung gewisser Längenmaße werden konnten. Vom Nomadentum verraten diese Wörter nichts mehr, sondern vom Handelsverkehre. Rast, Weile und Stunde bedeuten zuerst 'Ruhe'. Got. razn zu Rast IF. 16, 142. Daß Stunde zu got. standan gehört, ist mir so sicher wie Much, nur möchte ich nicht 'Ständchen, Ruhepunkt' (Much: 'Ruhepunkt' auch Kluge), sondern sinnlich 'Einstellen' (der Pferde) übersetzen, wie ja von derselben Wz. an. ags. stod 'Roßherde' (Kluge s. v. Stute) kommen, deren Bedeutung nicht 'Stall', und nicht 'Bestand' war, sondern im besten Fall 'ein fliegendes Dach', 'eine gedeckte Laube', vielleicht oft genug nur 'ein Pferch', wo die Tiere grasen konnten, und vor dem Wolfe geschützt waren.

8. Damit ist aber Weide noch am allerwenigsten erledigt. Das Wort geht auf Jagd und Fischfang zurück. Vgl. an. veidr, ags, wad 'Jagd', ahd, weida venatio, piscatio Graff 1, 774, weidon pascere, venari, errare (I 775), weidināri venator. Noreen Lautl. 8, 213 hat gesehen, daß die i-Wurzel mhd. geweide 'Fang', aisl. veida 'fangen', ofvida 'fesseln' formell (man kann sagen, auch sachlich) sich mit aisl. vadr 'Angelschnur', vod 'Zeug, Kleidung' berührt. Ich denke mir die Bedeutungsentwicklung etwa so: weida hieß 'Fang' (Jagd, Fischfang), wie es vom Löwen heißt, der in uneido gat. Aus solchen Verbindungen ergibt sich ein Sinn 'zum Fraß', und so erhält Weide den Sinn pascua, pabulum, herba z. B. gemeine uueida compascuus ager. So heißt weidon venari, pascere aber auch errare (vom Hirsche). Mhd. tageweide bedeutet demnach 'Tagesreise', wie weit man an einem Tag kommt. Eine weitere Entwicklung stellt dar mhd. anderweide 'zum zweiten Male' (D. Wtb. 1, 314); driweide, vierweide 'drei-, viermal'.

Vgl. Fick 14, 543 s. 2 vei- 'treiben, jagen'. Zu ahd. weida setzt Bartholomae Airan. Wtb. Sp. 1413 av. vāstar 'Hirte'. Wir müßten dann eine Wz. *yēit für das Idg. ansetzen. Über die Frage des Grads der Ansässigkeit der Germanen zu Caesars und Tacitus' Zeiten vgl. auch Hildebrand Recht und Sitte S. 43 ff., 57 ff.

9. Zur Bodenverteilung. Gr. véµw usw.

Ich stelle die wichtigsten Bedeutungen dieser verbreiteten und höchst wichtigen Wurzel dar. Vgl. L. Meyer Handbuch 4, 275.

- a) *Némō 'ich teile zu', von der Bodenverteilung (gleichgiltig: an Waldland, an Haideland). Hom. νέμω mehrfach im Sinn von 'zuteilen' vgl. L. Meyer a. a. O., Ebeling Lex. Hom. s. v.
- b) *Némō = pasco, pascor vgl. Ebeling s. v. J. Grimm Reden und Abhandlungen S. 132 sagt: "Noch ahd. neman drückt außer capere, tollere auch das sinnliche carpere, vellere aus (Graff 2, 1054), Abfressen, Abweiden des Grases. Gerade so zu fassen ist die Grundvorstellung des gr. νέμειν und νέμεςθαι pascere, νέμος Weideplatz, νέμων pascens Od. 9, 233, νομή, νομός Weide, νομεύς Hirt. Hier atmet alles Nomadenleben." Das letztere ist allerdings nicht richtig, wie wir sehen werden.
- c) *Némos- 'das Zugeteilte.' Gr. νέμος 'Weideplatz' L. Meyer a. a. O. S. 277. "Lat. nemus ist eigentlich 'Trift' = νέμος, dann öfters 'Baumgruppe', später dann 'Lustwald'". Müllenhoff D. A. 4, 221. "Nemus ist eine Baumgruppe. Drei Bäume sind schon ein nemus" ebd. 283. Im ursprünglichen Sinn von *nemos liegt weder 'Trift' noch 'Wald', es kann beides sein. Il. 11, 480: ὑμοσφάγοι μιν (ἔλαφον) θῶες ἔν οὖρεςι δαρδάπτουςιν ἐν νέμει κιερῷ bedeutet gewiß 'im tiefen schattigen Haine'. Zu nemus Hildebrand Recht und Sitte S. 107. Wo *nemos 'Wald bedeutete, ist seine Grundbedeutung 'abgegrenzter Wald', wie Hain zu Hag gehört und dasselbe bedeutet. Auch gallisch nemeton kann diese Grundanschauung enthalten, und weniger wahrscheinlich ist mir, daß man es (Brugmann Grdr. 2, 206) 'das Verehrte' zu übersetzen hat. Stokes S. 192. Vgl. de sacris silvarum quae nimidas [as.] vocant Ind. superst. Graff 2, 1090, O. Schade 1, 651.
- d) *Nomā, νομή 'Verteilung', 'Weideplatz'. Vgl. die von Hildebrand R. u. S. 59 zitierte, juristisch sehr wichtige Stelle aus Diodor 3, 33, wo es von den Troglodyten heißt: πολεμοῦςι δὲ πρὸς ἀλλήλους οὐχ ὁμοίως τοῖς "Ηλληςιν ὑπὲρ γῆς ἢ τινων ἄλλων ἐγκλημάτων, ἀλλ' ὑπὲρ τῆς ἐπιγινομένης ἀεὶ νομῆς.
- e) *Nomós, νομός 'Weideplatz' und 'Wohnsitz'. Leo Meyer
 a. a. O. 277. Wegen der Bedeutung 'Wohnsitz' vgl. νέμεςθαι 'wohnen' ebd. 275.

Dazu lit. nāmas 'das Haus', namaī 'die Wohnung', namē 'zu Hause'. Ai. name (RV. 273, 6)?

- f) *Nόmos. Gr. νόμος 'Gesetz'. Die Bedeutungsentwicklung war: 'Zuteilung von Grund und Boden', 'Bezirk, in dem das νέμειν stattgefunden', 'Gesetzsprengel', 'Gesetz'.
- g) 'Nehmen' und 'Kaufen'. Was in unserem nehmen steckt, scheint mir am besten an. landnám n. 'Besitzergreifung eines Stücks Landes, um sich darauf anzusiedeln' zu erklären. Wegen des Bedeutungsverhältnisses von νέμω 'teile zu' zu got. nima 'nehme' vergleiche geben zu air. gabim 'je prends' d'Arbois de Jubainville Él. de gram. Celt. 165.

Lit. imù imīti "nehmen", lett. nemu nemt, aksl. ima jeti λαμβάνειν prehendere. "Kaufen" ist zivilisiertes "nehmen": lat. emo. Wegen der lautlichen Verhältnisse dieser Wörter Brugmann Grdr. 12, 388.

h) 'Darlehen', 'Zins'. Lit. nůmà, nůmàs 'Zins für Darlehen', av. nəmah 'Darlehen' Bartholomae Airan. Wtb. Sp. 1070 (vgl. auch nəmata 1068). Wegen der Lautstufe von nůmà vgl. νωμάειν L. Meyer 4, 278.

Man wird auch hier zugeben, daß diese Fülle der Bedeutungen sehr realen Verhältnissen entsprungen ist, und daß man sich über diese ein Bild zu machen trachten muß, während mit 'Insich-Erklärungen', mit Entwicklung von Begriffen aus Begriffen nichts zu erklären ist.

Ich kann hier nur soviel andeuten. Die Wz. berichtet, daß Verteilungen von Grund und Boden stattgefunden haben und daß diese die Grundlage der späteren Besitz- und Rechtszustände geworden sind.

Aber darüber, was geteilt wurde, könnten vielleicht Zweifel geltend gemacht werden. So sagt J. Grimm RA. S. 498: "Nun ist es einleuchtend, daß dem Hirten an der Ganzheit des Landeigentums gelegen sein muß, dem Bauer an der Verteilung. Jener braucht unveränderliche Triften, Wiesen und Wälder zu Weide und Mast, gleich seiner Herde gedeiht die Mark nur durch Zusammenhalten. Dem Ackermann liegt die Flur recht, welche seinen Hof umgibt und die er durch Zäune vor allen Nachbarn einfriedigen kann; sein Pflug fährt einsam, das Gelingen seiner Wirtschaft hängt von Versuchen ab, die er auf eigene Hand anstellt." Nur gegen den letzten Satz möchte ich schwere Bedenken erheben. Grimm denkt an originelle Bauern!

Wie selten sind die originellen Köpfe sogar unter den Gelehrten, diesen Ausgewählten aus Hunderttausenden. Und der Bauer soll es gewissermaßen handwerksgemäß sein. Nein! Nirgendwo ist die Macht der Tradition größer als beim Bauer.

Die oben zusammengestellten Bedeutungen weisen auf das Bestimmteste auf Teilungen von Weideland, Land überhaupt, das eben so gut es ging zum Weiden verwendet wurde. Od. 10, 159 ἐκ νομοῦ ΰλης. Auch der Wald hatte ja Stellen, wo das Vieh Futter fand.

Und es gab Teilungen zur Zeit des Hirtenlebens. Vgl. Hildebrand R. u. S. S. 29: "In der Regel verteilte sich . . . der Weide wegen, nicht nur der ganze Stamm, sondern auch wiederum jedes einzelne Geschlecht in mehrere Zeltlager oder Dörfer [vgl. oben got. paŭrp 'Rodestelle']. Wie es in der Bibel heißt (1. Buch Mos. 13): Lot aber, der mit Abraham zog, der hatte auch Schafe und Rinder und Hütten. Und das Land mochte es nicht ertragen, daß sie bei einander wohnten; denn ihre Habe war groß. Und war immer Zank zwischen den Hirten... Da sprach Abraham zu Lot: . . . Steht Dir nicht das ganze Land offen? . . . Willst Du zur Linken, so will ich zur Rechten . . . Also schied sich ein Bruder vom andern."

Die Erzählung erklärt manches aus der Geschichte von idg. *nemő 'ich teile zu'.

10. Noch zwei Nachträge. Gr. κληρονόμος Erbe', κληρονομία 'das Erben', 'Erbschaft' κληρονομέω 'beerben' gehen von einer Grundverteilung durch das Los aus und ergänzen die früheren Ergebnisse. Das Los entschied auch bei der germanischen Flurverteilung v. Inama-Sternegg Pauls Grdr. 3², 12 f. Die Wörter zeigen durch ihre Bedeutung, daß das durch das Los dem ersten κλαρονόμος 'Losnehmer' Zugeteilte im erblichen Besitze seiner Nachkommen blieb. Andere Gedanken hat sich darüber O. Schrader RL. s. v. Erbschaft, Diebstahl gemacht. Vgl. auch RL. S. 14.

11. An. landnám n. wurde schon zitiert. Vgl. Cleasby-Vigfusson 372. Das Zeichen der Landnahme war mehrfach ein ausgesteckter Strohwisch. Wegen der Etymologie von land vgl. Kluge s. v. Das Wort bedeutet ursprünglich gewiß das unkultivierte Land. Dazu ist nun auch an. lundr 'Hain, Wald' zu stellen. Lidén hat PBS. Beitr. XV, 521 allerdings es zu λάcιος gestellt, aber R. Much hat Haupts Zts. 42, 170 ff. den Zusammenhang

mit Land behauptet. Much sagt: "Die Bedeutung Hain wird bei lundr durch die von 'freier Platz, eingefriedigtes Land' vermittelt." Ich stimme bei. An. lundr verhält sich zu Land, sowie lat. nemus 'Hain' zu vouóc 'Weide'. Lundr ist der abgegrenzte Wald, wie nemus und Hain. Und hieher gehört vielleicht auch der Fjoturlundr der Edda. Detter-Heinzel 2, 377, 46 denken an einen Wald, in dem Ketten hergestellt werden. Aber ist es unmöglich, an einen mit Ketten abgesperrten Wald zu denken? War der Hain der Semnonen (Tacitus c. 39) ein solcher fioturlundr, ein 'Fesselwald, Bannwald'? Ist der Brauch, ihn gefesselt zu betreten, nicht erst eine Folge seines Namens gewesen? Darf man an die Eisenketten rings um Kirchen des hl. Leonhard als eine analoge Erscheinung denken? An. Hueralundr (Detter-Heinzel 2, S. 46), vielleicht 'Kesselwald' bedeutend, müßte auch nicht den Wald bezeichnen, in dem Kessel gemacht, sondern bloß, wo Kessel geopfert werden.

Vgl. noch zu land Falk-Torp 443, Stokes 239. Wegen des 'genommenen' Pfands v. Amira Paul Grdr. 32 § 68 S. 183.

12. Die Wz. nam 'beugen, verehren (aus sich beugen)' möchte ich vorläufig ganz abtrennen. Das Bedenklichste ist es, die deutlich hieher gehörigen Wörter mit den früher erörterten, so ganz Verschiedenes bedeutenden, unbesorgt durcheinander zu mengen.

III. Zum Ackerbau.

1. Auf die Ansichten der Juristen gestützt, hat H. Hirt der Frau eine besondere Rolle in der Entwicklung des Ackerbaus zugeschrieben. O. Schrader RL. S. 917 f. hat dagegen die Nachrichten über das Ackern der Frau sich so zurechtgelegt, daß der Mann ein ihm verhaßtes Geschäft gerne dem Weibe aufhalste. Aber damit ist Hirts Meinung nicht widerlegt. Wenn dem Manne die Feldarbeit so verhaßt war, dann hatte das wohl seinen traditionellen Grund darin, daß sie als eines Mannes unwürdig galt. Vgl. oben I, 6 unter opus est.

2. Lat. solum, solere, deutsch Sal.

Zu IF. 16 S. 182 Anm. und 183.

An. salr bedeutet außer 'Sal' noch 'Boden'. Vgl. Gehring Vollst. Wtb. S. 878, und so übersetzt man seit Hoffory das á salar steina der Vol. mit 'auf die Steine des Bodens' Detter-Heinzel Edda 2 S. 12, 23 (Salarsteini Lokalname). Dazu macht mich Rhamm aufmerksam, daß in der Historisk tidskrift 1895 S. 370 von

Stenstrup Ortsnamen mit sal nachgewiesen werden.

Über den Zusammenhang von Bedeutungen wie 'Boden' (lat. solum) und 'Raum' usw. (sal) vgl. IF. 16 S. 183, wo noch and. bûr Graff 3, 18 anzuschließen ist. Ahd. bûr gehört zu bûan, das heute noch bei uns 'ackern' bedeutet und in anbauen = 'säen' gemeindeutsch ist. Langobard. sala 'Hof, Haus, Gebäude'.

Der Sinn des lat. sölum ist 'anbaufähiges Land', und deshalb ist es wohl begreiflich, daß solere damit zusammenhängt; vgl. lat.

colere, d. pflegen.

Wegen mhd. sallant v. Inama-Sternegg Paul Grdr. 32, 21.

3. Reuten, roden.

Vgl. oben I, 8 s. v. aksl. trebs über das Roden.

Über die beim Roden in Verwendung kommenden Werkzeuge vgl. F. Orth Feldbau der Römer S. 23f. Ich habe Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 34 S. 168 Fig. 62 eine südslavische motika eine Haue', Fig. 63 einen trnokop 'einzinkige Rodehacke' abgebildet. Die motika findet sich in derselben Form bei den Rumänen, vgl. Damé Incercare de Terminologie S. 38 Fig. 15 und bei den Bulgaren Marinows Sbornik Sofia 18 S. 139, der trnokop als tirnacopul bei den Rumänen, vgl. Damé a. a. O. Fig. 21. Eine Rodehacke bei E. Mummenhoff Der Handwerker S. 10 nach einer Handschrift des 12. Jahrh. Bilder der römischen Werkzeuge bei Anthony Rich Ill, Wtb. d. röm. Altertümer, deutsch von Dr. C. Müller 18621).

Bei allen Arbeiten auf dem Gebiete der Sachen kommt man so schwer vorwärts, weil wenig über diese Gegenstände publiziert und das wenige trostlos zersplittert ist. Wie verdienstlich wäre es, die Instrumente der verschiedenen Völker zu beschreiben. Diese Vorarbeiten wären notwendig zu dem, was heute noch ein Zukunftstraum ist, zu einer Geschichte der Werkzeuge²).

Wir haben in unseren Gegenden ein Rodemesser, das ich bei andrer Gelegenheit abbilden werde. Es heißt die Brachse (braxn), was natürlich zu brechen gehört. In Cornus Heimat

¹⁾ Mir liegt bloß die franz. Übersetzung von Chéruel Paris 1859 vor. 2) O. Förtsch, die Entstehung der ältesten Werkzeuge und Geräte. Dissert. Halle 1892 ist nicht viel wert. - Sehr wertvoll, auch in bezug

auf die Geräte, ist L. Jacobi Das Römercastell Saalburg 1897. Vgl. auch die Limes-Publikationen.

im Waadtlande heißt es *ljaudzo¹*). Cornu erzählt, daß man mit einem solchen Messer zwei- bis dreifingerdicke Stämme glatt durchschlagen kann. Das Werkzeug, das an ein Winzermesser erinnert, muß alt sein, obwohl ich es vorläufig sonst nicht nachweisen kann.

Ich kann hier weiter nicht auf alle Rodewerkzeuge eingehen, sondern muß mich beschränken, auf die mein Augenmerk zu richten, deren Namen mit dem Verbum reuten, roden zusammenhängen, und das sind lat. rutrum und ahd. riostar, das aber andere Bedeutung angenommen hat.

Zu ahd. riutjan Graff 2, 489, mhd. riuten, ahd. riuti, mhd. riute 'novale, urbar gemachtes Land' wurde ganz kürzlich ein wichtiger Fund gemacht. Bartholomae hat Zts. f. d. Wortforschg. 6, 231 f. erkannt, daß aw. raodya-, raoidya- 'reutbar' hiehergehört, und daß die fürs Germ. anzusetzende Wz. *reudh ist.

Lat. rutrum kann nun aus *rudhtro- entstanden sein (vgl. Brugmann 1², 635f.) oder aus der unerweiterten Wz. rēu, worüber H. Hirt Ablaut § 418 (*rewā), Fick 1⁴ 528, Uhlenbeck s. v. riurs zu vergleichen sind. Aber, daß das Instrument, das Rich als rutrum abbildet, worin ihm Orth zustimmt, alles eher als ein Rodewerkzeug ist, liegt auf der Hand²). Wie soll man mit einem ganz stumpfen Blatt in einen bewachsenen, von allerlei Wurzeln durchzogenen Boden eindringen? Aber zum Schollen zerschlagen war es wie die südslavische motika jedenfalls sehr geeignet, ebenso um den Sand aus den Flüssen herauszuheben (Rutrum dictum, quod eo harena eruitur Festus ThdP. 355). Wenn aber das rutrum zu der eigentlichen Rodearbeit ungeeignet ist, wird man das Wort besser zu aksl. ryti *graben' stellen, d. h. zur unerweiterten Wurzel, welche *ausreißen', (lit. ráuti) *stürzen', (lat. ruere) *graben' bedeutet.

Aber gewiß gehört hieher ahd. riostar Graff 2, 553. Dieses wird stiva und dentale erklärt. Vgl. ags. sule-réost "aratri pars prima, in qua vomer inducitur" Heyne D. deutsche Nahrungswesen S. 37 Anm. 44. Heute bedeutet Riester nur mehr die 'Pflugsterze'. Wenn aber im Ahd. riostar sowohl die Sterze (stiva)

Es sieht so aus wie die falx vinitoria Rich s. v. culter. Die Brachse hat aber die seitlichen Zacken nicht.

²⁾ Die Figur 69, 11, 12 bei Jacobi Das Römerkastell Saalburg S. 444 lassen es mir ebenso unbegreiflich erscheinen, wie man mit einem solchen Instrumente hatte roden können.

als auch das 'Pflughaupt' (dentale) bedeutet, so folgt daraus, daß der Pflug der Zeit so war wie mein di (IF. 17, 129), d. h. bei diesem Pflug war Pflughaupt und Sterze ein und derselbe Teil. In diesem Stadium ist der Pflug ein Grabscheit, das durch eine angemachte Stange nach vorwärts gezogen werden kann, und das erklärt uns wieder, wie es möglich war, daß dieser Teil des Pflugs den Namen eines Rodewerkzeugs, einer zum Roden dienenden Stechschaufel führen konnte. Damit sind alle Zweifel gelöst. Kluge s. v. reuten, D. Wtb. 8, 953.

Das neugerodete Land hieß bifanc 'captura' Grimm RA. 538, Mhd. Wtb. 3, 210 bifanc zu bevähe S. 204. Einiges findet man bei Anton Geschichte d. teutschen Landwirtsch. 2, 325; 3, 187.

4. Alban. πλιουαρ, pl'uar 'Pflug'.

Vgl. Miklosich Lex. pal. s. v. plugs, wo ältere Literatur. Wegen alb. pluar G. Meyer Wtb. s. v.; IF. 17 S. 113.

Meyer-Lübke stimmte (briefl.) meiner Herleitung des alban. Wortes aus dem Oberdeutschen zu und machte (woran ich nicht gedacht) darauf aufmerksam, daß das ganze pl'uar nichts anders sei als ein Versuch, die Dialektform wiederzugeben. Das ist umso wahrscheinlicher als es in unseren steirischen Dialekten pflua mit Schwund des g heißt wie we = Weg, kho = Gehag (lebender Zaun), gnua = genug, krua = Krug. Meinen Satz: "vielleicht kam es mit dem oberdeutschen Hause aus dem Deutschen" bitte ich nicht so zu verstehen, daß das oberdeutsche Haus so weit gekommen wäre. Ich meinte nur dieselbe Kulturwelle. Bei alban. pl'uar kommt auch die steirische Eisenproduktion in Betracht. Die deutschen Werkleute in den bosnischen und serbischen Bergwerken können das Wort nicht hinab gebracht haben, denn sie waren meistens Sachsen.

5. Einige Nachträge zum Pflug. Peisker bestreitet (mündl. Mitt.) die Existenz von radlosen Hakenpflügen, die ein Sech hätten. Ich habe diese Möglichkeit genau abgewogen IF. 17 S. 130. Vgl. Fig. 43 bei Rau, einen Hakenpflug mit Sech darstellend. Bei meiner Fig. 6 (a. a. O. S. 9) ist leider das Sech zu zeichnen vergessen worden. Furtwängler erklärte Peisker (briefl.), daß das Relief mit dem Pfluge auf dem Amulet (ein grüner Jaspis in Form einer Pflugschar) s. M. gefälscht sei. Bis jetzt haben alle das Bild gebracht, Rich, Rau, Ginzroth, Daremberg-Saglio.

Der 'Hainhach' des Siegerlandes, von dem E. H. Meyer Deutsche Volkskunde S. 17 spricht, und der ein leichter roher radloser Pflug sein soll, ist bei Rau S. 31 Fig. 29 abgebildet. Vgl. dazu Behlen Der Pflug und das Pflügen 1904 S. 58 f. Nach Rau dient er zum 'Umbrechen der Hauberge (Hackwälder)'. Und damit ist auch die Etymologie gegeben. Hainhach ist der 'Waldhaken', vgl. IF. 17 S. 121, also zu ahd. hāhila 'Hahl, Kesselhaken' gehörig. Der hölzerne Kesselhaken, den ich Wissensch. Mitt. aus Bosnien 7 S. 9 dargestellt habe, sieht ähnlich aus wie ein Urpflug, es ist ein von Natur gebogener Haken.

6. Zur kulturellen Bedeutung des Pflugs. E. H. Meyer Indogerm. Pflügegebräuche Zts. f. d. Volkskunde Berlin 14 (1904) S. 1ff., S. 129 ff. Rechte, die am Pfluge haften, Anton Geschichte d. teutschen Landw. 3 S. 196, Index zu Grimm RA. s. v. Pflug. Die soziale Bedeutung dieser ersten wichtigen Maschine war nicht immer eine segensreiche. "Wo nur dieses Werkzeug hindrang, hat es stets Knechtschaft und Schande mit sich geführt". Hildebrand R. und S. S. 47; weiter S. 93. Vgl. wegen 'Ackernmüssen' Hildebrand S. 38, 46, 94, 101f., 103 ff., 142, 153, 156. Über der germ. Ackerbau speziell ebd. 101, 103. Schon daraus, daß der Freie nicht ackerte, sondern nur die Weiber, die Schwachen, die Sklaven, die Verschuldeten, ergibt sich, daß ackern ein Ackernmüssen war.

7. Gemeinsames Ackern. Ein solches habe ich IF. 17 S. 106aus Gründen der Bedeutungsentwicklung angenommen. Vgl. hier I, 6 s. v. opus est, I, 8 s. v. aksl. trebo. Ebenso Hirt Jb. f. Nationalökon, u. Stat. 3. Folge, Bd. 15 S. 462: "Der Ackerbau wurde wahrscheinlich von einer größeren Gemeinschaft, der Sippe, betrieben". Hildebrand R. und S. S. 99 hält die Rodung für gemeinsam, nicht aber das Ackern. "Ist doch der Ackerbau, seiner Natur nach, selbst auf höheren Stufen, nicht sonderlich dazu angetan, mit Nutzen assoziationsweise betrieben zu werden. weil beim Ackerbau der Erfolg fast ausschließlich von der individuellen Betriebsamkeit abhängt", eine Stelle, die mit der oben (II, 9 bei νέμω) aus Grimm RA. zitierten im Zusammenhange steht. Aber S. 100 sagt Hildebrand mit Bezug auf Caesar B6. 6, 22: "Ein Grundstück aber läßt sich nicht ebenso leicht teilen wie eine Herde" . . . "Dazu kommt, daß der jeweilige Besitz ja niemals länger als ein Jahr dauerte. Unter diesen Umständen hätte sich eine Teilung auch garnicht gelohnt".

Ich kann hier nicht mitreden. Ich habe nur folgendes selbst gesehen. Zur Zeit der großen Feldarbeit hilft ein Bauernhof dem andern und erhält Gegenhilfe. Das ist auch die Zeit, wo fast kein Unterschied von Herr und Knecht ist, denn niemals ist der Knecht so notwendig als um diese Zeit. Mindestens das wird aber wohl zu allen Zeiten Brauch gewesen sein, und auch damit allein schon kann man meinen Ansatz 'Ackern (gemeinsam)' begründen. Daß der Freie sich auch in solchen Zeiten am liebsten aus dem Staube machte, glaube ich. Aber Weiberleute, Knechte, Sklaven, Schuldner, die mußten um so eifriger robotten. Über Weiberbeteiligung bei Pfluggebräuchen E. H. Meyer Zts. f. d. Volkskunde 1904 S. 141.

8. Einige Wörter für 'Scholle'.

Lat. glēba stellt Vaniczek zu glõbus, glõmus (I 212). Das ist nicht unmöglich. Aber ich will doch noch an eine Möglichkeit denken, nämlich an Zusammenhang mit lat. glubere 'abschälen', γλύφειν 'höhle aus', γλύπτης 'Schnitzer' (Leo Meyer Handb. 3, 67), und klieben. Freilich müßte man Schwund von u hinter ē annehmen. — Aksl. brazda (Miklosich s. v. *borzda) αὐλαξ, sulcus, gehört zu d. bersten. — D. Scholle zu *skel (s. o. I 25 skulan), got. skilja 'Schlächter' usw.

9. Deutsch arm 'miser, pauper' zu arare.

Als R. Much meine Gedanken über 'Ackernmüssen' IF. 17, 106 und 107 gelesen hatte, schrieb er mir, ob ich denn nicht gesehen hätte, daß got. arms ganz meinen Ausführungen entsprechend eine Ableitung von *ar 'arare' sei. Ich hatte allerdings nicht daran gedacht, aber ich bin von der Richtigkeit der Zusammenstellung überzeugt.

Germ. *armaz 'der Ackerer' ist der Mann, dessen Geschäft das *aran oder *plegan, *pliztiz war. Vgl. wegen der Bildung got. hilms 'Helm' zu helan also 'der Hehlende', wie andd. barm 'Schoß' der 'Tragende' ist usw. Kluge Nom. Stammb. S. 41. Lit. über das Wort bei Uhlenbeck, Schade usw.

Got. armōstai sium allaizē mannē ἐλεεινότεροι πάντων ἀνθρώπων ἐςμέν 1. Kor. 15, 19 (Graff 1 420 f., Mhd. Wtb. 1, 35), also die 'elendesten'. Der Begriff pauper wird mit got. *unlēþs (unlēds) ausgedrückt. "Im Mittelalter heißen die armen Leute die Untertanen, die Bauern" D. Wtb. Mhd. arm 'von geringem Stande, arm, elend', arme liute 'geringe Leute', 'Leibeigene'. Grimm RA. 312. Mhd. armman (Wtb. 2, 35): "besonders wird

so genannt der Bauer, der nicht frei ist". Der Gegensatz von arm: rich (Kelle Glossar d. Spr. Otfrids S. 21), 'niedrig': 'hochstehend' bedeutet in seinen Wurzeln: 'Ackersklave': 'Herr'. Deshalb armuati 'Erniedrigung': Otfrid 3, 7, 58: thiu iro guatî thultit hiar armuati (Kelle S. 22)1).

Soviel ich sehe, spricht nichts gegen Muchs Herleitung, auch nichts von dem, was über das Wort gesagt wurde, denn daß aisl. aumr (wenn es Noreen Aisl. u. An. Gr.² S. 135 richtig aus *arbumk deutet) identisch mit armr (aus *arbm-) sein soll, kann ich nicht glauben. Vielleicht haben wir unser Wort in ai. armaká- 'schmal, dünn', armakám nach P. Wtb. 'Enge', nach Graßmann 'Trümmerhaufen', aber das Wort ist zu selten belegt und daher sein Bedeutungsansatz zweifelhaft.

Ich verweise in bezug auf die sozialen Verhältnisse, die den realen Untergrund der Bedeutungsentwicklung von *armos Ackerer geben, auf das früher Gesagte. Vgl. noch außerdem Hildebrand R und S 38 und 101 (Knechte), S. 46 ("Auch wird — bei Hirtenvölkern, d. h. da, wo es schon Reiche und Arme gibt — der Ackerbau zuerst nur durch ganz verarmte Familien betrieben . . ."), S. 89 (Verhältnis von Arm und Reich zur Zeit des Hirtenlebens), S. 90 (mit Ackerbau beginnt Verschuldung, Gebundenheit, Hörigkeit), S. 68, 81 (die principes bei den Germanen). Vgl. weiter v. Amira Pauls Grdr. 32 § 39 S. 137 f. (1. Aufl. S. 121). — Bei den Römern war das Drehen der Mühle eine besonders verhaßte Arbeit, zu der Sklaven, Verbrecher oder ein in höchster Not befindlicher Freier nur zu haben waren. Blümner Technologie 1, 35. Vgl. auch Detter-Heinzel Edda 2, 261 (oben I, 29).

Aus den ags. Gesetzen habe ich mir folgende Stellen notiert. Liebermann S. 78f. (Ælfred 43) deowum monnum & esnewyrhtum seruis et pauperibus operariis. Wegen esne vgl. got. asneis μισθωτός, s. v. asans Uhlenbeck²), Bosworth-Toller 258. Oben I, 29. — Liebermann S. 92 (Ine 7, 1) Sklaverei wegen Diebstahls; dazu auch S. 110 (Ine 48). — Liebermann S. 445 (Rect. 2) *Geneates

¹⁾ Im Preuß. heißt Armut f. 'Besitz, Eigentum' Frischbier S. 32. Darf man die ausfallende Bedeutung in die oben dargelegten Gedanken hineinziehen? — Osthoff hat P. B. S. 18, 252 die Bedeutung von *armaz als 'bemitleidet, mitleidswert' angegeben. Seine Gedanken passen ganz schön zu dem oben zu Sagenden.

Vgl. auch Nachträge S. 177, wo Uhlenbeck noch as, asna 'Lohn, Abgabe' anführt. Wadstein Kleine as. Sprachdenkmäler S. 169.

riht' (Rechtspflicht des Geneat), vgl. Bosworth-Toller s. v. genéat, genéatman usw. (oben II, 2). Daran anschließend die Pflichten des Kotsassen Liebermann ebd. 1).

Wenn germ. *armaz 'Ackerer' ist, dann steht es in einer Linie mit ἀροτήρ, arator, lit. artójis, aksl. rataj Fick 14, 355. Ich habe schon IF. 17 S. 121 angedeutet, daß ich die Sippe von Arm 'bracchium' für eine Verwandte von arare halte. Ai. īrmá-s ist ein Nomen agentis (Lindner Altind. Nominalbildung S. 90) und heißt 'der Ackernde', vielleicht von seiner Ähnlichkeit mit dem Knieholze, das als Pflug diente. Und übrigens war der Arm beim Pflügen beteiligt genug.

Vielleicht erhält Muchs Deutung von arms eine erwünschte Bestätigung vom Romanischen her. Es handelt sich um spanisch aramio. Vgl. Körting 85 Nr. 859, Jules Tailhan Rom. 9, 429. Tailhan sagt, daß das Wort aramio noch heute in Galizien als aramia vorkomme, und est employé en pays léonais avec sa signification actuelle de labour, terre labourable. Cornu gibt mir folgende Zitate: aramio. Arada, ou terra, que se lavra em hum dia. Cum aramio de uno jugo de bobes. Ap. Risco T. XXXV. Hisp. sagr. 173. Santa Rosa de Viterbo, Elucidario. — aramia, adj. p. gal. que se aplica á la la tierra de labor y oportuna para sembradura. Ager. Acad. Esp. Dicc. de la lengua castellana.

Hier könnte ein Lehnwort aus dem Germ. — allerdings volksetymologisch in Zusammenhang mit arar gebracht — vorliegen. Zu *ar(a)m kann ein Nomen *ar(a)mī (Kluge Nom. Stammbildungsl. S. 53) die Bedeutung 'labour, terre labourable' wohl gehabt haben.

10. Ags. earu 'schnell'.

Ags. earu 'quick, active, ready', 'schnell' (Sievers Ags. Gr.³ § 300); as. aru 'fertig, bereit', fruhti rīpia arwa Heliand 2568 Cott. 'reife Früchte, bereite (zur Ernte' erklärt M. Heyne); an. orr 'schnell, hurtig', ags. arod Bosworth-Toller 1, 51. Ich rekonstruiere ein idg. *arū-s 'ackernd' dann 'dienstfertig', 'bereit', 'zu

¹⁾ Die Pflichten des Geneat sind folgende: Grundzins zahlen, ein Schwein abliefern, reiten und Vorspanndienst, Fuhren, Robott, Bewirtung des Gutsherrn, ernten und mähen, Wildzäune machen, beim Bauen helfen, das Herrenhaus umhegen, Abholen fremder Ankömmlinge, Kirchsteuer, Wache beim Herrn stehen, bei seinen Pferden, jede Gattung Botendienst.

— Demnach wird wohl kein Zweifel mehr sein, daß die Deutung: "Genosse, der mit mir genießt," eine echte Gartenlaube-Erklärung ist.

brauchen', 'schnell' u. dergl. Aw. aurva- 'schnell'. Joh. Schmidt Voc. 2, 478.

Und von da scheint mir auch ein Licht auf got. arwjō δωρεάν¹) 'umsonst, ohne Entgelt' zu fallen. Wie piubjō 'heimlich' zu piufs (piubs) gehört, so kann *arwjō zu *arwaz 'Ackerer' gehören; arwjō 'wie ein Ackersmann', d. h. 'umsonst', denn seine Arbeit war unbezahlte Mußarbeit. Von dieser Herkunft des Wortes hat Wulfila nichts mehr geahnt, als er 2. Thess. 3, 8 übersetzte: nih arwjō hlaif matidēdum at hamma, ak winnandans arbaidai naht jah daga waurkjandans, ei ni kauridēdeima hana izwara. Bezahlte Arbeit hat Wulfila gewiß gekannt, wenn auch zu seiner Zeit noch genug arwjō geleistet werden mußte. Die Wörter arwjō, winnan, arbaips, waurkjan, die hier gehäuft sind, erzählen ein großes Kapitel von germanischer Tätigkeit²).

11. Germ. *aruntio- 'Ackerung' und *airuntio- 'Botschaft'.

Joh. Schmidt Voc. 2, 476 ff., S. Bugge PBSBeitr. 24, 430, v. Grienberger Untersuchungen S. 15.

a) Germ. *aruntio- zu aran, arjan 'ackern' war die Bezeichnung eines Ackergeräts, vielleicht einer Art Pflug, wie die slavischen Sprachen zeigen, die das Wort (oradije s. u.) im Sinne von 'apparatus, instrumentum' aufweisen. Es scheint aber *aruntio weiter den Sinn 'Ackerung' gehabt zu haben, woraus sich die beim slavischen Lehnworte oradije noch vorkommende Bedeutung negotium erklärt. Aisl. erinde, aschw. ærinde, ærande (Noreen Lautl. S. 101, Aisl. Gr.² § 150, 2; 149, 3) 'Geschäft, Auftrag' (weil ackern Geheißarbeit war). Für aisl. øyrindi (eyrende), ørinde usw. nimmt Noreen Aisl. Gr.² § 149, 3 'Wurzelvariationen' an, was sehr der Aufklärung bedarf.

2) Im ags. genéates riht Liebermann Ges. d. Angels. 1, 445 bedeutet

¹⁾ Gal. 2, 21 wird δωρεάν mit swarē übersetzt: alþþau jah Xristus swarē gaswalt άρα Χριστός δωρεάν ἀπέθανεν. Das Wort ist bis heute nicht erklärt, aber der Möglichkeiten sind genug. Z. B. swarē gehört zu swaran und bedeutet 'um ein Wort' (v. Grienberger Unters. S. 204), d. h. 'um ein Nichts' oder sware besteht aus swa+rē, wie wir sagen können 'um eine solche Sache'. swa- wie in swaleiks; die Länge von rē wie biþē. — Johansson hat PBS. Beitr. 15, 224 got. arwjō zu ἀραιός 'locker, rarus' gestellt, welch letzteres auch hieher gehören kann.

- b) Germ. *eruntio- 'Ackerung, Geschäft'. J. Schmidt hat angenommen, daß as. arundi, ahd. arunti ein a haben, und stützte sich dabei auf das Lehnwort aksl. oradije. Dagegen behauptet Bugge a. a. O. 431, daß bei ags. ærende und as. ærundi das Metrum die Länge des Anlautvokals verlangt. Auch Luick hält (briefl. Mitt.) die Länge des ersten Vokals in ags. drende, as. arundi und ahd. ārunti (Otfrid) aus metrischen Gründen für vollkommen gesichert und nimmt für sie eine westgerm. Grundform * @rundjoan. Betreffs des engl. errand schreibt er: "Die Kürze in engl. errand ist vollkommen normal, mag man sie nun mit Kluge und Morsbach der Einwirkung der schweren Endung -end(e) zuschreiben (Grdr.2 1, 1052 und Mittelengl. Gramm. 66) oder nach meiner Erklärung der englischen Quantitätsverschiebungen mit der Stellung der ursprünglichen Länge in drittletzter Silbe begründen (Angl. 22, 339)1)."
- c) Germ. *airuntio- zu got. airus άγγελος, πρεςβεία, airinon πρεςβεύειν ὑπέρ τινος legatum esse in commodum alicujus. War airus der Gerichtsbote, der ein Gebot zu überbringen hatte?2) Über die Etymologie von airus, aisl. orr, arr, ags. ar Brugmann

S. Bugge stellt got. airus zu an. ags. ár (engl. oar) 'Ruder' und verweist auf ὑπηρέτης 'Diener', ἐρέτης 'Ruderer'. Seine Erklärung des germ. ai befriedigt aber nicht: er nimmt idg. *arā an, das wegen des i-färbigen

r zur german. *airō geworden sein soll (a. a. O. 429).

¹⁾ Wegen engl. errand vgl. Skeat s. v., wo zu ersehen ist, daß schon M. Müller das Wort mit arare zusammengebracht hat. Vgl. weiter ahd. arunti 'Botschaft' (Graff 1, 427, Kelle Glossar s. v.), mhd. erende, erint (Mhd. Wb. 1, 52) 'Geschäft, das man im Auftrage eines andern zu besorgen hat'. Wegen des Suffixes und seines Ablauts vgl. namentlich Noreen Aisl. Gr. 8 150, 2, Kluge Nom. Stammbildungsl. S. 99. v. Grienberger hat a. a. O. gesehen, daß as. arundi nicht zu got. airus gehört, sondern zu as. aru, ags. earu, mit denen es in der Tat in weiterer Verwandtschaft steht.

²⁾ Man wird vielleicht sagen: Nein, denn dieser Mann, der Büttel, hieß andbahts, wie es Mat. 5, 25 heißt: . . sa staua buk atgibai andbahta καὶ ὁ κριτής ce παραδῷ τῷ ὑπηρέτη. Mag nun immerhin der bestellte Gerichtsbote andbahts geheißen haben, so war doch der gelegentliche Bote, der airus, 'der Läufer', oft genug der Überbringer von Befehlen, die ein Gehöfte immer dem nächsten mitzuteilen hatte. Bugge hat es geleugnet, daß airus von Wz. ei kommt, weil an. arr nicht nur den Sendboten, sondern überhaupt einen untergeordneten Mann, einen Diener, bezeichne. Aber das beweist gar nichts, denn aisl. præll, ahd. drigil 'Knecht' heißt etymol. auch 'Läufer' (τρέχω). Bugges zweiter Grund eine i-Wz. in airus zu leugnen, das Wort erinde usw., fällt nach dem obigen ebenfalls weg.

Grdr. 2, 303 f. (zu ei 'gehen'). Ags. érende (aus *ārindi) 'Botschaft' Sievers Ags. gr. § 100 A 41).

Die Formen und Bedeutungen von a, b und c sind so verquickt worden, daß eine genauere Untersuchung von Nöten ist. Die Möglichkeit der Kontamination lag in der lautlichen Ähnlichkeit sowie in der Berührung der Bedeutungen von 'Geheißarbeit' und 'Botschaft', die ein Befehl war. Im An. ist noch ein Wort ähnlichen Klanges dazugekommen, nämlich *orendi* 'loss of breath', das J. Schmidt a. a. O. 477 zu got. *usanan* ἐκπνεῖν 'sterben' gestellt hat.

12. Aksl. oradije.

Das Wort bedeutet ὑπηρεςία, apparatus, instrumentum, negotium, res. Miklosich Lex. pal. s. v., Et. Wtb. S. 226. Wenn man die Bedeutungen der lebenden slavischen Sprachen vergleicht, nslov. orôd, orôdje instrumentum, kr. orude 'Werkzeug, Gerät', poln. oredzie nuntius, orendować 'Aufträge verrichten', klr. oruda negotium, russ. orudie negotium, instrumentum, dann sieht man, daß hier die Bedeutungen von a, b und c gemischt sind, wenn auch oradije formell nur dem ersteren entspricht. Hirt PBrB. 23 S. 336, 343 geht auf die Frage nicht ein.

13. Miklosich stellt zu orqdije auch lit. arūdas 'Mehl-, Getreidekasten'. Das ist wohl unmöglich, aber was ist lit. arūdas? Nesselmann erklärt es als 'ein Fach oder Brettverschlag im Speicher, zur Aufbewahrung des Getreides, im Keller zur Aufbewahrung der Kartoffeln'. Das Wort ist auch im Preußischen vorhanden, wo es nach Frischbier (s. v. arrōde) ein Fach 'in einer Schüttung' bedeutet. Nach Kurschat ist arūdas, arōdas ein Mehl- oder Getreidekasten, oder ein 'kastenähnlicher Verschlag' auf dem Bodenraum (also wohl eine Fruchtkiste?), aber auch eine Getreidegrube. Gehört das Wort etwa als Lehnwort zu germ. as ar (got. asans, Ernte)?

14. Wz. *ual 'wühlen', 'wenden'.

Vgl. Kluge s. v. Wahlstatt. Kluge hat Recht, wenn er an. valr, ags. wal 'Leichen auf dem Schlachtfelde' nicht mit wählen zusammengebracht wissen will²). Das Wort scheint bloß

¹⁾ Dem ags. Genéat obliegt u. a. (s. oben): ærendian fyr swa nyr, swa hwyder swa him mon to tæcd Botschaft tragen fern wie nah, wohin immer ihm zugewiesen wird' (Liebermann S. 445).

²⁾ Zimmer Die Nominalsuffixe A und A OF. 13 S. 139.

'umgewühltes Feld', 'Acker' zu bedeuten. Die Bedeutung der Wz. liegt am klarsten in wühlen, ahd. arwuoljan evertere vor. Graff 1, 795; ahd. wuol clades, strages. Ags. wól, as. wōl 'Seuche' O. Schade 2, 1214. Weiter aksl. valiti 'wälzen' Miklosich vel- 2, 377, valz 'Woge' usw. Vgl. Uhlenbeck Et. Wtb. d. ai. Spr. s. v. válati 'wendet sich, dreht sich'.

Zu dieser Wurzel gehört nun ai. kṛṣ̄īvalá 'Ackerbauer', ákṛṣ̄īvala RV. 'nicht ackernd'. Das Wort bedeutet 'Furchenwühler'. Dazu ai. váliṣ̄, válī 'die Runzel' und zwar 'Runzel' schlechtweg¹), valita 'gefaltet', valiná 'mit Falten versehen', valīmant 'gekräuselt', valīmukha 'Runzeln im Gesichte habend'. Allerdings nimmt man ein Suffix vala an, von dem Lindner Ai. Nom. S. 148 außer kṛṣ̄īvalā nur noch nadvalā 'Röhricht' und vidvalā 'klug' zitiert. Dazu führt Whitney Gr. § 1228 b noch šikhāvala und dantāvala (spät) an.

Weiter gehören hieher air. foil 'Haus' (also 'Erdhaus, Grubenhaus, d. h. Haus in einer Wohngrube' IF. 17, 160), ai. vála-s RV 'die Höhle'; air. trétfoil 'Viehhürde'; kymr. gwāl stratum, lectus (Stokes S. 275), das näher an ahd. wuol clades usw. heranrückt.

Von derselben Wurzel haben wir wieder ein Wort, das *Stab' bedeutet, got. walus ῥάβδοc. Nun ist ja möglicherweise walus 'der Runde' nach an. valr 'rund', doch besteht auch die Möglichkeit, daß es 'der Wühler' ist.

15. *uer 'ziehen, treiben'.

J. Scheftelowitz hat BB. 29, 42 arm. varem 'stoße, treibe, pflüge', var 'gepflügtes Land', ἐρύω 'ziehe, schleppe' (Leo Meyer Hndb. 1, 451), lit. varaŭ varýti 'Viehtreiben' zusammengestellt; wenn richtig, so haben wir eine Entwicklung: 'treiben, ziehen, ackern'; vgl. die folgenden Fälle.

16. *selqu 'ziehen, ackern'.

Vgl. griech. ελκω L. Meyer 1, 487, lat. sulcus 'Furche', ags. sulh 'Pflug'.

17. *uelqu 'ziehen, ackern'.

Lit. velkù vitkti 'schleppen, ziehen', εὐλάκα 'Pflug', αὐλαξ ἄλοξ 'Furche', ai. vṛka 'Pflug'. O. Schrader RL. S. 10 lehnt einen

¹⁾ Im PW. steht: "Die (ringsum laufende) Falte der Haut bei Menschen und Tieren". Seit der Zeit ist die Runzel die "ringsumlaufende", obwohl das ein Unsinn ist und einer falschen Etymologie entspringt, denn die Wz. bedeutet zuerst "wühlen", "wenden", dann erst kommt über "wälzen" der Begriff "rund" herein.

Schluß auf die Urzeit aus diesen Wörtern ab, weil, mit Wieland zu reden, v. Bradke (Methode S. 121 f.) ihn 'am Ohr zupft'. Aber mich will bedünken, daß die Wahrscheinlichkeit des alten Zusammenhangs ungleich größer ist, als die Annahme eines Zufalls im Zusammenklingen der Bedeutungen. Vgl. Wolf in einem Pflugspruche bei E. H. Meyer Zts. f. d. Volkskunde 1904 S. 5, 141¹). Bei den Tschechen heißt der Pflug auch krahulec²) (dazu Miklosich Et. Wtb. S. 130), also 'der Geier'. Es muß also nicht ein idg. Wort*ulqvos 'Pflug' vorliegen, aber die Möglichkeit ist vorhanden. Der Bonner Pflug heißt 'Hundspflug'.

18. Der altindische Pflug.

H. Zimmer Altind. Leben S. 236. Ai. lάngala m. klingt an λόγχη (L. Meyer 4, 586 f.), an lat. lancea und air. laigen an, und auch die sachliche Ähnlichkeit des Pflughakens oder Hakenpflugs mit einer Lanze ist vorhanden. Aber die Laute fügen sich nicht. Man sieht auch nicht, welche einzelsprachlichen Störungen eventuell ein älteres gemeinsames weiterverbreitetes Wort verändert haben könnten. — Ai. sirá m. n. 'Pflug', sitā 'Furche' gehören zu säyaka m. n. 'Pfeil, Wurfgeschoß'. — Ai. phâla m. 'Pflugschar' zu phâlati 'birst', spaltet Verf. SBAW. Wien 144 (Die Stellung des bosnischen Hauses u. Etymol.) S. 72.

19. Der Pflug im Avesta.

Geiger Ostiran. Kultur S. 384. Bartholomae erklärt av. aēša 'Pflug' im Airan. Wtb. 32 als zu ²aēš, aiš 'in eilige Bewegung setzen', ai. išyati, an. eisa gehörig (Noreen Lautl. 30), und verweist auch auf ai. išā 'Deichsel', was ich für richtig halte. Vgl. Uhlenbeck Et. Wtb. d. ai. Spr. s. v. S. 27, der οἰήιον 'Steuerruder' heranzieht.

Lautlich und sachlich könnte ai. ishu 'Pfeil' und Sippe hiehergehören. Der Avesta hat weiter išud 'Schuldforderung', išuidya- 'der (göttl.) Schuldforderung Genüge tun', vgl. ai. išudhyáti

¹⁾ Der Spruch war in Loewenich (Reg.-Bez. Köln) in Gebrauch. Er lautet: "Der Acker feucht, Wolf aber naß, — füllt sich Scheuer und Faß." Das wurde bei der ersten Ausfahrt von der Hausfrau gesagt, wobei sie den Pflug mit Wasser begoß.

Peisker teilt mir folgendes mit: Bei Schmalz Erfahrungen im Gebiete der Landwirtschaft 1820—40 III. S. 98 wird von einem 'Feldgeier' berichtet. Das Wort ist im Zusammenhang mit der obigen Bezeichnung krahuler oder krahulik.

'erbittet, erfleht'. Aber welcher konkrete Sinn liegt in išud? 'Pfeilabgabe', d. h. 'Abgabe von der Jagd'??

Bartholomae macht mich (briefl.) aufmerksam, daß Westergaard av. suwrā- (früher sufrā gelesen) zuerst 'Pflug' übersetzt habe. Warum, wisse er nicht. Nps. sālī 'Pflug' könne, wenn es das Wort überhaupt gebe, nicht damit zusammengebracht werden. Über sālī Horn Neupers. Etym. S. 167.

Av. hūitiš Name des vierten Standes.

Bartholomae Airan. Wtb. Sp. 1823 s. v.² hūtay- meint, die Bedeutung des Wortes sei 'Betrieb', also 'Gewerbe'. So sagt auch Geiger Ostiran. Kultur S. 479, der Ausdruck Hūti könne kaum etwas anderes bedeuten als 'die Gewerbetreibenden'.

Ich halte das für unmöglich, denn einen eigenen Gewerbestand für solche Zeiten und solche Kulturzustände anzunehmen, ließe sich in keiner Weise rechtfertigen. Ich verweise in aller Kürze darauf, daß bei uns der Handwerker als Spezialist (vgl. I. unter span. es menester) erst auf den Herrengütern entstanden ist, daß er mit den Städten in die Höhe gekommen ist, daß aber unser Bauernhof bis in unsere Tage herein so gut wie alles, wessen er bedurfte — mit Ausnahme der Schmiedewaren und etwa der Töpfe — selbst erzeugte.

Bartholomae erklärt das Wort, indem er an ² hav (Wtb. Sp. 1782) 'antreiben' denkt, als "Eig. etwa 'Betrieb' sva. 'Gewerbe'". Aber ich frage Bartholomae: Liegt hier nicht ein Fehlschluß vor? Haben wir ein Recht, weil unser treiben, betreiben neben sich ein Betrieb hat, auch zu ² hav, das ja nur sinnlich 'treiben' bedeutet, ein hūitiš im Sinne unseres Betrieb anzunehmen und dann sogar noch 'Gewerbe' daraus hervorgehen zu lassen? Da müßte doch hu zuerst im allgemeinen Sinne 'betreiben' nachgewiesen sein.

Die Stände werden im Avesta pištra-genannt. Wtb. Sp. 908. Das Wort gehört klar und deutlich zu pis (Airan. Wtb. Sp. 817 s. v. paēs) 'farbig machen', ai. piš, ποικίλος usw. Einst waren also die Stände, d. h. die ursprünglichen zwei Stände, die Eroberer und die Unterjochten, von verschiedener Hautfarbe. Dasselbe erzählt ai. várṇa-s, vgl. PWtb. s. v., Zimmer Aind. Leben S. 113. In Indien ist von ārya varṇa die Rede, von einer 'arischen Farbe', gegenüber dāsa varṇa. Im Vergleich mit den schwarzen Unterworfenen waren die arischen Stämme hell. Indra hat einen blonden Bart. Macdonell Vedic Mythology S. 54 f.

Im Avesta werden nun drei Stände unterschieden, nur Y. 19, 17 vier: a9rava, ra9aešta, vastryo, fšuyas, hūitiš (Bartholomae Airan. Wtb. Sp. 908). Daher auch adj. ¿agrupištra 'vier Stände enthaltend' (a. a. O. Sp. 579). Die Namen der Priester- und Kriegerkaste sind ohne weiteres klar. Zu den zwei Wörtern, die den dritten Stand bedeuten, vgl. Geldner Kuhns Zts. 30, 518. Vāstruō hat Bartholomae (a. a. O. Sp. 1416 und 1413) mit vāstar 'Hirte' zu einer arischen Wz. *uāt 'weiden' gestellt und auf ahd. weida verwiesen mit Bezug auf Brugmann Grdr. 12, 504, denkt also an einen sekundären Ablaut. Noreen hat Lautl. 213 zusammengestellt: mhd. geweide 'fang', aisl. veida 'fangen', ofvida 'fesseln', aisl. vadr 'Angelschnur', vodr 'Stück Zeug, Kleidung', (auch got. gawidan, and. giwetan, die ich zu Wz. wedh stellte IF. 17, 142). Wir hätten also eine Wz. *uē(i)t, eigentlich 'mit einer Schlinge fangen' s. o. Vgl. ai. pašú-š 'Vieh, Haustier', das man schon aber kaum richtig - mit pås 'Strick', pāsa-s 'Schlinge, Fessel' zusammengebracht hat, das also das 'eingefangene wilde Tier' ursprünglich bedeutet hätte. Demnach hieße vāstryō nicht eigentlich 'Hirt', sondern besser 'Wildsteller, Wildfänger'.

Aber auch das bei ihm stehende Wort fšuyqs bedeutet nichts vom Ackerbau. Idg. *pku-jō, dessen Part. Praes. es ist, bezeichnet den, der das *peku pflegt, also den Viehzüchter. Eine Bezeichnung des ackerbestellenden Bauern liegt in beiden Wörtern etymologisch nicht vor, sondern konnte erst dem Gebrauche in der kulturellen Entwicklung entpringen.

Der Pflüger', 'Ackerer' heißt im Avesta karšivant- (Bartholomae a. a. O. Sp. 458), was den, der mit karšū 'Flur', 'Ackerland' (ai. karšū 'Furche' IF. 17, 126) versehen ist, bedeutet. Vgl. auch ai. kṛšī f. 'Acker' und kṛšīvalā 'Ackerbauer' (ākṛšīvala RV. 'nicht ackerbauend').

Noch ein Wort für den dritten Stand ist im Avesta vorhanden, nämlich ²vərəzəna, varəzana, das, wie Geldner erkannt hat (Ved. Stud. 2, 18 f.) 'Bauernstand', 'Bauernschaft' bedeutet (Airan. Wtb. Sp. 1424 f.) und zu ¹varəz (ebd. Sp. 1374 gehört. Vgl. IF. 17, 153 ff.

Der vierte Stand war gewiß unfrei. Geiger ostir. Kultur 8. 481, 485: "Von den Sklaven mag dann, wie im alten Rom, das Gewerbe betrieben worden sein". Wegen hūitiš haben wir an ai. sūtá-s 'Wagenlenker' anzuknüpfen; sūtá- bedeutet eigentlich nur 'Antreiber' und darnach ist *sūti-, av. hūitiš 'die Antreibung',

d. h. die Treiberschaft, die Vieh- und Ackerknechte. Diese unfreien Knechte, die hier 'Treiber' heißen, mögen im Hause, zu dem sie gehörten, zu aller Art Sklavenarbeit, also auch zu den gewerblichen Tätigkeiten, herangezogen worden sein. Aber 'ein Gewerbe', einen 'Betrieb' gar, oder einen 'Gewerbestand' bezeugen sie für das Avestavolk nicht.

Über Stände auf germ. Boden vgl. Grimm RA. 226 und jetzt Detter-Heinzel Edda 2, 605.

IV. Zu Zaun und Stadt.

Vgl. IF. 16, 120 ff.

1. Ahd. etar 'Zaun' Schade 1, 154, Heyne D. Wohnungs-wesen S. 14, Kluge s. v. Etter. Ags. eodor, as. edor, an. iadarr. Wegen an. iodurr Detter-Heinzel Edda 2, 13. Die ursprüngliche Bedeutung des an. Worts ist 'Zaun, Grenze'. Wie bei fines wird die Bedeutung 'Gebiet', 'Land' daraus. An. himiniodurr 'der Horizont'.

Zu etar hat Uhlenbeck PBS. Beitr. 26, 295 aksl. odra 'Bettgestell' gesetzt, tschech. odr 'Pfahl', odry 'Gerüst in der Scheune'; Miklosich Et. Wtb. 219. Ich zweifle nicht, daß damit das richtige gefunden ist und gebe meinen Versuch SBAW, 144, 111 Anm. auf. Hinzuzufügen ist noch, daß in Altaussee eine Scheunenabteilung Otter heißt, also eine slavische Bezeichnung führt1). Ein Otta 'der Torweg' verzeichnet Schmeller 1, 177. (Ferner führt er an "wend. utta die Schuppe, wo der Bauer seine Wagen einstellt. Castelli Wtb. 213"; Wolf-Pleterschnik úta f. 'Hütte, Laube', was aber wie Strekelj gesehen hat, zu Hütte gehört.) In Otter ein echt germ. Wort mit o-Ablaut zu Etter zu suchen, geht nicht an. Das Wort ist von den Slaven entlehnt. Wichtig ist die Bedeutung, die wir kennen lernen: 'Laube'. Daß der 'Torweg' so heißt, ist nicht auffallend, vgl. Lábm (Laube) im selben Sinne, und neuerdings erhält meine Ansicht, daß der 'Flur' oft aus einer angewachsenen Laube entstanden ist, Bestätigung. Vgl. Verf. Mitt. d. Anthrop. Ges. 33, 256.

Klar wird jetzt auch, was für eine Art Zaun wir uns unter Etter vorzustellen haben; einen mit senkrechten soliden Pfosten,

¹⁾ Wie durch Frh. v. Andrians Nachforschungen zutage getreten ist. v. Andrian schreibt mir: "Die Oder oder Otter sind Holzabteilungen für Streu und Grummet, welche auf die Tenne aufgesetzt sind und bis zu ihrer Decke reichen."

vielleicht einen Palissadenzaun, gewiß ursprünglich nicht den Flechtwerkszaun. Wegen langob. iderzön vgl. Bruckner Die Sprache der Langobarden S. 70.

Hel. 4949: lēddun ina . . . undar ederōs 'sie geleiteten ihn zwischen die Pfähle', d. h. in den umzäumten Hof. Beov: 1038 heht eahta mearas on flet téon, in undar eoderas. Heyne übersetzt: "Ließ acht Rosse in den Saal führen, hinein in das Haus". Das ist aber schwerlich richtig, denn wenn die Rosse schon im Saale sind, ist der weitere Zusatz mindestens überflüssig. Ich habe schon SBAW. 144, 68 die Scenerie beschrieben. Der Rand der Halle ist gedielt, dort sind die Bankdielen. Zwischen diesen ist das flet, ungedielt und mit Steinen ausgelegt. Dorthin werden also die Pferde gebracht, und zwar undar eoderas. Das waren nun entweder Pfähle, welche das flet, wo man wohl auch oft die Pferde bestieg, abgrenzten — oder aber was ganz anderes.

Ags. eodor, eodur bedeutet nämlich Beov. 428, 1045, 664 Herr', 'Fürst'. Heyne scheint von der Bedeutung 'Zaun' ausgehen zu wollen, und das ist gewiß nicht unmöglich, vgl. ερκος 'Αχαιῶν. Der Zaun ist die Grenze des Rechts, für den von außen Kommenden der Beginn, der Bann, das Sinnbild vielleicht des Rechts. Die Asen werden mit einem Bauausdruck hopt und bond bezeichnet, die Hafte und Bande der Weltordnung. Eodor kann der behaune Balken sein, das Sinnbild des Fürsten vgl. Recht, θέμις, rex regere IF. 17, 143 f. Weiter ags. baldor, bealdor zu bald, Weichbild (s. u. VI 2). In diesem Zusammenhange scheint es nun aber nicht ganz ausgeschlossen zu sein, daß die eoderas ξόανα waren, Schnitzwerke in Pfahlgestalt in der Nähe der Herdstätte¹).

¹⁾ Man vgl. die Beschreibung der stufa bei Gudmundsson Privatboligen S. 185. Der Raum wurde durch zwei Reihen Säulen in drei Teile geteilt. Auf den Säulen waren die Bildnisse mythischer Personen und Helden ausgeschnitzt. Auf den Hochsitzsäulen aber waren Götter, vor allen Thor, dargestellt, und deshalb wurden diese in Ehren gehalten, ja geradezu als Heiligtum angesehen und die Götterbilder als Hausgötter verehrt. Die Besiedler Islands nahmen sie als glückbringende Gegenstände mit aus der Heimat und warfen sie in der Nähe der Küste ins Meer, damit sie zeigten, wo man den dauernden Wohnsitz zu wählen habe. Hatte man schon ein Haus errichtet und fand später erst die angeschwemmten Hochsitzsäulen, so verlegte man das Haus nach dieser Stelle. Ein Mann opferte dem Thor seinen Sohn, damit er ihm einen Baumstamm für eine Hochsitzsäule sende. Bald kam ein 63 Ellen langer Baum angetrieben.

2. Der Zaun im Rechte. Nur einige Notizen zu diesem sehr umfangreichen Kapitel. Sehr wichtig ist die Stelle Liebermann Ges. d. Angels. 1 S. 72 (Ælfred [40]): Cyninges burgbryce bid CXX scill., ercebiscepes hundnigontig scill., odres biscepes & ealdormonnes LX scill., twelfhyndes monnes XXX scill., syxhyndes monnes XV scill., ceorles edorbryce V scill. "[Die Buße für] Eindringen in die Burg des Königs ist 120 Schill.; des Erzbischofs 90 Schill.; eines andern Bischofs und eines Ealdorman 60 Schill., eines 1200-[Schilling-]Mannes 30 Schill., eines 600-[Schilling-]Mannes 15 Schill.; [die Buße für] Eindringen in den Zaun eines Gemeinfreien: 5 Schill.". Der Ausdruck ceorles edorbryce wird erklärt id est rustici sepis fractio. Die Stelle ist auch wegen des 60-Systems wichtig. Vgl. weiter Liebermann S. 108 (Ine [45]), S. 5 (Aethelberht [29]); ferner a. a. O. S. 107 (Ine [39]), ebenda [42] eine Bestimmung wegen Eindringens in ein aus Nachlässigkeit von Einzelnen nicht ganz eingehegtes gemeinsames Wiesenland. -Ein Zaun macht erst ein Stück gerodetes Land zum Eigentum (ahd. bifanc) v. Amira Pauls Grdr. 32 § 61 S. 170.

3. Deutsch Hag, Hecke; Hagestolz.

Zupitza Die Gutturale S. 111, Kluge s. v., Uhlenbeck PBS. Beiträge 29 S. 332¹). Daß ahd. hag auch als urbs erklärt wird, entspricht ganz der Entstehung der Städte, vgl. IF. 17 S. 157. Dazu die Namen auf -hag²). Langob. gahagium 'Gehege, Forst', Bruckner S. 205. Interessant ist unsere Bedeutung des Wortes 'hegen', die auch erst die Geschichte der Sache gemacht hat, denn der eingehegte Raum wurde eben auch 'gepflegt', ja, er mußte es werden, denn sonst ging das Eigentumsrecht an diesem bifanc verloren. v. Amira a. a. O.

Gegen O. Schraders Erklärung vom Hagestolz als den, der in einen Hag gestellt wurde, habe ich schon in der Anzeige von 'Schwiegermutter und Hagestolz' IF. Anz. 18 S. 6 mich ausge-

¹⁾ Uhlenbeck denkt an Verwandtschaft mit aksl. košs. Das kroat. koš bedeutet nicht nur 'eine Scheuer von Flechtwerk', sondern meistens den Maisbehälter, den ich mehrmals abgebildet habe SBAW. Wien 144 S. 51 ff., dann Mitth. der anthr. Ges. Wien 34 S. 161, 156. Ai. kákša 'Gürtel, Ringmauer' könnte ebenfalls hierher gehören. Pedersen IF. 5, 53 hat košs zu lat. qualum, quasillum 'Körbchen' gestellt.

²⁾ Vgl. die Namen auf-dunum. Johansson IF. 3, 230. Franz. Plessis Diez sv. plais zu plexus 'geflochten', Körting Nr. 7239. Der Name der Stadt Çeuta zu lat. saepes 'Zaun' = saepta (Cornu).

sprochen. Vgl. langob. gastald 'Domänenverwalter' Bruckner S. 205. In dem 'Hag' können wir uns nicht bloß ein eingefriedigtes Stück Land denken, sondern auch ein Häuschen drauf, das allerdings für eine Familie nicht ausreichte, aber für Einen genug Unterkunft bot.

Nach O. Schrader a. a. O. S. 33 gab es in frühen Zeiten keinen Hagestolz. Aber man sehe sich den Grundriß des Heims eines Hagestolzes der neolithischen Zeit an bei Schliz Mitt. d. anthrop. Ges. Wien 33, S. 306. Mir wenigstens erscheint es plausibel, daß Schliz bei diesem Häuschen an einen Garçon denkt.

Wenn man die hohe Wichtigkeit des Zauns, wie sie sich im Rechte ausspricht, bedenkt und sich vorstellt, daß er wohl auch durch Zauber gegen die Einkehr böser Wesen geschützt war, dann könnte man Hexe als 'die Haghasserin' begreifen. Vgl. Noreen Lautl. S. 65, IF. 4, 324, der aber die Bedeutung 'feindlicher Walddämon' aus dem Worte herausliest.

4. Deutsch Forst.

Der Begriff 'Zaun' liegt in einer Wortsippe vor, deren Zusammengehörigkeit noch nicht erkannt ist.

Mlat. parcus tritt bereits im frühesten Mittellatein auf (vgl. Diez s. v. parco), und Diez hat deshalb gesagt, es werde zu bedenken sein, ob es nicht vom lat. parcere herstammen könne. Ich halte parcus für ein altes Wort, das im Volke fortlebte, von der Bedeutung 'Zaun, Hürde', denn parcere weist in allen seinen Bedeutungen ('schonen, sparsam sein, sich enthalten') auf eine Wz. *perk hin, des Sinnes, 'eine Hürde machen, zum Schutze, zur Abtrennung', aus der sich auch adj. parcus erklärt. parcere: parcus 'Zaun' wie hegen: Hag.

Mlat. parcus bedeutet einen eingezäunten Wald oder ein Stück davon. In der L. Baj. 9, 2 heißt es de illo granario quod parc (var. parch) appellant Graff 3, 348. Das läßt verschiedene Bedeutungen zu. Das landesübliche granarium der Zeit war entweder ein Haufen Frucht eingefriedet und zugedeckt, wie etwa mein Bild Mitt. d. anthrop. Ges. Wien 34, 163 Fig. 27 (1904) darstellt (möglich wäre auch eine Grube mit der Frucht angefüllt und bedeckt, sowie mit einer Hürde umzogen, wie heute noch in Armenien) oder aber parc bedeutete einen großen geflochtenen Korb, wie er auf dem Balkan als koš, kukuružniak vorkommt. Ich halte das Letztere für das Wahrscheinliche, denn

eine etwas bessere Form des kukuružniak habe ich im ganzen Westen Ungarns gesehen, er kommt auch bei uns in Steiermark vor, auf den ersten Blick erkennbar, wenn er auch das Flechtwerk durch dünne Latten ersetzt hat. Und sollten etwa erst die Türken dieses primitive Gebäude gebracht haben? H. Hirt hat in der Zts. f. d. Phil. 31, 505 sich gegen die Annahme hohen Alters beim kos ausgesprochen. Aber wenn die Ovambos in Deutsch-Südwestafrika einen Getreidespeicher ganz ähnlicher Form haben (vgl. Globus 85 [1904] S. 206), dann kann man einen solchen Kulturbesitz auch den germanischen Stämmen zutrauen. Auch der Sinn unserer Wörter Pferch, pferchen scheint mir zu beweisen, daß die Süddeutschen ein kleines geflochtenes Wirtschaftsgebäude, einen koš (auch čardak genannt), hatten und ihn parc bezeichneten. Vgl. auch die geflochtenen Maisbehälter aus der Dobrudscha, gezeichnet von G. Niemann in Benndorf Adam Klissi S. 3.

Und zu *perk kann Forst aus germ. *furhsto- (vgl. got. waúrstw: waúrkjan) gehören. Die bisherigen Erklärungen (vgl. Schade 1, 215, Gareis Landgüterordnung § 36 Anm., Diez s. v. foresta, D. Wtb., Kluge s. v.) sind nicht darnach, daß sie eine neue unmöglich machten. Germ. *furhsto- gehört zu parcus, parcere wie Hain zu Hag, wie templum zu τέμνειν, wie nemus zu νέμειν und bedeutet einen eingefriedeten Wald. Vgl. oben II 11 bei an. landnám, Fioturlundr.

Diese Einfriedung wird nicht immer vollkommen durchgeführt gewesen sein. Es genügte durch Zeichen die Andeutung. Heyne Deutsches Nahrungswesen S. 5, 155. Wenn wir aber bei Tacitus c. 9 von den heiligen Hainen hören (lucos ac nemora consecrant) und vernehmen c. 10, daß in ihnen Pferde gehalten wurden (equi) publice aluntur isdem nemoribus ac lucis, so werden wir uns diese heiligen Haine wenigstens sicher als wirklich eingehegt vorstellen dürfen.

Es bestünde eine Möglichkeit, daß osk. pestlim 'templum' aus *perkstlom hervorgegangen ist, also ziemlich genau zu dem vorausgesetzten vorgerm. *prksto- paßte. Freilich müßte man das Wort dann von umbr. persclu 'supplicatione' (zu *perk, *pork, *prek) abtrennen. Brugmann Grdr. 1², 531, v. Planta, Conway pass. Oder man denkt an ursprüngliche Identität von *perk 'einhegen' und *prek 'bitten', die sich aus der Art der Andachtund Opferstätten begreifen ließe. Wegen der Bedeutungen vgl.

aisl. horgr 'Tempel', 'Altar?' Gering Vollst. Wtb. Sp. 512, ahd. harug 'lucus, nemus, fanum', ags. heargtræf Beov. 'Götterzelt', Dazu Grimm Myth. 14, 54, RA. 794, Müllenhoff DA. 4, 221. Detter-Heinzel Edda 2, 17. Die auf der Hand liegende Etymologie hat Noreen Lautl. S. 87 gefunden — lat. carcer — dem sich auch Zupitza Gutturale S. 207 angeschlossen hat.

Gewöhnlich sucht man in Forst ein romanisches Wort. So sagte Diez s. v. foresta, aus einem forasticus (Gramm. Placidus) habe das frühe Mittelalter forastis forestis abziehen können mit der Bedeutung 'was außerhalb liegt, nicht betreten werden darf'. Und diese Argumentation, daß in foresta, forestis das alte foris foras vorliegt, und daß damit 'das Draußenseiende' bezeichnet wird, findet sich bei Kluge sowohl wie bei M. Heyne Deutsches Nahrungswesen S. 154. So meint Heyne, forestus weise "auf eine Sache, die außerhalb der Gemeinschaft, hier einer Markgenossenschaft, liegt, herrenloses Gut und folglich königliches Eigen ist". Ich halte mich an ahd. vurst nemus, lucus, und finde, daß darin gar nichts von 'foris, foras' enthalten ist, weswegen mir eine solche Erklärung so gequält als nur möglich erscheint. Sehr wohl begreife ich aber, daß ein forasticus 'exterior' in den romanischen Sprachen die Bedeutungen 'wild, rauh, störrig, fremd' entwickelt hat. Noch eins. Nach meiner Erklärung bedeutet Forst den eingehegten Wald, geradeso wie parcus. Nun sagt man aber gewöhnlich "mlat. und altrom. foresta bedeuten den dem Wildbann unterworfenen, nicht eingezäunten Wald. Der eingezäunte hieß parcus". Das spricht nicht gegen mich, der echte Sinn von Forst mag sich verdunkelt haben. Übrigens kommt es nur darauf an, daß der Forst durch irgend etwas deutlich abgegrenzt erschien, das ist die Hauptsache.

5. Lat. oppidum 'Stadt', oppido 'sehr'.

Schrader RL. S. 793, W. Corssen Beitr. z. ital. Sprachkunde S. 333. Lat. oppidum ist bei Schrader richtig als 'über dem Felde' gedeutet. Die Städte entstehen ja aus einem Verschlag auf gesichertem, oft erhöhtem Boden. Über die oppida, welche Caesar vorfindet, vgl. Müllenhoff DA. 4, 281. Der höhere Begriff ist in historischer Zeit urbs.

Über oppido 'sehr' Doederlin Lat. Synonyme 5, 261. Der Sinn des Worts stammt daher, daß in oppidum schon der Begriff des Höheren lag.

6. A. bergen, Burg - B. Berg.

Ich meine, daß man die bekannten Wörter anders zu gruppieren hat, als das bis jetzt geschieht.

A. Got. bairgan φυλάττειν. Dazu aksl. brěga brěšti 'pflegen' Miklosich Et. Wtb. S. 10, Zupitza Gutturale S. 177, Hirt PBS. Beitr. 23, 332. Ein genügender Grund für die Annahme, daß brěga aus dem Germ. entlehnt sei, liegt nicht vor.

Seiner ganzen Bedeutung nach gehört got. baürgs πόλις, baürgja πολίτης hierher. Die Burg hatte keinen anderen Beruf als zu bergen, für Zusammenhang mit Berg spricht nur "auf den Bergen die Burgen"! Die Grundbedeutung dieser Wz.*bhergh war 'Höhle'. Das wird durch čech. brh m. (Gebauer Slovník 1 S. 103) 'Höhle, Hütte, Zelt', tabernaculum, bržec m. chyžka, 'Hütte', tugurium, bržek chyžka 'Hütte' erwiesen. M. Murko DLZ. 1904 Sp. 3145.

Wenn man aber baurgs zu baurgan stellt, dann ist es auch möglich, daß die Burgundiones hieher gehören. Ich stimme natürlich gerne Much Deutsche Stammsitze S. 42 zu, wenn er das Wort 'die Hohen' deuten will nach ai. brhåt, av. bərəzant Airan. Wtb. Sp. 959. Das ist eine Möglichkeit. Aber es ist auch Zusammenhang mit baurgs möglich.

*bhergh bedeutete eine Höhle. Dann einen anderen Wohnsitz. Einen durch einen Zaun, Verhau u. dergl. verteidigten. So entsteht got. baürgs = πόλις. Vgl. die Städtenamen auf -burg, engl.-borough. Die älteste Burg in unserem Sinne war ein starkes Block- oder Bohlenhaus. In diesem Sinne können die Burgundiones 'die Burgbewohner' heißen. Sie hatten vielleicht schon Häuser ähnlich wie unsere noch heute bestehenden Block- und Bohlenhäuser als andere Stämme noch viel schlechter hausten. Es ist auffallend, daß die Burgunden im 5. Jahrh. als Zimmerleute berühmt waren — offenbar ein damals schon alter Ruhmestitel — Müllenhoff DA. 4, 287.

Und daß Burg einst ein Holzhaus im Blockbau (später Bohlenbau) war, darauf weist mit Bestimmtheit an. borg hin (Cleasby-Vigfusson s. v.), das in der Edda auch 'Scheiterhaufen' bedeutet'). Vgl. Gering Vollst. Wtb., Detter-Heinzel Edda 2 S. 480.

¹⁾ Auf Island gibt es aus Erdklumpen hergestellte kuppelförmige (bienenstockartige) Gebäude, die borg (borgir) heißen, auf den Shetlandsinseln burg genannt werden. Gudmundsson Privatboligen S. 107. Auf diese Bautechnik, die allerdings uralt ist, kann das Wort erst später übertragen worden sein, überliefert ist es dafür aus so alten Zeiten wohl gewiß nicht. Vgl. fjärborgir 'Schafhäuser'.

Dieser Zusammenhang von 'Burg' und 'Scheiterhaufen' bestätigt neuerdings Brugmanns Etymol. von ποιέω und das oben IF. 17 S. 155 im Anschlusse daran Gesagte. Auch der Germane machte seine 'Burg' in ähnlicher Art wie seinen Scheiterhaufen. Die uralte Technik des Blockhauses schichtet die Baumstämme so, wie beim Scheiterhaufen die Scheiter gelagert sind.

Nur nebenbei will ich bemerken, daß die nordische Bezeichnung für 'Bohlenwand' bordveggr ist (vgl. got. baürd, an. bord 'Tisch', borddille 'Plankenwerk des Schiffes') brotenn vas bordvegr borgar ása Vol. Das Kompos. bordveggr ist ein ähnlicher Widerspruch wie Wachszündholz, denn veggr stammt von der geflochtenen Wand 1).

Auch eine iranische Sippe gehört hieher: Av. barəg, Präs. bərəjaya (Airan. Wtb. 945) 'willkommen heißen', was ja nichts anderes ist als 'in sein Heim aufnehmen, bergen'. Das iranische Wort ist mir ein neuer Grund, aksl. brěšti für ein altes echt slavisches Wort zu halten. Vgl. weiter bərəymya šaēta 'willkommene Wohnstätte' (a. a. O. 958), bərəxδa (a. a. O. 957) 'geschätzt'.

Ich stelle also zusammen: I. *bhergh: got. bairgan, aksl. brēšti, got. bairgs, alttschech. brh, av. barəg. Hieher vielleicht auch aksl. brēgə 'Ufer'. II. *bhergh: Berg, ai. brhát usw., air. brí Zupitza Gutturale 204.

V. Zum Hause.

1. Zum Erdhause, Wohngrubenhause.

Sophus Müller Nord. Altertumsk. Deutsch v. Jiriczek 1, 202 (wo Literatur), Mowsesianz Mitteil. d. anthrop. Ges. Wien 22, 165, Hehn-Schrader S. 517, Schrader RL. s. v. 'Unterirdische Wohnungen'.

Ich meine hier nicht die Höhlenwohnungen (vgl. IF. 17, 160), sondern die unterirdischen Häuser, wo der eigentliche Wohnraum unter und nur das Dach über der Erde ist. Eine idg. Wurzel, die eine solche Wohnstätte bezeichnete, war *bhōu. Wir finden sie in folgenden Gestalten:

*bhō(u): φωλεός 'Schlupfwinkel, Lager der wilden Tiere', aisl. bōl²) 'Ort, wo man sich niedergelassen hat' Noreen Lautl. S. 35 'Hufe' v. Inama Paul Grdr. 3², 22, φωλάς 'Schlupfwinkel habend', got. bauan οἰκεῖν.

Sachlich wichtig ags. mægburg v. Amira * § 54 S. 157 († S. 138)
 Zu den Burgen Indiens Zimmer Altind. Leben S. 143.

²⁾ Weyhe PBS. Beitr. 30, 67 hält aisl. ból = urgerm. *bopla-.

*bhū: as. ags. ahd. būan, aisl. bùa 'wohnen', an. bùd 'Bude, Zelt' (būdir wurden während des Alding auf dem Dingplatze errichtet Moebius Ares Isländerbuch im Wortverzeichnis), ahd. bûr 'Kammer' (prut in bure Hild.) usw. Hierher auch lit. bútas, das auch vom Vorhause gebraucht wird wie kroat. kuća, d. s'Haus. Vgl. Kluge s. v. bauen, Bauer¹, Bauer², Bude. Griech. φῦλή Hirt Ablaut § 111.

*bhuu germ. buuu : aisl. byggva 'wohnen' usw.

Das Verbum būan bedeutet aber bekannterweise oft 'den Boden bestellen' und in manchen Gegenden bedeutet 'bauen' auch heute noch nur 'ackern'. Vgl. Heyne Deutsches Wohnungswesen S. 26. Dagegen ist ahd. nahkipuro Nachbar anscheinend nicht der Feldnachbar, sondern der sein būr, sein Haus, neben mir hat. Weiter RA. 316.

Das genügt, um folgende Entwicklung zu erkennen. *bhōu bedeutet 'das Leben in einem Erdloch'. Dann bedeutet 'es eine Grube zu einer Hütte ausnehmen'. Dann 'wohnen'. Alsdann aber auch 'ackern', 'den Boden aufreißen', um Samen hineinzulegen.

Von solchen im Boden steckenden Häusern bieten uns die Ausgrabungen ein recht gutes Bild. Natürlich ist nichts anders mehr erhalten als die Wohngrube, manchmal mit Resten der Wand, die Feuerstelle und erhöhte Teile des Bodens, die einmal bedeckt waren, wo wir uns die Sitz- und Lagerstätten zu denken haben, ferner eine Rampe, die nach abwärts einst in die Tür des Hauses führte. Alles andere - namentlich das Dach — ist unserer wiederherstellenden Phantasie überlassen. Vgl. das sehr lehrreiche Buch von A. Schliz Das steinzeitliche Dorf von Großgartach Stuttgart 1901 und desselben Verfassers sehr wichtigen Aufsatz: Der Bau vorgeschichtlicher Wohnungen Mitteil. d. Anthrop. Ges. Wien 33, 301 ff. Der τρωγλοδύτης ist der 'Höhlentaucher'; Od. 12, 93 heißt es κατά cπείους δέδυκεν und Il. 11, 263 ἔδυν δόμον Αϊδος εἴςω, und wenn ich mir ein Bild von den praehistorischen Erdhäusern mache und mir die Menschen die Rampe hinabgehend und bei der Tür hineinschlüpfend vorstelle, dann komme ich wieder darauf, daß got. gadauka der 'Mittaucher' ist (IF. 16, 143), so befremdlich auch eine solche Erklärung zuerst erscheinen mag1).

Auch der nordische Hof hatte ein teilweise unterirdisches Haus, dyngja, die Frauenstube. Gudmundsson Privatboligen S. 244. Zu dyngja vgl. Kluge sv. Dung. Dort wurde genäht, gesponnen und gewoben, das

Das Baumaterial der Hütte, die Stützen des Daches und die Stangen des Daches war der Baum IF. 16, 157 f.

Eine ähnliche Behausung wird durch die ähnliche Wz. *gōu ausgedrückt. Vgl. Verf. SBAW. Wien 144, 105, dazu Brugmann IA. 14, 47 und schon früher BSGW. 89, 53 f. Griech. γωλεός 'Schlupfwinkel des Wildes', lit. gūlis 'Lagerstätte von Tieren und Menschen', ai. vanargū- 'im Walde liegend', griech. ἐγγύς, μεςςηγύ weisen auf eine Grube als Schlafstätte hin. Brugmann faßt *ἐγγύ als 'anliegend'. Das ist gewiß möglich. Vielleicht ist es aber wie ἔν-δον 'im gezimmerten Hause', clam 'in der Höhlenbehausung' als 'in der Grube (beisammen)' zu fassen?

2. Zum Dache.

Ich habe IF. 17, 156 für idg. stegō eine Bedeutung 'ich flechte' angesetzt, nicht 'ich decke'. Ich glaube eben nicht an die uralte Existenz einer abstrakten Bedeutung 'ich decke', das man ebensowohl vom Bedecken des Hauses wie von dem des Leibes sagen konnte. Die Kleidung ist ja zuerst eher Schmuck als 'Bedeckung' des Körpers mit Ausnahme des Lendenschurzes etwa. Die Erklärung der Kleidung als 'Bedeckung' scheint mir unser modernes, übertriebenes Schamgefühl gegen das Nackte vorauszusetzen.

Ich glaube ferner nicht an ein 'ich decke', weil ich mir Bedeutungen wie 'Strick, Riemen, schnüren, anheften' doch nicht aus einem höheren Begriff 'Kleidung' entstanden denken kann. Wer das für möglich hält, für den habe ich umsonst geschrieben. Man denke an die ai. sthagika, das Bändchen am Penis, das die Erektion und damit das Koitieren unmöglich machen sollte. Wo ist hier von einem 'Bedecken' die Rede? Allerdings hat Stieda Anatom. Hefte 19 (1902) S. 295 von der Bedeutung dieses auch bei den Griechen geübten Brauches (ebd. die Bilder S. 260 ff.) eine andere Meinung. Er glaubt, das Bändchen hat — wie andere Vorrichtungen — den Zweck, das praeputium herunten zu halten,

heißt, es war die eigentliche Stätte der häuslichen Arbeit, die vornehmlich in die kalte Jahreszeit fiel. Vgl. IF. 17, 163 meine Bemerkungen über spinnen, lat. penus, penes, Penates. Beim Tung hat sich die Sitte, ein Haus in die Erde zu bauen, am längsten erhalten. Heyne Das deutsche Wohnungswesen S. 46. Auch die Römer legten auf germ. Boden solche unterirdische Häuser an. Jacobi Das Römerkastell Saalburg S. 116. — Vgl. weiter die Nachrichten über das 'Erdhaus' (jardhús) Gudmundsson 251.

damit die Eichel bedeckt sei, eine Forderung des Schamgefühls. Und wenn das auch wahr wäre, das Bändchen wäre doch nicht 'das bedeckende' (sowenig wie slov. stogla 'Riemen', russ. zastegolmica 'Art Strick' etwas vom 'Bedecken' in sich haben), sondern das praeputium.

Wir haben noch ein Wort, wo von einem 'Bedecken' gar keine Rede sein kann. Slov. stog bedeutet nach Wolf-Pleterschnik s. v. 'der um einen Pfahl aufgehäufte Schober, die Getreideharfe' (IF. 16, 129), 'eine Scheuer'. Alle drei Bedeutungen weisen auf 'Stroh' hin. Und das hilft auch heraus. Nur die Technik des Strohdachs kann es gewesen sein, die es ermöglichte, daß später Wörter dieser Wurzel sich auf Gewebe, auf Kleidung beziehen. Und das ist nicht bloße Konstruktion: Die Hirten verstehen es heute noch, sich einen Regenmantel aus Stroh zu machen, der dieselbe Technik zeigt wie das Strohdach 1). Wenn dieser Brauch - woran ich nicht zweifeln kann - alt ist. dann erhalten Wortzusammenhänge wie Dach und Kleid einen neuen Inhalt, und man wird meiner Polemik nicht die Berechtigung absprechen können. Aber ich hätte nicht sagen sollen: stegō 'ich flechte', denn geflochten ist das Hausdach aus Stroh sowenig wie der Hirtenmantel. *stego bedeutete das Herstellen eines Strohdachs, eines Mantels aus Stroh, eines Strohseils, *stogos war der Strohhaufen.

3. 'Dach für Haus'. Der Wirt in Lessings Minna fragt, wie die Damen unter seinem schlechten Dache geschlafen hätten. Das Dach wär nicht so schlecht, aber die Betten könnten besser sein, ist die Antwort. Hier will die Antwortende die übertragene Bedeutung nicht verstehen, obwohl lokativisch 'unter meinem Dache' ganz klar ist. Aber der Wirt hätte wohl nicht gesagt, etwa 'Mein Dach steht in der Hauptstraße'. Solche Dinge übersieht man oft, wenn man die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes angibt. Darnach bleibt erst zu untersuchen, in welchem Umfang griech. cτέγη 'Haus' bedeutet hat. Wenn eine geschiedene Frau niederkommt, so bestimmt das Recht von Gortyn Br. Baunack S. 101, soll man das Kind dem Vater ἐπὶ cτέγαν 'zum Hause' bringen. Für die Zeit von 400 v. Chr. fällt eine solche Wendung auf, wie ja heute noch niemand in diesem Falle sagen würde

Das Museum für österr. Volkskunde in Wien hat einen solchen Hirtenmantel aus Stroh. Die illustrierten Blätter haben vor etwa einem Jahre solche Mäntel aus Japan abgebildet.

'zum Dache'. So kommt man auf die Frage: Liegt hier alter Sprachgebrauch vor aus einer Zeit, wo das Dach so ziemlich das einzige war, was über der Erde vom Hause sichtbar war?

4. Deutsch Hof.

Siehe Kluge s. v., O. Schade 1, 411, Heyne Deutsches Wohnungsw. S. 13.

Die Bedeutungen 'Hof, Gehöft, Garten' lassen sich nicht aus einer älteren, etwa 'umzäunter Raum' herleiten, wie an. horgrog hof (Detter-Heinzel Edda 2, 17) zu zeigen scheint, die wohl bedeuten 'Zaun und Tempel' (horgr zu lat. carcer oben IV 4). Vorgerm. *kupo weist auch ganz wo anders hin, nämlich auf ai. kūpa-s 'Grube, Höhle', lat. cūpa, das wohl zuerst die Grube für Getreide usw., dann erst die 'Tonne, Kufe' bedeutet hat, 'die Grabnische'; griech. κύπη τρώγλη Hes. Brugmann Grdr. 1², 113. Eine weitere Entwicklung zeigt κύπελλον 'Becher'.

Darnach ist mir das wahrscheinlichste, daß germ. *hufa*die Grube', spez. 'die Wohngrube' bedeutet hat, wie lat. cūpa
*die Totengrube', später 'Grabnische' war.

5. Lat. paries.

Lat. paries ist aus *tvaries entstanden und gehört zu lit. tveriù 'fasse ein', tvorà 'Bretterzaun' Sommer Handbuch S. 227, Brugmann Kurze vgl. Gr. S. 104. Die altlit. Wörter bei Bezzenberger Beitr. z. G. d. lit. Spr. S. 333. Lit. tvorà muß aber wie die Zusammenhänge zeigen werden, zuerst den geflochtenen Zaun bedeutet haben, denn das Brett ist etwas spätes.

Die folgenden weiteren Nachweise des geflochtenen Hauses verdanke ich Cornu:

Ovid. Fasti 6, 261:

Quae nunc aere vides, stipula tum tecta videres Et paries lento vimine tectus erat.

Prudentius, Psychomachia 851: textis parietibus.

Cic. ad Att. IV, XVI [14]: Paulus in medio foro basilicam jam fere texuit isdem antiquis columnis.

Lucanus V, 515.

Rectorem dominumque ratis secura tenebat Haud procul inde domus, non ullo robore fulta, Sed sterili iunco cannaque intexta palustri Et latus inversa nudum munita phaselo. Zur letzten Stelle verweise ich auf das IF. 17, 139 über Pαoc und Pάπτοc Gesagte. — Franz. paroi vgl. H. Davidsen Die Benennungen des Hauses u. seiner Teile im Franz. Diss. Kiel 1903 S. 16.

Aus den slavischen Sprachen ist hier besonders wichtig aksl. pritvors ambitus, saeptum, tschech. přitvor 'Vorhalle', klr. prytvor, magy. pitvar, woraus slk. pitvor. Auch diese Bezeichnungen des Flurs lassen ihn als eine angewachsene Laube erkennen, während Bancalari in ihm das eigentliche Charakteristikon des oberdeutschen Hauses hat sehen wollen. Vgl. Verf. Mitt. d. anthrop. Ges. Wien 25 (1895) SB. S. [101] ff.

Aber sonst ist die Wz. *tuer auf slav.-lit. Gebiete ganz vergeistigt worden. Miklosich Et. Wtb. S. 366. Aksl. tvorz forma, creatura, tvoriti 'machen' sztvoriti facere, creare (vgl. die Herkunft von ποιεῖν, machen, wirken IF. 17, 155, 146, 153), tvarz opus; lit. sutvérti 'erschaffen' 1). In lit. tvorà 'Zaun' hat sich die ursprünglichste Bedeutung, weil sie an eine Sache geknüpft war, am besten erhalten und hat nur die Wandelung der Sache — vom Flechtzaun zum Bretterzaun — mitgemacht.

Die germ. Verwandten Fick 2³, 375, 3³, 142, 1⁴, 449. Fick unterscheidet zwei verschiedene Wz. tuer.

6. Griech. copóc.

Griech. copóc ist 'das Behältnis für die Gebeine der Verstorbenen', 'der Sarg'. Prellwitz leitet es aus *tuorós her, dem er die etwas transszendentale Bedeutung 'in sich fassend' beilegt. Leo Meyer Handb. 1, 47 sagt: "Ist mit lit. tvérti 'fassen, umzäunen' und tvártas 'Einzäunung, Verschlag, Hürde' zusammengestellt worden, was in formeller Beziehung sehr wohl das rechte treffen könnte, bezüglich der Bedeutung aber noch manchen Bedenken unterliegt."

Gar keinen, antworte ich. Wir müssen nur aufhören zu erwarten, daß bloß die Laute sich verändert haben, aber die Bedeutungen geblieben sind. Griech. copóc erzählt weiter nichts, als daß die Griechen einmal ihre Toten in Flechtwerken, sagen wir gleich, Körben, bestattet haben. Vgl. IF. 16, 119. Vgl. weiter cώρακος 'geflochtener Korb, Behälter' L. Meyer 1, 47.

¹⁾ Zu lit. tvirtas 'fest', aisl. prúdr 'Kraft' Brugmann 1º, 260. Anders Noreen Lautl. S. 216.

Man beachte, daß neben lit. tvérti 'zäunen' griech. copóc 'Sarg' steht, wie neben aisl. serkr 'Hemd' (also Gewebe) ein ahd. sarh 'Sarg' IF. 17, 158 f.

Und da muß man wieder an Tacitus denken. Germ. 12 heißt es: ignavos et inbelles et corpore infames caeno ac palude, iniecta insuper crate, mergunt. "Wer u. a. aus der Schlacht davonläuft — so fasse ich den Hauptteil des Sinnes; Müllenhoff DA. 4, 492 — den töten sie in einem Sumpfe." Ich denke, man muß sich hüten, rein rationalistisch zu erklären, das darüber geworfene Geflecht war weiter zu nichts da, als dazu, den Feigling unter der Oberfläche zu halten. Aber das hätte man doch auch anders und zwar einfacher machen können, indem man ihm einen Stein angebunden hätte, oder ihn einfach gefesselt hätte. Wozu denn das Flechtwerk? Die Frage ist gewiß berechtigt.

Ich denke mir, es gab Zeiten, wo die Germanen ihre Toten in Körben bestatteten. Dem Feigling erging es anders. Er wurde lebend in den Sumpf geworfen und sein Totenkorb wurde über ihn gestülpt¹). Der letztere Brauch kann den allgemeinen leicht überlebt haben.

7. Got. ans 'Balken'.

Got. ans κάρφος kann man mit lat. onus 'Last', ai. ánas 'Lastwagen' zusammenstellen. So Hoffmann BB. 25, 108, Uhlenbeck Et. Wtb. d. ai. Spr. Im Et. Wtb. d. got. Spr. fragt Uhlenbeck, ob mit got. ans lit. qsà, lat. ansa 'Henkel' verwandt sein kann. Doch vgl. Walde Lat. Et. Wtb. s. v. ansa. Ich suche die Verwandten von got. ans wo anders, ich glaube nämlich, daß νέομαι, νόςτος, ai. ástam 'Heimatstätte', ἄςμενος hiehergehören. Brugmann Kurze vgl. Gr. 147, 123; Joh. Schmidt Kritik 152 f. Man müßte dann von einer zweisilbigen Wz. *enes ausgehen, um zu *ons (got. ans) zu gelangen. Die Wurzel stünde hier auf der Stufe V° + S.

Der Sinn von *enes ist nur allgemein als eine Technik der Holzgewinnung oder Bearbeitung zum Hausbau anzugeben. Vom Wohnhause aus (ai. άstam RV. 'Heimatstätte') verstehen sich die Bedeutungen νέομαι, νόςτος, ἄςμενος ebenso gut wie got. ganisan (Uhlenbeck s. v. und s. v. gansjan, Noreen Lautl. S. 85). Zu gansjan Johansson PBS. Beitr. 15, 228 f.

In bezug auf die Laute hindert nichts, ναίω, ναός-νεώς

Vgl. auch das Töten im Sacke. Grimm RA. 698 ff, Detter-Heinzel Edda 2, 400.

hierherzustellen. Wegen der Stufe νας vgl. λιλαίομαι zu got. *lustus* Brugmann Gr. Gr. S. 37. Leo Meyer 4, 265. Aber sachlich stehen dieser Erklärung von νεώς Bedenken entgegen vgl. u. VI 1 s. v. 'Pflock'.

8. Got. gamains; lat. communis.

Die beiden Wörter sind noch keineswegs erklärt.

Ich gruppiere die Wurzeln, die m. E. gewöhnlich nicht richtig auseinandergehalten werden.

a) *mei, *moi 'bauen' 1). Die Technik, welche gemeint ist, wird durch die Bedeutungen 'Pfahl, Pfosten, Säule' hierhergehöriger Wörter approximativ bestimmt: es ist kein Flechtwerk und kein Blockhaus gemeint. Also ein primitives Ständerwerk.

Wichtig sind folgende Wörter: Ai. minóti 'befestigt'?), mitás 'befestigt, gebaut', mitíš 'Aufrichtung', mit f. 'Säule, Pfosten', mayūka-s 'Pflock', ai. mētr 'Aufrichter der Opfersäule'. — Av. maērana n. 'Aufenthaltsort, Haus', maēt 'weilen' Barthol. 1105 f. — Aksl. mēsto 'Ort' Mikl. 196; preuß. mestan 'Stadt', maysta Berneker 306; lett. mēt präs. mēnu? 'bepfähle', lit. mētas 'Pfahl', lett. mēts, mētūt 'bepfählen', lett. maide 'Stange', maidīt 'bepfählen'. Leskien Ablaut S. 278. — Lat. mēta 'Heuschober' (wahrscheinlich zuerst der Pfahl drinnen), 'die Spitzsäule im Zirkus'; permities (= 'pernicies') hieher? — An. meidr 'Baum, zugeschnittenes Holz' (Noreen Lautl. 119). In der Edda 'Baumstamm, Baum, Galgen'.

Man sieht, mit welcher Hartnäckigkeit bei der primitiven Sache 'Pflock' Wurzel und Bedeutung beisammenbleiben.

Und zu dieser Wurzel gehört nun klärlich lat. munire, pomerium, moenia murus. Ich ordne dabei die Wörter nach der Entwicklung der Sache an, vom befestigten Zaun über die Holzwand zur Steinwand. Und nun hellt sich der ursprüngliche Wortsinn von communis auf. Communis ist der, der mit mir dieselben moenia hat, das kann heißen, denselben Zaun oder dieselben Hauswände, mein Hof- und Hausgenosse³).

¹⁾ Osthoff Forschungen 1, 85 f.

²⁾ Vgl. Walde Lat. Et. Wtb. s. v. adminiculum 'Stütze'. Waldes Deutung 'was (als Stütze) zu etwas hinanragt' übertrifft fast alle schönen Erklärungen und das will viel sagen.

³⁾ Walde Lat. Et. Wtb. deutet amoenus als 'an den Stadtmauern befindlich'. Wegen der Bedeutungsentwicklung von 'an den Stadtmauern befindlich' zu 'angenehm, hübsch' vergleicht er nhd. hübsch eigentl. 'höfisch',

Vergeistigt sind worden mūnis 'gefällig, dienstfertig', immūnis 'frei von Verpflichtung'; mūnus 'Amt, Pflicht' usw. hat es am weitesten gebracht in der ethischen Höhe seiner Bedeutung. mūnis mag der zum Einfügen hergerichtete Pfosten gewesen sein, *moinos das Zusammenfügen beim Bau. Um nicht ausführlich zu werden, bitte ich got. fagrs, engl. fair, vom Fachwerke stammend, zu vergleichen IF. 16 S. 176 und unten VI, 4 bei Fug.

Dieselbe Erklärung muß auch auf got. gamains angewendet werden. Aber hier, auf germ. Boden, fehlen die Wörter, an denen man die ganze Entwicklung zeigen könnte. Nur an. meidr ist ein starker Halt; trotzdem könnte man argwöhnen, daß bei gamains das latein. Wort irgendwie mitgespielt hat. Zu untersuchen bleiben got. maitan und Sippe, sowie die keltischen Wörter. Stokes 196 s. v. 2 maini- 'Stein', maisti-, meisti- 'Korb', S. 204 meinos, mīnos, mīnos 'fein, lind'.

Fick 14 S. 103; 33 S. 238.

b) Wz. *mōi, *mī durchläuft die Bedeutungen 'tauschen, vertauschen, täuschen'. Hat die Unredlichkeit beim Tauschhandel zur Bedeutung 'täuschen' geführt? Mhd. rostūschaere 'Pferdehändler' Mhd. Wtb. 3, 156, Kluge s. v. tauschen; Schrader s. v. 'Handel'.

Tauschen. Griech. μοῖτος 'Dank, Vergeltung'. Prellwitz s. v., Leo Meyer 4, 316. μοῖνον ἀντὶ τοῦ μοῖτου (Hes.). Lat. mūtare. Got. maiħms 'Geschenk'. Lit. maīnas 'Tausch', aksl. měna 'Ănderung' 1). Sehr leicht möglich ist es, will mir scheinen, daß meinen und aksl. měniti sich zuerst auf das Feilschen beim Handel bezogen. Kluge s. v. und Uhlenbeck PBS. Beitr. 26 S. 303.

Täuschen. μῖμος L. Meyer 4, 388. Hirt Ablaut § 87, S. 36. Got. maidjan 'verfälschen' καπηλεύειν (waŭrd gudis), inmaidjan 'entstellen', inmaideins 'Vertauschung' Schulze Got. Gl. 219.

Hieher Mein-in Meineid, ahd. mein 'falsch, betrügerisch'. Das Richtige bei Kluge. Der Eid soll rein und unmein sein.

c) Der Bedeutung nach könnte mi, ai. mināti 'mindern' ganz wohl zu b) gehören mit μινύθω, lat. minuo, got. mins.

dann 'schön'. Der Vergleich entspringt einem Mißverständnisse. Und 'an den Stadtmauern befindlich' könnte vielleicht beim modernen Großstädter zu 'angenehm, hübsch' führen, aber schon nicht beim heutigen Innsbrucker und am wenigsten bei einem antiken Stadtbewohner.

Damit ergäbe sich die Möglichkeit das en manom(m)einom der Duenos-Is. zu fassen als: 'zu gutem Tausche, Geschäfte'.

9. Zum angelsächsischen Runenkästchen.

IF. 17, 137ff. Adler waren am Tempel des Juppiter Capitolinus angebracht. Vgl. Tac. Hist. 3, 71 inde lapsus ignis in porticus adpositas aedibus; mox sustinentes fastigium aquilae vetere ligno traxerunt flammam alueruntque. Ganz gewöhnlich scheinen die Adler im Giebelfelde römischer Grabsteine zu sein. Aus dem Orient kenne ich zwei Belege. In dem Werke von Jul. Euting Nabatäische Inschriften finden sich S. 61 die Abbildungen einiger Felsnischen, die Häuserfronten nachahmen. In der zweiten ist ein Tempel dargestellt mit einer Kuppel, auf der ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln schwebt¹). Dazu macht mich M. Murko auf die Nachricht der Apokryphen aufmerksam, derzufolge Salomon auf dem Tempel zu Jerusalem zwei kupferne Adler angebracht hat, welche auf sein Gebet lebendig wurden.

Besonders wichtig ist aber der doppelköpfige Adler auf dem Torpfosten des Palastes zu Öjuk (anscheinend sehr gut) reproduziert bei F. Justi Geschichte der orientalischen Völker im Altertum S. 184. Dieses aus dem 10. Jahrh. v. C. stammende hettitische Denkmal zeigt einen Doppeladler mit zwei Köpfen, zwei Rümpfen, aber nur zwei Fängen und zwei Flügeln. Gegen dieses noch ziemlich deutliche Doppeltier sind die nur einen bandartigen Körper habenden Doppeltiere des Kästchens schon sehr viel weiter entwickelt.

An sprachlichen Tatsachen noch folgendes. Lat. crista 'Kamm der Vögel' usw. hat in franz. crête den Sinn 'First eines Gebäudes' angenommen. Vgl. auch franz. pignon (von lat. penna 'Feder') 'Giebel'. H. Davidsen Die Benennungen des Hauses und seiner Teile im Franz. S. 19.

10. Zu an. vindauga.

IF. 16, 125. Ich habe zu meiner Fig. 9 a. a. O. keinen eigenen Beleg gegeben, weil ich in meinen Reisenotizen keinen fand. Die Schlitze im Hause des Kuhländchens, von denen wir Nachricht haben (a. a. O. 126), sind nicht genau meiner Zeichnung entsprechend, sondern (wie eine direkte Anfrage ergeben hat) rechtwinklig. Daß mich aber meine Erinnerung nicht getäuscht hat, möge man an dem Fenster des Erdgeschosses des bosnischen Hans sehen, der in Österr.-Ungarn, Bd. Bosnien S. 333 abgebildet

¹⁾ Ich verdanke den Hinweis D. H. Müller in Wien.

ist. Dieses Fenster ist links in die Ecke geschnitten, kommt also meiner Zeichnung schon sehr nahe. Vor einiger Zeit wurden aber der Form nach meinem Bilde genau entsprechende Fenster sogar in Steiermark nachgewiesen¹).

11. Zum Wort 'Stube'.

Verfasser Mitt. d. anthrop. Ges. Wien 23 (1893), S. 166 ff.

— Drs. Die Stellung des bosn. Hauses und Etymol. zum Hausrat SBAW. Wien 144 S. 4 f. — Drs. Zts. d. öst. Gymn. 1903 S. 397 Anm. 1. — Schrader RL. s. v. Ofen S. 593 f., auch S. 58. — Körting Nr. 3538. — Davidsen Die Benennungen des Hauses usw. S. 55 (vgl. auch S. 80 s. v. poêle). — M. Heyne Deutsches Wohnungswesen S. 45 und ö. — R. Much Kluges Zts. f. d. Wortf. 2, 286.

Ich habe schon in meiner Arbeit über das bosnische Haus (S. 5) es für das Wahrscheinlichste erklärt, daß ein vom roman. *extufare (nicht *extuffare) kommendes *extufa auf südgermanischem Boden sich mit stieben' gekreuzt hat und so unsere Stube entstand. Das wäre sachlich durchaus möglich, denn in der Badstube, dem einzigen Raum des oberdeutschen Bauernhauses, der außer der Wohnstube noch den Namen Stube trägt, stob es wirklich von Wasserdunst, sobald man das beliebte Dampfbad machte. Körting hat *extufare durch tubi, die Bezeichnung der Hypokaustumröhren, zu *extubare, franz. étuver 'bähen, schmoren' werden lassen. Indiskutabel ist die Annahme Körtings durchaus nicht, denn die erste heizbare Stube auf deutschem Boden war die von den Römern angelegte, durch ein Hypokaustum geheizte Stube, und bei dieser Anlage spielten die Heizröhren, die tubi2), eine genug wichtige Rolle, sodaß ihre Bezeichnung sich wohl in das Wort *extufa hineinmischen konnte. Nur weil stieben seinem Anlaute nach dem Worte noch näher steht, will mich die Durchkreuzung durch stieben wahrscheinlicher dünken als die durch tubi.

Ich will jetzt dort fortsetzen, wo ich a. a. O. abgebrochen habe. Ich sagte damals, daß Stube auch verschiedentlich als

¹⁾ Die Publikation steht noch aus.

²⁾ Ich muß es geradezu als einen Unfug bezeichnen, daß man vielfach diese Heizröhren "Kacheln" nennt. An dem Namen läge ja nichts, aber diese Verdeutschung öffnet dem Irrtum Tür und Tor. Eine Kachel ist keine Röhre und auch entwicklungsgeschichtlich hat unsere Kachel gar nichts mit der römischen Heizröhre zu tun.

Name des Ofens erscheint und daß dieser Umstand bis jetzt noch zu keinen weiteren Folgerungen verwendet wurde. Zuerst die Tatsachen. Ital. stufa 'Ofen, Badstube', span. estufa 'Stubenofen, Badestube' (franz. étuve 'Badestube'), estufero, port. estufêiro 'Ofenmacher', engl. stove 'Ofen' (auch der eiserne Kochofen), rum. soba, izbe 'Ofen', mag. szoba 'Stube' und 'Ofen', izba 'Ofen' bei den Kroaten Istriens, soba 'Ofen' Montenegro'), neugriech. sompa 'Ofen'.

Darnach halte ich eines für so gut als sicher: Daß, als das Wort stuba zu den Romanen, Magyaren und Slaven kam, es nicht nur 'Stube', sondern auch 'Ofen' bedeutet hat. Interessant ist, daß die Slaven nicht nur das Wort izba, also ihre Entlehnung von stuba, noch in diesem Sinne von 'Ofen' kennen, sondern, daß sie auch das Wort mit der magyarischen Veränderung (szoba) gelegentlich im Sinne von 'Ofen' haben. Magyarisch szoba 'Ofen' ist durch Vermittlung der Slaven zu den Griechen gekommen.

Heute lassen sich die 'Sachen' bereits soweit überblicken, daß man zu einer genügenden Erklärung des Wortes und seiner Bedeutungen kommen kann. Man vergleiche in dem ausgezeichneten Werke Jacobi Das Römerkastell Saalburg S. 250 die Fig. 37. Man sieht eine von Römern auf deutschem Boden erbaute 'Stube', d. h. ein heizbares Gemach. Der Boden des ganzen Raums liegt hohl, und dieser Hohlraum wurde durch einen seitlich angelegten unterirdischen Ofen mit heißer Luft erfüllt und wärmte seinerseits die darüberliegende Stube2). Dieser Hohlraum unter der Stube war nach meiner Meinung der Träger der Bezeichnung *extufa. Nach ihm wurde dann der darüber liegende Raum so bezeichnet, ein Vorgang, für den ich genug Parallelen gebracht habe (vgl. Laden IF. 16, 113, Boden, Flur, Saal usw.; auch S. 183). Ich verweise darauf, daß pensile auch nichts anders als den 'aufgehängten' Raum bedeutet, d. h. den auf kleinen Pfeilern schwebenden, den mit einem Hypokaustum unterminierten Raum bezeichnet. Davidsen a. a. O. S. 80 f. Und aus beiden Bezeichnungen, aus *extufa wie aus pensile gehen die Bedeutungen 'heizbares Gemach' und 'Ofen' (franz. poêle) hervor.

Vgl. Murko in einer demnächst in den Mitteilungen d. anthrop. Ges.
 Wien erscheinenden Arbeit über das südslavische Haus.

²⁾ Man vgl. auch den Plan eines römischen Bauernhofs bei Frankenbach A. Schliz Mitth. d. anthr. Ges. Wien 33 (1903) 316. Neben der hohlgelegten Stube war die Küche. In dieser deutete 'ein großer Haufen gebrannter Lehmbrocken' auf den ehemaligen Ofen hin, von dem aus das Hypokaustum der Stube geheizt wurde.

Auch das letztere erklärt sich. Als man einen Zimmerofen konstruieren lernte, übernahm dieser den Namen *extufa.

In der Badestube gab es ja von jeher einen primitiven Ofen,
der mit Wasser beschüttet Dampf erzeugte, oder in dem man
wenigstens Steine heiß machen konnte, was ja zur Dampferzeugung
durch übergegossenes Wasser genügte. Als man diesen oder
überhaupt einen Ofen als Kachelofen herzustellen gelernt hatte,
war unser Stubenofen erfunden. Auch der Kachelofen weist uns
auf die technische Kunstfertigkeit des römischen Bauhandwerks
hin, er ist eine römische Erfindung auf germanischem Boden¹).
Verf. Mitt. d. anthr. Ges. Wien 27, 225 ff.

Lat. *extufa wurde also teils zum Namen des heizbaren Gemachs, teils zum Namen des Ofens, der das Hypokaustum verdrängt hatte. Natürlich kann nicht in derselben Gegend *extufa beides, die Stube und ihren Ofen, bedeutet haben. Aber in Deutschland müssen beide Bedeutungen vorhanden gewesen sein, denn sonst hätten sie die entlehnenden Völker nicht übernehmen können. Aus dem Umstande, daß sich Stube im Sinne von Ofen auf deutschem Boden selbst nicht findet, aber etwa schließen zu wollen, daß die Bedeutung 'Ofen' bei Romanen, Magyaren und Slaven sich erst und zwar mindestens bei den Romanen einerseits und Magyaren-Slaven anderseits selbständig entwickelt hat, halte ich für sachlich und sprachpsychologisch unmöglich.

Die nordische stofa, stufa ist kein Ofenraum gewesen, sondern hatte eine von Steinen umrahmte Feuerstelle in der Mitte zwischen den Säulen. Gudmundsson Privatboligen S. 171 ff.²). Eine erwärmte Stube, worin sich ein Ofen befand, hieß teils 'Ofenstube' (ofnstofa), teils 'Ofenbadstube' (ofenbadstofa) oder bloß 'Badstube' (badstofa). In den älteren Zeiten bedeutet badstofa nur 'Badehaus, Badestube', konnte aber später von jeder

Ich komme in meiner nächsten Arbeit auf das Wort Kachel und die Geschichte der Sache. Vgl. Verf. Zts. f. d. österr. Gymn. 1903 S. 398.

²⁾ Die Sagaerzähler nennen oft dasselbe Haus bald holl, bald stofa, bald hirdstofa a. a. O. 195. Man beachte zu IF. 16, 117 ff. (got. hlaiw usw.), daß auch der Grabhügel holl genannt werden konnte. Gudmundsson a. a. O. Auf der rechten Seite des ags. Runenkästchens (Vietor Taf. III) sieht man in einen Grabhügel hinein. Eine Hausarchitektur ist nicht darin dargestellt, wohl aber sieht man — glaube ich — die Dielen des Fußbodens, auf denen der Tote ruht.

erwärmten, d. h. geheizten Stube gebraucht werden a. a. O. S. 193 f. Später verschwand aus der *stofa* das offene Feuer, und der Raum erhielt einen Ofen. So nach Gudmundsson a. a. O. 198. Dabei bleibt allerdings zu erklären, wieso es kam, daß das Wort *stofa* vor dem Ofen, der erst einen Raum zur Stube macht, schon für den Raum verwendet wurde¹).

Eine Bemerkung zu der Stube im Altpreußischen. Das Elbinger Voc. überliefert uns 220 ff. (Berneker S. 237): stobe Stubo — ouen Stabni — Vuermuer Kamenis — Hert Pellanno - Brantrute (wohl Druckfehler für Brandreite 'Feuerbock') Proglis. Was soll stabni sein? Berneker S. 323 meint, stabni 'Ofen' gehören zu stabis 'Stein'. Dieses ist überliefert Voc. 32 u. 319: Moelsteyn Malunastabis. Und was ist stabis? Nach Uhlenbeck Et, Wtb. d. got. Spr. ist es mit stafs verwandt. Ich halte das für unmöglich, denn der 'Stab' ist aus Holz. Ob nicht stabis in beiden Fällen verlesen ist für stains? (Der Preuße hatte das Wort sonst nicht entlehnt: denn die Wand nennt er Seydis.) Da also stabis als 'Stein' ganz unerklärlich ist (und unerklärt hat es auch Berneker S. 323 gelassen), bietet es auch keine Stütze für stabni 'Ofen', und ich kann es nach der ganzen Sachlage nicht für ausgeschlossen halten, daß wir *stubni zu lesen haden, kurz daß im Preuß. stubo 'die Stube' und *stubni 'der Ofen' bedeutete.

12. Der Herd.

Über die Entwicklung des Herdes vgl. IF. 17, 122. Das Wort Herd ist noch unerklärt. Die möglichen Anhaltspunkte weist Kluge s. v. nach.

Hier nur ein kulturell wichtiges Moment. Eadgar [2, 2] Liebermann 1, 196 schreibt Kirchensteuer be ælcum frigan eorde (heorfe) 'von jedem freien Herde' vor. Vgl. auch heorfpening Eadgar [4] a. a. O. S. 198.

Über die Besteuerung nach dem Herde bei den Byzantinern (καπνικόν) und Slaven vgl. Peisker Die serbische Zadruga (SA. aus der Zts. für Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte VII) S. 155. Über das weitere Vorkommen bei Nordslaven (Nestor) und Nordgermanen vgl. Peisker ebd. S. 196.

Nach Gudmundsson a. a. O. S. 8 wurde die Stube in Norwegen von Olaf Kyrre, zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts, eingeführt (a. a. O. S. 12 u.).

VI. Zum Brauch und zum Recht.

1. Der verehrte Pflock.

Schrader RL. S. 860 meint, die hölzerne Säule sei zweifellos ein indogermanisches Kultobjekt. Vielleicht sagt man statt Säule besser Pflock, Pfahl. Daß ich Schrader durchaus zustimme, erkennt man aus IF. 16, 151 ff. (namentlich 157), ferner 17, 159 (aisl. áss 'Balken', ǫ́ss 'Ase'; δοκός 'Balken', lat. decet) und S. 165 f., wo ich Meinungen ausgesprochen habe, deren Unabhängigkeit von Schrader man gerne zugeben wird, die aber Schraders Grundgedanken durchaus bestätigen.

Aber ich stimme noch in einem anderen wesentlichen Punkte mit Schrader überein und bin auch hierin unabhängig von ihm zu demselben Resultate gelangt. Auch ich halte griech. ναός-νεώς für möglicherweise verwandt mit ναῦς 'Schiff'. Den Zusammenhang zwischen 'verehrter Stamm' und 'Einbaum' habe ich mir ebenso gedeutet, wie Schrader das tut. Auch ich glaube, daß es ganz verkehrt ist, wenn man ναός zu ναίω stellend ναός als 'die göttliche Wohnung' auffaßt; denn dem Gotte ein schönes Menschenhaus zu bauen, ist auch nach meiner Meinung ein viel späterer Gedanke. Wenn ich trotzdem die Möglichkeit eines Zusammenhangs von νεώς und ναίω nicht leugne, so geschieht dies, weil auch die hier vorliegende Basis den Sinn 'Balken' hat (s. o. V 7), man also auch bei dieser Etymologie zu dem Gedankengange Schraders und zu meinen Darlegungen zurückkommen kann.

Wir werden schwerlich mehr ermitteln können, was den Pfahl, den Pflock zu seiner bedeutsamen Rolle befähigte. Aber gewiß ist, daß die Ethnographie reichliche Parallelen zur Verfügung stellt¹). Und wichtiger noch als das ist mir, daß auch uns sprechenden Menschen von heute noch der Pflock als etwas Menschenähnliches erscheint oder, was auf dasselbe hinauskommt, der Mensch unter Umständen als etwas Pflockähnliches²). Wir können 'Stock, Pflock, Stöpsel, Zapfen (dial.) von einem Menschen'

¹⁾ De Visser Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen pass. 2) Shakespeare Kaufmann von Venedig 2s. Lanzelot: O Himmel! mein eheleiblicher Vater, der zwar nicht pfahlblind, aber doch so ziemlich stockblind ist . . . Gobbo: Der Junge war so recht der Stab meines Alters, meine beste Stütze. Lanzelot: Seh ich wohl aus wie ein Knittel oder wie ein Zaunpfahl, wie ein Stab oder eine Stütze?

sagen, indem wir an seine Gestalt oder seine Indolenz denken, was aber gleichgiltig ist, weil es nur auf die Assoziation der Bilder ankommt. Ndd. een butt vam jungen, franz. un bout d'homme IF. 16, 155. Als Schimpfnamen sind bei uns im Gebrauch Barierestock, Haubenstock (das Modell für den Perückenmacher und die Hutmacherin). Russ. pens 'Klotz' und 'plumper Mensch'. Es liegt im Kulturfortschritte der Zeiten, daß uns der Vergleich mit dem Pfahl oder Klotz immer etwas Herabsetzendes bedeutet, wie schon dem Römer (stipes).

Zu IF. 17, 159 ist nachzutragen, daß Th. Korsch Arch. f. slav. Phil. 8, 651 über aksl. balvanz und seine Verwandten gehandelt hat. Seine Ansichten wären nachzuprüfen. Vielleicht gehören die im Norden des Kaukasus vorhandenen primitiven Figuren hieher¹). Auch die sonderbaren menschenähnlichen bosnischen Grabsteine werden nicht zu vergessen sein. Verf. SBAW. Wien 144, S. 54 ff.

Miklosich hat in seinem Aufsatz 'Die christliche Terminologie in den slavischen Sprachen Dnk. SAW. Wien 24 (1876) 36 f. die Ausdrücke für Götze Idolum und Götzentempel zusammengestellt. Ich bemerke, daß er unter Götze 6 aksl. trēba anführt. Vgl. oben I 8. Daß wir es aber mit einem göttlich verehrten, wahrscheinlich sehr wenig menschenähnlich gemachten Pfahl (lat. trabs) hier zu tun haben, hat, so viel ich sehe, weder Miklosich noch ein Anderer bis jetzt bemerkt. Miklosich meint, die eigentliche Bedeutung von trēba ist 'Opfer' oder 'das, dem geopfert wird'. Auch bei trēbište sagt er bloß 'der Ort, wo geopfert wird'²).

¹⁾ J. v. Klaproth Reise in den Kaukasus und nach Georgien 1, 264 sagt: 'Diese Statuen tragen das Gepräge eines hohen Alters an sich, und es scheint, daß sie schon zur Zeit des Ammianus Marcellinus vorhanden waren, denn dieser sagt, als er die Hunnen beschreibt: 'Sie sind von sonderbarer Gestalt und so krumm, daß man sie für auf zwei Füßen gehende Tiere halten könnte, oder für solche grob gearbeitete Pfeiler in menschlicher Gestalt, wie man sie an den Ufern des Pontus sieht.' Gemeint ist die Stelle XXXI2. Dort heißt es aber: ut bipedes existimes bestias, vel quales in commarginandis pontibus effigiati stipites dolantur incompte. Wie man sich diese die Brücke einrahmenden, mit Abbildungen versehenen Pfähle zu denken hat, ist mir unbekannt. Waren es die Pfähle des Geländers, welche einen roh geschnitzten Kopf trugen?

²⁾ Murko macht mich auf das bei Krek Einleitung *, 792 angeführte russische Sprichwort aufmerksam: 'Sie lebten im Walde und beteten zu den Klötzen (peno).' Dal 3, 26. Zu peno vgl. IF. 16, 152.

Zu den primitiven Idolen des germanischen Kulturkreises vgl. Cleasby-Vigfusson s. v. trémadr, Vigfusson Corp. poet. bor. 1, 460, Heinzel-Detter Edda 2, 101, S. Müller Altertumsk. 2, 180.

Ich möchte hier bei dieser Gelegenheit noch auf andere in diesen Zusammenhang gehörige Wortgleichungen hinweisen. Zuerst auf lit. stabas 'Götze', d. Stab. Bezzenberger BB. 1, 45. 164; drs. Beitr. z. Gesch. der lit. Spr. 325; Zubaty SB. böhm, G. W. 16 (1895) 14 f.; Uhlenbeck Et. Wtb. d. got. Spr. s. v. stafs, drs. PBS. Beitr. 26, 308. Bezzenberger sagte damals schon (1877), er glaube schließen zu können, daß die Litauer in älterer Zeit säulenartige Gegenstände abgöttisch verehrten und daß sie dieselben stulpai oder stulpās nannten. Auch stābas sei in diesem Sinne nachzuweisen. Stabu meldimas (Bretken und Urkunde von 1578) sei die 'Anbetung, Verehrung der [heiligen] Säulen, Bildsäulen'. Daß dieses stabas nun dem deutschen Stab entspricht (lit. stulpas oder -a entlehnt aus dem Germ. aisl. stólpi 'a post, pillar' 'Pfosten', Kluge s. v. Pfosten), kann nicht bezweifelt werden. Zu lit. stābas stellt man gewöhnlich apreuß. stabis 'Stein'. Ich habe schon oben V 11 die Richtigkeit dieser Zusammenstellung angezweifelt.

Die Gleichung stābas 'Götze': d. Stab macht neuerdings die Frage notwendig: War der Zauberstab seiner Herkunft nach ein Fetisch? Auch der Stab, der Amt und Würde ausdrückt, kommt vielleicht in Betracht. Zur Etymol. von an. gandr vgl. Noreen Lautl. S. 146. Wegen des Zauberstabs Detter-Heinzel Edda 2, 31, 430. Botenstab, Herrscherstab v. Amira Pauls Grdr. 32 § 70 S. 188. Über Stäbe, die selbst Fetische sind, de Visser Die nichtmenschengestaltigen Götter der Griechen S. 32.

Die andere noch zu erwähnende Sippe ist die von slav. socha. Ich habe 17, 117 die Meinung ausgesprochen, daß die slavischen Wörter auf eine Grundbedeutung 'Pflock, Pfahl' zurückgehen. Dazu stimmt nun auch tschech. socha 'Statue, Figur', sochar' 'Bildhauer'. Die Bedeutungen lassen sich so am besten vermitteln, daß man annimmt, die ältesten Figuren waren Pfähle, Balken, die nach und nach menschenähnlicher wurden. Von einer Verehrung solcher sochy ist mir nichts bekannt.

An meiner Erklärung von Zoche ändert das nichts. Doch will ich zu dieser bemerken, daß ich meine Meinung in etwas modifizieren möchte. Das Wort *socha* halte ich nach wie vor für eine Entlehnung aus dem Germanischen, nur gebe ich zu, daß Zoche aus dem Slavischen rückentlehnt sein kann (vgl. Zobel aus russ. sobolz usw.) 1).

Weiter gehören hieher (vgl. Miklosich a. a. O.): Aksl. kaps idolum, kapište idolum, delubrum, altare, columna, statua, ἀνδριάς, ξόανον, βωμός, τέβατμα Εt. Wtb. 111. Die Wörter gehören klar und deutlich zu κόπτω 'schlage, haue'²). — Aksl. tělo (tělo idolskoje) Miklosich L pal 1024 simulacrum, columna, tentorium. W. Vondrák BB. 29, 178, 248. Das Wort scheint zu *tekp zu gehören, aber warum ist das s geschwunden (vgl. tesla 'Axt' Brugmann Grdr. 1², 790)? Wegen des langen e-Lauts?

Über kumirs, kumirs idolum, bei dem man finnischen Ursprung vermutet, vgl. Miklosich Et. Wtb. 147. Aksl. istukans, stukans idolum hat Miklosich Denkschr. a. a. O. als 'gemeißelt' erklärt, vgl. auch Et. Wtb. 368.

Und das letztere Wort führt auch zu einer Deutungsmöglichkeit für nslov. *malik* statua, idolum, malus genius. Da es nicht nur Holzfetische gab, sondern auch solche aus Stein und zwar aus bearbeitetem (de Visser a. a. O. 56 ff.), so könnte man *malik* zur Wz. *mel* 'zerreiben' stellen.

Wenn unser Götze einmal idolum, delubrum bedeutete (J. Grimm Gramm. 3 N. A. S. 671), dann handelt es sich auch hier um einen Fetisch. Darnach sollte in dem Wort eine Wurzel stecken, welche 'behauen' (Holz) oder 'meißeln' (Stein), je nach dem Material des Fetischs, bedeutet. Wenn ich einen genügenden sachlichen Halt fände, würde ich Götze zu gießen stellen. Gab es solche gegossene Götzen? Gewiß waren die Bildnisse sehr roh, denn das Wort hat auch den Sinn 'dummer, träger, gaffender Mensch'.

Andere Bezeichnungen des Pflocks. Gr. cκῶλος 'Spitzpfahl', cκόλοψ 'Splitter, Dorn' (L. Meyer Handbuch 4, 88), aksl. kolz πάςςαλος, lit. kūlas 'Pfahl' gehören zu der Wz. *skel. Vgl. Persson KZ. 33, 284 ff., der auch lat. culter hieherstellt. Uhlenbeck Et. Wtb. d. ai. Spr. s. v. kuthāra-s 'Axt'. Da der Pflock öfter mit dem Rumpf verglichen wird, könnte man daran denken, daß κῶλον 'Glied' hieherzustellen ist.

¹⁾ Meine Zusammenstellung von bair. Zoch, Zochen (IF. 17, 120) mit Stock, Stück bitte ich als den Lautgesetzen widerstreitend zu streichen. Auch dieses Wort ist von den Slaven zurückentlehnt und ist seiner Wurzel nach identisch mit Zoche, was ich a. a. O. Abs. 4 v. o. ablehnen zu müssen glaubte.

²⁾ Vgl. aksl. kopati Miklosich Et. Wb. 128, skopiti εὐνουχίζειν.

Gr. γόμφος 'Pflock', ai. jámbhas 'Zahn', ahd. chamb 'Kamm', aksl. zabs, zeba Miklosich Et. Wtb. 401.

Mhd. zol 'zylinderförmiges Stück, Klotz' setzt Persson a. a. O. wohl mit Recht zu ai. dala-m 'Stück, Hälfte', dalayati 'spaltet'. Ich glaube, daß Uhlenbeck Et. Wtb. d. ai. Spr. s. v. dálati mit Recht auch die Sippe von Zahl, zahlen, zählen heranzieht. Die Grundbedeutung der Wurzel war eine Prozedur mit dem Holze. Persson trennt auch Zoll im Sinne von 'Abgabe' nicht ab, während Kluge hier ein von tollere beeinflußtes teloneum suchen möchte. Die Geschichte der 'Sachen' wird wohl in dieser Frage einmal Licht bringen.

Ich habe bei meiner letzten Arbeit das Buch von MW. de Visser Die nichtmenschengestaltigen Götter der Griechen nicht mehr benützen können und habe in der K. N. vgl. IF. 17, 166 nur konstatiert, daß ich dadurch nicht gezwungen bin, etwas an meinen Meinungen zu korrigieren.

Aber ich verweise trotzdem auf de Vissers Ausführungen nachdrücklichst. Besonders wichtig ist S. 25 ff., wo er sich zur Überzeugung bekennt, daß die Hermen den Übergang von den rohen Klötzen zu ganz menschenähnlich gestalteten Götterbildern darstellen. Mit Recht findet er es sonderbar, daß diese evidente Tatsache von mehreren Gelehrten mit Nachdruck verneint wird. Er widerlegt sie aber, und ein guter Teil der überzeugenden Kraft seiner Worte liegt darin, daß er genügendes ethnographisches Material als Analogie beizubringen vermag. Die klassische Archäologie wird aber in solchen Fragen — so scheint es — nicht eher ihren separatistischen Standpunkt aufgeben, bis nicht neben ihr eine vergleichende Sachwissenschaft steht, wie zu der klassischen Sprachwissenschaft die vergleichende Sprachwissenschaft getreten ist.

Winckelmann hat schon die Hermen als Übergänge vom rohen Steine zu den menschenähnlichen Bildern erklärt, war also durchaus auf dem rechten Wege. Daß die Ansicht, die er begründet hat, richtig ist, beweisen auch die gebrachten Wortgleichungen, die alle den Übergang des Sinnes von 'Klotz, Pflock' zu 'Bild, Götzenbild' zeigen. Und in bezug auf die gerade die Germanisten interessierende Frage nach dem Ursprung der nordischen Æsir kann man heute schon getrost antworten: Der erste Ase war ein göttlich verehrter Holzpflock, ein Fetisch. [Vgl. Juppiter Tigillus.]

Auch das, was de Visser über die Grenzsteine (s. 6 ff. u. ö.) und Grenzpflöcke sagt, stimmt zu den Gedanken, die ich a. a. O. 165 f. angedeutet habe. Vgl. auch Orth Feldbau der Römer S. 11.

2. Deutsch Weichbild.

Man erklärt jetzt Weichbild gewöhnlich mit Kluge als 'Stadtrecht, Ortsrecht'. Im ersten Teile stecke ahd. wih, Lehnwort aus lat. vīcus, im zweiten ein Abstraktum *bilida 'Recht, Gerichtsbarkeit', das nur noch in mhd. unbilde vorliege. Kluge meint, daß direkter Zusammenhang von unbilde (vgl. s. v. Unbill) mit Bild wegen der Bedeutung unwahrscheinlich sei. Dazu möchte ich mir die Bemerkung erlauben, daß man sich für gewöhnlich durch die Bedeutungsunterschiede nicht abhalten ließ und läßt, Wörter, wenn sie lautlich zusammenpassen, zusammenzustellen¹). Und das war geradezu ein Glück für die Entwicklung der Sprachwissenschaft. Aber jetzt scheint es mir allerdings an der Zeit zu sein, daß auch die Bedeutungen zu ihrem Rechte kommen. Ich glaube, Kluges Bedenken sind in diesem Falle nicht gerechtfertigt.

Die Wurzel, von der auch der zweite Teil von Weichbild stammt, führt auf rein sinnliches Gebiet, auf dem die alten Bedeutungen sich meistens recht gut erhalten haben. Ich nehme mit Grimm und den alten Lexikographen, die bedeutend mehr von der Welt der Dinge wußten als die heutigen Bewohner der großen Städte, ein *bhel *bhol der Bedeutung 'spalten, behauen' an. Es gehören m. E. die folgenden Wörter hieher.

Bohle. Kluge s. v. An. bolr 'Baumstrunk' und 'Rumpf' (also wieder der Vergleich). Wegen der letzteren Bedeutung vgl. Edda H. Hund. 2, 19 barþesk bolr, vas á braut hofoþ "Der Rumpf schlug um sich, als das Haupt schon weg war" Detter-Heinzel 2, 19 (zu 1, 91). Noreen Lautl. 157. Weiter hieher φάλαγξ, Balken.

Die Bohle ist ursprünglich nicht durch Sägen, sondern durch Spalten des Baumstammes hergestellt worden. Verf. SBAW. Wien 144, 65, Beckmann Beyträge zur Gesch. d. Erfindungen (1788) 2, 254 ff.

¹⁾ Noreen Lautl. S. 155: "Lat. stagnum 'stehendes Wasser' (vgl. aisl. stake 'Stecken'): aisl. stakkr 'Heuschober' ". Der Bedeutungsübergang von 'Stecken' zu 'Heuschober' wäre begreiflich; denn dieser wird um einen senkrecht in den Boden gerammten Pfahl aufgehäuft. Aber wie reimen sich stagnum und stakkr zusammen? Hoffentlich sagt niemand: Beide stehen!

Bill. F. Kluge s. v. sagt: "aus gleichbed. engl. bill, das auf gleichbed. anglonormannischem bille, eigtl. 'zylinderförmiges Stück Holz', dann 'aufgerollte Urkunde' beruht''. Hieher wohl auch franz. bille 'Block, Klotz', billot dass. Vgl. Hatyf-Daron. Dict. gén. s. vv.

Bille F. 'Hacke, Haue'. Es ist ebenso schwer, die Grundform des Wortes zu bestimmen, wie anzugeben, welche Form das Werkzeug hatte, dem das Wort eignete.

In bezug auf die Wortform sind folgende Etymologien möglich. a) Bille war das Instrument zum *bhel, zum Bohlenmachen usw. b) Bille ist mit Sievers IF. 4, 339 aus *bidl- zu erklären und stellt sich dann zu ahd. bîhal aus *bīpla. Vgl. IF. 16, 161. Wer an das de Saussuresche Gesetz glaubt, kann *bhid-tlā, *bhitlā, *bhitlā als Grundformen ansetzen. Brugmann Grdr. 1², 635 f. c) An der letzteren Stelle hat Brugmann darauf hingewiesen, daß das Wort zu aksl. biti 'schlagen, hauen' gehören kann.

Um die Eruierung der Bedeutung hat sich Müllenhoff DA. 4 S. 630 bemüht. Er kommt zu dem Ansatze 'Haue, Klinge', womit aber nicht viel getan ist, denn die beiden Begriffe gehen weit auseinander. Vgl. auch Schade s. v. bill n. 1, 63. Müllenhoff sagt, daß bill im Beov, wie im Hel, und im Hild, nur als Synonymum von Schwert gebraucht wird, wie schon J. Grimm Gr. 3. 440 (N. Abdr. 438) bemerkt habe. Hel. 4874: is bil atōh, swerd be sīdu; 4884, 4905: thes billes biti 'des Billes Biß', was gut zur Etymologie b) passen würde. Im Beov. findet sich bil billes öfter2). Über die Stelle 2508 billes ecg, hond and heard sveord Detter-Heinzel Edda 2, 10. In den Glossen erscheint ags. bill als marra ligo, falcastrum, tvibill neben stånæx, stånbill für bipennis. Im ahd. billiu Hild., widubill runcina 3), billôn 'behauen' (Graff 3, 95), ungapillot impolitus, durahpillotemo terebrato. Schon seit mhd. Zeit ist bil (Zeitwort billen) hauptsächlich von einem Werkzeuge für die Bearbeitung des Steins im Gebrauch Mhd. Wtb. 1 S. 126. Der Steinmetz billt, man billt die Mühlsteine. Nach dem DWtb.

¹⁾ Kluge bemerkt dazu 'Nach G. Baist' ohne Zitat.

²⁾ Ags. bil in der kostbaren Stelle Be gesceadwisan gerefan 15 Liebermann Gesetze 1, 455, wo eine Masse Werkzeuge aufgezählt werden. Dort erscheint es unter den Werkzeugen zur Holzbearbeitung.

Zur Bedeutung runcina sei bemerkt, daß der römische Hobel schon unserem gleicht. Vgl. Rich s. v., Jacobi Das Römerkastell Salburg 1, 210.

ist das Instrument, womit der Müller die Mahlsteine schärft, die Bille, eine 'doppelschneidige Flachhaue' (vgl. mhd. bilhouwe). Dagegen nennt Jacobi Das Römerkastell Saalburg 1, 230 Fig. 34 die Spitzhauen 8 und 9 'Billen' (vgl. dazu Rich s. vv. dolabra, dolatus), versteht also darunter etwas anderes. Für engl. bill geben die Wtbb. eine Reihe von Bedeutungen an 'Sichel, Sense, Gartenmesser, Streitaxt, Hellebarde'.

Bei dieser großen Mannigfaltigkeit der Bedeutungen möchte ich es vorläufig für das plausibelste halten, daß Bille in der Tat verschiedener etymologischer Herkunft ist, d. h., daß mindestens zwei verschiedene Wurzeln darin enthalten sind.

Der Name Bille für ein breitschneidiges, beilartiges Gerät mag mit Bohle zusammenhängen, also ein Zimmermannsbeil bedeutet haben. Eine Spitzhaue, die zum Sprengen des Holzes und zum Bearbeiten des Steins gedient haben kann, bedeutend, mag Bille zu findere gehören. Doch kann man sich die Verwandtschaftsverhältnisse auch anders zurechtlegen, da auch Beil zu findere gestellt wird.

Bolzen. Kluge s. v. Ags. bolt (IF. 17, 133), ahd. mhd. bolz. Mlat. boltio schon im 8. Jahrh. belegt. Der Zusammenhang mit catapulta ist wohl abzulehnen wegen des b des germ. Wortes. Mit der Annahme einer ursprüngl. Flexion *bhltōn, *bhltnés wäre aber durchzukommen, denn ltn_ ergäbe germ. lt. (Air. buille 'Schlag' Stokes 178, lit. belsti, beldeti, bildéti enthalten dh vgl. Kluge s. v. poltern.)

Bollwerk. Mhd. Wtb. 3, 588. Das Wort hat zwei Bedeutungen, 'Wurfmaschine' und 'Wall mit Pfählen'. Im Sinne von catapulta setzt es Kluge zu Ball, Bollen, Böller'), im letzteren Sinne zu Bohle. Das trifft vielleicht das Richtige.

Billig setzt ein *bill voraus der Bedeutung 'behauen, eben, glatt, passend gemacht' (vgl. ahd. billôn 'polire'). Mhd. billich 'passend, recht'. Wegen der Bedeutungsentwicklung vgl. engl. fair und got. fagrs IF. 16, 176, 17, 159 2). Das Wort steht dem Namen des Instruments zunächst, und das führt darauf, daß es

Die Sippe von Ball (zu lat. follis 'Schlauch' Schade 1, 36, Noreen Lautl. 96), Bollen (Schade 1, 79), ahd. bolôn 'wälzen, rollen, werfen' halte ich für nicht verwandt mit den oben in Rede stehenden Wörtern. Vgl. Johansson PBS. Beitr. 15, 225.

²⁾ Vgl. ungehobelt, ungeschliffen, ungebildet von einem Menschen gesagt. — Zu billig auch ags. bilewit 'sanft'.

ein Bille des Sinnes 'breitschneidiges Beil', mit dem die Bohlen und Balken heute noch geglättet werden, gegeben hat. Dann aber rückt für dieses Bille die Etymologie von *findere* usw. in den Hintergrund.

Unbilde mhd. unbilde Wtb. 1, 122 ist darnach das Unbehauensein, die Roheit. Vgl. engl. unfairness 'Häßlichkeit, Unbilligkeit', das auch in letzter Linie in der Sprache des Zimmermanns wurzelt. Der Sinn 'Unrecht' ergibt sich aus der sinnlichen Bedeutung leicht, wobei ich aber bemerke, daß unbilde mir zunächst der Sinn des Unangenehmen, des unabwendbaren Übels, aber meist nicht den Sinn des juristischen Unrechts, der strafbaren Übeltat, zu haben scheint. Vgl. die Belege im Mhd. Wtb. Auch unser heutiges Sprachgefühl unterscheidet zwischen 'recht' und 'billig' 1).

Bald. Got. *balfs, aisl. ballr 'kräftig'. Das Wort mag 'klobig, fest wie ein Balken, eine Bohle' bedeutet haben. Ags. ballīce = *baldlīce 'kühn' Sievers Ags. Gr. 3 S. 97. Die Stufe *bald in an. Baldr, ags. bealdor 'Fürst' Noreen Lautl. 128. Wie *ansaz *ansuz 'Ase' und 'Balken' bedeuten, so haben wir hier den Eigennamen eines Gottes und eine Bezeichnung für 'Fürst', die eigentlich einen behauenen Baumstamm bedeuten. Vgl. ags. eodor 'Fürst' zu ahd. ettar 'Zaun' oben.

Germ. *balþaz hat schon mehrere andere Erklärungen gefunden. Uhlenbeck stellt es zu lit. báltas 'weiß', ai. bhalam 'Glanz' (Et. Wtb. d. got. Sprache Nachträge; Et. Wtb. d. ai. Sprache s. v. bhālam). Osthoff PBS. Beitr. 8, 255 hat *b-al-þa-z zerlegt und auf got. aljan n. 'Eifer', lat. alacer hingewiesen.

Vielleicht hat die obige Erklärung des Worts mehr für sich. An. bál, ags. bæl 'Scheiterhaufen' könnten aber mit ai. bhālam 'Glanz' und lit. báltas 'weiß' ganz gut zu der hier behandelten Sippe gehören; denn die Holzscheiter sind gewiß etwas 'Behauenes' und vom brennenden Scheiterhaufen sind Bedeutungen wie 'Glanz', 'weiß' verständlich.

Lat. balteus -eum 'Gurt, Einfassung, Rand' kann hierher gehören. balteus bedeutete 'aus *balto- gemacht' (Stolz Hist. Gr. 1², 472 ff.), d. h., 'aus Balken hergestellt', mag also einmal 'Zaun' bezeichnet haben.

¹⁾ Ius und aequitas sind nicht daselbe. Wenn ius der aequitas gegenübergestellt wird, meint man 'strenges Recht' ius strictum. Nach der aequitas wird geurteilt, wenn das ius strictum zu Härten führen könnte. Nach mündlichen Mitteilungen Puntscharts, der mir hier vielfach beistand.

Bild. As. bilidi n., ahd. bilidi Graff 3, 97, mhd. bilde. Das DWtb. faßt bilidi als das 'Gehauene', ebenso Heyne im Wtb. zum Heliand as. bilidi als 'Schnitzwerk'. Ich stimme dem vollinhaltlich zu; die Grdf. *bheletiom, *belepian kann m. M. nichts anderes bedeutet haben als Łóavov. Daraus ergeben sich ahd. bildôn formare, imitari, aemulari, bildari plastes, imitator, aemulator. Daß bildari ohne weiteren Zusatz der Holzbildner war, geht daraus hervor, daß der figulus durch das Kompositum leimbildari wiedergegeben wird. Wichtig scheint mir auch zu sein, daß ahd. bilidi 'Wundmal' bedeuten kann, Heyne Körperpflege und Kleidung S. 159 Anm. 222 (plaga bilidi, anamâli Steinm. Ahd. Gl. 1, 349, 26); hier schimmert noch *bhel 'schlagen' deutlich durch, denn die Wunde, das Wundmal, sind der Erfolg des erhaltenen Schlags.

Weichbild¹). Da Weichbild den Sinn von Ortsrecht hat, glaube ich nicht, daß in -bild dasselbe Wort vorliegt wie in *unbilde*, dessen zweiter Bestandteil den scharfen Sinn des ius strictum nicht hat. Hätte es ein *bilida im Sinne von ius gegeben, dann wäre es doch sehr auffallend, daß nirgendwo ius durch *bilida glossiert erscheint. [Normas bildest Ahd. Gl. 3, 414, 34.]

Da ferner das Wort Weichbild klar und deutlich, wie wir sehen werden, eine (Palissaden-)Befestigung eines Schlosses oder eines Orts bedeutete, so fasse ich das -bild als identisch mit ahd. bilidi imago, forma, dessen Grundbedeutung der behauene Pfahl war, sodaß Weichbild den Zaun des vīcus bedeutete. Dieselbe Schutzvorrichtung in etwas entwickelterer Technik heißt später Bollwerk, das, wie gesagt, zu Bohle, also zur selben Wurzel, zu gehören scheint.

'In diesem Weichbilde' bedeutete also einst nichts als 'in diesen Ortsgrenzen', und weil dieser seine eigenen Gebräuche und Anschauungen hatte, Gepflogenheiten, die später Recht wurden, entwickelte sich in solchen lokativischen Verbindungen der Sinn 'in diesem Rechte'2). Aber daß 'Weichbild' selbst nicht

¹⁾ Techen, Kuhn Zts. 12, 42 ff.

²⁾ Interessant ist das Wort Sprengel. Es gehört (Kluge s. v.) zu sprengen, besprengen, bedeutet also 'Weihwedel'. 'In diesem Weihwedel' bedeutet also 'soweit der Weihwedel reicht', soweit der Boden Besitz der kirchlichen Behörde ist, oder soweit ihre kanonische Macht reicht. Es ist möglich, daß eine spottende Nachahmung von Phrasen, die Szepter entfalten, zugrunde liegt. — I Æthelstan Almosenverordnung Liebermann I S. 148 [1] heißt es von dem Sprengel des Bischofs on dæs rice it sie. — Puntschart erinnert an 'Unter dem Krummstab ist gut wohnen'.

Ortsrecht' etymologisch heißt, scheint mir auch daraus hervorzugehn, daß sich (ältester Beleg a. 1234) Weichbildrecht findet, eine Zusammensetzung, die darauf hinweist, daß Weichbild nur die begrenzte Örtlichkeit bedeutete. Es scheint mir nichts dagegen zu beweisen, daß der älteste Beleg für 'Weichbild' = 'Ortsrecht', die Leipziger Gründungsurkunde v. 1156—1170, die Stelle iuris etiam sui, quod wichlide dicitur enthält. Der Übergang der Bedeutung von 'Ortsgebiet' zu 'Ortsrecht' muß nicht überall zur selben Zeit erfolgt sein.

R. Schroeder sagt in seinem schönen Artikel über Weichbild S. 28: "Da ein besonderes Ortsrecht sich nur innerhalb einer örtlich geschlossenen Rechts- und Gerichtsgemeinde bilden konnte, so bezeichnete 'Weichbild' ausschließlich das besondere Recht von Städten und Märkten, ähnlich wie das von süddeutschen Quellen gebrauchte 'Burgrecht'." Das ist auch ganz in unserem Sinne gesagt, obwohl R. Schroeder an Kluges Erklärung von Weichbild glaubt. In wichbilde, binnen wichbilde bedeuten zuerst 'im Ortsgebiete', dann 'im Gebiete des Ortrechts'.

Schiller-Lübben haben nachdrücklich auf die ursprünglich sinnliche Bedeutung von Weichbild hingewiesen Mndd. Wtb. 5, 710 ff. Dazu bemerkt aber Schroeder S. 11: "Die von Schiller-Lübben angeführten Belege, aus denen hervorgehen soll, daß das Wort Weichbild eine Befestigung bedeutet habe, sind sämtlich in dem Sinne von Stadt oder Burgflecken zu verstehen, die zwar in der Regel, aber keineswegs immer befestigt waren. Vgl. a. a. O. die Mitteilung aus Hermann Korners Chronik: bi desses bischuppes tid wart Bremen erst umme ghemuret. vor was id en wichelde ghewest."

Ich kann aus dieser Stelle nur ersehen, daß ein wichelde keinen gemauerten Wall hatte, sondern einen aus Pfählen. Es ist auch möglich, daß wichelde auch Örter genannt wurden, deren Einheit durch Grenzpflöcke mehr symbolisch als tatsächlich gekennzeichnet war.

Mir scheinen durch die nachfolgenden Belege Schiller-Lübben die Bedeutung 'Befestigung' vollkommen erwiesen zu haben: Ok scal ed ere wille wesen, dat we vor dat hus en wicbelde buven . . .; do branden se dat wikbelde . . darna stormeden se dat slot . . .; dat slot Homborch unde dat wikbelde darvore.

Die Formen, in denen das Wort Weichbild auftritt, hat R. Schroeder S. 27 gesammelt: Wir haben die Typen wikbelde (am häufigsten), wichbilde, wikbilde, weichbild, wicbilethe, wicbelethe, wikbilide, wikbilithe, wicboledhe, wigbolde, wibbilde, wibbold.

Daß das Wort öfter volksetymol. als mit *wīh-, *wīā 'Kampf' zusammengesetzt gefaßt wurde (vgl. ahd. wīhhûs, wīghûs, Heyne Wohnungswesen S. 138 u. ö.) scheint wohl denkbar¹). Auch an das dem Sinne nach so nahe verwandte belet n. 'Ende, äußerste Verteidigungslinie' Schiller-Lübben 1, 223, das zu letz (vgl. Kluge s. v. letzen) gehört, mag man sich erinnert gefühlt haben. Was bei -bold in wigbolde, assimiliert wibbold, mitgespielt hat, kann ich nicht angeben²).

Schiller-Lübben meinen Weichbild mit engl. build zusammenstellen zu können. Das ist ein Irrtum. Vgl. Kluge-Lutz s. v. Ags. bold 'a building, dwelling' (Bosworth-Toller 115) ist nach as. bodal (n. plur. 'Haus und Hof, Gut' Hel. 2160, 509), fries. bodel durch Metathesis entstanden Sievers Ags. Gr. § 196, 2, Bülbring Altengl. Elementarb. § 522. Das Wort gehört zur Wz. bhū, bhōu 'bauen' s. oben. Eine wegen der Erwähnung des wic wichtige Stelle, zitiert bei Bosworth-Toller, ist: dær ic wic bûge, bold mid bearnum 'where I inhabit a dwelling, a house with children'. Wichtig ist boldgetæl, mansio, 'Hofgemeinde' Bosworth-Toller S. 116, Ælfred [37] Liebermann Gesetze 1, 70 (vgl. auch Liebermann S. 19, 37). Vgl. jetzt Weyhe PBSBeitr. 30, 67 f.

3. Englisch to wed 'heiraten'.

Zu IF. 17, 142.

Schrader RL. s. v. Ehe; Müllenhoff DA. 4, 302 und die dort angegebene Literatur, v. Amira Pauls Grdr. 3² § 56 S. 161 f. (1. Aufl. S. 143).

¹⁾ Vgl. Magdeburger Rechtsquellen hg. von P. Laband Berlin 1869, Rechtsbuch von der Gerichtsverfassung (S. 53) VI § 2: vnd baute dorynne vil manch hoch wyk haus, dovon es noch wichbilde recht heisset.

²⁾ Noch ein Wort über an. biltugher 'verbannt', 'geächtet'. Vgl. Noreen Aschw. Gramm. § 108, 1; 301; 460, 1. Tamm Etym. Svensk Ordb. S. 36, Noreen Aschwed. Leseb. S. 22 Z. 6, Amira Paul Grdr. 3 § § 4 S. 57, § 77 S. 195. Ich erkläre biltugher aus *bild-tugr. Im zweiten Bestandteil suche ich tigu-(vgl. tiguligr Cleasby-Vigfusson 630 'lordly, princely'), wozu tigenn 'angesehen' gehört. Daß *-tigr im Compositum zu -tugr hätte werden können, beweisen die Dekaden. Wenn man im ersten Bestandteil ein dem Worte Bild entsprechendes *bild des Sinnes 'Grenzpfahl' oder 'Pfahlzaun' annimmt, kommt man zu der Erklärung 'Pfahlfürst', 'Zaunfürst', eine höhnende Bezeichnung für den Verbannten, der die Grenze nicht überschreiten darf,

Über die Heirat finde ich bei Liebermann Gesetze I folgende Stellen:

Æthelberht [77] Liebermann S. 7: Gif mon mægþ gebigeð, ceapi geceapod sy, gif hit unfacne is "Wenn Jemand eine Jungfrau [zur Ehe] kauft, sei sie durch [Braut]kaufgeld [giltig] erkauft, falls das [Rechtsgeschäft] untrügerisch ist".

Ælfred [18, 1] Liebermann S. 58: Gif beweddodu fæmne hie forliege, gif hio . . . "Wenn eine verlobte Jungfrau sich be-

schlafen läßt, so büße sie . . ." (folgt die Buße).

Ine [31] Liebermann S. 102: Gif mon wif gebyccge, & sio gyft ford ne cume, agife þæt feoh & forgielde & gebete þam byrgean, swa his borgbryce sie. "Wenn man ein Weib [zur Ehe] kauft, die Brautübergabe [Trauung] jedoch nicht zustande kommt, gebe [der Brautvormund] das Geld [dem Bräutigam] zurück und bezahle [ihm] noch einmal so viel [zur Buße] und büße dem [Verlobungs]-bürgen so viel, wie der Bruch einer durch letzteren [geleisteten] Bürgschaft kostet.

Vgl. weiter die ausführlichen Bestimmungen in Be wifmannes beweddunge Liebermann S. 442 ff. — Auch Detter-Heinzel

Edda 2, 436 zu Sigrdrifumal 73, 4.

Ags. weddian ist Denominativ von wed weddes 'pignus' und bedeutet in erster Linie 'ein Pfand einsetzen'. Formell dasselbe Verhältnis besteht zwischen got. wadi ἀρραβών und gawadjön 'verloben' eigentlich 'verpfänden'. Vgl. 2. Kor. 11. 2 gawadjöda izwis ainamma waira ἡρμοςάμην ὑμᾶς ἐνὶ ἀνδρί eine Stelle, die insofern auffällig ist, als hier in der Übersetzung das Wort gawadjön in einem neuen Gebrauche erscheint, den es sonst meist wohl nicht hatte, denn es war Sache des Mannes (hier wair) selbst sich durch ein Pfand (wadi) das Mädchen zu siehern (gawadjön). Die Stelle kann aber der Wirklichkeit entsprechen, wenn der Sprecher sich als Verwandter oder Beauftragter des wair gibt und in dessen Namen das wadi erlegt.

Tac. 12 heißt es: dotem non uxor marito, sed uxori maritus offert. R. Schroeder (sieh Müllenhoff a. a. O.) hat erkannt, daß Tacitus hier irre, daß er den Kaufpreis, der dem Mundwalt des

die wohl begreiflich erschiene. Vgl. unsere Ausdrücke Strauchritter, Heckenreiter, Buschklepper für den geächteten Mann, den Mörder oder Räuber. Wegen des Übergangs von *bild-tugr zu bilttugher, biltugher Noreen Aisl. Gr. § 210, 215. Trifft diese Erklärung das Richtige, dann ist sie eine weitere Stütze für die oben gegebene Deutung von Weichbild.

Mädchens zufiel, nicht diesem, mit der Morgengabe, die der junge Ehemann seinem Weibe nach der Brautnacht schenkt, verwechselte¹).

Die Juristen legen dagegen Verwahrung ein, daß man sich die alte germanische Ehe als Kaufehe vorstellt: "Der Vormund (der Braut) schenkte sie dem Bräutigam zur Ehe, was keine Zustimmung der Braut, wohl aber — wie jede 'Gabe' — zu seiner Beständigkeit eine Gegengabe des Bräutigams erfordert." v. Amira a. a. O. Diese Gegengabe sei der mundr der skandinavischen Rechte, und liege weiter vor im langob. mêta (mêtfio Bruckner S. 209), ags. weotuma weodum, ahd. widemo, afries. wetma. "Wegen dieses Entgelts fiel das Heiraten unter den Begriff des 'Kaufes' im alten, nicht aber — wenn anders nicht mit dem Worte gespielt werden soll — im modernen Sinn dieses Ausdrucks."

Eid und Wette (Pfand), ags. åå and wed, waren zu einem Geschäfte nötig. Vgl. Ælfred [Af 1] Liebermann S. 46: Æt ærestan we lærað, þæt mæst ðearf ís, þæt æghwelc mon his að å his wed wærlice healde "Zuerst lehren wir, was zumeist nötig ist, daß Jedermann seinen Eid und sein rechtsförmliches Versprechen sorgfältig halte." Weitere Belege Bosworth-Toller 1181 a. Und 'Eid' und 'Wette' oblagen auch dem Manne, in dessen 'Mund' das Mädchen aus der väterlichen übergehen sollte. Das macht die Etymologie Eidam: Eid zu einer unumstößlichen. O. Schrader Schwiegermutter und Hagestolz S. 40.

Wie sich die Bedeutungen von ags. wed (vgl. wed, gifu vel fædren feoh 'dos' Bosw.-T. 1180) und von ahd. widamo (Kluge s. v. Wittum) weiter entwickeln, gehört nicht hieher.

4. Lat. testis.

Ich habe IF. 16, 169 lat. testis — unabhängig und nicht möglicherweise doch, wenn auch unbewußt, abhängig von Solmsen KZ. 37, 18 ff. — als 'Drittsteher' erklärt und den Handel, der heute noch anscheinend sehr alte Bräuche aufweist, als die Quelle des testis bezeichnet.

In nichtschreibenden Zeiten, ohne Bestand einer festen

¹⁾ Unter den Geschenken des Mannes erscheinen a. a. O. *iuncti boves*. 'Ein Paar Ochsen' (Müllenhoff a. a. O. 304 u.) heißt das nicht, sondern mit Joch versehene Rinder. Ist das Joch ein Symbol der Ehe gewesen, so daß gerade ein Joch Rinder als das für diese Gelegenheit passendste Geschenk erschien?

Obrigkeit, war der Zeuge bei jedem Handelsgeschäfte ein sehr wichtiger Helfer. Er war gewissermaßen das lebendige Dokument, daß ein Geschäft nach Recht und Billigkeit abgemacht worden war, nur er konnte gegen spätere Rekriminationen sichern. "Zuziehung von Zeugen beim Verkauf wertvoller Sachen, um dadurch Unredlichkeit zu verhindern und gegen die Ansprüche Dritter zu sichern, war, ehe der Einfluß der Gerichte und gerichtlicher Urkunden überhand nahm, allgemeine Vorschrift des altdeutschen Rechts." Grimm RA. 608¹).

Und dieser selbstgewählte Zeuge, der in beiderseitigem Einvernehmen zugezogen war, war auch der Richter, falls es zum Streite kam. Grimm RA. 858. Ursprünglich gab es ja nirgendwo einen professionellen Richter, so wenig und noch weniger, als es einen Handwerker oder überhaupt einen Spezialisten gab. Der Mann war alles in einer Person. Wer überhaupt am geachtetsten oder auch gefürchtetsten war, war wohl auch der gesuchteste Richter, d. h. wurde am liebsten als Vertrauensmann zu einer Sache herangezogen. v. Amira Paul Grdr. 3² § 4 S. 58 (1. Aufl. S. 41) sagt: "Überhaupt gab es in der Jugendzeit des germanischen Rechts Niemand, der aus seiner Kunde einen Beruf machte. Es fehlte das Bedürfnis dazu."

Lat. testis hat sich nun nicht zum Sinne von 'Schiedsrichter' entwickelt. Aber andere Wörter, die etymologisch den Dritten bedeuten, haben diesen Bedeutungsübergang mitgemacht. Nämlich franz. tiers 'Schiedsrichter' und russ. tretije dass. Mich will bedünken, daß auch diese Wörter zuerst den gewählten Dritten, den Drittsteher, und zwar beim Handel, bedeutet haben müssen, den Zeugen, aus dem der Schiedrichter, der Richter, geworden ist.

Daß lat. testis sich nicht zum Sinne von 'Schiedsrichter' entwickelt hat, hat seinen guten Grund: Die Lateiner hatten schon ein Wort dafür, arbiter. Und das ist wohl sicher ein Fremdwort (vgl. umbr. arputrati Walde Lat. etym. Wtb. s. v.), und stammt von den viehzüchtenden indogermanischen Mit-

¹⁾ Vgl. Ine [25] Liebermann Gesetze I S. 100: Gif ciepemon uppe on folce ceapie, do pæt beforan gewitnessum "Wenn ein Kaufmann landeinwärts im Volke handelt, tue er das vor Zeugen' [25,1] Gif diefefioh mon æt ciepan befo, æ he hit næbbe beforan godum weotum geceapod . . . "Wenn man Diebstahlsgut beim Kaufmann im Anefange faßt, und dieser es nicht vor guten Zeugen gekauft hat . . ." (so muß er schwören oder Strafe zahlen). Man sieht, wie notwendig der Zeuge war.

bewohnern Italiens, denen die Römer ihr Wort für Rind, bos, entlehnt haben. Daß diese Stämme durch ihre Viehzucht berühmt waren, beweist der Name Italia, ein im Griechenmunde verändertes *Vitalia, das im Osk. Vitelliü heißt und zu lat. vitulus gehört. v. Planta 1, 88, Stolz Lat. Gr.³ S. 80. Jedenfalls verdient festgehalten zu werden, daß der arbiter von einem κατ' ἐξοχήν viehzüchtenden Volke stammt, wie der andere kleine Zug von uns registriert wurde, daß der Viehhandel gerade heute noch jene merkwürdigen, sonst nicht vorhandenen Bräuche aufweist.

Gegenüber dem Volksworte arbiter erkennt man sofort den *iousdics, iudex als den gelehrten Richter, die Amtsperson. Das Wort ist ein gelehrtes, der höheren Stellung des beamteten Richters entsprechend.

Wenn Zeuge von ziehen kommt, woran Niemand zweifelt und zweifeln kann (Grimm RA. S. 857), dann ist auch der Zeuge seiner Herkunft nach der im voraus bestellte, der gezogene Zeuge, nicht der Zufallszeuge, der zufällig anwesend ist und hört und sieht. Und was anders als der Zeuge beim Handelsgeschäfte kann im vorhinein bestellt worden sein? Der Zeuge bei jeder andern Art von Vorfällen war doch nur Zufallszeuge, weil gerade eben anwesend. Der Zeuge hat gewiß nicht seinen Namen davon, daß er testis per aures tractus war. Dieser Brauch hat sich vielleicht umgekehrt gerade an die durchsichtige Etymologie des Wortes angeschlossen. Aber der Brauch läßt sich auch anders erklären. Der Zeuge wird am Ohr gezogen, um feierlich seine Aufmerksamkeit zu erregen. Er soll den Moment festhalten. Er soll später nicht sagen können, er habe nichts gehört und gesehen, er erinnere sich an nichts mehr. Die Affekthandlung, Jemand an den Ohren zu reißen, um ihn aufmerksam zu machen (oder für Unaufmerksamkeit zu strafen), ist hier symbolische Handlung geworden¹). Der Zeuge kann längst mit diesem Worte bezeichnet worden sein, bevor der Brauch entstand. Man beachte, welche Rolle Ohrfeigen in der früheren Zeit als mnemotechnisches Mittel spielten. So z. B. wurden dem Knaben an der Grenze eine Maulschelle verabreicht, damit er sich die Lage des Grenzsteins merke! Otto Das deutsche Handwerk S. 126.

¹⁾ Die Solemnität der Zeugenschaft wird sich wohl nicht rein rationalistisch erklären lassen, aber die Bräuche waren zum Teil auch direkt nützlich; denn sie waren Hilfen für das Gedächtnis und hoben die Wichtigkeit des Augenblicks hervor. (Vgl. das feierliche Gehen beim Eide unten s. 4.)

Ob es sonst noch Spuren eines *tritós gibt? Bekannt ist der ai. Tritás, ein Gott, der den Agni anbläst, ihn auffindet, ihn in den Häusern aufstellt und der sonst in Verbindung mit den Winden erscheint, also vielleicht der Dritte, der Hauch ist, der zu den beiden Reibhölzern hinzukommen muß, wenn die glühende Stelle zum Flammen gebracht werden soll. Anders Macdonell Ved. Myth. S. 67 f. Das berührt uns also nicht. Aber, daß ai. Tritás, av. 3ritō, 3ritī (3raētaona-), Τριτο-, -τρίτη Fick-Bechtel Griech. Eigenn. 463 sich als Eigennamen finden, deutet vielleicht darauf hin, daß schon früh der Dritte der Richter war und daß diese Bezeichnung — wie beim Namen Richter — als Personenname aufkam.

Skutsch hat seine Grundform für testis als tris + to angesetzt, indem er sich auf bīni terni berief. Aber *duis-ni, *tris-ni lassen sich deuten als: je (-ni) 2 mal (3 mal) nämlich: Eins, was unausgesprochen bleibt. Aber wie soll *tris-to 'der Dritte' bedeuten? Wie kann das adjektivische -to aus *tris 'dreimal' den Begriff 'Dritter' erzeugen können? Ich gestehe, daß mir das völlig dunkel ist. Die idg. Bildung für 'Dritter' war *tritos, vielleicht auch *tritios. Brugmann Grdr. 2, 470. Skutsch beruft sich auf air. tris, tress- und sagt, dieses sei aus *tris + to- entstanden. Aber es kann doch ebenso gut aus *tri-sto entstanden sein, kurz, es kann auch heißen 'an dritter Stelle stehend'.

Die anderen Bezeichnungen des Zeugen können ebensogut den Zufallszeugen wie den gezogenen (bestellten) bezeichnen. Ai. sākšin 'Zuschauer, Zeuge', got. weitwoß, an. árofe (Noreen Aisl. und Anw. Gr. S. 37), ahd. urkundo m. testis, Graff 4, 426, air. fiadu, aksl. swēdoks Miklosich Et. Wtb. 390, griech. μάρτυς (zu memor). — Schrader RL s. v. 'Zeuge'. Alle diese Wörter bezeichnen, soweit sie etymologisch klar sind, den, der gesehen hat, weiß, oder sich erinnert¹).

¹⁾ Wenn es wahr ist, daß der Name des ältesten Oberpriesters der Preußen waidewut war (Nesselmann Thesaurus S. 196), dann liegt eine Tatsache von großer Wichtigkeit vor. Uhlenbeck hat s. v. weitwöße darauf hingewiesen, und es ist wohl notwendig, daß das preußische Wort, wenn es existiert hat, eine Entlehnung aus dem Germanischen darstellt. Wichtig wäre die Sache deshalb, weil das preußische Wort bewiese, daß weitwoße Zeuge' wohl schon auf germ. Sprachgebiete zum Sinne 'Richter' gekommen war, sodaß später der Priester, der die höchste religiöse und ebenso richterliche Gewalt innehatte, diese Bezeichnung führen konnte. Es läge dann ein Seitenstück zu der Bedeutungsentwicklung von germ. kuning zu lit.

4. Zu den Ausdrücken für Recht'.

Vgl. IF. 17, 143 ff.

Recht. v. Amira Paul Grdr. 3° § 4 S. 57 meint, Recht sei zunächst 'das Gerichtete, in gehöriger Richtung Befindliche, Gerade'. Ich weiche davon insofern ab, als ich glaube, daß *rektom das Aufgerichtete war, die Eigenschaft des senkrecht eingerammten Pflockes oder Pfahls, der senkreckten Wand- und Ecksäulen des Hauses, kurz, daß ein Bauausdruck vorliegt, und zwar ein vom Ständerwerk stammender vgl. IF. 17 S. 133 Fig. 11. Lat. rectus kann einfach 'senkrecht' bedeuten. Aber richtig ist, daß die Wurzel schon früh 'gerademachen' bedeutete. Vgl. av. rāštəm 'geraden Wegs', raz 'richten', ərəzu- 'gerade, richtig, recht'. Die Begriffe 'senkrecht' und 'gerade' sind insofern des nächsten verwandt als der beschwerte Faden das natürliche Beispiel für beide ist. So entsteht mit dem Begriff 'senkrecht' der von 'gerade'. Aus dem Begriffe 'gerade' hat sich dann der von 'richtig' entwickelt, weil der gerade Weg der kürzeste, also der richtige ist¹).

Daß wir mit Recht hier Übertragungen aus der Bausprache annehmen, darauf weist auch got. staua m. κριτής 'Richter' hin. Es liegt hier dieselbe Wz. *sthāu vor, von der cτῦλος 'Săule', cτύω 'richte empor' usw. kommen²). Vgl. auch IF. 17, 135 f., wo die hierhergehörigen Ausdrücke des Fachwerkbaus und des stehenden Webstuhls angeführt werden³).

Wo das Gesetz als das 'Gelegte' aufgefaßt ist, da wirkt das Bild des Blockbaus mit, bei dem die Balken scheiterhaufenartig übereinander liegen. Vgl. an. log usw. IF. 17, 144 f.

künigas Priester, Pfarrer, und den entsprechenden Erscheinungen auf slavischem Boden vor (Miklosich Et. Wtb. S. 155). Bevor wir aber von berufener Seite über die Verläßlichkeit des Wortes aufgeklärt sind, lohnt es sich nicht, zu fragen, wie das zugrunde liegende deutsche Wort gelautet haben mag; denn dem got. weitwoß entspricht unter keinen Umständen waidewut genau.

- Die roman. Wörter franz. droit, ital. diretto Körting Nr. 2983 sind aus directum entstanden, das iūs (Körting 5231) ganz verdrängt hat. Auch dirigere ist ein Ausdruck des Bauhandwerks.
- Die sinnliche Bedeutung der Wz. erkennt man am besten an *cτωFια, att. cτοά 'Dach auf senkrechten Säulen', 'Schilddach', 'Säulenhalle', L. Meyer 4, 168.
- 3) Bei den Texten der nordischen Gesetzbücher heißen die Abschnitte bælkir, balkar oder pættir d. h. Scheidewände' oder 'Garne' (aus denen das Seil besteht; an. pattr zu Docht). v. Amira Paul Grdr. 3*, 101. Die Bezeichnungen entstammen also der Baukunst und der Seilerei.

Vom Flechtwerkbau stammt, soviel ich sehe, nur got. inwinds йокос, eigentlich 'schlecht gewunden'. Verf. Etymol. zum geflochtenen Hause S. 6.

Vom Fachwerksbau kommt auch unser Wort Fug. Mhd. vuog ist in richtigem Ablaute mit Fach, got. fagrs usw. IF. 16 S. 176. 'Fug' bedeutet darnach das Ineinanderfügen der Balken und hat von da aus die begreiflichen Bedeutungen 'passende Verbindung, Angemessenheit, was geziemt, gebührt' (DWtb. 4. I. 1, 372) angenommen. Größtenteils auf sinnlichem Gebiete ist geblieben die Fuge, mhd. vuoge (a. a. O. 378), die Stelle, wo die Hölzer ineinandergefügt sind. Vgl. mhd. daz maget kint truoge åne mannes fuoge Wernh. v. Teg. Fundgr. 2, 201 v. 13.

5. Zu Ehe, Eid, Eidam.

Ob ahd. êwa 'Gesetz, Ehe' mit lat. aequus oder mit ai. éva- m. 'Gang, Lauf, Sitte' in Zusammenhang steht, ist lautlich zu entscheiden unmöglich. Aber sachliche Momente sprechen gegen Verwandtschaft mit aequus. Das 'Recht' wird als das 'Aufgesetzte', 'Aufgestellte' gefaßt, als das 'Bindende', 'Fesselnde' aber nicht als das 'Ebene'. Die aequitas entspricht der Billigkeit (vgl. oben über die Herkunft des Wortes), nicht dem 'Gesetze'1).

Aber wie soll ein Wort der etymologischen Bedeutung 'Gang' zum Sinne von 'Gesetz' kommen? Dabei muß man auf Eid verweisen, das oïroc entspricht. Osthoff BB. 24, 2092). A. Noreen sagt Spridda Studier (1895) S. 763): 'Von diesem modernen Kulturbild versetzt uns das Wort edgång in die Verhältnisse der grauesten Vorzeit. Ed bedeutet nämlich ursprünglich 'Gang' (vgl. das Neutr. ed 'schmale Passage zwischen zwei Gewässern' Lilla Edet u. dgl.), dann 'Eid', indem dieser 'gegangen' wurde, d. h. erst, nachdem eine feierliche Promenade vor dem Gericht von Zeugen und anderen Eidablegern ausgeführt worden war, geleistet wurde''. Vgl. auch Tamm Etym. svensk ordbog S. 119.

Ygl. Steinmeyer Ahd. Gl. I S. 28. Z. 33 Aeque epano; Z. 34 iuste rehto; Z. 35 Aequalitas a Aequitas 1 epani; Z. 36 iustitia rehti.

²⁾ Osthoff meint, die Deutung von οἶτος als 'Gang' zu εἶμι habe nichts für sich, da es 'Los, Geschick, unglückliches Geschick' bedeute. Doch scheint mir ein solcher Bedeutungsübergang sehr leicht möglich zu sein. Brugmann Grdr. 2, 1042. Lat. utor ist m. E. hieherzustellen; es geht vom feierlichen Kauf aus, bei dem auch auf germ. Boden der Eid seine Rolle spielte. Siehe oben bei engl. wed und lat. testis.

³⁾ Ich verdanke das Zitat H. Schuchardt.

Daß der Eid 'gegangen' wurde vgl. v. Amira Grdr. 3² § 89 S. 215, Fritzner¹ s. v. ganga i en Retssag optræde til fordel for en af Parterne med sit Vidnesbyrd, sin Ed. Dazu stimmt auch die Redensart den Eid leisten, denn leisten bedeutet ursprünglich 'gehen' Kluge s. v.

Der Eidam ist der durch den Eid (Schrader Schwiegermutter und Hagestolz S. 39; IF. 17, 11, 18) und durch ein Pfand

(vgl. oben engl. wed 'heiraten') Gebundene1).

Welcher Art nun der 'Gang' war, den ahd. êwa 'Ehe' bedeuten, bleibt zu ermitteln. Es mag wohl verschiedene Arten gegeben haben, wie ja auch das Wort verschiedene Bedeutungen hat. Bei der Heirat könnte man an eine bestimmte Art 'Gang' denken. War es der Gang der Neuvermählten um den Herd? Schrader RL. S. 356. In der Edda heißt ganga med vere (eigentlich 'gehen mit einem Manne') 'vermählt werden'.

Graz. R. Meringer.

Über präpositionslose Ortsbezeichnung im Altlateinischen.

Inhaltsverzeichnis: Einleitung. - Die im Altlateinischen präpositionslos zur Ortsbezeichnung verwandten Adverbien und Substantive : I. Adverbien. II. Substantive: A. Nomina appellativa: 1. Vorbemerkung. 2. Einzelne Nomina: a) Nomina, von denen mehrere Kasus präpositionslos verwandt werden: rus, vicinia, domus, humus; b) Nomina, von denen nur je ein Kasus präpositionslos verwandt wird: α) Lokative: belli, militiae, terrae; β) Ablative: terra marique, totus, locus, fini; γ) Akkusative: ire (in) malam crucem (rem); 3. Präpositionslose Kasus anderer Nomina: a) Lokative, b) Ablative: a) in der ursprünglichen Bedeutung dieses Kasus; β) in der ursprünglich dem Instrumentalis eigenen Bedeutung; γ) in der ursprünglich dem Lokativus eigentümlichen Bedeutung; b) zur Bezeichnung der Zugehörigkeit; c) Akkusative; B. Nomina propria: 1. Ländernamen; 2. Namen von Inseln; 3. Städtenamen; 4. Namen von Flüssen, Meeren, Gebirgen, Vorgebirgen; von Stadtteilen; Namen der Einwohner statt der des Landes; Bezeichnung des Ortes durch ein Substantiv mit einem von einem Eigennamen abgeleiteten Adjektiv; 5. Ortsnamen, von denen jeder einzelne verschiedene Bedeutungen hat: 6. Eigennamen in attributiver Verbindung mit einem andern Substantiv an Stelle eines Adjektives; 7. Stellen, bei denen es zweifelhaft ist, ob ein Eigenname steht zur Bezeichnung eines lokalen Verhältnisses. - Anhang: Unechtes oder Verdächtiges. - Schlußwort.

Anders über Eid Brugmann Kurze vgl. Gr. S. 146, der alvoc heranzieht. Anders über Eidam Wiedemann BB. 27, 212.

Einleitung.

Die Formen, deren sich die indogermanischen Sprachen zur Ortsbezeichnung bedienen, zerfallen in zwei Klassen, indem bald ein Kasus eines Nomens oder ein Adverbium präpositionslos verwandt, bald eine Präposition zu Hilfe genommen wird. Es kommen also drei Wortarten zur Anwendung: Nomina, Adverbia, Präpositionen, und zwar gehen die Präpositionen alle auf Adverbia zurück, die Adverbia selber aber lassen sich zum größten Teile auf bestimmte Kasus von Nomina zurückführen, und auch wo dieses nicht angeht, besteht prinzipiell kein Unterschied zwischen den beiden Wortarten. Denn mögen wir den Kasus eines Nomens als Ortsbezeichnung haben oder ein Adverbium, die Bedeutung setzt sich überall aus zwei Elementen zusammen, nämlich erstens dem durch den Stamm oder die Wurzel bezeichneten Begriff, und zweitens der Beziehung dieses Begriffes auf irgend einen andern, und zwar wird die Art dieser Beziehung gewöhnlich dadurch angedeutet, daß man den Stamm oder die Wurzel durch Anfügung einer Endung oder durch Dehnung verändert (flektiert): oft aber kann auch schon der unveränderte Stamm oder die Wurzel eine bestimmte Beziehung des Begriffes auf einen andern ausdrücken.

Eine scharfe Grenzlinie zwischen den Kasus der Nomina und den Adverbia zu ziehen, ist also sehr schwer. Doch spricht man bei einer Form gemeinhin von einem Kasus, wenn sie empfunden wird als die in das gewöhnliche Deklinationsschema sich einfügende Ableitung eines deklinierbaren, d. h. zur Bezeichnung bestimmter Verhältnisse bestimmter, durch die Namen Nominativ, Genitiv, Dativ usw. angedeuteter, Veränderungen fähigen Nomens. Ist dieses nicht der Fall, indem ein Ausdruck sich nicht nach Form und Bedeutung in das gewöhnliche Schema einfügt (vgl. z. B. caelitus, istac, utrimque), oder nicht als Ableitung eines deklinierbaren Stammes, sondern als starre Einheit empfunden wird (vgl. z. B. foras, peregri), oder indem keine dieser beiden Voraussetzungen zutrifft (vgl. z. B. procul, prope), so pflegt man von Adverbien zu sprechen. Die so bestimmte Grenze zwischen den beiden Wortarten wollen auch wir im folgenden anerkennen, unbekümmert darum, daß sich dem eindringenden Studium des Grammatikers manches als Kasus eines Nomens darstellt, was auf den ersten Blick als Adverbium erscheint.

Weil nun der möglichen Beziehungen der Begriffe zu einander sehr viele, der Kasus aber nur wenige waren, so ergab sich in vielen Fällen die Unmöglichkeit, die Beziehung durch einen bloßen Kasus oder ein Adverbium allein hinreichend deutlich zu machen. Da half man sich damit, daß man zu dem Kasus oder dem Adverbium ein anderes Adverbium hinzufügte. Da außerdem die den Kasusendungen eigentümliche Kraft sich mehr und mehr abschwächte und ferner infolge der Ähnlichkeit der Bedeutung oder der Form der Kasus mehrere zu einem verschmolzen und so ihre Zahl sich verringerte, so kam es allmählich dahin, daß zur Bezeichnung bestimmter Verhältnisse bestimmte Adverbien stets mit einem oder mehreren bestimmten Kasus verbunden wurden. Dann aber nennen wir sie nicht mehr Adverbien, sondern Präpositionen. Auf diese Weise erklärt es sich, daß der Gebrauch der Präpositionen um so häufiger wird, je weiter wir vom Altertum in die neuere Zeit hinaufrücken.

Das Altindische z. B. hat überhaupt keine eigentlichen Präpositionen, und die Ortsverhältnisse werden durch bloße Kasus ausgedrückt, denen, wenn es nötig ist, zur Verdeutlichung ein Adverbium beigefügt wird, welches aber nicht so eng mit dem Kasus verbunden ist, daß man von Präpositionen reden könnte (vgl. Whitney, A Sanskrit grammar § 1123). In den romanischen Sprachen dagegen werden Kasus von Nomina überhaupt nicht mehr präpositionslos zur Ortsbezeichnung verwandt, und auch bei den Adverbien wird zum großen Teil eine Präposition zu Hilfe genommen.

Ich bin dieser Sache nun im Altlateinischen, aus dem sich ja der Gebrauch im klassischen und späteren Latein erklären muß, näher nachgegangen, und da ergab sich zweierlei:

 Es kann überhaupt nur eine beschränkte Zahl von Ortsverhältnissen präpositionslos ausgedrückt werden.

Auch diese werden nicht immer präpositionslos ausgedrückt.

Über den ersten Punkt habe ich in meiner im vorigen Jahre erschienenen Dissertation¹) gehandelt und dargelegt:

Präpositionslos werden überhaupt nur diejenigen Ortsverhältnisse ausgedrückt, denen eine von den folgenden Vorstellungen zugrunde liegt:

Priscae Latinitatis scriptores qua ratione loca significaverint non usi praepositionibus. Inaugural-Dissertation, Münster 1904 (im folgenden zitiert als D).

- 1. Die einfache Vorstellung wo?; 2. woher?; 3. wohin?;
- wobei das 'einfach' so zu verstehen ist, daß die Vorstellung nicht anders näher spezialisiert wird als durch die eigentümliche Bedeutung des Nomens oder Adverbiums¹);

4. einige näher spezialisierte Vorstellungen, die ursprünglich im Indogermanischen durch den Instrumentalis bezeichnet wurden. Wenn dieser lokale Verhältnisse ausdrückt, so bezeichnet er entweder die enge Verbindung zweier Dinge, oder die Ausdehnung einer Handlung über einen bestimmten Raum oder dessen einzelne Teile, und hierher gehört auch seine Verwendung zur Bezeichnung des Weges, auf dem eine Bewegung stattfindet.

Es fragte sich nun: Wie werden diese Vorstellungen formell im Lateinischen ausgedrückt? Existieren für diese vier Klassen von Vorstellungen auch bestimmte Klassen von Formen, deren jede nur zum Ausdrucke einer bestimmten Klasse von Vorstellungen verwandt wird? Als ausgemacht gilt, daß ursprünglich zum Ausdruck der Vorstellung wo? der Lokativ, der Vorstellung woher? der Ablativ, der Vorstellung wohin? der Akkusativ, der Vorstellungen der vierten Art der Instrumentalis diente. Im Lateinischen ist aber kein Instrumentalis vorhanden, seine Stelle vertritt der Ablativ, desgleichen ist der Lokativ beschränkt und zum Teil durch den bloßen Ablativ ersetzt, beim Lokativ vermutet man, daß er auch zum Ausdruck der Vorstellung wohin? und woher? verwandt werde usw. In Erörterung aller dieser Fragen untersuchte ich also, inwieweit der Casus locativus, ablativus, accusativus oder die mit einem von diesen auf gleicher Stufe stehenden Adverbien in einem von der ursprünglichen Bedeutung des betreffenden Kasus abweichenden Sinne verwandt werden, also inwieweit der Lokativ auch auf die Frage woher? und wohin?, der Ablativ auch auf die Frage wohin? und wo? und in der Bedeutung des Instrumentalis, der Akkusativ auch auf die Frage woher? und wo? stehe. Dabei ergab sich folgendes: Der Lokativ bezeichnet nur die einfache Vorstellung wo?, nicht auch die Vorstellung woher? und namentlich nicht, wie dies bisher vielfach angenommen wurde, die Vorstellung

Eine nähere Spezialisierung des Woher? haben wir z. B. in dem Satze A Gergovia discessit, d. h. "aus der Umgegend von Gergovia", während Gergovia discessit einfach heißen würde "von Gergovia".

300

wohin? Der Ablativ steht natürlich zunächst auf die Frage woher?, entweder um die Bewegung von einem Orte aus zu bezeichnen, oder um anzugeben, von welchem Orte aus jemand handelt (z. B. hinc observo), das letztere eigentlich nur bei Adverbien; sodann aber muß er einmal in weitem Umfange auch auf die Frage wohin? gestanden haben, denn manche Adverbien. die der Form nach auf einen Ablativ zurückgehen, antworten ausschließlich oder vorzugsweise auf die Frage wohin?, z. B. intro, retro, porro usw. Wenngleich sich für die Substantive kein Beispiel hierfür mehr anführen läßt, so finden sich Spuren davon doch auch bei diesen, denn nicht nur ablativische Adverbien, sondern auch bloße Ablative von Substantiven stehen zur Bezeichnung der Zugehörigkeit, deren Vorstellung doch mit der Vorstellung der Bewegung nach etwas hin enge verwandt erscheint. Ferner ersetzt der Ablativ im Lateinischen den Instrumentalis. Dieser aber hatte nach der Lehre der indogermanischen Sprachwissenschaft eine doppelte Bedeutung, nämlich eine komitative, und so diente er zum Ausdrucke des Dabeiseins oder der Begleitung, und eine instrumentale, und so wurde er gebraucht zur Angabe des Mittels oder Werkzeuges. Beide Bedeutungsarten sind natürlich enge miteinander verwandt, da das, was eine Handlung begleitet, leicht als Mittel zu ihrer Ausführung erscheint und oft auch wirklich als solches dient. Man könnte ja nun denken, eine jede Vorstellung wo? ließe sich komitativ auffassen, indes ist zum Ausdrucke der einfachen Vorstellung wo? auch im Lateinischen ursprünglich ein eigener Kasus vorhanden, nämlich der Lokativ, und wo der fehlte, diente in mit dem Ablativ und ursprünglich nie der bloße Ablativ als Ersatz. Wird aber die Vorstellung wo? gesteigert und entweder die Verbindung zwischen zwei räumlichen Gegenständen als sehr enge gedacht, oder die Handlung als über alle Teile eines Raumes sich erstreckend vorgestellt, so steht lateinisch der bloße Ablativ, und hier liegt auch der Ursprung seiner Verwendung zur Angabe des Weges, auf dem eine Bewegung stattfindet. Über die Verwendung des Ablatives als des eigentlichen Instrumentalis (zur Angabe des Mittels oder Werkzeuges) endlich ist zu sagen, daß die Logik des Lateinischen besonders scharf ist in der Erfassung des Verhältnisses der Kausalität und alles als Werkzeug einer Handlung zu fassen geneigt ist, ohne das die Handlung nicht stattfinden kann. So sagt der Lateiner semilero condere, filo pendere, indem er sich das Grab oder den Faden als Mittel des Bergens oder Hangens vorstellt, während der Deutsche an den Ort zu denken pflegt, wo etwas geborgen wird oder hängt1). Es konnte aber der Lateiner ebenso wie der Deutsche sich die Sache rein lokal vorstellen, und nicht bloß sagen sepulcro condere, tecto recipere, sondern auch in sepulcro condere, in tecto recipere. Der bloße Ablativ also drückte die Vorstellung womit? oder wodurch? aus, der Ablativ mit in dagegen die Vorstellung wo?. Dieser Unterschied zwischen den beiden Ausdrucksformen muß wenigstens ursprünglich bestanden haben, denn man darf unmöglich annehmen, daß zwei verschiedene Formen von vornherein zum Ausdruck einer und derselben Vorstellung dienten. Trotzdem kann beiden Vorstellungen dieselbe Sache zugrunde liegen. Man muß demnach unterscheiden zwischen der Sache, der Vorstellung, die der Redende davon hat, und dem Ausdruck, durch den er seine Vorstellung andeutet2). Je geringer nun in unserm Falle der sachliche Unterschied war, um so leichter konnten die den beiden Ausdrücken zugrunde liegenden Vorstellungen sich miteinander vermischen oder durcheinander laufen, und dann wieder ein und derselbe Ausdruck zur Bezeichnung beider Vorstellungen gebraucht werden, und dieser Fall ist beim bloßen Ablativ eingetreten, der allmählich mehr und mehr auch zum Ausdrucke der einfachen Vorstellung wo? verwandt erscheint. So liegt dem Ausdrucke collocat in litore sicher die reine Vorstellung wo? zugrunde, dagegen dem Ausdrucke quod di altis clausere specis vielleicht nicht mehr die reine Vorstellung wodurch?, sondern diese vermischt mit der Vorstellung wo?, dem Ausdrucke miles Hibera terrast sicher die reine Vorstellung wo?. Beispiele der letzten Art aber sind im Altlateinischen sehr selten. fast überall läßt sich auch ein kausales Verhältnis denken. Aus diesen Gründen nun glaube ich, daß der Weg zur Verwendung

¹⁾ Ein Analogon bietet die Syntax in der Lehre von cum. Bekanntlich ist dieses tausendmal mit dem Konjunktiv verbunden, wo es uns rein temporal verwandt erscheint, wenn nämlich der durch cum eingeleitete Satz Verhältnisse angibt, die die im übergeordneten Satze ausgedrückte Erscheinung erst möglich machen, oder aus denen diese erfolgt. Übersetzen wir dann cum durch 'als', so fassen wir das Verhältnis rein temporal, der Lateiner aber hat es kausal gefaßt, was eben durch den Konjunktiv bewiesen wird; zur Bezeichnung der Vorstellung des rein temporalen Verhältnisses nämlich setzte er cum mit dem Indikativ.

Bei dem sprachlichen Ausdrucke ist bekanntlich wieder der schriftliche Ausdruck von dem lautlichen zu unterscheiden.

des bloßen Ablatives in rein lokativischem Sinne über den instrumentalen Ablativ geführt hat und ihn die Sprache erst kurz vor der ältesten literarischen Periode eingeschlagen hat.

Der Akkusativ steht ausschließlich auf die Frage wohin? Eine ziemliche Anzahl von Adverbien läßt sich weder der Form noch der Bedeutung nach einem bestimmten Kasus zuweisen. Diese waren also zum Schlusse für sich zu behandeln.

Vorstehende kurze Darlegung schien mir zum Verständnis der folgenden Abhandlung angebracht zu sein. Es handelt sich also hier um die Beantwortung der zweiten Frage: In welchem Umfange werden eben jene Verhältnisse präpositionslos ausgedrückt? Es ergab sich bei der Untersuchung, daß dieses vorzüglich abhängt von der Art, ja von der speziellen Bedeutung der Wörter, und zwar heben sich die Adverbia besonders stark von den Nomina, und wieder einige Gruppen der Nomina von den übrigen ab. Man könnte deshalb die Frage auch so formulieren: Welche Adverbia und welche Nomina finden sich im Altlateinischen präpositionslos zur Bezeichnung örtlicher Verhältnisse verwandt? 1)

¹⁾ Funaioli (in der Kritik meiner Dissertation in der Wochenschrift für klassische Philologie 1905 S. 3 ff.) und der Referent in der deutschen Literaturzeitung (in einer der Januar- oder Februarnummern dieses Jahres) scheinen angenommen zu haben, diese Frage hätte auch schon in dem lateinisch (als Doktordissertation) erschienenen Teile beantwortet werden sollen. Daß dem nicht so war, ließ sich doch aus dem Schlusse der Abhandlung und dem voraufgeschickten conspectus rerum ersehen. Behandelt sind in der Arbeit drei Punkte, nämlich 1. welche Verhältnisse präpositionslos ausgedrückt werden können, 2. welche Formen dazu im Altlateinischen vorhanden sind, 3. inwieweit ein und dieselbe Form verschiedene Verhältnisse ausdrückt. Die erste dieser Unterfragen ist in dem voraufgeschickten allgemeinen Teile (S. 5-7) beantwortet, die beiden andern aber sind nicht getrennt behandelt, sondern es sind die Formen als Leitfaden genommen worden, und dann ist bei jeder gesagt, welche Vorstellungen dadurch bezeichnet werden. So erledigen sich offenbar diese beiden Punkte auf einmal, wie auch S. 5-7 auseinandergesetzt ist. Daß aber trotzdem die Dissertation äußerlich in zwei Hauptteile zerfällt, hat einen andern Grund. Um nämlich zu sehen, inwieweit eine Form verschiedene Bedeutungen bezeichnet, war vorher zu zeigen, wann denn die Vorstellung, wo?, woher?, wohin? vorliegt, welche Unterarten man bei jeder derselben im einzelnen unterscheiden kann, und mit welchen Verben sie sich verbinden lassen. Dies sollte dargelegt werden in dem Teile, der die Überschrift trägt: Qua ratione locativus, ablativus, accusativus loci (entsprechend dem Ausdrucke der Vorstellung wo?, woher?, wohin?) adhibeantur. Dann folgt als zweiter und wichtigerer Abschnitt die Beantwortung der Frage: Quemadmodum eodem sive adverbio sive casu variae locorum

Wir teilen also danach ein und handeln:

A. von den Adverbien; B. von den Substantiven. Bei den Wörtern oder Wortklassen, die in der Regel oder doch sehr häufig präpositionslos verwandt werden, sind auch die mit Präpositionen verbundenen Formen herangezogen, um womöglich zu bestimmen, nach welchen Gesetzen in der Hinzufügung oder Weglassung der Präpositionen verfahren wurde. — Übrigens soll auch hier nur von den Ausdrücken gehandelt werden, mit denen die Römer wirklich eine lokale Vorstellung verbunden haben. Einige Ausnahmen werden sich von selbst rechtfertigen. — Zu den altlateinischen Schriftstellern rechne ich diejenigen, welche ihre Schriften alle oder doch zum größten Teile vor dem Jahre 75 v. Chr. veröffentlicht haben; ich folge darin Bell: De locativi in prisca Latinitate vi atque usu, Vratislaviae 1889. — Der in Klammern beigefügte Buchstabe π deutet an, daß Vollständigkeit in Anführung der Stellen erstrebt ist.

Ich zitiere nach folgenden Ausgaben:

T. Macci Plauti com. ex rec. G. Goetz et Fr. Schoell, Lips. 1883 ff. (Kleine Ausgabe). — P. Terentii comoediae. Ed. Fr. Umpfenbach, Berol. 1870. — Scaenicae poeseos Romanorum fragmenta. Ed. O. Ribbeek, Lips. 1897 (Kleine Ausgabe). — Fragmenta poetarum Latinorum. Collegit et emendavit Aem. Baehrens, Lips. 1886. — CIL I. Ed. Th. Mommsen. — M. Porci Catonis De agricultura liber. Recognovit H. Keil, Lips. 1895 (Kleine Ausgabe), die Zahlen beziehen sich auf die Seiten und Zeilen. — M. Catonis praeter librum de re rustica quae exstant. Ed. Henr. Jordan, Lips. 1860 (die Zahlen verweisen auf die Seiten und Zeilen). — Veterum historicorum Romanorum relliquiae. Disp. rec. praef. est H. Peter, Lips. 1870 (die Zahlen verweisen auf die Fragmente). — Oratorum Romanorum fragmenta. Collegit et illustravit Henr. Meyerus, Turici 1832 (die Zahlen verweisen auf die Seiten). — Fontes iuris Romani antiqui. Ed. C. G. Bruns, Tubingae 1879. — Jurisprudentiae antehadrianae fragmenta. Ed. Bremer, Lips. 1896.

Die über unsere Frage bereits vorhandene Literatur ist, soweit sie mir zugänglich war, vollständig aufgeführt D, S. 3 f.

rationes significentur. Hierbei war allerdings eine vollständige Anführung der im Altlateinischen sich findenden Adverbien nicht zu umgehen, aber sie war nicht Zweck; die Substantive sind keineswegs vollständig aufgeführt, sondern nur insoweit, als sie, in einem bestimmten Kasus stehend, eine diesem Kasus ursprünglich fremde Bedeutung ausdrücken. Der Gang der ganzen Untersuchung gestaltete sich dabei freilich etwas verwickelt, aber sollte man geneigt sein, dieses zu tadeln, so weise man nach, wie es sich einfacher hätte machen lassen. Kann man das aber nicht, so nehme man die etwas unübersichtliche Anordnung als unvermeidlich hin und entschuldige es damit auch, wenn in dem hier vorliegenden Teile sich einiges aus der Dissertation wieder abgedruckt findet.

Die im Altlatein, präpositionslos zur Ortsbezeichnung verwandten Adverbien und Substantive.

Die verschiedenen Formen der einzelnen Adverbia und Kasus können im folgenden unberücksichtigt bleiben. Über die Form der Kasus habe ich selber das Nötige in der Dissertation gesagt, über die der Adverbien vergleiche man Neue-Wagner, Formenlehre 2³.

I. Adverbien (π).

1. Ableitungen von pronominalen Stämmen:

hic, hinc, huc, hac: Cas. 971, Andr. 977, Enn. ann. 173 (Macr. VI 1, 19);

istic, istinc, istuc, istac: Trin. 383, Enn. trag. 226 (Cic. nat. deor. III 25, 65);

illic, illinc, illuc, illac: Cas. 968. Eun. 105; ibi, inde, eo, ea: Rud. 178, Cat. RR 38 (27);

ibidem, indidem, eodem, eadem: Pers. 445, Stich. 452;

alibi, aliunde, alio, alia: Rud. 10 (n):

ubi, unde, quo, qua: Men. 237, Enn. ann. 176 (Macr. I 4, 17); ubi ubi: As. 287, Cas. 722; unde unde: Ps. 106; quoquo:

Aul. 448, 504, Phorm. 551, quaqua: Epid. 673, Mil. 92;

ubique: Ein sicheres Beispiel fehlt, siehe Luc. 805 (Non. 223, 25); undique: Most. 685, Enn. trag. 254 (Non. 183, 14); quoque findet sich nur in der Verbindung quoqueversus; CIL I 577 I 19, II 6; quaque nur in der Verbindung usque quaque: Most 766, Afran. 198 (Non. 518, 6);

ubicumque: Bach. 252, Ps. 579, Heaut. 575, Trag. inc. inc. 92 (Cic. Tusc. V 37, 108); undecumque findet sich nicht; quocumque: Hec. 858; quacumque: Tog. Afran. 178 (Non. 147, 1, Prisc. 8, 17 838 P) durch Konjektur (π);

ubivis: Hec. 284, Acc. 434 (Non. 219, 1); quovis: Acc. 599

(Non. 185, 6); undevis und quavis finden sich nicht.

Die Zusammensetzungen mit libet sind noch nicht zu einer starren Einheit verschmolzen. Qua lubet z. B. Aul. 647 Tempta qua lubet. — Ubinam: As. 328, Trin. 1079; undenam findet sich nicht; quonam: Trin. 1077, Pac. 134 (Non. 38, 31, codd. quoniam); quanam: Ad. 577 Ibi angiportum propter est — Quanam? So Fleckeisen richtig; A quonam, die andern quodnam (π). — Utrubi (π): Pall. Naev. 81 (Char. II 198 P), Cat. Iord. 54 (5) (ebenda), Stich. 696,

750 (codd. utrumubi, corr. Ritschl); utrinde (π): Cat. Iord. 54 (5); utro und utra finden sich nicht.

Utrobique (π): Cist. 688, Mil. 466; utrimque Amph. 111, 219, ö.; utroque (π): Stich. 452; utraque findet sich nicht.

Neutrubi (π): Aul. 233; neutrinde, neutro, neutra finden sich nicht. — Sicubi: Cat. RR 77 (20), 16 (26); sicunde und siquo finden sich nicht; siqua ist vielleicht lokal zu fassen Aul. 301, Cist. 182, Atell. Pomp. 114 (Non. 17, 1), Cat. RR 36 (18). — Necubi und necunde finden sich nicht; nequo: Rud. 777, Cat. RR 14 (27), 70 (28), ö.; nequa (π): Ad. 626 Fieri potis est ut nequa exeat; vielleicht modal.

Usquam; quoquam: Amph. 272, Hec. 565, Cat. RR 49 (4); quaquam (π): Atell. Pomp. 186 (Char. II 192 P) Negas nuptam quaquam, cod. quamqua, vielleicht modal; Cist. 475 si a quaquam . . . Al s; mehr ist nicht zu entziffern. — Uspiam: Aul. 620, Ad. 27; quopiam: Most. 966, Eun. 462. — Nusquam; nequoquam (π): Most. 562 (codd. nec quoquam); nequaquam findet sich nicht lokal. Nuspiam, nequopiam, quapiam, nequapiam finden sich überhaupt nicht.

Alicubi, alicunde, aliquo, aliqua: Mil. 221, Ad. 283.

2. Andere Adverbia auf -ā:

Contra: Curc. 162, Mil. 3, Trag. Acc. 541 (Non. 512, 12), Cat. RR 24 (15). — Supra: CIL I 198, 24; 196, 25, 29, Cat. RR 23 (12); circum supraque (π): Pac. 86 (Varr. LL V 17). — Infra (π): Cat. RR 65 (21), CIL I 1166, 2. — (Circum)circa (π): Aul. 467. — Dextera: Amph. 333, 243, Cat. RR 28 (24). — Sinistra: Cat. RR 28 (24), 84 (15), 84 (22). — Una: Most. 277, Ps. 62, As. 239, 586. — Recta: Amph. 1042, Mil. 491, Eun. 87, Tog. Afran. 107 (Non. 376, 6). — Iuxta (π): Cl. Quadr. 57 (Gell. II 2, 13).

Die Adverbia auf -ā fungieren meist als ablativi viae. Wir werden darauf an der betreffenden Stelle bei den Substantiven eben kurz zurückkommen.

3. Adverbia, gebildet mit dem Suffix -tro:

Intro. — Retro: Enn. Sot. fragm. 535 (Censor. 70 H), Heaut. 903, Luc. 728 (Non. 326, 32). — Ultro lokal (π): Amph. 320, Capt. 551, Cas. 459, Rud. 829, Most. 607 Ultro te, (Vetro te P, uno... A). Porro: Rud. 1034. — Ultro citroque (π): Cat. RR 33 (8), Cat. orig. 95 (Gell. VI, 3). — Retro citroque (π): Trag. Pac. 334 (Fest.) Rapide retro citroque percito aestu praecipitem ratem reci-

procare. So Ribbeck, der Kodex hat: Rapido reciproco percito angusto citare rectem; Hermann: ultro citroque.

4. Adverbia, gebildet mit dem Suffix -tus:

Intus. — Subtus (π): Cat. RR 41 (21), 62 (21), 80 (13). — Penitus lokal (π): Trag. Pac. 99 (Fest. 343 M), Acc. 401 (Cic. nat. deor. II 35, 89), Acc. 62 (Non. 187, 25); Trag. inc. inc. 154 (Cic. de off. II 4, 13), vielleicht auch Nin. Crass. 2 (Prisc. I 502). — Außerdem ist vielleicht lokal zu nehmen divinitus Amph. 1105, Curc. 248, Enn. ann. 8 (Varr. LL V 59).

5. Erstarrte Kasus von Substantiven:

Foris und foras.

Die Präposition ist einmal überliefert: Enn. trag. 139 (Non. 353, 14) Hector vi summa armatos educit [in] foras, aber schon Mercer hat verbessert educit foras. — An einer Stelle, nämlich Most. 405 Hasce ego aedis occludam hinc foris, muß foris ablativische Bedeutung haben, es kann diese deshalb auch haben As. 319 Ne quaeram foris; Aul. 358 Ne quaeras foris; Bacch. 648 Ut domo sumeret neu foris quaereret; Cist. 203 Ni foris quaeram; Mil. 347 Nec rogo utendo foris sc. oculos (so AB, CD foras); 638 Ne quaeras foris. Die Verben des Fragens und Suchens konstruiert nämlich Plautus ebensowohl mit dem Ablativ wie dem Lokativ 1).

6. Adverbia, gebildet durch eine Präposition und den Kasus eines Nomens, doch so, daß beide zu einer Einheit verschmolzen sind:

Obviam. — Intervias (π): Aul. 379, Poen. 1162, Eun. 629, Pall. Turp. 196 (Non. 538, 8). — Coram: Trin. 580, Ad. 269, Phorm. 914, Andr. 900, CIL I 199, 4. — Cominus (π): Corn. Sis. Mil. 1 (Char. II 175 P 194 K). — Eminus (π): Naev. pall. 34 (Non. 462, 32) Audiebam hoc mi eminus, 'hoc mi ennius' codd., Coel. Antip. 44 (Non. 89), Corn. Sis. 21 (Non. 555). — Ilico. — Sublimen: As. 867, Men. 992; Ad. 316. — Hieran schließt sich passend peregre/i.

¹⁾ Ich halte foras für den Akkusativ und foris formell für den Dativ-Ablativ eines a-Stammes (nach der ersten Deklination, vgl. griech. θύρα). Funaioli (Rezension S. 10 und Arch. f. l. L. 13, 324) sieht in -is eine Nebenform von -ibus, also den Kasus eines Substantives nach der dritten, kann aber zum Beweise nur Beispiele aus dem Spätlateinischen anführen (Sardis neben Sardibus, Trallis neben Trallibus), die aber doch nichts beweisen für die alten Formen foras und foris.

Die beiden Formen peregri und peregre halte ich für nur in der Schrift verschieden, dagegen dem Ursprunge, und wenigstens bei den Alten, auch der Bedeutung nach für identisch. Ich sehe in dem peregre/i den Lokativ von ager, dessen Endvokal lautlich zwischen e und i stand und deshalb bald durch e, bald durch i dargestellt wurde, mit Vorsetzung von per, das hier nicht als Präposition, sondern noch als Adverbium zu nehmen ist, aber nicht, wie Skutsch (Jahrb. f. Philol. Supplem. 27, 97) meint, in der Bedeutung 'über - hinaus', denn diese hat per nach Ausweis der Lexika nicht, sondern einfach in der Bedeutung 'über - hin'. So scheint es sich am einfachsten zu erklären, daß das Wort auf die Frage wo?, woher? und wohin? antwortet, wofür sich Analogien finden in den Zusammensetzungen eminus, obviam, coram, während die einfachen Kasus immer nur auf bestimmte Fragen antworten und namentlich der Lokativ sonst nie auf die Frage wohin? steht. In peregre/i aber empfand das Sprachgefühl eben infolge der Zusammensetzung mit dem per keinen Lokativ mehr; man vergleiche unser 'über Land'. Die Präposition ist bei peregre nirgends überliefert, denn Pl. Caec. fragm. VI in peregre erklärt Leo ohne Zweifel richtig = isne peregre. Überliefert ist Charisius 212 in peregre est, aber Char. will ein Beispiel anführen für den Gebrauch des Wortes auf die Frage wohin? Das est ist also mit Leo zu tilgen.

7. Andere Adverbia, deren erster Bestandteil eine Präposition ist:

Exadvorsum: Bacch. 835, Phorm. 87, Cat. RR 24 (26). — Advorsum: Mil. 169, Men. 437, Amph. 675. — Sursum: CIL I 199, Cat. RR 83 (9). — Seorsum: Epid. 402, Capt. 710. — Deorsum: Aul. 708, Rud. 179. — Rursum: Capt. 128. — Prorsum: Mil. 1193, Pers. 675, Hec. 315 Cursari rursum prorsum.

Inibi (π): Pers. 125 Marsuppium habet, inibi paullum praesidi; Cat. RR 24 (23) Prelum longum P XXV, inibi lingulam P II S (facito); 25 (4) Fundamenta facito alta P V, inibi lapides silices. — Interibi (π): CIL I 196, 20 Neve inter ibei (in sacris) virei plous duobus, mulieres plous tribus arfuisse velent. — Insuper (π): CIL I 577 I 18, Cat. RR 25 (14), (20), 85 (27), Cass. Hem. 37 (Plin. Nat. hist. XIII 84), Enn. ann. 290 (Macr. VI 1, 24), Cat. RR 86 (1), 38 (10), 38 (11), 50 (24), 61 (5), 61 (16), 84 (13). — Adeo findet sich nur einmal rein lokal, und zwar in der Verbindung usque adeo: Cat. RR 38 (6) Librum ad librum vorsum facito, artito usque

adeo quo praeacueris. — Sublime: Trag. Naev. 30 (Non. 6, 17), Acc. 390 (Non. 17, 11, Cic. Tusc. II 10, 23), Acc. 396 (Cic. nat. deor. II 35, 89). — Sublimiter (π): Cat. RR 48 (19), 48 (23), 49 (1), 49 (2). Vielleicht sind diese beiden Adverbia mehr modal als lokal zu nehmen. — Protinam: Curc. 363, Phorm. 190, Pall. Naev. 35 (Non. 376, 12). — Protinus lokal (π): Corn. Sis. 6 (Non. 376), id. 51 (ibid), id. 56 (Non. 471), Orat. Scip. Afric. Mai. (pg. 6, Gell. IV, 18). — Procul. — Prope. — Propinque (π): Truc. 498, 575. — Propter (π): Ad. 576, Cat. RR 76 (6), Cat. orig. 71 (Probus zu Verg. buc. pg. 4 K). — Propius. — Proxume (π): CIL I 202 II 40, Bacch. 205 Proxume viciniae habitat. So C und Charisius, die andern proxumae viciniae; Aul. 236. — Susque deque (π): Amph. 885, Luc. 79 (Gell. XVI 9, 3); an beiden Stellen fast modal.

8. Adverbia mit der Partikel secus:

Utrimque secus (π): Cat. RR 27 (19), 27 (23), 27 (28). Altrinsecus (π): Merc. 977, Mil. 446, Ps. 357 (altrim secus), 862, Rud. 1158.— Intrinsecus (π): Cat. RR 28 (3), 77 (1). — Extrinsecus (π): Cat. RR 27 (25), 36 (17), 56 (5). —

9. Adverbia, gebildet, indem zur Verdeutlichung die Partikel versus an eine Form gefügt wurde, die schon für sich allein als Adverbium im Gebrauch war:

Aliovorsum, aliquovorsum, altrovorsum, dextrovorsum, horsum, illorsum, introvorsus, istorsum, pone versum, quorsum, quoque versus, quoquovorsum, retrovorsum, utroque vorsum; — sursum vorsum; Capt. 656, Cat. RR 32 (20), CIL I 199; deorsum versus: Cat. RR 78 (25), Claud. Quadr. 85 (Gell. IX 1, 1); rursum vorsum: Epid. 247. — Näheres über diese Adverbien siehe bei Neue 23, 744 ff.

10. Einzelheiten:

Iuxtim (π): Liv. Andr. 11 (Baehr. Non. 127, 30). — Pone (π): Phorm. 862, Enn. ann. 169 (Fest. 356, Paul. 357), Luc. 292 (Non. 552, 31) Pone paludatus stabat rorarius velox. Doch ist vielleicht mit Luc. Müller (Luc. X, 9) zu schreiben: pone paludatos. Cat. Iord. 35, 10 (Char. II 191 P 214 K). — Circum: Most. 348, Ps. 899, Trag. Acc. 571 (Non. 463), ö. — Prae, nur in den Verbindungen i prae und abi prae: Cist. 773, Curc. 487, Andr. 171, Amph. 542, Ad. 166, ö. — Secundum (π): Amph. 551 I tu secundum. Dagegen ist es Präposition: Stich. 453 Ite hac secundum vos me (A vosmet). — Quapropter vielleicht lokal: Enn. frgm. 465 (Gell. IV 7), Qua propter Hannibalis copias considerant. — Longe. — Longinque (π): Enn. trag. 64. — Longule: Men. 64,

Rud. 265, Heaut. 239. — Perlonge (π): Eun. 609. — Longius. — Longissume: Capt. 271, Men. 834. — Usque ist nirgends lokal zu nehmen; es hebt überall lediglich den Begriff des Wortes hervor, dem es beigefügt ist, und verstärkt diesen. — Usque quaque vertritt die Stelle von ubique: Most. 766, Rud. 1294, Afran. 198 (Non. 518, 6).

Überschaut man diese Adverbien, so ergibt sich, daß zur Bezeichnung des Ortes sehr selten im Altlateinischen eine Präposition einem Adverbium vorgesetzt ist. Es finden sich im ganzen folgende Beispiele: inibi, einmal bei Plautus, zweimal bei Cato (RR); inter ibei, einmal im SC de Bacch.; (usque) adeo, einmal bei Cato (RR), insuper, zehnmal bei Cato (RR), einmal bei Cass. Hemina, einmal im CIL, einmal bei Ennius (ann. 290). Dagegen gibt es kein einziges sicheres Beispiel dafür, daß so eine Postposition einem Ortsadverbium angefügt wäre (quapropter). Daß es aber mit dieser Sache einst und zwar nicht lange vor dem Beginn unserer literarischen Überlieferung sich anders verhielt, das beweisen nicht nur jene noch vorhandenen Spuren, sondern auch Redensarten wie adhuc locorum, interea loci u. a. Es gab also eine Zeit, in der der Sprachgebrauch in der Hinzufügung der 'Präpositionen' zu den Ortsadverbien schwankte, und die Sprache hat hieraus Kapital geschlagen, indem sie gemeinhin lokal nur die einfachen Adverbien gebrauchte, während sie die zusammengesetzten auf den temporalen und modalen Gebrauch beschränkte. Obgleich also die zusammengesetzten Formen hin und wieder lokal stehen, und im weiteren Umfange die einfachen temporal und modal, so gilt doch, wo einfache Formen neben den zusammengesetzten vorhanden sind, im großen und ganzen die Regel: Die einfachen Adverbien werden vom Orte, die zusammengesetzten von der Zeit und der Art und Weise gebraucht.

II. Substantiva.

A. Nomina appellativa.

1. Vorbemerkung.

Bei den mit einer Präposition zusammengesetzten Verben wird die Präposition bald beim Nomen nicht wiederholt, bald wiederholt. Doch auch im ersteren Falle kann nicht die Rede sein von einer präpositionslosen Ortsbezeichnung, vielmehr hängt der Kasus von der im Verbum steckenden Präposition ab. Es wird deshalb genügen, einige Beispiele anzuführen. — Die von den zusammengesetzten Verben abhängigen Dative bleiben aus demselben Grunde unberücksichtigt.

Amph. 207 Abituros agro; Hec. 411 Ea (muliere) me abstinuisse; Tog. Tit. 45 Aedibus absterrui; Most. 900 Maxumam his qui iniuriam foribus defendit; Trag. Liv. Andr. 14 Temploque hanc deducitis; Most. 597 Nequo abeat foras urbe exulatum; Ps. 317 Aut terra aut mari aliquonde evolvam; Phorm. 843 Nos exonerastis metu; Trag. Naev. 9 Exigor patria; Acc. 334 Regno exturbatus; 593 Ecfer te, elimina urbe; Cass. Hem. 17 Agro publico eiecti sunt; Antip. 41 Navibus atque scaphis egrediuntur; Corn. Sis. 125 Marius ostio Liris evehitur. — Amph. 423 Ingressust viam; As. 54 Rectam instas viam; Capt. 547 Ne tu quod istic fabuletur auris inmittas tuas; Cas. 307 Gladium faciam culcitam eumque incumbam; Merc. 14 Sed eam ut sim implicatus dicam; Trin. 131 Quos locos adisti; Truc. 762 Post id ego te manum iniciam; Hec. 418 Ingressus mare; Ad. 913 Ineo gratiam; Enn. ann. 341; Luc. 79; Trag. Naev. 62; Pac. 310; Acc. 509; 598; Cl. Quadr. 12; 294; Merc. 334; Antip. 41; Ad. 302 Tot res circumvallant se.

Der bloße Ablativ statt in mit dem Ablativ findet sich so nicht, auch der stellvertretende Dativ ist sehr selten, bei Plautus gibt es kein Beispiel dafür; die Wiederholung der Präposition ist durchaus Regel. Siehe Ulrich: De verborum compositorum quae exstant apud Plautum structura, Halle 1880. Öfter aber ist so der Ablativ mit einer Partikel verbunden, die in gleicher Bedeutung als Präposition nicht mehr gebräuchlich war. Beispiele (π): Amph. 216 Castris producit exercitum; As. 515 Quom illo quem amo prohibeor; 831 Pietas pater oculis dolorem prohibet; Capt. 493 Quo nos victu ac vita prohibeant; Cist. 305 Prohibet divitiis maxumis dote altili atque opima; Mil. 700 Me uxore prohibent; Pall. Turp. 91 (Non. 363, 14) Patria protelatum esse; Tog. Afran. 313 (Don. in Ter. Ad. III 4, 34) Domo atque nostra familia protruditur (cod. provenditur); Cato RR 14 (24) Facilius malo et alienis prohibebit1). Amph. 239 Nec recedit loco; Merc. 73 Postquam recesset vita patrio corpore; Enn. ann. 324 (Fest. 282, 285) Impetus ut longe mediis regionibus restat; Enn. trag. 312 (Cic.

¹⁾ Ein Ablativus instrumenti dagegen liegt vor Luc. 84 (Non. 217, 14) Non peperit, verum postica parte profudit.

Tusc. I 44, 107, Non. 405, 3) Ubi corpus requiescat malis; vielleicht auch Bacch. 631:

His foribus atque hac

Reppuli, reieci hominem.

Ritschl ergänzte hinter hac ein mulieri; Leo platea abegi.

— Acc. 511 (Non. 357, 13) Ore obscena dicta segregent; doch findet sich einmal, im Carm. Nel. 6 Se caelo cedens aurora obstinet suum patrem; vgl. Naev. bell. Poin. 3 In auream molabant victimam (Prob. zu Verg. ecl. VI, 31 und Fest. 190). — Phorm. 722 Nos nostro officio non disgressos esse; Luc. 553 (Non. 284, 28) Tamen aut verruca aut cicatrix medio papulae differunt. So nach Lachmann, die Hddschr. haben medius; Corn. Sis. 93 (Non. 91) Legati nocte oppido digressi. — Enn. ann. 223 (Non. 110, 7) Summotus regno famul ut velut infimus esset. So Baehr; die Hddschr. summo; Acc. 483 (Fest. 78 M.) Classis aditu occluditur. So bei Ribbeck, die Hddschr. meist aditocluditur. Vielleicht ist auch als Ablativ zu nehmen Mil. 1242 Prohibendam mortem mulieri video, vgl. jedoch Cat. RR 15 (26) Scabiem pecori et iumentis caveto.

2. Einzelne Nomina.

a) Nomina, von denen mehrere Kasus präpositionslos verwandt wurden.

a) Rus.

Vgl. Guil. Görbig: Nominum quibus loca significantur usus Plautinus exponitur et cum Terentiano comparatur. Hallenser Dissert. 1883; P. Langen: Beiträge zur Kritik des Plautus, Leipz, 1880. Das Wort rus verwendet zur Ortsbezeichnung den Lokativ, Ablativ, Akkusativ Singular stets präpositionslos, wenn diese Kasus nicht mit einem Attribut verbunden sind. Es findet sich (π): lokativisch: Aul. 506, Bacch. 365, Capt. 84, Cas. 99, 105 (vielleicht liegt hier Dativ vor), 110, 126 (Leo ervi), 129, 781, Cist. 225/6, Merc. 273, 509, 543, 686, 760, 766, 924, Most. 4, 7, 19, 35, 799, Trin. 166, Truc. 277, 914, Phorm. 250, 363, Hec. 215, Ad. 45, 95, 401, 542, Tog. Tit. 60/61 (Char. I 115 P), 175 (Fest. 215 M), Cat. RR 14 (10); ablativisch: As. 341, Merc. 586, 705, 807, 810, 814, Most. 1076, Truc. 669, 693, 694, Eun. 611, 967, Hec. 190; im Akkusativ auf die Frage wohin?: As. 342, Bacch. 899, Capt. 78, Cas. 103, 109, 420 (nach der Emendation von P. Langen; überliefert ist ruri), 438, 485, 487,

783, Men. 63, Merc. 68, 656, 667, 668, 711, 804, Most. 8, 66, 74, 83, 929, 1044, Ps. 549, Truc. 285, 645, Vid. 21 Operarium te velle ru(s condu)c(ere); Eun. 187, 216, 533, 629, Hec. 175, 224, 586, 589, 610, 629, Ad. 401, 433, 437, 518, 560, 840; Pall. Turp. 77 (Non. 526, 1), 83 (Non. 186, 8), Tog. Titin. 43 (Non. 406, 20), 176 (Fest. 210), Afran. 48 (Non. 475, 20, codd. brusire, corr. Guilelmus).

Einmal steht der Ablativ mit einer Präposition: Eun. 971 Ex meo propinquo rure hoc capio commodi. Doch hat rus hier die Bedeutung von praedium und ist außerdem von einem Attribut begleitet. Im übrigen sind die Formen ruri, rure, rus fast zu Adverbien geworden. Der Objektsakkusativ rus bezeichnet bei Plautus Most. 16, Truc. 269, 280 das plumpe Landleben im Gegensatz zur geschliffenen Urbanität. — Den Plural soll Cato gebraucht haben; es heißt nämlich bei Servius zu Verg. georg. II 412 Laudato ingentia rura, exiguum coles: 'Hoc etiam Cato ait in libris ad filium'; die Form findet sich aber nicht mehr. Über die Schreibung und Unterscheidung des Lokatives ruri und des Ablatives rure habe ich ausführlich gehandelt D. S. 25 ff.

β) Vicinia.

Vgl. Görbig a. a. O. S. 8 ff. Die Belegstellen sind (π): Rud. 613 Sed quid hic in Veneris fano meae viciniae Clamoris oritur. Meae viciniae fehlt in den Handschriften, wird aber ergänzt aus den membranae des Turnèbe. - Bacch. 205 Ut istuc est lepidum; proxume viciniae Habitat. So Charisius und C, A fehlt, B proxumae vicinie, doch ist zwischen den beiden Wörtern etwas ausgekratzt, D proxume vicine, FZ proxume vicine. -Mil. 273 Certe edepol scio me vidisse hic proxumae viciniae-quaerere. So A; BCD proxume. — Phorm. 95 Modo quandam vidi virginem hic viciniae. Charis. 95: hic viciniae Ter. in Hec.; Don. ed. pr. huic vicine, hoc in loco, cuius ad locum hinc viciniam; huic BDEFG, hic CP, corr. C. P. In dem huic liegt wohl ein Schreibfehler vor, es steht für hinc, und das ist für das ursprüngliche hic eingedrungen infolge der häufig vorkommenden Formeln civis hinc und ähnlicher. - Aul. 390 Aulam maiorem si potes vicinia Pete. So die Hddschr., A fehlt, die ed. minor pote ex, ebenso Leo. - Most. 1062 Sed guid hoc est guod foris concrepuit proxuma vicinia. - Andr. 70 Ex Andro commigravit huc viciniae. A fehlt; BCDEGP huic; C viciniae, corr. Co; Non. 499

Dativus pro accusativo: Ter. in A.: Intera....huic viciniae; Prisc. II 187 Casus pro casibus figurate: T. in A.: Ex....huic viciniae pro in hanc viciniam; Don. zu V. 78 u. Ad. IV 4, 9 Ex....huic viciniae. Derselbe zu Phorm. II 3, 21 In malam crucem adverbialiter ut huc viciniae. So in der ed. Ven., in der ed. princeps fehlt der Satz; Donat zu dieser Stelle: Huic viciniae, legitur et viciniā. So der Par., die ed. pr. vicinia.

An keiner Stelle ist also die Präposition überliefert. Wollen wir aber ein richtiges Urteil gewinnen, so sind zunächst beiseite zu lassen Rud. 613, Mil. 273, Phorm. 95, (Andr. 70). Dort kann nämlich viciniae auch Genitiv sein. In den übrigen läßt sich die Präposition sehr leicht hinzufügen Most. 1062 (proxuma a vicinia), und das scheint sich fast zu empfehlen Aul. 390; denn die Formel si pote ist sehr häufig bei Plautus, und entspricht außerdem vielleicht dem Sinne besser. Nur in dem einen Verse Bacch. 205 läßt sich die Präposition nicht gut einschieben, man müßte schon, wollte man den Lokativ vermeiden, hinter proxume ein hic einfügen; denn einen Genitiv von proxume abhängig zu machen erscheint doch zu gewagt, wenigstens ist mir kein Beispiel dafür aus der alten Latinität bekannt geworden.

Die Frage aber, ob die präpositionslosen Formeln proxumae viciniae und proxuma vicinia etwas Anstößiges haben, ist zu verneinen. Freilich waren Plautus und Terenz im allgemeinen sehr sparsam in der Verwendung präpositionsloser Kasus, namentlich wenn das Substantiv noch ein Attribut bei sich hatte, zur Bezeichnung lokaler Verhältnisse. Hier jedoch haben wir Formeln, die in der Umgangssprache häufig gebraucht wurden und sich deshalb unverändert erhielten als Zeugen einer früheren Zeit, in der der präpositionslose Gebrauch der Kasus allgemeiner war. An die Umgangssprache aber lehnten sich die Komiker bekanntlich an. Übrigens empfand man die Wortverbindung proxumae viciniae und proxuma vicinia kaum als zusammengesetzt, sondern vielmehr als Bezeichnung eines Begriffes, ähnlich wie meae domi und dergleichen, worüber später. Die Präposition ist also nirgends einzufügen, auch nicht Aul. 390, denn die überlieferte Lesart ist verständlich und deshalb beizubehalten, obgleich immerhin die Lesart si pote mehr mit dem Plautinischen Sprachgebrauch übereinstimmen mag. (Man könnte auch an si potis denken, das sich statt si pote findet, aber eine Änderung ist nicht nötig.) Ob das viciniae Rud. 613, Mil. 273, Phorm. 95 Lokativ oder Genitiv

ist, muß ich unentschieden lassen. Bei Ter. Andr. 70 ist es natürlich Genitiv, denn die Alten haben den Lokativ nicht zur Bezeichnung der Vorstellung wohin? verwandt. Der Genitiv aber ist beizubehalten und nicht in viciniam zu ändern, weil sich nicht einsehen läßt, wie ein ursprüngliches huc viciniam zu huic viciniae geworden wäre, dagegen ein huc viciniae leicht zu huic viciniae wurde, da die Dichter der Augusteischen Zeit das Ziel der Bewegung gern durch den Dativ ausdrückten. Die Lesart huc viciniam endlich scheint ein römischer Philologe eingeschwärzt zu haben, verleitet durch das ziemlich häufige hic viciniae. -Ein sicheres Urteil läßt sich auch über diese Stelle nicht abgeben. Ich verwerfe also die Lesung Fleckeisens Andr. 70: huc viciniam, und möchte Bacch. 205 schreiben proxume viciniae, Aul. 390 aber si potes vic. oder, wenn durchaus die zweite Person vermieden werden soll, si potis vic. Zu demselben Resultate ist, z. T. von anderen Gesichtspunkten aus, auch Görbig gekommen.

7) Domus.

Vgl. Görbig, S. 12 ff., Abraham: Studia Plautina, Jahrbücher für Philol. Suppl. 14 S. 127 ff.

Es finden sich Kasus des Singulares wie des Plurales, mit Präposition und ohne Präposition, mit Attribut und ohne Attribut.

- Die Kasus des Singulares: a) Ohne Attribut und ohne Präposition. Dafür Belegstellen anzuführen, ist überflüssig.
- b) Ohne Attribut mit Präposition (π): Aul. 105 Discrucior animi, quia ab domo abeundum est mihi. So P; A fehlt. Ep. 681 Num ab domo absum. So P, A fehlt. Stich. 523 Nimiast voluptas si diu afueris a domo. So nach Görbig in allen MSS, aber in A liest man heute afueris domo. Enn. trag. 63 (Non. 402, 3) Longinque ab domo bellum gerentes. Sonst ist in diesem Falle die Präposition nirgends überliefert, namentlich fehlt sie immer bei Terenz.
- c) Ohne Präposition mit Attribut. Nichts beweisen folgende Stellen: Ep. 145 Meam domum ne inbitas; Merc. 831 Hunc hodie postremum extollo mea domo patria pedem; Phormio 425 Aut quidem cum uxore hac ipsum prohibebo domo. Die Kasus können nämlich von der im Verbum steckenden Präposition abhängen. Ein instrumentaler Ablativ liegt vor in CIL I 1009 Tenebris tenentur Ditis aeterna domu. Außerdem aber finden sich rein lokal

folgende Verbindungen 1) (π): meae domi: Aul. 432, Curc. 518, Epid. 499, 563, Mil. 158, 739, Most. 191; Hec. 257; Cat. Jord. 49(7) (Charis. 101 P, 126 K) Domi meae saepe fuit. — domi suae: Pers. 512, Truc. 530. — domi nostrae: Men. 359, Most. 874, Poen. 828. — domum meam: C. Gracch. 118 (Gell. XV 12), Domum meam introivit. (Introire ist nicht transitiv im Altlateinischen.) — domum suam: Amph. 663, Rud. 1252. — domum nostram: Acc. praet. 41 (Varr. VI 7, VII 72) Nocte intempesta nostram devenit domum. — domum vostram: Amph. 410. — domum paternam: Enn. trag. 281 (Cic. de orat. III 58, 217) Quo nunc me vortam, quod iter incipiam ingredi, Domum paternamne an ad Peliae filias?

d) Mit Attribut und mit Präposition: in nostra domo: Cas. 620, Ps. 84. — in nostram domum: Amph. 409 (introeo), Capt. 911, Trin. 382. — in domo istac: Curc. 208; ex hac domu: Mil. 126; in hanc domum: Eun. 365; una in domo: Ad. 747; in patriam domum: Stich. 507; ad alienam domum: Rud. 116; in domum meretriciam: Eun. 381; in domo meretricia: Eun. 960; Orat. Aem. Paull. 92: Si adversi quid populo Romano immineret, id totum in meam domum familiamque converteretur (Val. Max. V 10, 2); Cat. RR 64 (27): Iupiter dapalis quod tibi fieri oportet in domo

familia mea culignam dapi . . .

e) Unsicher oder schwankend ist die Überlieferung in folgenden (π): Mil. 484. Hier hatte Ritschl einst geschrieben: Eam modo nostrae offendi domi: A hat eam modo offendam, P ea domo offendi oder ostendi. Ritschl hat auch Stich. 192 des Metrums wegen die Präposition eingefügt. Hier hat A ni vere perierit, si cenassit domi; P ni vere perlerit oder nive repleverit domo. - Stich. 590 f. Et equidem simitu haud maligne vos invitassem domum Ad me, sed \(mi \) hi ipsi \(\do \) mi meae nil est atque hoc scitis vos. V. 591 fehlt in P, findet sich aber in A, die Ergänzungen sind von Studemund und Seyffert. - Truc. 262 Sed volo scire quid debetur hic tibi in nostra domo; so in A, P hat nostrae domi, danach Leo u. ed. min. - Enn. ann. 60 (Fest. 325) Virgine nam sibi quisque domi Romanus havet sa. Der Kodex hat Virgines - habet sas, und so muß schon Festus nach seinen eigenen Worten gelesen haben. Nehmen wir die Verbesserung Virgine - havet sa mit Baehrens an, so ist domi natürlich Genitiv. -

Die Belegstellen für Pl. und Ter. hat bereits Görbig vollständig gegeben. Es mag also genügen, diese kurz anzudeuten.

Enn. ann. 130 (Fest. 169) Navus repertus homo, Graio patre, Graius domo rex. So Baehrens nach Fruterius und Bergk, der Kodex hat homo. Es ist wohl domi vorzuziehen, vgl. Truc. 530, wenigstens weiß ich aus dem Graius domo rex nichts zu machen. — Liv. Andron. Od. 20 (Baehr., Char. 197 K) Donicum videbis Me carpento vehentem en domum venisse. So Baehr., überliefert ist vehementem domum. — Tit. 77 (Non. 102, 2) gehört nicht hierher.

2. Für den Plural finden sich folgende Beispiele (π): Poen. 814 Domos abeamus nostras; Enn. ann. 179 (Non. 385, 17) Mox auferre domos...; Cl. Quadr. 23 (Gell. XVII 2, 5) Domus suas quemque ire iussit. Die Präposition findet sich dabei nicht.

Der Lokativ domui findet sich in der alten Latinität nicht, also ist die Bemerkung Neue-Wagner II 650, domi sei der Lokativ eines u-Stammes und aus domui entstanden, irrig. Vielmehr ist domus wie das griechische δόμος ein o-Stamm und dann in die vierte Deklination übergetreten, hierauf endlich durch Analogie der Lokativ domui gebildet. Der Dativ domui findet sich Com. inc. inc. 53 (Char. V 252 P) Qui te tutamen fore speraret familiae, domuique columen. Der Genitiv domi findet sich nicht nur bei Pl. und Ter. (Görb. S. 17), sondern auch Caec. Stat. 284 Decora domi (bei Don. zu Ter. Eun. IV, 7, 45).

Über die Bedeutung des Wortes domus bemerkt Görbig: "Apud Plautum verba habere et esse (cum dativo) saepe locativum domi adsciscunt, quo vis possessionis augeatur ita, ut domi fere idem significet quod nos dicimus 'in Besitz, zur Verfügung', Poen. 857 Quid est quod male sit tibi cui domi sit quod edit; Capt. 318, 581, Stich. 693, Trin. 733, Mil. 191-4. Similiter domi vel domo cum 'de me' iungitur vel pro 'me' ponitur cum significatione 'meo exemplo', ut Cas. 121, Cist. 204, Merc. 355, Amph. 637, Truc. 454. Apud Terentium hae locutiones non inveniuntur (vergleiche jedoch domi habuit unde disceret Andr. 413)." Im übrigen können wir hinzufügen: auch bei den andern Autoren nicht. - Überhaupt haben die Alten mit den Worten domi, domum, domos, domo kaum die Vorstellung eines Gebäudes verbunden (diese wird durch aedes ausgedrückt), vielmehr sind es fast Adverbien und die Opposita entweder foris, foras oder militiae, belli, peregri. Sie entsprechen also ungefähr unserem 'heim, daheim'. Der Beweis für meine Behauptung ergibt sich zunächst aus den Stellen, wo domi oder domo bedeuten 'zur Verfügung, im Besitz'. Außerdem vergleiche

man folgende Stellen: Truc. 530 Sed istae (ancillae) reginae domi suae fuerunt ambae; Amph. 188 Legiones reveniunt domum; Epid. 206 A legione omnes remissi sunt domum Thebis; Amph. 207 Se exercitum extemplo reducturum domum; Bacch. 1071 Domum reduco omnem integrum exercitum; Capt. 197 Domi fuistis credo liberi; Men. 343; Mil. 1101; Pers. 685; Poen. 966; Ps. 1171; Trag. Enn. 188 (Gell. XIX 10, 11) Neque domi neque militiae sumus; Naev. pall. 93 (Char. II 189 P) Domi patres patriam ut colatis potius quam peregri probra. (Überliefert ist domos; domi: Buecheler und Müller.) As. 59 domi duellique; Enn. trag. 221 (Cic. fam. VII 6); Enn. trag. 78 (Cic. Tusc. III 9, 44); Enn. praet. 3 (Non. 471, 18); Cat. Iord. 47, 17 (Fest. 234); Sext. Turp. 97 (Non. 534, 7); Cat. orig. Iord. 15, 5 (Prob. zu Verg. buc. V 3); Cael. Antip. 45 (Non. 508). Hier sind die Opposita überall: peregri, belli, militiae. Daß aber auch sonst nicht an ein Gebäude zu denken ist, zeigen Stellen wie Ad. 908 Atque hanc in horto maceriam iube dirui. Quantum potest, hac transfer, unam fac domum; Mil. 121 Hic postquam in aedis me ad se deduxit domum. Damit hängt es denn zusammen, daß der Singular auch da erscheint, wo an mehrere verschiedene Heime zu denken ist. Der Plural findet sich in diesem Sinne im ganzen nur dreimal, sonst stets der Singular. Beispiele dafür: Stich. 29 Nam viri nostri domo ut abierunt; Afran. 107 (Non. 376, 6) Domum digredimur; Aul. 480; Epid. 206; Poen 34; Rud. 302; Capt. 844; Curc. 298; Mil. 165; Most. 281; Poen. 21, 25, 26, 27, 29, 31, 35, 537; Ps. 211; Stich. 693; Pomp. 85 (Non. 474, 20 nach einer Konjektur); Cl. Quadr. 45 (Macrobius I 4, 18). Bei Ter. findet sich ein solches Beispiel nicht. - Für Plautus vgl. man jedoch auch Rud. 1252 Sed cum inde suam quisque ibant divorsi domum; Truc, 838 Abite tu domum et tu autem domum. - In der Annäherung dieser Formen an die Adverbien liegt offenbar auch der Grund dafür, daß sie sich nur mit bestimmten Präpositionen verbinden, nämlich mit in, ad, a, ex bei Plautus; bloß mit in bei Terenz; mit in und ab bei den anderen. Vergl. Görbig S. 16, der fortfährt: Si connexus sententiarum alias praepositiones postulat, uterque poeta usurpat vocabulum aedes: Trin. 1011, Andr. IV, 4, 34. Ähnlich Pomp. 33 (Non. 39, 1) Eliminabo extra aedis coniugem und Enn. trag. 215 (Non. 39, 1) Te extra aedis eliminas. Den Genitiv hat keiner der alten Autoren mit jenen Formen verbunden, doch liest man Enn. ann. 361 (Auson. technop. 13, 13) Divom domus altisonum cael. Dies alles war hier auseinander

zu setzen, weil die adverbiale Bedeutung von Einfluß auf die Auslassung der Präpositionen zu sein scheint. Die Präposition allerdings auch da zu tilgen, wo domus mit einem Attribut verbunden ist, geht offenbar nicht an, wohl aber möchte ich dieses mit Abraham gegen Görbig tun in den drei Plautinischen Beispielen Aul. 105, Epid. 681, Stich. 523, wo die Formen ohne Attribut teilweise mit einer Präposition überliefert sind. Enn. trag. 63 (Non. 402, 3) wird die Präposition indes wieder geschützt durch das longingue. - Abraham will die Präposition auch da tilgen. wo bei Plautus ein possessives Pronomen das Attribut ist, also Cas. 620, Ps. 84, Amph. 409, Capt. 911, Trin. 382. Mir erscheint es zu gewagt. - Zu dem Verse des Liv. Andron. 20 Donicum videbis me carpento vehentem en domum venisse gehört wahrscheinlich Hom. Od. VI 295 Είς ὅ κεν ἡμεῖς ἄςτυδε ἔλθωμεν καὶ ἱκώμεθα δώματα πατρός. Die Schreibung vehentem en domum statt des überlieferten vehementem domum ist also nur zu billigen, wenn man annimmt, daß ein Attribut wie paternam folgte. Eine Entscheidung über die andern Stellen, an denen die Überlieferung schwankend oder verderbt ist, erscheint für die Feststellung der Regel unnötig. Die Regel würde also lauten: Wenn das Wort domus im Altlateinischen ohne Attribut steht, so fehlt die Präposition, in der Verbindung mit einem Possessivpronomen wird die Präposition bald hinzugefügt, bald ausgelassen, in der Verbindung mit einem anderen attributiven Adjektiv steht die Präposition, doch hat Ennius einmal domum paternam, wobei aber nicht zu übersehen ist, daß die beiden Worte offenbar von altersher zu einem Begriffe vereinigt sind. Vergl. was über vicinia bemerkt ist.

Zusatz 1. Der Akk. domum steckt auch in der Verbindung domuitio, mag nun so zu schreiben sein oder domumitio oder domum itio, worüber zu entscheiden nicht zu unserer Aufgabe gehört. Die Schreibung domum itio scheint empfohlen zu werden durch die Art, wie Pl. die Verbalsubstantive auf -io gebraucht und konstruiert. Überliefert ist meist domu(i)tio. Es findet sich (π): Luc. 470 = Trag. inc. inc. 27 Domutionis cupidi; so die Hddschr., die Herausgeber domum itionis. — Trag. Pac. 171 domutionem dedit; so in den Hddschr. des Non. 96, 1, auch im Lemma; Herausg. domum itionem. — Acc. 172 Ab domuitione arcere (Non. 357, domuitionem ω). — Trag. inc. inc. 26 Iam domum itionem reges [et] Atridae parant. Überliefert ist (Rhet. ad Herenn. III 21, 34) zweimal domi ultionem.

Zusatz 2. Statt des Wortes domus hat Ennius auch do gebraucht: Ann. 362-364, vgl. Arch. f. l. L. II 475. 362... endo suam do 363... namque suam do; 364... in do ibam 1). Charis. 278 K sagt: Syllabo ut e. s. d. pro domum; Prob. 263 K hat namque suam do (= 363); Mar. Vict. VI 56 K: endo sua duo, d. h. in sua domo; Consent. V 388 K: ut endo suam do, nur daß die Hddschr. bieten tetendit statt endo. — Anstoß erregt nur 364 in do ibam; es ist wahrscheinlich zu schreiben indo ibam = intro ibam.

b) Humus.

Es findet sich nur ein sicheres Beispiel Ter. Andr. 726 Atque ante nostram ianuam appone. — Obsecro, humine? (Görb. S. 18). Die Stellen Trag. Enn. 396 (Varr. LL V 23) Cubitis pinsibant humum, Pac. 351 (Mar. Vict. VI 77 K) Tractate per aspera saxa et humum; Lex de aqu. duct. aetat. inc. Bruns 44, 7 Aqua quae humum accidit, gehören offenbar nicht hierher. Bei Luc. 710 (Non. 175, 12) Hic in stercore humi kann Genitiv vorliegen, und Stich. 354 Pinge humum ist noch nicht genügend erklärt oder verbessert, doch zweifelt man nicht an einem Akkusativ des Objektes.

b) Nomina, von denen nur je ein Kasus präpositionslos verwandt wird.

a) Lokative.

1. Duelli (belli) und militiae. Vgl. Görbig S. 18.

Die eine wie die andere Form findet sich im Altlateinischen nur in Verbindung mit dem Lokativ domi; ich vermute deshalb, daß man sie zunächst nur in Verbindung mit diesem gebraucht und erst später aus der Verbindung losgelöst und selbständig verwandt hat. Beispiele (π): As. 559 Quae domi duellique male fecisti; Capt. 78 Domi duellique duellatores optimi; Ad. 495 Una semper militiae et domi fuimus; Enn. trag. 188 (Gell. XIX 10, 11) Neque domi nunc nos neque militiae sumus. — Es liegen also Genitive vor an folgenden Stellen: Heaut. 112 Gloriam armis belli repperi; Amph. 647; Epid. 442; Enn. ann. 299 (Paul. 144) Labore nixi militiae; Naev. 23 (Baehr.) Bellique inertes. Sonst steht in bello, z. B. CIL I 541 (ao. a. u. c. 609). Quod in bello voverat; Ad. 20, Enn. trag. 290; Sempr. As. 2.

2. Terrae.

Es findet sich nur ein einziges, dazu nicht ganz zweifelloses Beispiel, nämlich Enn. trag. 283 Non. 172, 20 und 504, 3) Strata terrae lavere lacrumis vestem squalam et sordidam (Ribbeck). Doch haben Ba und H 504 terra. Nonius muß terrae gelesen

¹⁾ So Bährens; nach Auson. technop. 13, 17.

haben, und so ist es auch wohl dem Enn. mit einigen Bedenken zuzuschreiben, obgleich sich sonst *sternere* öfter mit dem Ablativ verbindet¹), z. B. Acc. 557 (Non. 469, 31); Acc. pr. 25 (Cic. de div. I 22, 44).

β) Ablative.

1. Terra marique. Vgl. Görb. S. 18 f. Bei Plaut. findet sich nur ein Beispiel Poen. 105 Mari te<rraque> usque quaque quaeritat; bei Ter. gar keines; bei anderen Orat. Lael. Sap. (97) Ut nobis terra marique simul obsidionem facerent. — Wenn die beiden Ablative nicht durch que verbunden sind, setzen Pl. und Ter. immer in hinzu: Merc. 197, Epid. 679 (Görbig). Dagegen heißt es Enn. trag. 87 (Cic. de div. I 31, 66 Iamque mari magno classis cita texitur; ann. 101 (Fest. 258) Mari quaesentibus vitam; Acc. trag. 333 (Non. 14, 27) ist überliefert Nunc regno exturbatus mari..., man kann ergänzen erro; CIL I 195 Rem navebos marid consol primos ceset.

2. Totus (π).

In Verbindung mit dem Adjektive totus steht im Altlateinischen das Substantiv im bloßen Ablativ nur bei den
Verben der Bewegung: Cas. 631 Omnes festinant intus totis aedibus;
Andr. 342 Toto me oppido exanimatum quaerere; Eun. 245 Tota
erras via. Die Vorstellung der Bewegung liegt auch vor Merc. 51
Conclamitare tota urbe et praedicere. Liegt diese nicht vor, so
steht in: Poen. 824 Itaque in totis aedibus tenebrae; Tog. Titin. 135
(Non. 95, 4) Toto fit in foco de lignis mi dapalis cena; Cato RR
81 (11) Non possunt perspirare in toto corpore. CIL I 532 liest
man p]raifectura tot[a. Hieraus läßt sich natürlich nichts schließen.

3. Locus (π).

Der bloße Ablativ von locus findet sich in rein lokativer Bedeutung auf die Frage wo? im Altlateinischen sehr selten. An den meisten Stellen läßt er sich anders als lokativ fassen. Er steht a) temporal: Eun. 782 Illuc est sapere ut hosce instruxit, ipse sibi cavet loco; Cat. Iord. 77 (1) (Plin. nat. hist. XXIX, 7 14) Dicam de istis Graecis suo loco.

b) in einer Bedeutung, die ursprünglich dem indoger-

¹⁾ Auch wenn man Enn. trag. 283 schreibt terrae, hat man hier doch noch keinen Lokativ auf die Frage wohin? anzunehmen, vielmehr liegt die Vorstellung wo? zugrunde, die sich ganz gut mit dem Verbum sternere verträgt, namentlich wenn dieses wie hier im Partizip Perfekt steht, also nicht 'zu Boden gestreckt', sondern 'am Boden ausgestreckt'.

manischen Instrumentalis eigentümlich war, dann aber auf den Ablativ überging, also komitativ oder instrumental: Luc. 144 Si tam corpus loco validum ac regione maneret; Orat. P. Corn. Scip. (Gell. II, 20) In his regionibus excelsissimo locorum murum statuere aiebat; Cat. RR 30 (14) Iubeto suo quidquid loco condi. Aus dem Instrumentalis hat sich auch der Ablat. absol. und der Abl. qualit. entwickelt, und so steht der bloße Ablativ von locus:

- c) teils absolut, teils qualitativ: Most. 254 Suon quidque locost?; Ad. 343 Peiore res loco non potis est esse quam in quo nunc sitast; Volc. Sed. Baehr. 279 (10) (Gell. XV 24) Nono loco esse facile facio Ennium; Cat. Iord. 37 (18) (Front. ep. I 1, 109) Videsis quo loco res publica siet; Cat. RR 11 (5) (Praedium sit) loco salubri; vgl. kurz vorher Ne calamitosum sit, solo bono; 11 (15) Instrumenti ne magni siet, loco bono siet; 11 (19) De omnibus agris optumoque loco iugera agri centum, vinea est prima, secundo loco hortus insignis, tertio — quarto — quinto — sexto - septimo - octavo - nono; 16 (9) Agrum quibus locis conseras, sic observari oportet; ähnl. 3 (9), (11), 3 (12) Salicta locis aquosis; 18 (20) Salicta locis aquosis, umectis, umbrosis, propter amnis ibi seri oportet; 23 (11) Loco salubri bono domino haec quae supra posita sunt, loco pestilenti pars quarta preti accedat, vgl. 59 (19): 34 (8) Quam minime herbosis locis serito. Hierher kann man vielleicht auch rechnen Enn. ann. 255 (Fest. 325) Quo res sapsa loco sese ostentatque iubetque; denn der bloße Ablativ zur Angabe des Ortes, von dem aus jemand handelt, findet sich von keinem Substantiv sonst.
- d) lokativ: Amph. 568 Homo idem duobus locis ut simul sit; Rud. 907 Qui salsis locis incolit pisculentis. Die Annahme eines Datives ist unstatthaft, denn Pl. setzt nie bei den mit in zusammengesetzten Verben den Dativ statt in mit dem Ablativ, vgl. Ulrich a.a.O.¹). CIL I 1341 Loco privato de sua pecunia faciendum curavit; Corn. Sis. 76 (Non. 159) Iumenta pecuda locis compluribus trepidare; ibid. 99 (Non. 522) Si res melioribus locis constitisset. Also rein lokativ im ganzen nur an fünf sicheren Stellen. Man wird deshalb die zweifelhaften Stellen womöglich so verbessern müssen, daß der bloße Ablativ vermieden wird. Es sind folgende: Most. 673 Non in loco emit perbono? Immo in optimo; so A, P

¹⁾ Ein Dativ dagegen, nicht ein Ablativ, liegt vor Enn. ann. 55 (Cic. de div. I 48, 107 Praepetibus sese pulcrisque locis dant, auch CIL I 34 Is \langle locis mandatus, wenn so richtig ergänzt wird.

optimo. - Plaut. im Caecus (Charis. 199, 31) Nil quicquam factumst nisi fabre, nec quicquamst positum sine loco. Bei Charisius ist überliefert luco, Leo vermutet nisi loco. - Acc. trag. 54 (Non. 315, 10) Sed ubi ad finem ventumst quo illum Fors exspectabat loco. So Ribbeck, aber die Hddschr. haben alle in quo. Vielleicht ist zu lesen Sed ubi a. f. ventumst in quo fors exspectabat loco Illum. - Luc. 504 (Non. 498, 8) Sibi misereantur sei ipsi vide, causa illorum ut superiore conlocavit se loco. So Baehrens, die codd. ne illorum causa superiore loco conlocavit, außerdem miserantur und si statt sibi. Luc. Mueller XXVI 96 schreibt: Si misereantur se ipsi vide, causam illorum superiore conlocavit ne loco. Die Stelle ist mir unverständlich. - Cato RR 84 (22) Locum subigere oportet bene qui habeat humorem aut loco crasso. Keil will verbessern locum crassum, aber das überlieferte loco crasso ist wohl beizubehalten, und ein passendes Verbum zu ergänzen. Die Stelle gehörte dann unter c.

Der Ablativ loco ist vielleicht zu ergänzen bei folgendem (π): Ter. Hec. didasc. Tertio sc. acta; Eun. 530 Non hercle veniam tertio; Cat. RR 64 (23) Ita postremo arato; Coel. Ant. 59 (Gell. X 1, 3) Tertio et quarto consul; Cl. Quadr. 82 (ibid.) Septimo consul. -In den Dialogen findet sich postremo zur Einleitung des Schlußargumentes, so steht es As. 49, 238, Aul. 657, Bacch. 569, 615. Capt. 893, Cas. 376, 609, Cist. 483, 532, 706, Epid. 591, 708, Merc. 558, Mil. 1208, Most. 198, 882, Poen. 230, Stich. 53, Trin. 613, 662, 1160, Truc. 74, 156, fragm. 109; Andr. 521, Heaut. 113, 865, Eun. 196, 252, 521, Phorm. 301, 421, Hec. 511, Ad. 52, 123, 150, 347, 428, 952, 967, 977; Caec. Stat. 204 (Cic. nat. deor, III 29, 72); Trag. Acc. 70 (Non. 470, 11); — Atell. Nov. 3 (Non. 500, 28): Licetne leno duo verbis? - Etiam primo et postremo. Die Bedeutung ist immer temporal. - Dann findet sich instrumental: Enn. ann. 194, 8 (Gell. XII 4, 1) Tutoque locaret, sc. bona et mala dicta. -Endlich lokal: Most. 738 Quaene subducta erat tuto in terra?: Hec. 620 Postremo nos iam fabulae sumus. (Pl. in ähnlicher Bedeutung: Cist. 787 postremo in comoedia, Fleckeisen bei Terenz fabula). - Zweifelhaft sind noch: Mil. 969 Sed quis east? -Senis huius uxor Periplecomeni — + proxumo; Brix in proximo, und ohne Zweifel ist die Präposition in oder ex hinzuzufügen. Trag. Acc. 508 (Non. 213, 3) Atque hanc postremo solis usuram cape. So Ribbeck nach den Hddschr., Bergk besser postremam, vgl. Merc. 831, Andr. 322.

Dagegen steht der Ablativ mit der Präposition in an folgenden Stellen 1): In loco = am rechten Ort, zur rechten Zeit Heaut. 538, 827, Ad. 216, 827, 994. — In loco mit dem Genitiv = an Stelle von Andr. 293, Heaut. 103. - In loco mit einem Adjektiv (oder Pronomen) Rud. 1185, Poen. 696, Men. 56, Ps. 1052 Animus in tuto locost, also in übertragener Bedeutung; Mil. 83, Pers. 632, Most. 643, Merc. 197 In tuto loco; Merc. 231. - Cistell. 697, Poen. 1166, Curc. 711, Amph. 699, Stich. 62 In suo quicque loco nisi mihi situm suppellectilis; Stich. 685; Curc. 467; Bacch. 1039 (in übertr. Bed.); Stich. 243; Pers. 843 (in übertr. Bed.); Ep. 81 (in übertr. Bed.); Rud. 575 (in übertr. Bed.). Bei Ter., immer in übertragener Bedeutung: Ad. 718; Eun. 542; Phorm. 446, 473; Hec. 302. — In locis mit einem Adj. oder Pron.: Bacch. 430; Rud. 1033; Curc. 507; Rud. 275; Capt. 44; Men. 984. Übersehen hat Görbig Vid. 12 . . . Vos in loco monitum . . . Cist. 416 . . . in loco . . .

Bei andern steht: In loco: Pall. inc. inc. 4 (Rhet. ad. Her. I 9, 14) Vim in loco attulit (zur rechten Zeit). - Cat. RR 76 (5) Serito in loco ubi - In loco mit einem Adjektiv oder Pronomen: CIL I 200, 3 Quod in eo agro loco est, 21 Quei in eo agro loco (das Verbum fehlt); Liv. And. 35 (Paul. 67) Dusmo in loco; Enn. trag. 197 (Hieron. in epitaph. Nepotiani pg. 598 Migne) Plebes in hoc regi antistat loco licet; doch da der Vers auf zwei jambische Wörter ausgeht, schlägt Ribbeck vor large zu schreiben statt loco (Coroll. XXVIII); sonst in übertr. Bed.; Tit. 130 (Charis. II 183 P) Facite in suo quicque loco ut sita sint; Afran. 104 (Non. 207, 32) Quis tu es ventoso in loco Soleatus; Id. 133 (Non. 541, 10) Peregrino in loco Solent se sumere (in übertr. Bed.?); Cat. Orig. 24 (Don. z. Phorm. IV 3, 6) Fana in eo loco compluria fuere; Ibid. 83 (Gell. III 7) Quo in loco ponas (in übertr. Bed.); Cl. Quadr. 72 (Non. 478) In eo loco populus mumurari coepit (in übertr. Bed.); Corn. Sis. 53 (Non. 207) Oppidum tumulo in excelso loco conlocatum; Cat. Iord. 71 (9) (Quint. IX 2, 21) Quid si vos in eo loco essetis (in übertr. Bed.); Cat. RR 16 (21) Si in loco crasso aut caldo severis; 18(8) In loco cretoso aut aperto serito; (10) In loco crassiore serito; 34 (8) Triticum in loco aperto celso seri; (10) Lentim in rudecto et rubricoso loco; (13) Quo in loco sementem facere;

Die Beispiele aus Pl. und Ter. hat Görbig bereits vollständig beigebracht bis auf Vid. 12 und Cist. 416, ich begnüge mich also, die Stellen kurz anzudeuten.

(16) Raphanum in loco stercorato bene aut in loco crasso serito: 48 (3) In suo quicque loco reponito; 68 (10) In loco bono parti octava dividat, satis bono septima, tertio loco octava; 85 (14) In quo loco posturus eris. - CIL I 200, 95 Quodque in eo agro loco vinei fiet. - In locis mit einem Adjektiv oder Pronomen: CIL I 204 II 23 Quodque quibusque in rebus loceis fuit; II 27 Idem in eisdem rebus loceis agreis ious esto; I 1418 In quibus loceis humati erunt; Luc. 736 (Non. 274, 33) Multis indu locis sermonibus concelebrarunt; Tog. Afran. 10 (Non. 393, 14) Istis exercetur in locis; Orat. Scip. Min. (Meyer 104, Fest. s. v. reque eapse) Quibus de hominibus in multis locis bene meritus sim (in übertr. Bed.); Fab. Pict. bei Gell. X, 15 (Bremer 10, 3) In locis tectis; L. Fur. Philo (cons. 618/136, bei Macrob. III 9, 6-13 = Bremer S. 29-30) In his locis regionibus; Cat. RR 16 (16) Quam in iis locis optimam dicent esse; (26) Sicubi in iis locis ripae erunt; 33 (29) In caldissimis locis sementim fieri oportet; 34 (6) Fabam in locis validis serito; 37 (18) In locis crassis et umectis ulmos seri oportet.

Der Ablativ loco ist vielleicht zu ergänzen bei folgendem (π): Asin, 709 Asta ut descendam nunciam in proclivi; Capt. 80 Cocleae in occulto latent; 83, 165 ebenso; 336 In proclivi (hoc tibi est); 536 Res omnis in incerto sitast; 809 In publico conspexero; Cist. 100 Habitat hic in proximo; 752 Hic in proximo (est); Merc. 382 Res in tutost; 891 Ego istum in tran\(quillo \) quieto tuto sistam; Mil. 134 In proximo devortitur; 264 Sese vidisse eam hic in proximo osculantem; ebenso 319, 366; Most. 909, 910 In publico esse; Pers. 767 Accumbe in summo; Poen. 342 Tametsi in abstruso sitast; Ps. 895 Praeda in proxumost; Stich. 612 Apud fratrem ceno in proximo; Trin. 594 In ambiguost etiam; 664 In occulto iacebis; 712 Nil ego in occulto agere soleo. - Andr. 266 In dubio est; ähnl. 347; 701 In proclivi quod est; Eun. 1037 In tranquillo esse; Heaut. 53 Agrum in proximo hic mercatust; 689, 695 In tuto ut conlocetur; 708 Esse in tuto; Phorm. 16 In medio omnibus palmam esse positam; 734 Vita ut in tuto foret; Hec. 341 Cum in proximo hic sit aegra; Ad. 267 In tuto est omnis res; 478 Mater virginis in mediost. - CIL I 196, 15 In oquoltod, in poplicod, in preivatod; 197, 4 In publico luuci, vgl. Neue II3 zum Lok. luuci; 1430 Arca in medio est; Enn. ann. 134 (Fest. 298) Intus in occulto mussabant; Volc. Sed. 10 (Gell. XV, 24) In sexto consequetur hos Terentius (in übertr. Bed.); Tog. Afran. 236 (Non. 111, 29) In medio nemost; Atell. Pomp. 29 (Charis. I 59 P, gramm.

inc. nom. Keil V 574) Clipeum in medio fixum est; so der Anonymus, Charisius in medium; Pomp. 157 (Non. 18, 1) Iamne ego in tuto satis; Id. 193 (Sen. ep. 3, 16) Ut putent in turbido esse quidquid est in luce; Cat. orig. 36 (Gell. XVII 13, 4) Eam in occulto vitiaverat. — Cat. RR 26 (20) Uti in medio prelum recte situm siet; 59 (25) Relinquito in imo.

Bemerkenswert erscheint es, daß da, wo das Substantiv fehlt, der bloße Ablativ noch weit seltener ist als sonst. Ein bestimmtes Gesetz über die Hinzufügung und Weglassung der Präposition läßt sich offenbar nicht aufstellen.

4. Fini (π).

Es steht: Men. 859 Osse fini dedolabo assulatim viscera; die Hddschr. fini, Nonius nisi; Cat. RR 31 (9) Operito terra radicibus fini; 27 (22) Cupa qua fini in modiolos erit; 74 (24) Pabulum qua vendas fini dicito; 77 (10) (Labrum culleare) ad summum qua fini culleum capiet, pertundito; 60 (21) Amphoras inplere ansarum infimarum fini; Cass. Hem. 35 (Non. 205 u. 514) Qua fini omnes res atque artes humanitus aguntur; 514 L Finem, F quare sim; 205 LWF quare fine. Zu schreiben ist fini. Die Erklärung für diese Form und für ihren Gebrauch ist nicht beim Lokativ zu suchen, sondern beim komitativen Instrumentalis, es bedeutet also osse fini eigentlich: indem der Mund die Grenze bildet (abl. 'qual.' oder 'absolutus'), mit ansarum fini aber vgl. nomen regis, verbum laudandi. Siehe auch Arch. f. lat. L. 1, 415.

γ) Akkusative: Ire (in) malam crucem (rem). Görbig 24 ff.

Die Präposition in fehlt nur an einer Anzahl Stellen bei Pl. und Ter., doch ist bei diesen nach dem Erscheinen der Görbigschen Dissertation (1883) einiges Neue zutage getreten, weshalb es geboten erscheint, die Stellen noch einmal in extenso anzuführen (π). — Men. 328 Numquid vis? — Ut eas maxumam malam crucem; so die Hddschr., nur B² in max. m. c., A fehlt. — Pers. 352 Ferant eantque maxumam malam crucem; so A, P eantque in m. m. c. — Capt. 469 Ilicet parasiticae arti m. m. c.; so P, A fehlt. — Poen. 798 Abcessit. — Utinam hinc abierit malam crucem; so P, nur aberit, A fehlt. — Poen. 1309 Lubet? — Ita dico — Ligula i in malam crucem; DA² i in, B in, C in, A¹ i. — Poen. 496 Malam crucem ibo potius; so AP. — Poen. 873 Volucres tibi erunt tuae hirquinae — I in malam rem

— I tu atque erus; P in, A i, die Itali i in. Görbig folgt A, Leo den Itali, die ed. min. I malam rem. — Truc. 973 Malam rem is; so die Hddschr. u. Ausgg.; Eun. 536 Malam rem hinc ibis; so A, Donat, die Ausgg.; DFG malam in rem. — Phorm. 930 In' hinc malam rem cum istac magnificentia; A i in malam rem, CD in hinc in malam rem; Fleckeis. wie oben, Dziatzko in' hinc malam rem — Most. 850 schreibt Leo Est! abi canis, est! abin dierecta? Abin hinc in malam crucem? Das in fehlt in CDF, steht in A und den andern Palatini. —

Die Auslassung der Präposition scheint nicht hinreichend begründet Poen. 1309, Phorm. 930, Most. 850, an den andern angeführten Stellen ist der bloße Akkusativ genügend gesichert. Da aber außerdem noch oft die Präposition hinzugefügt ist, so läßt sich auch über diese Redensart keine feste Regel aufstellen.

3. Präpositionslose Kasus anderer Nomina.

a) Lokative.

Abgesehen von den Adverbien, den bereits angeführten Substantiven und den Ortsnamen sind Lokative mit Sicherheit nicht nachzuweisen. Wahrscheinlich aber liegt ein Lokativ vor in der Form cordi in der Redensart cordi esse, wenngleich die Römer schon zu Pl. Zeiten die Form wohl nicht mehr als Lokativ empfunden haben. Gino Funaioli (in der Rezension meiner Dissertation, Wochenschrift für klass. Philol. 1905, 6-7) erkennt darin mit Bestimmtheit einen Dativ. Einzuräumen ist, daß cordi Dativ sein kann; es läge dann ein metonymischer Gebrauch dieses Wortes vor. Daß Funaioli die Form zwingend als Dativ nachgewiesen hat, vermag ich nicht anzuerkennen. Stellen: (π): Cist. 109 Mihi cordist tamen: A fehlt, P in cordist, corr. Camerarius: Andr. 328 An tibi nuptiae haec sunt cordi? — Cordi? Phorm. 800 Quia uterque utrique est cordi; Tog. Afran. 328 (Prisc. V, 8 pg. 659 P) Vos quibus cordist; Luc. 144 (Non. 173, 14) Si tam corpus loco validum ac regione maneret, Scriptoris quam vera manet sententia cordi; Luc. Müller hält cordi und merkwürdiger Weise auch regione für Dative (V, 3); Luc. 442 (Non. 88, 31) Res si idcirco est cordi; 441 (ibid.) Quod tibi cordist; Cat. Iord. 6 (21) (Macr. III 5, 10) Si tibi cordist. - Most. 323 ist überliefert Si tibi corde est facere licet, aber richtig verbessert cordi. - Bei der alten bei Cicero (pro Rabirio 4, 13) und Livius (I 26, 6) überlieferten Formel Arbori infelici suspendito muß es dahingestellt bleiben, ob ein Lokativ oder ein Dativ oder ein instrumentaler Ablativ vorliegt. Über den Dativ vgl. Pl. Trin. 720 Fulmentas iubeam suppingi soccis? Non sisti potest; Trag. inc. inc. 126 Imperi insistent iugo.

Entschieden kein lokaler Lokativ, sondern höchstwahrscheinlich ein Genitiv ist animi in der bekannten Phrase animi pendere u. a. Zum Beweise folgen zunächst sämtliche Stellen 1). Aul. 105 Discrucior animi; Ep. 326 Qui angas te animi; 389 Ego med excruciare animi; Merc. 127 Ego animi pendeo; 166 Nimis diu animi pendeo; Mil. 720 Continuo discrucior animi; 1068 Quid illam miseram animi excrucias; Rud. 388 Hoc sese excruciat animi; 399 Ne sic se excruciet animi; Ad. 610 Continuo discrucior animi: Phorm. 187 Tum Antipho me excruciat animi: Heaut. 727 Quum in spe pendebit animi; Hec. 167 Devinctus animi; Enn. trag. 267 (Non. 514, 13) Ut quod factumst futtile animi vos feratis fortiter; codd. amici vos fueratis, aber vos feratis die ed. pr.; Pac. 294 (Non. 22, 16) Sed nescio quidnamst animi horrescit, gliscit gaudium2). - Cist. 214 Ita me amor lassum animi ludificat; 673 Petulantia mea me animi miseram habet: Enn. 274 Ut falsus animist; Hec. 121 Incertus animi; Afran. tog. 318 (Non. 6, 8) Qui nunc est animi exercitus. — Damit vgl. man Ep. 138 Desipiebam mentis; Trin. 454 Satin tu es sanus mentis aut animi tui; Rud. 213 Incerta sum consili; Phorm. 578 Quod quidem me factum consili incertum facit; CIL I 198, 44 Quo quis suae alterius sententiae certior siet; Turp. 157 (Non. 500, 22) Metuens sui; Epid. 239 Nec sermonis fallebar tamen; Rud. 247 Ut me omnium iam laborum leves; Amph. 105 (Meus pater) quam liber harum rerum multarum siet. - Phorm. 340 Otiosum ab animo; Cist. 58 Doleo ab animo; Trin. 397 Miser ex animo; Epid. 526. - Aul. 186 Ain tu te valere? Pol ego haud perbene a pecunia. - Cas. 880 Ita ridicula auditu, iteratu sunt ea; Mil. 101 Qui est amor cultu optimus; Trag. inc. inc. 79 (Cic. fam. VII 16) Usque quaque sapere oportet; Enn. ann. 41 (Charis. 128 K) Fici dulciferi lactantes ubere toto; Luc. 695 (Non. 462, 25) Vir bonus bello; Inc. vers. 3 (Baehr., Tertull. de spect. 11) Consus consilio, Mars duello, Lar est compito potens,

¹⁾ Sie finden sich auch bei Bell, der aber einen Lokativ darin sieht.

Cist. 209, Epid. 530 mentem animi hängt der Genitiv von mentem ab, vergl. Catull LXV 4.

der cod. lares evillo potentes. — Enn. ann. 279 (Fest. 278) Primus senex Bradyn in regimen bellique peritus.

Holtz (Synt. 331) billigt folgendes Urteil Lindemanns: Genetivus apud Latinos, frequentius apud Graecos, remotiorem imprimis rationem qua se habet subjectum ad praedicatum indicat. Singularis tamen Latini sermonis condicio est qua adiectiva quaedam statum animi et affectum significantia genetivum obiecti h. e. rei a qua afficimur adsciscunt usw. Und freilich kann man in allen oben angeführten Beispielen den Genitiv oder Ablativ umschreiben durch: quod attinet ad, quantum spectatur ad, nur pflegen die Lateiner oft sich vorzustellen, von welcher Richtung her oder von welchem Gesichtspunkte aus etwas vom Subjekte ausgesagt wird, während wir die Vorstellung wohin?, in welcher Hinsicht oder Beziehung? ausgedrückt zu sehen erwarten. Beide Vorstellungen nebeneinander finden sich in dem Beispiel bei Enn. ann. 279. Die Vorstellung woher? wird nun zwar im Lateinischen gemeinhin durch den Ablativ ausgedrückt, aber mit diesem ist der Genitiv bekanntlich von altersher der Bedeutung nach verwandt. So ist denn die Lindemannsche Regel anzunehmen, denn sie bietet für sämtliche Beispiele eine einheitliche Erklärung. Anders Keller, Fleckeisens Jahrb. 1887, 488 und Neue 2, 643. Daß sich aus dem ein- oder zweimaligen Vorkommen der Verbindung animis pendere bei Späteren (Cic. Tusc, I 40) nicht auf einen Lokativ animi schließen läßt, liegt auf der Hand, wenngleich dies Delbrück und nach ihm Ebrard gemeint haben. Einen Genitiv sieht in animi auch Blomquist: De genetivi apud Plautum usu, Helsingförs. Um die Frage, ob animi Lokativ sein könne, endgültig zu entscheiden, hätte man zu untersuchen, inwieweit in der Bedeutung, die nachgewiesenermaßen durch den Genitiv oder den Ablativ ausgedrückt werden kann, auch 'in mit dem Ablativ' im Altlateinischen steht. Mir genügt es, nachgewiesen zu haben, daß von einem lokalen Lokativ keinesfalls die Rede sein kann, sondern, wenn überhaupt von einem Lokativ, dann höchstens von einem Lokative der Beziehung, von dem mir aber sonst nichts bekannt geworden ist. Keller (Gramm. Aufsätze 339) hält nicht nur animi und arbori infelici, sondern auch fini, focique (Ter. Eun. 815 Domi focique fac vicissim ut memineris), und louci (in der lex Spoletina: Neque ecferto quod louci siet) für Lokative. Aber foci und louci sind zweifellos Genitive, von den andern ist schon gesprochen.

b) Ablative.

a) In der ursprünglichen Bedeutung. Vgl. Ruge: De ablativi in veteribus linguis Italicis forma atque usu. Leipziger Diss. 1877. 1. Abgesehen vom ablativus originis, der verhältnismäßig häufig präpositionslos steht, finden sich nur folgende Beispiele (π): Pers. 435 Extemplo foro fugiunt; so A, P a foro; Trin. 265 Peius perit quasi saxo saliat; 639 Neque mens officio migrat. Zweifelhaft ist Truc. 82 ff.: Eadem postquam alium repperit qui plus daret -, Damnosiorum [mihi] exinde + immovit loco -Quem ant[ifest]e hac odiosum sibi esse memorabat mihi Babyloniensem militem is nunc dicitur - Venturus peregre e. q. s. So in der ed, min. Man kann schreiben exinde me movit loco, mit starker Interpunktion hinter loco. Laut der Ritschelschen ed. maior hat dies auch Koch vorgeschlagen in Fleckeis. Jahrb. 105, 832. -Men, 121 Malo cavebis si sapis; Bacch. 147 Cave malo - Quid cave malo?; Cas. 411 Malo tibi cavendum censeo; Pers. 369 Malo cavere meliust te; 835 Cave ergo sis malo; Rud. 828 Cave sis infortunio; 945 Cave sis malo; 1089 Cave malo ac tace; Poen. 25 Vitent ancipiti infortunio; Stich. 121 Qui potest mulier vitare vitiis1); Phorm. 32 Cum per tumultum noster grex motus locost; Cass. Hem. 34 (Non. 183) Utrasque nostri loco moti; Corn. Sis. 68 (Non. 58) Agmen loco commovent; Enn. ann. 327 (Lact. z. Stat. Theb. XI 56) Et pereunte viro raucus sonus aere cucurrit; Luc. 829 (Varro LL VII 94) Atque aliquos, ibus ab rebus clepsere foro qui; die Hddschr. ibi statt ibus; Bergk Beiträge 76 Atque aliquo se ibus ab rebus clepsere foro qui; Val. Aed. 2 (Gell. XIX 9, 12) Imber concitus caelo praecipitans; Trag. Pac. 305 (Prisc. X 887 P) Satis habeam virium, ut te ara arceam; Tog. Tit. 52 (Non. 306, 29) Aliquis nuntiet Geminae ut res suas procuret et facessat aedibus (Non. facessere significat recedere); Leg. XII tab. VIII 24 (Bruns) Si telum manu fugit magis quam iecit. — Men. 277 Quam ego obsonatu redeo; 288 Nunc obsonatu redeo; Stich. 358 Pisces, quos piscatu rettuli, nach Lipsius, Leo; AP piscator attulit; Cat. RR

¹⁾ Über die Konstruktion von caveo ist auch gesprochen D 16, aber ich habe dort nicht gesagt, daß es in der plautinischen Konstruktion von caveo etwas "Neues" gäbe, wie es Funaioli verstanden hat (Rez. S. 4), sondern nur, daß das Wort im Vergleich zu andern Verben überhaupt eine "eigentümliche Konstruktion" (structura singularis) hat, indem hier neben der Konstruktion mit dem ablativus loci auch die mit dem gewöhnlichen Akkusativ oder dem Ablativ mit cum sich findet.

- 15 (17) Primus cubitu surgat (vilicus). Enn. ann. 144. Es verdient Beachtung, daß sich so nie der Ablativ von Personennamen findet, und daß es sich auch bei den andern angeführten Substantiven meist um vielgebrauchte Formeln handelt, worauf bei einigen auch noch die Alliteration hinweist (foro fugiunt, saxo saliat, vitare vitiis).
 - 2. Die sogenannten Ablativi originis.
- a) Die Präposition steckt im Verbum und ist nicht zum Ablativ noch einmal hinzugefügt. Beispiele (π): Amph. 365 Davo prognatum patre; 614 Davo prognatum patre eodem quo ego sum; Aul. 212 Quali genere prognatum; Bacch. 457 Hic enim rite productust patri; Capt. 170 Prognatum genere summo; Cas. 399 Herculei prognatis, Leo Herculeis nach E 2 IFZ; Ep. 35 Prognatus Theti: 107 Genere prognatum bono; Men. 408 Moscho prognatum patre; 1078 ebenso; 1079 Tun [a] meo patre's prognatus; die Präposition ist mit Recht von Pylades getilgt; Poen. 1201 Eo genere prognatae; Phormio 115 Bonam bonis prognatam. - CIL I 29 Gnaivod patre prognatus; 33 Prognatum Publio; Naev. fragm. 32 (Baehr. Macr. VI 5, 8) Sanctus Iove prognatus; so nach Buecheler, die Hddschr. sanctusque Delphis, was unverständlich ist, gewöhnlich schreibt man sanctus Deli; Enn. ann. 28 (Cic. de div. I 20, 40) Euridica prognata: 415 (Prob. zu Verg. ecl. 6, 31) Corpore Tartarino prognata; d. Hddschr. corpora tartareo; Trag. inc. inc. 108 (Cic. Tusc. III 12, 26) Tantalo prognatus; ibid. 101 (Quint. IX 3, 57) Iove patre prognatus; Trag. Naev. 49 (Non. 109, 25) Dryante regem prognatum patre; Acc. 520 (Apul. de deo Socr. 2, 4) Inclute parva prodite patria; Trag. inc. inc. 120 (Charis. IV 254 P) Si quis sanguine exortam tuo prolem immolet; ibid. 132 (Fest. 83 M) Erebo \(\sigma pro\)\creata Nox; Cl. Quadr. 12 (Gell. IX, 11) Adulescens tali genere editus; Acc. 388 (Prisc. X 906 P) Quibusnam te aibant (ex)ortam locis; überliefert ist ortam, exortam Ribbeck, wohl richtig.
- b) Die Präposition steckt weder im Verbum noch ist sie zum Nomen hinzugefügt. Beispiele (π): α) Der Name des Vaters oder der Mutter (oder das Nomen pater oder mater) steht im Ablativ: Amph. 27 Humana matre natus, humano patre; 430 Ut matre fuerat natum (vinum); Cist. 717 Suae matri et patri quibus natast reddere; Men. 854 Qui clueat Cycino patre; 1102 Una matre natos et patre uno; Pers. 251 Iovi Ope gnato; 596 Nata quibus parentibus; Rud. 738 Nata Athenis ingenuis parentibus. Andr. 486 Natus Pamphilo. CIL I 1351 Crispinia natus;

1353, 1359, 1362, 1364, 1366, 1368, 1372, 1376, 1377, 1379, 1392; Enn. ann. 16 (Philarg. z. georg. III 35) Assaraco natus Capis optimus; 130 (Fest. 169) Navus repertus homo Graio patre; Man. 2 (Baehr. 284, Varr. LL VII 6) Lato est loco creata Titano; Acc. 131 (Non. 314, 20) Ab infando homine gnato Laerta; die Hdschr. laerat oder laerata; 240 (Macr. VI 5, 11) Semela gnatus; 610 (Prisc. de metr. Ter. 1325 P) Tyndareo gnata; 643 (Non. 111, 27) Cadmogena natum Semela; Trag. inc. inc. 107 (Cis. Tusc. III 12, 26) Pelope natus; Tog. Afran. 362 (Non. 493, 1) Quo gnatus patre; 403 (Macr. VI 5, 6) Aurito me parente natum; Calp. Pis. 27 (Gell. VI 16) Flavius patre libertino natus.

β) Andere Nomina im bloßen Ablativ (π): Aul. 778 Genere quo sim gnatus; Capt. 294 Quo genere gnatus; 319 Summo genere gnatum; Cist. 25 Summo genere gnatas; Epid. 169 Genere natam bono; Merc. 969 Qui bono sunt genere nati; Most. 1141 Summi(s) gnati generibus; Pers. 596 Quo genere aut qua in patria nata sit aut quibus parentibus; 645 Bono genere nata; Poen. 110 Quo genere gnata; 1186 Eo sumus gnatae genere; 1240 Summoque genere gnatas; so P, aber A summoqu. e genere; Ps. 356 Istoc es genere gnatus; 590 Eo sum genere gnatus; Trin. 373 Quo genere gnatus. — Enn. ann. 159 (Prisc. I 210 H) Poenos Didone oriundos; Acc. 618 (Non. 174, 13) Ortus mediocri satu; Enn. ann. 70 (Cic. de r. p. I 41, 64) O sanguen dis oriundum; Lucil. 187 (Non. 363, 5) Lucanis oriundi montibus tauri; Cat. Iord. 41, 6 (Gell. X 3, 17) Bono genere anatis; 42, 1 (ibid.) Bono genere natos; Cl. Quadr. 10 (Gell. IX 13, 4) Summo genere gnato; 15 (Gell. VI 11, 7) Summo genere gnatus; Orat. C. Gracch. (Meyer 122, Schol. z. Cic. pro Sulla 9) Genere summo ortus. — Diesen Beispielen schließt sich passend an Amph. 878 Quod gravidast viro et me quod gravidast.

γ) Der präpositionslose Kasus hat nahezu die Bedeutung eines Ablativus qualitatis: Aul. 554 Qui mi intro misti coquos Cum senis manibus genere Geryonaceo; Cist. 130 Adulescens summo genere; Merc. 634 Rogitares quis esset aut unde esset, qua prosapia; Mil. 680 Uxorem summo genere ducere; Pers. 651 Summo genere esse arbitror; Poen. 60 Fratres fuere summo genere et summis ditiis; Trin. 326 Adulescenti hinc genere summo; 851 Pol hic quidem fungino genere est. — Luc. 596 (Non. 25, 14) Progeniem antiquam qua est Maximus Quintus, vatrax, qua varicosus. Anders zu deuten ist natürlich der Städtename Enn. ann. 158 Poenos Sarra oriundos. —

c) Hinzugefügt finden sich die Präpositionen de, ex und a. Capt. 276 Quo de genere gnatust; Rud. 1197 Eam de genere summo adulescenti dabo; Capt. 30 De summo loco summoque genere equitem Aleum; Aul. 28 De summo adulescens loco; Acc. 341 Atque ut vides non tenui de loco (Non. 341, 12 locus: genus nobilitas). - Amph. 97 Natus Argis ex Argo patre. — Cist. 605 Ex priore muliere nata; Epid. 635 Filiam ex Philippa matre natam; Mil. 1081 Quam Iupiter ex Ope natust; Rud. 604 Natas ex Philomela + atque ex Progne esse hirundines; 1284 Nam lenones ex Gaudio credo esse procreatos; Heaut. 1035 Non si ex capite sis meo Natus item ut Minervam esse aiunt ex Iove, a Iove D; Ad. 40 At ex me hic natus non est, sed ex fratre; 297 Natam ex tanta familia; 657 Esse ex alio viro natum; Eun. 241 Viden me ex eodem ortum loco; 460 Ex homine natum haud dicas. -Acc. 463 (Prisc. VI 677 P, Macrob. VI 4, 15) Ex taurigeno semine ortam fuisse an humano feram; das vom Metrum geforderte ex fehlt bei Macr.; 655 (Schol. Bern. z. Georg. I 502) Capis ex Assaraco (d. Verb. fehlt); Trag. inc. inc. 101 (Quint. IX 3, 57) Ex Tantalo ortus Pelops, ex Pelope autem satus Atreus. — Curc. 11 (Cereum) ex dulci oriundum melculo meo. - Die Präposition a ist sehr selten (π): CIL I 204, 5 Queique ab ieis prognati sunt erunt; Enn. ann. 131 (Non. 226, Fest. 313) Iovis memorant a stirpe supremo (Burrum esse). — Cas. 46 Ex se nata: Epid. 573 Ex te nata; Heaut. 1020 Ex te natum, 1030 Ex me atque hoc natus es; Hec. 279 Ex me nata; 399 Ex te natum; 651 Cum ex te esset aliquis qui te appellaret patrem; Ad. 40 Ex me hic natus non est, sed ex fratre. — Cist. 612 Ex ea natast haec virgo.

Anmerkung. — Der Vater wird auch durch ein Substantiv im Genitiv oder durch ein possessives Pronomen bezeichnet: Poen. 1048 Antidamae gnatum me esse; Phorm. 64 Eius gnatum; CIL I 1354 Titiae natus; ähnl. 1360, 1380, 1382, 1383; Trag. Enn. 93 (Cic. Tusc. I 44, 105) Hectoris natum; Pac. 198 Natum tuum; Trag. inc. inc. 193 Gnatam tuam;

Trag. Naev. 1 Mi gnate.

Es ergibt sich für den sog. Ablativus originis die Regel: Bei einem substantivischen Pronomen fehlt die Präposition nie, bei andern Substantiven wird die Präposition bald hinzugefügt, bald weggelassen, ohne daß sich ein Gesetz darin erkennen ließe. Als Präpositionen sind in der Zusammensetzung mit einem Verbum nur verwandt pro und ex, vor einem Nomen nur de, ex und (selten) a. Die Behauptung Audouins (a. a. O. 283), das Partizip natus verbinde sich nicht mit dem Genitiv, trifft nicht zu.

Wenigstens angedeutet werden mögen noch die wichtigsten Stellen, an denen in allen oder doch den meisten Hdschr. die Präposition ausgefallen, aber von den Herausgebern richtig eingefügt ist: Aul. 687, Capt. 175, 721, Curc. 497, Merc. 947, Mil. 304, 690, Poen. 691, 1189, Rud. 366, Ps. 1216, Trin. 941, Trag. Enn. 98 (Prisc. VII 733 P), Acc. 499 (Non. 485, 5), Tog. Afran. 400 (Non. 146, 32), Tit. 95 (Non. 507, 16).

β) In der dem Instrumentalis eigentümlichen Bedeutung.

1. Zur Bezeichnung der engen Verbindung zwischen zwei Gegenständen. Stich. 170 Nam iam complures annos utero haeret meo (Ritschl hält den Vers für unecht); Acc. 557 (Non. 469, 31) Contempla hanc sedem in qua ego novem hiemes saxo stratus pertuli; Acc. praet. 25 (Cic. de div. I 22, 44) Exin prostratum terra; Trag. inc. inc. 61 (Charis. IV 252 P) Vidi te, Ulixes, saxo sternentem Hectora (wenn es nicht etwa heißt: mit einem Steine); Luc. 382 (Non. 234, 31) Vix uno filo hoc haerere putares; die Hddschr. hoc se herere: 144 (Non. 173, 14) Si tam corpus loco validum ac regione maneret; 752 (Non. 401, 14) Jugo iungas; Leg. XII tab. VII Tignum iunctum aedibus vineave; ibid. (Bruns 34, 8) Cui auro dentes iuncti escunt. Man könnte hier freilich auch an einen Instrumentalis des Mittels oder Werkzeuges denken, doch vgl. man die zweifellos rein komitativen Ablative CIL I 198, 53 Quei ad sitellum sorti veniet; Amph. 32 Pace advenio; 465 Tuto illam amplexarier, und die sog, ablativi qualitatis wie Cat. RR 76 (21), 45 (25).

2. Zur Bezeichnung des Weges, auf dem eine Bewegung stattfindet (als ablativi viae, vgl. Görbig S. 22 ff.) (π): Amph. 795 Huc alia via praecucurristi; As. 741 Angiporto illac per hortum circumit; Aul. 407 Date viam qua fugere liceat; Bacch. 113 Quid nunc capessis ted hinc advorsa via; 711 Recta porta invadam extemplo; Cas. 510 Nostro omine it dies; 881 Recta via in conclave abduxi; 922 Ubi illum saltum video obsaeptum, rogo ut altero sinat ire; (Cist. 14 Secundo vento vectust tranquillo mari —; vgl. Trin. 943); Cist. 534 Recta platea cursum huc contendit suom; Curc. 31 Caute ut incedas via; 35 Nemo ire quemquam publica prohibet via; Ep. 208 Quia ego ire vidi milites plenis viis; Men. 881 Ni mi indicetis qua platea hinc aufugerint; Merc. 115 Simul autem plenis semitis qui advorsum eunt; so Ritschl, B plenissime, C D plenissiemitis; Mil. 221 Anteveni aliqua et aliquo saltu circumduce exercitum; so nach Kiesl., die Hddschr. aliquos auttu, Leo ali-

334

quosum; 252 Dum modo hunc prima via inducamus vera ut esse credat quae mentibimur (in übertr. Bed.); 329 Transire recto ostio; Pers. 444 Abi istac travorsis angiportis ad forum; Poen. 627 Viam qui nescit qua deveniat; 631 Si bene dicetis, vostra ripa vos sequar, si male dicetis, vostro gradiar limite; 692 Adveniens irem in carcerem recta via; Ps. 1051 Ite hac, triumphe, ad cantharum recta via; 1234 Dum hac domum redeam via; Rud. 223 Omnibus latebris perreptavi; so richtig A, P in l.; Stich. 484 Iero apertiore magis via; fragm. 12 Reciprocas plana via: 108 Domum ire coepi tramiti dextra via. - Men. 566 Em hac abiit, si vis persequi vestigiis; Mil. 269 Usque donec persecutus volpem ero vestigiis. - Andr. 442 Etenim ipsus secum eam rem reputavit via; d. Hddschr. recta rep. via, Fleckeis. id rep. via, Umpfenb. und Dziatzko tilgen recta mit Recht; 600 Recta proficiscar via; 670 Hac non successit, alia adgrediemur via; Heaut. 102 Coepi rem tractare vi et via pervolgata patrum; 329 Eadem hac inveniam via; 706 Immo ut recta via rem narret ordine omnem; 789 Volo te dare operam ut fiat, verum alia via; 850 Ut ea via argentum abs te auferretur; Ph. 310 Eo: recta via quidem illuc; 192 Qua quaerere insistam viam; AFG, viam, die andern besser via mit Donat, vgl. Capt. 584, Phorm. 604; Phorm. 566 Qua via (sc. incedens) istuc facies; Hec. 360 Non sciunt ipsi viam, domum qua deveniant; 73 Aut qua via te captent, eadem ipsos capi; 569 Nec qua via sententia eius possit mutari scio; Eun. 640 Certe extrema linea amare haut nihil est; Ad. 574 Praeterito hac recta platea sursum; 581 Ubi eas praeterieris ad sinistram hac recta platea. — Trag. Pac. 100 (Non. 508, 28) Si qua potestur iuvestigari via; Trag. inc. inc. 73 (Cic. Tusc. I 16, 37) Adsum atque advenio Acherunte vix via alta atque ardua; Pall. Turp. 43 (Non. 491, 18) Incerto itinere porti indigentes; das Verbum fehlt; Tog. Afran. 119 (Non. 260, 15) Non licet me qua contendi semita pervenire; 135 (Non. 316, 9) Consimili grassantur via; Atell. Nov. 72 (Non. 316, 4) Ut recta grassatur via; Hddschr. a recta; 73 (ibid.) Saepe eadem hac sum grassatus via; Enn. ann. 138 (Serv. z. Aen. IV 404) It nigrum campis agmen; 273 (Cat. mai. 5, 14) Spatio qui saepe supremo vicit Olympia (= spatio supremo currens); Acc. 28 (Baehr. Serv. z. Aen. IV 404) It nigrum campis agmen; Luc. 458 (Non. 38, 26) Guttaque omnibus distento corpore exspiret viis; d. Hddschr. vis; CIL I 199, 7 Inde fluvio susovorsum, 9, 12 recta regione, 11 rivo recto Vinelesca; 12 deorsum rivo, 15 ff. iugo recto (12 X), 22 recto rivo Eniseca, 7 inde fluvio Lemuri susum, 8 inde rivo Comberanea

susum, 9 inde dorsum flovio Neviasca, 10 inde flovio Procoberam (lies Procobera) deorsum, 14 inde Ede fluvio sursu vorsum, 15 iugo recto monte Lemurino (2 ×), 19 inde Apeninum (lies Apenino) iugo recto, 21 iugo recto Blustiemelo, alles in der Beschreibung der Grenzen; I 1166 Porticum qua in arcem eitur; 1291 Ex hoc loco in via poplicam Campanam qua proximum est; Cat. RR 9 (10) Si via ibis, wenn nicht zu verbessern ist viam. Es finden sich also folgende Substantive im Ablativ mit einem Attribut: via, porta, (omine), saltu, platea, ostio, ripa, limite, linea, spatio, regione, rivo, iugo, monte, viis, semitis, angiportis, latebris; ohne Attribut: angiporto, via, tramiti, fluvio, rivo, mari(?), porticus qua, campis, vestigiis, und die Ablative der Nom. propria in der sententia Minuciorum. Dazu kommt das Adjektiv totus mit einem Substantiv und das fragliche itinere incerto.

Mit Recht behauptet Görbig (S. 24), daß Pl. und Ter. beim Fehlen eines Attributes per mit dem Akk. zu verwenden pflegen, z. B. Cist. 536, Cas. 137, Poen. 527, Ad. 941 usw., doch gibt es, wie wir gesehen haben, davon Ausnahmen. Ähnlich liegt die Sache bei den andern, vgl. Tog. Atta 3 (Non. 133, 12) Cum nostro ornatu per vias meretricie lupantur; Enn. ann. 92, 386. Görbig fährt fort: Cum locus in quo quid agitur, indicatur, apud utrumque poetam ubique praepositio additur: Curc. 296, 278, Hec. 828, Heaut. 31. Das gilt auch sonst; vgl. CIL I 551 In ea via ponteis omneis poseivei; Trag. Naev. 3 (Non. 306, 7 und 518, 1) Si quam solam videre in via; Tog. Att. 7 (Non. 496, 32) Qui vociferere in via. Doch fehlt es auch nicht an Beispielen wie Rud. 268 Per vias caeruleas estis vectae (Görbig); Corn. Sis. 6 (Non. 376) Per incertas vias Aeserniam profugerant; Pac. 274 (Non. 353, 14) Ardua per loca agrestia pes nititur; Pac. 351 Tractate per aspera saxa et humum, vgl. noch Enn. ann. 28, 349.

Anmerkung. — Als ablativi viae erscheinen auch folgende Adverbien auf -a verwandt: hac: Amph. 628; istac: Merc. 219; illac: As. 741; ea; Most. 1047; eadem: Pers. 445; qua: Cist. 725; wahrscheinlich auch quacunque: Tog. Afran. 178 (Non. 147, 1, Prisc. VIII 17, 838 P); quaquam: Atell. Pomp. 186 (Char. II 192 P); sicher wieder quaqua: Mil. 92; (usque) quaque: Poen. 105; aliqua: Ad. 283; alia: Rud. 10; recta Amph. 1042.

3. Zur Bezeichnung des Raumes, über den sich etwas erstreckt. Hierher gehören nur (π): Trag. Enn. 87 (Cic. de div. I 31, 66) Iamque mari magno classis cita texitur; Acc. 569 Hac ubi curvo litore latrans unda sub undis labunda sonit.

γ) In der ursprünglich dem Lokativus eigentümlichen Bedeutung.

Eine sicher nicht rein lokative, sondern zum Teil instrumentale Bedeutung liegt vor überall da, wo der bloße Ablativ verbunden ist mit Verben wie teneri, se continere, condere, niti, inniti, recipere, claudere, includere, pendere, figere, mergere, locare, conlocare, ponere (= condere), sepelire; auch in den Verbindungen praefurnio coquere, ostio vires extentare, aqua Stygia deduci, campis perire, cruce perire, proelio occidere, bello vincere, naribus lumen fundere, ratibus adesse, nave vehi, ore sistere, capite sistere u. ä., auch in Redensarten wie corde amare, capere, capessere, trepidare, relinquere, volutare, wo corde unserm 'von Herzen, herzlich, gänzlich' entspricht. — Fast temporal findet sich bei Luc. 19 (Rhet. Lat. Halm. 45—46) Adfuissemus priore consilio, und Luc. 23 Consilio antiquo sapiens vir solus fuisti (ebenda). —

So bleiben noch folgende, zum Teil vielleicht auch nur scheinbar rein lokativische Ablative: Andr. 613 Pectore consistere nil consili quit. So Dziatzko: Umpfenb. Pectore nihil sistere consili quit; A sistere, BE cons.; wo in den Hddschr. das nihil steht, ergibt sich aus der Umpfenbachschen Ausgabe nicht; Fleckeisen, anscheinend dem Metrum zuliebe Pectori consistere - nil consili quit. Doch wird der Ablativ zu halten sein. - Caec. Stat. 219 (Non. 392, 2) Ager autem stet sentibus; Tit. 144 (Non. 391) Fundi stabunt sentibus; Enn. ann. 198 (Porph. Hor. od. I, 9, 1) Stant pulvere campi. Nonius sagt a. a. O. zwar stare horrere significat und stare = plenum esse, vielleicht liegt diesen Ausdrücken aber ursprünglich eine Umkehrung der Vorstellung zugrunde, indem die der Wirklichkeit entsprechende Vorstellung sentes stabunt fundis im Geiste des Sprechenden sich so umgestaltete, daß die Begriffe ihre Stellen wechselten, wie ja auch wir sagen 'der Acker steht voll von Dornen', während doch in Wirklichkeit nicht der Acker steht, sondern die Dornen auf dem Acker. - Luc. 148 (Non. 392, 2) Interea stat sentibus pectus. — Luc. 602 (Non. 391, 24) Hic stare papillas pectore marmoreo. — Trag. Acc. 53 Tum autem Aegisthus si med eodem lecto comitasset patri. So Ribb., Non. 85, 14 comitasset pro cobuisset, Hddschr. w me esse statt me, Buechel. me ex, Grotius me, leto. Ich möchte Grote folgend schreiben: Tum autem Aegisthus si me eodem leto comitasset patri = wenn mich Ägisthos zusammen mit meinem Vater in den Tod geschickt hätte. Es wäre dann leto Dativ. Acc. 537 (Non. 318, 5) Ubi habet,

urbe agrone?, so Ribb., Hddschr. w turbe, außerdem B agone. -Carm. Marc. 2 (Baehr. Liv. XXV 12) Ne te Argivigenae campo cogant Diomedis conseruisse manus; gewöhnlich schreibt man cogant in campo, Ribbeck will in tilgen. - Enn. ann. 199 (Prisc. I 480 H) Densantur campis horrentia tela virorum; 338 (Paul. 53) Succincti gladiis media regione cracentes (das Verbum fehlt); 491 (Varro VII 21) Decem coclites qua montibus summis Ripaeis sedere; Enn. Epich. 499 (Cic. acad. pr. II 16, 52) Nam videbar somniare me lecto esse emortuom; so Baehr., Hddschr. me et ego, Ernest. memet, Scal. ego med esse, Manut. med ego; Luc. 56 (Cic. orat. 44, 149) Quam lepide \(\lambde{\xi}\)Esic compostae ut tesserulae omnes Arte pavimento atque emblemate vermiculato; Luc. 109 (Porph. z. Hor. sat. I 3, 56) (Nam mel regionibus illis) incrustatus calix . . . habetur. So Baehrens, doch zieht dieser das Verbum anscheinend nicht zu den (von ihm selber in runde Klammern gesetzten) Worten. Luc. Mueller (III, 26) schreibt: Nam mel regionibus illis, incrustatus calix, rutai caulis habetur. Hddschr. rutia oder rucia oder rutai. Ich verstehe mel regionibus illis (dat.) est. - Luc. 278 (Prisc. I 115 H) Intus modo stet rectus foris subteminis panus. Dies erklärt Luc. Mueller im Kommentar (zu IX 28): foris i. e. in foris, foras telae dicit. Baehrens setzt eine Interpunktion nach rectus, scheint also foris als Adverb zu nehmen, als Gegensatz zu intus. -Luc. 363 Dum miles Hibera Terrast atque meret (Non. 344, 27; Hddschr. terras ac). - Luc. 505 (Non. 394, 28). Die Hddschr. bieten: Cum stadio in gymnasio in duplici corpus siccassem pila; Baehr. schreibt: Gymnasio cum st. in dupl. c. s. p.; Luc. Mueller (XXVI 94): Cum stadio in gymnasii duplici c. s. p.; ich möchte: Cum in gymnasio stadio in duplici c. s. p. - Val. Aed. 1 (Gell. XIX 9, 11) Verba labris obeunt; die Hddschr. membra (eine verba) labris abeunt; Hertz und Baehr, wie angegeben, doch kann labris Dativ sein. - In den Hddschr. ist in ausgefallen, aber in den Ausgaben von den Herausgebern eingefügt an folgenden Stellen: Poen. 783, 1047, Rud. 1109, Stich. 432, Trin. 1029, Nov. 67 (Non. 455, 14). - Luc. 639 (Non. 315, 29), doch hält Luc. Müller (XXIX 19) den bloßen Ablativ: Habeas quoque animo, dagegen Baehrens nach Lachmann Habeasque (in) animo. - Porc. Lic. (Baehr. S. 278) Mortuost Stymphali Arcadiae in oppido. Überliefert ist (bei Sueton in der vita Terenti) Mortuus est in falo. Arcadiae oppido; die obige Schreibung nach Roth und nach Ritschl, der sagt: Praepositio tolerari potest, necessaria dicitur praeter veritatem. — CIL I 200, 75; Cat. RR 70 (12) vgl. Keil Kommentar S. 147/8. —

Man wird zugeben müssen, daß, auch wenn man die Belegstellen mit loco, locis, mari noch hinzuzieht, derer für den rein lokativen Gebrauch des Ablatives nur so wenige unverdorben überliefert sind, daß überall da, wo man an der Überlieferung irgend eine Stütze findet, die Hinzufügung der Präposition geboten erscheint, also Carm. Marc. 2, Luc. 505, Acc. 537 (lies: Ubi habet, in urbe agróne), Acc. 54. Aus denselben Gründen sind so zu erklären, daß der lokative Ablativ ohne Präposition vermieden wird: Luc. 109, Acc. 53, Enn. Epich. 499, Luc. 278.

— Nichts beweisen natürlich Beispiele wie Merc. 729 Manufesto teneo in noxia. — Qua noxia? Abraham (S. 185) schlägt vor qua in, unnötigerweise, vgl. Cas. 317 Quicum litigas, Olympio?

— Cum eadem qua tu semper; Mil. 607 Aut hinc aut ab laeva aut dextera.

Als hinreichend beglaubigt und gesichert bleiben also folgende Stellen: Ad. 613 (consistere); Caec. Stat. 219, Tit. 144, Enn. ann. 198, Luc. 148, 602, alle mit stare, Enn. ann. 199 (densari); 388 (das Verbum fehlt); 491 (sedere); Luc. 56 (componi); Luc. 363 (militem esse); außerdem mit dem bloßen Ablativ von locus: Amph. 568, Rud. 907, CIL 1341, Corn. Sis. 76, 99; endlich für terra marique: Orat. Lael. Sap. 97; mari: Enn. ann. 101 und CIL I 195 (marid). Denn Poen. 105 Terra marique quaeritare läßt sich als Ablativ des Weges fassen und Enn. trag. 87 Mari magno classis texitur als Ablativ der Ausdehnung; bei totus steht der bloße Ablativ nur bei Verben der Bewegung. Es sind also im ganzen 19 Stellen, und bei den mit stare, consistere, sedere und componi verbundenen Ablativen könnte man immer noch allenfalls an eine instrumentale Bedeutung denken.

b) Zweimal bezeichnet der bloße Ablativ die Zugehörigkeit, nämlich: CIL I 198 3, 16, 22 Tri. mil. l. IV primis aliqua earum, und ähnlich Curc. 250 Ea omnes stant sententia.

c) Akkusative.

Vgl. Landgraf Arch. für lat. Lexikogr. 10, 391 ff. α) Von Hause aus Akkusative sind die sogen. Supine auf -um. Sie finden sich im Altlateinischen bei den Verben der Bewegung in derselben Weise verwandt wie später. Wir können sie deswegen übergehen.

- B) Außerdem finden sich noch gewisse Adverbien, in denen ein alter Akkusativ steckt. Es sind dies: Infitias in der Verbindung infitias ire, welches sich findet (π): Bacch. 259, Cist. 659, Curc. 489, Men. 396, 1057, Mil. 188, Most. 1023, [Ps. 1086], Truc. 793, 851; Ad. 339. — Suppetias (π): Men. 1020 Suppetias temperi adveni; doch kann der Akkusativ von ad abhängen. -Venum (π): Merc. 353 Illam trans mare hinc venum asportet; Plantus in Geminis: Dolet huic puello venum sese ducier; Pac. 121 (Non. 490, 16) Delphos venum pecus egi, inde e. q. s.; die Hddschr. pecu secunde; Leg. XII tab. IV 2 (Bruns) Si pater filium ter venum duuit. Dies ist die einzige Belegstelle für venum dare; vendere ist sehr häufig. - Ein Akkusativ scheint auch zu stecken in dem Adverb pessum, mag man es nun als aus pedes versum entstanden ansehen oder als den Akkusativ eines Substantives pessus von unbekanntem Ursprunge. Sehr häufig ist pessum dare, z. B. Rud. 507, Pac. 320 (Prisc. V 668 P); außerdem kommt vor (π): Cist. 223 Eo pessum; Most. 1171 Pessum premam; Rud. 397 Abiisse pessum; Truc. 36 Abiit pessum.
- 7) Die übrigen Beispiele für den bloßen Akkusativ sind sämtlich unsicher. Enn. ann. 36 (Fest. 282) — Destituunt campos rivosque remanant. Festus sagt: remanant i.e. reptent, was Baehrens wohl richtig in repetunt geändert hat; er schreibt dann aber rivoque remanant und scheint rivo als Dativ des Zieles zu fassen, aber für einen solchen gibt es, wenigstens in rein lokaler Bedeutung, im Altlateinischen kein einziges Beispiel. So ist bis auf weiteres wohl rivosque remanant beizubehalten. - Acc. 599 (Non. 185, 6) Iussit proficisci exilium quovis gentium. Hier aber schreibt Luc. Müller gegen die Überlieferung Iussit proficisci quoquo vis gentum exulem. - Pall. Caec. Stat. 33 (Prisc. 760) Si properas escende huc meam navem, ita celeris est. Codd. w extende. Reg. meam, φ in meam, so auch Spengel. Das Metrum scheint den bloßen Akkusativ zu erfordern; dieser ist aber nicht als Akkusativ der Richtung, sondern als Objektsakkusativ zu fassen. indem navem escendere prägnant gesagt ist statt terra exire atque navem scandere. - Bei Cato RR 64 (5) heißt es: Habitationem delutare. Terram quam maxime cretosam vel rubricosam, eo amurcam infundito, paleas indito e. q. s. Hinter rubricosam hat Victorius ein sumito eingeschoben, und so ein Wort ist freilich zu ergänzen, aber nicht in den Text zu setzen, vgl. Keil Komm. pg. 131. Keineswegs ist hier aber an einen Akkusativ des Ortes zu denken, was

nach den Worten Keils (a. a. O.) vielleicht dessen Meinung gewesen ist. Er drückt sich nicht klar darüber aus.

Zum Schlusse sollen wieder die Stellen angedeutet werden, an denen in den Hddschr. der bloße Akkusativ überliefert, in den Ausgaben aber von den Herausgebern die Präposition in oder ad allgemein richtig eingesetzt ist: Capt. 175 (ad), Trin. 817 (ad), Phorm. 707 (in), Trag. Liv. Andr. 33 (Fest. 181, ad), Cat. RR 23 (22), 32 (22) (in), 51 (8) (in).

Zus. 1. Ein sogen Akkusativ des innern Objektes liegt vor: Rud. 1027 Tu abi tacitus tuam viam; Poen. 667 Is leno viam; Phorm. 1026 Exequias ire (in einer alten Formel); vielleicht Cat. RR 9 (10), wo aber überliefert ist Si via ibis.

Zus. 2. Sogenannte Gräzismen erblicke ich in folgenden Verbindungen: Enn. ann. 451 Perculsi pectora Poeni; ann. 433 Succincti corda machaeris; ann. 273 Vicit Olympia. — Ein Genetiv dagegen ist manus Ps. 785 Si quispiam det qui manus gravior siet. — Bemerkenswert ist dann noch Poen. 1120 Qui te proximust, so P, A tu; te proximus nach Analogie von prope me und ähnlichem.

B. Nomina propria,

Vgl. Görbig a. a. O. S. 25 ff., König Quaestiones Plautinae Patschkau 1883, S. 1 ff. Beide haben die Beispiele für Pl. und Ter. fast vollständig angeführt, aber nicht alle Schlußfolgerungen gezogen, die sich meiner Meinung nach ziehen lassen. Das Letztere gilt auch von der neuesten Arbeit über diesen Gegenstand von Gino Funaioli: Über die Auflösung des Lokatives im Lateinischen (Arch. f. lat. Lex. 13, 301—72).

Um also ein fürs erste abschließendes Urteil zu ermöglichen, sollen hier sämtliche Stellen folgen für die Namen der Länder (1), der Inseln (2), der Städte (3). Daran schließen sich die Stellen für die Namen der Flüsse, Meere, Vorgebirge, Gebirge, Berge, Stadtteile und die, an denen der Name der Einwohner für den des Landes steht, oder wo der Ort bezeichnet ist durch ein Substantiv mit einem von einem Nomen proprium abgeleiteten Adjektive (4). Dann sollen getrennt behandelt werden einige Nomina propria, deren jedes einzelne mehrere Bedeutungen hat (5), endlich besonders die Stellen, an denen ein Nomen proprium an Stelle eines Adjektives attributiv mit einem Substantiv verbunden ist (6). Den Schluß bilden dann jene Stellen, von denen es zweifelhaft ist, ob sie überhaupt hierher gehören (7). Bei jedem Abschnitte stehen voran die präpositionslosen Kasus (a),

es folgen die mit der Präposition verbundenen (b), je in drei Abteilungen, je nachdem geantwortet wird auf die Frage wo? (α), woher? (β), wohin? (γ), alles nach der Ordnung der Deklinationen und Numeri.

1. Ländernamen.

a) Ohne Präposition.

- α) Capt. 330 Filius meus illic apud vos servit captus Alide;
 so die Hddschr. 1).
- β) CIL I 534 M. Fulvius M. f. Ser. n. cos. Aetolia cepit; Ardeatis templi inscr. (Baehr. S. 138) Plautius Marcus cluet Asia lata ecce oriundus (Plin. nat. hist. 35, 115 esse statt ecce, Sillig exoriundus); Luc. 655 (Non. 288, 32) Detrusus tota vi deiectusque Italia; die Hddschr. deiectaque, corr. Bentinus; Curc. 225 Paves parasitus quia non rediit Caria; die Palatini z. T. redit; Most. 440 Triennio post Aegypto advenio domum.
- γ) Liv. Andron. 14 (Baehr. Fest. 162) Partim errant, nequeinont Graeciam redire; Curc. 206 Minime, nam parasitum misi nudiusquartus Cariam; 339 Prehendit dexteram, seducit, rogat quid veniam Cariam; Capt. 573 Nam ille quidem quem tu hunc memoras esse hodie hinc abiit Alidem; Bothe hat umgestellt: tu esse hunc memoras. Fraglich sind noch: Trin. 933 Omnium primum in Pontum advecti a Arabiam terram sumus; so P, A fehlt; Porc. Licin. (Baehr. S. 278, Sueton. vit. Ter.) Itaque ex conspectu omnium abit ut Graeciam in terram ultimam; so Bährens, die Hddschr. greciam, Bothe post Graeciae, außerdem B abit in, A abit ohne ut.

b) Mit Präposition.

α) CIL I 198, 31 Conquaeri in terra Italia; 200, 5 Quod eius agri in terra Italia III vir dedit assignavit; 200, 7 i]n terra Italia

¹⁾ Falls sich herausstellt, daß die präpositionslose Form beizubehalten ist, so muß man schreiben Alidi, vgl. D 26—29. Funaioli faßt Alide als Ablativ auf die Frage woher? (Rez. S. 6), aber das geht nicht, denn der Sohn ist nicht aus Alis weggefangen, sondern er, der geborene Ätoler, ist von den Aleern gefangen genommen worden und weilt nun als Gefangener in Alis. Der Ablativ hätte nur einen Sinn, wenn er bei oder in Alis gefangen und dann von da weggeführt wäre. Die Stelle Ov. Her. 8, 11, die Funaioli zur Bekräftigung seiner Ansicht anführt, hat einen andern Sinn, als wie er meint. Bedauerlicherweise ist D 29 hinter ruri, Carthagini, Sicyoni über die Korrektur des überlieferten Alide in Alidi nichts gesagt. Es kommt das daher, daß Alis zunächst ein Ländername ist und es sich also fragt, ob nicht statt des bloßen Lokatives in mit dem Ablativ zu schreiben sei. Darüber Näheres im folgenden S. 343 ff., und S. 357 ff.

dedit assignavit; 200, 11 Quei in terra Italia sunt; 200, 13 Quei ager in terra Italia fuit; 200, 33 Quei ager (in te)rra Italia fuit; 200, 49 Quod eius agri loci extra terra Italia est: 200, 50 In terra Italia imperare solent; 200, 1 Quei ager poplicus in terram Italiam ; das Verb ist ausgefallen, aber nach Zeile 33 zu ergänzen fuit; 200, 28 Quae viae pe]r terram Italiam fuerunt; 200, 48 Quei ager in Africa est, ebenso 51, 60, 67, 75: 77 Agrum in Africa dederunt; 200, 86 Quae vectigalia in Africa sunt; 200, 87 Quae | publica in Africa sunt. - Pall. Caec. 253 (Char. I 98 P) Quantum amantum in Attica est; Hddschr. in natica; Tog. Afran. 233 (Char. I 95 P) In Gallia ambos cum emerem; Cat. Iord. 11, 1 (Varro RR II 4, 11) In Italia in scrobes terna atque quaterna milia + anlia succidia vere; so die Hddschr., die Stelle ist noch nicht genügend verbessert, vgl. Peter Cat. fragm. 39; Cat. Iord. 85, 11 (Charis. 79 P 102 K) Et in Italia atras capras lacte album habere; Cass. Hem. 34 (Non. 183) In Hispania pugnatum bis; Val. Ant. 57 (Gell. VI 9, 12) Quei quaestor in Hispania fuerat; Corn. Sis. 126 (Gell. XII 15, 2 In Asia et Graecia gesta; Orat. Scip. Afric. M. (Meyer 6, Gell. IV 18) Vici in terra Africa; C. Gracch. (Meyer 121, Gell. XI, 10) Item uti in terra Graecia talentum magnum datum esse. — Heaut. 181 Huic scis esse filium? — Audivi esse in Asia; Cas. 70-71 At ego aio id fieri in Graecia et Carthagini Et hic in nostra terra in Apulia; Mil. 52 Quid in Cappadocia ubi tu quingentos simul Occideras: 42 Memini centum in Cilicia Et quinquaginta, centum in Scutholatronia sc. sunt quos tu occidisti; A Ciliciam, Scytholatroniam, P sycolatroniae; 25 Edepol vel elephanto in India - praefregisti brachium; Pers. 826 Reddere Diodorus quem olim faciebat in Ionia; Poen. 598 Macerati hoc pingues fiunt auro in Barbaria boves; die ed. min. und Leo in barbaria; Pl. fragm. 73 (Fest. 372, 27) Heus tu, in Barbaria quod dixisse dicitur; die Ausgg. in barbaria; Trin. 934 Eho an etiam Arabiast in Ponto?; Capt. 9 Eumque hinc profugiens vendidit in Alide Patri huiusce; 94 Nam Aetolia haec est illic est captus in Alide; 26 Medicus Menarchus emit ibidem in Alide; 544 Tu usque a puero servitutem servivisti in Alide; 590 Neque praeter te in Alide ullus servos istoc nominest; 547 Hegio, hic homo rabiosus habitus est in Alide; Luchs will istic statt hic; 979 Tuo patri ait se vendidisse sex minis in Alide; 638 Satin istuc mihi exquisitumst fuisse hunc servom in Alide. -

β) Curc. 438 Venimus in Cariam ex India; Pers. 461 Quas

tu attulisti mi ab ero usque e Persia; 498 Nam ex Persia sunt istaec allatae mi a meo ero; 522 Furtivam abductam ex Arabia penitissuma; 541 Nequis vero ex Arabia penitissuma Persequatur; so A, P ex barbaria; Stich. 152 Si quae forte ex Asia navis heri | aut hodie venerit; 366 Ecquae navis venerit Ex Asia; Trin. 845 Advenio ex Seleucia, Macedonia, Asia atque Arabia; Eun. 110 Puellam ex Attica hinc abreptam; 471 Ex Aethiopiast usque haec; Heaut. 607 Dicam hanc esse captam ex Caria; Orat. C. Gracch. (123, Gell. X, 3) Ex Asia missus est. — Capt. 1005 Sed erus eccum ante ostiumst, erus alter eccum ex Alide Rediit; 1014 † Illic indicium fecit, nam hunc ex Alide huc reducimus; doch paßt das illic hier nicht.

7) Cure. 67 Nunc hinc parasitum in Cariam misi meum; 275 Estne hic parasitus qui missust in Cariam; 329 Postquam tuo iussu profectus sum perveni in Cariam; 438 † Quia nudiusquartus venimus in Cariam; Trin. 599 Ibit aut in Asiam aut in Ciliciam; Ter. Andr. 935 Meque in Asiam persequens Proficiscitur; Phorm. 66 Iter illi in Lemnum ut esset, nostro in Ciliciam; Eun. 126 In Cariam est profectus; Heaut. 111 Sed in Asiam hinc abii; 117 In Asiam ad regem militatum abiit; Volc. Sedig. 2 (Suet. v. Ter.) Iter hinc in Asiam fecit; Cat. Jord. 44 (Fest. 182 M) Legatus sum in Aetoliam; 35, 14 (Char. II 190 P, 218 K) Itaque porro in Turtam proficiscor servatum illos; 33, 15 (ibid.) Inde pergo porro ire in Turtam. Der Cod. Neap. hat beidemale Turtum, die Ed. pr. Zeile 15 ire Tutram, Turta ist Turdetania. - Coel. Antip. 4 (Prisc. XIII 960 P 8 H) In Africam missus; 12 (Char. II 183 P 203 K) Celocem in Africam mittit. - Most. 994 Non equidem in Aegyptum hinc modo vectus fui; Trin. 933 Omnium primum in Pontum advecti a Arabiam terram sumus; so P, A fehlt. - Capt. 379 Ut te aestumatum in Alidem mittam ad patrem; 588 Illum restituam huic, hic autem in Alidem me meo patri.

Gewöhnlich ist also die Präposition hinzugefügt, und es fragt sich, wie die Ausnahmen zu erklären sind. Am einfachsten erledigen sich *Italia* (Luc. 655) und *Arabiam* (Trin. 933); denn dort enthält das regierende Verbum die Präposition. Überdies kann man Trin. 933 ebensogut annehmen, das d sei ausgefallen, wie das a sei doppelt geschrieben. *Asia* sodann in der Inschrift des Ardeatischen Tempels ist ein Ablativ des Ursprunges, worüber man vgl. S. 330 ff., und *Graeciam* in der Terenzvita läßt sich als Apposition zu *terram ultimam* fassen, wenn nicht etwa mit Bothe

zu schreiben ist Graeciae. Weiterhin Aetolia cepit (CIL I 534) scheint eine alte Formel zu sein, und ist damit hinreichend erklärt: denn man muß annehmen, daß kurz vor der literarischen Epoche der Ablativ der Substantive in weitestem Umfange zur Bezeichnung der Bewegung von einem Orte her präpositionslos verwandt wurde. Als eine Spur dieser alten Ausdrucksweise ist endlich auch das Graeciam redire bei Livius Andronicus zu betrachten. So blieben nur noch die Plautinischen Beispiele. Plautus aber hat im allgemeinen keine Altertümlichkeiten in seiner Sprache, sondern bedient sich der Rede der gebildeten Gesellschaft seiner Zeit. Also wäre hier eine andere Erklärung zu suchen. Es finden sich aber bei ihm präpositionslos Alis, Caria, Aeguptus. Um darüber richtig urteilen zu können, ist es von Bedeutung, zu wissen, was Plautus unter Alis, Aegyptus, Caria verstanden hat, und schon längst ist die Behauptung aufgestellt, daß Plautus unter einigen Wörtern, die gewöhnlich ein Land bezeichnen, eine Stadt verstanden hat, und umgekehrt. So wird allgemein angenommen, daß Seleucia dem Plautus ein Land gewesen ist (vgl. Trin. 845), und die präpositionslosen Formen von Alis, Caria, Aegyptus wären einfach erklärt, wenn diese ihm Städte gewesen wären. Für Aegyptus jedoch als ein großes, bekanntes Land geht das offenbar nicht an, für Alis und Caria schon eher. Daß Plautus nun unter Caria eine Stadt (oder πόλις) verstanden habe, die nahe bei Epidaurus gelegen hätten, behaupten König S. 8, Leo z. Curc. 67, Hüffner: De Plauti comoediarum exemplis Atticis quaestiones maxime chronologicae, S. 18. Letzterer dehnt diese Behauptung auch auf Alis aus, und befindet sich dabei in Übereinstimmung mit Redslob. Doch hält Brix (Capt. 24) daran fest, Plautus habe sich unter Caria und Alis Länder gedacht. Ich habe darauf die Komödien, in denen die beiden Namen vorkommen, unter diesem Gesichtspunkte durchgelesen, und das Ergebnis war folgendes. Weder Alis noch Caria wird ausdrücklich als Stadt oder Land bezeichnet; doch heißt es im Curculio, der Parasit sei in der kurzen Zeit von vier Tagen von Epidaurus nach Caria hin und wieder zurückgereist (V. 206). Das wäre unmöglich, wenn unter Caria das Land gemeint wäre, oder doch nur aus der dichterischen Freiheit zu erklären. Auf eine Stadt deuten auch hin V. 335 ff. Abeo ab illo ad forum e. q. s. Für Alis könnte man einen Fingerzeig erblicken in den Worten Ita

nunc belligerant Aetoli cum Aleis, Nam Aetolia haec est, ille est captus in Alide. (Capt. V. 93). Vgl. auch V. 22. Aber da man lateinisch auch sagt: Bellum gesserunt Persae cum Atheniensibus. so läßt sich hieraus nichts schließen. Doch wird aus dem Angeführten soviel erhellen: Wenn sich herausstellen sollte, daß Plautus bei den Wörtern, unter denen er zweifellos Städte verstanden hat, immer die bloßen Kasus gesetzt, dagegen bei denen, die ihm zweifellos Ländernamen waren, regelmäßig die Präposition hinzugesetzt hat, so läßt sich bei den zweifelhaften aus dem Fehlen oder Vorhandensein der Präposition darauf schließen, was der Dichter sich darunter gedacht hat. Die Voraussetzung trifft für die Ländernamen zu bis auf Aegyptus, das, obwohl zweifellos auch für Plautus ein Land, doch einmal (Most. 440) präpositionslos steht. Nun hat Wölfflin (Arch. 7, 581 ff.) nachgewiesen, daß zu allen Zeiten bei gewissen Ländernamen auf -us, namentlich bei Aegyptus und Epirus, die Präposition öfter fehlt, und dies aus der Form der Wörter erklärt. Die Ländernamen endigen nämlich selten auf -us oder -um im Lateinischen, sehr häufig aber die Städtenamen, und so kam es denn, daß man die Ländernamen auf -us zuweilen syntaktisch ebenso behandelte, wie die Städtenamen. Die Erklärung erscheint plausibel, und man kann sie auch für unsere Stelle (Most. 440) in Anspruch nehmen. So wären also alle präpositionslosen Kasus bis auf die von Alis und Caria erledigt, und es unterliegt keinen Bedenken mehr, für diese nun aus ihrem präpositionslosen Gebrauche bei Plautus zu folgern, daß er Städte darunter verstanden hat. Ausgefallen nämlich kann das in nicht sein; denn, fügt man es ein, so enthalten die Verse Capt. 330, Curc. 225 einen metrischen Fehler. Ob nun aber überall bei diesen Wörtern die Präposition zu tilgen ist, das läßt sich erst entscheiden, wenn man festgestellt hat, wie Plautus sonst bei Städtenamen verfahren ist. Wir werden also bei diesen auf Alis und Caria zurückkommen.

2. Namen von Inseln;

I. auf denen keine Stadt gleichen Namens ist.

a) Ohne Präposition.

a) Phorm. 942 Lemni habuit aliam (uxorem); 1012 Haecine erant itiones crebrae et mansiones diutinae Lemni; Manil. (Baehr. S. 284, Varro VII 16) Latona parit onusta complexu Iovis Deli adeo geminos; d. Hddschr. Delia deos.

- β) Truc. 91 Nam ego Lemno advenio Athenas nudiustertius; 355 Quid tam inficetu's Lemno adveniens.
- q) Pac. 218 (Fest.) Accessi Aeaeam; der cod. Berb. acces... eam, der Vatic. S. accesseram; Corn. Sis. 125 (Non. 93) Marius ostio Liris evehitur atque Aenariam suos continuatur; so LWF, Mercer und Peter adque. Merc. 397 Iam Cyprum veni; Phorm. 568 Quid? Qua profectus causa hinc es Lemnum; Ad. 224 Te aiunt proficisci Cyprum, doch D in C.; 230 Alia quae porto Cyprum.

b) Mit Präposition.

- a) Men. 409 Qui Syracusis perhibere natus esse in Sicilia; 1096 In Sicilia Te Syracusis natum esse dixisti; Rud. 495 Malo cruciatu in Sicilia[m] perbiteres; Trin. 928 Reliqui ad Rhadamantem in Cecropia insula (das Metrum ist unsicher); CIL I 551 In Sicilia fugitivos conquisivi; Phorm. 872 Quid ais? Cum eius consuevit olim matre in Lemno clanculum; 1003 In Lemno (uxorem duxit).
 - B) -.
- γ) Rud. 54 Eat in Siciliam; 357 Auferre voluit In Siciliam; Cist. 161 Pedibus perfugium peperit, in Lemnum aufugit; Merc. 933 Vos in curriculum conicitis In Cyprum recta, quandoquidem pater mihi exilium parat; Phorm. 66 Iter illi in Lemnum ut esset, nostro in Ciliciam; A in Lemno.

II. auf denen eine Stadt gleichen Namens ist.

a) Ohne Präposition.

- α) Eun. 107 Ea habitabat Rhodi; Luc. 339 (Philarg. z. Verg. Georg. IV 387) Carpathium mare transvectus cenabis Rhodi (dein).
- β) Merc. 390 Sed quid ais, ecquam tu advexti tuae matri ancillam Rhodo; so B, CDZ e Rhodo, F e Rhodio, Leo e Rhodo, Ed. mai. u. min. Rhodo.
- γ) Naev. bell. Poin. 37 (Non. 90, 27) Transit Melitam exercitus; Laev. 20 (Baehr. 291, Prisc. I 302 H) Nunc Lertie belle para ire Ithacam; Merc. 11 Pater ad mercatum hinc me meus misit Rhodum; P Rhodus, A fehlt; 93 Rhodum venimus ubi quas merces vexeram . . .; Enn. ann. 418 (Fest. 286) Inde Parum; das Verbum fehlt; Luc. 337 (Non. 533, 23) Ad regem legatus Rhodum, Ecbatanam, Babylonem Ibo; Pac. 327 (Cic. de orat. II 46, 193) Segregare abs te ausus aut sine illo Salaminem ingredi; Acc. 370 (Non. 259, 26) Vi contendam ut hinc cum patre tete una Salaminem aveham; d. Hddschr. habeam.

b) Mit Präposition.

- a) Andr. 931 Multi alii in Andro id audivere; Hec. 171 Interea in Imbro moritur cognatus senex; Andr. 222 Navem is fregit apud Andrum insulam.
- β) Bacch. 472 Unde esse eam aiunt? Ex Samo; 574 Militis qui amicam secum avexit ex Samo; Andr. 70 Ex Andro commigravit huc viciniae.
- γ) Andr. 923 Atticus quidam olim nave fracta ad Andrum eiectus est; so A, dagegen apud BCEGP, Prisc. 344. Man schreibt ad nach Bentley 'in significatione motus'.

Für sich zu beurteilen sind die Stellen Acc. 327 (Salaminem ingredi), Pac. 218 (Accessi Aeaeam), Andr. 222 (Apud Andrum insulam), 923 (Ad Andrum eiectus est). Die Präpositionen sind hier nach denselben Gesetzen gesetzt oder ausgelassen, die auch für die Appellativa gelten. Denn an den drei ersten Stellen steckt die Präposition im Verbum, und Andr. 222 wird durch apud die Nähe bezeichnet, desgl. 923 durch ad, hier verbunden mit der Vorstellung der Bewegung (Bentl.). Für die andern Beispiele aber wird man vergebens nach einer Regel suchen, nur daß bei Sicilia als dem Namen einer großen und bekannten Insel stets die Präposition steht. Sonst ist sie scheinbar regellos bald hinzugefügt, bald nicht. Eine annehmbare Erklärung dafür gibt Wölfflin (Archiv 7, 581 f., vgl. 8, 295 f.), der darauf hinweist, daß dies natürlicherweise der Fall sein muß bei den Nomina, die sowohl eine Insel wie auch eine Stadt bezeichnen, und dann auch übertragen wurde auf die Namen andrer kleiner und unbedeutender Inseln. Man muß es dann als Zufall ansehen, daß die Beispiele für die Hinzufügung der Präposition sich nur bei Pl. und Ter. finden. Wo also die Überlieferung schwankt, sind allein die besten Hddschr. maßgebend. Es ist also zu schreiben atque Aenariam (Sis. 125), Cyprum (Ad. 224), e Rhodo (Merc. 390), mit Verzicht auf Streben nach Regelmäßigkeit.

3. Städtenamen.

a) Ohne Präposition.

a) Cas. 759 Nec pol ego Nemeae credo neque ego Olympiae sc. ludos fieri; CIL I 199 Romae sententiam dixerunt; 200, 48 Quei ager locus in Africa est quei Romae publice; 200, 73 Quei Romae ious deicet (2×); 200, 75, 83 Ager quei Romae publice venierit;

I 54 Novios Plautios med Romai fecit; CIL I S. 299 Nundinae Interamnae, Romae, Capuae, Fabraternae; Naev. 63 (Baehr., Ps.-Ascon. z. Cic. in Verrem) Fato Metelli Romae funt consules; Enn. ann. 75 (Fest. 258) Est qui se sperat Romae regnare quadratae; Enn. Heduph. 529 Mitilenae Est pecten crebrum finisque apud Ambraciai; bei Apuleius, die Hddschr. mitilene; Tog. Tit. 106 (Non. 227, 15) Virgo nulla est talis Setiae; LFW talis etiae, H, talis etiam est, H, talis etie, Urbin. tale sententia; Cat. orig. 64 (Char. I 70 P, 91 K) Quescumque Romae regnavissent; Cat. RR 66 (26) Suessae et in Lucanis plostra; 67 (3) Trapeti Nolae ad Rufi maceriam; 75 (11) Romae iudicium fiat; Bruns 147 (im SC de philol. vom Jahre 593) Ut Romae ne sient. - Bacch. 336 Populo praesente nullust Ephesi quin sciat; 1047 Ne ille edepol Ephesi multo mavellem foret; Mil. 647 Post Ephesi sum natus; Epid. 636 Ex Philippa matre natam [as] Thebis, Epidauri satam; Men. 29 Tarenti ludi forte erant quom illuc venit; 36 Paucis diebus post Tarenti emortuost; 39 Patremque pueri † Tarenti esse emortuom; Ad. 654 Nam habitat Mileti; CIL I S. 299 Nundinae Aquini, Casini; Enn. Heduph. 529 Brundisii sargust; überliefert Brundisii sargus bonus est hunc magnus si est tibi sume. Vahlen hat bonus als Glossem gestrichen; Suerdsö schreibt Brundisio, so auch Luc. Müller: Ennius, eine Einleitung usw.; ebenda Sunt ostrea plurima Abydi; Porc. Lic. (Baehr. S. 278) Mortuost Stymphali, Arcadiae (in) oppido; bei Sueton in den Hddschr, in falo, Stymphali Roth und Ritschl; Cat. orig. 55 (Serv. z. Verg. Aen. 10, 541) Lavini boves immolatos priusquam caederentur, confugisse ad aram; das Frgm. ist nur im Parisinus erhalten, übrigens zu schreiben Lavinii; Cat. RR 67 (10) Funem torculum si quis faciet Casini Tunnius, Venafri C. Memmius L. F.; Orat. C. Gracch. (123, Gell. X, 3) Ferentini praetor quaestores arripi iussit. — Cas. 71 At ego aio id fieri in Graecia et Carthagini; Cist. 125, 130 Adulescens quidam hic est adprime nobilis Sicyoni, summo genere ei vivit pater 1);

¹⁾ Die Hddschr. haben Sicyone, ebenso die ed. minor und Leo, aber es ist Lokativ und also zu schreiben Sicyoni. Denn es läßt sich weder als Ablativ mit adulescens verbinden (in V. 125) wegen des hic noch mit pater (in V. 130), da es von diesem zu weit absteht. So bleibt nur die Verbindung mit est übrig. Dann kann es füglich nur Lokativ sein; und daß dieser zu schreiben ist Sicyoni, habe ich nachgewiesen D pg. 27—29. — Ähnlich verhält es sich mit dem Cas. 110 überlieferten rure. Funaioli (Rezension S. 6) scheint zu glauben, ich akzeptiere diese Form D 25 in lokativischer Bezeichnung, aber ich führe S. 25 nur an, wie die Formen in den Hand-

156 Fuere Sicyoni iam diu Dionysia; 190 Adulescens hic est Sicyoni: ei vivit pater; 995 Nam necessest hodie Sicyoni me esse aut cras mortem exequi; Poen. 1038 Carthagini ego sum gnatus ut tu sis sciens; 1056 Quid ais, qui potuit fieri ut Carthagini Gnatus sis; Asin. 492 Merito meo neque me alter est Athenis hodie quisquam; Aul. 810 Qui me Athenis nunc magis quisquamst homo quoi di sint propitii; Bacch. 563 Qui, tibi non erat meretricum aliarum Athenis copia; Epid. 26 Quem dices digniorem esse hominem hodie Athenis alterum; 501 Fateor me omnium Esse hominum Athenis Atticis minumi preti; Epid. 636 Ex Philippa matre natam [as] Thebis Epidauri satam; Amph. 677 Quam omnium Thebis unam esse optimam diiudicat; 1046 Qui me Thebis vivit alter miserior; Men. 8 Omnis res gestas esse Athenis autumant; 17 Mercator fuit quidam Syracusis senex; 69 Nunc ille geminus qui Syracusis habet; 409 Qui Syracusis perhibere natus esse in Sicilia; 1097 Te Syracusis natum esse dixisti, hic natust ibi; Merc. 945 Sed de amica se indaudivisse autumat Hic Athenis esse; Mil. 99 Erat erus Athenis mihi adulescens optumus; 122 Video illam erilem amicam Athenis quae fuit; 127 Sese illum amare meum erum Athenis qui fuit; 130 Meum erum qui Athenis fuerat, qui hanc amaverat; 451 Est domicilium, Athenis domus est; Most. 1072 Alter hoc Athenis nemo doctior dici potest; Rud. 738 Nam altera haec est nata Athenis ingenuis parentibus. - Quid ego audio, hanc Athenis esse natam liberam; 741 Immo Athenis natus altusque educatusque Atticis; 746 Quid mea refert, + hac Athenis natae an Thebis sient; Ps. 339 Si ego emortuos sim Athenis te sit nemo nequior; 416 Dictator fiat nunc Athenis Atticis; Stich. 448 Licet haec Athenis nobis; Truc. 10 Athenis tracto ita ut hoc est proscaenium; Enn. Epich. 487 (Consent. 400 K) Hinc statuam statui + maiorum et obatu Athenis; die Stelle ist noch nicht erklärt; Trag. inc. inc. 259 (Cic. ad Attic. VI 9) In arce Athenis statio nunc mea mihi placet; Ps. 480 Quod scibo Delphis tibi responsum dicito; CIL I 577 III 9 Qui in consilio solent esse Puteoleis; CIL I S. 299

schriften überliefert sind und die Palatini haben Cas. 110 rure oder iure oder dure. Freilich habe ich übersehen, daß A das Wort nicht vollständig überliefert (er hat nur RUR-, nach dem Zeugnisse von Leo, nach dem der ed. minor aber RURE). Doch will ich selber geschrieben wissen ruri, wie deutlich zu lesen steht D 29 Z. 8: Semper scribendum iudico ruri, also selbst, auch gegen Funaioli (Rez. 6) Tit. tog. 61 R. Soweit überhaupt in dieser Abhandlung meine Schreibung von der Überlieferung abweicht und nichts weiter darüber bemerkt ist, ist die Begründung dafür ev. in meiner Dissertation zu suchen.

Nundinae Minturni(i)s; CIL X 8054 Retus Gabinio cs. Calebus feci te. —

β) Stich. 491 Ambracia veniunt huc legati publice; CIL I 530 M. Claudius M. f. consol Hinnad cepit; VI 1307 M. Folvios cos. Ambracia cepit; I 561 (auf einem Meilenstein) CXIX Roma, 540 CXXII Genua Cremonam; Naev. 4 (Baehr., Serv. Dan. z. Aen. III 10) Amborum uxores noctu Troiad[e] exibant; Enn. ann. 158 (Prob. z. Verg. Georg. II 506) Poenos Sarra oriundos; Luc. 74 (Non. 266, 26) Bis quina octogena videbis Commoda te Capua quinquaginta atque ducenta; die Hddschr. te, Lachm. tu, Luc. Mueller tunc; 81 (Charis. 203 K) Volturnus Capua longe tria milia centum; 82 (Porph. z. Hor. sat. I 6, 68) Campana Capua, weiter ist nichts überliefert; 496 (Non. 165, 13) Rediisse ac repedasse Roma vix a gladiatoribus; die Hddschr. Roma vitet, Baehr. wie oben, gewöhnlich Romam; 497 (a. a. O.) Sanctum ego a Metelli Roma iam repedabam numere; d. Hddschr. Romam, Roma Munro; Cat. orig. 71 (Prob. z. Verg. buc. S. 4 K) Achaei Troia domum redeuntes; Calp. Piso 19 (Gell. XV 29) Uti sua voluntate Roma concedat; die Hddschr. Romam contendat, aber der Sinn der Erzählung verlangt Roma. - Auf den alten Münzen pflegt angegeben zu sein, wo sie geprägt oder ausgegeben sind, und das wird verschieden bezeichnet, bald durch den Namen der Stadt im Nominativ oder Ablativ, bald durch den der Bewohner im Genitiv. Der Nominativ steht z. B. I 10 Alba und so öfters, zu einer Zeit, in der der Ablativ das d noch nicht verloren hatte; der Name der Bewohner im Genitiv z. B. I 1 Romano. I 16 Suessano; der Nominativ des Landes z. B. I 418, 419 Italia. Also kann man Roma, Copia, Valentia u. a. auf Münzen späterer Zeit (I 212-412, I 511, 512) für Nominative halten. Für den Lokativ findet sich kein Beispiel, denn Ladinei (I 24) sieht man als einen oskischen Genitiv an. Der Ablativ aber steht I 19 Beneventod, vielleicht auch I 653 Asclaro. - Bacch, 230 Mille et ducentos Philippum attulimus aureos Epheso; Ps. 730 Qui a patre advenit Carysto necdum exit ex aedibus; Luc. 799 (Fest. 194) Priverno Oufentina venit fluvioque Oufente; Pac. 167 (Non. 280, 27) Reditumst Pergamo. — Poen. 66 Puer septuennis surripitur Carthagine; 987 Qui illim sexennis perierim Carthagine; 989 Periere pueri liberi Carthagine; 1101 Surruptasque esse parvolas Carthagine; CILI 505 Tiati (was vielleicht oskisch ist). - Ep. 206 A legione omnes remissi sunt domum Thebis; 416 Quia Thebis

salvos redierit; 602 Hinc Athenis civis eam emit Atticus; Mil. 114 Ubi amicam erilem Athenis avectam scio; 239 Dicam Athenis advenisse cum amatore aliquo suo; 384 Venisse Athenis in Ephesum cum suo amatore quodam; 439 Egone - Tu\(ne\) - Quae heri Athenis Ephesum adveni vesperi; 489 Quae heri huc Athenis cum hospite advenit suo; Rud. 35 Senex qui huc Athenis exul venit; 1105 Haec Athenis parva fuit virgo surpta. — Dic mihi; 1111 Quibuscum + parva periit Athenis sicuti dixi prius; Com. inc. inc. 2 (Rhet. ad Her.) Athenis Megaram vesperi advenit Simo. -Pers. 137 Sicut istic leno hau dum sex menses Megaribus Huc est quom commigravit. - In den folgenden Beispielen ist es zweifelhaft, ob der bloße Kasus lokativisch oder ablativisch steht: Trag. Acc. 500 Conjugium Pisis petere, at te itiner tendere (Non. 482, 26; die Hddschr. Tisis patere, Pisis petere Delrio); Cat. Iord. 77, 1 (Plin. nat. hist. XIX 7, 14) Dicam guid Athenis exquisitum habeam; Cat. RR 28 (25) Pompeis emptus ornatus; 29 (6) Tantidem Pompeis emitur. -

γ) Pers. 259 Nam erus meus me Eretriam misit: 322 Quid tu ais? — Dominus me bovis mercatum Eretriam misit; Rud. 631 Hoc anno futurum multum sirpe et lasserpicium Eamque eventuram exagogam Capuam salvam et sospitem; CIL I 196 Utei ad praetorem urbanum Romam venirent; I 199 Romam coram venire; I 199, 25 Vectigal Genuam dent, ähnlich 27, 35; I 541 Romam redieit; I 540 Genua Creemonam XXVIII, auf einem Meilensteine; 551 Hincine sunt Nouceriam millia L. Capuam XXCIII, Cosentiam CXXIII, Valentiam CLXXX; Luc. 298 (Prisc. I 203 H) Indevenit Romam; 337 (Non. 533, 23) Ecbatanam ibo; Trag. Naev. 16 (Prisc. VIII 801 P) Spartam referat nuntium; Pac. 249 (Fest. 217) Spartam reportare instat; Hddschr. reponare, Scal. reponere; Com. inc. inc. 2-3 Megaram advenit Simo, ubi advenit Megaram e. q. s.; an der ersten Stelle ist überliefert Megarum oder Megara; Cat. orig. 22 (Fest. 182 M) Oratores misit Romam; 86 (Gell. X 24, 7) Mitte mecum Romam equitatum; Ant. 25 ist vielleicht zu schreiben Diequinti Romam in Capitolium curabo cena tibi sit cocta 1); Corn.

¹⁾ Vgl. D 17. Funaioli (Rezension S. 4) verwirft meine Konjektur Romam und will Romae (als Lokativ) halten. Seine Gründe können mich nicht völlig überzeugen. Ich bemerke zur Erklärung: Es wäre zunächst Romam akkusativisch mit curabo zu verbinden, und dann lokativisch hieraus ein Romae zu cocta sit zu ergänzen. "Ich will dafür sorgen, daß nach fünf Tagen ein Befehl von mir nach Rom aufs Kapitol gelangt, nach dem dort ein Mahl für dich gekocht bereit steht".

Sis. 6 (Non. 376) Romam, Aeserniam profugerant; Cl. Quadr. 48 (Non. 516) Romam reverterunt; 70 (Gell. XVII 13, 5) Romam venit; Orat. C. Gracch. (Meyer 118, Gell. XV 12) Cum Romam profectus sum; Cat. Jord. 39, 7 (Fest. 234) Cum Romam veniebant; 44, 3 (Fest. 182) Oratores Roman profectos; M. Furius Philo (Bremer 29) Romam veniatis. - Cas. 522 Cum cibo cum quiqui facito ut veniant quasi eant Sutrium; Men. 27 Tarentum avexit secum ad mercatum simul; 33 Is puerum tollit avehitque Epidamnum eum; Hddschr. Epidamnium; 51 Si quis quid vostrum Epidamnum curari sibi - Velit; 230 Sed quaeso quam ob rem nunc Epidamnum venimus; B in Epid., CFZ Epidamnum; 1112 Cum patre ut abii Tarentum ad mercatum postea; P abiit arentum oder habitarem tuum, A fehlt; Mil. 102 Is publice legatus Naupactum fuit; 116 Inscendo ut eam rem Naupactum ad erum nuntiem; 439 Egone? - Tu(ne) -Quae heri Athenis Ephesum adveni vesperi; 975 Eius huc gemina[m] venit [e] Ephesum et mater accersuntque eam; 976 Eho tu, advenit Ephesum mater eius? - Aiunt qui sciunt; Hec. 86 Corinthum hinc sum profecta; Ad. 655 Miletum usque, obsecro (avexit): CIL I 551 Hincine Muranum LXXIII, Regium CCCXXXVIII, suma af Capua Regium meilia CCCXXI; Luc. 91 (Gell. I 16, 1) Ad portam mille a portast, sex inde Salernum; Corn. Sis. 94 (Non. 68) Legatos Iguvium redeuntes; Orat. C. Gracch. (Meyer 122, Gell. X, 3) Teanum Sidicinum consul venit. — Merc. 939 Porro proficiscor quaesitum, nunc perveni Chalcidem; Poen. 73 Ille qui surripuit puerum, Calydonem avehit; 79 Revortor rursus denuo Carthaginem; 1419 (im unechten Schlusse) Quid ais patrue, quando hinc ire cogitas Carthaginem; Luc. 337 Babylonem ibo. - Men. 37 Postquam Syracusas de ea re rediit nuntius; Mil. 104 Interibi hic miles forte Athenas advenit; 126 Ait sese Athenas fugere cupere ex hac domu; 938 Atque hinc Athenas avehat; 1146 Ab se ut [h]abeat cum sorore et matre Athenas - En probe; 1186 Ut si itura sis Athenas; 1193 Prorsum Athenas protinus abibo tecum; Rud. 41 Is eam huc Cyrenas leno advexit virginem: Ps. 620 Nam equidem Athenas antidhac Nunquam adveni; 731 Necdum exit ex aedibus Quoquam neque Athenas advenit; Truc. 91 Nam ego Lemno advenio Athenas nudiustertius; Andr. 907 Quid tu Athenas insolens, sc. venis; CIL I 559 Pisas XXXII; Trag. Pac. 122 (Non. 490, 16) Delphos venum pecus egi, inde e. q. s. -, Hddschr. pecu secunde. - Nicht hierher gehört Cato Iord. 34, 4 Massiliam praeterimus. -

b) Mit Präposition.

- a) Poen. 663 Nam hic latro in Sparta fuit, utquidem ipse nobis dixit apud regem Attalum; Trin. 901 Bene rem gerebat Ergo ubi? In Seleucia; CIL I 198 17 In urbe Romae propiusve urbem Roma(m p. M. domicilium non habeat); Lex. Corn. de sic. (Bruns 85) Quod in urbe Roma factum sit (zwischen 671–674 a. u. c.). Bacch. 309 Qui nunc in Ephesost Ephesiis carissumus; Ep. 540 Quam in Epidauro Pauperculam memini comprimere; 541 Plane hicine est qui mihi in Epidauro primus pudicitiam pepulit; 554 At in Epidauro (sc. paupertatem levare); Men. 267 Quid metuis? Ne mihi damnum in Epidamno (du)is; 380 In Epidamno? In Epidamno (hominem novi). Mil. 441 Quid hic tibi in Ephesost negoti; 778 Sectari in Epheso; CIL I pg. 299 Nundinae in Vico; Cato RR 68 (12) In Venafro ager optimus. Curc. 394 Apud Sicyonem (caput ictumst); Epid. 53 Apud Thebas sumpsit faenore; ähnlich 252; Corn. Sis. 54 (Non. 207) Secundum Herculaneum (fluvius perfluebat). —
- β) Bacch. 1058 Ecfertur praeda ex Troia; Trin. 771 Quasi ad adulescentem a patre ex Seleucia Veniat; 845 Advenio ex Seleucia, Macedonia, Asia atque Arabia; CIL I 551 Suma af Capua Regium; Pac. 318 (Schol. Veron. z. Verg. Än. II 81 S. 84 K) Nihilne a Troia adportat fando. Bacch. 236 In portum ex Epheso navis mercatoria Advenerit; 389 Ex Epheso huc ad Pistoclerum meum sodalem literas † Misi; 561 Quid istuc est? Quid est? Misine ego ad te ex Epheso epistulam; CIL I 551 Viam feci ab Regio ad Capuam. Ps. 1174 Quotumo die Ex Sicyone huc pervenisti; Lorenz hält den Vers für unecht, steht aber mit dieser Ansicht allein da. Pers. 151 Sed longe ab Athenis esse se gnatam autumet. —
- γ) Bacch. 591 Velut hinc in Elatiam hodie eat secum simul; Trin. 112 Quoniam hinc inturu[m]st ispu⟨s⟩ in Seleuciam; CIL I 551 Viam feci ab Regio ad Capuam; Tab. triumph. Ti. Sempr. Gracch. (Baehr., Liv. XLI 28, 8) Endo urbem Romam redieit; endo Baehr., in Vindob. (die Tafel ist aus d. J. 174 v. Chr.); Enn. ann. 211 (Paul. 179: Ob pro ad) Ob Romam noctu legiones ducere coepit; Trag. inc. inc. 85 (Cic. Tusc. III 13, 28) Praeterea ad Troiam eum misi ob defendendam Graeciam; Corn. Sis. 56 (Non. 471) Protinus agros populabundus ad Nuceriam convertit; Hddschr. Numeriam, Nuceriam Gifen. Bacch. 171 Postquam hinc in Ephesum abii conspicio lubens; 249 Quid hoc, qua causa eum ⟨hinc⟩ in Ephesum miseram; 354 Senex in Ephesum ibit aurum arcessere; 388 Nam ut in Ephesum hinc abii hoc factumst ferme

354

abhinc biennium; 776 Quam mox navigo In Ephesum ut aurum repetam a Theotimo domum; Curc. 562 Quom advenis In Epidaurum; Men. 49 Nunc in Epidaurum pedibus redeundumst mihi; 70 Hodie in Epidamnum venit cum servo suo; Mil. 114 Eamque huc invitam mulierem in Ephesum advehit; 384 Venisse Athenis in Ephesum cum suo amatore quodam; Poen. 94 Huc commigravit in Calydon em hau diu; Ps. 1098 Qui illam quidem iam in Sicyonem ex urbe abduxit modo. In der ed. min. ist der Vers als unecht bezeichnet, Leo schreibt: Quin illam [quidem iam] in Sicyonem e. u. a. m.—

Über die Namen, die immer präpositionslos stehen, brauchen wir weiter kein Wort zu verlieren, die andern erfordern eine Besprechung. Doch erledigen sie sich alle ziemlich einfach bis auf die Plautinischen Beispiele. Denn: CIL I 299 Nundinae in Vico findet die Präposition darin ihre Erklärung, daß der Schreiber Vicus als Appellativum empfand, bei Cato RR 68 (12) heißt in Venafro im Venafrischen, Venafer ist also ein Adjektiv, vgl. 73 (16), 68 (10). Bei Corn. Sis. 54 (secundum Herculaneum) und CIL I 198, 17 (in urbe Roma propiusve urbem Roma(m)) wird ein Verhältnis bezeichnet, das ohne eine Präposition nicht klar anzugeben war. Das gilt auch für die Stellen CIL I 551 (af Capua, ab Regio ad Capuam), Pac. 318 (a Troia), Enn. ann. 221 (ob Romam), Trag. inc. inc. 85 (ad Trojam), Sis. 59 (ad Nuceriam). Es soll die Richtung angedeutet werden, und nicht so sehr das Ziel, also ist zu übersetzen 'in der Richtung nach' oder 'von'. In der Lex Corn. de sicariis (in urbe Roma) ist Roma Apposition zu urbe, und Luc. 74 (te Capua) braucht man nicht zu schreiben de Capua, vielmehr ist die Schreibung von Luc. Mueller (tunc Capua) vorzuziehen. Ähnlich lassen sich einige der Plautinischen Beispiele erklären, nämlich Bacch. 1058 Ecfertur praeda ex Troia; denn hier steht Troia in übertragener Bedeutung und ist also die Präposition nötig; desgleichen wird sie durch das Adverb longe verlangt in der Verbindung longe ab Athenis; apud Thebas ferner und apud Sicyonem (Epid. 53, 252, Curc. 395) sind zu übersetzen: 'in der Nähe von Theben, von Sicyon', und das konnte wieder durch den präpositionslosen Kasus nicht ausgedrückt werden. Unter Seleucia verstand Pl., wie schon erwähnt wurde, offenbar ein Land, und so sind auch Trin. 771, 845, 911, 112 erledigt. Dunkel bleibt in Sparta (Poen. 663). Vgl. Hüffner, a. a. O. S. 34 ff. Danach hat Plautus den Attalus mit dem Eumenes verwechselt, aber von diesem so wenig wie von

einem andern Könige ist es bekannt, daß er Sparta erobert oder darin gekämpft hätte. Es ist also mit dieser Stelle nichts anzufangen, wenn man nicht etwa annimmt, Pl. habe unter Sparta sowohl die Stadt wie auch die Gegend darum verstanden. Bei den weniger bekannten oder nur das eine oder andere Mal genannten Städten endlich könnte man denken, Plautus habe gar nicht bedacht, ob er von einer Stadt oder einem Lande sprach, so würden sich dann noch erklären in Calydonem (Poen. 94) und in Elatiam (Bacch. 591).

Wenn man alle diese Erklärungen gelten läßt, so bleiben noch als mit Präpositionen verbunden übrig Ephesus, Epidaurus, Epidamnus, Sicyon. Darunter aber muß Pl. Städte verstanden haben; denn das Stück spielt in ihnen, vgl. außerdem über Ephesus Mil. 88, 1349, über Epidamnus Men. 72, 263, über Sicyon Cist. 772. Den Versuch, bei diesen Namen überall die Präposition zu tilgen, wird man nach Durchsicht der in Betracht kommenden Verse bald als unmöglich erkennen, da das Metrum an den weitaus meisten Stellen die Tilgung nicht zuläßt. Es wäre auch unsinnig, denn wie sollte man es sich erklären, daß die Präposition nachträglich in den Text gekommen wäre. Im Gegenteile, viel eher könnte man annehmen, daß hie und da die ursprünglich vorhandenen Präpositionen ausgefallen wären. Hieraus ergibt sich aber Folgendes: Bei den Wörtern, von denen es an und für sich zweifelhaft ist, ob Pl. sich darunter eine Stadt oder ein Land gedacht habe, läßt sich aus der Hinzufügung der Präposition an einigen Stellen nicht folgern, daß Pl. darunter irrtümlich ein Land verstanden habe. Stellen wir nun kurz die Beispiele zusammen für die Wörter, bei denen der Gebrauch schwankt:

Calydo: in Calydonem Poen. 94; Calydonem Poen. 73; Ephesus: in Ephesum Bacch. 171, 249, 354, 388, 776, Mil. 113, 384; ex Epheso Bacch. 236, 389, 561; in Epheso Bacch. 309, Mil. 441, 778; Ephesum Mil. 975, 976, 439; Epheso Bacch. 231; Ephesi Bacch. 336, 1047, Mil. 648; Epidamnus: in Epidamnum Men. 49, 70, 230 (B, sonst mit A Epidamnum); in Epidamno Men. 267, 380 (2×); Epidamnum Men. 33, 51, 306; Epidaurus: in Epidaurum Curc. 562; in Epidauro Epid. 540, 541, 554; Epidauri Epid. 636; Sicyon: in Sicyonem Ps. 1098; ex Sicyone Ps. 1174; Sicyoni Cist. 130 (Hddschr. — e), 156, 190, Ps. 995; Elatia: in Elatiam Bacch. 591.

356

Es sind lauter griechische Städte, und zwar Singularia. Städtenamen, die bei den Römern damals viel genannt sein mußten, stehen auch bei Pl. stets präpositionslos. Da außerdem die Hinzufügung der Präposition bei den andern sich nur bei Pl. findet, so scheint es mir, daß sich hieraus nichts folgern läßt für die Verbindung der Städtenamen mit Präpositionen im allgemeinen Sprachgebrauch. Wie ist es aber zu erklären, daß Pl. diesem bei jenen Namen nicht folgte? Es bleibt nichts übrig. als anzunehmen, er sei vom Sprachgebrauche des Griechischen beeinflußt worden. So fällt auch ein Licht auf die Tatsache, daß die Städtenamen nach der dritten nie lokativisch im Ablativ mit in erscheinen: denn auch die Griechen sagten Σικυῶνι. Mαραθώνι usw. Aus demselben Grunde scheinen auch die Pluralia nie mit der Präposition verbunden zu sein, vgl. Άθήναζε, Άθήνηςιν, 'Αθήνηθεν, Θήβηςιν, Θήβηθεν usw. Athen war überdies schon damals den Römern keine unbekannte Stadt mehr. Ähnlich urteilt Görbig a. a. O. S. 38 f. Noch fragt sich, ob sich in dieser Sache ein übriges tun läßt und die Präposition da zu entfernen ist, wo es unbeschadet des Metrums angeht. Ich halte das für unangebracht, da es unwahrscheinlich ist, die römischen Philologen hätten hie und da eine Präposition eingefügt. Nur Men. 230, wo dem Nomen proprium ein nunc voraufgeht, könnte man denken, das in sei durch ein Versehen des Abschreibers in den Text gekommen. Dort könnte man also allenfalls schreiben nunc Epidamnum, zumal auch B so hat. Nicht minder unangebracht aber wäre es, nun überall die Präposition einzusetzen. Denn es wäre geradezu merkwürdig, wenn nicht Pl. hin und wieder, durch die Analogie der übrigen Städtenamen verführt, die Präposition auch da ausgelassen hätte, wo sie im Griechischen stehen müßte. Man hat also überall an den überlieferten Lesarten festzuhalten.

Etwas anders liegt die Sache bei Caria und Alis, unter denen Pl., wie oben gezeigt ist, Städte verstanden hat. Hier nämlich läßt sich ein vernünftiger Grund denken, weswegen die Präposition später eingefügt wäre. Der Übersicht wegen folgen hier die Stellen für Alis und Caria noch einmal im Zusammenhange, indem bei jeder einzelnen bemerkt wird, inwieweit die überlieferte Lesart geändert werden muß, um, ohne metrische Fehler zu schaffen, die präpositionslosen Kasus herzustellen. Vorausgeschickt sei noch, daß ich der Ansicht Leos

und Lindsays beipflichte, die bei Plautus zwischen m und Vokal keinen Hiatus annehmen.

Alis: Capt. 9 Eumque hinc profugiens vendidit in Alide. Man könnte schreiben: vendidit illi Al., wobei illi (= illic) von einer erklärenden Geste begleitet gesprochen zu denken wäre.

26 Medicus Menarchus emit ibidem in Alide. Das in läßt

sich einfach tilgen [in].

94 Nam Aetolia haec est † illic est captus in Alide. Tilgt man in und schreibt Alidi, so wird der zerrissene Anapäst vermieden.

100 Sed erus eccum ante ostiumst, erus alter eccum ex Alide Rediit. Das ex läßt sich einfach tilgen [ex].

330 Die Präposition ist nicht überliefert, Fleckeisen und Görbig wollen sie einschieben.

379 Ut te aestumatum in Alidem mittam ad patrem; [in].

544 Tu usque a puero servitutem servivisti in Alide; man kann schreiben servivisti servitutem [in] Alidi.

547 Hegio, hic homo rabiosus habitus est in Alide; vielleicht Hegio, istic est homo rabiosus habitus [in] Alidi, istic auch Luchs.

573 Die Präposition ist nicht überliefert.

590 Neque praeter te in Alide ullus servos istoc nominest; ted [in] Alidi.

588 Illum restituam huic, hic autem in Alidem me meo patri; [in].

638 Satin istuc mihi exquisitumst fuisse hunc servom in Alide; [in] Alidi.

979 Tuo patri ait se vendidisse sex minis in Alide; entweder Tuo patri se vendidisse sex minis ait [in] Alidi oder unter Beibehaltung der überlieferten Wortfolge illi Alidi.

1014 † Illic indicium fecit, nam hunc ex Alide huc reducimus; [ex], doch kann dann nicht mehr die von Leo statt illic vorgeschlagene Konjektur id hic gebilligt werden.

An zwei Stellen steht nach der Überlieferung der Ablativ mit in bezw. ex attributiv an Stelle eines Adjektives, nämlich: 511 Rogo Philocratem ex Alide ecquis omnium Noverit; [ex]. — 972 Quoi homini? Theodoromedi in Alide Polyplusio; [in] Alidi; der Hiatus in der Diäresis ist statthaft. — An allen Stellen also mit Ausnahme von zweien (9 u. 547) läßt sich die Präposition leicht entfernen.

Caria (vgl. Ed. mai. praef. XXIV):

Curc. 67 Nunc hinc parasitum in Cariam misi meum; [in]. 205 Minume, nam parasitum misi nudiusquartus Cariam; so nach der Überlieferung. Ebenso

225 Paves parasitus quia non rediit Caria.

275 Estne hic parasitus qui missust in Cariam.

329 Postquam tuo iussu profectus sum perveni in Cariam; [in].

339 Prehendit dexteram, seducit, rogat quid veniam Cariam; so nach der Überlieferung.

438 Quia nudiusquartus † venimus in Cariam; 'Quia nudiusquartus advenimus Cariam' Götz.

Nur V. 275 ist nicht leicht zu ändern. Aber er folgt auf 274 ohne Angabe der sprechenden Person, also ist wahrscheinlich zwischen V. 273 und 274 etwas ausgefallen. Fleckeisen meint, II, 2 sei keine vollständige Szene, jedenfalls findet sich darin nichts von der Anmut und dem Witze der Plautinischen Diktion, vielmehr sind es Verse, wie sie jeder des Lateinischen einigermaßen Kundige anfertigen konnte. Es ist also auf diese Stelle nicht viel zu geben. Wenn ich trotzdem die angegebenen Konjekturen zu den beiden Wörtern nicht für sicher halte, so liegt der Grund hauptsächlich darin, daß Pl. unter Alis und Caria griechische Städte verstanden hat, bei denen er sonst regellos die Präposition bald gesetzt, bald ausgelassen hat. Ich stelle also das Urteil darüber völlig anheim, zumal die grammatische Regel, um die es mir zu tun ist, nicht davon beeinflußt wird, ob wir die Präposition stehen lassen oder tilgen.

- 4. Namen von Flüssen, Meeren, Gebirgen, Vorgebirgen; von Stadtteilen; Namen der Einwohner statt der des Landes; Bezeichnung des Ortes durch ein Substantiv mit einem von einem Eigennamen abgeleiteten Adjektive.
 - I. Namen von Flüssen, Meeren, Gebirgen, Vorgebirgen.
 - a) Ohne Präposition.

Acc. 509 Omnes qui arcem Alpheumque accolunt, (Non. 357, 13, die Hddschr. arcana asteumque, corr. Kiessling; Pac. 251 (Non. 223, 1, Prisc. VI 713 P) Inde Aetnam montem advenio in scruposam specum, bei Non.: Inde advenio montem Aetam scruposam specum, Charis. hat bloß: Advenio in scruposam specum. — Außerdem finden sich in der sententia Minuciorum mehrere Ablative ohne Präposition zur Bezeichnung der Grenzlinien, vgl. S. 335.

b) Mit Präposition.

CIL 199 (sent. Minuc.) 7 ad flovium Edem, in flovium Lemurim, 8 usque ad rivom Comberane(am), usque ad convalem Caeptiemam, 9 in rivo Vendupale (d. h. in rivom Vendupalem), ex rivo Vendupale in flovium Neviascam, in flovium Procoberam, 10 usque ad rivom Vinelascam infumum, 12 in fontem in Manicelum (d. h. in Manicelo), 13 stat ad flovium Edem, 17 in montem Ioventionem, 19 in montem Tuledonem, in flovium Veraglascam in montem Berigieminam infumo, 21 in flovium Tulelascam, 22, 23 in flovium Porcoberam; CIL I 200 Quei trans Curionem est; Enn. ann. 55 (Cic. de div. I 48, 107) Romulus pulcher in alto Quaerit Aventino; 254 (Varr. LL VII 21) Isque Hellesponto pontem contendit in alto; Porc. Licin, 4 (Suet. vit. Ter.) Crebri in Albanum ... das Verbum fehlt; Trag. inc. inc. 164 (Cic. orat. 49, 163) Qua pontus Helles supera Tmolum ad Tauricos Finis frugifera et ecferta arva Asiae tenet; so Ribbeck, die Hddschr. superat tmolum oder timolum, at oder ac statt ad; Florent. Pal. Ottob. Asia; Acc. 249 (Non. 506, 8) Laetum in Parnasso ludere; Cass. Hem. 36 (Non. 483) Ex Tiberi lacte haurire; Cael. Antip. 55 (Serv. z. V. Än. III 206 Marusii qui iuxta Oceanum colunt; Corn. Sis. 3 (Non. 127) Iuxtim Numicium flumen obtruncantur; 53 (Non. 207) Infra Vesuvium conlocatum; Cat. orig. 52 (Varro RR II 2, 3) In Sauracti et Fiscello caprae sunt; Cat. Iord. 34, 7 (Charis. II 185 P 207 K) Ad Illiberim adque Ruscinonem deferimur, der cod. Neap. ad illi menim adque rusci nonem; 34, 8 (Gell. IV 17, 15) Ita nos fert ventus ad primorem Pyrenaeum. — Hieran mag sich anschließen Cat. orig. 83 (Gell. III 7) Leonidas Laco apud Thermopylas fecit.

II. Namen von Stadtteilen.

a) Ohne Präposition.

Kein Beispiel.

b) Mit Präposition.

a) Capt. 489 Omnes de compecto rem agunt quasi in Velabro olearii; Curc. 269 Locus non praeberi potis est in Capitolio; Curc. 483 In Velabro vel pistorem vel lanium vel haruspicem (invenies); Eun. 539 Heri aliquot adulescentuli coiimus in Piraeo In hunc diem ut de symbolis essemus, so die Hddschr., Rufinus und Donatus, der richtig erklärt consensimus ac pepigimus. Die Stelle wird auch von Cicero zitiert (ad Attic. VII 3, 10), bei ihm heißt

es aber coimus in Piraeum, und er vergleicht die Stelle mit den Worten des Caecil. Stat. (Ribb. 259) Mane ut ex portu in Piraeum... Das Verbum ist nicht erhalten. Aus Ciceros Worten geht hervor, daß man zu seiner Zeit die Präposition auslassen konnte, er habe sie hinzugefügt, folgend dem Gebrauche nicht so sehr des Caecilius (malus enim est auctor Latinitatis), als dem des Terenz, dessen Worte er dann aber nachlässig zitiert. — Leg. Reg. 8, 4 (Bruns) In matris aram in Campo suoventaurilia caedito; Cass. Hem. 23 (Non. 346) Et in area in Capitolio signa quae erant demoliunt; Cat. orig. 86 (Gell. X 24, 7) In Capitolio cena cocta erit.

- β) Poen. 86 Cum nutrice una periere a Magaribus; Trin. 84 Te surripuisse suspicer Iovi coronam de capite ex Capitolio; Enn. 289 Miror quid ex Piraeo abierit.
- γ) Bacch. 235 Ibo in Piraeum; Most. 66 Ego ire in Piraeum volo; Trin. 1103 Curre in Piraeum; Luc. 697 (Schol. z. Iuv. X 65) Cretatumque bovem duci ad Capitolia magna; Ant. 25 (Gell. X 24, 7) Romae (oder, wie ich vermute Romam) in Capitolium curabo; Cl. Quadr. 76 (Gell. XIII 29, 1) Metellus in Capitolium venit; Licin. Mac. 25 (Non. 260) Se in Capitolium contendit; Orat. C. Gracch. (126, Cic. orat. 3, 56) Quo me vertam? In Capitolium?

III. Der Name der Bewohner steht anstatt des Namens des Ortes.

a) Ohne Präposition.

Kein Beispiel; denn die Stelle Nov. 46 (Non. 200, 9) ist verderbt. Überliefert ist Sardis veniens caseum; so schreibt auch Ribbeck in der großen Ausgabe, in der kleinen aber besser Sardiniense caseum.

b) Mit Präposition.

Mil. 650 Post Ephesi sum natus, non enim in Apulis; Pers. 717 Quo illum sequar? In Persas; CIL I 547 Inter Atestinos et Patavinos (2 ×); ähnlich 548 u. 549; Tog. Afran. 327 (Non. 186, 3) In Hortinos explodam; die Hddschr. ω horpinos; was es damit auf sich hat, ist nicht aufgeklärt; Atell. Nov. 48 (Non. 4, 9) En dixin iturum hominem in Tuscos tolutim; Cat. RR 66 (26) Suessae et in Lucanis plostra (emito); Cat. orig. 110 (Non. 151) Fluvium Hiberum, is oritur ex Cantabris; LFW² Catinatis, W¹ Cacinatis, Cantabris Junius; Sueius 1 (Macr. III 18, 10) Fera praelia belli in Persas tetulere.

IV. Der Ort wird bezeichnet durch ein Substantiv mit einem von einem Eigennamen abgeleiteten Adjektive.

a) Ohne Präposition.

- a) Enn. frgm. 491 (Varr. VII 71) Decem coclites qua montibus summis Ripaeis sedere; Luc. 363 (Non. 344, 27) Dum miles Hibera terrast atque meret; d. Hddschr. terras ac, Luc. Müller XV 24 terra seice meret. Vgl. S. 337.
- β) Luc. 187 (Non. 365, 5) Lucanis oriundi montibus tauri; 799 (Fest. 194) Priverno Oufentina venit fluvioque Oufente.
- γ) Acc. 602 (Non. 144, 17) Qui ubi ad Dircaeum fontem adveniunt mundule Nitidantur iugulos quadripedantum sonipedum; die Hddschr. ω quin id circaeo fonte, Delrio schlug vor Qui ubi Dircaeo fonte adveniunt, doch scheint das Folgende eine Ortsbestimmung auf die Frage wohin? zu verlangen. Man kann aber schreiben Qui ubi Dircaeum fontem adveniunt und den Akkusativ mit dem ad in adveniunt verbinden. Ähnlich heißt es Trag. Naev. 64 (Cic. orat. 45, 152) Vos qui adcolitis Histrum fluvium; Luc. 339 (Philarg. zu Georg. IV 387) Carpathium mare transvectus.

b) Mit Präposition.

a) Amph. 822 Cenavi ego heri in navi in portu Persico; Curc. 482 In Tusco vico ibi sunt homines qui ipsi sese venditant; Epid. 307 Nullum esse opinor ego agrum in agro Attico; Mil. 13 Quemne ego servavi in campis Curculioniis; 413 Quae me in locis Neptuniis servavit; CIL I 199, 8 Ibi termina duo stant circa viam Postumiam; 199, 11 Terminus stat propter viam Postumiam, inde alter trans viam Postumiam t. st. (2 X); CIL I 196 In agro Teurano; I 199 In cetero agro Genuati compascuo; IX 5041 In turri Lascutana; Enn. epigr. 511 (Cic. Tusc. V 17, 49) A sole exoriente supra Maeotis paludes Nemost, wenn nicht Maeotis der Genitiv ist; Luc. 306 (Non. 344, 27) Annos in terra iam plures miles Hibera Nobiscum meret; so wohl richtig Baehrens nach H2 incertat iam; 340 (Non. 18, 17) Quaestor Hibera In terra fuit; Sueius (Baehr, S. 285, Macr. III 18, 8) In praelatis finibus Grais; Trag. Liv. Andr. 35 (Fest. 181 M) Haut ut quem Chiro in Pelio docuit ocri; Pac. 420 (Varr. LL VII 22) Sigui in Aegaeo fretu: Flor. fretum; Acc. 670 (Cic. nat. deor. III 16, 41) In monte Octaco sunt inlatae lampades; Enn. trag. 205 (Cic. de fin. I 2, 4) In nemore Pelio accidisset ad terram; Trag. inc. inc. 163 ad Tauricos finis: Cat. orig. 58 (Prisc. IV 629 P 129 H) In

nemore Aricino (lucum dedicavit); Cass. Hem. 29 (Prisc. XV 903 P 587 H) In campo Tiburti (demessuerunt); Cat. RR 68 (10) In agro Casinate et Venafro dividat; 73 (16) In fundo Venafro venibit.

- β) Amph. 403 Navis ⟨huc⟩ ex portu Persico Venit; 412 Nam noctu hac solutast navis nostra ex portu Persico; Luc. 195 (Porph. z. Hor. sat. I 3, 1) E Sicula luci it in terram Sardiniensem; Acc. 305 (Non. 342, 13) Adsis ex terris Pelopiis; die Hddschr. Pelopis externis; Cat. Iord. 59 (6) (Fest. 169 M) A porta Naevia atque ex . . ., hier bricht der Text ab.
- γ) Capt. 90 Ire extra portam Trigeminam ad saccum ilicet; CILI199, 14 in montem Lemurino infumo, 16 in montem Lemurinum summum, 18 in montem Appeninum, 20 in montem Prenicum, 21 in montem Claxelum, 22 in fontem Lebriemelum; I 1291 In via publicam Campanam; Luc. 92 (Prob. z. Georg. III 146) Quatuor hinc Silari ad flumen portumque Alburnum; 195 siehe unter β); 338 (Porph. z. Hor. Od. I 7, 1) Carpathium Rhodus in pelagus se inclinat apertum.

Nicht an ein Ortsverhältnis ist zu denken Trag. inc. inc. 105 (Sen. ep. 80) Ab Ionio mari Urguetur Isthmus; Cat. orig. 96 (Gell. XIII 3, 2) Urbes insulasque omnes pro agro Illyrico esse.

Das Substantiv fehlt zuweilen: Orat. Brutus (Cic. Orat. II 54)
Forte evenit ut in Privernati essemus ego et pater, in Albano
eramus, in Tiburti forte adsedimus; Cat. RR 28 (22) Trapetus
emptus in Suessano; 68 (12) In Venafro ager optimus.

Der Gebrauch unterscheidet sich nicht von dem der gewöhnlichen Appellativa. Die Hinzufügung der Präposition ist Regel. Zu Luc. 363 und Enn. 491 vergleiche man, was S. 301f. über den lokativischen Gebrauch des bloßen Ablatives gesagt ist; Acc. 509, 602, Pac. 251, Luc. 339, Naev. 64 steckt die regierende Präposition im Verbum; Luc. 187 haben wir einen Ablativus originis (vgl. S. 330f.), und Enn. ann. 799 Priverno Oufentina venit fluvioque Oufente steht der bloße Ablativ fluvio Oufente unter dem Einflusse des vorhergehenden Priverno. Über die bloßen Ablative in der Markbeschreibung siehe S. 334.

5. Ortsnamen, von denen jeder einzelne verschiedene Bedeutungen hat.

Deren finden sich Pylus, Argi, Anactorium, Sunium, Lilybaeum, Palinurus, Colchi, Acheruns.

Pylus. Liv. Andron. Od. 3 (Fest. 190) Aut in Pylum ad-

veniens aut ibi omentans. Pylus bezeichnet nicht nur eine Stadt, sondern auch ein Land nach Pape (Lexikon der griechischen Eigennamen) und Pauly (Realencyklopädie). Bewiesen wird dies klar durch die Verse II. IX 150 ff., wo Städte aufgezählt werden, die liegen πᾶcαι δ' ἐγγὺς άλος νέαται Πύλου ἡμαθόεντος, d. h. auf der Grenze des sandigen Pylos. Vgl. II. IX 295, XI 712. Daß auch in dem von Livius übersetzten Verse der Odyssee (II 317) an die Gegend zu denken ist, wird wahrscheinlich durch das folgende: ἡ αὐτοῦ τῷδ' ἐνὶ δήμφ. Siehe noch II. V 710 Ναῖον Βοιωτοὶ μάλα πίονα δῆμον ἔχοντες; Od. III 214.

Argi. Das Wort bezeichnet die Stadt und auch die Gegend. Amph. 98 Amphitruo natus Argis ex Argo patre; CIL I 595 Italici quei Argeis negotiantur; Acc. 682 (Fest. 281) Repudio eiecta ab Argis iam dudum exulo; 283 (Non. 351, 28, Fest. 174) Nunc ego me Argos referam, nam hic sum gnobilis. — Im Verse Trag. inc. inc. 104 (Sen. ep. 80) En impero Argis scheint Argis Dativ zu sein.

Colchi. Das Wort bezeichnet die Gegend und ihre Bewohner. Vielleicht haben die Dichter auch an eine πόλις gleichen Namens gedacht, doch ließ sich darüber nichts ermitteln. Trag. Enn. 210 (Cic. de fin. I 2, 4) Vecti petebant pellem inauratam arietis Colchis. — An den andern Stellen läßt sich der Kasus mit der dem Verbum vorgesetzten Präposition verbinden: Trag. Enn. 241 (Non. 297, 16) Utinam ne Colchis pedem extulisses; Trag. inc. inc. 182 (Censorin. fragm. c. 14 S. 96 Jahn. 2726 P) Axena Ponti per freta Colchos denique delatus adhaesi.

Anactorium. Es ist der Name einer Stadt und eines Vorgebirges. Poen. 87 Eas qui surripuit in Anactorium devehit; 93 Is ex Anactorio ubi prius habitaverat Huc commigravit; 896 Cedo qui id credam? — Quia illas emit in Anactorio parvolas.

Sunium. Es bezeichnet ebenfalls eine Stadt und ein Vorgebirge, nach Bentley auch eine Gegend (zu Eun. 519). Phorm. 837 Ego me ire senibus Sunium Dicam ad mercatum; Enn. 115 Se audisse abreptam e Sunio.

Lilybaeum. Der Name bezeichnet wieder eine Stadt und ein Vorgebirge. Coel. Ant. 12 (Charis. II 183 P, 203 K) Sempronius Lilybaeo celocem in Africam mittit.

Palinurus. So heißt ein Vorgebirge und ein befestigter Hafen. Luc. 93 (Serv. z. Aen. X 244) Hinc media remis Palinurum pervenio nox. Acheruns. Gewöhnlich denkt man bei diesem Worte an einen Fluß in der Unterwelt. Für diese Bedeutung findet sich aber bei den Alten weiter kein Fingerzeig, als daß es zuweilen mit der Präposition verbunden ist. Sicher aber bezeichnet es die Unterwelt als Aufenthaltsort der Abgeschiedenen und ihrer Beherrscher, vgl. Capt. 999; und sieht man ab von der Hinzufügung der Präposition an einigen Stellen, so läßt sich diese Bedeutung ohne weiteres überall annehmen.

Capt. 999 Vide ego multa saepe picta quae Acherunti fierent; 689 Facito ergo ut Acherunti clueas gloria; Merc. 606 Si neque hic neque Acherunti sum, ubi sum? - Nusquam gentium; Poen. 431 Quantum Acheruntist mortuorum; Truc. 749 Nam item ut + Acherunti ratio accepti scribitur. - Poen. 344 Quo die Orcus Acherunte mortuos amiserit; so A, P ab Achaerunte; Trag. inc. inc. 73 (Cic. Tusc. I 16, 37) Adsum atque advenio Acherunte vix via alta atque ardua. - Cas. 448 Certumst hunc Acheruntem praemittam prius; Most. 499 Nam me Acheruntem recipere Orcus noluit; 509 Vivom me accersunt Acheruntem mortui; CD1 ad cheruntem, BD2 ad Ach.; Poen. 831 Quodvis genus ibi hominum videas, quasi Acheruntem veneris. - Trag. Enn. 202 (Festus) Acherontem obibo, ubi mortis thesauri obiacent; Hddschr. adibo. Ed. Aldina obibo; Poen. 71 Ipse abiit ad Acheruntem sine viatico; zu dem Perfekt vgl. V. 77; Amph. 1078 Nec secus est quasi si ab Acherunte veniam - Sed quid tu foras -; Trin. 494 Censetur censu ad Acheruntem mortuos.

Bei den meisten dieser Wörter liegt es ja in der Natur der Sache, daß die Präposition bald steht, bald fehlt. Bemerkenswert aber ist es, daß bei den Pluralia tantum die Präposition nur ein einziges Mal steht, nämlich Acc. 682 Repudio eiecta ab Argis iam dudum exulo, was ich erkläre = longe ab Argis exulo; man kann bei dieser Erklärung unter Argi ebensowohl die Stadt wie auch die Gegend verstehen. Bei dem Worte Colchi scheint Ennius einmal (Trag. 210) in der Weglassung der Präposition sich als Dichter eine freiere Konstruktion erlaubt zu haben. Bei Palinurus (Luc. 93) ist zu beachten, daß hier zum ersten Male der Name eines Hafens präpositionslos steht. — Schwierigkeiten macht das Wort Acheruns. Da Plautus vielleicht immer an einen Wohnsitz gedacht hat (dies scheint auch Lodge anzunehmen, vgl. Lex. Plaut. s. v.), so ist man geneigt, zu versuchen, ob sich die Präposition überall entfernen läßt. Die Präposition ist überliefert: Poen. 344 in

den Palatini, in A fehlt sie, das Metrum verlangt sie nicht; Most. 509 in BD2, während CD1 haben ad cheruntem, auch hier kann sie unbeschadet des Metrums fehlen (die erste Silbe in Acheruns ist bei den Alten lang zu messen); Poen. 71, doch läßt sie sich wieder einfach tilgen; an dem Perfekt abiit nämlich braucht man keinen Anstoß zu nehmen, es schließt den ersten Teil der Erzählung ab, wie V. 77 den zweiten; Trin. 494, man kann umstellen Censu censetur Acheruntem mortuos; Amph. 1078; in diesem Verse läßt sich die Präposition nur entfernen, wenn man zwischen si (auch in der Thesis) und einem Vokal den Hiatus zuläßt. Ich möchte mich eines abschließenden Urteils enthalten, und mich damit begnügen, nachgewiesen zu haben, wie weit man in der Entfernung der Präposition allenfalls gehen könnte, ohne das Metrum anzutasten.

 Eigennamen in attributiver Verbindung mit einem andern Substantiv an Stelle eines Adjektives.

Es findet sich dieses häufig so, daß die Bedeutung lokativisch oder ablativisch ist, niemals aber so, daß der Akkusativ eines Eigennamens die Vorstellung wohin? ausdrückte. — Wir müssen die Stellen von den übrigen sondern, bei denen es zweifelhaft ist, ob der Eigenname mit einem andern Nomen oder mit dem Verbum zu verbinden ist.

I. Die Verbindung ist zweifelhaft an folgenden Stellen:

Zunächst Enn. hedyph. 529 und Cato RR 66 (22 ff.). Über diese Stellen ist ein Wort im Zusammenhange vorauszuschicken: Die Worte des Ennius lauten bei Baehrens:

Omnibus ut Clipeae praestat mustela marina, — Mures sunt Aeni super, ostrea plurima Abidi, mus, Mitilenae –

Est pecten crebrum finisque apud Ambraciai, —
Brundisii sargust, hunc magnus si est tibi sume, —
Apriclum piscem scito primum esse Tarenti, —
Surrenti tu elopem fac emas, glaucum face Cumis —
Polipus Corcirae, calvaria pinguia Atarnae. —

Das Fragment ist überliefert bei Apulejus (Apol. 39), aber sehr verderbt. Es steht dort Clipee, eni, aspera statt super (Vahlen 1)

Nach den Anmerkungen von Baehrens, die zweite Ausgabe des Vahlenschen Ennius war mir leider nicht zugänglich.

schreibt spissa), abidi, mitilene; est pecten caradrumque apud umbracie finis, sargus bonus est statt sargust, si erit statt si est tibi, targenti oder argenti, telopem statt tu elopem, apud Cumas statt face Cumis, corcire, carne oder tarne. Ist die Schreibung von Baehrens richtig - und ich weiß nichts dagegen anzuführen, - so sind sicher von einem Verbum abhängende Lokative Mitilenae, Abidi, Brundisii. Auch die folgenden Formen Clipeae, Aeni, Tarenti, Surrenti, Cumis, Corcirae, Atarnae lassen sich als Lokative fassen und sich entweder mit den Verben praestat, sunt, esse, emas verbinden, oder es läßt sich (bei Corcirae und Atarnae) leicht ein ähnliches Verbum ergänzen. Doch lassen sich die Formen auch alle mit den entsprechenden Substantiven verbinden, und dann könnte man Cumis als Ablativ betrachten, die andern als Genetive, wenngleich sich die Behauptung, sie könnten selbst in diesem Falle Lokative sein, nicht widerlegen läßt, vgl. CIL I 199 Z. 6, 12.

Bei Cato heißt es: Romae tunicas: Calibus et Minturnis cuculliones, Venafro paleas, Suessae et in Lucanis plostra: Romae dolia: tegulae ex Venafro, trapeti Pompeis, Nolae ad Rufi Maceriam, claves, clostra Romae, alia vasa Capuae, Nolae, spartum omne Capuae, fiscinas Romanicas Suessae Casino optimae erunt Romae. Obwohl auch hier die Verbindung der Eigennamen mit den Substantiven überall möglich ist, so ist es doch wahrscheinlicher, daß sie abhängig sind von dem überall zu ergänzenden Verbum emito oder emantur. Vgl. Keil ed. mai. comment. 137: In rubrica capitis in archetypo scripta erant haec: Tunicae et ceterae res ubicumque emantur, pro quibus Victorius dedit haec: Quemadmodum tunicas ceterasque res et ubi emas.

Führen wir nunmehr die Stellen einzeln an. Inwieweit man hie und da darüber in Zweifel sein kann, ob ein Genetiv oder Lokativ vorliegt, bedarf keiner weiteren Andeutung mehr.

a) Ohne Präposition.

Enn. 529 Clipeae, Aeni, Tarenti, Surrenti, Cumis, Corcirae, Atarnae; Cat. RR 66 (22 ff.) Calibus, Minturnis, Venafro, Suessae, Pompeis, Nolae, Romae, Capuae, Casino; Phorm. 680 Fructum quem Lemni uxoris reddunt praedia, vgl. Trin. 530, Donat Lemno; Eun. 519 Rus Sunii ecquod habeam et quam longe a mari; Luc. 380 (Non. 201, 15) Lysippi Iupiter istac Transibit quadraginta cubita altus Tarento; Luc. 873 (Don. z. Hec. III 4, 26) Myconi calva

omnis iuventus; Trag. inc. inc. 259 (Cic. ad Att. VI 9) In arce Athenis statio nunc mea mihi placet, vgl. Enn. trag. 219 Quae Corinthum arcem altam habetis (Cic. ad. fam. VII 6).

b) Mit Präposition.

Capt. 973 Quoi homini? — Theodoromedi in Alide Polyplusio (vendidi), vgl. S. 357; Curc. 341 Ecquem in Epidauro Lyconem trapezitam noverim; Merc. 257 Ego conspicor Navem ex Rhodo quast heri advectus filius; Mil. 778 Itaque omnis se ultro sectari in Epheso memorat mulieres; Persa 506 Chrysopolim Persae cepere urbem in Arabia; Ps. 737 Sed iste servos ex Carysto qui hic adest ecquid sapit; A, P ex Carysto qui advenit; Truc. 530 Addixi ancillas tibi eccas ex \S\uri\a\dagger duas; 536 Mea voluptas attuli eccam pallulam ex Phrygia tibi, die Hddschr. pari gra, Phrygia Gronov; 539 Ex Arabia tibi Attuli tus, ex Ponto amomum; die Hddschr. ex arat tibi attuli tuas ponto (oder tua sponte) amoenas; die ed. min. und Leo tus, Ponto; CIL I 199, 12 Recta regione in fontem in Manicelum; CIL I 200, 61 Quantum numerum in Africa hominum in coloniam coloniasve deduci oportuit licuitve: Trag. Acc. 465 (Non. 501, 2) Quid si ex Graecia Omni illius par nemo reperiri potest; W a grecia; Cat. Jord. 36, 10 Item uti ab Thermopylis atque ex Asia maximos tumultus disieci atque consedavi. Die Stelle ist überliefert bei Charisius (II 184 P 205 K), der cod. Neap. hat ubi ab thermopolieis; d. exc. Canchr. ita moti ad Thermopylas, die Ed. pr. uti a Thermopylis. Ein sicheres Urteil ist kaum möglich, wahrscheinlich liegt eine kurze prägnante Ausdrucksweise vor, statt: uti ab Thermopylis fugavi hostes atque ex Asia maximos tumultus hostibus disiectis removi. Das atque würde dann den Nachsatz einleiten: Beispiele dafür siehe bei Lodge Lex. Plaut. s. v. atque. Die Ablative wären dann mit den Verben zu verbinden. Anders scheint die Stelle Jordan zu beurteilen (Praef. LXVII). Vgl. auch Meyer S. 74.

II. Beispiele, in denen das Nomen proprium sicher mit einem andern Nomen zu verbinden ist.

a) Ohne Präposition.

As. 499 Fortasse Etiam † nunc dico Periphanes Rhodo mercator dives; Merc. 940 Video ibi hospitem Zacyntho. Dico quid eo advenerim; 943 Hospes respondit Zacyntho ficos fieri non malas, so die Hddschr., die Herausgeber schreiben meist Zacynthi, doch

scheint mir das nicht notwendig zu sein; Mil. 100 † Is amabat meretricem matre Athenis Atticis; Poen. 900 Ingenuas Carthagine aibat esse; 990 Quid ait? — Hannonem se esse ait Carthagine; Ps. 270 Compellabo. Salve multum, serve Athenis pessume CIL I 1279 Magistri Laverneis; Luc. 59 Graece ergo, praetor Athenis (Cic. de fin. I 39); 125 (Fest. 322) Quem praeclarus helops, quem Aegypto sargus movebit; 328 (Non. 151, 10) Adde Syracusis sola; Pac. 308 (Non. 237, 2) Flexa, non falsa autumare dictio Delphis solet.

b) Mit Präposition.

Capt. 511 Rogo Philocratem ex Alide ecquis omnium noverit; Curc. 429 Miles Lyconi in Epidauro hospiti Salutem dicit; Rud. 737 Atque eras tuas quidem hercle atque ex germana Graecia; Eun. 165 Nonne ubi mihi dixti cupere te ex Aethiopia Ancillulam; Heaut. 96 Est e Corintho hic advena anus paupercula; CIL I 199, 6 Ab rivo infimo qui oritur ab fontei in Mannicelo, 12 Inde deorsum rivo quei oritur ab fonte enManicelo; I 587 Populus Laodicensis af Lyco; I 1011 Lanius de colle Viminale; I 1067 Servos publicus ex basilica Opimia; Naev. 5 (Baehr. Serv. Dan. z. Aen. II 797) Multi alii e Troia strenui viri; Cael. Ant. 63 (Schol. Veron. z. Verg. Aen. V 251 S. 95 K) Lana est qualis a Meliboea.

Sieht man von den Städtenamen ab, so erkennt man keinen Unterschied gegenüber dem Gebrauche der Eigennamen in Verbindung mit Verben. Denn der Vers Truc. 539 ist so korrupt überliefert, daß es nicht zu gewagt erscheint, mit einigen Änderungen zu schreiben: Attuli tus, ex Ponto amomum, und von dem Lucilianischen Aegypto sargus gilt dasselbe, wie von dem Plautinischen Aegyto advenio. Vgl. S. 345. Die Städtenamen aber werden in Verbindung mit einem Nomen offenbar anders behandelt als in Verbindung mit einem Verbum. Denn nicht nur bei Plautus, sondern auch bei den andern Autoren sind mehrere Kasus mit Präposition überliefert: Capt. 511 Philocratem ex Alide, 973 in Alide, Curc. 341 in Epidauro, 429 in Epidauro, Mil. 778 in Epheso, Ps. 737 ex Carysto (A); Heaut. 96 e Corintho, Naev. 5 e Troia, Antip. 63 a Meliboea, Cat. RR 66 (22) ex Venafro. Davon beweisen zwar die Plautinischen Kasus nichts, da Pl. auch in Verbindung mit dem Verbum die Präposition setzt, außerdem kann man Venafer bei Cato als Adjektiv fassen. Da sich aber, abgesehen von Plautus, sonst kein Beispiel anführen läßt, nach dem die Alten beim Verbum die Städtenamen mit der Präposition nach andern Regeln verbunden hätten, als wie sie auch für die späteren Schriftsteller galten, da hingegen in der attributiven Verbindung mit einem Nomen auch bei Livius wiederholt die Präposition steht (z. B. I 50, 3; IV 3, 11; VI 12, 6; 13, 8; 17, 7 (vgl. Nipperdey Opusc. 182 ff.), so läßt sich die Regel aufstellen: Wenn Städtenamen attributiv mit einem andern Nomen verbunden werden, so kann im Altlateinischen zur Bezeichnung der Herkunft oder des Ursprunges die Präposition ab oder ex, zur Bezeichnung des Aufenthaltes die Präposition in mit dem Ablativ stehen; gewöhnlich steht aber auch hier zur Bezeichnung des Ursprunges oder der Herkunft der bloße Ablativ, während sich der bloße Lokativ zur Bezeichnung des Aufenthaltsortes nicht mit Sicherheit nachweisen läßt. Werden die Städtenamen lokal verwandt in Abhängigkeit von einem Verbum, so ist der Sprachgebrauch im Altlateinischen nicht verschieden von dem der sog, klassischen Latinität, nur daß Plautus bei griechischen Städtenamen, aber auch nur bei den Singularia, nach Belieben bald unter dem Einflusse des Griechischen die Präposition verwendet, bald unter dem Einflusse des Lateinischen die bloßen Kasus. Diese Regel wird sicher giltig bleiben, solange nicht neue Sprachdenkmäler entdeckt sind.

 Stellen, bei denen es zweifelhaft ist, ob ein Eigenname steht zur Bezeichnung eines lokalen Verhältnisses.

Men. 306 Epidamnum nunquam vidi neque veni; Mil. 648
Post Ephesi sum natus, non enim in Apulis, non sum in imula;
so P, in B ist der Vers auf dem Rande nachgetragen, Serv.
aber (zu Verg. georg. II 134) hat: Sic Plautus in Milite glorioso:
Tum in Apulis non sum natus, non sum Animula und Festus
Pauli sagt: Animula urbs parvarum opum fuit in Apulia. Mil. 1025
Quo pacto hoc Ilium accedi velis; so Leo, d. Hddschr. hoccilium
accepi, außer der von Leo sind noch andere Verbesserungen
versucht. — Truc. 497 Nunc ad amicam Atticam Athenas viso;
Pl. im Fretum (Gell. III 3, 7) Nunc illud est quod responsum
Arretini ludis magis dicitur; statt ludis magis hat ein Teil der
Hddschr. magnis ludis; Leo Arreti; CIL I 30 Tarausia Cisauna
Samnio cepit. Mommsen nimmt einen Ablativ in lokativischer

Bedeutung an, Buecheler vermutet einen Ablativ auf die Frage woher?, wie er ähnlich steht in der Inschrift CIL I 534 Fulvius Aetolia cepit und bei Pl. in der Verbindung tus Ponto. Ritschl hält Tarausia, Cisauna Samnio für Akkusative des Objektes (Opusc. IV 225). — CIL I 32, 1 Honc oino ploirume cosentiont R ...: Sirmondi ergänzt Romae, Ritschl Romai, Grotefend Romani, Mommsen Romane, Garrucci Romano"; CIL I 32, 5 Cepit Corsica Aleriaque urbe; CIL I 589 (Lucei ab co)muni restitutei in maiorum leiber (tatem) (ab urbe) Roma Iovei Capitolino e. q. s.; so ergänzt Garrucci, Mommsen dant Roma, was mir unverständlich bleibt. - CIL I 687 LVFVASIA: Mommsen erklärt es = Luc. Fulvius Asia. Enn. ann. 38 Fluvius qui est omnibus princeps, qui sunt Italia: so Baehrens, bei Fronto (160 N) ist überliefert qui sub civilia; Ilberg qui sub caeruleo; Luc. 89 (Paul. 122) Inde Dicarchitum populos Delumque minorem; das Verbum fehlt; Luc. 599 (Non. 406, 30) Tanti se Emporiis merces eic aethera tollunt; so Baehrens, die Hddschr. temporis et faetera, Luc. Müller XXVIII 61 Tantae se emporiis merces et faenera tollent; Laev. (Baehr. S. 291, Prisc. I 497) Nunc quaepiam alia de Ilio pellicuit; überliefert ist alia te illo, Scaliger de Ilio, Osannus te ilico.

Über einige dieser Stellen ist ein Wort zu bemerken. Enn. ann. 38 läßt sich der bloße Ablativ nur halten, wenn man annimmt, daß ursprünglich folgte in terra, vgl. S. 336ff. u. 343ff. Bei Lucilius (599) hat Luc. Müller zu Unrecht geschrieben emporiis, es ist entweder eine andere Konjektur zu versuchen oder der Eigenname zu schreiben: Emporiis. Im Mil. glor. billige ich das von Servius überlieferte Animula. Leo schreibt Animulas und bemerkt. Animulae (so!) sei zu verwerfen, quia non recte cum gente componatur oppidulum. Diese Bemerkung ist mir unverständlich. Über CIL I 687 (LVFVASIA) wage ich kein Urteil abzugeben, in Samnio (I, 30) aber und Corsica Aleriaque urbe darf man nicht Ablative mit Lokativbedeutung sehen, ich sehe darin mit Ritschl Akkusative; vgl. zur Form Luciom Scipione in denselben Inschriften. Mommsen nimmt daran Anstoß, daß dann Namen unbekannter Städte neben solche größerer Gegenden gestellt würden, aber diese Steigerung a minore ad maius braucht nicht anstößig zu sein. Wenn endlich Zieler (Beiträge zur Geschichte des lateinischen Ablatives, Leipzig 1892, S. 69) es billigt, daß Wölfflin keinen Akkusativ annehmen will, da man nicht gesagt habe, terram capere, so erledigt sich dies Bedenken durch den Hinweis darauf, daß Städtenamen unmittelbar vorangehen oder nachfolgen. Als möglich ist immerhin zuzugeben, daß in Samnio ein Ablativ zur Bezeichnung der Zugehörigkeit vorliegt (Tarasia, Cisauna, Städte, die zum Lande Samnium gehören). Vielleicht ist dieses auch die Meinung Buechelers (siehe den Kommentar zu seiner Anthologie). Der bloße Ablativ kann nämlich wohl im Altlateinischen auf die Frage woher? stehen oder die Zugehörigkeit bezeichnen; dagegen ist er rein lokativisch für die älteste Zeit kaum zuzulassen, wie dieses näher nachgewiesen ist D S. 37 ff., und 66 ff. - Bei Laevius kann man die Konjektur Scaligers quaepiam de Ilio billigen; denn wenn auch die Präposition de sonst nicht mit Städtenamen verbunden erscheint, so steht sie doch öfter bei andern Substantiven zur Bezeichnung der Herkunft und ist dadurch auch hier hinreichend gerechtfertigt. - Die Konjektur Leos eudlich responsum Arreti (in dem Fragmente des Fretum) kann ich nicht gut heißen, da der Lokativ lauten müßte Arretii. Man könnte schreiben: Nunc illud est, Quod responsum Arretini ludis magnis dicitur; Peribo si non fecero, si faxo vapulabo, indem man ein canticum modis mutatis annähme. -Der Rest bedarf keines Kommentares.

Anhang.

Anhangsweise mögen die einschlägigen Stellen aus den elogia clarorum virorum (CIL I), den Periochen zu den Stücken des Terenz, den Argumenten zu denen des Plautus, dem edictum perpetuum praetorum u. drgl. hier folgen. Was dem Sprachgebrauch der alten Latinität oder wenigstens des betreffenden Schriftstellers entgegen zu sein scheint, ist mit einem Sternchen bezeichnet.

Aul. I 2 Domi suae defossam; 3 Penitus conditam*; 9 Variis abstrudit locis*; Merc. II 2 Peregre missus; 12 Patria fugere*; Mil. I 3 Ero amanti legato peregre; 12 In domo senis deprensus*, II 8 In proximo devortitur; 9 Medium parietem Perfodit servos commeatus clanculum qua foret amantum; Most. 1 Manu misit*; Stich. II 3 Contraque verbis delenitus commodis; Trin. 1 Abiens peregre; Truc. 1 f. Tres unam pereunt adulescentes mulierem Rure unus alter urbe, peregre tertius. — Andr. 8 Ex Glycerio natum puerum; Eun. 5 Rus abit; Heaut. 3 Animique sese angebat; Phorm. 1

372

Aberat peregre. - Elog. XXIX Tertio quarto; XXX Tertio; XXXIX Terra marique. - Ed. praet. perp. S. 171, 3 Si quid eo tempore dolo eius subtractum est, so der cod. Festi, Bruns aber schreibt Si quid eo tempore e domo eius s. e.*; 173, 34 Mulier in domu honestissimae feminae pariat*; 179 2 b Eo eave quo quave mortuum inferre; 179 3 a Ne quid in loco publico facias; 2 a In loco sacro facere; 184 14 c In eo loco facere. — Ed. aed. S. 186 3 Qua vulgo iter fit. - Bruns S. 216 in der Unterschrift einer Pompejanischen Quittung: Statione Nucherina*; 220 (Servit) c(oloniae) Ven(eriae) Corn(eliae); 22 Ab ostio introitus partem dexteriorem porticum, subsolarium, aediculam, et olla frumentaria. Ich vermute einen Schreibfehler; es sollte wohl heißen: Ab ostio introitus parte dexteriore in porticum u. s. w. Es handelt sich um eine Inschrift; Bruns S. 167 3, 4 Supra comprehensum oder scripta, ähnlich 172, 30; 174. - S. 172, 173 Manu missus; 173 Qui conclave aut domum introierunt*; 173 In eo conclavi qua praegnans sit. So schreibt Bruns, aber da das qua keinen Sinn hat, möchte ich vorschlagen si qua = si aliqua). Siehe das vorhergehende; es ist die Rede de mulieris honestae atque gravidae ventris inspectione; 176, 2 Si quis passus erit sese pro servo venum dari*: 185 Ex eo natum. — Bremer S. 10, 3 (Gell. X 15) Ignem e flaminia i. e. flaminis Dialis domo nisi sacrum efferri ius non est*, so soll Fabius Pictor berichtet haben.

Eigennamen: Elog. V In Asia; (VI Imperator appellatus ex provincia Macedonia); IX Graviscam; XX In I(taliam); XXV Veios commigrari; XXVII Romam rediit; XXXIV Se Calchadona contulisset. — Cist. 6 Lemno post rediens ducit quam compresserat, Lemnique natam spondet adulescentulo; Curc. 1 Curculio missu[s] Phaedromi it Cariam; Mil. I 1 Meretricem Athenis Ephesum miles avehit; 5 Suom arcessit + erum Athenis et forat . . .; II 2 Naupact(um) is domo Legatus abiit: miles in eandem incidit, Deportat Ephesum invitam; 6 Ad erum ut veniret Ephesum scribit; Poen. 1 Puer septuennis surripitur Carthagine; Phorm. 2 Relicto Athenis Antiphone filio; 3 Chremes clam habebat Lemni uxorem et filiam, Athenis aliam coniugem et amantem unice Gnatum fidicinam. Mater e Lemno advenit Athenas; Hec. 5 Dein profectus in Imbrumst nuptam haud attigit. Der Vers enthält einen metrischen Fehler; um ihn zu beseitigen, tilgt Umpfenbach die Präposition, Fleckeisen und Dziatzko schreiben Profectus dein in Imbrumst.

Schlußwort.

Aus der Menge der, wie ich hoffe, vollständig angeführten Beispiele ließen sich noch manche Einzelheiten folgern, wie für den allgemeinen Sprachgebrauch im Altlateinischen, so für den dieses oder jenes einzelnen Schriftstellers, z. B. welche substantivischen oder adjektivischen Nomina mit einem Nomen proprium verbunden erscheinen, welche Präpositionen außer in und ex noch mit Eigennamen verbunden worden sind und in welcher Bedeutung, wie sich der Sprachgebrauch der Dichter von dem der Prosaiker unterscheidet, was für Eigentümlichkeiten etwa der des Ennius oder des Cato oder des Corn. Sisenna hat und manches andere mehr. Ich glaube mich dieser Einzelheiten überheben zu können, da die Beispiele so geordnet sind, daß der, dem daran liegt, bei einer Durchsicht das Richtige leicht selber erschließen kann.

Nur auf das eine oder andere, was die Sache im allgemeinen betrifft, möchte ich zum Schlusse kurz hinweisen. Man hat wohl gefragt, wie es komme, daß die Konstruktion der Städtenamen eine andere ist als die der Ländernamen und anderer Substantive. Madvig meint, die Präposition fehle gerade bei den Namen der Städte und Inseln, weil dort mehr an einen bestimmten Punkt gedacht werde, während bei den andern Namen die Vorstellung eines räumlich mehr ausgedehnten Ortes vorschwebe (Reisig-Hase Vorlesungen 3, 650). Etwas Ähnliches hatte ich mir selber ausgedacht, indes kann man solche Behauptungen weder beweisen noch widerlegen, und ich lasse sie also dahingestellt. Delbrück (Syntax 553) wirft die Frage auf: Warum ist domi. Romae geblieben und nicht in domo, in Roma gebildet? und antwortet: "Ein im Lokativ stehender Ortsbegriff vertrug und verlangte natürlich eine genauere Beschreibung durch Adjektiv und durch Präposition, welche im Laufe der Zeit regelmäßig hinzugefügt wurde. Bei domi und Romae aber ist eine genauere Beschreibung nicht nötig, denn es kommt nicht darauf an, ein Haus oder eine Stadt mit ihren in die Augen fallenden Eigenschaften zu beschreiben, sondern es soll nur eine Örtlichkeit insofern bezeichnet werden, als sie Heimat oder Aufenthaltsort der betreffenden Person ist. Für eine solche, unanschauliche, gar nicht individualisierende Bezeichnung blieb der Lokativ ohne Adjektiv und Präposition übrig." Soviel ist zuzugeben, daß das

Lateinische dazu neigt, die Präposition hinzuzufügen, wenn zum Substantiv noch ein Attribut hinzutritt, vgl. in domo istac, in domo meretricia. Das wird auch nicht widerlegt durch die Verbindungen meae domi, proxumae viciniae u. dergl.; denn hier sind die beiden Wörter enge zu einer Einheit verbunden, bilden einen Begriff, oder wie Audouin es treffend ausdrückt 'meae, proximae fait part de corps'. Weiter zu gehen aber scheint mir gewagt; es gilt im übrigen von diesen Ansichten Delbrücks dasselbe wie von denen Madvigs.

Uns hat sich ergeben, daß der Lokativ einfach die Vorstellung wo? bezeichnet. Eben diese wird aber auch durch in mit dem Ablative ausgedrückt, wenigstens habe ich in der vorhandenen altlateinischen Literatur keinen Bedeutungsunterschied zwischen den beiden Ausdrucksformen mehr entdecken können. Ursprünglich muß natürlich ein solcher bestanden haben, und vielleicht liegt es auch darin begründet, daß von gewissen Nomina, die infolge ihrer eigentümlichen Bedeutung sich gern mit der durch den bloßen Lokativ bezeichneten Vorstellung verbanden, eben dieser Kasus erhalten blieb, während zur Bedeutung der andern besser die durch in mit dem Ablativ bezeichnete paßte, und hier die alleinherrschende wurde. Näheres und Sicheres aber läßt sich darüber nicht angeben. Auch läßt sich nicht mit Gewißheit behaupten, daß die Ländernamen jemals in weiterem Umfange zur Bezeichnung der Ruhe im Lokativ gestanden haben. Wir begnügen uns damit, zu konstatieren, inwieweit sich der Lokativ in der alten Literatur nachweisen läßt. Es stehen hier auf die Frage wo? im bloßen Lokativ in der Regel die Städtenamen, außerdem finden sich, abgesehen von den pronominalen Adverbien, folgende sichere Lokative rein lokal verwandt: peregri/e, ruri, viciniae (auch mit Adj.), domi (auch mit Adj.), humi. Dazu kommen - belli, - militiae, diese aber nur in Verbindung mit domi; und vielleicht cordi. Noch ist zu sagen, daß im Ablativ auf -ĕ bei der dritten keine Spur lokativer Kraft mehr steckt. Vielmehr endigt der eigentliche Lokativ auch bei den konsonantischen Stämmen durchweg auf -i. Die wenigen Stellen, wo auch die Ablative auf -e lokativ stehen, sind auf eine Stufe zu stellen mit den lokativ gebrauchten Ablativen auf -o und -a, d. h. es ist nicht etwas Altes, sondern das Produkt einer neueren Entwickelung.

Der Ablativ in seiner ursprünglichen Bedeutung entbehrt

die Präposition bei den Städtenamen und in einigen vielgebrauchten oder festen Formeln, wie rure, domo, vicinia, (foris), loco movere, manu fugere u. ähnl., außerdem ganz vereinzelt bei Ländernamen (Aetolia, Aegypto), und dies ist vielleicht z. T. eine Altertümlichkeit, endlich vereinzelt, aber nur bei Dichtern, auch sonst. Häufiger ausgelassen als hinzugefügt wird die Präposition bei Angabe der Abstammung, was sich wieder aus der häufigen Verwendung dieser Formeln erklärt.

Der Akkusativ endlich steht präpositionslos außer bei Städtenamen ebenfalls in einer Anzahl oft gebrauchter Formen. Man darf annehmen, daß diese wie auch die entsprechenden Lokative und Ablative dem Sprachgefühl der Lateiner mit den Adverbien auf einer Stufe gestanden haben. Sonst finden sich für die Verwendung des bloßen Akkusatives in lokaler Bedeutung nur ganz vereinzelte und, zum größeren Teile, unsichere Beispiele.

Bei der Hinzufügung eines Attributes macht sich für alle Kasus das Bestreben geltend, selbst dann die Präposition zu verwenden, wenn das betreffende Wort attributionslos die Präposition durchaus verschmäht.

Dies sind allgemeine Folgerungen, die sich, wie mir scheint. mit Sicherheit aus der vorliegenden Arbeit ziehen lassen. Sie verfolgt das Ziel, unter Anführung sämtlicher Belegstellen einen Beitrag zur Syntax des Lateinischen und somit zur Erkenntnis der Natur dieser Sprache überhaupt zu liefern. Da sie sich im wesentlichen auf die Behandlung der Adverbien und Kasus, insoweit sie präpositionslos lokale Verhältnisse bezeichnen, beschränkt, und präpositionale Ausdrücke nur insoweit behandelt sind, als es zur Erläuterung jener dienlich zu sein schien, so können auch die Ergebnisse das dadurch bestimmte Gebiet nicht überschreiten, unbeschadet ihrer allgemeinen Gültigkeit innerhalb seiner Grenzen. Zwar könnte man versucht sein, aus dem vorgelegten Material auch auf die Grundbedeutung und die allgemeine Bedeutung der Adverbien und Kasus im Lateinischen zu schließen, oder gar noch weitere Folgerungen für die Syntax des Urindogermanischen daraus abzuleiten. Indes, so lockend die Versuchung sein mag, namentlich für einen, der selber das Material mit vieler Mühe zusammengeschafft hat, so verderblich wäre es, ihr zu folgen. Denn die hier behandelten Ausdrücke stehen im Lateinischen nicht bloß präpositionslos und zur Bezeichnung lokaler Verhältnisse, sondern finden sich zum größten

Teile auch in Verbindung mit Präpositionen und zum Ausdrucke temporaler, modaler und anderer Verhältnisse. Erst wenn auch die Beispiele hierfür alle zusammengetragen, geordnet und mit den hier gesammelten verglichen wären, ließe sich über die allgemeine und die Grundbedeutung der Formen im Lateinischen Genaueres ausmachen. Ferner finden sich die besprochenen Kasus alle und die Adverbien zum großen Teile auch in andern indogermanischen Sprachen. Um also für das Urindogermanische etwas Sicheres schließen zu können, müßten auch alle andern Sprachen dieses Stammes in ähnlicher Weise durchforscht und die Ergebnisse von einem aller dieser Sprachen einigermaßen Kundigen zusammengestellt werden. Freilich, möglich muß eine Syntax des Urindogermanischen sein, so gut wie eine urgermanische oder urindogermanische Laut- und Formenlehre möglich ist, und sie würde sicher nicht geringeres Interesse bieten als diese, aber ehe hier im einzelnen feste und sichere Ergebnisse vorliegen, bleibt noch sehr viel zu tun.

Brilon i. W.

J. Heckmann.

Zur Entwickelung des Suffixes -tor (-ter) im Latein.

Ebenso wie im Griechischen es Nomina agentis gab auf -τηρ und -τωρ vgl. ἀμυντήρ ἀμύντωρ usw., so im Latein solche auf -ter und -tor; aber von den ersteren haben nur wenige noch im Latein sich erhalten. Der Grund dafür, daß die Sprache sie aufgab, war wohl der, daß sie mit den Substantiven der 2. Deklination wie magister usw. in nähere Beziehung traten, zumeist deren Flexion annahmen¹) und nun nicht mehr als Parallelformen der Substantiva auf -tor galten. Arbiter z. B. erinnert an seine alte Flexion nur durch die Form arbitrix (CIL. 6, 10128)²); es geht

¹⁾ Indes ist es auch möglich, daß, wie im Griech. ἐατρός aus ἐατἡρ ἐἀτωρ entstand, vgl. noch δαιτρός, so auch im Latein aus Substantiven auf -tor (-ter) solche auf trus bezw. ter (Gen. -tri) sich entwickelten. Taeter taetrus belegt bei Georges Wf.) halte ich für entstanden aus taed(i)tor vgl. taeduit und übersetze (homo) taeter mit 'ein Ekel' und morbus taeter mit 'eine ekle Krankheit'.

Nachträglich bringe ich das mir entgangene L. Luci L. l. Arbitris CIL. 10, 5490.

nach der 2. Deklination, und außer der eben angeführten Stelle finden wir nur solche mit arbitra. Ich halte nämlich arbiter für ein Kompositum von pater (vgl. administer). Im patrizischen Rom war pater gleichbedeutend mit senator; nur ein pater familias der patrizischen Gemeinde konnte giltige Rechtsgeschäfte abschließen, als Volksvertreter (pater) in die Fremde geschickt werden: patratus bedeutete 'zum Vertreter ernannt' und pater patratus war das zum Volksvertreter ernannte Familienhaupt. Daß nun das Wort arbiter ursprünglich arpiter (d. h. ein zu einem Rechtsgeschäft hinzugezogenes Familienhaupt) lautete, ersieht man schon aus umbr. ařputrati 'arbitratu' (tab. Jguv. 5a, 12); denn nach v. Planta 1, 561 findet sich auf den Jguv. Tafeln II-V mit Ausnahme des oben zitierten arputrati kein p, nur b, und v. Planta kam darum auf den Gedanken, das Wort mit putare zusammenzubringen. Im Latein ist das b wohl dadurch in das Wort gekommen, daß man es mißverständlich mit bitere in Beziehung setzte. Noch eigentümlicher hat sich die Flexion von sequester gestaltet. Da nämlich infolge davon, daß der Verbalstamm auf s auslautete bezw. Synkope eintrat, manche Verbalnomina auf stor ausgingen vgl. gestor suppostor osk censtur (neben lat. censitor censor) etc., so bildete man nun auch von andern Verben analogisch Substantiva auf -stor: pastor, comestor (neben comesor) fostor (gl. Plac. 5, 23, 2), nastor (neben natrix vgl. nasturcium, das schwimmende Kraut, und nassiterna). Derartige Endungen müssen aber in der vulgären Sprache häufiger gewesen sein, wie die nach regelrechtem vestrix pistrix suppostrix impostrix gebildeten Femininaformen defenstrix, sponstrix, estrix, persuastrix etc. beweisen. Denn letztere bildete man doch nicht unmittelbar vom Verbalstamm, also beispielsweise defenstrix aus defent-trix, sondern aus den Maskulinformen 1). Dann mußten zu defenstrix etc. die Maskulina zu einer Zeit defenstor etc. gelautet haben, wo defensor im Feminin lautgesetzlich defembrix werden mußte. Ist doch fimbria ursprünglich fembria nach Niedermann aus dhvens-ria hervorgegangen (vgl. θύcανος) und den Genitiv Mulcibris (Prisc. 6, 40) denke ich mir entstanden aus Mulcisris (faveo: mulceo = favisor: mulcisor bezw. mulciser); nach den obl. Kas, wäre dann analogisch ein neuer Nominativ

δυνάςτις ist z. B. doch auch unmittelbar aus δυνάςτης entstanden und nicht von δύναμαι aus gebildet.

Mulciber gebildet worden, der dann wieder die Flexion der obl. Kas, beeinflußte 1). Die Bildung von Plosturnius neben Plausurnius ist nur denkbar, wenn neben plaustrix nicht nur plausor sondern auch plaustor zu einer Zeit es gab. Und wie will man impulstrix Non. 150, 29 neben expultrix erklären? Von seinem Standpunkte aus konnte darum Charisius zu cursor fossor pransor als richtige Femininformen nur cursrix fossrix pransrix angeben. Nun bildeten sich, den Verbalsubstantiven auf stor entsprechend, auch bald solche auf ster, zumal da auch von den Substantiven zweiter Deklination auf ter manche wie magister (magester) minister vor der Endung ein s aufwiesen; die Flexion derselben war dementsprechend bald die der 2., bald die der 3. Deklination, bald beides zugleich. Letzteres war bei sequester2) der Fall, einer Parallelbildung von secutor. Nun ist dieses Wort aber auch als Adjektiv im Gebrauch, wie ja die Verbalia auf tor trix es ebenfalls nicht selten waren. Die Flexion nach der 2. Deklination bewirkte, daß das Adjektiv im Nominativ sequester sequestra sequestrum lautete, während die nach der 3. Deklination - vgl. acer acris acre sequester sequestris 3) sequestre im Adjektivnominativ hervorrief. Ähnliche Bildungen auf -ster sind rapister (bei Lucilius) neben raptor, auster (der glühende Wind) neben ustor, patraster neben patrater (Murat, 1958, 6) patrator 'Erzeuger, Vollführer'. Pater verhält sich zu pastor — in nomadischer Zeit galten diese beide Benennungen oft derselben Person — wie patrater bezw. patrator zu patraster. Ebenso ist raster gebildet neben rastrum (rado), formaster neben formastrum (thes. gl. s. v.) und formator (zu formare). Der Übergang von der Personen- zur Sachbedeutung hat sich hier ähnlich vollzogen wie in unserem Bohrer, Springerle (Backwerk) usw.; vgl. noch für diesen Übergang griech. βαιτήρ, lat. arater neben aratrum, culter (= corter nach Skutsch, also derselbe Stamm wie in κείρω), rapter (= cφύρα μεγάλη χαλκέως nach dem thes. gl.)

¹⁾ Vgl. noch fellebris neben fellator, alebris neben alitor.

²⁾ Vgl. für Form und Bedeutung noch c. gl. 2, 564, 36, wo adsectator sequister.

³⁾ Vergl. mulcebris als Adjektiv neben Mulciber als Substantiv; möglicherweise hat zur Bildung von sequestris, wofür man eigentlich sequestrix erwarten mußte, auch der Umstand beigetragen, daß im Vulgärlatein nicht selten ix in is sich wandelte, vgl. cacatris CIL. 4, 2125 add, φουτουτρις 4, 2004, felatris 4, 1338 usw., Baebia Vinatris 9, 772 (umgekehrt pistrix für πρίστις schon bei Cicero).

neben raptor. Nach Analogie von patrater1) schuf die Sprache filiater (CIL. 8, 2848), filiatra (Murat. 1958, 6), Maximater (= Maximus) vgl. 3, 10345 und ungulater (= unquis magnus et asper nach Paul Fest, 578 ThP.). Die Bildung von patraster gab ebenfalls Anlaß zu Neubildungen, so von filiaster filiastra bezw. filaster vgl. 6, 26106 (fi)lastro (ein Bischof von Brixia hieß Filastrius), matrastra 11, 6730 (4), Amastra 8, 17323 - Amastrum (Akk.) weist Aen. 11, 673 auf - zu amma 'Mutter'. Und so bildete sich allmählich ein Suffix -aster -astra -astrum heraus, das die 'Ähnlichkeit von, Art von, etwas von' bezeichnete vgl. peditaster neben pedes, surdaster, pullastra neben pullus 'Huhn', apiastrum neben apium usw. Aber auch nach rapister sequister (neben sequester) bildete man analogisch weiter, so calamister und calamistrum zu calamus, cocister (aus cocistrio zu erschließen vgl. coctor) zu coquus, rapistrum zu rapum. Doch konnten die Wörter auf -ster auch nach der dritten Deklination gehen; hatte ja sequester für beide Flexionsweisen das Beispiel gegeben. Da ist zunächst zu erwähnen equester. Ich halte dies Wort für eine Weiterbildung von equiso; equister wurde zu equester (vgl. sequister sequester) umgewandelt wohl mit Rücksicht auf eques. Liefen doch gerade die Substantiva auf o häufig parallel mit denen auf -tor -ter vgl. scribo scriptor rapo rapter raptor usw. Ein equester mußte natürlich pedester hervorrufen, und da man nun ester als Endung bei beiden ansah, so bildete man auch weiter silvester, terrester, campester, paludester, Fanester (zu Fanum Fortunge) bezw. rurestris lanestris vallestris. Hierher ziehe ich auch agrestis für agrestris (vgl. praestigiae); das r konnte hier um so eher fallen, als es kein Maskulinum agrester gab, das immer wieder Anlaß zur Einfügung eines r in die casus obliqui gegeben hätte vgl. terrester. Und so können wir vielleicht auch caelestis als aus caelestris entstanden ansehen, da auch hier ein caelester nicht vorliegt, wenngleich der Grund des Wegfalls des r hier unklar ist. Wer aber eques-ter, pedes-ter teilte, der schuf auch tellus-ter, palus-ter. Wie steht es nun mit (se)-me(n)-stris usw. und menstruus? Ich nehme an, daß die Römer für Monat urspr. nicht bloß das Wort mensis, sondern auch mensor (Zeit-

¹⁾ Ähnliche Bildung zu faber ist 'fabrater, das aus Fabrateria urbs, vgl. unser Schmiedeberg, zu erschließen ist; Nuceria Alfaterna (die Stadt der Tüncher?) und Compulteria (die Stadt der Viehtreiber?) lassen auch einen Schluß auf *albater, compulter zu (neben albater compulsor expultrix).

messer) bezw. menstor brauchten und daraus sowohl -me(n)stris (Mask. -me(n)ster?) wie menstruus (vgl. patruus von pater) bildeten.

Schließlich hätte ich von hierhergehörigen Substantiven der dritten Deklination noch zu erwähnen: linter, dessen Etymologie mir dunkel ist; passer, das ich ebenso wie unser Spatz für eine onomatopoetische Bildung ansehe (vgl. Kluge s. v.); accipiter, das mir als eine Verderbung aus aucupator erscheint (zu ä im Vulgärlatein für au vgl. Agustus; die Nebenform acceptor steht wohl für āceptor, auceptor, welch letztere Form in den Glossen sich findet); venter (desselben Stammes wie Venus, also der Begehrende?).

Die Femininform -tra, die sich an die Stelle von trix (matrix arbitrix apostatrix zu ἀποςτατήρ) bei den Wörtern auf ter eingeschlichen hatte, wie arbitra, sequestra adultera (aber adulatrix; adulter: adulator = rapter: rapinator) beweisen, fand nun selbst bei Substantiven auf tor Eingang. So erkläre ich porcetra 'Sau' als Femininum zu 'porcitor (bei Gradenwitz; vgl. genetrix neben genitor und imporcitor) 'Furcher, Eber' (= porcus); excetra (Schlange) erscheint mir als Femininum zu excitor mit der Bedeutung 'die Aufscheucherin, Erschreckende'; *fenstra (daraus fenestra und festra vgl. Georges Wf.) ziehe ich zu *fendere (vgl. offendere usw.) als Femininum von *fenstor (vgl. defenstrix) und übersetze das Wort mit 'die Zuschlagende' - passende Parallelen bietet unser Wort Schlag mit seinen Bedeutungen 'Tor (vgl. porta Fenestella), Tür, Luke', wie aus den Wörterbüchern zu ersehen -; lutra 'das schwimmende, badende Tier' (zu lutor neben lotor) ist vielleicht nur infolge der Volksetymologie an Stelle eines ältern udra (vgl. ύδρα dtsch. Otter) getreten 1).

Der parallele Gebrauch der Nomina agentis auf -tor (-ter) und auf -o(io) vgl. z. B. Tac. ann. 3, 73 desertor et praedo, Suet. Vit. 7 mulionibus ac viatoribus brachte es mit sich, daß nicht nur Doppelformen auf -tor und -o desselben Stammes sich bildeten (rapo raptor bezw. rapter usw.), sondern auch Mischformen auf -tro bezw. -trio (terio). Schon aus patronus matrona dürfen wir vielleicht *patro und *matro (vgl. virgo) erschließen, wenn wir an centurionus neben centurio usw. denken. Zog ich oben lutra zu lutor, so möchte ich hierher lustro (aus *lustor) ziehen in

¹⁾ fratria des Bruders Frau und lupatria = lupa (vgl. lupari) dürften wohl auch hierher gehören.

der Bedeutung 'der im Schmutz der Gemeinheit sich Badende'; ist doch lustrum der Badeort der Schweine, die Pfütze. Calcitro gehört zu calcator (vgl. calcitrare); balatro (= ἄcωτος nach dem Thes. gl.) scheint mir von ballator weitergebildet — galten doch die Tänzer im Altertum als besonders unsittliche Menschen —; latro entstammt entweder einem lator von ferre (vgl. fūr, φώρ) oder einem la(va)tor vgl. Laverna, lavernio — das kurze a des Wortes setze ich, wo es vorkommt, auf Rechnung falscher Herleitung —. Aratrio (ab arando nach C. gl. II 568, 15) gehört zu arator, cocistrio (vgl. Thes. gl. s. v.) zu oben besprochenem cocister; histrio wird von Livius 7, 2, 6 zu ister gezogen; lintrio erschließt in plausibler Weise Gothofredus zu Cod. Theod. 13, 5, 13, wo linteonibus ac naviculariis steht (ludus: ludio = linter: lintrio); adulterio brauchte Laberius nach Nonius 70, 3 für adulter.

Es gab ohne Frage, wie wir gesehen, im Latein Nomina mit den Suffixen -tra und -tro(n), und man ist darum nicht berechtigt, Eigennamen auf -tra und -tro (vgl. Satra Calatro neben sator calator) nur wegen dieser Endungen für Eigennamen etruskischer Bildung anzusehen.

München.

Aug. Zimmermann.

Varia.

1. Umbrisch purtifele. Es ist klar, daß sich im Formans die umbr. purtifele '*porricibilem', façefele '*facibile, *sacrificabile' und die lat. Adjektiva auf -bilis wie agibilis, dēlēbilis, laudābilis, die ihrerseits den Neutris auf -bulum nahe stehen, im wesentlichen decken. Unerklärt ist aber bis jetzt der Ausgang -fele statt des erwarteten -fle. Ich gehe von *-flijo-aus, woraus über *-flijo- die Lautung -felijo- entstehen mußte: zum Ausgang -e vgl. peřa em peřa e 'humi stratum' = *pedaijom (Buck Gramm. 120). Berücksichtigt man einerseits lat. -ilis in agilis, bibilis, docilis, facilis usw. und in den im Anschluß an das to-Partizipium gebildeten pōtilis, adapertilis, indūtilis, versātilis usw., und anderseits die gleichbedeutenden armen. Verbaladjektiva auf -li, die zu den lo-Infinitiven gehören, wie sireli 'amabilis' zum Infin. sirel, so ergibt sich für alle diese Adjektiva eine Erweiterung des l-Formans mittels desselben Formans

- -(i)jo-: -i-, das die Verbaladjektiva wie lat. eximius gr. ἄγιος cτύγιος ai. yájya-s stu-t-ya-s und got. brūks aufweisen. Der alte Nom. Sg. auf *-is, den das Gotische behauptet hat, ist auch in lat. agilis agibilis bewahrt, und hier sind diese Adjektiva ganz zu i-Stämmen geworden, während im Umbrischen, so weit die dürftige Überlieferung einen Schluß erlaubt, umgekehrt die (i)jo-Kasus das ganze Paradigma der o-Deklination zugeführt haben.
- 2. Aksl. kamyko. In den zu den Maskulina auf -my, Gen. -mene, gehörigen Substantiva auf -mukz, die teils deminuierenden, teils in anderer Weise individualisierenden Sinn haben, wie aksl, aruss. kamyko russ. kamýk serb. kamik čech, kamýk poln. kamyk (zu kamy 'Stein'), aksl. plamyko (zu plamy 'Flamme'), remyko (zu *remy, remeno 'Riemen') u. a. (Belić Arch. f. slav. Phil. 23, 154, Meillet Études 335), ist -ka an den Nom. Sing. angefügt. Dies erklärt sich daraus, daß von einer älteren Zeit her z. B. synsks neben syns, cvětsks neben cvěts, klětska neben klěts, myšska neben myšs stand: diese k-Formen waren zwar vom Stamm aus geschaffen worden, aber nach Abfall des Nominativ-s der zugrunde liegenden Nomina erschienen sie als auf der Form des Nom. Sing. beruhend. Vgl. lat. rēscula (Apul. Met. 4, 12 u. a.) für älteres rēcula, zu rēs: rēscula wurde dadurch hervorgerufen, daß Deminutiva wie flösculus, ösculum, pulvisculus, corpusculum, deren -s- Stammauslaut war, aussahen, als enthielten sie den Nom. Sing, des Grundwortes. Um so leichter begreift sich der Typus kamyke, wenn kamy, plamy usw. damals, als kamyko usw. aufkamen, auch schon, wie im Aksl., zugleich als Akk. Sg. gebraucht wurden. Denn auch die Formen sunz. klěts u. dgl. waren Nom. und Akk. zugleich.
- 3. Griech. δρύτη δροίτη. Von Aeschylus an, bei dem dieses Wort zuerst begegnet, wechselt in den Hdschr. die Schreibung zwischen of und v. Der M. des Aeschylus schreibt of, doch ist Choeph. 996 bei δροίτης ·υ· übergeschrieben. Osthoff Et. Par. 1, 146 vermutet als Grundform *δρο[υ-c]ίτα 'Holzgefäß', zu δρῦς und zu lat. situla; δρύτη sei durch Anlehnung an δρῦς entstanden. Ich betrachte vielmehr δρύτη als die alte Form (vgl. lit. drútas, gr. δρῦμός, ai. drūna-m) und δροίτη als Anlehnung an das Synonymum κοίτη 'Kiste', das zuerst bei Menander (Athen. 4, 146 E) belegt und wohl mit κοίτη 'Lager, Bett' identisch ist. Leipzig.

1. z b d im Auslaut.

Die im absoluten Auslaut und vor -s statt s f p erscheinenden z b d haben schon früh die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen; doch sind die Versuche, die Bedingungen ihres Auftretens zu formulieren, samt und sonders fehlgeschlagen. Als ich daher in der ersten Auflage meines Gotischen Elementarbuchs (S. 32 f.) die von Sievers schon längst gefundene, bisher aber noch nicht veröffentlichte Erklärung¹) mitteilen durfte, gab ich mich der Hoffnung hin, der peinlichen Unsicherheit hierdurch ein Ende zu machen. Ich war der Überzeugung, daß jeder durch die unbefangene Nachprüfung des gesamten Materials gleich mir zur Anerkennung des Sieversschen Gesetzes geführt werden müsse. Seine einfache Klarheit schien mir unwiderleglich.

Bekanntlich hat Sievers in den Schreibungen z b d den graphischen Reflex eines satzphonetischen Gesetzes erkannt: vor stimmhaftem Anlaut seien die stimmhaften Spiranten des Auslauts erhalten geblieben, nicht zu s f b verhärtet worden. Das Schwanken der Handschriften zwischen z und s, b und f, d und b sei daher als ein Schwanken zwischen Satzschrift und Wortschrift aufzufassen.

Es ist klar, daß ein solches Sandhigesetz in die Zeit Wulfilas zurückreichen muß; ebenso klar aber ist es, daß der graphische Ausdruck, den es bei einigen Schreibern gefunden hat, nur nachwulfilanisch sein kann. Die Regeln der wulfilanischen Orthographie werden bisweilen unwillkürlich durchbrochen, die gesprochene Sprache siegt momentan über die geschriebene.

Die weitaus überwiegende Mehrzahl aller Fälle, wo z b d auftreten, schien mir, wie ich ausdrücklich hervorhob, die Sieverssche Regel zu bestätigen. Ich war daher einigermaßen überrascht, als sich die Hoffnung auf allgemeine Zustimmung nicht erfüllte. Soviel ich sehen kann, ist nur Jellinek (HZ.

Irre ich nicht, so geht auch Kögels Äußerung im Literaturbl. f. germ. und rom. Philologie 6, 276 auf Sievers zurück.

Anz. 41, 331 Fußnote 2) für die "schöne und überzeugende Deutung" von Sievers eingetreten; die Mehrzahl der Forscher scheint jedoch nicht überzeugt worden zu sein. Vielmehr erhob sich von drei verschiedenen Seiten energischer Widerspruch.

Zuerst trat Hench in die Schranken, der unserer Wissenschaft leider allzufrüh entrissen werden sollte. Im ersten Bande des eben begründeten Journal of Germanic Philology S. 49 ff. suchte er seinen Widerspruch ausführlich zu begründen; was er selbst als Erklärung bietet, ist freilich merkwürdig zwiespältig und wenig ansprechend. So konnte es nicht Wunder nehmen, daß sich Bethge gegen ihn wandte und einen neuen Erklärungsversuch wagte, vgl. Jahresbericht für germ. Philologie 1897 S. 173 f. und Dieters Laut- und Formenlehre der altgerm. Dialekte S. 200. Aber auch er sollte nicht ohne Widerspruch bleiben. Der ausgezeichnete schwedische Forscher Axel Kock eröffnete den Kampf gegen zwei Fronten und suchte durch die Kritik Bethges wie Henchs für eine von ihm vor Jahren aufgestellte, von den Fachgenossen jedoch wenig beachtete Theorie freie Bahn zu schaffen, vgl. KZ. 36, 571 ff.

So sehr diese Gelehrten unter sich abweichen, in der Verwerfung der Sieversschen Erklärung sind sie einig. Es scheint daher nicht überflüssig, die Frage noch einmal aufzunehmen und einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen.

Hench wendet gegen Sievers und mich vor allem ein, daß die Nominative auf -bs -ds mit Stillschweigen übergangen seien. Das aber mache die Erklärung unvollständig; denn der Nominativ Sg. dürfe nicht anders erklärt werden als der Akkusativ. Da für jenen die Sandhitheorie nicht zutreffe, sei sie auch für diesen abzulehnen.

Die b und d des Nominativs sind für Hench das Produkt einer Analogiebildung nach den obliquen Kasus; folglich sei dieselbe Erklärung auch für den Akkusativ aufzustellen. Wie der Akkusativ aber müsse auch die 1. 3. Sing. des starken Perfekts aufgefaßt werden.

Nur bei den Verbalendungen auf -id -eid usw. besteht nach Hench kein Verdacht, daß sie durch Formen mit inlautender stimmhafter Spirans beeinflußt seien. Von einem Sandhi aber kann auch hier keine Rede sein; denn in den sieben ersten Kapiteln des Lukasevangeliums erscheint d in 37% aller Fälle vor stimmhaftem Anlaut, b dagegen in 44%. Hieraus muß

geschlossen werden, daß d nicht der Einwirkung eines folgenden stimmhaften Lautes sein Dasein verdanke. Eher scheint, der Quantität des vorausgehenden Vokals ein Einfluß auf den Übergang von p in d zuzuschreiben zu sein; denn d erscheint meist nach Länge.

Ebenso ungünstig wie bei den Verbalformen sind auch bei den Nominalformen die Verhältniszahlen der Sandhitheorie. Wir müssen beachten, daß das Verhältnis von stimmhaftem zu stimmlosem Anlaut etwa wie 6:4 ist, wie eine Durchsicht der 15 ersten Verse von Mark. 3, Joh. 4, 2. Kor. 1 dem Verf. gezeigt hat. Infolgedessen ist die Tatsache, daß b d häufiger vor stimmhaftem als vor stimmlosem Anlaut erscheinen, in der Natur der Dinge begründet. Die Sandhitheorie könnte nur dann als bewiesen gelten, wenn wesentlich mehr als $60\,$ °/0 aller Belege vor stimmhaftem Anlaut erschienen. Nun aber treten f p in $59\,$ °/0 aller Fälle vor stimmhaftem Anlaut auf, b d dagegen nur in $61\,$ °/0.

Gegen die Sandhitheorie spricht ferner, daß b d in unbetonten Nominalsuffixen (abgesehen vom Partizip Perf.) nur 12 mal belegt sind, während f b 109 mal auftreten; auch hier hilft nur die Annahme analogischer Ausgleichung. 10 b-Formen, 5 d-Formen sind mask. oder femin. Akkusative, 86 b-Formen, 5 d-Formen dagegen sind neutrale Nominative oder Akkusative. Es ist nun für Hench klar, daß die neutrale Doppelform der Ausgleichung mehr Widerstand leisten konnte als der isolierte Akkusativ Mask. oder Fem.

In der 1. 3. Sing. Perf. erscheinen $f \not b$ in $66 \, ^{\circ}/_{\circ}$ aller Fälle vor stimmhaftem Anlaut, $b \not d$ dagegen nur in $64 \, ^{\circ}/_{\circ}$. Außerdem ist zu beachten, daß gaf in allen Stellungen festes f hat.

Unverändert wie bei gaf erscheinen s f þ (aus z b d) überall da, wo sie dem Einfluß der Formen mit inlautender stimmhafter Spirans entzogen sind. Hier finden sich nur ganz vereinzelte Ausnahmen vor Enklitizis.

Aus diesen Beobachtungen schließt Hench: z b d "are not in the main due to a conscious or systematic attempt at sentence writing by the later scribes". Zufällig und unbewußt freilich könne der Sandhi sehr wohl mitunter vorkommen. Er muß angenommen werden zu Erklärung des stimmhaften Spiranten einiger starken Präterita; er ist ebenso evident Hilfsursache bei den 10 Partizipien Perf. auf -d in Lukas, von denen 8 vor vokalisch beginnender Enklitika stehen. —

Ich habe Hench so ausführlich zu Worte kommen lassen. weil sein Aufsatz mir das typische Beispiel einer falsch angewandten statistischen Methode zu sein scheint. Wir haben in den letzten Jahren, namentlich auf syntaktischem Gebiet, wiederholt das zweifelhafte Vergnügen genossen, mit statistischen Materialien überschüttet zu werden, die, unter methodisch falschen Gesichtspunkten zusammengetragen, als wertloser Ballast bei Seite zu schieben sind. Wie verderblich eine unmethodische Statistik wirken kann, wenn es sich darum handelt, das Verhältnis der graphischen Überlieferung zur lebendigen Sprache festzustellen, das hat erst vor kurzem Leskien gezeigt, da er mit souveräner Meisterschaft an Sčepkin und seiner Behandlung des Sava-Evangeliums ein warnendes Exempel statuierte, vgl. Archiv f. slav. Philologie 27, 1 ff. Der Aufsatz Leskiens dürfte auch für die Leser Henchs manches Lehrreiche enthalten. Denn wenn es mir auch fern liegt, Hench und Ščepkin auf eine Stufe zu stellen, so kann ich doch der scheinbar so bestechenden Statistik Henchs den Vorwurf nicht ersparen, daß sie von falschen methodologischen Voraussetzungen ausgehe und daher nicht zum Ziele, sondern nur in die Irre führen könne.

Das πρῶτον ψεῦδος des amerikanischen Forschers besteht darin, daß er von der Annahme ausgeht, es handele sich bei der Sandhitheorie um "a conscious or systematic attempt at sentence writing by the later scribes." Das ist eine reine Fiktion des Verfassers, die an dem Wortlaut meiner Formulierung keinen Anhalt hat. Die Epitheta conscious or systematic fallen daher ausschließlich ihm, nicht mir zur Last. Dieses unglückliche Mißverständnis ist aber für den Gang seiner Untersuchung verhängnisvoll geworden. Denn es hat ihn veranlaßt, allen Nachdruck auf die Verhältniszahlen beider Schreibungen zu legen, anstatt die vorhandenen Belege für die Schreibung stimmhafter Spiranten einfach aufzuzählen und aus den so gewonnenen Daten die notwendigen Schlüsse zu ziehen. Durch diesen Fehler ist das ganze Problem verschoben und die Untersuchung auf eine falsche Basis gestellt worden.

Denn das leuchtet unmittelbar ein: wenn es sich um die Kopie einer Vorlage handelt, hat der Schreiber im allgemeinen die Absicht, das Original in seiner eigentümlichen Form wiederzugeben. Je sorgfältiger er ist, um so besser wird es ihm gelingen. Unterscheidet sich jedoch seine lebendige Sprache von

der Schriftsprache seiner Vorlage, so wird ihn bei der Abschrift unwillkürlich die Erinnerung an die eigene Sprache beeinflussen, und in größerm oder geringerm Maße wird sich diese Beeinflussung in seiner Kopie bemerkbar machen. Unter solchen Umständen aber muß den Verhältniszahlen klärlich jede Bedeutung abgesprochen werden: Wert haben nur die Abweichungen von der Vorlage. Ob diese selten oder zahlreich seien, ist lediglich Sache der Sorgfalt, mit der der Abschreiber seines Amtes waltet. Oder zweifelt jemand, daß das isolierte mid in mid-iddjedun Luk. 7, 11 neben mib-iddjedun Luk. 14, 25, Mark, 15, 41 und den zahlreichen andern mib der getreuere Reflex lautlicher Verhältnisse sei als alle entgegenstehenden 'normalen' Beispiele? Wiegt nicht das einzige had gaggis Joh. 13, 36 mehr als die regelrechten Belege hab gaggis Joh. 14, 5. 16, 5 hab gaggib Joh. 12, 35 hab galeiba Joh. 8, 14? Es bedarf keiner Verhältniszahlen, damit wir wissen, daß uz-etin Luk. 2, 7. 12. 16 und uz-on Mark. 15, 37. 39 den Lautstand genauer wiedergeben als die große Menge der Komposita mit us- wie us-agjan us-agljan us-aiwjan, us-alban usw. usw. Das einzige ab-u bus silbin Joh. 18, 34 lehrt uns mehr über das Schicksal von antevokalischem b als af-agjan, af-aikan af-airzjan, af-etja usw.

Diese einfache und naheliegende Erwägung scheint Hench nicht angestellt zu haben, sonst hätte er nie auf den Gedanken kommen können, aus dem Prozentsatz der vor stimmhaften Lauten stehenden z b d und s f b auf die Gültigkeit oder Ungültigkeit des Sieversschen Gesetzes zu schließen. Denn wie man auch z b d erklären möge, jedenfalls verdanken sie nicht Wulfila ihr Dasein, sondern spätern Schreibern. Es ist daher durchaus nicht zu erwarten, daß die Neuerung an Häufigkeit das Ursprüngliche erreiche, geschweige denn übertreffe.

Doch Hench hat noch andere Einwände zu erheben. Er geht davon aus, daß in gaf und gif ausschließlich f erscheine, obwohl das Wort in 49 von 79 Fällen vor stimmhaftem Auslaut vorkomme. Das sei ein indirektes Zeugnis gegen die Sandhitheorie, da man ebensowohl ein *gab ina (für gaf ina Luk. 9, 1. 42 10, 19; 19, 13) erwarten müsse wie ein bad ina. Auf derselben Stufe mit dem konstanten f von gif gaf stehen für Hench die beiden großen Gruppen mit fester stimmloser Spirans im Auslaut: 1. die Partikeln af uf mip hvap und us sowie 2. die beim Nomen wie beim Verbum ungemein häufigen s-Endungen. Obwohl

hier überall stimmhafte Spirans das Ursprüngliche ist, existiert auch nicht ein einziges Beispiel von der Wirksamkeit des Sieversschen Gesetzes. Den unzähligen Endungs-s gegenüber sind die 7 Fälle von auslautendem -z um so charakteristischer; denn sie erscheinen sämtlich in Nominalstämmen, stehen also unter dem Einfluß des inlautenden -z-.

Auch bei dieser Argumentation hat die falsche Vorstellung von dem, was wir nach Lage der Dinge erwarten dürfen, das Auge des Forschers getrübt und ihn gehindert, aus einer an sich richtigen Beobachtung die richtigen Folgerungen zu ziehen.

Wir müssen von der bekannten Tatsache ausgehen, daß auch in jenen beiden Gruppen mit 'konstant' auslautender stimmloser Spirans der stimmhafte Laut vor vokalisch beginnender Enklitika vereinzelt auftritt. Da Hench die Beispiele nicht vollständig gegeben hat, erlaube ich mir, sie hier nochmals aufzuführen:

A.

- 1. ab-u bus Joh. 18, 34.
- 2. ub-uh-wopida Luk. 18, 38.
- 3. mid-iddjedun Luk. 7, 111).
- 4. uz-u Gal. 3, 2, 5 (4 mal). uz-uh Mark. 11, 30. Luk. 6, 45, 20, 4. (2 mal). Joh. 6, 66. uz-uh-hof Joh. 11, 41. 17, 1. uz-uh-iddja Joh. 16, 28. uz-on, uz-etin s. o. ur-rigiza 2. Kor. 4, 6.
 - 5. dis-: diz-uh-pan-sat Mark. 16, 8.

B.

- 1. Nom. Sing. ainz-u 1. Kor. 9, 6. sumz-up-pan 1. Kor. 11, 21. bijandz-up-pan Philem. 22. Ferner iz-ei, haz-uh, harjiz-uh.
- 2. Gen. Sing. anpariz-uh Matth. 11, 3. Ferner piz-ei, piz-uh; wiz-uh; warjiz-uh. Fem. pizoz-ei. Filippauz-uh Luk. 3, 1.
- 3. Akk. Pl. sumanz-uh Mark. 12, 5. Eph. 4, 11. Ferner panz-ei, wanz-uh. Fem. poz-ei.
- 4. Dat. Sing. puz-ei. Nom. Pl. weiz-up-pan, juz-up-pan 1. Kor. 4, 10; juz-ei. Dat. Pl. izwiz-ei.
- 5. Komparativ: maiz-up-pan Gal. 4, 9. Skeir. 8, 6. faurpiz-ei; vielleicht andiz-uh Luk. 16, 13.
 - 6. 2. Sing. Opt. wileiz-u Luk. 9, 54.

Wider die Regel erhält sich -s auch vor Enklitizis im Nom. Sing. sums-uh 1. Kor. 7, 7 A und im Akk. Pl. bidjandans-

¹⁾ Das Verbum lehnt sich hier enklitisch an die Präposition an.

up-pan Matth. 6, 7. Hat Holthausen (IF. 14, 340) recht, in dem ersten Teil von halis-aiw Luk. 9, 39 einen adverbialen Genitiv Sing. wie raihtis, allis, filaus zu sehen, so ist auch dieses Wort als Ausnahme hierherzustellen. Unklar sind die häufigen suns-aiw und suns-ei. Hier nimmt Bethge in Dieters Laut- und Formenlehre S. 200 Anm. 3 ursprüngliches -s an, ohne ahd. -sun in hera-sun usw. zu berücksichtigen.

Daß die Erhaltung der stimmhaften Spirans vor vokalisch beginnender Enklitika nach dem Sieversschen Gesetze zu erklären ist, darüber herrscht allgemeine Übereinstimmung; aber grade aus der Tatsache, daß für diese Verbindungen das Sandhigesetz gültig ist, sucht man einen Einwand gegen die Ausdehnung seines Wirkungsbereiches zu konstruieren. Man meint, es müßten sich dann auch anderswo Spuren seiner Wirksamkeit nachweisen lassen.

Dagegen ist erstlich zu bemerken, daß, wenn in ab-u ub-uh uz-u die Erhaltung der stimmhaften Spirans dem vokalischen Anlaut der Enklitika verdankt wird, es nicht abzusehen ist, warum in analogen Fällen nicht derselbe Einfluß wirksam gewesen sein soll. Auch in Verbindungen wie af airþai Joh. 12, 32, af allamma Iudaias Luk. 6, 17; uf anstai 1. Kor. 9, 20, uf ina 1. Kor. 15, 27; us allamma hairtin Mark. 12, 30 Luk. 10, 27, us ubilamma huzda hairtins seinis Luk. 6, 45 und vielen andern steht die Spirans der Präposition unzweifelhaft im Inlaut. Der Stimmton muß also auch hier in der lebendigen Sprache unversehrt erhalten sein. Daraus folgt aber mit zwingender Notwendigkeit, daß in all diesen Fällen ein offensichtlicher Widerspruch zwischen Schrift und Sprache besteht, daß die von Wulfila eingeführte Wortschrift dem Zusammenhang der Rede nicht gerecht wird.

Ganz dasselbe gilt von dem -s der nominalen und verbalen Endungen. Wenn ainz-u, biz-uh, sumanz-uh; wileiz-u anerkanntermaßen die Repräsentanten lautgesetzlicher Sprachformen sind, dann ist es gar nicht anders möglich, als daß man auch *ainz ist, *ainz us bizai managein; *biz auhumistins gudjins, *biz awebjis; *sumanz uz im, *managanz anbarans; *ganimiz in kilbein gesprochen hat, mag auch unser Text ausschließlich s-Formen überliefern: ains ist Mark. 12,32, ains us bizai managein Mark. 9,17; bis auhumistins gudjins Joh. 18, 10, bis awebjis 1. Kor. 9, 7; sumans us im Röm. 11, 14, managans anbarans ebd.; ganimis in

külpein Luk. 1, 31. Die Wulfilanische Wortschrift hat über jeden Versuch einer Satzschrift triumphiert.

Warum aber, wird man mit Hench fragen, ist grade hier bei den Endungen dieser Triumph so vollständig, während sich bei den Nominalstämmen auf -z trotz ihrer Seltenheit nicht weniger als 7 Belege für stimmhafte Spirans im Auslaut finden? Dieselbe Frage hat Bethge aufgeworfen (Jahresbericht S. 176), ohne sie beantworten zu können. Und doch hat Hench schon die richtige Antwort gegeben; nur sein irriger Standpunkt ist schuld daran gewesen, wenn sie nicht zur Geltung kommen konnte.

Die Lösung ist einfach die, daß der graphische Ausdruck des Sandhigesetzes dem Schreiber erleichtert wurde, wenn Formen mit inlautender stimmhafter Spirans neben jenen mit auslautender standen. Bei allen Formen mit Endungs-s fehlten aber Parallelbildungen mit Inlaut -z so gut wie völlig. Kein Wunder, daß der Schreiber hier wenig Anlaß hatte, von der Vorlage abzuweichen. Wie fest die orthographische Tradition grade beim Endungs-s ausgebildet war, lehrt deutlicher als alles andere die sonst unerhörte Tatsache, daß selbst vor Enklitizis mehrfach -s statt des korrekten -z geschrieben ward, vgl. die oben zitierten Formen sums-uh bidjandans-uh-han und wohl auch halis-aiw.

Ist man dessen eingedenk, daß ein großer Teil aller auslautenden -s nur der graphische Ausdruck eines gesprochenen -z ist, so wird ohne weiters die äußere Form einer Kategorie klar, die für Hench und andere wohl der eigentliche Stein des Anstoßes gewesen ist: ich meine die Nominative Sing. auf -bs -ds. Es ist richtig, was Hench mir vorwirft, daß ich die Fälle dieser Art nicht ausdrücklich einer Erklärung gewürdigt habe; die Ursache dieser Unterlassungssünde ist aber nicht Ratlosigkeit gewesen, wie mein Gegner anzunehmen scheint, sondern das Vertrauen auf die unmittelbare Verständlichkeit dieser Klasse von Beispielen.

Auch heute noch scheint mir, daß die Tatsachen einfach genug liegen. Man darf sich nur nicht durch die Orthographie verwirren lassen.

In allen Fällen, wo der Buchstabe -s als Vertreter der stimmhaften Spirans steht, muß auch der vorausgehende stimmhafte Spirant unverändert erhalten bleiben. In einer

Fügung wie swe fiuls in naht 1. Thess. 5, 2 ist bs die unvollkommene graphische Wiedergabe des gesprochenen bz — oder wenn man den Übergang des stimmhaften Spiranten in den Verschlußlaut vor -z annehmen zu müssen glaubt, -bz. Genau ebenso steht etwa gods ist Luk. 6,35 für *godz ist. Diese Schreibung ist genau das, was wir zu erwarten berechtigt sind: das Zeichen -s bleibt wie immer unverändert, die vorausgehende stimmhafte Spirans dagegen wird zum Ausdruck gebracht, weil die Schreibung b oder d an den obliquen Kasus eine starke Stütze hatte.

Es bleiben die Verbalendungen auf -d übrig. Offenbar hat diese Kategorie Hench die größten Schwierigkeiten bereitet. Eines freilich steht ihm fest: "It is evident that, so far as the verbal ending is concerned, final d is not due to the influence of following voiced initial". Der Ausgleichung wie die b und d der Nominalstämme kann der stimmhafte Spirant gleichfalls nicht zugeschrieben werden, da er nicht im Inlaut erscheint. Vielmehr ist er unzweifelhaft einem ostgotischen Lautgesetz zuzuschreiben, das in unbetonter Silbe stimmlose Spirans stimmhaft werden ließ.

Das 'Lautgesetz', das Hench für die Verbalformen auf -d aufstellt, berührt sich nahe mit einer Theorie, die Axel Kock schon im Jahre 1881 veröffentlicht hat (HZ. 25, 226 ff.), für die er neuerdings abermals eine Lanze bricht (KZ. 36, 571 ff.). Kock formuliert seine Regel folgendermaßen: "Im späten Gotisch hat sich dialektisch flg. Lautgesetz oder Lautentwicklungstendenz geltend gemacht: auslautende - b - f gehen nach Vokal in relativ unakzentuierter Stellung, d. h. in relativ unakzentuierter Silbe und in Fortissilbe nach langem Vokal oder Diphthong in die entsprechenden stimmhaften Laute (d. h. -d -b, geschrieben -d -b) über. In dieser Stellung wurde auch -bs -fs zu -ds -bs (geschrieben -ds -bs). Die Entwicklung von -b -bs zu -d -ds (geschrieben -d -ds) tritt bei verschiedenen Wortgruppen in verschiedenen Graden je nach dem Grad der Akzentlosigkeit der Laute . . . auf. Es ist unsicher, ob man in rigiz, aiz statt rigis, ais eine hiermit analoge Entwicklung von -s zu -z hat".

Hier befremdet vor allem die auf -z bezügliche Einschränkung. Warum die 7 Belege von -z für -s anders zu beurteilen seien als die Beispiele für -b und -d will dem unbefangenen Leser nicht einleuchten. Kock ist zu seiner Auffassung

durch die Flexionsendungen veranlaßt worden; denn mit Hench findet er es "unleugbar, auffallend, daß -z nicht statt -s in den zahlreichen Flexionsendungen auf -is -os etc. in mehrsilbigen Wörtern" begegne. Da die Ursache dieser allerdings auffälligen (orthographischen) Differenz schon vorhin zur Sprache gekommen ist, brauchen wir mit dieser Einschränkung des Kockschen Gesetzes nicht mehr zu rechnen. An überzeugender Kraft gewinnt es freilich durch die Erweiterung nicht. Denn für jeden, der mit Kock und Hench die stimmhaften Spiranten des Auslauts alle oder zum Teil einem ostgotischen¹) Lautgesetz zuschreiben will, bildet eine unbestreitbare Tatsache ein unübersteigliches Hindernis. Bestünde nämlich das postulierte 'ostgotische' Lautgesetz zu Recht, dann müßte es unter den gleichen Bedingungen auf alle f und b (sowie auch s) gleichmäßig wirken. Alle ohne Ausnahme müßten lautgesetzlich zu stimmhaften Spiranten geworden sein; die Abweichungen wären einzig und allein der Bewahrung des überlieferten Orthographiesystems zuzuschreiben.

Mit andern Worten: es müßten irgendwelche, wenn auch noch so dürftige, Spuren dafür vorhanden sein, daß nicht nur die aus b d (z) hervorgegangenen stimmlosen Laute f b (s) im 'Ostgotischen' erweicht worden seien, sondern daß auch die urgermanischen f b (s) das gleiche Schicksal getroffen hätte.

Bekanntlich ist dies jedoch keineswegs der Fall. Kein einziger Beleg für b d aus altem f b ist vorhanden. Ursprüngliches f und b und ursprüngliches b und d sind vielmehr überall streng geschieden.

Einen Ausweg freilich gäbe es, doch dürfte er für einen so vorsichtigen und exakten Forscher wie Kock meiner Überzeugung nach ungangbar sein: man könnte mit Wrede zwei verschiedene f und p fürs Gotische postulieren: f^1 p^1 = urspr. f, p; f^2 p^2 = urspr. p p, vgl. Grammatik p0 § 58 und § 63. Nur dürfte man, um das hypothetische Lautgesetz zu retten, den Unterschied nicht mit Wrede in einer Verschiedenheit der Artikulationsstelle, sondern müßte ihn in einer Verschiedenheit der Stimmbandmitwirkung suchen: bei p1 p2 — so müßte man schließen — habe der Stimmton gänzlich gefehlt, bei p2 p3

¹⁾ Was wissen wir denn überhaupt vom 'ostgotischen Dialekt'? Nichts.

sei er nur reduziert gewesen. Derselbe Unterschied wäre dann auch für $s^1 = s$ und $s^2 = z$ vorauszusetzen¹).

Leider fehlt es uns jedoch bei diesen Konstruktionen an jedem tatsächlichen Anhalt. Sie sind ein reiner *lusus ingenii*. Da Kock Wredes Hypothese mit keinem Worte erwähnt hat, muß er über ihren Wert wohl ähnlicher Meinung gewesen sein.

Ich glaube keinen Widerspruch befürchten zu müssen, wenn ich das angebliche ostgotische Lautgesetz sowohl in Henchs wie in Kocks Fassung ablehne. Es fragt sich nur, ob wir hierdurch gezwungen sind, zum Sieversschen Gesetz unsere Zuflucht zu nehmen oder ob es noch eine andere Erklärungsmöglichkeit gibt. Bethge, der Henchs Lautgesetz eine "unmögliche Verlegenheitshypothese" nennt, glaubt eine befriedigende Deutung des -d der Verbalendungen gefunden zu haben. Er billigt die Ansicht Henchs, daß die Schreibung z b d statt s f p aus dem Einfluß des Inlauts zu erklären sei und sucht diese Theorie auch auf die Verbalformen anzuwenden. Ihm sind "die Verbalausgänge -id usw. aus der häufigen Verbindung mit -u uh- zu erklären". Formen wie wileid-u usw. seien für das Sprachgefühl ein Wort gewesen, hätten also auf wileip usw. genau so wirken können wie fahedais haubidis auf fahep haubib.

Man wird nicht behaupten können, daß die Basis dieses Deutungsversuches fest gegründet sei. Denn "die häufigen Formen auf -u -uh" schrumpfen bei näherm Zusehn zu einem bedenklich kleinen Häuflein zusammen. Die 3. Person Sing. ist meines Wissens überhaupt nicht in Verbindung mit -u oder -uh belegt; von der 2. Person Plur. aber sind mir nur folgende Beispiele

¹⁾ Wrede Gramm. 10 § 65 Anmerkung 2 glaubt, daß sich -z in riqiz usw. ähnlich erkläre wie -b und -d in gleicher Stellung d.h. wohl, er nimmt auch hier Unterschiede der Artikulationsstellungen an. Wenn er jedoch fortfährt: "die Unsicherheit der Schreiber z und s zu unterscheiden, zeigt sich auch in Formen wie saizlep "schlief" Joh. 11, 11, 1. Kor. 15, 6 gegenüber saislep Matth. 8, 24, Luk. 8, 23, 1. Thess. 4, 14 oder praizbytairi (-ei) gegenüber πρεςβυτέριον", so bekundet er eine völlige Verständnislosigkeit für die tatsächliche Bedeutung der von ihm zitierten Schreibungen. Von einer "Unsicherheit" kann bei ihnen keine Rede sein; vielmehr zeigt praizbutairi die genaue Wiedergabe der Lautform des griechischen Wortes, da die Verbindung cβ stimmhaftes c aufweist. ga-saizlep Joh. 11, 11 und ga-saizlepun 1. Kor. 15, 6 aber sind die lautgesetzlichen Formen, ihr z ist dem Vernerschen Gesetz zuzuschreiben, während saislep Matth. 8, 24 ana-saislep Luk. 8, 23 ana-saislepun 1. Thess. 4, 14 ihr s dem Einfluß der unreduplizierten Formen verdanken.

bekannt: wileid-u Mark. 15, 9. Joh. 18, 39. witud-u Joh. 13, 12. sijaid-u 2. Kor. 2, 9. 13, 5. — qibid-uh Mark. 16, 7. witaid-uh Math. 27, 65. wairbaid-uh Eph. 4, 32. standaid-uh 1. Kor. 16, 13.

Ist es wahrscheinlich, frage ich, daß diesen spärlichen Musterformen die 42 Belege der 2. Person Plur. auf -d ihr Dasein verdanken? Tragen sie vielleicht auch die Schuld an der Existenz der 31 Belege für die 3. Person Sing. auf -d?

Für die Verbalformen auf -d ist also die Annahme von Analogiebildungen nicht gerade verlockend; aber könnte sie nicht wenigstens mit Hench zur Erklärung der Nominalformen benutzt werden? Was hindert uns anzunehmen, daß faheds fahed eine einfache Analogiebildung nach fahedais fahedai sei? Bequemer und unverfänglicher als dieser Ausweg wird nicht leicht ein anderer sein.

Gewiß, der Vorschlag ist verlockend; nur steht zu befürchten, daß er nicht zum Ziele führe. Denn der Appell an die Analogie vergißt die Tatsache, daß die stimmhaften Spiranten nicht in beliebiger Stellung erscheinen, sondern fast durchweg in ganz bestimmter Umgebung auftreten. Daß hier ein bloßer Zufall walte, ist ausgeschlossen, da die Zahl der Belege hinreichend groß ist.

So wären wir wieder beim Ausgangspunkt der Untersuchung, bei dem Sieversschen Gesetz angelangt.

In gewissem Umfange haben es ja die Gegner gelten lassen: Hench hat es zur Erklärung der stimmhaften Spirans einiger starken Präterita herangezogen; er sieht in ihm a contributory cause des auslautenden -d von 10 Partizipien Perf. Auch Bethge operiert mit nimid imma und ähnlichen Fällen, ja selbst Axel Kock hat früher (HZ. 25, 228) das d von bad aus den Verbindungen wie bad ina hergeleitet.

Die Frage ist also nur: ist das Sieverssche Gesetz im Sinne seiner Gegner zu beschränken oder ist es als die Ursache aller stimmhaften Spiranten des Auslauts anzuerkennen? Die Entscheidung kann nur die Aufzählung aller Belege bringen. Sie mögen daher folgen. Ehe ich jedoch die Sammlung vorlege, erlaube ich mir, auf einen Punkt hinzuweisen, der bei der Beurteilung mancher Beispiele nicht aus dem Auge verloren werden darf.

Das Sieverssche Gesetz besagt, daß vor stimmhaftem Anlaut die stimmhafte Spirans des Auslauts erhalten bleibt. Das ist

natürlich dasselbe Prinzip wie jenes, das vor vokalisch anlautender Enklitika stimmhafte Spirans des Auslauts fordert, das auch den Ausgang des ersten Gliedes in einigen isolierten Kompositis bestimmt. Von Beispielen der letzten Kategorie sind mid-iddjedun, uz-on, uz-etin schon erwähnt; ferner sei an tuzwerjai Mark. 11, 23, twalib-wintrus Luk. 2, 42, ib-daljin Luk. 19, 37 gud-blostreis Joh. 9, 31 1) erinnert. Auch die zahlreichen Komposita mit ur- setzen uz- voraus, dessen stimmhafte Spirans sich vor dem flg. stimmhaften r erhalten hat.

Hier wie dort ist also die Voraussetzung für die Erhaltung der stimmhaften Spirans des Auslauts, daß im Fluß der Rede ein stimmhafter Laut unmittelbar folge. Nun haben wir es aber in unsern Texten nicht mit der direkten Wiedergabe lebendiger Rede zu tun, sondern mit Kopien geschriebener Vorlagen. Daraus ergibt sich, daß dem Schreiber bei seinem Werke nicht die mannigfachen Betonungsabstufungen des natürlichen Vortrags vor dem Geiste schweben, sondern daß ihm nur kleinere Gruppen von Wörtern, wie sie das Auge mit einem Blick umfaßt, gegenwärtig sind und in seinen Gedanken eine gewisse Einheit bilden, ohne Rücksicht auf die streng logische Gliederung der Rede. Denn das Abschreiben ist im wesentlichen eine mechanische Tätigkeit. Unter diesen Verhältnissen darf es nicht wunder nehmen, daß mehrfach Pausen nicht beachtet werden, vielmehr der Schreiber in gleichförmigem Tempo die Worte aneinanderreiht. So erklärt es sich, daß benachbarte Worte aufeinander einwirken können, auch wenn sie in lebendiger Rede durch stärkere Intervalle geschieden wären.

Vielleicht darf ich schließlich auch noch auf die ansprechende Beobachtung Kocks und Henchs hinweisen, daß b d— vorab im Johannesevangelium — mit Vorliebe nach langem Vokal erscheinen. Es ist sehr wohl möglich, daß mit Kock und Hench ein Kausalzusammenhang zwischen beiden Tatsachen anzunehmen ist: durch die Länge des Vokals ward für den Schlußkonsonanten ein Minimum von Expirationsdruck übrig gelassen; daher fiel der Unterschied gegenüber f und p besonders ins Gehör.

¹⁾ So ist die Abkürzung gpblostreis aufzulösen, vgl. die volle Schreibung gudhusa Joh. 18, 20. Schon Hench PBrB. 21, 566 hat darauf aufmerksam gemacht, trotzdem erscheint bei Heyne-Wrede auch in der 10. Auflage noch gubblostreis!

Die sogen. Ausnahmen, d. h. die vor stimmlosem Anlaut auftretenden stimmhaften Spiranten sind unschwer verständlich; z. T. beruhen sie auf einfachen Assoziationen an andere Formen desselben Wortes, z. T. sind sie durch lautgesetzliche Bildungen der Nachbarschaft veranlaßt; diese letzte Erklärung gilt namentlich für die zahlreichen 2. Personen Plur. in Christi Predigt Luk. 6, 20 ff.

Im übrigen reden die Beispiele eine nicht mißzuverstehende Sprache; sie bedürfen daher keines besondern Kommentars.

Belege.

I. -z.

- 1. ni nemeina . . . in gairdos aiz ak gaskohai suljom Mark. 6, 8.
- 2. ni matja mimz aiw 1. Kor. 8, 13 A.
- 3. minz frijoda 2. Kor. 12, 15 B. (mins A).
- 4. Mosez lagida 2. Kor. 3, 13 (Moses A)
- 5. riqiz ist: pata riqiz wan filu Matth. 6, 23. ei riqiz izwis ni gafahai. Joh. 12, 35. — wesup auk suman riqiz ip nu . . . Eph. 5, 8 B 8 Belege, 2 Ausnahmen.

II. -b.

A. b im absoluten Auslaut.

- 1. gadob ist weihaim Eph. 5, 3. patei gadob ist 1. Tim. 2, 10 (A und B). patuh wesi wipra pata gadob, ei frauja... Skeir. 1, 11. gadob nu was Skeir. 1, 14 jah gadob wistai Skeir. 2, 15.
- 2. nih hlaib nih skattans Luk. 9, 3. hlaib barne Mark. 7, 27. bi hlaib ainana Luk. 4, 4. saei matida mip mis hlaib ushof ana mik fairzna. Joh. 13, 18 andnam pana hlaib jains Joh. 13, 30. hlaib matidedun 2. Thess. 3, 8 B (hlaif A). ei seinana hlaib matjaina 2. Thess. 3, 12 (A und B).
- 3. gawaljands us im twalib panzei Luk. 6, 13. pai twalib mip imma Luk. 8, 1.
 - 4. gadob bans Skeir. 3, 12.

17 Belege, 2 Ausnahmen.

B. -bs.

1. qiþ þamma staina ei wairþai hlaibs jah andhof Iesus Luk. 4, 3. 2. þiubs ni qimiþ Joh. 10, 10. — unte þiubs was Joh. 12, 6. — swe þiubs in naht 1. Thess. 5, 2 B. — swe þiubs gafahai 1. Thess. 5, 4 B.

5 Belege, keine Ausnahme.

III. -d.

A. d im absoluten Auslaut.

1. guda awiliud izei gaf . . . 1. Kor. 15, 57 B (awiliuß A). — guda awiliud bamma sinteino ustaiknjandin 2. Kor. 2, 14 B (awiliuß A). —

awiliud ufarassjai 2. Kor. 4, 15 B. — awiliud guda 2. Kor. 8, 16 B (awiliuß A). 9, 15 B.

2. jabai salt baud wairbib Luk. 14, 34.

3. braid daur Matth. 7, 13.

- 4. swe mip sis haband brupfad ni magun fastan Mark. 2, 19.
- 5. faheid mikila Luk. 2, 10. fahed izwara Joh. 16, 22. fahed meina Joh. 17, 13. usfulleif meina fahed ei fata samo hugjaif Phil. 2, 2.
- 6. All bagme ni taujandane akran god usmaitada Matth. 7, 19. Luk. 3, 9.—taujands akran god. warjizuh... Luk. 6, 43.—god ist unsis Luk. 9, 33.—god salt Luk. 14, 34.—god sinteino 1. Thess. 3, 6 B.—god ist witop 1. Tim. 1, 8 B (gop A).—god jah andanem 1. Tim. 2, 3 (A und B). 5, 4 B.

7. grid goda fairwaurkjand 1. Tim. 3, 13. A.

8. haubid meinata Luk. 7, 46. — galagidedun imma ana haubid jah wastjai Joh. 19, 2.

9. wad gaggis Joh. 13, 36.

- 10. jugga-laud du pus gipa: urreis Luk. 7, 14. ei andnimaina sama-laud. swepauh... Luk. 6, 34. swa-laud melis mip izwis was Joh. 14, 9. Gal. 4, 1 A.
- 11. ei . . . sailvaina liuhad, ni auk ist Luk. 8, 16. liuhad nist in imma Joh. 11, 10. ik liuhad in þamma fairlvau gam Joh. 12, 46.

12. usiddja Lod us Saudaumim Luk. 17, 29.

13. manased alla Luk. 9, 25. — ik insandida ins in po manased jah fram im ik weiha mik silban Joh. 17, 18. nih pan qam ei stojau manased ak ei ganasjau manased. saei . . . Joh. 12, 47.

14. patei garaid sijai izwis Luk. 3, 13.

15. pishah patei gariud pishah patei garaiht Phil. 4, 8.

16. sad itan Luk. 15, 16.

17. saud qiwana Röm. 12, 1 (Carolinus).

18. bigat stad þarei was gamelið Luk. 4, 17. — galaiþ ana auþjana stað jah manageins sokiðeðun ina Luk. 4, 42. — stad þarei Joh. 10, 40.

45 Belege, 10 Ausnahmen.

2. Imper., 1. 3. Sing. Perf.

- 1. anabiud pata 1. Tim. 4, 11, B. jah pata anabiud ei unga-fairinodos sijaina 1. Tim. 5, 7 (A und B).
- patei anabaud Moses Luk. 5, 14. unte anabaud ahmin Luk.
 29. jah anabaud izai Luk. 8, 55.

3. jah is faurbaud imma Luk. 5, 14. - ip is faurbaud im Luk. 8, 56.

- 4. bad ina Luk. 5, 12 8, 31. 41 15, 28. sa Fareisaius standands sis po bad: gup, awiliudo pus... Luk. 18, 11. patei filu ina bad ei is qemi... 1. Kor. 16, 12 B.
 - 5. jah afskaiskaid sik Gal. 2, 12 B.

15 Belege, 2 Ausnahmen.

Partizipia Perf.

1. barn . . . galagid in uzetin Luk. 2, 12.

2. gamelid ist Luk. 2, 23; 3, 4; 4, 4. 8. 10; 7, 27. — parei was gamelid: ahma fraujins ana mis Luk. 4, 17.

3. gasulid auk was ana pamma staina Luk. 6, 48.

4. wa usiddjedup in aupida saiwan? raus fram winda wagid? akei wa usiddjedup saiwan? Luk. 7, 24.

10 Belege, keine Ausnahme.

3. Person Singularis.

I. Lukasevangelium.

1. gabairid sunu 1, 13.

2. leibu ni drigkid jah ahmins weihis gafulljada 1, 15.

3. fauragimid in andwairbja is 1, 17.

4. gibid imma frauja 1, 32.

5. mahts hauhistins ufarskadweid bus 1, 35.

6. mikileid saiwala meina 1, 46.

7. swegneid ahma meins 1, 47.

8. libaid manna 4, 4.

9. patei waldufni habaid sa sunus 5, 24.

10. plat snagins niujis ni lagjid ana snagan fairnjana 5, 36.

11. aibbau jah sa niuja aftaurnid jah . . . 5, 36.

12. pamma fairnjin ni gatimid pata 5, 36.

13. ainshun ni giutid wein 5, 37.

14. aippau distairid bata 5, 37.

15. usbairid biub usbairid ubil 6, 45.

16. uzuh allis ufarfullein hairtins rodeid munbs is 6, 45.

17. gahailnid sa biumagus 7, 7.

18. jah qipa du pamma: gagg jah gaggid jah anbaramma: 7, 8.

19. qim her jah qimid jah du skalka meinamma: 7, 8.

20. tawei pata, jah taujid, gahausjands pan pata Iesus . . . 7, 8.

21. saei gamanweid wig beinana 7, 27.

22. kapar nu pize, qip, mais ina frijod? andhafjands pan Seimon qap . . . 7, 42.

23. pammei leitil fraletada, leitil frijod. qapuh pan . . . 7, 47.

24. bizuh sunus mans skama id sik 9, 26.

II. Johannesevangelium.

25. saei galaubeip du mis pauh ga-ba-daupnip, libaid jah wazuh saei libaip . . . 11, 25.

26. saei frakann mis . . . habaid bana stojandan sik 12, 48.

27. saei galaubeid mis 14, 12.

28. saei habaid anabusnins meinos 14, 21.

29. duppe fijaid izwis so manaseps 15, 19.

gino pan bairip saurga habaid unte qam weila izos 16, 21.
 31 Belege, 11 Ausnahmen.

2. Person. Plur.

I. Lukasevangelium.

1. bigitid barn 2, 12.

2. manweid wig fraujins 3, 4.

- 3. ní mannanhun an am ahtjaid jah waldaip annom izwaraim 3, 14.
- 4. athahid bo natja izwara 5, 4.
- 5. nu manne siud nutans 5, 10.
- 6. ei witeid pata waldufni habaid sa sunus 5, 24.
- 7. dulve miß baim motarjam . . . matjid jah drigkid? Jah and-hafjands . . . 5, 30.
 - 8. ni magud sununs bruffadis . . . gataujan fastan 5, 34.
 - 9. wa taujid batei ni skuld ist taujan 6, 2.
 - 10. ni pata ussuggwud batei gatawida Daweid 6, 3.
 - 11. faginod in jainamma daga 6, 23.
 - 12. jah laikid unte sai mizdo izwara managa 6, 23.
 - 13. unte ju habaid gaplaiht izwara 6, 24.
 - 14. unte gaunon jah gretan duginnid. Wai pan . . . 6, 25.
 - 15. frijod bans hatandans izwis 6, 27.
 - 16. waila taujaid baim fijandam izwis 6, 27.
 - 17. bidjaid fram þaim anamahtjandam izwis 6, 28.
 - 18. Jah swaswe wileid ei taujaina izwis mans . . . 6, 31.
 - 19. jah jus taujaid im 6, 31.
 - 20. jabai frijod bans frijondans izwis . . . 6, 32.
 - 21. jabai biub taujaid baim biub taujandam izwis . . . 6, 33.
 - 22. jabai leihid fram paimei . . . 6, 34.
 - 23. paimei weneid andniman 6, 34.
 - 24. frijod bans fijands izwarans 6, 35.
 - 25. piup taujaid jah . . . 6, 35.
 - 26. leilvaid ni waihtais uswenans 6, 35.
 - 27. wair paid bleipjandans 6, 36.
 - 28. jah ni stojid ei ni stojaindau 6, 37.
 - 29. ni afdomjaid jah ni afdomjanda 6, 37.
 - 30. fraletaid jah fraletanda 6, 37.
 - 31. gibaid jah gibada izwis 6, 38.
 - 32. pizai auk samon mitadjon pizaiei mitid mitada izwis 6, 38.
 - 33. wa mik haitid frauja 6, 46.
 - 34. jah ni taujid batei qipa 6, 46.
 - 35. faginod in pammei 10, 20.

II. Johannesevangelium.

- 36. jus wopeid mik laisareis 13, 13.
- 37. jabai friapwa habaid mib izwis misso 13, 35.
- 38. jabai mik frijop, anabusnins meinos fastaid jah ik bidja attan 14, 15.
 - 39. jabai anabusnins meinos fastaid, sijup in friapwai meinai 15,10.
 - 40. in pamma fairwau aglons habaid akei prafsteip izwis 16, 33.

III. Paulin. Briefe.

41. jah poei ist us Laudeikaion, jus ussiggwaid jah qipaip Arkippau . . . Kol. 4, 16.

42 Belege, 15 Ausnahmen.

B. -ds.

1. unte sa brup-fads mip im ist Luk. 5, 34. — jah pan afnimada af im sa brup-fads jah pan fastand Luk. 5, 35. — insandida du imma sa hunda-fads frijonds Luk. 7, 6.

2. faheds jah swegniba Luk. 1, 14. — faheds wairbib Luk. 15, 7. 10. — faheds izwara Joh. 15, 11. — faheds allaize izwara 2. Kor. 2, 3 B (fahebs A). — friahwa faheds gawairbi . . . Gal. 5, 22 B (fahebs A).

3. ni sijais galiugaweitvods, ni anamahtjais Mark. 10, 19. — ni galiugaweitvods sijais Luk. 18, 20. — galiugaweitwods gudis 1. Kor. 15, 15 A.

4. is gods ist Luk. 6, 35. — bagms gods taujands akran Luk. 6, 43. — ik im hairdeis gods, hairdeis sa goda . . Joh. 10, 11. — swe gods gadrauhts 2. Tim. 2, 3 B.

5. gafaurs gastigods laiseigs 1. Tim. 3, 2 (A und B). — gastigods bleips . . . Tit. 1, 8 B.

6. gaguds ragineis Mark. 15, 43.

7. ip un-leds sums was Luk. 16, 20.

8. so mana-seds afar imma galaip Joh. 12, 19. — jabai so manaseds izwis fijai Joh. 15, 18. — so mana-seds swesans frijodedi Joh. 15, 19.

9. missa-deds ize Röm. 11, 12 A.

10. mitads goda Luk. 6, 38.

11. andapahts ga-riuds frops 1. Tim. 3, 2 (A und B).

12. sads wairpan Phil. 4, 12.

13. jah nauh stads ist Luk. 14, 22.

14. bap ina saei was wods ei mip imma wesi Mark. 5, 18. 31 Belege, 8 Ausnahmen.

Partizipia Perf.

- 1. at-augids ist 1. Kor. 15, 5 A. at-augids warf 1. Tim. 3, 16 A.
- 2. un-ga-fairino[n]ds wisan 1. Tim. 3, 2 B (-ops A). jabai was ist un-ga-fairino[n]ds ainaizos genais aba Tit. 1, 6 B.
 - 3. ufar-hauhids in staua 1. Tim. 3, 6 A.

4. ga-hrainids was Luk. 4, 27.

5. jah and-hulids wairbai 2. Thess. 2, 3 A.

6. ga-labods warb 1. Kor. 7, 18 A.

7. ib ga-manwids warjizuh wairbai Luk. 6, 40.

8. merids warp 1. Tim. 3, 16 A.

9. mikilids fram allaim Luk. 4, 15.

10. namnids sijai 1. Kor. 5, 11 A.

11. uf waldufnja ga-satids habands uf mis silbin gadrauhtins Luk. 7, 8.

12. ga-sweraids warp Joh, 13, 31.

13. nist ga-biwaids brobar 1. Kor. 7, 15 A.

14. ga-wasids was Luk. 16, 19.

15. ga-weihaids ist 1. Kor. 7, 14 A.

17 Belege, 4 Ausnahmen.

2. Got. ni waihts.

Der Nominativ οὐδέν, μηδέν wird im Gotischen auf doppelte Weise wiedergegeben: durch ni waihts und durch ni waiht. In früherer Zeit pflegte man im Anschluß an Gabelentz-Löbes Bemerkung zu Mark. 7, 15 beide Verbindungen so von einander zu unterscheiden, daß man als Subjekt ni waiht, als Prädikat dagegen ni waihts berechtigt glaubte. Diese Theorie war jedoch nicht ohne gewaltsame Eingriffe in den Stand der Überlieferung durchzuführen: man mußte sich entschließen, den Text von Mark. 7, 15 ni waihts ist utabro mans in ni waiht zu ändern und umgekehrt an den Stellen ni waiht wisands Gal. 6, 3, ni bimait waiht ist Gal. 6, 15 waihts für waiht einzusetzen. Mit Recht hat Bernhardt Vulfila S. 287 die grammatische Berechtigung dieser Konjekturen geleugnet. Eine befriedigende Erklärung der merkwürdigen Doppelheit hat aber auch er nicht gegeben. Denn wenn er meint: "Vielmehr ist wahrscheinlich das Wort ursprünglich Femininum (waihts) und 'erst nach und nach durch die häufige Verbindung mit ni, in der es fast ausschließlich auftritt, für den Begriff nichts ungeschlechtig geworden' (Leo Meyer S. 91)", so läßt sich gegen diesen Gedankengang zwar nichts Wesentliches einwenden, den Weg aber, auf dem man zur Neuerung gekommen sei, vermag auch er uns nicht zu zeigen. Und die unmittelbar folgenden Worte: "Die hier eingetretene Synesis (inngaggando, batei) zeigt den Übergang" sind ohne nähere Erläuterung zu mindesten mißverständlich.

Im allgemeinen scheint sich ihm Bethge in Dieters Lautund Formenlehre S. 575 Anm. 2 anzuschließen, wenn er sagt:
"Ein neutraler Nom. *waiht-kommt in der Verbindung ni waiht
'nichts' neben älterm¹) (aber seltnerm) ni waihts vor". Wenn
aber Bethge fortfährt: "Übrigens ist Skeir. II d auch der Akkusativ Plur. waihts als Neutrum behandelt, ebenso der Nominativ
Sing. ni waihts Mark. 7, 15", so wird wohl mancher Leser stutzig
werden. Er wird sich unwillkürlich fragen, ob wirklich diese
ausgesprochen geschlechtigen Formen als Neutra gefaßt seien.

Skeir. 2, 18 heißt es dem Sinne nach: Da der Mensch aus zwei Wesenheiten besteht, aus Leib und Seele, also einer sichtbaren und einer geistigen, hat Christus sachgemäß bei der Taufhandlung zwei entsprechende Substanzen genannt, nämlich das

¹⁾ Von mir gesperrt.

sichtbare Wasser und den nur der Vorstellung zugänglichen Geist — duppe gatemiba, and pana pize laist, jah twos ganamnida waihts, swesa bajopum du daupeinais garehsnai: jah pata raihtis anasiunjo wato jah pana andapahtan ahman... Daß hier der Akk. Pl. waihts ebensowenig Neutrum ist wie der Akk. Pl. waihtins (bi pos gafullaweisidons in uns waihtins Luk. 1, 1) erhellt aus der femininen Form des Pronomens (pos) unmittelbar. Bethge hat sich durch das folgende Neutrum swesa irre führen lassen; aber dieses ist hier ebensowohl substantivisch gebraucht (griech. τὰ ἴδια) wie 1. Thess. 4, 11: jah taujan swesa καὶ πράσσειν τὰ ἴδια. Die Stelle ist also so durchsichtig wie möglich und hat keineswegs die Bedeutung, die ihr von Bethge zugeschrieben wird.

Etwas anders liegt die Sache beim zweiten Zitat. Es lautet vollständig: ni waihts ist utahro mans inngaggando in ina hatei magi ina gamainjan οὐδέν ἐςτιν ἔξωθεν τοῦ ἀνθρώπου εἰςπορευόμενον εἰς αὐτὸν δ δύναται αὐτὸν κοινῶςαι (Mark. 7, 15). Sowohl inngaggando wie hatei sind unzweifelhafte Neutra. Wenn man nicht annehmen will, daß das neutrale Geschlecht beider Wörter eine rein mechanische Nachahmung der griechischen Neutra εἰςπορευόμενον und δ sei — und ich glaube, zu dieser verzweifelten Ausflucht wird sich nicht leicht ein Forscher verstehen —, so scheint nur die Erklärung Bernhardts übrig zu bleiben, die in der Verbindung des Nominativs waihts mit neutralen Bestimmungswörtern einen 'Übergangszustand', eine Etappe auf dem Wege vom ursprünglichen Femininum zu dem später auch formell charakterisierten Neutrum erblickt.

Ich muß bekennen, daß ich eine solche Auffassung nicht zu teilen vermag. Daß ein Nominativ auf -s neutrales Geschlecht habe, ist so unerhört, daß es stärkerer Beglaubigung bedürfte als die einzige Stelle bieten kann, ehe man eine solche Seltsamkeit hinzunehmen geneigt wäre.

Sind wir aber wirklich gezwungen, ein solches Unikum anzuerkennen? Ich glaube nicht. Denn man hat bisher eine ebenso einfache wie einleuchtende Erklärungsmöglichkeit übersehen: die Fügung ni waihts kann den Genitiv Sing. jenes konsonantischen Stammes enthalten, dessen Akkusativ Pluralis durch die Skeireins belegt ist.

Formell steht dieser Deutung kein Hindernis entgegen; denn waihts ist ein ebenso regelrechter Genitiv wie baurgs. Syn-

taktisch aber ist sie nicht bloß zulässig, sondern der bisherigen Auffassung unzweifelhaft weit überlegen.

Man weiß, daß die alte slavische Sitte, einen partitiven Genitiv von der Negation abhängen zu lassen, auch im Germanischen noch in Spuren nachweisbar ist1). Im Gotischen sind flg. deutliche Beispiele vorhanden: ni was im rumis οὐκ ἡν αὐτοῖς τόπος Luk. 2, 7; vgl. ne bě jima města (Zographensis). - ni was im barne oùk ny autoîc tékvov Luk. 1, 7; vgl. ne bě jima čeda. - ni bilibun barne οὐ κατέλιπον τέκνα Luk. 20, 31; vgl. ne ostavsše čeds. - jabai . . . barne ni bileibai èàv . . . τέκνα μή άφη Mark. 12, 19; vgl. a čeds ne ostavits. - swe lamba ni habandona hairdeis οὐκ ἔχοντα ποιμένα Matth. 9, 36; vgl. jakože ovice ne imašte pastucha. — in pizei ni habaida diupaizos airbos: διὰ τὸ μὴ ἔχειν βάθος τῆς Mark. 4, 5. — ni þau habaidedeiþ frawaurhtais · οὐκ ἄν εἴχετε άμαρτίαν Joh. 9, 41; vgl. ne biste iměli grécha. — inilons ni haband πρόφαςιν οὐκ ἔχουςιν Joh. 15, 22; vgl. grěcha ne ba iměli. - ni habandein wamme aibbau maile aibbau lva swalikaize· μή ἔχουςαν ςπίλον ἢ ρυτίδα ἤ τι τῶν τοιούτων Eph. 5, 27. — arbaide ni ainshun mis gansjai κόπους μοι μηδείς παρεχέτω Gal. 6, 17. Andres ist weniger durchsichtig.

Diese Genitivkonstruktion ist eine Altertümlichkeit; neben ihr, sie verdrängend, erscheint häufig die normale Konstruktion. Vgl. Mark. 4, 5 (unmittelbar vor dem eben zitierten Passus) ni habaida airþa managa; Mark. 8, 16 hlaibans ni habam; vgl. chlèbo ne imamo; Mark. 12, 20 ni bilaiþ fraiwa, vgl. ne ostavi sēmene; Luk. 8, 16 ni manna lukarn tandjands dishuljiþ ita kasa. — Mark. 12, 32 ains ist jah nist anþar alja imma, vgl. jedino jesto i něsto inogo razvě jego usw.

Mit ni was rumis, ni was barne steht also, meiner Auffassung nach, ni waihts ist auf einer Linie. Die altertümliche Formel erscheint außer Mark. 7, 15 nur noch an flg. Stellen; so hauheins meina ni waihts ist ἡ δόξα μου οὐδέν ἐςτιν Joh. 8, 54. pata bimait [ni waiht] ni waihts ist ἡ περιτομὴ οὐδέν ἐςτιν 1. Kor. 7, 19. ni waihts im οὐδέν εἰμι 1. Kor. 13, 2. jah jabai ni waihts im εἰ καὶ οὐδέν εἰμι 2. Kor. 12, 11²).

¹⁾ Zuerst hat, soviel ich sehe, J. Grimm Gramm. 4, 691 auf sie hingewiesen. Vgl. auch Bernhardt ZZ. 2, 292 ff.

²⁾ Die im 1. Korintherbrief 10, 20 in den Text gedrungene Glosse ni, patei po galiugaguda waihts sijaina· οὐχ ὅτι είδωλον ἐστίν τι gehört nicht in diesen Zusammenhang, da waihts ohne Negation steht und griech. τὶ wiedergibt.

Eine nähere Bestimmung zu ni waihts findet sich nur Mark. 7, 15. Wenn hier das Neutrum steht, wenn es heißt ni waihts ist utapro mans inngaggando in ina, patei magi ina gamainjan, so folgt daraus ebensowenig, daß der Genitiv waihts neutral sei, wie aus Joh. 15, 2 all taine in mis unbairandane akran gop, usnimip ita oder 1. Tim. 4, 4 all gaskaftais gudis gop auf das neutrale Geschlecht von tains, gaskafts geschlossen werden darf.

Wohl aber ist es begreiflich, daß eine solche Konstruktion unverständlich werden mußte. Die Form waihts war doppeldeutig; dem Sprachgefühl der Spätern mußte es am nächsten liegen, sie als Nominativ aufzufassen. Durch diese Verschiebung aber entstand ein Zwiespalt zwischen Bildungsart und Genus. Diesem Widerspruch ward durch die Neuschöpfung waiht ein Ende gemacht. Nun erst herrscht wieder völlige Übereinstimmung in Sätzen wie Matth. 10, 26 ni waiht auk ist gahulif fatei ni andhuljaidau, jah fulgin fatei ni ufkunnaidau; Röm. 14, 14 fatei ni waiht gawamm fairh sik silbo; 1. Tim. 4, 4 jah ni waiht du uswaurpai mif awiliudam and numan; Tit. 1, 15 ungalaubjandam ni waiht hrain.

Nachdem ni waiht einmal entstanden war, den eben berührten Widerspruch zu beseitigen, verdrängte es das altertümlichere ni waihts auch in Fällen, wo dies keinen Anstoß gegeben hätte, vgl. ni waiht þus jah þamma garaihtin Matth. 27, 19; ni waiht þannu nu wargiþos þaim in Xristau Iesu ni gaggandam bi leika Röm. 8, 1; ni waiht mis wulþris ist Gal. 2, 6; ni waiht wisands Gal. 6, 3; unte nih bimait waiht ist Gal. 6, 15.

Wie hier im Gotischen, so wird auch in den übrigen germanischen Dialekten das neutrale Geschlecht von uixtiaus der Verbindung mit der Negation erwachsen sein.

3. Spirantendissimilation und Kompositum.

In seinem schönen Aufsatz über den gotischen Spirantenwechsel (IF. 8, 208 ff.) schreibt Thurneysen: "Ausgenommen sind ... die Konsonanten der zweiten Glieder der Nominalkomposita, da für diese der Konsonantismus des Simplex maßgebend bleibt, nicht nur im Anlaut des zweiten Gliedes wie weinagards, lustusams, sondern auch im Inlaut: afgudei, Alamod-a, andaugi, gariudi, andawizns, wailawizns, andawleizn, faihugeigo, framwigis, gastigodei, hraiwadubo, kunawida usw.; andastabjis, atabni, gaskoh, lausiqibrs, unqebja (Dat.), fidwortaihun usw. Das

gilt auch für solche Komposita, deren zweites Glied als Simplex in dieser Gestalt nicht belegt ist; vgl. etwa noch die Wörter auf -lauß: swalaud, hvelauda, samalaud, juggalaud neben laudi oder fidurdogs . . . ahtaudogs neben dags usw. Immerhin ist zweifelhaft, ob dies immer so gewesen¹); vielleicht darf s in weinabasi gegenüber ahd. beri oder d in brußfadis, hundafada, busundifadim, synagogafade gegenüber griech. πόσις ind. patih als Wirkung unserer Regel betrachtet werden . . ."

Ich glaube, daß Thurneysens Vermutung manches für sich habe. Freilich, die Beispiele, die er anführt, sind keineswegs einwandsfrei. Die Zusammensetzungen mit -fads sind als Beweisstücke schwerlich zu verwenden; denn das im Vergleich zu pátis πότις 'unregelmäßige' d wird eher auf einer vorgermanischen Betonung beruhen, die mit jener der indischen Komposita ganápatis, grhápatis, gópatis übereinstimmt. Vgl. Kluge German. Konjugation S. 25 Fußnote, Hirt Idg. Akzent S. 319. Verlockender scheint es auf den ersten Blick, das s von weinabasi durch das Dissimilationsgesetz zu erklären; aber auch hier setzen sich kaum zu überwindende Schwierigkeiten entgegen: zur gotischen Form stellt sich nämlich neundl. bes clev. bese, auf die Kluge KZ. 26, 94 hingewiesen hat. Der Wechsel von s und z wird in -basi daher nicht als eine Wirkung des Dissimilationsgesetzes gelten dürfen, sondern dem bekannten Tonwechsel zuzuschreiben sein, der Singular und Plural der neutralen o-Stämme unterscheidet, vgl. Hirt IF. 7, 119 ff. Dann verhält sich basi: beri wie kas: aisl. ker. raus: ahd. ror. blob: bluot u. a. m.

Nur dann, scheint mir, läßt sich aus der Lautform gotischer Komposita ein Schluß auf die Wirkung des Dissimilationsgesetzes ziehen, wenn diese Lautform isoliert ist und im Widerspruch zu jener der übrigen germanischen Dialekte steht.

Zwei oder drei Beispiele genügen diesen Bedingungen; sie sind aber leider aus Gründen anderer Art nicht eindeutig.

Got. ganohs könnte man wie niuklahs beurteilen. An der ursprünglichen Betonung des Präfixes ga- ist nach dem, was Kluge KZ. 26, 68 ff. beigebracht hat, nicht zu zweifeln; dem gotischen h steht nord- und westgermanisches g gegenüber, ohne daß man an vorgermanischen Akzentwechsel denken dürfte. Trotzdem ist das Beispiel nicht vertrauenswürdig, da sein h aller

¹⁾ Von mir gesperrt.

Wahrscheinlichkeit nach nur der Assoziation an ganah sein Dasein verdankt.

Ähnlich steht es mit and-wairfs, Adv. andwairfis, and-wairfi. Das Westgermanische zeigt durchgehends stimmhafte Spirans, vgl. ae. andward, as. andward, ahd. antwart, antwert. Mit Kluge KZ. 26, 84 an grammatischen Wechsel zu denken und für das got. Adjektiv eine Grundform *anda-wérfa- zu konstruieren, geht heute nicht mehr an. Die Formen wären tadellose Beispiele für die Wirksamkeit des Spirantendissimilationsgesetzes in Kompositis, wenn nicht die Möglichkeit bestünde ihr f dem Einfluß des Verbums wairfan zuzuschreiben. Dies trifft auch für das Paar gawairfi: ahd. giwurt zu. Auch gilt für andwairfi und gawairfi zugleich das bei -basi Bemerkte.

Ein Beispiel aber gibt es, das allen Anforderungen zu entsprechen scheint. Es ist dies $gabaur \not ps$. Dem gotischen $\not p$ steht in den westgermanischen Dialekten überall $\not d$ gegenüber, vgl.

ae. gebyrd, afries. berthe1) berde, as. giburd, ahd. giburt.

Daß hier die stimmhafte Spirans das Ursprüngliche sei, unterliegt nicht dem mindesten Zweifel. Das Simplex betont im Rigveda nur die Endsilbe, vgl. bhrti-; die beiden Komposita tragen den Akzent auf dem ersten Glied, vgl. sá-bhrti- und idhmā-bhrti-. Außerdem besteht bekanntlich für die Verbalabstrakta auf -ti die Akzentregel, daß bei Ableitungen von Verben, die mit Präpositionen zusammengesetzt sind, die Präposition den Ton trägt. Die Übereinstimmung zwischen dem Vedischen und dem Griechischen sichert diesem Gesetz ursprachliche Geltung. Vgl. Lindner Altind. Nominalbildung S. 76.

Ein lebendiger Akzentwechsel hat bei den i-Stämmen schon zur Zeit der Sprachtrennung kaum mehr bestanden. Daß er in einer frühern Periode des Indogermanischen einmal vorhanden gewesen sei, soll damit natürlich nicht geleugnet werden; nur davor sei gewarnt, die überlieferten Doppelformen samt und sonders ohne weiters aus jenem ursprünglichen Paradigma mit wechselnder Betonung herzuleiten. Sie gehören sehr verschiedenen Zeiten an und sind sehr verschieden zu beurteilen.

Nun ist neben dem vedischen bhṛti- im Satapathabrāhmana ein einziges Mal auch die Form bhṛti- belegt. Ich glaube nicht, daß jemand wagen möchte, dieses ἄπαξ λεγόμενον für die Alter-

¹⁾ Vgl. van Helten Altostfriesische Grammatik S. 97.

tümlichkeit des p von gabaurps ins Treffen zu führen. Sollte dies jedoch wider Erwarten der Fall sein, so ist zu bemerken, daß auch dieser Kronzeuge nicht frommen kann, da es sich bei dem gotischen Worte um ein Kompositum handelt, auf dieses aber die vorhin erwähnte Akzentregel Anwendung findet, gleichviel, welches der Akzent des Simplex ist.

Unter diesen Umständen bin ich der Ansicht, daß sich der stimmlose Spirant der gotischen Form nur durch das Dissimilationsgesetz ungezwungen und befriedigend erklären lasse. Ein aus urgermanischer Zeit ererbtes Já-bur-đi- ist nach Thurneysens Regel zu got. gabaur-pi- geworden.

Münster i. W.

Wilhelm Streitberg.

Altenglische Miszellen.

1. Ae. mearh.

In den altenglischen Wörterbüchern, wie Bosworth-Toller's, Sweet's, Clark Hall's usw., werden für mearz (mearh) zwei Bedeutungen angegeben: 1. 'marrow, pith, medulla'; 2. 'a sausage, lucanica'. Man scheint nicht an der kaum zu erklärenden Doppelbedeutung Anstoß genommen, noch weniger ist es bemerkt worden, daß wir es mit zwei auch formal getrennten Wörtern, welche Träger der verschiedenen Bedeutungen sind, zu tun haben.

In den Epinaler Glossen (588) finden wir lucanica maerh, in den Corp. (1249) und Erf. Gl. (588) lucanica mærh; dagegen Corp.-Gl. (1308) medulla merg¹). Das Wort mearz 'medulla' hat bekanntlich urgerm. -z- (awnord. mergr, ahd. marag), und eine etwaige Nebenform mit -h- ist durch außergerm. Formen (asl. mozgū, av. mazga-) ausgeschlossen. Nun werden die Lautverbindungen rz und rh, welche in der späteren Sprache im Auslaut zusammenfallen (also wsächs. mearh 'Mark' usw.), in den drei erwähnten Glossensammlungen noch auseinandergehalten, s. Dieter Sprache und Mundart d. ält. engl. Denkm. § 46, Kolkwitz Anglia 17, 461², Bülbring Altengl. Elementarb. 1, § 489.

¹⁾ Die Zitate nach Sweet OET.

Als die einzige Ausnahme wird a. a. O. eben maerh Ep., bez. mærh Corp. u. Erf. angegeben. Gewiß mit Unrecht. Die natürliche Folgerung ist, daß h in diesem Worte eben nicht für z steht. Auch unterscheiden die Corp.-Gl. offenbar mærh 'lucanica' und merz 'medulla'. — Erst später fallen die beiden Wörter zusammen, und zwar zunächst nur in den unflektierten Kasus; vor vokalischer Endung sollen sie getrennt bleiben, z. B. Gen. Sing. mearzes 'medullæ', aber *méares 'lucanicæ'. Von dem letzteren Worte scheint indessen nur der Nom.-Akk. Sing. (auch meargh Wright-Wülck. Voc. 1, 286,58 geschrieben) belegt zu sein.

Lat. lucanica, das mit mearh glossiert wird, ist eine Art Wurst. Zusammengesetzt kommt das fragliche Wort vor in mearhzehæc, mærhzehæc, als Übersetzung von 'isica' oder 'isicia', d. h. insicia 'genus farciminis, seu obsonii ex carne concisa', und in mearhæccel als Übersetzung von 'farcimen' 1). Was mit zehæc und hæccel gemeint ist, zeigen ne. dial. hack 'the lights, liver, and heart of a boar or swine', hackin 'a pudding made in the maw of a sheep or hog' (Halliwell).

Berechtigt uns somit das Altenglische selbst bei genauerem Zusehen zur Aufstellung eines Wortes mearh aus wgerm. *marh* 'eine Art Wurst', so gibt uns die Etymologie die volle Bestätigung. Ich verbinde es mit nnorw. dial. mo'r (mår mårr morr etc.) Mask. 'Gehacktes, eßbare Teile der Eingeweide von Tieren, Fleischwurst, geräucherte Wurst'2); awnord. morr Gen. mors, Dat. morui M. 'das Fett im Innern eines geschlachteten Tieres', mor-binga 'eine mit zerhacktem Fett (morr) und Fleisch gefüllte Wurst', vgl. nisl. mör-vömb 'suet-paunch', garn-mör 'Eingeweidefett', blód-mör 'a kind of black pudding'. Die isländische Bedeutung tritt auch in nnorw. nyre-mor = nisl. nýrna-mör 'Nierenfett von Tieren' hervor's).

Daß aber die aus der aisl. Literatur bekannte Bedeutung 'Eingeweidefett der Tiere, Talg' gegenüber der im Nnorw. geltenden auf einer sekundären Spezialisierung beruht, beweist das uralte lappische Lehnwort marefu-, mar fo, marefe-, marhvie 'Wurst, Blutwurst, Wurst aus Robbenfleisch und Speck', auch 'Darm,

¹⁾ S. die Belege bei Bosworth-Toller.

²⁾ Aasen Ordb, 508, Roß Ordb, 523.

³⁾ Aus den übrigen nordischen Sprachen ist mir das Wort nicht bekannt. Eine unrichtige schwed. Entsprechung bei Rietz Sv. Dial.-Lex. S. 445, Sp. 1.

der zur Hülle einer Wurst dient; Mastdarm; Bauch von einem gefräßigen Tiere oder Menschen'1). Dazu stimmt genau die altengl. Bedeutung: mærh 'lucanica', mearh-zehæc 'insicia', mearhæccel 'farcimen'.

Aus dem Nordischen stammen weiterhin mir. mar-óc, gl. 'hilla', ä. nir. mar 'Wurst', nir., gäl. mar-ag 'a pudding' (-óc, -ag Demin.-Suffix)').

Finn. maru 'Schmalz, Schmer' hat nach Thomsens Vermutung (a. a. O.) vielleicht denselben Ursprung. Die Form stimmt aber nicht dazu.

Der ursprüngliche Stammausgang des altengl.-nord. Wortes ist nicht unmittelbar klar. Nach dem Nord. zu urteilen, ist ae. mearh ein Maskulinum und muß dann ein a- oder u-Stamm sein; awnord. morr flektiert als wa-Stamm; wir hätten dann einen urgerm. Stamm *marhua- anzusetzen. Allein die lappische Form marfu- beweist m. E. unzweifelhaft, daß morr auf urnord. *marhu- zurückgeht. Tatsächlich ist der alte u-Stamm awnord. hiorr 'Schwert' (got. hairus, ae. heoru) zu den wa-Stämmen übergetreten und flektiert Gen. Sing. hiors (neben urspr. hiarar), Dat. Sing. hiorui; ebenso müssen zu den regelrechten Formen Nom. morr, Akk. mor der Gen. mors und der Dat. morui statt urspr. *marar, bezw. *meri neugeschaffen sein3). Dem lapp. marfu- liegt der urnord. Akk. *marhu zugrunde4); die lapp. Form marfe- geht dagegen auf den schon umgebildeten nord. Stamm *marua- zurück5).

Wir setzen demnach als urgerm. Grundform *marhu-

Thomsen Einfl, d. germ. Spr. auf die finn.-lapp. 154, Wiklund Lule-lapp. Wörterb. 64, Qvigstad Nord. Lehnw. im Lapp. 232.

²⁾ Craigie Ark. f. nord. fil. 10, 164, Macbain Etym. Dict. of the Gael. Lang. 218.

³⁾ Mehrere neutrale wa-Stämme des Nordischen sind alte u-Stämme, wie awn. fior 'Leben,' Dat. fiorui, vgl. got. fairbus; ol 'Bier', vgl. ae. ealu lit. alùs (urspr. t-Stamm). Auch für smior, smor Dat. smiorui, smyrui besteht derselbe Verdacht: vgl. finn. meru Plur. merut 'die unschmelzbaren Teile des Talgs' und air. smir Gen. smera 'Mark' aus *smeru-; solchenfalls wäre auch die wgerm. Flexion (ae. smeoru, -o, Gen. smeorwes, as. smero, -u; ahd. smero) unursprünglich.

⁴⁾ Im Lapp. wechseln f und h häufig; lapp. f entspricht öfters einem nord. h, besonders in der Nähe von u, vgl. Wiklund Laut- u. Formenlehre d. Lule-lapp. Dial. § 231, 1, 2.

⁵⁾ Zu marefe- vgl. Wiklund a. a. O., § 201.

an¹). Als die ursprüngliche Bedeutung ergibt sich, nach den zusammenstimmenden Zeugnissen des Altenglischen und Neunorwegischen, sowie der lapp. und irisch-gäl. Lehnwörter, 'Gedärm oder Magen von Tieren mit gehackten, eßbaren Eingeweiden und Fleisch (oder Blut) zugleich mit Fett gefüllt'.

[Wie ich anderswo näher ausführen werde, steht dieses germ. *marhu- in nächster Verbindung mit gr. μίμαρκυς *Gedärme und Eingeweide geschlachteter Tiere zusammen mit Blut angerichtet' (κοιλία καὶ ἔντερα τοῦ ἱερείου μεθ' αἵματος ςκευαζόμενα Hes.). Idg. *(mi-)marku- ist also ein in die Urzeit hinaufreichendes Gericht.]

2. Ae. næsc.

Dieses Wort hat nur wenige Spuren hinterlassen. Die Zeugnisse mögen folgendermaßen zusammengestellt werden:

- a) nebris: næsc, odde heorþa Wright-Wülcker Voc. 1, 337³; vgl. die spätere Glosse nebris: næst, ibid. 1, 552¹⁹. Nun ist lat. nebris s. v. a. 'das Fell eines Hirschkalbes, Umwurf der Bacchantinnen usw.'; und eine andere ae. Glosse lautet nebris: sceat uel heortes hyd, ibid. 1,125³⁴. Hieraus entnehmen wir, daß næsc s. v. a. weiches Leder, wie das des Hirschkalbes bedeutet.
- b) tractibus: naescum Corp.-Gl. 2061; tracta ist u. a. 'Pflaster, auf einen Lappen gestrichen' (s. Forcellini). Hiermit sind wohl drei Stellen in ae. Heilbüchern (s. Bosworth-Toller) zusammenzuhalten; so lautet eine Vorschrift, daß ein gewisses Heilmittel (foxes tuxl) 'on næsce' gebunden und dann aufgelegt werden soll. Im Lichte der obigen Belege gesehen, wird næsc hier ein Stück weiches Leder bezeichnen, wie solches auch heutzutage beim Applizieren von Pflaster und dergl. gebraucht wird.
- c) partica: reodnaesc Corp.-Gl. 1529. Was mit partica gemeint ist, hat Schlutter Journ. of Germ. Phil. 2, 32 an der Hand althochdeutscher Glossen evident nachgewiesen²). Ahd. Gl. 1, 325¹⁵ finden wir: particis. i. losge; aber losge loski mhd. lösche nhd. bayr. lösch bedeutet 'eine Art kostbaren Leders, besonders rotes

Falk u. Torp Etym. Ordb. 2, 241 verbinden awn. morr, daß sie auf urgerm. *marya- zurückführen, mit awnord. smior, nhd. schmer, got. smairbr 'Fett' usw.

²⁾ Bosworth-Toller 791 lassen reodnæsc unübersetzt; Sweet Stud. Dict. nimmt es nicht auf; Clark Hall übersetzt es 'perch?', faßt also partica als pertica auf!

Leder, Saffian' 1). Unsere Glosse ist demnach als reod-næsc rotes Leder' zu verstehen. - Freilich vermutet Schlutter, daß reodnaesc nur eine Korruptel für reodlæse sei, und die nachher veröffentlichten Aldhelmglossen, wo ein rubricatis (pellibus): mid readlescum, var. -lesce (Napier Old Engl. Gl., S. 134, N. 5324) sich findet, könnten ihm darin Recht zu geben scheinen, vgl. Schlutter Angl. 24, 529 u. N. 2, Napier, a. a. O. Es ist in der Tat wohl unbestreitbar, daß ein mit ahd. loski in Verbindung stehendes Wort mit im Spiele ist, aber die Form reodnaesc wird gewiß eben darum ins Leben gerufen sein, weil das synonyme næsc 'Leder' in der Sprache existierte und den Schreibern vertrauter war. Es ist aus mehreren Erwägungen undenkbar, daß næsc überhaupt nur durch Verderbnis eines dem ahd. loski entsprechendes Wort zustande gekommen wäre, wie Schlutter zu meinen scheint. - Bosworth-Toller stellen sämtliche oben unter a) und b) erwähnte Belege zusammen, aber mit der offenbar zu engen und irreführenden Bedeutung 'fawn-skin'. Sweet Stud. Dict. nimmt ein 'næsc skin' auf, aber der Zusatz 'Gl.' zeigt, daß er nur den Glossenbeleg unter a) berücksichtigt.

Es scheint aus dem gesamten Tatbestand mit großer Wahrscheinlichkeit zu erhellen, daß næsc s. v. a. Leder, namentlich weiches Leder wie z. B. Hirschleder, bedeutet hat.

Ein germ. *naska- oder *naskō-, wovon ae. næsc 'Leder', findet vielleicht anderswo einen Anhalt. Finn. nahka -han 'Leder, Haut, Fell' (Pl. nahat 'Pelz'), wot. nahka, weps., esthn. nahk, -ha, liv. nāg, nōg, lapp. nahkkē 'ds.' hat man schon früher als Lehnwort angesehen. Mikkola Balt. u. Slav. 28 (Finska Vetensk.-soc:s Förhandl. 45, 1902—1903) denkt an Zusammenhang mit apreuß. nognan 'Leder'. Mit Lönnrot Finskt-sv. lex. 2, 3 erinnert er auch an das anklingende gr. νάκος, νάκη²). Aber das preuß. Wort liegt ja formell fern ab; besonders das gemeinfinn-lapp. ἄ bleibt dunkel³). — Dagegen dürfte finn. nahka eine uralte

¹⁾ S. des näheren Schlutter a. a. O.

Es wäre vielleicht nicht unnötig gewesen, wenn Mikkola auf meine motivierte Zusammenstellung eben von nognan und gr. νάκη, -oc (Stud. z. altind. u. vergl. Sprachgesch., S. 66 f., Upsala 1897) hingewiesen hätte.

³⁾ Ob hk aus außerfinn. k erklärlich ist, muß ich der Beurteilung der Fennisten überlassen; pihka 'Harz' ist jedenfalls kein ganz sicheres Beispiel, wie ich glaube wahrscheinlich machen zu können.

Entlehnung aus germ., wahrscheinlich got. *naska sein können. Zum hk = germ. sk vgl. finn. ahku 'Aschenkloß' zu awnord., ahd. aska, got. azgō 'Asche' (Thomsen Einfl. d. germ. Spr. auf d. finn.-lapp. 76).

Germ. *naska- od. -ō- dürfte aus idg. *naqs-ko-, -ā- ent-standen sein. Ich verbinde es mit gr. νάκος Ν., νάκη F. 'wolliges Fell, Vließ, bes. der Ziege und des Schafes', νακύδριον · δέρμα Hes., ἀρνακίς (a. *ἀρνο-νακις) 'Schaffell', womit auch apreuß. nognan 'Leder' (statt *noknan) aus idg. *nāq-no- zusammenhängt, s. des Näheren beim Verf. a. a. O. Die Grundlage von *naq-s-ko- wäre der im Griech. vorliegende s-Stamm νακες-. — Wegen germ. -sk-aus -ksk- vgl. z. B. Noreen Urgerm. Lautl. 175. Ein weiteres Beispiel bietet, wie ich vermute, mhd. lasche M. 'Fetzen, Lappen, Streifen', nhd. lasche F., mndd. las M. (aus *lasch), lasche F. zu nnorw. lake M. 'Lappen, Fetzen, Flicken' 1).

3. Ae. a-fizen 'geröstet'.

Das vereinzelte altengl. Part. á-fizen kommt nur in den ältesten Glossensammlungen vor; frixum afizaen Epin. und Corp., afizen Erf.

Sievers PBrB. 9, 277, Angels. Gr. 3 § 382, Anm. 1 setzt auf Grund dieser Form ein starkes Verbum 'fizan rösten' an; ebenso Kluge Altengl. Leseb. 3 175: 'figan frigere' 2). Allein das Verbum ist gewiß nicht der germ. i-Reihe zuzuweisen.

Meines Erachtens gehört ā-fizen zu der weit verbreiteten idg. Wurzel pequ- 'rösten, braten, backen, kochen': ai. pácati 'kochen, backen, braten', asl. peka 'backen, braten', alb. pjek ds., gr. πέςςω, lat. coquō, cymr. popuryes 'pistrix' etc.

Es wäre allerdings ae. *āfewen als regelrechte Form des Part. pass. zu erwarten, vgl. Part. sewen 'gesehen' zu sēon got. saihvan aus idg. seq⁴-. Auch *āfezen wäre in Anbetracht des analogisch gebildeten ze-sezen 'gesehen' möglich. Aber die überlieferte Form -fizen bietet keine Schwierigkeit, so bald wir für das Germanische ein dem gr. πέςςω (aus *peq⁴-iō) entsprechendes io-Präsens voraussetzen 3): idg. *peq⁴-iō urgerm. *fiziō (vor i schwindet die Labialisation) würde einen ae. Inf. *ficz(e)an ergeben, vgl.

¹⁾ Anders Falk-Torp Etym. Ordb. 1, 446.

²⁾ Clark Hall Dict. bietet die Unform af izen.

Vgl. ai. pdcyatē "kochen, reifen." Wie bekannt, ist schwanken zwischen wurzel- und suffixbetontem jo-Präsens häufig, vgl. Brugmann Vergl. Gr. 2, 1059.

z. B. ae. fricz(e)an 'erfahren' aus urgerm. *frizio zur Wz. *prek-. Wie nun friczean das Part. zefrizen bildet 1), so gehört $\bar{a}fizen$ einem einst vorhandenen Inf. *ficz(e)an 'rösten' an 2).

Die Wurzel pequ- ist sonst in allen oder fast allen Sprachzweigen lebendig geblieben. Auch im Germ. hat sie somit wenigstens diese unscheinbare Spur hinterlassen 3).

4. Ae. triz.

Ae. trīz Neutr. 'Trog', me. trey, ne. tray 'Trog, Mulde, Kübel; flache Schüssel, Schale' geht auf urgerm. *trau-ja-zurück und ist mit got. triu 'Baum', ae., ahd., awnord. trog aus urgerm. *tru-za-usw. verwandt, s. Bosworth-Toller Dict. sub 'trég', Skeat A concise etym. dict., new ed., S. 570 und besonders Holthausen IF. 17, 294.

Ein genau entsprechendes Wort ist aschwed. $tr\bar{\theta}$ Neutr. 'ein best. Maßgefäß, ein best. kleineres Getreidemaß = $^{1}/_{6}$ Tonne'. Es kommt 1-m. im dalekarlischen Gesetz (um 1350) und 2-m. in dalekarlischen Urkunden aus dem 15. Jahrh. vor; als veralteter kameralistischer Ausdruck lebt $tr\bar{o}$ noch jetzt in den Landschaften Dalekarlien und Härjedalen fort. Die daneben vorkommende späte Schriftform $tr\bar{o}g$ verdankt wahrscheinlich nur der sprachlichen Willkür der Steuerbeamten ihr Dasein; es könnte sonst nnorw. dial. trau(g), treg 'Trog' entsprechen 4).

Aschw. trø verhält sich lautlich zu ae. trīz ne. tray wie z. B. aschw. hø N. zu ae. híz N., ne. hay. Wie hø (awnord. høy) für urgerm. *hauja-, so steht trø (awnord. *trøy) für urgerm. *trau-ja-. Die präsuffixale Grundlage tray- lautet mit trey- in urgerm.

¹⁾ Vgl. Sievers Angels. Gr. 8 § 391, Anm. 8, § 389, Anm. 3.

²⁾ Möglich wäre ja auch aus einer älteren Form mit -in, wie ae. dezen got. aigin, das i von afizen zu erklären, welchenfalls ein urgerm. Inf. ohne j angesetzt werden könnte.

³⁾ Osthoff KZ. 23, 427, Bugge PBrB. 24, 455, Falk u. Torp Etym. Ordbog 1, 152 verbinden awnord. feigr ahd. feigi usw. mit ai. pakvá-reif zu pácati, aber die vorausgesetzte germ. i-Epenthese ist m. E. unbewiesen und unwahrscheinlich, s. Zupitza Die germ. Gutt. 190, Wiedemann BB. 28, 36 f.

⁴⁾ Vgl. Rietz Dial.-Lex. 760, Falkman Om mått och vikt i Sverige 1, (295, 296), 297, Hildebrand Sveriges Medeltid I: 751. Falkman verbindet trö mit awnord. trog u. s. w., aber die Verwandtschaft ist nur eine entfernte, denn aschw. trø kann nicht für *trøgh* stehen. Brate Vestmannalagens ljudl. 39 bezeichnet das Wort als etymologisch dunkel.

*treua- got. triu awnord. tré ab. Mit trau- aus idg. *drou- vgl. gr. δροίτη 'Badewanne', δοῖτρον' πύελον. εκάφην Hes. (aus *δροιτρον dissimiliert), δραιόν μάκτραν. πύελον Hes. (cod. μακρόν. πύελον emend. Fick), s. Fick BB. 28: 110, Prellwitz Etym. Wb. 79. Vgl. auch lat. trua 'Kelle' falls aus *druyā-.

Eine mit aschw. trø ae. trīz nahe verwandte Bildung stellt awnord. trøyiu-spøull, eine Art Sattel, dar; damit muß spøultrøyia (vgl. Fritzner s. v.) zusammengehören. Ohne Zweifel ist trøyiuspøull gleichbedeutend mit trog-spøull, das ein hölzerner, trogförmiger Saumsattel sein dürfte. Es erklärt sich trøyia 'Trog oder trogähnliches Gerät' am einfachsten aus urgerm. *trau-jön-. Die Nebenform trýiuspøull') setzt dann urgerm. *triu-jön- voraus; der präsuffixale Bestandteil stimmt lautlich zu got. triu²).

Kock PBrB. 20, 129 erklärt zweifelnd trøyia aus *trauziōn-, das sich eng an nnorw. traug 'Trog' anschließe. Es ist die Möglichkeit nicht ganz abzuweisen, daß die nur zweimal belegte Form trøyia für älteres *trøygja stehen könnte, denn sporadisch zeigen sich ziemlich früh Spuren der Assimilation von -zi- zu (ii), i, vgl. Noreen Aisl. Gr. § 283, 2. Aber angesichts des durch das erwähnte aschw.-ae. Wort gesicherten urgerm. *traujascheint mir die oben gegebene Erklärung von trøyia den Vorzug zu verdienen.

Dagegen ist Kock entschieden im Unrecht, wenn er (a.a.O.) sich für den angeblichen Ausfall eines -3- in trýiu-spðull auf nnorw. trjug beruft. Denn trjug trug M., auch truga tryge F. 'eine Art Schneeschuhe, große runde Platten, welche unter die Füße gebunden werden und durch Zusammenpressen des Schnees beim Gehen das Hineinsinken verhindern', hat ursprünglich anlautendes þ, nach Ausweis des gleichbedeutenden nisl. þrúga F. Es gehört ohne Zweifel zu nisl. þrúga 'Weinkelter', aisl. þrúga

Diese Form (tryio savdull) in der Grágás; die entsprechende Stelle der Jónsbók hat treyio sodull.

²⁾ So faßt Noreen Aisl. Gr. § § 157, 2 trýiu- auf. Nnorw. trygje Mask. (Roß) oder Neutr. (Aasen) wage ich nicht mit Sicherheit zu beurteilen. In Ermangelung der nötigen Dialektliteratur, muß ich den Kennern der betreffenden Mundarten anheimstellen, ob diese Form aus awnord. *trýi erklärbar ist, was mir wahrscheinlich ist, oder notwendig *trýgi zur Voraussetzung hat. In letzterem Falle wäre das einmalige trýiu-sodull am ehesten als eine späte Form für *trýgiu- zu halten.

'(drohend) nötigen'. Der Zuname des Einarr *þriúgr*, der unter den norwegischen Recken in der Bravallaschlacht erwähnt wird, ist mit nnorw. *trjug* 'Schneeschuh' identisch ').

5. Ae. hanzra.

In altengl. Urkunden kommt ein Subst. hanzra M. als Flurname häufig vor. Die Bedeutung ist etwa 'Wald an einem Abhange, Hügelwald' (vgl. "of dām ellen stubbe on done yfemestan hanzran" Gray Birch No. 226, aus dem Jahre 778)²). In nengl. Dialekten lebt es in der Form hanger 'a hanging wood on the side of a hill' fort; als Schlußglied zusammengesetzter Ortsnamen oft -anger. Vgl. Middendorff Altengl. Flurnamenbuch (1902), S. 65, Anglia Beibl. 15, 46, Wright Engl. Dial. Dict. 3, 53.

In Norwegen, und zwar auch hier als topographisches Namenelement, findet sich ein entsprechendes Wort wieder: Hangrar kirkia, 14. Jahrh., das ein Fem. Sing. *hongr aus *hanzrō-vorauszusetzen scheint, daneben ein Pl. [Hangrar], Dat. af Hangrom, Gen. Hangra kirkia, 15. Jahrh., jetzt Hangran; — á Hangr-áse, um 1200 (áss 'Bergrücken, Erdrücken'); — nnorw. Hangers-knolten, Name eines Felsenrückens; vgl. die Belege bei Rygh Norske Gaardnavne 4, 285 (14, 321), welcher hangr- richtig mit nnorw. hænge 'hangen' zusammenstellt.

Ae. *hawʒran-, nord. *hawʒrō- setzen ein urg. Adj. *hawʒ-rá- 'hangend' zu *hawh- got. hāhan usw. voraus. Es gehört zu den nicht besonders zahlreichen primären Adjektiven auf -ra-, wie got. baitrs, fagrs, ahd. zangar, wacchar, awn. dapr, bitr usw. (Kluge Nom. Stammbild.², S. 93 f.).

Ae. basu.

Ae. basu (beasu), -o, Gen. baswes, Adj. 'purple, crimson (purpureus, phoeniceus, coccineus), baswian 'to stain purple or red (with blood)' 3) stellt sich zu ir. basc 'red, scarlet' (Corm., O'Davoren etc.) 4), gäl. basg-luath 'vermilion' usw.

¹⁾ Olrik Ark. f. nord. fil. 10, 259. Vgl. den Zunamen des borsteinn *ondurr* in der Eyrb. saga; *ondurr* 'eine Art Schneeschuh'.

²⁾ Weniger richtig gibt es Bosworth-Toller mit 'a meadow or grassplot, usually by the side of a road; the village green' wieder.

Dial.-Form für b(e)asu ist beosu, -o, s. Bülbring Altengl. Elementarbuch I, § 231, Anm.

⁴⁾ Belege im Arch. f. celt. Lex. 2, 249 und Suppl. 185. — Stokes hat früher basc mit lat. bāca 'Beere' verbinden wollen; in seinem 'Urkelt. Sprachschatz' hat er diese Deutung nicht wiederholt.

Ae. basu hat das in mehreren Sprachen zur Bildung von Farbenadjektiven produktive Suffix -uo-. Hinsichtlich der Suffixe verhält sich basu aus urgerm. *basua- zu ir. basc aus idg. bhas-kogenau wie lat. furvus aus *dhus-uo- zu lat. fuscus ae. dox (aus *dosc) 'dark' ne. dusk'), oder wie ae. hasu 'graubraun' awnord. hoss 'grau' aus urgerm. *has-ua- zu sab.-lat. cascus 'alt' aus idg. *kas-ko- (vgl. ahd. hasan lat. cānus 'grau' aus *kas-no-).

Fick Vgl. Wb. 1³, 686, 1⁴, 489 (vgl. Weise BB. 2, 280) verbindet ae. basu mit ai. bhāsati 'leuchten, scheinen' (bhāsa-'Licht, Glanz', bhās- N. 'ds.'); dieses bhās- ist wiederum eine Erweiterung der Wz. bhā- in ai. bhāti 'leuchten', air. bān 'weiß' usw.²). Die Grundlage von ae. basu und ir. basc wäre solchenfalls ein idg. *bhəs-, das zu ai. bhās- 'Glanz, Licht' in nächster Beziehung stünde. — Fick zieht außerdem ahd., aschw. bar ae. bær awnord. berr 'bloß, entblößt; deutlich, bekannt', lit. bāsas asl. bosű, arm. bok 'barfuß' mit in Vergleich ein; die Grundbedeutung von idg. *bhoso- wäre dann 'blank'. Die Richtigkeit hiervon scheint mir mindestens sehr zweifelhaft zu sein ³). Der Vokal o (arm. bok) ist jener Kombination nicht günstig.

Grimm DW. 1, 1243 stellt ahd. beri, awnord. ber, got. weinabasi, nndl. bes etc. 'Beere' mit ae. basu zusammen; germ. *bazia-, *basia- würde dann 'das Rote, die reifen, roten Früchtchen der Pflanzen' bedeuten. Diese Erklärung von beere ist jedenfalls ernster Beachtung wert'). Vgl. besonders die ae. Glosse basu 'bacca' (?) und air. derc 'Beere' (urkelt. *derkes-), falls dies, wie ich möglich finde, mit ahd. zoraht, as. torht 'glänzend' und der Wz. derk- 'sehen', ursprünglich 'glänzen, leuchten' (Curtius Grundz. 5 113) im Grunde zusammengehört 5).

Göteborg-Gotenburg.

Evald Lidén.

5) Zur Wurzelgestaltung des verwandten ai. drākṣā 'Weintraube' vgl. ai. ddrākṣīt 'sah', drakṣyáti 'wird sehen'.

¹⁾ Zu diesen und verwandten Worten vgl. Weyhe PBrB. 30, 56-58.

Brugmann Vergl. Gr. 2, 1022, 1024, Persson Wurzelerw. 89.
 Ich finde es jedoch nicht so ausgemacht, wie Pedersen Arkiv f. nord. fil. 20, 385, daß die ursprüngliche Bedeutung 'barfuß' ist.

⁴⁾ Sonstige Etymologien s. bei Uhlenbeck (Got.) etym. Wb. 2169, Falk u. Torp Etym. Ordbog 1, 90, Grienberger Unters. z. got. Wortk. 239 (wogegen Uhlenbeck PBrB. 30, 324).

Les nominatifs sanskrits en -t.

T

Les noms sanskrits dont le thème se termine par une ancienne palatale, c = zd s, j ou h = zd z, ont les uns le nominatif en -k, ainsi dik, bhiṣāk, uṣṇik, les autres le nominatif en -t, ainsi vit, rāt, -vāt. Comme le groupe palatale + s aboutit, à l'intérieur du mot, à skr. kṣ, ainsi dans le locatif vikṣū, et que, d'autre part, le sanskrit élimine le second élément de tout groupe de deux consonnes à la fin de mot, on admet que le type dik est phonétique, et, pour expliquer le type vit, on recourt à l'analogie (v. Bartholomae ZDMG. 50, 705, et, en dernier lieu, Thumb Handb. d. Skr. 1, 122).

Mais la preuve ainsi fournie n'est rien moins que décisive. En effet on sait, par le contraste de skr. ábhakta, en regard de gâth. baxštā, et de skr. áprasta, en regard de gâth. fraštā, que le groupe palatale + s et le groupe gutturale + s ne sont venus à se confondre qu'au cours de l'histoire particulière du sanskrit. On ne saurait donc affirmer que, lors de l'action de la loi qui a amené l'élimination des secondes consonnes de groupes finaux, la confusion du type vikṣú (thème viç-) et du type vākṣú (thème vāk-) était accomplie. Si l'ancienne palatale n'était pas encore confondue avec k au moment de la chute de la sifflante finale, on peut admettre que cette palatale ait alors donné t tout aussi bien et même mieux que k. Il n'est donc pas établi a priori que dik soit phonétique plutôt que vit.

Or, d'autre part, l'hypothèse que le type vit serait analogique fait difficulté à plusieurs égards:

1º La répartition des mots entre le type vit et le type dik n'est réglée par aucun principe morphologique. Or, une action analogique ne s'exerce pas au hasard, atteignant un mot cà et là sans principe défini.

2º On voit mal pourquoi le datif-ablatif plur. vidbhyáh, duel vidbhyám et l'instrumental vidbhíh, formes relativement peu employées et formes du pluriel et du duel, auraient entraîné la substitution de vít à un plus ancien *vík, forme très fréquente et très importante du nominatif singulier, et ceci alors que le locatif pluriel vikşú, attesté en védique, tendait

au contraire à maintenir le k et balançait dans une large mesure l'influence possible de vidbhih, etc.

3º La forme sát 'six', en regard de lat sex, ne peut passer pour analogique. En effet, servant à la fois de nominatif et d'accusatif, elle est beaucoup plus fréquente que les formes de datif-ablatif et d'instrumental d'où on aurait tiré le t: le Rgveda n'a qu'une seule forme de ce genre, sadbhíh, attestée une seule fois. De plus, les noms de nombre de cinq à dix étaient invariables en indo-européen; les textes iraniens ne présentent pas trace de génitif-ablatif ou d'instrumental de ces noms de nombre, et, encore dans le Rgveda, il y a beaucoup d'exemples de la forme invariable. Il est donc impossible d'expliquer sát par l'influence de la forme sadbhíh, qui est récente et encore rare dans le Rgveda.

Les formes en t ne s'expliquent donc pas par l'analogie, et les formes en k ne sauraient non plus être autre chose que phonétiques; ceci revient à dire que le principe de la répartition de t et k est purement phonétique, et qu'il y a lieu d'examiner les conditions particulières des deux traitements.

La forme normale, sauf influence particulière, est -t; les principaux exemples sont, parmi les thèmes en -ç-: spát (vispát), vit, vípāt; parmi les thèmes en -j-: rât (et virât), bhrât; parmi les thèmes en -h-: -ṣât (pṛtanāṣât) et -vât (havirvât). A ceci il faut ajouter le nom de nombre ṣât 'six' (sur ces exemples et les suivants, v. Wackernagel Altind. Gramm. 1, § 149, p. 173 et suiv.).

Le traitement -k est de règle dans les cas suivants:

1º Après r; thèmes en -ç-: -d $\hat{r}k$ ($t\bar{a}d\hat{r}k$), - $sp\hat{r}k$ ($divisp\hat{r}k$); thème en -j-: dirk; thème en -h-: - $dh\hat{r}k$.

2º Quand le mot renferme une dentale: thème en -ç-: dik (et aussi -dṛk, déjà cité); thème en -j-: rtvik; thème en -h-: gutārūk.

3º Quand le mot renferme une cérébrale; thème en -j-: bhisák; thème en -h-: uṣník (cf. le féminin uṣníhā, qui indique la nature palatale du h). Si la cérébrale provient d'assimilation d'un s initial au s final, on a t: sát, -sát.

Les mêmes règles s'appliquent aux formes verbales: à la 2° 3° personne du singulier, on a, d'une part, des racines en -ç-ou -j-: avāt, ayāt, nat (ānat), aprāt (racine praç-), et, de l'autre, asrāk (racine sarj-), adrāk (racine darç-), abhiṣṇak, praṇak. La différence de traitement entre aprāt et asrāk, adrāk montre, on

le notera en passant, que la métathèse de r dans les formes du type $asr\bar{a}k$, $adr\bar{a}k$ est relativement récente et par conséquent de nature phonétique, et qu'il ne faut pas chercher ici la trace d'alternances vocaliques indo-européennes.

Dans le premier cas, celui de -dîk, -spîk, il y a une différenciation; dans les deux autres, il y a des dissimilations; la dentale peut exercer une action dissimilatrice et empêcher le développement d'une cérébrale, parceque la dentale et la cérébrale ont un trait commun: l'articulation par le bord externe de la langue, et ne sont que deux variétés du type dental par opposition au type guttural, qui comporte l'articulation par la surface de la langue. La dissimilation ne porte jamais que sur la finale, qui était l'élément sujet à des variations au cours de la flexion; les éléments radicaux se maintenaient nécessairement (cf. Grammont Dissimilation consonantique, p. 88 et suiv.).

Le traitement -k des finales, bien que relativement fréquent, est donc toujours dû à des influences particulières. Quand il se rencontre dans la série en -j- où le -j- est ambigu, il a souvent entraîné une certaine extension analogique de la gutturale dès l'époque védique, c'est-à-dire en un temps où les anciennes racines en j = zd z et en j = zd j étaient encore tenues bien distinctes dans l'Inde. Le nominatif bhisák a entraîné bhisáktamah, et les 2e 3e personnes telles que abhisnak ont entraîné bhisákti, qui est la forme du Rgveda; en face de zd baēšazō, le védique maintient du reste bheşajáh dont le j devant l'a thématique suffit à garantir que le k de bhisák, abhisnak est proprement sanskrit et ne représente pas une gutturale q indo-iranienne. Le -k de asrāk explique véd. asrgran, ásasrgram, etc., et le substantif sárgah. D'après les règles posées, la racine marj- devait posséder des 2º 3º personnes *mark. *mrnak, qui ne sont pas attestées, par simple hasard sans doute, et c'est ce qui justifie véd. nímrgrah, etc. (v. Wackernagel Altind. Gramm., 1, p. 161); de même le mot obscur véd. mánarnah s'expliquerait par *rnak (non attesté, aussi par hasard). Mais, en regard de ayat, le védique ne connaît naturellement que -yāja-, et il faut descendre jusqu'à l'époque classique pour trouver -yaga-. Dans le cas de l'aspirée h, il n'y a pas d'exemple sûr des mêmes faits (v. Wackernagel 1. c., p. 254); la racine skr. deh-, qui répond à zd daēz-, a toujours qh dans les formes claires: degdhi, digdháh, et c'est seulement deha-, sandeha-, en

face de zd daēza-, qui porte trace en sanskrit du caractère palatal ancien du h; on pourrait attribuer cette gutturale à l'influence de la 2º 3º personne *dhek ou d'un nominatif *-dhik, qui sont également non attestés l'un et l'autre; mais le persan a dēg 'pot', à côté de dēz, et l'hésitation entre les deux types de gutturales pourrait avoir ici une antiquité indo-iranienne; au cas où le fait serait purement sanskrit et où l'on écarterait le rapprochement avec pers. dēg, la généralisation du type gh tiendrait au parallélisme avec dógdhi 'il trait', dugdháh; inversement, ce parallélisme a entraîné dóhah 'traite'.

П

Les formes sát 'six' et -sát 'prenant par la force' (prtanāsāt, etc.) attestent que la chuintante finale de ces formes (cf. zd xšvaš 'six', pers. šaš) s'est, avant de disparaître, assimilée un s précédent, exactement comme c s'est assimilé s dans le type cvácurah. Cette assimilation a dû être, à un certain moment, un fait général; mais l'analogie l'a éliminée dans la plupart des cas, et l'on a par exemple saksi d'après sahate, sehānáh, etc.: presque partout le s de la racine a été rétabli. Aux exemples d'assimilation il faut sans doute ajouter encore le d de anad-váh-, où le z final du premier terme du composé se serait assimilé à la chuintante suivante du nominatif singulier, du datif-ablatif et de l'instrumental pluriels et duels (v. Thumb Handb. d. Skr. 1, 236). Il est remarquable que le s ne se soit maintenu en sanskrit que dans des cas où le s qui a exercé l'action assimilatrice a été éliminé par chute, comme au nominatif singulier (type sát), et devant dentale, dans véd. solhá, ou par passage du ž à d devant bh (type sadbhih); si l'on a véd. sastih, c'est évidemment sous l'influence de sát.

Il y a donc lieu de se demander ce qui doit arriver dans le cas où aucune action analogique n'éliminait le s résultant de l'assimilation et où le s assimilateur se maintenait, comment par exemple devait être traité *suska-, issu de *suska- = zd huška-, v. perse uška- 'sec', ou le verbe *susyati, issu de *susyati, cf. v. sl. sūšetū; dans ce cas particulier, le sanskrit ne conserve pas les deux s successifs, il dissimile le premier en la palatale ç et dit: çūskah, çūsyati; telle est l'explication à peu près évidente du ç de la racine skr. çus-, qui est demeuré obscur jusqu'ici. Deux autres des exemples de ç, au lieu du s attendu,

que signale M. Wackernagel Altind. Gramm., 1, p. 225, s'expliquent par la même loi: *pyāsisīmahi est devenu par assimilation *pyāsisīmahi, et de là par dissimilation pyācisīmahi; et l'on a de même ocisthahán- en regard de osám. Les exemples de c au lieu de s cités par M. Wackernagel ont un ç ancien : skr. cákrt 'ordure' a été correctement rapproché de gr. κόπρος, et skr. cubhráh 'brillant' de arm. surb 'pur, saint'.

Si la dissimilation de s par s est en s et non en ç dans le cas connu de sisaksi (cf. sisakti), sisarsi, sisiksati, sisikse, etc., c'est que des raisons morphologiques ont fait rétablir s: toutes ces formes ont un redoublement, et l'ensemble du systèmeexcluait la sifflante palatale qui aurait fait disparaître tout sentiment du redoublement. Un cas plus embarrassant est celui de yāsisīsthāh en regard de yāsisam; ici, en effet, on conçoit bien que la forme générale de l'aoriste en s ait fait substituer s à c dans yāsisīsthāh; mais, d'après le principe posé, on attendrait pour ce système même *yāsisam, puis *yācisam; et, en fait, on a dans un texte de brāhmaņa pyāçişīmahi, qui est précisément la forme phonétique; mais la 2e 3e personne du type ayāsīt, et surtout la forme simple ayāsam dont le type ayāsişam n'est qu'un élargissement, ont fait rétablir s, d'où ayāsisam, qui est la forme du Rgveda.

Le seul exemple tout à fait clair de l'assimilation de s à un s suivant, et de la dissimilation ultérieure en ç du s ainsi obtenu, est la racine cus-; mais c'est aussi le seul cas où les conditions de réalisation du phénomène sont constamment réunies et où l'analogie n'en entraînait jamais l'élimination. Les deux mots sát et cúskah représentent donc deux types distincts, tous deux strictement phonétiques.

Paris.

A. Meillet.

Gotisch twa būsundja.

Man kann nicht behaupten, daß Mahlow allgemeinere Zustimmung gefunden habe, als er das ἄπαξ εἰρημένον twa būsundja (Neh. 7, 19) dem abg. Dual tvě tysašti gleichsetzte. Brugmann Grundriß 2, 643 läßt die Form bloß als unsichere Spur des fem. Duals gelten. Braune 5 § 145 spricht nur von dem neutralen Plural būsundja, verweist aber wenigstens auf Mahlow. Selbst dieser Hinweis fehlt bei Wrede 10 § 193 und in der 2. Auflage von Kluges Vorgeschichte, die, wie fast immer, nur wiederholt, was die erste schon gesagt hat: "Übertritt zum Neutr. (gr. -καcια, dazu -κάcιοι) zeigt Esra 2, 15 ¹) twa pāsundja" (S. 491). Bethge (Dieter § 317) würdigt Mahlows Ansicht wenigstens einer Polemik. Wenn er meint, die Erhaltung einer Dualform sei Neh. 7, 19 unwahrscheinlich, da 'zwei Tausende' kein natürlicher und häufig gebrauchter Dual sei, so übersieht er, daß der got. Dual sich keineswegs auf paarige Begriffe beschränkt, sondern überhaupt bei der Zweizahl gilt. Auch die Vermutung, pūsundja sei im Genus von hunda beeinflußt, vermag nicht zu erklären, warum dieser Einfluß grade nur Neh. 7, 19 wirksam gewesen sei.

Nun ist es an sich gewiß möglich, daß ein Nomen an verschiednen Stellen der got. Bibel verschiednes Geschlecht habe. Nur muß ich gestehn, daß ich keinen konkreten Fall kenne. Denn bei -waddjus, an das man erinnern könnte, liegt die Sache anders. Hier sind die verschiednen Genera auf verschiedne Komposita verteilt: baurgs-waddjus ist durch Neh. 5, 16. 6, 15. 7, 1 als Fem. gesichert; grundu-waddjus dagegen wird an der einzigen Stelle, die ein Urteil erlaubt (2. Tim. 2, 19) als Mask. bezeugt. Man darf daher vermuten, daß hier das erste Kompositionsglied bestimmend auf das Geschlecht des zweiten gewirkt habe, vgl. z. B. nhd. dial. 'das' Bleistift.

Wie dem auch sei, jedenfalls berechtigt uns die Stelle Neh. 7, 19 nicht ohne weiters, von einem Genuswechsel bei fūsundī zu reden. Denn nur wenige Verse nach twa fūsundja, im 40. Vers desselben 7. Nehemiaskapitels, findet sich das Femininum .g. fūsundjōs · τριεχίλιοι. Durch diese von Mahlow angeführte, trotzdem aber nirgends gewürdigte Tatsache ist die Frage entschieden. twa fūsundja gegenüber twōs fūsundjōs (Mark. 5, 13) zeigt dasselbe Verhältnis wie gaggats afar famma (Mark. 14, 13) gegenüber jah jainar manwjaif unsis (14, 15). Oder sollte wirklich derselbe Übersetzer, der fūsundi Neh. 7, 40 in Übereinstimmung mit der gesamten Überlieferung als Femininum gebraucht, es Neh. 7, 19 der Abwechslung halber einmal als Neutrum verwenden? Credat Iudaeus Apella.

Münster W.

Wilhelm Streitberg.

Natürlich müßte es Esra 2,14 heißen. Aber wie ungezählte andere Flüchtigkeitsfehler, ist auch dieses Versehn aus der ersten Auflage in die zweite übergegangen.

Soeben erschien:

VALDBAUME UND KULTURPFLANZEN

IM

GERMANISCHEN ALTERTUM

VON

JOHANNES HOOPS

O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG.

Mit acht Abbildungen im Text und einer Tafel. 8°. XVI, 689 S. 1905. Geheftet M. 16.—, in Leinwand gebunden M. 17.50.

Inhalt:

Erster Teil: Waldbäume.

I. Die Wandlungen der Baumflora Nord- und Mitteleuropas seit dem nde der Eiszeit. — II. Die Baumflora Nord- und Mitteleuropas im Steinitalter. — III. Wald und Steppe in ihren Beziehungen zu den prästorischen Siedelungen Mitteleuropas. — IV. Die Baumnamen und die eimat der Indogermanen. — V. Die Waldbäume Deutschlands zur Römerit und im frühen Mittelalter. — VI. Die forstliche Flora Altenglands in gelsächsischer Zeit.

Zweiter Teil: Kulturpflanzen.

VII. Die Kulturpflanzen Mittel- und Nordeuropas im Steinzeitalter. —
II. Die Kulturpflanzen der ungetrennten Indogermanen. — IX. Rückhlüsse auf die Lage der Heimat der Indogermanen. — X. Die Kulturanzen Mittel- und Nordeuropas zur Bronze- und älteren Eisenzeit. —
I. Die Kulturpflanzen der Germanen in vorrömischer Zeit. — XII. Die ellung des Ackerbaus im Wirtschaftsleben der Germanen zur Römerzeit.

XIII. Die Einführung der römischen Obstkultur in die transalpinischen ovinzen. — XIV. Die kontinentale Heimat der Angelsachsen und die mische Kultur. — XV. Die Kulturpflanzen Altenglands in angelsächsischer it. — XVI. Die Kulturpflanzen der altnordischen Länder in frühliteraher Zeit.

Die Gathas des Awesta. Zarathushtra's Verspredigten

übersetzt von Christian Bartholomae.

8º. X, 133 S. 1905. Geheftet M. 3 .--, in Leinwand gebunden M. 3.60.

"Der Name Zarathustras ist heutzutage Leuten geläufig, die keine Ahnung vom alten Iran und seinem Religions- und Sozialreformator haben er ist durch Nietzsches Buch modern geworden, ja nicht selten meint man, wenn man Zarathustra nennt, Nietzsche. Der wirklich historische Zarathustra, ein Priester aus dem altiranischen Spitama-Geschlecht, ist aber so ziemlich das diametrale Gegenteil von dem Zarathustra Nietzsches gewesen, der, wenn man sehr nachsichtig ist, höchstens als eine sehr treit poetische Lizenz gelten kann. Zwischen beiden liegen nicht umsonst mehr als zweieinhalb Jahrtausende. Wer sich mehr für den echten Zarathustra interessiert als für seine Karikatur, dem wird soeben eine interessante literarische Gabe geboten in einer Übertragung seiner Verspredigten durch Christian Bartholomae, den Verfasser des großen und grundlegenden Altiranischen Wörterbuches....

Die Gathas bilden das älteste literarische Denkmal des iranischen Volkes und gehen im wesentlichen auf Zarathustra selbst zurück. Das Wort Gatha besagt eigentlich "Gesang, Lied". Ihrem Inhalt nach lassen sich die Gathas als Predigten in gebundener Form bezeichnen, als Verspredigten

Bartholomae kristallisiert diese Zielpunkte in seinen trefflichen knappen Inhaltsübersichten der einzelnen Gathas zu allgemeiner Verständlichkeit heraus, so daß man wohl erwarten darf, daß selbst ein der Sache ursprünglich fremdes Publikum von Seite zu Seite des kleinen wertvollen Buches mehr Interesse und Teilnahme an dieser fernen Welt- und Lebensamschauung gewinnen wird, und sei es auch nur deshalb, weil sie die Lehre des wahren, des echten Zarathustra in sich schließt. Also sprach wirklich Zarathustra!"

Beilage zur "Allgemeinen Zeitung" 1905, Nr. 84-

"Derselbe Name, der eine Großmacht im geistigen Leben unserer Tage benennt, steht auf dem Titel eines soeben erschienenen Buches "Die Gathas des Awesta, Zarathustras Verspredigten. Übersetzt von Chr. Bartholomae." Hier aber führt der Name weit weg von den Leiden und Triumphen modernsten Denkens in ferne Vergangenheit. Der hier redet

ist Zarathustra selbst, der Prophet des alten Iran

Die sprachlichen Schwierigkeiten, die diese Texte dem Übersetzer und Erklärer bieten, sind übergroß. Sie werden nie endgültig überwunden werden; hier kann es nur Versuche geben. Einen solchen Versuch zu machen war niemand berufener, als Bartholomae, der meisterhafte Kenner der iranischen Grammatik und ihres Verhältnisses zur nahe verwandten Grammatik des Altindischen, der Schöpfer des eben veröffentlichten großen Wörterbuchs des Altiranischen. Seine Übersetzung der Zarzthustrischen Poesien ist sozusagen die reife Frucht, die nach Vollendung des Wörterbuchs von selbst dem Forscher in den Schoß fallen mußte Poetischen Schmuck seiner Übersetzung mitzuteilen hat B. nicht versuchen wollen, und er hat recht daran getan; er hat seine Aufgabe allein darin gefunden, den Wortlaut des Originals schlicht und treu wiederzugeben. Wem es gelingt, das hinter der fremdartigen Form sich verbergende innere Leben zu fühlen, wird von der Größe vieler dieser Prophetenworte nicht unberührt bleiben. Solche Leser möchten diese Zeilen dem Buch ge-

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

MIT DEM BEIBLATT

ANZEIGER FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

XVIII. BAND: FÜNFTES HEFT
UND ANZEIGER: ERSTES, ZWEITES UND DRITTES HEFT.
(SCHLUSS DES BANDES).

ABGESCHLOSSEN AM 19. JANUAR 1906. AUSGEGEBEN AM 30. JANUAR 1906.

STRASSBURG VERLAG VON KARL J. TRÜBNER 1905/06.

Inhalt.

XVIII. Band: 5, Heft.	Seite
K. Brugmann Alte Wortdeutungen in neuer Beleuchtung Fr. Stolz Neue Beiträge zur lateinischen Sprachgeschichte und	423
Lautlehre	
E. Lidén Baumnamen und Verwandtes	
H. Schröder Die germ. Wurzeln stel- und ster- und ihre durch	
p, k, t erweiterten Formen	509
H. Schuchardt Über den aktivischen und passivischen Charakter	
des Transitivs	528
K. Brugmann Umbrisch purditom	531
Sachregister von H. Hirt	535
Wortregister von H. Hirt	539

XVIII. Band. Anzeiger: 1., 2. und 3. Heft.

Siehe Inhaltsverzeichnis.

Die Indogermanischen Forschungen erscheinen in Heften von ungefähr fünf Bogen. Fünf Hefte bilden einen Band.

Der Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde ist besonders paginiert und erscheint in der Regel in drei Heften von je fünf Bogen. Dieses Beiblatt ist nicht einzeln käuflich.

Preis des Bandes einschließlich Anzeiger geheftet M. 16.—, in Halbfranz gebunden M. 18.—.

Alle für die Indogermanischen Forschungen bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an Professor Brugmann, Leipzig, Schillerstr. 7, oder an Professor Streitberg, Münster i. W., Nordstraße 22; die für den Anzeiger nur an Prof. Streitberg.

Rezensionsexemplare für den Anzeiger wolle man nur an die Verlagshandlung Karl J. Trübner, Straßburg (mit der Bezeichnung: für die Redaktion des Anzeigers für indogermanische Sprach- und Altertumskunde) senden.

Bei der Redaktion des Anzeigers sind vom 1. Oktober 1905 bis 20. Januar 1906 folgende Rezensionsexemplare eingegangen und zur Besprechung angenommen worden:

Oertel, H., und Morris, E., An examination of the theories regarding the nature and origin of Indo-European Inflection (Reprinted from Harvard Studies in classical philology vol. XVI). — Grupp, G., Kultur der alten Kelten und Germanen, mit einem Rückblick auf die Urgeschichte (Allgem. Verlags-Gesellschaft, München). — Misener, G., The meaning of Fap. Dissertation (The Lord Baltimore Press). — Hirt, H., Die Indogermanen, ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur. Bd. I. (Karl J. Trübner, Straßburg). — Much, R., Deutsche Stammeskunde (C. J. Göschen, Leipzig). — Lorentz, F., Slovingische Texte. (St. Petersburg). — Fick, A., Vorgriechische Ortsnamen als Quelle für die Vorgeschichte Griechenlands (Vandenhoek & Ruprecht, Göttingen). — Prellwitz, W., Etymol. Wörterbuch der griechischen Sprache. 2. Aufl. (Vandenhoek & Ruprecht, Göttingen). — Finck, Fr. N., Die Aufgabe und Gliederung der Sprachwissenschaft (R. Haupt, Halle a S.). — Kieler Studien zur engl. Philologie, Neue Folge Heft 1 u. 2 (R. Cordes, Kiel). — Jesperson, O., Growth and structure of the English language (B. G. Teubner, Leipzig). — Walde, Etym. Wörterbuch der lat. Sprache Lief, 1—7. — Tiktin, Rumän. Elementarbuch. — Puşcariu, Etym, Wörterbuch der rumän. Sprache l. — Buck, Elementarbuch der oskisch-umbrischen Dialekte. — Holthausen, Beowulf I (sämt). Winter, Heidelberg).

Alte Wortdeutungen in neuer Beleuchtung.

1. Got. sunno.

Man verbindet got. sunnō ahd. sunna 'Sonne' ansprechend mit gthav. x^bōng = urar. *suan-s, dem Gen. Sg. zu ai. svàr N. 'Glanz, Himmel, Sonne' (dessen -r als uridg. l erwiesen wird durch kret. ἀΓέλιος att. ἥλιος, got. sauil usw.). So zerlegt sich sunnō zunächst in sun-nō. Wie ist das Wort aber zu seinem zweiten n gekommen?

Die Annahme, daß der schwache Stamm urgerm. *sun-, der lautgesetzlich uridg. *sun- und uridg. *sun- sein kann, zunächst mit -no- weitergebildet sei, ist unstatthaft, weil nirgends in den idg. Sprachen -no- an n-Stämme unmittelbar angetreten ist. Allerdings glauben Zubatý Arch. f. slav. Phil. 15, 496 f. und Meillet Études 434. 436 ff., aksl. kaměn klruss. kámjanyj kamjanýj serb. kāmen 'steinern' sei aus urslav. *kamens hervorgegangen, dessen Ausgang älteres *-enns (uridg. *-en-no-) oder älteres *-enns (uridg. *-n-no-) sei. Aber diese Ansicht ist schon deshalb abzuweisen, weil sie lautgesetzlich nicht zu rechtfertigen ist; über das von Zubatý als vermeintliches Analogon beigebrachte aksl. poměnati: pomenati s. J. Schmidt Kritik 141, Verf. Grundr. 1 2 S. 388.

sunnō geht vielmehr auf ein von *sun- 'Glanz' mit dem Sekundärformans -en- -on- gebildetes *sunōn *sunen- *sunn- 'ein glänzendes Wesen, ein Glänzender' zurück. Nach der Stammform *sunn- wurde *sunōn zu *sunnōn (got. sunnō), *sunen- zu *sunnen- (got. sunnin), *sunn- selbst aber (z. B. Gen. Sg. *sunn-iz = got. *suns) verschwand aus dem Paradigma. Vgl. got. manna ahd. ags. man aisl. maðr auf Grund von urgerm. *mannan-, schwach *mann-: got. Gen. Pl. mannē wie aŭhsnē, Gen. Sg. *mann-iz = mans, wonach Nom. Sg. manna für *mana, Akk. Sg. mannan für *manan¹); ferner ahd. hunno 'centurio' (zu hunt 'hundert') = *hundnō auf Grund von Nom. Sg. *hundō, Gen. usw. *hundn-; weiter die große Klasse von en-Stämmen, bei denen sich die alte antesonantische schwache Stammform (vgl. got. aŭhsnē) noch

Nach den ansprechenden Ausführungen von Hempl Am. Journ. of Phil. 22, 426 ff. ist dies Wort von einem Wort für die Hand abgeleitet und mit lat. man- (neben manus) 'Hand' zu verbinden (Hand als Arbeitsinstrument).

durch die urgerm. Verschlußlautgeminata bekundet, die durch Assimilation des n an den vorausgehenden Konsonanten hervorgerufen worden ist, wie z. B. ahd. tropfo: troffo "Tropfen" (urgerm. *đrupō, Gen. usw. *đrupp- aus *đrupn-, dann Ausgleichungen zwischen den verschiedenen Kasus), stapho: -staffo 'Stapfer', steccho: stehho 'Stecken', ndd. wocke 'Wocken': norw. oke 'verfitzte Masse von Zwirn' (Kauffmann PBrB. 12, 504 ff., Lidén Stud. 25 f.). Die Geminata -nn- dürfte auf diesem Wege außer in sunno und manna noch in got. brunna ahd. brunno ags. burna 'Brunnen' entstanden sein. Dieses Wort hängt mit arm. atbiur 'Quelle' und griech. φρέαρ, älter *φρῆ[F]αρ, 'Brunnen' zusammen, deren uridg. Grundform *bhrēur war. Der dazu gehörige n-Stamm *bhrēuen- ist repräsentiert durch φρέατος hom. φρήατα (fälschlich φρείατα geschrieben). Die Schwundstufengestalt des letzteren, *bhrun- (*bhrun- : *φρη[F]αρ = *sun- : ἀFέλιος), war die Grundlage eines urgerm. *brunō *brunen- *brunn-; nach der letzten Stammform entsprang *brunno *brunnen-, während *brunn- selbst aufgegeben wurde.

Ansprechend nimmt man Verwandtschaft von sunnō mit germ. *sunpera- 'Süd' (aisl. sudr ags. súderra ahd. sundar-wint) an, das sich den aus vorgermanischer Zeit ererbten Wörtern für die drei andern Himmelsrichtungen aisl. austr, norðr, vestr erst auf germanischem Boden zugesellt zu haben scheint, wenigstens bis jetzt in keinem andern idg. Sprachzweig aufgefunden worden ist. *sun-pera- entsprang wohl schon vor Durchführung des nn in sunnō. Es kann *sunun-pera- (*sunn-tero-) oder *sunin-pera- (*sunn-tero-, vgl. arkad. ἀρρέν-τερος, ai. vṛṣ̄an-tama-s) gewesen sein, ist aber auch direkt von dem zugrunde liegenden *sun- 'Sonnenglanz' herleitbar.

Einer Erklärung bedarf noch die Ablautverschiedenheit sunnō sunnin, da sunnō Femininum, nicht Neutrum war.

Die geschlechtigen Nomina mit sekundären n-Formantien (-en-, -ien-, -uen- und -men-, soweit dieses -mo- + -en- war) weisen in den meisten Sprachzweigen im Akk. Sing. usw. eine verschiedene Quantität des Formansvokals, -ŏn-: -ōn- usw., auf, die als altererbt zu gelten hat. Die Wörter mit langem Vokal sind von Haus aus denominativ, sie sind Ausdrücke für Lebewesen und irgendwie als gleichartig mit Lebewesen vorgestellte Gegenstände, z. B. alat. hemōnem osk.-umbr. homōn-(umbr. homonus 'hominibus') lit. żmon- (żmu, żmónès, żmond),

ursprünglich 'der Irdische', zu *ôđhēm- 'Erde' ai. kšám- usw.; av. spasan- 'wer hinspäht', Nom. Pl. spasan-o, zu spas- ai. spás-'Späher', ebenso visan- 'wer ein Haus, Hauswesen hat' zu vis-'Haus', hazawhan- 'Räuber' zu hazah- N. 'Gewalttat', mar'tan-'Mensch, sterblich' zu mar'ta- 'sterblich' (genauer zu dessen substantiviertem Neutrum); griech. γνάθων 'Dickback, Pausback', Akk. Sg. γνάθωνα, zu γνάθος 'Backe', ebenso γάςτρων 'Schlemmer' zu γαςτήρ 'Bauch', πόρδων 'Furzer' zu πορδή 'Furz', τρίβων 'geriebener Mensch' und 'schäbiger Mantel' zu τριβή 'das Reiben', τρήρων Beiwort der Taube, etwa 'Fürchtling', zu τρηρός 'furchtsam', κύφων 'Krummschließer, Werkzeug zum Krummschließen von Missetätern' zu κῦφός 'krumm'; πυλών (-ῶνα) 'Torbau, Eingangstor' zu πύλη 'Tor', ἀνδρών 'Männergemach' zu ἀνήρ 'Mann' (ἀνδρεών pamph. ἀ(ν)δριιών ist damit nicht identisch, es beruht vermutlich auf ἀνδρε[1]ο-), ebenso ἀγκών 'Ellenbogen', ἀγών 'Versammlungsort, Versammlung, Wettkampf' u.a.; οὐρανίων 'Himmelsbewohner' zu οὐράνιος 'himmlisch' u. a., wonach solche wie μαλακίων 'Weichling' zu μαλακός; λαςιών 'Dickicht' zu τὰ λάςια 'was dicht bewachsen ist'; αἰ[F]ών (-ῶνα) 'Lebenszeitraum, Zeitraum' zu lat. aevom got. aiws; κευθμών 'Schlupfwinkel' zu κευθμός 'Schlupfwinkel', χειμών 'stürmisches Wetter' neben χεΐμα, θημών 'Haufe' neben ἀνά-θημα, λειμών 'feuchter Ort' u. a.; lat. sīlo 'Plattnasiger' zu sīlus, coxo 'Hinkender' zu coxa, fābulo 'Lügenschmied' zu fābula, ponto 'Brückenschiff' zu pons, sabulo 'grobkörniger Sand' zu sabulum; consedo assedo zu -ses ai. -sád- 'sitzend'; pellio 'Kürschner' zu pellis, cūrio 'Vorsteher einer Kurie' zu cūria u. a., wonach libellio zu libellus u. a.; ir. imbliu, Gen. imblenn 'Nabel', urir. *imbilon-, zu griech. ὀμφαλός, ebenso fiadu, Akk. fiadain, "Zeuge" urkelt. *ueidon- u. a.; got. faiho ahd. foha aisl. fóa 'Fuchs', vermutlich nach seiner Rute benannt, zu ai. púccha-s 'Schwanz, Rute' usw., got. -dūbō ahd. tūba aisl. dúfa 'Taube', ursprünglich wahrscheinlich 'Schwärzling', zu ir. dub 'schwarz' griech. τυφλός 'blind'; got. snorjo 'aus Schnüren geflochtener Korb' zu ahd. snuor F. 'Schnur', aisl. gedda 'Hecht' zu gaddr 'Stachel', ahd. bulga 'lederner Sack' zu balg 'Balg', hārra 'härenes Gewand' zu hār 'Haar', got. gatimrjo ahd. zimbirra 'Bau' zu ahd. zimbar 'Bauholz', aisl. birkia 'Birkensaft' zu biork 'Birke'; im Baltischen sind als Reste dieser -on-Flexion außer ¿monà ¿monès zu betrachten Formen wie lit. szirszonas szirszonis neben szirszű 'Hornisse', palaidonas neben palaidű 'zügelloser Mensch'

(Leskien Bild. d. Nom. 397), vgl. alat. hemona 'humana' neben hemonem.

Dieses -ōn- war von uridg. Zeit her nicht vorhanden im Lok. Sg., worauf hinweisen griech. αἰέν neben αἰών und unser got. sunnin neben sunnō usw. Auch nicht in den schwachen Kasus, das zeigt z. B. der av. Gen. Plur. hazasn-qm; mit diesem ist gleichartig jenes urgerm. *sunn- in Gen. Sg. *sunn-iz usw., worauf das nn von sunnō beruht. Das Eindringen von -ōn- in das Gebiet der schwachen Kasus, z. B. av. vīsān-e, griech. γνάθωνος αἰῶνος, umbr. homonus lat. sīlōnis, got. Gen. faŭhōns, fällt in die Zeit der einzelsprachlichen Entwicklungen oder geschah in uridg. Zeit höchstens erst in einzelnen Ansätzen 1).

Die fem. on-Stämme des Germanischen sind also keine germanische Neubildung zu den mask. an-Stämmen wie spilla 'Verkünder', das zu spill 'Erzählung' gehört, sondern die beiden Klassen stammen gleicherweise aus der uridg. Zeit, und -onwar von Haus aus ebensowenig speziell femininisch wie -on-

¹⁾ Daß ich hier meiner alten Theorie von uridg. o = ar. a in offner Silbe eine Stütze entziehen helfe (s. Meillet Mém. de la Soc. de lingu. 11, 11 ff.), dessen bin ich mir natürlich voll bewußt. Auf diese Hypothese hier näher einzugehen, ist kein Anlaß. Nur möchte ich bemerken, daß man von ai. datdram und gr. μήςτωρες aus nicht, wie es wiederholt geschehen ist, auf eine der uridg. Doppelheit -on- : -on- parallel gehende Doppelheit -or-:-or- schließen darf. Erstlich handelt es sich bei den -on-Stämmen um eine besondere Klasse von Nomina, bei denen die Vokallänge irgendwie mit der besonderen Bedeutung zusammengehangen zu haben scheint, die die ältesten Beispiele dieses Bildungstypus hatten. Zweitens aber muß μήστωρ- bei der Frage, wie -ār- in datāram zu deuten ist, darum beiseite bleiben, weil μήττωρ das einzige Nomen agentis ist, das bei Homer -τωρ auch außerhalb des Nom. Sg. aufweist (nach Homer nur bei Dichtern auch ήλέκτωρ -ωρος, προπάτωρ -ωρος nach Herodian 2, 749, 4). Diese Isoliertheit erregt den dringendsten Verdacht, daß das Wort überhaupt nicht in die Kategorie der Substantiva des Typus δώτωρ gehört. Man hat zu erwägen, ob es nicht ursprünglich ein *μηςτωρο-c gewesen ist, das wie μάρτυ-ρο-c : μάρτυ-ρ- u. dgl. in konsonantische Deklination einbog. Vgl. ἀνιᾶρός πονηρός ζεχυρός, είγαλός μιμηλός φειδωλός, κάπηλος τράχηλος είδωλον, αί. karmára-s 'Schmied' zu kárman-, pálala- M. N. 'Halm, Stroh' = *pelo[u]-looder *pelo[u]-ro- zu paldva-s 'Spreu' lett. pelus Pl. 'Spreu' u. dgl. Ein *μηςτω[F]-ρο-c könnte sich zu μάρτυ-ρο-c verhalten wie είδωλον 'Bild' zu είδυλίς 'wissend, kundig' lit. pa-vidulis 'Ebenbild' preuß. weidulis 'Augapfel' ai. vidura-s 'verständig, klug'. Das Wort würde hiernach von einem Subst. *μηςτο- oder *μηςτυ- μηςτω[F]- ausgegangen sein. Auch kommt Komposition in Frage, etwa mit ὧρᾶ (*Fwρᾶ) Hut, Sorge, Berücksichtigung, Beachtung oder mit dem Wurzelnomen *Fwp-, das dem *Fwp-a zugrunde liegt.

speziell maskulinisch. sunnō und sunnin war eine Doppelheit wie etwa lat. hemōnem und homine. Als Altertümlichkeit hat sich sunnin in der formelhaften Wendung at sunnin urrinnandin (Mark. 4, 6 und 16, 2) behauptet. Es ist somit zur Erklärung dieser Form durchaus nicht nötig, anzunehmen (Mahlow Die lang. Voc. 156), daß es auch einmal ein Neutrum sunnō sunnins gegeben habe.

Nach der Analogie des zwischen urgerm. -an- (-on-) und -ă- (-ŏ-) bestehenden Verhältnisses ist urgerm. -ōn- = uridg. -ōnzu -ō- = uridg. -ā- in engere Beziehung gesetzt und so erst dem -on- der speziell fem. Charakter zugebracht worden. Bei welchem Wort oder welchen Wörtern der Prozeß der Scheidung nach dem Geschlecht eingesetzt hat, wird wohl nicht mehr zu ermitteln sein. Es können z. B. Wörter wie got. -dūbō, gatimrjō gewesen sein, wo sich der femininische Charakter des Formans zuerst befestigte, und nach denen dann die Scheidung in arbia -ins 'Erbe' und arbjo -ons 'Erbin', *awa -ins (aisl. de 'Urgroßvater') und awo 'Großmutter' (vgl. lat. avunculus auf Grund von *avo -onis, neben kymr. ewithr acorn. euiter bret. eontr 'Onkel' = urkelt. *aven-ter mit dem Ausgang der uridg. Verwandtschaftswörter)1), ahd. hivo 'Gatte' aisl. hije 'Bedienter' und ahd. hiva 'Gattin' (zu got. heiwa- 'Haus'), got. garazna aisl. granne 'Nachbar' und got. qaraznō aisl. qranna 'Nachbarin', sowie in got. blinda -ins 'der Blinde' und blindo -ons 'die Blinde' usw. vollzogen wurde. Von den alten Nomina mit -on- behielten Tiernamen und Namen für Geräte, Kleidungsstücke, Baulichkeiten, Schiffe, Bäume u. a. ihre on-Flexion bei, nur daß sie eben, soweit sie nicht schon von früher Feminina waren, jetzt diesem Geschlecht folgten, während bei Menschenbezeichnungen, falls das männliche Wesen gemeint war, ein Einschwenken in die ebenfalls altüberkommene Flexion guma gumins notwendig ward. Wie sunnin neben sunnö zeigt, war beiden Klassen im Urgermanischen wenigstens noch der Lok. Sg. auf -in[i] gemeinsam. Man vergleiche hierzu die Verhältnisse im Litauischen. Die Substantiva mit Nom. Sg. auf -ù (z. B. rudu 'Herbst' zu rudas 'rotbraun', *mażu 'Kleiner' in isz mażeńs 'von klein an, von Kindheit an' zu māżas 'klein') haben in der historischen Zeit alle nur die

Das hohe Alter des von *auo-s lat. avos aus geschaffenen n-Stamms auf germanischem Boden wird durch ahd. öheim ags. éam "Oheim" = urgerm. *á[u]uw-xaima-z (Osthoff PBrB. 13, 447 ff.) verbürgt.

Flexion -ens -eniui -eni usw. Aber jene Formen wie szirszonas neben szirszū -eñs, palaidonas neben palaidū -ens beweisen, daß es vorher auch ōn-Formen gegeben hat. Hier war es wohl entweder die Gleichheit des Ausgangs des Nom. Sg. (vgl. lat. hemo homo neben -ōnem und neben -inem oder sīlo -ōnis neben caro carnis aus *carinis) oder zugleich auch die des Lok. Sg., die alles in die en-Flexion herüberzog.

Zum Schluß muß ich noch bitten, mit dieser Darlegung die Bemerkungen von Meillet Mém. de la Soc. de lingu. 11, 11 ff. über die n-Stämme der idg. Sprachen nebst dem mir erst nach Abschluß dieses Aufsatzes über sunnö zugekommenen Nachtrag ebend. 13, 250 f. zu vergleichen. In der Scheidung der beiden Klassen der -on- und -on-Stämme gehe ich mit Meillet einig. Dagegen scheint mir unhaltbar seine Annahme, daß die on-Stämme seit uridg. Zeit durch alle Kasus hindurch σ gehabt hätten: Nom. Sg. *-o(n) Gen. *-on-os (*-on-es) usw. Ihr widerspricht zunächst die Tatsache, daß das Avestische, das Griechische und das Germanische, wie wir gesehen haben, auch im Gebiet der on-Stämme schwächere Stammformen kennen, denn es liegt kein begründeter Anlaß vor, hier einzelsprachliche Neuerung (nach Art der Flexion der on-Stämme) anzunehmen. Dann aber widerspricht auch die zu den ion-Stämmen gehörige schwache Formansgestalt -in-, die uridg. sein muß, z. B. ai. Gen. Pl. kanin-am av. Akk. Pl. uəvīn-ō (der alte Nom. Sg. zu kanīn-ām ist ai. kanīuā kanuā av. kaine), griech. δελφίν- ἀκτίν- ἡηγμίν-, umbr. tribrisine zu Nom. Sg. tribricu '*tripedicio, ternio', natine 'natione' (vgl. Nom. Sg. osk. fruktatiuf 'fructus'), got. gamainein- (vgl. Nom. Sg. lat. commūnio). Daß hier umgekehrt die schwache Formansgestalt (-in-) vielfach ins Gebiet der starken Kasus eingedrungen ist, ist leicht begreiflich. Der Gen. Sg. got. gamaineins z. B. verhält sich zu lat. communio -ionem nicht anders als av. Gen. Sg. mar'9no zum Akk. Pl. martan-ō oder als urgerm. Gen. Sg. *sunn-iz zum Nom. Sg. *sunō (woraus sunnō) und Akk. Sg. *sunōn-un (woraus sunnōn).

2. Homerisch κράατος.

Für seine, nach meinem Dafürhalten unrichtige Ansicht, daß die uridg. sogenannte lange Liquida sonans \bar{r} (alias $_{e}r_{\theta}$) im Griechischen durch ρα vertreten sei, führt Hirt Handb. d. gr. L. u. F. 95 zwei Belege an: κρατός aus *κρατατος = ai. širšatás (nach J. Schmidt Plur. 366. 374), und γραῦς: ai. jīrná-m neben

griech. γέρας. Mit γραῦς muß das homer. γρηῦς, richtiger γρῆῦς, gemeint sein. Was soll aber dessen Grundform sein? *γραμος (Schulze Quaest. ep. 448) ist ausgeschlossen, weil \bar{r} ($_era$) in urindogerm. Zeit vor \underline{i} nicht vorkam. Natürlich auch *γραΓος. Also *γρακός? Woher aber dann das -c-? Oder soll γρα-aus einem verschollenen *γρανο- = ai. $j\bar{i}rn\acute{a}$ - verschleppt sein? Das klingt wenig wahrscheinlich. So lange Hirt über diese Fragen sich nicht näher ausgelassen haben wird (was er Ablaut S. 66. 79 über *γραῦς sagt, hilft nicht weiter), darf man diesem Beleg für ρα = \bar{r} jede Beweiskraft absprechen. Vgl. über das Wort noch J. Schmidt KZ. 27, 375, Verf. IF. 9, 372, Sommer IF. 11, 30.

Und ebenso wenig Beweiskraft hat κρατός, κράατος.

Die weitverbreitete Meinung, daß es ein *κραc- = ai. ἐἰτε̄gegeben habe, beruht wesentlich auf dem hom. κράατος. Ich
habe sie nie anzuerkennen vermocht, wie sie auch von Bartholomae
IF. 1, 308 abgelehnt worden ist. Die folgenden Darlegungen, die
die älteren Auseinandersetzungen verschiedener Gelehrten (besonders Danielsson Gramm. u. etymol. Stud. 1 und J. Schmidt
Plur.) über die schwierige griechische Wortsippe, zu der κρατός
gehört, als bekannt voraussetzen, sollen in möglichster Kürze
die Berechtigung der Abweisung jener Gleichung darlegen.

Zu erschließen sind nach meinem Dafürhalten *κἄρἄς- und *κρᾶς-.

1. κάράς-. Hom. κάρηνα καρήνων aus *καραςν-α -ων, wozu sich darnach (seit den Hymnen) der Sing. κάρηνον att. dor. κάρανον stellte; äol. καραννο- ist belegt durch Hesvehs κάραννος. κεκρύφαλος, κρήδεμνον und durch den Namen Κόραννος (mit äol. op aus αρ). Zu *καραςν-α (*καραhν-α) wurde außerdem in urgriech. Zeit ein Sing. *καραςἄ (*καραhἄ) gebildet nach ὄνομα neben Pl. *όνομν-α -ων (vgl. νώνυμνος). *καρα[c]α ergab dann ion. κάρη, att. κάρα, wobei durch das η von κάρηνα das η von κάρη für lautgesetzliches a hervorgerufen wurde (denn lautgesetzlich wurde ăă auch im Ionischen zu a). Von kápn aus entsprang weiter κάρη-τος -τι nach ὀνόμα-τος -τι : ὄνομα, μέλι-τος -τι : μέλι. Wieder eine andere Neubildung von κάρη aus war καρή άτος -τι -τα, wobei κρά άτος -τι -τα sowie ονόματος -τι -τα vorbildlich wirkten; man drückt sich aber richtiger vielleicht so aus, daß ein *καρά[c]άτος durch Veränderung in καρήατος für den Vers brauchbar gemacht wurde (vgl. ἐκηβόλος: ἐκάεργος,

ἐλαφηβόλος: ἐλαφοκτόνος u. dgl.). Schließlich bildete Antimachus zu καρήατος einen Nom.-Akk. κάρηαρ nach ἤπατος: ἤπαρ. Mit Formans -ro- (vgl. lat. cerebrum aus *ceres-ro- oder *ceras-ro-) καράρα· κεφαλή (Hesych), wozu Καράρων, Vater des Κάρανος, aus *καρας-ρο-.

2. κράς-. Diese Form hatte von Haus aus ihre Stelle in Kompositis und überhaupt im Tonanschluß, vgl. πολύ-τλας τέτλάμεν neben τάλας ἐτάλαςςα ταλαςί-φρων, πολύ-ρρην neben Fαρήν, ai. gru-muští-š neben gurú-š, ai. á-bhva-s lat. amā-b[u]am neben ai. bhúvanam lat. fuam, ai. bi-bhyur neben bhiyāná-s u. dgl. ἀμφίκράνος έκατόγ-κράνος u. a., ion. ἐπί-κρηνον (Hesych) u. a. aus *-κράςνο-, ναύ-κραρος 'Schiffshaupt, Schiffsoberster' böot, [Λ]ακραρίδας von *λα-κραρος 'Volkshaupt, Volksoberster' aus *-κράςρο-(vgl. Solmsen Rhein. Mus. 53, 151 ff.). Att. κράς-πεδον 'Saum, Rand, Heeresflügel'; diese Etymologie des Wortes ist zwar nicht sicher, wird aber durch χρυςῷ δ' ἐπὶ χείλεα κεκράανται δ 616 'seine Mündung ist oben mit Gold gesäumt' (Danielsson a. a. O. 37 f.) empfohlen. Außerhalb der Komposition erscheint κράςmeines Ermessens in hom, κρατός κρατί κράτων κραςίν (κράτα mit singularischer Bedeutung), aus *κρά[c]άτος usw.; die Schlußbetonung κρατός kam, wie bei ἀτός παιδός u. a., erst auf, nachdem durch die Kontraktion ein einsilbiger Stamm entstanden war. Auf ηἄ kann das α von κρατός nicht zurückgeführt werden. Daher soll κρατός nach J. Schmidt und Hirt aus hom. κράστος (κραατ- nur dreimal: Ξ 177 κράατος, χ 218 κράατι, Τ 93 κράατα) kontrahiert sein. Aber woher dessen a? J. Schmidt (Plur. 366) läßt κράστος aus *κρηστος 'assimiliert' sein. Diese Ansicht ist aber nicht zu begründen. Schmidt trägt daher S. 372 für κρατός noch eine andere Vermutung vor: es sei an die Stelle eines älteren *kpavóc getreten infolge der Ersetzung von *òvouvoc durch ὀνόματος, das a stamme aus der vorionischen äolischen Dichtung. Das leuchtet wenig ein. Weitaus das einfachste ist augenscheinlich, κρατός auf *κρα[c]άτος zurückzuführen (so auch Bartholomae IF. 1, 308) und in κράατος diese selbe ältere Form, nur mit metrischer Dehnung das α (vgl. ἀνέρος, ΰδατος u. dgl., Danielsson Zur metr. Dehn. 13 ff.), zu sehen. Solches κράατος κρατός verhält sich zu dem oben für καρήατος vorausgesetzten *καράατος, wie att. dor. ἀμφί-κρανος ion. ἐπί-κρηνον 1) zu att. dor.

Ob mit -κράνος (bei Hesych κράνα κεφαλή) das ion. att. κρήνη dor. κράνα lesb.-äol. κράννα (thess. Κραννούνιοι) wurzelhaft zusammenhängt,

κάρανον ion. κάρηνον. Daß die epischen Sänger von κράατος nicht zu *κρήατος übergingen, wie sie vermutlich *καράατος des Verses wegen in καρήατος umgemodelt haben, erklärt sich aus dem Umstand, daß sie eine dem κάρη κάρηνα entsprechende von κράς-aus gebildete Form mit der Bedeutung 'Kopf' in ihrer Mundart nicht hatten 1).

Außer κράατος κρατός hat man zugunsten von *κρας- noch Herodots κρηςφύγετον und das homer. κραιαίνω verwerten wollen. Von ersterem sagt Solmsen Rhein. Mus. 53, 155 f., es verbürge die Länge des α in *κρας-. Das Wort bedeutet 'Zufluchtsort', so viel als φύξιμον, z. B. 5, 124 cυγκαλέςας τούς ςυςταςιώτας έβουλεύετο, λέγων ώς ἄμεινον ςφίςι εἴη κρηςφύγετόν τι ὑπάρχον είναι, ην άρα ἐξωθέωνται ἐκ της Μιλήτου, und daß man hineinlegen kann 'Ort, wo das Haupt, d. h. das Leben jemandes eine Zuflucht findet' (Kretschmer KZ. 33, 273), ist zuzugeben. Kaum schlechter aber ist Wackernagels Deutung aus *χρης-φυγετον = *χρηες-φυγετον (KZ. 33, 56 f.). Man braucht nur anzunehmen, daß sich der ursprüngliche Sinn 'Ort, wohin man den Schulden entflieht' zu dem Sinn 'Zufluchtsort in Not' erweitert hatte. Aber vielleicht ist weder die eine noch die andere Etymologie richtig. Denn aus dem Gebrauch des Worts ist nicht zu ersehen, was ursprünglich der besondere Sinn des Bestandteils konc- gewesen ist. Was weiter κραιαίνω betrifft, so liegt dessen etymologischer Zusammenhang mit κράατος κρατός κάρη auf der Hand. Zu κράατος verhält sich dieses Verbum wie ὀνομαίνω zu ὀνόματος. Die Bedeutungsentwicklung war dieselbe wie bei καρανόω, κεφαλόω, franz. achever (von caput). Bekanntlich betrachtete nun die ältere Grammatik κραιαίνω als zerdehnt aus κραίνω. Daß diese beiden Formen etymologisch zusammenhängen, ist möglich, ja wahrscheinlich. Aber von wirklicher Identität kann nicht die Rede sein, wie besonders deutlich das Futurum κράνέεςθαι (1626) zeigt. Da κραίνω keinesfalls etwas für *κρας- beweist, so braucht

ist wegen κρουνός sehr zweifelhaft. S. außer der in meiner Griech. Gramm.³ 32 f. genannten Literatur Buck Am. Journ. of Phil. 21, 320, Sommer Griech. Lautst. 80. Sollte es zu dem Wort für den Kopf gehören, so ergäbe es übrigens auch seinerseits nur ein *κράς-, kein *κράς-.

¹⁾ κρή-θεν (κρή-δεμνον, κρή-γυος) rechnet J. Schmidt Plur. 370 mit Recht zu dem s-losen Stamm *κερά-(vgl. κέρας). Daß κρήθεν, als Adverbialform, dazu, aus κράστος eine *κρήστος zu machen, nicht so geeignet war, wie die lebendige Kasusform κάρη dazu, *καράστος in καρήστος umzubilden, ist klar.

uns die Frage, von wo κραίνω ausgegangen ist (vgl. Danielsson a. a. O. 34 f., Osthoff Et. Par. 1, 4 f.), hier nicht weiter zu beschäftigen 1). Hier ist nur die Frage, ob κραιαίνω auf urgr. *kpacav-ıw zurückgeführt werden muß oder nicht. Belegt sind bei Homer ἐκραίαινεν ἐπεκραίαινε, κρήηνον ἐπικρήηνον κρηήνατ' κρηήναι, κεκράανται κεκράαντο (zu diesen beiden Passivformen s. Danielsson S. 37 f.) und ά-κράαντος. Es soll nun (wie ich selber wohl als erster angenommen habe, Morph. Unt. 1, 50) in der epischen Praxis entweder ἐκρήηνα gegenüber dem kürzeren ἔκρηνα oder ά-κράαντος gegenüber dem kürzeren ά-κραντος als zerdehnte d. h. den Stammvokal mit poetischer Lizenz verdoppelnde Form angesehen und infolge davon *κρηαίνω oder *κρααίνω²) in κραιαίνω, ferner *ἀκρήαντος in ἀκράαντος oder *ἐκράηνα in ἐκρήηνα umgemodelt worden sein. Daß dies möglich ist, ist ohne weiteres zuzugeben. Aber man hat bisher nicht beachtet, daß an allen 17 Homerstellen, wo unser Verbum auftritt, mit Ausnahme von 1 101 der dem ko folgende Vokal in der Senkung steht, z. B. A 455 τόδ' ἐπικρήηνον ἐέλδωρ, und es hindert deshalb nichts, anzunehmen, daß der Vokal in dieser Stellung in Wirklichkeit kurz gewesen ist (κρἄαίνω usw.), und daß dieselbe Thesisdehnung bei kretischer Silbenfolge stattgefunden hat, die πνείοντες (πνέοντες), ὀκνείω (ὀκνέω), ὑποδεξίη (ὑποδεξίη) u. a. aufweisen (s. Danielsson Zur metr. Dehn. 51 ff.). Die Stelle 1 101 aber τῶ cε χρὴ περὶ μὲν φάςθαι ἔπος ἡδ' ἐπακούςαι, | κρηήναι δὲ καὶ ἄλλω, ὅτ' ἄν τινα θυμὸς ἀνώγη | εἰπεῖν είς άγαθόν ist dann dieselbe Erscheinung, wie das δ 361 im Versanfang auftretende πνείοντες: dieses steht nämlich mit den ebenfalls im Versanfang erscheinenden ἀείδη, δαΐζων, ἰανθή auf gleicher Linie, und bei ihm hat die sonst bei dem Verbum πνέω herrschende Thesisdehnung des ε (μένεα πνείοντες, ἀποπνείων usw.) die Längung in der ersten Arsis begünstigt (Danielsson a. a. O. 39 ff.).

¹⁾ An *κράςνο- ließe sich κραίνω nur so anschließen, daß man von *κράςν-ιω ausginge. κράνέεςθαι verhielte sich zu diesem Präsens wie att. φᾶνῶ d. i. *φαενέω hom. ἐφαάνθην d. i. *ἐφαένθην zu φαείνω, das doch wohl auf *φαΓεςν-ιω (zu φαεινός) beruht. Vgl. Griech. Gramm.* 305, Ber. d. sächs. G. d. W. 1901 S. 105. Ich kann auf die einschlägigen schwierigen Formen hier nicht näher eingehen und möchte nur noch fragen, ob κραῖρα ἡμί-κραιρα wirklich nicht auf *κρᾶςρ-ια zurückführbar ist (vgl. Danielsson a. a. O. 33 f.).

²⁾ ἐπεκράαινε ist B 419 in einem Pap. Oxon. (Π^0), ἐκράαινεν Ε 508 in YbHb geschrieben.

Vgl. noch κράανον · τέλεςον Hes., ἐπικραᾶναι · τῆ κεφαλῆ ἐπινεῦςαι. τελέςαι Hes. und Fut. ἐπικρανεῖ aus *-κραανεῖ Aesch. Ag. 1294 K. War hiernach κρᾶαίνω die wirkliche Form des Wortes, so entstand der Schein der Zerdehnung aus κραίνω zunächst bei den Formen κρααίνω κεκράανται ἀκράαντος (ἀκράανθεν Theokr. 25, 196).

Ich halte hiernach meine und anderer Forscher Ansicht, daß -ρω- die lautgesetzliche Entsprechung des ai. -īr- -ūr- (uridg. -r̄-) sei (z. B. στρωτός: ai. stīrná-s, τετρώκοντα: lat. quadrāgintā) für unwiderlegt. Wie ich natürlich auch Hirts Meinung, -λα- in τλητός, äol. πλάθος, σκληρός sei uridg. -lā- (f), ablehnen muß: τλητός und σκληρός enthalten uridg. -lā-, und äol. πλάθος hätte nach dem, was andere über diese Schreibung bemerkt haben (z. B. G. Meyer Griech. Gramm. 3 75, O. Hoffmann Griech. Dial. 2, 284. 290 f.), als Beleg überhaupt nicht genannt werden sollen.

3. Griech. λοῖςθος, λοίςθιος.

λοι̂cθος 'der letzte' (bei Homer nur Ψ 536) mit den Erweiterungen λοίςθιος (nachhom.) und λοιςθεύς (bei Homer nur Ψ 751 λοιςθήϊ), λοιςθήϊος (bei Homer nur Ψ 785) wird von Danielsson in Paulis Altital. Stud. 4, 172 mit lett. laifchu laift lit. léidžu léisti 'lassen' lit. at-laidà 'Erlaß' laisvas 'frei' verbunden unter Hinweis auf die gleiche Bedeutungsentwicklung von ahd. lezzist lazzöst 'letzter', das zu lazan got letan 'lassen' gehört, worin ihm u. a. Persson Wurzelerweit, 187 und IF, Anz. 12, 16 folgt. Solmsen IF. 13, 140 ff. bemerkt hiergegen, daß man vergeblich überlege, welcher Art das Suffix -dho- in dem als Grundform anzusetzenden *loid-dho-s sein könnte. Er geht daher von einem *λός-ιστος aus, das er an got. lasiws 'schwach, kraftlos' mhd. er-leswen 'schwach werden' ahd. ir-leskan 'erliegen, erlöschen' lat. sub-lestus 'schwach' anknüpft; der Hauch von *λοhιστος sei auf das nachfolgende τ übergesprungen. Diese Etymologie weist wiederum Sommer Griech. Lautstud. 81 f. zurück, weil es zu solcher Hauchübertragung keine sicheren Analoga gebe; man erwarte *\hoîcroc. Ich stimme Sommer um so lieber bei, als es doch sehr auffallend wäre, daß dieser eine Superlativ ohne Verdunklung des Superlativsinns durch sein -ιcθoc von allen andern Superlativen auf -ıctoc sich sollte auf die Dauer getrennt haben, Ein *λόιςθος, wenn es entstand, wäre doch wohl sogleich nach den andern Formen auf -ιστος zu *λόιστος rektifiziert worden.

Die Danielssonsche Deutung darf man sich, von dem for-

mantischen θ zunächst noch abgesehen, sehr wohl gefallen lassen. Aus dem Griechischen selbst würden sich als wurzelverwandt, aber mit anderer Wendung der Grundbedeutung, noch hinzugesellen λοίδορος 'schmähend, schimpfend' (vom ungezügelten, des erforderlichen Anstands entbehrenden Schelten, s. H. Schmidt Synonym. 1, 139 ff.) und λίζουςιν παίζουςιν Hesych (Prellwitz Et. Wtb. 185). Im Lat. liegt diese Wurzel, wie schon Danielsson angenommen hat, in loidus lūdus nebst lūdere vor, ursprünglich 'freie Bewegung, Ungebundenheit'. Zur Bedeutung vergleiche man aus dem Litauischen außer dem genannten laisvas 'frei' noch: paláidas 'lose, nicht angebunden' (palaidì plaukaī 'herabhängende, aufgelöste Haare'), palaida 'Zügellosigkeit, Hurerei', palaidu palaidunas pasiléidélis 'zügelloser, liederlicher Mensch'. λοίδορος kann aus *λοίδερος entstanden sein (vgl. τριακόντορος = τριακόντερος u. dgl. bei J. Schmidt KZ. 32, 326 f.). Als Simplex betrachtet, wäre es eine Bildung wie das begriffsverwandte ἐλεύθερος. Aber es kann auch als ein Kompositum angesehen werden, wobei dann der zweite Teil sich gleich gut an verschiedene Wurzeln anknüpfen ließe.

*loid-dho-s als Grundform von λοῖcθος wäre allerdings eine befremdliche Bildung. -dh- müßte ein sogenanntes Wurzeldeterminativ gewesen sein, und da ließe sich allerdings einzelnes vergleichen, wie ai. mēdhā 'Weisheit' = *madh-dhā, älter *mndh-dhā, woneben av. mazdra- 'weise, verständig' d. i. *mendh-dhro- oder *mondh-dhro- (vgl. ai. médhira-s), zu got. mundon 'sein Augenmerk auf etwas richten', griech. μαθεῖν 'lernen', ahd. muntar 'lebhaft, eifrig', lit. mandras mandrus 'munter', aksl. madro 'weise' gehörig. Doch kommt solches -dh- gerade bei unserem loid- sonst nicht vor, und das läßt Danielssons Ansicht als recht gewagt erscheinen. In einen größeren Zusammenhang kommt aber λοῖςθος. wenn wir es, was zulässig ist, auf *λοιcθλο- zurückführen. Es war dann ursprünglich ein Substantivum mit der Bedeutung 'Überbleibsel, Rest' und zwar entweder Mask. *λοῖςθλος wie ὖθλος 'Geseig, leeres Geschwätz', ὅλεθρος 'Verderben', oder Neutr. *λοῖςθλον wie τένεθλον 'Abstammung', πλέθρον πέλεθρον 'Hufe, Morgen Landes'. Zur Anfügung von -θλο- an einen Dentalstamm vgl. ἱμάςθλη zu ἱμάςςω Aor. ἱμάςςαι (ἱματ-). Der Übergang zu adjektivischer Bedeutung geschah wie z. B. bei μέγας 'groß' aus neutr. μέγα 'Größe', ήμιους 'halb' aus ήμιου 'Hälfte', μάκαρ μάκαρο 'glückselig' aus neutr. μάκαρ 'Glückseligkeit', οὖλος und ὅλεθρος

'verderblich, unglückselig, niederträchtig' aus οὖλος und ὅλεθρος 'Verderben' (vgl. Verf. Griech. Gramm.³ 415 f. und die dort zitierte Literatur nebst IF. 11, 266 ff., Wackernagel Altind. Gramm. 2, 1 S. 3). Speziell zum Übergang von 'Rest' zu 'restlich' vgl. ai. śēśa-, zunächst 'Rest, das Übrige, Ende, Schluß', dann erst 'übrig, letzter', lit. āt-lēkas lett. at-lēks aksl. ots-lēks 'Rest' und lit. lēkas 'übrig, überzählig, unpaar, einzeln bleibend'. Direkt als vom alten Substantiv *λοιςθλο- abgeleitet können λοίςθιος und λοιςθεύς betrachtet werden (vgl. zum ersteren μακάριος, οὔλιος, ὀλέθριος), aber auch als von einem substantivierten Neutrum λοῖςθον aus herkommend (vgl. hom. ὑςτάτιος 'der letzte' zu τὸ ὑςτατον).

Was den dissimilatorischen Schwund der zweiten Liquida betrifft (vgl. ολοφυκτίς, ολοφυγδών — όλοφλυκτίς), so fragt man vielleicht, aus welchem Grunde die Dissimilation der beiden A bei *λοιςθλο- nicht vielmehr zu *λοιςθρο- (vgl. γλωτταργία für γλωτταλγία) geführt hat. Man darf da wohl mit der Gegenfrage antworten, warum ist, trotzdem daß die Ausgänge -θλο- und -τλοgeläufig waren, μάραθον, nicht *μάραθλον aus μάραθρον, δόπτον, nicht *ρόπτλον aus ρόπτρον, θύρωτον, nicht *θύρωτλον aus θύρωтроу geworden? Vielleicht läßt sich aber doch noch der genauere Grund angeben. So viel ich sehe, ist überhaupt nirgends φλ, θλ, χλ dissimilatorisch zu φρ, θρ, χρ geworden (*φλαῦλος z. B. wurde zu φλαῦρος und zu φαῦλος, aber nicht zu *φραῦλος), und das kann mit der eigentümlichen Natur zusammenhängen, die p hinter den Tenues aspiratae hatte, die sich in Schreibungen wie θρόνος, χρόνος, ἀφρός, Trhepto, Crhysippus, Prhonimus und darin bekundet, daß *τριhιναξ zu θρίναξ, πρόhοδος zu φρούδος, aber *πέhoc (ai. pásas) zu πέος, nicht zu *φέος, geworden ist (vgl. Sommer Griech, Lautst. 45 ff., Hirt Lit. Zentralbl. 1905 Sp. 386). Es braucht nicht jede Gattung von l mit jeder Gattung von r in dissimilatorischem Austausch gestanden zu haben.

4. Ahd. wetar, aksl. vedro.

Öfters findet man ahd. wetar as. wedar aisl. veðr N. 'Wetter' mit aksl. veðro 'gutes Wetter' veðro 'heiter' (vom Wetter) zusammengestellt. Ich halte diese Vergleichung für richtig und ziehe die Wörter zu got. waian aksl. vějati 'wehen' griech. ἀήρ (Stamm ἀΓερ-) ἄελλα αὕρα usw.; zu *μĕ- vgl. griech. cκε-θρός, πλέ-θρον, ai. dá-tra-m, kṣa-trá-m u. dgl. Ahd. wetar könnte ebenso gut uridg. *ue-dhro- als uridg. *ue-tró- gewesen sein, und da sich

im Slavischen -dhro-, -dhlo- an die Stelle von -tro-, -tlo- gesetzt haben, wie aksl. jadra Neutr. Pl. 'Busen' (von-edrecho) = *e-dhroneben griech. ήτρον 'Bauch' ahd. ādara 'Ader, Sehne' ir. in-athar 'Eingeweide' urkelt. *en-otro- (vgl. ahd. in-adiri 'Eingeweide'), und čech. rádlo poln. radto aksl. ralo russ. rálo neben lit. árklas griech. ἄροτρον arm. araur lat. arātrum ir. arathar aisl. ardr 'Pflug', so ist auch vom Slavischen aus die ursprüngliche Gestalt des Formans nicht zu ermitteln¹). Von einer andern Seite her läßt sich jedoch zeigen, daß -dhro-Formen von unserer Wurzel aus seit älterer Zeit nicht gefehlt haben. Denn im Lit. hat man, nur mit anderer Gestaltung der Basis, áudra 'Sturm, Tosen, Flut' (zu áu- vgl. griech. ἀήρ) und vidras vydra 'Sturm' (zum i vgl. griech. ἀίσθω). Allerdings scheint nun auch wiederum *uetro- als Grundform für wetar, vedro eine Stütze zu haben an lit. vetra 'Sturm', aksl. vetra 'Luft, Wind', die natürlich ebenfalls hierher gehören, und die sich bezüglich der Wurzelsilbenform zu aksl. vedro so verhalten wie ai. mátrā 'MaB' zu griech. μέτρον, av. dā 9 ro-m 'Gabe' zu ai. dátra-m u. dgl. Indessen liegt die Möglichkeit sehr nahe, daß sie auf einem dem ai. vātar- 'Wind' (unbelegt) entsprechenden *uēter- beruhen, das erst im Baltisch-Slavischen selbst in die āund die o-Deklination übergeleitet wurde nach Art von lit. dukrà preuß, sestro aksl. sestra und aksl. bratrs. So hat *uedhro- als Grundform von wetar und vedro das meiste für sich. Auch eine tlo-Bildung ist, wie noch beiläufig erwähnt sein mag, von unserer Wurzel ausgegangen, aber mit einer Bedeutung, die sie von den bisher genannten Wörtern abrückt: ahd. wadal M. 'Wedel', als Adjektivum schweifend, unstät 2), ags. wedl wedla, urgerm. *wapla-(d. i. uridg. *uətlo-) *wēbla-, woneben *wadlá- in ahd. wallon ags. weallian 'umherschweifen, wandern'.

5. Aksl. mezdra und nozdri.

Öfters besprochen und noch nicht aufgeklärt sind aksl. mezdra 'feine Haut auf frischer Wunde, das Fleischige an etwas' (russ.

Hesychs ἔθρια · εὐδία klingt wohl nur zufällig an. Gemeint wird sein αἴθρια (αἰθρία).

²⁾ Vgl. lat. rīdiculus 'Spaßmacher' und Adj. 'Spaß machend' zu rīdiculum 'Spaß, Scherz', lūdicro- (Nom. Sg. in alter Zeit nicht belegt) 'Kurzweil erzeugend' zu lūdicrum 'Kurzweil, Spiel', gr. δαιτρός 'Zuteiler, Vorleger' zu δαιτρόν 'Zuteilung', οἰκτρός 'kläglich, erbärmlich, elend' (got. aihtrōn 'betteln'), ai. at(t)rά-s 'Fresser' zu át(t)ra-m ('Fraß') 'Nahrungstoff', στtrά-s und στtrά-m 'Bedränger, Feind' zu av. vərə 3rə-m 'Bedrängung', arm. cnaut 'genitor, parens' neben av. za3rə-m 'Geburt' u. dgl.

mezdrá mjazdrá čech. mázdra) in seinem Verhältnis zu griech. unpóc 'der fleischige Teil des Schenkels' lat. membrum ir. mīr (Pl. mīrenn) 'Stück Fleisch' (aus *mēms-ro-, zu ai. mās- māsá- got. mimza- aksl. meso 'Fleisch') und aksl. nozdri Pl. 'Nasenlöcher' (russ. nozdrjá serb. nôzdra) in seinem Verhältnis zu lit. nasraī Pl. 'Rachen' ndd. nuster 'Nüster'1) (zu ai. nas- nas- lat. nar-em ags. nosu nasu ahd. nasa 'Nase'). Allgemein betrachtet man -d- als lautlichen Einschub wie in iz-d-rešti 'aussagen', bez-d-rala 'ohne Pflug' u. dgl. Pedersen IF. 5, 69 und ich Grdr. 12, 788 haben vermutet, unsre beiden Wörter zeigten die lautgesetzliche Behandlung von -sr- im Slav., und das entgegenstehende sestra sei mit seinem t durch die andern Verwandtschaftsnamen, wie bratra, beeinflußt. Zupitza KZ. 37, 397 dagegen erklärt sowohl mezdra und nozdri als auch sestra für lautgesetzlich entstanden. Im ersteren Fall habe der stimmhafte Nasal im Anlaut das nachfolgende s stimmhaft gemacht. Eine solche Assimilation wäre aber beispiellos, und deshalb möchte Meillet Études sur l'étym. 129, 409 lieber glauben - es freilich selber als une tentative désespérée d'explication bezeichnend —, die alten Wurzelnomina *mēms, *nās hätten im Urslav. im Nom. Sg. zum Teil den Auslaut -z für -s gehabt, und von da aus sei man zu *mēmz-rā-, *noz-rigekommen.

Ich möchte jetzt für die beiden Wörter das uridg. Formans
-dhro- ansetzen.

Bekanntlich ist nicht selten ein Wechsel zwischen den Nominalformantien -tro- -tlo- und -ro- -lo- (welcher vergleichbar ist dem Wechsel ai. kỹ-tya-s, šrú-tya-s, -hά-tya-m -hatyá andd. gūđea lit. giñczas ginczà: ai. dṛš-ya-s bhid-ya-s usw.). So griech. λέκτρον aisl. látr M.: ahd. legar N. got. ligrs 'Lager'. Griech. ματτρός 'Untersucher': lit. isz-matrus 'scharfsichtig, vorsichtig' aksl. Denominativum so-motriti 'betrachten' (zu lit. matýti 'sehen'). Ai. dáštra-s ('Beißer') 'Zahn': ahd. zangar 'beißend, scharf'. Griech. κέςτρον 'spitziges Eisen' κέςτρος 'Pfeil': κέντρον 'Spitze, Stachel'. Lat. rāstrum: rāllum (zu rādo). Lat. pīstillum, Deminutivum eines *pīstulum: pīlum aus *pins-lo-m. Ai. pátatra-m 'Flügel': patará-s 'fliegend, flüchtig', kymr. eterinn (Pl. atar) 'Vogel', griech. πτερό-ν 'Feder, Flügel' (vgl. auch ai. pátra-m 'Fittich, Feder, Blatt', ahd. fedara 'Feder' urgerm. *febrō). Av. dāðrə-m 'Gabe', lit. důklas

Dies Wort ist von ags. nosdyrl engl. nostrils zu trennen, welches ein Kompositum ist,

'Korb, in dem den Pferden Futter gegeben wird' : arm. tur griech. δώρον aksl. dars 'Gabe'. Av. da9ro-m 'Satz, Lohn, Eintrag', lett. pa-dēkls 'untergelegtes Ei' : lit. pa-dēlījs 'Hingelegtes' prē-dēlē Beilage', aksl. dělo 'Werk'. Ai. mátrā griech. µérpov : aksl. měra 'Maß'. Lit. būklà 'Aufenthaltsort, Wohnung' : ahd. būr M. 'Wohnung' aisl. bûr N. 'Gemach'. Es kann nicht auffallen, wenn dieser Wechsel auch da auftritt, wo -ro- den Charakter eines Sekundärformans hat: lat. Septembris nach Thurnevsens einleuchtender Erklärung aus *septem-mēmbri-, aus *-mēns-ro-, zu mēns-i-s, und daneben sē-mē(n)stri-s mēnstruos. Ebenso wechseln auch -dhro--dhlo- und -ro- -lo-, wenn auch seltener, was mit der geringeren Verbreitung von -dhro- -dhlo- zusammenzuhängen scheint. Lit. áudra 'Sturm, Tosen, Flut' (s. S. 436) : griech. αὔρα 'Lufthauch, Luft': von lat aura ist unsicher, ob es entlehntes auoa oder mit ihm urverwandt ist. Lat. sūbula čech. šídlo : ahd. siula 'Ahle, Pfrieme', lit. siúlas 'Faden zum Nähen'. Griech. ἔδεθλον 'Sitz' : lak. ἐλλά aus *ἐδλα att. ἔδρα 'Sitz', lat. sella aus *sedlā, gall. -sedlon, aisl. setr N. 'Sitz', aksl. serb. sedlo 'Sattel' (vgl. aksl. o-sedslam). Griech. cκεθρός 'knapp, genau, sorgfältig' aus *cχεθρος : cχερός 'ununterbrochen' (ἐν cxερῶ), zu ἔχω. Lat. aqibilis : aqilis, qenitābilis: genitālis, und so auch bei sekundārem Charakter des Formans sessibulum sessibile : sessilis u. dgl. Hier darf auch an av. mazdra-'weise, verständig' = *mendh-dhro- oder *mondh-dhro- erinnert werden, das sich von ahd, muntar lit, mandras aksl. madra durch das Mehr des einen dh unterscheidet (oben S. 434). Bedenkt man nun, daß neben mezdra und nozdri noch ihre Grundnomina meso und noso lebendig waren, so ist die Annahme nicht kühn, daß in ihnen das ältere -ro- (-rā-, -ri-) durch -dro- ersetzt worden ist.

Aber noch eine etwas andre Auffassung ist möglich, und ich gebe ihr den Vorzug. Zunächst entstanden rein lautgesetzlich *mestra und *nostri, wie sestra aus *sesrā. Neben meso und nost stehend, schienen sie das Formans -tro- zu enthalten, und als man -tro-, -tlo- durch -dro-, -dlo- (= griech. -θρο-, -θλο-) ersetzte (jadra = griech. ήτρον usw., čech. rádlo = lit. árklas aus *ártlas, čech. bydlo = lit. būklà u. a.), wandelte man auch *mestra, *nostri in mezdra, nozdri um. Daß dieses d nicht auch in sestra, postro, ostro, jetro, atro, jutro utro eindrang, erklärt sich daraus, daß damals, als die Formantia -tro-, -tlo- durch -dhro-, -dhlo- ersetzt wurden, keine Primitiva neben ihnen standen, die eine Parallelisierung mit den alten tro-Nomina ermöglichte. větro 'Wind',

das sicher als zu vējati 'wehen' gehörig empfunden wurde, wird nach dem, was S. 436 über das Wort gesagt ist, mit ai. vātarenger zusammenhängen und eine Bildung nach Art von bratro gewesen sein, die zustande kam, als jene analogische Ausbreitung von -dro- schon abgeschlossen war.

Leipzig.

K. Brugmann.

Neue Beiträge zur lateinischen Sprachgeschichte und Lautlehre.

Inhaltsübersicht.

I. Zur Frage der Dissimilation der s- und r- Laute. miser. caesaries. aser. laser. rosa. Adjektiva auf -ārius. Die Vereinfachung von sm- sn- slzu m- n- l- keine Dissimilationserscheinung. ni-st und die Zusammensetzungen mit de- po- und mit s anlautendem Worte. -II. trīduom. nudius. Samprasāraņa bei vidua abluō trīduom. interdius und ai. pūrvēdyus. ai. sadivas. lat. hodiē. ai. sadyas und adya adya. lat. Dius, Vedius, Dius Fidius, diālis. Flexion von Juppiter Jovis usw. Verwendung des schwachen und schwächsten Stammes im zweiten Gliede der Nominalkomposita : ai. parut griech. πέρυςι; ai. δάτα-qugriech. Έκατόμβη; ai. upa-bdá- griech. ἐπί-βὸαι; lat. nīdus; ai. -druin su-drus, griech, δρυ-, Flexion von δρθς, griech, πρόχνυ γνύξ, die Adverbien πύξ, όδαξ, λάξ, άπαξ, έπιμίξ, μουνάξ, εὐράξ. Basen von griech, δόρυ und γόνυ, - III. nēmō. cōgō cōpula dēgō. alat. coepere und coepī (coēpit) coeptus. coetus. co-itio. co-itus. co-inquio. nēmo gleicher Bildung wie nefüs necesse vorliterarisch. Birts Schwund des 'echten' h. - IV. Zum i- und o-Umlaut. Einschränkung der von Sommer aufgestellten Theorie. - V. Die Längung des Vokals vor -ns ist nicht italisch, sondern einzeldialektisch. anelo. Chronologische Schlußfolgerungen. Komposita von frango pango tango: Der Übergang von en + Guttural in in + Guttural ist vorliterarisch. Verhältnis zur lateinischen Vokalschwächung im allgemeinen. aevitas der XII Tafelgesetze eine modernisierte Form, ebenso decidito, vitium, assiduus, urito, uretve. Verhältnis von Vokalschwächung und Anfangsbetonung. Italische Synkopierungserscheinungen (dexter (?), Komposita mit ambi-). Widerspruch in dem zeitlichen Verhältnis von Vokalabsorption (italisch) und Vokalschwächung (lateinisch). -VI. inquilīnus in seiner Bedeutung für die Lautchronologie. Ist quofür späteres co- historisch?

Sommer IF. 11, 3301 und Handbuch der lateinischen Lautund Formenlehre S. 211 hat einen von v. Planta Grammatik

der oskisch-umbrischen Dialekte 1, 527 ³ hingeworfenen Gedanken hinsichtlich der Erklärung des lautgesetzwidrigen intervokalischen -s- in miser und caesaries aufgegriffen, indem er a. a. O. auseinandersetzt, der Wandel von -s- in -r- sei in diesen beiden Fällen infolge der dissimilatorischen Wirkung des auf das -s- folgenden -r- unterblieben. Darnach läge also eine Dissimilationserscheinung vor. Auch Brugmann Kurze vergleichende Grammatik 201 f. hat sich dieser Auffassung, die meines Wissens zuerst schon von dem französischen Sprachforscher Bréal ausgesprochen worden ist, angeschlossen, und auch Walde Lat. etym. Wört. teilt diese Ansicht, vgl. asser, caesariēs, crīsō.

Allerdings zeigen noch zwei andere Worte ein intervokalisches s vor folgender mit r schließender Silbe, aser, das Sommer in der Fußnote S. 211 erwähnt, und laser. Erstere Form wird von Lindsay The Lat. Lang. S. 261 und Sommer 2111 insbesondere mit Berufung auf Corp. Gloss. 2, 23 ('Gloss. Philox. 23. 56 G.' Lindsay) als die ursprüngliche Gestalt dieses Wortes bezeichnet. während bei Paul. Fest. 12, 19 Th. d. P. die Form assyr zur Erklärung von 'assaratum' (dicebatur apud antiquos genus quoddam potionis ex vino et sanguine temperatum, quod Latini prisci sanguinem 'assyr' vocarent) angeführt wird. In der Tat scheint nur s berechtigt nach der, so viel ich sehen kann, allgemein angenommenen Zusammenstellung des altlateinischen Wortes mit ai. ásrk lett. asins gr. ἔαρ. Vgl. Curtius Grundzüge 5 398, wo ausdrücklich bemerkt wird: "auf das doppelte s im Lat. ist nach der Geschichte der lateinischen Schrift nichts zu geben"; Prellwitz Et. Wört, d. griech. Spr. s. v. 'ξαρ'; Schmidt Pluralbildungen S. 173; Brugmann Grundriß 12 918 und 2, 560; Uhlenbeck Kurzgefaßtes etym. Wörterbuch d. altindischen Spr. 18; Hirt Akzent S. 233 und jetzt neuestens Walde Lat. etym. Wörterbuch S. 48 s. v. 'asser', "wohl *asir mit dissimilatorischem Unterbleiben des Rhotacismus, oder eher Überlieferung aus vorrotacistischer Zeit". Da an der Richtigkeit der oben erwähnten Zusammenstellung nicht zu zweifeln ist, kann ebensowenig bezweifelt werden, daß in dem lateinischen Träger dieses gemeinindogermanischen Wortes nur das einfache s etymologisch berechtigt erscheint. Denn anzunehmen, daß in dem lateinischen -ss- von 'assaratum' und 'assyr' das Ursprüngliche vorliege, ist durch nichts berechtigt, da ja, abgesehen von der altindischen und lettischen Form, bei denen man noch allenfalls vermutungsweise

von Vereinfachung eines -ss-, allerdings nur in sehr wenig wahrscheinlicher Weise, sprechen könnte, das griechische čap ganz sicher auf grundsprachliches einfaches -s- hindeutet. Als Grundform ergibt sich unter Berücksichtigung des epischen elap, dessen ei sicher ursprüngliches e repräsentiert, *esar (vgl. J. Schmidt Pluralbildungen 173, Sommer Griechische Lautstudien 13). Sollte also trotzdem -ss- ursprünglich sein, so müsste aus Gründen, die sich unserer Kenntnis entziehen, schon in der Grundsprache die Vereinfachung dieses -ss- stattgefunden haben, und dann wären lat. 'assaratum' und 'assyr' erst recht ein Rätsel, wenn man nicht annehmen wollte, der Stamm sei in doppelter Form mit -ss- und -s- aus der idg. Grundsprache in die Einzelsprachen übergegangen, wozu man allenfalls ai. ási av. ahi gr. ei neben gr. èc-ci alat. ess vergleichen könnte (s. Brugmann Grundriß 12 725). Kurz, es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß in der Tat 'aser' die allein berechtigte Form ist. Darauf reimt sich 'laser', über dessen Herkunft ich vollkommen im Dunkeln bin, das aber doch wohl ebenso wie laserpicium zum alten Sprachgute gehört1). Doch ist hinsichtlich des letztgenannten Wortes nicht zu übersehen, daß der Ambrosianus Plautus Pseudolus 816 LASSERPICI hat, also wohl das -ss- das ältere und ursprünglichere darstellt. Rudens 630 liest man in der Ausgabe von Götz-Schöll im Text ebenfalls 'lasserpicium', während in der adnotatio critica 'lasserpicium vel laserpicium' steht. Somit bleibt es nur bei dem äußeren Anklang von laser und aser, da wir als ältere Form des ersteren Wortes lasser anzusehen haben.

Obwohl nun die eingangs erwähnte Erklärung der Erhaltung des -s- in miser, caesaries, aser infolge von Dissimilation ganz plausibel klingen mag, so erheben sich gegen die Annahme dieses lautlichen Vorganges Zweifel, denen ich in den nach-

¹⁾ Ich habe Hist, Gramm. 1, 280 das Wort als wahrscheinliches Lehnwort bezeichnet, wie ich gestehen muß, ohne zureichenden Grund. Diesen Tatbestand hat schon Saalfeld Thesaurus S. 611 festgestellt, indem er bemerkt, es gehe nicht an, ein griechisches Grundwort *λάcαρι zu konstruieren, von dem die Worte entlehnt sein sollten. Nicht unnötig ist es hinsichtlich dieser Pflanze auf Hehn Kulturpflanzen und Haustiere 189 zu verweisen: "Das Laserpitium (richtig ist laserpicium), das die Römer Jahrhunderte nachher für einerlei mit dem griechischen Silphium hielten und aus Asien bezogen - obgleich nachbildende Dichter und altertümelnde Literatoren dabei Kyrene zu nennen liebten - war wahrscheinlich ferula asa foetida, deren Beimengung die verschlemmte Zunge vornehmer Wüstlinge fremdartig reizte". 53*

folgenden Worten Ausdruck verleihen will. Wenn wirklich das nachfolgende r den Übergang des in der vorausgehenden Silbe stehenden -s- oder richtiger -z- in -r- aufgehalten haben soll, so möchte man glauben, es sei dies geschehen, weil die Römer eine Abneigung gegen die Lautfolge r...r gehabt hätten. Denn so wird man wohl vom Standpunkte der Sprechenden, die ja doch der einzige maßgebende Faktor sind, die Sache auffassen und erklären müssen. Dabei bleibt natürlich theoretisch aufrecht, was Brugmann Grundriß 12 850 über 'Ferndissimilation von Consonanten' sagt. "Im allgemeinen bleibt der stärkere Consonant und wird der schwächere dissimiliert. Stärker kann ein Consonant sein durch seine Stellung in bestimmter Lautumgebung, durch die Natur des Wortaccentes, durch seinen morphologischen Charakter u. dgl. m.". Wenn Sommer a. a. O. sagt: "mizer, caizaries wurden wegen des folgenden r nicht zu *mirer *caeraries umgestaltet', so heißt das doch nichts anderes als: die Sprechenden haben die Rhotazierung des -2unterlassen, weil sie gegen die Lautfolge r-r eine gewisse Abneigung hatten und sie deshalb vermeiden wollten. Dabei erweist sich r insoweit als stärker, als es den Übergang von -2in -r- verhindert oder aufhält. Und das sollen dieselben Menschen getan haben, die sicher zur selben Zeit mirer (1. sgl. conj. praes.) im Munde führten, die rārus rērum, litterārum, virorum und verschiedene andere gleichgebildete Genitive des Plurals gebrauchten! Gerade diese zuletzt angeführten Formen beweisen wohl, daß man nicht, wie dies Archiv f. lat. Lex. 12, 289 geschehen ist, zur Erklärung der Formen fabrum, virum, liberum, amphorum die Begründung ins Feld führen darf, sie seien aus fabrorum usw. gekürzt, um die Aufeinanderfolge zweier mit r beginnender Silben zu vermeiden. Es tut dabei gar nichts zur Sache, daß die Endung -rum des Genitivs des Plurals aus *-som hervorgegangen ist. Vielmehr wird dadurch deutlich erwiesen, daß trotz der sich ergebenden Lautfolge r-r das Eintreten des Rhotazismus nicht gehindert wurde, wenn r voranging. Genau so verhalt es sich mit roris roro, ruris ruro, Cereris, Etruria, die aus *rōsis *rōsō, *rūsis *rūsō, *Ceresis, *Etrūsia (vgl. Etrūscī) hervorgegangen sind. Gerade die Fälle wie röris und rūris beweisen deutlich genug, daß man bei rosa nicht etwa an Erhaltung des -z- durch Dissimilation denken darf, was Sommer a. a. O. (Fußnote) für möglich zu halten scheint, ganz abgesehen davon,

daß überhaupt die Geschichte des Wortes rosa noch nicht hinlänglich aufgeklärt ist1). Jedenfalls ist soviel sicher: man müßte es unbegreiflich finden, warum gerade nur bei rosa bei der Lautfolge r- . . -s- die dissimilierende Kraft des r- wirksam gewesen sein sollte, die bei rōris rōrō, rūs rūrō sich als gänzlich unwirksam erweist. Auch die etwas anders gearteten Fälle roburis arborem, verberis, die bekanntermaßen aus *roboses (vgl. altlat. robosem) arbosem, *verbeses hervorgegangen sind, zeigen keine Spur einer dissimilierenden Wirkung des r der vorausgehenden Silbe auf das -s- der folgenden. Auch ist es gewiß nicht nur nicht unpassend, sondern geradezu geboten, darauf hinzuweisen, daß die Rhotazierung des intervokalischen -s- in zwei aufeinanderfolgenden Silben stets und ausnahmslos erfolgt, obwohl natürlich auch hier die 'unbequeme' Lautfolge r-r das Ergebnis sein mußte. Man vergleiche aurora, die Infinitive curare sperare haurire, das abgeleitete Adjektiv aerārius2), Formen, die aus

¹⁾ Vgl. Hist. Gramm. 1, 267; Mikkola BB. 22, 244; Brugmann Grundr. 12, 624; Schrader Reallexikon 695.

²⁾ Daß die ursprüngliche Suffixform -āsio- gewesen ist, scheint mir sicher. Läge irgendwelche begründete Berechtigung für die Annahme vor, daß die Grundform *aesarios gewesen sei, dann hätten wir einen unmittelbaren Gegenbeweis gegen die angebliche dissimilierende Kraft eines auf -s- folgenden r. Allerdings könnte man sich bei aerarius darauf hinausreden, daß durch die lautgesetzlich gerechtfertigte Gestaltung von aeris aerī aera usw. die Veranlassung gegeben war, *aesārius in aerārius umzugestalten. Auch könnte man zu dem Auskunstsmittel greifen, die Bildung von aerārius erst in die Zeit nach Abschluß des Rhotazismus zu verlegen. Bei dieser Gelegenheit sei es gestattet, hervorzuheben, daß mir die Herleitung unserer Adjektive auf -ārius von Lokativen des Plurals auf *-asi oder *-as, welche Prellwitz BB. 24, 94ff. zu erweisen sucht (vgl. übrigens auch Buck Der Vok. d. osk. Sprache 35), doch auf allzu hypothetischer Grundlage zu beruhen scheint, wenn ich auch nicht mit W. Schulze Eigennamen 4353 die Herleitung von Adjektiven aus Lokativformen auf das Adjektiv bîoc beschränken möchte. Vgl. über Prellwitz' Hypothese auch Skutsch Krit. Jahresber. f. rom. Philol. VI 1, 68. Die außerordentliche Fruchtbarkeit des Suffixes -ārius ersieht man u. a. aus dem Vorkommen in den Notae Tironianae (vgl. Heraeus im Arch. f. lat. Lex. 12, 68f.), auf den gallischen Inschriften (Pirson La langue des inscriptions latines de la Gaule, Bruxelles 1903). Über seine Entwicklung im Romanischen vgl. man Zimmermann Die Geschichte des lateinischen Suffixes -arius in den romanischen Sprachen, Darmstadt 1895. Als eine mittellateinische Spezialität, auf die ich bei dieser Gelegenheit aufmerksam machen möchte, erscheint Acta Tirolensia 2 Nr. 47 v. J. 1246 romarius 'Kupferschmied', wobei der Herausgeber von Voltelini auf rame ('vox Italica,

*ausosa, *coisāsi *spērāsi *hausīsi, *aesāsius hervorgegangen sind. Ich gestehe gern zu, daß sich die zuletzt angeführten Fälle anders verhalten, da bei ihnen der dissimilierende Faktor fehlt. aber daß die Lautfolge r..r wohl gelitten wurde, erweisen sie. Dagegen scheint mir die oben bereits gestellte Frage, was denn hindere, dieselbe Dissimilationserscheinung, die für die Lautfolge -s- . . . -r angenommen wird, auch für die umgekehrte Lautfolge, so daß r vorausgeht und s nachfolgt, prinzipiell vorauszusetzen. in verneinendem Sinne beantwortet werden zu müssen. Höchstens könnte man sich darauf berufen wollen, daß die regressive Dissimilation der konsonantischen Laute viel häufiger sei als die progressive. Sagt doch Meringer Versprechen und Verlesen S. 176: "Es ist bekannt, daß im indogermanischen Sprachleben die Laute zumeist vorauswirken, d. h. die noch nicht gesprochenen auf die eben zu sprechenden. Aber es kommt doch auch das Entgegengesetzte vor". Daß dies durchaus nicht so selten ist. zeigen die von Brugmann Grundriß 12, 851 zusammengestellten Beispiele, die sich allerdings nur auf die Dissimilation der Liquidä beziehen. Aber Dissimilationserscheinungen zwischen (intervokalischen) s- und r-Lauten sind sonst meines Wissens überhaupt nicht belegt. Denn auch bei Grammont La dissimitation consonantique vermag ich kein entsprechendes Beispiel zu finden. Sonach dürfte es prinzipiell gerechtfertigt erscheinen, dem vorausgehenden r auf nachfolgendes intervokalisches -8- (-2-) dieselbe dissimilatorische Wirkung zuzuschreiben, wie dem auf das -s- (-z-) folgenden r. Und das scheint auch Sommer mit seiner Frage "So auch rosa?" (S. 211, Fußnote), nämlich wie aser, anzudeuten. Nachdem aber vollkommen sicher ist, daß vorausgehendes r auf folgendes -s- (-z-) absolut keine dissimilierende Wirkung ausübt, müssen wir auch starke Zweifel darüber aussprechen, ob dem -s- (-z-) folgendes r eine solche auszuüben vermöge. Nach meinen vorstehenden Ausführungen dünkt mich

Aes, Aeramen, unde origo' Du Cange) verweist. An 'rom, roma' 'Zigeuner' zu denken, wozu vielleicht alb. jē jjiti 'Schmied', eigentlich = Αξγύπτιος 'Zigeuner' (O. Schrader Sprachvergl. u. Urgesch.* 228) einladen könnte, verbietet das frühe Vorkommen des Wortes, wenn man auch die ungewöhnliche Verwendung des Suffixes durch Anlehnung an das bekannte caldarius entschuldigen könnte. Vgl. auch Wiener Zur Geschichte des Wortes Zigeuner im Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 59 (N. S. IX) S. 280, bes. 288, nach dessen Ausführungen man geneigt sein könnte, ein früheres Auftreten der Zigeuner im westlichen Europa anzunehmen.

dies nicht eben besonders wahrscheinlich, und so bleiben miser, caesaries, aser, wie noch andere Fälle (vgl. Hist. Gramm. 1, 279 f.)

auch jetzt noch unerklärt.

Vielleicht könnte jemand geneigt sein, in dem Schwunde des s der Anlautsgruppen sm- sn- und sl- eine durch das r der folgenden Silbe verursachte Dissimilationserscheinung zu sehen, wenn man merda, mūrus, nurus, lūbricus vergleicht. Allein eine Betrachtung der in Berücksichtigung zu ziehenden Fälle, welche Historische Gramm. 1, 301 f. verzeichnet sind 1), zeigt, daß derselbe Schwund auch unter lautlich anders gearteten Bedingungen der folgenden Silbe stattfindet, und es daher nicht angeht, von einer dissimilierenden Wirkung des r zu sprechen.

Mit gutem Grunde hat Sommer den an erster Stelle (s. S. 17) ausgesprochenen Gedanken, daß in miser und caesaries "ein aus intervokalischem s entstandenes z fortgelebt haben" müsse, in seinem Handbuch S. 211 dahin abgeändert, daß z vielleicht später wieder zu s geworden sei, da die Grammatiker nichts von der Existenz eines tönenden z in echt lateinischen Wörtern wußten. - Darnach stellt sich auch das über nisi IF. 11, 329 f. Gesagte als unhaltbar heraus, insoweit es wenigstens die tönende Natur des s anlangt. Denn auch hiefür fehlt jegliches Zeugnis. Und überhaupt erscheint meines Wissens in Zusammensetzungen, deren zweites Glied mit s beginnt, dieser Laut auch in der Stellung nach vorausgehendem Vokal niemals rhotaziert. Sommer Handbuch S. 211 nimmt für de-silio, de-sino, positus nisi 'Ausgleichung' an, hervorgerufen durch die Lautgestalt der Simplizia saliō sinō situs sī. Nun ist es eine bekannte Tatsache, daß die Lautgestalt der Komposita durch die des Simplex beeinflußt wird, aber es muß doch merkwürdig erscheinen, daß auch nicht ein einziger Beleg der Rhotazierung, wenn diese tatsächlich auch das anlautende s betroffen hat, überliefert ist. Sollte da nicht vielleicht der Gedanke näher liegen, daß der Rhotazismus in dieser Stellung des s überhaupt nicht eingetreten ist, indem es die tonlose Aussprache auch in der Zusammen-

¹⁾ Zur Ergänzung bemerke ich: Zu languere vgl. Zupitza Die germanischen Gutturale 165; zu an. slakr wird ib. 215 nur griech. λάρυγξ gestellt. Hinzuzufügen sind marcidus lit. smerkti 'in Not zu versetzen suchen' (Zupitza a.a. O. 137); mölēs lit. smagūs Solmsen KZ. 29, 85, G. Meyer Griech. Gramm. 3 330; mollis deutsch schmelzen (Wackernagel Altind. Gramm. 1, 266).

setzung beibehielt, und zwar auch nach einem Vokal. Dann müßten also dēsiliō dēsinō positus nisī sofort nach der Vereinigung der beiden getrennten Bestandteile zu einem Wort mit demselben tonlosen s gesprochen worden sein, wie die betreffenden Simplizia. Dann ist es überhaupt niemals zu *dēriliō *dērinō *poritus *niri gekommen, und dies ist ohne Zweifel auch das Wahrscheinlichste. Sommer dürfte die Sache schwerlich so aufgefaßt haben, da es IF. 11, 329 ausdrücklich heißt: "Im Wortinnern mußte aber jedes intervokalische s lautgesetzlich zu z werden: wenn dies bei nisi nicht eingetreten ist, so ist das der etymologischen Wiedervereinigung mit si zu verdanken". Mir scheint es ziemlich sicher, daß die Sprechenden in diesen Fällen das anlautende s in den betreffenden Simplizia und das in den Inlaut geratene nicht verschieden artikulierten, was um so leichter begreiflich wird, wenn man bedenkt, daß die Präposition wenigstens mit dem Verbum noch bis in historische Zeit herein eine sehr lockere Einheit bildete, die auch gelegentlich durchbrochen werden konnte (vgl. Hist. Gramm. 1, 187). Zeigt sich ja doch auch im Satzzusammenhang beim Zusammentreffen von auslautendem Vokal mit anlautendem s + Vokal nie die Erscheinung des Rhotazismus. Man könnte die Sache auch so fassen: Das Bestreben, die etymologische Zusammengehörigkeit zu unverkennbarem Ausdruck zu bringen, dieser, ich möchte sagen, geistige Faktor, trug über die rein lautmechanische Regel des alten Latein, daß s zwischen zwei Vokalen tönend gesprochen wurde, den Sieg davon und bewirkte, daß auch in der Zusammensetzung die Lautgestalt des Simplex unverändert erhalten blieb. Diese Auffassung scheint mir den wirklichen Tatbestand in richtigerer und bestimmterer Weise zum Ausdruck zu bringen. als es bisher geschehen ist, und darum war es sicherlich nicht überflüssig, auf die Frage mit einigen Worten einzugehen. Absichtlich verzichtet habe ich darauf, einen Gedanken fruchtbar machen zu wollen, auf den man füglich zur Erklärung der fraglichen Erscheinung auch verfallen könnte, daß die betreffenden Zusammensetzungen erst aus der Zeit nach dem Aufhören des Gesetzes des Rhotazismus stammen könnten.

II.

Schon bei Vaniček Etym. Wtb. d. lat. Sprache ² S. 123 findet sich unter div auch -divo-m -duo-m zur Erklärung von trīduum.

Brugmann Grundriß 1², 230 f., dem Sommer Handbuch 116 f. beistimmt, läßt trīduum durch Zusammenziehung von heterosyllabischem iu entstanden sein, mit dem die Zusammenziehung von ou au zu u auf eine Stufe gestellt wird. Sommer sagt a. a. O.: "Alle kurzen Vokale, denen ein die nächste Silbe anlautendes u folgt, fließen mit diesem zu u zusammen". Hinsichtlich der beiden Lautverbindungen ou und au unterliegt die Richtigkeit dieser Annahme nicht dem geringsten Zweifel, wie die einfache Betrachtung von vidua abluō aus "uidouā "ablouō "ablouō zeigt. Es ist aber beachtenswert, daß bei nachfolgendem i zwischen diesem und dem vorausgehenden u sich ein Gleitvokal entwickelt, der in der Schrift durch v dargestellt wird: dēpuviō ist durch die Mittelstufen "dépouiō "dépuiō *dépuio aus *dépaviō entstanden").

Man sight, das Zusammentreffen von u + i bedingt eine etwas andere Weiterentwicklung als die von u + a oder u + o. Obwohl nun gewiß bei den Lautverbindungen ou au iu keine unmittelbare kausale Beziehung zu den Verbindungen uo ua ui obwaltet, die uns etwa zu dem Schlusse berechtigte, daß, wie ui so auch iu eine von der Behandlung der übrigen beiden Lautgruppen verschiedene habe erleiden müssen, klingt es doch nach meinem Dafürhalten schwerlich glaublich, daß i mit u in einen Laut u zusammengeflossen sei. Wenigstens vermag, soviel ich sehen kann, niemand einen analogen Fall beizubringen. (S. Nachtr.) Sollte es daher nicht wahrscheinlicher sein, daß bei der Worteinung?) von tris divom zunächst *tridiuom enstand, indem der erste der beiden die Silbe bildenden Sonanten konsonantische Funktion übernahm. *trīdiuom aber mußte wohl über *trīdduom zu trīduom führen. Die vorstehende Erklärung des Kompositums triduom steht aber im Widerspruche zu der Behandlung von -di- in mehreren anderen

¹⁾ Es wäre ganz und gar nicht statthaft, dēpuviō etwa beurteilen zu wollen wie abstergō secernō sūmō pergō porgō (Hist. Gramm. 1, 205) aus *dbstr(i)gō *secr(i)nō *subs(e)mō *perr(e)gō *porr(e)gō und *dēp(a)uiō als Vorstufe anzusetzen. Denn, wie aperiō aus *apueriō (Laut- und Formenlehre *90) zeigt, würde dēp(a)uiō eher zu *dēppiō *dēpiō geführt haben als zu depu(u)iō. Anders *dēpouiō *dēpūiō (vgl. unten) *depuiō, wo die Lautverbindung ou von Hause aus vokalisch fungiert hat.

²⁾ Brugmann Kurze vergl. Gramm. 310: "Lat. trīduom aus *tris divom ist in Sätzen wie ubi triduom praeterierit ursprünglich 'wenn dreimal ein Tag vergangen ist' entstanden." Der Urheber der Erklärung von bīduom trīduom in dem eben angegebenen Sinne ist Sommer Archiv f. lat. Lex. 12, 582 f.

lateinischen Wörtern, in welchen es zu -ii- -i- geworden ist. Ich verweise in dieser Hinsicht auf Sommer IF. 11, 78 ff. Handbuch 222, Brugmann Grundriß 12, 672, Hist. Gramm. 1, 638 (Nachtrag zu S. 305), Laut- und Formenlehre 3 90. Die Verschiedenheit in der Behandlung derselben Lautgruppe dürfte wohl ihre ausreichende Begründung in der Natur des der Lautgruppe -di- folgenden Lautes finden. Denn -di- konnte sich ebensoleicht zu -dd- wie zu -ii- assimilieren. Und soweit das eine Beispiel ein Urteil erlaubt, ist ersteres nur vor nachfolgendem u geschehen, während in allen übrigen Fällen das Assimilationsprodukt -ij- war. Solche verschiedene durch Kontaktwirkung zu erklärende Behandlung derselben Lautgruppe ist keinesfalls auffallender als die Wiedergabe derselben inlautenden indogermanischen Aspirata -dh- durch -d- oder -b-, des indog. -ahdurch -h- und -q-, des indog. -quh- durch -qu- oder -v- je nach der Natur der umgebenden, vorausgehenden oder folgenden Laute. Ist diese Ausführung richtig, dann fällt die Möglichkeit -dius in nudius von einem maskulinen o-Stamme, entsprechend ai. divain divá-kšas 'im Himmel wohnend' und in divé-dive 'Tag für Tag', abzuleiten, woran Solmsen Studien zur lateinischen Lautgeschichte 73 gedacht hat, weg. Denn aus *nu-diuos hätte, wenn meine Darlegung über triduom als richtig anerkannt wird, nur *nudiuos *nudduos *nuduos werden können. Dadurch wird die a. a. O. an zweiter Stelle gegebene Deutung von nudius aus *nu-dieus¹) (*-dieus lautgesetzlicher Vertreter von *diēus, wie Ζεύς *Znúc), die ohnehin mit Recht Anerkennung von verschiedenen Seiten gefunden hat (vgl. Brugmann Grundriß 12 210, 265, 800 und Berichte d. k. sächs. Ges. d. Wiss. 1900, 400, wo allerdings nicht über die lautliche Form unseres Wortes, sondern über die Art und Bedeutung der Zusammensetzung gehandelt ist, Sommer Handbuch 47, 429), als einzig möglich hingestellt.

Vendryes Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale S. 233 setzt unter Berufung auf Uhlenbeck Etym. Wtb. d. altind. Spr. S. 150 *neuo-dius als Grundform für nudius an. Allerdings steht bei Uhlenbeck idg. *nű aus *neuo und auch Brugmann Kurze vergl. Gramm. S. 617 bringt unsere Partikel mit *neuo-s in Zusammenhang. Aber Vendryes übersieht bei

Vgl. Lindsay The Lat. Langu. 377: "For the Nom. we should expect *dieus (Gk. Zeoc), with eu from eu, which would become in Latin dius (cf. nui-dius-tertius?)".

seinem Ansatz, daß schon in der indogermanischen Grundsprache aus der von Uhlenbeck angenommenen Basis *newo die Formen nu- nū- entstanden waren, welche dann auch in die indogermanischen Einzelsprachen übergingen. Also hat das Lateinische nur *nu aus der Grundsprache übernommen, das uns eben in nu-dius entgegentritt, aber nimmer ein *neuo-. Ebenso ist die Form des idg. nū- sicher erhalten in nū-per (vgl. Hist. Gramm. 1, 245, Brugmann Kurze vergl. Gramm. 617) und es ist ebenfalls unrichtig, eine lateinische Vorstufe *novo-paros oder *novi(o)per konstruieren zu wollen, was Vendryes 233, Ahlberg Eranos 5, 166 tun. (S. Nachtr.)

Wenn Brugmann Kurze vergl. Grammatik 251 die drei Fälle vidua, abluō, trīduom unter 'II) Samprasāraņa' aufführt, so ist hiebei der Begriff Samprasarana in dem Sinn gefaßt, wie er Grundriß 11, 474 definiert ist: "Geschieht die Absorption in der Weise, daß die Silbe ihren Wert als Silbe behält, was nur dann möglich ist, wenn ein anderer Laut die Rolle als Träger des Silbenakzentes zu übernehmen vermag, so nennen wir den Prozeß (im Anschluß an einen Terminus der indischen Grammatik) Samprasarana". Rein äußerlich genommen hat in der Tat in den drei oben aufgeführten Fällen das vorher konsonantisch fungierende Element v die Rolle als Träger des Silbenakzentes übernommen, damit ist aber nicht ausgesprochen, auf welchem Wege dies geschehen ist. In den beiden ersten Fällen, richtiger eigentlich nur im zweiten, hat sich aus au zunächst ou entwickelt, das in seiner weiteren Ausgestaltung kaum einen anderen Gang der Entwicklung eingeschlagen haben wird, als idg. ou, um das es sich im ersteren Falle handelt, oder aus idg. eu entstandenes ou in solchen Silben, auf welche eine konsonantisch anlautende folgt. Wie *loucos doucō zu lūcus dūcō geworden sind, kann ich mir auch den Entwicklungsgang von vidua abluō aus *vidouā *áblouō nur über *vidūā *áblūō vorstellen, in denen allerdings die Länge des u wahrscheinlich niemals zur Geltung kam, sondern sofort nach Überführung des Diphthongs in einen Monophthong die Kürzung eingetreten sein dürfte. Es hat also eigentlich nur den Anschein, als ob das u von *uldouā *áblauō Träger des Silbenakzentes geworden wäre, während das u von vidua abluō das Ergebnis eines lautlichen Prozesses ist, den wir oben genauer geschildert haben. Und in demselben rein äußerlichen Sinne hat man auch ein Recht, in trīduom eine Samprasarana-Erscheinung zu sehen, insofern in der mit völliger

Sicherheit zu erschließenden Grundform *trīdiuom i ursprünglich, wenigstens beim Simplex *diuom, als Träger des Silbenakzentes, u als Konsonant fungierte. Aber damit ist nicht im entferntesten angedentet, was mit diesem i eigentlich geschehen ist. Es hat keine wesentlich andere Rolle gespielt als o in *uidouā *áblouō. nachdem es seine Rolle als Träger des Wortakzentes hatte aufgeben müssen, wie ja auch dieses o, bezw. a, ursprünglich Träger des Wortakzentes gewesen war, was sich bei lavo von selber versteht und für vidua, aus dem ai. vidháva deutlich hervorgeht. Während aber die Schwächungsprodukte von o und a + dem folgenden u den naturgemäßen Entwicklungsgang zu u nahmen, konnte i in *trīdiuom, da es nicht imstande war, mit dem folgenden u sich zu einem Laute u zusammenzuschließen wie o mit u, keine andere Funktion einnehmen als konsonantische. wenn tatsächlich, wie dies ja auch der Fall war, das im Simplex *diuom konsonantisch fungierende u die Rolle des Trägers des Silbenakzentes übernahm. Wir kommen also naturgemäß zur Aufstellung der Zwischenform *trīdiuom, aus der das historische triduom auf dem oben auseinandergesetzten Wege entstanden ist.

Die an biduom triduom gemachte Beobachtung trägt auch zur Entscheidung der Frage über die Entstehung von interdius wesentlich bei. Somsen Untersuchungen zur lat. Sprachgeschichte 192 setzt unser -dius gleich ai. divás, Lindsay The Latin Langu. 555, Brugmann Grundriß 12 219, letzterer unter ausdrücklicher Verweisung auf Solmsen, vertreten dieselbe Ansicht, der auch ich Lat. Laut- und Formenlehre 3 124 gefolgt bin. Nun zeigt aber der Vergleich von *trīdiyom und *interdiyos (so müßte natürlich die vorauszusetzende lateinische Grundform lauten, wenn -dius = ai. = divás sein sollte), daß wahrscheinlicher Weise aus letzterer Grundform doch auch nur *interduos geworden wäre, da der Unterschied der auslautenden Konsonanten (-m und -s) schwerlich die Annahme einer verschiedenen lautlichen Behandlung der beiden im übrigen unter den gleichen Bedingungen auftretenden Lautverbindungen -iuo- rechtfertigen wird. Darum scheint es mir gerechtfertigt mit J. Schmidt KZ. 25, 59 und W. Schulze ib. 27, 546, mit denen auch Delbrück Grundriß 3, 627 übereinstimmt, in -dius den unmittelbaren Repräsentanten von ai. -dyuš in pūrvēdyúš (Wackernagel Altindische Grammatik 1,77 pūrvé-dyus) 'Tags zuvor' u. a. zu sehen. In -dyuš, als zweitem Glied der Zusammensetzung, ist die schwächste Stammform (SSS

nach Hirt Ablaut S. 150) nicht auffallend, während in al. divás griech. ΔιFóc RSV der dreisilbigen Basis dejewo (van Wijk Der nominale Genetiv Singular S. 7. Nom. *dejéwes Gen. *dejewés) vorliegt. Es liegt aber weiter auf der Hand, daß im Lateinischen dem ai. -dyus nur -dius entsprechen kann, wie dem ai. mádhyas usw. lat. medius gegenüber steht. Ich betrachte also divás und -dyúš als zwei übereinstimmende, nur durch die Akzentverhältnisse verschieden gestaltete Formen, und man hat daher keinen Grund -dyus von einem eigenen s-Stamm abzuleiten. So W. Schulze KZ. 28, 546, dem Brugmann Grundriß 2, 611 und Solmsen a. a. O. zustimmen. (S. Nachtr.)

Wenn man sádivas zur Erweisung eines s-Stammes divasins Feld führt, so scheint mir überhaupt die Aufstellung eines solchen s-Stammes um des éinen sádivas willen nicht notwendig. Denn ich glaube, es steht kaum etwas der Auffassung von -divas als Genitiv des Singulars entgegen. sá-divas ist ein Stammkompositum, wie lat. ho-die1). Der Gebrauch des Genetivs für eine Zeitbestimmung kann nicht wohl beanstandet werden, wenn auch Delbrück Grundriß 3, 356 geneigt ist, nur vástos 'am Morgen' für das Altindische anzuerkennen und Brugmann Kurze

¹⁾ Diese Auffassung von lat. hodie halte ich jetzt für wahrscheinlicher als die von Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. S. 100 vorgeschlagene Zurückführung auf ho die, die ich Laut- und Formenlehre 55 unter Verweisung auf Hist. Gramm. 1, 109 als die wahrscheinlichste bezeichnet hatte. Denn das faliskische foied beweist, daß wir doch wohl von ursprünglichem *hod died auszugehen hätten, nicht von *ho die, und dadurch entfällt die für die Solmsensche Erklärung unentbehrliche Voraussetzung. Denn aus *hoddied könnte selbstverständlich nur *hodie entstehen. Ich bin also der Ansicht. daß in lat. ho- wie in fal. fo- (foied = *fo-djed *fojjed) der reine Stamm des Pronomens vorliegt. Dieser Auffassung scheint auch Delbrück Grundriß 3, 549 sich zuzuneigen, wenn er, allerdings zweifelnd, das ho- von hodie mit dem a- von a-dyá auf eine Linie stellt, während er 3, 223 einfach bemerkt hatte, daß man über den ersten Teil von hodie pridie perendie nicht recht im klaren sei. Diese erwünschte Klarheit scheint mir durch das fal. foied, das man von lat. hodie nicht wohl trennen kann, erbracht zu sein, sodaß man das Wort nicht mehr mit Wackernagel Beiträge z. Lehre vom griech. Akzent S. 22 als 'dunkel' zu bezeichnen braucht. Wenn hodie als Stammkompositum zu betrachten ist, trifft dies noch sicherer zu bei hornus, das man mit Brugmann Grundriß 12, 279, 282 aus *ho-[i]orinos herzuleiten hat, während Solmsen a. a. O. von einem angeblichen *hōrō aus *hōiōrō für *hō jōrō ausgeht, in dem er eben das Korrelat zu *hō die sieht. Ich leugne ganz und gar nicht, daß die zuletzt angeführte Herleitung von hörnus ganz wohl möglich ist, aber notwendig ist sie nicht, und an hodië hat sie nach den vorangehenden Auseinandersetzungen keine Stütze. Vgl. auch Wedding BB. 28, 47f.

vergl. Gramm. 438 nur dvir áhnah 'zweimal des Tages' anführt. vástos kann man wohl ohne Zweifel, wie lat. nox für *noct(e)s. got. dagis, and. tages, vgl. nnd. untertags, als Adverbium fassen, wie dies auch Whitney Sankritgramm. § 1115 tut, der außerdem noch als Adverbien in Genitivform aktós 'bei Nacht' und cirasya 'lange' anführt. Schwierigkeiten macht bei dieser Auffassung des -dyuš nur die Form des Vordergliedes pūrve-, die natürlich nichts anderes als die des Lokativs sein kann. Zwar die Herausgeber des Petersburger Wörterbuchs (vgl. 'dyus' und 'pūrvedyus' haben daran ebensowenig Anstoß genommen als Benfey Gramm. § 613 (S. 236 f.), aber J. Schmidt KZ. 25, 57 hat gegen diese Erklärung eben wegen des Lokativs im ersten Gliede Einsprache erhoben. Meines Erachtens wäre die Verbindung des Lokativs pūrve- mit dem Genitiv -dyuš gar nicht sonderlich auffallend. wenn die Erklärung 'früh morgens' richtig wäre. Aber auch in der Bedeutung 'Tags zuvor' scheint mir die Verbindung von purve mit dem Ablativ -dyuš nicht auffallend, wenn man die Konstruktion von pūrva mit dem Ablativ berücksichtigt (Speijer Sanskrit Syntax S. 78). Der Sinn unseres Kasuskompositums ist somit am 'früheren von dem Tage (gerechnet)' d. i. 'tags zuvor'. Auf dem eben angegebenen Wege bleibt uns die Notwendigkeit erspart, die Form -dyuš auf die von W. Schulze KZ. 28, 546 vorgeschlagene nicht ganz einfache Weise zu erklären. und vor allem bleibt so die Identität der Form mit lat. -dius **die doch von vorneherein die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat" (vgl. die Bemerkung Delbrücks Grundriß 3, 627). unangefochten. Neben dem oben erwähnten sádivas hat schon Delbrück sádyas erwähnt, das ersterem offenbar bildungsgleich ist und daher nach unserer Auffassung auch eine Genitivform -dyas enthält. Sicher gehört zum selben Stamme auch der zweite Bestandteil von a-dyå a-dyå 'heute' von dem Delbrück Grundriß 1, 549 sagt: 'Ai. adyá ist nicht sicher zu deuten, doch liegt der Verdacht sehr nahe, daß in a das Pronomen 'dieser', in dya des Wort 'Tag' stecken möge'. Uhlenbeck Wört. s. v. 'adya' verzeichnet diese von Delbrück vermutungsweise ausgesprochene Erklärung als sicher, indem er schreibt: "Das anlautende a ist ein pronominaler Stamm und -dyá -dyá gehört zu dyáus". Da diese Erklärung alle Wahrscheinlichkeit für sich hat, liegt in -dyas -dyā, vgl. divás dívā, eine sekundäre Ablautsform von idg. dejeuo dejeue vor vgl. Reichelt KZ. 39, 49.

Nachdem wir durch die vorstehenden Ausführungen die Berechtigung nachgewiesen haben, trotz der verschiedenen Kasus in pūrre-dyúš im zweiten Gliede einen Genitiv-Ablativ, und zwar die Variante von divás zu erkennen, kehren wir zum lat. -dius zurück. (S. Nachtr.)

Da-dius nur eine, allerdings schon indogermanische Variante des Genitiv-Ablativs *diués (*diués) ist, so gilt natürlich der von Solmsen a. a. O. wegen der Verbindung von inter mit dem Genitiv beigebrachte Hinweis auf inter viās auch für unseren Fall. Und daß viās in der angegebenen Verbindung wirklich mit Bücheler1) und Bergk als Genitiv aufzufassen ist, scheint mir trotz Jordans Einwendungen in seinen Krit. Beitr. 271 ff. (vgl. früher schon Corssen Ausspr. und Vocalismus 12, 23) und Delbrücks Bedenken (Grundriß 3, 638) so gut als sicher. Dies lehrt, wie eigentlich Delbrück wenigstens betreffs der Stelle Terent. Eunuch. 629 selbst zugibt, die genaue Betrachtung der einzelnen Stellen, an denen sich unsere Wendung findet. Schon Bücheler hat hervorgehoben, daß in der eben erwähnten Terenzstelle der Akkusativ völlig sprachwidrig, in den übrigen Stellen unnatürlich ist. Und dann darf man doch wohl das von Delbrück Grundriß 3, 673 beigebrachte ai. antár asya sárvasya 'innerhalb der ganzen Welt'. mhd. under des 'unterdessen' (Brugmann Kurze vergl. Gramm. 466) als entsprechende Belege der Konstruktion mit dem Genitiv beibringen und wird dann auch inter viās 'unterwegs'?) vollkommen begreiflich finden.

Zufall ist es, daß mit diesem aus der indogermanischen Grundsprache ererbten Gen.-Abl. -dius infolge lautgesetzlicher Umgestaltung auch das idg. *dieus durch die Mittelstufen *dieus *djous zu dius geworden ist. In dieser Hinsicht beachte man zunächst die Äußerung von Wissowa Religion und Kultus der Römer S. 1002: "Daß Dius = Diovis ist, beweisen Vedius neben Vediovis, fulgur Dium und flamen Dialis von Dius gebildet, wie fulgur Summanum und flamen Quirinalis von Summanus bezw.

1) Außer Grundriß d. lat. Dekl.2 63 vgl. Comment. Mommsen. 232. Auch Lindsay 563 hält vias irrtümlicher Weise für den Akk. d. Plurals.

²⁾ Ich kann nicht mit Delbrück glauben, daß unterwegs aus dialektischem unterwegen entstanden sein soll, da ich die 'ratio' dieser Herleitung nicht einzusehen vermag. Eher finde ich es begreiflich, daß wegen, vgl. meinetwegen, seinetwegen u. a., einen assimilierenden Einfluß auf das regelrechte unterwegs ausgeübt hat. Vgl. auch untertags.

Quirinus". Daß Vedius als Kompositum aus ve + dius aufzufassen ist, wird man Wissowa (vgl. a. a. O. S. 190) trotz der Bemerkung Niedermanns IF. 10, 253, daß man von diesem Götternamen nicht einmal sicher wisse, ob er überhaupt indogermanisch sei, wohl zugeben müssen, wenn auch die Bildung des Wortes einigermaßen auffällig erscheinen mag. Wenn man aber bedenkt, daß vē- tatsächlich die Geltung eines verneinenden Präfixes aufweist (Hist. Gramm. 1, 396)1), so wird man sich auch über den Vedius als das negative Gegenbild oder Gegenstück des Dius kaum zu verwundern brauchen und daher den Ursprung des Namens nicht außerhalb des Lateinischen oder gar Indogermanischen suchen. Auch in Dius Fidius steckt natürlich dasselbe Dius (Wissowa a. a. O. S. 48, 120). Übrigens findet sich auch bei Aust in Roschers Lexikon II 1, 169 dieselbe Herleitung von Dius. Dabei ist allerdings die Messung Dius Voraussetzung. Wenn man bei Georges, Solmsen u. a. Dius angesetzt findet, so scheint dies durch dichterische Messungen, wie Plaut. Asin. 232) gerechtfertigt zu sein. Andererseits ist aber nicht zu übersehen, daß in dieser Messung vielleicht nur der Anklang an dius, divus die Schuld trägt, während die eigentliche und ursprüngliche Quantität, die durch die Herkunft von idg. *djeus erwiesen wird, i gewesen sein muß. Und i setzen auch die älteren an, z. B. Corssen Ausspr. u. Voc. 12, 381 Dea Dia, Di-u-s gegen dius, sub dīu (dīo), 22, 857, wo medi und medius angeführt sind und aus der Verbindung von me (Akk.) mit der Vokativ- bezw. Nominativform -di und -dius erklärt werden. Daß -dius gleich deus sei, also -i- für kurz zu halten ist, ist die Ansicht Vaničeks Et. lat. Wtb. 124. Bestimmend für die Ansetzung von i in Dius ist für mich die Tatsache, daß nur in diesem Falle eine wirklich befriedigende Erklärung dieser sprachgeschichtlich interessanten und wichtigen Form geboten wird. Gewiß spricht auch für ihre

¹⁾ Im Vorbeigehen sei hier darauf hingewiesen, daß Brugmann Kurze vergl. Gramm. S. 468 (§ 600) zu idg. *aue *au *yĕ herab, weg von* neben lat. au- auch vĕ- stellt, also die von Niedermann IF. 10, 247 ff. aufgestellte Ansicht von der Abstraktion des vē- aus vēmēns nicht zu teilen scheint. Auch Walde Lat. etym. Wtb. S. 51 faßt vĕ- in vēscor (dieses Wort führt auch Brugmann a. a. 0. an) und vē- in vē-cors (andere Komposita mit vē- werden nicht angeführt) als Ablautstufe von idg. *au(e)-. vē-cors, vē-sānus scheinen mir aber auch ein Ve-dius Ve-iovis (man müßte natürlich Vē-dius Vē-iovis ansetzen) zu rechtfertigen.

²⁾ Die Verse 23 und 24 gelten als unecht.

Richtigkeit die bereits früher erwähnte Entdeckung derselben Form in dem zusammengesetzten nudius (tertius), die Solmsen verdankt wird und mit vollem Recht von verschiedenen Seiten Zustimmung gefunden hat. Dabei ist jedenfalls beachtenswert. daß die Doppelheit der Bedeutung von dius in Dius und nudius auch in dem davon abgeleiteten Adjektiv diālis sich erhalten hat, wie der Vergleich von flamen Dialis einerseits und aequidialis novendiālis (Hist. Gramm. 1, 415) andererseits zeigt. Allerdings muß aber zugegeben werden, daß in den beiden letztgenannten Kompositis auch eine Ableitung von dies vorliegen kann nach dem Verhältnis diālis : diēs = glaciālis : glaciēs. Es braucht wohl nicht ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß man Diālis nicht, wie dies früher wohl geschehen ist (vgl. z. B. Vaniček Lat. et. Wtb.2 124), von dīvus als Grundwort herleiten darf, da ein lautgesetzlicher Grund zum Ausfall des -v- in einem allfälligen *dīvālis nicht vorlag und eine solche Form sich ebenso hätte behaupten müssen, wie rīvālis, convīvālis, nivālis. Die Quantitätsdifferenz dirus : diālis könnte man wohl nach dem bekannten Vokalkürzungsgesetze erklären, wie ich, wenn auch irriger Weise, früher anzunehmen geneigt war. Aber die richtige Einsicht in die Herkunft von dialis eröffnen die vorausgehenden Bemerkungen, sodaß alle früheren Vermutungen und Aufstellungen hinfällig und überflüssig werden. Noch eines Umstandes muß gedacht werden. Nach unserer Deutung von Dius müßte eigentlich ü erwartet werden, das sich vor -s behaupten mußte. Nun wissen wir aber über die Quantität dieses u der Schlußsilbe von Dius gar nichts Bestimmtes, da meines Wissens kein Zeugnis aus dem Altertum dafür vorliegt. Es steht daher nichts der Annahme im Wege, daß u wirklich lang gewesen sei, Und wenn es kurz gewesen sein sollte, richtiger gesagt aus dem ursprünglichen ū ein ŭ hervorgegangen war, dann wird diese Messung im Hinblick auf deus, insbesondere in der Verbindung Dius fidius leicht verständlich, und ist also auch diese Schwierigkeit, die gegen die Auffassung von Dius als Nominativ gleich idg. *diēus zu sprechen scheint, in befriedigender Weise aus dem Wege geräumt. Ausdrücklich sei aber nochmals hervorgehoben. daß wir von der Quantität des u in Dius nichts Sicheres wissen, und es also ganz gut lang gewesen sein kann, wie es die Herkunft des Wortes verlangt.

Im Anschluß an die eben vorgebrachten Bemerkungen über

lat. Dius = idg. *diēus, sei es gestattet, auch der lateinischen Flexion Iuppiter Iovis usw. mit einigen Worten zu gedenken.

Wenn das idg. dieus poter im Urlateinischen *dious *dius *diūs pater lautete, erklärt sich auch unschwer seine Verdrängung durch das nach dem Akk. *diem (*diiēm) patrem neugebildete Diespiter, d. h. *Diuspiter wurde durch Diespiter ersetzt. Allerdings muß der ursprüngliche Akkusativ, der im umbr. Di Dei aus *diēm noch fortlebt, im Lateinischen schon frühzeitig durch die nach dem Vokativ *diou aus *dieu Iupiter, älter *Iou-piter, der schon seit sehr alter Zeit als Nominativ fungiert, auch in den obliquen Kasus eingeführte Stammform *diou- (für idg. diu-, wovon sich merkwürdigerweise im Italischen keine Spur findet, nur das entsprechende diu- haben wir in -dius nachzuweisen vermocht), also durch Iovem verdrängt worden sein, das dem Genetiv und Dativ Iovis und Iovi nachgebildet worden ist. Bezeichnend ist der frühzeitige Verlust des zweiten Wortes pater in den obliquen Kasus, das im alten Umbrischen noch erhalten war (Dativ Invepatre). Dieser frühzeitige Verlust von pater hat den Uniformierungsprozeß sicher sehr beschleunigt und ist andererseits auch der Grund gewesen, daß die nach den Angaben der Grammatiker im älteren Latein spärlich vorkommende Flexion Iupitris (vgl. Sommer Handbuch S. 388) nicht durchzudringen vermochte. Iupiter (Iuppiter) hatte seine feste Verwendung als Vokativ-Nominativ und konnte aus dieser alten Position durch das gelegentlich vorkommende Iovis ebensowenig verdrängt werden, wie umgekehrt Iovis Iovi Iovem durch Iuppitris usw. Der Grund liegt eben in der äußerlichen scharfen Abgrenzung der Form Iuppiter einerseits und Iovis Iovi Iovem andererseits. Die Einführung der eu-Stufe in den obliquen Kasus ist ursprünglich durch den Lokativ (idg. *dieui) sicher sehr erleichtert worden, wenn auch diese Form nach Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 192 nur in dem Adverbium din aus *dieui *diou(i) vorliegt.

Betreffs der oben berührten Verwendung des schwachen Stammes im zweiten Gliede eines Nominalkompositums vergleiche man ai. parut, griech. πέρυςι, idg. *per-ut-i, mit -ut- SS zu griech. Fέτος; ai. *sata-gu- 'hundert Kühe habend', griech. ἐκατόμ-βη aus *ἐκατομ-βΓ-α, idg. g*u- S zu idg. g*ou-. Vgl. ferner das ai. upa-bdά- M. 'Stampfen, Gestrampel, Geräusch', griech. ἐπί-βὸαι Plur. 'Tag nach dem Feste, Nachfeier' ('dazutretend'),

¹⁾ Es verschlägt nichts, daß die idg. Form *bhrūs eine ältere und ursprünglichere Form *bhrēus verdrängt hat (Hirt IF. 7, 151 (*bhrōus), Ablaut 198, Brugmann Kurze vergl. Gramm. 150, van Wijk Der nominale Genitiv Singular 59). Jedenfalls ist *bhrūs und die Flexion *bhrūs *bhruvôs (*bhruvês), auf welche eben griech. ὀφρῦς: ὀφρύς zurückgeht, bereits in der indogermanischen Grundsprache vorhanden gewesen.

in dem gleichen Sinne, wie -F- in böot. ΒακεύFα und anderen von G. Meyer Gr. Gr. 3 230 verzeichneten Fällen, in denen es sich allerdings immer um einen aus einem u-Diphthong entwickelten Gleitlaut handelt. Gleichwohl dürfte die Übereinstimmung in den obliquen Kasus δρυός δρύες usw. neben ἐχθύος ίχθύες usw. die Veranlassung zur Formation des Nominativs δρῦς gewesen sein. Denn wenn man mit Berufung auf idg. *dejéwos auch einen Nominativ *deréwos ansetzt, so kommt man auf die Form *drēus, die auch Hirt tatsächlich als VII erschließt. Daß daraus griech. *δρεύς hätte werden müssen, ersieht jedermann leicht, wenn er sich an Zεύc aus idg. *diēus erinnert. Da aber der überlieferte Nominativ opûc lautet, so muß in demselben eine griechische Neubildung vorliegen, mit anderen Worten: die ursprüngliche Flexion *δρεύς δρυός usw, ist durch die nach dem Muster von ἰχθῦς : ἰχθύος usw. neugeschaffene δρῦς : δρυός verdrängt worden, was um so weniger auffallend erscheinen muß, wenn man bedenkt, daß die altererbte Flexion *δρεύς δρυός usw. ganz isoliert dastand, da sie weder an dem ebenfalls isolierten und übrigens durch seine Bedeutung aus der Gesamtheit der übrigen Nomina heraustretenden Zeύc ΔιFóc usw. noch an der Flexion von βαςιλεύς βαςιλη(F)ος einen Stützpunkt fand. Man könnte dagegen einwenden, daß in dem eleischen ueuc, das Meister Dialekte 2, 39 als 'unerklärlich' bezeichnet hatte, sicher eine Analogiebildung nach Zeúc vorliegt, wie jetzt wohl allgemein mit Recht nach Solmsen und Baunack angenommen wird. Vgl. gegen Meister 2, 317 Schulze in der Rezension des zweiten Bandes S. 6 d. S.; G. Mever Griech. Gramm. 3 79, 408; Brugmann Griech, Gramm.3 219; Blaß-Kühner 3 2, 583 (Nachtrag zu 1, 462). Wenn in einem einzelnen Dialekte sogar eine Neubildung nach dem ganz singulären Zeúc aufgekommen ist, konnte sich doch auch das oben als urgriechisch erwiesene *δρεύς unschwer halten und brauchte keiner Neubildung Platz zu machen. Dieses Bedenken hat nur scheinbaren Wert. Denn die Neubildung μεύς und die Beseitigung von *δρεύς entstammen einer und derselben Quelle. In beiden Fällen sind es die obliquen Kasus, welche die Neubildung des Nominativs hervorgerufen haben. Daß dadurch in dem einen Falle eine Neubildung von derselben äußeren Form ins Leben gerufen wurde, wie in dem anderen Beseitigung der gleichgearteten Form erfolgte, steht in keinem kausalen Zusammenhange, sondern auf je einem gesonderten Blatte. Ob die Neubildung δρῦc bereits in urgriechische Zeit zurückreicht, muß jedenfalls bezweifelt werden. Denn da die Neubildung auf Grund des Verhältnisses δρυός : ἰχθύος usw., also zu einer Zeit erfolgte, wo letztere Form und die ihr entsprechenden bereits ihr intervokalisches -F- verloren hatten, ist Entstehung von δρῦc in voreinzeldialektischer Zeit kaum wahrscheinlich, so sehr auch die Tatsache, daß im ganzen griechischen Sprachgebiete nur die eine Form δρῦc nachweisbar ist, dafür zu sprechen scheint. Es steht aber auch nichts der Annahme im Wege, daß die Neubildung von δρῦc sich in den einzelnen griechischen Dialekten gesondert vollzogen hat, da in allen die gleichen hiefür notwendigen Vorbedingungen vorhanden waren. Auf Übertragung von δρῦc δρῦν beruht das ῦ von δρῦμός (erst nachhomerisch), δρῦμών und einigen davon abgeleiteten Bildungen. (S. Nachtr.)

Eine weitere genau dem ai. -dyuš lat. -dius entsprechende Analogie stellt uns πρό-χνυ dar, das I 570 in Verbindung mit καθεζομένη' trotz des von G. Meyer Griech. Gramm. 3 290 ausgesprochenen Zweifels doch wohl nur *πρό-γνυ bedeuten kann. Es hat sich nach der sehr einleuchtenden Vermutung Brugmanns Griech. Gramm. 3 S. 571 (Nachtrag zu 108) in seiner Form an ein anderes πρό-χνυ (mit χ aus κ wegen des darauffolgenden c, bezw. h, vgl. ai. kšnu- 'reiben, wetzen') gerichtet. Ihm entspricht im ersten Gliede γνυ- in γνυ-πετεῖν, eigentlich 'in die Kniee sinken', von γνύπετος abgeleitet (G. Meyer Griech. Gramm. 3 336), sowie γνύξ in der Verbindung mit 'ἐριπεῖν' bei Homer; dieses γνυ- ist idg. ĝnu- und stellt die SSS zu ĝenewo, richtiger ĝoneuo (vgl. unten, Hirt Ablaut 119) dar, entspricht also ebenso wie δρυ- dem lat. -diu-s.

Dieses γνύξ ist, wie πύξ, ὀδάξ, λάξ, ἄπαξ, ἐπιμίξ, nach den Ausführungen von R. Meister Die Mimiamben des Herodas 747 ff., denen auch Brugmann Griech. Gramm. 3 177, Kurze vergl. Gramm. 449 (daselbst ist auch verwiesen auf Wegener De casuum nonnull. Graecorum Latinorumque historia, Berol. 1871, S. 26 ff.) beistimmt, als erstarrter Nominativ des Singulars zu betrachten, und aus der allein nachgewiesenen Verbindung mit ἐριπεῖν ist diese Herkunft unseres γνύξ, das soviel bedeutet als 'die Kniee beugend', sowie πύξ von Meister a. a. O. 749 gedeutet wird: '(die Finger zur Faust) faltend', auch noch recht gut zu erkennen. Allerdings sind wir nicht in der Lage, ein Verbum *γνύζω oder *γνύττω nachzuweisen, aber von einem Stamm *γνυγ- oder γνυκ-

müssen wir ausgehen, wie neben πύξ πυκ-νός πυκ-άζω liegen. Wenn wir von yvu-k- ausgehen dürfen, könnte wohl eine dem γυναι-κ-, lat. sene-c- datri-c- usw. analoge Bildung vorliegen, die den Ausgangspunkt für yvúž gebildet hat. Hat aber yvu-y- den Ausgangspunkt gebildet, dann müßte in dieser Stammbildung eine Art 'gebrochener' Reduplikation vorliegen, wie in lat. gre-gund anderen ähnlichen Bildungen, worüber man vgl. Hist. Gramm. 1, 440. Jedenfalls darf man nicht etwa γνύξ als eine Nachbildung von πύξ auffassen, wie man wohl für hom. μουνάξ das Muster in ἄπαξ sehen darf. Vgl. μ 22 'διςθανέες, ὅτε τ' ἄλλοι ἄπαξ θνήςκους' άνθρωποι' und λ 417 'μουνάξ κτεινομένων'. Ferner liegt θ 371 μουνάξ ὀρχήςαςθαι'. Erleichtert wurde diese Neubildung μουνάξ, die nur als Nachbildung einer bereits fertig vorliegenden Musterform begreifbar ist, durch den Umstand, daß außer απαξ auch noch ὀδάξ und λάξ vorhanden waren, von denen allerdings die erstere Form durch Beeinflussung von όδούς aus älterem δάξ von δάκνω, das die Sprache der homerischen Gedichte allerdings nicht kennt, das wir aber mit Fug und Recht voraussetzen dürfen, umgeformt sein dürfte. Daß durch das neugebildete ὀδάξ das ältere δάξ verdrängt wurde, ist durchaus unauffällig. Kaum aber geht es an mit Meister a. a. O. 748 f. όδάξ aus jüngerem όδάζω όδαγμός, die wohl erst aus όδάξ rückgebildet sein dürften, ableiten zu wollen. Besonders fällt hiebei ins Gewicht, daß bei der früher gegebenen Erklärung des homerischen ὀδάξ das anlautende ô-, in dem man kaum einen Vertreter des alten Präfixes o sehen darf (vgl. Wackernagel Das Dehnungsgesetz der griechischen Komposita S. 50, Brugmann Mélanges Kern 30, Stolz Bezzenbergers Beiträge 28, 313 ff.), eine durchaus befriedigende Erklärung findet. Als vierte homerische Bildung auf -αξ kommt noch εὐράξ hinzu, das nur Λ 251 und O 541 in der Wendung 'cτῆ δ' εὐράξ cùν δουρί' vorkommt und von alten und neuen Erklärern mit εὐρύς in Verbindung gebracht worden ist ('έκ τοῦ πλαγίου, πλαγίως' Schol., 'ἐκ πλαγίου, ἐκ δεξιῶν' Hesych). Es wäre in diesem Falle eine nach μουνάξ geschaffene, wohl begreifliche Bildung. Ich halte es für viel wahrscheinlicher, diese alte Deutung beizubehalten, die sich mit dem Sinne der beiden Stellen recht wohl verträgt, als mit Meister statt des überlieferten εὐράξ ein sehr problematisches be Foak in der Bedeutung 'stoßend' zu konstruieren, das meines Erachtens nicht einmal dem Zusammenhange entspricht (*cτή δ' εὐρὰξ cùν δουρί' Λ 251 und *cτή' δ' εὐρὰξ

cùν δουρί λαθών' O 541). Dazu kommt noch der Umstand, daß ρήγνυμι in der Sprache der homerischen Gedichte nicht einfach 'stoßen' bedeutet. Dagegen läßt sich gegen εὐράξ, dessen Bildung, wie wir gesehen haben, sich sehr wohl begreifen und erklären läßt, in der Bedeutung 'von der Seite her', eigentlich 'von der Breite her(kommend)' kaum ein ernstlicher Einwand erheben, und das Verhältnis von εὐράξ: εὐρύς ist kein anderes als das von μουνάξ: μοῦνος. In der eben ausgeführten Weise finden εὐράξ und μουνάξ, sowie ihr Verhältnis zu ἄπαξ, worauf Delbrück Grundriß 3, 567 f. nicht näher eingegangen ist, eine vollkommen befriedigende Erklärung. Freilich muß auch bemerkt werden, daß Delbrück a. a. O. πύξ und λάξ als Lokative auffaßt, "nach denen sich γνύξ und ὀδάξ gerichtet haben werden". Ich glaube, die vorstehende Auseinandersetzung gibt eine richtigere und einleuchtendere Aufklärung über diese homerischen Adverbien. Nur ein Punkt sei noch hervorgehoben. Man könnte gegen unsere Darlegung ins Feld führen wollen, daß der Akzent von ἄπαξ und μουνάξ nicht übereinstimme. Jedoch dürfte die Annahme nicht zu kühn sein, daß auch ἄπαξ ursprünglich auf der Schlußsilbe den Ton trug und ihn nach dem Muster von aua auf die erste Silbe zurückgezogen hat. (S. Nachtr.)

Hirt Ablaut 150 setzt als Grundform die dreisilbige Basis derewo, van Wijk Der nominale Genitiv-Singular 59 derewe- an. Es muß aber sicher dorewo, dorewo angesetzt werden, wie ja auch Hirt Handbuch der griech. Laut- und Formenlehre S. 91, 96 goneu als Basis für griech. Yovu ansetzt, während er Ablaut S. 119 ĝenewo als Basis angesetzt hatte, worin ihm van Wijk a. a. O. S. 58 mit dem Unterschiede folgt, daß er für die dritte Silbe gleichfalls den e-Laut, also als volle Basis genewe- ansetzt. Da die tatsächlichen Verhältnisse für die beiden Worte griech. δόρυ und yovu genau übereinstimmen, sind auch für beide die sich entsprechenden dreisilbigen Basen dorewo und ĝonewo, bezw. doreuo und goneuo, anzusetzen, wenn überhaupt die Annahme solcher dreisilbigen Basen richtig ist. Andernfalls müßte dem goneu entsprechend auch doreu angesetzt werden. Brugmann Kurze vergl. Gramm. 148 nimmt geneu- als Basis an, woraus sich allerdings lat. genu, got. kniu anstandslos erklären. Woher kommt aber das o in griech. Yovu, wenn man nicht von goneu oder ĝonevo ausgeht? Denn daß der o-Laut spezifisch griechisch ist, etwa durch Assimilation an das o der folgenden Silbe entstanden.

wird man wegen griech, γωνία nicht annehmen dürfen, dessen w sicher Dehnstufenvokal ist. An und für sich nämlich könnte man ja annehmen, daß in dem obliquen Kasus *γενFόc *γενF-ῶν das unbetonte ε dem o der folgenden Silben sich angeglichen habe, vgl. Hirt Handbuch S. 115. Immerhin aber müßte die Uniformierung des gesamten Paradigmas nach den beiden Genitiven als nicht ganz gewöhnlich bezeichnet werden. Es wird aber, wie schon oben hervorgehoben worden ist, durch ywvia ursprüngliches o für die erste Silbe erwiesen, sodaß also die Ansetzung zweier Basen mit o und e in der ersten Silbe unerläßlich erscheint. Das bekannte hesychische τευνών τονάτων würde bestenfalls nur dafür Zeugschaft ablegen, daß auch die griechische Sprache die Variante *yévu gekannt hat, nicht aber dafür, daß überhaupt nur die letztere für das Urgriechische anzunehmen ist. Übrigens bereitet ja die Erklärung dieser ziemlich rätselhaften Form, wie man aus G. Meyer Griech. Gramm. 3 174, Brugmann Griech, Gramm. 3 69 ersieht, schier unüberwindliche Schwierigkeiten.

III.

nēmō ist aller Wahrscheinlichkeit nach aus *nehemō hervorgegangen. Es hat sich von diesem Wortpaare, das die Alleground Lentoform darstellt, wie in manchen anderen Fällen nur die erstere in lebendigem Gebrauche erhalten (Brugmann Grundriß 1², 679), während in anderen Fällen, wie nihil nīl, mihī mī, vehemēns vēmēns, beide Formen von den Sprechenden festgehalten worden sind. Die Form nēmō unseres Kompositums scheint zu beweisen, daß es zu einer Zeit entstanden ist, in welcher das Vokalschwächungsgesetz, demzufolge e in offener nachtoniger Silbe zu i werden mußte, noch nicht in Kraft war.

Denn aus *nehimō könnte wohl nur *neimō werden, wie man aus einsilbigem rei, zweisilbigem deinde aus rei deinde zu schließen berechtigt ist (vgl. Sommer Laut- und Formenlehre 131). (S. Nachtr.) Ob man als Vorstufe von $n\bar{e}m\bar{o}$ *nehomō, ansetzen, also die nach dem von Sommer IF. 11, 332 ff. nachgewiesenen o-Umlaut eingetretene Form zugrunde legen darf, ist ohne Zweifel unsicher. Denn für das Verhalten von e-o in dem nur hypothetisch angesetzten *nehomō fehlt es uns, soviel ich sehen kann, überhaupt an einem analogen Beispiel. Freilich, wenn man bedenkt, daß a + o zu \bar{a} zusammengezogen werden, so würde die Annahme der Kontraktion von e + o zu \bar{e} auch nicht eben un-

glaublich erscheinen. Dann müßte also die Kontraktion vor der Wirksamkeit des Vokalschwächungsgesetzes eingetreten sein, sowie dies ja auch für cōgō cōpula dēgō angenommen werden muß. Denn nur aus *co-agō *co-apula *dē-agō können diese Formen erklärt werden, während *co-igō *co-ipula *dē-igō, d. h. die nach der Wirksamkeit des Vokalschwächungsgesetzes vorauszusetzenden Formen nur zu *coegō *coepula *deigō hätten führen können. Beweisend für die ersteren beiden ist das alat. coepere, das nur aus *co-ipere entstanden sein kann und jedenfalls auch die Umgestaltung von coēpī (coēpit dreisilbig gemessen bei Enn. Annal. 536 M. und darnach wohl auch Lucret. 4, 617 Bernays1)) als hauptsächlichster Faktor beeinflußt, nicht nur, wie Sommer Handbuch S. 132 meint, unterstützt hat. Denn alat. dreisilbiges coēm, viersilbiges coepisti usw. waren genau gleich coeqi coeqisti usw., die niemals Zusammenziehung des zweisilbigen -oe in -oe- erfahren haben. Wir fragen doch wohl mit Recht, warum nicht auch *coegi, da doch auch bei coegisti die genau gleichen akzentuellen Bedingungen zur Entstehung eines -oe- in erster Silbe gegeben waren, wie bei *coepisti. Da coeqi sicher die regelrechte Entwicklung darstellt, so muß coepī von irgendwelcher Seite beeinflußt worden sein. Und dies ist eben durch coepere geschehen, das meines Erachtens den Ausschlag für die Umgestaltung von coepī usw. in coepī gegeben hat. Denn es wird wohl niemand in Abrede stellen wollen, daß das alat. coepere aus *co-apere *coipere und das Perfektum coepi, das allerdings in der klassischen

¹⁾ L. Müller hat den von Lachmann für Ennius in Anspruch genommenen Vers nach der Überlieferung beibehalten: 'rex ambas (überliefert amus) ultra fossam tenere coëpit. Dagegen hat Vahlen schon in der ersten Auflage V. 555 (= 2 618) Lachmanns Konjektur protendere coepit in den Text aufgenommen. Nun findet sich allerdings nur an dieser einzigen Stelle von Ennius' Annalen die dreisilbige Form coepit, sonst immer die zweisilbige coepit (219, 297 Vahlen auch am Versschluß). Warum sollte aber Ennius die dreisilbige Form, die durch die Überlieferung für diese Stelle allein bezeugt ist und nur bei Korrektur des vorausgehenden Wortes durch die zweisilbige ersetzt werden kann, nicht gekannt haben? Jedenfalls hat sie Lucretius nicht aus eigener Initiative geschaffen, sondern muß einer vorhandenen Tradition gefolgt sein, für die uns der eine Ennianische Versschluß als wertvoller Zeuge vorliegt. Und sollte nicht auch die äußere Übereinstimmung (Infinitiv + coëpit, 'tenere coëpit' Enn. und 'siccare coëpit' Lucret.) für die Überlieferung, somit für dreisilbiges 'coëpit' sprechen? Unrichtig habe ich Hist. Gramm. 1, 155 coëpit als eine poetische Lizenz aufgefaßt.

Sprache neben dem passiven coeptus sum allein üblich war, zu einem Verbalsystem gehörten, sodaß die formale Beeinflussung der Form des Perfekts durch die des Präsens vollkommen begreiflich erscheint.

Alat, coepere aus *co-ipere stellt natürlich ein jüngeres Entwicklungsstadium dar als cogo copula, und es wird ein Ding der Unmöglichkeit sein, den Grund anzugeben, weshalb uns in diesem Falle die ältere Form *copere nicht überliefert ist. Doch ist das Verhältnis kein wesentlich anderes als das zwischen praebeō und praehibeō, prōbeō und prohibeō, die uns ebenfalls zwei verschiedene Entwicklungsstadien darstellen. Kaum darf man, wie dies Hist. Gramm. 1, 219 geschehen ist, die Formen praehibeo prohibeo als rekomponierte bezeichnen, und sonach auch coepere. Die richtige Auffassung wird sich uns später ergeben. Es ist nicht unhistorisch, wie Osthoff zur Gesch, d. Perf. 159 meint, sich mit Pott die Entstehung von coepere in der eben auseinander gesetzten Weise zu denken. Man muß nur zugeben, daß zwei verschiedenaltrige Bildungsweisen vorliegen, deren Vorhandensein durch die oben beigebrachten Analogien vollkommen beglaubigt und gerechtfertigt erscheint. *co-ipere ist prinzipiell von co-alesco nicht verschieden, nur die Durchführung der Vokalschwächung in der nachtonigen Silbe weist auf eine frühere Entstehungszeit dieses Kompositums, das sicher noch älteres *copere verdrängt hat. Das Paar coepere coepi macht auch die Durchführung desselben -oeim Partizipium d. pass. Perf. coeptus- verständlich. Vergleicht man nochmals die beiden Systeme coepere coepī coeptus mit cogere coēgī coāctus, so stellt sich bei genauer Abwägung aller in Betracht kommenden Faktoren heraus, daß sie trotz der unleugbar vorhandenen Übereinstimmungen doch nicht unerhebliche Verschiedenheiten aufweisen, die eine verschiedene Beurteilung beider bedingen.

Dabei kommt für co-ēgī, co-āctus, wie Osthoff a. a. O. geltend macht, gewiß der Umstand vornehmlich in Betracht, daß die einfachen ēgī āctus im lebendigen Gebrauche fortlebten und so kräftige Stützen auch für die ersteren waren. Gleichwohl dürfte man zweifeln, ob nicht auch ein *coegī usw. entstanden wäre, wenn tatsächlich coepī, bezw. coepistī und nicht co-ēpī co-ēpistī die regelrechte ohne Beeinflussung eines weiteren Faktors zu erwartende Lautgestalt gewesen wäre. Diesen Faktor haben wir aber eben in dem alat. coepere erkannt. Mit coepere kann man coetus aus *co-itus, vgl. Plautus Amphitruo 657 *primo coetu

vicimus', nicht unmittelbar vergleichen, da in diesem Worte unmittelbare Kontraktion von o + i vorliegt. Somit muß coetus auf eine Stufe mit cogo copula usw. gestellt werden, in denen ja auch unmittelbare Kontraktion von o + a vorliegt. Nur ist das Kontraktionsprodukt mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der zusammentreffenden Vokale im einen Falle ein Diphthong, im anderen ein langer Monophthong. Vielmehr ist coepere aus *co-ipere sprachgeschichtlich zu beurteilen, wie co-ītiō Terent. co-itus, co-inquino, die allerdings einer jüngeren Bildungsschicht angehören und daher auch keine weitere lautliche Entwicklung, bezw. keine Kontraktion der Vokale mehr erfahren haben, während mit coetus Cloelius und oboedio auf eine Linie gestellt werden müssen, insoferne sie aus *Clovilius *ób-auizdiō entstanden sind und einen durch Kontraktion zusammengeflossenen Diphthong -oi- (-oe-) enthalten. Gegen unsere Darlegung kann nicht geltend gemacht werden, daß uns das Simplex apere fast ausschließlich durch Glossen überliefert ist. Denn dadurch wird doch unter allen Umständen der Beweis hergestellt, daß es im alten Latein überhaupt üblich gewesen ist. Und so konnte *co-apere co-ipere geradesogut entstehen, wie prae-hibeō prō-hibeō. Nur wird man vielleicht das Verhältnis dieser Formen noch schärfer, als es oben geschehen ist, so auffassen müssen, daß zunächst nebeneinander *copere und coapere, praebeo und *praehabeo, probeo (allerdings belegt nur probeat bei Lucretius, aber sicher für die ältere Zeit vorauszusetzen, wenigstens kann es bei Plautus überall ebenso wie cohibeo dreisilbig skandiert werden, also probeo cobeo, vgl. Lindsay The Lat. Langu. 143) und *prōhabeō bestanden und in zweiter Linie praehibeo prohibeo an die Stelle der älteren Lentoformen traten. Es ist nach dem Gesagten sicher, daß die unkontrahierte Form neben der kontrahierten bestand, eine Tatsache, die mit großem Gewicht für die Richtigkeit der Theorie der Allegro- und Lentoformen spricht, für deren Existenz im Lateinischen sich neuestens wieder Skutsch in seiner Besprechung von Wundts Völkerpsychologie I (Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane 37, 122 und zuletzt bei Kroll Die klassische Altertumswissenschaft usw. S.314 [K. N.]) ausgesprochen hat, was ich wegen Vendryes in den Mélanges linguistiques off. à M. A. Meillet S. 122 bemerke (vgl. meine Besprechung in der Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1903 S. 115). Auch ist höchst beachtenswert, daß die Lentoformen, wenn unsere an zweiter Stelle vorlat. Dius = idg. *diēus, sei es gestattet, auch der lateinischen Flexion Iuppiter Iovis usw. mit einigen Worten zu gedenken.

Wenn das idg. dieus poter im Urlateinischen *dious *dius *diūs pater lautete, erklärt sich auch unschwer seine Verdrängung durch das nach dem Akk. *diem (*diiem) patrem neugebildete Diespiter, d. h. *Diuspiter wurde durch Diespiter ersetzt. Allerdings muß der ursprüngliche Akkusativ, der im umbr. Di Dei aus *diēm noch fortlebt, im Lateinischen schon frühzeitig durch die nach dem Vokativ *diou aus *dieu Iupiter, älter *Iou-piter, der schon seit sehr alter Zeit als Nominativ fungiert, auch in den obliquen Kasus eingeführte Stammform *diou- (für idg. diu-, wovon sich merkwürdigerweise im Italischen keine Spur findet, nur das entsprechende diu- haben wir in -dius nachzuweisen vermocht), also durch Iovem verdrängt worden sein, das dem Genetiv und Dativ Iovis und Iovi nachgebildet worden ist. Bezeichnend ist der frühzeitige Verlust des zweiten Wortes pater in den obliquen Kasus, das im alten Umbrischen noch erhalten war (Dativ Iuvepatre). Dieser frühzeitige Verlust von pater hat den Uniformierungsprozeß sicher sehr beschleunigt und ist andererseits auch der Grund gewesen, daß die nach den Angaben der Grammatiker im älteren Latein spärlich vorkommende Flexion Iupitris (vgl. Sommer Handbuch S. 388) nicht durchzudringen vermochte. Iupiter (Iuppiter) hatte seine feste Verwendung als Vokativ-Nominativ und konnte aus dieser alten Position durch das gelegentlich vorkommende Iovis ebensowenig verdrängt werden, wie umgekehrt Iovis Iovi Iovem durch Iuppitris usw. Der Grund liegt eben in der äußerlichen scharfen Abgrenzung der Form Iuppiter einerseits und Iovis Iovi Iovem andererseits. Die Einführung der eu-Stufe in den obliquen Kasus ist ursprünglich durch den Lokativ (idg. *dieui) sicher sehr erleichtert worden, wenn auch diese Form nach Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 192 nur in dem Adverbium diū aus *dieui *diou(i) vorliegt.

Betreffs der oben berührten Verwendung des schwachen Stammes im zweiten Gliede eines Nominalkompositums vergleiche man ai. parut, griech. πέρυς, idg. *per-ut-i, mit -ut- SS zu griech. Fέτος; ai. *sata-gu- 'hundert Kühe habend', griech. έκατόμ-βη aus *έκατομ-βΓ-a, idg. g*u- S zu idg. g*ou-. Vgl. ferner das ai. upa-bdά- M. 'Stampfen, Gestrampel, Geräusch', griech. ἐπί-βδαι Plur. 'Tag nach dem Feste, Nachfeier' ('dazutretend'),

vgl. Brugmann Grundriß 12, 624, mit S -bd- zu ped-; ai. nīdá- M., lat. nīdus aus idg. *ni-zd-o-s mit -zd- S zu sed-. Genau dem ai. -duyš lat. -dius entspricht aber ai. -dru- in su-drú-š 'starkes Holz', in welchem wir die SSS zu idg. doreuo anzuerkennen haben. Dieselbe Ablautsstufe liegt auch in ai. dru-má- M. 'Baum' hom. δρυ-μά Plur. 'Wald, Gehölz, Strauchwerk' vor. Wir haben daher wohl auch ein Recht, in den homerischen Zusammensetzungen δρυ-τόμος, δρύ-οχος, Δρύοπ' dieselbe Ablautsstufe idg. dru- wie in dem zweiten Gliede des altindischen su-drú-š zu erkennen, und dies ist auch Brugmanns Ansicht, der Kurze vergl. Gramm. S. 144 neben dem eben erwähnten su-drú-š und griech. δου-τόμος auch noch ai. dru-šád 'auf dem Baum sitzend' und gall. Dru-talus anführt. (S. Nachtr.) Vom speziellen Standpunkt des Griechischen aus könnte man nämlich geneigt sein, das douin den oben angeführten homerischen Komposita zu beurteilen nach dem Verhältnis δρῦς : δρῦός δρὕες usw. Jedoch wird δρυόin δρυός von Hirt Ablaut S. 151 wohl mit Recht als V. III von idg. derewo (richtiger dorewo, vgl. unten) d(e)r(e)wó drub- erklärt und ist daher sprachgeschichtlich anders aufzufassen als dou- in den oben angeführten Fällen. Für das Sprachgefühl der homerischen Sänger bestand allerdings sicher kein Unterschied der Auffassung, und wurde ebensogut dou-oc getrennt, wie δρυ-τόμος, δρύ-οχος, Δρύ-οψ, daher auch schon die homerische Ableitung δρύινος. Vgl. auch im zweiten Gliede der Zusammensetzung ἄδρυα· πλοῖα μονόξυλα. Κύπριοι (Hoffmann Griech. Dial. 1, 106, 164 'Einbaum'). Die Flexion δρῦ-ός : δρῦς ist genau so gestaltet, wie die von ὀφρύ-ος : ὀφρῦς¹), Ιχθύ-ος : ixθûc usw. Daß letztere indogermanische ū-Stämme sind (Suffixwechsel -u- und -u"- [Brugmann Griech, Gramm. 184]) scheint mir nicht zweifelhaft zu sein. Daher sind für ὀφρύ-ος ἰχθύ-ος die Vorstufen *ὀφρύF-ος *ἰχθύF-ος anzusetzen. Dagegen sind wir nicht berechtigt, auch ein *δρυFóc anzusetzen, wenn, wie wir angenommen haben, Hirts Auffassung von δρυό- richtig ist. Ein *opuFoc könnte sprachgeschichtlich nur gerechtfertigt werden

¹⁾ Es verschlägt nichts, daß die idg. Form *bhrūs eine ältere und ursprünglichere Form *bhrēus verdrängt hat (Hirt IF. 7, 151 (*bhrōus), Ablaut 198, Brugmann Kurze vergl. Gramm. 150, van Wijk Der nominale Genitiv Singular 59). Jedenfalls ist *bhrūs und die Flexion *bhrūs *bhruvós (*bhruvés), auf welche eben griech. ὀφρῦς: ὀφρύος zurückgeht, bereits in der indogermanischen Grundsprache vorhanden gewesen.

in dem gleichen Sinne, wie -F- in böot. ΒακεύFα und anderen von G. Meyer Gr. Gr.3 230 verzeichneten Fällen, in denen es sich allerdings immer um einen aus einem u-Diphthong entwickelten Gleitlaut handelt. Gleichwohl dürfte die Übereinstimmung in den obliquen Kasus δρυός δρύες usw. neben ίχθύος ίχθύες usw. die Veranlassung zur Formation des Nominativs δρῦc gewesen sein. Denn wenn man mit Berufung auf idg. *dejéwos auch einen Nominativ *deréwos ansetzt, so kommt man auf die Form *drēus, die auch Hirt tatsächlich als VII erschließt. Daß daraus griech. *δρεύς hätte werden müssen, ersieht jedermann leicht, wenn er sich an Zeúc aus idg. *diēus erinnert. Da aber der überlieferte Nominativ opûc lautet, so muß in demselben eine griechische Neubildung vorliegen, mit anderen Worten: die ursprüngliche Flexion *δρεύς δρυός usw. ist durch die nach dem Muster von ίχθυς : ἰχθύος usw. neugeschaffene δρυς : δρυός verdrängt worden, was um so weniger auffallend erscheinen muß, wenn man bedenkt, daß die altererbte Flexion *δρεύς δρυός usw. ganz isoliert dastand, da sie weder an dem ebenfalls isolierten und übrigens durch seine Bedeutung aus der Gesamtheit der übrigen Nomina heraustretenden Zεύc ΔιFóc usw. noch an der Flexion von βαcιλεύς βαcιλη(F)oc einen Stützpunkt fand. Man könnte dagegen einwenden, daß in dem eleischen μεύς, das Meister Dialekte 2, 39 als 'unerklärlich' bezeichnet hatte. sicher eine Analogiebildung nach Zeúc vorliegt, wie jetzt wohl allgemein mit Recht nach Solmsen und Baunack angenommen wird. Vgl. gegen Meister 2, 317 Schulze in der Rezension des zweiten Bandes S. 6 d. S.; G. Meyer Griech. Gramm. 3 79, 408; Brugmann Griech. Gramm. 3 219; Blaß-Kühner 3 2, 583 (Nachtrag zu 1, 462). Wenn in einem einzelnen Dialekte sogar eine Neubildung nach dem ganz singulären Zeúc aufgekommen ist, konnte sich doch auch das oben als urgriechisch erwiesene *δρεύς unschwer halten und brauchte keiner Neubildung Platz zu machen. Dieses Bedenken hat nur scheinbaren Wert. Denn die Neubildung μεύς und die Beseitigung von *δρεύς entstammen einer und derselben Quelle. In beiden Fällen sind es die obliquen Kasus, welche die Neubildung des Nominativs hervorgerufen haben. Daß dadurch in dem einen Falle eine Neubildung von derselben äußeren Form ins Leben gerufen wurde, wie in dem anderen Beseitigung der gleichgearteten Form erfolgte, steht in keinem kausalen Zusammenhange, sondern auf je einem gesonderten Blatte. Ob die Neubildung δρῦς bereits in urgriechische

Zeit zurückreicht, muß jedenfalls bezweifelt werden. Denn da die Neubildung auf Grund des Verhältnisses δρυός : ἰχθύος usw., also zu einer Zeit erfolgte, wo letztere Form und die ihr entsprechenden bereits ihr intervokalisches -F- verloren hatten, ist Entstehung von δρῦς in voreinzeldialektischer Zeit kaum wahrscheinlich, so sehr auch die Tatsache, daß im ganzen griechischen Sprachgebiete nur die eine Form boûc nachweisbar ist, dafür zu sprechen scheint. Es steht aber auch nichts der Annahme im Wege, daß die Neubildung von boûc sich in den einzelnen griechischen Dialekten gesondert vollzogen hat, da in allen die gleichen hiefür notwendigen Vorbedingungen vorhanden waren. Auf Übertragung von δρῦς δρῦν beruht das ῦ von δρῦμός (erst nachhomerisch), δρυμών und einigen davon abgeleiteten Bildungen. (S. Nachtr.)

Eine weitere genau dem ai. -dyuš lat. -dius entsprechende Analogie stellt uns πρό-χνυ dar, das I 570 in Verbindung mit *καθεζομένη' trotz des von G. Meyer Griech. Gramm. 3 290 ausgesprochenen Zweifels doch wohl nur *πρό-γνυ bedeuten kann. Es hat sich nach der sehr einleuchtenden Vermutung Brugmanns Griech, Gramm.3 S. 571 (Nachtrag zu 108) in seiner Form an ein anderes πρό-χνυ (mit x aus κ wegen des darauffolgenden c, bezw. h, vgl. ai. kšnu- 'reiben, wetzen') gerichtet. Ihm entspricht im ersten Gliede γνυ- in γνυ-πετεῖν, eigentlich 'in die Kniee sinken', von γνύπετος abgeleitet (G. Meyer Griech. Gramm. 3 336), sowie γνύξ in der Verbindung mit 'ἐριπεῖν' bei Homer: dieses yvu- ist idg. anu- und stellt die SSS zu genewo, richtiger goneuo (vgl. unten, Hirt Ablaut 119) dar, entspricht also ebenso wie δρυ- dem lat. -diu-s.

Dieses γνύξ ist, wie πύξ, ὀδάξ, λάξ, ἄπαξ, ἐπιμίξ, nach den Ausführungen von R. Meister Die Mimiamben des Herodas 747 ff., denen auch Brugmann Griech. Gramm. 3 177, Kurze vergl. Gramm. 449 (daselbst ist auch verwiesen auf Wegener De casuum nonnull. Graecorum Latinorumque historia, Berol. 1871, S. 26ff.) beistimmt, als erstarrter Nominativ des Singulars zu betrachten, und aus der allein nachgewiesenen Verbindung mit ἐριπεῖν ist diese Herkunft unseres γνύξ, das soviel bedeutet als 'die Kniee beugend', sowie πύξ von Meister a. a. O. 749 gedeutet wird: '(die Finger zur Faust) faltend', auch noch recht gut zu erkennen. Allerdings sind wir nicht in der Lage, ein Verbum * γνύζω oder *TYVTTW nachzuweisen, aber von einem Stamm *TYVUT- oder TYVK-

müssen wir ausgehen, wie neben πύξ πυκ-νός πυκ-άζω liegen. Wenn wir von yvu-k- ausgehen dürfen, könnte wohl eine dem τυναι-κ-, lat, sene-c- datri-c- usw. analoge Bildung vorliegen, die den Ausgangspunkt für yvúž gebildet hat. Hat aber yvu-y- den Ausgangspunkt gebildet, dann müßte in dieser Stammbildung eine Art 'gebrochener' Reduplikation vorliegen, wie in lat. gre-gund anderen ähnlichen Bildungen, worüber man vgl. Hist. Gramm. 1, 440. Jedenfalls darf man nicht etwa yvúž als eine Nachbildung von πύξ auffassen, wie man wohl für hom. μουνάξ das Muster in ἄπαξ sehen darf. Vgl. μ 22 'διςθανέες, ὅτε τ' ἄλλοι ἄπαξ θνήςκους' ἄνθρωποι' und λ 417 'μουνάξ κτεινομένων'. Ferner liegt θ 371 μουνάξ ὀρχήςαςθαι'. Erleichtert wurde diese Neubildung μουνάξ, die nur als Nachbildung einer bereits fertig vorliegenden Musterform begreifbar ist, durch den Umstand, daß außer ἄπαξ auch noch ὀδάξ und λάξ vorhanden waren, von denen allerdings die erstere Form durch Beeinflussung von ¿δούς aus älterem δάξ von δάκνω, das die Sprache der homerischen Gedichte allerdings nicht kennt, das wir aber mit Fug und Recht voraussetzen dürfen, umgeformt sein dürfte. Daß durch das neugebildete ὀδάξ das ältere δάξ verdrängt wurde, ist durchaus unauffällig. Kaum aber geht es an mit Meister a. a. O. 748 f. ὀδάξ aus jüngerem ὀδάζω όδαγμός, die wohl erst aus όδάξ rückgebildet sein dürften, ableiten zu wollen. Besonders fällt hiebei ins Gewicht, daß bei der früher gegebenen Erklärung des homerischen όδάξ das anlautende d-, in dem man kaum einen Vertreter des alten Präfixes o sehen darf (vgl. Wackernagel Das Dehnungsgesetz der griechischen Komposita S. 50, Brugmann Mélanges Kern 30, Stolz Bezzenbergers Beiträge 28, 313 ff.), eine durchaus befriedigende Erklärung findet. Als vierte homerische Bildung auf -αξ kommt noch εὐράξ hinzu, das nur Λ 251 und O 541 in der Wendung 'cτῆ δ' εὐράξ cùν δουρί vorkommt und von alten und neuen Erklärern mit εὐρύς in Verbindung gebracht worden ist (ἐκ τοῦ πλαγίου, πλαγίως' Schol., 'έκ πλαγίου, έκ δεξιῶν' Hesych). Es wäre in diesem Falle eine nach μουνάξ geschaffene, wohl begreifliche Bildung. Ich halte es für viel wahrscheinlicher, diese alte Deutung beizubehalten, die sich mit dem Sinne der beiden Stellen recht wohl verträgt, als mit Meister statt des überlieferten εὐράξ ein sehr problematisches δὲ Γράξ in der Bedeutung 'stoßend' zu konstruieren, das meines Erachtens nicht einmal dem Zusammenhange entspricht ('cτή δ' εὐρὰξ cùν δουρί' Λ 251 und 'cτή' δ' εὐρὰξ

cùν δουρί λαθών' O 541). Dazu kommt noch der Umstand, daß ρήγνυμι in der Sprache der homerischen Gedichte nicht einfach 'stoßen' bedeutet. Dagegen läßt sich gegen eupag, dessen Bildung, wie wir gesehen haben, sich sehr wohl begreifen und erklären läßt, in der Bedeutung 'von der Seite her', eigentlich 'von der Breite her(kommend)' kaum ein ernstlicher Einwand erheben, und das Verhältnis von εὐράξ: εὐρύς ist kein anderes als das von μουνάξ: μοῦνος. In der eben ausgeführten Weise finden εὐράξ und μουνάξ, sowie ihr Verhältnis zu ἄπαξ, worauf Delbrück Grundriß 3, 567 f. nicht näher eingegangen ist, eine vollkommen befriedigende Erklärung. Freilich muß auch bemerkt werden, daß Delbrück a. a. O. πύξ und λάξ als Lokative auffaßt, "nach denen sich γνύξ und ὀδάξ gerichtet haben werden". Ich glaube, die vorstehende Auseinandersetzung gibt eine richtigere und einleuchtendere Aufklärung über diese homerischen Adverbien. Nur ein Punkt sei noch hervorgehoben. Man könnte gegen unsere Darlegung ins Feld führen wollen, daß der Akzent von ἄπαξ und μουνάξ nicht übereinstimme. Jedoch dürfte die Annahme nicht zu kühn sein, daß auch ἄπαξ ursprünglich auf der Schlußsilbe den Ton trug und ihn nach dem Muster von aua auf die erste Silbe zurückgezogen hat. (S. Nachtr.)

Hirt Ablaut 150 setzt als Grundform die dreisilbige Basis dereuco, van Wijk Der nominale Genitiv-Singular 59 dereuce- an. Es muß aber sicher dorewo, dorewo angesetzt werden, wie ja auch Hirt Handbuch der griech. Laut- und Formenlehre S. 91, 96 ĝoneu als Basis für griech. Yóvu ansetzt, während er Ablaut S. 119 ĝenewo als Basis angesetzt hatte, worin ihm van Wijk a. a. O. S. 58 mit dem Unterschiede folgt, daß er für die dritte Silbe gleichfalls den e-Laut, also als volle Basis geneuce- ansetzt. Da die tatsächlichen Verhältnisse für die beiden Worte griech, boou und yovu genau übereinstimmen, sind auch für beide die sich entsprechenden dreisilbigen Basen dorewo und ĝonewo, bezw. doreuo und goneuo, anzusetzen, wenn überhaupt die Annahme solcher dreisilbigen Basen richtig ist. Andernfalls müßte dem goneu entsprechend auch doreu angesetzt werden. Brugmann Kurze vergl. Gramm. 148 nimmt geneu- als Basis an, woraus sich allerdings lat. genu, got. kniu anstandslos erklären. Woher kommt aber das o in griech. γόνυ, wenn man nicht von goneu oder doneuo ausgeht? Denn daß der o-Laut spezifisch griechisch ist, etwa durch Assimilation an das o der folgenden Silbe entstanden,

wird man wegen griech. γωνία nicht annehmen dürfen, dessen w sicher Dehnstufenvokal ist. An und für sich nämlich könnte man ja annehmen, daß in dem obliquen Kasus *revFóc *revF-wv das unbetonte ε dem o der folgenden Silben sich angeglichen habe, vgl. Hirt Handbuch S. 115. Immerhin aber müßte die Uniformierung des gesamten Paradigmas nach den beiden Genitiven als nicht ganz gewöhnlich bezeichnet werden. Es wird aber, wie schon oben hervorgehoben worden ist, durch ywwia ursprüngliches o für die erste Silbe erwiesen, sodaß also die Ansetzung zweier Basen mit o und e in der ersten Silbe unerläßlich erscheint. Das bekannte hesychische γευνών γονάτων würde bestenfalls nur dafür Zeugschaft ablegen, daß auch die griechische Sprache die Variante *révu gekannt hat, nicht aber dafür, daß überhaupt nur die letztere für das Urgriechische anzunehmen ist. Übrigens bereitet ja die Erklärung dieser ziemlich rätselhaften Form, wie man aus G. Meyer Griech. Gramm. 3174. Brugmann Griech. Gramm.3 69 ersieht, schier unüberwindliche Schwierigkeiten.

III.

nēmō ist aller Wahrscheinlichkeit nach aus *nehemō hervorgegangen. Es hat sich von diesem Wortpaare, das die Alleground Lentoform darstellt, wie in manchen anderen Fällen nur die erstere in lebendigem Gebrauche erhalten (Brugmann Grundriß 1², 679), während in anderen Fällen, wie nihil nīl, mihī mī, vehemēns vēmēns, beide Formen von den Sprechenden festgehalten worden sind. Die Form nēmō unseres Kompositums scheint zu beweisen, daß es zu einer Zeit entstanden ist, in welcher das Vokalschwächungsgesetz, demzufolge e in offener nachtoniger Silbe zu i werden mußte, noch nicht in Kraft war.

Denn aus *nehimō könnte wohl nur *neimō werden, wie man aus einsilbigem rei, zweisilbigem deinde aus rēī dēinde zu schließen berechtigt ist (vgl. Sommer Laut- und Formenlehre 131). (S. Nachtr.) Ob man als Vorstufe von $n\bar{e}m\bar{o}$ *nehomō, ansetzen, also die nach dem von Sommer IF. 11, 332 ff. nachgewiesenen o-Umlaut eingetretene Form zugrunde legen darf, ist ohne Zweifel unsicher. Denn für das Verhalten von e-o in dem nur hypothetisch angesetzten *nehomō fehlt es uns, soviel ich sehen kann, überhaupt an einem analogen Beispiel. Freilich, wenn man bedenkt, daß a + o zu \bar{a} zusammengezogen werden, so würde die Annahme der Kontraktion von e + o zu \bar{e} auch nicht eben un-

glaublich erscheinen. Dann müßte also die Kontraktion vor der Wirksamkeit des Vokalschwächungsgesetzes eingetreten sein, sowie dies ja auch für cogo copula dego angenommen werden muß. Denn nur aus *co-agō *co-apula *dē-agō können diese Formen erklärt werden, während *co-igō *co-ipula *dē-igō, d. h. die nach der Wirksamkeit des Vokalschwächungsgesetzes vorauszusetzenden Formen nur zu *coegō *coepula *deigō hätten führen können. Beweisend für die ersteren beiden ist das alat. coepere, das nur aus *co-ipere entstanden sein kann und jedenfalls auch die Umgestaltung von coepi (coepit dreisilbig gemessen bei Enn. Annal. 536 M. und darnach wohl auch Lucret. 4, 617 Bernays1)) als hauptsächlichster Faktor beeinflußt, nicht nur, wie Sommer Handbuch S. 132 meint, unterstützt hat. Denn alat. dreisilbiges coepi, viersilbiges coëpisti usw. waren genau gleich coëgi coëgisti usw., die niemals Zusammenziehung des zweisilbigen -oe in -oe- erfahren haben. Wir fragen doch wohl mit Recht, warum nicht auch *coeqī, da doch auch bei coēgistī die genau gleichen akzentuellen Bedingungen zur Entstehung eines -oe- in erster Silbe gegeben waren, wie bei *coepisti. Da coeqi sicher die regelrechte Entwicklung darstellt, so muß coepī von irgendwelcher Seite beeinflußt worden sein. Und dies ist eben durch coepere geschehen. das meines Erachtens den Ausschlag für die Umgestaltung von coëpi usw. in coepi gegeben hat. Denn es wird wohl niemand in Abrede stellen wollen, daß das alat. coepere aus *co-apere *coipere und das Perfektum coepī, das allerdings in der klassischen

¹⁾ L. Müller hat den von Lachmann für Ennius in Anspruch genommenen Vers nach der Überlieferung beibehalten: 'rex ambas (überliefert amus) ultra fossam tenere coëpit'. Dagegen hat Vahlen schon in der ersten Auflage V. 555 (= * 618) Lachmanns Konjektur protendere coepit in den Text aufgenommen. Nun findet sich allerdings nur an dieser einzigen Stelle von Ennius' Annalen die dreisilbige Form coepit, sonst immer die zweisilbige coepit (219, 297 Vahlen auch am Versschluß). Warum sollte aber Ennius die dreisilbige Form, die durch die Überlieferung für diese Stelle allein bezeugt ist und nur bei Korrektur des vorausgehenden Wortes durch die zweisilbige ersetzt werden kann, nicht gekannt haben? Jedenfalls hat sie Lucretius nicht aus eigener Initiative geschaffen, sondern muß einer vorhandenen Tradition gefolgt sein, für die uns der eine Ennianische Versschluß als wertvoller Zeuge vorliegt. Und sollte nicht auch die äußere Übereinstimmung (Infinitiv + coepit, 'tenere coepit' Enn. und 'siccare coëpit' Lucret.) für die Überlieferung, somit für dreisilbiges 'coëpit' sprechen? Unrichtig habe ich Hist. Gramm. 1, 155 coëpit als eine poetische Lizenz aufgefaßt.

Sprache neben dem passiven coeptus sum allein üblich war, zu einem Verbalsystem gehörten, sodaß die formale Beeinflussung der Form des Perfekts durch die des Präsens vollkommen begreiflich erscheint.

Alat. coepere aus *co-ipere stellt natürlich ein jüngeres Entwicklungsstadium dar als cogo copula, und es wird ein Ding der Unmöglichkeit sein, den Grund anzugeben, weshalb uns in diesem Falle die ältere Form *copere nicht überliefert ist. Doch ist das Verhältnis kein wesentlich anderes als das zwischen praebeō und praehibeō, prōbeō und prohibeō, die uns ebenfalls zwei verschiedene Entwicklungsstadien darstellen. Kaum darf man, wie dies Hist. Gramm. 1, 219 geschehen ist, die Formen praehibeō prohibeō als rekomponierte bezeichnen, und sonach auch coepere. Die richtige Auffassung wird sich uns später ergeben. Es ist nicht unhistorisch, wie Osthoff zur Gesch. d. Perf. 159 meint, sich mit Pott die Entstehung von coepere in der eben auseinander gesetzten Weise zu denken. Man muß nur zugeben, daß zwei verschiedenaltrige Bildungsweisen vorliegen, deren Vorhandensein durch die oben beigebrachten Analogien vollkommen beglaubigt und gerechtfertigt erscheint. *co-ipere ist prinzipiell von co-alesco nicht verschieden, nur die Durchführung der Vokalschwächung in der nachtonigen Silbe weist auf eine frühere Entstehungszeit dieses Kompositums, das sicher noch älteres *copere verdrängt hat. Das Paar coepere coepī macht auch die Durchführung desselben -oeim Partizipium d. pass. Perf. coeptus- verständlich. Vergleicht man nochmals die beiden Systeme coepere coept coeptus mit cogere coëgi coactus, so stellt sich bei genauer Abwägung aller in Betracht kommenden Faktoren heraus, daß sie trotz der unleugbar vorhandenen Übereinstimmungen doch nicht unerhebliche Verschiedenheiten aufweisen, die eine verschiedene Beurteilung beider bedingen.

Dabei kommt für co-ēgī, co-āctus, wie Osthoff a. a. O. geltend macht, gewiß der Umstand vornehmlich in Betracht, daß die einfachen ēgī āctus im lebendigen Gebrauche fortlebten und so kräftige Stützen auch für die ersteren waren. Gleichwohl dürfte man zweifeln, ob nicht auch ein *coegī usw. entstanden wäre, wenn tatsächlich coepī, bezw. coepistī und nicht co-ēpī co-ēpistī die regelrechte ohne Beeinflussung eines weiteren Faktors zu erwartende Lautgestalt gewesen wäre. Diesen Faktor haben wir aber eben in dem alat. coepere erkannt. Mit coepere kann man coetus aus *co-itus, vgl. Plautus Amphitruo 657 *primo coetu

vicimus', nicht unmittelbar vergleichen, da in diesem Worte unmittelbare Kontraktion von o + i vorliegt. Somit muß coetus auf eine Stufe mit cogo copula usw. gestellt werden, in denen ja auch unmittelbare Kontraktion von o + a vorliegt. Nur ist das Kontraktionsprodukt mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der zusammentreffenden Vokale im einen Falle ein Diphthong, im anderen ein langer Monophthong. Vielmehr ist coepere aus *co-ipere sprachgeschichtlich zu beurteilen, wie co-ītiō Terent. co-itus, co-inquino, die allerdings einer jüngeren Bildungsschicht angehören und daher auch keine weitere lautliche Entwicklung, bezw. keine Kontraktion der Vokale mehr erfahren haben, während mit coetus Cloelius und oboedio auf eine Linie gestellt werden müssen, insoferne sie aus *Clovilius *ób-auizdiō entstanden sind und einen durch Kontraktion zusammengeflossenen Diphthong -oi- (-oe-) enthalten. Gegen unsere Darlegung kann nicht geltend gemacht werden, daß uns das Simplex apere fast ausschließlich durch Glossen überliefert ist. Denn dadurch wird doch unter allen Umständen der Beweis hergestellt, daß es im alten Latein überhaupt üblich gewesen ist. Und so konnte *co-apere co-ipere geradesogut entstehen, wie prae-hibeō prō-hibeō. Nur wird man vielleicht das Verhältnis dieser Formen noch schärfer, als es oben geschehen ist, so auffassen müssen, daß zunächst nebeneinander *copere und coapere, praebeo und *praehabeo, probeo (allerdings belegt nur probeat bei Lucretius, aber sicher für die ältere Zeit vorauszusetzen, wenigstens kann es bei Plautus überall ebenso wie cohibeo dreisilbig skandiert werden, also probeo cobeo, vgl. Lindsay The Lat. Langu. 143) und *prōhabeō bestanden und in zweiter Linie prachibeo prohibeo an die Stelle der älteren Lentoformen traten. Es ist nach dem Gesagten sicher, daß die unkontrahierte Form neben der kontrahierten bestand, eine Tatsache, die mit großem Gewicht für die Richtigkeit der Theorie der Allegro- und Lentoformen spricht, für deren Existenz im Lateinischen sich neuestens wieder Skutsch in seiner Besprechung von Wundts Völkerpsychologie I (Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane 37, 122 und zuletzt bei Kroll Die klassische Altertumswissenschaft usw. S. 314 [K. N.]) ausgesprochen hat, was ich wegen Vendryes in den Mélanges linguistiques off. à M. A. Meillet S. 122 bemerke (vgl. meine Besprechung in der Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1903 S. 115). Auch ist höchst beachtenswert, daß die Lentoformen, wenn unsere an zweiter Stelle vorgetragene Ansicht richtig ist, die Vokalschwächung durchgemacht haben, deren verhältnismäßig spätes Eintreten ja auch aus anderen Gründen erhellt. In der eben vorgebrachten Weise erklärt sich das Verhältnis der oben aufgeführten Formenpaare in durchaus natürlicher Weise, nur darf man nicht außer Acht lassen, daß die Allegroformen debeo, probeo, cobeo die noch ungeschwächte Form des Stammsilbenvokals voraussetzen. Da debeo bis jetzt noch nicht erwähnt worden ist, so sei hier ausdrücklich hervorgehoben, daß es nur aus *de-habeo hergeleitet werden kann, da man von dehibeo nur zu *deibeo [*dūbeo (?) K. N.] gelangen könnte.

Kehren wir nach der durch die Verwandtschaft des Gegenstandes gerechtfertigten Abschweifung wieder zu nēmō zurück. von dem wir ausgegangen sind. Unsere bisherigen Auseinandersetzungen haben ergeben, daß nēmō aus *ne-hemō oder vielleicht auch allenfalls aus *ne-homō entstanden sein könnte. Da aber unsere literarische Überlieferung die Stammform hemo¹) noch kennt, und, wie sich später herausstellen wird, die Bildung unseres Kompositums höchstwahrscheinlich in vorliterarische Zeit zurückgeht, können wir von der Annahme einer Vorstufe *nehomō überhaupt absehen, da der o-Umlaut offenbar erst in späterer Zeit eingetreten sein muß. Wenn uns auch die volle Form in der literarischen Überlieferung nicht mehr entgegentritt, ist immerhin die Vorstufe *ne-hemō, deren Entstehung ebenso wie die von nefās 'ne fas est' (Delbrück Grundriß 4, 534) und necessus necesse 'ne cessus est' (Brugmann Ber. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. 1900, S. 400) zu denken ist (Skutsch Arch. f. lat. Lex. 12, 197**, Brugmann Kurze vergl. Gramm. S. 310), nach dem eben Bemerkten soviel als sicher. Im übrigen brauchte die Worteinung von *nehemō nicht in vorliterarischer Zeit geschehen zu sein, wie man aus dem Fehlen dieser Form in der literarischen Überlieferung schließen könnte, während nihil und nil nebeneinander belegt sind. Es könnte Zufall sein, daß *nehemō nirgends belegt ist. Denn die Möglichkeit des Bestehens dieser Form

¹⁾ Ich glaube annehmen zu dürfen, daß in "hemonem hominem" Paul. Fest. 71, Th. tatsächlich die alte, echte Form vorliegt, wie mir dies auch von helus durchaus nicht so unglaubwürdig erscheint. Ich bemerke dies ausdrücklich wegen Sommer IF. 11, 331, der helus "erst wiederum aus den obliquen Kasus gewonnen" sein läßt. Oder müßte er nicht dasselbe von hemonem behaupten? Auch Niedermann Spécimen d'un précis de phonétique historique du Latin S. 93 hält hemō für alte Überlieferung, ebenso auch Brugmann, IF. 17, 170.

beweist auch noch für die späteste Zeit vehemens, das wohl sicher aus *vehemenos herzuleiten ist, worüber meines Wissens zuletzt mit Angabe der Literatur Niedermann in den IF. 10, 255 (mit Fußnote 3) gehandelt hat. In vehemēns hat offenbar die assimilierende Kraft des Vokals der Tonsilbe auch den Vokal der ursprünglich nachtonigen Silbe in seiner älteren Gestalt erhalten und seinen Übergang in -i- aufgehalten. Vgl. auch sepelio, elementum, vegetäre (Sommer IF. 11, 3321). Genau dasselbe Verhältnis liegt auch bei nēmō, bezw. *nehemō vor, insbesondere wenn man die abhängigen Kasus *nehemenos *nehemenē ins Auge faßt. Bei Betrachtung dieser Formen, die vorauszusetzen uns alat. nēminis nēminī (die Belege bei Georges Lex. d. lat. Wortformen s. v.) berechtigen, springt die Gleichartigkeit der lautlichen Verhältnisse mit *vehemenos, dem Vorgänger von vehemens, besonders deutlich in die Augen. Wie vehemens und daneben auch vēmēns wirklich bestanden, so ist auch theoretisch nichts einzuwenden gegen die Annahme, daß neben nēmō auch *nehemō im Munde der Sprechenden gelebt habe. Wenig wahrscheinlich wird jedoch diese theoretische Möglichkeit durch die Tatsache, daß sich schon bei Plautus und Cato die Verbindung 'nemo homo' findet (vgl. Amphitruo 566 'nemo umquam homo'; Casina 294 'homini nato nemini'; Persa 211 'nemo homo umquam' und Hist. Gramm. 1, 125), wodurch denn doch die Vermutung sehr nahe gelegt wird, daß bereits Plautus und dem alten Cato die Herleitung von nēmō aus *nehemō schwerlich mehr bekannt und daher sicher auch die letztere Form schon zu seiner Zeit nicht mehr üblich war. Somit scheint allerdings die Entstehung des Wortes nemo, bezw. die Worteinung von 'ne hemo (est)' zu einem einheitlichen Begriff, in ältere Zeit verlegt werden zu müssen. Und so werden wir, da in der literarischen Überlieferung nirgends ein *nehemö uns entgegentritt, diesen Prozeß der Worteinung in die vorliterarische Zeit verlegen müssen, wie dies ja auch bei den oben bereits erwähnten nefās necessus necesse der Fall gewesen sein muß. Auch nihil aus *ne-hilom und ne-sciō gehören in dieselbe Reihe.

Im Vorbeigehen sei hier auf Birt Der Hiat bei Plautus und die lateinische Aspiration (Marburg 1901) hingewiesen, der S. 19 ff. des angeführten Buches über den Schwund des intervokalischen echten h handelt. Ich begreife nämlich ganz und gar nicht, daß h zwischen zwei gleichen Vokalen eine andere

Artikulation gehabt haben soll als zwischen zwei verschiedenen. Allerdings erklärt die Natur des lateinischen h, wie wir sie bisher nach den Zeugnissen der lateinischen Sprachgeschichte angenommen haben, die Vereinigung der beiden gleichen, ursprünglich zwei verschiedenen durch h getrennten Silben angehörigen Vokale zu einem langen, sehr leicht, aber es berechtigt deswegen nichts zu dem Schlusse, daß das h in $veh\bar{o}$ eine andere Artikulation gehabt habe, als in *nehem\(\overline{o}\), das, wie wir eben gesehen haben, freilich schon in vorliterarischer Zeit zu $n\(\overline{e}m\overline{o}\) geworden ist. <math>vehere$ $veh\(\overline{e}ns$) verdanken ihre volle Lautgestalt ihrer Stellung im System, woraus man \(\overline{o}stellen) veheis vehunt nicht wohl anders artikuliert worden sein kann als in vehere und $veh\(\overline{e}ns)$.

IV.

Über den i-Umlaut in Tonsilben bemerkt Sommer IF. 11, 338 mit Recht, daß er erst eingetreten sei, nachdem idg. a e o in nachtonigen Silben zu i gewandelt worden seien, wie sich z. B. aus similis, älter *semalis, deutlich ergibt. Denn es mußte zuerst die Lautgestalt *semilis erreicht sein, ehe die weitere Stufe similis eintreten konnte. Aber auch für die Endsilben ergibt sich aus dem i-Umlaut in Tonsilben ein nicht unwichtiges chronologisches Moment. Aus dem Umstande, daß es im klassischen Latein heißt legis legit, vehis vehit, folgt mit Sicherheit, daß die Wirkung des i-Umlautes bereits abgeschlossen gewesen sein muß, ehevor das e in Schlußsilben in i übergegangen war. Denn nur, wenn *leges *leget, *vehes *vehet lautgesetzlich noch bestanden, als die oben besprochenen Formen von der gleichen Art wie similis lautgesetzliches i in der nachtonigen Silbe schon hatten, finden die Formen legis usw. ihre Rechtfertigung, sonst müßten wir *ligis *ligit usw. erwarten. Mit anderen Worten, ě (bezw. č ŏ) in nachtonigen Silben ist bereits früher in i übergegangen als ě in Schlußsilben. Daraus würde sich auch erklären, daß bei einer so beträchtlichen Anzahl von Verben der thematischen Konjugation der o-Umlaut unterblieben ist, bezw., wenn er bereits durchgeführt war, durch Systemzwang wieder die Formen mit e wiederhergestellt worden sind. *logo *logont, die man nach dem Umlautsgesetze, wie es von Sommer formuliert worden ist, erwarten müßte, sind nach dem Muster von *leges *leget *legetes wieder zu lego *legont geworden. Die 1. Plur., welche ursprünglich *legomos gelautet haben muß, dürfte vermutungsweise zur selben Zeit, als die Formen *leges *leget noch bestanden, in das Stadium *legemos eingetreten gewesen sein. Es bezeichnet diese Form bekanntlich die erste Etappe auf dem Wege der Vokalschwächung in nachtonigen Silben und die Vorstufe zu dem historischen legimus. Indessen kann ich nicht verschweigen, daß diese bekanntlich von F. Sommer IF. 11, 332 ff. aufgestellte Umlautstheorie, wenigstens was den o-Umlaut betrifft, kaum in dem ganzen Umfang wird anfrecht erhalten werden können, da es sich mit Ausnahme des einen nicht sicheren modus1) nur um solche Fälle handelt, in denen dem e entweder l m oder n folgen. Es wird sich also wohl empfehlen, die Sommersche Umlautstheorie auf die zuletzt genannten Fälle zu beschränken. In anderer Weise hat Hirt IF. 12, 241 den Vokalumlaut, und zwar den von e zu o, in haupttonigen Silben einzuschränken gesucht. Jedoch bin ich der festen Überzeugung. daß nicht der dem e vorausgehende, sondern mit Ausnahme eines einzigen später zu berührenden Falles der ihm folgende Konsonant als allein maßgebender Faktor für den Umlaut von e in o in Betracht kommt. Dies wissen wir wenigstens ganz bestimmt von dem gutturalen l, dessen Einfluß die Umfärbung des betonten e in den Fällen, wie holus olor und anderen von Sommer Handbuch S. 76 aufgeführten, bewirkt hat. Denn mag auch hier die Umfärbung des e zu o nur auf Rechnung der gutturalen Natur des l zu setzen sein, so ist doch klar, daß nur in der Stellung vor diesem gutturalen l die Umfärbung des e in o erfolgt ist. Es ist also nur konsequent, wenn wir auch bei dem o-Umlaut neben dem o der nachfolgenden Silbe auch die Natur des dem umzulautenden e-Vokal folgenden Konsonanten in Betracht ziehen und ihn daher auf die Stellung

¹⁾ Ich kann die von Sommer IF. 11, 335 vorgebrachten Bedenken gegen den o-Stamm modus nicht teilen. Und was die Vermischung des s-Stammes *medos mit dem o-Stamm modo- anlangt, so liegt ja ein ganz analoger Fall in pondus vor, das seine Gestalt zweifelsohne der Anlehnung an einen alten o-Stamm pondo- verdankt, der bekanntlich in pondō vorliegt. Wenigstens der Erwähnung wert wäre diese auffallende Analogie gewesen, zumal auch Brugmann Grundriß 2, 392 diesen Tatbestand anerkennt. Auf jeden Fall kann modus nicht zum Beweise des Eintritts des o-Umlauts vor folgender Media angeführt werden, da es ein durchaus nicht einwandfreies Beispiel ist.

des e vor gewissen Lauten - l, m, n -, soweit überhaupt bei dem erstgenannten von Vokalumlaut gesprochen werden kann, beschränken. Allerdings bleiben auch so noch Ausnahmen genug. zu deren Erklärung, wie dies schon von Sommer IF. 11, 336 geschehen ist, die Wirksamkeit der Analogie herangezogen werden muß. Aber unschwer erklärt sich die ausgleichende Wirkung der Analogie in einem Falle, wie gemö usw. Lautgesetzlich wäre allerdings die Flexion *gomo gemis gemit geminus gemitis *gomunt zu erwarten. Daß nun *gomo und *gomunt nach dem Muster der übrigen Formen zu gemo und gemunt umgestaltet wurden, ist weniger auffallend, als die Uniformierung des Optativs des Präsens von esse, die trotz des gegenteiligen Stärkeverhältnisses der Formen - sīmus sītis gegen siem sies siet sient - nach dem Muster der beiden Pluralformen erfolgt ist, indem natürlich zuerst die 3. Plur, zu sint und dann nach dem Plural auch der gesamte Singular zu sim sīs sit umgestaltet wurde. Daneben darf allerdings mit Sommer Handbuch 5771 auch an die Möglichkeit gedacht werden, das potisit neben siet die lautgesetzliche Entwicklung aus potisiet darstelle, also in enklitischer Stellung das aus *siēt gekürzte siĕt zu *sīt sit kontrahiert worden sei. Genau so wie mit gemo verhält es sich mit emo fremo und mutandis mutatis auch mit cremo. Wenn wir nun, immer die Richtigkeit des o-Umlautes in dem oben eingeschränkten Maße vorausgesetzt, vomō vomis vomit usw. als die einzig üblichen Formen, also einen Ausgleich in entgegengesetzter Richtung finden, insofern hier vomō vomunt die lautgesetzlich vorauszusetzenden Formen *vemis *vemit *veminus *vemitis überwunden und umgestaltet haben, so drängt sich allerdings zur Erklärung dieser auffälligen Erscheinung die naheliegende Vermutung auf, daß in diesem Falle die Wirkung des o-Umlautes noch verstärkt worden ist durch das dem e vorausgehende v-. Und das ist der oben angedeutete Ausnahmsfall, in welchem wir auch dem vorausgehenden Konsonanten eine Einwirkung auf den nachfolgenden e-Laut zugestehen müssen. Und hierin ist um so weniger etwas Auffälliges zu erblicken, als ja eu ev bekanntlich schon im Uritalischen zu ou ov geworden und damit die umgestaltende Kraft des u v in der umgekehrten Stellung mit voller Deutlichkeit dargetan ist. Dagegen ist, um nochmals auf das Frühere zurückzukommen, kein einziger Fall bekannt, in welchem etwa die Silbe le in lo übergegangen wäre, so wie ve unter gewissen Bedingungen zu vo geworden

ist, I vor e hat eben ausschließlich palatalen Charakter, und daher fehlt die Grundbedingung zum Übergange in o, die in der Kombination e + l + o tatsächlich gegeben ist. glomus, das allerdings sicher aus *qlemus entstanden ist (Sommer Handbuch S. 1283) kann nicht als beweisend anerkannt werden, es fällt vielmehr unter jene Fälle, in welchen der o-Umlaut durch das auf das -e- folgende m seine Erklärung und Rechtfertigung findet. Es ist eben glomus genau so zu beurteilen wie homo, das bekanntlich aus alat. hemo hervorgegangen ist und bei dem neben dem o der folgenden Silbe, der eigentlichen Ursache, nur noch das zwischen beiden Vokalen stehende m als mitwirkender Faktor des eintretenden o-Umlautes in Betracht kommen kann.

Wenn ich in meiner lat. Laut- und Formenlehre 3 S. 573 gegen den Einspruch Brugmanns Grundriß 12 8051 f. mit v. Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dialekte 1, 206 und Skutsch Satura Viadrina 123 die Dehnung des Vokals vor ns als wahrscheinlich uritalisch bezeichnet habe, so muß ich jetzt1), wo ich mich neuerdings damit beschäftige, die lautgeschichtlichen Tatsachen des Lateinischen in eine chronologische Reihenfolge zu bringen, meine Ansicht zugunsten Brugmanns abändern und meine Meinung dahin aussprechen, daß die fragliche Dehnungserscheinung als eine im Sonderleben der lateinischen Sprache, unabhängig vom Oskischen (und Umbrischen) entwickelte sprachliche Neuerung betrachtet werden muß. Der Beweis hiefür läßt sich aus der Betrachtung des Verbums anhēlāre erbringen. Über dieses Wort habe ich bereits IF. 4, 237 gehandelt und unter Hinweis auf Fick Et. Wtb, 13, 15, Osthoff Zur Gesch. des Perfekts 1151, Brugmann Grundriß 1, 177 dargetan, daß als nominales Grundwort, von dem das denominative Zeitwort anhēlāre mit ursprünglichem h abgeleitet ist, *an-anslos (mit a, was dort nicht ausdrücklich bemerkt, aber aus dem Zusammenhang mit Notwendigkeit zu schließen ist) angesehen werden müsse. Heute muß ich richtiger unser Wort als eine Zusammenziehung von an- und (h)ālāre erklären. Die oben ausgesprochene Herleitung des Wortes hat Brugmann auch in der Kurzen vgl. Gramm. S. 469 festgehalten, wenn er in dem an- allerdings nur 'vielleicht', die Präposition an(a) sieht, während Sommer Laut- u. Formenlehre S. 109 und Walde Lat.

¹⁾ Diese Zeilen sind im Jahre 1900 niedergeschrieben worden.

etym. Wtb. S. 32 die Herleitung aus an + ālō bedingungslos anerkannt haben. Dagegen finden sich bei Fick 1 4 3 unter (ana-) ané-'hauchen' animus, anima, âlâre, anêlus vereinigt. Auch Thurneysen Arch, f. lat. Lex. 13, 23 verbindet unser anelare mit der in animus steckenden Wurzel und sucht von einem *anēla aus zu anēlāre zu gelangen. Mit Walde a. a. O., der auch noch auf den ähnlichen Erklärungsversuch von Fay Class. Rev. 12, 18a, 1 verweist, kann ich diesen Versuch nicht überzeugend finden. Vendryes Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale 112 und 161, der von ai. ánilah 'souffle' ausgeht und eine Grundform *ăn(a)lare, *allare konstruiert, kann noch weniger in Betracht kommen, da bei dieser Annahme schon das einfache l der historisch überlieferten Form unerklärt bleibt. Unter diesen Umständen verdient doch wohl die an erster Stelle vorgebrachte Erklärung der Bildung des Zeitworts anhēlare auch heute noch den Vorzug, zumal in der Bedeutung des Verbums die Geltung der Präposition an- ganz entschieden wahrzunehmen ist. Und warum sollte denn ein Kompositum aus an- und (h)ālāre etwas ganz Unerhörtes sein? Freilich erklärt sich anhēlo nur aus älterem *an-ănslō, d. h. das Kompositum muß zunächst aus einer Zeit stammen, wo das Simplex noch *anslo lautete. Das Gesetz, nach welchem ein kurzer Vokal vor ns gedehnt wird, kann damals, als unser Kompositum entstand, noch nicht in Kraft gewesen sein; denn aus einem vorauszusetzenden *anānslō hätte sich nur *anālō ergeben, da ja ā bekanntlich niemals Vokalschwächung in nachtoniger Silbe erleidet. Es muß aber weiter noch bis zum Eintritt der Vokalschwächung *ānslō gesprochen worden sein, da nur *anānslō durch regelrechte Vokalschwächung *anenslo ergibt, woraus sich durch Dehnung des e vor ns *anenslo, *aneslo an(h)elo erklärt1).

Aus der eben gegebenen Darlegung, die freilich auf der

¹⁾ Es sei gestattet, auf eine Bemerkung Waldes Lat. etym. Wtb. S. 60 s. v. 'baculum' einzugehen: "Lat. imbēcillus fordert keine Hochstufe *bēk-, sondern ist als *im-baccillus mit baculum aus *bac-(c)lom bildungsgleich (Duvau Mém. soc. lingu. 8, 185 ff.)". Ohne mich auf eine nähere Auseinandersetzung über die Annahme einer Lautstufe *bēk- einzulassen, bemerke ich nur, daß meines Erachtens imbēcillus aus *imbeccillus, das als des ersteren Vorstufe, hervorgegangen aus *imbaccillus, angesetzt werden müßte, nicht hergeleitet werden kann. Ich wenigstens wüßte nicht, wie das Eintreten eines Dehnvokales (so müßte man ē auffassen) nach der Vereinfachung der Doppelkonsonanz -cc- gerechtfertigt werden könnte. Neben *bac(c)ulum ist nur *imbēc(c)illus berechtigt, aber niemals imbēcillus.

nicht unbestrittenen, aber immerhin höchst wahrscheinlichen etymologischen Zergliederung des Wortes anhēlāre beruht, ergibt sich, daß in diesem Falle - und so natürlich in allen gleichgearteten, in denen die Lautverbindung -ns- sich vorfand die Dehnung des vor -ns- stehenden Vokals erst in verhältnismäßig später Zeit, nämlich nach dem Eintritt der Wirksamkeit des Schwächungsgesetzes, eingetreten sein muß. Bei dieser Gestalt der Sachlage wird man einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Erscheinung der Vokaldehnung vor -ns- im Lateinischen und Oskischen nicht mehr behaupten dürfen, sondern anzunehmen haben, daß in beiden Hauptzweigen des Italischen diese Dehnung vor der Lautgruppe -ns- unabhängig voneinander durchgeführt worden ist. Wer dennoch diese Dehnung des Vokals vor -ns- als uritalisch ansehen wollte, müßte mit Rücksicht auf die oben dargelegten lautlichen Verhältnisse des Lateinischen annehmen, daß der vor -ns- im Uritalischen gelängte Vokal im Lateinischen zunächst wieder gekürzt worden sei und erst in viel späterer Zeit neuerdings wieder Längung erfahren habe.

Die lautlichen Schicksale von anhēlāre ergeben somit für die Lautchronologie folgende Erscheinungsreihe: 1. Schwächung von ā zu ĕ in nachtonigen Silben; 2. Dehnung des ĕ vor der folgenden Lautgruppe -ns-; 3. Ausfall des -ns- vor l.

Sommer Handbuch S. 262 drückt sich folgendermaßen aus: "Dazu (h)ālo und an(h)ēlo aus *-enslo mit Vokalschwächung § 75 I C 1a: der Schwund von -ns- ist also später als die Wirkung des vorhistorischen Akzents". Dabei ist auf das Moment der Dehnung des kurzen Vokals vor -ns keine weitere Rücksicht genommen, obwohl dies wenigstens für meinen Fall von ausschlaggebender Wichtigkeit ist. Denn eben durch die Tatsache der Vokalschwächung wird die Dehnung des vor der Gruppe -ns stehenden kurzen Vokales als eine chronologisch genau einzuordnende Erscheinung in der lateinischen Lautgeschichte erwiesen. Jedenfalls wird diese Dehnung dadurch als eine relativ ziemlich junge Erscheinung dargetan und kann auch nicht, 'vielleicht', wie dies Sommer Laut- und Formenlehre S. 135 tut, als 'uritalisch' bezeichnet werden').

¹⁾ Nach meinem Dafürhalten sind wir durch nichts berechtigt, etwa einen prinzipiellen Unterschied zu machen zwischen der Dehnung des ein *dnēnslo und der der kurzen Vokale vor der Lautgruppe -ns- in consul insignis usw. in der historischen Latinität. Denn sicherlich reicht auch

Es ist beachtenswert, daß unser anhēlo uns auch einen chronologischen Anhaltspunkt für das Eintreten der Vokalschwächung in nachtonigen Silben gewährt. Dieser ergibt sich aus dem Verhalten der Komposita von frango, pango, tango, welche bekanntlich die Lautgestalt -fringo, -pingo, -tingo annehmen. Es ist klar, daß die Vorstufen dieser letzten Etappe der Vokalschwächung 1) *-frengō, *-pengō, *tengō gewesen sein müssen. Diese müssen solange bestanden haben, bis nach allgemeinem Gesetze der Übergang von en + Guttural in in + Guttural erfolgte, der allerdings, abgesehen von den Kompositis der drei oben genannten Verba zunächst nur für Tonsilben nachzuweisen ist. Man vergleiche die betreffenden Belege Hist. Gramm. 1, 135, Laut- und Formenlehre 3 25, Lindsay 229, Sommer Handbuch 72 f. Nun stünde wohl nichts der Annahme im Wege. daß en + Guttural auch in nachtoniger Silbe, obwohl dafür bestimmte Belege fehlen, in in + Guttural übergegangen sei, wenn wir anzunehmen berechtigt sein sollten, daß dieser Übergang in den drei oben genannten Verbalkomposita noch zur Zeit der herrschenden Anfangsbetonung erfolgt sei, infolge deren die unbedingt notwendiger Weise vorauszusetzenden Formen *éffrengo. *compengo, *âttengo entstanden sein müssen. Da sich jedoch, wie oben hervorgehoben worden ist, dieser Übergang sicher nachweisbar nur in Tonsilben vollzogen hat, so steht wohl nichts der Annahme im Wege, daß der genannte Übergang in unseren drei Verbalkomposita zu einer Zeit erfolgte, als man bereits nach jüngerer Weise *effréngō, *compéngō, *atténgō betonte. Nun ist

letztere Erscheinung in vorhistorische Zeit zurück, wenn sie auch nicht, wie oben nachgewiesen wurde, vorlateinischen Ursprungs sein kann, und sind beide übrigens ja auch vollkommen identische Erscheinungen auch chronologisch gleichzusetzen. Vgl. übrigens betreffs der Tatsachen Hist. Gramm. 1, 242 ff.

¹⁾ So dürfen wir die Erscheinung nennen, wenn auch der Übergang von *-frengō, *-pengō, *-tengō in -fringō, -pingō, -tingō zunächst nicht auf Rechnung der Schwachtonigkeit der Silbe gesetzt werden darf, wie Brugmann Grundriß 1³, 222 mit Recht ausdrücklich hervorhebt, sondern in einem allgemeinen Lautgesetze begründet ist. Aber von einer Schwächung des Vokals darf man gleichwohl sprechen, wenn man bedenkt, daß nach dem durch die Tieftonigkeit bedingten Vokalschwächungsgesetz für offene Silben die Reihe a-e-i die regelmäßige ist, und wir auch bei den in Frage stehenden Komposita denselben Vokalwandel beobachten, den wir also mit Rücksicht auf die erstgenannte lautliche Erscheinung immerhin als eine 'Schwächung' des ursprünglichen Vokals bezeichnen dürfen.

aber gewiß die Tatsache besonderer Beachtung wert, daß uns in keinem Worte die Lautstufe en + Guttural historisch bezeugt ist. Denn die scheinbar widersprechenden drei Wörter menceps, iuvencus, nomenclator sind längst vollkommen aufgeklärt, wie man aus den zusammenfassenden Ausführungen von Niedermann ĕ und i im Lateinischen S. 33 f. ersehen kann. Diese Tatsache, daß keine historischen Zeugnisse für die Lautverbindung en + Guttural vorliegen, berechtigt uns ohne Frage zu dem Schlusse, daß der fragliche Übergang von en + Guttural in in + Guttural schon in vorliterarischer Zeit erfolgt sein muß. Und da diesem Übergange die Schwächung von ä zu ë in nachtoniger Silbe vorausliegt, wie sich aus unserer Auseinandersetzung mit notwendiger Folgerichtigkeit ergibt, so muß auch diese Schwächungserscheinung bereits in vorliterarischer Zeit vor sich gegangen sein. Dieses Ergebnis steht nicht im Widerspruch mit der Bemerkung von Skutsch in der Berliner philol. Woch. 1900 Sp. 11061: "Die lateinische Vokalschwächung ist ein recht junger Vorgang und fällt nach den 12 Tafelgesetzen und der Duenosinschrift, also vermutlich in den Lauf des 4. Jahrhunderts". Damit ist auch zugegeben, daß meine Berufung auf das angebliche aevitäs der XII Tafelgesetze (IF. 4, 240) und dessen Verwertung für die Chronologie der lateinischen Vokalschwächung wegen des Zustandes der Textesüberlieferung dieser Tafeln nicht hinlänglich berechtigt war, obwohl auch Solmsen Studien zur lat. Lautgesch. 110 kein Bedenken gegen die Form aevitäs erhebt und auch Sommer Handbuch S. 146 sie ohne weitere Bemerkung anführt. Denn da in der Zeit der XII Tafelgesetze der Diphthong ai sicher noch vollständig unangefochten bestand und mithin das ae der uns überlieferten Form der Modernisierung der alten Form zugeschrieben werden muß, kann ebensogut auch das i der zweiten Silbe auf dem gleichen Vorgange beruhen, und im ursprünglichen Texte wird wohl sicher *aivotas gestanden haben. Dagegen werden wir jetzt mit größerem Vertrauen, als dies Laut- und Formenlehre 3 103 geschehen ist, incantassit (VIII 1 a Bruns Fontes 5 27) als ursprüngliche Form ohne Vokalschwächung bezeichnen dürfen, während decidito (Tab. XII 3 Bruns 37) ebenso wie 'aevitas' als spätere Modernisierung zu gelten hat. Die Form späterer Zeit tragen ja auch zur Schau vitium (I 3 neben aevitas), assiduus (I 4), urito (X 1), uretve (X 8); für letztere beiden ist für den Urtext sicher *ousetod und *ousetve vorauszusetzen. Überhaupt ist auch

bezeichnend, daß keiner der Imperative auf -tō, die sich der Natur der Sache nach in unseren Fragmenten ziemlich häufig finden, die alte Endung auf -d aufweist, die selbstverständlich für die Zeit der Zwölftafelgesetze als einzig mögliche und übliche vorausgesetzt werden muß. Ausdrücklich will ich hervorheben, daß sich meine Hist. Gramm. 1, 27 stehende Bemerkung über die Überlieferung des Zwölftafelgesetzes hiermit nicht im wesentlichen Widerspruch befindet, da tatsächlich der Text dieser Gesetzesfragmente ohne Zweifel gerade wegen der mit dem Gange der allgemeinen Sprachentwicklung Schritt haltenden Neugestaltung der einzelnen Wörter der Hauptsache nach vollständig verständlich geblieben ist, während bekanntermaßen vom Arvalund Saliarlied nur unsicher zu deutende Trümmer vorliegen. Man wird anzunehmen berechtigt sein, daß die alte Fassung und Fügung jener Gesetzesfragmente erhalten blieb und nur in der äußern Form der Wörter zeitgemäße Modernisierungen vorgenommen wurden. In diesem Sinne, glaube ich, ist man berechtigt, zu behaupten, daß es mit der Überlieferung der Zwölftafolgesetze besser bestellt sei als mit der des Arval- und Saliarliedes, deren Entstehung ja auch bekanntermaßen in eine weit hinter die Abfassung der Zwölftafelgesetze zurückreichende Zeit fällt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Vokalschwächung eine Folge der Tieftonigkeit ist. Da sich nun die bekannten Erscheinungen dieser Schwächung der nachtonigen Vokale auch in solchen Silben zeigen, welche nach der späteren Betonung den Ton trugen, also in drittvorletzten oder vorletzten Silben mit positions- oder durch einen Diphthong naturlangen Silben, so liegt es nahe, außer dem unzweifelhaft bestehenden kausalen Zusammenhang beider Erscheinungen auch eine enge zeitliche Zusammengehörigkeit derselben anzunehmen und zu behaupten, daß die lateinische Anfangsbetonung 1) ebenfalls eine verhältnis-

¹⁾ Über die besonders von französischen Sprachforschern vertretene Theorie der 'intensité initiale', welche unserer Auffassung von dem Wesen des lateinischen Akzentes und insbesondere der wohlbegründeten Annahme der lateinischen, bezw. der italischen Anfangshetonung widerspricht, sind die ablehnenden Ausführungen von Skutsch Deutsche Literaturzeitung 1902, Sp. 3220 f., Solmsen Archiv f. lat. Lex. 13, 137 ff. und von mir Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1903, 113 ff. zu vergleichen. Übrigens will ich doch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß Meyer-Lübke sich in den Wiener Sitzungsberichten CXLIII, II, 11. dahin geäußert hat, er sei "von der grund-

mäßig junge Erscheinung der lateinischen Sprachgeschichte sein müsse. Denn es gehe nicht gut an, diese beiden Erscheinungen der Anfangsbetonung und der Vokalschwächung, welch letztere durch die erstere bedingt ist, chronologisch zu trennen, sondern man habe anzunehmen, daß mit der Akzentzurückziehung auch unmittelbar die Vokalschwächung verbunden war, mit andern Worten, beide Erscheinungen zu gleicher Zeit eingetreten seien. In der Tat, wenn die Vokalschwächung eine Folge der Tiefoder Schwachtonigkeit ist, so mußte sie, möchte man meinen, von Anfang an eine Begleiterscheinung der herrschenden Betonung, in unserem Falle der Anfangsbetonung, gewesen sein. Nun lehrt aber die Betrachtung der Tatsachen der italischen Sprachgeschichte, daß diese Betonung bereits der italischen Sprachperiode angehört. Sagt doch Brugmann Grundriß 12, 214: "Die Absorptionen (Synkope und Samprasarana) haben bereits in uritalischer Zeit begonnen, während Vokalschwächung, Zusammenziehung von ou, au, iu in u und Konsonantierung von i, u einzeldialektische Vorgänge waren." Während Brugmann a. a. O. eine Anzahl von Erscheinungen, die in unser Kapitel gehören, mit Bestimmtheit als gemeinitalisch bezeichnet, bemerkt er in der Kurzen vergl. Gramm. S. 250 (§ 345) weniger bestimmt: "Vokalschwund hat höchstwahrscheinlich schon in uritalischer Zeit begonnen. Es ist aber schwer, die Ergebnisse der verschiedenen Perioden, in denen Vokalverlust stattfand, auseinander zu halten." Er hat sich mit diesen Worten im wesentlichen auf den Standpunkt gestellt, den Sommer Handbuch S. 147 einnimmt, indem er sagt: "Auch die oskischumbrischen Dialekte weisen zahlreiche Beispiele von Vokalabsorption auf; es läßt sich aber meist nicht feststellen, wieweit die mit dem Lateinischen harmonierenden Fälle einer gemeinsamen uritalischen Entwicklung entstammen oder wieweit auch sie auf erst einzeldialektische Vorgänge zurückzuführen sind."

Auch Buck A Grammar of Oscan and Umbrian S. 58 äußert sich über die in Frage stehenden Fälle nur folgendermaßen: "The loss is common to Latin also in dexter, O. destrst, U. destram, etc.:

sätzlichen Anfangsbetonung des Lateinischen noch nicht überzeugt". Neuestens hat Ahlberg Studia de accentu Latino (Lundae 1905) den Gegenstand behandelt und sich gleichfalls für die von den meisten Nichtfranzosen angenommene Theorie des altlateinischen Akzentes ausgesprochen, die auch wir vertreten. [Vgl. meine Anzeige Neue phil. Rundschau 1905, 346-349 K. N.]

Grk. δεξίτερος, and in the prefix of L. amb-igo, am-plector, O. am-viannud, U. an-ferener, etc.: Grk. dugi." Da nun doch auch Sommer nach der oben zitierten Äußerung, daß sich meist nicht feststellen lasse, ob eine Synkopierungserscheinung gemeinitalisch sei, anzunehmen scheint, daß es solche Fälle gemeinitalischer Synkope, wenigstens in sehr beschränktem Maße, gebe, so legen wir uns doch wohl mit Recht die Frage vor, welche dies sein könnten. Sommer hat sich, soviel ich sehen kann, darüber nicht ausgesprochen, welche Fälle er im Auge gehabt hat. Mir scheint aber, wenn überhaupt Synkopierungserscheinungen als gemeinitalisch anzuerkennen sind, so können dies keine anderen als die oben angeführten sein. Und in der Tat sind diese Übereinstimmungen doch so auffallend, daß man nicht gerne den Gedanken an gemeinsamen Ursprung aufgibt und die Ausbildung dieser Synkopierungserscheinungen einzelsprachlicher Entwicklung des Lateinischen und Oskisch-umbrischen zuweist. Ein strikter Beweis ist ja für die gemeinitalische Herkunft auch dieser Synkopierungserscheinungen nicht zu erbringen, aber man kann doch unmöglich in Abrede stellen, daß die allergrößte Wahrscheinlichkeit dafür vorliegt. Daß gerade dexter und Anhang eine eigenartige Stellung einnehmen, zeigt auch die Bemerkung von Vendryes Recherches usw. S. 249: "Ce serais un cas de syncope tout à fait isolé." Somit halten wir an der früheren Annahme fest, daß bereits in gemeinitalischer Zeit Erscheinungen von Vokalabsorption nachweisbar sind.

Allerdings muß zugestanden werden, daß die verschiedene Behandlung der Lautgruppe -cst- in dexter und umbr. destre auch nicht vollständig unbeachtet bleiben darf. Vergleicht man nämlich dexter mit illüstris Sestius, so zeigen die letzteren beiden dieselbe Behandlung der Lautgruppe -cst- wie das umbr. sestentasiaru, destre, das wir indes vielleicht lieber beiseite lassen, da sie aus *Sextios *inlücstris *enloucstris hervorgegangen sind. Diese übereinstimmende Behandlung der Lautgruppe -cst- dürfte wohl die gemeinitalische gewesen sein, und in diesem Falle würde die Vokalsynkope in *dexiteros, nach deren Eintreten die Lautgruppe -cst- unbeanstandet geblieben ist, als spezifisch lateinisch bezeichnet werden müssen.

Zu einer nicht wesentlich anderen Schlußfolgerung kommt Buck A Grammar of Oscan aud Umbrian, S. 91 (§ 145, 1 Note), der die Reduktion von ks zu s in umbr. sestentasiaru 'sextanta-

riarum' als italisch, in osk. destrst 'dextra est' als oskisch-umbrisch bezeichnet. Dabei scheint mir aber gerade wegen der Übereinstimmung in der Behandlung von -cst- in lat. Sestius illüstris, die wir bereits früher hervorgehoben haben, mit der in den umbrisch-oskischen Beispielen vorliegenden Behandlungsweise derselben Lautgruppe ein kausaler Zusammenhang zu bestehen. Wir fragen mit Recht: Wenn Sestius lautgesetzlich ist, warum heißt es nicht auch *dester, da äußerlich wenigstens ein Unterschied der lautlichen Verhältnisse der beiden in Frage stehenden Wörter nicht ersichtlich ist? Und mehr Wahrscheinlichkeit liegt sicher dafür vor, daß osk. destrst umbr. destram mit sestentasiaru auf eine Stufe zu stellen sind. Denn lat. dexter kann unmöglich als ältere lautgesetzliche Gestaltung betrachtet werden, sondern findet seine Erklärung, wie es scheint, nur durch die oben bereits erwähnte Annahme, daß es erst auf lateinischem Sprachboden durch Synkope entstanden ist und keine Veränderungen der infolge des Vokalverlustes zusammengeratenen Konsonantengruppen erlitten hat. In anderer Weise wird man schwerlich das Verhältnis von lat. dexter zu den entsprechenden Wörtern des Oskischumbrischen befriedigend erklären können. Dann müßte natürlich auch in den umbrischen und oskischen Wörtern die Synkope, nach deren Durchführung aber im Oskisch-Umbrischen dieselbe Vereinfachung der Lautgruppe -kst- zu -st- durchgeführt wurde, wie im Italischen, in der Zeit der umbrisch-oskischen Sprachperiode erfolgt sein, und es müßte also dieser angebliche Beleg für gemeinitalische Synkope entfallen. Dann bleibt aber noch immer die übereinstimmende Behandlung der Präposition *amfiambi- übrig, aus welcher sich ein Beleg für gemeinitalische Synkope, bezw. Vokalabsorption, zu ergeben scheint.

Nun stehen aber doch Vokalabsorption und Vokalschwächung tatsächlich in einem ähnlichen Verhältnis wie die indogermanische Schwundstufe zur Reduktionsstufe, d. h., die Absorption ist eine bis zum Schwunde gesteigerte Schwächung des Vokales. Es muß daher auffallen, daß unter Verhältnissen, die wir doch als wesentlich gleiche zu betrachten berechtigt sind, die stärkste Wirkung nachtoniger Stellung, der Vokalschwund, bezw. die Vokalabsorption, in der oben angeführten und überhaupt in nichtletzter Silbenstellung bereits italisch ist, aber die schwächere Wirkung, die Vokalschwächung, erst in wesentlich späterer Zeit eingetreten sein soll. Daß hier ein gewisser Widerspruch vorliegt oder we-

nigstens vorzuliegen scheint, wird man nicht in Abrede stellen können, wenn auch bis jetzt niemand darauf aufmerksam gemacht hat. Die Lückenhaftigkeit der Überlieferung kann nicht als Entschuldigungsgrund ins Feld geführt werden. Denn es ist vollkommen sicher, daß die übrigen italischen Dialekte die Erscheinung der Vokalschwächung entweder gar nicht kennen, wie das Oskische, oder nur in engumgrenzten Spuren, wie das Umbrische mit seinem prehubia. Allerdings sind wir andererseits über die Vokalabsorption in der oben erwähnten Stellung in drittvorletzter nachtoniger Silbe und die eventuellen Bedingungen ihres Eintritts nur höchst ungenau unterrichtet, da hier wirklich nur spärliche Belege vorhanden sind. Der oben berührte, zum mindesten wenigstens scheinbare Widerspruch könnte möglicherweise seine Aufklärung durch die Annahme finden, daß in jener uritalischen Zeit, in welcher die oben erwähnten Vokalabsorptionen erfolgt sind, ein stärkerer exspiratorischer Akzent herrschte, der die Absorption des nachtonigen Silbenvokals verursachte, als in der späteren lateinischen Sprachperiode, in welcher die Vokalschwächung eintrat. Oder stellen die uritalischen synkopierten Wörter, von denen oben die Rede gewesen ist, die Allegroformen dar, welche als die einzigen auf die Folgezeit fortgepflanzt wurden und so in den Sprachschatz der klassischen Latinität gelangten? Man wird auch diese Möglichkeit im Auge behalten müssen. Dabei bleibt aber dann immer noch das späte Auftreten der Vokalschwächung auffallend, während es durch die Annahme einer Abnahme der Intensität des exspiratorischen Akzents in der oben angedeuteten Weise eine, wie mich dünken will, immerhin wenigstens halbwegs probable Erklärung findet. Ganz außer Acht lassen wird man den von mir oben aufgedeckten Widerspruch nicht dürfen, wenn dies auch bis jetzt ganz allgemein geschehen ist. Gerade aus dieser Beobachtung ersieht man aber auch, daß scheinbar ganz klare und einfache Verhältnisse, wie Vokalabsorption und Vokalschwächung, wenn man sie auf ihren unleugbaren kausalen Zusammenhang prüft, dem nachgrübelnden Sprachforscher manche schwer zu lösende Rätsel aufgeben.

VI.

Die Ansicht, daß das Kompositum inquilinus uns einen lautchronologischen Anhaltspunkt gewähre, den ich im Anschluß an Brugmann Grundr. 1, 322 in den IF. 4, 235 f. betont habe,

habe ich auch in der 3. Aufl. meiner Laut- und Formenlehre S. 67 in summarischer Weise festgehalten. Es sei mir gestattet, hier ausführlicher auf die Frage einzugehen. Ich erwähne zuerst die übereinstimmende Äußerung Lindsays in The Lat. Langu. S. 227: "The compound inquilinus with -quil- for -quol-1) in the unaccented syllable, was formed before the change from quo to co, and being a legal term kept its old spelling, unlike incola". Dagegen hat Solmsen Studien zur lat. Lautgeschichte S. 29 Einsprache erhoben, indem er schreibt: "Brugmann grdr. 1, 322 und Stolz2 s. 289 wollen aus inquilinus folgern, daß der übergang von quë- in co- jünger sei als die schwächung von e zu i in unbetonter silbe; wäre dies aber der maßgebende grund, so müßte es auch *inquila heißen. - cola verdankt übrigens sein -ol- statt des in unbetonter silbe lautgesetzlich zu erwartenden -ul- (sēdulus tetuli usw. W. Mever-Lübke abh. zu ehren Schweizer-Sidlers s. 16) der anlehnung an colo". Dieser von Solmsen erhobene Einwand, den stillschweigend auch Brugmann in der zweiten Auflage des 1. Bandes seines Grundrisses berücksichtigt hat, indem er von einer chronologischen Verwertung unseres Wortes absieht, ist aber meines Erachtens in vollem Umfange doch nur scheinbar richtig. Wenn Solmsen eine Form *inquila voraussetzt, gerät er dadurch in Widerspruch mit der von ihm selbst mit so großem Scharfsinn begründeten wesentlich verschiedenen Einwirkung des palatalen und gutturalen I, die auch in nachtoniger oder schwachbetonter Silbe sich ebensogut äußern mußte, wie die der Labialen in derselben Stellung. Ein ursprüngliches *enquelā konnte sich nur in der Richtung *enquolā *encula (analog infula insula) weiter entwickeln, während die Weiterentwicklung von *enquelīnos zu inquilīnus durch die palatale infolge der Stellung vor dem folgenden -i- gerechtfertigte Natur des l ihre Erklärung findet?). Damit ist denn auch zugestanden, was in der Laut- und Formenlehre³ S. 40 ausdrücklich hervorgehoben ist, daß eben der Charakter des l maßgebend ist für die Färbung des vor ihm stehenden Vokals, und zwar ebensogut in betonter, wie unbetonter Silbe. Aus der eben vorgebrachten Auseinandersetzung, die allerdings auch deutlich genug zeigt,

¹⁾ Es sollte wohl richtiger heißen -quel-, und in der Tat steht auch S. 229: 'Inquilinus may thus represent an older *enquelino-, incola an older *inguola, both from an early guel-'.

²⁾ In dem angegebenen Sinne ist es gerechtfertigt, wenn Hist. Gramm. 1, 195 von "assimilierender Wirkung eines i" gesprochen wird.

daß auch die Natur der konsonantischen Laute von wesentlichem Einfluß auf die Färbung der Vokale nachtoniger Silben ist, ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit der Schluß, daß ein *inquilā vorauszusetzen überhaupt keine Berechtigung vorliegt. Die Entwicklung von incola wird in dem gleichen Sinne, wie es oben geschehen ist, auch von Brugmann Grundriß 1², 223 ("incola für lautgesetzliches *incula durch Einfluß von colō") und Sommer Handbuch 174 ("incola aus *enquolā *enquelā" und in der Fußnote "incola statt lautgesetzlichem *incula nach colo") angenommen. Dagegen sieht Skutsch Krit. Jahr. d. rom. Phil. V 1, 61 in incola "eine nachträgliche Ableitung von einem älteren fertigen Verbum incolo". Ist die letztangeführte Ansicht richtig, dann hat das Wort überhaupt keinerlei Bedeutung für die oben berührte lautliche Frage weder in Solmsens noch in unserem Sinne.

Unter diesen Umständen erscheint die frühere aus dem Verhältnisse von inquilinus zu colere gezogene lautchronologische Schlußfolgerung doch in einem anderen Lichte. Tatsächlich muß das Simplex noch *quolo *quelis *quelit usw. gelautet haben, als das Kompositum inquilīnus und ebenso das bis jetzt nicht ausdrücklich erwähnte Esquiliae entstand. Denn wäre bereits damals der Übergang von *quolo zu colo (ebenso natürlich columus colunt) und die offenbar in unmittelbarem Zusammenhange damit stehende Verdrängung von *quelis *quelit durch colis colit eine vollendete Tatsache gewesen, so könnte es nur ein Kompositum *incolīnus *incilīnus geben, nimmer aber inquilīnus. Aus dem Gesagten ergibt sich aber notwendigerweise der Schluß, daß das Kompositum inquilinus älteren Ursprunges ist, als der Übergang von que- quo- in co-. Die bisherige Auseinandersetzung dürfte schwerlich auf Widerspruch stoßen können. Dagegen muß zugestanden werden, daß die früher aus dem Verhältnis von inquilīnus zu colō gezogene allgemeine Schlußfolgerung von der Priorität der Schwächung des e zu i in nachtoniger Silbe vor dem Übergange von que- in co- deshalb nicht als sicher hingestellt werden darf, weil das -i- der Silbe -quil- in inquilinus auf dem Wege der Assimilierung erklärt werden kann. Sollte aber nicht der Übergang von *inquelīnus in die normale Gestalt inquilinus gerade durch den unter gewissen Bedingungen regelmäßigen Übergang von nachtonigem e in i beeinflußt gewesen sein und daher doch mittelbar für den letzteren Vorgang als Zeuge aufgerufen werden dürfen?

Im Anschlusse an diese Ausführung über die lautchronologische Bedeutung von inquilinus möchte ich noch folgende Frage zu beantworten versuchen: Ist die Lautstufe quolo wirklich noch historisch nachweisbar? Ich stelle die Frage mit Rücksicht auf die Ausführungen von Bersu Die Gutturalen S. 60 f. und Lindsay The Lat. Langu. 227, der sie in dem faliskischen quolundam (Inschrift der Köche) sieht. Nach meiner Meinung handelt es sich in allen Fällen, höchstens mit Ausnahme des letzterwähnten, nur um orthographische Besonderheiten, die freilich, wie ich auch Bersu Hist. Gramm. 1, 84 ausdrücklich zugegeben habe, in alte Zeit zurückgehen. Als Belege für die Aussprache quo- könnten wohl überhaupt nur die plautinischen Lesearten in Betracht kommen, nämlich quoquinatum Ambr. Pseud. 853, quoquas Vet. 854. In qolunt 822 liegt die bekannte Verwendung von q für c vor. Aber daß auch die beiden erstzitierten Schreibweisen nur orthographischen Wert haben, ergibt sich aus dem Umstande, daß in demselben plautinischen Stücke, auf das ich mich beschränken kann, auch die folgenden Schreibungen durch den Ambrosianus überliefert sind: 890 coque, 851 coquom, 854 coquas, während allerdings 893 quoq(ui) überliefert ist. Entsprechend diesem Tatbestande werden auch von Götz und Schöll die Formen mit anlautendem c in den Text gesetzt. Wenn demnach von den beiden neben namhaft gemachten Gelehrten schon für Plautus der Schreibung mit qu- nur eine orthographische Bedeutung beigelegt wird, aber durchaus keine phonetische, so darf man natürlich umsoweniger mit Bersu a. a. O. die Behauptung aufstellen, daß "die Geschichte des Wortes" zeige, "daß Vergil nur quoquere gesprochen haben kann". Auch dem faliskischen quolundam ist keine strikte Beweiskraft für die Aussprache beizulegen, es dürfte für golundam verschrieben sein, vgl. ququei (= 'coqui') derselben Inschrift, das doch wohl für *qoquei stehen wird und eben die Unsicherheit des Schreibers (oder Arbeiters) in der Wahl von qu- und q- zeigt. Nach den eben gegebenen Auseinandersetzungen sind wir zu der Annahme berechtigt, daß der Übergang von que- zu co- in dem Worte coquo und den von ihm herkommenden Ableitungen, sowie in den analogen Laut- und Formenlehre³ 67 angeführten Fällen bereits in vorliterarischer Zeit stattgefunden hat.

Nachträge.

- S. 447. Wenn Sommer Handbuch S. 607 monüt auf *moni-uai zurückführt, so scheint mir auch hier *moniuai die vermittelnde Form zu sein, also auch nicht unmittelbare Verschmelzung von i + u zu u vorzuliegen.
- S. 449. Über nű-ist bereits von mir gehandelt Wiener Studien 27,98.
- S. 451. Walde Lat. etym. Wtb. S. 180 billigt die Gleichstellung von lat. dius mit ai. divás. Ich habe der oben gegebenen Darstellung nichts hinzuzufügen und halte sie aufrecht.
- S. 453. O. Richter IF. 9, 238 vermutet, daß in vorindischer Zeit für Temporaladverbia eine Endung *-es (= ai.-as) existierte, die vom Lokativ der s-Stämme oder auch vom Gen. d. Sing. anderer konsonantischer Stämme ausgegangen war, und nimmt an, daß idg. *-diues schon proethnisch zu -dius geworden sei. Auch in diesem Punkte fühle ich mich durch Richters früher übersehene Darstellung nicht veranlaßt, von der oben entwickelten Ansicht, die sich ja hinsichtlich der Auffassung des Verhältnisses von ai. divás zu lat. dius mit Richters Annahme gewissermaßen berührt, abzugehen. Mit pūrve-dhyuš kann man vielleicht vergleichen kl. pare-prāna- (Richter a. a. O. S. 241) 'mehr als das Leben geltend', zumal wenn dieses Kompositum, wie ich glaube, von R. richtig von einem vorauszusetzenden Adverbium *pare-prānam 'über das Leben hinaus' hergeleitet wird.
- 457. Über die Komposita mit dru- im ersten Gliede vgl. Wackernagel Altind. Gramm. II 1, 53, über γν-ύ-πετος S. 54, über -jūu- als 'gesetzmäßige Hintergliedsform' S. 94.
- S. 459. Nach Osthoff Etym. Parerga S. 148 liegt in δρῦc δρῦμός die Wurzelform *drū- vor. Trotz lit. drútas 'fest stark', aind. drū-na-m scheint mir diese Annahme zweifelhaft.
- S. 461. Von einem 'Bildungssuffix -ξ' bei den oben behandelten Adverbien auf -αξ spricht H. Ehrlich KZ. 39, 557 f.
- 8. 462. Die Glossen discas descas für 'dehiscas' habe ich übersehen. Jedenfalls repräsentieren in diesem Kompositum i und e den aus dem Diphthong ei entstandenen geschlossenen e-Laut. Man könnte also wohl nur vermuten, daß in der Schriftsprache aus *neimō ein *nīmō hätte hervorgehen können, wie dīcō aus deicō sich entwickelt hat.

Innsbruck.

F. Stolz.

Baumnamen und Verwandtes.

1. Ir. fern 'Erle', alb. vere arm. geran.

Arm. geran Instr. Sing. -avkh (oder -ivkh) 'trabs, tignum', z. B. Luk. 6, 41, setzt regelrecht ein vorarm. *uer-nna- voraus; g- kann hier nur u vertreten, denn gh hätte vor e zu j werden müssen').

Ich verbinde es mit bret. gwern F. 1. 'Schiffsmast', 2. 'Erle, Erlengehölz', mbret. guern-enn; corn. guern 'malus', gwern-en 'alnus'; cymr. gwern F. 'an alder grove, Pl. older-trees'2), gwern-en 1. 'a mast of a ship', 2. 'the alder tree'; mir. fern, -og 'Erle', nir. fearn M. 1. 'Mast', 2. 'Erle', fearn-óg 'Erle', gäl. feàrn-a 'ds.' Hierher gehört gall. Verno-dubrum (Plin. 3, 4) 'Verdouble', eig. 'Erlenwasser'. Dem Keltischen entstammen piemontes. verna, prov. vernu, verno, frz. verne (vergne) 'Erle'3). Die kelt. Grundform ist *yer-nā-4).

Unberechtigterweise betrachtet Bezzenberger bei Fick Vergl. Wtb. 24, 274 bret. gwern ir. fern usw. 'Mast' und das formell damit identische Wort in der Bed. 'Erle' als zwei etymologisch verschiedene Worte und bringt (fragend) ersteres mit griech. δόπαλον 'Keule', βαπίς 'Ruthe', letzteres mit griech. ἔρνια 'wilde Feigen' zusammen. Mit vollem Recht bezeichnet er selbst beide Kombinationen als unsicher. — Pictet Orig. indoeurop. 1², 229, 263 läßt den kelt. Baumnamen mit ai. varana- 'arbre en général'(!) verwandt sein; die tatsächliche Bedeutung des letzteren ist aber nach dem PW. 'Crataeva Roxburghii (ein heil- und zauberkräftiger Baum)'. Ob die Worte wirklich zusammengehören, mag dahingestellt bleiben.

v. Patrubány Sprachwiss. Abh. II, 219 erklärt geran aus *versn zu lit. virszüs 'das Obere'. Es wäre dann *r zu erwarten. Die Gleichung ist außerdem semasiologisch durchaus unwahrscheinlich.

²⁾ Auch 'a swamp, a mead', eigentlich 'von Erlen bewachsener Ort', erst sekundär 'sumpfiger Boden', s. Thurneysen Keltorom. 115.

³⁾ S. Thurneysen a. a. O. Über die Verteilung der Namen verne und gune in Frankreich s. IF. Anz. 16, 17-

⁴⁾ Ob daneben * $\mu erno$ -? Auf den gall.-lat. Kompositionsvokal in Verno-dubrum ist natürlich an sich nichts zu bauen. Das Geschlecht des irischen Wortes kann auf Anlehnung an crann 'Baum' und andere maskuline Baumnamen beruhen. Zugunsten des \bar{a} -Stammes zeugen das Britannische, piemont. usw. verna und alb. ver ϵ . Frz. verne hat selbstverständlich männlich werden müssen (vgl. chene, aune, frene usw.).

Einen unzweifelhaften Verwandten des kelt. Wortes finde ich in alb. vere F. 'populus alba', das G. Meyer Etym. Wtb. d. alb. Spr. 467 unerklärt läßt. Die regelrechte Grundform ist *wer-nā. Es kann schwerlich ein roman. Lehnwort sein; denn ein dem frz. verne, prov., piem. verna entsprechendes Wort scheint den romanischen Gebieten, welche für das Albanesische in Betracht kommen, zu fehlen, und die abweichende Bedeutung spricht übrigens zugunsten der Unabhängigkeit des alb. Baumnamens. Zur Bedeutungsverschiedenheit des Kelt. und Alb. vergleiche man port. alamo, das sowohl die Pappel, als die Erle bezeichnet; sp. alamo negro ist Erle, alamo blanco Pappel. Beide Baumgattungen lieben die Flußufer und wässerigen Boden.

Über die ursprüngliche Bedeutung des so erschlossenen idg. *uer-nā *uer-nnā läßt sich ja rechten. Die Geltung als Name bestimmter Baumarten (kelt. und alb.) beruht möglicherweise auf Spezialisierung irgend einer nicht genau zu bestimmenden allgemeineren Bedeutung (Baum, Stamm, Balken oder dgl.), welche am treuesten durch kelt. *uernā 'Mast' und arm. geran 'Balken' widergespiegelt wäre. Aber die Geltung als Name hydrophiler Bäume, wie Erle und Pappel, könnte auch die relativ ursprünglichere sein; dem Arm. wäre sie abhanden gekommen (die Erle heißt jetzt lasteni, worüber unten S. 487 f. gehandelt ist). Für letztere Alternative hätte man sich zu entscheiden, falls das fragliche Wort mit ai. vāri 'Wasser' vārī 'Fluß', preuß. wurs 'Teich', ae. wær 'See'. awnord. úr 'feiner Regen', ir. ferath 'humor' usw. im Grunde zusammenhängen sollte. Als begriffliche Parallelen mag auf osset. farwe, färw 'Erle' ahd, fëlawa nhd, felber 'Weidenbaum' zu ai. palvalám 'Teich, Pfuhl', lit. pél-kė 'Bruch', lat. palūs'), und auf griech. ἀχερωίς 'Weißpappel' zu lit. ēžeras āžeras 'Teich' (Prellwitz BB. 24, 106) hingewiesen werden. Umgekehrt hat cymr. quern 'Erlengehölz' die Bed. 'wässeriger Boden, Sumpf' entwickelt; auch für prov. verno wird die Bed. 'marécage' angegeben (Mistral).

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß der jetzt nachgewiesene uralte Name der Erle und der sonst verbreitetste, lat. alnus nhd. erle lit. elksnis asl. jelicha, sich gegenseitig ergänzen; in keinem Sprachzweige sind beide zugleich vorhanden. Ein dritter voreinzelsprachlicher Name ist durch griech. κλήθρη 'Erle'

¹⁾ Schade Altd. Wb. 176.

und nhd. ludere, -ern 'Alpenerle, Betula nana' vertreten (Schrader BB. 15, 289).

2. Arm. last, lit. lazdà.

Arm. last Gen. Plur. -aç oder -iç 'Floß, Holzfloß; einfaches Fahrzeug, Flotte, Nachen, Schiff; Boden und Kiel eines Fahrzeuges; bretternes Bett oder Bank', z. B. 2. Chron. 5, 9, Weish. 14, 5; last-a-phait 'cxεδίη, ratis, einfaches Fahrzeug' (phait 'Holz, Baum'), z. B. Weish. 14, 6.

Es liegt wohl auf der Hand, daß die ursprüngliche Bedeutung s. v. a. 'Baumstamm (Brett, Balken u. dergl.)', dann auch in kollektivischem Sinn 'Floß' gewesen sein muß. Zur Bed. 'Floß' vgl. z. B. ne. raft 'Floß', aber mengl. 'a spar, a beam'; zur Bed. 'Fahrzeug, Nachen' vgl. ai. dáru, gr. δόρυ, nschw. stock in ähnlicher Bedeutung.

Das Denominativum *lastem* wird, wenigstens in der älteren Literatur, zumeist metaphorisch gebraucht: 'instauro; assestare, assettare, congegnare', z. B. Jerem. 6,26 *lastesçi* 'παρατάξεται'. Vgl. den ähnlichen bildlichen Gebrauch z. B. von awnord. *timbra* 'zimmern'1).

Von last ist, mittelst des zur Bildung von Baumnamen produktiven Suffixes -eni, lasteni 'Erle'2) abgeleitet.

[Scheftelowitz BB. 29, 32 zieht arm. last zu ahd. latta, ae. lætt 'Latte', "ir. slath Stange, Brett' (er meint wohl slat 'Ruthe') und mhd. lade 'Brett, Bohle'. Es ist wenigstens nicht leicht ersichtlich, wie dies alles lautlich, geschweige denn morphologisch unter einen Hut zu bringen wäre. — Nach Pictet Orig. indoeur. 2*, 239 f. wäre es mit ir. lestar 'Gefäß', cymr. llestr, bret. lestr 'vaisseau' verwandt. Die Etymologie v. Patrubánys Sprachwiss. Abh. 2, 159 (zur Wz. pleu- 'fließen, schwimmen') mag der Vollständigkeit wegen erwähnt werden.]

Arm. last erklärt sich aus idg. *lazdā- und findet dann einen Anhalt in lit. lazdà (dial. lazà) 'Stock, Stecken; Hasel-

¹⁾ Nur wenn man lastel aus seinem natürlichen Zusammenhang mit last losreißt, kann man, wie de Lagarde Arm. Stud. 62 es tut, auf den Gedanken verfallen, daß lastel mit npers. last 'gut, dauerhaft' irgendwie in Verbindung stehe.

²⁾ Diese Bedeutung geben z. B. Calfa und Goilaw an. Daß Ciakciak lasteni in besondere Beziehung zu last in der speziellen Bed. 'Floß' setzt ('sorta di albero, albero selvatico pell' uso di zattere'), ist natürlich ohne Belang. Nach Scheftelowitz BB. 29, 32 soll lasteni 'Holz, das zum Schiffbau verwendet wird', bedeuten!

nußstrauch' (lazdinis 'ein dicker, starker Stock'), lett. lafda lagfda 'Haselnußstrauch', auch lagfds M. 'ds.', preuß. laxde (d. h. lagzde) 'Hasel', kel-laxde 'Speerschaft'. — Betreffs des Lautlichen bietet sich eine genaue Entsprechung in lit. lizdas (lizas), lett. ligfds 'Nest' im Verhältnis zu arm. nist, G. Sing. nstoy 'Sitz, Lage', ai. nidá- 'Nest', ahd. nest aus idg. *nizdo. '). Auch hier finden wir im Lettischen das vorgeschobene g vor zd, eine ebenfalls im Preußischen häufige Erscheinung, s. Bielenstein, Lett. Sprache 1, 215 f., Berneker Die preuß. Sprache 261 f.

Arm. last und lit. lazdà lett. la(g)/da setzen genau dieselbe Grundform *lazdā- voraus. Das die begriffliche Differenz nicht schwer ins Gewicht fällt, zeigt z. B. nschw. stock 'Baumstamm' im Verhältnis zu nhd. stock. Die speziellere Bedeutung 'Haselstock' ist selbstverständlich eine sekundäre.

Die balt. Wörter werden sonst vielfach mit asl. loza 'palmes', serb. lòza 'Weinrebe', russ. lozá 'Ruthe, Zweig, Reis', poln. toza 'Wasserweide', b sweilen auch mit alb. l'ai9i 'Haselnuß, Haselnußbaum' zusammengestellt (Miklosich Etym. Wb. 174 f., G. Meyer Etym. Wb. der alb. Spr. 234, Lidén Ein balt.-slav. Anlautsgesetz 25, Berneker Die preuß. Spr. 303, Brugmann Vergl. Gr. 12, 569), was nicht ohne Schwierigkeit ist, s. Leskien Bild. d. Nom. im Lit. 214. Das slav. Wort könnte nach Schulze Quaest. epicae 494 mit gr. ο-λόγινον οζώδες Hes. verwandt sein 2). Sollte es sich aber bewähren, was Zupitza KZ. 37, 398 zu begründen sucht3), daß idg. s unter bestimmten Bedingungen zu slav. z wird. so stünde die Möglichkeit offen, slav. loza unter Voraussetzung einer Grundform *lasā mit arm. last und lit. lazdà aus *laz-dā zu kombinieren. Meinesteils wüßte ich dagegen keine ernstliche Bedenken vorzuführen. [Über loza s. jetzt Štrekelj Arch. f. slav. Phil. 27, 52 ff.]. Falls dies das Richtige trifft, wäre eine neue, lautlich befriedigende Erklärung von lat. lärix 'Lerchenbaum' angebahnt. Aus dem Kreise der in Rede stehenden Wort-

¹⁾ Der abweichende Anlaut des Baltischen wird auf dem Einflusse etwa des sinnverwandten lit. lastà 'Brutnest', lett. läksts 'ds.', preuß. lasto 'Bett' beruhen. Teilweise anders Walde KZ. 34, 508. Brugmann Vergl. Gr. 12, 569 trennt das balt. Wort ganz von nest usw. — Über asl. gnězdo 'Nest' s. Meillet IF. 5, 333, Nehring IF. 4, 398.

v. Patrubány's Ausführungen Sprachwiss. Abh. 2, 182 kann ich nicht beistimmen.

Das eine oder andere seiner Beispiele mag nicht stichhaltig sein,
 Osthoff Parerga 1, 44f, Pedersen KZ. 39, 379.

reihe mit der allgemeineren Bedeutung 'Stamm, Stock' u. dergl. sind einige besondere Baumnamen - arm. lasteni 'Erle', lit. lazdà 'Hasel' und vielleicht serb. usw. loza 'Weinrebe' - durch Bedeutungsspezialisierung hervorgegangen. Ihnen gesellt sich vielleicht auch larix aus *lasic- hinzu. Nach herrschender Ansicht gehört es vielmehr mit ir. dair, maked. δάρυλλος 'Eiche', mhd. zirbe 'Zirbelfichte', got. triu, gr. δόρυ, δρῦς usw. zusammen und wird den Fällen zugezählt, wo lat. l statt eines zu erwartenden d mundartlichem oder sabinischem Einfluß zugeschrieben wird, s. Stolz Hist. Gramm. 235, Conway IF. 2, 157, 166, Petr BB. 25, 129 f., Brugmann Vergl. Gr. 12, 533 f., wo weitere Literatur. Grundsätzlich wird man aber darüber einig sein können, daß man um die Eliminierung jenes willkürlichen Faktors stets bestrebt sein muß. Auch hat die fortschreitende wortgeschichtliche Forschung tatsächlich eine lange Reihe der für l aus d herangezogenen Beispiele als auf falsche Etymologien gebaut verworfen, andere durch volksetymologische Anlehnung, wieder andere durch echt lateinische Lautregeln erklärt, s. die letzte zusammenfassende Behandlung der ganzen Frage von Petr BB. 25, 127 ff., bes. 140 ff. Die übrig gebliebene Zahl wird gewiß noch manche Reduktion erfahren. Was jene Erklärung von larix betrifft. so spricht Osthoff Parerga 1, 156 wohlberechtigte Zweifel aus.

3. Asl. oskoruša, arm. arosi.

Arm. arōsi [arausi] 'ŏη, sorbus; τὰ ŏα, sorbum' das große Vened. Wörterb.; Goilaw Deutsch-Arm. Wörterb. übersetzt Eberesche und Sperberbaum mit vairi arōsi.

Das Wort erinnert auffallend an einen weitverbreiteten slavischen Namen desselben Baumes: slovak. skoruša, poln. skorusza, asl., nsl., serb. oskoruša, čech. oskoruše oskeruše usw. Eberesche, Sperberbaum. Namentlich lassen sich die resp. Wortenden unter einen Hut bringen: arm. -ōsi setzt *-aukijā voraus, slav. -uša kann aus *-aukijā erklärt werden. Aber auch die Wortanfänge können verwandt sein: arm. ar- läßt sich regelrecht auf vorarm. sqr- oder asqr- oder osqr- zurückführen. Miklosich EW. 227 bemerkt, daß das anlautende o- einiger der slav. Formen ein Vorschlag sein kann. Vielleicht handelt es sich um eine alte, verdunkelte Zusammensetzung.

Der letzte Bestandteil des slav. Wortes findet einen Anhalt in lett. sērmaukschi, sērmukschi und zērmauksis zērmuksis Eberesche', lit. szermùkszlė, szermùksznė 'ds.'; das -k- wird unursprünglich sein 1).

Da ich für jetzt nicht in der Lage bin, die Geschichte des slavischen Wortes genauer zu verfolgen, überlasse ich es den Slavisten, die in Vorschlag gebrachte Gleichung des näheren zu prüfen. — Es fehlt auch sonst nicht an besonderen Berührungen zwischen dem Slavobalt. und dem Armen. auf dem Gebiet der Baumnamen; s. die folgenden Abschnitte.

Ciakciak Dizionario und das große Venediger Wörterb. scheinen den fraglichen Baumnamen mit arös 'Trappe, Otis' (so wird die Bedeutung von Calfa Dictionnaire und Goilaw Wörterb. sub Trappe angegeben) in Verbindung bringen zu wollen. Diese Lautähnlichkeit wird aber für die Etymologie ebenso wertlos sein, wie die zwischen Eberesche und Eber oder Sperberbaum und Sperber. Die Trappen sind ausgeprägte Flachlands- und Steppenvögel und sind durch auffallende Scheu gerade vor Bäumen und Wäldern gekennzeichnet.

4. Arm. barti.

Arm. barti 'Espe, Pappel' (und 'Keuschbaum'?), im Dialekt von Van bärdi 'populus tremula' und 'alnus'?). — Die Endung -i ist ein produktives Baumnamensuffix (Gjandschezian Zeitschr. f. arm. Phil. 1, 55.3)

Es besteht wahrscheinlich Verwandtschaft mit gemeinslav. *bersto- 'Ulme, Rüster' (im Bulg. auch 'Birke'): asl. brēstū, bulg. brest, serb. brijest brijesta, slov. brest, čech. břest, poln. brzost, russ., kl.-russ. bérest. — Arm. barti wäre demnach idg. *bhrstijā-. In einer Anzahl klarer Fälle ist der mittlere Konsonant dreikonsonantischer Gruppen im Arm. geschwunden, und soviel ich sehe steht nichts der Annahme im Wege, daß rst (vielleicht über ršt) arm. rt ergibt.

Der germ. und balt.-slav. Name der Espe, ahd. aspa lett.

agnus, vitex, it. agnocasto, vetrice.

¹⁾ Zum Teil anklingende slav. Wörter bei Miklosich EW 33, wo jedoch sowohl in Form als in Bedeutung Ungleichartiges zusammengeworfen wird. Es ist eine wohl bekannte Tatsache, daß Baumnamen stark variieren: durch zufällige Assoziationen wird die ursprüngliche Form oder die alte Bedeutung häufig gestört.

²⁾ Ciakciak: pioppo; Calfa: tremble; das große Venediger Wb.: ἄγνος,

v. Patrubány Sprachwiss. Abh. 1, 311 hält barti für urverwandt mit rum. brad 'Fichte', über dessen Etymologie aber vgl. G. Meyer Etym. Wb. d. alb. Spr. 45.

apsa asl. osina usw., ist einst vielleicht auch im Arm. vorhanden gewesen, wenn türk. osm. apsak 'Pappel' tschuw. ëwës 'Espe', wie Pedersen KZ. 39, 462 glaubt, dem Urarmenischen entstammen sollte.

5. Arm. etevin, russ. jalovecu.

Arm. etevin Gen. Sing. etevni 'Zeder', aber Gen. 21, 15 als Übersetzung von griech. ἐλάτη 'Fichte'; etevn-a-phait 'Zedernbaum, Zedernholz, κέδρος', etevneay 'κέδρινος', etevni 'zedern, Zeder' Alt und häufig. Goilaw Wtb. übersetzt 'Fichte, Tanne' mit etevin.

Bugge Beitr. z. etym. Erläut. d. arm. Spr. 37 1) sucht es mit čech. jedla, poln. jedta jodta, asl. jela, preuß. addle, lit. ēglė abies, Tanne aus urbalt.-slav. *edlā-, -iē- zu verbinden, was auf unüberwindliche lautliche Schwierigkeiten stößt: dl wird kaum zu arm. t, die Endung -evin bleibt dunkel usw., s. Hübschmann Arm. Gr. 1, 442. Noch schlimmer steht es mit dem von de Lagarde Arm. Stud. 49 vorgeschlagenen und von Bugge zweifelnd befürworteten Vergleich mit griech. ἐλάτη, wenn dies, wie B. annimmt, aus *edlntā erklärt werden müßte.

Dagegen läßt sich etevin ohne Schwierigkeit verbinden mit čech. jalovec M., poln. jatowiec, kl.-russ. jatoveć, russ. jálovecű "Wachholder" aus *jalovici; mit anderer Suffixgestaltung poln. jatowaty, nsorb. jaloveńc usw.?). Es kann hier kein d vor l geschwunden sein. — Soviel ich weiß, harrt auch dieses Wort seiner etymologischen Erklärung 3).

Tatsächlich berühren sich der Wacholder und die Zeder in der Namengebung: letzterer Baum ist dem größten Teile des alten Verbreitungsgebietes der Indogermanen fremd; bei später erfolgter Bekanntschaft mit der Zeder wurde auf sie der alte Name des Wacholders übertragen. So bezeichnete das griech. κέδρος von Haus aus Wacholderarten; Theophrastus (v. Schneid. in Ind.) "uses the word both for the pinus cedrus of Syria, and for the juniper, which is still called κέδρος in Greece, and this probably is its sense in Homer"4), und κέδρος ist mit lit. kadagÿs, preuß. kadagis "Wacholder' urverwandt. Asl. smrēčī,

¹⁾ Ebenso z. T. Pictet Orig. indoeurop. 12, 271.

Miklosich Etym. Wb. 99. Einige der von ihm zusammengestellten Formen gehören zu jedla 'abies' (so sicher kl.-russ. jatyća 'Fichte') oder sind jedenfalls davon beeinflußt.

³⁾ Miklosich a. a. O. vergleicht ein "lit. jalus subamarus".

⁴⁾ Liddell and Scott Lexicon s. v. κέδρος.

smrűčí ist 'Wacholder', smrěča 'Zeder', čech. smrk 'Fichte', kl.-russ. smerek 'Tanne'. — Auch etevin wird von Hause aus den Wacholder bezeichnet haben.

Sehen wir von den wohlbekannten slav. Suffixen (-icī usw.) ab, bleibt als Stammwort jalov, das sich aus vorslav. *ēleuo oder *ōleuo erklärt und von der arm. Grundlage *eleuo in elev-in nur betreffs der Ablautsstufe des Wurzelvokals verschieden ist. In den Baumnamen ist Ablaut eine häufige Erscheinung: lat. acer: ahd. āhorn; lat. alnus: asl. jelicha; ai. bhūrja-: russ. berēza; ahd. ēlm-boum: awnord. almr; awnord. hlynr: ahd. (h)lin-boum asl. klenū; ahd. foraha: ahd. fereh-eih lat. quercus; ahd. fiuhta: lit. puszis u. a. m.

Idg. u wird in arm. Inlaut regelrecht zu g; das v von etevin

stammt aus dem einst vorhandenen Grundwort.

Das Suffix von etevin ist mehrdeutig¹). Wahrscheinlich steht es zum Suffix von lat. frax-inus, kymr. derw-en, russ. jasenī und anderen Baumnamen in Beziehung; vgl. besonders wruss. jelenec, russ. dial. elenecū 'Wacholder'. Aber -in könnte auch mit dem bekannten Suffix -ino- der Stoffadjektiva zusammengehören; etevin Gen. etevni falls aus °-inā- wäre solchenfalls mit Kollektivbildungen wie nsl. jelovina 'Nadelholz' (zu jela 'Tanne'), lat. cēpīna, griech. βολβίνη usw. verwandt; oder, falls -in aus -inio- oder -iniē-, sind lit. Collectiva wie kadagýnas kadagýnė 'Wacholdergesträuch', elksnýnas, -ÿnė 'Ellerngehölz' (Leskien Bild. d. Nom. im Lit. 408 f.) und awnord. eikini aus *-inio- 'quercetum' usw. zu vergleichen.

Mit der Gleichung arm. etev-in aus idg. *eleu* und slav. jalovici usw. aus idg. *ōleu* (oder *ēleu*) wäre noch ein uralter Baumnamen erschlossen. Einen ebenfalls arm.-slav. Baumnamen, arm. arōsi — asl. oskoruša 'Eberesche, Sperberbaum', habe ich oben S. 489 besprochen.

Es wäre verlockend, den Lautkomplex *eleu- *ōleu- weiter zu analysieren und mit ai. árā 'Ahle, Pfrieme' (alí- 'Biene'?), ahd. āla, ālunsa ālansa, nndl. els, awnord. alr 'ds.' in Verbindung zu bringen; die Grundbedeutung wäre dann 'Nadel-baum', vgl. nschw. barr-träd 'Nadelbaum' zu barr 'Baumnadeln' Wz. bhers- 'stechen, borstig sein'. Allein die Baumnamen entziehen sich zumeist einer sicheren Bestimmung ihres ursprünglichen Begriffskerns.

Jetzt dürfte in Erwägung gezogen werden können, ob schließlich nicht auch griech. ἐλάτη 'Fichte, Rottanne' hier unter-

¹⁾ Ein funktionell ganz verschiedenes-in bespricht Meillet MSL. 10,275.

zubringen sei. Die übliche Zusammenstellung mit ahd. linta 'Linde' awnord. lind 'ds.', russ. lutië 'die zum Abschälen tauglichen jungen Linden', lit. lentà 'Brett' usw. hat jedenfalls verschiedenes gegen sich '). Das griechische Wort wäre dann in *el-n-tā- zu zerlegen; zum Suffix vgl. z. B. ahd. fiuh-ta 'Fichte' (asl. brēs-tū 'Ulme'); *el-n-hätte in wruss. jelen-ec 'Wacholder' einen Anhalt. Der anlautende Vokal von ἐλάτη würde so eine einfache Erklärung finden.

Ob air. ailm 'Föhre' hierher gehöre, ist mir nicht klar. Jedenfalls ist die bei Fick Vergl. Wtb. 24, 240 gegebene Erklärung nicht wahrscheinlich.

6. Arm. mair 'pinus, cedrus'.

Arm. mair G. Plur. -iç '1. pinus, abies; pineus, abiegnus; 2. cedrus; cedrinus'; mairi 'Wald, von Nadelholz, von Cedern, auch (Faust. Byz. 18) von Eichen', barjr-a-mairi, thanjr-a-mairi usw.

Das von mair abgeleitete mairi ist eine deutliche Kollektivbildung auf idg. -ijo-m, gleichartig mit den awnord. neutralen Koll. béki (urgerm. *bōkiia-), eiki zu bók, eik usw.²).

Fr. Müller Armeniaca 6, 4 (Sitz.-Ber. d. Wiener Ak., Ph.-hist. Cl. 122) verbindet mairi mit lat. māteriēs — mair läßt er merkwürdigerweise außer Betrachtung —, was Bugge KZ. 32, 17 mit Recht beanstandet. Die von Bugge a. a. O. in Anschluß an Pictet Orig. indoeur. 1², 271 befürwortete Zusammenstellung von mair, mairi aus *smrqi- mit asl. smrēčī, smrūčī 'Wacholder', smrēča 'Zeder', bulg. smīrča 'Tanne', kroat. smraka 'Fichte' (so auch Brugmann Vergl. Gr. 1², 741) ist verlockend, muß aber aus lautlichen Gründen aufgegeben werden.

Schon der Umstand, daß mairi einfach Wald bedeutet, berechtigt uns zu der Vermutung, daß mair von Hause aus überhaupt einen größeren Baum, Waldbaum hat bezeichnen können. Ähnliche Spezialisierungen auf dem Gebiete der Baumnamen sind, wie allgemein bekannt, häufig; vgl. das klassische Beispiel gr. dpûc 'Baum' und 'Eiche', cymr. derwen ir. dair 'Eiche' zu got. triu, asl. drēvo, npers. dār 'Baum'. Nun kann arm. mair für *maitro stehen; es besteht daher m. E. Verwandtschaft mit awnord. meidr M. (urgerm. *mai-pa- oder *mai-da-) 'wachsender Baum; Baumstamm, Stange, Galgen, Schlittenkufe', lit. mē-ta-s 'Pfahl' lett. mē-ts 'Pfahl, Staken, Hopfenstange', ai. mē-tht-, mē-dht-

¹⁾ Vgl. Falk u. Torp Etym. Ordbog. 1, 461.

²⁾ Vgl. Gjandschezian Zeitschr. f. arm. Phil. 1, 55.

M., mē-thi, mē-dhi F. 'Pfeiler, Pfosten', mi-t- F. 'Säule, Pfosten', mayūkha- 'Pflock', lat. mēta (*mēi-tā-) 'Spitzsäule', ir. methos (*mi-to-sto-) 'Grenzmark', méde (*mēidhio-) 'Nacken', vgl. lett. mē'-t, mai'-dīt 'bepfählen' (maide 'Stange'), ai. minōti mimāya 'befestigen, errichten' usw.¹).

Demnach wäre mair auf *moi-trā- zurückzuführen (die arm. i-Flexion kann an Stelle älterer i-a-Flexion eingetreten sein). Es schließt sich am nächsten an lett. mi-tra, mi-tra 'Buxbaum', das ich zu der fraglichen Wortsippe stellen möchte. Das Suffix -trā-ist (wie auch -tro-) besonders in germ. Baumnamen häufig, vgl. awnord. iolstr F. 'Salix pentandra', ahd. affoltra, mazzaltra, ae. mapuldre usw.²). Im Griech. finden wir das verwandte Suffix -dhrā- wenigstens im hom. κλή-θρη 'Erle'.

Über eine andere arm. Benennung der Zeder und der Fichte, etevin, welches als Baumname ein höheres Alter als mair besitzen dürfte, habe ich oben gehandelt.

7. Arm. gi 'Wacholder'. Russ. věcha. Nhd. wisch usw.

Arm. gi, Gen. Sing. gioy 'ἄρκευθος, Wacholder', schon im A. Test., z. B. Jes. 41, 19; 1. Kön. 6, 31, 33. — Kein etymologischer Versuch mir bekannt.

Das g- wird ursprüngliches u sein 3). Nach dem Stammvokale muß ein s, weniger wahrscheinlich ein t, geschwunden sein. Als mutmaßliche Grundform ergibt sich demnach *uisooder *ueiso-, *uoiso-; im letzten Falle wäre in einsilbigen Formen
*gē, in zweisilbigen gi- zu erwarten, letzteres könnte dann verallgemeinert worden sein.

Die jungen, zähen, biegsamen Zweige des Wacholderstrauches liefern bekanntlich ein treffliches und vielseitig benutztes Material zum Flechten z. B. von Körben, zu Schlingen, Quirlen, Besen, Wischern u. dergl. Ich ziehe daher das arm. Wort zu:

ai. véş-ta-tē 'sich winden um, sich schlängeln um', Causat. vēṣṭayati viṣṭitá- '(einen Strick) winden; umwinden, umwickeln,

Vgl. z. B. Uhlenbeck Altind. etym. Wb. 231, Falk u. Torp Ordb. 1, 506. — Scheftelowitz BB. 29, 27 stellt hierher arm. moith 'fulcrum', aber of ist idg. eu, ou!

S. Kluge Nom. Stammbildungslehre³ § 96, Hellquist Arkiv f. nord. fil. 7, 170.

³⁾ gh hätte vor ursprünglichem f oder ej zu f werden müssen. Zur Not wäre eine Grundform *ghojso- an sich möglich, welche aber wenigstens mir etymologisch dunkel bliebe.

umbinden, umkleiden'; vēs-tá- M. 'Schlinge, Binde'; lit. výs-t-yti '(ein Kind) wickeln', výs-ta-s 'Schnürbrust' 1);

ai. vēṣa-s 'Tracht, Anzug'; — vēṣati vivēṣ-ţi 'tätig, emsig sein, ausführen, dienen' (eig. 'sich um etwas drehen, hin und herbewegen')¹); weiterhin

ai. vēs-ká-s 'Schlinge zum Erwürgen' (aus idg. *uois-qo-); dies steht meines Erachtens in nächster Verbindung mit awnord. visk F. (halm-, sef-visk) 'Bündel aus Stroh oder Schilf', nisl. visk F. 'a wisp (of hay); a handful (of wool)', nnorw. visk M. 'zusammengewickeltes Bündel von Heu oder Stroh als gewöhnliche Ration des Viehes', nschw. visk-a 'kleiner Besen, Wischer', ahd. wisk M., mhd. wisch 'Wisch, Strohwisch' (aus idg. *uis-qo-, -ā-). Nord. Lehnwort ist me. wisk 'whisk, swift stroke', ne. whisk 'to move or sweep quickly' (orig. 'to wipe, brush, sweep, esp. with a quick motion, as when using a light brush')2). - Besonders lehrreich bezüglich der ursprünglichen Bedeutung ist das echt englische Denominativum ae. fald weoxian (aus *wiscian), me. falda wiscanda (Urk., um 1208) 'Hürde aus Ruthen flechten's); das ae. Grundwort *wisc muß also 'Ruthe(n) zum Flechten' bedeutet haben. In dieselbe Richtung führt uns das interessante, von Pogatscher Engl. Stud. 27, 274 aufgeklärte afrz. guischet, nfrz. guichet, pikard. wisket, prov. quisquet (engl. Lehnwort wicket) 'Pförtchen', eig. aus Flechtwerk, wie got. haurds nhd. hürde; es entstammt dem germ. *wiska-, und im Zusammenhang mit dem erwähnten me. wisken 'aus Ruthen flechten' gesehen entschleiert es uns klar eine wesentliche Bedeutung des germ. wiska-. Als weitere Bestätigung kommt ai. vēská- 'Schlinge zum Erwürgen' hinzu4).

¹⁾ Persson Wurzelerw. 78, Johansson KZ. 32, 469.

Skeat A Concise Etym. Dict., New Ed., p. 608, Björkman Scand. Loanw. 139.

³⁾ Liebermann Gesetze der Angels. 1, 454, Herrigs Archiv 111: 408, wo die richtige Bedeutung zuerst nachgewiesen ist (die Wörterbücher geben für ae. weoxian nur die Bed. 'to keep clean, cleanse' an). Mit Unrecht nimmt aber Liebermann Verwandtschaft mit ne. wicker an.

⁴⁾ Nebenbei möchte ich bemerken, daß unser Wort wisch auch in mhd. wisboum, nhd. wiesbaum, wiesenbaum (mit volksetymologischer Anlehnung an wiese), mundartl. wischbam, wisbam, misbam usw. stecken dürfte. Ein 'Wiesbaum' ist 'ein Baum, welcher der Länge nach über den Heu-, Grummetwagen befestigt wird, damit die Ladung festen Halt bekomme'. Es werden bei uns in Schweden junge Birken, Erlen u. dergl. oder große belaubte Zweige als 'Wiesbäume' gebraucht; sie halten so zu

496

Daß auch lat. virga 'Ruthe' aus idg. *uiz-gā-, wie öfter angenommen, hierher gehört, ist mir nicht zweifelhaft¹); es ist nicht ohne Bedeutung, daß sinnverwandte Wörter wie lit. mezgù 'stricken' māzgas 'Knoten' (nhd. masche) und lit. rezgù 'stricken' ebenfalls die Lautverbindung za aufweisen.

Von wisch mit Zubehör trennt man ungern nnorw. visp M. 'Quaste, Büschel', nschw. visp 'Quirl aus Ruthen', me. wisp wips 'wisp, torques, mempirium, a small bundle', ne. wisp (vielleicht skandin. Lehnwort, s. Björkman a. O.). Ein idg. Suffix -po- ist gerade nach s nicht allzu selten²): vgl. ai. püspam 'Blüte, Blume' zu püsyati 'gedeihen', çäspam 'junger Trieb von Reis'. Das bleibt indessen unsicher, weil die Möglichkeit, daß sp aus -ps- umgestellt sein kann, zuzugeben ist, vgl. z. B. nndd. wip, wovon nhd. wiepe 'Strohwisch' und verwandte Worte³).

Aus dem Slavischen bietet sich ungesucht zum Vergleich: čech. vích 'Wisch, Strohwisch; Hegewisch', věcha 'Kranz aus Stroh, Schankzeichen', věchet věchtu 'Strohwisch, Fege-, Waschwisch'; poln. wiecha 'Rispe; ein Strauch von Tannenreisern, welcher als Schankzeichen ausgehängt wird', wiecheć 'Wisch von Stroh oder Heu'; sorb. viecha; kl.-russ. vicha 'Laubbündel; Wasserschierling', vichot' 'Strohwisch'; russ. věchá 'Zweig zum Bezeichnen des Weges, Absteckpfahl beim Feldmessen, eine Stange überh. als Zeichen', dial. vichorů 'Haarbüschel'; slov. věchet Gen. věchta 'Büschel (Heu)'. Die idg. Grundlage ist *uoiso-, -ā-, daß dem arm. gi, falls aus *uoiso-, besonders nahe kommt'.

sagen wie ein Netz die Ladung zusammen. Gewiß unrichtige Erklärungen bei Weigand Deutsch. Wb. s. v., Schmeller-Frommann Bayer. Wb. 2, 1031, Schade Wörterb. 1171.

¹⁾ S. z. B. Kluge Etym. Wb⁶. 427, Noreen Urgerm. Lautl. 139.

Damit hängt das s. g. Wurzeldeterminativ -p- (Persson Wurzelerw. 49 ff.) selbstverständlich zusammen.

³⁾ Aus dem Gesagten geht hervor, daß ich mit den Ausführungen Heinr. Schröders IF. 17, 318, insofern sie nhd. wisch und ne. wisp usw. berühren, nicht einverstanden zu sein vermag. Die Gleichung nhd. weichselkirsche — lat. viscum — gr. l\(\text{l}\) Eóc (Schröder a. O., Hehn Kulturpfl. 393) besteht gewiß zu Recht, aber das vereinigende Band dieser Pflanzen ist ohne Zweifel ihr bekannter Reichtum an Harz (Leim). Keine Brücke führt aber zu wisch, wisp usw. hinüber. — Wegen jener Gleichung wäre vielleicht auch an ai v\(\text{e}\)g-fa- 'Gummi, Harz' als entfernter verwandt zu erinnern.

⁴⁾ Pedersen IF. 5, 53, denkt zweifelnd an Verwandtschaft von russ. věchá und ai. vayá 'Zweig', was richtig ist, insofern die Wz. µi- (wovon vayá) mit der jetzt besprochenen Wz. µi-s- im Grunde zusammenhängt.

Hieran schließe ich nschw. dial. vese M. (awnord. *veisi oder *visi) 'Büschel; zusammengedrehter Knoten', aisl. nisl. vísir M. 'a germ, sprout', nnorw. vise M. 'Rispe, Spitze wie an Gras und Korn; Stengel und Blätter einer Pflanze; Blüte, Sproß der Bäume, weibliche Blüte der Haselstaude usw.', visa F. 'Sproß; Blüte der Obstbäume usw.', vis N. 'Rispe; Stengel und Blätter einer Pflanze', wozu ae. wise F. 'a sprout, a stalk' (stréawberian, hwite-clæfran wise usw.), me. wyse (of strawbery), ne. dial. wise, wieze 'a set, stalk, haulm, of a plant' 1). Weiterhin nnorw. veis F. 'Stengel': humle-veis 'Hopfenstengel' eple-veis 'Kartoffelstengel' blaa-, kvit-veis nschw. blā-, hvit-ves 'blaue, weiße Anemone' (nnorw. auch kvit-, blaa-vīse M., blaa-vīs N.). — Die nord. und engl. Formen gehen auf urgerm. *uīsan- (nnorw. vīse), *uīsōn- (ae. wise, nnorw. vīsa) und *uaisō- (nnorw. veis, nschw. vēs) zurück'). Die letzte Form ist mit slav. vēcha identisch.

Mit diesen Zusammenstellungen einiger Wortgruppen, welche auf einer Grundlage *ueis- beruhen, habe ich in Umrissen das Milieu angeben wollen, worin der Ursprung von arm. gi 'Wachholder' zu suchen wäre.

Wesentlich dieselbe würde die Bedeutungsgeschichte des arm. Wortes sein, wenn man es unbedenklich finden sollte, darin den Schwund eines idg. t — also gi aus idg. *ui-to- oder *uoi-to- anzunehmen. Es wäre dann ein Zugehöriger der bekannten

¹⁾ Bosworth-Toller s. v., Wright Engl. Dial. Dict. 6, 515.

²⁾ Isl. visir ist wahrscheinlich ursprünglich ein an-Stamm (Nom. *visi); nnorw. vīs Neutr. hat nur kollektivische Bedeutung und wird von rīs N. formell attrahiert sein; nschw. vēse kann eine Mischform von (norw.) vise M. und vēs F. sein.

Nach Ross Ordb. 899 wird veis vorzugsweise von sastigen Stengeln gebraucht, vgl. veisa 'fugtig Græsstribe'. Das muß auf einer dunklen sekundären Assoziation mit veisa 'Dynd, Slam, Sump' beruhen, womit veisa 'Equisetum, Græs i en veisa' (vgl. veisegras 'Græsarter som voxe i Muddergrund') offenbar in Verbindung stehen.

Gleichbedeutend mit nschw. blå-, hvit-ves "Anemone" sind -vera, -vira, -verra, -viring, -verv (Rietz 802), vgl. ä. nschw. vedraros. Diese Formen gehören schwerlich mit den oben erwähnten zusammen. Es wäre ja denkbar, daß sie durch mehrfache, volksetymologische Umbildungen einer mit -vēs verwandten Form *vēr aus urgerm. *vaizō- geschaffen wären, aber dafür gibt's meines Wissens keinen sicheren Anbalt. Noch andere, weiter abliegende schwed. und dän. Namen der weißen Anemone s. bei Falk u. Torp Ordb. 1, 313. Eine mehrfach abweichende Auffassung dieser Wortgruppe bei Karsten Nord. stud. tillegn. Noreen, S. 46 ff.

Sippe ai. váyati 'flechten, weben', asl. vi-ti 'flechten, drehen', ai. vētasá-s 'Calamus rotang, Rute', griech. oicoc 'Dotterweide', iréa 'Weide', lat. vītis, vitex, vīmen; ahd. wīda, awnord. vtðir 'Weide, salix', viðia, við 'Weidenband' usw.'). Übrigens hängt bekanntlich die oben erörterte Basis uei-s- mit dieser Wortfamilie im letzten Grunde zusammen.

8. Lat. tignum, arm. thakn.

Arm. thakn (mod. thak), Gen. Sing. thakan 'Knüttel, Schlegel, Keule', alt und häufig; thak-at 'instrumento di legno che batte sopra un asse per chiamar il popolo alla chiesa'; thakat-ak, thakat-at 'capitello, architrave'.

Ich möchte thakn mit lat. tignum 'Balken, Baumstamm' zusammenbringen. Dieses hat meines Erachtens bisher keine befriedigende Etymologie gefunden. Die seit Pott übliche und noch immer wiederholte Zusammenstellung mit ai. táksati 'behauen', aw. taša- 'Axt', ahd. dehsa 'Beil', mhd. dehsen 'den Flachs bearbeiten', lit. taszúti 'behauen', lat. texere 'kunstvoll verfertigen, bauen; weben, flechten', griech. τέκτων 'Zimmermann', τέχνη (aus *tekbnā-) 'Handwerk, Kunst' usw.2) unterliegt in lautlicher Hinsicht schwerem Bedenken. Diese Wurzel, nach Brugmanns Bezeichnung *tekb-, lautet sonst überall auf einen Spirant aus; tignum aber kann, nach einstimmiger Ansicht, auf *tekbno- nicht zurückgeführt werden; es hätte daraus *tēnum werden müssen. Osthoff IF, 8, 30 hebt diese Schwierigkeit scharf hervor. Eine einfachere Wurzelform tek- aufzustellen, sei unzulässig (vgl. Brugmann Vergl. Gr. 2, 918), und übrigens, "sollen wir an den dünnen Faden des einzigen tignum das Schwergewicht einer weitergreifenden Hypothese über die ursprüngliche Wurzelgestaltung von texere, griech. τέκτων und allem, was damit sicher in genealogischer Verbindung steht, hängen?" Osthoff sucht den Mangel durch die Annahme leidlich abzuhelfen, daß das vorauszusetzende urlat. *tex-no-m auf irgend einer Stufe seiner Lautentwickelung eine Wurzelanbildung an das bedeutungsähnliche lianum erfahren habe. Es kann dies offenbar nur als ein Notbehelf gelten.

S. über die hierhergehörigen Namen der Weide zuletzt Hoops IF. 14, 480 f.

²⁾ S. die von Osthoff IF. 8, 30 f. zusammengestellte Literatur. Seitdem haben sich u. A. Brugmann Vergl. Gr. 1², 122, Niedermann & und f im Lat. 26, 36, Meringer IF. 16, 141; 17, 162 der althergebrachten Erklärung angeschlossen.

Das lat. Wort dürfte mit arm. thakn lautlich geradezu identisch sein. Die n-Flexion thakn Gen. thakan usw. beruht gewiß, wie sonst häufig, auf analogischer Umbildung eines älteren no-Stammes thakn Gen. *thaknoy usw. — Wie arm. tasn Gen. tasang 'zehn' aus *dekm und andere anerkannte Fälle lehren, kann das a von thakn auf Assimilation an das a der Endungen der flektierten Formen beruhen!). Wir gelangen so zu einer Grundform *teg-no-, welche auch lat. tignum in befriedigender Weise erklärt.

Von semasiologischer Seite dürfte die vorgeschlagene Zusammenstellung keine weitere Begründung nötig haben. Vgl. z. B. lit. grandinis 'Knüttel, Keule' zu preuß. grandico 'Bohle', asl. greda 'Balken', lit. grindis 'Dielenbrett'. Der Knüttel, die Keule und der Balken sind ja derselbe Gegenstand, nur an Größe verschieden und verschiedenen Zwecken angepaßt.

Die Wurzelform teg-in thakn und tignum betrachte ich als eine Nebenform von steg-, stog-, welche die Grundlage folgender Wortreihe bildet: awnord. stiaki (nnorw. stjakje) M. aus urgerm. *stekan-'Pfahl, Stange', stiaka (nnorw. stjaka) '(mit einer Stange) stoßen', ahd. stehho, mhd. steche M. 'Knüttel, Pfahl, Stecken, Pflock'; — aschw. staki M. aus urgerm. *stakan- 'Staken, Stange; Spießstange, Spieß = nschw., nnorw. stake, ndän. stage 'Staken, Stange, Pfahl', awnord. staka 'stoßen; anstoßen, stolpern'; ae. staca M. 'a stake', afries., mndd. stake M. 'Stange' (woher nhd. staken), mndd. staken 'Palissaden setzen; mit einem Staken schlagen, stoßen; vertreiben; stocken, ins Gefängnis setzen usw.' und außerhalb des Germ.: lett. stēga F. und stēgs M. 'Stock, Stange; Pike, Spieß; große Rute'; — lit. stegerys und stāgaras 'trockner Stengel, Strunk'; — uslov. steżje, stożje N. 'Schoberstock', stożánje 'Türpfoste', stożer ds., russ. stożari 'Stange', osorb. scežor 'Mast', serb. stożer 'Baum auf der Dreschtenne'.

Ahd. steccho, mhd. stecke M. 'Stecken, Knüttel, Pfahl, Pflock', nhd. stecken, ae. sticca M. 'a stick, peg', ne. stick 'Staken, Stange, Stock, Holzpflock usw.' aus urgerm. *stekk-an, -in- erklärt sich am einfachsten als eine Ableitung mittelst -an- von urgerm. *stekka- aus idg. *steg-no-, das, von dem anlautenden s- abgesehen, mit der Grundform von lat. tignum und arm. thakn zusammenfällt²).

Arm. a kann natürlich auch idg. s sein und mit dem e der Grundform von tignum ablauten.

²⁾ Wechselnden Anlaut st- und t- zeigt auch die mit (s)teg- verwandte Wurzel (s)teng- in got. stiggan 'stoßen' (aus *steng-u-), awn. stokkua 'prallen'

Gewöhnlich reiht man die genannten germ. Wörter der idg. Wurzel *steig- 'stechen' (griech. criZw 'steche'; lat. in-stīgāre; ai. tējatē 'scharf sein', tig-má- 'spitzig' usw.) an, wozu nhd. stechen, awnord. steikia usw. unstreitig gehören; die abweichenden Vokale (a in nhd. staken usw.) erklärt man durch Entgleisung; vgl. z. B. Uhlenbeck Got. etym. Wtb. unter staks. Aber eine gesunde etymologische Methode scheint mir mit Notwendigkeit zu verlangen, daß die lange Reihe germanischer und außergermanischer Wörter mit den konkreten, ziemlich wohl abgrenzbaren Bedeutungen 'Stange, Pfahl, Stock, Staken usw.' in erster Hand unter sich in Zusammenhang betrachtet werden müssen. Dagegen soll nicht geleugnet werden, daß eine reinliche Scheidung der Zugehörigen der Wz. steg- einerseits und derjenigen der Wz. steig- andrerseits nicht in jedem einzelnen Falle tunlich sein wird. Im Gegenteil gilt es mir als sicher, daß auf mehreren Punkten eine Vermischung der beiden von Anfang an verschiedenen, aber zum Teil bedeutungsverwandten Wortsippen im Sprachbewußtsein stattgefunden und zu begrifflichen oder lautlichen Veränderungen geführt hat; vgl. z. B. das nengl. Subst. stick. - Die letzte und beste Zusammenstellung des Zubehörs der Wz. (s)teg- bieten Falk und Torp Etym. Ordbog 1, 282, Zupitza Germ. Gutt. 167 f.

Ein anklingendes Wort ist arm. thakard (i-a-Stamm) 'trappola, laccio, rete', alt und häufig; zum Suffix vgl. z. B. makard 'Lab'. Vielleicht läßt es sich auch begrifflich mit thakn vereinigen. Eine gute Parallele bietet it. trappola, welches eigentlich, seinem Ursprung gemäß (aus germ. trappa), eine Falle im allgem., schließlich aber geradezu ein Fischnetz bezeichnet. Ebenso dürfte thakard ursprünglich eine aufgestellte Vorrichtung, z. B. eine Stockfalle, zum Fangen von Tieren bedeutet haben, wäre dann aber zur Bed. 'Falle, Fallstrick, Fangnetz' weiter fortgeschritten.

9. Arm. aigi. Lat ūva. Griech. ča.

Arm. aigi, G. Sg. aigvoy, G. Pl. aigeac 1. 'Weinstock, ἄμπελος'; 2. 'Weinberg, ἀμπελών', z. B. 1. Makk. 14, 12; aigeastan (aus *aigi-a-stan) 'Weinberg', z. B. Richt. 21: 20, 21, Jes. 16, 10; aigegorc 'Weingärtner', z. B. Jes. 61, 5.

Anlautendes arm. ai vertritt anerkanntermaßen ein idg. oi

cymr. sangu 'treten', aber ai. tawgati 'straucheln' (zur Bed. vgl. awn. staka 'stoßen' und 'straucheln'), vgl. Falk u. Torp 1, 282, Zupitza Germ. Gutt. 94.

in ait 'Wange', ait-nu-m 'schwelle', ait-umn 'Geschwulst' zu air. bil 'Wange', griech. oidoc 'Geschwulst', oidów 'schwelle', ahd. eiz 'Geschwür', asl. jadro 'Schwellung, Busen', s. Hübschmann Arm. Gr. 1, 418, Brugmann Vergl. Gr. 1², 179, Bartholomae BB. 17, 93, Pedersen KZ. 36: 94, 98 f., Stokes KZ. 35, 595. — Das -g- muß in erster Hand ein ursprüngliches u sein (idg. gh würde vor i arm. j ergeben haben). Als Grundform setze ich demnach idg. *oiu-ijā- an.

"Von den armenischen Baumnamen werden diejenigen, die Fruchtbäume bezeichnen, durch Hinzufügung des Suffixes -i an die betreffende Fruchtbenennung gebildet", z. B. katn-i 'Eiche' von katin 'Eiche', ənkuz-i 'Nußbaum' zu ənkoiz 'Nuß'1). Aller Wahrscheinlichkeit nach hat daher das verlorene Grundwort von aig-i die Bedeutung 'Traube' gehabt und *oiyo- oder *oiyā gelautet.

Hieran möchte ich lat. ava 'Traube', insbesonders 'Weintraube' aus *oiuā- anknüpfen. Eine allseitig befriedigende Ursprungsdeutung dieses Wortes scheint mir immer noch zu fehlen. Die meisten Forscher sind freilich zur Zeit darin einig, daß es mit lit. "iga, asl. jagoda Beere', vin-jaga Traube' zusammengehöre, aber eine einfache Lösung der mit dieser Gleichung verbundenen lautlichen Schwierigkeiten ist, wie es von verschiedenen Seiten auch zugegeben wird, nicht erzielt. Eine Übersicht der bis 1893 laut gewordenen Ansichten gibt Osthoff IF. 4, 283, N. 1, wozu jetzt auch Brugmann Vergl. Gr. 12, 204, 604 und Sommer Handb. d. lat. Laut- u. Formenl. 140, 204 zu vergleichen sind. Die verschiedentlich befürwortete Vermittelung der balto-slavischen Formen mit ūva durch Zugrundelegung eines alten Ablauts (ōu) ō: u - uva demnach aus * uguā- - ist nicht recht überzeugend, so lange die Berechtigung einer solchen Analyse der balto-slav. Wurzelsilbe durch anderweitige Tatsachen nicht begründet ist2). Mit Osthoff a. O. (vgl. Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 168) das lat. a durch volksetymologische Anlehnung an avec, avidus erklären, heißt eigentlich die alte, mit Recht verpönte Varronische Etymologie 'uvæ ab uvore' durch eine Hintertür wieder hineinlassen. So wie so möchte man dies nur als einen Notbehelf gelten lassen.

¹⁾ Gjandschezian Zeitschr. f. arm. Phil. 1, 55.

²⁾ Früher hat man in lit. å eine Stütze für idg. ōµ zu finden geglaubt, was, wie jetzt anerkannt, falsch ist, s. bes. Zubatý BB. 18, 241 ff., über ūva S. 259 f.

Bezüglich des von Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 165 ff. und Sommer Handb. 139 f. gelehrten Übergangs von antevekalischem uu über uu zu u im Lat. genüge es zu bemerken, daß die Regel selbstverständlich auf ein aus oiu entstandenes uu nicht ohne weiteres auszudehnen ist 1).

Zu arm. aigi und lat. ūva gesellt sich, wie ich glaube, auch gr. ŏa, ŏn, oĭn [oūa] 'Sperberbaum, Sorbus', ŏov, Pl. ŏa [oūa, wa] 'Frucht des Sperberbaums, Sorbum', aus *oiuā-, *oiuo-*). Der Baum wäre also nach seinen in die Augen fallenden Beeren, welche auch nicht ohne wirtschaftliche Bedeutung waren (sie wurden z. B. als Pickles genossen), benannt. Lat. ūva wird nicht nur von den Weintrauben, sondern z. B. auch von den Beeren des Lorbeerbaumes gebraucht. Es ist daher als ursprüngliche Bedeutung des idg. *oiuā Beere, namentlich von Bäumen und hochwachsenden Pflanzen zu vermuten.

Mit griech. ŏa verbindet Bezzenberger BB. 23, 314 lit jēvà čvà, lett. iva 'Faulbaum, Rhamnus frangula L.' und asl. iva serb. iva russ. iva poln. iva 'Weide', idg. *eivā (oder *oivā-?). Es wäre diese Kombination mit der meinigen wohl vereinbar, besonders wenn man annehmen dürfte, daß das balto-slav. Wort ursprünglich den Faulbaum, welcher sich ebenfalls durch charakteristische (anfangs rote, schließlich schwarze) Früchte kennzeichnet, bedeutet hätte. Indessen kommt hier auch der germanische Name der Eibe — ahd. iva, iha, ae. iv, ēoh, awnord. ý-r — in Betracht, womit man den slav. und balt. Baumnamen

¹⁾ Nebenbei bemerkt, wird sich m. E. Solmsens Regel in der erwähnten weiten Fassung, auch nach den von Sommer gemachten Modifikationen, schwerlich behaupten können. Es ist nicht recht glaublich, daß ein aus ügk gewiß sehr früh entstandenes üy anders als ursprüngliches üy behandelt sein sollte, wie Sommer mit Rücksicht auf üva und (alternativ) üveö annimmt. Die Erklärung von üveö mit Zubehör aus *üqsyo (Solmsen) findet Osthoff IF. 4, 278 mit vollem Recht sehr gesucht. Wegen fruī, frügēs, angeblich aus *frügk-, vgl. Meillet MSL. 13, 216, N. 1. — Um schwankenden oder ganz widerstrebenden Fällen (wie jüvī) beizukommen, hat man den Einfluß verschiedener Redetempi zu Hülfe genommen: an jenen deus ex machina der lateinischen Lautlehre habe ich mir, wie ich bekennen muß, keinen Glauben anzueignen vermocht; die neuerdings von Ahlberg diesbezüglich ausgesprochenen Bedenken (Eranos 5, 157 f., Upsala 1904) werden hossentlich nicht vereinzelt bleiben.

Die Belege der verschiedenen Formen s. bei Liddell-Scott Greek-Engl. Lex. sub δα. Vgl. zum Lautlichen πόα, ποίη; ρόα, ροιή.

auf die eine oder andere Weise zusammenzubringen pflegt. Das kompliziert die Frage; auf eine genauere Erörterung derselben muß ich für jetzt verzichten.

Trennen wir also lit. iga 'Beere; Kirsche' und asl. jagoda 'Beere', vin-jaga 'Traube' von lat. iva, so finden sie zum Ersatz einen Anhalt in got. akran 'καρπός, Frucht', awnord., aschw. akarn, ae. æcern, wie ich im nächsten Abschnitt nachzuweisen suchen werde.

10. Arm. ačem, got. akran usw.

Arm. ačem, Aor. ačeçi 'crescere, accrescersi, aumentarsi, aggrandirsi; figliare, fruttare, propagarsi; abbondare, divenir più forte etc.', ačeçuçanem 'far crescere etc.'; — ač 'crescimento, aumento; la prole cresciuta degli animali'; ač-umn 'crescimento, aumento; moltitudine, abbondanza, copia etc.'; — y-ač-ax 'molto, copioso, pleno, denso, frequente', yačax-em 'crescere, aumentarsi, abbondare'.

Nach Pedersen KZ. 39, 393 f., 396 wäre ačem aus idg. *āgējō entstanden; *āg- sei aus *āug- kontrahiert und mit lat. augeō lit. áugu (ai. ōjas-, awnord. auka) zu verbinden¹). So lange aber für diese Wurzel, trotz ihrer weiten Verbreitung und reichen Verzweigung, eine Ablautsform *āg sonst nicht mit Sicherheit nachgewiesen ist²), dürfte es berechtigt sein, sich nach einer anderen Erklärung des arm. Wortes umzusehen.

Es scheint unzweifelhaft zu sein, daß ursprüngliches gi im Arm. als & erscheint; ačem läßt sich demnach auf idg. *agiō zurückführen³). In teilweiser Übereinstimmung mit Fick BB. 16, 170, Vergl. Wtb. 1⁴, 371 meine ich, daß auch sonst nicht wenige Spuren einer Wurzel åg- ōg-, etwa 'wachsen', vorhanden sind. Als solche erkenne ich namentlich folgende Wörter in verschiedenen Sprachen an:

Got. akran N. καρπός, γένημα, Frucht', aschw. akarn N., ndän. agern, nnorw. aakorn (akall) 'Frucht der Eiche, Eichel',

¹⁾ Anders über acem de Lagarde Arm. Stud. 9.

²⁾ Air. dsim, nir. fdsaim 'wachsen' (vgl. Macbain An Etym. Dict. of the Gael. Lang. 148, Pedersen a. a. O.) ist lautlich mehrdeutig.

³⁾ Das Prät. wäre dann eine Neubildung. Das Subst. ac betrachte ich als deverbativ. Weniger wahrscheinlich ist acem von ac aus *agjoabgeleitet.

awnord. akarn 'die Frucht wilder Bäume' (nord. akarn aus *akran durch Umstellung oder Suffixwechsel); ae. æcern, æcren N., mndl., nndl. aker M. (statt *akeren, zum Plur. akeren neugebildet), mndd. ecker, -en (acker, -en) N. 'Eichel', woher mhd., nhd. ecker; mhd. ackeran (ahd. *accharan) 'Frucht der Eiche und Buche', nhd. schweiz. acheram, baier. akram. Germ. Grundform *akrana- und wegen der niederdeutschen Form vielleicht auch *akrena-1). — Damit verbindet Zupitza Germ. Gutt. 213 nach Heinr. Zimmer überzeugend cymr. aeron 'Früchte, Früchte der Bäume', eirinen 'Pflaume' (eirin mai 'Stachelbeeren'), corn. aeran 'Pflaume', mbret. irin, nbret. hirin 'prunelle', air. áirne, arni, nir., gäl. áirne 'Schlehe'²).

Mit Fick letztgen. Ortes bringe ich weiterhin got. akran zusammen mit lit. iga 'Beere; Kirsche', lett. iga 'Beere', asl. vin-jaga, nsl. vin-jaga, serb. vin-jaga 'wilder Weinstock; wilde Traube' aus idg. *ōgā-; asl. jagoda 'Beere', serb. jagoda 'Erdbeere, fragaria', nsl. jágoda 'Beere; Erdbeere' (jagodina 'Erdbeerstrauch'), čech. jahoda 'ds.', poln. iagoda, russ. jágoda 'Beere'.

Die nahe begriffliche Zusammengehörigkeit der genannten Wörter der drei Sprachzweige liegt auf der Hand. Überall handelt es sich um Ausdrücke für Beeren oder beerenähnliche Früchte.

Nur got. akran weicht teilweise ab. Die entsprechenden Formen des Nord. und Westgerm. bezeichnen nur die Frucht der Eiche und der Buche. Das gotische Wort aber bedeutet — von den bildlichen Gebrauchsweisen abgesehen — teils Baumfrucht (wie Luk. 6, 44 hvarjizuh raihtis bagme us swesamma akrana uskunßs ist; Matth. 7, 17 all bagme godaize akrana goda gataujiß), teils das Korn, die Frucht der Saaten und den Ertrag der Erde (wie Mark. 4, 7 sum [fraiw] gadraus in ßaurnuns... jah akran ni gaf; vgl. Mark. 4: 28, 29; 12, 2 usw.). Zum Teil mag die gegenüber den übrigen germ. Sprachen weitere Bedeutung auf den Einfluß des griech. καρπός beruhen, aber in der Hauptsache dürfte das Gotische hier einen alten Zug bewahrt haben.

Ndd. ecker kann auch so erklärt werden, daß es das Suffix -anamit dem geläufigeren -ina- ersetzt hat. — Die suffixale Bildung des fraglichen Wortes ist am besten von Hellquist Arkiv f. nord. fil. 7, 7 (vgl. Lidén Bland. språkhist. bidrag 1, 18, Göteborgs Högskolas Årsskr. 1904) erörtert worden.

²⁾ Unrichtig Stokes bei Fick Vergl. Wb. 24, 19, Macbain Etym. Dict. 9.

Die herkömmliche Verbindung von germ. akrana- mit got. akrs 'Acker' muß man nach dem Vorgang Zupitzas und Ficks fallen lassen. So lange jenes Wort isoliert dastand, könnte man sich die Kombination zur Not gefallen lassen, obgleich die gewöhnliche Erklärung desselben als "die wilde Frucht", unter Hinweisung auf lat. agrestis und griech. ἄγριος 'wild', in der tatsächlichen Bedeutung des germ. akra- keinen Anhalt hat. Auch aus lautlichem Grunde muß akra- 'Acker' (mit idg. Palatal) fern bleiben, so bald wir die genannten balto-slavischen Wörter hinzuziehen. Aus Rücksicht auf lat. ūva, womit diese bisher verbunden wurden, hat das früher nicht geschehen können¹); aber uva ist, wie ich oben S. 500 ff. wahrscheinlich gemacht zu haben glaube, von lit. ūga usw. ganz zu trennen und mit arm. aigi 'Weinstock' aus *oiu-ijā- zusammenzuhalten.

Aus dem Griech. stellt sich wahrscheinlich hierher ἄγ-λ-ῖθες "Knoblauchsknollen" (Aristoph. Ach. 763, Vespæ 680); Suffix wie in ὄρνῖς, -ῖθος, γέλγῖς (γελγῖς), -ῖθος u. a. Mit γέλγις läßt sich ἄγλῖθες nicht ohne Gewaltsamkeit zusammenbringen; das ά-würde jedenfalls dunkel bleiben²).

Nschw. oxel F. 'Mehlbeerbaum, Sorbus scandica', ndän. akselbær-træ (urgerm. *ōh-sl', *ah-sl') dürfte nach seinen Früchten benannt sein und sich an die fraglichen Worte für 'Beere, Frucht' anschließen. Des näheren hierüber bei anderer Gelegenheit.

Falls die jetzt gemachten Zusammenstellungen im wesentlichen das Richtige treffen, ist die Vorstellung, welche von Anfang an durch die Wurzel åg- besonders zum Ausdruck kommt, etwadasjenige Zunehmen, welches sich durch das Schwellen, das sich Runden z. B. der Früchte kundgibt. Asl. jagoda bezeichnet auch 'Wange, Backe' (so ebenfalls im Poln. und Čech.), vgl. serb. jägodica 'Wange', russ. jägodica 'Hinterbacke; Brustwarze', čech. jahüdky 'Wangen; Fleischwärzchen', Bedeutungen, die im Verhältnis zu der von 'Beere' nicht sekundär zu sein brauchen. Zum Begrifflichen vergleiche man griech. o'to až 'unreife Feige', arm. ait air. óil 'Wange' zu griech. o'to aŭ 'schwellen', arm. aitnum 'ds.',

¹⁾ Für Fick besteht dies Hindernis nicht, weil er unrichtig ūva aus *ōgħā- erklärt. — Fick (vgl. Zubatý BB. 18, 260) zieht auch gr. δβελός, όδελός 'Bratspieß', δβρια, δβρίκαλα 'die Jungen der Tiere' u. a. zum Vergleich heran; in den erwähnten kelt. Wörtern (cymr. aeron usw.) kann aber kein idg. għ, kelt. b geschwunden sein.

Ygl. Prellwitz Etym. Wb. 3, Fick Gött. Gel. Anz. 1894, S. 229,
 Mansion Les. gutt. grecques 175, Brugmann Vergl. Gr. 1 * 435, Griech. Gr. * 80.

nisl. eitill 'glandula in carne, ligno, lapidibus etc.', ahd. eiz 'Geschwür'.

Aber die weitere Bedeutung 'wachsen' bietet nicht nur arm. ačem. Zubatý Arch. f. slav. Phil. 16, 394) verbindet wohl richtig russ. jag-lyj 'fruchtbar, kräftig, von der Erde', jageli M. 'Flechte, Moos', jaglo, jaglochů 'Lappago racemosa' und lit. ūgl-i-s 'einjähriger Schößling' (formell = russ. jageli), ūg-lu-s 'Pflanze', ūg-i-s 'Schlößling, Trieb', weiterhin slav. jagla 'Hirsekorn' und jagoda 'Beere'.

11. Griech. ayvoc. Asl. jagnedű.

Griech. ἄγνος Fem., att. Masc. 'Keuschlamm, Keuschbaum, ein weidenartiger Baum' (Hymni hom. Herm. 410, Plat. Phaedr. 230b etc.), ngr. ἀγνεία, latinisiert agnus castus (it. agnocasto), woher deutsch keuschlamm. — Die Zweige des Baumes wurden von den Frauen bei den Thesmophorien auf ihre Betten gestreut, und volksetymologisch wurde der Name mit άγνός 'keusch' assoziiert. Die alten Etymologen verbanden ihn dementsprechend mit diesem Worte oder mit ἄγονος; so noch Vaniček Etym. Wtb. 755, Lobeck Parerg. 346. Andere wie Pape denken an Verwandtschaft mit ἄγνυμι. Die Unrichtigkeit dieser Ursprungsdeutungen liegt auf der Hand; auch gilt der Name allen neueren Worterklärern, so viel ich weiß, als dunkel.

Wahrscheinlich gehört ἄγνος zu asl. jagnedū 'populus nigra', nsl. jágned, jágnjed, jaganica 'die schwarze Pappel', serb. jágnjēd, jagnjéda M., jágnjeda F. 'ds.', čech. jehnēda 'populus alba', jehnēd 'Baumkätzchen' (magy. jegenye 'Espe', slav. Lehnwort) aus urslav. *ogn-endo-, -ā-. Serb. dial. auch jānī M. 'Pappel'. — Das Suffix -ndo- ist im Slav. nicht allzu selten, z. B. asl. govedo 'bos', želadī 'Eichel' (lit. gìlē, lat. gland-), želadūkū 'Magen' (zu griech. χολάδες), poln. tabedź (ahd. albiz) 'Schwan', vgl. lit. balaūdis 'Taube' balánda 'Melde', lett. tilandi 'Bodenbretter des Kahnes' u. a., vgl. lat. arundo, rotundus u. a., s. besonders Persson Orig. ac vi primig. gerundii et gerundivi lat. 28—35 (Upsala 1900), vgl. Lidén Stud. z. altind. u. vergl. Sprachgesch. 76 f., 97.

Dem Aussehen nach sind die Weide und die Pappel ziemlich ähnlich; außerdem haben beide wässerigen Standort und umrahmen

1) Vgl. Fick a. a. O., Zubatý BB. 18, 259 f.

²⁾ Lit. agnus 'stark, fest, dicht' (Mitteil. d. littau. liter. Ges. 1, 386) wird wohl eine dialektische Nebenform von augnus (zu augti, Fortunatov BB. 3, 64) sein?

die Flüsse und Seen. Aus denselben Ursachen berühren sich die Nomenklatur der Weide und der Erle und die der Erle und der Pappel: vgl. awnord. iolstr, ilstri 'Weide, Salix pentandra' zu nhd. erle asl. jelicha (Hellquist Arkiv f. nord. fil. 7, 170); ir. fern 'Erle' zu alb. vere 'populus alba' (oben S. 486).

Die griech.-slav. Grundform ist *ag-no-, über deren weitere Vorgeschichte ich vorläufig nichts recht Wahrscheinliches zu sagen wüßte.

12. Griech. ἄρκευθος.

Serb. ràkita 'Rotweide, Salix caprea L.', nsl. rakīta 'Bachweide, Sahlweide', bulg. rakīta, slovak. rakyta 'Weide', čech. rokyta 'Palmweide' rokyt M. 'Palmenstamm', poln. rokīta 'Sandweide', nsorb. rokīta, osorb. rokot M. 'Haarweide', kl.-russ. rokīta 'Purpurweide, Sahlweide', russ. rakīta 'Weide'. Slav. Grundform *orkyto-, -ā-.

Als vorslavische Grundlage setze ich *arqū-to- voraus und verbinde es mit griech. ἄρκευθος F. 'Wachholderbeerstrauch, juniperus', ἀρκευθίς 'Wachholderbeere; Wachholderstrauch' (Theocr., Theophr. usw.). Daß Namen der Weide und des Wachholders verwandt sind, erklärt sich zur Genüge durch die bekannte Tatsache, daß die Zweige beider Bäume als Material zum Flechten dienen. Ich glaube oben S. 494 ff. nachgewiesen zu haben, daß arm. qi 'Wachholder' mit Benennungen für Weide wurzelverwandt ist. Aus eben demselben Umstande versteht es sich am einfachsten, daß awnord. einir 'Wachholder' mit nir. aoin 'Binse' nahe verwandt ist (Stokes bei Fick Vergl. Wtb. 24, 336). -Verschiedene Namen der Weide gehören anerkannt zu Wurzeln mit der Bed. 'drehen, flechten, winden, weben', wie nhd. weide lat. vitex vimen griech. ἐτέα οίcoc zur Wz. μεί- (ai. váyati 'flechten, weben' etc.), oder ae. weliz ne. willow as. wilgia 'Weide' zur Wz. uel- 'drehen, winden' (Hoops IF. 14, 481 ff.).

Dementsprechend ziehe ich slav. orkyto-, -ā- und griech. ἄρκευθος zu griech. ἄρκυ-ς, -υος F. 'Netz, Jagdnetz' (auch γυναικεῖον κεκρύφαλον' Hes.), ἄρκυον 'ds.' (Hes., E. M.), ἄρκυλον 'δίκτυον Hes.; ἀρκάνη· τὸ ῥάμμα, ὧ τὸν ςτήμονα ἐγκαταπλέκουςιν (αἰ) διαζόμεναι Hes., wozu nach Bezzenberger BB. 21, 295, N. 1 lett. erkuls 'die Spindel; das Ärmchen am Spinnrade, darum der Flachs gewickelt wird; ein Wickel von Heede (?) zum Spinnen' 1). Das lett. Wort kann für *arkuls stehen: im Balt.

Davon trenne ich lit. arkilaī "befestigte Hauptbäume in der Flachsbrechstube", arklaī "das Stangengerüst in der Brechstube" (vgl. ardai "das

wechseln a- und e- sehr häufig im Anlaut ab¹). — Mit ἄρκυς verbindet man, kaum richtig, ἀράχνη lat. arānea, -eus 'Spinne' aus *araksn° (s. zuletzt Walde Lat. etym. Wtb. 40, anders Bugge Beitr. z. etym. Erläuter. d. arm. Spr. 39) und ohne Zweifel mit Unrecht awnord. rokkr 'Rock; Rocken', nhd. rock und rocken (Walde a. O., Schrader Sprachvergl. u. Urgesch.² 479 u. A.), welche vielmehr mit ir. rucht 'tunica' und rogait 'distaff' aus idg. *rug- verwandt sind, s. Zupitza Germ. Gutt. 216, Stokes Zs. f. celt. Phil. 3, 470²).

Der Suffixkomplex -ευθος von ἄρκευθος kommt, so viel ich weiß, sonst nur in κέλευθος (:lit. kēlias 'Weg', lat. callis) vor. Trennen wir zunächst -θο- ab (vgl. z. Β. κάλαθος 'Korb', γύρ-γαθος 'ds.'), lassen sich ἀρκευ-, ἄρκυ- und vorslav. *arqū- morphologisch auf eine gemeinschaftliche Grundlage zurückführen.

Das fragliche slav. Wort hat Torbiörnsson BB. 20, 140, N. 3, Die gemeinslav. Liquidametathese 1:8 (vgl. Zupitza Germ. Gutt. 63, Mikkola Balt. u. Slav. 38 in Finska Vetensk.-Soc:s Förhandl. 45, 1902-1903, Pedersen KZ. 39:475) mit got. arhvazna ae. earh awnord. pr 'Pfeil' und lat. arcus 'Bogen' zusammengestellt; diese Kombination wäre mit der obigen vereinbar, falls man das u von arhvazna und lat. arqui-tenens als suffixal faßt (Zupitza a. a. O.), aber recht wahrscheinlich ist sie nicht. Miklosich Etym. Wtb. 226 (vgl. Uhlenbeck Etym. Wtb. d. altind. Spr. 13) hat Verwandtschaft mit ai. arká- 'Calotropis gigantea' ("wegen der Keilform der Blätter" Mikl.) angenommen.

Mit ἄρκευθος sucht Pedersen KZ. 32, 257 (vgl. Mansion Les gutt. grecques 254), mit kühnen, ich möchte sagen gewaltsamen Mitteln, mhd. reckholter, nhd. reckholder (Nebenform von

Stangengerüst zum Trocknen des Flachses in der Brechstube') und gr. ἄρκαλα΄.... ξύλα ξηρά Hes. (ἀρκαλέον' ξηρόν... Hes.), vgl. Leskien Bild. d. Nom. im Lit. 496, Mansion Les gutt. grecques 143, 151.

S. Bezzenberger BB. 23, 296 ff., Zubatý Arch. f. slav. Phil. 25, 364 N.
 Gr. ἄρκυς verbindet Prellwitz Etym. Wb. 32 (fragend) mit ἀραρίςκω.

²⁾ Gr. αρκος verbindet Prelivitz Etym. Wb. 32 (tragend) mit αραριτκώ. Nach Fick Gött, Gel. Anz. 1894, S. 231 soll es mit ahd. snerhan 'zusammenziehen' und gr. νάρκη 'Krampf' verwandt sein. — Bugge Beitr. z. etym. Erläut, d. arm. Spr. 39 denkt an Verwandtschaft mit arm. urkan 'Netz, Strick', was lautlich unmöglich ist (über urkan s. Scheftelowitz BB. 29, 52). — Scheftelowitz a. a. O. bringt άρκυς mit arm. ors zusammen, das aber begrifflich fern ab liegt (='Jagd, Vogelfang, Fischfang; Köder; Fallstrick usw.'; andere, freilich ebenso zweifelhafte Etymologien von ors Scheftelowitz BB. 28, 282, v. Patrubány Sprachwiss. Abhand. 2, 204, KZ. 37, 428; 39, 341).

ahd. wehhaltar, mhd. wachalter, nhd. wachholder, dial. wachandel, reckholder usw.) zusammenzupassen. Es müßte vorerst wenigstens eine leidliche Entwirrung des bunten, durch mehrfache analogische Umbildungen verwickelten Formenbestandes des deutschen Baumnamens vorgenommen werden (wenig gelungene Erklärungsversuche von Uhlenbeck PBB. 26, 311, Much Zeitschr. f. deutsche Wortforsch. 2, 286).

Göteborg.

Evald Liden.

Die germ. Wurzeln stel- und ster- und ihre durch p, k, t erweiterten Formen.

I. Germ. stel-, stelp-, stelk-, stelt-.

Nhd. mhd. ahd. stolz hält Kluge Et. Wtb. 6 s. v., für entlehnt aus lat. stultus. Es ist aber unzweifelhaft ein echt germ. Wort.

Zu nhd. stulpe bemerkt Kluge: "erst nhd., aus dem nd.; vgl. nl. stulp 'Dampf-, Schmordeckel' neben stulpen 'mit einem Deckel bedecken', wofür nhd. (seit Steinbach 1734 gebucht) stülpen (stelpen 'hemmen'; dazu anord. stólpe 'pfosten')". Sehr klar sind diese Bemerkungen nicht; vor allen Dingen vermißt man jede Andeutung, wie die verschiedenen Worte stulpe 'Deckel; Hutkrämpe; Manschette usw.', stülpen 'wenden, kehren', stelpen 'hemmen', stolpe 'pfosten' sich begrifflich vereinigen lassen. Franck NI. et. Wdb. Sp. 961 f. s. v. stelpen, sagt: "De met veelvuldige beteekenissen voorkomende woorden mnd. nnd. vroegnnl. stolpe, stulpe (vanwaar nhd. stulpe) hedendaagsch nnl. stolp, stulp, vanwaar het ww. nd. nhd. stülpen, nl. stulpen schijnen derhalve (d. h. wegen nl. stelpen, anord. stolpe) oorspr. te beteekenen 'toestel om vuur te smoren; toestel (als omlijsting, omslag) om iets stijf te doen stilstaan'." Auch diese Vermutung trifft sicher nicht das Richtige.

Nhd. stolpern erklärt Kluge wie schon 1780 Adelung für eine 'onomatopoietische Bildung wie holpern'. Franck Recens. der 5. Aufl. von Kluges Et. Wtb. AfdA 21, 297 ff. (vgl. ders. Recens. der 1. Aufl. AfdA 11, 1 ff.) ist derselben Ansicht, und ebenso Wilmanns, der Gr. 2² 95 stolpern zu denjenigen verben auf -ern zählt, die weder als Ableitungen von nominibus er-

scheinen, noch unmittelbar verwandte starke oder schwache Verben ohne das ableitende r zur Seite haben. Wir werden im folgenden sehen, daß auch hier die Sache anders liegt.

Ne. stalk, me. stalke 'Stengel, Stiel, Seitenstange der Leiter, worin die Sprossen befestigt sind', erklären Stratmann-Bradley und Skeat s. v., Kluge, s. v. stiel, für eine Deminutivbildung von me. stale 'stalk of a plant; rung of a ladder; handle'. Also die Benennung der langen schweren Seitenbalken der Leiter soll eine Deminutivbildung von der Benennung der kurzen leichten Querstäbe, der Sprossen sein. Wäre das Bedeutungsverhältnis umgekehrt, so ließe sich das eher begreifen. In der Tat liegt hier auch keine Deminutivbildung vor.

Wir haben vielmehr für die genannten Worte (stolpern, stolz, stalk) drei germ. Stämme stelp-, stelk-, stelt- anzusetzen, denen zahlreiche germanische Wortformen entsprossen sind. Diese drei Stämme aber sind wieder erweiterte Formen der germ. Wz. stel-. Diese Wurzel germ. stel-, indogerm. st(h)el-, die selbst wohl eine Weiterbildung der ursprünglichen indogerm. Wz. sthā- 'stehn' sein wird (vgl. u. a. Persson Zur Lehre von der Wurzelerweiterung und Wurzelvariation, Upsala 1891, S. 63; Uhlenbeck Altind. et. Wtb., Amsterdam 1898/99, S. 346 f. s. v. sthálam, sthā-, sthanis), steckt in aind. sthálam, sthali 'Erhebung, Anhöhe, trocknes Land, Festland, Erdboden usw.', sthála 'Erdaufschüttung', griech. cτέλλω, cτόλος, cτελεόν, cτελεά 'Stiel', cτέλ-εχος 'Stammende'. Vielleicht (wenn mit n aus ln) gehört hierher noch aind. sthānus als adj. 'stehend, unbeweglich'; als sb. 'Stumpf, Stock, Block'; es würde dann dem ahd. stollo, mhd. stolle, nhd. stolle(n) entsprechen.

Dem germ. stelp- entspricht indog. stelb- in verschiedenen baltisch-slav. Worten (Zubatý Über gewisse mit st- anlautende Wurzeln im Baltisch-Slavischen, in den Sitz.-Ber. der Böhm. Ges. d. W., phil.-hist. Kl. 1895, Nr. XVI, S. 21): lett. stulbs 'Pfeiler'; mit übertragener Bedeutung ('starren, unbeweglich dastehn'): Lett. stùlbs 'betäubt' dazu stùlbt, stulbüt); russ. stolbnjak 'tetanus', kleinruss. torba, wruss. storbenja 'ungeschicktes Frauenzimmer'; ferner mit anderer Vokalstufe lett. stilba, stilbs 'Vorderarm, Schienbein' (wegen der Bedeutungen vgl. lit. staības 'Pfeiler, Pfosten': staibŷs 'Schienbein'), lit. stetbti 'schal werden' (vom abgestandenen Bier; vgl. Kilian stel bier 'vetus cerevisia et defaecata', hier flg. S.). Neben stelb- steht slav. glbd. stelp-, s. Zubatý a. a. O.

Dem germ. stelk- entspricht indog. stelg- in lit. stulgus 'länglich rund', stulgyn 'in die Höhe', stulginti 'verlängern' stelgti 'starr hinsehen', stelgti-s 'prahlen', stalgus 'trotzig, frech, stolz' (vgl. Zubatý a. a. O. 21f.).

Dem germ. stelt- entspricht ein indog. steld-, das vielleicht in aind. sthadus 'Buckel, Höcker' enthalten ist, wenn dies auf *sthaldu zurückgeht (s. Uhlenbeck Aind. et. Wtb. 346 s. v. sthagus).

Nach den hier angeführten Worten dürfen wir für die indog. Wz. stel- und ihre erweiterten Formen stelb-, stelg- (und steld-?) folgende Bedeutungsentwicklung annehmen: stehn zum Stillstand kommen - fest, steif, starr sein (machen, werden)". Aus diesen Bedeutungen lassen sich alle übrigen ungezwungen ableiten.

Dieselbe Bedeutungsentfaltung finden wir nun auch im Germ. Neben stel- steht hier stell- aus steln (s. vor. Seite). Hierher gehören ahd. stullan 'sistere', ga-stullan 'resistere, consistere, substare', westf. osnabr. stollen 'gerinnen', osnabr. stollerig 'geronnen, wird nur vom Fett gesaget', nl. stollen 'stocken, gerinnen, sich verdicken, dick, steif, starr werden; stocken, plötzlich innehalten' (das Mhd. hat stollen nur in der Bdtg.: 'stützen', die sich unmittelbar aus dem sb. erklärt, s. unt.). - anord. stallra 'standse', in übertragener Bdtg.: stallrar (auch stallar) hjarta e-s 'ens hjerte bæver af frygt, en er forfærdet', schwed norw. stel 'starr, steif', schwed. stelbent 'steifbeinig', stel-frusen '(vor Kälte) erstarrt', stelhet 'Starrheit, Steifheit, Steifigkeit', stelkramp 'Starrkrampf', stelna 'erstarren', anord. stilla 'standse etc.', dän. stille '(Blut usw.) stillen', schwed. stilla 'stillen; füttern' (d. h. den Hunger stillen), mit nhd. nd. stillen usw. zum adj. schwed. stilla, dän. stille, norw. stille, still, ahd. as. stilli, mhd. mnd. afrs. stille, nhd. nd. nfrs. still, ae. stille, ne. still. Mit etwas abweichender Bedeutung wvl. stel 'abgestanden, schal (Bier), ranzig (Butter)', vgl. Kilian stel bier 'vetus cerevisia et defaecata' (weg. der Bdtg. s. vor. S.) lit. stetbti 'schal werden' (vom Bier).

Von den hierhergehörigen Substantiven seien ihrer Bedeutungen wegen erwähnt: ae. stela(æ) 'stalk; support', stelaméle 'vessel with a handle', anord. stiolr 'bagdel, stjert'; ahd. stollo, mhd. stolle, stoll 'Basis, Stütze, Gestell, Pfosten; hervorragender Teil, Spitze, Zacke; großes Stück', nhd. stolle(n). Ob auch ahd. mhd. stil, nhd. stiel usw. hierher (zu ae. stela usw.) gehört, ist wegen des Vokals (bezw. wegen des Suffixes) zweifelhaftWegen der Bedeutungsentwicklung, die wir auch in den Sippen der erweiterten Wurzeln wiederfinden werden, sei noch als hierhergehörig erwähnt: schwed. dial. (Rietz 637 b) stulla 'vackla, gå lutande och på svaga fötter (såsom utlefvade personer)'.

Dieselbe Bedeutungsentfaltung, die wir in den urverwandten Sprachen und für die Sippe der ursprünglichen Form der germ. Wz. stel- beobachtet haben, finden wir auch in den Sippen der durch $p \ k \ t \ (= \text{indogerm.} \ b \ g \ d)$ erweiterten germ. Wurzeln wieder. Nach den Bedeutungen können wir das hierhergehörige Wortmaterial in zwei Hauptgruppen teilen.

1. germ. st - lp-, st - lk-, st - lt- 'zum Stehn oder Stillstand bringen, kommen; fest, steif, starr sein, machen oder werden, erstarren gerinnen'.

a) st—lp-: andd. stelpón 'stagnare' (bei Graff Ahd. Sprsch. 6, 678), nhd. stelpen (Schottel Haubtspr. 1422) 'sistere sanguinem', mnd. stalpen 'stagnare', stolpe 'Schmalz oder eine andere Fettart' (also eig. 'nach dem Schmelzen Geronnenes'), nd. (götting.) stalpern in bestalpern 'gerinnen, erstarren, fest werden', mnl. (Kil.) stelpen, stulpen 'obturare, obstruere, occulere, restringere, inhibere', nl. stelpen 'stillen, zum Stillstand bringen', norw. dial. stelpa 'være til hinder eller skade', stelp 'hindring'. Die hd. Form muß ein f statt p haben; sie liegt vor in dem mhd. stv. stälfen, das Lexer Hwb. 2, 1171 nicht zu deuten weiß. Die einzige Belegstelle Malag. 314 b lautet: hânt ir grôz macht, er ist behendic und dar in sô genendic, daz er ûver grobheit sol stelfen (:helfen). Die aus den übrigen Dialekten sich ergebende Bedeutung 'zum Stillstand bringen, hindern, hemmen, Einhalt tun' paßt hier ganz genau.

Folgende Substantive gehören auch hierher mit den schon in den urverwandten Sprachen beobachteten Bedeutungen: mnd. stolpe 'kleiner Balken, Pfosten', me. stulpe 'peg, post, paxillus', ne. dial. stolpe, stulp 'a short, stout post', anord. stolpi 'søile, i en bygning; om pælen, hvortil den er bunden, som hudstryges', norw. dän. schw. stolpe 'Pfahl, Stange, Pfosten'; ferner mit -er (vgl. unter st-lt- ostfries. stilter, stelter) schott. stilpers 'Stelzen, Krücken'.

b) st—lk-: mnl. (Kil.) stelckeren, stolckeren 'concrescere, coadunari, coagulari', vläm. stolkeren 'stremmen, stollen' (vom Fett, Wasser) vgl. De Bo, Westvl. idiot. 959.

Hierhergehörige Substantive sind. anord. stilkr, dän. stilk, schwed. stjälk, norw. dial. stelk, stilk, stylk 'Stengel, Stiel', me. stalke, ne. stalk 'Stengel, Stiel, Seitenbalken einer Leiter', ne. dial. stultch 'a crutch; a stilt for boys', stelch 'a stilt, a pole, a post'; ferner anord. steller 'et slags fugl (Strandvibe), stringa (tringa) islandica L.', norw. stelk, stilk 'totanus calidris' (Vögel aus der Ordnung der Stelzvögel; vgl. unten unter st-lt- nhd. mhd. bachstelze, ahd. wazzarstelza).

c) st - lt-: mnd. stulten, stolten 'dick, fest werden, gerinnen', waldeck. stolten 'gerinnen', ostfries. stulten, stülten 'stehend, fest oder starr werden, gerinnen', stulterig, stulterg 'leicht fest werdend und gerinnend; klumperig, klumpig, klößig'; mit übertragener Bedeutung ae. zestyltan 'to be stupified, astonished' (vgl. nhd. 'starr sein, werden', sowie lett. stillbs 'betäubt' oben S. 510).

Hierzu die Substantive ahd. stëlza, mhd. stëlze mnd. stelte, mnd. stelte, nd. stelt(e), mnl. stelte, nl. stelt, vläm. stilt, me. stilte, ne. stilt, schwed. stylta, dän. stylte, norw. styltra 'Stelze'; ostfries. stilte, stilter, stelter 'Stamm, Stange, Stengel; Bein, Lende, Keule usw.', ne. stilt dial. auch 'Pflugsterz', techn. (im Wasserbau) 'Hinter-, Stützpfahl (einer Spundwand)', zool. 'Stelzenläufer, himantopus', ein Vogel, wie nhd. Bachstelze, mhd. bachstelcze, waggerstělze, ahd. wazzarstělza.

- 2. st lp-, st lk-, st lt- 'steif, gerade aufgerichtet, hochmütig, oder: steif, schwerfällig, unbeholfen sein oder gehn, und daher: straucheln, fallen, umschlagen, trans. umkehren, umkehrend bedecken'.
- a) st lp-: anord. stelpa 'kaste omkuld', schwed. stjälpa tr. u. intr. 'umwerfen, umkippen, umschlagen, umstülpen, umstürzen', norw. dial. stolpa 'vade, gaae med møie', nl. stulpen, mnd. stulpen 'umstürzen, umkehren' (davon stulpe 'stülpe, Hülle, bes. Topfdeckel', stulper 'stülper, topfdeckel', nhd. stulpe 'eig. das umgeschlagene Ende des Ärmels und Stiefels', stülpe 'Topfdeckel', urspr. 'eine umgekehrt (mit der offenen Seite nach unten) auf einen Topf aufgelegte Schüssel', nd. nhd. stülpen 'stürzen, umkehren, umschlagen', schwäb. stalpen 'geschäftig, mühsam einherschreiten', bair. (Schm.-Fr. 2, 753) stolpen, stölpen (veraltet) 'stolpern', stolp, stulp 'stolpernd, tölpisch', westf. stülpeln, stülpern, nhd. stolpern; zu nhd. stolprian vgl. westf. stolperjan, altmärk. stolperjochen, stolperfôt 'ein Mensch, der leicht stolpert', gött. stolperjochen 'ein Mensch, der im Gehen oft mit dem Fuße anstößt und dadurch in Gefahr

kommt zu fallen'. Hierzu vgl. unter e) st — lt- die glbd. westf. stolterjan, nd. Familienname Stolterfoth.

- b) st—lk-: dän. stalke *stapfen, einherschreiten, einherstolzieren', dän. dial. stalke *gaae sagte, med svage skridt' (hierzu, wegen des Parallelismus mit nhd. stolz usw. wichtig: stolke *en lille, i sine lader og sin gang opblæst, hovmodig person'), ae. stealcunz *walking cautiously', me. stalkin, ne. stalk 'heimlich oder leise umherschleichen; stolz oder würdevoll große Schritte nehmen', mndl. (Oudemans 6, 599) stolken *decken, bedecken', mnd. stolkeren *arrogare', nd. altmärk. stolkern *stolpern', stolkerig *stolperig', gött. stolker *ein langer, hagerer und dabei steifer und unbehilflicher Mensch, namentlich ein solches Frauenzimmer', stolkerig *wie ein stolker'. Hierher auch md. stolkenære in ZfdA. 17. 25, 432 he gink as ein armer stolkenære, wofür Lexer Hwtb. 2, 1209 ohne zwingenden Grund ein auch sonst nicht belegtes *stolzenære vermutet.
- c) st—lt-: (Die hierher gehörigen Formen sind z. T. wohl abgeleitet von den unter 1c aufgeführten Worten der engeren Sippe von nhd. stelze, oder werden doch vom Sprachgefühl als Ableitungen davon aufgefaßt, wodurch in manchen Fällen sicher auch eine Bedeutungsbeeinflussung eingetreten sein wird, deren Umfang sich natürlich nicht mehr feststellen läßt).

Dän. stylte 'auf Stelzen gehn; gravitätisch einherschreiten', dän. dial. stylte, styltre 'gaae daarligt, være slet til fods af alderdom', schwed. stulta 'trollen, trotten, watscheln' mnd. stoltern 'arrogare', dithm. stültern 'stolpern', stülteri adj., ostfries. stoltern 'unsicher oder stolpernd gehn, stolpern, stürzen, schlagen', ostfrs. westf. osnabr. usw. stolterboltern 'einen Purzelbaum schießen', westf. stolterjän = stolperjän, nd. Familienname Stolterfoth (vgl. oben 2b altmärk. stolperföt), mhd. stolzen 'hinken; stolz einhergehn', stülz, stulzer 'loripes', stülzen 'hinken', thür. stolzen 'gravitätisch schreiten', frnhd. Schm.-Fr. 2, 754) stalzeln 'stottern' (schlecht gehn und schlecht sprechen werden vielfach durch dasselbe Wort bezeichnet).

Hierher gehört nun ohne Zweifel auch das gemeingerm. adj. anord. stoltr, norw. dän. schwed. stolt, ae. stolt in stolt-ferhð superbus animo' (Ettmüller Vorda vealhstôd, 732. 734, vgl. Skeat s. v. stout), afrs. mnd. nd. stolt, nl. stout, spätahd. mhd. nhd. stolz.

Dieser Ansicht war anfangs auch Kluge. In den ersten Auflagen seines Et. Wtbs. sagt er, Weigand folgend: "Die An-

nahme der Entlehnung aus lat. stultus 'töricht' trifft nicht das Richtige. Denn afrz. estout 'übermütig, kühn' ist seinerseits Lehnwort aus vorhd. *stolto-, dessen Bedeutung aus lat. stultus schwer begreiflich ist; nur mhd. stolz 'töricht' zeigt Einfluß der lat. ital. Bedeutung. Das germ. stolto- gilt als verwandt mit stelze. Engl. stout 'stark' scheint aus mnl. stout (für stolt) entlehnt mit anderer Bedeutungsentwicklung".

Ungefähr denselben Standpunkt vertritt auch Franck Nl. et. Wtb. Sp. 977 s. v. stout; wenigstens sagt er da: "Dat lat. stultus (ital. stolto) 'dwaas' alleen de bron van dit woord is, wordt terecht betwijfeld; als echt germ. en als klankwisseling bij stelt zoude het oorspr. 'stijf' of 'met hooge schreden gaande' beteekend hebben. Ofra. estout 'overmoedig, koen' is uit het germ. ontleend; eng. stout 'stevig, zwaar' is van het fra. (of van het nl.?) adj. afkomstig".

Inzwischen ist Kluge, den schon von jeher eine wundersame Neigung, Lehnwörter zu entdecken, getrieben zu haben scheint 1), entgegengesetzter Ansicht geworden. In der neuesten (6.) Aufl. des Et. Wtbs. lautet der Artikel:

"Stolz adj. mhd. (spätahd.) stolz 'töricht, anmaßend, übermütig, vornehm, fein, prächtig'. Die Annahme von Entlehnung aus lat. stultus 'töricht' (= ital. stolto 'töricht') macht der mhd. Bedeutungen wegen einige Schwierigkeit. Aber afrz. estout 'übermütig, kühn' stimmt zu der herrschenden Bedeutung von mhd. stolz. Neuere deutsche maa. verbinden mit stolz die Bedeutung 'straff, steif' (rheinfränk. preuß.). Wahrscheinlich führte der Weg von lat. stultus zu nhd. stolz über die Bedeutungen 'unbesonnen - übermütig - anmaßend - vornehm, steif' (vgl. sauber wegen des Wandels der Bedeutungen, auch keusch). . . . Engl. stout 'stark' aus frz. estout zeigt wieder andere Bedeutungsentwicklung''.

Kluge geht also aus von der von Lexer Hwtb. für mhd. stolz neben 'übermütig; stattlich, prächtig, herrlich; hohen Sinnes,

¹⁾ Bezeichnend für diese Neigung Kluges ist der Artikel humpe in seinem Et. Wtb. Nachdem er darin dargetan hat, daß gegen den echt germ. Ursprung des Wortes sich nichts einwenden läßt (und zweiffelos ist humpe echt germ., wie ich demnächst in größerem Zusammenhange beweisen werde), erklärt er doch: "Verlockend wäre (wie bei pfad) Annahme früher Entlehnung aus einem pers. Dialekt wegen des avest. xumba". So hat Kluge sich denn "verlocken" lassen, für zahlreiche Worte, die ohne jeden Zweisel echt germanisch sind, Entlehnung anzunehmen oder gar als sicher hinzustellen.

hochgemut' gegebenen Bedeutung 'töricht'. Für die Aufstellung dieser, von Kluge für das Wort als älteste angenommenen Bedeutung 'töricht schlechthin' aber, die sich weder im Mhd. Wtb., noch bei Schade findet, liegt auch nach den von Lexer gebrachten Belegen kein Anlaß vor. Allerdings: töricht ist ja schließlich jeder Übermut; aber eben deshalb war es auch überflüssig mhd. stolzec-heit durch 'törichter Übermut, Hochmut' (Lexer) zu übersetzen; 'Übermut, Hochmut' allein hätte auch in diesem Falle schon genug gesagt. Zu berücksichtigen ist auch, daß stolz im Althochdeutschen ausschließlich die Bedeutung 'übermütig, hochmütig' ('superbus, fastus') aufweist; s. Graff Ahd. Sprsch. 6, 678.

Aber angenommen auch, die Bedeutungsentwicklung wäre wirklich so vor sich gegangen, wie Kluge annimmt: 'töricht - unbesonnen - übermütig - anmaßend - vornehm, steil, so würde dadurch und auch durch den Hinweis auf keusch. sauber die Bedeutung 'straff, steif'1) immer noch nicht aufgeklärt sein, und noch weniger die des engl. Wortes: me. stout 'stout, bold, proud' (davon stoutness 'stubbornness') ne. stout 'stark, stämmig, handfest; fig. tapfer, entschlossen, tüchtig, wacker, kühn usw.'. Bei der hier gegebenen Etymologie jedoch bleibt keine der zahlreichen, auf den ersten Blick zum Teil unvereinbar scheinenden Bedeutungen unerklärt. Das afrz. prov. estout "übermütig, kühn' ist mit Diez Et. Wtb. d. rom. Spr.5 577 der Bedeutungen wegen auf das germ. Wort zurückzuführen, während ital. stolto das lat. stultus ist. Für das me. stout ist Entlehnung aus dem Frz. oder vielleicht auch Nl. anzunehmen (vgl. Franck Nl. et. Wtb. Sp. 977 s. v. stout). -

Genau dieselbe Bedeutungsentfaltung wie die hier besprochenen Sippen von stelp-, stelk-, stelt- weisen die von germ. sterp-, sterk-, stert- auf.

II. Germ. ster-, sterp-, sterk-, stert-.

Neben der indogerm. Wz. st(h)el- steht die ungefähr gleichbedeutende indogerm. Wz. ster- 'starr, fest, trocken sein': griech. cτερεός, cτερρός 'fest, hart, starr', lit. stóras 'dick', griech. cτερρα 'Kielbalken' usw. Mit der Bedeutungsentwicklung: 'starr — trocken — unfruchtbar — nicht gebärend, weil zu jung, zu

Preuß. stolz "von der Butter, wenn sie im Winter steif geworden ist und sich schwer streichen läßt". Frischbier 2, 374.

alt oder männlichen Geschlechts': lat. sterilis 'unfruchtbar', bulg. sterica 'gelt', griech. cτέριφος 'unfruchtbar', cτεῖρα 'unfruchtbare Kuh, die noch nicht geboren hat', alban. štjere 'Lamm, junge Kuh', armen. sterdž 'unfruchtbar', aind. stari- 'unfruchtbare, nicht trächtige Kuh, Stärke'. Weiteres u. a. bei Persson Zur Lehre von der Wurzelerweiterung und Wurzelvariation S. 57, 63, 77, 178, 185; Zubatý Über einige mit st- anlautende Wurzeln im balt.-slav. S. 3, 28; Uhlenbeck Got. et. Wtb.2 s. v. andstaurran, stairô; ders., Aind. et. Wtb. s. v. staris, sthirás.

Die indogerm. Wz. ster- hat verschiedene Erweiterungen erfahren, von welchen hier (wie bei stel-) nur die durch idg. -b-, -q-, -d- (= germ. -p-, -k-, -t-) in Betracht kommen.

Idg. sterb- finden wir in aslav. ustrabnati, ustrabêti, ustrabiti se 'fortem fieri': ustrobnati 'maturescere': strobbo 'fortis': dazu ablautend storb -: strabiti, ustrabiti, ustraba 'recreatio', serb. ostrabiti ranu 'stulli', tschech. strabiti 'heilen', poln. postrobić 'stärken', kleinruss. osterbnuty 'erstarken'. Vgl. Miklosich Et. Wtb. d. slav. Spr. S. 322, wo mit Unrecht von den genannten Worten folgende getrennt werden: poln. starbać się 'wanken', kleinruss. ostorobyty śa 'scheu werden' (Wz. storb-, ablautend zu sterb-). Dieselbe Bedeutungsentwicklung haben wir auch in den Sippen der erweiterten Formen von idg. germ. stel- kennen gelernt und werden wir auch für ster- im Germ, wiederfinden.

Idg. sterg- wird in griech. τόργος 'Geier' (*cτ-) vorliegen, vielleicht auch in lat. tergus 'harte Haut' (*st-).

Eine der germ. Wz. stert- entsprechende idg. Wz. sterdscheint in den urverwandten Sprachen nicht vorzukommen.

Germ. ster- haben wir in mhd. starren 'starr, steif sein oder werden, rigere', starrig 'rigosus', mhd. starr, nl. star 'starr, unbeweglich', ahd. storro, mhd. storre, nhd. storren 'Baumstumpf', ahd, storrên, mhd, storren 'starr sein oder werden, steif hervorstehn', hambg. (Richey v. J. 1755, S. 299) sturr 'starr, steif'; in übertragener Bedeutung in got. and-staurran 'widerspenstig sein, murren', wie nhd. störrig, störrisch, nd. pom. (Dähnert) sturr 'starr, störrig, mürrisch', sturrkopp 'störriger, mürrischer Mensch'. Ferner mit demselben Bedeutungswandel wie in den urverwandten Sprachen: got. stairô f. 'die unfruchtbare', ahd. stëro, mhd. ster, stëre, stërre 'widder', nhd. dial. (Schm.-From. 2, 776) ster, steren 'Männchen vom Schwein, vom Schaf', thür. ster "Schafbock".

Die im ahd. stara-blint, nhd. star (Augenkrankheit) enthaltene Bedeutung kommt für die Sippen der durch germ. p, k, t erweiterten Formen der Wz. ster- nicht in Betracht. Das zu diesen Wurzeln gehörige Wortmaterial ist im folgenden wie bei stelp- usw. nach den Bedeutungen in zwei Hauptgruppen angeordnet. Aus dieser Übersicht ist der Parallelismus beider Wurzeln (stel[p- usw.] und ster[p- usw.]) in Stammbildung und Bedeutungsentwicklung klar zu erkennen.

1. germ. st-rp-, st-rk-, st-rt- 'fest, steif, starr, trocken sein, machen oder werden; erstarren, gerinnen; sb. etw. Steifes, Starres, Trocknes: Stamm, Stengel, Stiel usw'.

a) st—rp-: nhd. dial. tirol. storf'n 'Strunk, Knorren; Stumpf von einem Baum usw.', kärnt. storfe, storf'n, dem. störf'l, Stumpf von einem Baume usw., von einem Zahne, Zahnwurzel', sturf'n, g'sturf'n 'Gefäß aus Baumrinde', eig. '(ausgehöhlter) Baumstamm'.

b) st - rk-: got. qastairknan 'erstarren', anord. norw. storkna, dän. størkne 'gerinnen', ahd. ki-, er- storchanen 'erkalten, erstarren', vläm. (De Bo s. v. stolkeren) storkelen, sturkelen 'stremmen, stollen' (von Fett und Wasser), mnl. (Kil.) sturckelen, storckelen, concrescere, constipari, coagulari', ne. dial. storken 'to gain strength; to cool, to stiffen': Kaltschmidt, Gesamtwtb. 935a, Stalder 2, 401 schweiz. storcheln 'gerinnen (Blut), erstarren'. - Hierher gehört das adj. as. ahd. starc, nhd. stark, ae. stearc, ne. stark, anord. sterkr. Die ursprüngliche Bdtg, des adj, ist u. a. bewahrt in ne. dial. stark 'stiff', starky 'stiff, dry', sowie in dem vom adj. abgeleiteten sb. nhd. Stärke 'Amelmehl' (zum Steifen der Wäsche = mnd. nd. stivels). - Ferner: tirol. stork 'Strunk, Knorren; Stumpf von einem Baum usw.', bair. (Schm.-Fr. 2, 782) stork 'Fischerstange', sterken 'Stengel, Strunk', Fulda Idiotikensammlg. Sp. 395, pflugsterken 'Pflugsterz'; auch mhd. bair. (Schm.-Fr. 2, 781) storch 'penis' gehört hierher, und, wie (bach-, wasser-) stelze zur Wz. stelt-: ahd. storach usw. 'storch'. Mit dem Bedeutungswandel: 'starr trocken - unfruchtbar, nicht gebärend', oder 'starr - trocken keine Milch gebend', weil zu jung, zu alt, oder männlichen Geschlechts, gehören unmittelbar zur Wz. sterk- (wie isl. stirtla, nhd. dial. sterzel: stert-): mhd. sterke, stirke 'juvenca', tirol. sterchen 'männliches Zuchtschwein', schweiz. (Stalder) sterchi 'Zuchtochs', bair. (Schm.-Fr. 2, 781) sterch, sterchen 'männliches Zuchtschwein oder Schaf', mnd. nd. sterke, starke, ostfries. stitse, stitze (< *stirtze (*stirke) 'junge Kuh, die zum erstenmal kalbt oder gekalbt hat'.

ae. stirc, stirc, styrc, styric 'bucula, juvenca, vitula; buculus, juvencus', ne. (dial. u. schott.) stirc 'junges Rind'.

- c) st rt-: mhd. stërzen stv., sterzen, starzen sw. v. steif emporragen, turgere; tr. steif aufwärts richten', nhd. dial. schweiz. (Stalder 2, 401 vgl. Schmeller-Fromm. 2, 786) storz'n 'dick, dicht sein oder machen, stopfen', kärnt. 'hervorstehn, strotzen', schwäb. (Schmid 507) starzen, storzen 'hervorragen; steif, voll sein' g'storzet voll, Schottel (Haubtspr. 1421) startzend vol 'turgidus', anord. sterta 'stramme, stive op'. Hierzu sb. mhd. stürzel, sturzel 'Pflanzenstrunk', auch nhd. dial., z. B. schwäb. storze 'Strunk der Staudengewächse', rheinhess. (Pfister 289) storze 'Sterz, bes. Strunk der Häuptergewächse, Schoß am Hemde' (vgl. lauenbg. hemmsteat), steir. starz 'Kohlstrunk', thür. sturzel, storzel 'Baumstumpf'; ferner ahd. stërz, mhd. stërz 'Schweif, Stengel, Stiel, Pflugsterz', nhd. sterz, md. stërt, mnd. nd. stert 'Steißbein; Sterz, Schwanz; Hintere (Podex); Sterz am Pflug' (so gött.), mnl. stert, staert, nl. staart, afrs. stert, ae. steort, ne. start, anord, stertr 'stiært, bagdel paa fugle', dän. schwed. stjært, norw. stert, stjart 'Schwanz, Schweif, Sterz', norw. auch 'en stub, en afhugget stilk usw.'. -Wie zu Wz. st - rk- nhd. Stärke usw., so zu Wz. st - rt- unmittelbar: isl. stirtla 'a dry cow', nhd. dial., z. B. steir. sterzel, sterzen 'junger Stier'.
- 2) st rp-, st rk-, st rt- 'steif, schwerfällig, unbeholfen sein oder gehn und daher: fallen, umschlagen; tr. umkehren, umkehrend bedecken'.
- a) st—rp-: westf. storpeln 'straucheln', thür. šdorweln 'stolpern' (Hertel Thür. Sprachsch. s. v. stolpern; wegen thür -rw- = germ. -rp- vgl. u. a. thür. schlarwe 'Pantoffel, schlechter Schuh' = nd. slarpe).
- b) st—rk-: nd. lauenbg., holst. (z. B. Kr. Segeberg) störkn 'stürzen', westf. storkeln 'straucheln, stolpern', gött. storkelig 'vom Gange eines vor Alter steif gewordenen Menschen', nhd. dial. z. B. bair. (Schm.-Fr. 2, 781 f.) storkeln, starkeln, störcheln, stürcheln, tirol. stork'n, storkeln, storggl'n 'stolpern, straucheln' und (viell. unter Einfluß von storch, stork 'ciconia') 'mit langen Beinen einherschreiten', thür. storchen 'plaudern, stammeln, lallen; wie ein Storch gehn'. (Der Bedeutungswandel: 'mit den Füßen mit der Zunge anstoßen'; 'schlecht gehn schlecht sprechen'; 'hinken, stolpern stottern, stammeln' findet sich sehr häufig).
 - c) st rt-: anord. stirtla 'to hobble, to stagger' (vgl. norw.

dial. sterta, starta 'slæbe, anstrenge sig, for ex. med en tung byrde': han gjekk og sterte med den tunge sekken. Hierher?), ae. steartlian 'to stumble', me. stertlen 'rush, stumble along', ne. startle 'erschrecken; in plötzlichem Schreck davonlaufen', me. sterten (prt. sterte, stirte, sturte), ne. start 'schnell (sich) bewegen; bestürzt werden; tr. auch stürzen, umkehren (ein Faß o. dgl.'); mhd. sterzen 'stelzen', ein stërzender 'loripes', bei Schottel, Haubtspr. 1422, stertzer = steltzer 'grallator', mhd. stürzen, sturzen 'intr. umfallen, umsinken, stürzen; tr. fallen machen, stürzen; (umkehrend) setzen oder decken; gießen', sturz 'Sturz, Fall; Deckel eines Gefäßes', stürze 'Deckel eines Gefäßes'; in denselben Bedeutungen auch neuhochdeutsch. Wir haben hier also bei sterz, sturz, stürze, stürzen dieselbe Bedeutungsentfaltung wie bei stulpe, stülpe, stülpen, stolpern.

Ha. Die nasalierten Formen von sterp-, sterk-, stert-. Nhd. strumpf strunk strunze; nl. strompelen stronkelen, nhd. strunzen.

Neben den Stämmen st-rp-, st-rk-, st-rt- stehn gleichbedeutend str-mp-, str-nk-, str-nt-.

[Das Lautverhältnis ist dasselbe wie in aisl. skorpenn: skroppen (pp aus mp) 'eingeschrumpft', isl. herpa(st) '(sich) krampfartig zusammenziehn': ahd. hrimfan 'contrahere', aisl. korpa 'schwinden': kreppa (pp aus mp) 'zusammenschrumpfen', aisl. verpa 'krümmen', nhd. sich werfen 'sich krümmen (vom Holz)': mnd. wrimpen 'rümpfen', wrempich 'distortus', isl. korkna 'dahinschwinden': schwed. Dial. krynk 'zusammenschrumpfen' usw. (Über diese und verwandte Formen ausführlich verf. PBBr. 29, 489—515). Ferner ahd. scartan 'schartig machen': scrintan 'rissig werden', mhd. scherzen 'springen': schranz 'Sprung, Riß', ae. wrinzan 'drehen', got. wruggô 'Schlinge': aisl. virgell 'Strick', ahd. wurgen 'würgen'. Vgl. Noreen, Urgerm. Lautlehre 210 f.].

Wir ordnen das Wortmaterial wieder wie vorhin.

- 1. str mp-, str nk-, str nt- 'starr(er), steif(er), fest(er Gegenstand)'.
- a) str—mp-: mhd. strumpf, mnd. strump 'Stumpf, Stummel, Baumstumpf, verstümmeltes Glied, Rumpf', nhd. strumpf, nd. strump. Seit Mitte des 16. Jhs. auch 'gestutzte Hosen', woraus die heutige herrschende Bedeutung; in dieser auch in die nordischen Sprachen übergegangen: schwed. strumpa, dän. strømpe

'Strumpf'; auf die ursprünglichere Bedeutung weisen hin norw. dial. strump 'et smalt kar (= strokk); smørspand, butt, holk', isl. strompr 'chimney-pot', strympa 'a kind of water-jug or bucket'. Diese Bedeutungen lassen sich alle erklären aus '(ausgehöhlter) Baumstamm'.

b) str - nk-: norw. Dial. strokk 'et smalt trækar med laag, en smørbøtte; en smørkjerne; en tønde', isl. strokkr 'a churn' eig. '(ausgehöhlter) Baumstamm' wie norw. strump usw., nhd., mhd. strunk 'kurzer, dicker Stengel', mnd. strunk 'Stengel eines größeren Krautes; Strumpf ohne vôtlink' = nd. strunk, nl. stronk.

Dieselbe Bedeutungsentwicklung wie bei stolz (starr - steif - gerade aufgerichtet - hochmütig) finden wir hier im Skand.: dän. strunk 'steif, stramm, aufrecht, hochmütig', schwed. dial. (Riez 687) strunk (stronk, strank) 'smärt, lång och smal i kroppen, långsträckt, välbildat; hurtig; välklädd; högmodig', aschwed, strunker 'rak'.

- c) str nt-: ne. Dial. (nördl. u. schott.) strunt 'Schwanz. bes. eines Vogels; membrum virile', schwed, dial. (Rietz 687b) strunt 'kort halm; ytterste endan af en ryssja'; ahd. *strunzo 'truncus' ist zu erschließen aus mhd. strunze 'Stumpf, Stummel; Lanzensplitter; grober Bengel', strunzere 'detruncator'. Mit einem auch sonst vorkommenden Bedeutungsübergang (vgl. mnd. drummel Baumstumpf; hartes excrement') bezeichnet mnd. strunt 'Kot, Dreck' = nd. strunt, mnl. nl. stront, auch in der Bedeutung, *wertloses Zeug, Lappalie', so auch schwed. (aus nd.) strunt 'Lappalie, Lumperei, Bettel': das Wort ist auch ins Romanische übernommen: afranz, estront, nfranz, étron 'Kot', ital, stronzo, stronzolo 'runder dürrer Kot' (Diez, Et. Wtb. d. rom. Spr. 5 S. 404). - Aus der Bedeutung '(ausgehöhlter) Baumstamm' erklärt sich nhd. Dial. hess. (Vilmar) strunz 'Gelte, Zuber' (s. oben norw. strump strokk).
- 2. str mp-, str nk-, str nt- 'starr, steif, schwerfällig und in nachlässiger Haltung gehn und daher stolpern, straucheln oder: starr, steif, in gerader Haltung auftreten, stolzieren, prahlen'.
- 1. str mp-: mnd. strampen 'mit den Füßen heftig auftreten', davon nhd. (aus) nd. strampeln; mnd. strumpen, strumpelen straucheln, anstoßen', nd. ostfries. strumpeln 'gebrechlich oder steif, stockend, lahmend, hinkend und unsicher gehn, mit einem Fuße ziehn, humpeln, straucheln, stolpern usw.', nl. strompelen 'humpeln, sich mit Anstrengung fortbewegen', mndl. strompen 'draven', strompelen 'struikelen, gebrekkig loopen; door iets tegengehouden, opgehouden, of gestuit worden'; vgl. auch afries. strumphalt,

strimphalt, nach Richthofen 1054 b 'stocklahm, lahm um an der Krücke gehn zu müssen', eher wohl vom verb. *strumpa *strimpa als 'strauchellahm d. h. steif, lahm, sodaß man leicht fällt' zu erklären; auch noch in mittel- und obd. Dialekten, z. B. nass. strumpchen, strompchen 'die Beine beim Gehn wie lahm schleifen', steir. (Unger-Khull 585) strumpfen 'schleppend oder watend gehn.' Kehrein, Nass. Wtb. 395, verzeichnet strampeln 'd. i. stottern, zittern, wanken beim Hersagen der Eidesformel durfte nicht vorkommen'; in demselben Sinne wurde mnd. strumpen gebraucht. Wegen der Bedeutung vgl. S. 514. 519.

- b) str—nk-: mhd. strunkeln, strunken 'straucheln, irren', mnd. strunkelen 'straucheln', strankelen 'wanken, schwanken', mnl. stronkelen, nl. stronkelen 'straucheln, stolpern', dän. dial. (Molbech 560) strinke 'at halte, vaere lam i benerne'.
- c) str—nt-: mhd. gestrenze 'müßiges Umherlaufen, Großtun', strenze, strinze 'stolze faule Dirne, equa', strenzer 'latro' (= stërzer), nhd. dial. (Schm.-From. 2, 817) stranzen 'Großtun, müßig herumlaufen', stranzen 'faule Weibsperson', steir. stranzen 'unreinlich essen; zaudern, säumen, langsam handeln und reden', hess. (Vilmar) strunzen 'müßig umherstreichen', strunze 'eine sich müßig umhertreibende Weibsperson', hess. (Pfister) strenzeln 'bummeln, strolchen, umherschlendern', nass. stronzen stranzen dass. Eine Streckform von stranzen ist steir. strabanzer 'müßig umherstreichen, landstreichen, stromen', dazu strabanzer Müßiggänger, Stromer, Vagabund, faullenzender Strolch'; eine Streckform von strunzen wird das (urspr. wohl nicht) mnd. strabunzen sein, dessen Bedeutung 'Raubfischerei treiben ohne Schonzeit?' von Lübben-Walther mit einem Fragezeichen versehen ist.

Von außerdeutschen Formen gehören hierher ne. dial. (nördl. u. schott.) to strunt 'stolzieren', dän. dial. strænte 'skride ud eller ind, vige af fra den rette linie', norw. dial. stranta 'voxe staerkt i hoiden, skyde hoit op'.

IIb. Germ. struk-, strup-, strut-.

1. Nhd. strauch straucheln, nl. struik struikelen.

Nach Weigands und Schades Vorgang stellt Kluge Et. Wtb. nhd. straucheln, nl. struikelen zu anord. strjúka 'streichen, glätten usw.'. Dies Verbum aber, das noch in allen nordischen Sprachen und Mundarten lebendig ist, hat nirgends Bedeutungen angenommen, die einen Zusammenhang mit straucheln struikelen

wahrscheinlich machen könnten; vielmehr deckt sich die ganze Bedeutungsentfaltung mit der von nhd. streichen, ahd. strîhhan usw., zu dem ja auch anord. strjúka mit Wurzelvariation (indogerm. str-u-g-: str-i-g-) unzweifelhaft gehört. Vgl. Persson Wurzelerweiterung und Wurzelvariation, Upsala 1891, S. 185.

Franck Nl. et. Wdb., Sp. 987 s. v. struikelen, ist schwankend; er hält Zusammenhang von straucheln struikelen mit anord. strjika für möglich ('wellicht'), aber 'volgens den maatstaf der Etymologie von strompelen' (: stromp) auch Zusammengehörigkeit mit nhd. strauch nl. struik nicht für ausgeschlossen. Dagegen erklärt Vercoullie, Beknopt Et. Wtb. der nl. taal2, S. 283a s. v. struikelen, ganz bestimmt: 'Verband met struik is zeker'.

Wenn ich mich auch Vercoullies Ansicht über die Bedeutungsentwicklung (eig. 'over een hobbeligen grond gaan, d. i. die vol struiken en stronken is') nicht anschließen kann, so ist doch auch für mich der etymologische Zusammenhang von strauch struik mit straucheln struikelen nicht zu bezweifeln. Das Bedeutungsverhältnis ist genau dasselbe, wie wir es bei sämtlichen nasalierten und nasallosen Formen der Wurzeln sterp-, sterk-, stert- kennen gelernt haben. Wir hatten dort u. a. folgende:

tung 'ein starrer, fester Gegenstand, bes. ein Pflanzenstamm oder -stengel':

nhd. dial. storfn

nhd. dial. stork, sterken

mhd. stürzel, sturzel, nhd. Dial. storze, sturzel, storzel

mhd. strumpf, mnd. strump

mhd. strunc nhd. mnd. nd. strunk, mnl. strone, nl. stronk

mhd. strunze, nhd. strunz

I. Substantive mit der Bedeu- | II. Verba mit der Bedeutung '(steif gehn): stolpern, fallen; stolzieren':

nd. westf. storpeln

nd. holst. störkn, westf. storkeln, nhd. dial. storkeln, störcheln, stürcheln usw.

mhd. stürzen, sturzen, nhd. stürzen, ae. steartlian, aisl. stirtla

mnd. strumpen, strumpelen, mnl. nl. strompelen

nl. stronkelen, nd. strunkeln

nhd. dial. strunzen, stronzen, strenzeln.

Das Bedeutungsverhältnis von strauch: straucheln bietet also keine Schwierigkeit, vielmehr spricht es gerade für die Zusammengehörigkeit der beiden Worte. Wie sind sie nun formell zu erklären?

Ich stelle die für strauch straucheln anzusetzende germ. Wurzel strük- unmittelbar zu der oben behandelten Wurzel sterk-. Ausgegangen ist sie von der Schwundstufe (indogerm. strg-), aus deren r im Germ. ein ur oder ru oder auch beides neben einander sich entwickeln konnte. So erklärt sich das Nebeneinanderstehen der beiden scheinbar von einander unabhängigen Wurzelformen sterk- und strük-, und wenn wir die nasalierte Form str-nk- hinzunehmen, der drei Wurzelformen auf das einfachste. (Weitere Beispiele dieser Art s. S. 526 ff.)

Unterstützt wird diese Auffassung noch durch den Umstand, daß nl. struikelen mundartlich auch heute noch in dem Sinne von 'stollen' d. i. 'gerinnen, dick, steif, starr werden' gebraucht wird, also dieselbe Bedeutung bewahrt hat, von der auch die ganze Bedeutungsentwicklung in allen zu den Wurzeln sterk-, sterp-, stert- gehörigen Wortsippen ausgegangen ist.

Zu nhd. strauch (mhd. strüch, mnd. nd. strük [woraus dän. Dial. strug 'Kohlstrunk', vgl. hess. — Pfister — strauch 'Strunk, auch Strauß'], mnl. strunc, nl. struik 'Strauch') und nhd. straucheln (mhd. strücheln, mnd. nd. mnl. strükel(e)n, ndl. struikelen 'stolpern, straucheln', ahd. strüchal(în) 'strauchelnd, sternax', ahd. strüchon, mhd. strüchen, strocken, nhd. Dial. strauchen 'straucheln', mhd. strüch 'straucheln, Sturz') gehört ferner mhd. strüche 'pestis, catarrus, reuma', strüchen 'reumatisare', nhd. dial., z. B. bair. (Schmeller-Frommann 2, 805) die strauchen 'bei gemeinen Leuten das, was bei vornehmen der Schnupfen oder Katarrh'. Das Bedeutungsverhältnis ist etwa dasselbe wie in mhd. bürzel, börzel 'eine katarrhalische Seuche': burzeln, bürzen, nhd. burzeln, purzeln und nhd. krank: ahd. krankolôn 'straucheln'; mhd. strüche also eig. 'Hinfälligkeit'.

Aus der ursprünglichen Bedeutung des 'Starrseins' (vgl. nl. dial. struikelen 'erstarren') erklärt sich das von Schmeller-Frommann 2,808 und Graff 6,744 verzeichnete mhd. struchel (@?) 'sublinguium, guttur'. Dieselbe Bedeutungsentwicklung finden wir auch wieder in den Sippen von strüt- und strüp- (aus strd-, strb- von sterd-, sterb-).

2. Germ. strüt-.

Die Grundbedeutung des Starr-, Fest-, Steifseins ist deutlich bewahrt in ae. strútian 'to stand out stiffly, be rigid', me struten, strouten 'strut, swell ont, turgeo, contend', strut, strout 'swelling, contention', ne strut (älter auch stroot, strout) 'hervorstehn, strotzen, aufschwellen (in diesen Bedeutungen veraltet); sich brüsten, stolzieren, prangen, stolz einhergehen', strut sb. 'das Strebeband, die Strebe, Steife, Spreize' (archit.), dän. strude, strutte 'strotzen, starren', dial. (Molbech) 'stae ud, stae frem med enden', anord. strittr 'opstaaende kegleformig spids eller top paa hat eller hætte', norw. dial. strut (uu) 'tud, fremstaaende rør, ogsaa en snude', stryta 'snude, fremstaende mund', dän. strut 'mund, maul'; vom Gang: schwed. strutta 'trollen', dial. (Rietz 686 b) strutta 'gå med en fremåt stupande, stapplande och stötande gång; hoppa omkring'. Auf die Bedeutung '(ausgehöhlter) Baumstamm' scheint zurückzugehn schwed. dial. (R. 687 b) stryt 'bytta'.

Aus dem Deutschen gehören hierher: nd. (götting.) strutte, strut 'gespreizt, starr, steif', ns. (Brem. Wtb.) strutt 'starr, steif', nhd. (Fulda 720 b, Campe 4, 1810) strotz 'starr, steif', strotzen, mhd. strotzen, strozzen 'angeschwollen sein, strotzen, aufwallen' 1), mhd. striuz 'sich sträubend, in die Brust werfend', striuzen 'sträuben, spreizen', nhd. (Schottel Haubtspr. 1425) streussen 'horrere wie die zornigen Tiere', bair. (Schm.-Form. 2, 819) sich streussen 'sich spreizen', nhd. sich ûf etw. striugen 'darauf pochen' (wegen der Bedeutung vgl. nhd. sich steifen, versteifen auf etw.), sich ûf einen striugen ihn anrennen, mit ihm einen strûg bestehn', strûz 'Widerstand, Zwist, Streit, Gefecht' = nhd. strauß dass. (vgl. auch me. strût, strout '1. swelling; 2. contention'); hierher auch nhd. strauss 'Strauch, Büschel', mhd. *strûz in dieser Bedeutung zu erschließen aus gestriuze 'Buschwerk' und strüzach 'Gebüsch'.

Hierzu stelle ich mit Schade, Ad. Wtb.2 2, 883 b auch mhd. strogge 'Kehle, Luftröhre', nhd. Dial. (Schm.-From. 2, 819) stross 'Kehle, Schlund', andd. strota 'tuba, guttur', mnd. strote (strotte, strate), nd. (götting.) strôte, lauenb. strütt usw. 'Kehle, Gurgel, Schlund, Luft-, Speiseröhre', mnl. strote, storte, nl. strot

¹⁾ Wegen der Bedeutungsentfaltung von stert-, strat vgl. nhd. sterz : sturzen : storzen ('strotzen') : ne. strut ('stolzieren') nhd. strotzen = nhd. burzel : burzeln : borzen ('strotzen') : brotzen (refl. 'sich aufblähen, stolz tun').

*Kehle, Gurgel, Schlund', afrs. strot in strotbolla 'Kehlkopf, Gurgel', ostfries. strott(e), strött(e) 'Kehle, Luftröhre, Schlund, Gurgel usw.'. (Dazu Formen ohne das anlautende s in nhd. drossel, ne. throat, anord. brotu usw. wie anord. brútenn 'geschwollen': nhd. strotzen usw.).

Dieselbe Bedeutung finden wir auch bei

3. Germ. strup- (aus strb-: sterb-).

Aisl. striúpe, strúpe, adän. aschwed. strūpe 'Kehle', norw. strupe 'strube, Hals; en smal aabning', strub, strup (uu) 'aabning, gab', schwed. strupe 'Kehle, Gurgel', dial. (Rietz 687b) auch 'pip på en dricks-kanna' (wie norw. strut), dän. strube 'Kehle, Gurgel'; dazu (wohl aus dem nord.) me. strūpe 'throat'.

Analoga für germ. strüp-, strük-, strütaus vorgerm. strb-, strg-, strd- (:sterb-, sterg-, sterd-).

Wie die soeben besprochenen Fälle, erkläre ich auch germ. strub- in nhd. dial. straub, mhd. strup, strube, andd. mnd. nd. strûf 'starrend', nhd. strauben, mhd. strûben, ahd. strûbên, mnd. nd. strûven 'starren'; dazu ahd. strobalôn, mhd. stroben = strûben usw. Germ. strub- 'starren' aus vorgerm. strp- stellt sich zu idg. sterp-(ster-p-, Nebenform von ster-b-), germ. sterb- in anord. stjarfe 'Starrkrampf', stirfenn 'starrsinnig', nd. ostfrs. starfen st. v. 'erstarren, steif werden (Hände, Füße), gerinnen (Fett), fest, hart werden (Lehm, Kalk, Mörtel); sterben', vgl. Fulda, Idiotikensamml, 513 starben 'starr machen', nhd. sterben usw. also eig. "erstarren". Idg. sterp- in lit. sterptis (uź sawo teisibe 'auf seinem Recht bestehn', vgl. mhd. sich striugen uf, nhd. sich steifen, versteifen auf in ders. Bedeutung), stirpstù, stirpti 'emporkommen, heranwachsen', stùrplis 'Hinterteil des Pferdes, Brust des Pferdes', stùrplės 'Steiß eines Vogels', kleinruss. ostoropyty sja 'betroffen werden'; ferner verschiedene balt.-slav. Worte ohne das anlautende s-: lit. tirpti 'einschlafen, gefühllos werden', lett. tirpt 'starr werden' usw., dazu lat. torpere, torpescere, torpor, torpidus. S. Persson Wurzelerweiterung und Wurzelvariation Upsala 1891, S. 57. Zubatý Ber. d. böhm. Ges. d. Wiss. Prag 1895, Stück 16, 27 f. und schon früher ten Doornkaat Koolman Ostfries. Wtb. 3, 302 f. s. v. starfen. Nach diesen auch Siebs KZ. 37, 312.

Unbedingt sicher scheinen mir jetzt auch folgende Fälle zu sein:

- a) Germ. kerp- in aisl. korpa 'pining away', korpna 'to fall off', norw. korputt 'knudret, ru, haard', korpenæver 'haard og rynket næver' usw.: germ. kr-mp- in ahd. krimfan, mhd. krimpfen, md. mnd. nd. mnl. nl. krimpen, aisl. *kreppa (ptc. kroppenn) 'sich zusammenziehen, sich krümmen, zusammenschrumpfen': germ. krup- in ae. criepan, contract, clench (hands)', dän. krybe ind, sammen 'einkriechen, zusammenschrumpfen', norw. krøypa 'krympe sammen', ae. créopan, aisl. krjúpa, as. krûpan, nd. krûpm, nl. kruipen usw. 'kriechen', eig. 'durch Krümmung, Zusammenziehung sich fortbewegen' (vgl. lat. serpo 'krieche', serpens 'Schlange', griech. ἔρπω 'krieche', aind. sárpati 'kriecht' (ptc. srptas), sarpás 'Schlange, Natter', alban. garper 'Schlange', zu griech. ἄρπη, lett. sirpe, aksl. srūpū, poln. sierp, russ. serpu 'Sichel', eig. 'krummes (Messer)', Verf. IF. XVII, S. 463); dazu ae. crypel 'contractus', nhd. Krüppel usw.
- b) Germ. skerp- in aisl. skorpenn, norw. skorpen, schwedskurpen 'skrumpen, indtørret, indskrumpet', aisl. norw. skorpna 'indtørres, indskrumpne' usw.: germ. skr - mp-in ahd. schrumpfen, mhd. schrimpfen, md. mnd. schrimpen, nd. schrumpen, aisl. norw. skreppa usw. 'einschrumpfen, sich zusammenziehen, vertrocknen usw.': germ. skrup- in schwed. skroplig, dan. skrobelig, norw. skrøbeleg 'schwach, gebrechlich, abgelebt', norw. skrupa 'forøde' usw.
- c) Germ. kerk- z. B. in isl. korka 'a pining or wasting away', korkna 'to dwindle away' usw. : germ. kr- nk- in ne. crinkle, mnd. nd. krunkel, krünkel 'Runzel, Falte', me. crinklen, crenklen, mnd. krunkelen, nd. krünkeln, mndl. kronkelen 'crispare, intorquere, flectere', schwed. dial. krynk 'torka ind, dragas tillsammen, minskas, krympa ihop' usw. : germ. krűk- in norw. krøkla, krukla 'forkrøblet træ, skrøbeligt væsen', krjúka 'trække sig sammen, krybe', krukla 'sammenkroget figur', nd. krökel, nl. kreuk 'Runzel, Falte' zu ahd, kriechen usw. 'durch Krümmung, Zusammenziehung sich fortbewegen', vgl. auch nhd. einkriechen = 'sich zusammenziehen, einschrumpfen'.
- d) Germ. skerk- in me. scorenen "to crack, to furrow", schwed. dial. skorkn 'skorpna', norw. skarken 'svag, affäldig' : germ. skr-nk-z. B. in ae. scrincan, ne. shrink 'einschrumpfen', aisl. skrukka westf. (mit Ausfall des inneren Gutturals) schruntsel 'Runzel, Falte' : germ. skrük- z. B. in nd. dithm. schrökeli 'krüppelig', holst. schrökel 'Krüppel, elender Kerl', ns. (Brem. Wtb.) schräkel (ö, ê) ein jedes Ding, das sein gehöriges Wachstum nicht hat.

Das zu diesen vier Parallelreihen gehörige germ. Wortmaterial habe ich erschöpfender aufgeführt in meiner Abhandlung über 'das bewegliche s vor Guttural + r in den germ. Sprachen', PBrB. 29, 479—554, bes. S. 489—515, sowie S. 530 f. (skrūk-'krūk-) und S. 532 (skrūp-, krūp).

Diese Zusammenhänge, die ich schon damals (die Abhandlung habe ich bereits im Mai 1903 abgeschlossen) vermutete, aber noch nicht erwähnte, scheinen mir jetzt ganz zweifellos zu sein: die Parallelformen (s)kerp-: (s)kr — mp-: (s)krūp- und (s)kerk-: (s)kr — nk-: (s)krūk- entsprechen formell genau den oben behandelten sterp-: str — mp-: strūp-, sterk-: str — nk-: strūk- und stert-: str — nt-: strūk-.

Kiel.

Heinrich Schröder.

Korrekturnote: Nach dem Abschluß des Mskr. erschien das 9. und, nachdem die Abhandlung bereits gesetzt war, das 10. Heft von Falk og Torp, Etym. ordb. over det norske og det danske sprog (9. von skod bis sted, 10. bis trække). Die oben zuletzt (S. 520 ff.) behandelten Wortsippen erklären F. u. T. anders (mich nicht überzeugend); dagegen stimmen sie inbezug auf das hier unter I. und II. Gebrachte im wesentlichen mit mir überein. Dennoch scheint mir auch dieser Teil noch nicht überflüssig geworden zu sein, weil er den Parallelismus in der Formund Bedeutungsentfaltung der beiden Reihen klarer hervortreten läßt, als es in einem Wtb. möglich ist, und auch zu dem von F.-T. Gebrachten noch manche Ergänzung bietet. H. S.

Über den aktivischen und passivischen Charakter des Transitivs.

Was von mir und andern (auch hier) über diesen Gegenstand gesagt worden ist, will und muß ich in der folgenden Skizze unberücksichtigt lassen, zu der ich Anlaß und Muße einer unfreiwilligen Reiseunterbrechung verdanke.

Das transitive Verb (ich meine das was man sonst Verbalstamm nennt) ist neutral und kann nichts anderes sein. Es wird aktivisch oder passivisch erst in der Verbindung mit nominalen (und pronominalen) Elementen, sei es innerhalb des gegliederten Satzes, sei es innerhalb des verschmolzenen, den wir als Verbalform bezeichnen. Ein Verbalnomen wie 'Schlag'

gibt am besten eine Vorstellung von dieser Neutralität, während 'Schlagen', obwohl noch außerhalb einer solchen Verbindung, wegen der Möglichkeit eines 'Geschlagen-werden' sich nicht allzugut dazu eignet. Stellung und Form der nominalen Elemente ergeben den Charakter des Transitivs. Wenn ich von etwas (als Bekanntem) etwas (als Neues) aussage, so nenne ich naturgemäß das zweite an zweiter Stelle und mit Nachdruck. In dem Satze (I) der Vater ruft dich (die beiden letzten Worte sollen hier einen einheitlichen Ausdruck darstellen, es soll von seiner möglichen Differenzierung abgesehen werden) ist der Vater reales Subjekt und zugleich logisches, dem grammatisch die Subjektform, der Nominativ, entspricht. Den objektiv gleichen Inhalt hat der Satz (II) dich ruft der Vater (oder es ruft dich d. V.). aber nicht den gleichen Wert. Hier erscheint das reale Subjekt als logisches Prädikat, von dem Geschehen dich ruft wird der Vater als Urheber ausgesagt; wenn der Nominativ steht, so nur der äußern Sprachform nach, es birgt sich hinter ihm, in der innern Sprachform, der Aktivus. Kurz, I ist aktivisch, II ist passivisch (= du wirst gerufen vom Vater). Wir dürfen demnach auch sagen, daß der grammatische Ausdruck für das reale Subjekt aus drei Komponenten besteht:

- a) Lautform: 'Nominativ, "Aktivus;
- b) Stellung: 'vor dem Verb, "nach dem Verb;
- c) Betonung: 'schwach, "stark.

Wenn nun I a' + b' + c' darstellt und II a' + b" + c", so bleiben noch, bei unverändertem a', die beiden Möglichkeiten (III) a' + b' + c": der Vater ruft dich, und (IV) a' + b" + c': dich ruft der Vater. Das sind aber nur sekundäre Varianten von II und I, welche für die Erwägung des Ursprünglichen nicht in Betracht kommen. II und IV können gar nicht eintreten, wo keine Kasusunterschiede bestehen; ich kann es ruft Karl oder es ruft Karl nicht erweitern zu Paul ruft Karl oder Paul ruft Karl.

Wohl aber kann Paul ruf-t Karl in der einen Sprache
— so im Deutschen — aktivisch sein, in der andern passivisch
(= Paul wird gerufen von Karl). Doch finden sich aktivische
und passivische Fassung des Transitivs auch in der gleichen
Sprache, entweder getrennt bei verschiedenen Kategorien des
Verbs oder verschmolzen in einem und demselben Satz. Um
diese Verhältnisse auf den einzelnen Sprachgebieten mit Klarheit

erörtern zu können, müssen wir uns gegenwärtig halten, daß der passivische Charakter eines Satzes erkannt wird: 1) an Verb + Subjekt, 2) am Aktivus = realem Subjekt, 3) am unerweiterten Nomen = realem Objekt; der aktivische: 1) an Subjekt + Verb, 2) am unerweiterten Nomen = realem Subjekt, 3) am Akkusativ = realem Objekt. Auf die Entstehung des Akkusativs gehe ich nicht ein; der des Aktivus aber muß ich einige Worte widmen. Der Aktivus ist wie alle Kasus, vom Nominativ, der gar kein Kasus ist, und vom Genetiv, der ein Adjektiv, abgesehen, ein Adverb und kann durch Angliederung einer Apposition entstanden sein: Vater-Ort (seitens des Vaters, Vater-Werkzeug ! durch den Vater o. ä. Aber der von Anfang an mit ihm verbundene Nachdruck kann sich auch durch einen pronominalen Zusatz verstärken: Vater-er (c'est le père qui . . .), was ich besonders mit Hinblick auf die Erklärung des arischen -s und des semitischen -u erwähne.

Was nun die Vermischung anlangt, so wird wohl die Stellung der Vollwörter für Subjekt und Objekt am besten beiseite gelassen, da sie meistens eine ziemlich freie ist, und nur wenige Sprachen sich so fest binden wie das Französische. Im Baskischen ist das Präsens rein passivisch, das Imperfekt z. T. passivisch-aktivisch: von-mir er-bring-von-mir: von-mir ich-brachte er. Im Kharthwelischen ist das Präsens rein aktivisch, der Aorist passivisch-aktivisch: ich ich-bringe ihn: von-mir ichbrachte er. Im Semitischen ist das reale Subjekt beim Transitiv ebenso wie beim Intransitiv durch das mit Endung versehene Nomen, also durch einen Aktivus ausgedrückt, womit der Akkusativ als Bezeichnung des realen Objekts im Widerstreit steht. Die Verbalform ist aktivisch im Imperfekt (assyr. Präteritum, Präsens) und, auch beim Intr., passivisch im Perfekt (assyr. Permansiv). Im Arischen (Idg.) ist das Verhältnis bezüglich des freien Subjekts und Objekts das gleiche wie im Semitischen; aber die Verbalform ist nur passivisch. Allerdings ist die Übereinstimmung: templum aedificat rex ~ filium vocat pater neben templum aedificatur: filius vocatur zu bemerken. Die Bildung eines eigenen Passivs beweist, daß der passivische Charakter des Transitivs dem aktivischen Platz gemacht hatte; es fragt sich, ob nicht die präsentischen Stammerweiterungen, wie das wohl mit den sehr ähnlichen kharthwelischen der Fall ist, der Umwandlung eines passivischen Transitivs in ein wirkliches

Aktiv gedient hatten. In den neuen Sprachen sind, zum Teil durch mechanische Wirkungen, die passivischen Spuren noch stärker verwischt worden. Man vergleiche il re chiama mit reg-s clama-t; manche Mundarten sagen sogar il re el-chiama, wo also die völlige Umkehrung von clama-t vorliegt.

Mögen diese Bemerkungen, hinter deren dogmatischer Kürze sich mancherlei Bedenken verstecken, die Bebauer des arischen (idg.) Sprachgebietes zum Hinüberblicken über dessen Grenzen verlocken, damit sie untersuchen, wie viel von den berührten Übereinstimmungen dem 'Völkergedanken', der Urverwandtschaft, der Entlehnung angehören.

H. Schuchardt.

Umbrisch purditom.

Den Schlußteil von umbr. pur-douitu 'porricito' purtuvies 'porricies' bringt man zusammen mit lat. duam duim adduēs, gthav. Inf. davoi ai. Inf. davanē, kypr. Inf. doFevai Opt. δυΓανοι, lit. daviaũ 'ich gab' dovanà 'Gabe', und hiergegen ist nichts einzuwenden. Zur W. do- 'geben' oder zu dem von ihr ausgegangenen Stamm dou- sollen aber auch gehören purtiius 'porrexeris', pur-ditom 'porrectum', pur-tifele '*porricibilem'. v. Planta 2, 252 setzt einen Präsensstamm *d-iio- (zu dō-) nach der lat. vierten Konjugation an. Dieser ist jedoch darum wenig wahrscheinlich, weil er nirgends sonst in den indogerm. Sprachen wiederkehrt. Andere, zuletzt Buck Grammar 67, gehen von einem *du-ijo- aus, worin *du- die Schwundstufenform zu dou- (pur-douitu) sein soll. Gegen diese Konstruktion wendet v. Planta ein, daß Übergang von du- in d- im Oskisch-Umbrischen nicht erwiesen sei. Und damit hat er, wie mir scheint, trotz Buck a. a. O. Recht.

Als Belege nennt Buck di-fue 'bifidum' und akkatus 'advocati'. Jenes beweist darum nichts, weil lat. di-fāriam, diennium u. a. ebenso wie griech. δί-πους usw. ein uridg. *di-, nicht *dui-, enthalten (Solmsen Unters. zur griech. Laut- u. Versl. 212 f., PBrB. 27, 362 f., Verf. K. vergl. Gr. 104. 263. 364). So wird doch wohl auch umbr. di- uridg. *di- sein. Und

die Verbindung akkatus inim trstus auf der Bleiblatte bei v. Planta no. 119 entspricht zwar dem Sinne nach gewiß dem advocati et testes Plaut. Poen. 531 (Skutsch BB. 23, 101). Aber daß *ad-uokāto- durch die Zwischenstufen *adokāto-, *adkātozu akkāto- geworden sei, ist wenig glaublich; wenn u nicht durch die Analogie der Simplizia von W. uegw- uogw- in dem Kompositum *ad-uokā- festgehalten wurde, wie es sich im Lateinischen in den Komposita wie advoco behauptet hat, so sollte man eher wenigstens *adukatus erwarten (u durch Samprasarana aus uo). Ich vermute, daß in akkatus ein Kompositum mit dem durch umbr. kařetu kařitu carsitu 'calato, vocato, appellato' vertretenen Verbum vorliegt. Das l von *ad-kaltōs wurde reduziert gesprochen oder war ganz geschwunden; vgl. atrud 'altero' (neben altrei) Tab. Bant. Z. 24, umbr. motar 'multae' (v. Planta 1, 299, Buck 69). In dem Dialekt unserer Inschrift kann l in -lt- jedenfalls dieselbe Behandlung erfahren haben wie in dem Dialekt von Bantia.1)

Gegeninstanzen sind die drei Formen feliuf filiu 'lactantes', presoliaf-e, Bezeichnung einer Lokalität, und Salier Gen. Sg. Die zwei letzten Wörter aber sind etymologisch dunkel; bei ihnen wäre l=ll möglich (v. Planta 1, 296). feliuf aber erledigt sich vielleicht so, daß hinter langer Silbe damals, als der Wandel von li begann, nicht li, sondern lii gesprochen wurde. Und auch jene zwei andern Wörter können lange Silbe vor li gehabt haben.

Bei dem kärglichen Untersuchungsmaterial, das wir für das Umbrische haben, wird man so über eine bloße Vermutung vorläufig schwerlich hinauskommen.

¹⁾ Was das ř, re von kařetu kařitu carsitu betrifft, so scheint mir, daß im Umbrischen li bei starker Mouillierung des I durch die Zwischenstufe jj hindurch zu dj, und daß in dieser Verbindung d weiter zu ř, rs geworden ist. Die Beweisstücke sind: fameřias 'familiae', Huřie Horse Dat. Sg., Name eines Gottes, neben Hule Dat. Sg., Name einer Göttin (v. Planta 1, 413 Fußn. 3 und 439 Fußn. 1), und arsir VI a 6. 7, das sehr wahrscheinlich 'alius' ist. In den Formen carsitu und uřetu 'adoleto' (vgl. ai. alāta-m 'Feuerbrand, Kohle', lat. altāre, s. Walde Lat. et. Wtb. 9. 20 f.) liegt zwar nicht eine ältere Verbindung li vor, aber auf Grund des Verhältnisses von habetu habitu 'habeto' zu habia 'habeat' habiest 'habebit', von tusetu 'fugato' tursitu 'terreto' zu tursiandu 'fugentur' und von purtuvetu purtuvitu purdouitu 'porricito' zu purtuvies 'porricies' ist wahrscheinlich, daß andere Formen des Präsenssystems jener beiden Verba die Lautgruppe lj gehabt hatten. Von diesen Formen aus ist dann f in den Imperativ übertragen worden in ähnlicher Weise, wie tertu dirstu 'dato' sein r, rs von tera dirsa 'det' (Indik. *di-dō) bekommen hat (v. Planta 2, 246. 252, Buck 83). Auch der Nom. Sg. arsir 'alius' hatte sein rs aus andern Formen seines Formensystems.

Unter diesen Umständen hat es mehr für sich, pur-tiius, purditom an die Wurzel dā- 'zerteilen, teilen' d. h. an ai. dyá-ti, dáya-tē, griech. δαίομαι anzuschließen.

Der Begriff des Teilens geht leicht in den des Gewährens über. Man teilt etwas für eine Mehrheit von Personen zum Zweck der Zuweisung der einzelnen Teile an sie. Oft nun denkt man bei dem Zuerteilen des Gegenstands nicht mehr daran, daß er Teil eines Ganzen war, und indem das Bedeutungselement des Distributiven verschwindet, bleibt nur noch der Begriff des Gewährens, Gebens im allgemeinen übrig. Diese Begriffsentwicklung zeigt jene Wurzel da- im Arischen und im Griechischen: ai. dāná-m 'das Austeilen, Mitteilen' und passivisch 'Teil, Anteil, Eigentum, Besitz', dāyá-s 'Anteil, Erbteil; Gabe, Geschenk', datrá-m 'Anteil; Eigentum, Besitz', dáya-tē 'teilen, erteilen, zuteilen; als seinen Teil haben, besitzen'; griech. δατέομαι 'ich teile, teile zu', z. B. Herodot 1, 216 τῶν θεῶν τῷ ταχίςτω πάντων τῶν θνητῶν τὸ τάχιςτον δατέονται 'dem schnellsten Gott teilen sie das schnellste der Geschöpfe zu', δάνος 'Darlehn, Geschenk', wie auch bei δαίνῦμι, das vom Bewirten und Sichbewirtenlassen gebraucht wurde, der Begriff der Teilung in den Hintergrund gerückt war. Im Lateinischen hat tribuere die W. da- in diesem Sinne abgelöst. Dieses Verbum ist eine Ableitung von dem Substantivum tribus, umbr. trifo 'tribum' Gen. Sg. trifor, das auf *tri-bhu- zurückzuführen ist und ursprünglich 'Drittel' bedeutet hat. Wie bei stadtviertel, bei entzweimachen und in ähnlichen Fällen der dem Wortsinn nach vorhandene Zahlbegriff erloschen ist, so hat ital. *trifu- schon in vorhistorischer Zeit seinen ursprünglichen Sinn zu dem Begriff Teil' erweitert.2) Und während nun in Stellen wie Cic. de fin. 2. 6, 17 omnem vim loquendi . . . in duas tributam esse partes noch der Sinn des Teilens vorliegt, dieser auch noch in tribūtum 'Steuer' durchblickt, da das Wort das nach dem Verhältnis zum Ganzen dem Einzelnen Zugewiesene und Auferlegte ist (genau so griech. δαςμός, das zu δατέομαι gehört), ist tribuere oft nichts

^{*)} Was Schloßmann, der in Wölfflins Archiv 14, 25 ff. tribuere und was etymologisch zu ihm gehört ausführlicher bespricht, auf Grund des umbr. trifo gegen die Ableitung aus *tri-bhu- vorbringt (S. 34), ist belanglos. Es ist nichts natürlicher, als daß dem trifu-, nachdem es, ähnlich wie z. B. bei uns quartier, eine technische Bezeichnung geworden war, mit der Verschiebung der sachlichen Verhältnisse auch seine ursprüngliche Bedeutung 'dritter Teil' sich verschoben hat.

anderes mehr als 'zuweisen, gewähren, geben', z. B. superbiae tribuere alicui aliquid, wie dare in gleichartigen Wendungen.

Im Umbrischen hat sich also, nachdem die Vorstellung des Zuweisens, Gebens die dominierende geworden war, diese Wurzel in der Komposition mit dem Präfix por- mit dou- vereinigt, wobei der gleiche Anlaut d- fördernd mitgewirkt haben mag.

Ob auch der Imper. ditu titu tetu 'dato' heranzuziehen ist, bleibt zweifelhaft. Er kann die lautgesetzliche Fortsetzung von *did[e]tod (zum reduplizierten *di-dō) gewesen sein, diejenige Form, für die dirstu te ftu als Neuschöpfung nach dirsa eintrat (8. 532). Sicherer scheint dia mit pur-ditom zu verbinden: VI a 20 eo iso ostendu, pusi pir pureto cehefi dia 'ea (vasa) sic ostendito, ut ignem ab igne accensum det' oder 'ut ignis ab igne accensus sit faciat'. Die Verbindung von dia mit griech. δαίω 'ich zünde an', an die Bücheler Umbr. 52 neben der Verbindung mit dare, duam denkt, liegt erstlich dem Sinne der Stelle nach weniger nahe, und sie würde zweitens, weil δαίω aus *δαξιω entstanden ist, wiederum zum Ansatz eines *duijō nötigen.

Die Präsensbildung *dijō hat in formantischer Beziehung auf italischem Boden ihre nächste Parallele an lat. scio. Mit pur-ditom (i) vergleicht sich etymologisch und formantisch as. tīd ahd. zīt (aus *dī-ti-), weiter aisl. time 'Zeit, Stunde', ursprünglich 'Zeitabteilung' (Persson KZ. 33, 287).

Leipzig.

Karl Brugmann.

Sachregister.

Ablaut. Dehnstufe 51. SRV.-Formen neben RSV.-Formen 56 f. Ablaut in Baumnamen nicht selten 492. Ablaut bei den n-Stämmen 424. Verwendung des schwachen Stammes im zweiten Glied eines Nominal-Kompositums 456. Ablaut von sunnö, sunnin 434.

Adverbia, Temporal- mit -es gebildet 484.

Akzent. Akzentwechsel bei den i-Stämmen in den historischen Zeiten nicht mehr nachweisbar 406. Lateinischer Akzent 476. Anfangsbetonung des Latein 476.

Allegro- und Lentoformen

Alphabet, griech. arkad. W bezeichnet eine Spirans 80. Wert des sade 80.

Baumnamen, indogermanische 485.

Artikel im Griechischen, Gebrauch gleichmäßig entwickelt, nur im Kretischen abweichend 145. Erklärung des Auftretens 145, hervorgerufen durch den Einfluß der gemeingriech. Kanzleisprache 146.

Bauernsprache 294 f.

Bedeutungswandel und Bedeutungsentwicklung 512. 515f. Bedeutungsverschiedenheit bei Baumnamen 486, Weide und Wachholder 507, Wachholder und Zeder 491, Weide und Pappel 506, Waldbaum und Baum überhaupt 493. Wörter mit dem Sinn von müssen 204, ackern zu ackern müssen 204. Robott 204, Gebühr, gebühren 205,

Zeche 206, Gilde 206, Zuber 206, äμαξα 206, Eimer 206, gr. φόρος 206, 1. refert, and. gafori 207, ags. gafol 208, opus est 208, ποιείν 208, όπυίειν 208, Πηνελόπεια 208, lat. servus 209. müssen 211, abg.trebü 215, Dorf 215ff... got. ganah, binah 218, gr. avarkn 219, lat. fors, fortuna 219, lat. necesse 219, lat. oportet 220, lat. debeo, lit. reīkja 220, altmailand, art'e 221, span. es menester 221, franz. besoin 222, sünde 224, ags. behófað 224, franz. il faut 225, griech. xon, got. paurban 225, lit. turéti 226, engl. ought 227, ai. arhati 127, 1. negotium 228, ags. bēn 229, got. skulan 229, got, dulgs 230, griech, bei 231, genießen 234, lat. agere 235, d. treiben 235, halten 236, Wonne und Weide 236, Weide, Rast, Weile 236, Weide 237, d. Sal 241, reuten, roden 242. Pflug 247, arm 246, Forst 259, lat. oppidum 'Stadt', bergen, Burg 262, Hof 267, Dach 268, gemein, lat. commūnis 270, Bohle 282, 284, Bill 283, Bille 283, Bolzen 284, Bollwerk 284, billig 284, Unbilde 285, bald 285, lat. balteus 285, Bild 286, teilen zu gewähren 533.

Chronologie der Lautgesetze, im Lat. en + Guttural zu in 474, 475, inquilīnus und die daraus gezogenen Folgerungen 486.

Deklination des idg. djeus patër im Lat. 456, der jön-Stämme 428, der ön-Stämme 424 f., wo-Stämme werden im Nord. zu u-Stämmen 409, Duale im Germ. 421. Nominative auf -t im Sanskrit 417. Griechische Dialekte. Arkadische Formen in der Xuthiasinschrift 77. dor. al, arkad. el 77. Fehlen des Hauchzeichens Arkadismus 78. Der Hauchlaut schon vor der Auswanderung der Kyprier geschwunden 79. Arkadisch-kyprischer Dialekt haben gemeinsame Eigentümlichkeit 82.

Hand. Verschiedene Benennungen im Idg. 130.

Hypostasierung in der Kompositionsbildung 63. Ihr Wesen 63, dabei Pluralisierung, Dualisierung oder Singularisierung innerhalb von Kasussystemen 64.

Komparation. Komparativ und Superlativ ganz unabhängig vom Positiv 67.

Komposition. Die Stellung der Bahuvrihi im Kreis der Nominalkomposita 59 ff. Komposita ohne Veränderung der Bedeutungsbeziehung gewöhnlich 60. Davon die Bahuwrihi unterschieden 60. Exozentrische Nominalkomposita eine einheitliche Kategorie 61, bei esozentrischen Nominalkomposita die Beziehung der Glieder aufeinander viel mannigfaltiger 61, aus Redensarten entstanden 61. Imperativ-Komposita 61. Der Typus ἀρχέκακος indogermanisch 61. Präpositionale Komposita 62. Bahuvrihi schief als Mutata bezeichnet 62, keine Nebensätze gewesen 62, Aufkommen der exozentrischen Nominalkomposita im Idg. 64, in einer Zeit, als das Kasussystem noch nicht ausgebildet war 65. Entstehung der Flexion bei ihnen 65, o-Stämme statt kons. Stämme 66. Das adjektivische Wesen der Bahuvrihi durch -ijo- gekennzeichnet 66. Exozentrische Nominalkomposita im wesentlichen selbständig 67 Bahuvrihi im Anschluß an schon vorhandene esoterische Komposita entstanden 67. Der mangelhafte Geschlechtsausdruck der Bahuvrihi im Griech, 67 f. Der Typus ἀρχέκακος 68 ff., Voranstellung eines verbalen Bestandteils, der den zweiten nominalen regiert, für sie charakteristisch 68, imperativische Erklärung 69 f. Der Typus έλκεςίπεπλος 70 ff. aus ti-Abstrakten entstanden 70. Verbaler Charakter d. griech. Komposita des Typus έλκεςί-πεπλος 72 f. vidvádvasu-Typus 73. Die Vorderglieder in den vinda-xvarena-Formen von den Ariern als aktive Partizipia oder Nomina agentis aufgefaßt 75. Verschwinden des Typus άρχέκακος im Indischen durch Ausbreitung des vidvádvasu-Typus hervorgerufen 76. Der Kompositions-Typus ένθεος 127 ff. Komposita mit dru- im ersten Gliede 457.

Konjugation des Verbum Substantivum 49; athematische und thematische Konjugation 49.

Konsonantismus. Verlust des r im Idg. 4. 7. s-mobile 499. Auslaut. -k im Aind. 419, Idg. gi zu arm. č 503; rst zu rt im Arm. 490. I-Dissimilation im Griech. 434. Labiovelare im Griech, 81 f. Verhältnis von τ und W im Arkad. 81. -ks zu -sim Ital. 478. -cst- im Latein. 478. lat. -dj- 448, lat. I für d 489, Schwund des intervokalischen h im Latein 467: palatales und gutturales 1 im Lat. 481; Erhaltung des -s- im Lat. wegen des folgenden oder voraufgehenden r wird bestritten 440 ff.; lat. sm-, sn-, sl- zu m-, n-, l- nicht durch Dissimilation 445. Umbr. 7 532. umb. li zu + 532. Ferndissimilation zweier t im Germ. nicht erwiesen 84 f. w im Germ. zu 3 102; germ. f aus que 94, sk aus ksk 412. Spirantendissimilation im Got. 404; got. z. b. d im Auslaut nach Sievers' Gesetz 383; ostgot, wird stimmlose Spirans in unbetonter Silbe nicht stimmhaft 391. Anord. zi zu i 414. Vorgeschobenes g im Lett. 488. s im Slav. zu z 488; -sr- im Slav. 437. Lappischer Wechsel von f und h 409.

Kulturhistorisches.
Abgaben bei den alten Germanen 214.
Ackerbau 209. 241. Gemeinsames
Ackern 248. Feldarbeit ist
Zwangsarbeit 204. 209.

Arme und Reiche 246 f.

Bodenverteilung 238.

Brauch und Recht 277, der verehrte Pflock.

Ehe, Eid, Eidam 295 ff. Eid und Wette 290. Heiraten 288 ff.

Gastmahl auf gemeinsame Kosten 206.

Haus, Erdhaus, Wohngrubenhaus 263, geflochtenes H. 267, gehört zur fahrenden Habe 207. Dach 265, Fenster vindauga 272; Herd 276.

Los 240.

Pflug 244, Altindischer 253, im Avesta 253.

Recht, Ausdrücke dafür 294.
Runenkästchen, angelsächs. 272.
Speisen, ein idg. Gericht 410.
Stände, hüitis, der Name des vierten
Standes im Awest. 254.

Stube 273.

Viehzucht 232.

Weichbild 282.

Zaun und Stadt 256. Der Zaun im Rechte 258.

- Zeuge, lat. testis 290.

Lehnwörter, lat. aus dem Umbr. 291; romanische aus dem Kelt. 485; spanische aus dem Germ. 248; germ. aus dem Slav. 279, 280; lit.-preuß. aus dem Germ. 230; slavische aus Germ. 121; aus dem Deutschen 213, 214; finnische aus dem Germ. 411; lappische aus dem Germ. 408.

Personalendung -enti 52. Satzphonetik im Got. 383. Stammbildung. -ti- und -twechselnd seit idg. Zeit als Stammauslaut bei femininischen Abstrakta 71. -ön- und -ön-Stämme im Idg. 428. Die fem. ön-Stämme keine Neubildung des Germ. 426,

Stellenverzeichnis: Griechisch siehe S. 203f. Xuthiasinschrift S. 77, Z. 2 S. 79, Z. 10, 11 S. 83.

Terenz Eunuch 629 S. 453. Lucret. 4, 617 S. 463.

Suffixe. Bedeutung des Wortes S. 50, idg. -ijo- von Formen auf -i ausgegangen 66, idg. -dhro- 437, idg. -po- 496, -st- 129, 132, -trā in Baumnamen 494, aind. -anīya- 231, ai. -tavya- 231, arm. -i Baumnamensuffix 490, 501, arm. -in 492, griech. -téoc 231, lat. -arius 443, -aster 379, -tor, -ter 376, -tra 380, umbr. -fele 381, Farbensuffix -yo- im Germ. 416, lit. -tinas 231, slav. -ndo 506.

Syntax. Genetiv in kretischen Dialektinschriften 133ff. Unabhängiger Genetiv 135ff. Genetivus absolutus 135, alleinstehendes Partizipium als Genetivus absolutus 136; statt des Partizipiums ein Verbalnomen eingetreten 137. Genetiv der Zeit 138ff, zur Bezeichnung einer allgemeinen Zeitbestimmung schlechthin 138ff.; temporaler Genetiv in distributivem Sinne 140; bei der Bezeichnung einer Frist, binnen der etwas geschehen soll, steht der Artikel 141, ev beim Dativ mit Artikel 142, ohne Artikel 143. Ersetzung des unabhängigen temporalen Genetivs durch präpositionale Wendungen 145. Unterschied zwischen Genetiv und Dativ der Zeit 146. Genetiv des räumlichen Bereiches und der Zugehörigkeit 147, als alleinstehendes Satzglied 147, häufig in Verbindung mit Ortsadverbien, besonders ev und eic 148, nicht aus Ellipse zu erklären 149, allmählich durch andere Wendungen ersetzt 151; Genetiv in Aufschriften 151ff. Genetiv bei είναι

152f. Adverbaler Genetiv 154ff., als primäre Bestimmung eines Verbalinhalts 154ff. Partitiver Genetiv 155, der Genetiv als sekundäre Bestimmung eines Verbalinhalts 157f., bei άξιος, 159, Genetiv des Sachbetreffs 159f. Ablativischer Genetiv 167ff. Adnominaler Genetiv 169f. Genetivus partitivus 170, Stellung 171 ff., Genetiv des Inhalts 173, chorographischer Genetiv 177f. Entwicklung des adnominalen Genetivs 180, Genetivus possessivus 180, Stellung 180. Genetiv der Zugehörigkeit 182ff., Genetivus definitivus 185, andere Ausdrucksmittel an dessen Stelle 188, Genetivus objectivus 189, nach Substantiven mit dem Artikel 190, nach Substantiven ohne den Artikel 191, meist nachgestellt 192, Genetivus pretii 193, Genetivus subjectivus 193, Genetivus comparationis 195, Grenzfälle 196. Vatersname im bloßen Genetiv hinzugefügt 196, mit und ohne Artikel 197, Personalpronomina als adnominaler Genetiv 198. Überblick der habituellen Stellungen des Genetivs 201. Partitiver Genetiv im Gotischen von der Negation abhängig 403. Dativ, temporaler 146. 147. Verwendung von cum 301. Präpositionslose Ortsbezeichnungen im alten Latein 296 ff. Lokativische Adverbien im alten Latein 304ff. Substantiva lokativisch verwendet 309 ff. S. auch S. 296.

Transitiv, aktiver und passiver Charakter 528 f.

Verbum. 3. Pers. Plur. Praes. nimmt der Form nach eine besondere Stellung ein 53. Plur des V. subst. im Germ. 53, l. sum, osk. sum, l. sumus 57. Arischer Imperativ auf -tu 71. Infinitiv auf -at- im Veda 74, ai. stösi 72, aw. frädati, döisi 72, l. sequimini 72. Infinitive vom ti-

Stämmen 70. Adhortativer Infinitiv in den modernen Sprachen 71.

Verbalellipse im Ind. 129.

Verwandtschaft der Sprachen. Besondere Berührungen zwischen Slavobalt und Armenisch 490.

Verwandtschaft der Worte 1ff.

Vokalismus. Schwund des a im Idg. vor Vokalen 53. Idg. o = ai. ā 426. Idg. 7 im Griech, durch pw vertreten 428. Kret. eu zu ou 198. Dehnung des Vokals vor -ns im Uritalischen 471. Wird urital. om zu om? 58. Samprasārana im Ital. 449. Vokalschwächung im Latein 475. Chronologie 475. Synkopierungsgesetze des Latein und Vokalschwächung 476. Kontraktion lat. e + e 462, a + o zu ā 462, e + o 462, i-Umlaut in Tonsilben im Lat. 468. Lat. antevok. un über nu zu n 502. Schwund des -u im Germ. 92, Germ. i-Epenthese 413. Lit. å 501. Reduktion der Vokale im Russischen am stärksten nach dem Hauptton 56.

Wurzeln, Bedeutung derselben 50. Zahlwort, zahlreiche Beeinflussungen der Zahlworte unter einander 84. i-Deklination der Zahlworte im Germ. 85. Z. im Germanischen 84 ff., zwei 87 ff., beide 92 f., drei 93, vier 94, kons. Flexion 96, anord. Formen 97 f., fünf 98, sechs 98 f., sieben 99, acht 102, neun 102 ff., zehn 105, elf 106 ff., zwölf 108 f., dreizehn - neunzehn 109 ff., die mit tigjus usw. gebildeten Zehner 115ff., zwanzig 117 f., dreissig 118, fünfzig 118, siebenzig 118; die mit -hund, hund-, ant- gebildeten Zehner 118 ff., nicht gemein-germanisch 121; tausend 121; Ordinalformen 123f., dritte 123, vierte 124, fünfte 124, sechste 124, siebente 124, achte 125, zehnte 125, elfte, zwölfte 126. Verlust einer Zahl für sechzig 126.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

antár 26.

Altindisch.

dkršīvala 252. aktós 452. ankasám 29. dwkas 29. ankás 29. apgam 29. ánghrið 30. apquilis 29, 130. awgusthás 130. djras 132. añcati 29. atidūras 60. dtti 51. dt(t)ram 436. at(t)rds 436. adas 74. ddan 53. ádāh 53. áduh 53. adyá 451. 452. adyå 452. adrāk 418. adharahaniis 60, 65. adhaspadá- 66. adhāk 51. adhākēīt 51. ddhi-rastra 127. anad-ráh 420 anantás 61. dnas 269.

dnilah 472.

ánurratas 65,

ántaras 26. ántas 119. antastyam 26. ánty-ūti- 127. antrám 26. anyárūpas 61. 62. 65. áprašta 417. aprāt 418. ábhakta 417. abhispak 418. 419. 469. ábhvas 430. amí 64. ayat 418, 419, arká- 508. arghás 227. armaká- 247. arha- 228. arhana 228. arhati 227, 235. drhant- 228. alātam 532. alf- 492. drakšīt 51. ávāt 51. 418. avő-dēva 59, 61, 65, 127, ásraram 51. ásas gram 419. asūma 55. ási 441. dsrk 44().

asrgran 419.

asrāk 418. 419.

dstam 269.

ānat 418. apnuvánti 53. dra 492. āstikās 64. itá-ūti 127. idhmá-bhrti- 406. iš**d** 253. išu 253. išudhydti 253. išnat 74. íšyati 253. ihácittas 65. 127. īrmds 248. úkšati 21. ukšán 21. upa-bdá- 456. úpamīsyas 66. úparas 66. upári 66. upáribudhnas 62. urhanā 228. ušnik 417. 418. ušníha 418. ūrúš 27. drk 418. rnám 230. rtvík 418. tva- 295. ōjas 503. ośišthahán- 421. kakšas 26. kák#ā 258. kaniya 428. kaninām 428.

kandas 30. 35. kandúkas 30. 35. kánduš 30. 35. kandharas 30. kanya 428. kapála 34. kárjati 11. kártatě 21. karmáras 426. kar\$ū 255. kāndis- 61. kiyúš 64. kj-rajan 61. kuka 35. kucáti 6. 29. 34. 35. 39. kucas 29. 39. kuñcate 6. 29. kuthāras 280. kurvánti 53. kumbhá- 29. 34. kulakulas 61. 67. küjati 6. kúpa 34. 267. krntáti 6. 21. krša- 11. kŕšyati 11. kr# 255. kṛṣīvalá 252. 255. k68a- 34. káuti 6. krīnanti 53. krúñcati 6. 28. 35. 39. krócati 6. kšatrám 435. kšám- 425. gaņápatiš 405. gat 74. gábhastiš 129. 131. 132. gárhati 47. gutarúk 418. guruš 430. grajanas 42. grhápatis 405. gopatiš 405. gola- 34. gölä 34. grathnáti 12.

grantha 12.

grantháyati 12. grīva-baddhás 60. gru-muštiš 430. alocati 46. glāuš 40. 45. ghnánti 53. catuspad- 65. catvāras 96. cirasya 452. côdati 6. copati 6. jángha 28. jámbhatē 33. jambháyati 33. jámbhas 33. 281. jahistambas 61. 64. 69. jānu 32. jiya 25. jīrņám 428. jušat 74. jėši 72. jñu- 484. jyá 25. jyākā 25. tasati 51. tákti 5. tákšati 498. táwgati 500. tavās 21. tavīti 21. tigmá- 500. tümra- 21. tauti 21. trp 226. trpat 74. tējatē 500. Tritás 293. dátram 435, 436. dantāvala 252. dabhnoti 5. dabhrá 5. dámēdamē 60. dáyatē 533. dalam 281. dalayati 281. dáviyās 231. daśát 72. 115. dašatiš 72.

dātāram 426. dativāras 69. datu- 219. dātrám 533. danám 533. dāyás 533. dåru 487. dāvánē 531. dik 417, 418. digdháh 419. divákšas 448. divás 451, 484. divé-divē 448. divyás 66. didy-agni- 68. 76. dugdháh 420. -dfk 418. dršat 74. dēgdhi 419. deh- 419. dēha- 419. dogdhi 420. dohah 420. dyáti 533. -dyus 457. 459. drakšyáti 416. dravat 74. dravád-asvas 75. drahyat 74. drakšā 416. dru- 457, 484. dru-má- 457. drušád- 457. drūnam 382. 484. dvā 87. dvādaša 60. dvē 87. dvāu 87. dhákši 51. dhampūrvá- 61. dhārayátkaviš 69. dhū-noti 39. dhrk 418. dhršat 74. dhrsatā 74. naktiš 72. nagná- 228. nat 418.

nadvald 252. nádati 5. námē 239. nardati 5. nas 218 f. nahí 60. nābha 33. nas 437. nimanyu- 127. 129. nimrgrah 419. nísúšmam 129. nīdá-s 457. 488. nudáti 235. pakvá 413. pácati 412. pácyate 412. pátatram 437. patayat 74. patarás 437. patih 405. pátram 437. pádyatē 28, parut 456. parē-prāna- 484. pálāla- 426. palávas 426. palvalám 486. páš 255. pašúš 255. påtrahastas 65. pāśáyati 131. påšas 131. 255. pītáyē 70. pitryas 66. pibat 74. piś 254. púcchas 425. puñjas 29. púšpam 496. půšyati 496. pagas 29. 39. pürvēdyúš 450. pūrvē-dhyúš 484. prsthám 130. pyāšisīmahi 421. pranak 418. pránapāt 62. prápadam 66.

prápra 60. pra-mṛṇá- 75. pravát- 72. phálati 253. phála 253. bibhyur 430. brhát 262. bhágattiš 219. bhanákti 44 Bharád-vajas 69. bhati 416. bhalam 285. bhas 416. bhūsati 416. bhiyanás 430. bhisák 417. 418. 419. bkišáktamah 419. bhišákti 419. bhujáti 28. 34. 39. bhújas 28. bhivanam 430. bhûmigrhas 61. bhūri 21. bhūrja- 492. bhfti- 406. bhrti- 406. bhrát 418. mádhuhastyas 66. mádhyas 451. mánarogah 419. mamasatyám 61. mayūkas 270. mayükha- 494. mahábāhuş 68. mās- 437. matra 436. 438. mít 270, 494. mitás 270. miti\$ 270. minati 271. minoti 270. 494. mrdúš 23. metr 270. mēthi- 493. mēthi- 494. mēdhá 434. mē-dhi- 493. 494. medhiras 434.

māuliš 33. yájyas 231. 382. yathātathá- 61. yadbhavišya 61. yánti 53. -yāga 419. yaja 419. yasišam 421. yāsisīšthāh 421. yuvašás 102. rangati 13. Rantidevas 69. rámbatē 13. rdjaputras 61. 65. rājaputrás 60. 65. rat 417. 418. rātridivam 67. rīty-āp 69. 72. růšat 74. rēkhā 220. rěkhati 220. rērihá- 75. láyatē 43. lápgala 253. likšá 23. likháti 23. likhyas 23. limpáti 13. līnas 43. vakrá 28. vákši 51. vákšva 51. váñcati 28. vanarqú 265. vápati 6. váyati 22. 25. 498. 507. vayd 496. varana- 485. vărī 486. várjati 14. várnas 254. várpas 14. válati 22. 252. válas 252. valita 252. valina 252. váliš 252.

valī 252. valīmant 252. valīmukha 252. valkás 22. válšas 22. vasantás 85. vástös 451 f. vahát- 72. vat 51. 417. 418. vatar- 436, 439. vari 486. ví 64. vígrīvas 61, 65, 127. vit 417. 418. vidbhyáh 417. vidád-vasuš 69. vidvalá 252. vi-nayá- 75. vipāt 418. višpát 418. vītás 7. 22. vītihōtras 69. viduras 426. vrka 252. vrjiná- 14. vrjina 14. vrnákti 6. 14. výt 71. vrtiš 72. vrtrám 436. vrtrás 436. vršantamas 424. vētasás 498. věpatě 6. vēma 22. věšati 495. vēšas 495. vēšká- 495. vēškás 495. věšta- 496. věstatě 494. vēštā 495. vyànga 127. šakrt 421. šankhá 36. satám 119. šárkara 35.

šášpam 496.

śákhā 36. šikhāvala 252. śubhráh 421. śúśkah 420. šúšyati 420. Bravat 74. śravdyyas 64. Śrút-karna- 75. śronas 28. śronis 28. śrōśamānas 51. śvaśurah 420. šát 418. 428. \$ata-gu- 456. šaštíh 420. šašthas 124. sat 418, 420. šolhá 420. sakši 51. sákšva 51. sátsi 72. sádivas 451. 452. sádyas 452. sandehá- 419. sant- 52. saptá 101. sábhrti- 406. samit- 72. samitiš 72. sám-ōkas 127. sarlt- 72. sárgah 419. sarpás 527. sárpati 527. sáhatē 420. sákši 420. sākšin 293. sákšva 51. sādád-yōniš 76. saptam 110. sāyaka- 253. sāhasram 110. sináti 24. 131. sinōti 24. sirá- 253. sisakši 421. sisarsi 421. sisikšati 421.

sisikše 421. sitā 253. suápas 208. su-dru-\$ 457. sūtás 255. srjat 74. sétus 131. sēhānāh 420. skhálati 27. skhalatē 229. start 517. stimitas 2. stīrnās 433. stut- 71. stutis 71. stutyas 382. stupá 14. stupa- 14. stōši 72. sthagikā 265. sthadus 511. sthanúš 510. sthálam 510. sthali 510. sthávira- 21. sthā- 510. sthānus 510. sthā-rasman- 68f. 70. sthála 510. sthūrá- 21. stydyate 2. snayati 24. sndyu 24. snávuš 24. snávan 24. spát 418. spandate 5. spáš- 425. -sprk 418. sprhayad-varnas 76. sphuráti 27. syáti 24. 131. sravát- 72. srávati 5. hánu 32. háras- 131. hástas 129 f. hinvá- 75.

híranyahastas 65. hēmantás 85.

Awestisch.

aēša 253. aurva- 249. apayeiti 70. angušta 130. arag- 228. areja- 228. arejah- 228. arəfi- 228. azrō-daði 131. 132. áhi 441. ahuiris 66. ərəzu- 294. anaitī 70. is - x sa 3 ra - 68. išuidya- 253. išud 253 f. īštim 70. kaine 428. karšivant 255. karšū 255. karanta- 75. cabwars- 95. capicaro 96. xumba 515. xšnūt- 72. xšvaš 420. xvang 423. tarap 226. taroidīti 70. taša- 498. daēz 419. daēza 420. da Sa- 75. darstois 70. da3rom 436, 437, 438, Dārayat-ra9a 69. davõi 531. dōisi 72. 3rafəda- 226. 9rafs- 226. 3ritī 293. 3ritō 293. parasa- 75. pištra 254.

baēšazō 419. baxštā 417. barry 263. bərəxda 263. bərəzant 262. fraoxtayaē-[ca] 70. 72. frao9at-aspa 75. Fradada-fšu 68. fraštā 417. frādati [-ča] 73. Fradatvispamhujaitis 69. fsuyas 255. nəmata 239. nəmah 239. nidā-snāigiš- 68. maēt 270. maē9ana- 270. marstan- 425 marstan-ō 428. mar 9no 428. mazdra- 434, 438, māndayasniš 66. yaoždūitīm 70. yavīn-ō 428. vanat-pošana 69. varəsa- 22. varəzāna 255. vāstar 237. 255. Vastryō 255. vər 9rə-m 436. vərəzəna 255. vinda-xvarona 68. vīkərot-uštāna 73. vīkər t-uštāna 69. 76. vīs 425. vīsan- 425. vīsān-e 426. raoidya- 243. raodya- 243. raz- 294. rästem 294. sata 119. sword- 254. skar- 10. staera- 2. staora- 21. stut- 71.

spasan- 425. snavara 24f. sravaya- 75. srut-gaosa 75. za3rəm 436. zafan- 33. zafara 33. zanga- 28. zasta- 129. hant- 52. harecayeiti 23. hazarhan- 425. hazasn-am 426. hazah- 425. huška 420. hūitiš 254. 255. hvapah 208.

Altpersisch.

dasta- 129. hamapitar 66.

Mittelpersisch.

Neupersisch.

dār 493. last 487 f. rišk 23. sūlī 254. šaš 420. uška 420.

Ossetisch.

farwe, färw 486. zängä 28.

Armenisch.

aigi 500 ff. ait 501, 505, ait-nu-m 501, 505, atbiur 424, ac 503, acem 503, 506, acequeanem 503, acumn 503, angore 66, araur 436,

arōsi 489. barti 490. bok 416. geran 485. 486. gi 494. 496. 507. etevin 491. 492. thakard 500. thakn 498f. last 487. lastem 487. lasteni 487, 489, lastesci 487. cnaut 436. jern 131. mair 493. mairi 493. makard 500. moith 494. y-ac-ax 503. yačax-em 503. nest 488. óil 505. ors 508. urkan 508. sireli 381. sxalem 229. surb 421. srbazan 66. sterdž 517. var 252. varem 252. tasn 499. tur 438.

Griechisch.

aroc 130. άγοςτός 129 f. 132. άγρέθεντα 131. άγρει 131. άγρέω 131. άγρη 131. άγριος 505. άγρός 132. äron 132. άγυρις 130. äyxw 30. ärw 132. άγών 425. άδρυα 457. άξέλιος 423. ἀέλλα 435. άήρ 435. Άθήνη 151. Άθηναι 151. ai 77. alév 426. αίλεθη 131. αίρεθήναι 131. αίρεῖν, αίρεῖςθαι 167. αίρέω 131. άτοθω 436. αίτιος 164. ai(F) wv 425. αἰών 426 αἰώνος 426. Ακές-ανδρος 69. άκράαντος 432. актîv- 428. Ηαλέαι 78. άλοξ 252. άλφάνω 228. άλφή 228. Αμαδρυάδες 62. άμαξα 206. άμφί 478. hom. αμφίαλος 127. άμφιθάλας τος 127. άμφίκρανος 430. άμφι(λ)λέγω 83. άμφιφορεύς 206. ацфора 206. άνα 128. 'Αναβηςίνεως 73.

άνάγκη 219. 231. άνηαγλήςθω 131. άναιληθ(θ)αι 131. άνδρεών 425. άνδρών 425. άνιᾶρος 426. ἀντί 66. άντίος 66. άνφιλέγοντοι 83. άπαξ 459. 460. ἀποκρίνεθθαι 161. άπομόςαι 160. ἀποπονέν 163. ἀποςτατείν 168. άπυκαθιςτάτω 79. **драріски** 508. άράχνη 508. άργύρω 176. άρέςται 131. **Fapήν** 430. άριζος 80. άρκαλα 508. άρκάνη 507. άρκευθίς 507. άρκευθος 507. 508. άρκυλον 507. άρκυον 507. аркис 507 f. 508. άρνακίς 412. άροτήρ 248. **аротроу** 436. άρπη 527. άρρέντερος 424. Αρτάμιτος 79. άρχέκακος 61. 68. άρχεν 168. άςμενος 269. αὐθαίρετος 131. αὐλαξ 252. αύρα 438. αύρα 435. αὐτάγρετος 131. αὐτο 200. αὐτός 137. άφεκε 79. άφεώςθω 79. άφίςταςθαι 158. άφρός 435.

άχερωίς 486. ΒακεύΓα 458. βάτις 1. Βίδας 149. Bióc 25. Biciwvoc 137. βλαδαρός 23. βληχή 47. βολβίνη 492. βροτός 57. ταλήνη 41. ταμφαί 33. γαμφηλαί 33. ταμψός 6. γάςτρων 425. γελγία 42. γέλγιο 505. TEHW 6. γένεθλον 434. γένειον 32. γενηίς 32. TÉVUC 32. γευνών 462. rhazw 47. γλαμυρός 41. γλάμων 41. γλάφω 42. γλήμη 41. γλία 43. γλίνη 43. γλοιός 43. γλουτός 29. 45. γλύπτης 246. γλύφειν 246. γλωτταλγία 435. γλωτταργία 435. γνάθος 32. γνάθων 425. γνάθωνος 426. γνάμπτω 31. γνίφων 37. 38. γνύθος 32. TVÚE 459 ff. γνυπετείν 459. γνύπετος 484. γόμφος 281. τόνυ 32. Γραΐα 151.

τραύς 428. τρηύς 429. τρίνος 16. τρόνθος 12. γρουνός 16. γρυνός 16. γύργαθος 508. τῦρός 28. γυρόω 28. γωλεός 265. ywvia 32. 462. δαίνυμι 533. δαιτρός 376, 436, baiw 534. δακέθυμος 68. δαμαςί-μβροτος 69. δάνος 533. δάπτω 5. δαςμός 533. δατέομαι 533. δεῖ 231. δεκάδ- 115. δελφίν- 428. δεξιός 66. δεξίτερος 478. δεύρο, δεύτε 128. διαλακέν 170. διαλύεςθαι 169. δικάδδεν 159. δίνος 34. ΔιFόc 451. bîoc 66. 443. διπλειός 158. δίπους 531. δίφρος 206. δο Εναι 531. δοίτρον 414. δοκός 277. δόρυ 487. 489. δουρίκτητος 60. δραιόν 414. δράξ 129. 131. δρέπω δ. δροίτη 382. 414. δρύινος 457. δρυμά 457. δρυμός 382. 459. 484. δρύμων 459.

Δρύοπ'- 457. δρυός 457. δρύοχος 457. δρθε 484. 493. δρύτη 382. δρυτόμος 457. δυΓανοι 531. δυνάςτις 377. δύω 87. δώρον 438. Δωςίφρων 69. ξαρ 440 f. erruc 265. έγκάς 26. **ётката** 26. έγρατται 163. ξδεθλον 438. έδρα 438. выкасавогос 73. έεικόςορος 73. έθρια 436. ۓ 77. ei 441. eldulic 426. είδωλον 426. είκος αετής 73. είκος ίπηχυς 73. είκος όργυιος 73. €ĭĸ₩ 7. €ĬCE 82. eicic 82. είςοπίςω 60. είτε 79. έκαεργος 429. έκατόγκρᾶνος 430. έκατόμ-βη 456. έκατόμπεδος 66. έκατόμπυλος 60. έκατόν 119. έκηβόλος 429. έκράαινεν 432. **ёктос** 124. έλάτη 491. 492. έλαφηβόλος 430. έλαφοκτόνος 430. έλεῖν 131. έλελί[κ]χθών 68. έλίκη 22. 36.

Wortregister.

Fέλιξ 22. EXIE 36. έλίccw 22. έλκεςίπεπλος 69. 70. έλκεγίτων 63. €хкш 252. €λλά 438. έμμήνιος 66. **Εμμηνος** 65, 66, €v "Aιδου 150. ένδικον έμεν 164. ένδον 265. ένδοθεν 170. ένεγκεῖν 219. ένεκυράδδεν 167. ένθεος 62, 65, 127. έννέα 94. έντερα 26. €vτός 26. έντοςθι 26. έντοςθίδιος 26. έντόςθια 26. νῶπα 60. έπαργυρος 127. έπέκρααινε 432. lesb. ἔπερος 127. €πίβδαι 456. έπίγαιος 62. ion. επίκρηνον 430. έπιμίε 459. έπιμολέν 161. έπίχαλκος 127. €πίχρῦςος 127. έπτά 101. **ἐρείκω 220. ἐρέτης 250.** €ρέφω 13. **ξ**ρνια 485. **ξοπω** 527. €ρυςάρματες 69. 72. ξρυςίχθων 72. €ούω 252. €cci 441. έςτείςαςθαι 161. ark. Ectercic 73 έτάλαςςα 430. εὔζωνος 60. εύλάκα 252.

€ůpáE 460. έχουςαν 198. έφ-ανγρένθειν 131. έφαπ . . 79. Zeúc 448. Zóē 77. ήέριος 66. kypr. ñ ké cic 82. ήλέκτωρ 426. ήλιος 423. ήλιτόμηνος 76. Ηξμέρας 79. ημίκραιρα 432. Ηξρακλέος 78. ήτορ 25. ήτριον 25. ήτρον 436. θατέροι 78. θεόγονος 60. θημών 425. θρίναξ 435. θρίψ 235 f. θρόνος 435. θύρωτον 435. θύςανος 377. ίατρός 376. Fίδιος 64. lévai mit dià c. Gen. 365. hιερά 79. ίμαςθλη 434. iudccw 434. lvec 25. ໃນເດນ 25. ίξός 496. ίςχυρός 426. ίτέα 498. 507. ίσιος 66. καθ' ἔκαςτον 79. κάλαθος 508. καλλίπαις 67. κάμπτω 34. κάμψα 34. καμψός 34. κάνθαρος 30. κανθός 30. κανθύλη 30. κανθώδης 30. κάπηλος 426.

κάρᾶ 429. κάραννος 429. kdodvov 429. καράνόω 431. καράρα 430. κάρηαρ 430. καρήατος 429. κάρη 429. κάρηνα 429. kdonvov 429. κάρητος 429. κάρφος 15. κάρφω 15. καταδικάδδεν 159. катаскаос 59. 65. 127. κατάχρῦςος 127. κέδρος 491. κείρω 21. κελτούκειτος 62. κέλευθος 508. KEVTÉW 6. κέρμα 21. κευθμών 425. κεφαλόω 431. κλήθρη 486. 494. κληρονομέω 240. κληρονομία 240. κληρονόμος 240. κνάπτω 38. κναφεύς 38. κνήμη 30. κνημός 30. kvhv 30. หงไZw 23. 38. κνιπός 30. 38. κνιφός 30. 38. κνύζω 31. 38. κνυθόν 31. κνθμα 30. 38. κνύω 30. 38. หงพ์เรพ 30. 38. κόγχος 36. κοίτη 382. κόνδος 30. κόνδυλος 30. κονίδες 23. κοντωτός 228. κόπρος 421.

ναθς 277.

Wortregister.

κόπτω 280. Κόραννος 429. κράατος 428. κραιαίνω 431 f. κοαίνω 431 f. κράμβος 10. 15. κράνα 430. κράνέεςθαι 431 f. κράννα 430. κρᾶτός 429. 430. κραυγή 6. κρεάγρα 131. κρήγυος 431. κρήδεμνον 431. κρηθεν 431. κρήνη 430. κρηςφύγετον 431. κρίνεθθαι 167. κροκάλη 35. κρόκη 35. κρομβόω 10. κρούω 6. Chrysippus 435. κουςταίνω 41. κρωςςός 35. Κτήςανδρος 69, 72. κῦδιάνειρα 72. κυμβίον 34. κύμβος 29. 34. κύπη 267. κυφή 29. κῦφος 29. 34. κῦφός 29, 34. κύσων 425. κώλον 280. κώπη 224. [Λ] ακραρίδας 430. λακτίζω 27. λάκτις 27. λdξ 459. λάρυγε 445. λάτιος 241. λαςίων 425. λειμών 425. λείος 43. λέκτρον 437. λιβρός 7.

λίζουςιν 434.

λιλαίομαι 270. λιπαρέω 17. λιπαρός 17. λόγγη 253. λοίδορος 434. λοιμός 43. λοιςθεύς 433. λοίςθιος 433. λοῖςθος 433. λυτίζω 23, 39. λυγιςτής 23. λύγος 23. μαθείν 434. μακρόχειρ 68. μαλακίων 425. μάραθον 435. udon 131. μάρπτω 131. μάρτυρος 426. μάρτυς 293. μαςτάζω 33. μάςταξ 33. μαςτρός 437 μαυλίς 33. μέδιμνος 211. μέδων 213. μέμφεςθαι 161. μεςςηγύ 265. μέτοικος 127. μέτρον 211. 436. 438. μεύς 458. μήδομαι 213. μηρός 437. μήςτωρες 426. μίμαρκυς 410. μιμηλός 426. μίμος 271. μινύθω 271. μοίνον 271. μοῖτος 271. μουνάξ 460. ναίω 269. vdkn 411 f. vákoc 411 f. νακύδριον 412. vãóc 269. 277. νάρκη 508.

ναύκράρος 430.

νέμειν 260. νέμεςθαι 238. νέμος 238. νέμω 208. 238. νέομαι 269. νευρά 24. νεθρον 24 f. νεώς 277. νικέν, νικέθθαι 161 f. νομή 238. νομός 238. 241. νόμος 239. νόςτος 269. νοςφίδιος 64. ol v0v 63. νύξ 72. νωμάειν 239. νώνυμνος 66. ŏā 502. δβελός 505. δβρια 505. δβρίκαλα 505. όδαγμός 460. δδάζω 460. δδάξ 459 ff. οίδαξ 505. olodw 505. οίδέω 501. oldoc 501. oin 502. olniov 253. οίκτρός 436. oicoc 498. 507. οίτος 295. δκνείω 432. διατώ 94. δλεθρος 434. δλόγινον 488. όλοφυγδών 435. δλοφυκτίς 435. δυιγέω 148. δμνύντα κρινέν 160. δμολογείν 166. ομοπάτριος 66. όμοπάτωρ 66. **δμόςαι 160.** όμφαλός 425.

Wortregister.

Ονάςιλον 81. ντ- 52. TYUE 30. ov 502. πιςθόκαρπος 127. **σπι cic κε 81.** πιςθόχειρ 127. muleiv 208. péyw 18. υρνι**ς 505**. ່າວໝວັດ 13. € 81. 82. ρανίων 425. troc 41. .ud 81. 'tvarpoc 181. ανοπεύς 151. χραπόρφυρος 127. *<u>itproc</u>* 66. rdxvn 41. παχνόω 41. πεδάΓοικος 127. πέλεθρον 484. πένομαι 232. πέος 435. περιάργυρος 127. περίχρῦςος 65. 127. πέρυςι 456. πέςςω 412. πέςυρες 96. πήγνυμι 41. πηγυλία 41. Πηνελόπεια 208. πηγύς 41. πλάθυς 433. πλέθρον 434. 435. πνείοντες 432. ποιείν 268. ποιέω 263. ποικίλος 254. πολέμω καὶ είρηνας 138 .. πολίαρχος 72, πολύανδρος 66. πολύρρην 430. πολύτλας 430. πονηρός 426. πόνος 232. πόρδων 425.

πότις 405. πράδδεν 167. πράττειν 168. προανγρέ[α] 131. προλέδρα 78. Prhonimus 435. προπάτωρ 426. προτού 60. πρόχνυ 459. πτερόν 437. πυγή 29. 39. πυγμή 29. 39. πυγών 29. πυκάζω 460. πυκνός 460. πυλών 425. πύΕ 459 f. πυράγρη 131. ράβδος 13. ραδινός 13. δαιςτήρ 378. ραμφή 13. ράμφος 13. ραμφός 13. ραπός 485. ρεμβός 13. ρέμβω 13. ρέπω 6. 14. þéw 5. ρηγμίν- 428. ριπή 6. ρίπτω 6. ροδοδάκτυλος 60, 67. ροθέω 34. ρόθος 34. ρομβέω 13. ρόμβος 13. ρόπαλον 485. ροπή 14. ρόπτον 435. ροφείν 34. ρυφείν 34. ρώθιον 34. cí βόλε 81. **cĩyāλόc** 426. cxáZw 27.

cκαίρω 10.

cκαληνός 27.

скапты 4. **cκεθρός 435, 438. cκελίc** 27. **cκέλος 27. cκέρβολος** 9. **cκληρός 433. cκολιός 27. cκόλοψ** 280. **εκορπίζω 9. cκώλος 229. 280.** copóc 218. 268. **cπανός** 5. **cπαρνός** 5. **cπένδω** 5. **cπεύδω** 5. **cπιδής** 5. стасіархос 72. **cταυρός 21.** стеїра 516f. **CTEλ**εά 510. **C**ΤΕλεόν 510. **cτέλεχος** 510. cτέλλω 510. стереос 516. **cτέριφος** 517. **CTE**ρρός 516. стефос 5. ст**є́**фш 5. Στηςίχορος 73. cτίζω 5, 500. **cτίλη** 2. **cτίον** 2. **cτ**ίφος 2. стой 294. **cτόλος** 510. **ετράβηλος 36. ετρεβλός 36.** стрефш 5. стровос 36. строивос 36. **cτρόφος** 5. **στρυφνός** 5. стрштос 433. **CTUYÉW 41. cτύγιος** 382. **cτ**ῦλος 21. 294. стбоцат 21. **cτύπος** 35.

CΤυφελός δ. **CTUΦνό**C 5. стофш 35. cτύω 5. 294. **c**φάλλομαι 229. **c**φυρόν 27. CXENIC 27. **c**χερός 438. cxiZw 4. **c**ψρακος 268, ταλαπενθής 68. τάλας 430. ταλαςίφρων 430. τανυςίπτερος 69. τάτέροι 78. ταῦρος 21. τάφος 5. τείνω 25. 51. Τειcιφόνη 73. τεκνογόνος 60. τέκτων 498. boot. Talecci-ct[potoc] 73. τέμνειν 260. τένων 25. τέρεμνον 216. τέρπειν 226. τέρπεςθαι 226. τερπνός 226. τερψίμβροτος 69. τέτλαμεν 430. dor. τέτορες 95. 96. τετρώκοντα 433. τεύχω 6. τέφρα δ. τέχνη 498. τζετρακάτιαι 81. τη 64. Τηλεφάνω 81. τήτε 64. тіс 79. Τληπόλεμος 68.

τλητός 433.

τόργος 517. τότε 82.

τούτω 169.

τράπεζα 206.

τόνος 25.

τράφος 5. τράχηλος 426. Trhepto 435. τρήρων 425. τριάκοντα 131. τριακονταετής 73. τριακοντάζυγος 73. τριακοντόργυιος 73. τριακόντορος 73. 434. τρίβων 425. τρίτη 293. тріто- 293. τρίτρα 195. τρῦπάω 5. τρωγλοδύτης 264. τυκάνη 5. τύκος 5. τύπος 5. τύπτω 5. τύρβη 218. τυφλός 425. τώδε 169. ύδρα 380. űEL ő. hυιύν 79. **ϋθλος 434**. ΰπερ 66. ύπηρέτης 250. ύποδεξίη 432. ύπόθετος 60. ύπόξυλος 127. ύποςίδηρος 127. ύπόχρῦς ος 127. φάλαγε 282. φαμί 229. φαθλος 435. φειδωλός 426. φέραςπις 72. φερέπονος 72. φθειείμβροτος 73. φιλόξενος 75. φλαύρος 435. φόρος 206. 219. φρέαρ 424. φρούδος 435. φυγοπτόλεμος 75. φυλή 264. φωλάς 263.

φωλεός 263. φωνή 229. χαμαί 58. χανδάνω 20. γειμών 425. χείρ 131. χειροδίκης 62. χθαμαλός 58. χίδρα 6. χναθμα 32. χναύω 32. χολάδες 506. Χολλειδεύς 151. χρή 225. 231. χρόνος 435. χρυςοκόμη 68. wpā 426.

Neugriechisch.

δόςμουτε 64. κάμνω 232. sompa 274.

Makedonisch. δάρυλλος 489.

Albanesisch.

dore 131.
jēβjti 444.
ģarper 527.
ģišt 130.
gl'išt 130.
l'ai9i 488.
mite 212.
yek 412.
πλιουαρ, pl'uar 244.
štjere 517.
vrap 14.
vere 485 f. 507.

Lateinisch.

abluo 447, 449, accipiter 380, acer 492, Acheruns 3621, acupedius 66, adapertilis 381, adeo 307,

(usque) adeo 309.

ad meridie 63. adminiculum 270. adsectator 378.

adulter 62. adultera 380. advorsum 307. aegrītus 228. aequidialis 455. aequus 295. aerarius 443. aevitas 475. aevom 425. affinis 62. ager 132. agere 235. agibilis 381. 438. agilis 381. 488. agnus 506. agrestis 379, 505. alacer 285. alebris 378. Alfaterna 379. alia 304, 335. alibi 304. alicubi 305. alicunde 305. alio 304. aliovorsum 308. aliqua 305, 335. aliquo 305. aliquovorsum 308. Alis 356. alis 67. alitor 378. aliunde 304. alius 67. alnus 486, 492, altare 532. altrinsecus 308. altrovorsum 308. amā-bam 430. Amastra 379. Amastrum 379. ambiaō 478. amma 379. amoenus 270.

ampla 131.

amplector 478.

Anactorium 362 f. angiportis 335. angiporto 335.

ango 30. angor 30. angustus 30. anhēlāre 471 f. animi 327. ansa 269. antiae 66. aperio 447. apiastrum 379. apostatrix 380. arānea 508. arare 246. arater 378 aratrio 381. arātrum 436. arbiter 291 f. 376. arbitra 377, 380. arbitrix 376, 380, arcus 508. Argi 362 f. arquitenens 508. arundo 506. aser 440. assaratum 440 f. asser 440. assiduus 475. assur 440 f. au 454. aucupator 380. augeō 503. auster 378. avos 427. avunculus 427. axilla 130. balatro 381. bāca 415. balteus 285. belli 374. bibilis 381. bīduom 450. bīni 293. bipedius 66. blandus 23. boltio 284.

bos 292.

cacatrix 378. cado 6. caelestis 379. caesaries 440. calamister 379. calamistrum 379. calatro 381. calcitro 381. caldarius 444. calefacio 60. callis 508. campester 379. campis 335. cānus 416. capio 224. caput 34. carcer 261. Caria 356. cascus 416. catapulta 284. censitor 377. centum 119. centurionus 380. cēpina 492. cerebrum 430. circa 305. circum 308. circum supraque 305. clam 265. claudus 28. Cloelius 465. clūnis 28. cobeo 466. cocister 379. cocistrio 381. coepere 463 f. coēpi 463. coetus 464 f. cōgō 463 ff. co-inquinō 465. coītio 465. coitus 465. Colchi 362 f. colere 242. comestor 377. cominus 306. communio 428.

communis 270.

Compulteria 379. conficio 60. consedo 425. consul 473. contra 305. copula 463 ff. coquas 483. coque 483. coquo 412. coquom 483. coram 306 f. cordi 326, 374. coxa 26. coxo 425. cracentes 11. crīsō 440. crista 272. cubāre 29. culter 280. 378. -cumbere 29. 34. cūpa 34. 267. curio 425. debeo 220, 231, 466. decet 277. deciditio 475. decimus 66. defenstrix 377. dēgō 463. deinde 462. dēlēbilis 381. dēlīrāre 132. deorsum 307. deorsum versus 308. dēpilis 127. dēplūmis 127. depuvio 447. descas 484. dēsilio 445 f. dēsino 445 f. dexter 4771. dextera 305. dextrovorsum 308. diālis 455. diennium 531. Diespiter 456. difariam 531. directum 294.

discas 484. diū 456. dius 457, 484 -dius 453, 459. Dius Fidius 454. divinitus 306. do 318. docilis 381. domi 315, 374. domo 375. domui 316. domuitio 318. domum 315. 318. domus 314 ff. duam 531. duelli 319. ea, eadem 304, 335. ēgregius 66. elementum 467. ēlinguis 127. ēminēre 33. eminus 306 f. emo 239. ēnervis 127. ēnodis 127. eo 304. eodem 304. equester 379. Esquiliae 482. ess 441. estrix 377. exadvorsum 307. excetra 380. excornis 127. eximius 382. expultrix 378. exsonnis 66. extrinsecus 308. fabrater 379. fabulo 425. facilis 381. Fanester 379. fellator 378. felatris 378. fellebris 378. fenestra 380. festra 380. fibra 25.

filaster 379. filiaster 379. filiater 379. filiatra 379. filum 25. fimbria 377. findere 284. 285. fini 325. fiscus 25. fluvio 335. follis 284. foras 306. foris 306. 375. formaster 378. formastrum 378. formator 378. fors 219. fortūna 219. fostor 377. frango 4. fratria 380. fraxinus 492. fruges 502. frügī 63. frui 502. fruor 229. fuam 430. furvus 416. fuscus 416. gelare 40. gelidus 40. gelu 40. gemo 470. gena 32. genitābilis 438. genitālis 438. genu 32, 461. genuīni 32. gero 130. gestor 377. glacies 40. gladius 42. gland- 506. glēba 40. 42. 246. globāre 42. glöbus 14. 36. 40. 42. 246. glomero 15. 41.

dirigere 294.

Wortregister.

perse 15, 40, 41, 246,1 indūtilis 381. 471. infitias 339. sbere 246. infra 305. ibo 45. inibi 307, 309, Jere 39. in loco 323. ima 45. inops 62. ю 29. 37. 45. inquilinus 480 f. is 45. insīgnis 473. Rten 20. 43. 45. instigüre 500. Stus 45. insuper 307. 309. rator 248. inter 26. 1g- 460. interaneus 26. interest 207. c 304, 385. mo 466. interibei 309. interior 26. mona 426 monem 424, 466. interiora 26. interna 26. -monem, homine 427. ic 304. internus 26. nc 304. intervias 306, 453, strio 381. intestīnus 26. odiē 451. mlat, intralia 26. alus 466. intrinsecus 308. volus 469. intro 300. 305. omo 471. introvbrsus 308. nōrnus 451. intus 26. 306. horsum 308 Iovis 456. huc 304 iouxmenta 233. humus 319. ipse 60. humi 374. ire(in)malam crucem 325. humilis 58. istac 304, 335. istic 304. humus 58. ibi 304. istinc 304. ibidem 304. istorsum 308. ilico 306. istuc 304. illac 304. 335. Italia 292. illic 304. itote 64. illine 304. iudex 292. illoraum 308: iugo 335. illuc 304. iūs 294. illustris 478 f. iuvencus 475. imbēcillus 472. Jupiter 63. imberbis 66. Jupitris 456. immūnis 271. Juppiter 456. impulstrix 378. juvencus 102. incontassit 475. iūvī 502. inoola 481 f iuxta 305. inde 304. iuxtim 308. indidem 304. labi 232.

lancea 253. lanestris 379. languere 445. lärīx 488 f. laser 440 f. laserpicium 441. latebris 335. latro 381. laudābilis 381. lendes 24. libellio 425. libet 304. Lilybaeum 362 f. limite 335. linea 335. linter 380. lintrio 381. locis 338. loco 338, 375. locus 320. loidus 434. longe 308. longinque 308. longissume 309. longius 309. longule 308. lubricus 445. lūdiero 436. lūdus 434. lupatria 380. lustro 380. lustrum 381. lutra 380. magister 378. manceps 475. mandibula 33. mando 33. manu 375. manus 131. 423. marcidus 445. mari 338. mari (?) 335. materies 493. matrastra 379. matrix 380. matronus 380. Maximater 379.

labor 232.

meditari 213. medius 451. membrum 437. memor 293. mēnsa 211. menstruos 438. menstruus 379f. mentum 33. merda 445. merīdiānus 64. meridies 64. mēta 270. 494. meus 66. militiae 319. 374. minister 378. mlat. ministerialis 221 ministerium 221. minuo 271. miser 440. modius 211. modus 211, 469. moenia 270. mölēs 445. mollis 445. mons 33. monte 335. monui 484. mulcebris 378. Mulciber 378. Mulcibris 377. munire 270. mūnis 271. munus 271. murus 270, 445. mlat, muta 212. mutare 271. närem 437. nassiterna 377. nastor 377. nasturcium 377. nebris 410. necesse 219, 230, 466. necessus 466. necto 30. necubi 305. necunde 305. nefas 466.

negotium 228.

něminis, -i 467. nēmo 462. 466. nemus 238, 241, 260. nequa 305. neguapiam 305. nequaquam 305. nequo 305. nequopiam 305. nequoquam 305. nervus 25. nescio 60. 467. neutra 305. neutrinde 305. neutro 305. neutrubi 305. nīdus 457. nihil, nil 462. nihil 466, 467. nīl 466. nisī 445 f. nomenclator 475. nonus 66. novendiālis 455. nox 452. noxa 230. nã- 484. nudius 448. 455. nudiustertius 448. nūdus 228. nuper 449. nūrus 445. nuspiam 305. nusquam 305. oblucuviasse 132. oboedio 465. obviam 306 f. olor 469. omine 335. onus 269. opes 210. oportet 220, 231. oportunus 220. oppido 261. oppidum 261. opus est 208f. 231. 241. orbis 13. ostio 335. Palinurus 362.

paludester 379. palūs 486. paluster 379. parcere 259. mlat. parcus 259. paries 218, 267. passer 380. pastor 377. pater 377. patraster 378. 379. patrater 378. 379. patrator 378. patrius 66. patronus 380. pecunia 234. pedester 379. peditaster 379. pellio 425. Penates 265. penes 265. penna 272. pensile 274. penus 265. perendie 451. peregre/i 306 f. peregri/e 374. perlonge 309. permities 270. persuastrix 377. pēs 28. pessum 339. pīlum 437. pīstillum 437. pistrix 378. platea 335. Plausurnius 378. plexus 258. Plosturnius 378. pomērium 270. pondus 469. pone 308. pone versum 308. ponto 425. porcetra 380. porro 300. porta 335. porticus qua 335. positus 445 f.

postmodo 62. postprincipia 62. 64. põtilis 381. potisit 470. prae 308. praebeo 220. 464. praehibeo 464. praesent- 52. prehendo 20. pridie 451. probeo 464. 466. procul 308. prohibeo 464. pronepõs 62. prope 308. propinque 308. propius 308. propter 308. prorsum 307. protinam 308. protinus 308. proxume 308. pugnus 29. 39. pullastra 379. pungo 29. Pylus 362 f. qua 304. quacumque 304. quacunque 335. quadrāginta 433. quai, quae 90. qualum 258. quanam 304. quapiam 305. quapropter 308. quaqua 335, quaquam 305. 335. quaque 304. 335. quavis 304. quercus 492. quisquis 60. quo 304. quocumque 304. quolunt 483. quonam 304. quopiam 305. quoquam 305. quoquas 483.

quoque 304. quoque versus 304, 308, quoq(ui) 483. quoquinatum 483. quoquo vorsum 308. quorsum 308. quotannis 64. quovis 304. rāllum 437. rapister 378, 379. rapistrum 379. rapo 380. rapter 378. 380. raptor 380. rārus 442. raster 378. rastrum 378. 437. recta 305. 335. rectus 294. refert 206 f. regione 335. rei 462. rēscula 382. retro 300. 305. retrocitroque 305. retrovorsum 308. rīdiculus 436. rīma 220. ripa 335. rivo 335. rodo 33. romarius 443. rosa 442. roris 442. röstrum 33. rotundus 506. rurestris 379. rure 375. ruri 374. rursum 307. rursum vorsum 308. rus 311. rutrum 243. sabulo 425. saepes 258. saeta 131. salix 22, 23. saltu 335.

Sardis, Sardibus 306. Satra 381. scabies 4. scabo 4. scelus 27. 230. scindo 4. scortum 9, 15. scribo 4. secundum 308. seges 72. sella 438. seme(n)stris 379. semestris 438. semitis 335. seorsum 307. sepelio 467. septembris 438. sequester 377. 378. sequestra 380. sequestris 378. sequimini 72. sequister 378. 379. serpens 527. serpo 527. servus 209. sessibile 438. sessibulum 438. sessilis 438. Sestius 478 f. sicubi 305. sicunde 305. silo 425. sīlonis 426. silvester 379. similis 468. sinistra 305. siqua 305. siquo 305. situla 382. solere 241, 242. solum 241 f. mlat. soniare 223. sons 224. sont- 52. spargo 5. spatio 335. sperno 27.

sponstrix 377.

stagnum 282. sterilis 517. stipare 2. stīria 2. stultus 509. 515. stuppa 14. suavior 67. sublestus 433. sublime 308. sublimen 306. sublimiter 308. subtus 306. subula 438. sulcus 252. sum 57. sumus 57 f. Sunium 362 f. sunt 52. 57. superus 66. suppetias 339. suppostor 377. supra 305. surdaster 379. sursum 307. sursum vorsum 308. susque deque 308. taeter 376. taetrus 376. taurus 21. teges 72. telluster 379. teloneum 281. templum 260. tergus 517. terrae 319 f. terra marique 320. terni 293. terrester 379. tertius 123. testis 290 f. 293. 295. texere 498. tignum 498 f. tino 43. tollere 281. torpere 226. 526. torpidus 526. torpor 226. 526.

tolus 320, 335,

trabs 216. 278. Trallis, Trallibus 306. tramiti 335. tribuere 533. tribus 533. tributum 208. triduom 450. triduum 446, 449. trua 414. trudere 232. trūdo 5. tubi 273. tumeo 21. tundo 5. turba 218. ubi 304. ubicumque 304. ubinam 304. ubique 304. ubivis 304. ultro 305. ultro citroque 305. umbo 33. una 305. unde 304. undenam 304. undecumque 304. undique 304. undevis 304. unguis 30. ungula 30. ungulater 379. uretve 475. urito 475. urvum 27. uspiam 305. usquam 305. usque 309. usque quaque 304. 309. ustor 378. utor 295. utra 305. utraque 305. utrimque 305. utrimque secus 308. utrinde 305. utro 305. utrobique 305.

utroque 305. utroque vorsum 308. utrubi 304. ūva 501 f. 505. ūveo 501. ūvidus 501. vallestries 379. ve- 454. Vedius 453, 454. vegeo 6. vegetāre 467. vehemens 467. vēmens 454. venter 380. venum 339. verbera 13. vergo 14. 16. versātilis 381. vēsānus 454. vēscor 454. vestigiis 335. via 335. vicinia 312, 375. viciniae 374. vicissim 219. vīcus 282. vidua 447, 449. viis 335. vīmen 22. 498. 507. Vincemalus 61, 64, 69, virga 496. virops 62. viscum 496. vitex 498. 507. vitis 7. 22. 498. vitium 475. vitulus 292. vomo 470.

Falisekisch.

foied 451. quolundam 483. ququei 483.

Oskisch.

akkatus 531. amviannud 478. atrud 532. censtur 377.
destrst 477 ff.
fruktatiuf 428.
pestlum 260.
set 52.
sum 57.
triibum 216.
uruvo 27,
Vitelliu 292.

Umbrisch.

an-ferener 478. ařputrati 277. 291. arsir 532. destram 477, 479. benuso 52. carsitu 532. couortuso 52. dia 534. Di Dei 456. difue 531. dirstu 532. 534. ditu 534. façefele 381. famerias 532. feliuf 532. habetu 532. homonus 424, 428, hondra 58. Hule 532. Huřie 532. Juvepatre 456. kařetu 532. motar 532. natine 428. persclu 260. prehubia 480. presoliafe 532. purditom 531. 533. purdouitu 531. purtifele 381. 531. purtiius 531. 533. purtuvies 531. sent 52. tertu 532. sestentasiaru 478. trebeit 216.

tremnu 216.

tribrisine 428. trifo 533. uřetu 532. Salier 532.

Französisch.

achever 431. aune 485. besogne 224. besoin 222, 224, 231. anglonorm. bille 283. bille 283. billot 283. compagnon 234. crête 272. droit 294. afrz. entraigne 26. entrailles 26. afrz. essoigner 223. afrz. estout 515, 516. étron 521. étuve 274. étuver 273. faillir 225. il faut 225. 231. griffe 131. quichet 495. afrz. guischet 495. labour 232. ljaudzo 243. afrz. menestrel 221. menestrier 221. menétrier 221 métier 221. paroi 268. pignon 272. Plessis 258. poêle 274. afrz. soignante 224. afrz. soignanz 223. soigner 223. soin 223. témoignage 233. tiers 291. travailler 232. verne 485 f. vive-la-joie 62.

Italienisch.

altmail. art'è 221.
bisogno 224.
diretto 294.
è mestiere 221 f.
entragno 26.
menester 221.
sogna 223.
stolto 516.
stronzo 521.
stronzolo 521.
stufa 274.
trappola 500.
piem. verna 485 f.

Pikardisch.

wisket 495.

Portugiesisch.

alamo 486. estuféiro 274. altport. menester 221. mister 221.

Provenzalisch.

guisquet 495. menestier 221. menestral 221. mestier 221. verna; verno 485. verno 486.

Rumänisch.

czbę 274. soba 274.

Spanisch.

aramio 248. Çeuta 258. es menester 221. 231. estufa 274. menester 221. menestral 221.

Gallisch.

Drutalus 457. kelt. dunum 258. nemeton 238. tarvos 21. Verno-dubrum 485.

Irisch.

ailm 493. airne 504. aoin 507. ásim 503. arathar 436. bán 416. base 415f. brí 263. buille 284. cnáim 30. coss 26. crann 485. dair 489, 493, derc 416. di-anim 127. do-chenéuil 66. dub 425. -écen 219. ess-amin 127. fásaim 503. fearn 485. fearn-og 485. ferath 486. fern 485, 507. fladu 293, 425. fiamh 22. figim 22. foil 252. gabim 208. 239. gabul 129. gerbach 11. 15. 128. glenim 43. gruc 16. 39. imbliu 425. in-athar 25. 436. laigen 253. lenim 43. lestar 487. mar-óc 409. mede 494. mēthos 494.

midiur 213.

mīr 437. óil 501. rogait 508. rucht 508. s-aidbir 66. slath 487. slemain 8. smir 409. srub 34. tarbh 21. treb 216. trebo- 216. tress- 293. trétfoil 252. tris 293.

Bretonisch.

eontr 427. guern-enn 485. gwern 485. hirin 504. irin 504. lestr 487.

Gälisch.

basg-luath 415. feàrna 485. mar-ag 409.

Kornisch.

aeran 504, euiter 427, guern 485, gwern-en 485.

Kymrisch.

aeron 504. 505. derwen 492. 493. eirinen 504. eierinn 437. ewithhr 427. gi 25. glynu 43. gwāl 252. gwern 486. llestr 487. popuryes 412. tarvo 21. sangu 500. tref 215.

Germanisch.

Burgundiones 262.

Gotisch.

ab-u 387. aggious 30. ahtuda 102, 225. aigan 227. aigin 413. aihtron 227. 436. aihts 227. ainlibim 85. ainlif 106. ainzu 389. airinon 250. airus 250. aires 425. akran 503. akrs 132. 505. aljan 285. anaprafstjan 226. andbahts 250. andstaurran 517. andwairbs 406. ans 269. arbaibs 249. arbja 427. arbjō 427. arwazna 508. arujo 249. asans 232, 251. asneis 232. at-binsan 51. aufto 211. auhsa 21. auhsnē 423. awō 427. asgō 412. bairgan 262. baitrs 415. bajobs 93. balbs 285. bauan 263. baurd 263. baurgja 262.

baurgs 262. baurgswaddjus 422. bigitan 20. bileiban 17 binah 218. bisunjane 222f. blinda 427. blindo 427. blob 405. brūks 67. 382. brunna 424. dagis 452. dishniupan 31. disskreitan 4. -dūbō 425. 427. dulgs 230. fadrein 64. fagrs 271. 284. 295. 415. fāhan 131. faihu 234. fairlvus 409. fauhō 425. fauhons 426. fauramapleis 213. fauramabli 213. fidwor 89. fidworim 85. fidwortaihun 110. figgrs 130. fimf 89. fotus 28. gabaúr 205. 219. 231. gabaúrjaba 206. gabaúrjöþus 206. gabaúrōs 205. gabaurps 406. gadauka 264. gaggan 28. gahlaiba 234. gaidw 225. ga-lūkan 23. gamainein- 428. gamains 271. gamōt 211. 219. gamotjan 212. ganah 218f.

ganaiha 218.

ganisan 269.

ganiutan 235. ganohs 218 f. 415. gansjan 269. garazna 427. garaznō 427. gastaurknan 518. gasunjon 223. gatimrjō 425. 427. gawadjon 289. gawairbi 401. gawidan 255. grunduwaddjus 422. guma 427. hāhan 415. hairus 409. haldan 236. halis-aiw 389. handus 131. hals-agga 29. haubip 29. hauhs 29. 35. haurds 495. heiwa- 427. hēr 96. -hinban 131. hlaiw 275. hrük 6. hugjan 103. lvad. 387. inmaideins 271. inmaidjom 271. innabrō 26. insailjan 131. inwinds 295. jūhiza 102. junda 102. kas 405. kinnus 32. klismjan 48. klismō 48. kniu 32, 461. lasiws 433. labaleikō 206. lētan 433. liban 17. ligrs 437.

lustus 270.

maidjan 271.

maitan 271. maifms 271. manna 423. mats 211. mapl 213. mapljan 213. mid-iddjedun 387. mimza- 437. mins 271. mitan 211. mitabs 72. mota 211. motareis 211. mundon 434. munbs 33. nagabs 228. naih 219. nima 208. niuklahs 405. niun 103. niunda 103. niutan 235. ni waiht 401. ni waihts 401. nuta 235. Pâoc 268. Ράπτος 268. raus 405. razn 237. rigiz 393. saislep 393. saizlēp 393. sauil 423. sibuntētund 118f. sijum 53. skal 229. skalja 229. skatts 234. skilja 229. 246. skulan 231. slahan 23. smairbr 410. sniwan 24. snorjo 425. 80 87. sparwa 27. spilla 426. sprauto 5.

staufs 276. 279. stains 2. stairo 517 standan 237. staua 294. stautan 5. stiggan 499. stiurs 21. striks 5. sugil 102. sumanz-uh 389. sums-uh 388. sunja 123. 223. sunjon 223. sunnin 426. sunnō 423. 426. sunno, sumin 427. sunsaiw 389. sunsei 389. swarē 249. taihun 105. taihunda 126. taihuntehund 126. tiqjus 115. triu 413. 414. 489. 493. twa 87. 89. twa pūsundja 421. twai 87. twalif 106. tweihnai 91. twös 88. 89. pai 87. pau 71. paul 71. paurban 225. 231. paurp 215. 218. 240. beihs 5. pizuh 389. Þō 87. prafstjan 226. pragjan 5. pridja 123. busundi 121 f. uf-aibeis 66. uf-bauljan 21. 28.

ufta 210.

usanan 251.

uspriutan 232.

uz-etin 387. wadi 289. waddjus 422. wahsjan 21. waian 435. wairpan 14, 23. wajamērjan 90. walus 252. wairkjan 249, 260. waurstw 260. weinabasi 405, 416. weitwobs 293. wileiz-u 389. winja 236. winnan 249. wraigs 6. wruggō 520.

Althochdeutsch.

abant 85. ādara 25. 436. affoltra 494. ahorn 492. ahto 102. ahtodo 125. ahtowi 102. ahtu 102. ala 492. ălansa 492. albiz 506 ălunsa 492. andi 66. ancha 29. anchal 29. antwart 406. antwert 406. arabeit 232. armuati 247. arunti 250. arwuoljan 252. aska 412. aspa 490. baen 6. bahho 28. balg 425. bar 416.

beide 93.

beklemmen 15. 41. beri 405. 416. bifanc 244. bihal 283. bildari 286. bildon 286. bilidi 286. billiu 283. billón 283. 284. birum 53, 55. bluot 405. bolla 34. bolon 284. bolz 284. brucca 102. brunno 424. būan 242. 264. bulga 425. būlla 21. 28. 34. būr 242. 264. 438. děhsa 498. diozan 5. drigil 250. drīo 94. drittio 123. drīzug 115. drucchen 5. durahpillotemo 283. dühan 5. thūsunt 122. ebur 100. eimbar 206. eiz 501. 506. elmboum 492. encha 29. enchil 29. enko 30. epanginoz 234. ernust 100. etar 256. ettar 285. ēwa 295. fedara 437. feigi 413. fëlawa 484. feor, fior 95, 104. fereh-eih 492. salfr. fither 96.

salfr. fitherstund 96. fimf 98. finfte 113. viorzehan 110. first 130. fiuhta 492, 493. fledarmūs 19. fledaron 19. foha 425. foraha 492. fridu 105. Friduwin 105. 115. funfte 113. funfto 124. vurst 261. füst 130. gafori 207. gefuore 207. giburt 406. gifuari 207. ginōz 234. ginuoc 219. gīt 225. giwetan 255. givurt 406. gnītan 24. hag 258. hāhila 245. hahsa 26. hamma 30. har 425. harra 425. harug 261. hasan 416. herasun 389. hiuru 85. hiutu 85. hīwa 427. hīwo 427. (h)linboum 492. hnaffezen 35. (h)napf 34. hnel 30. 38. hniotan 38. hniuwan 30. hnol 30. 38. houf 29. hovar 29.

houwan 6. hrimfan 520. (h)rosa 41. (h)rucki 28. huf 29. hūfo 29. hunno 423. huoba 225. Tha 502. in-ādiri 25, 436. innaht 26. inn(e)odi 26. innödile 26. innuodri 26. irleskan 433. īwa 502. jehan 105. jūgiro 103. jugund 102. chamb 281. cheva 33. kinni 32. kiol 34. kiuwa 33. kiuwan 33. kizzilon 6. klaga 47. klagon 47. klamma 41. klapfon 47. klāwa 29, 45. kledda 20. kleib 43. kleimen 43. kleini 43. clecchan 47. klenan 43. klenken 42. kletta 20. 44. klia 44. klība 20. klīban 20. 43. 44. klimban 41. 44. klingan 46. klinkan 46. klioban 45. kliuwa 29, 40, 45. klobo 45.

klockon 37. 46. klopfon 46. klōz 45. klūbon 45. klunga 14. 40. 42. knodo 32. knodo, knoto 3. knoto 32. knopf 32. knupfen 32. korb 11. krago 12. 35. krāko 12. 35. chrampf 6. 11. 28. krankolon 12. kranz 12. 15. krapfo 11. kratto 12. krezzo 12. kriechen 527. krimman 12. krimfan 527. krimpfan 8. 11. 28. kriohhan 39. krippa 11. kropf 28. krucka 35. krumb 11. 15. krumben 11. 15. kruog 35. kumft 1. kuning 293. latta 487. legar 437. lezzist 433. līm 43. linta 493. Liobwin 105. 115. losge 410. luzēn 43. luzig 43. luzzil 43. man 423. marag 407. mazzaltra 494. mein 271. miluh 100. mūla 33.

muntar 434, 438, muos 211. muoza 212. muozig 212. mūta 212. naba 33. nagel 30. nahkipuro 264. nack 30. naru 24. narwa 24. nasa 437. nella 30. neman 238. nest 488. nīgan 38. nicken 38. niun 103. niunto 103. niun 104. niwan 104. niz 23. noz 234. ōheim 427. rāhhison 6. rebo 13. recken 13. rīga 220. rimphau 12, 16, riostar 243 f. rippa 13. riuti 243. riutjan 243. ror 405. ruoren 19. salaha 22. 23. sarh 269. sehto 124 seid 131. seil 24. 131. neito 24. senawa 24. siban 101, 104. sibin 101, 104. sibun 99. sibuno 100. sibunto 100.

sibunzo 116.

Sigifrid 105, 115. sīmo 24. siula 438. scaban 4. scarbon 920. scartan 520. scenken 27. sceran 10. scern 10. sceron 10. scinko 27. scintan 4. scranchon 10. screvon 4. 9. screcchon 4. screckon 9. scrintan 4. 9. 520. scurgen 9. scurz 9. slīhhan 8. slingan 23. snabul 33. snahhan 35. sneggo 35. snerhan 508. snüden 33. snuor 425. snüzen 33. 80u 5. spioz 5. spiz(z)i 20. spizi-mūs 20. spor 27. staffo 424. stampfon 5. stapfo 424. stara-blint 518. starc 518. stehho 424. 499. steccho 424. 499. stëlza 513. stěro 517. stërz 519. stil 511. stilli 511. stimma 100. stimna 100. stioban 273.

stiuri 21. stollo 510. 511. stolz 509, 516. storach 518. storchanen 518. storren 517. storro 517. stoupf 35. strobalon 526. strūben 5. strūchal(īn) 527. strüchon 524. stullan 511. stūri 21. sundar-wint 424. sunna 423. suntea 224. swingan 13. tages 452. salfrk, thüschunde 122. salfrk. tich 115. tolg 231. trīzēne 111. troffo 424. trog 413. tropfo 424. trugil 102. tūba 425. salfrk. tuē 90. ungapillot 283. urkundo 293. wang 28. wanga 28. wadal 436. wacchar 415. wallon 436. waggarstēlza 513. wehhaltar 509. weibon 6. weida 237. 255. weidināri 237. weidon 237. werah 14. were 14. wetar 435. wīda 22. 498. widamo 290. widamo 290.

git 6.

widubill 283. wīghūs 288. wih 282. withhan 7. withhus 288. wickilin 22. Winifrid 105. 115. winkan 6. 35. winkil 35. wisk 495. worf 14. (w)rīban 6. wunnja 236. wuol 252. wurgen 520. zangar 415. zehan 105. zehanto 125. zehanzo 118f. zehen 105. zēn 105. zig 116. zimbar 425. zimbirra 425. zīt 534. 20 88. zoraht 416. -zug 115. 126. zuo 88. zwa 89. zwei 89. zweinzug 91. 117. zwelif 106. 108. zwēne 91. 2106 88.

Longobardisch.

art 221. gahagium 258. gastald 259. haritraib 236. iderzon 257. mēta 290. sala 242.

Mittelhochdeutsch.

āder 25. ackeran 504. anderweide 237. bachstělze 513. backe 28. behuof 224. besunder 223. biegen 39. bilde 286. bilhouwe 284. billen 283 billich 284. biuschen 6. bocken 39. bolz 284. brüejen 6. brüsche 6. būch 28, 34, 39, buckel 28, 39, bücken 39. būsch 6. dehsen 498. driuzehen 111. eil(i)f 108. ecker 504. erende 250. erleswen 433. vlackern 19. vellewalt 61. feuf 98. feunf 98. fiuf 98. viumf 98. fiunf 98. vomfzēn 98. vonf 98. vouf 98. foufzic 113. vuog 295. vuoge 295. vumf 98. fümf 98. vunf 98. vünf 98. funfto 98. funfzich 98. gekroese 11. genicke 30. gestrenze 522. geweide 237. 255.

glinden 24. gnīst 24. gūt 6. hader 6. hemmen 6. hipfen 30. hiufel 29. hoger 29. 39. houe 39. hubel 29 hūchen 29. 39. huf 29. hūfel 29. hüffel 29. kaf 33. kibelen 33. kīben 33. kivel 33. kivelen 33. kifen 33. kīven 33. kiver 33. kippen 33. kiuwe 33. kiuwel 33. klaber 36. 41. 44. klaf 47. klaffen 47. klac 46. klam 16. 41. 43. 46. klamen 41. klambe 36, 41. klamben 14. 16. 36. 41. 44. klampfer 14. klampfer 42. klanc 42. klappern 47. klapf 46. klate 23. 42. 44. kleben 44. klebe-tuoch 44. kleiben 37. 44. kleiden 44. kleine 43. kleip 43. kleit 44.

klecken 36, 46, 47. klemberen 41. 44. klemmen 41. klewen 47. klibe 44. kliben 44. klimben 41. klimme 41, 44. klimmen 41. 44. klimpern 47. klimpfen 14. klimpfen 8. 16. 46. 47. klimpfen 36. klinke 42. klīster 43. kliuselen 37, 45. kliuter 44. kliuwe 37. kliuwel 37. klobe 37. 45. klobe-louh 37. klocken 46. klopfen 37. 46. klouber 45. kloz 37. 40. kloz 37. 40. 46. klæzen 46. klüben 37. 45. klue 46. klucken 46. klumperen 47. kluoc 42. klüpfel 36, 37, 46. klupfen 46. klüter 44. klütern 44. knaffen 31. 36. 38. knacken 36. 38. knarren 36. 48. knebel 31, 36, 38, knicken 38. knīfen 37. 38. knicker 38. knirren 36. 48. knitschen 38. kniuwel 31, 37, knobe-louch 37.

knode 37.

knögerlīn 31. 37. 39. knoc(ck) 31. knoche 31, 38, knöchel 31. 39. knochen 31. knocken 31. 39. knolle 38. knopf 37. knorre 32. knospe 32. knote 37. knouf 32. knübel 32. 37. 39. knügel 31. 37. 39. knuchel 31, knüppel 37. knüpfel 36. 37. knüpfen 37. knūr(e) 32. knurre 32. knütel 37. knützen 32. 38. kocker 39. krage 12. 35. kragen 12. chraken 12. kramm 12. krampf 11. 41. krange 12. kranc 7, 12, 35. krapfe 11. krebe 11. krenze 12. kretze 12. kriechen 6. 16. 35. 39. krimpf 11. krimmen 12. krimpfen 11. 15. 41. 527. kringel 12. krine 7. 12. 35. krinne 15. krinze 12. kripfen 11. kriusel 35. krīzen 6. krūche 35.

krūs 16. 35. krūse 35. küchen 6. 39. lade 487. lasche 412. lösche 410. mūte 212. nell, nelle 30. nipfen 38. niwen 104. nol 30. nulle 30. ramph 12. ranken 13. reckholter 508. rimphen 12. 28. riute 243. riuten 243. rostūschære 271. rumpf 12. 28. 34. rümphen 12. rütteln 18. rütten 18. sullant 242. scharz 9. schenkel 27. scherzen 9. 520. schinke 27. schote 4. schrage 9. schramen 10. schræmen 10. schraemen 15. schranz 9, 520. schrenken 10. schrenzen 9. schricken 9. schrimpf 8. schrimpfen 4. 8. 15. 527. schürzen 9. 15. siebte 125. sleif 8. slerfen 8. sliechen 39. slich 8. slote 8.

sluot 8.

Wortregister.

smiegen 39, 43, smiuge 39. smücken 43. snaben 33. snappen 5. snarchen 5. snappen 48. snarz 5. snateren 5, 33, snäwen 33. sneben 33. snegel 36. snegge, snecke 35. sneren 48. snouwen 33. snüben 34. snufen 34. snupfe 34. snupfen 34. snurren 48. starr 517. starren 517. starzen 519. steche 499. stecke 499. steifen 526. stelfen 512. stělze 513. ster(e) 517. sterke 518. sterz 519. sterzen 519. 520. stier 8. stif 2. stille 511. stirke 518. stolkenaere 514. stoll(e) 511. stollen 511. stolz 514. stolzecheit 516. stolzen 514. storen 517. storre 517. straub 526. strenze 522. strenzeln 522. strenzer 522.

striuz 525. striuzen 5. 520. 525. stroben 526. strotzen 525. strozze 525. strüten 526. strüch 524. strüche 524. struchel 524. strüchen 524. strumpf 520, 523. strunc 523. strunkeln 522. strunze 521. 523. strunzen 522. strunzere 521. strūp 526. stülz 514. stülzen 514. stürzel 519, 523. stürzen 523. stutz 5. stutzen 5. sûnde 224. swane 13. tageweide 237. tuc 39. tüchen 39. tucken, tücken 39. unbilde 282. 285. under des 453. weide 236. wicke 22. wilge 22. wisboum 495. zirbe 489. zol 281. zwā 89. zwein(e) 92. zweinzig 118. zweu 94. zwilf 109. zwō 88. zwolf 109. zwölf 109. zwone 89. zwū 88. zwulf 109.

zwülfte 109. zwuo, zwue 88.

Neuhochdeutsch.

aeheran 504. acht 219. tyrol. aindlif 108. bair. akram 504. arm 246. Bachstelze 513. bald 257. 285. ball 284. Barierestock 278. bedürfen 226. Berg 262. bergen 262. bersten 246. bild 286. bille 283. billig 284. Bleistift 422. bohle 284. 286. bollwerk 284. 286. bolzen 284. bösch 410. braxn 242. burg 262. buschklepper 289. darben 226. dei 90. desfallsig 64. docht 294. dorf 215. 218. dreifuss 68. dürftig 226. ecker 504. eid 295. erle 486, 507. fach 295. allg. fainf 98. fang 131. fassen 131. fauchzk 113. fehlen 225. felber 486. flattern 19. Forst 259. 260. 261.

freigeist 68.

fuchzehn 113. fufzēhn 113. fug 295. fuge 295. Fürchtegott 61. 69. geniessen 234. genosse 234. gesund 223. gewinnen 234. gewinnst 234. gilde 206. gottseibeiuns 62. götze 280. Hag 258. hag 259. hagestolz 258. hainhack 245. halten 236. öster. halten 236. öster. halter 236. haubenstock 278. Hebenstreit 61. Hecke 258. heckenreiter 289. hegen 258, 259. herd 276. heucheln 39. hexe 259. hocke 6, 39, hocken 29, 39, höcker 29. 39. hof 267. hubel 29 hübsch 270. hufe 224. humpe 515. humpen 29. 38. hürde 495. jelängerjelieber 62. jetzig 64. kachel 275. kehraus 61. keuschlamm 506. klamm 41 klauben 45. klingen 47. klirren 36, 48.

klittern 47.

klöhnen 47. bair. klueg 42. knabbern 31. knaben 31. knapp 38. knappe(r)n 31. knäubeln 32. knaufeln 32, 39. knaupe 32. 39. knaupen 32. 39. knauser 32. knautschen 32. knittern 38. kocke 28, 39. krabbeln 11. kribbeln 11. krummbein 68. krüppel 527. land 240 f. lasche 412. letz 288. ludere 487. masche 496. meineid 271. meinen 271. misbam 495. müssen 204 ff. Notdurft 226. nutzen 234. otta 256. otter 256, 380. Pferch 260. pferchen 260. pflegen 242. rast 236. recht 294. reckholder 508. 509. reigen 220. reihe 220. reihen 220. rīch 220. robott 204. rock 508. rocken 508. sal 241. saufaus 61. schlarwe 519. schleif 8.

schmelzen 445. schmer 410. schmucken 34. schock 126. scholle 246. schrumpfen 527. Schwaben 64. schwirren 48. Adorweln 519. siebzig 118. spinnen 232. 265. sprengel 286. springinsfeld 61. staken 499. schwäb. stalpen 513. stalzeln 514. star 518. Stärke 518. starrig 517. stechen 500. stecken 499. stelpen 512. stelze 514. ster 517. sterben 526. sterch 518. sterchen 518. sterchi 518. sterken 518. sterz 519, 525. sterzel 518, 519. sterzen 519. stiel 511. still 511. stillen 511. stock 280, 488. stolle(n) 511. bair. stolpen, stölpen 513. stolpern 509. stolprian 513. stolz 509, 514, 521. thür, stolpen 514. storch 518. storcheln 518. storfe 518. storf'n 518. 523. stork 518, 523. bair, storkeln 519.

storren 517. störrig 517. storze 519. strabanzen 522. strampeln 5, 521. stranzen 522. strauben 526. strauch 523, 524. straucheln 522, 524. strauchen 524. strauchritter 289. strauß 525. streichen 523. streussen 525. stross 525. strotz 525. strotzen 525. strumpf 520. strumpfen 522. strunk 520, 523. strunz 521. 523. strunze 520. strunzen 520. 523. stube 273. stück 280. stulpe 509, 513. stülpe 513. stülpen 513. stunde 237. stürzen 520. sünde 223. treiben 235. Traugott 61. tugut 69. tunichtaut 69. unbilde 286. ungebildet 284. ungehobelt 284. ungeschliffen 284. untertags 452, 453. unterwegs 453. vergissmeinnicht 61. verschlagen 22. wachalter 509 wachandel 509. wacholder 509. Weichbild 257, 282, 286ff.

weichsel 496.

weide 236. 237. 507. weile 236. werfen 520. wiepe 496. wiesbaum 495. wiesenbaum 495. wigbolde 288. wisch 494, 496. wischbam 495. wisp 496. wittum 290. wonne 236. wühlen 252. zahl 281. zahlen 281 zählen 281. zeche 206. zeuge 292. zobel 280. zoche 279 f. zuber 206. zuen 64. zufrieden 64. zwanzig 118. zwei 90. zwölf 109.

Altsächsisch.

aband 85. ahtetian 110. ahtodo 125. andward 406. antahtoda 119. antsibunta 119 f. aru 248. arundi 250. asna 247. bak 28. beklīban 44. bēthie 93. bilidi 286. biverpan 14. bodal 288. būan 264. edor 256. ēlevan 107. ellevan 107. 108. ernust 100.

veir 95. fierthe 112. fior 95. fiordo 112. fi(u)uuor 95. giburt 406. ginot 234. hindu 85. hlinon 101. hlior 28. hoba 225. innathri 26. jūgro 103. kaft 33. klif 44. krūpan 527. krūka 35. muggia 102. nichonte 120. nigen 104. nigun 103. niguda 103. nigunda 103. 126. notil 234. sibun 99. sibuniun 100. siven 101. sivondo 100. skakan 4. 27. scurgan 9. spilon 101. stemma 100. stemna 100. stelpon 512. stilli 511. strota 525. struf 526. sunnea 224. tegotho 103, 125, tehan 105. tehando 125. tehin 105. tein 105. tha 89. thriddio 123. thritig 115. thriu-, thrütein 111.

tian 105.

tīd 534. -tig 115. torht 416. tivā 89. twē 89 twelibi 106. ticelif 106, 108, twelifi 106. twelvi 106. twēne 91. 92. twēntig 117. twilif 109. turo 88. twulif 109. wedar 435. wilgia 22. 507. wol 252.

Mittelniederdeutsch.

achtende 125. behöbich 224. belet 288. bersten 111. borne 111. borst 111. bulle 21. derscheu 111. derten 111. dertich 118. dorde 123. drēde 124. dridde 124. drittich 118. drudde 124. drummel 521. drüttich 118. ecker 504. elvene 107. el(le)f 108. erre 111. ceftein 114. rerst 111. riftein 114. rleddermüs 19. role 101. herde 14. 111.

kaff 33.

kerke 111.

kerse 111. kinke 35. klampe 14, 42. klateren 47. klatte 47 klive 20. klīge 14. klouwen 44. 45. klouweren 44. 45. krimpen 11. 15. krink 12. 15. 35. krunke 12, 15, krunkelen 12, 15, 527, klūte 45. las 412. lasche 412. negentig 120. or 101. over 101. ramp 13. rank 13. rimpe 13. rimpen 12. 16. rump 13. 28. 34. rumpe 13. rumpelen 13. schrempen 9. schrimpfen 8. schrumpe 9. seven 101. snūven 34. 808 98. spakeren 5. spelen 101. spolen 101. spranken 5. stake 499. staken 499. stalpen 512. stelte 513. sterke 518. stolkeren 514. stolve 512. stolten 513. stoltern 514. strampen 521.

strankelen 522.

strote 525.

strūven 526. strump 520. 523. strumpelen 521. strumpen 521. 522. 523. strunkelen 522. strunt 521. stulpen 513. stulten 513. tachtentich 120. tein 108. tseventich 120. tsestich 120. tweier 92. tweine, twei, twi 92. twi(q)er 92. twintich 118. wimpen 16. wrampachtich 13. wrempem 13. wrempich 13. 520. wrīch 7. wrimpen 8. 13. 520.

Neuniederdeutsch.

achtig 120. darde 123. dartein 111. dartig 118. derde 123. dertein 111. dertig 118. dörde 123. dörtein 111. dörtig 118. drittig 118. drüttig 118. ducht 204. ecker 504. föchtig 114. fofte 114. föftein 113. 114. foftig 114. hamm 30. hump 29. klasprn 44. klauern 44. knauen 31. knäuen 31.

Wortregister.

sen 32. 37. mpen 527. Lel 527. celn 527.el 527. pm 527. entig 120. 38. r 437. ikel 527. . schrökel 527 527. en 527 runtzel 527. n 99, 101: pe 519. Len 5. r 33. eren 33. erpen 5. ūte 33. stein 98. 114. tein 98, 114. Apern 512. starfen 526. stelte 513. sterke 518. stert 519. stolker 514. stolkerig 514. stolkern 514. stolperjochen 513. stolt 514. stolterboltern 514. stolterfoth 514. storkelig 519. storkeln 519. störkn 519, 523. storpeln 519, 523. strump 520. strumpeln 521. strunkeln 523. strunt 521. strut 525.

strutt 525.

strutte 525.

stulpe 513.

dithm. stiltern 514.
sturr 517.
sturrkopp 517.
tachentig 120.
tachtig 120.
tein 105.
twolf 109.
twölf 109.
twölf 109.
wikbelde 287.
wip 496.
wocke 424.

Altniederfränkisch. avant 85. siron 99.

sivon 99. stemma 100. stimma 100. ten 105. thūsint 122.

tourc 14.

Mittelniederländisch.

achtende 125. deerne 112. dertien 112. dertig droosen 5. elleven 107. els 492. feertien 112. vierde 112. fiertien 112. gene 92. gien 105. göne 92. gone 92. canefbeen 32. klacken 47. clesse 20. clippel 47. clisse 20. cloec 42. cloet 42. cnoop 32. knouwen 31.

corn 38.

kronkelen 527.

kruise 35. negen 103. negende 103. ranc 13. sien 105. snauwen 33. stelckeren 512. stelpen 512. stelte 513. stert 519. stolckeren 512. storte 525. strompen 521. strompelen 521. strone 523. stronckelen 522. strote 525. strunc 524. stulpen 512. tachtich 120. tiende 125. tnegentich 120. tsestich 120. tseventich 120. twaelf 108. twalef 108. twintich 118.

Niederländisch.

acker 504. behoef 224. bes 416. feertig 120. fiertig 120. fiftig 120. fladderen 19. vledermuis 19. klauteren 44. knijpen 38. kreuk 527. krimpen 527. kruipen 527. negen 126. negende 126. nijpen 38. rimpelen 13. rompelig 13. schraag 9.

hīr 96.

seven 101. sleuren 8. snavel 33. söven 101. star 517. stelpen 509. 512. stelt 513. vläm. stilt 513. vläm, stolkeren 512. stollen 511. stolpe 509. vläm. storkelen 518. stout 514. strompelen 520. 521. 523. stronk 521, 523. stronkelen 520. 522. 523. stront 521. strot 525. struik 523. 524. struikelen 522, 524. stulp 509. stulpen 509. stülpen 509. tiende 126.

Friesisch.

achta 125. achtanda 125. achtunda 125. allewa 107. andlova 107. beithe 93. berthe 406. bethe 93. bodel 288. elleva 107. ellewa 107. väol 101. feer 96. felo 99. fiaerde 124. fiar- 95. fiarda 124. fiftine 110. fior 95. fiordo 124. fir 95.

finiver 95.

hör 101. lönen 101. melokon 100. nigun 99, 100, 103. niogen 103. 104. niūgen 104. niūgin 104. niūgn 103. niūgun 103. niūgunda 103. 136. ör 101. saunda 100. sa(u)wen 100. sauwenda 100. sē 93. sid(e) 99. sigun 100. 101. 103. sigun 103. sigunda 100. snavel 32. sogen 94. 103. sogin 101. sowen 100. 80gon 100. späoln 101. stake 499. stelter 513. stert 519. stifne 99. 100. stilte 513. stilter 512. 513. stitze 518. stolt 514. stoltern 514. strotbolla 526. strumphalt 521. stulten 513. stülten 513. stulter(i)g 513. tegotha 103, 125. tēne 86. thorp, therp 215. thre 93 f. thredda 124. threttene 110. 112. thritig 115. thüsend 122.

tiān 110. tianda 125. tienda 125. tine 86. tolef 108. trettēn 110. 112. twā 89. tween 91. twel(e)f 107. 108. twelef 108. twēne 91. twilif 107, 109. twine 91. twintich 118. twira 92. wetma 290. wrigia 7.

Angelsächsisch.

á-fizen 412. ágan 227. æn(d) lefan 106. andweard 406. ān-fēte 66. år 250. ar-loc 23. arod 248. āđ 290. ā-brūten 21. ædre 25. æfen 85. æftentid 85. æzen 413. whtoda 125. north, ahtowe 102. north. æhtu 102. æcern 503. 504. ællefne 107. ærende 250. ærende 251. ætclīban 20. 44. ba, bū 93. baldor 257. ballice 285. basu 415 f. baswian 415. bæzen 91. 92. bæc 28.

Wortregister.

285. -aldor 257. 285. rtan 6. zen 92. condan 92. enda 92. fad 224. ciencan 42. 46. lingan 14, 42, **229**. genéat 238. u 415. ie 33. wit 284. 283. 288. getal 288. a 34. . 284. otan 6. 18an 6. cz 102. · 264. 28. 34. outluc 21. burna 424. byle 21. dox 416. drēogan 6. drūsian 5. eahtezeda 125. e(a)htéoda 125. eahtoda 125. ealu 409. éam 427. earh 508. earu 248. ehtuwe 122. en(d)lefan 107. endleofan 107, 108. en(d)lifan 107. endlufan 107. endlufon 107, 108, enlefan 107. eodor 256 f. 285. eofor 100. ēoh 502.

fæsten 85.

fela 99. fén 105. feolu 99. féor 95. feodor 100. feodorfald 96. féorda 124. feower 95. flacor 19. flicorian 19. forclingan 42. fover 95. fricz(e)an 413. fyderfete 65. 86. gafol 208. gebyrd 406. gedrēag 6. ge-hrumpen 8. 10. 15. geclips 47. zeliccettan 112. zemetting 112. genēat 234. zend 92. zeond 92. zeonre 92. gerifod 16. gescincio 27. zestyltan 513. aws. ziend 92. zizod 92. zind 92. zinz 92. ziung 92. gnēaþ 32. gnidan 24. gnidel 24. grātan 6. hafola 34. ham(m) 30. hanzra 415. hasu 416. hēan 6. heargtræf 261. hearm 21. hearma 21. heorde 14. hīenan 6.

hiz 413.

hnag 38. hnappian 35. 37. hnæpp 34. hnæppan 37. hnēaw 30. 38. hnecca 30. hnifol 30. hnifol-crumb 30. hnīgan 38. hnipian 38. hnītan 23. 38. hnitu 23. hnocc 35, 39, hnoll 30, 38, hnot 31. hofer 29. hræcan 6. hrēac 6. hrēam 6. hrēape mūs 6. 18. hremman 6. hrēosan 41. hrēran 19. hrēre-mūs 18. hrindan 6. hring 11, 15, hrycg 28. hrympele 10, 15, hrypig 18. hundsiofontiz 119. hund twelftig 119. hyf 34. hype 29. innanweard 26. innod 26. īw 502. ceaf 33. ceaft 33. cēac 34. cēace 28. cenep 32. claderstica 47. clatrian 47. clām 43. clamm 15. 44. clāte 20. 43. clap 44.

hlēor 28.

clāpian 44. clawan 45. clawung 45. clæmen 43. clæne 43. clappettau 47. clemmau 16. 41. cleweda 45. clidren 47. clif 44. clife 20. clifer 37. 44. clifian 20. clifrian 37. 44. climban 41. climman 41. clingan 14, 16, 20, 42, 46, clipian 47. clipol 47. clite 20. clīpa 20. 43. clofe 37, 40, 45. clott 40. clūd 29, 37, 40, 45. clūmian 45. clut 44. clyccan 39. 46. clympre 42. clyne 40. clyppan 45. cnēatian 32. cnīdan 38. cnocian 31. 37. cnoll 38. cnotta 32. 37. cnucel 31. cnūwian 31. 38. enyttan 25. enyttels 25. col 40. cradol 12. crammian 6. 11. crampiht 11. créopan 527. cribb 11. criepan 527. crimmian 11. cringan 12, 35.

crincan 12, 35. crog 35. croce 35. cropp 28. cruce 35. crumb 11. crump 11. crympan 11. crypel 527. cynryn 115. læfan 17. lætt 487. loce 23. lūcan 23. 39. lūtan 43. man 423. mapuldre 494. mægburg 263. mærh 409. mearh 407. 409. mearhzehæc 407 f. mearhæccel 408 f. medu 99. metan 212. mioluc 99, 100. тусле 102. næse 410. næst 410. nēat 234. nebb 33. nizan 104. nizen 104. merc. nizon 99. ws. nizon 103. nizona 103. nizone 104. ws. merc. nizoda 103. north. nione 103. nione 104. north. nioda 103. nosdyrl 437. nosu 437. ny-, neozan 104. nyten 234. ranc. 13. rempende 12. reodnaesc 410. rifelede 16.

rimpan 8. 12. 16. 28. seath 22. 23. seofen 101. seofon 100. 108. north. seofo(n) 100. seofoda 100. seox 99. sibun 100. sizor 99. sinu 24. 99. si(o)du 99. siofon 105. siofoda 100. siofun 99 f. aws. siofun 103. siofunda 100. north. siofune 100. kent, sionu 99. scacan 27. scanca 27. scearp 9. scencan 27. sceorfan 20. sceorpan 9. scierfe-mūs 20. scread 20. scrēawa 20. scremman 10. screpan 4. 9. scrimman 10. 15. serind 9. scrincan 10. 15. scrud 4. stiepa 8. stim 8. slipig 7. slūpan 8. smügæn 39. snægel 36. snoft 34 snatan 33. sõd 52. 224. spearwa 27. specan 4. spiercan 5. sprecan 4. sprēot 5. staca 499.

stānbill 283. stealcunz 514. stēap 35. stearc 518. steartlian 520, 523. stefn, stemn 100. stela 511. steort 519. eticca 499. stille 511. stire 519. stolt 514. atób 237. strīcan 5. strūtian 5. 525. stūpian 27. 35. sufon 108. suzu 102. suls-récet 243. sulk 252. súberra 424. syfon 100. syzel 102. synn 123. swingan 13. téa 105. teizda 125. north. te(i)zoa 103. teiða 125. tén 105. téo 10ő. north. teozeda 103. 125. teoru 409. -tiene 86. tien 105. tien, týn, tén 110. -tiz 99. 115. trīz 413. tū 188. tuælf 109. tuu 88. týn 10ŏ. twā 89, 90. twæzi 91. twelf 108. north. twantiz 91. twēzen 91.

twelf 107.

twentig 91. 117. tvibill 283. twinum 91. north. trooze 91. tweelf 108. đá 90. bindan 5. dird(d)a 124. brag 5. dréoténe 110. 111. dréotyne 110. 111. dreottyne 111, 112, prep, prop, porp 215. bridda 124. brintan 5. dritiz 115. drittig 112. 118. brūtian 5. 21. drynnes 112. *bryb* 21. Orisend 122. ymbryn 115. wasan 6. w40 236, 237. wardl 436. wardla 436. wæl 251. wær 456. weliz 507. weallian 436. wearp 14. wed 290. weddian 289. wecca 22. weork 232. weorpan 13. westuma 290. weodum 290. weoxian 495. westen 85. weder 99. wierpe 13. wilige 22. wincel 35. -wincle 35. wise 497. wīþig 7. 22. wloh 22.

wol 252.
wrad 7.
wrecan 6.
wrenc 14.
wrencan 6. 14.
wrinzan 520.
wrincle 14. 16.
writan 220.
wripan 7.
wylig 22.

Mittelenglisch.

backe 19

bule 21. flyndermouse 19. clacken 47. claspen 44. clogge 37. cloud 29. clucchen 37, 39, 46, knobbe 32, 37. knucche 31. 37. couren 28. crenklen 527. crinklen 527. crōk 12. 35. crouchen 39. crouse 35. nape 30. reremous 18. rumpe 28. schrewe 20. skerre 9. scorenen 527. stale 510. stalke 510, 513. stalkin 514. stelch 513. sterten 520). stertlen 520. stilte 513. stout 516. strūpe 526. strūten 525. stulpe 512. trey 413. wips 496. wisken 195.

wrie 7. iruse 497.

Neuenglisch.

bat 19. bate 19. betoof 224. bill 283 f. build 288. cheek 28. clack 36. clamber 41. 44. clammy 41. clamp 42. clang 47. clangor 47. clank 47. clasp 44. clat 17. cleat 20. clemman 15. clench 42, 47, click 36, 47, clide 20. climp 42. cling 20. 44. clink 42, 46, 47. clithe 20. clite 20, 43. clog 37. clote 20. clump 42. clumsy 45. clutch 37, 39, 46, cock 28. cords 25. cramp 6. 11. crank 6. 12. crankle 12. crease 16. crimp 6. 11. crine 15. cringe 12, 15, crinkle 6, 12, 15, 527. crouch 39. crumple 11.

dank 5.

drowne 5.

errand 250. dux 416. fair 271, 284. fang 131. flicker 19. flickermouse 19. flinder 19. flindermouse 19. flittermouse 19. aallows 64. hack 6. 408. hanger 415. hay 413. hump 29. 31. hunck 29. hunch 29. kink 6. 35. kinkle 6. knob 37. meet 212. nostrils 437. oar 250. ought 225. 227. 231. raft 487. ramble 13. rank 13. red 4. rimple 13. rump 28. rumple 13. scrimp 4. shout 5. shrink 10, 15, 527. shrivel 9, 15, 41, sin 224. skimp 4. scrimp 9. slorpie 8. slouch 39. smug 43. snap 5. snout 33. sprinkle 5. stalk 510, 513, 514, stark 518. starky 518. start 519. startle 520.

stick 499, 500. schott. stilpers 512. stilt 513. stirc 519. stolken 514. stolpe 512. storken 518. stout 516. stove 274. strunt 521, 522. strut 525. stulp 512. stulpen 513. stultch 513. tow 14. tray 413. unfairness 285. warp 14. 16. wed 295. to wed 288. whisk 495. wicker 22, 495. wicket 495. wieze 497. wiagle 7. willow 507. winkle 35. wise 497. wisp 496. wriggle 7. wrimple 13, 16. winkle 14. 16. wrap 14.

Urnordisch.

baiāR 89.

Altwestnordisch.

akarn 503, 504. alr 492. atertan 114. d(t)ián 114. áttráþr 114. abertan 114. auka 503. ber 416. berr 416. bitr 415.

béki 493. dapr 415. eiki 493. eikini 492. einir 507. ellefo 107. elmr 492. feigr 413. ferner 97. fim(m) 98. fimtán 114. fimte 124. fiogor 95. 97. fiogortán 112. fiogrtán 112. fibrer 97. fiórtán 112. fiorde 124. fior 409. hiorr 409. hlynr 492. hoss 416. ilstri 507. iolstr 494. 507. liá 86. lind 493 meidr 493. mergr 407. morbinga 408. morr 408. 410. nítián 114. nitogr 114. nirspr 114. 07 409. or 508. óttonde 125. rokkr 508. sétte 124. sextán 114. siá 86. siaunde 124. siaut(i)án 114. siunde 101. 124. smior 409. 410. sodultravia 414. staka 499. stiaka 499. steikia 500.

stiaki 499. stakkua 499. sumor 97. -tiān 86. tiger 115, 116. timbra 487. ti-o 87. tirapr 114. teg- 116. tré 414. trayiu-sodull 414. trijiusodull 414. tuá 87. tuau 87. tuær 87. 89. þå 87. bau 87. bær 87. beir 87. brettan 111. ūr 486. visk 495. vid 498 vídir 498. vidia 498. ir 502.

Altisländisch und Altnordisch.

de 427. aptan(n) 85. árn 232. árna 232. árofe 293. árr 250. ardr 436: áss 216, 277. át(t)ande 125. aumr 247. austr 424. bak 28. bál 285. Baldr 285. ballr 285. báber 93. badstofa 275. baugdrifr 236. bauka 6.

bauta 6. bælkir 294. bæbe 93. biltugher 288. biork 425. birkia 425. blaka 19. blakra 19. blakta 19. ból 263. bole 21. bolr 282. bón 229. bordveggr 263. borg 262. bord 263. borddille 263. ban 229. brauka 6. bryggja 102. būa 264. bükr 28. būr 438. bud 264. byggva 264. dúfa 425. dúsa 5. dynaja 264. eiga 227. eisa 253. ekke 30. ellefo 107. erinde 249. ero 54. erom 53 ff. fet 28. feta 28. Figturlundr 260. finghur 97. fjárborgir 262. Fjoturlundr 241. fóa 425. gaddr 425. gandr 279. gedda 425. gnifa 7. gnist 24. gnúa 32.

granna 427. granne 427. grið 6. haddr 14. Hangrar 415. Hengiandkiapta 76. Hengikiapta 76. herpask 10. 15. himiniodurr 256. hirdstofa 275. hlaun 28. hlyr 28. hnakke 30. hnallr 30, 38. hnappa 37. hnappr 37. hnauk 35. hnefe 38. hnekkia 30. 38. hneppa 30. 34. 37. hneppe 30. hneppr 30. 34. 37. hneykia 38. hnipa 30. 38. hnipna 38. hnippa 30. hnipra 38. hnióta 31. 38. hnióda 31, 38. hnita 23 hniúkr 38. hnot 38. hnoda 31. hnodre 31. hnoggua 38. hnúfa 31. 39. hnúka 35. 38. hnúkr 35. 38. 39. hmita 31. 38. hnútr 31. 38. hnúðr 31. 38. hnyfell 39. hnykell 38. hnydia 31. hóf 224. hofa 224. hokinn 29, 39.

hokra 39.

hofod 34. holl 275. horgr 261, 267. hrapa 10. hrapadr 10. hrata 6. hraukr 6, 39, hræfa 11. hrekia 11. hrekkr 11. hreda 6. hreyta 6. hringdrifi 236. hriósa 41. hrióða 18. hrokkann 11. hrøkkua 11. 15. hruga 28, 39 hrukka 11. hrun 6. hryggr 39. hrynja 6. hú 102. Hueralundr 241. húka 6. 29. 39. hyje 427. iadarr 256. jardhús 265. innar 26. innre 26. iodurr 256. idrar 26. idre 26. kafte 33. kala 40. kaldr 40. kanpr 32. kengr 7. ker 405. kiaptr 33. kippa 33. klafe 41. klaka 47. klake 40. 42. klambra 14. 41 klappa 47. klatr 42. klæia 45.

klæke 42. kleima 43. kleiss 43. 45. klembra 41. klengiask 42. kleppr 14. 36, 40, 42. klessa 43. klettr 42. klif 44. klifa 20. 44. klifra 44. klina 43. klistra 43. klókr 42. klóra 45. klót 36, 42. klombr 41. kløkkr 42. kløkkua 46. klákr 42. klumse 45. klungr 20. 42. klitr 44. klyf 45. klýpa 37. 45. knappr 31. 36. 38. knauss 32. knefan 31. knefe 30. 31. 38. kneif 38. kneikia 38. kneyfa 31 37, 39 knia 32. knifr 38. knoka 31. 37. 38. 39. knosa 32. 37. knoda 36. knottr 36. knúe 31. 37. kmita 32. 38. knútr 32. 37. 38. knyfell 39. knijia 31. 37, 38. knýjask 31. knjita 32. knyte 32. korpa 11. 15. 527. korpna 11. 527.

krafla 11. krafsa 11. krake 12. krákr 12. 35. kranga 12. krangr 12. 35. krappr 11. kremia 11. kreppa 11. 520. kringla 12. kringr 7. 12. 15. 35. kriúpa 16. 41. 527. krókr 12. 35. kropna 16. kroppa 11. kroppinn 11. 15. kroppr 28. krukka 35. kúga 39. kúla 34. landnám 239 f. 260. látr 437. lær 27. leggr 27. ledr-blaka 19. log 294. lundr 240 f. madr 423. meior 270 f. mis-klíð 44. mót 212. mille 33. mundr 290. múta 212. naut 234. nef 33. nordr 424. ofenbaðstofa 275. ofnstofa 275. opt 210. of vida 237. 255. orf 14. prinde 249. syrindi 249. ondurr 415. ordrifr 236.

orendi 251.

or(r) 230.

orr 248. 250. oss 216, 277. rakkr 13. ramba 13. reik 221. reika 221. Salarsteini 242. salr 241. sannr 224. samfedr 66. sautián 99, 114. serkr 269. setr 438. seytián 114. Sigrdrifa 236. sin 24. sió 101. skaka 4. skakka 27. skakkr 27. skarpr 9. skauder 4. skekkia 27. skenkid 27. skenkr 27. skiarr 9. skifa 4. skilia 229. skirra 9. skorpenn 520. 527. skorpinn 9. 15. skorpna 527. skorpr 4. 9. 15. skortr 9. skrapa 4. skræfask 9. 15. skræla 10. 15. skrælingr 10. skrælna 10. 15. skræma 10. skrefa 9. skreppa 8. skroppen 520. skrukka 10. 15. 52. 54. skrykkr 10. slaga 22. slakr 445. slodra 8.

sløda 8. sløgr 22. slunginn 22. slyngua 23. snigell 36. впорра 34. snúa 24. spretta 5. sprita 5. stake 282. stakkr 282. stallra 511. staup 35. staurr 21. stelkr 513. stelpa 513. sterkr 518. sterta 519. stertr 519. steypa 27. stiarfe 226, 526. stilkr 513. stilla 511. stiolr 511. stirfenn 526. stirtla 519, 523. stirur 2. stólpe 509. stólpi 279. 512. stoltr 514. storkna 518. striúka 5, 522. striúpe 526. strútr 525. stúfr 35. stúmi 21. stúpa 27. 35. suor 424. synja 223. synd 224. -tān 86. 110. taug 14. térspr 114. -tidn 105. 110. tigenn 288. tiguligr 288. time 534. tio 105. 110.

tó 14. tolf 107. 108. tottogo 116 f. tualf 107. toennr 91, 97. tugtugu 117. tuittugu 117. tuttugu 116. báttr 294. Þættir 294. biórr 21. porp 215. præll 250. prenner 97. priggia 94. run. brītaunti 110. bróask 21. brote 21. pruga 5, 103, 414. prütenn 5. 21. brutna 21. prudr 21. bushund 122. busund 122. byrpask 218. váfa 6. valr 251. vadr 237. 255. vaxa 21. veida 237. 255. veidr 237. Velland-Katla 76. verpa 520. vestr 424. vedr 435. vindauga 272. virgell 520. visir 497. víder 22. vód 237.

Neuisländisch.

blóð-mör 408. eitill 506. garn-mör 408. herpa 520.

vóðr 255.

kjúka 28. korka 527. korkna 520. 527. mör-vömb 408. nýrna-mör 408. stirtla 518, 519. strokkr 521. strompr 521. strympa 521. bruga 414. visir 497. visk 495.

Altnorwegisch.

ællifu 107. ællugu 107. hriiga 103. stauka 5. tyttugu 116. 117. pré 94. préa 94. brentande 111. brétián 111. briugr 415.

Neunorwegisch. aakorn 503. edgång 295. hænge 415. Hangers-knolten 415. klore 45. klumra 45. klumsa 45. korputt 527. krine 15. krjúka 527. hrøkla 527. krøypa 527. kruke 12. krukla 527. krykla 527. lake 412. mo'r 408. nyre-mor 408. oke 424. skarken 527. skorpen 527.

skrøbeleg 527.

skrypa 527. stelk 513. stelpa 512. sterta 520. stilk: 513. still(e) 511. stolpa 513. stolpe 512. stranta 522. strokk 521. strub 526. strump 521. strupe 526. strut 525. struta 525. styltra 513. stylk 513. trang 414. trau(g) 413. trjug 414 f. trøg 413. truga 414. veis 497. vīs 497. vīsa 497. vise 497. visk 495. visp 496.

Ostnordisch.

attan 114. át(t)unde 125. ællivu 105. 107. fæm 98. fiorbe 124. fiughurtán 112. finiri(r) 97. fiúrtán 112. hovub 97. scette 124. siátte 99. 124. siax 99. siæx 99. sidtte 124. siú 86. siútán 114. -tighi 116. tighi(r) 115.

tiughi 115. 116. tiughu 116. tog- 116. tuá 87. 88. 89. tuár 87. 89. tuér 89. tyghi 116. þá 87. 89. þár 87. 89. þér 87. 89. þér 87. 89.

Altschwedisch.

akarn 503. ælliuvu 107. ællivu 107. ællovo 107. wrande 249. arinde 249. bær 416. fiænder 97. fierpia 124. run. schw. fim 98. fioghirtán 112. fiohertiogher 97. firi 96. fiughertán 112. flakra 19. flædherműs 19. fyoghærtán 112. fyr 97. he 413. klia 44. klinter 42. knækker 38. knoka 31, 39, knækker 36. natt-bakka 19. næpper 37. njūpa 31. sax 99. saxtán 99, 114. skrunkin 10. 15. siú 99. 101. sniūva 34. snuppa 34. staki 499.

stür 21. sú 87. trettiughu 118. trø 413. tú 88. tuá 88. run. schw. tug 87. run. schw. tuair 87. run. schwed. tuaik 89. run. schwed. twalf 108. tuá 87. tuder 87. tuer 87. run. schwed. pa 87. run. schwed. pai 89. run, schwed. bair 87. run. schwed. baik 89. bá 88. brattán 111. bræntándi 111. brætán 94. prátighi 118. préa 94. bré 94. prétighi 118. price 94. run. schw. prītaunti 111. prittán 111. pry 88. run. schwed. būsind 122.

Neuschwedisch.

barr 492. barrträd 492. batta 19. blacta 19. blatta 19. fladdra 19. kifva 33. kink 35. klafre 41. klamp 42. klampa 47. klå 45. klänga 20. 42. 44. klänge 20. 42. klättra 42. 44. kli 44.

klia 44. klifra 14. klimp 42. klinka 46. klint 42. klirra 48. klummsen 45. klomsen 45. klösa 37, 45. klunga 42. klunka 46. klyka 37. 46. knapra 31. knoga 31. knoge 31. knota 32. knöva 37. 39. koka 39. krafta 11. krama 11. kränga 12. kring 12. krynk 520. 527. natt-blacka 19. näfve 30. otto 102. oxel 505. rankig 13. skorkn 527. skral 10. skranglig 9. skrefva 9. skröplig 527. skrumpen 9. skrynka 10. skrynklig 10. skryta 5. skurpen 527. sno 24. snoka 34. stel 511. stelbent 511. stelfrusen 511. stelna 511. stilla 511. stjälk 513. stjälpa 513. stock 487 f.

stolpe 512. stöpa 27. strumpa 520. strunt 521. strupe 526. strutta 525. stryt 525. stulla 512. stulta 514. stup 27. stupa 27. stylta 513. trög 413. cark 232. cedraros 497. rekker 22. -rera 497. -rerra 497. -rero 497. -res 497. rese 497. rikker 22. -vira 497. -viring 497. viska 495. risp 496.

Altgutnisch.

béþir 93. flaur 97. siau 99. 101. tueir 87. þair 87. agutn. prættán 111. run. þrétán 111.

Altdänisch.

allæva 107. alluvæ 107. strupe 526.

Neudänisch.

aftenbakke 19. agern 503. aksel- 505. flaggermus 19. flagre 19. forslagen 22.

klam 41. klamme 41. klat 47 klatre 42, 44. klatte 47. klavre 42, 44, klekke 46. klid 44 klidet 43. klimpre 47. klint 42. klirre 48. kloek 42. klunge sig 42. klynge sig 20. 44. klynke 46. knap 31. kno 31. knuge 31. 38. knuse 32. kok 28. krybe 527. rank 13. skank 27. skraa 9. skral 10. skrante 9, 15. skrælling 10. skrøbelig 527. skrumpe 9. skrumpen 9. skryde 5. stage 199. stalke 514. stilk 513. stille 511. stolke 514. stolpe 512. størkne 518 strænte 522. strinke 522. stromve 520. strube 526. strude 525. strunk 521. strut 525. stylte 513. 514. styltre 514.

svirre 48. væger 22. vegre 22. rögger 22.

Litauisch.

agnus 506. algà 228. alùs 409. afdai 507. arkilaī 507. arklaī 507. árklas 436. artójis 248. arådas 251. asà 269. atlaidà 433. dtsaile 131. áudra 436. 438. dugu 503. balánda 506. balañdis 506. báltas 285. barzdűtas 228. basas 416. beldeti 284. belsti 284. bildeti 284. bliñde 23. būklà 438. bulis 21. 28. bùlius 21. bútas 264. dangujejis 64. daŭg 6. daviaũ 531. devuni 94. dorand 531. drebù 236. dregnús 5. drimbù 236. drútas 382, 484. dūkrà 436. dåkite 64. düklas 437. dvý-lika 106. ēglé 491. elksnýnas 492.

elksnis 486. éngiu 29. esti 51. ëvà 502. ēžeras 486. gabanà 129, 208, gabénti 280. gaudùs 6. gaudžiù 6. geidžiù 225. gijà 25. gile 506. gijsla 25. glaudùs 44. 45. glebiu 14. 42. glebys 42. glebu 42. glémes 41. gležnus 42. gliaumas 45. gliaumus 45. glibys 43. glitė 20, 43. glitùs 43. glinda 24. globiu 42. glomoju 15. 41. glópti 44. glósnés 23. gniausztas 31. 37. gniáužiu 31. 37. 39. godas 20. grandis 12. grandinis 12. 499. graudoju 6. graudùs 6. grežiù 12. grynau 16. grindis 499. gróbas 11. gùžas 28. 34. quižas 28. 34. 39. qužijs 28. gulis 265. imù 239. ingis 30. isz matrus 437. isz mažens 427.

jalus 491. jëvà 502. kadagynas 492. kadagys 491. kampas 34. kárszti 11. 15. kartus 21. kasmēta 64. kaugė 39. kaukarà 29. kaūkas 29. 34. 35. 39. kaukiù 6. kaukolè 34. 35. kaūpas 29. 34. kauszas 34. kēlias 508. kertù 21. kertukas 21. kertùs 21. kiáusze 34. knabu 38. knaibaū 30. knébiu 30. 34. kniaukle 35. knybau 30, 38. knimbu 30. 38. kniupsau 31. knubu 31. 39. knúpoju 31. kraukle 35. kraupiù 6. krèkti 41. kremblys 10. krenků 11. krūkis 35. krutù 6, 18. krutus 18. kugis 6. 39. kumpas 34. kunigas 294. kuprà 29. kupstas 29. kutrus 6. kutrus 6. kutu 6. kulas 280. kůpa 224. láibas 43.

lainas 43. laisvas 433 f. lastà 480. lasdà 487, 489, lazdinis 488. lekiù 27. léidžu 433. leinas 43. lendù 24. lentà 493. lēkas 106. lésas 43. lindu 24. lizdas 488. lugnas 23. 39. mainas 271. mandras 434. 438. mandrits 434. matýti 437. māžas 427. māzgas 496. mezgù 496. métas 270. 493. minksztgalvis 66. musujis 64. nagà 30. nagas 30. naktis 72. namaī 239. nāmas 239. name 239. narinu 24. nasraī 437. nasztà 218. naudā 234. naūdyju 234. neriù 24. neszù 218. nu-énkti 30. núgas 228. nůmà 239. nůmàs 239. pa-dėlys 438. palaida 434. paláidas 434. palaidonas 425. 428. palaidil 425. 428. palaidūnas 434.

Wortregister.

panústi 234. pasiléidélis 434. pa-vidulis 426. pa-žastě 129. pa-žastis 129. pélké 486. pifeztas 130. prë-délé 438. puszis 492. rambus 13. rankà 131. reika 220. reīkalas 220. reikalingas 220. reikiāsis 220. reīkja 220. 231. reikmene 220. rémbeti 13. rezgù 496. rēkiù 220. rikauti 220. rikunia 220. rinkti 131. riidas 127. rudů 427. rūkamas 220). sās 52. sētas 131. siúlas 438. skabû 4. skeliù 27, 229. skeris 10. skerdžiù 9. skefsas 9. skiriù 10. skolà 229. skrándas 9, 15. skrebiu 9, 15. skrentů 9. 15. slaužiu 39. smaqùs 445. smerkti 445. snukis 34. spaudau 5. spriáudžiu 5. arariù 5. stābas 279. stāgaras 499.

staības 510. staibīs 510. stalgus 511. stegerijs 499. stetbti 510. 511. stelgti 511. stelgtis 511. sterptis 526. stipti 2. stirpstù 526. stýrau 2. stóras 516. stulgyn 511. stulginti 511. stulgus 511. stulpai 279. stùrplės 526. sturplis 526. sutvérti 268. szaká 36. száké 36. szaknis 36. szermükszle 489. szerműkszné 489. sziksznósparnis 19. szimtas 119. szirszonas 425, 428. szirszű 425, 428. szlaunis 28. tarpà 226. tafpti 226. taszýti 498. tauras 21. tekù ō. tif pti 226, 526, trirāžis 66. trobà 216. túkstantis 121 f. turiti 225, 226, 231, trártas 226. treriù 267 ff. trérti 226. tporà 267 f. Nga 501 ff. 504. 505. Nais 506. **ūglis** 506. åglus 506. raraŭ 252.

velkù 252. vélti 22. verbà 13, 23. verbiù 13. vergas 14. verpiù 14. větra 436. vën**v**-lika 106. vydra 436. vidras 436. vingis 6. vifbas 13, 23, virbinis 13. 23. virpiu 6. 14. virszús 485. výstas 495. výstyti 495. výtas 7. viti 22. 25. vitis 22. žambas 33. žándas 32. žengiù 28. žmond 425. žmónés 424.

Preußisch.

addle 491. algas 228. arrode 251. enterpo 226. -qislo 25. glossis 23. grandico 499. grandis 12. 15. grobis 11. kadagis 491. kamenis 276. kel-laxde 488. klausīton 230. lasto 488. laxde 488. malunastabis 276. maysta 270. mestan 270. nognan 411. pecku 230.

pellanno 276. proglis 276. rikis 220. sestro 436. skallīsnan 229. skellants 229. skrempst 9. 15. stabis 279. stabni 276. stubo 276. turīt 226. turritwei 226. waidewut 293. weidulin 426. wirbe 13, 23, wurs 486.

Lettisch.

avsa 49. asins 44(). cērmauksis 489. cērmuksis 489. erkuls 507. glaums 45. glidet 20, 43, gliwe 43. glums 45. glu'mt 45. grumbt 11. 15. gurste 129. ira 502. kampt 224. knudét 31. kopa 224. kāpina 224. kukurs 29, 39, lagzds 488. lagzdá 488. laižu 433. 101/sts 488. luzdà 488. ligzds 488. maide 270. maidīt 270. mët 270. mēts 270, 493. mītra 494.

nemu 239.

padēkls 438. pelus 426. sa-rergt 14. 16. sērmaukši 489. sērmukši 489. snaujis 24. stēga 499. stēgs 499. stìlba 510. stilbs 510. stulbs 510. 513. terpināt 226. tilandi 506. tirpt 526. turēt 226. u ga 504. eikt 7. zūds 32.

Altbulgarisch.

balvans 216. 278. bezdrala 437. bezumlii 66. biti 33, 283. bosŭ 416. brazda 246. brutija 64. brutr**ŭ** 436, 439. brutŭ-sestra 64. brēga 262. 263. brěšti 263. brěstů 490, 493. brysati 6. dars 438. desete 72. deseti 72. dereti 94. dělo 438. drero 493. drobiti 5. gladiti 24. glěnů 43. glina 43. unězdo 488. goredo 506. greda 499. grŭbavŭ 11. 28. gr**ūbū** 28.

grast# 129. gubeži 7. grābā 11. gybūkū 7. ima 239. istukani 280. ira 502. izdrešti 437. jadra 436. jadro 501. jagla 506. jagnędű 506. jagoda 501. 503. 504. 505. 506. jedla 491. jela 491. jelicha 486, 492, 507, jetro 26. kamens 423 kamyko 382. kaps 286. kapište 280. klenŭ 492. kola 229, 280, ko# 258. kopati 280. kraylŭ 11. kragŭ 11. 15. krěpů 11. kumire 280. loza 488. madro 134, 138. meso 437. mezdra 136f. 438. měna 271. meniti 271. měra 438. město 270. mistidrugu 61. mladū 23. moji 66. myto 212. nago 228. nate 64. nesq 218. noga 30. nozdri 436 f. 438. nuta 234.

odra 256. oradije 249. 251. osedzlanz 438. osina 491. oskoruša 489. peka 412. peste 130. plamyko 382. poměnati 423. prěgrašta 129. pritvora 268. prosto 130. raka 131. ralo 436. rataj 248. rebro 13. remyko 382. ryti 243. salogŭ 127. sasědů 127. sato 52. sedlo 438. sestra 436, 437. sětí 131. sila 131. silo 131. skopiti 280. skots 234. slabs 232. slucho 51. smrěča 492. 493. smrěčí 491. 493. smrŭči 492. 493. srupu 527. strabiti 517. stroble 517. strugati 5. studă 41. stukana 280. sügrüčiti se 12. 15. sükrüčiti se 11. 15. 41. somotriti 437. süsetű 420. sptvoriti 268. sovědoko 293. 84 52.

svelero 230.

terp 226.

tesla 280. tělo 280. trēba 215. 216. 278. trēbē 215. trěbište 278. trěbíniků 216. trěbiti 215. trěbovati 215. trēba 210. 215. 231. truditi 232. trudo 232. trogo 218. tüknati 5. tură 21. tykati 5. tysašta 121 f. tysesta 121f. tvare 268. tvore 268. tvoriti 268. ustraba 517. ustrabiti 517. ustruběti 517. ustrūbiti 517. ustrübnati 517. utronati 226. valiti 252. vals 252. vedro 435. vedro 435. vējati 435. 439. větro 436. 438. vinjaga 501. 504. viti 498. vlakno 22. vlasŭ 22. vrŭba 13. 23. vruga 14. zabs 281. zeba 33. 281. želadí 506. želadůků 506. žica 25. žila 25.

Bulgarisch.

brest 490. rakita 507. sterica 517. smirča 493.

Czechisch.

břest 490. brh 262. bržec 262. bržek 262. drbiti 214. 216. hladiti 24. hnida 24. jahoda 504. jahúdky 505. jalovec 491. jedla 491. jehněda 506. kamik 382. krahulec 253. krs 11. 15. krsati 11. mázdra 437. mstidruh 61. 69. musiti 226. odr 256. odry 256. oskeruše 489. pokrčiti 11. 15. přitvor 268. rádlo 436. rokyt 507. rokyta 507. smrk 492. socha 279. sochař 279. strabiti 517. #idlo 438. věcha 496 věchet 496. věchtů 496. vich 496.

Polabisch.

trebe 216.

Polnisch.

brzost 490. garb 28. gladzić 24.

gnabić 31. 36. 38. gnøbić 31. anida 24. gus 28. iwa 502. jagoda 504. jatowaty 491. jatowiec 491. iedła 491. kamyk 382. tabedí 506. toza 488. orendować 251. oredzie 251. osterbnuty 517. postrobić 517. radto 436. rokita 507. sierp 527. skorusza 489. starbać 517. eztuka-missa 60. trzebiež 215. wiecha 496. wiecheć 496.

Russisch.

bérest 490. berëza 492. elenécü 492. anida 24. gorst' 129, 131. íva 502. jageli 506. jaglo 506. jaglochů 506. jaglyj 506. jágoda 504. jágodica 505. jaloveců 491. jaseni 492. kamijk 382. koróboti 10. koržánětí 11. 41. lozá 488. lutic 493. mezdrá 437. mjazdrá 437.

nozdriá 437. orudie 251. ntec-mat' 60. pens 278. rakita 507. rálo 436. serv# 527. sobols 286. stolbniak 510. stožari 499. stugnuti 41. terebs 215. tretijo 291. věchá 494. 496. victoră 496. zastegolenica 266.

jelenec 492. 493. stovbenja 510.

Kleinrussisch.

cerebić 215.

habac 129, 131,

Weißrussisch.

jalovéc 491.
jatyca 491.
kdmjanyj 423.
oruda 251.
ostorobyty 517.
ostoropyty sja 526.
prytror 268.
rokýta 507.
smerek 492.
torba 510.
vicha 496.
vichoť 496.

Serbisch.

brijest 490. grč 12. 15. iva 502. izba 274. jàgnjêd 506. jägoda 504. jägodica 505. jänt 506. kåmen 423. koš 258. 260. kuća 264. ldza 488. 489. mito 212. ndzdra 437. oruđe 251. oskoruša 489. ostrabiti 517. rākita 507. sedlo 438. soba 274. smraka 493. stožer 499. vinjaga 504.

kamik 382.

Slovakisch.

krepenět 11. pitvor 268. rakyta 507. skoruša 489.

Slovenisch.

brést 490 drēvo 232. idaned 506. jágoda 504. jelovina 492. krêpen 11. malik 280. mito 212. orbd 251. orôdie 251. oskoruša 489. rakita 507. skrepeniti 9. 41. stežje 499. stog 266. stogla 266. stožánje 499. stožėr 499. stožie 499. studiti 41. trčati 5. trěbež 215. rechet 496.

vinjaga 5() 1.

Wortregister.

Sorbisch.

rokot 507. rokita 507. stežor 499. utta 256. viecha 496.

II. Nichtindogermanische Sprachen.

Aramäisch. Lappisch. Sumerisch. haris 80. šūš 126. mar'fo 408. šuššu 126. mar'fu 408f. Esthnisch. marhvie 408. Türkisch. nahkkē 411. nahk 411. opsak 491. Livisch. ēicēs 491. Finnisch. nāg, nōg 411. ahku 412. Wotniakisch. maru 409. Magiarisch. nahka 411. meru 409. nahka 411. jegenye 506. nauta 234. pitvar 268. pihka 411. szoba 274.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.



|-|-|-

ľ

Urgeschichte Europas

GRUNDZÜGE EINER PRÄHISTORISCHEN ARCHÄOLOGIE

SOPHUS MÜLLER

DIREKTOR AM NATIONAL-MUSEUM IN KOPENHAGEN.

DEUTSCHE AUSGABE UNTER MITWIRKUNG DES VERFASSERS BESORGT VON OTTO LUITPOLD JIRICZEK

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNSTER I. W.

8°. VIII, 204 S. 1905. MIT 3 TAFELN IN FARBENDRUCK UND 160 ABBILDUNGEN IM TEXT.

PREIS GEHEFTET M. 6,-, GEBUNDEN M. 7.-.

GEORG REIMER VERLAGSBUCHHANDLUNG



BERLIN W. 35 LÜTZOWSTRASSE 107-8.

REPERTORIUM ZUR ANTIKEN NUMISMATIK im Anschluß an Mionnets description des médailles antiques. Zusammengestellt von Julius Friedländer. Aus seinem Nachlaß herausgegeben von Rudolf Well. Preis M. 6.—.

ERKLÄRUNG DER ABKÜRZUNGEN AUF MÜNZEN DER NEUEREN ZEIT, DES MITTELALTERS UND DES ALTERTUMS sowie auf Denkmünzen und münzartigen Zeichen von F. W. A. SCHLICKEYSEN. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage bearbeitet von Prof. Dr. Reinhold Pallmann. Mit 2 Tafeln. Preis gebunden M. 20.—.

EINLEITUNG

IN DAS

STUDIUM DER NUMISMATIK

VON

H. HALKE

DRITTE, VERMEHRTE UND VERBESSERTE AUFLAGE.
Preis M. 7.-; gebd. M. 8.-.

Soeben erschien:

Die Indogermanen.

Ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur.

Von

Herman Hirt,

Professor an der Universität Leipzig.

Erster Band.

Gr. 8°. X, 407 S. 1905. Mit 47 Abbildungen im Text. Geheftet & 9.—; gebunden & 10.—

Soeben erschien:

Die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit

ווסע

Alfred Goge.

8°. XIII, 127 S. mit 79 Tafeln. Preis geheftet & 8.50, in Halbpergament gebunden & 10.—

Nur in 250 Exemplaren gedruckt.

Aus dem Vorwort: Der größte Teil der Drucke der frühen Reformationszeit ist ohne Nennung ihres Druckers und Druckortes erschienen. Ihre Heimat zu bestimmen, ist eine der dringendsten, für die 'Geographie der geistigen Bewegungen' jener großen Zeit wichtigsten Aufgaben der Bibliographie. Sie ist durchzuführen durch Vergleichung der den einzelnen Pressen eigentümlichen Schriftgattungen, ihrer Titeleinfassungen und Zierstücke und endlich ihrer Mundart. Das vorliegende Druckerbüchlein führt auf 79 zinkographischen Tafeln die in den wichtigsten Pressen der Jahre 1500 bis 1530 gebrauchten Typen in getreuer Nachbildung vor, beschreibt gegen 200 häufig angewendete Titeleinfassungen und stellt in kurzem Überblick den Umfang der Tätigkeit und die Mundart der einzelnen Druckereien dar.

Soeben erschien:

Sistorisches Schlagwörterbuch.

Ein Derfuch.

Don

Otto Ladendorf.

8º. XXIV, 365 S. 1906. Geheftet # 6.-; gebunden # 7.-

Das Buch ist bestimmt, die bisherigen zerstreuten Ergebnisse der Schlagwortforschung präzis zusammenzufassen und durch eine große Anzahl neues Artikel zu bereichern.

ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

ACHTZEHNTER BAND

STRASSBURG VERLAG VON KARL J. TRÜBNER 1905/1906.



Inhalt.

	Seite
Erdmann E. Th. Drei Beiträge zu einer allgemeinen Theorie der	
'Begriffe' (D. Ed. Martinak)	1
Jespersen O. Lehrbuch der Phonetik (Reinhart Michel)	2
— Phonetische Grundfragen (Reinhart Michel)	3
Ribezzo Fr. Il Problema capitale delle Gutturali indo-europee o la	
riduzione Glottogonica delle tre serie sistematiche ad una sola	
(H. Hirt)	6
Brugmann K. Die Demonstrativpronomina der indogermanischen	
Sprachen, eine bedeutungsgeschichtliche Untersuchung (K. Brug-	
mann)	7
Grierson G. A. Linguistic Survey of India (A. F. Rudolf Hoernle).	10
Bartholomae Chr. Die Gatha's des Awesta (Ferd. Justi)	19
Mansion J. Les Gutturales grecques (Albert Thumb)	40
Audollent A. Detixionum tabellae quotquot innotuerunt tam in	
graecis Orientis quam in totius Occidentis partibus praeter	
Atticas in Corpore Inscriptionum Atticarum editas collegit di-	
gessit commentario instruxit A. A. (Albert Thumb)	41
Meister R. Dorer und Achäer. Erster Teil (E. Schwyzer)	46
Meister R. Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie 4	- 4
(E. Schwyzer)	51
Ahlberg Axel W. Studia de accentu latino (A. Walde)	51
Niedermann M. Spécimen d'un précis de phonétique historique	
du Latin (Hans Meltzer)	55
Landgraf Gust. Historische Grammatik der lateinischen Sprache.	
III. Band (Hans Meltzer)	
d'Arbois de Jubainville H. La famille celtique. (J. Vendryes) Nordiska Studier tillegnade Adolf Noreen på hans 50-årsdag den	
13 mars 1904 af Studiekamrater och Lärjungar (W. Ranisch).	
Heuser W. Die Kildare-Gedichte, die ältesten mittelenglischen Denk-	
mäler in anglo-irischer liberlieferung (E. Kruisinga)	
Walde A. Lateinisches etymologisches Wörterbuch. Lief. 1-5. (Max	
Niedermann)	72
Mitteilungen:	
Die idg. Sektion auf der 48. Versammlung deutscher Philologen	
und Schulmänner in Hamburg. 3.—6. Oktober 1905	
Eine typographische Torheit	88



ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

ACHTZEHNTER BAND.

1., 2. und 3. HEFT.

Erdmann E. Th. Drei Beiträge zu einer allgemeinen Theorie der 'Begriffe'. Leipzig, Oswald Mutze, 1904. 26 S. 0.50 M.

Der vorliegenden Arbeit gegenüber fällt es vor allem schwer, zu entscheiden, ob sie eine Gabe des Linguisten für den Logiker oder umgekehrt des Logikers für den Linguisten sein soll; auf beiden Seiten wäre es gewiß eine höchst willkommene Sache, wenn das so viel umstrittene Problem des 'Begriffes' einer allgemeinen endgiltigen Lösung näher gebracht würde. Referent bezweifelt aber, ob durch die vorliegende Schrift auch nur ein Schritt nach vorwärts getan ist; vielmehr hat er den Eindruck, als sei das bisherige Chaos von Meinungen eben nur um einige ziemlich unklare und verworrene Gedanken vermehrt worden. Wie viel besser orientieren da z. B. die "Vorträge u. Besprechungen über das Wesen der Begriffe", herausgegeben von der Philosophischen Gesellschaft in Wien (Leipzig, I. A. Barth 1903).

Als einigermaßen brauchbarer Kern des I. Abschnittes ergibt sich die Gegenüberstellung von Begriffen des gleichzeitigen Nebeneinander und solchen des zeitlichen Nacheinander, und zwar mit Anlehnung an den von Chr. v. Ehrenfels geschaffenen Begriff der Gestaltqualität. Die weiterführenden Arbeiten von A. v. Meinong ("Über Gegenstände höherer Ordnung", Zeitschr. f. Psychologie 21, S. 198 ff. und "Über Annahmen" Leipzig 1902) werden nicht erwähnt.

Aus dem II. Abschnitte vermag ich nur das Eine verständlich herauszuschälen, daß der Verfasser gewisse Gruppen von Bedeutungsänderungen nach seinem komplizierten Begriffsschema zu erklären unternimmt. Es sind dies zum Teil Begriffe komplexer Art, die Psychisches und Physisches gemengt enthalten, wie 'warten', 'suchen', 'finden' und ähnliche, teils Wörter für Psychisches oder Abstraktes, die ursprünglich sinnlich-konkrete Bedeutung hatten: 'vergessen', 'anfangen', 'sehr' und ähnliche. Auch hier kann Referent nichts unser Wissen wesentlich Förderndes entdecken.

Der III. Abschnitt trägt im Inhaltsverzeichnisse die Überschrift: eine Analyse des 'Verstehens' und 'Begreifens', Referent konnte aber trotz mehrfacher Versuche eine irgend befriedigende Analyse darin nicht finden, noch ist ihm überhaupt der ganze Abschnitt verständlich, er muß infolgedessen auch auf eine Kritik desselben verzichten.

Graz, Februar 1905.

D. Ed. Martinak.

Jespersen O. Lehrbuch der Phonetik. Autorisierte Übersetzung von H. Davidsen. Mit 2 Tafeln. [VI und 255 S.]. gr. 8. 1904. Leipzig und

Berlin, B. G. Teubner. Geh. 5 M.

Wir haben gute, ja vorzügliche Lehrbücher der Phonetik, aber klare phonetische Einsichten sind auch in den Kreisen, die sie sehr notwendig brauchten, immer noch erschreckend selten. Alles, was zur Beseitigung dieses Mangels beitragen kann, ist daher mit Freude zu begrüßen. Wenn Jespersen hofft, daß sein Buch sowohl für den, der in der Phonetik zunächst nur die nötige Grundlage für vergleichende und historische Sprachforschung sieht, als auch für den neusprachlichen Lehrer brauchbar sein werde, so teile ich diese Hoffnung, ja glaube, daß die Beschäftigung mit dem Buche selbst für den 'altsprachlichen Lehrer' recht nützlich wäre. Mit besonnenem Urteile hebt der Verfasser aus der Menge des Stoffes das für rein sprachwissenschaftliche Zwecke besonders wichtige heraus und befleißigt sich überall einer möglichst elementaren Darstellung. Und das muß ihm, wie die Sachen heute noch liegen, trotz Koschwitzens Beurteilung als Verdienst angerechnet werden. Der analytische Teil des Buches behandelt die Stellungen und Bewegungen aller Teile des Sprachorgans ohne Rücksicht auf ihr Zusammenwirken bei der Erzeugung des einzelnen Sprachlauts. Die dabei eingeschlagene Methode, mit den Lippen anzufangen und über die weiter zurückliegenden Teile des Sprachorgans bis zu den Lungen fortzuschreiten, bietet im Vergleich mit dem sonst üblichen Verfahren unverkennbare praktische Vorteile.

lischen und Französischen; die ausführlichen Beschreibungen skandinavischer Lautverhältnisse in der dänischen Ausgabe sind wesentlich gekürzt, doch wird hier immer noch viel Interessantes beigebracht; auf Einzelheiten einzugehn ist wegen deren Menge nicht gut möglich. "Kombinationslehre" handelt von der zeitlichen Aufeinanderfolge der Einzellaute, von An- und Abglitt, progressiver und regressiver Assimilation. Lautausstoßungen und Haplologien, Lautdauer, Zusammenschluß der Laute zu Gruppen, Expirationsdruck und Tonhöhe. Durch zahlreiche, gutgewählte Beispiele werden die theoretischen Ausführungen dieses Teiles erläutert; besondere Aufmerksamkeit verdienen die Abschnitte über Lautdauer und Silbe. Den Schluß bildet eine kurze 'nationale Systematik'. worin versucht wird, die phonetischen Haupteigentümlichkeiten der behandelten Sprachen übersichtlich zusammenzustellen. Daß nicht alle allgemeinen Sätze dieses Kapitels allgemeine Gültigkeit beanspruchen können, darf nicht überraschen. Als Lautschrift wird das Alphabet der Association phonétique internationale benutzt, was deren Mitgliedern willkommen sein wird. Daneben verwendet Jespersen für jeden Laut eine Formel, die sich aus lateinischen und griechischen Buchstaben und aus Ziffern zu-

Im synthetischen Teile werden die einzelnen Konsonanten und Vokale behandelt mit besonderer Berücksichtigung des Deutschen, Eng-

dienen wie ehedem Techmers physiologische Artikulationsschrift mit Noten.

Die Übersetzung liest sich gut, nur an wenigen Stellen — vergl. S. 2,
Z. 7; 5, 29; 8, 4 v. u.; 11, 11; 12, 17; 31, 23 — schlägt das Dänische durch.

sammensetzt und die Stellung der einzelnen Teile des Sprachorgans bei der Bildung des Lautes bezeichnet. Zum praktischen Gebrauch bei Transkription einer Sprache sollen und können diese Formeln natürlich ebensowenig

Ausstattung und Druck des Buches sind vorzüglich.
Grimma.
Reinl

Reinhart Michel.

Jespersen O. Phonetische Grundfragen. Mit 2 Figuren im Text. 1904. Leipzig und Berlin B. G. Teubner. 185 S. 8°. Geh. 3,60 M., geb. 4,20 M.

Die ersten drei Kapitel behandeln in gemeinverständlicher Form Dinge, die auch weitere Kreise interessieren: Laut und Schrift, Lautschrift, die beste Aussprache. Kap. 4—6 betreffen mehr interne Fragen der Phonetik: Aukustisch oder Genetisch? Systematisierung der Sprachlaute, Untersuchungsmethoden. Das umfangreichste und für die Sprachwissenschaft

wichtigste ist das letzte Kapitel: Zur Lautgesetzfrage.

I. Jespersen warnt davor, Bezeichnungen aus der Sphäre des Lautes und der Schrift promiscue zu gebrauchen. Laut und Schrift sind an sich schon inkommensurable Größen, aber die Übertragung der lateinischen Schriftzeichen auf Sprachen mit abweichendem Lautsystem, die Schreibertradition, die Erfindung des Buchdrucks und das Bestreben, die Etymologie der Worte in der Schreibung auszudrücken, haben den Zwiespalt zwischen Laut und Schrift noch größer gemacht, sodaß unter den europäischen Sprachen höchstens im Finnischen noch ein leidlich konsequentes Verhältnis zwischen Laut und Zeichen zu finden ist. Der angehnde Phonetiker muß sich deswegen gewöhnen, die Sprache zu betrachten, als ob sie niemals niedergeschrieben worden wäre, und durch das Studium und die eigene Anfertigung genauer Lautschrifttexte, wie durch fortgesetzte Übungen im Isolieren der Laute das wirkliche Verhältnis von Laut und Schrift zu erfassen suchen.

II. Ohne eine Lautschrift mit konstanten Werten kann die Phonetik nicht existieren. Wenn auch alle bisherigen Versuche, die ungeheure Mannigfaltigkeit der Sprachlaute graphisch zu bewältigen, ihre Mängel haben, läßt die zunehmende Übereinstimmung der verschiedenen Systeme doch auf das allmähliche Zustandekommen einer relativ vollkommnen universellen Lautschrift hoffen. Die Anwendung diakritischer Zeichen über oder unter den Buchstaben führt immer zu Schwierigkeiten. Die meiste Aussicht auf Erfolg hat die Weiterbildung des lat. Alphabetes durch eigens konstruierte Typen, wie sie z. B. Lundell für Syenska landsmålen in größerem Umfang angewandt hat. Nach einer Charakteristik von Ellis' Palaeotye, Sweets Narrow und Broad Romic bespricht J. die Lautschriften des Maître phonétique, Bell-Sweets Visible Speech und zuletzt sein eigenes analphabetisches Zeichensystem, das er zuerst in seinen Articulations of Speech Sounds ausführlich dargestellt hat. Es zeichnet sich ohne Zweifel durch große Elastizität aus; ob ihm eine größere Rolle beschieden sein wird als anderen analphabetischen Systemen, muß abgewartet werden.

III. Der Sprachforscher hat Recht, wenn er sich den Sprachformen gegenüber aller Werturteile enthält, aber für die Praxis der Spracherlernung ist die Frage nach der besten Aussprache keineswegs gleichgiltig. Entschieden werden kann die Frage weder durch den Hinweis auf die Orthographie, noch die Sprachgeschichte, noch die Hauptstadt des Sprachgebiets, noch die Bühne, noch bestimmte Volksschichten. Die gute Aussprache strebt nach allgemeiner Verständlichkeit durch Befreiung von allen rein örtlichen oder provinziellen Eigentümlichkeiten, aber die beste Aussprache ist nicht für jeden Ort und jede Gelegenheit die gleiche, was durch einen hübschen Vergleich (§ 65) illustriert und mit Rücksicht auf die Umgangssprache und die Sprache des öffentlichen Redners näher ausgeführt wird. Der schon in Progress in Language (1894) betonte Gedanke, daß die natürliche tägliche Umgangssprache immer (freilich nicht in allen Stücken: D. Ref.)

die Sprachform ist, die auf Zukunft und Fortschritt deutet, klingt auf hier überall durch. Das Kapitel ist 1895 geschrieben; auf die mittlerweiterfolgte Regelung der deutschen Bühnenaussprache wird kein Bezug pnommen.

IV. Die Aufstellungen der Phonetiker, die ihre Arbeit vorwiegent der akustischen Seite der Lautprobleme zugewandt haben, werden eine scharfen Kritik unterzogen. Weil es den Ergebnissen der Akustiker ut Zeit noch an der wünschenswerten Übereinstimmung fehle, sei es geraten. vorläufig das Hauptgewicht auf die genaue Unterscheidung und Beschreibung der Artikulationen zu legen. An einigen Stellen schließt Jespersen uber das Ziel hinaus, so wenn er (S. 86) einen 'Polymorphismus der Vokal' leugnet. Nicht bloß Vokalklänge, auch Konsonanten können durch gegetseitige Kompensation der simultanen Artikulationen innerhalb gewisse Grenzen auf verschiedene Weise hervorgebracht werden. S. 87 wird in Anschluß an Stricker der allgemeine Satz ausgesprochen, daß das sprachliche Verständnis, auch die Auffassung von der Eigenart eines Laute viel intimer mit den für die Aussprache des Wortes oder Lautes erforderlichen Muskelbewegungen verknüpft sei als mit den akustischen Eindrücken Das trifft sicher für die erste Zeit der Spracherlernung nicht zu, auch später nicht für Individuen vom 'visuellen' und vom 'akustischen Typus'. S. 89 heißt es, daß bei einem stimmhaften s, v usw. gar kein Geräusch hervorgebracht werde, weil der stimmhafte Luftstrom nicht kräftig genut dazu sei. Daß die Intensität der oralen Artikulation und der davon abhängigen akustischen Reipe bei gewöhnlichem Sprechen regelmäßig in umgekehrtem Verhältnis zu dem Grade der Hemmung des Expirationsstromes durch die Stimmbänder steht, ist bekannt, aber deswegen den Geräuschlautcharakter von z, v etc. zu leugnen, geht doch nicht an. Daß kein stimmhaftes s herauskommt, wenn zwei Personen gleichzeitig, die eine i und die andere stimmloses s sprechen, ist kein Beweis für Jespersens Auffassung.

V. Infolge seines streng artikulatorischen Standpunktes lehnt Jespersen jede Systematisierung der Sprachlaute nach ihren akustischen Qualitäten ab. Wenn aber, wie er meint, alle akustischen Eigenschaften der Sprachlaute eindeutig artikulatorisch bestimmt sind, muß dann nicht jede akustische Einteilung von selber zugleich eine genetische werden? Daß die Auffassung des Tatsächlichen durch die verschiedene Systematisierung nicht berührt wird, erkennt Jespersen selber an. Man braucht nur seine analphabetischen Formeln von rückwärts zu lesen, um sofort mit der herrschenden Systematik im Einklang zu sein. Daß die regressive Behandlung der Artikulationsstellen erhebliche pädagogische Vorteile bietet, ist schon bei der Anzeige des Lehrbuches ausgesprochen worden. Wenn Jespersen 88 116 ff. gegen die Bezeichnung Momentan- und Plosivlaute polemisiert und beispielsweise § 114 meint, der Lippenverschluß bei m sei der gleiche wie bei b und p, scheint er zu übersehen, daß die Spannung des sphincter oris - also etwas rein artikulatorisches - bei m und m durchaus nicht dieselbe ist wie bei b oder gar p.

VI. Bei einer kritischen Betrachtung der phonetischen Untersuchungsmethoden kommt Jespersen zu dem Resultat, daß das Bestreben der neueren Experimentalphonetik, objektive Kennzeichen zu gewinnen, in hohem Grade anzuerkennen sei, wenn auch die Instrumentalphonetik nicht alle Rätsel lösen könne und ihre Ergebnisse noch mit großer Vorsicht aufzunehmen seien. Wichtig ist, daß auch Jespersen Rosengrens aufsehenerregende Untersuchungen om identiteten of antikens kvantitet och den modärna fonetikens s. k. dynamiska accent bei eigener Nachprüfung nicht bestätigt gefunden hat. Beachtenswert ist ferner die Warnung vor einer falschen Auslegung der allerdings mißverständlichen und mißverstandenen Worte Rousselots: Les lettres vivent encore alors que nous les croyons mortes, et leurs derniers moments nous échappent comme leurs premiers.

VII. Wenn ein Kind zu blåbær (blåber) den Plural blåberne bildet, liegt keine andere Form der Analogiebildung vor, als wenn es in dem Augenblicke, wo es zum ersten Male das Wort tropper hört, fragt: Jamen, mor, hvor er tropperne? Der einzige Unterschied besteht darin, daß das Resultat im zweiten Falle mit dem Sprachgebrauch übereinstimmt, im ersten Falle nicht. Von 'falschen Analogiebildungen' zu reden, ist deshalb nicht so verkehrt, wie man es dargestellt hat. Jespersen sieht in beiden Fällen eine Kombinationsbildung. Worte, die aus der Kinder- oder aus der Schriftsprache stammen, sollen nicht als Lehnworte aufgefaßt werden; denn zwischen der Sprache des Kindes und des Erwachsenen lasse sich keine feste Grenze ziehen, und zwischen der mündlichen Einwirkung durch Lehrer, Prediger usw. und der durch Eltern oder Geschwister sei kein wesentlicher Unterschied; die Einwirkung der Lektüre aber bestehe in der Hauptsache darin, die mündliche Tradition zu stützen und eine Ausspracheform etwas länger am Leben erhalten, als sie sonst bestanden haben würde. Für die Beispiele, die Jespersen anführt, mag das zutreffen, in andern Fällen kommt man mit seiner Erklärungsweise nicht aus. Die exzeptionelle Lautentwicklung in Guten Abend zu namt, s'il vous plaît zu sple, vuestra merced zu Usted, fader zu far u. dgl. sei weder unter die Lautgesetze zu bringen, noch durch Entlehnung zu erklären, sondern durch die Leichtverständlichkeit der häufig gebrauchten Ausdrücke und durch ihre Wertlosigkeit für die Auffassung des Sinnes bedingt. Laute, Silben und Worte, deren undeutliche Artikulation zu unerwünschten Mißverständnissen führen würde, können durch verstärkten Expirationsdruck gegen einen sonst eintretenden Lautwandel geschützt werden. Akzent ist nicht bloße Bedingung von Lautübergängen, sondern selbst ein Lautübergang, der erklärt werden muß. Im Dänischen besteht bei nicht wenigen Menschen die Neigung, intervokalisches s stimmhaft werden zu lassen, aber man kann von denselben Sprechern unter ganz gleichen Bedingungen bald s, bald z hören: "Müssen wir, um die Unverbrüchlichkeit der Lautgesetze zu konstatieren, genau genommen, bis zu einem Momentandurchschnitt in der Sprache eines einzelnen Individuums gehn, . . . wie kann man aus einer Augenblicksphotographie Regelmäßigkeit der geschichtlichen Entwicklung ersehen?" Lautgesetze sind nichts weiter als Formeln für lautliche Übereinstimmung, Normen, wie weit wir in unserem Etymologisieren gehn dürfen, ohne uns auf unsichern Boden hinauszuwagen, eine Art von Gesetzen im juridischen, nicht im naturwissenschaftlichen Sinne. - Die Abhandlung stammt aus dem Jahre 1886. In einem 1904 geschriebenen Nachtrage geht Jespersen auf die psychologische Seite der Frage noch etwas näher ein: Jeder Bestandteil hat eine gewisse Richtigkeitsbreite, ein Gebiet, innerhalb dessen er wiedererkannt werden kann. Die Breite des zulässigen Schwankens und die Festigkeit der Grenze ist abhängig von der Bedeutungsseite der Sprache und für jede Sprache verschieden. Gibt es in einer Sprache zu einer gewissen

Zeit viele Wortpaare, die nur durch die Beachtung ihrer lautlichen Unterschiede auseinandergehalten werden können, so werden diese Unterschiede streng innegehalten (?) Im andern Falle wird man sich leichter gehn lassen können. Unter den Ursachen, die ein Schwanken innerhalb der zulässigen Richtigkeitsbreite der Artikulationen oder eine Überschreitung dieser Zone bewirken, ist die gemeinmenschliche Tatsache, daß man sich gewöhnlich mit dem Minimum der notwendigen Anstrengung begnügt, die wichtigste. Daß eine neue Art der Artikulation mitunter eine größere Muskelbewegung (nämlich in demselben Teile des Sprachorgans: D. Ref.) erfordert als die alte, beweist nichts dagegen: es ist leichter, Holz zu spalten, als den Star zu operieren.

Die scharfsinnigen Ausführungen Jespersens seien angelegentlich der Beachtung empfohlen; denn als endgiltig gelöst wird die Lautgesetzfrage auch nach der letzten eingehnden, alle Möglichkeiten erwägenden Behandlung durch Wundt, Völkerpsych. S. 360 ff. noch nicht angesehen werden können, und es wird noch langer, aufmerksamer Beobachtungen am lebenden Körper der Sprache bedürfen, eh alle Schwierigkeiten beseitigt sind.

S. 120, Z. 29 ist dän. Passer stehn geblieben; das Wort ist in dem Sinne, wie es dort gebraucht wird, nicht gemeinhochdeutsch, ebenso S. 125, Z. 18 Tau (dug). S. 141, Z. 14 l. ungefähre Schätzungen st. Ungefährlichkeiten. Z. 27 l. eben st. aber. S. 95, Z. 18 l. § 96 st. 92.

Grimma. Reinhart Michel.

Ribezzo Fr. Il Problema capitale delle Gutturali indo-europee o la riduzione Glottogonica delle tre serie sistematiche ad una sola. Estratto dal *Rendiconto* dell'Academia di Archeologia, Lettere e Belle Arti di Napoli. XVII, 1903. 80 S. 8°.

Die Gutturalfrage wird die Forschung aller Wahrscheinlichkeit nicht so bald loslassen. Was der Verfasser will, ergibt sich schon aus dem Titel, er will die drei Gutturalreihen auf eine einzige zurückführen. diesem Zweck muß er sich zunächst mit meiner Theorie über die Gutturale beschäftigen, die es gestattet, die drei Reihen wenigstens auf zwei zu reduzieren, oder, da er dieser Theorie zustimmt, mit den Ausführungen H. Pedersens KZ. 36, 292. Ich freue mich, daß der Verfasser meine Sache gegen Pedersen vertritt, was ich selbst schon längst getan hätte, wenn nicht wichtigere Arbeiten zu erledigen gewesen wären, und ich kann das, was Ribezzo ausführt, nnr unterschreiben. Pedersens Argumente haben auf mich gar keinen Eindruck gemacht. Ich habe allmählich gelernt, wie lange es in der Wissenschaft dauert, bis sich neue Ansichten durchsetzen. Ich brauche dabei nur an meine Erklärung der germanischen Auslautgesetze zu erinnern, die jetzt nach 13 Jahren wenigstens einigermaßen durchgedrungen ist. Zu meiner Gutturaltheorie bin ich auch schon vor 13 Jahren gekommen und nicht auf Grund vorgefaßter Meinungen, sondern auf Grund von Bezzenbergers Material. Daß es eine Reihe von Ausnahmen gibt, in denen sie scheinbar nicht stimmt, das weiß ich auch, aber diese scheinen mir doch gegenüber der großen Verschiedenheit in dem Austreten der Gutturale vor hellen und dunkeln Vokalen verschwindend klein zu sein.

Uns stehen außerdem jetzt noch einige andere Mittel zur Verfügung, um die Ausnahmen zu erklären: ich meine den indogermanischen Schwund von j und w nach Konsonanten, an den ich nun schon seit einer Reihe von Jahren glaube. Diese Annahme wird sich mit der Zeit ebenso durchsetzen, wie sich die des Schwundes von i und u nach langem Vokal als richtig erwiesen hat. Der Herr Verfasser steht auch auf dem Standpunkt, daß ψ (w) nach k hat schwinden können, und kann so κομψός gegenüber lit. szvankus aus idg. Doppelheit erklären. Ich glaube, er hat vollkommen Recht. Alle Schwierigkeiten, die κάπνος, vapor usw. bieten, lösen sich so auf das einfachste. Er sucht aber weiter zu zeigen, daß auch der sogenannte Labial der Labiovelare nichts weiter als ein ψ ist, das in der Schwundstufe als regelrechtes u erscheint. So stehen von der Basis *gwa* 'gehen, kommen' nebeneinander ai. tamō-gå und vanar-gå, gr. μετη-γύς. Wer sich auf diesen Standpunkt stellt, der wird leicht ein hübsches Material zusammenbringen können. κύκλος ist und bleibt eine Schwundstufe zu idg. *kwekwlos wie γυνή: got. qinō. Durch diese Annahme wird auch auf die verschieden gefärbten idg. r, f Licht fallen.

Ist das aber richtig, so braucht das k der que-Reihe von dem k der q- und k-Reihe nicht im geringsten verschieden gewesen zu sein, und wir haben dann in der Tat nur eine idg. Gutturalreihe anzusetzen. Welcher Herkunft der u-Nachschlag war, das entzieht sich vorläufig unserer Erkenntnis. Der Verfasser schließt mit einem Worte Brugmanns:

"Es ist mit Meinungen, die man wagt, wie mit Steinen, die man im Brette bewegt; sie können geschlagen werden, aber sie haben ein Spiel eingeleitet, das gewonnen wird." Vorläufig kann die Sache zwar noch nicht als erledigt gelten, aber die Studie ist jedenfalls anregend und sei den Sprachforschern empfohlen.

Leipzig. H. Hirt.

Brugmann K. Die Demonstrativpronomina der indogermanischen Sprachen, eine bedeutungsgeschichtliche Untersuchung. (Abhandlungen der philolhist. Klasse der kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, XXII. Bd., Nr. VI.) Leipzig B. G. Teubner 1904. 152 S. Lex.-8°. 5 M.

Während auf gewissen Gebieten der Bedeutungslehre und Syntax der indogermanischen Sprachen die Forschung schon seit längerer oder kürzerer Zeit in erfreulicher Rührigkeit am Werke ist, sind manche andere Gebiete, die, im Hinblick auf die Ziele und Aufgaben der Sprachwissenschaft überhaupt, dasselbe Interesse zu beanspruchen haben, heute noch recht wenig oder auch gar nicht angebaut. Es ist wahr, in denjenigen Teilen der Grammatik, die von älterer Zeit her im Mittelpunkt des Interesses stehen und demgemäß heute die meistdurchforschten sind, gibt es immer noch genug und übergenug zu tun, und insofern ist diese Bevorzugung nicht zu tadeln. Aber die neueste Entwicklung der Indogermanistik, ihre engere Verbindung mit der Sprachpsychologie fordert denn doch dazu auf, allmählich auch andere Aufgaben energischer anzufassen, insbesondere solche, die den über Laut- und Formenlehre hinaus liegenden Teilen der Sprachlehre angehören.

Ein Versuch, die Aufmerksamkeit der Forscher nachhaltiger auf ein solches verhältnismäßig noch stark vernachlässigtes Gebiet zu lenken, ist die vorliegende Schrift. Angeregt ist sie durch die beiden ersten Kapitel in Wundts Völkerpsychologie I, die von den Ausdrucksbewegungen im allgemeinen und von der Gebärdensprache handeln. Mit gewissen Betrachtungen, die ich über das Verhältnis der demonstrativen Pronomina und

der ihnen nahe verwandten Personalpronomina zu den gebärdlichen Ausdrucksbewegungen, besonders zu den hinweisenden Gebärden, anstellte. kam ich nicht weit. Es fehlte an den nötigen Vorarbeiten für eine solche Untersuchung. Denn was wissen wir, einerseits, bis jetzt von den hindeutenden Gesten, die bei den verschiedenen Völkern unter bestimmten Verhältnissen gewohnheitsmäßig die Rede begleiten, und der Art ihres Zusammenwirkens mit den rein sprachlichen Ausdrucksmitteln? Anderseits ist aber auch die Sprachforschung mit der Feststellung des Gebrauchs der verschiedenen Arten der deiktischen Wörter noch sehr im Rückstand. Jene erstere Vorarbeit zu leisten, war und bin ich ganz außerstande. Was dagegen die zweite, die rein sprachliche, betrifft, so durfte ich wenigstens hoffen, durch vergleichende Betrachtung gewisse Grundlinien für die Bedeutungsentwicklungen bei den Demonstrativpronomina ziehen zu können. Dadurch konnte den Spezialforschern, denen die Tatsachen des Gebrauchs in den verschiedenen Sprachen und Mundarten ins einzelne hinein zu erforschen obliegt, gezeigt werden, von welcher historischen Grundlage auszugehen ist, und um welche entwicklungsgeschichtlichen Probleme es sich bei den verschiedenen Demonstrativpronomina handelt. Und nur diesen Teil der einen von den beiden nötigen Vorarbeiten nahm ich denn wirklich für jetzt in Angriff.

Die Schrift gibt demgemäß, nach einigen, besonders die verschiedenen Demonstrations- oder Zeigarten betreffenden Vorbemerkungen, im wesentlichen eine Darstellung der bedeutungsgeschichtlichen Entwicklung der einzelnen indogermanischen Pronomina in großen Umrissen. Es war zunächst festzustellen, welche Zeigarten schon in der Zeit der indogermanischen Urgemeinschaft ausgedrückt waren, und mit welchem Pronominalstamm oder welchen Pronominalstämmen sie bezeichnet wurden. Sodann werden aber auch die wichtigsten einzelsprachlichen Neuerungen dargestellt. Hierbei werden die zahlreichen Konglutinate von mehreren demonstrativen Elementen zu éinem Worte, wie ai. asau, gr. obtoc, exeivoc, lat. hie, iste, osk. exo-, got. sah, ahd. dese deser, lit. szitas, poln. tamten, erörtert, die zum Teil zu eingehenderen Untersuchungen über ihre Enstehungsweise Anlaß geben. Ein Schlußkapitel befaßt sich mit der nicht seltenen Erscheinung, daß anfänglich demonstrative Pronomina das Bedeutungselement

der Deixis in gewissen Zusammenhängen völlig einbüßen.

Es sei mir erlaubt, hier noch einige Einzelheiten zur Sprache zu bringen.

S. 32. Das altindische Demonstrativum ayam ist jetzt von Leskien (IF. 17, 491) auch im Slavischen überzeugend nachgewiesen als ojs in der seltenen Wendung ojs dens "αὐθημερόν". Ursprünglich war dies 'an eben dém Tage'. Die starke Betonung des Pronomens hatte hier dieselbe Wirkung wie sonst die Doppelsetzung (vgl. alat. em-em 'eundum'), wobei die Vorausstellung des Pronomens zu beachten ist (vgl. Berneker Die Wortfolge in den slav. Spr. 115 u. sonst). Ähnlich steht im Lateinischen oft eo die, wo auch eodem die gesagt sein konnte. Durch dieses ojs wird bestätigt, daß die ich-deiktische Bedeutung von ayam eine Sonderentwicklung des Arischen war.

S. 44 f. Thumb Lit. Zentralbl. 1905 Sp. 280 schreibt mir die Ansicht zu, die Nachstellung des Artikels im Bulgarischen beruhe auf Einfluß des Armenischen. Das ist ein Versehen meines Rezensenten. Nur für die auffallend genaue Übereinstimmung dieser beiden Sprachen in der Scheidung

nach allen drei Personen habe ich die Frage aufgeworfen, ob armenischer Einfluß im Spiele gewesen sei, und ausdrücklich gesagt, daß ich "weit davon entfernt sei, den postponierten bulgarischen Artikel an sich für entlehnt aus dem Armenischen zu halten".

S. 46 ff. Bei dem Gebrauch der Ich-Demonstrativa für das Irdische, das Hienieden im Gegensatz zum Jenseits war auch lat. hūmanus zu nennen,

falls mein Deutungsversuch IF. 17, 166 ff. das Richtige trifft.

S. 69. Hirt Woch. f. klass. Philol. 1904 Sp. 1331 bleibt bei seiner Gleichstellung von lat. hi-c mit got. hi-mma. Er sagt: "Ich kann mich dem Gewicht von Gleichungen wie l. hīc, got. hēr 'hier', beide aus idg. *khēi, hodie, got. himma daga, ahd. hiutu, lat. abhine, got. fram himma nu 'ἀπὸ τοῦ νῦν', hōrnus aus *hojērnos oder *hojornus [gemeint ist wohl *hojornos]. heuer, ahd, hiu jaru nicht entziehen und bleibe daher bei meiner alten Auffassung". Daß dies Gleichungen von irgend welchem Gewicht sind, kann ich schlechterdings nicht finden. 1. Got. hi- hatte uridg. i, während der Stamm des lateinischen Pronomens ho- war. Diese beiden Pronomina kommen also im besten Falle nur halb überein, während man bei der von mir vertretenen Gleichheit von got. hi- mit lat. ci- (cis usw.) vollkommene Übereinstimmung hat. 2. Daß 1. hīc ursprünglich -ēi gehabt habe, hat Hirt durch nichts erhärtet. Es steht natürlich jedermann frei, in hi-c eine Lokativform auf uridg. -ei zu suchen. 3. Hirt sagt PBrB. 23, 357, während got. her mit l. hic zu verbinden sei, sei got. hidre eher mit lat. citra zu vergleichen (vgl. auch das von Hirt unerwähnt gelassene ahd. hitumum = lat. citimus nach Francks überzeugender Ausführung Tijdschr. v. Ned. Taal- en Letterk. 15, 62 ff.). So her und hidre auseinanderzureißen, ist doch wahrlich nicht empfehlenswert! 4. Das Gewicht der Gleichungen nhd. heute = 1. hodië und nhd. heuer = 1. hörnus wird völlig aufgehoben durch gr. cήμερον und cήτος (vgl. auch lit. szeñ-den, szj-met, aksl. dono-so, arm. ais-aur). Wenigstens sagt Hirt nichts davon, daß er auch in diesen griechischen Formen *x10-, nicht *k10-, suche, sie also von κείνος trenne. - Tatsache bleibt, daß, wenn wir von lat. hic absehen, keine einzige indogermanische Sprache eine Form aufzeigt, die auf aspirierte Tenuis hinwiese, und auch das wird Hirt nicht leugnen können, daß es bei got. hiniemandem eingefallen wäre, an Tenuis aspirata zu denken, wenn nicht das lat. hic etymologisch unterzubringen gewesen wäre. Eben nur darum, weil man bei arm. -s, gr. κείνος, ir. cē, lit. szis aksl. ss und natürlich zugleich bei lat. cis ce-do -ce umbr. sive mit ursprünglicher Tenuis aspirata nicht wohl ankommen konnte, mußte das eher zweideutige germ. hi- herhalten, um einen Unterschlupf für l. hic zu konstruieren! Daß es für dieses Pronomen auch noch eine andere, längst (von Windisch und Fick) erkannte Unterbringungsmöglichkeit gibt (s. S. 71), will ich hier nicht betonen. Auch wenn diese nicht wäre, würde die Wahrscheinlichkeitsrechnung immer noch durchaus für got. hi- = lat. ci-, nicht *hi- (ho-), sein. Wie viel Fälle gibt es denn, wo germ. h- ursprüngliche Tenuis aspirata war, gegenüber denen, wo wir es auf reine Tenuis zurückzuführen haben?

S. 103. Das vielerörterte Problem der Entstehung von οῦτος, in dem nach allgemeiner Annahme drei Elemente, δ, die Partikel wund etwas zum Stamm to- Gehöriges, sich verbunden haben, scheint nicht so bald zur Ruhe kommen zu sollen. Wieder eine neue Theorie entwirft Hirt a. a. O. (in Anknüpfung an seine Griech. Gramm. S. 304 f.), wonach *δ υ, *å υ allmählich umgestaltet worden sei durch τοῦτο, das dem adverbialen,

zweimal im SB. vorkommenden tad u tad 'in diesem Falle nun' (mit satzverbindendem u!) "ganz genau entspreche", das soll wohl heißen ebenfalls zunächst adverbial gewesen sei. Möglich ist das, aber nicht mehr. Und wiederum anders jetzt Kretschmer KZ. 39, 552 ff. über outoc. Dieser scheint mir darin durchaus im Recht zu sein, daß er Gewicht legt auf die Schreibung ΤΟΤΟ (τοῦτο) in der uralten Inschrift der Dipylonkanne, und gegen die Folgerungen, die er aus dieser Schreibung zieht, ist nichts einzuwenden. Dagegen kann ich auf das von Kretschmer in Rechnung gestellte οὖτο (= οὖτος) einer dor. Vaseninschrift wenigstens vorläufig nichts geben. Ich habe diese Form in meiner Erörterung nicht erwähnt, weil ich sie für eine jüngere Neubildung hielt, wie Kretschmer früher selbst tat, Vaseninschr. S. 219. Jetzt ist Kretschmer nicht ganz abgeneigt. in diesem ούτο eine hohe Altertümlichkeit zu sehen und somit eine Stütze für die in meiner Griech, Gramm. 3 242, 428 gegebene Deutung von obtoc. Wenn die Form unter den massenhaften Belegen für ootoc nur nicht gar so einsam dastünde! Gegen die von mir hervorgehobene Möglichkeit, daß sich οὖτος auf Grund eines *ὁ υτε (vgl. ἡύτε, δεῦτε) entwickelt habe, bemerkt Kretschmer, *οὖτε wäre in seiner Flexion vermutlich nicht anders als δδε behandelt worden. Dabei ist übersehen, daß der vokalische Anlant von -υτε, der konsonantische von -δε ganz verschiedene lautliche Verhältnisse bei den beiden Konglutinaten hervorrufen mußte, z. B. Nom. Sg. *οὖτε *αὖτε kontrahiert und zweisilbig, dagegen Akk. Sg. *τονυτε *τανυτε dreisilbig. Außerdem: andre Zeiten, andere Flexionsneigungen; äol.-thess. τωνδέων, τουννέουν waren einzeldialektische Neuerungen, die Schlußflexion von ούτος dagegen muß im wesentlichen schon in urgriech. Zeit ausgebildet worden sein. Endlich ist gegen Kretschmer noch zu bemerken. daß auch in andern Sprachen in solchen Fällen nicht gleichmäßig verfahren worden ist: lat. hi-c(e) ist anders behandelt als is-te, ille (*is-le) usw., wenngleich die Schlußelemente reimten. Dem ganzen Problem gegenüber gilt heute noch die ἐποχή. Vielleicht wird es nie spruchreif, wenn nicht neue Tatsachen aus der Vorgeschichte dieses Konglutinats ans Licht kommen.

S. 138. Bei der Besprechung der Herkunft von lat. tālio ist Osthoff Suppletivw. 70 übersehen, wo das Wort mit ir. im-thanad 'vicissitudo, alternatio' tanise 'secundus' verbunden wird.

Druckfehlerverbesserung. S. 89 Z. 5 v. o. lies: erscheinen, statt: erschienen. S. 104 Z. 4 v. u. lies: ἐνθεῦτεν, statt: ἐντεῦθεν.

Leipzig. K. Brugmann.

Grierson G. A. C.I.E., Ph. D., D. Litt., I.C.S.; Linguistic Survey of India. Volume II, Mön-Khmer and Siamese-Chinese Families (including Khassi and Tai), 213 S. — Volume III, Tibeto-Burman Family; Part II, Specimens of the Bodo, Nāgā, and Kachin Groups; 518 S. — Volume III, Tibeto-Burman Family; Part III, Specimens of the Kuki-Chin and Burma Groups; 358 S. — Vol. V, Indo-Aryan Family, Eastern Group; Part I, Specimens of the Bengali and Assamese Languages; 431 S. — Volume V, Indo-Aryan Family; Part II, Specimens of the Bihārī and Oriyā Languages; 439 S. — Volume VI, Indo-Aryan Family; Mediate Group; Specimens of the Eastern Hindī Language; 257 S. Calcutta, Office of the Superintendent of Government Printing, India, 1903-4.

Die Linguistic Survey of India ist ein großartiges wissenschaftliches Unternehmen, das wir ganz der zähen Ausdauer ihres gelehrten Leiters Dr. Grierson verdanken. Auf dem Orientalisten-Kongreß in Wien, im Herbst 1886, entwickelte er zum erstenmal vor Fachgenossen seinen Plan einer solchen Survey, und das Resultat war eine warme Befürwortung desselben seitens des Kongresses bei der indischen Regierung. Doch dauerte es noch eine Reihe von Jahren bis sich die letztere durch das sachkundige und energische Betreiben Dr. Griersons zur endgültigen Ausführung des Projekts bestimmen ließ. Mit seiner Vollendung, die jetzt in nicht allzu ferner Aussicht steht, werden wir über die sprachlichen Verhältnisse Nordindiens besser unterrichtet sein als über diejenigen irgend eines andern

Landes, Europa nicht ausgenommen.

Die vorbereitende Arbeit begann 1894. Sie bestand in der Sammlung eines unglaublich ausgedehnten Materials. Fast der ganze Zivildienst des Landes war auf Anordnung der Regierung bei dieser Sammlung beteiligt. Gedruckte Fragebogen wanderten bis in die entferntesten Ortschaften. Auf Grund der Ordnung und Sichtung der eingegangenen Antworten begann Dr. Grierson, 1898, die Zahl und Grenzen der Sprachen, Dialekte und Unterdialekte festzustellen; und eine Probe seiner endgültigen Ergebnisse konnte er schon 1899 dem Orientalisten-Kongreß in Rom vorlegen. Überarbeitet erschien sie dann, 1903, in ihrer vollendeten Form als ein stattlicher Band von 431 Seiten. Der Band ist aber in Wirklichkeit der erste Teil des 'Volume V.' der projektierten Serie; er behandelt die Sprachen und Dialekte der Provinzen Bengalen und Assam. In rascher Folge erschienen dann im Verlauf von 1903-4 die weiteren fünf Bände, welche voranstehend genannt sind. Außer diesen sind noch zehn Bände vorgesehen, so daß das Endergebnis der Survey voraussichtlich nicht weniger als 16 Bände umfassen wird.

Die noch ausstehenden Bände sollen folgende sein:

Volume I, Allgemeine Einleitung.

Volume III, Part I, Tibeto-Birmesische Sprachen von Tibet und Nord-Assam.

Volume IV, Dravido-Munda Sprachen.

Volume VII, Indo-Arische Sprachen, Südliche Gruppe (Marathi).

Volume VIII, Indo-Arische Sprachen, Nordwestliche Gruppe (Sindhī, Lahndā, Kaschmīrī, und die "Nicht-Sanskritischen" Sprachen).

Volume IX, Indo-Arische Sprachen, Zentral Gruppe:

Part I, Westliches Hindī und Panjābī.

Part II, Rājāsthānī, und Gujarātī.

Part III, Himalayische Sprachen. Volume X, Eranische Sprachen.

Volume IX, 'Zigeuner'-Sprachen und Supplement.

Auf den ersten Band, der die allgemeine Einleitung enthalten soll, darf man am meisten gespannt sein. Er wird natürlich das Gesamtresultat der ganzen Forschung ziehen und kann erst in Angriff genommen werden, wenn alle anderen Bände fertig gestellt sind. Indessen hat uns Dr. Grierson eine vorläufige Darstellung dieses Gesamtresultats bereits anderwärts mitgeteilt. Der große Indische Census Report von 1901 enthält nämlich ein von Dr. Grierson geliefertes Kapitel über die Sprachen Indiens, in welchem er seine im Verlauf der Linguistic Survey gesammelten Erfahrungen zusammenfaßt. Demnach gibt es in Indien nicht weniger als 147 verschiedene Sprachen, von denen allerdings zwei dem politisch zu Indien

zählenden Aden angehören. Für Indien bleiben immer noch 145 Sprachen. Von diesen gehören 24 zur Dravido-Munda-Familie, welche hauptsächlich im Süden und Zentrum der indischen Halbinsel gesprochen werden. Den größeren nördlichen Teil derselben nehmen die 25 Sprachen der indoarischen Familie in Anspruch. Längs der Ost- und Nordgrenzen finden sich aber noch zwei Sprachen der malayisch-polynesischen und nicht weniger als 92 Sprachen der indo-chinesischen Familie. Letztere findet man zerstreut im Himalaya, in Birma und im äußersten Nordosten von Indien. Wie unbedeutend sie sind, läßt sich daraus erkennen, daß sie insgesamt von nicht mehr als (rund) 11 Millionen Menschen gesprochen werden. Dahingegen kommen auf die indo-arischen Sprachen die überwältigende Anzahl von (rund) 221 Millionen, während die Dravido-Munda-Sprachen wiederum nur von (rund) 59 Millionen gebraucht werden. Im großen und ganzen muß also Indien, oder jedenfalls der größere nördliche Teil desselben, zum indo-europäischen Sprachgebiet gerechnet werden.

Der Frage der Arianisierung der nordindischen Sprachen widmet Dr. Grierson einen sehr interessanten Abschnitt. Unter anderem zeigt er, daß die Resultate der Linguistic Survey eine vom Schreiber dieses schon vor etwa zwanzig Jahren aufgestellte Theorie von zwei aufeinanderfolgenden arischen Einwanderungen auf das stärkste unterstützen. Die erste Einwanderung kam von Westen über den Indus; die spätere kam direkt von Norden in den Paujab durch die Täler von Gilgit, Chitral, Swat und Bajaur. Diese letztere arbeitete sich wie ein Keil in die ältere arische Einsiedlung und trieb sie auseinander. Auf diese Weise bildete sie ein Zentrum, um welches sich die ältere Ansiedlung in einem Dreiviertelkreis gruppierte. Damit stimmt, in der Tat, die heutige Gruppierung der modernen indo-arischen Sprachen überein. Dr. Grierson zeigt an der Hand von ausgeprägten Unterschieden in Aussprache, Deklination und Konjugation. daß sie in zwei Familien zerfallen: eine, welche in einem kompakten Landstrich gesprochen wird, welcher so ziemlich genau dem alten madhyadeśa, d. h. Mittelland, entspricht, während die andere sie in einem Dreiviertelkreis umgibt, welcher, mit Kaschmir anfangend, durch das westliche Panjāb, Sind, das Maratha-Land, Zentralindien, Orissa, Bihar, Bengal und Assam verläuft. Der einzige Punkt, an welchem die innere Familie den Kreiswall der äußeren durchbrochen hat, ist Gujarat, das, wie bekannt, von Mathurā (im Madhyadeśa) aus erobert worden ist. Zu der inneren Familie gehören, nach Dr. Grierson, West-Hindi, Rajasthani, Panjabi, Gujarātī und Pahārī. Den Kreis der äußeren Familie bilden Kaschmīrī. Kohistānī, Lahndā, Sindhī, Marāthī, Orīyā, Bengali, Assamesisch, Bihārī und Eastern Hindi, von welchen die zuletztgenannte Sprache eine gewisse Mittelstellung einnimmt. Diese Hypothese einer zweifachen arischen Einwanderung findet in den Resultaten der ethnologischen Forschung eine beachtenswerte Bestätigung. Auf diese Resultate geht zwar Dr. Grierson nicht ein; dagegen sind sie klar dargelegt in dem äußerst interessanten Kapitel über "Caste", welches Mr. H. H. Risley, der verdiente Leiter der Ethnological Survey zu dem obengenannten Census Report geliefert hat.

Es ist interessant zu beobachten, wie die Sprache der arischen Einwanderer die Ursprache Nordindiens so vollkommen verdrängt hat, während ihr dies mit der Ursprache Südindiens nicht gelungen ist. Andere Einwanderungen, an Zahl und Zivilisation der arischen kaum nachstehend, haben in späteren Jahrhunderten noch stattgefunden. Aber ihre türkische

oder mongolische Sprache konnte sich neben der arischen von Nordindien und der dravidischen von Südindien nicht behaupten. Diese Tatsache zeugt für die große inwohnende Lebenskraft der beiden letzteren Sprachen gegenüber der der türkischen Völker Mittelasiens sowohl als der Ursprache von Nordindien. Die Dravido-Munda werden als die Hauptursprachen Indiens angesehen. Die dravidischen Sprachen finden sich im Süden, die Munda-Sprachen im Norden. Von letzteren sind nur spärliche Reste vorhanden, hauptsächlich im Nordosten; aber sie müssen einst viel weiter über den Norden verbreitet gewesen sein. Bisher wurde, auf mehr oder weniger sicherer Grundlage, angenommen, daß sie mit den dravidischen urverwandt seien. Die Ergebnisse der Linguistic Survey aber haben es Dr. Konow, dem Mitarbeiter von Dr. Grierson, welchem die Untersuchung über die Dravido-Munda-Sprachen zugeteilt war, ermöglicht, die vollkommene Unabhängigkeit derselben von einander nachzuweisen. Damit würde denn übereinstimmen, daß während die dravidischen Sprachen dem Arischen standhalten konnten, die Munda-Sprachen vor demselben untergingen.

Alle Bände der Linguistic Survey sind genau nach demselben Plane bearbeitet. Den Beginn macht eine allgemeine Einleitung, welche die Ursprünge, geographische Verbreitung und dialektische Gliederung der betreffenden Sprachen, die geistigen und physischen Eigenschaften der sie sprechenden Völker, und dergleichen mehr bespricht; und ferner eine Bibliographie und eine ganz kurz gefaßte Grammatik gibt. Darauf folgt der Hauptteil: eine Wiedergabe des Gleichnisses vom verlorenen Sohn in der betreffenden Sprache oder Mundart, nebst anderen Proben. Diese sind in den landläufigen Schriftzeichen, sofern solche existieren, gedruckt; immer aber ist eine Umschrift in römischen Lettern gegeben, und diese wieder mit einer englischen Interlinear-Übersetzung versehen, welche dem Original Wort für Wort folgt. Das Ende bildet eine vergleichende Liste von Wörtern, Phrasen und grammatischen Formen, welche den vergleichenden Sprachforschern besonders willkommen sein werden.

Zwei der umfangreichsten unter den bisher veröffentlichten Bänden sind die Parts I und II des sogenannten 'Volume' V. Sie behandeln die östliche Gruppe der arischen Sprachen Nordindiens, d. h. die Sprachen von Bengalen und Assam in Part I, und von Bihar und Orissa in Part II. Unter sich sind die Sprachen von Assam und Orissa wieder viel enger verwandt mit derjenigen von Bengalen; und zwar ist die Ähnlichkeit des Assamesischen so groß, daß es vielfach nur für einen besonderen Dialekt des Bengalischen gehalten wird. Andererseits ist es aber bemerkenswert, daß, wie uns Dr. Grierson mitteilt (Vol. V, Pt. II, p. 368), das Oriya, d. h. die Sprache Orissas, "ein älteres Stadium der grammatischen Entwickelung repräsentiert als selbst das klassische Sanskrit, und daß es unter den indoarischen Sprachen nur mit dem ältesten Sanskrit der vedischen Zeit verglichen werden kann". Übrigens sind das Assamesische und das Oriya keineswegs die einzigen Sprachen von Assam und Orissa. Neben ihnen kommen dort noch eine ganze Reihe nicht-arischer Sprachen vor, und zwar Tibeto-Birmesische oder Dravido-Munda Mundarten, welchen besondere Bände, der III. und IV., gewidmet sind. Die Zahl derer, von welchen die indoarischen Sprachen der östlichen Gruppe gesprochen werden, beläuft sich auf etwas über 88 Millionen: und zwar kommen von diesen auf Bengali und Bihārī respektive über 41 und 36 Millionen, auf Orīvā nur etwa 9 Millionen, und auf Assamesisch sogar nur etwa 11/2 Millionen.

Der Name Bengali ist verhältnismäßig modern. Das Sanskrit kennt nur Vanga. Die Form vangāla scheint im 11. Jahrhundert in Südindien entstanden zu sein, wo die arabischen Geographen sie kennen lernten. Aus dem Arabischen ging sie ins Persische über, und von dort ins Hindustanische, aus welchem schließlich die in Europa geläufige Form Bengali

und Bengalisch sich bildete.

Die Bengalische Sprache ist ein Kuriosum in ihrer Art. Die geschriebene Sprache unterscheidet sich wohl überall in der Welt von der gesprochenen; in den nordindischen Sprachen ist der Unterschied größer als anderswo; aber im Bengalischen ist er geradezu ins ungeheuerliche getrieben worden. Nirgends ist die Kluft zwischen der kleinen gebildeten Klasse und der Masse der Bevölkerung so groß als in der Provinz Bengalen. Die heutige Literatursprache ist niemand verständlich als nur denen, welche Sanskrit gelernt haben. Fast ihr ganzer Wortschatz, etwa 80-90 Prozent, ist direkt aus dem Sanskrit entlehnt, und unter diesen befinden sich viele der gewöhnlichsten Worte des täglichen Umgangs. Mit der Grammatik ist es ebenso. In einem der neuesten Lehrbücher von etwa 130 Seiten z. B. beschäftigt sich etwa ein Viertel derselben eingehend mit den Regeln des sogenannten sandhi oder Lautverbindung des toten klassischen Sanskrit. die dem lebendigen Bengali des Volkes ganz fremd ist. Bengalen wartet noch des Genius, der die lebendige Umgangssprache der Jetztzeit, etwa wie sie im Hooghly Distrikt gesprochen wird, zur Kultur- und Literatursprache zu erheben versteht. Es war anders in früheren Jahrhunderten. Bengalen besitzt nämlich eine ziemlich ausgedehnte alte Literatur. Aber die Dichter jener Zeit, z. B. ein Chandi Das im 14., Kasi Ram im 15., Mukunda Ram im 17. Jahrhundert, schrieben ihre großen Gesänge im lebendigen Bengali ihrer Zeit. Die groteske Sprache der heutigen Presse ist ein Kunstprodukt der Literatur des 19. Jahrhunderts. Leider zeigt sie vor der Hand noch kein Zeichen des Absterbens (Vol. V. Pt. I, pp. 14-17). Die lebendige Umgangssprache zerfällt in mehrere Dialekte. Bis jetzt sind diese noch wenig erkannt worden. Dr. Grierson zählt hauptsächlich zwei. einen westlichen und einen östlichen Dialekt, welche nicht unbedeutende Unterschiede, namentlich in der Aussprache (Vol. V. Pt. I, p. 201), aufweisen. Die in Calcutta und Hooghly gesprochene Mundart ist eine Unterart des westlichen Dialekts und gilt für das reinste und beste Bengalisch.

Das Bihari ist in gewissem Sinn die jüngste der großen nordindischen Sprachen. Noch vor kaum 30 Jahren war seine Existenz nicht bekannt. Es war der Schreiber dieser Zeilen, welcher in seiner Comparative Grammar (1880) zuerst das Recht des Bihārī nachwies, unter dem Namen Eastern Hindī als eine besondere Sprache gerechnet zu werden. Bisher hatte es nur als ein obskurer Dialekt des allmächtigen Hindi gegolten. Dr. Grierson hat das Verdienst, die Stellung des Bihārī noch genauer präzisiert zu haben, indem er es auch vom Eastern Hindi im engeren Sinn trennte und es als eine eigene Sprache, unter dem jetzigen Namen Bihari, zur Anerkennung brachte (Vol. VI, p. 3). Nach der von ihm aufgestellten und jetzt giltigen Zählung hat das alte ungefüge Hindi vier großen Sprachen Platz gemacht, dem Rajasthani, West-Hindi, Ost-Hindi und Bihari: und diese vier Sprachen gehören überdies noch zu drei ganz verschiedenen Gruppen der Indo-arischen Sprachenfamilie. Das Bihari gehört zu der östlichen, und das West-Hindī und Rājāsthānī zu der mittleren Gruppe, während das Ost-Hindi eine besondere Zwischengruppe zwischen jenen bildet.

Der Name Bihari, statt dem ursprünglichen Eastern Hindi, ist von Dr. Grierson aus zwei Gründen gewählt worden: einmal, um den neuentdeckten Unterschied zwischen ihm und dem eigentlichen Eastern Hindi zu markieren, und dann, weil der bedeutendste Dialekt des Bihari, das Maithili, eben in der Provinz Bihar zu Haus ist. Verglichen mit dem Bengalischen nämlich, hat das Bihārī zwei ganz auffallend verschiedene Dialekte, einen östlichen und einen westlichen. Ersterer zerfällt in zwei Unterdialekte, Maithili und Magahi. Dr. Grierson, aus praktischen Gründen, obwohl es nicht ganz folgerichtig ist, zieht es vor, diese drei Spracharten als drei ebenbürtige Dialekte des Bihārī zu behandeln. Die Zweiteilung hat aber nicht nur eine sprachliche, sondern auch eine ethnische Berechtigung. Denn, wie Dr. Grierson ganz richtig sagt (Vol. II, Pt. II, p. 4), "das Maithilī und Magahī sind Dialekte von Nationalitäten, welche den Konservatismus der Formen ins Übermaß getrieben haben, während das Bhojpuri [der westliche Dialekt] die praktische Sprache einer energischen Rasse ist, welche jederzeit sich den Umständen anzupassen weiß, und welche ihren Einfluß über ganz Indien fühlbar gemacht hat. Der Bengālī und der Bhojpuri sind die beiden Träger der indischen Zivilisation, der eine mit seiner Feder, der andere mit seinem Prügel". Diese Charaktereigentümlichkeiten kennzeichnen auch in der Tat ihre beiderseitigen Sprachen. Das Maithili z. B. "besitzt eine verwirrende Masse von Formen des Zeitworts. Für jede Person einer jeden Zeit gibt es mitunter sieben oder acht verschiedene Ausdrucksweisen, weil das Zeitwort nicht allein dem Subjekt, sondern auch dem Objekt sich anpassen muß. Der Unterschied der Einzahl und Mehrzahl ist allerdings heutzutage verschwunden; dagegen hat sich aber ein Unterschied des Ranges herausgebildet: man konjugiert verschieden für den Höher- und Niedergestellten" (Vol. II, Pt. II, p. 25). Diesen ganzen Schwarm von Verbalformen hat das Bhojpuri beiseite geworfen; von Rangunterschieden weiß es nichts; seine Grammatik ist so einfach wie die des Englischen (ibid., p. 44).

Zu dem Formenkonservatismus des Maithili hat ohne Zweifel die Tatsache viel beigetragen, daß diese Mundart schon in sehr früher Zeit literarisch kultiviert worden ist. Mithila ist von jeher in ganz besonderer Weise das Land der Brahmanen gewesen. Seine Pandits sind berühmt wegen ihrer Gelehrsamkeit im Sanskrit. Aber was sie vor anderen ihrer Kaste auszeichnet, ist, daß sie es nicht verschmäht haben, die sonstwo verachtete Sprache des gewöhnlichen Lebens in ihren religiösen Dichtungen zu verwenden. Einer der berühmtesten unter ihnen ist schon im 15. Jahrhundert Bidyāpati Thakur; und er ist nur der erste einer langen Reihe

von Dichtern, die bis auf unsere Zeit herabreicht.

Das Bhojpurī besitzt keine Literatur; aber abgesehen von diesem Punkt ist es der weit bedeutendere Dialekt. Denn er wird über ein größeres Gebiet und von einer größeren Anzahl von Menschen gesprochen, als die beiden anderen Dialekte zusammen genommen. Sein Territorium begreift 50000 Quadratmeilen und erstreckt sich von Norden in südöstlicher Richtung, vom Fuße des Himalaya bis an die Grenze der Provinz Orissa, in einem breiten Bande, das sich von Benares bis nach Patna ausdehnt. Gesprochen wird es von (rund) 20 Millionen, während auf die beiden anderen Dialekte nur etwas mehr als 16 Millionen kommen, und zwar auf das Maithilī (rund) 10 Millionen und auf Magahī etwa 8 Millionen (Vol. II, Pt. II, p. 5, 41).

Wie schon erwähnt, unterscheidet man jetzt zwischen Ost-Hindi und Bihari als zwei ganz verschiedenen Sprachen - ein Resultat vornehmlich von Dr. Griersons Untersuchungen. Ersteres ist eine verhältnismäßig engbegrenzte Sprache, welche sich wie ein schmaler Keil, etwa 250 engl. Meilen breit, zwischen West-Hindi und Bihari einschiebt. Ihr Territorium beschränkt sich ungefähr auf die Provinz Oudh und die unmittelbar südlich davon liegenden kleinen Staaten der sogenannten Central Indian Agency. Die Zahl der sie Sprechenden beträgt nur etwas über 24 Millionen. Etwas anderes läßt sich im Grunde von einer solchen Zwischensprache, wie es das Ost-Hindi ist, gar nicht erwarten. Die Grenzen zweier anstoßenden Sprachen lassen sich meist nicht genau bestimmen. Es gibt da immer einen Streifen Land, in welchem die beiden Sprachen sich mischen. In dem hier in Frage kommenden Gebiete haben sich zwei Sprachen von altersher berührt. Zu Beginn unserer Zeitrechnung waren es die beiden Präkritsprachen, Mägadhī und Sauraseni. Die aus ihnen resultierende Mischsprache nannte man Ardha-Magadhi. d. i. Halb-Magadhi. Unser Ost-Hindi ist der moderne Repräsentant dieses Halb-Maghadi, während Bihari dem Magadhi, und West-Hindi dem Sauraseni entspricht (Vol. VI, p. 2, 8). In der Deklination der Nomina und Pronomina geht das Ost-Hindi mit Bihāri, dagegen in der Konjugation des Verbums adoptiert es die Merkmale seiner beiden Nachbarn. Zum Beispiel im Perfektum haben wir

1. mār-e-ũ oder mār-ya-ũ Ich schlug,

2. mar-i-s oder mar-ya-s Du schlugst,

2. mār-i-s oder mār-ya-s Er schlug.

Hier ist das Element ya oder e oder i das West-Hindī-Merkmal der vergangenen Zeit, während die enklitischen Pronomina \tilde{u} und s Merkmale des Bihārī sind.

Im Futurum haben wir:

1. mār-ab-ū Ich werde schlagen,

2. mār-ab-es Du wirst schlagen,

3. marihai Er wird schlagen.

Hier sind abū, abes einerseits und ihai anderseits die Merkmale des Bihārī und West-Hindī.

Das Ost-Hindī teilt sich in keine ausgeprägten Dialekte. Bei einer so eng begrenzten Sprache läßt sich dies auch kaum erwarten. Nur im äußersten Süden seines langgestreckten Gebietes tritt die Chatisgarhi-Mundart etwas mehr hervor. Dr. Grierson zählt zwar noch zwei andere Dialekte, das Awadhī und Baghelī; aber, wie er selbst zugibt (Vol. VI. p. 1), hat er ihre separate Existenz nur als Konzession an das landläußige Vorurteil zugelassen. Es ist bemerkenswert, welch hohes Ansehen, trotz seiner geringen Ausdehnung, das Ost-Hindī als Literatursprache genießt. Es verdankt diese bevorzugte Stellung Tulsī Dās, dem größten Dichter Nordindiens, welcher seinen berühmten Rāmāyan im Awadhī-Dialekt verfaßte. Seit seiner Zeit ist dieser Dialekt zur obligatorischen Mundart der nordindischen Dichtung (außerhalb Bengalens) geworden.

Der dritte Band, von welchem his jetzt zwei Teile vorliegen (Volume III, parts I und II), behandelt die tibeto-birmesischen und der zweite Band (Volume II) die siamesisch-chinesischen Sprachen. Was von diesen in Indien existiert, sind nur sehr kleine Ausläuser, resp. Reste, jener Sprachen, welche sich meistenteils in den engen Tälern der rings um die

äußersten Nordostgrenzen Indiens gelegenen Gebirge festgesetzt haben. Es lassen sich ihrer nicht weniger als etwa 72 (nach anderer Rechnung sogar 92) Mundarten zählen, welche sich wieder in etwa sieben Gruppen zusammenfassen lassen. Die gebietliche Ausdehnung sowie die Sprecherzahl der einzelnen Dialekte ist minimal. Die Bodo- und die Kuki-chin-Gruppen, welche die größte Sprecherzahl besitzen, haben derer nicht mehr als (rund) 600 000; und die Kachin-Gruppe wird sogar nur von 1920 Menschen gesprochen. Mit diesen Sprachen sehen wir uns einem vollständig anderen Gebiet von sprachlichen Erscheinungen gegenüber, nämlich den agglutinativen im Gegensatz zu den inflektionellen der indo-arischen Sprachen. Auch liegt ihr Interesse nicht so sehr auf dem engeren Gebiet des Philologen als auf dem weiteren des Anthropologen, welcher die Ursprünge und Entwickelung der Sprache und der Kultur zu erforschen sich zur Aufgabe macht. In beiden Richtungen bieten Dr. Griersons Berichte vieles Interessante. Mit Bezug auf die tibeto-birmesische Sprachengruppe bemerkt er (Vol. III, Pt. II, p. 2), daß "ihr Hauptinteresse in der Tatsache liegt, daß sie agglutinative Mundarten sind, welche infolge ihrer Berührung mit der Sprache der arischen Völker inflektionell werden". Er zeigt dies eingehender an einem der Bārā- oder Kāchārī-Dialekte, welcher z. B. statt das Verbum mit den charakteristischen agglutinativen Infixen zu modifizieren, dasselbe nach arischer Weise zu inflektieren anfängt. Von den Dialekten der Kukichin-Gruppe sagt uns Dr. Grierson (Vol. III, Pt. III, p. 16), daß "sie, wie alle tibeto-birmesischen Sprachen, eine starke Neigung haben, abstrakte Bezeichnungen zu vermeiden. Ihre Worte sind in der Regel Ausdrücke für Einzelbegriffe und nicht für abstrakte Ideen. Viele der Dialekte z. B. scheinen ein Gemeinwort für "Mensch" zu vermeiden und gebrauchen gewöhnlich lieber an seiner Stelle den Namen des eigenen Stammes. Für den Angehörigen des Singpho- oder Khami-Stammes bedeutet sing-pho und kha-mi eben nur Mensch im allgemeinen". Wie Dr. Grierson ganz richtig weiter bemerkt, "macht es diese Neigung, alles unter Einzelbegriffen zu verstehen, schwer, die Vokabularien verschiedener Dialekte zu vergleichen, weil in vielen Fällen es unsicher bleibt, ob die in den zu vergleichenden Worten ausgedrückten Ideen auch wirklich ganz dieselben sind". Von ganz besonderem Interesse ist die jetzt tote Ahom-Sprache (Vol. II, pp. 61, 81 ff.). Die Ahome sind ein Stamm des in Hinterindien weitverbreiteten Tai- oder Shan-Volkes, welcher um 1228 A. D. nach Assam einwanderte und um 1540 die Herrschaft der ganzen Umgegend an sich riß. Ihr Reich währte bis gegen den Schluß des 18. Jahrhunderts. ging aber dann samt ihrer Ahom-Muttersprache an ihren hinduisierenden Neigungen zugrunde. Dieser Untergang der Ahom-Mundart, über welchen Dr. Grierson einen eingehenden Bericht gibt (ibid., pp. 62, 63), macht es anschaulich, wie man sich den totalen Untergang der Munda-Ursprache von Nordindien vor dem Andrang des Arischen etwa zu denken hat.

Wohl am interessantesten für den Indologen unter all diesen zerstückelten Sprachformen sind die Monkhmer Dialekte, über welche Dr. Grierson im zweiten Band (Vol. II, pp. 1, 59 ff.) berichtet. Wie Professor Kuhn nachgewiesen hat, war einst in vorgeschichtlicher Zeit eine Art von Monkhmer-Sprache über ganz Hinterindien verbreitet. Von dort ist sie durch andersprachige Eindringlinge an die Seeküste verdrängt worden, und nur spärliche Ueberreste haben sich in den unzugänglichen Gebirgstälern am Mekong und Chindwin erhalten. Zu diesen gehört der Rest, welcher sich

in die Khassi- und Jaintiya-Berge geflüchtet hat. Diese Berge liegen innerhalb des indobritischen Gebietes, und in ihnen liegt Shillong, der bekannte Sitz der Assamesischen Provinzialregierung. Das Interessante an der Monkhmer Sprache ist, daß sie auffallende Ähnlichkeiten zeigt mit dem Munda. der mutmaßlichen Ursprache Vorderindiens. So ist es natürlich, daß die Frage sich aufdrängt, ob etwa in der Urzeit eine einzige einheitliche Sprache in ganz Vorder- und Hinderindien geherrscht habe. Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Die beiden Ursprachen existieren heutzutage nur in spärlichen Ueberresten. Das Munda ist im Süden von Vorderindien vom Dravidischen, und im Norden vom Arischen in die gebirgigen Gegenden des Inneren Indiens verdrängt worden, wo es nur noch in kümmerlichen Resten überlebt. Ähnlich ist es, wie schon gesagt, dem Mon-khmer ergangen. Dazu kommt, daß in ihrem heutigen Zustand die beiden Sprachen einen durchgreifenden Unterschied aufweisen: Munda ist vielsilbig, während Mon-khmer einsilbig ist. Es ist daher nicht zu verwundern, daß eine zufriedenstellende Antwort auf die Frage der Einheitlichkeit noch nicht gefunden worden ist. Ob unter den obwaltenden Umständen eine solche überhaupt möglich ist, darf vielleicht bezweifelt werden.

In der Ausarbeitung der Resultate der Linguistic Survey besitzt Dr. Grierson an Dr. Sten Konow, Dozent an der Christiana-Universität, einen ganz ausgezeichneten Mitarbeiter. Ihm verdanken wir den größeren Teil des zweiten Bandes, nämlich Volume II, Parts I und III, und den Bericht über Kachin in Part II. Wie wir hören, sollen die noch in der Erscheinung begriffenen 4. und 7. Bände, über die Dravido-Munda und Må-

räthi-Sprachen, auch von ihm bearbeitet werden.

Eine besondere dankenswerte Beigabe zu den Bänden ist die große Anzahl von Karten, welche die einzelnen Sprachgebiete veranschaulichen. Es würde aber die Benützung derselben erleichtert haben, wenn der Kartograph sich darauf beschränkt hätte, nur die bedeutendsten Flußläufe, Gebirgszüge und Wohnstätten anzugeben und auch durch entsprechende Druckweisen für das Auge übersichtlicher zu machen. Die Masse der gegebenen Ortsnamen und Nebenflußlinien ist etwas störend; und für die Erkenntnis der geographischen Verteilung der Sprachen und ihrer Ursachen sind die Angabe der Eisenbahnen und die unschönen, dicken, schwarzen Grenzlinien der Administrationen, welche ohnehin dem Wechsel unterworfen sind (z. B. in der Karte zum Bihäri in Vol. II, Part I) von keinem Nutzen. Im allgemeinen aber kann man den Druck und die Ausstattung der Bände nur loben. Der erstere ist durchaus groß und gefällig; eine Ausnahme machen nur die 'skeleton grammars', deren Anlage freilich die dem Auge peinlich kleinen Typen notwendig machte.

Bei der Masse der mehr oder weniger ungewöhnlichen Schriften und ihrer Umschriften in diesem weitläufigen Werke gereicht die verhältnismäßige Fehlerfreiheit des Druckes den Druckern und Korrektoren zu großer Ehre. Freilich sind nicht alle Fehler vermieden worden. Als Beispiel möge das Bihārī-Specimen dienen, das auf Seite 56—63 im zweiten Teil des zweiten Volume gedruckt ist. Es ist in zwei Schriftarten gegeben, im Maithilī und Kaithi. Diese beiden Versionen stimmen durchaus nicht immer überein; und die Umschrift, welche ihnen folgt und welche beabsichtigt zu sein scheint, die Maithilī-Version wiederzugeben, stimmt öfters mit keiner der beiden Versionen. Zum Beispiel, das Maithilī-Original schreibt durchweg dēć, was die Umschrift auf Linie 11 (p. 61) mit dēs.

dagegen auf Linie 15, 17 mit dēś wiedergibt. Das Wort sūgar wird von der Umschrift auf Linie 21 und 23 só geschrieben, während das Original dafür das eine Mal [sugar], das andere Mal [sugar] hat. In einigen Fällen, wo das Original das anunasika oder Nasalisationszeichen durchweg wegläßt, z. B. in sa, mē, bāţi etc., nasaliert die Umschrift ebenso regelmäßig sā, mē, bāţi etc. In anderen Fällen, wo das Original nasaliert, unterläßt es die Umschrift, z. B. in otăi rahăi, L. 19, lăi, L. 21, bharăi, L. 23. Überdies schreibt in diesen Fällen das Original ein e statt dem af der Umschrift. Es kann ja kein Zweifel sein, daß in allen solchen Fällen die Umschrift die nachlässige Orthographie des eingeborenen Originals stillschweigend korrigiert. Wer mit dem Maithili so vertraut ist wie Dr. Grierson, läßt sich durch den Mangel an Übereinstimmung nicht stören. Aber das ist nicht jedermanns Sache; und für Übereinstimmung hätte so leicht durch Korrektur der Originale gesorgt werden können. Denn der Zweck dieser Originale ist ja doch nicht, die Nachlässigkeit der indischen Schreiber, sondern die normale Erscheinung der Sprache zu veranschaulichen. Die Umschrift diya, in L. 5, für das Maithili Original dība und das Kaithi dīd ist nicht recht verständlich. Die Umschrift chähait, L. 23, scheint ein Druckfehler zu sein; beide Originale haben chahait. Auf Seite 31, letzte Linie, sollte es 140 heißen (wie richtig auf Seite VII) statt 147. In Vol. II, Seite 65, Linie 22, ist aus Versehen das zwölfte Jahrhundert angegeben statt dem dreizehnten; denn wie auf Seite 61 gesagt ist, fand die Einwanderung um das Jahr 1228 statt.

Aber es ist ein undankbares Geschäft, nach kleinen Mängeln zu suchen in einer so großartigen Arbeit von bleibendem Werte. Wir wollen mit dem herzlichen Wunsch schließen, daß es dem gelehrten Forscher vergönnt sein möge, sein großes Werk in Bälde zum reichlich verdienten

glücklichen Ende zu führen.

Oxford.

A. F. Rudolf Hoernle.

Die Gatha's des Awesta. Zarathushtra's Verspredigten übersetzt von Christian Bartholomae. Straßburg. Verlag von Karl J. Trübner, 1905. X u. 133 S. in kl. 8º. 3 M.

Von den Schriften, welche in dem heiligen Buche der Magier, dem Awesta, enthalten sind, haben die Gathas als älteste Denkmale der altmedischen Sprache und Religion die größte Bedeutung. Das übrige Awesta selbst erkennt und verehrt in ihnen Worte des Propheten Zarathustra, der vom iranischen und griechischen Altertum als ein der Zwiesprache mit der Gottheit gewürdigter Religionslehrer und als ein in himmlischen und irdischen Dingen erfahrner Weltweiser verehrt worden ist. Es sind fünf metrisch verfaßte religiöse Reden, welche von den Priestern in den Mittelpunkt ihrer Liturgie gestellt worden sind; und zwar folgen die Gathas hierbei so aufeinander, daß die erste, sieben Abschnitte oder Lieder umfassende Gatha voransteht, worauf sich ihr zwei mit je vier Abschnitten anreihen und zwei aus nur einem Liede bestehende Gathas den Schluß bilden 1). Diese Anordnung findet sich ähnlich im Rigweda, dessen ursprüngliche Bücher nach der wachsenden Anzahl der in ihnen enthaltnen Lieder zusammengestellt sind, während in den einzelnen Liederreihen die

¹⁾ Man sehe die ausführliche Darstellung Geldner's im Iranischen Grundriß 2, 25.

längsten voranstehn; sowie auch im Pentateuch, dessen Perikopen oder Sabbatlesungen ebenfalls nach der abnehmenden Zahl aufgereiht sind. Man könnte geneigt sein, diese Verwendung eines Teils der heiligen Schriften und die daran anschließende literarische Tätigkeit der Magier als eine Nachahmung der jüdischen Exegese, die ja in den Schulen des zum persischen Reiche gehörigen Mesopotamiens betrieben worden ist zu betrachten; da indessen bereits Herodot 1, 132 von der beim Gottesdienst gesungenen Liturgie berichtet und auch die Rischis ihre wedischen Hymnen schon sehr früh an den Verlauf des Opfers anschließend redigiert haben, so dürfte das Verfahren der indischen und medischen Priester schon in alter Zeit und unabhängig von der Tätigkeit der jüdischen Masorah eben durch das gottesdienstliche Bedürfnis sich ausgebildet haben.

Aus dieser äußerlichen Anordnung erklärt sich, daß nicht ein fortlaufender Gedankengang die Gathas durchzieht, etwa eine Schilderung des Anfangs und Fortgangs der Welt bis zu den letzten Dingen; selbst in den einzelnen Liedern (gatha) oder Kapiteln (haiti) ist oft der Zusammenhang der Strophen sehr locker, weshalb Geldner nach indischen Analogien annimmt, daß ein ihnen zugrund liegender, vielleicht mündlich fortgepflanzter Prosatext, mit dem sie ursprünglich verwoben waren, verloren sei, Bartholomae (S. V) aber vermuten möchte, daß die Verse am Schluß einer vorangegangnen Predigt deren Inhalt in gebundner, dem Gedächtnis leichter sich einprägender Rede wiederholt hätten. Doch läßt sich in mehrern Liedern mit Leichtigkeit ein einheitlicher Gedanke erkennen, wie im zweiten Lied der ersten Gatha (Jasna 29), welches die Sendung Zarathustras als Förderers der auf dem Ackerbau beruhenden Kultur als göttliche Fügung darstellt, oder im dritten und vierten Lied, worin die angebliche dualistische Weltanschauung der Iranier zuerst ausgesprochen und zum Kampf des Guten gegen das Böse aufgefordert wird.

Diese hier in grammatisch genauer Übersetzung vorliegenden Gathas sind in einem Zeitpunkt entstanden, den die zoroastrischen Priester drei Jahrhunderte vor Alexander den Großen, also etwa in die Zeit des Phraortes (647-625) verlegen²), womit sie aber wohl die Erhebung der zarathustrischen Lehre zur medischen Staatsreligion im Auge gehabt haben, während der Prophet selbst bereits in einer Zeit gelebt haben wird, wo Medien noch in kleinere Herrschaften zerfiel: außer den Kawi-Fürsten und Wistäspa selbst nennt uns eine Jascht Aurwasära, der mit Kawa Husrawa kämpste, und Spiñgauruska als Gegner des Wistäspa, eine Gatha Bendwa und Grehma (letzterer nach Bartholomae ein Priester der frühern Religion). Auch assyrische Inschristen nennen aus der medischen Vorzeit zahlreiche Teil-

fürsten, die nicht viel älter als Zarathustra sein können3).

Das außerordentliche ist, daß diese alten Predigtlieder bereits an die Stelle des arischen Heidentums einen Theismus gesetzt haben, den man für eine späte Form der iranischen Religion halten möchte und wirklich gehalten hat, wenn nicht literarische und besonders sprachliche

Abel Bergaigne, Séances de l'Acad. d. Inscr. 21. Mai 1886. Revue archéol. Juli-Aug. 1886, 105. Journ. asiat. Sept.-Oct. 1886, 193. Febr.-März 1887, 191. Derenbourg, Séances le l'Acad. 28. Mai 1886, 106. Oldenberg, d. Hymnen des Rigweda. 1888, 191. Pincott, Journ. R. As. Soc. 16, 381.

²⁾ s. A. V. Williams Jackson, Zoroaster 150.

³⁾ s. Grundriß 2, 405.

Gründe mit Sicherheit ihren Verfasser an den Beginn der iranischen Kultur

zu setzen nötigten.

Die Gathas sind frei von aller Superstition und vermeiden jede mit den alten, fortan als böse Geister gekennzeichneten Göttern verbundne mythologische Bildersprache '), und setzen an die Stelle der Naturwesen eine theologische Hierarchie der Gottheit und ihrer Engel, die aber aus abstrakten Begriffen noch nicht zu persönlichen Wesen fortgebildet sind; sie sind vielmehr noch Eigenschaften und Wirkungen Gottes, der in den Gathas in Verbindung mit einem oder mehrern der Erzengel, d. i. in der durch diese versinnbildlichten Äußerung seines allumfassenden Wesens erscheint.

Die Gathas bekämpfen auch alte arische Opferbräuche (J. 48, 10), und

¹⁾ Daher kann die Übersetzung der schwierigen Worte asnam uhsa J. 50, 10 und uhsano asnam J. 46, 3 durch 'Stier der Tage' d. i. die Morgenröte, und 'Stiere der Tage', d. i. die Morgenröten, nicht richtig sein. Die im Weda gebräuchliche Vergleichung der Götter mit Bullen und Hengsten ist ganz unverträglich mit zarathustrischen Anschauungen und vollends mit der Vorstellung der Uschas oder Eos, der Himmelstochter (duhitá diwás), die indisch, iranisch und griechisch eine weibliche Gottheit ist. Es ist vielmehr ein von Bartholomae nicht anerkanntes Nomen uhsan Förderer'. 'der wachsen macht', verschieden von uhsan 'Ochse', anzusetzen, dessen Dativ uhsne er selbst nicht bestreiten kann, aber als besonderes Wort mit Infinitivbedeutung anführt. Die eine der zitierten Strophen, J. 50, 10, ist zu übersetzen: "und welche (fromme) Handlungen ich verrichten werde und welche vordem (verrichtet sind), und was (ja statt jat, wegen des ja vorher) vom frommen Sinne (des Gläubigen betrachtet) für dessen Augen wertvoll ist (was ihn glücklich macht, da er in ihm seinen Schöpfer erkennt, nach Mills): Sterne, Sonne, der Tage Vermehrerin, die Morgenröte, (das alles) dient durch Ascha (die heilige Ordnung des Universums) euch zum Preis, o Mazda Ahura (die zu allen Zeiten gebrachten Lobopfer und die Gestirne in ihrer unveränderlichen Bahn verkünden deine Herrlichkeit)". Die Morgenröte wird hier nicht usa, sondern agurus genannt, was Darmesteter richtig durch dawn (engl.) übersetzt; es ist ein dem Medischen eignes Wort und scheint mit ajare (Tag, vgl. ήψc Tag Il. 7, 458) und mit got. air und ήρι verwandt (ήρι-πόλη, ήρι-γένεια). Die Uschas vermehrt die Tage, da mit dem Aufleuchten jedes Frührots ein weiterer Tag in die Reihe der dem Sterblichen bestimmten Lebenstage tritt. Die Pahlawi-Übersetzung hat uhsa und aeurus nicht mehr verstanden und etymologisch irrig erklärt. Die andere Strophe, J. 46, 3, bedeutet: "wann, o Madzā, werden die Vermehrer der Tage zur Erhaltung der Welt des Ascha (des heiligen Gesetzes, nach welchem sich alle Vorgänge vollziehen) hervortreten? mit den gewaltigen (nach der Tradition: mit den getanen, in Taten umgesetzten) Lehren die Verstandeskräfte der Retter (der weisheitvollen Propheten der Zukunft, der cωτήρες) (sich zeigen)? wem zur Hilfe soll kommen (dein Reich) mit dem frommen Sinne (vgl. J. 30, 8b. 31, 6c)? für mich dich zur Vollendung ich wähle (ich vertraue auf dich für meine Rettung)". Hier sind die Saoschjanto oder Heilande Vermehrer der Tage' genannt, denn sie sollen in Erfüllung ihrer Lehren die Welt im Reiche Gottes erneuen, und die Tage der verstorbenen Frommen zu ewiger Dauer vermehren, vgl. jawaegim Jt. 19, 89.

das einzige, was an das Wunder streift, ist die Inspiration des Propheten, die doch wieder ihren Grund in der Wirklichkeit, in einem erhobenen Zustand der seelischen Kräfte hat, in welchem Zarathustra Gott mit Augen sieht (J. 31, 8, 43, 5). Dieser Gott selbst gleicht nicht den Göttern andrer asiatischer Religionen, Vor- oder Abbildern ihrer kriegerischen Tyrannen, er ist vielmehr ein Lichtgeist ohne Anfang und Ende, aus dessen lebendigem Wesen sich einzelne Kräfte entfalteten und in die Welt selbsttätig (hwafend, J. 30, 3) eintraten. Zarathustra hat unter dem Bild der Geburt des Menschen anschauen gelehrt, was spätere Religionslehren als Emanationen bezeichnen, die von der Gottheit ausgingen und deren Lichtnatur, je weiter sie sich von ihrem Urquell entfernten, stufenweise beeinträchtigt ward durch die Finsternis, den Gegensatz oder die Kehrseite des Lichtes, ohne welche dieses nicht zu denken ist. In der gegenwärtigen Weltperiode (zrung darege), die nur eine Episode im ewigen Dasein Gottes ist, hat sich ein Kampf entsponnen, dessen Zweck ist, die von den Schlacken der Finsternis gereinigten Lichtteile mit dem Urgeist wieder zu vereinigen, oder, da in sittlichem Betracht das Licht, das Leben und das Gute, die Finsternis, der Tod und das Böse ist, die der Sünde und dem Tode verfallene Seele zu erlösen und der Gemeinschaft mit Gott teilhaftig zu machen, die prästabilierte Harmonie herzustellen. Dieser Kampf wird von allen Wesen, die sich in zwei Parteien (rana) teilen, unter Führung des heiligen und des schädlichen Geistes ausgefochten. Gewöhnlich ist Gott selbst, Ahura Mazda, der eine Heerführer, aber die genaue und ursprüngliche Anschauung ist die, daß der heilige Geist (spento mainjus) als innerweltlicher Gott, die gute Schöpfung leitet und dem bösen Geist (anro mainjus, Ahriman) gegenüber steht, wogegen Gott als allerheiligster (speñtōtemō) am Kampf nicht beteiligt ist. Deutlich unterschieden ist Ahura Mazda vom heiligen Geist in der Gatha Spentāmainjū J. 47; auch J. 43, 6. 44, 7 u. a. Dieses Verhältnis der drei Geister spricht sich auch aus in der zur Sasanidenzeit verbreiteten Lehre der Zerwaniten, in welcher die kämpfenden Ormazd und Ahriman als Zwillingskinder der 'unendlichen Zeit' bezeichnet werden. die demnach an die Stelle des ursprünglichen Lichtwesens getreten ist, mit Berufung auf die nicht richtig interpretierte Awestä-Stelle, Wend. 19, 9: "der heilige Geist (hier Ormazd) schuf (das heilige Wort) in der unendlichen Zeit (zrūnē akaranē)"1) Da das Leben auf Erden von diesem Kampf erfüllt ist, so gewinnt die zarathustrische Religion das Aussehen eines schroffen und konsequenten Dualismus oder Ditheismus, der doch mit der Anschauung der Gathas nicht vereinbar ist und auch von den heutigen Bekennern der Lehre entschieden zurückgewiesen wird^a). Das Problem der Entstehung des Bösen oder der Finsternis und Materie aus oder neben dem Guten oder dem Licht und Geist hat bis in die neuere Zeit Religionslehrer und Denker beschäftigt, und Zarathustra gebührt der Ruhm, diese Frage lange vor Platon aufgeworfen und auch für die Fassungskraft seines Zeitalters befriedigend beantwortet zu haben.

Erst wann die jenseitige Welt sich öffnet, dienen mythologische oder sinnbildliche Vorstellungen zu einer eindrucksvollen Schilderung des Jenseits, die in weit größerem Maße zu rechtschaffnem Leben aneifern

¹⁾ Vgl. Jackson, Grundriß d. ir. Phil. 2, 630.

J. C. Coyajee, The Spirit of the Gathas, in: The Gatha Society's Publications no 1, 19. Sohrab J. Bulsara, God in the Gathas, das. no 2.

mußte, als die durch die Wirklichkeit allzu oft widerlegte Annahme, daß schon hier auf Erden Recht und Unrecht durch Lohn und Strafe ausgeglichen würden. Der Sünder zittert vor dem "grausigen, schrecklichen, unheilvollen Weg, der Trennung von Leib und Seele" (Jt. 22, 17. 35), nach welcher seine Seele die angstvolle Brücke des Richters (J. 46, 10. 11. 51, 13) betreten muß, die vom höchsten Berg der Erde über einen Abgrund in die Ewigkeit reicht. An ihr wird der unerbittliche Spruch über ihr künftiges Los gesprochen, und das Gewissen tritt der frommen Seele in einem Mädchenbild entgegen, dessen Reize den tugendhaften Erdenwandel spiegeln, und in dessen Geleit sie über die Brücke, die sich gefahrlos ausbreitet, in das Paradies schwebt, während die gerichtete Seele ihre Gewissensbisse in einem häßlichen Weib verkörpert sieht, ehe sie über die schwertscharfe Brücke in den Abgrund stürzt.

Die Betätigung der zarathuştrischen Religion ist nicht Weltslucht und eine Gott angeblich wohlgefällige Askese, sondern sie besteht in der Teilnahme am Kampf gegen das Böse, der aus der Gewißheit des endlichen Sieges und himmlischen Lohnes immer neue Kraft erhält. Es gibt bei Medern und Persern keine Götzen- und Heiligenbilder, auch keine Opfer, womit man die Kraft der Götter zu stärken oder ihre Entschlüsse sich zugunsten zu beeinslussen vermeint. Die himmlischen Wesen stehn von vornherein auf der Seite des Menschen gegen das Reich des Bösen, und statt des Opfers dient im Gottesdienst der Lobgesang 1), dessen Inhalt die Vergegenwärtigung der göttlichen Wohltaten ist und der an einem Ort dargebracht wird, wo die Dämonen keine Macht haben, in Gegenwart des heiligen Feuers, des irdischen Symbols der als Lichtstrahl gedachten Gottheit 2); wie auch im Paradies, dem Hause des Gesanges (garō demāna) das Entzücken der Seligkeit und geistigen Vollendung sich in der Musik auslöst 3.)

Wie andere Religionstifter mag auch Zarathustra in einer ausgebildeten Lehre zusammengefaßt haben, was hie und da vor ihm andre hervorragende Männer aus dem in ihnen lebendigen Wesen des Volkes als Gedanken höherer Art geäußert haben, und insofern ist auch bei ihm die Religion der untrügliche Ausdruck der geistigen Veranlagung der Nation, die nicht nach den Missetaten einzelner, sondern nach dem was ihre besten Mitglieder für sie und den Fortschritt der Menschheit geleistet, geschätzt werden muß. Stiergefechte und Autodafés sind unverträglich mit einer Religion, deren heiligste Urkunden mit der Einschärfung des Tierschutzes beginnen (J. 28. 29), und welche für "die frommen Seelen der irgendwo (auf Erden) gebornen Männer und Frauen, die (für das Gute) kämpfen, kämpfen werden und gekämpft haben" zu beten lehrt (J. 39, 2). 4) Seit Zarathustra hat die Vorstellung von der Bekämpfung des Bösen durch das Gute, von endlichem Sieg, von Unsterblichkeit und Seligkeit die Religionen und Philosophien beeinflußt und hat sie von dem Pessimismus befreit, der die Menschheit durch das Bestehen von Leiden, Sünde und

2) Rapp, Zeitschr. DMG. 20, 78. 79. 89.

¹⁾ μάγος άνηρ . . . ἐπαείδει θεογονίην, Herod. 1, 132.

Bundehesch 75, 2; vgl. Söderblom La vie future 98. Sohrab J.
 Bulsara 21.

Zénaïde A. Ragozin, Media, Babylon and Persia. Lond. 1889, 166. 167.

Tod ohne Aussicht auf deren Vernichtung bedrückt hat. Seine Ethik ist transzendent, indem sie dem göttlichen Gesetz, dem Ascha (pers. arta) entspringt, welches alle Forderungen menschlicher Sittenlehre deutlich vorzeichnet, dem Inbegriff aller Tugenden, der göttlichen Triebkraft im Herzen des einzelnen, die uns der Gemeinschaft mit Gott nähert. Sie ist ferner altruistisch, indem sie humanitäre Werke fördert und für alle Menschen die Seligkeit verheißt; sie ist utilitarisch auf irdische Wohlfahrt und Gesundheit und auf die Fortdauer im künstigen Leben gerichtet.

Zarathustra war kein Schwärmer, sondern ein Weiser, der durch sein Gesetz die edlen Regungen des Menschenherzens erweckt und für den Kampf gegen das Böse aufgeboten hat. Auch ist er nicht zum Gott gemacht worden, obwohl die Religion in Anpassung an die Vorstellungen der Menge geistig tiefer stehender Bekenner alte mythische Vorstellungen wieder hervorholt, und obwohl die Magier die Vergöttlichung ihres Oberhauptes leicht an die Gathastelle hätten anknüpfen können, wo der unsterbliche Geist (die Frawaschi) des Zarathustra (J. 29, 8. 10) unter den höhern Wesen weilt. Auch seine Mutter, deren Namen wir erst aus spätern nichtawestischen Schriften kennen, wird als eine Anhängerin der alten Religion bezeichnet: Wendidad 19, 6 sagt der Versucher Ahriman, der den Zarathustra von seinem Vorhaben, die anti-daewische Religion zu stiften, zurückhalten will, seine, des Zarathustra, Mutter selbst habe ihn, den Ahriman, angebetet.

Die Sprache der Gathas verdankt gewiß dem Zarathustra größtenteils ihre Ausbildung; denn die von ihm gestiftete Religion erforderte eine Ausdrucksweise, welche von der Sprache des gewöhnlichen Lebens und des vorzarathustrischen Gottesdienstes abwich. Sie ist feierlich prophetisch und gelegentlich mystisch und esoterisch, wie wenn mit den Namen der Amescha-spentas oder Erzengel nicht nur diese kaum persönlichen Wesen bezeichnet werden, sondern zugleich die Außerungen des göttlichen Waltens. für welche sie gewissermaßen als Organe dienen, und auch die ihnen entsprechenden Regungen im Innern des Menschen mitverstanden werden. so daß es unmöglich ist, in einer Übersetzung einen Ausdruck zu finden. der diese verschiednen, nur dem Eingeweihten geläufigen Vorstellungen umfaßte. Frühere Übersetzer, wie Kossowicz (in latein. Sprache) und der um das Verständnis der Gathas hochverdiente Mills u. a. haben daher neben der wörtlichen Wiedergabe eine erläuternde Paraphrase gegeben. wodurch das Verständnis gefördert wird, aber das Aenigmatische des Stils weniger zum Ausdruck kommt.

Der Leser wird vielleicht auch Anstoß nehmen, daß er oft mitten unter metaphysischen Ausdrücken den Viehzüchter, den Bauer, den Stier, und zwar nicht als mythologisches Gleichnis der Götterstärke, wie im Wēda, oder als verkleideten Gott, wie in der griechischen Fabel, sondern als wirkliches Tier oder als Oberhaupt (ratu) der nützlichen Tiere, dessen Seele als Anwalt der Tiere bei den Himmlischen auftritt, sogar die trächtige, nach der Überlieferung die dreijährige Kuh (gāus azis) findet. Dem frommen Zarathustrier ist der Landbau eine religiöse Angelegenheit, denn durch dessen Betrieb wird die Wüste in Fruchtland verwandelt und den Daewas die Macht genommen, und dem, welcher fleißig den Pflug führt, bringt die Erde Reichtum, und er fördert die Religion des Mazdā (Wend. 3, 25). So gemahnt dieses naive Nebeneinander an Dürers Allerheiligenbild, wo unter andern gen Himmel Schwebenden, aus ritter-

lichem und fürstlichem Stand, auch ein Bauer mit dem Dreschflegel erscheint.

In der Übersetzung Bartholomaes 1) ist diesen Verhältnissen durch Anmerkungen und durch eine genaue, von eindringlichem Verständnis zeugende Inhaltsübersicht eines jeden Liedes, sowie durch eine Erklärung der von Zarathustra geprägten religiösen Ausdrücke und der in der Übersetzung beibehaltenen altiranischen Wörter Rechnung getragen, so daß auch ein der medischen Sprache nicht mächtiger mit einiger Vertiefung sich von den ältesten Urkunden einer Religion, deren Einwirkung auf andere weit über die Grenzen Irans reichte, eine genaue Vorstellung machen kann. Da auch von Geldner eine Übersetzung der Gathas in Aussicht gestellt ist 2), so wird eine noch gründlichere Kenntnis aus der Vergleichung der Arbeiten beider Gelehrten entspringen.

An diese allgemeinen Bemerkungen über die religionsgeschichtliche Wichtigkeit der Gathas und ihre Übersetzung durch den Geschichtschreiber der altiranischen Sprache mögen einige sachliche und sprachliche Verhältnisse berührt werden, in denen seine Ansichten unrichtig scheinen.

Mit Recht betrachtet Bartholomae, wie die meisten Forscher, nicht nur den Zarathustra, sondern auch seinen in den Gathas gefeierten Beschützer Wistāspa und andere Gestalten seines Kreises als geschichtlich mit legendarischen Zutaten (S. 132). Nicht aber ist Wistaspa ein ostiranischer Fürst, wie er im Altir. Wörterb., Sp. 1473, und in den 'Gathas', S. 131, 133, ausspricht. Diese Ansicht ist mehrmals vom Unterzeichneten aus historischen und religionsgeschichtlichen Gründen als unhaltbar nachgewiesen, und es ist auch erklärt worden, warum in dem späten Zardust-nameh die Stadt Balch als Sitz des Gustasp erscheint, und warum dessen Vater Lohrasp oder angeblicher Vorfahr Kai Pisina aus der Persis (ein Pasin ward von dem Sasanier Artachschathr I. in Persis besiegt) nach Balch versetzt wird. Die richtige Ansicht haben u. a. auch Jackson und der ausgezeichnete dänische Religionsforscher Edvard Lehmann^a) zu der ihrigen gemacht. Da nun Bartholomaes Ansicht für viele Benutzer seiner 'Gathas' und des Wörterbuches autoritatives Gewicht haben mag, so sei nochmals bemerkt, daß selbst wenn das angebliche, von Ktesias erwähnte baktrische Reich bestanden hätte, es keinesfalls für die Stiftung einer so hochgearteten Religion, wie die zarathustrische, den Boden hätte bilden können. Diese Religion, sowie die westiranische Kultur überhaupt, ist erst durch die Achaemeniden in Baktrien eingeführt worden, und die Stadt Balch wird im Awesta nur in der zur Zeit der Parther verfaßten, recht kindlichen Aufzählung der damals unter dem Namen Ariana zusammengefaßten ostiranischen Länder erwähnt, und zwar nicht in der altiranischen, sondern in einer aus dem modernen Namen Balh oder Balh zurückgebildeten Wortform 1); es ist sogar dadurch als buddhistische Stadt gekennzeichnet, daß es eredvödrafsa genannt wird, was sich auf

Der bereits vor einem Vierteljahrhundert die Gathas behandelt hatte: die Gathas u. heil. Gebete des altiran. Volkes. Halle 1879.

Sitzungsberichte der Kgl. Akad. d. Wiss., 21. Juli 1904, S. 1081.
 Jackson, Zoroaster 221. Lehmann, Zarathustra, en bog om Persernes gamle tro II, 7, 13.

⁴⁾ Marquart, Eranschahr 88.

das grünseidene Banner bezieht, welches auf dem Stüpa neben dem buddhistischen Kloster Naubihar wehte, demselben Kloster, dessen Verwaltung in der zur Zeit der abbäsidischen Chalifen vielgenannten Familie des Barmek erblich war, welches aber von der Zarathustralegende als Feuerhaus bezeichnet wird (Firdusi 1496, 15) 1). Nach Alexander war Baktrien den Iraniern entrissen und ward erst von Chusrau I. um 560 der sasanischen Herrschaft wiedergewonnen. So wird denn die zoroastrische Religion in allen Nachrichten der Alten (die schon von Th. Hyde, Rapp, Jackson zusammengestellt sind) als medisches Gewächs bezeichnet. Bartholomae, der doch wohl an diesem Ursprung der Religion nicht mehr zweifeln mag, läßt den Zarathustra reisen - ein nicht ungewöhnlicher Behelf in der Religionsgeschichte - aus Medien nach dem fernen Osten, also einen Weg zurücklegen, der so weit ist, wie der von Paris nach Königsberg und, abgesehen von der Anstrengung des Gehens oder Reitens*), auch gefährdet war von mazanischen Daewas, Jatus, menschlichen und tierischen Chrafstras3). Der einzige Halt für diese Missionsreise, auf welche Zarathustra doch auch seine Familie, der in den Gathas Erwähnung geschieht, müßte mitgenommen haben, ist J. 46. 1. wo aber doch nur bestätigt wird, daß der Prophet bei seiner Landesherrschaft nicht Anklang gefunden und daher in das Nachbarland sich begeben hat, was eines der kleinen medischen Fürstentümer sein konnte. Wistaspa wird im Awesta niemals in Verbindung mit dem Land seiner Herrschaft genannt, weil das jedem Hoerer bekannt war. Doch ist der Ort, wo er die Ardwi-sura um Sieg bittet, das Wasser Frazdanu, der armenische Hrazdan, der in den Gelam-See fließt, während sein Bruder Zairiwairis an der Dāitja, dem Aras in Atropatene, steht (Jt. 5, 108, 112), wo auch Zarathustra sie anruft (Jt. 5, 104). Die Heere der beiden Brüder hatten wahrscheinlich in der hier nur angedeuteten Sage den in Medien eingebrochenen Aregadaspa nach Armenien verfolgt, und dieser hatte sich ihnen in der Nähe des Kaspischen Meeres (des Wourukasa, Jt. 5, 116) entgegengestellt. Wistāspas Sohn Wistaurus aus dem Haus des Naotara (nach der Tradition, die in der Anordnung der Namen Jt. 13, 99-102 übereinstimmt) opfert an der Witanuhaiti, über die ihm von Ardwisura eine Furt geschaffen ward, um die Daewajasnas zu verfolgen; dieser Fluß muß, wie der verstorbene Kawasji Edalji Kanga (Diction. 492) bemerkt hat, am Padashwar-gar, dem Gebirge von Tabaristan, also im Osten von dem zarathustrischen Raga, fließen.

Die älteste Erwähnung des Wistaspa (Hystaspes) in Verbindung mit dem Lande seiner Herrschaft findet sich in der oft angeführten, von Chares von Mytilene, einem Hofbeamten Alexanders auf dessen Zug durch Asien 1), bewahrten iranischen Sage, in welcher Hystaspes Medien und das darunter liegende Land (τῆς ὑποκάτω χώρας), sein Bruder Zariadres

¹⁾ s. Grundriß II, 403. Garrez, Journ. asiat. VI, 13, 179. 180.

²⁾ Auf seinen alten Kamelen, s. Altir. Wörterb., Sp. 1676.

Menschliche Chrafstras (Fleischfresser, Barthol.: Raubzeug, S. 34, 9)
 werden die Ungläubigen genannt, ein ähnlicher Ausdruck, wie gr. ὑμηστής oder ὑμηστής vom Löwen und Wolf, aber auch vom Achilleus (blutgierig)
 11. 24, 207.

Bei Athenaios 575. XIII, c. 35; ed. Meineke 3, 36; vgl. Rapp
 d. DMG. 20, 65, 66. Spiegel, Z. d. DMG. 45, 197.

(Za^jriwa^jriṣ) das über den kaspischen Toren liegende Land bis zum Tanaïs beherrschte¹).

Hat diese Sage, von welcher die im Schähnameh erzählten Abenteuer des Gustasp am Hof des (griechischen) Kaisers (Fird. 1451 ff.) Nachklänge sind, keinen geschichtlichen Wert, so zeigt sie doch, daß Hystaspes zur Zeit Alexanders noch als König in Medien galt, und auch eine spätere Nachricht tritt bestätigend hinzu: Hystaspes, der neben der Sibylla genannt wird, hat den Untergang der sündigen Welt durch Feuer geweissagt; er hat vor der Gründung Roms gelebt und wird von Lactantius als Medorum rex antiquissimus bezeichnet. Ob hier Hystaspes ein Weissager (vates) gewesen ist oder ob er mit Zoroastres, dem Schützling des Königs Hystaspes, verwechselt ist, läßt sich schwer entscheiden, jedenfalls war die Anscha ung der betreffenden Schriftsteller, daß er ein Meder gewesen sei2). Die Verbindung des Zoroastres mit Baktrien, die sich bei einigen Schriftstellern findet, steht in Zusammenhang mit dem fabelhaften Zug des Ninos gegen Baktrien, dessen König Ktesias Oxyartes (Diodor 2, 6), später auf ihn zurückgehende Autoren, Eusebios, Arnobius Zoroastres nennen; Mose von Choren 1, 163) läßt Semiramis, während sie in Wan weilte, die Statthalterschaft von Nineveh, den Zradascht, den Magier und Fürsten der Meder, führen, der sich unabhängig macht und die Semiramis besiegt.

Als aber dieses Medien, dessen Priesterstamm die Magier (im Awestā mogu, armen. mog, noch heute möbed, d. i. mogu-pati) den Zarathuṣtra als ihr Haupt betrachteten, samt seinen heiligen Feuerstätten in die Hände der Seleukiden gefallen war, versetzte die Legende den Guṣtāsp nach Balch, der größten und berühmtesten Stadt in Ostērān, wo die achaemenischen Unterkönige oder Prinzen-Satrapen (unter ihnen auch ein Hystaspes, Sohn des Xerxes) und nach ihnen auch Alexander Hof gehalten hatten, und man ließ auch den medischen Propheten dorthin reisen. Wiṣtāspa-Guštāsp brachte auch das von Kai Chusrau gestiftete heilige Feuer Ādar guṣnasp⁴), nach Sebēos ⁵) 'ein großes Feuer in Atrpa-

¹⁾ Die kaspischen Tore sind in parthischer und sasanischer Zeit der Paß von Derbend und übertragen auch das Tor der Alanen oder die Kaukasuspforte (Paß von Dariel); bei den Geschichtschreibern Alexanders bezeichnen sie aber den Paß zwischen Medien und Hyrkanien bei dem heutigen Aiwān-i Kaif, und der Tanaïs würde der Jaxartes sein, der damals für denselben Fluß gehalten ward, wie der Don-Tanaïs, der die medischen Sauromaten von den europäischen Skythen trennte, s. Niese in der Histor. Zeitschr. XLIII, 33. Marquart, Eranschahr 18. 71. 124. Untersuchungen z. Gesch. v. Eran II, 27.

²⁾ Man s. Fabricii Bibl. graeca I, 93, wo bereits auf eine mögliche Verwechslung des Weissagers und des Königs hingewiesen wird; Hilgenfeld, Nov. Test. extra canonem receptum IV, p. 60 und Note p. 66. Iran. Namenb. 372b.

³⁾ Aus Kephalion (resp. Eusebios), Fragm. histor. graec. 3, 356. 627, wo Zaravastes Magier und König der Baktrier ist (was hier ganz unpassend ist).

⁴⁾ Fird. 761, 1401. 770, 86. vgl. Nöldekes Tabari-Übers., S. 100.

Schrieb nach der Thronbesteigung Mu-awiahs (661); ed. Patkanean 24, 5.

takan', nach Balch, wo es später Iskander zerstörte 1). Zur Zeit der Sasaniden ist das Feuer längst wieder an seinem alten Sitz in Atropatene, Chusrau II tat ihm Gelübde, um die Erhaltung seines Königtums 1). Nur in der Legende war es mit Gustasp nach Balch versetzt worden. Derartige Versetzungen heiliger Feuer 3) werden öfter erwähnt: Bistasf (Wistaspa) fand das ewige Feuer des G'amsed in der Hauptstadt von Chwarizm (wo man demnach den Wara des Jima in Airjanem waego sich dachte) und versetzte es nach Kārijān, auf dem Weg von Dārābgird nach Sīrāf, wo es Adar hurrā, arab.-pers. nar farra genannt ward; zur Zeit der arabischen Eroberung sollen die Magier aus Furcht vor seiner Auslöschung Teile des Feuers nach dem abgelegenen Nisa und al-Baida (pers. Diz-i sipēd, das weiße Schloß, über Nisā 1) gebracht haben 5). Jezdegerd III. aber nahm das heilige Feuer von Raga mit sich auf die Flucht nach Marw, wo er ihm ein (Feuer-)Haus baute, auch einen Garten (ringsum) anlegte, worin er eine große Halle errichtete®). Dies ist eine wirklich geschichtliche Nachricht. Wie wichtig die Kämpfe der Sasaniden gegen die aus Innerasien vordringenden Völker für die Gestaltung der Legende und besonders die Versetzung des Wistaspa nach Baktrien gewesen sind, zeigt die Erwähnung der Chioniten (hwijaona) im Awesta, welche zuerst zur Zeit Sapors II. etwa seit 356 auftauchen, die Kuschan in Baktrien ablösten und bis in die Nähe von Marw vorgedrungen sind; ihr König ist im Awestā Aregadaspa, und Sapor II. erscheint als Wistāspa 7).

Wiştāspa führt vor seinem Namen das Beiwort kawi (Nom. kawā Wiştāspō). Was Bartholomae im Altir. Wtb. Sp. 442 und 'Gathas' 127, 131 über kawi's) bemerkt, ist nicht treffend, denn es ist nicht eine Benennung des Kriegerstandes, sondern die ganze Überlieferung, nicht bloß die awestische, bezeichnet kawi, was ursprünglich vielleicht der Name des Stammvaters

2) Fird. ed. Mohl VII, 26, 265, ed. Macan 1876, 17.

Acht Farsang nordwestl. v. Schīrāz, Istachri 102, 4. 126. 11. 134, 8;
 verzeichnet auf der Karte von Wells Proceed. R. Geogr. Soc., März 1883.

6) Tabari 2682, 3. 4.

7) Grundriß d. ir. Ph. II, 522. Marquart Eranschahr 50.

¹⁾ Abdu'l-ķādiri Lex. schahnām. ed. Salemann 1, 5, 13.

S. Frédéric Rosenberg in seiner Ausgabe des Zarātusht Nāma. Petersb. 1904, S. 74.

Istachri (J. de Goejes Bibl. Geogr. arab. I) 117, 2. 118, 8. Hamadhāni (das. V) 246, 3. Masudi 4, 75. 76 (wo Āzar ģūī statt Ādar hurrā);
 G. Hoffmann Syr. Erzähl. pers. Märtyrer 285. 286. 289. 292.

⁸⁾ Bartholomae setzt den Stamm kaway an, wie er auch pasae (lat. pecu) gibt, was gegen das Herkommen ist und nicht einmal den Vorzug größerer Berechtigung hat. Im Sanskrit pflegt man agni anzusetzen, weil der Nominativ, der wichtigste Kasus, agni-s (lit. ugni-s, lat. igni-s), der Akk. agni-m, der Instrum. agni-n-a (älter: pdtj-a), der Akk.-Plur. agnī-n, der Instrum.-Plur. agni-bhis, Lokat. agni-su das i des schwachen Stammes zeigen, die seltnern Kasus den starken: agnai-s (agnē-s, Genet.), agnaj-ai (älter: pdtj-ai, Dat.), agnaj-as (Nom.-Plur.); wie soll man nach diesem Vorgang sich im Griechischen und Römischen verhalten? Soll man πόcej statt πόcic, ignej statt ignis ins Lexikon aufnehmen, eine Stammform, die gar nicht mehr sich zeigt? Es lacht der unbewölkte Zev?

gewesen war 1), als den Fürstentitel der kajanischen (kawijanischen) Dynastie 2), und gibt ihm die Bedeutung 'hochwürdiger Herrscher, Sultan, König der Könige', und sein Plural kajān ist die Dynastie 3) deren nur im jüngern Awestā mit Namen genannte Mitglieder Bartholomae aufzählt, zu welcher aber die Perser auch Bahman-Ardaschīr dirāzdast (Langhand), Humāi und die beiden Dārā, also die Achaemeniden, und sogar Alexander rechnen 4), auf welche alle das kawaem hwarenō, das Glück, der Nimbus

der Kawis, übergegangen war.

Die Kawis der Gathas sind Feinde der neuen Religion und werden neben den Karapan, den heidnischen Pristern, öfter genannt, und doch kann kein Zweifel sein, daß wir dasselbe Wort vor uns haben wie das vor dem Namen Wistaspa stehende. Andererseits ist Wistaspa nicht ein Kawi von Geburt, sondern ein Nachkomme des Naotara (Firdusi's Naudar), naotaire wistaspo Jt. 5, 98 (statt naotairjo, nach dem kurz vorhergehenden Plural naotaire aus naotairja); die Gattin des Wistaspa ist Hutaosa aus dem Hause Naotara, Jt. 15, 35, also eine nahe Verwandte, nach dem Jātkār-i Zarērān 5) seine Schwester; sein Sohn ist Wistaurus naotairjānō, man sehe die vielfach überarbeitete und mit Namen belastete, bei Firdusi weit einfachere Genealogie im Iran. Namenbuch 392. Der erste König der Kawidynastie, Kawata (Kai kobad), ward von Zaw (Uzawa), Neffen des Naotara, adoptiert, nach anderer Nachricht von der Haraberezaiti geholt, vielleicht ein Euphemismus für den gewaltsamen Sturz der Naotaras. Die schwierige, von Bartholomae in Z. d. DMG. 36, 585 besprochene Stelle Jt. 17, 54, scheint zu besagen, daß während der Schrecken des Krieges (wie des von den Naotaras mit den Turas geführten) der Genius des Segens und häuslichen Glückes sich verbirgt.

Auch Tusa®) ist Sohn des Naotara, und nach dem Tode des Kawa

1) Hafiz d, 85, 5 nennt einen König der Vorzeit Kai.

 Ähnlich das römische Caesar oder das von Karl dem Großen hergenommene lit. kardlius, russ. korolj König.

3) tuhm-i kajan, Firdusi ed. Macan 1876, 12.

4) S. außer Vullers Lex. pers. auch Abdu'l-kādir, Lex. schahnām. ed. Salemann 182, 19. Asadīs np. Wtb. v. P. Horn 118, Z. 9.

5) Das Yātkār-i Zarīrān von W. Geiger S. 59. Aiyādgār-i Zarīrān

transl. by Jivanji J. Modi p. 31.

6) Der Name dieses Helden wird von Bartholomae (Wtb. 657) nicht erklärt, auch nicht auf den Tōs des Schähnämeh hingewiesen. Der med. Namensform liegt die Tiefstufe der Wurzel zugrund, der neupers. die diphthongische, wie im Namen der Hutaosa (Atossa), die aus demselben Geschlecht wie der Held stammt. Die Z. d. DMG. 49,684 vorgeschlagne Erklärung des letzteren Namens war irrig, aber auch Darmesteters von Bartholomae 1822 gebilligte Etymologie: *schönes Dickbein, Schenkel habend* kann nicht richtig sein aus dem dort angeführten, von Bartholomae nicht für stichhaltig geachteten Grund, daß es kein geziemender Name sei. Die von Bartholomae angeführten Parallelen skr. wāmōrū und καλλίπυγος sind keine Eigennamen, sondern Beiwörter; würde wohl ein griechischer Vater seine Tochter mit diesem Beinamen der Aphrodite behaften? Taosa kann nicht *das Dickbein* heißen. Einen sichern Anhalt für die Etymologie bietet np. tōsah (phl. *tōsak mit der Endung ak, die oft an altiran. Wörter auf a tritt) *feist, gemästet*, welches also mit Tōs (aus taosa) identisch ist. Die sinnliche

Usa tritt er nach dem Schähnämeh als Bewerber um die Krone auf, unteliegt aber dem Kai Chusrau. Erst Wistaspa bringt die Naotaras wieder m Herrschaft und nimmt als Zeichen, daß die kajanische Majestät (kowen hwareno) auf ihn übergegangen ist, den Titel kawi der gestürzten Dynasie an. Die im Schähnameh erzählten Vorgänge vor Gustäsps Thronbesteigung scheinen nur dessen feindseliges Vorgehen verschleiern zu sollen: Er Chusrau, ein siegreicher Herrscher, bekommt plötzlich fromme Anwardlungen, geht ins Gebirg und läßt sich vom Schnee verschütten samteiniget seiner Helden, von denen nur ein Teil zurückkehrt, um den traungen Vorfall zu melden 1). Sein Sohn Achrüra (Jt. 13, 137) kam nicht zur Herrschift: er ward beseitigt oder ist bereits als vor seinem Vater verstorben gedacht Nachdem so die Kawis in einer Religionsfehde (vgl. J. 31, 18. 53, 8) beseitig und der nunmehrige Kawa Wistaspa als ihr Blutsverwandter (mit Hills eines in solchen Fällen üblichen Eintrags in den Stammbaum) und Nachfolger angesehn ward, verlor der Titel kawi die religionsfeindliche Bedeutung und behielt diese nur da, wo von ungläubigen Machthaben überhaupt die Rede war, so daß die Tradition später in kawi und karupen nicht mehr die Kawidynastie und ihre Priester, sonsern 'Blinde und Taube in Sachen der Religion' sah, kor u kar, in dem armen. Manifest des Mihr Nersch hul ew keojr (taub und blind). Diese Auffassung allein erklärt den Widerspruch, daß dasselbe Wort kawi der Name einer der neuen Religion feindlichen Dynastie und sonst ein Ehrentitel des rechtgläubigen Wistaspa ist.

Der Vater des Wistaspa, Aurwadaspa, hat den Titel kauci nicht (It 5, 105), nur in np. Büchern heißt er Kai Luhrasp. Diese Umwandlung seines Namens dürfte eine besondere Veranlassung haben: aurwadaspa ist ein Beiwort des Sonnengottes Hware hsaeta (np. hūrsūd) und der vergötterte König gilt als dessen Sohn, wie die Sage bei Chares bestätigt, welche Hystaspes und Zariadres Söhne des Adonis und der Aphrodite nennt. Adonis ist der Baal von Byblos²); selbst die Sasaniden nannten sich Brüder des Mondes und (auf den Münzen) 'göttlichen Geschlechts'. Diese Anschauung widersprach der monotheistischen Anschauung der Magier, und sie verwandelten den Namen in den weniger bedeutungsvollen Luhrasp (aus Ruhrasp, d. i. rote Rosse habend, *ἐρύθριππος).

Mit Wistāspa findet auch seine Dynastie ein Ende; denn sein Sohn Speñtōdāta (Sphendadates ist der Name des Magiers Gaumāta bei Klesias

Bedeutung geht in die von 'reich', über, wie gr. λιπαρός oder πίων 'fett' (von Tieren), 'fruchtbar' (vom Land), 'reich' (vom Haus) bedeutet; Πίερος ist ein (makedonischer) Mannsname; Hutaosa wäre die 'sehr reiche' (εὐπίειρα), und die Stadt Tōs (Τūs) 'die reiche, wohlhabende' (πιείρας πόλεις Il. 18, 342). Das zugehörige Verbum ist ind. tuś (τōśasē, du gibst preis eigentl. du läßt fließen), wovon tōśamāna trießend, befriedigt, tōsá träußelnd, spendend, tōśatamā rājas reichlichste Schätze (sind in Indra), s. Petersb. Wtb. Das lit. taukaí, Fett, von tùkti, wìlkas tùnka, der Wolf wird fett, russ. tuk Fett, Fruchtbarkeit, erfordern eine indog. Wurzel tuk neben tuŝ; lat. tucetum; auch ags. peòh Schenkel, engl. thigh gehört hierher, kann aber nicht für hu-taosa verwendet werden.

¹⁾ Vgl. auch Söberblom La vie future 325.

s. Landau, Freih. v., Beiträge zur Altertumsk. des Orients IV. Leipz. 1905, S. 14.

kommt nicht auf den Thron, und die Herrscherfolge springt auf die Achaemeniden über. Die medischen Großkönige haben die kleinen Fürsten beseitigt.

Die Gathas enthalten viel Sätze, deren Auffassung trotz den eindringlichen grammatischen Untersuchungen Bartholomaes noch unsicher sind, und es werden daher Bemerkungen über einzelne Ausdrücke nicht ohne Nutzen sein.

Das Wort adrēng J. 29, 3 ist wichtig für die ganze Strophe; nach dem was bereits Anz. XVII, 123 bemerkt worden ist, ergibt sich eine von der Bartholomaeschen abweichende Übersetzung; der Geist der Tierwelt ist besorgt, daß der Schutz der Tiere nicht ausreichend bewirkt werden könne; daher "antwortete ihm Ascha (der Genius der Gerechtigkeit): nicht (ist) ein Schützer für das Rind (die Haustiere) ohne Anfeindung (der nicht dem Haß der Feinde ausgesetzt ist); du kannst (jedoch) nicht wissen, durch wen unter jenen (Wesen, welche die Himmlischen ausersehen) gelangen zu ihren Absichten (verwirklichen ihre Absichten) die Erhabenen (die gerechten Wesen, welche für den Schutz des Landbaues und der nützlichen Tiere sorgen)". Die Seele des Rindes (gēus urwa) spricht: "unter den Seienden (allen Wesen) ist er der stärkste, (er ist's) für welchen ich zu Anrufungen schreite mit Erfolg", d. h. gewiß wird der, welchen ihr im Sinne habt, nämlich Zarathustra, die Absichten Gottes am sichersten ausführen.

Wir begegnen in Bartholomaes Übersetzung mehrfach dem Ausdruck 'Viehzüchter', der sich etwas fremdartig in die esoterischen mit überirdischen Dingen befaßten Gedichte eindrängt. Der Ausdruck ist zudem nicht treffend, weil die Beschäftigung des frommen Zarathustriers der Landbau, freilich mit Hilfe der Haustiere, sein soll, und gerade der kulturfeindliche Nomade Viehzüchter ist. Das Wort fsujant (J. 29, 5 u. a.) hat Bartholomae selbst von fsu = pasu (Vieh) getrennt, ohne eine Anknüpfung in verwandten Sprachen zu finden, hat es aber doch mit 'Viehzüchter' übersetzt. Es ist aber fsujañt das umgekehrte altind. púsjant 'in Gedeihen, in Wohlstand befindlich', dann auch 'nährend, züchtend (das Vieh)', poşa und puşți ist Gedeihen, Wohlstand, Zucht des Viehs, der Gott Pūsán ist ein Hüter der Herden. Die Pahlawi Übersetzung läßt das 'Vieh' mit Recht ganz aus dem Spiel und gibt als Bedeutung 'Gedeihen machend' (Nerios. wrddhikartr) J. 29, 6; und für a-fsujanto J. 49, 4 'die nicht gedeihlichen, die armseligen (Nomaden); J. 29, 5 ist dregwant Anhänger der Drug, d. i. des Ahriman (dessen Namen die Gathas nicht aussprechen), das Gegenteil von fsujant. Für fsujo 'laß gedeihen' (phl. fsuwinisn) gebraucht Neriosengh sphitajati, von sphāj, med. spā, B. 1616; mit diesem ist verwandt und mit fsujant fast gleichbedeutend fsenghja, wozu B. 1029 eine arische Grundform ps(h)ansija ansetzt; es ist aber dieselbe Wurzel skr. sphaj umgestellt und mit s (iran. h) erweitert und mit n verstärkt, welches in spēnwat (er fördert) und in φθάνω erscheint. Wahrscheinlich gehört dazu auch der Name Spengha (B. 1619). So erfährt auch die andere Wurzel spā (wegwerfen, wegnehmen, beseitigen) die Umstellung foa in foanajeinti, von einem Nominalstamm *fsana 'das Wegwerfen', wie B. 1028 richtig bemerkt; np. af-sandan 'ausstreuen, ausbreiten, werfen'; die Tradition übersetzt das med. Wort durch 'vernichten', B. durch 'auseinander renken'.

Das wirklich føu = pasu enthaltende Wort føumañt (skr. paśumánt 'herdenreich'), welches Bartholomae gleichfalls mit 'Viehbesitzer, der viel

Vieh hält', übersetzt, kommt in den Gathas nicht vor; es kann diese Bedeutung nicht haben, weil foumd einer der Namen Gottes ist, Jt. 1, 13; er ist der 'reiche' Gott, der seine unerschöpflichen Gaben schenkt, und die Stelle J. 58, 4, wo das Wort noch vorkommt, bedeutet - höchst bezeichnend für die Hochschätzung des Reichtums, welcher Hochherzigkeit und die Tugend der Mildtätigkeit auszuüben gestattet -: 'der Reiche ist gerecht, ist sieghaft, ist der beste'. Aturpat sagt in seinen Lehrsprüchen 1): wer durch rechtschaffne Tätigkeit Reichtum erwirbt, kann mit dem Reichtum einen Schatz guter Werke sammeln'. Daher gibt die Überlieferung auch dieses Wort durch 'reich' (Nerios. wyddhimant). Ahnlich wird altind. gō 'Kuh' verwendet in gopá oder gōpālá, eigentl. 'Kuhhirt', dann 'König'; gotrá 'Kuhstall, Geschlecht', gotrapata 'Stammbaum', gosthá 'Kuhstall, Versammlung, Unterhaltung', sogar go-gosthá 'Kuh(Kuh) stall', aśwa-gosthá 'Pferde (Kuh) stall', wie gr. ἱπποβουκόλος. Unter 'Vieh' versteht man zunächst Großvieh; paśu (zu griech. πέκω 'scheren', lit. pèszti 'rupfen') ist ursprünglich das 'Schaf' 2), wie auch med. pasus-haurwa 'Schäferhund', und pasus-hasta 'Schafpferch' zeigt. Es ist schon gezeigt 3), daß 'reich an Vieh oder Herden' leicht in den Begriff 'reich' übergeht. Man hätte den Ausdruck 'Vieh' in der Sprache der Gathas ganz vermeiden dürfen.

In wanhau sieht Bartholomae dasselbe Wort wie wanhu 'gut', und übersetzt daher 'Guthaben, Lohn', was den Menschen nach Abwägung seiner Taten erwartet (Sp. 1396); mit wīdāiti: die Einweisung auf das Guthaben, also wanhau widata (loc.) bei der Verteilung des Guthabens' (Sp. 1443). Man hätte hier eher den Genetiv wanheus erwartet, wie auch bei jam wanhau (Sp. 1264). Es würde dabei die Vorstellung herrschen, daß die Seele des Verstorbnen hingewiesen werde auf das Buch, in welches die im Leben begangnen Handlungen eingetragen sind, und nach deren Abwägungen das Maß des Lohnes und der Strafe bemessen wird Der Ausdruck 'gut' für 'Guthaben' ist doch nur ein deutscher Sprachgebrauch, und 'gut' steht hier ziemlich bedeutungslos wie etwa in gut-willig oder Gut-achten, während der Nachdruck auf Haben (credit) im Gegensatz zum Soll (debet) liegt. Die Überlieferung trennt sehr genau zwischen zwei Wörtern wanhu, von denen sie das eine mit weh (gut, np. bih), der Pahlawiform des Wortes, wiedergibt, das andre aber durch wikarisn, in der np. Übersetzung guzārisn, Entscheidung, dijudicatio (Neriosengh wjakti J. 31, 19, wiwikti J. 47, 6) übersetzt; der np. Ausdruck wam guzardan 'Schuld bezahlen' bezeichnet also das Gegenteil von der wahhu beigelegten Bedeutung. Diese Überlieferung muß alt und richtig sein, wie auch Geldner (Grundriß 2, 52, 3) betont; sonst würden die Übersetzer, auf eigne Vermutung angewiesen, sicherlich hier das geläufige Wort für 'gut' gefunden und danach interpretiert haben. Daß die Pahl. Übers. an einer andern Stelle (J. 49, 8), wo Bartholomae 1264 ebenfalls 'Guthaben' übersetzt, nicht wikarisn, sondern pun sapīrīh (spr. pa wēhīh) 'in Gutheit' wiedergibt, spricht ebenfalls zugunsten der Überlieferung.

Wenn man daher mit Berücksichtigung dieser Auffassung übersetzt: "du wirst bei der Entscheidung (des Gerichts, im Schlußurteil) die Verteilung

Ganjesháyagán, Andarze Átrepát, ed. Peshutan D. B. Sanjana p. 7, § 116.

²⁾ Schrader Reallexikon 708.

³⁾ Anzeiger XVII, 122.

vollziehn" (J. 47, 6) und "in der beim Schlußurteil (vollzognen) Verteilung (von Lohn und Strafe)" J. 31, 19, so würde noch die Aufgabe bleiben, die Bedeutung 'Entscheidung' auch etymologisch zu rechtfertigen, was vermutungsweise versucht sei: nimmt man eine Aphaerese an, die freilich im Medischen nur bei wajōi (wehe) neben awōi, āwōja und awastāt, im Sanskrit bei wagaha (nur beim Grammatiker Wopadewa, Pet. Wtb.) neben awagaha (Baden), watasa neben awatasa (Schmuckreif), vielleicht bei waraha, med. waraza (Eber) 1) sich findet, so würde wanhu für awa-nh-u stehn können, indem h (nh) die Tiefstufe von ha, skr. sa, mit dem Affix u ware; ein *awa-s-u (gebildet wie apa-sth-u widrig, von stha; anu-sth-u dabeistehend; j-ū (genet. jo-r . . . ráthasja des fahrenden Wagens, von ja Rigw. 1, 74, 7); wanar-g-ú Waldgänger; ádhri-g-u unaufhaltsam gehend, von ga (gam)) findet sich nicht, wohl aber andre Ableitungen mit der Bedeutung von wanhu: ein Prekativ awasējās du magst entscheiden (als Richter), dwa-si-ta (si tiesstufig für s), beendigt, awa-så-ja Beschluß, Entscheidung, awa-sā-na Beschluß, Ende, dasselbe wie med, awa-nhā-na Abschluß, Vollendung (in eschatologischem Sinne, J. 33, 5), paiti-sa-pra Entschließung (Bartholomae 836. 1856).

Es ist fraglich, ob die mit wanhāu verbundnen Vorstellungen von Schuld und Lohn, wie sie Geldner, Bartholomae, Jackson u. a. in den Gathatexten gefunden haben, als sicher anzusehen sind. Zunächst ist die Annahme eines Buches, worin die guten und bösen Taten aufgezeichnet

¹⁾ Die Ableitung des np. gurāzīdan von skr. wrag und iran. *wrāzati ist unrichtig, weil dies *ruwāzīdan ergeben würde; auch die Ansetzung von urwag. Bartholomae 1536 ist unrichtig, weil das & des indischen wraß nicht für g, sondern für z steht. In der Stelle J. 34, 13 bedeutet urwähsat nicht 'er wandelt', sondern 'er ist froh, er befindet sich wohl (auf dem Weg)'. Ferner kann man gurāzīdan, was nicht 'gehen', sondern 'einherstolzieren' bedeutet, nicht trennen von guraz, Eber, von dem es ein Denominativum ist (etwa wie frz. se pavaner, vom Pfau). Guraz ist der Name eines Helden (Fird. 78, 293) und bedeutet Held, und von Guräzeh sagt Firdusi 558, 874 gurāzeh bijamad ba sān-i gurāz, G. kam nach Art (im Gang) des Ebers; von Dancwart heißt es Nibel. 1883 (1990): 'er gie vor sinen vienden alsam ein eberswin ze walde tuot vor hunden'; kymrisch: ef gwenit adan dwrch trahauc Adan durchbohrte den stolzen Eber (twrch, d. h. Helden ')). Der Eber ist durch seinen heldenhaften Gang ausgezeichnet, wie es im altdeutschen Gedicht heißt: "der heber gat in litun, er tregit sper in situn, sin balt ellen ne lazit in vallin" 2), und nach dem schnellen leichten Gang des tapfersten Raubtieres der altdeutschen Wälder ist der Heldenname Wolfgang gebildet, np. gurgdaw, der Gang des Wolfes. Der np. Anlaut gu ist meist aus wi entstanden, daß er auch einem alten wa entsprechen kann, zeigt eben waraza, skr. waraha. Bartholomae Sp. 1526 verzeichnet ein Verbum raz gehen, welches mit wi verbunden von Werebragna gebraucht wird, der Jt. 14, 15 in der Gestalt des Ebers erscheint. Dies mag das Stammwort von warāza sein, im Altindischen gibt es kein rah. doch findet sich rahati rinnen lassen, rahas Schnelle, Geschwindigkeit.

¹⁾ Y Gododin by Aneurin, ed. by John W. Ab Ithel, Vers 913.

Hoffmann von Fallersleben, Fundgruben 1, 15; vgl. das Rätsel
 1, 18 in Grein's Angelsächs. Bibl. 2.

sind, für die Zeit Zarathustras und der Gathas nicht berechtigt, denn der Begriff Buch, selbst wenn man eine Anzahl Pergamentrollen darunter verstehn wollte, war damals unbekannt, da noch in später Zeit die babylonischen Bankhalter, wie man weiß, ihre Handelsurkunden auf Backsteine ritzten; vollends würde die Annahme einer ungeheuern in einer himmlischen Bank deponierten Tafel mit den Namen aller Menschen und Kolumnen für die Eintragung ihrer Handlungen eine abenteuerliche und mit dem verständigen Sinn der Perser unverträgliche Vorstellung sein, abgesehen davon, daß weder in den Gathas noch im spätern Awestä kein Genius als himmlischer Schreiber, wie der babylonische Nebo oder der ägyptische Thoth genannt wird, der mit einem solchen hochwichtigen Geschäft betraut gewesen wäre. Selbst auf der Abbildung des Gerichts im Totenbuch der schreibseligen Ägypter zeichnet Thoth nur das Ergebnis der Abwägung bei einem Verstorbnen auf ein Täfelchen, nicht aber wird ein Buch aufgeschlagen wie in spätern Zeiten der Religionsentwicklung, wo von einem βιβλίον της ζωής und einem defter-i aemāl die Rede ist. So kann auch nicht von Eintragungen oder Posten die Rede sein, sondern das betreffende Wort dapra bedeutet nicht das in ein Buch Eingesetzte (von dā, skr. dha); es gibt im Sanskrit nur ein unbelegtes dhātra, Gefāß, auch keine entsprechende Form in verwandten Sprachen; selbst skr. datra ist nicht 'Gabe', sondern 'Anteil, Besitz', und scheint von da, djati. schneiden, verteilen (mit Praeverbien) zu kommen. Vielmehr müssen die beiden von Bartholomae Sp. 732, 733 getrennten dapra ein und dasselbe Wort in den Bedeutungen 'Gabe, Lohn (das gegebne), Abstattung' sein. Man kommt aus mit der einfachen Vorstellung, daß beim Gericht an der 'Brücke des Scheiders' (kinwatō pereta) untersucht und abgewogen wird von dem alles sehenden Mithra, Sraoscha (dem Gehorsam gegen den göttlichen Willen) und Raschnu (Gerechtigkeit), ob das dem Menschen geliehene Pfund durch sittliche Handlungen als zurückerstattet betrachtet werden kann. Der Ausdruck isud wird in der Phl. Übers. durch afam, np. awam (avam), Nerios. rna Schuld, wiedergegeben, aber der Verbindung isudo dadente J. 31, 14 entspricht np. wam dadan, welches nur 'leihen' (prêter) bedeutet, was der von Bartholomae gegebnen Übersetzung sehr nahe kommt: die Gottheit wird als Gläubiger oder Schuldfordrer hingestellt, welcher ausleiht wan dihed), nämlich mancherlei Gaben, Verstand und Urteil über Bös und Gut. wofür er als Gegengabe die Bekämpfung des Bösen und das Wirken für sein Reich fordert; hierbei ist aber von Eintragen in ein Buch nicht die Rede, sondern nur von der Wirksamkeit jener drei Genien oder göttlichen Kräfte, die vermöge ihrer Allwissenheit und Gerechtigkeit keines Buches bedürfen und in gleichsam mündlichem Verfahren Lohn und Strafe verteilen. So wäre J. 31, 14 zu übersetzen: "die Verleihungen (credit), welche gegeben werden (von Gott, der uns mit geistlichen Gaben ausstattet) für die Erstattungen (debet, die erwarteten Gegenleistungen) von seiten des Frommen und welche (erwartet werden) von seiten der Gottlosen bei dem Abschluß (des Urteils gemäß der Abwägung), o Mazdā (frag ich dich), wie die sein werden (ob sie erreicht oder ausgeglichen werden von den Erstattungen, der ἀπόδοςις)"; d. h. welches sind die von Gott verliehenen Gaben, wofür er beim Gericht an der Brücke sowohl von Frommen wie von Bösen die Erstattungen oder Gegenleistungen erwartet. Die Antwort wird in den folgenden Strophen gegeben, die Einsicht und das Wissen um göttliche Dinge und die Fähigkeit dem Übel zu widerstehen. Die Ausdrücke erinnern an die in der Parabel (Matth, 25, 14) von dem Herrn, der seinen Dienern 5, 2 und 1 Talent (bei Luk. 19, 13, 15 Minen oder Geld), jedem nach seinem Vermögen gibt und nachher den inzwischen damit erzielten Gewinn erfordert, oder in dem Gleichnis Matth. 18, 23. 25. 26, wo der König die Schuld (δάνειαν, wie med. işud, δάνος ausgeliehenes Geld) zurückverlangt, die der Knecht nicht zu erstatten (ἀποδοῦναι, med. daþrem para-daidjāf) vermag. Ferner J. 34, 15 (Bartholomae 375): "o Mazdā, die besten Lehren und Handlungen sag (bezeichne) mir, du mit Wohumano und Ascha (dem frommen Sinn und der Gerechtigkeit: die besten Lehren und Taten geschehen durch die in uns wirkenden Genien der Frömmigkeit und Rechtschaffenheit), die Verleihungen (deines) Preises (verleih mir die Fähigkeit für tätige Frömmigkeit, womit ich die von dir geliehenen Gaben dir zum Preise vergelten kann)". So würde auch die Stelle Wend. 19, 27 (Bartholomae 733), wo die Rede ist von den Erstattungen (dabra, np. dareh Sold, Gehalt für Dienste) den Gegenleistungen, welche beim Gericht abgewogen werden gegen die Ausleihungen (isudo), mit denen Gott uns zum Kampf gegen das Böse gerüstet hat, wiederzugeben sein (mit Ausschluß der Vorstellung von einem Schuldbuch): "wo geschehen die Ausgleichungen (nach deren Ergebnis die Entscheidung, wanhu ausgesprochen wird), wo werden sie verglichen (Bartholomae 849; nach der rezipierten Lesart: durchgeführt, Bartholomae 851, phl. sagītūnand d. i. rawand, gehn vor sich), wo erledigt, wo zusammengebracht, die der Mensch in der bekörperten Welt (im irdischen Leben) für seine Seele (zu deren Heil) erstattet hat (ἀπέδωκε)?" Etymologisch mit dapra verwandt sind ada und adana, die sich aber in der Bedeutung mehr dem Begriff von mīżda Lohn, nähern, pahl. mizd-pātdahişn, Bund. 75, 18, np. muzd-padāšn, Bartholomae 320. 321.

J. 31, 19 bezieht Bartholomae auf den Propheten, während offenbar Ahura Mazda gemeint ist. "Man höre, sagt V. 18, nicht auf des Bösen Sprüche und Gebote, sondern (V. 19) man höre (vielmehr auf den) welcher erdacht hat (in seiner Weisheit und vorsehendem Ratschluß in Wirkung treten ließ, wie manta in jam kistim asa manta ahuro, die Weisheit, welche Ahura mit der Gerechtigkeit ausgedacht hat, J. 51, 16, wie auch J. 31, 7 mañtā vom schöpferischen Erdenken Gottes steht; auch das folgende ahumbis, die Welt heilend, genesen machend wie ein Arzt (baesaza) ist ebenfalls Gott, siehe die Stelle bei B. Wtb. 285; die 'Zunge' wird J. 31, 3 dem Ahura Mazda zugeschrieben, und Z. 3 kann nur von diesem verstanden werden, da das mazda zu dem ahura der ersten Zeile gehört) die Gerechtigkeit, als Weltheilender, als (all-) wissender - (auf dich) o Ahura, der du die Macht hast, nach deinem Willen wahrgesprochen zu machen die Worte deiner Zunge, nämlich durch dein rotes Feuer (welches am Ende alle Sünden und Schlacken der Erde verzehren wird), o Mazda, bei der Entscheidung im Verteilen (von Lohn und Strafe) für die beiden Streiter (für das Gute oder Böse gekämpft habenden)".

J. 30 beginnt mit dem Dogma von der Teilung der Welt in die beiden Reiche des guten und bösen Geistes und von der jedem Menschen überlassenen Wahl, welchem von beiden er angehören will. Nur der Unverständige, der nicht erkennt, wie es seiner Seele zum Heil gereicht, die Religion des Ahura Mazda zu wählen, verharrt bei dem alten Aberglauben, der noch den Schutz der Kawi und Karapan genießt, obwohl seine Daewas (Götter) sich auf die Seite des Bösen gestellt haben. Sodann geht der

Prophet über auf die Verheißung der Seligkeit für die Anhänger des Guten und die Androhung von Strafen für die Gottlosen in der andern Welt und sagt in Str. 9, daß der Fromme dort schauen wird, was er hier nur geglaubt hatte, wie es an einer andern Stelle J. 28, 5 heißt: "wann werd' ich dich, o Ascha, schauen und Wohumano als ein Wissender?" Bartholomae interpretiert die Strophe so, daß der Dichter nochmals auf die in den sechs ersten Strophen geschilderte Wahl zurückkommt, die doch im Anfang der Welt und eines jeden Menschenlebens stattgefunden hat. Es muß vielmehr in Str. 9 ebenfalls ein eschatologischer Gedanke Ausdruck finden, wie schon das dort vorkommende Wort feragem kerenaun ahum zeigt, und wie die 10. Strophe auf ein weiteres Ereignis vom Weltende anspielt. Er übersetzt also die letzten Worte der Strophe: "auf daß da die Gedanken sich sammeln, wo die Einsicht noch schwankend ist". nämlich es sollen sich die Gedanken der einen oder andern Partei zuwenden und nicht unentschieden bleiben. Vielmehr dürfte zu übersetzen sein: "also solche möchten wir sein, welche die Welt jung machen (die Vollendung der Welt und das ewige Leben herbeiführen helfen), o ihr Ahura Mazdas (d. i. Ormazd und die übrigen himmlischen Wesen)! und (du) o Ascha, die ihr die Versammlung 1) beruft (veranstaltet), damit (jeder von uns zusammenbleibend sei, wo die Weisheit wohnhaft ist (damit wir alle in Gemeinschaft [oder für ewig] bleiben, wo uns die vollkommene Einsicht in die göttlichen Dinge zuteil wird)". Das med. Kisti-s ist nicht die Vernunft oder der Intellekt, der hratu-s heißt, sondern die Weisheit. das Verständnis religiöser Dinge, phl. frazānakīh, np. farzānagī, was in der Sprache der Susis die hakikut oder vollkommene Erkenntnis der Wahrheit und die Freiheit von weltlicher Unvollkommenheit bezeichnet. Das med. maeha wird von der Überlieferung und in den bisherigen Werken über die Gathas mit 'wohnhaft' übersetzt "), und es ist unnötig, hiervon abzugehn; maęba 'wohnhast' verhält sich zu maębana 'Wohnung' wie hamara 'Feind' zu hamarana 'Schlacht', mipva 'gepaart' zu mipvana 'Paar', kara 'sich bewegend' zu atre-karana 'Feuergerät', skr. kará 'gehend' zu

¹⁾ amõjastra baranā, ähnlich hañgamanem fra-barata Wend. 2, 20. Nach einer Glosse der Phl. Übers. bezieht sich der Ausdruck auf die Ereignisse am Ende der Welt, wie schon Geldner bemerkt hat und auch Jivanji J. Modi, Jamaspi (Bombay 1903) S. 42, n. 11 annimmt, s. B. Wtb. 1190 ult. Da die Versammlung aller Auferstandenen zum Gericht einen großen Raum einnehmen muß, so hat man ihre Benennung Satwästran (Bund. 73, 2) mit '100 Weiden groß' erklärt, wofür man sich auf die eddische 100 Rasten breite und lange Ebne Wigrior (Wafbrudnismal 18) berufen könnte, auf welcher die Götter mit Surtr kämpfen; eine andere Erklärung, auf die auch B. Wtb. 372 hinweist, sieht hier den Namen Isatwästras, des Sohnes Zarathustras, s. Söderblom La vie future 264. Wahrscheinlich aber ist Satwastran eine irrtümliche Lesung des medischen amöjastra: in der Pahlawischrift gleicht sa dem a, und es werden beide Zeichen oft verwechselt. und das t kann der Verbindung mo sehr ähnlich werden; auch der Rest der Zeichen läßt sich in Einklang bringen, besonders wenn man noch die Wahrscheinlichkeit einer Umdeutung des nur einmal vorkommenden Namens in Anschlag bringt.

Mills The Gâthas of Zarath. Leipz. 1900, S. 45: where wisdom lives in her home.

kárana 'Fuß', śrawa 'tönend' zu śráwana 'Ohr', sawá 'anregend' zu sáwana 'Antreiben'. So heißt es auch J. 31, 12: "Armaiti, wo sie wohnhaft, maeba, ist"; J. 46, 16 "wo Armaiti mit Ascha vereint ist, hakaite; ferner J. 34, 6 "dann mir das Zeichen gebet (oder: sei gegeben) samt (mit) jedem Bewohner (maeha) dieser Welt", zerstreuet die Zweifel und erleuchtet mich und alle Menschen und gebt uns zu wissen, wie man euch würdig verehre. J. 33, 9: "möge man den Geist, o Mazda, deiner beiden die Heiligkeit mehrenden Gefährten (Haurwatat und Ameretat) samt dem Glanz, welcher wohnt (verbunden ist) mit dem Glück, durch (Beistand des) besten Sinnes (Wohumano) bringen — eine Hilfe für die beiden ist verbürgt (das wird eine Unterstützung sein für die) deren Seelen verbunden sind (hakainte, wie hakaite J. 46, 16 synonym mit maepa) 1). Die beiden sind Frasaostra und G'āmāspa, und der Sinn der Strophe ist: es möge der Geist der beiden Amschaspand, welche Wohlfahrt und Unsterblichkeit verleihen (hugītajō J. 33, 10), die Wirksamkeit der beiden Männer begleiten, die im Kreise Wistaspas für die Annahme und den Schutz der Religion wirken. Das med. maja in Z. 2, welches auch sonst mit wanheus mananho verbunden erscheint (s. B. 1141. 1169), findet sich auch Jt. 22, 16 in mājawaitibjas, von den glücklichen mit Tieren und Vögeln bevölkerten irdischen Stätten.

Die Bedeutung 'des Schwankens', welche Bartholomae dem Worte gegeben hat, kommt der Wurzel miß nicht zu, aus der vielmehr nur Ausdrücke der Verbindung und des Paarweisen, des Wechsels mit einander entspringen. Auch die von Bartholomae 1106 angeführte Wedastelle nd mēthētē ná tasthatu: (Rigw. 1, 113, 3) bedeutet nicht 'die beiden schwanken', sondern 'sie begegnen sich nicht (treffen nicht aufeinander), sie stehen nicht stille', vom Morgen- und Abendrot, die dieselbe Bahn wandeln und sich nicht wie der Mond und die Nakschatra, und die Sonne und die Tierkreisbilder begegnen. Die Verteilung einer Reihe lautlich ähnlicher Wörter auf verschiedene Wurzeln (Basen) im altir. Wtb. 1105-1107 scheint noch der Berichtigung zu bedürfen. Erstens die Wurzel mith (Bartholomae maēt) bedeutet 1. paarweise verbinden, sich zugesellen: daher machmanem sich paaren, Bartholomae 1107; mibvana gepaart, mibra Vertrag, Geselle, Freund, skr. mitrá (t für th vor r), und altp. ha-miþrija (Bartholomae 1777) abtrünnig, aufrührerisch, gebildet wie ha-zaosja, ha-zaosa gleichen Willens, Bartholomae 1796; das Wort ist gebildet wie cύν-ορκος, cυν-ώμοτος, got. uf-aiþjai (Verbündete, Verschworene, Nehem. 6, 18 für ebr. bacalē sēbūcah). 2. Zusammenstoßen, Zusammenkommen a) in gutem Sinne, mjastra Gesellschaft, amojastra Versammlung (s. oben), welches Bartholomae 1190 mit skr. mēdin Verbündeter, zusammenstellt; dieser indischen Nebenform der Wurzel, mid bedarf es nicht, weil mjastra sich ebenso aus mith ableiten läßt, und hamid-paiti, nach Bartholomae 1777 Herr der Gelehrtengenossenschaft'2), nach der Überlieferung aber 'Mobed (*mogu-paiti)', gar nicht mid, sondern deutlich skr. sam-idh Brennholz, enthält, also ursprünglich den Priester bezeichnet, welcher für geeignetes und trockenes Holz zum heiligen Feuer zu sorgen hatte3). Auch der neben hamidpaiti dem

¹⁾ Auch von Geldner übersetzt in BB. 15, 250.

Titel des Manthrawäka, über welchen s. Marquart Untersuch. z. Gesch. v. Eran 2, 17.

³⁾ Der Atrewahs, s. Spiegel Awesta übers. 2, 17 und vgl. Wend. 14, 2, 18, 71.

Manthrawaka (wie es scheint einem eifrigen Gegner der Aschemaoghas oder Ketzer) gegebne Titel aeprapaiti, phl. herpat, in Pazendschriften') durch möbadan möbad erläutert, wird zwar 'Herr der Lehre' (Nerios. akarjādhipati) übersetzt, da er die Ausbildung der jungen Priester leitet, bedeutet aber ursprünglich 'Herr des Feuers', von *aepra, np. her, Feuer (aepra Lehre, gibt es nicht) wie denn Hirbad in al-Chowarazmis Mafatih al-'olum 38, 7 durch abd an-nīrān, 116, 11. 12 durch hādim an-nār Feuerdiener' erklärt wird; aeprija Schüler, phl. hāwist, ist erst von aepra-patti in der späteren Bedeutung abgeleitet, wobei das zweite Wort dieses Compositums unterdrückt wird. b) Als Nebenbuhler oder Feind, daher hamaestar, Widerpart, Opposition, Nerios, pratipaksa; nicht Unterdrücker, der einen zu Boden wirft', von dem Sp. 1105 angeführten magd, nhd. schmeissen. Dagegen scheint hamista und hamisti Sp. 1105. 1778, welches die Pehl. Übers. gleichfalls mit hamestar übersetzt, in der Tat zu diesem maed zu gehören. 3. Sich nahen, einem Orte, daher weilen, wohnen, Pehl. Übers. mantan, manisn; die Verbalformen verzeichnet Bartholomae 1105 unter maet. Zu ihnen kommt paiti-mibnāiti sagt ab, kehrt sich ab (bei Bartholomae unter mach), die durch Vortritt von paiti bewirkte gegenteilige Bedeutung, dann auch 'bereut', ähnlich wie von ita, aibita gegangen, das Gegenteil paitita rückgängig gemacht, Reue, Patet bedeutet*). Hierher gehört auch das unthematische Präteritum (Aorist) hēm-aibī-mõist, Ahuramazdā wohnt zusammen mit ihnen, Pehl. Übers. katarunand, spr. manand, Nerios. niwasanti (auf die frommen Tura bezogen), bei Bartholomae 1106 durch 'zulassen' übersetzt, aber von mach berauben, abgeleitet. 4. Sich im Geist nähern, an etwas denken, wie skr. manas oder kintam junakti er verbindet den Geist mit etwas, denkt; ajarē āmiþnāiti (Bartholomae unter maeh) an den Tag er denkt, pehl. minet, Nerios. Kintajati3), ganz wie skr. dicasam jujoga Petersb. Wtb. 6, 153. 5. Verändern, verfälschen, von der Bedeutung 'wechseln' ausgehend, wie sich die gleiche Bedeutungsfolge im Got, inmaideins das Abwechseln der Namen, in der Skeirein, inmaidjan verwandeln, inmaidida sik μετεμορφώθη Mark. 9, 2, und maidjandans verfälschende, καπηλεύοντες. Dahin gehört miþo falsch, miþaohta und andere Sp. 1182 angeführte Wörter.

Zweitens die Wurzel miß berauben, lat. mitto, welche ganz andere Formen als das erste miß bildet, ist unter maeß belegt mit möißaf und

hē(m)-miþjat.

J. 46, 16 lautet: "Fraschaoştra Hwōgwa, dahin geh mit den Rechtschaffenen (Getreuen), denen wir beide (nämlich Fraschaostra und der Str. 17 genannte G'āmāspa) Heil (zu sein) wünschen (d. h. laßt uns zu unserm und der Gläubigen Heil vor die Gottheit und ihre Engel treten und uns dahin im Geist versetzen), wo Ārmaⁱti, die fromme Ergebenheit, mit Ascha, der Gerechtigkeit, vereinigt ist, wo des Wohumanō, des guten Sinnes, Wünsche sind mit Chschathra, der Herrschermacht (wo diese beiden so gesellt sind, daß die Macht mit der Güte verbunden, die Güte stets machtvoll ist), wo Ahuramazdā das Wunschhaus (Paradies) bewohnt". Bartholomae faßt waredemām als Infinitiv auf und übersetzt: "um es (das Reich) zu vermehren"; indessen ist nicht eigentlich vom Reich Gottes, sondern

¹⁾ Aogemadaeka ed. Geiger § 59.

²⁾ Geiger ZDMG. 34, 420. Barth. Wtb. 829.

³⁾ Aogemadaeka ed. Geiger § 53.

von Chschathra und den anderen Amschaspands die Rede, außer Haurwatāt und Ameretāt, die oft abgesondert von den übrigen genannt sind als Genien, die der vernunftlosen Natur vorstehen. Daher übersetzt zwar auch Geldner: "wo Ahuramazda thront in seiner Herrlichkeit", indem er skr. wardhman, dessen Bedeutung freilich in einer ganz anderen Richtung liegt, herbeizieht, Mills dagegen "in his chosen home", ähnlich Coyajee, Spirit of the Gathas 23: "where Mazda in his most honoured home abides", im Anschluß an die Überlieferung. Der Stamm dema findet sich in diesem Liede selbst, Vers 14 (ha-demōi in derselben Wohnung). Das Zeitwort si wohnen, hat meist den Lokativ, aber auch wie hier den Akkusativ neben sich. Das Compositum hat weibliche Form; ware Wunsch ist dasselbe Wort wie in ware-fṣwa¹); die Wohnung der Wünsche ist der Lichthimmel, wo alle Wünsche erfüllt sind, das Paradies²), welches auch garō demāna

die Wohnung der Lieder (der Musik) heißt. Zum Schluß sei noch eines in den Gathas mehrmals erwähnten gesellschaftlichen Verhältnisses gedacht, welches durch Bartholomaes Interpretation eine andre als die überlieferte Auffassung erfährt. Gerade in solchen Dingen wie die staatliche Ordnung, die Jahrhunderte lang, bei den nomadischen Stämmen noch bis heute sich erhalten hat, ist es mißlich, mit Hilfe von Etymologien eigne Meinungen aufzustellen. Die bisher als richtig betrachtete Auffassung ist die, daß es sowohl eine gesellschaftliche, wie eine Standeseinteilung gibt: die erstere nennt a) die Verwandten, also die Familie ohne Unterschied des Berufs, hwaetu, wovon der Ausdruck hwaetwadaba 'Verwandtenheirat' abgeleitet ist, der natürlich von priesterlichen, adlichen und bürgerlichen Familien gilt, b) die bürgerliche Gemeinde, werezēna, die Bürgerschaft oder Civitas, altp. wardana (Stadt), wie Bartholomae sachlich und sprachlich richtig bemerkt; Städte im Sinne der Griechen wurden in Iran erst nach Alexander angelegt, und die Verteidigung größerer Wohnorte geschah durch die naheliegende Burg oder Feste; c) die dienenden Personen, die Dienerschaft, airjaman; diese Bedeutung steht ganz fest, sowohl durch das Zend und Pazend des Awesta, wie durch die übrige Pahlawiliteratur, wie es z. B. im Dinkart 3) heißt: "er ist der Herr (ahū), nicht der Diener (airman); im Persischen ist irman eine Person, die ohne Erlaubnis (Einladung) in das Haus eines andern tritt 1), also der Familie und der Gemeinde nicht angehörige, aber Gastfreundschaft genießende. Gegenüber diesen drei Gesellschaftsklassen gibt es vier Berufstände oder Kasten, piştra: Priester (apaurıcan), Adel oder Krieger (rapaestar, eigentl. Wagenkämpfer). Landbauende (wastrija) und Künstler und Handwerker (hūiti) J. 19, 17. Bei Firdusi sind diese Namen sehr verderbt überliefert 1). Daß von diesen vier nur der dritte Stand in den Gathas genannt wird, ist Zufall, zumal die Namen der beiden ersten in die arische Urzeit zurückreichen (skr. átharwan und rathestha). Bartholomae will hwaetu als Gathaausdruck für den Adel, airjaman für den Priester oder Sodale (wie er sich wohl nach dem im Petersb, Wtb. gebrauchten sodalis ausdrückt) ansehn. Dieser Ausdruck steht immer an dritter Stelle, eine Zurückhaltung,

¹⁾ S. Anzeiger 17, 122.

²⁾ mines wunsches paradis von einer schönen Frau, Grimm Myth. 126 ff.

³⁾ The Dinkard by Peshotun D. Behr. Sunjana III, p. 150, 7.

⁴⁾ Vullers, Lex. pers. lat. s. v.

⁵⁾ Iran. Namenb. XVI.

welche dieser Stand sonst auf Erden nicht bewiesen hat. Es dürfte daher bei der schon längst von Spiegel ') überzeugend festgestellten Auffassung sein Bewenden haben.

Ferd. Justi.

Mansion J. Les Gutturales grecques. Gand Librairie Vuylsteke 1904. (Université de Gand. Recueil de travaux publiés par la Faculté de

philosophie et lettres. 29e fascicule.) VII u. 328 S.

Der Schwerpunkt des Buches liegt im 3. Teil, S. 79-264, in welchem das etymologische Material zusammengestellt wird, das für die Geschichte der Gutturale im Griechischen in Betracht kommt: es ist in vier Abschnitten (Palatale, Velare, Labiovelare, Gutturale unbestimmten Charakters) jeweils nach der Stellung im An- oder Inlaut bezw. vor Vokalen, Konsonanten und Halbvokalen geordnet. Der Verfasser hat mit großem Fleiß die sprachwissenschaftliche Literatur, besonders die Zeitschriften durchmustert und ausgezogen; was ihm zweifelhaft schien, hat er kenntlich gemacht, und das ist nicht wenig. Er hätte jedoch in der Außerung seiner Zweifel oft noch weiter gehen dürfen, denn starke Zweifel verdienen z. B. die für καιρός (S. 96), άλκή (S. 143), κρήνη (S. 190) und τρώκτης (S. 200) angegebenen Etymologien. Andererseits ist er zu skeptisch gegenüber Gleichungen wie κόναβος ai. kuñj- (S. 159) oder πορφύρω ai. jarbhurīti (S. 237), oder wenn er mit Zupitza λύκος got. wulfs verwirft (S. 56, 163). Mansion ist nicht darauf eingegangen, die Etymologien zu vermehren, aber was er gelegentlich beisteuert, läßt sich hören; Gleichungen wie cdλπιγΕ lit. szwilpti Wz. ksulp- (S. 120) und cήπω lit. szùpti Wz. ksuap- (S. 120) oder cπατάγγης lat. squama (S. 216) sind von Interesse, weil sie das Material für einige seltene Konsonantengruppen vermehren. Daß dem Verfasser einiges entgangen ist, rechne ich ihm nicht schlimm an. Was die Anordnung des Stoffes betrifft, so mag auf ein an sich bedeutungsloses Versehen hingewiesen werden: wie kommt der Verfasser dazu, die Formen ἀπέληκα· ἀπέρρωγα Hes, und ἴκατο· ἐλάβετο Hes, (S. 168) für die Stellung vor Nasalis sonans in Anspruch zu nehmen?

Eine kurze Geschichte des Problems der k-Laute, worin die Darstellung Bechtels bis auf die jüngste Gegenwart fortgeführt wird, bildet den 1. Teil des Buches, Mansion nimmt mit der Mehrheit der Forscher die Existenz dreier k-Reihen an; gegenüber der Hypothese Pedersens, daß das Albanesische die 3 Reihen differenziert zeige, hätte sich der Verfasser etwas skeptischer ausdrücken dürfen, da die Sache keineswegs

so sicher ist, wie Mansion in Anlehnung an Pedersen glaubt.

Bei der Erörterung der griechischen Lautverhältnisse (2. Teil) spielt eine wichtige Rolle die Frage, in welchem Umfang eine Delabialisierung ursprünglicher Labiovelare stattgefunden habe (S. 42 ff.); der Verfasser prüft vor allem die Wirkung eines benachbarten u-Lautes und kommt zum folgenden Schluß: 1. a) Vorhergehendes u hob die Labialisierung auf, wenn es sich um indogerm. u handelte; dafür spricht eine Etymologie wie ὑγρόc lat. uvidus; man muß dann allerdings eine Gleichung wie ὑβριc = ai. ugra- streichen. b) Vorhergehendes sekundäres v soll diese Wirkung nicht gehabt haben; aber warum eigentlich der Verfasser diese Wirkung in Fällen wie λύκος, νύξ bezweifelt, ist mir nicht recht klar

¹⁾ Ztschr. DMG. 17, 59. Kommentar 2, 256.

geworden. 2. a) Vor einem ursprünglichen (idg.) u tritt keine Delabialisierung ein, wohl aber b) vor einem sekundär entstandenen v. Was a) betrifft, so hält der Verfasser nur όπυι und verwandte Formen für einen 'absolut sichern' Beleg des Lautwandels, während er ἐλαχύς lat. levis von ἐλαφρός trennt. Aber gerade bei ὅπυι usw. liegt die Möglichkeit analogischer Umbildung so nahe, und die übrigen Fälle sind so vieldeutig, daß es schwierig ist, daraus ein unansechtbares Lautgesetz zu gewinnen; vor allem wird man Fälle mit Sonderbedingungen auszuscheiden haben, wie z. B. γύπη, wo der Labial der zweiten Silbe Dissimilation in der ersten Silbe hervorgerufen haben mag; daß man mit solchen Sonderverhältnissen zu rechnen hat, nimmt Mansion in anderm Zusammenhang selbst an, wobei er Solmsen folgt (s. S. 59 ff.). Im übrigen halte ich es aber immerhin für wahrscheinlich, daß ursprüngliches # Delabialisierung bewirkte, wenn sogar sekundär entstandenes u nach b) diese Wirkung hatte; dann darf man getrost έλαχύς mit ursprünglichem Labiovelar ansetzen und es bei ¿λαφρός und Verwandten lassen.

Bei der Feststellung der lautgesetzlichen Verhältnisse hat der Verfasser nicht genügend berücksichtigt, daß seltene Glossen, auch wenn sie etymologisch richtig gedeutet sind, doch nur dann zur Aufhellung dienen können, wenn ihr Ursprungsgebiet bekannt ist; Hesychglossen wie χάλις oder φαλικρόν 'ungemischter Wein' bedeuten für die Aufstellung eines Lautgesetzes wenig, solange wir nicht wissen, welchem Dialekt sie angehören, und ebensowenig läßt sich z. B. mit einer Glosse wie ἀκιναγμός · τιναγμός etwas anfangen, obwohl man an thessal, κίς denken könnte. Aber notwendig ist diese Beziehung nicht: ich möchte darauf aufmerksam machen, daß das Tsakonische älteres τι in ki verwandelt hat (z. B. kimû = τιμῶ), und es ist sehr wohl möglich, daß dieser Lautwandel bereits der jüngsten, den alten Grammatikern schon bekannten Entwicklung des Lakonischen angehört hat; wenn also etwa das genannte ἀκιναγμός in dieser Richtung zu erklären ist, dann hat es mit der Gutturalfrage nichts zu schaffen oder gehört in das Kapitel der 'Questions dialectales' wie arkad. cic u. dgl., worüber der Verfasser S. 67 ff. handelt. Die Schwierigkeiten, welche freilich Formen wie ark, cic neben τίς und thess, kic bieten, hat Mansion nicht besser zu heben vermocht als dies bisher der Fall war; denn was er zur Erklärung vorschlägt, sind nur vage Vermutungen. Auch anderer Probleme ist Mansion nicht Herr geworden: ich erinnere an die Vertretung der Labiovelare durch π, β statt τ, δ vor hellen Vokalen (ἀπέλλα, ἄςπετος, βίος, ὄφις S. 217, 219f., 226f., 235), über die der Verfasser nichts neues zu sagen weiß. Aber trotzdem soll ihm nicht die Anerkennung versagt werden, daß er durch seine fleißige Materialsammlung und die übersichtliche Darstellung der Probleme die Bearbeitung derselben gefördert hat.

Marburg. Albert Thumb.

Audollent A. Defixionum tabellae quotquot innotuerunt tam in graecis Orientis quam in totius Occidentis partibus praeter Atticas in Corpore Inscriptionum Atticarum editas collegit digessit commentario instruxit A. A. Pariser These. Paris Fontemoine 1904. CXXVIII u. 568 S.

Die 305 Nummern an Verwünschungsinschriften, welche A. in der vorliegenden Sammlung vereinigt, bilden eine wichtige Ergänzung zu dem Appendix des attischen Inschriftenwerks, in welchem Wünsch die attischen Fluchtafeln herausgegeben hat. Das Material ist vom Herausgeber aus den verschiedensten Quellen zusammengetragen worden, einiges auch von ihm selbst zum erstenmal veröffentlicht, und wir finden in dieser Sammlung nicht nur griechische und lateinische Texte, die natürlich die Hauptmasse bilden, darunter die schon von Wünsch besonders bearbeiteten Sethianischen Fluchtafeln, sondern auch solche in oskischer (Nr. 192 fl.) etruskischer (Nr. 124 ff.), keltischer (Nr. 107), iberischer (Nr. 121) und punischer (Nr. 213) Sprache; warum der Verfasser im letzten Falle nur die Übersetzung und nicht den Urtext mitteilt, ist mir nicht klar. Daß in den nicht griechisch oder lateinisch geschriebenen Texten noch vieles sehr dunkel ist, versteht sich von selbst, da ja auch die griechischen und lateinischen Texte noch genug Rätsel bieten. Läßt sich doch bei Nr. 113 (aus der Provincia Narbonensis) nicht einmal sagen, ob der Text keltisch oder lateinisch ist.

Man begegnet in der Sammlung manchen guten Bekannten, so der Duenosinschrift (Nr. 136), Dialektinschriften aus Knidos (Nr. 1 ff.), den alten Bleitäfelchen aus Styra (Nr. 80). Da die Bibliographie über die einzelnen Inschriften immer sorgsam verzeichnet ist, so verstehe ich nicht, aus welchem Grunde der Verfasser bei der Duenosinschrift nur auf Conway verweist und auf die Mitteilung der verschiedenen Deutungsversuche verzichtet. Wie weit die Sammlung vollständig ist, vermag ich nicht zu beurteilen; doch vermisse ich Homolle Bull. de corr. hell. 25, 412 ff. (aus Amorgos).

Die Texte sind für Kultur- und Sprachgeschichte gleich wichtig. In volkskundlicher Beziehung ist zunächst die örtliche und zeitliche Verteilung dieser eigenartigen Inschriften interessant. Von 436 Bleitäfelchen aus Styra abgesehen, kommen 91 Nummern auf Nordafrika (mit Ausschluß Agyptens), 20 auf Cypern, 81 auf ganz Italien, nur 14 auf die Balkanhalbinsel, d. h. auf das Festland außer Attika (vgl. die Einleitung S. CVII f.); ferner ist zu bemerken, daß von den 305 Nummern 163 in griechischer Sprache, 79 in lateinischer, 31 in einer Art griechisch-lateinischen Mischdialekts abgefaßt sind (S. CIX), während man andererseits nicht überrascht ist, daß die Mehrzahl dieser Texte dem sinkenden Altertum angehört (S. CXVII). Dem Folkloristen, der dem Zusammenhang alten und modernen Aberglaubens nachspürt, hat der Herausgeber vorgearbeitet, indem er die wichtigsten volkskundlichen Ergebnisse (so z. B. über die angerufenen Dämonen) zusammenstellte und antike Schriftstellererzeugnisse für die Sitte der Verwünschung sammelte (S. CXVII-CXXIV). Freilich die paar Zeugnisse über die Sitte der Verwünschung in neuerer Zeit (S. CXXV t.) sind so kärglich und ungenügend, daß sie ruhig hätten wegbleiben können. Orientalische und neugriechische Volkskunde hat der Verfasser nicht einmal erwähnt, und er scheint jener Verbindung von Altertumsforschung und Volkskunde fernzustehen, die von Gelehrten wie A. Dieterich und Wünsch so erfolgreich hergestellt wird. Ich möchte den Zusammenhang alter und neuer Volkskunde wenigstens in sprachlicher Hinsicht an einem Beispiel illustrieren: béw, das häufigste Wort für 'verwünschen' in den alten Texten. lebt im neugriech. τὸ δέαμο(ν) 'Beschwörung' (z. B. von Schlangen) fort (die Bedeutung fehlt in den neugriechischen Wörterbüchern; ich habe sie in Amorgos kennen gelernt).

Der sprachliche Gewinn, den wir aus unsern Texten ziehen können, liegt vor allem in der Vermehrung des Materials für die gesprochene Koine und das Vulgärlatein. Besondere Beachtung verdienen einige Inschriften, die Latein in griechischer Schrift (Nr. 231, 270 aus Afrika, 2. Jahrh.) oder Griechisch in lateinischer Schrift (Nr. 251 aus gleicher Gegend und Zeit) bieten; auf die Sprachverhältnisse in Nordafrika wirft ein helles Licht Nr. 252: hier wechseln nicht nur griechische and lateinische Sätze miteinander, sondern es finden sich sogar Stellen wie contra ync contrahente co0 und in omni momento ήδη ταχύ, woraus man eine griechisch-römische Mischsprache erschließen kann, die mit der heutigen lingua franca und dem Levantinergriechisch zu vergleichen ist. Der Text ist übrigens nicht glatt verständlich: das an verstümmelter Stelle vorkommende [..] φαζελο[.] νετυι (Z. 43), das dem Herausgeber dunkel geblieben ist, enthält vielleicht die mittel- und neugriechische Wortsippe cφακέλος, φάκκελος, cφακελώνω (zu lat. fascinum 'Behexung'), über welche man G. Meyer Neugriech. Stud. 3, 68 f. vergleiche. Daß ζ statt κ steht, ist nicht unerhört, wie ζύκλα = κύκλα (Nr. 159 b, Z. 18) zeigt; vgl. auch Ref. Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellen. S. 191; die daneben vorkommende Schreibung mit κ (λακίνια, φάκιτε) spricht nicht gegen meine Deutung, da auch das genannte Ζύκλα in der Nachbarschaft von ὁρκίζω, Βικεντίας steht. Was für eine Form von cφακελος oder cφακελόω vorliegt, weiß ich freilich nicht zu sagen; doch kommt vielleicht ein anderer mit meiner Vermutung in der Lesung der Stelle weiter. Von den lautlichen Erscheinungen der angeführten Mischtexte dünkt mich am bemerkenswertesten, daß in Nr. 270 (2. Jahrh. n. Chr.) lat. c und t häufiger durch x und θ (χαπουθ caput, ούρατουρ uratur) als κ und τ wiedergegeben werden, daß aber immer π einem lat. p, ϕ einem lat. fentspricht (χόρπορις corporis, φίλιους filius); auf Formen wie άβιατ habeat, ἀουτεμ autem, ειπιριτους spiritus sei hingewiesen, um den Sprachcharakter dieser Inschriften zu illustrieren. Gelegentlich finden sich in lateinischen oder griechischen Texten einzelne Buchstaben aus dem andern Alphabet. Nicht immer haben sie einen lautlichen Grund, aber Schreibungen wie Vicentzus = Vicentius, ampitZatru = amphiteatrum und Zie = die (Nr. 253 aus Afrika, 2. Jahrh. n. Chr.) mögen doch neben Schreibungen mit z (Kalenzo = Kalendio, oze = hodie u. a., was der Herausgeber zusammenstellt) für die Geschichte des t, d + j, e einige Bedeutung haben. Der Romanist sei besonders auf einige vulgärlateinische Inschriften aufmerksam gemacht, welche hier zum erstenmal veröffentlicht sind oder bisher nur schwer zugänglich waren (besonders Nr. 272 ff.).

Auch der Gewinn, der sich für die Kenntnis des Vulgärgriechischen ergibt, kann nur angedeutet werden. So dürfte z. B. eine genauere Untersuchung der aus Cypern stammenden Texte (Nr. 32-37, etwa 3. Jahrh. n. Chr.) uns darüber aufklären, wie ein 'Koinedialekt' aussieht. Denn da scheint mir zunächst bemerkenswert, daß in πατίθομεν (22 so) die Fortsetzung eines altdialektischen παρτίθεμεν vorliegt, daß ferner vielleicht ύμα δέμονες (22so) und τη ρηςιχθόν[ης die Wirkung eines ebenfalls altdialektischen Sandhi sind (vgl. kret. τάδ δὲ = τάς δὲ u. dgl.); die Jonismen in den öfter vorkommenden Worten θυμόν ἀπό κραδίης πολυκήδεα (224 und sonst) haben dagegen nichts mit der lebenden Sprache zu tun, sondern sind metrische Reminiszenzen. Zu den Merkmalen eines Koinedialekts rechne ich folgende Züge: 1. Schreibung von φ (d. h. wohl f) durch β (b) in τάβων = τάφων (22 ss. 26 sz). Entweder ist φ tönend oder β tonlos geworden; der heutige Dialekt von Cypern erweicht φ zu β, allerdings nur vor ρ und λ (vgl. Μενάρδος, 'Αθηνά VI, 160, über die gleiche Erscheinung auf Ikaros s. Hatzidakis IF. 2, 387); besser aber ist vielleicht der Wandel von β in φ zu vergleichen, der auf Cypern und Ikaros in Fällen wie καλύφι, καραφάς erscheint. 2. Die Formen des Artikels werden als Relativum gebraucht. Daß dieser Gebrauch in der Koine mundarlich sei, darf aus den Belegen desselben vermutet werden (s. K. Dieterich Untersuch. S. 198 f.); für die literarischen Belege ist es kaum zufällig, daß gerade der auf Cypern heimische Leontios den Gebrauch kennt, und heute gehört er, wie es scheint, nur den östlichen Mundarten an (Kleinasien mit den zugehörigen Inseln, darunter Cypern). 3. Besonders charakteristisch ist die Nominativbildung δ Κρατερον (3022). Der Zusammenfall von Nomund Akk. Sing. der o-Stämme ist meines Wissens aus Koinetexten bisher nicht belegt und ist heute ein wichtiges Kennzeichen der pontischen Mundarten.

So ergibt also die cyprische Gruppe unserer Fluchtafeln deutliche Züge einer östlichen (kleinasiatischen) Mundart der Koine, die das Bild weiter vervollständigen, das ich an andern Orten schon entworfen habe: vgl. Die gr. Spr. S. 164 ff. und Theolog. Lit.-Zeitung 1903 S. 420 ff. Da einige Gelehrte meine Ausführungen über Koinedialekte für sehr schwach fundiert halten, so hebe ich diese neuen Tatsachen ausdrücklich hervor, weil sie aufs beste zu meinen Hypothesen stimmen. Indem der Herausgeber die sprachlichen Tatsachen der Inschriftengruppe besonders zusammenstellte (S. 33 ff.), statt sie in den Gesamtindices zu verarbeiten, zeigt er, daß er ihre Sonderstellung erkannt hat; ein richtiges Verständnis dieser Dinge geht jedoch dem Verfasser ab, wie schon die äußerliche und manchmal geradezu falsche Gruppierung der Spracherscheinungen erkennen läßt. So wird z. B. unter dem Titel "litterae inseruntur errore" (S. 36 f.) ἀκρζε)ας und woinca(i) Te angeführt. Natürlich handelt es sich im letzten Fall um itazistische Schreibung für ποιήςετε, das neben ποιήςατε in den gleichen Texten sich findet. Im ersten Fall liegt, glaube ich, ein interessanter Beleg für die Mischung der -oc- und -υc-Adjektiva vor; denn ein ἡ ἀκρεῖα statt άκρα (geschrieben άκρέα, wie τελεώςουςι u. dgl. in unsern Texten) ist gebildet wie etwa ein neugriech, μακρειά zu μακρός; vgl. über diese Vermischung der Adjektiva auf -oc und -uc Hatzidakis Einl. S. 381, K. Dieterich Unters, S. 177 und mein Handbuch der neugr, Volkssprache \$ 94, 95. Zwar reichen unsere bisherigen Belege für die Femininbildung auf -cia nicht über Prodromos (12. Jahrh.) hinaus, doch weiß Hatzidakis Einl. S. 79 Anm. ein ὁ Μακρύc schon aus den apokryphen Acta Apostolorum zu belegen. Es ist nicht überflüssig, immer und immer wieder zu betonen, daß hellenistische Texte sprachlich nur dann richtig verstanden werden können. wenn man das Studium der Koine mit den ihr zukommenden Methoden und Hilfsmitteln betreibt — und das wichtigste Hilfsmittel ist die neugriechische Sprachgeschichte. Wer Denkmäler der Koine herausgibt, hat die Pflicht, sich mit den Tatsachen der Koine bekannt zu machen, und hierfür besitzen wir heute einige ganz nützliche Hilfsmittel. Wenn dem Verfasser z. B. htwcav (2518) dunkel gewesen oder vielmehr erst in den Nachträgen (S. 417) klar geworden ist, so hätte ihn ein Blick in Dieterichs Buch (S. 227) rasch belehren können, daß diese Form (= ἔcτωcαν) weder dunkel noch merkwürdig ist. Und wenn der Verfasser das genannte Werk oder Hatzidakis' Einleitung oder mein Buch über die Koine sich einmal angesehen hätte, so wüßte er z. B., daß 'Ovacâ zu 'Ovacâc (Nr. 359) kein 'dorischer Genitiv' ist. Wenn ein Herausgeber klassischer Texte elementare Unkenntnis der Grammatik verriete, so würden die klassischen Philologen stark mit ihm ins Gericht gehen; wer vulgärlateinische Denkmäler bearbeitet, muß in den Tatsachen des Vulgärlatein zu Hause sein; wer sich aber mit Koinetexten befaßt, pflegt von den Philologen nicht so sehr getadelt zu werden, wenn er in der Koinegrammatik nur mangelhafte Kenntnisse aufweist. Mein Tadel soll darum auch nicht gegen den Verfasser im besonderen gerichtet werden, sondern gegen die auch heute noch herrschende Neigung, spätgriechische Texte ohne tieferes Studium der spätgriechischen Sprache zu behandeln. In den letzten Jahren, wo das Interesse an der Erforschung der hellenistischen Kultur stark zugenommen hat, ist es allerdings schon besser geworden, und man hütet sich wenigstens, durch vorschnelle Konjekturen hellenistische Texte nach dem Muster der klassischen Sprache zu korrigieren. So respektiert auch Audollent den gegebenen Text, um dessen Verständnis er sich oft mit Erfolg bemüht hat. Manches ist freilich noch verzweifelt dunkel und wird wohl immer dunkel bleiben; aber die Texte bieten schon genug klaren Sprachstoffes, der für die griechische Sprachgeschichte unmittelbar nutzbar gemacht werden kann, und zwar besonders in der Richtung, daß weitere Keime neugriechischer Sprachentwicklung in der Koine aufgedeckt werden. Dabei kann es manche Überraschung geben. So sieht z. B. ein ἐπικα] λέομαι = ἐπικαλοθμαι (Nr. 189, aus Latium) wie eine neugriechische 'aufgelöste' Verbalform aus (vgl. neugr. πατειοθμαι u. dgl.); daß aber aufgelöste Formen so weit zurückgehen, würde man ohne direkte Belege kaum anzunehmen wagen (Hatzidakis Einl. S. 131 gibt als ältesten Beleg πουλιέται bei Prodromos).

Solange die Texte nicht in einer sprachlichen Monographie bearbeitet sind, bieten die sorgfältig ausgearbeiteten Indices wertvolle Hilfe für grammatische Studien. Sachliche und sprachliche Gesichtspunkte sind gleich ausführlich berücksichtigt: man kann aus den Indices z. B. alles kennen lernen, was bei der Sitte der Verwünschung in Betracht kommt. Aufgefallen ist mir ein negatives Ergebnis, daß nämlich mit Ausnahme von in Lie Merc(c)uri auf einer einzigen Inschrift (Nr. 253, Afrika) die Namen der Wochentage nicht begegnen, obwohl sie doch gerade in diesem Kulturkreis zu erwarten sind (vgl. Zschr. f. deutsche Wortf. 1, 163 ff. und Schürer Zschr. f. wiss. Theol. 6, 1 ff.) und obwohl genauere Zeitbestimmungen häufig genug angewendet werden (s. Index S. 556-58). Auch das Fehlen von Namen auf -&c (außer einmaligem 'Ovac&c) ist auffällig. Ich hebe ferner aus den Namenindices (S. 431 ff.) hervor, daß zwar der Austausch von griechischen und lateinischen Namen sehr stark ist, daß aber fremde, d. h. etwa orientalische Namen ziemlich selten sind; die Pferdenamen (S. 454 ff.) sind auch in griechischen Texten meist lateinisch - eine Tatsache, die vor allem den Kulturhistoriker interessieren muß. Die grammatischen Indices leiden an dem schon gerügten Fehler, daß sie ganz äußerlich sind. Aber zu loben ist, daß die Belege der einzelnen Erscheinungen nach Landschaften geordnet sind. Bei den 'vocabula lexicis addenda' (S. 553) und den 'Notabilia varia' (S. 559 ff.) wäre wohl die Durchführung einer alphabetischen Reihenfolge bequemer gewesen. Willkommen ist endlich das Verzeichnis der Ephesia grammata (S. 499 ff.), denen die Parallelen aus den Papyri beigefügt sind.

Daß die Sammlung von Audollent nach den verschiedensten Seiten hin mit Dank zu begrüßen ist, wird, hoffe ich, aus meiner Besprechung klar geworden sein; der griechischen Sprachforschung ist hier neues Material in bequemster Weise zugänglich geworden, das recht bald einen Bearbeiter finden möge, wie er sich vor einigen Jahren für die attischen Fluchtafeln in E. Schwyzer gefunden hat.

Marburg. Albert Thumb.

Meister R. Dorer und Achäer. Erster Teil. Abhandlungen der phil-hist. Klasse der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, Band XXIV, No. 3, 100 S. hoch 4. Leipzig, Teubner 1904. 3,60 M.

Die Probleme, die einer der ersten Kenner der griechischen Dialekte in seiner neuesten Arbeit in Angriff nimmt, sind nach ihrer prinzipiellen Seite hin in den letzten Jahren von bedeutenden Vertretern der romanischen wie germanischen Philologie aufs lebhafteste erörtert worden: die Frage nach Existenz und Bedeutung der Dialektgrenzen, die Frage nach den Beziehungen zwischen Sprache und Geschichte überhaupt 1). Wer die gleichen Probleme für Sprachen behandeln will, die der lebendigen Beobachtung entrückt, nur in schriftlichen Denkmälern erhalten sind, wird auch hier gut tun, immerhin in Wahrung seiner Selbständigkeit, die an lebenden Sprachen gewonnenen Ergebnisse zu Rate zu ziehen. Denn für eine ferne Vergangenheit ist nicht nur das sprachliche Material kärglich -Sprachatlanten wie sie jetzt auf germanischem wie romanischem Gebiet schoo vorliegen oder doch in Angriff genommen sind, sind z. B. für das Allgriechische schlechterdings unmöglich, obwohl auch hier meiner Ansicht nach der Versuch unternommen werden sollte, die für uns feststellbaren sprachlichen Unterschiede kartographisch zu fixieren - es fehlt auch eine intime Kenntnis der Lokalgeschichte, insbesondere der Siedelungsgeschichte, wie sie in neueren Zeiten, wenn auch nicht immer, doch häufiger zu erreichen ist

Die neueren Untersuchungen auf dem Gebiete der germanischen und romanischen Dialekte haben nun gezeigt, daß der Begriff Dialekt, freilich nicht unbedeutend modifiziert, doch zurecht besteht, daß es wirklich Dialektgrenzen gibt, daß sich dieselben in vielen Fällen unschwer erklären lassen, seltener durch geographische Grenzen⁹) als durch Verkehrsgrenzen,

¹⁾ Zugleich eine vorzügliche Orientierung über den Verlauf dieser Erörterungen im allgemeinen und eine Behandlung einzelner Probleme aus dem speziellen Arbeitsgebiet der Verfasser bieten L. Gauchat Gibt es Mundartgrenzen? Archiv für das Studium der neueren Sprachen 111, 365 fl. nnd E. Tappolet Über die Bedeutung der Sprachgeographie mit besonderer Berücksichtigung französischer Mundarten. Festgabe für H. Morf 1905, S. 385 fl. Außerdem sei hier verwiesen auf einige einschlägige germanistische Arbeiten: F. Wrede Ethnographie und Dialektwissenschaft. Historische Zeitschrift 88, 22 fl., mit der Erwiderung von O. Bremer Politische Geschichte und Sprachgeschichte. Historische Vierteljahrsschrift 5, 315 ff., woran K. Bohnenberger Sprachgeschichte und politische Geschichte. Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten 3, 321 ff. anknüpft, der ebd. 4, 129 ff. 241 ff. 6, 129 ff. bei der Untersuchung bestimmter Dialektgrenzen auf allgemeine Fragen zurückgreift; endlich sei genannt K. Haag 7 Sätze über Sprachbewegung. Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten 1, 138 ff.

²⁾ Man hat sich gewundert, daß z. B. der Monte Rosa keine Sprachgrenze bildet (Tappolet a. a. O. S. 2 f. des SA.). Aber Tappolet selbst erwähnt gleich nachher den Monte Moro-Paß. Die höchsten Stufen der von deutschen Wallissern besiedelten Hochtäler südlich der Alpen sind

von denen die geschichtlichen Grenzen nur eine besondere Art darstellen, seien es nun jüngere Territorialgrenzen, seien es alte Stammesgrenzen '). Wenigstens auf germanischem Gebiet sind auch Mischungen verschiedener Dialekte vermutet worden, wobei z. B. ein Dialekt den in Spuren noch sichtbaren Untergrund, ein anderer die Oberschicht bildet, oder ein im übrigen homogener Dialekt einzelne Elemente enthält, die auf Einwanderung anders Sprechender deuten. Erhält in vielen sicheren Fällen eine Dialektgrenze oder eine Dialektmischung ihre Erklärung durch die Geschichte, so kann man auch umgekehrt von der Sprache aus einen unbekannten geschichtlichen Vorgang erschließen oder wenigstens eine an sich nicht gesicherte geschichtliche Überließerung stützen.

Nicht ohne Anregung wohl namentlich aus dem germanistischen Lager hat man daher neuerdings auch auf die griechischen Dialekte Grundsätze und Methoden wieder angewendet, die zwar schon längst bekannt waren. deren Ergebnissen aber ein namhafter Teil der eigentlichen Sprachforscher ziemlich kühl gegenüber stand, um so mehr als angesehene Historiker die Überlieferung vom Einbruch der nordwestgriechischen Gebirgsvölker nach Ost- und Südgriechenland, die sogenannte dorische Wanderung, als ungeschichtlich betrachten zu müssen glaubten?). Die Abkehr der Historiker von der Hyperkritik trifft mit den Ergebnissen der Sprachforschung zusammen; F. Solmsen Thessaliotis und Pelasgiotis. Rh. M. 58, 598 ff. (vgl. ebd. 60, 148 ff.) hat in einer methodisch vorbildlichen Abhandlung überzeugend nachgewiesen, daß sich die dialektischen Verhältnisse dieser beiden thessalischen Landschaften nur aus einem von Westen nach Osten hin schwächer werdenden Einschlag nordwestgriechischer Elemente in eine äolische Grundlage erklären lassen; L. Sadée De Boeotiae titulorum dialecto. Diss. Hal. 16, 143 ff. hat von neuem die schon lange feststehende Tatsache erhärtet, daß der böotische Dialekt eine Mischung von nordwest-

oder waren sämtlich von der Bergseite leichter zugänglich als von den tieferen Talstufen aus, von denen die obersten Talstufen gewöhnlich durch ohne Straßenanlagen schwer zu passierende Schluchten getrennt sind. Diese, nicht die Spitzen der Berge, bilden die natürlichen Verkehrsschranken.

¹⁾ Bremer a. a. O. S. 321 scheint sich mir mit Recht gegen den 'alten romantischen' Begriff von Stamm zu wehren. "In Wirklichkeit sind die altgermanischen Stämme nichts anderes als politische Verbände, Staaten, gerade so gut wie die modernen Staaten". Das dürfte auch für die griechischen Stämme gelten.

²⁾ Die ausführlichste Behandlung dieser Probleme vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt, die jetzt freilich im einzelnen überholt ist, bildet die durch Aug. Fick angeregte Arbeit von O. Hoffmann De mixtis Graecae linguae dialectis. Göttingen 1888. Es ist für die Schätzung der dialektologischen Erforschung der Stammesgeschichte bezeichnend, daß man bei E. Meyer Geschichte des Altertums 2, 74 ff.; G. Busolt Griechische Geschichte 1, 192 ff.; U. von Wilamowitz Zeitschrift für das Gymnasialwesen 38, 105 ff.; Euripides Herakles 1, 1 ff., auch bei E. Drerup Homer 42 ff. mehr darüber findet als z. B. in den Grammatiken von K. Brugmann und G. Meyer. Eine Skizze der Entwicklung der stammesgeschichtlichen Erforschung der griechischen Dialekte gibt jetzt O. Hoffmann bei W. Kroll Die Altertumswissenschaft im letzten Vierteljahrhundert S. 57 ff.

griechischen und äolischen Elementen darstellt, die sich auch in den böotischen Personennamen wiederspiegelt, wie dies F. Solmsen Rh. M. 59.

481 ff. besonders ausgeführt hat.

Ähnlich versucht nun Meister die gewöhnlich als dorisch bezeichneten Dialekte in ihre Bestandteile zu zerlegen, den altachäischen und den echtdorischen, freilich in ganz anderer Weise als dies seiner Zeit O. Hoffmann in seiner Dissertation durchgeführt hatte. Im vorliegenden ersten Teil beschränkt sich Meister auf die Untersuchung der sprachlichen Verhältnisse

Lakoniens (mit Messenien)1), der Argolis und Kretas 1).

Er geht aus von Lakonien. Hier haben nach ihm bis ins 2. Jahrh n. Chr. zwei Sprachen nebeneinander bestanden, das Dorische, gesprochen in der Hauptstadt, dem Sitz der Dorer, und das Achäische, die Sprache der Landschaft, das Idiom der Periöken und Heloten, das wesentlich gleich auch in Messenien (sowie, um dies vorwegzunehmen, in den achäischen Teilen der Argolis und Kretas) gesprochen wurde. So sehr es zu begrüßen ist, wenn auch beim Studium der griechischen Dialekte noch mehr als bisher auf lokale Unterschiede geachtet wird, wie sie ja in lebenden Sprachen nicht selten von Dorf zu Dorf sich finden, und so empfehlenswert die sprachgeographische Methode an sich ist, so scharfsinnig Meister seine These verficht - bewiesen hat er die Verschiedenheit des spartiatischen und periökischen Idioms in historischer Zeit meines Erachtens nicht. Daß ein solcher Nachweis nicht gelingen kann, liegt am Charakter der Quellen; die Inschriften der lakonischen Periökenstädte gehören fast durchaus in die Zeit, in der bereits die ausgleichenden Tendenzen in der griechischen Sprachentwicklung die Oberhand gewinnen; es liegt näher, die darin auftretenden Unterschiede vom Altspartanischen auf Rechnung der peloponnesischen und attischen κοινή zu setzen, als mit Meister die in den spärlichen alten Periökeninschriften auftretenden 'spartiatischen' Erscheinungen von Fall zu Fall als hauptstädtischen Einfluß zu erklären. Nur wenn alle periökische Quellen in größerer Fülle vorlägen, ließen sich vielleicht Unterschiede im Sinne Meisters nachweisen; vielleicht, denn die Urkunden sind in den neueren Sprachen häufig schlechte Zeugen für Lokaldialekte, die dem Einfluß eines herrschenden Zentrums ausgesetzt sind 3), und für die Historiket ist es gar nicht ausgemacht, ob die Periöken in historischer Zeit nicht auch dorische Elemente enthielten, ob nicht der soziale Gegensatz das Maßgebende war. Vollends in den Zeiten vom Ende des 3. Jahrh. v. Chr. an war die auf klägliche Reste zusammengeschrumpfte, fast ganz ausgestorbene spartanische Bürgerschaft unmöglich mehr imstande, die numerisch sehr

¹⁾ Doch reicht für Messenien das inschriftliche Material noch weniger aus als für die übrigen Länder.

²⁾ An Meisters Untersuchungen knüpft an der anregende, die Probleme selbständig weiterführende Aufsatz von A. Thumb Griechische Dialektforschung und Stammesgeschichte. Neue Jbb. 15, 385 ff., auf den im folgenden an einigen Stellen Rücksicht genommen ist.

³⁾ Vgl. was eben Jellinek, Z. f. ö. G. 1905, 586 ausführt: "Den Satz von der Identität der (deutschen) Kanzleisprache mit der Mundart wird heute kein Urteilsfähiger mehr aufrecht erhalten. Wir haben, namentlich durch die bahnbrechenden Arbeiten R. Brandstetters, gelernt, daß das schriftsprachliche Problem ein ungemein verwickeltes ist; daß im Mittelalter oft an demselben Orte neben der Mundart eine, manchmal auch zwei von ihr verschiedene Kanzleisprachen bestanden".

stark überwiegenden Neubürger zu assimilieren (vgl. Busolt Griech. Staatsaltert.2 115 ff.); die altdialektischen Inschriften aus dem 2. Jahrh. n. Chr. würden also gerade für die Sprache der Periöken und Heloten Zeugnis ablegen, wenn sie eben nicht künstlich archaisiert wären '). Für diese spätere Sprache gibt ja übrigens Meister selbst Einflüsse sogar von außen zu: der junglakonische Rhotazismus ist nach ihm ein 'Ableger' des eleischen. Geschichtlich gesprochen kann das doch kaum etwas anderes heißen, als daß die Erscheinung durch eleische Bevölkerungselemente, die z. B. als Söldner nach Lakonien kommen konnten, ins Land gebracht wurde. Endlich zeigt noch die Sprache der Tsakonen, die wohl nicht auf die Spartiaten, sondern auf die Eleutherolakonen zurückgehen, wesentlich dieselben Eigentümlichkeiten wie das Lakonische, das wir aus Sparta kennen; das hat Thumb bereits hervorgehoben. - Das argivische Inschriftenmaterial ist derart beschaffen, daß Meister selbst den Versuch lokaler Scheidung nicht voll durchzuführen wagt; aber auch gegen die auf Kreta angenommene Trennung von Zentralkreta (Knossos, Gortyn) als dorisch von Ost- und Westkreta als achäisch habe ich Bedenken, einmal wegen der großen Ungleichheit des Materials für die verschiedenen Gebiete (das Zentrum mit Gortyn ist durch ältere Inschriften besonders gut vertreten, die sonst fast fehlen), zweitens weil die Hauptsitze der Achäer gerade die Gegenden sein sollen, wo sich teilweise (sicher in Praisos in Ostkreta) bis in die historische Zeit hinein ungriechische Bevölkerungen gehalten haben.

Wenn somit in historischer Zeit eine räumliche Scheidung zwischen Dorisch und Achäisch in Lakonien, der Argolis, auf Kreta nicht mehr bestanden hat, läßt sich vielleicht doch noch in den Mundarten dieser Landschaften eine Mischung zweier Dialekte erkennen; es fragt sich nur, welche Elemente in den historisch gegebenen Mundarten altdorisch. welche altachäisch sind. Meister operiert in seiner Untersuchung mit 5 oder 6 Charakteristika des echten Dorisch, die er am Lakonischen gewonnen hat. Nach Tappolets methodologischen Darlegungen ist dem Subjektivismus ein gewisser Spielraum gelassen, ob man eine Erscheinung als für einen Dialekt charakteristisch gelten lassen will oder nicht, im allgemeinen sind lautliche Erscheinungen sicherer; Meister hat solche gewählt. Bei lebenden Mundarten kann man sich, wie z. B. Gauchat a. a. O. auf eine bedeutsame Auswahl beschränken; wo das Material so knapp ist wie bei den griechischen Dialekten - trotz allem - wäre es besser, alle feststellbaren Erscheinungen namhaft zu machen, um dann erst das für den Dialekt Wichtige auszuwählen; so ist Solmsen vorgegangen. Es heißt doch auf den Zufall abgestellt, wenn Meister die Häufigkeit zum Ausgangspunkt genommen hat*). Seine echtdorischen Kriterien sind 1. inter-

¹⁾ S. 29. 34 begründet Meister die Ansicht, daß im spartiatischen Dialekt νθ erhalten geblieben, nicht zu νc geworden sei. Also ist 'Αντέ[του GDI. 4442 (Meister S. 25) ein Beweisstück für künstliche Archaisierung.
— Daß der Wandel regelrecht auch bei Elision eintrat, zeigt übrigens die von Meister Beiträge zur gr. Epigraphik und Dialektologie 4 S. 38 besprochene lak. Glosse κατάνεις ἀνύεις. — Den Schwur οὐ τὼ cιώ legt auch Xen. anab. 7, 6, 39 einem Spartaner in den Mund.

²⁾ So hätte Meister gerade die von W. Schulze KZ. 33, 124 f. nachgewiesene Übereinstimmung zwischen Geronthrae in Lakonien und Tarent zugunsten seiner Annahme verwenden können, die tarentinische Bevölkerung sei wesentlich periökisch-achäisch gewesen.

vokalisches s wird h; 2. 0 wird (im allgem.) b (und & zu d); 3. 88 für l; 4. β für F; 5. ε vor a, o wird ι. Am wenigsten charakteristisch ist entschieden 4; in jüngerer Zeit ist ß weitherum fast zu einer Schreibung von F geworden. Auch 5 ist über das dorische Gebiet hinaus verbreitet; der Wandel liegt auch phonetisch so nahe, daß er kaum als Kriterium brauchbar ist. Eher sind 2 und 3 geeignet; bei 3 (nicht in Argos!) befinden wir uns leider im Gebiete von Z, wo der Lautwert der Schreibung oft streitig ist; die spirantische Geltung von θ und δ ist in ihrer Verbreitung schwer festzustellen und später ziemlich allgemein; was Meister aus dem Kretischen anführt, beweist für einfaches θ (und δ) nichts: Meister berücksichtigt auch nicht, daß in Lakonien θ schließlich (vielleicht schon verhältnismäßig früh) mit c in s zusammengefallen ist. So bleibt als deutlichstes Kennzeichen die Verhauchung von intervokalischem s; aber auch hier geht die Rechnung nicht glatt auf. Die Erscheinung sehlt in den dorischen Kolonien wie Kreta, Tarent, Heraklea, Thera u. a., findet sich dagegen auch in Argos und weiter in Elis, auf Kypros (hier in genau gleicher Weise wie im Lak.). Spontanen Übergang von s zu h an all diesen Orten wird man nicht wohl annehmen wollen; ob man nun aber mit Meister das Merkmal als altdorisch in Anspruch nehme, oder, was besonders das Kyprische nahe legt, mit Thumb als altachäisch, es bleiben Schwierigkeiten. Warum, wird man im zweiten Falle fragen, hat nur gerade das Arkadische daran keinen Teil, während es für Argos, Lakonien, Elis nachgewiesen ist? und warum finden sich, wenn man Thumbs Erklärung von ποι aus πολι, ποτι, deren Richtigkeit ich dahin gestellt lasse, annimmt, Spuren der Verhauchung bis nach Lokris und Delphi hinauf, aber gerade nur da, wo westgriechische Elemente ziemlich stark vertreten sind, dagegen in keinem Dialekt, der von der Wanderung in geringem Grade beeinflußt ist? Lak. Toolbav muß allerdings auf die achäische Form Ποcοιδάν zurückgehen, kann aber gerade die Form sein, die das achäische Wort in dorischem Munde annahm; wer will bestreiten, daß die Verhauchung zur Zeit der Besetzung Lakoniens bei den Dorem noch wirksam war? Liegt ein westgriechisches Merkmal vor, bleibt freilich für die überseeischen dorischen Kolonien nur die Erklärung, daß das Festhalten an c nicht-dorische Elemente in der Bevölkerung verrät, sei es nun, daß altachäische Kolonisationen vorliegen, zu denen noch ein dorischer Einschlag kam, sei es, daß sie von Teilen des von Dorern eroberten Gebietes ausgingen, wo die dorische Eigentümlichkeit sich nicht oder noch nicht durchgesetzt hatte, was in der ersten Zeit nach der Eroberung wohl denkbar ist. Umgekehrt wäre die kyprische Verhauchung dorischen Elementen zuzuschreiben, vielleicht auch der Wandel von θ zu β in Paphos. Wie die Dinge liegen, scheint eine sichere Entscheidung nicht möglich; der Zweifel würde behoben, wenn es gelänge, die Verhauchung im westgriechischen Stammlande nachzuweisen. Epirotische Inschriften bieten allerdings einige Spuren: Πείανδρος für Πείςανδρος und Δράιπος wohl für Δράςιππος GDI, 1351. Sie lassen sich freilich anfechten und bedürfen sehr der Bestätigung durch weiteres Material - ich möchte nur darauf aufmerksam gemacht haben -; ihre Vereinzelung neben den Beispielen mit erhaltenem c fällt an sich nicht ins Gewicht, da auch ττ, das zuerst W. Schulze GGA. 1897, 900 f. als westgriechisch betrachtet hat, nur noch in wenigen Resten auftritt.

Auch wer gerade in den wichtigsten Punkten Meisters Ausfüh-

rungen nicht zuzustimmen vermag, wird ihm gerne das Verdienst zuerkennen, die Frage nach der Entwicklung der dorischen Dialekte von
neuem in Fluß gebracht zu haben; die Probleme sind derart, daß sie womöglich von allen Seiten betrachtet werden müssen. Der bleibende Wert
der Arbeit liegt aber in den überall eingestreuten Einzelbeobachtungen
Zürich.

Meister R. Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie 4. Die Inschrift von Sillyon und der pamphylische Dialekt. Abdruck aus den Berichten der phil.-hist. Klasse der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig 1904. 8°, 42 S.

Die einzige längere Inschrift pamphylischen Dialektes wird, wenn auch schon längst bekannt und oft behandelt, doch erst durch Meisters eindringende Bearbeitung, die sich auf zwei Papierabdrücke Petersens stützen konnte, lesbar und für die Grammatik recht nutzbar; und wenn auch er nicht alle Rätsel hat lösen können, wird doch jede weitere Forschung auf dem Gebiete des Pamphylischen an ihn anzuknüpfen haben. Als sicherer Gewinn für die Grammatik seien beispielsweise genannt die Erörterung von ἀνδριών S. 30 (nicht aus *ανδρεΓών; vgl. dazu die neueste Deutung des Suffixes von H. Pedersen K. Z. 39, 473), die Sicherstellung der Neutra auf -ı für -ιον S. 22 (vgl. neugr. μάτι, παιδί); die Formen έφιιενότα, έφιέλοδυ stellen sich dem oft behandelten έφίορκος zur Seite. - Die Präposition ic scheint Meister S. 23 auf elc zurückzuführen, wie dies für die attischen Beispiele, die er beibringt, sicher steht; da aber die Inschrift von Sillyon keine Spur von Itazismus zeigt, liegt es näher, an das ι von iv zu denken (ί(ν) πόλιι Z. 11), sei nun ic unmittelbar aus *ivc entstanden oder beruhe es auf sekundärer Umbildung von *¿c nach lv'). — Für c[u]τύχι Z. 3 erwartet man bei dem regelmäßigen Wandel von ντ zu (ν)δ *cυδυχι; die Form ist rekomponiert. - In der Inschrift von Aspendos besteht Petersens Lesung την Ιστήλην zurecht (S. 10); es spricht doch nichts gegen Annahme der bekannten spätgriechischen i-Prothese (vgl. Thumb Hell. 144 f.).

Zürich. E. Schwyzer.

Ahlberg Axel W. Studia de accentu latino. Lundae, Hj. Möller, 1905. (IV)—68—(1) S.

Daß der lateinische Akzent wesentlich exspiratorisch war, ist eine heute wenigstens in Deutschland allgemein durchgedrungene Anschauung. Sie gegen die neuerdings von Vendryes vertretene Annahme einer wesentlich musikalischen Betonung nachdrücklich zu verteidigen, hat sich die vorliegende Schrift zum Ziele gesetzt, der man die Bezeichnung 'anregend' nicht vorenthalten darf, mag man sich auch von manchen Ansichten des Herrn Verfassers zum Zweifel oder zum Widerspruche herausgefordert fühlen.

Im I. Abschnitte "De testimoniis veterum grammaticorum" setzt er sich mit den vielbesprochenen Äußerungen der lat. Grammatiker auseinander, die im Widerspruche zu der von der Sprachgeschichte erwiesenen

Nur dies im Arkad.-Kypr. (Hoffmann, Dial. 1, 160). Die pamph.
 Form mit -c ist möglicherweise ein Produkt der Dialektmischung.

exspiratorischen Betonungsweise vielmehr auf musikalische Beton weisen würden. Berichterstatter steht auf dem Standpunkte, daß die Grammatiker unter dem Einflusse ihrer griechischen Meister bestenfalls dem Akzente ihrer eigenen Sprache nur das neben dem herrschen exspiratorischen Momente gewiß nicht fehlende musikalische heraushör oder herauszuhören suchten, für das ihnen ja von ihren Vorbildern fertige Terminologie in den Mund gelegt war, es aber darum auch keiner Klarheit bringen konnten. Dem gegenüber versucht Ahlberg Ehrenrettung der alten Grammatiker: sie hätten nicht so sehr die exspiratorische - Wortbetonung im Auge gehabt, sondern vornehm die Stimmodulation im Satzganzen; da nun in vielsilbigen Worten selben Stimmunterschiede wie im Satze zu beobachten waren, hätten dieselben Bezeichnungen auch für die Silbenbetonung in Gebrauch nommen. Er stützt dies durch seine Deutung der prosodia media, die e Neuerung Varros sei (aber nicht ist, s. Schöll 79 ff.) und daher auf eige Beobachtung beruhen müsse, und worunter er die Nebentöne versteht, auf im Satzganzen nicht hervorgehobenen Wörtern ruhen und auch längern Wörtern neben dem Haupttone vorhanden sind. Sollten aber di Nebentöne nicht auch wesentlich exspiratorisch gewesen sein?

"De testimoniis quae ab ipsa lingua petuntur" handelt der zwi Abschnitt. Hier wird zunächst gegenüber Pedersens Annahme, der Akzent sei auch in den ältesten Zeiten nicht exspiratorisch gewesen t die der exspir. Betonung zugeschriebenen Silbenschwächungen seien v mehr aus dem Flüstertone bei musikalischer Betonung zu erklären, gezutreffend gefragt, warum dann das unzweifelhaft wesentlich musikali betonende Griechische keine vergleichbaren Schwächungserscheinun zeige. Die Erklärung der Vokalschwächungen aus dem Flüstertone n fürs Lat. wie für andere Sprachgebiete zutreffen; daß aber das Her sinken des Stimmtons zum Flüstertone meistens doch nur die musikalis Kehrseite einer ausgesprochenen Exspirationsschwächung der betreffend Silbe ist - allerdings slav. v, v aus ŭ, ĭ ist vom Akzente unabhangis absoluter Lautwandel -, wird nicht übersehen werden dürfen. Im e zelnen betrachtet Ahlberg die Vokalsynkopen der historischen Zeit. Übergang unbetonter ov zu u, früher zu av, die Verkürzungen lan Konsonanten vor dem Ton - mit guten Bemerkungen über omitto, opor die keine Präp. o erweisen -, die Wiedergabe eines griech. x durch o nach betontem, durch c(h) nach unbetontem Vokale, endlich die Jamb kürzung; da es auf der Hand liegt, daß ein musikalischer Akzent kein Einfluß auf die Quantität einer Nachbarsilbe hätte ausüben können, hi Vendryes seine Zuflucht zur Annahme genommen, die Jambenkürzt stamme aus einer Zeit, in der der exspiratorische Hauptton der ers Silbe noch bestand oder wenigstens noch nicht ganz geschwunden w Ahlberg hätte seinen zutreffenden Einwänden dagegen noch den weit hinzufügen können, daß dann nur zweite Wortsilben gekürzt sein könn eine Einschränkung, die nach Ausweis der Metrik bekanntlich nicht zu Re besteht. Wenn Ahlberg als Bedingungen der Jambenkürzung nicht bloß betontheit der zu kürzenden Silbe, sondern auch Haupt- oder mindest Nebentonigkeit der vorhergehenden Silbe aufstellt, so vermag ich an letzt Beschränkung wegen Messungen wie vénerant húc, óbsecrő vós nicht glauben (richtig darüber Skutsch Rom. Ib. I, 34), und es entfällt dann a jeder Grund, in Fällen wie nésció 1, omnium 1 unsilbisches i zu les

Der III. Abschnitt "De versificatione" beschäftigt sich mit der vielverhandelten Frage, ob die alten Szeniker Übereinstimmung von Wortund Versakzent gesucht haben. In Verfolgung eines von Skutsch Forsch. I. 153 ff. aufgestellten fruchtbaren Gesichtspunktes setzt Ahlberg zunächst auseinander, daß infolge der mannigfachen Akzentveränderungen, die beim Zusammenschluß von Worten im Satze durch En- und Proklise eintreten, der Versrhythmus nicht mit dem Akzente der einzelnen Worte, sondern nur mit dem Akzente im Satzganzen übereinzustimmen brauche; man vgl. Fälle wie circum me, compositée sunt. Es ist klar, daß sich dadurch viele Fälle vermeintlicher Nichtübereinstimmung erledigen. Es sei dazu eine Randbemerkung gestattet: die in letzterem Beispiele durch den Antritt des enklitischen sunt erzeugte Endbetonung von compositae hatte ein weiteres zur Folge: Die vorhergehende Silbengruppe bekam einen Nebenton, der so weit an den Wortanfang zurückverlegt wurde, als es der Dreisilbenakzent erlaubte; umgekehrt vermochte in einer Verbindung éo domum der Hauptton der ersten Silbe nach dem Dreisilbengesetz nur die folgenden zwei Silben zu beherrschen, die Schlußsilbe von domum mußte also wieder einen Nebenton erzeugen; im Verse konnten diese Nebentöne Ikten werden.

Neue Bahnen wandelt Ahlberg, wenn er mit Übertragung von Gedanken der neuern skandinavischen Akzentforschung auf das Lat. viele Widersprüche zwischen Wort- und Versakzent durch die Annahme eines accentus rhythmicus zu beseitigen versucht. Der Sitz dieser dem levis der nordischen Akzentforscher entsprechenden Nebentöne hänge von der Quantität der Silben, sowie von ihrer Entfernung von der Haupttonsilbe ab. Unmittelbar dem Haupttone vorangehende oder folgende kurze Silben können ihn nicht tragen (weshalb Betonungen wie itd, armd, conspice, equites unerlaubt seien, mit Ausnahme bestimmter Versstellen unter dem Drucke des Metrums; gerade diese Einschränkung weckt aber Zweifel an der Richtigkeit der Erklärung), wohl aber lange; folgen zwei Silben, so habe die letzte den Nebenton; gehn mehrere Silben voran, so ruhe der Nebenton lieber auf einer langen, als auf einer kurzen, bei mehreren vorausgehenden Längen auf allen. Alle diese Nebentöne können Versikten werden (conspicio, armátus, armáti usw.). Ebenso in Wortgruppen. Daß durch diese vornehmlich auf langen Silben ruhenden Nebentöne sich die meisten Schwierigkeiten lösen würden, ist zuzugeben. Und doch ist es mir ganz fraglich, ob dies des Rätsels Lösung sei. Denn auch hier erhebt sich die Frage, ob diese Nebentöne von Anfang an da waren und nicht vielmehr erst durch Akzentverschiebungen im Satze neu erzeugt wurden. Die Musterbeispiele Ahlbergs wenigstens - eine Nachprüfung im einzelnen ist, da er das Material nicht mitteilt, erschwert - fügen sich der oben angedeuteten Erklärung, wonach die dem Hauptakzente vorangehenden, sowie die der Hauptakzentgruppe folgenden Silbenkomplexe ihre Betonung durch einen sekundären Dreisilbenakzent geregelt hätten, z. B. mèretricem àdulescéntulam gegenüber meretricem e próxumó, continuo is me gegenüber continuo adveniens; fácis delicias und facis delicias sind gleich gut möglich, da -is nach betontem fac- kurz, sonst aber lang ist; et erat servus meus ist daher trotz Ahlberg ebensogut möglich, wie et érat servús meus; daß es kein fuit auxílio, sondern nur fúit auxílio gibt, ist bei der Kürze der Schlußsilbe -it selbstverständlich.

Sehr anfechtbar ist der IV. Abschnitt "De accentu circumflexo". Dieser Akzent, der nach den lat. Grammatikern langen Einsilblern, durch

Apokope sekundär auslautend gewordenen langen Silben, endlich der Imsilbe trochäischer (aber nicht spondäischer) Worte zukommen soll, m ein echter zweigipfliger Ton gewesen, eine Vereinigung von Akut mit Levis in derselben Silbe; diese Zweigipfligkeit sei in der zweiten Gruppe (z. B. produc), sowie in Fällen wie dos, aes durch Verlust einer zwein Silbe, bei lux, res usw. durch den einstigen Diphthong (für res wäre freilich schon auf idg. *rés zu rekurrieren), endlich in der dritten Gruppe - it doch handgreiflich "sapientiam graecam redolet" - daraus zu erklären, daß der im Spondaeus auf die Schlußsilbe fallende Levis im Trochaeus schon in die Stammsilbe gefallen sei; ja, arma, das von den Grammstiken als akuiert bezeichnet werde, sei richtiger zu zirkumflektieren, da auch im Griech, kurzer Vokal + r, l akzentuell auf gleicher Stufe mit langem Vokal steht! Alles das ist mir unannehmbar; daß der Zirkumflex einfach die Bezeichnung betonter Naturlänge war, zeigt z. B. deutlich 'zirkumflektierts' mons gegenüber 'akuiertem' ars aus *montis, *artis. Allerdings sucht Ahlbert die Annahme eines echten Zirkumflexes speziell in trochäischen Worken dadurch zu stützen, daß er mit ihrer Hilfe der Verkürzung eines langen Vokals unter Dehnung des folgenden Konsonanten beikommen zu können glaubt. Thurneysens Ansicht, daß die Silbenzahl eine Rolle gespielt habe - man vgl. sūcus: succidus - interpretiert er dahin, daß bei Silhenzuwachs der Zirkumflex zum Akut habe werden müssen, der dann als scharf geschnittener Akzent den Längenaustausch bewirkt habe. Aber war die Silbenzahl der einzige Faktor? Warum cippus aus *cipos, obwohl keine dreisilbigen Formen zu Hilfe kamen, und warum andererseits dreisilbiges scipio? Auch die Synkope bei dos usw. aus *dotis gegenüber kurzsilbigem avis, cutis usw. (freilich daps, fax) nötigt nicht zur Annahme eines Zirkumflexes; lange Stammsilbe verbrauchte eben schon an sich mehr Ausatmungsdruck als kurze. Gut ist die Bemerkung, in orbis, ralia, oftis sei die Synkope unterblieben oder rückgängig gemacht, um den Zosammenfall mit urbs, res, vis zu vermeiden.

Im V. Abschnitte untersucht Ahlberg, auf welchem Wege die alte Anfangsbetonung zu dem uns vorliegenden Dreisilbenakzente geführt habe. Er führt dabei in ansprechender Weise den Gedanken aus, daß zugleich mit der Schwächung der Anfangstöne die auf folgenden, wenn möglich langen Silben ruhenden Nebentöne erstarkten und endlich zum Haupttone wurden. Diese Verschiebung gelangte in verschiedenen Quantitätstypen zu verschiedenen Zeiten zum Durchbruche. Die Vorliebe des Nebentons für lange Silben erzeugte z. B. adficiebantur, longitudo, sapientes. conquirere, amicus; in conficere, fácilius rückte der Nebenton mangels langer Silben wenigstens möglichst weit vom Haupttone weg; beim Wettstreite langer vorletzter und drittletzter siegte der Nebenton der vorletzten. z. B. contubernalis, vermutlich infolge des Überwiegens der Betonungstypen wie longitudo, conquirebam, conglomeratus. Erst nachdem der Nebenton dieser Fälle zum Hauptton geworden war, wurde z. B. conficer? durch Analogie von z. B. conquirere zu conficere, und zog endlich facilius nach sich. Letztere Betonung ist bei Plautus, wenn auch wohl nicht ganz zu läugnen, bekanntlich noch stark in der Minderheit gegenüber herrschendem fácilius; bei Phaedrus, Publilius Syrus und Seneca halten sie sich schon das Gleichgewicht. Bezüglich der Ausgänge _ oow und oo _ whaben Plautus wie Seneca sowohl conficiunt als conficiunt, sowohl sapientés als sapiéntes, letzterer aber nur mehr am Versschlusse, wenn vor einem

jambischen Worte stehend oder elidiert, z. B. éripiét deus, méliorém sequi, imperium exsequar, prétiosa ómnia; auch hier beachte man übrigens, wie das Dreisilbengesetz in der Silbengruppe vor dem stärkern zweiten Hochtone wirkt, wie auch in den plautinischen, zu Senecas Zeit nicht mehr möglichen Verbindungen wie hóspitió devortitur, dliendst ordtio; es wäre eine wohl dankbare Aufgabe, zu untersuchen, in wie weit jene Überbleibsel der einst allgemeinen Anfangsbetonung im angegebenen Sinne von dem Akzente der folgenden höchsttonigen Silbengruppe bedingt sind; vielleicht empfienge dadurch auch die immerhin etwas auffällige Betonung sapientés Licht.

Ich verkenne nicht, daß, wenn Ahlberg in der Annahme eines organischen alten Nebentones auch in Fällen wie conquiro, amicus, d. h. unmittelbar nach der Tonsilbe. Recht behält, dies eine gewisse Stütze für die von ihm im III. Abschnitte ausgeführte Nebentontheorie (àrmáti) bieten würde; freilich nicht im kausalen Sinne, denn es handelt sich um verschiedene Zeiten der Sprache, aber doch als einigermaßen analoger Fall. Innsbruck. A. Walde.

Niedermann M. Spécimen d'un précis de phonétique historique du Latin, Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums in La Chaux-de-Fonds 1903/4; VII und 30 S. 40.

Der Abhandlung geht ein Geleitwort von A. Meillet voraus, worin dieser beklagt, daß durch den scholastischen Betrieb der lateinischen Grammatik eine tiefe Kluft entstanden sei zwischen dieser und den modernen Wissenschaften, so daß man sagen müsse: il est devenu un élément mort. Der Gefahr immer größerer Verkümmerung dieses Unterrichtszweiges sei abzuhelfen durch seine Wiederbelebung mit den Mitteln der neueren Sprachforschung. Es sei mit aufrichtigem Danke zu begrüßen, daß Niedermann den reichen Schatz seiner Kenntnisse in den Dienst der Aufgabe gestellt habe, rein auf den Boden der lateinischen Sprache bleibend, eine auch dem heranwachsenden Geschlecht unserer Tage zusagende Darstellung der lautlichen Erscheinungen zu bieten, ein Verdienst, das um so höher angeschlagen werden müsse, als trotz der Beschränktheit des Raumes und trotz des Ausschlusses aller übrigen idg. Mundarten, auch des Griechischen, überall die höchste Genauigkeit erzielt worden sei.

Was die didaktische Seite dieses Urteils anbelangt, so fehlt mir die Kenntnis des französischen Gymnasialwesens zu sehr, als daß ich mir eine Meinung darüber zu äußern gestattete; für Deutschland trifft es in solcher Schärfe sicherlich nicht zu. Wie hier zuerst G. Curtius der griechischen Grammatik eine freiere Bahn gebrochen hat, so sind auch die Verfasser lateinischer Lehrbücher eifrig tätig gewesen in dem Bestreben, die Ergebnisse der Wissenschaft für die Schule nutzbar zu machen; indem ich im allgemeinen auf den einschlägigen Abschnitt in Rethwischs Berichten über das höhere Schulwesen verweise, greife ich nur aufs geratewohl ein paar Namen heraus: Deecke, Harre, Landgraf, Perthes, Ziemer, denen ich noch auf dem Gebiete der Lexikographie Stowasser anreihen möchte. Auch gebe ich zu erwägen, ob nicht bei jedem Erlernen einer Fremdsprache zu überwiegend praktischen Zwecken, zumal auf niedereren Stufen, das mechanische Gedächtnis mit innerer Notwendigkeit einen Vorrang vor dem judiziösen behaupten wird; es ist dem jungen Gelehrten zu wünschen, daß ihn hier sein hohes Streben nicht zu einer allzu idealistischen Betrach

der Dinge verleite.

Die wissenschaftliche Seite seiner Leistung betreffend, kam Meillets Worte nur unterschreiben: die Arbeit ist ein Muster Elwer übersichtlicher Darstellung, an der fast nichts auszusetzen ist i wenigen Kleinigkeiten: S. 1 L. 3 v. u. klingt der Ausdruck zu sehr nach sichtlichem Zielbewußtsein, wenn es heißt, die analogische Rekompos stelle Laute der Simplicia in den Zusammensetzungen wieder her die Verwandtschaft zu betonen (pour accentuer leur affinité). S. 8, L. 1 vgl. zu der Angabe, das historische Latein habe nur einen musikalis Ton gehabt, doch wenigstens Sommer Laut. u. Flexl. S. 104; Bruz K. V. Gr. S. 63! Mehrfach, z. B. bei ae, oe, S. 23, ou S. 24, ō S. 25 wars nähere Erklärung über den Lautwert der Schriftzeichen erwünscht; S. 24 L. 9 v. u. ist mehrdeutig: soll es sein = neuter oder ne-u-ter was sonst? S. 24 L. 2 ff. v. o.: daß in Fällen wie moenia, poena das o dem Einfluß der Schreibung auf die Volkssprache zu verdanken se Sommer a, a, O. S. 89 mit guten, nunmehr offenbar auch von Brug a.a.O.S.84 anerkannten Gründen bestritten. Dagegen halte ich des en Gelehrten, wenngleich nicht ohne Einschränkung a.a.O.S. 136 und 64 tretene Anerkennung des sog. Lachmannschen Gesetzes (ago: actus nicht für so sicher, daß ich es (S. 26, II) in einen Leitfaden übernot hätte. Ferner scheint mir das Verhältnis von au zu o in plaudo: mit Sommer a. a. O. S. 91 f. verwickelter als S. 24 f. Niedermann, o Erwägung, ersteres hätte, wenn ursprünglich, in den Kompositen zu werden müssen, sich durch die Möglichkeit der Rekomposition m. E. erschüttern läßt. - Doch schließen wir mit der Erklärung, daß es Verfasser gelungen ist, einen hervorragend kurzen und klaren Abriß z werfen, dessen Benutzung dem Lehrer Freude machen und so mit auch den Schülern zugute kommen wird; die Darlegungen über Laufbi und Lautgesetz nebst denen über Analogie, sowie die Lauttabellen geradezu die Quintessenz moderner Betrachtungsweise. Das spécimen den lebhaften Wunsch nach der Vollendung des Werkes, das nach il schließen ein chef-d'œuvre werden soll!

Stuttgart.

Hans Meltzer.

Historische Grammatik der lateinischen Sprache, herausgegeben Gust. Landgraf. Dritter Band, Syntax des einfachen Satzes, 1. Einleitung in die Geschichte der latein. Syntax von Golling (8. Literatur zur histor. Syntax der einzelnen Schriftsteller von Lan und Golling (S. 88—96); Tempora und Modi; Genera verbi von E Leipzig, Teubner, 1903. gr. 8°. 8 M.

Was die zweite Abteilung (S. 88—96) betrifft, so ist sie eine bigraphische Zusammenstellung, die für den Spezialforscher von Werweil er hier das Material für seine Arbeit in großer Vollständigkeit übersichtlicher Anordnung zu raschem Zugreifen bereit findet.

Auch dem ersten Teil gegenüber muß ich mich im wesentli auf die Stelle des Berichterstatters beschränken und vermag nur den gemeinen Eindruck auszusprechen, daß er über die Leistungen der einze Epochen und deren Fortwirkung auf die Folgezeit in dankenswerter W orientiert; von des Dionysius Thrax kleinem, aber von beispiellosem E begleiteten Büchlein über die τέχνη γραμματική bis auf Morris' im Jahre 1902 erschienenes Werk über die Grundsätze und Methoden der lateinischen Syntax wird vor uns die Kette der Überlieferung mit einer großen Anzahl von Gliedern aufgerollt, und der Leser erhält einen Begriff davon, wie die Probleme entstanden sind und wie jede Periode auf die folgenden von Einfluß gewesen ist. Dabei werden die drei Hauptzeiten: Altertum, Mittelalter und Neuzeit, treffend gekennzeichnet und die einzelnen Erscheinungen gebührend gewürdigt. So heißt es vom Mittelalter, daß es zwar an dem Mangel geschichtlichen Sinnes und dem Überwuchern scholastischer Spekulation gekrankt und seine Untersuchungen im Grunde nur auf die zeitgenössische Sprache gerichtet, trotzdem aber bahnbrechende und fortdauernde Ergebnisse gewonnen habe durch die grundsätzliche Scheidung von Syntax und Formenlehre, durch die Zerlegung des Nomens in Substantiv und Adjektiv, durch die Einführung der Apposition wie der Casus absoluti (bes. des Ablativs), durch die Wiederentdeckung grundlegender Begriffe wie Subjekt und Prädikat usw.

In der Neuzeit ist für sich behandelt zuerst das 16. Jahrh., in dem Sanctius mit seiner Minerva als der Urheber des modernen Betriebes der Syntax erscheint. Es schließen sich an das 17. und 18. Jahrh., in denen der Geist erstickt wird vom Stoff; vor allem das letztere bezeichnet den Tiefstand, sodaß gegenüber dem 14. Jahrh. sogar ein Rückgang zu verzeichnen ist. Das 19. Jahrh. bringt die Erlösung aus diesem Bann und zwar in seiner ersten Hälfte vornehmlich durch den Einfluß der kritizitischen Philosophie einerseits, der geschichtlichen und vergleichenden Sprachforschung andererseits. Von einschneidender Bedeutung war dann L. Langes Vortrag im Jahre 1851 und das Aufkommen der psychologischen Betrachtung, die in der Sprache das seelische Erzeugnis lebender Menschen erblickt.

Vom größten Belang für uns ist der dritte Abschnitt. Hervorzuheben und festzuhalten ist der Umstand, daß Blase nunmehr dem Gebäude seiner historischen Modus- und Tempuslehre das Fundament der sprachvergleichenden Lehre von den Aktionen untergelegt hat und zwar in der ihr von Delbrück im zweiten Bande seiner Syntax verliehenen Ausprägung: was sich also etwa gegen diese einwenden ließe und was ich IF. 17, 186-277 zusammenzufassen versucht habe, trifft damit von selbst auch Blases Darlegungen. Den Reigen eröffnet das Präsens; hiebei zeigt sich, daß das historische Präsens im Altlateinischen regellos mit dem Perf. wechselt, dagegen von Cicero mit künstlerischer Absicht gegenüber dem Perf. oder Imperf. gesetzt wird "da, wo die Ereignisse sich drängen"; ähnlich ist es in Cäsars Bell. Gall., weniger deutlich im Bell. Civ.; im ganzen dürfte bei den Historikern bis auf Justin der Wechsel stilistisch begründet sein, während Schriftsteller wie Petronius, Apuleius, Ammianus und überhaupt die späteren das feinere Gefühl dafür verloren haben. Das Eintreten des Präsens für das schildernde Imperfekt ist vornehmlich den Dichtern geläufig. Besonders frei im Gebrauch des Präsens für vergangene Handlungen ist die Dichter- und Umgangssprache, zumal bei den verbis dicendi et audiendi; für die augusteische Zeit möchte Blase griechischen Einfluß annehmen: dies mag sein, doch liegt der psychologische Grund wohl tiefer, nämlich in der im innersten Wesen unepischen, nervös rhetorischen Art jener dekadenten Zeit. - Beim Futurum mache ich zunächst aufmerksam auf die hübsche Bemerkung über die verschiedenen Anwendungen

des formelhaften amabo auf S. 115; ferner darauf, daß beim Futurum anstatt des Imperativs lediglich der Zusammenhang darüber entscheidet, ob du Ge-(Ver-)bot stärker oder schwächer klingt. S. 118 f. bieten eine lehrreiche Beobachtung über das Verhältnis von ita me amabit (ambunt) und ita me di ament. Mit Recht wird betont, daß auch im Lateinischen der Übergut von Futur und Konjunktiv, d. h. von Tempus und Modus besonders leicht ist. Interessant ist wieder die Mitteilung S. 122/3, daß das -am-Foturun wohl wegen des Zusammenfalls mit dem Optativ im Spätlatein eher schwand als das -bo-Futurum. Daß das merkwürdige Futurum der Vergangenheit (z. B. Liv. XXI, 46, 8) nicht vergessen ist, verdient ebenso Lob wie sich daran die Bemerkung knüpfen läßt, daß Parallelen aus dem Deutschen und vornehmlich Slavischen leicht beizubringen waren. S. 125/6 wird die Annahme, daß der Coniunctivus als jussivus bezw. prohibitivus milder sei denn der imperativus, abgelehnt; der Wechsel zwischen beiden ist in der Poesie und bei späteren häufig, nicht aber in der guten Prosa: wenn et für diese als 'fremd' bezeichnet wird (S. 126), so ist zu beachten, daß unter den Beispielen immerhin Liv. III, 48, 4 primum ignosce - deinde since erscheint. Der Conj. iussiv. der 2. Pers. des Präs., im Altlatein und ber den Dichtern üblich, wird bei Cicero an eine bestimmte Person gerichtet nur in den Briefen (cures, ut sciam); auch als prohibitivus ist die 2, Pers. Konj. Präs. im Altlateinischen und bei Dichtern häufig, bei Cicero selten und da nur an die allgemeine Person gerichtet: Elmers Versuch, ihn auch für bestimmte Personen nachzuweisen, ist gescheitert. Dagegen ist die 3. Pers. als inssivus wie als prohibitivus in der gesamten Latinität durchaus zulässig, ebensowie die 1. Plut. - Ita vivam, ut facio erscheint zuerst bei Cicero ad Att. V. 15, 2. - Der Konj, des Wunsches steht in unbeschränkter Anwendung. Dabei vertritt im Altlateinischen der Konj. Präs. nicht bloß den potentialen. sondern auch noch den irrealen Wunsch. Es treten hervor Glückwunsch- und Verfluchungsformeln wie perduim, noch öfter perdam, dem, klass, besonders quod di omen avertant, bei den Dichtern di faciant mit folgendem Konj. Altlateinisch sind die Einleitungen mit ut und qui, nachciceron., bes. dichterisch, die mit sic oder ita; die mit utinam ist allgemein. Die Negation beim Jussiv, Hortativ, Optativ ist ne, bei besonderer Betonung aber non, das freilich seit der augusteischen Zeit häufiger werdend, seinen verstärkten Sinn nicht mehr stets deutlich erkennen läßt; Elmers Versuch, für die Fälle mit non und neque mit Konj. Perf. potentiale Färbung herauszustellen, ist mißlungen; utinam non haben wir zuerst bei Cic. ad Att. 11. 9, 3. Die regelrechte Fortsetzung von ne ist neve, neque ist seltener; die Komiker lieben unverbundene Weiterführung. Im Folgenden (S. 125 f.) wäre es nach meinem Dafürhalten im Interesse der Klarheit wünschenswert gewesen, wenn die Beispiele, in denen der Vetativ auf einen Jussiv folgt. geschieden worden wären von denen, wo er sich wiederum an einen Vetativ anschließt. Für die gute Prosa fehlt das Material, um zu entscheiden, ob es fac neque feceris oder fac neve feceris heißt, wohl deshalb. weil noli so sehr vorherrscht; bei Seneca und den Dichtern findet man hier oft neve. - Was den Konj. Präs. als potententialis angeht, so hat Elmer ihn leugnen wollen, ist aber nicht durchgedrungen. Im Spätlatein wird auch nisi forte damit verbunden, das klassisch mit Indik. steht In der silbernen Latinität macht der Konj. Perf. starke Konkurrenz, doch sind velim, nolim, malim stets üblich gewesen, deren optativische Auffassung durch Morris von Blase und Bennett bestritten worden ist. Die Konstruktion mit dem (aoristischen) Infin. Perf. ist den Komikern fremd; sie tritt erst bei Cato auf (habuisse velim). Archaisch ist fors fuat an mit Konj.; forsitan ist nicht altlateinisch und nimmt später auch den Ind. zu sich, wie umgekehrt fortasse altlateinisch nur den Ind., bei Cic. aber auch den Konj. hat. Wie der Indik., so kann auch der Konj. Präs. als eine Art von Historicus für die Vergangenheit stehen; daß er im Altlatein noch irreal verwendet werden durfte, ist schon gesagt. Der Concessivus ist im Altlatein selten, mit Negation nicht belegt, welche übrigens in der Regel ne lautet. Für Cicero kennzeichnend ist seine

Stellung am Anfang des Satzes.

Gehen wir zum Indikativ des Imperfektes über, so haben wir anzuerkennen, daß sich Blase ernstlich bemüht, los zu kommen von dessen üblicher Auffassung als eines Tempus der dauernden Wiederholung, der Schilderung und Relativität; mit der sprachvergleichenden Forschung erkennt er an, daß diese im Lateinischen nachher allerdings fast alleinherrschend gewordene Verwendung erst das Ergebnis einer Entwicklung ist. Schätzbar wäre immerhin noch die Beifügung eines mit möglichst zahlreichen Beispielen versehenen Abschnittes gewesen über die bei näherem Zusehen nicht so seltenen Fälle, in denen im Lateinischen wie im Griechischen und Deutschen das Imperfekt eine nicht verweilende, sondern energisch weiterführende Handlung bringt; man vgl. Liv. 1, 26; 26, 10; Caes. b. g. 7, 25; Nep. Ep. 8; Cic. Deiot. 4, 11; Mil. 9, 25 u. a. m. Bei dieser Gelegenheit sei auch hingewiesen auf den wertvollen Aufsatz von Kratz im Korrespondenzbl. f. d. Gel. Sch. Württ. 1869, S. 203. Mit der Verschiebung aus der Sphäre der Vergangenheit in die der Gegenwart, die von den Ausdrücken des Könnens, Müssens usw. ausgeht, bei Lucrez beginnt und umso eher eintreten mochte, als die Abgrenzung oft sehr schwierig ist, betritt der Verfasser sein eigenstes Gebiet. An dem von ihm auffallend gefundenen Gebrauch des Imperfekts bei Ammian fällt mir jedoch nichts auf, und die weitgehenden Schlüsse auf die Geltung des Perf. Pass. als Präsens, nach Art der romanischen Sprachen, halte ich für recht gewagt, wie ja Blase selbst auch andere Möglichkeiten andeutet. Der Konj. Imperf. als Jussiv der Vergangenheit (auferres = du hättest forttragen sollen!) ist im Altlatein. zahlreicher vertreten als in der ganzen übrigen Latinität zusammengenommen, während er in der unwilligen Frage allgemein gilt (egon istud facerem? ich hätte das tun sollen?): wenn dort die Negation ne ist, so lautet sie hier wegen starker Betontheit non. Der Optativ, fast stets mit (o) utinam, seltener (o) si, erscheint Altlat. auch noch präterital (utinam hic prope adesset = dagewesen wäre!): letztere Bedeutung ist beim Potential durchgehend gewahrt geblieben, für die klassische Zeit besonders in der allgemein gedachten 2. Sing. (crederes usw.), in der ersten und dritten Plur, im alleinstehenden Hauptsatz selten, um so öfter im Nebensatz, unter dem wahrscheinlich eine große Anzahl der Temporalsätze unterzubringen ist, zumal in der bedingenden Periode, recht oft im archaischen, seltener im klassischen und silbernen Latein, schließlich in Italien und Gallien geschwunden, während er bei den Afrikanern infolge des Einflusses der punischen Sprache (?) und des Studiums der Klassiker wieder auftaucht und zwar a) in beiden Gliedern (ni vellent, non fleret = wenn sie nicht gewollt hätten, wäre es nicht geschehen) oder b) im Vordersatz (si arbitraretur) oder c) im Nachsatz (venirent).

Natürlich ist Repräsentation u. ä. auszuschließen. Die Verwendung Konj. Imperf. als Irrealis der Gegenwart beruht auf e Tempusverschiebung. Eine Art futurischen Gebrauchs - si superass omnia tenerent = occupaturi erant - hängt mit dem potentialen sammen. Trefflich ist das Perfektum behandelt als eine fom Mischung aus idg. Perf. und Aorist; gut wird sein oft nur nuancieres Unterschied gegenüber dem Imperfekt dargestellt. Sein gnomisc Gebrauch wird aufgezeigt als vom Griechischen höchstens leicht be flußt, im übrigen aber als die Entfaltung eines einheimischen Kerns. Bei Kunstdichtern wird jedoch meinem Gefühle nach eine stärkere Einwirk der hellenischen Vorbilder zugegeben werden dürfen, als Blase ger ist, einzuräumen, weil hier die ganze Technik auf Entlehnung bei Scharfsinnig widerlegt wird die Annahme eines ingressiven Perfekts: v scivi bedeute nicht bloß habe gewußt, sondern auch habe erfahren komme jenes von scio, dieses aber von scisco. Dagegen ist meines achtens credidimus Hor. carm. 3, 5, 1 nicht soviel wie novimus, son heißt wir haben (bisher) geglaubt, jetzt aber sind wir eines anderen be worden. Bedeutsam ist die Feststellung, daß bei den Dicht Perfekt und Praesens historicum ihre Rolle vertaus haben: letzteres überwiegt. Wenn es nun aber heißt, das Pe male schon wegen seiner meist schwereren Form den langsam Fortschritt der Handlung, so bezweiße ich, ob damit das Wesent getroffen ist: Aeneis II, 120 soll es ja nach Blase selbst "zur vorhebung eines unerwartet eintretenden Ereignisses" die Richtiger wird sein, daß das Perfekt der Handlung einen kräftigeren verleiht, besonders gern auch den Abschluß bringt, während das Prä mehr Teilhandlungen gibt und so bei den die Unterordnung vermeider Dichtern dennoch "die Teile der Rede gewissermaßen durch ein uns bares Band von Beziehungen verbunden sind". Treffend ist wieder Beobachtung, daß nicht selten der Schriftsteller in Nebensätzen, wo e Vorzeitigkeit durch das Plusquamperf. hätte ausdrücken können, sich der einfachen Konstatierung durch das hist. Perf. begnügt. Von der kunft kann es stehen analog dem Präsens (perii, si me aspexerit). Perf. pass. mit sum gewann einerseits konstatierenden Sinn, blieb andererseits dem Präsens sehr nahe, sodaß z. B. zwischen soleo und so sum, operor und operatus sum oft kein rechter Unterschied aufzuder ist; um welche Feinheiten es sich hier dreht, zeigt der Umstand. Cicero neben liber, qui inscribitur, auch zuläßt qui inscriptus est, aber qui dicitur, nicht qui dictus est. Das Vulgärlatein behandelte amatus gerne als Präsens (je suis aimé) und verwendet als Perfekt demge dann amatus fui. Die klassische Sprache aber lehnt sich hiegegen besonders Cicero ist sehr empfindlich und auch Livius nicht nachgie ebensowenig wie die augusteischen Dichter, während bei Caesar [Bel civile! III, 101, 4 fuit defensum zuzulassen scheint; in der silbernen Latir findet sich der Gebrauch gelegentlich, aber erst im 6. Jahrh. schein häufiger zu werden.

Der Konj. Perf. und das Fut. exact. erfahren eine lichtv Behandlung. Sie sind ursprünglich nur nach der Aktionsart bestimmt aoristisch), nicht nach der Zeitstufe oder der Zeitrelation: faxo (= K aor.) heißt im Unterschied von faciam, das gleich ist 'ich werde treiben', vielmehr 'ich werde bewirken'; auch die Bedeutung der Vorze

keit (nicht wie Blase S. 177, 180, 186, 192 sagt, 'Vergangenheit') 'ich werde bewirkt haben', steckt anfänglich nicht in der Form. Was die Statistik anbelangt, so begegnet von der ersten Person im Hauptsatze nur faxo, während capso, accepso, indicasso usw. fast alle im Bedingungssatz auftreten. Die Jotapersonen erscheinen bloß im Nebensatz und sind auch dem Konjunktiv (Optativ) gegenüber nicht scharf abgegrenzt, sondern nur aus dem Zusammenhang näher zu erkennen. Wenn es S. 178 heißt "Sie erscheinen nie in selbständigen Sätzen", so dürfte hier irgend ein einschränkender Zusatz nicht fehlen, denn S. 179 ff. erhalten wir eine Reihe von selbständigen Optativen (besonders faxim, di faxint, doch auch 4 rhotazisierte wie volueris) und Potentialen (besonders faxim, ausim, aber auch andere wie iussim, empsim, negassim), Prohibitiven (mit

ne, cave: ne dixis; cave faxis).

Dem Fut. exact. bestreitet Blase das Merkmal der Raschheit, Plötzlichkeit und schreibt ihm das der aoristischen Aktion in der Zukunft zu, wobei sich im Beginn das rhotazisierte fecero von faxo nicht unterschieden habe. Der Nebensinn der Vorzeitigkeit entwickelte sich erst in der temporalen Periode. Verwendet wird es im Altlatein sehr häufig, doch meist in der 1. Pers. Sing., im klassischen und silbernen Latein seltener, besonders bei den Dichtern, sehr oft wieder bei den Archaisten Fronto und Apuleius; der klassische Gebrauch liebt die (oft koinzidente) Nebeneinanderstellung in Neben- und Hauptsatz (gratissimum mihi feceris, si veneris); besonders behandelt wird videro (is, itis, int); bei Cicero bezeichnet videro, imus die Hinausschiebung der Erörterung auf eine spätere Zeit (gern mit mox, post u. ä.), während videris, it, itis, int mehr eine Aufforderung, ein Zugeständnis ausdrücken (Stoici viderint mögen zusehen!). S. 184 lesen wir: "Dem Stil der Epiker scheint es fremd zu sein", womit offenbar viderit gemeint ist, kurz vorher jedoch wird es aus Verg. Aen. 10, 744 angeführt. Auf S. 185 wäre der Ausdruck eindeutiger, wenn nicht bloß von dem formelhaften videro in der 1. Person Sing, die Rede wäre. Dagegen machen die Ausführungen über das rhotazisierte Fut. II in dem allmählich erworbenen Sinne des exactums wieder einen völlig klaren Eindruck. Die vulgäre Wendung amatus fuero statt ero ist seit Plautus eingedrungen, wurde bis auf E. J. A. Seyfert sogar für die regelrechte gehalten und erst von diesem ersetzt durch die jetzt geltende. Besondere Behandlung erfährt das Futurum II von Verben des Seins und Habens (fuero, habuero) = ich werde sein, ich werde haben. Abgelehnt wird die Annahme, daß fui hier sei = ich bin geworden statt ich bin gewesen, auch die andere, daß ein Vulgarismus vorliege, weil nicht bloß die ältere Gesetzessprache, sondern auch die Nichtklassiker, bei denen doch besonders profuero sehr häufig ist, diesen Gebrauch nicht aufweisen. Ob nun aber Blases Aufstellung einer aus dem Nebensatz bezogenen Verschiebung wahrscheinlicher ist, weiß ich nicht und erlaube mir die Frage, ob nicht an ein Fortwirken der ursprünglich futurisch-aoristischen Bedeutung des Fut. II gedacht werden darf. Dann wäre Tac. Agr. 9 abstinentium in tanto viro referre iniuria fuerit griechisch άδωροδοκίας δὲ δή πέρι ἐν οἴψ ἐκείνψ γ' άνδρί (δετις) μνημονεύεειε, λώβην αν περιάψειεν, gegenüber sit περιάπτοι, oder Plaut. Poen. 973 fortuna fuerit adiutrix tibi Τύχη cυμπαραctή cetal (wird neben dich hintreten) gegenüber cuμπαρεςτήξει (wird neben dir stehen), lat. Fortunam fautricem nanciscēris neben Fortuna fautrice utēris.

Zuzustimmen ist Blases Bemerkung, daß die i-Personen sehr oft

nicht mit entschiedener Klarheit dem Fut. II oder dem Konj. Perl. gewiesen werden können; doch war sie vielleicht noch auszudehnen die S. 196 Anm. genannten Fälle, wie te ostenderis, die von ihm n

ostendes als Futura gefaßt sind.

Dagegen haben wir im Prohibitivus ne (oder cave) fecer(it is, se ne (cave) feceri(n)t sicher den als Fortsetzer des idg. Injunktivs mit bezeichneten Koni. Perf. in der aoristischen Bedeutung erwirket) m gegenüber ne facias, das gleich ist betreibe nicht! Elmers Meinung liege in der ersteren Form etwas Eindringlicheres, eine Erregung, abgewiesen; allein man wird zugeben müssen, daß die aoristische Ak zu dieser Schattierung oft eine Verwandtschaft zeigt. Statistisch es so, daß im Altlatein ne fac und ne facias den Vorrang behaup dann kommt ne feceris und an letzter Stelle noli facere. Letz überwiegt seit der klassischen Zeit, doch bevorzugen die hexametris Dichter ne fac; ne feceris hat Cicero in den Briefen häufiger, in Reden und Dialogen selten, Livius und Seneca philos, haben es a von den Späteren häufiger, im Spätlatein aber verschwindet es ganz. Die Negation ist regelrecht ne, doch ist Elmers Versuch, da nec, nullus u. ä. steht, den Potential durchzuführen, gescheitert. Se waren Formen von Deponentien (Passiven) wie aspernatus commotus n (und auch fueris). Als Jussiv erscheint der Konj. Perf. Act. mit pra tischer Bedeutung bei Verben wie memini (memineris = du sollst einger sein!), bei anderen mit Vergangenheitssinn (viceris = du sollst ge haben!), während das Passiv (bes. bei dem formelhaften sit diet wiederum oft präsentisch auftritt.

Als Optativ ist der Konj. Perf. selten aoristich (volueris = mi du eine gnädige Gesinnung fassen = είθε εὐνοήτειατ!), bei Plautus im Nebensatz: (Venerem veneremur, ut nos adiuverit hodie'); bei kann perieris zweierlei heißen: a) = είθε ἀπόλοιο! aber auch so b) είθε ὀλωλοιτ! Naturgemäß sind Wünsche in der Vergangenheit an selten, bes. bei Pass. und Depon. Negiert nur: ne di si(v)(e)rint! =

μή έdcειαν (von der Zukunft), also mit Konj. Perf.

Als Potentialis der Gegenwart üblich war der Konj. Perf. of bar im Anfang nur in den sigmatischen Formen auf -sim, dann a kommt auch die rhotazisierte Form -erim auf, häufiger erst seit Cic aber auch bei ihm noch nicht in de inventione; führend sind Verben dixerim und putaverim, besonders in der augusteischen Zeit ist die e Person auf im sehr beliebt (mehr als die auf is = it, die zweide waren). Der Plur. ist im ganzen Latein selten, ebenso der Gebrauch Deponentien und Passiven; einige Beispiele finden sich im Relativ-Folgesatz (ut ita dixerim). Selten ist der Konj. Perf. als Potential i Vergangenheit, bei Plautus nur im Nachsatze eines Bedingungsgefüß selbständig belegt erst bei Catull (attigerit = mag berührt haben). Redensarten wie pace tua dixerim findet Blase mit Cramer vielm einen Voluntativus.

Als Concessivus erscheint der Konj. Perf. erst bei Cicero und stets mit Vergangenheitsbedeutung (fuerit = mag gewesen sein).

Im Passiv dient als Konjunktiv gewöhnlich die Ausdruckswe laudatus sim, aber bei deren Neigung ins Präsentische überzugehen kom schon bei Plautus fuerim auf; besonders in Nebensätzen der wiederhol Handlung, die einem Präsens untergeordnet sind, ist dies öfter gescheh Wohlgelungen ist die Behandlung des Plusquamperfektes. Ein reines Präteritum zum reinen Perfekt wie griech. ήδεα zu olda ist im Lat. überaus selten, am ehesten in Formen wie oderam u. ä. Ganz überwiegend bezeichnet es die Vorvergangenheit und ist ein relatives Tempus mit Beziehung auf eine andere vergangene, manchmal nur in Gedanken vorschwebende Handlung. Rhetorisch heißt es dann, wenn es sich auf ein folgendes Präteritum bezieht; hieher gehören die Beispiele des sog. plusquamperf. celeritatis, besonders oft dixerat, fatus erat usw. bei Dichtern. Sehr beliebt ist es bei Curtius. Etwas ähnliches haben wir bei (non) putaram, malueram (hatte gewollt, aber es ist etwas dazwischen getreten); der Konjunktiv (putassem usw.) ist hier selten.

Fachmann im vollsten Sinn ist der Verfasser mit der Vorführung der Verschiebung fueram für eram, schon von den Komikern an, ein Solözismus, gegen den sich die klassische Sprache nicht immer mit Erfolg wahrte, der bei Vitruv stark emporwuchert und um 500 n. Chr. bei Fulgentius den Unterschied von Imperf. und Plusquamperf. einfach auslöscht. Wenn aber Blase das 'falsche' fueram aus einer Presto-Kontamination von fui + eram erklären will, so vermag ich ihm hierin nicht beizustimmen. Es scheint mir zweifellos, daß die psychologischen Gründe dieser Erscheinung inhaltlicher Natur sind und sich aus einer von ihm selbst zur Erklärung auf S. 219 beigezogenen 'unlogischen' Verwechslung herleiten: die hier beigebrachten und richtig gedeuteten Fälle erinnern an Beispiele wie die auf einem anderen Gebiete liegenden, aber eine ähnliche Vermischung zweier Anschauungsweisen in sich bergenden Ausdrücke nach Art des griech. τότε έφυγον οἱ ἐκ τῆς ἀγορᾶς: der Erzähler nimmt das Ergebnis in der Phantasie vorweg. Es liegt also leicht etwas Rhetorisches in dieser Art zu reden, was Blase natürlich nicht entgangen ist (vgl. S. 224). Daß besonders Wendungen mit aequom, par, melius oder mit Verben des Müssens, Wollens, Könnens usw. (S. 222 ff.) in dieser Hinsicht empfänglich sind, zeigt das griech. Ebet = er sollte (jetzt). Wie starken durchaus inhaltlich, nicht auch formal begründeten Verschiebungen das Zeitstufenbewußtsein zugänglich ist, zeigen deutsche Mundarten, in denen man etwa hören kann: da war ich ganz ruhig gesessen, da war mein Schneider um die Ecke gekommen = sass, kam. Auf eine weitere Art der Entstehung, die Bedeutungsübertragung (obvius fueram nach obvius veneram), macht wiederum Blase S. 225 aufmerksam. Nach all dem teile ich seine Auffassung, daß wir es hier mit Verschiebungen zu tun haben, glaube aber, daß diese nicht auf formaler, sondern auf materialer Grundlage ruhen.

Anschließend wird der Konj. Plusquamperf. behandelt und über seine Verschiebung gesagt, an fueram habe sich in der Vulgärsprache zunächst fuissem angelehnt und andere seien dann gefolgt; nicht unwahrscheinlich däucht Blase, daß die Afrikaner, bei denen die Verschiebung zuerst weiter um sich greift, durch ihr gegenüber den Zeitstufen nicht scharf reagierendes semitisches Sprachgefühl besonders schuld daran sind, zumal sie umgekehrt auch den Konj. Imperf. von dem des Plusquamperfnicht recht scheiden. Ich gestehe, daß ich gegenüber solchen Erklärungen, die mit der Entstehung von dialektischen Differenzierungen auf dem Boden von Rasseverschiedenheiten arbeiten, für die Syntax bezw. Semantik etwas mißtrauisch bin und verweise auf die ablehnende Behandlung solcher Einwirkungen durch Deißmann, Thumb u. a. hinsichtlich einer 'juden-

griechischen' Färbung der κοινή: gerade der Tempusgebrauch macht de einen gut griechischen Eindruck, wobei allerdings zugestanden werden muß, daß das Hellenische mit seiner Bevorzugung der Aktion dem Semitischen näher steht als das Lateinische.

Der Konj. des Plusquamperf. ist Ausdruck des unerfüllbaren Wunsches in der Vergangenheit, stets mit utinam, bei august. Dichtern auch outinam, mit Negation ne, bei Cicero auch non (doch mit bezeichnender Stellung: utinam susceptus non essem, während es sicher heißen mußte, mit anderer Färbung: utinam ne essem susceptus). Ne wird fortgesetzt durch neve (neu) im Altlatein, bei Catull durch nec, welch letzteres bei den august. Dichtern nach positivem Satz Regel ist.

Als Jussiv der Vergangenheit erscheint der Konj. Plusquamperf. im Altlatein nicht, da er hier noch durchaus durch den Konj. Imperf. vertreten ist; erst bei Ciceros Rosc. Am. 72 venisses (du hättest kommen sollen), auch in unwilliger Frage (egone ut beneficium accepissem?) ziemlich häufig bei den august. Dichtern; ein Beispiel noch bei Hieronymus.

Der Imperativ steht im allgemeinen auf dem indogermanischen Standpunkt, insbesondere in der Unterscheidung des einfachen und des auf -to(d), der gebraucht wird, um den Eintritt der Handlung erst in einer bestimmten zukünftigen Zeit zu bezeichnen; eine Neuerung ist die Hinzufügung von nē. Im klassischen Latein tritt der Imper. II hinter dem I sehr zurück; schon bei Plautus, noch mehr später, ist seine Beziehung auf die Zukunft nicht immer mehr deutlich, besonders ist scito statt sci von jeher üblich. Der Unterschied der Bedeutung verwischte sich mehr und mehr. -to ist überwiegend von der 2., selten von der 3. Person gebraucht; ne facito ist häufig nur in Gesetzen. Besonders lehrreich ist die schon beim Konj. Präs. und Perf. gestreifte Frage nach dem Ausdruck des Verbotes in der 2. Person. Es ergibt sich: im Altlatein ist ne mit Imper. praes., Konj. praes. oder Perf. üblicher als noli(te) mit Inf. Cicero vermeidet den negierten Imper. präs. und den an eine bestimmte Person gerichteten negierten Konj. Präs. der 2. Person; die urbane, etwa 140-150 mal vorkommende Form ist die mit noli(te), und so bleibt es im ganzen in der folgenden Prosa; dagegen lieben die Dichter den (meist mit ne. selten. altlat. nie, mit non verneinten) Imperativ; sie knüpfen ihn an einen vorausgehenden positiven oder negativen Imperativ an mit neve, neu, doch auch mit neque, das schon in klassischer Prosa auftritt, so bei Cic. Att. XII, 22, 3 habe . . . nec . . . existima (wo also doch in besonderem Falle der 2. Imp. Präs. bei bestimmter Person zugelassen ist!); auch nec . . . nec kommt vor und nec . . . neve oder neve . . . nec, ja auch et ne.

Die Bedeutung betreffend, so enthält der Imper. schon indogermanisch nicht nur einen Befehl, sondern auch ein Ansinnen, eine Bitte usw., je nach dem Ton; diese Färbungen können verdeutlicht werden durch besondere Zusätze wie amabo; altl. obsecro; quaeso; rogo; dicht. precor; sīs (si vis), sultis (si vultis), weniger freundlich sōdes (si audes); manchmal ne time. Den Befehl ankündigend oder verstärkend: proin, proinde; dum (manedum wart eine Weile!), klass. nur in ag(it)edum; ag(it)e, age sis; modo (vide modo); fac oder fac modo (permaneas); schließlich quin, wobei eine Ausgleichung vorliegt: quin audi! = quin audis? + audidum! Ähnlich iamdudum (sumite poenas!).

Der Imper. steht auch als Konzessiv und zwar häufiger der II. als der I., der lieber durch den Konj. praes. ersetzt wird. Puta, ut puta, zum Beispiel findet sich zuerst bei Horaz und dann bes. häufig bei den Juristen; tu, tute; vos, vosmet beim Imper. zur Hervorhebung ist den Komikern eigen. Der im Griech. nicht seltene Imper. im Relativsatz kommt auch bei Cicero vor.

Während die Umschreibung des Imper. mit fac, facito, effice, vide mit ut, oder bloßem Konj. Präs. nur im Altlat. üblicher ist, so ist die des Prohibitivus weit mehr im Gebrauch und zwar am seltensten mit fac, ne, öfter mit vide, ne, am gewöhnlichsten mit cave (caveto), ne und noch weit lieber ohne ne mit Konj. Präs., nur im Altlatein häufiger mit Konj. des aoristischen Perf. Die Erklärung der Formel cave facias bezw. faxis im Sinne von tue nicht, ist nach Blase einfach darin zu suchen, daß cave ziemlich mechanisch für fac ne eingesetzt wurde. Cave mit Inf. ist nur altlat.; sonstige ähnliche Wörter sind parce, desine, mitte, omitte, remittas, fuge, absis(ti)te, aufer mit Inf., bei Dichtern und ihnen nachfolgenden Prosaikern.

Sehr inhaltsreich ist das Kapitel von den umschreibenden Formen. Selten (aber nicht gräzisierend) ist das Partiz. Präs. mit sum; nur Vitruv liebt diese Ausdrucksweise. Der Ind. der Verba der Möglichkeit und Notwendigkeit mit Infin. ist eine Art Umschreibung des Konj. Präs. oder des Ind. Fut.; ebendahin gehören Ausdrücke wie aequum est u. ä., daher Fälle wie ne si cupiam quidem, possum; quid, si hostes ad urbem veniant, facturi estis? Bei Cicero finden sich in Verbindung mit Ausdrücken des Müssens 32 Fälle, während im Altlat. bes. aequom, melius, satius est hervorstechen.

Ähnlich steht es bekanntlich bei der Vergangenheit, wo uns diese Gestalt des Satzgefüges sogar vertrauter anmutet und die Form mit -urus eram, fui die indikativische Grundlage für die abhängigen -urum fuisse, -urus fuerim (fuissem) bildet. Wenn wir finden, daß Sätze wie factum iam esse oportuit, also mit Infin. perfecti, überwiegen, so stimme ich Blase zu, der (S. 261) Ziemers Erklärung durch eine Ausgleichung ablehnt, bezweifle aber, ob seine Ansicht, daß wir es mit punktueller Aktion zu tun haben, ganz richtig ist: das iam deutet m. E. darauf hin, daß genauer nicht perfektive (aoristische), sondern perfektische Handlungsweise vorliegt: das hätte schon getan dastehen sollen, wie gr. οὐ βουλεύεςθαι ὥρα, ἀλλά βεβουλεῦςθαι. Bei den aktiven Beispielen wie cavisse aequom fuit kann man angesichts der aoristischen s-Bildung und angesichts des Sinnes eher zu Blases Auffassung neigen. Aber notwendig scheint sie mir auch da nicht und dies um so weniger, als er selbst (S. 263) für die augusteische Zeit einräumt, 'daß das Bewußtsein eines Unterschiedes zwischen kursiver und aktueller [schr.: punktueller!] Aktionsart . . . nicht mehr vorhanden war; das Altlat. würde Inf. Präs. verwandt haben'. Die Konstruktion hat für mein Gefühl etwas Kunstmäßiges, Stilisiertes an sich. Neben dem Indik. findet sich aber auch der Konjunktiv (possim; possem, a) = ich hätte können b) = ich könnte) und zwar sowohl im selbständigen Satze als im bedingenden Satzgefüge, in welchem a) der potentiale Konj. Präs. (possim) im Nachsatz fast schon so üblich ist wie der Indikativ, b) der irreale Konj. Imperf. possem und Plusquamperf. (potuissem) gleichfalls nicht nur sehr gebräuchlich sind, sondern in der klass. Zeit den Indikativ poteram, potui sogar weit überwiegen; gelegentlich ist dabei possem noch = hätte gekonnt; später steht es so, daß der eine Schriftsteller (wie Seneca philos.) den Konj., andere, so die Historiker, den Indik. vorziehen. Merkwürdig scheint, daß von der Konjugatio periphrast. nicht bloß der Indik, sondern auch hie und da der Konj. auftritt (Formel etwa: si fuisset, futurum fuisset). Der Konj. perf. potuerim ist nirgends als unabhängiger Potential gebraucht; possim und possem gehen manchmal schon bei Cicero, noch mehr aber bei den Späteren ineinander über.

Etwas anders verhalten sich die Verben der Notwendigkeit: bei ihnen fehlt der Konjunktiv im Altlatein (bis G. Gracchus) und auch im Klassischen sowie im Spätlatein schlägt der Indikat. vor; besonders ist der Konj. Präs. selten, der der Präterita etwas zahlreicher, wobei der des Imperf. (esset ferendum; oporteret) gelegentlich noch Vergangenheitsbedeutung bewahrt.

Die S. 270 erwähnte spätlat. vulgäre Umschreibung des einfachen Konj. Imperf. (facerem) mit deberem in abh. Neben-, bes. Fragesätzen (Apuleius: deliberavi, an ... necare deberem) würde ich einer anderen Klasse zuteilen.

Ein verzweigtes Kapitel bilden die Umschreibungen mit -uns sum usw. Während im Spätlatein der Unterschied gegenüber dem einfachen Futurum gewahrt scheint (ebenso wie bei -urus ero), verwischt er sich in der nachklassischen Sprache. Fein ist die Bemerkung, daß si indicabent sich von si iudicaturi sunt dadurch abhebt, daß beim ersteren das Eintreten des Richtens vorausgesetzt, beim zweiten dagegen die Möglichkeit auch des Nichteintretens nahegelegt wird: dies erklärt, inwiefern in der irrealen hypothetischen Periode im Nachsatz ein- uri fuistis oder bei Cic-Liv., Ovid noch lieber eratis einem -issetis des Vordersatzes so leicht entsprechen und dieses wieder zur Grundlage für die abhängige Konstr. werden konnte. Während im Altlatein der Konj. Präs. bezw. Imperf. anstatt des Konj, der Konjugatio periphr, im abhängigen Satze sehr beliebt ist, verfährt die klassische Latinität mit -urus sim, -essem genauer und schränkt ienen Gebrauch sehr ein; im Hauptsatz findet sich dagegen etwas wie utinam visura sim nur einmal, bei Valerius Flaccus; -urus forem ist selten und belegt bei Nepos, Livius, Sallust, Seneca, Apuleius. Forem ist schon im Altlat, von essem nicht mehr scharf getrennt. Bei Plautus ist es a) futurus essem b) essem und c) fuissem (im irrealen Bedingungs-Nebensatz), was sich sonst nur noch bei dem Afrikaner Aurelius Victor, findet. Im klassischen Latein ist forem sehr beschränkt und selten, so bei Cic. und Caesar, während es den übrigen Schriftstellern und Dichtern nicht fremd ist; (bei Catull stets -essem).

Den Beschluß der Darstellung der Zeitenlehre macht eine lichtvolle, besonders an Em. Zimmermann angelehnte, Übersicht über die Tempora im Briefstil. Der Grundgedanke ist der, daß der Lateiner den Brief auffaßt als ein Zwiegespräch zwischen Empfänger und Schreiber nach Eintreffen des Briefes, sodaß die Tempora gern vom Standpunkt des Empfängers gewählt werden. Doch sind hier Beschränkungen anzubringen: regelmäßig ist der Gebrauch nur bei den Verben des Schreibens, Schickens, Vorhabens, der Absicht in Verbindung mit diesen u. ä., bloß bisweilen auch bei anderen, wenn dabei an das Schreiben und Schicken von Briefen gedacht wird. Selten ist das Perf., häufig das Imperf. bei Handlungen, von denen der Empfänger vermuten konnte, daß sie sich in der Zwischenzeit geändert hätten oder bei solchen, für die der Absender ein besonderes Interesse des Empfängers voraussetzen durfte, wo jedoch oft auch das Präs. gebraucht wird. Das Imperf. ferner verdankt seine Anwendung

einer Angleichung an die umgebenden Vergangenheitszeiten des Briefstils; Brutus gebraucht letztere nie.

Dagegen entspricht es der Auffassung des Briefes als eines Zwiegespräches, wenn alles zwischen Schreiben und Lesen liegende im Präsens steht. Ist dieses bei der überwiegenden Mehrzahl der Verben überhaupt die gewöhnliche Form, so tritt es auch bei denen des Schreibens und Schickens gerne auf a) wenn ganz im allgemeinen davon gesprochen wird; b) wenn ihre Handlung bis zum Lesen oder darüber hinaus dauert, besonders in negativen Sätzen; c) bei wiederholten Handlungen; außerdem bei Angabe des Grundes und bei rhetorischen Figuren wie revocatio, praeteritio usw.

Der Gebrauch des Plusquamperfekts dagegen weicht vom sonst üblichen auch im Briefe nicht ab und dasselbe gilt im wesentlichen vom Futur, für das nur selten das zu erwartende Perfekt erscheint; hie und da findet sich -urus eram, ebenso wie für ein praes. pro fut. ein Imperf.-Plinius, der die Briefform mehr nur als stilistische Einkleidung der Abhandlung verwendet, bedient sich der Briefzeiten kaum.

Über den letzten Abschnitt, den über die Genera verbi, gehen wir mit der Bemerkung hinweg, daß er auf der Höhe der neuen Forschung steht. Unsere ausführliche Wiedergabe des Hauptinhaltes zeigt von selbst, daß wir es mit einer sehr tüchtigen Leistung zu tun haben, die niemand unbeachtet lassen darf, der sich mit lateinischer Syntax beschäftigt; das Buch zeugt auf Schritt und Tritt davon, daß sein Verfasser den Gegenstand ebenso als selbständiger Forscher wie als Kenner der überaus reichhaltigen, bes. auch vielfach in Programmabhandlungen zerstreuten Literatur, beherrscht und ihn auch scharf zu gliedern und anschaulich darzustellen versteht. Wenn ein Wunsch geäußert werden darf, so ist es der, daß an manchen Stellen der Zusammenhang umfänglicher kenntlich gemacht werden möchte. inmitten dessen dieses oder jenes Beispiel steht, weil auf diese Weise allein ein unmittelbares Urteil über seine Beweiskraft gewonnen wird. An Druckfehlern habe ich mir noch bemerkt: S. 102 L. 2 v. u. steht omme statt omne; S. 162 L. 10 v. o. Abschnitt statt Abschluß; S. 108 L. 26 v. o. sanguina statt sanguine; S. 178 L. 20 v. o. ulso doch wohl statt u. s. w.; S. 189 L. 4 v. o.; vorigen statt vorvorigen; S. 195 L. 14 v. o. omnio statt omnino; S. 208 L. 22 v. o. Spatlatein statt Spätlatein; S. 209 L. 3 v. o. getrennt statt verwendet? S. 245 L. 3 v. u. iudue statt indue. S. 269 L. 15 v. o. praeponendas statt -us; S. 259 L. 10 Wissens statt Müssens. Im übrigen gereicht auch der Druck dem Buche zur Zier.

Stuttgart.

Hans Meltzer.

d'Arbois de Jubainville H. La famille celtique. Étude de droit comparé. Paris, Bouillon 1905. XX et 221 p. pet. in-8°. 4 fr.

Cet ouvrage se divise en deux parties, dont la première est consacrée à la composition de la famille. En Irlande, la parenté (fine) comprenait quatre groupes, qui se nomment, en commençant par la parenté la plus proche, gelfine (parenté de la main), derbfine (parenté certaine), idiffine (parenté ultérieure), indfine (parenté finale); en Galles, le premier groupe existait seul et portait le nom de gwely (lit). C'est d'après cette parenté, exactement comparable à l'άγχιστεία πρὸς πατρός des Grecs, que s'établissaient d'une part la responsabilité en cas de crime et d'autre part

le droit à la succession. L'auteur montre que la législation successorale de l'Irlande avait pour base l'indivisibilité du domaine familiale, mas admettait la tanistry (tanaisteachd); puis, après un chapitre sur la dot, qui figurerait peut-être mieux dans la partie suivante, il étudie le droit que les filles, à défaut de fils, avaient à la succession: dans le S. de Galles, ce droit était absolu; dans le N. de Galles, il était lié, comme en Irlande, à l'obligation pour la fille d'épouser un étranger désigné par sa famille; la fille n'héritait alors que pour transmettre l'héritage à son fils. Toutefois, sous l'influence chrétienne, les filles eurent plus tard, même quand il y avait des fils, droit à une part de l'héritage; mais il subsista un droit de retour à la famille auquel était soumis dans certaines conditions le fils de la fille (nia ou gormac), moins favorisé à ce point de vue que le fils adoptif (mac foesma).

La deuxième partie traite du mariage et des questions qui s'y rattachent. L'auteur y étudie successivement le prix d'achat de la femme (irl. coibche, gall. amobyr ou gobyr), le douaire (irl. tinnscra, gall. cocyll), la dot (irl. tinol, gall. agweddi ou gwaddol) et consacre un chapitre au ius primae noctis; puis il examine les différentes espèces d'union (ldnamnos), que le Senchus Mór ramène à dix et qui se distinguent d'abord par l'origine de la fortune, suivant qu'elle vient de l'homme, de la femme ou des deux également, et ensuite par la situation légale de la femme, suivant qu'elle est légitime (sétig; cétmuntar, primben) ou concubine (adaltrach; airech, carrthach, etc.). Les derniers chapitres traitent du divorce, fréquent en Irlande et pour lequel le consentement mutuel suffisait, et de la situation légale de la prostituée (baitsech ou merdrech). Enfin, dans un appendice, les Celtes sont lavés de l'accusation de pédérastie, lancée contre eux par plusieurs écrivains de l'antiquité grecque.

Ce simple résumé suffit à montrer l'intérêt du livre, appelé à rendre de grands services à tous ceux qui étudient la littérature médiévale de l'Irlande ou du pays de Galles et l'histoire de la civilisation celtique; plus d'un détail obscur des récits épiques irlandais s'éclaire par la connaissance du droit, et bien des faits historiques en tirent leur explication (voir pp. 81, 86, 154, 158, 163 etc., et surtout p. 135, où est donnée la traduction juxtalinéaire d'un curieux récit emprunté au Lebor na h-Uidre). Mais le livre a aussi une portée plus générale; l'auteur n'est pas seulement en effet l'historien le plus compétent du droit celtique, c'est un juriste au sens le plus large du terme, et les comparaisons qu'il établit sans cesse avec le droit romain, grec ou assyrien (loi d'Hammurabi), issues toujours d'une étude directe des textes, donnent à son ouvrage un grand intérêt, qu'augmentent encore l'aimable aisance de l'exposition et la grâce spirituelle du style.

Clermont-Ferrand (France).

J. Vendryes.

Nordiska Studier tillegnade Adolf Noreen på hans 50-årsdag den 13 mars 1904 of Studiekamrater och Lärjungar. Uppsala 1904. K. W. Appelbergs Boktryckeri.

Am 13. März 1904 feierte Adolf Noreen den 50. Geburtstag. Seine Arbeit hat er der Erforschung der nordischen Sprachen, insbesondere auch seiner Muttersprache, des Schwedischen, gewidmet. Er ist im Grunde nur Sprachforscher; auch wo er sich an mythologische Fragen und an philologische Interpretation macht, tut er es von Standpunkt des Grammatikers aus. Aber als Sprachforscher ist er höchst vielseitig; er zieht alle Erscheinungen des Sprachlebens, alle Epochen der Sprachgeschichte in seinen Bereich. Wir alle sind seine Schüler durch die Altnordische Grammatik, deren erster Teil "Altisländische und altnorwegische Grammatik" nun in dritter Auflage vorliegt. Aber breiter und tiefer ist natürlich die Wirkung, die er auf seine Landsleute ausgeübt hat. Die 41 Aufsätze größern und kleinern Umfangs, die Freunde und Schüler ihm zum Feste darbringen, erstrecken sich auf alle Gebiete, denen N. selbst seine Mühe zugewandt hat, und auf einiges Verwandte. Die Festschrift zeigt, wie N.'s Arbeit auf allen Stellen, wo er mit anfaßte, reiche Früchte getragen hat; sie ehrt den Lehrer und die Schüler.

Da eine große Zahl von Gelehrten zu dem Bande beigesteuert hat, da jeder eine, wenn auch kleine, Gabe bringen wollte, ist es nicht möglich, hier über die einzelnen näher zu berichten.

Etymologien von Worten verschiedener Sprachen geben: P. Persson, 1. engl. clough, 2. ndl. klingen, schw. kuse, jul-kuse, 4. schw. dän. kutting. E. Björkman, 1. an. dkafr, 2. an. fox, 3. an. gd, 4. aschw. lekter, 5. aschw. lyra, 6. schw. mattram, 7. ne. reel. E. Hellquist, 1. aisl. hara, 2. aisl. Horn, 3. der Ortsname Histret, 4. der schw. Vogelname jute, jutar, 5. schw. kavat, 6. an. Uppsalir. T. Torbiörnsson, 1. russ. gvozdb 'Zapfen, Nagel' + schw. kvast, kvist, 2. russ. vérša 'Reuse' + norw. ryyse, 3. schw. hals + abulg. kolo 'Rad'. O. Lagercrantz, 1. got. gōþs u. Verwandtes, 2. nhd. rind.

In einem der umfänglichsten Aufsätze behandelt K. F. Johansson die Nominalzusammensetzungen im Gotischen. Der Runenforschung gelten drei Arbeiten: H. Pipping teilt eine sehr sorgfältige Lesung und Deutung des Runensteins auf dem Gehöft Pilgårds auf Gotland mit. L. Fr. Läffler beschäftigt sich eindringlich mit mehreren Stellen der Rökinschrift. E. Wadstein teilt einen hübschen Einfall mit, vermittelst dessen man das schwierige ui auf dem zweiten Vedelspangstein aus der Welt schaffen könnte. - Einige Fragen der isländischen Grammatik werden erwogen: M. Kristensen findet für Noreens Bezeichnung der Halbvokale im Inlaut eine Bestätigung bei dem Verfasser der ersten grammatischen Abhandlung, der freilich auch anlautenden Halbvokal durch u, e (od. i) ausdrückt. R. Nordenstreng bespricht von Pippings Erklärung der u-Brechung aus den u-Brechungsdiphthong im Aisl. Er ist gegen Noreen mit Kahle [und jetzt F. Jónsson Ark. 21, 244 ff.] der Meinung, daß dieser Diphthong ursprünglich den Wert io hatte; für biokkr (biukkr) nimmt er - freilich zweifelnd - ostnordischen Einfluß an. E. H. Lind weist nach, daß die Schreibungen Karlsson, Torfadóttir in den normalisierten Ausgaben an. Texte Anachronismen sind; in Norwegen haben sich die Schreibungen Karls son, Torfa dóttir bis in den Anfang, auf Island bis in den Schluß des 14. Jhrds. gehalten. H. Psilander trägt eine gewagte und nicht notwendige Konjektur zu Alv. 1,6 vor. R. Arpi behandelt einige Erscheinungen der nisl. Grammatik, das nisl. Il und rl, nn und rn, sowie die 2. Pers. Sing. Präs. auf -rd. — Die Mehrzahl der Arbeiten beziehen sich auf die schwedische Sprache und Sprachgeschichte: O. v. Friesen handelt von der Entwicklung des o im Schwedischen. O. F. Hultman stellt neue Fälle von Vokallängung im Aschw. zusammen und erklärt sie durch eine Verminderung der Schnelligkeit der Aussprache im allgemeinen. O. Ottelin schreibt über

70

den angehängten Artikel im Codex Bureanus Teil I. E. Brate hat Beobachtungen angestellt über die Punkte im Södermannalag; er stellt fest, daß der Punkt hier als Pausenzeichen für den Vorlesenden gebraucht wurde, und glaubt, dies Ergebnis verallgemeinern zu dürfen. G. Kallstenius stellt einige Gesichtspunkte zusammen, die bei der Bildung schwedischer Ortsnamen in Frage kommen. B. Hesselman behandelt den Einfluß der Dialekte auf die Quantitätsbehandlung in einigen ältern neuschwedischen Wörterbüchern und grammatischen Arbeiten. M. Lagerheim betrachtet die biblischen Ausdrücke im heutigen Schwedisch und klassifiziert sie nach ihrer geringern oder weitern Entfernung von dem ursprünglichen biblischen Sinn. N. Beckmann sucht im Gegensalz zu den Angaben im Wörterbuch der schwedischen Akademie Regeln aufzustellen für das Auftreten der Nebentöne in den mehrfachen schwachtonigen Silben vor dem Hauptton. Eine ganze Reihe schwedischer Worte (dröje, Hälsike Hälsingland, ihjäl, kyla, råka, spö, sticken, suput, vallmo; billa, gant, hallar, hirta sig, hielmult, thornist) bespricht Fr. Tamm; über nschw. dålig, aisl. dáligr handelt H. Celander, über gras E. Ekwall, über gosse J. Reinius. - Von den Sprachen der umwohnenden Völker sind mit Beiträgen bedacht das Deutsche, das Gälische und das Finnische. Ernst A. Meyer legt Messungen über die Dauer deutscher Vokale vor. E. Grip behandelt den Gleitelaut, der im Hd. bei dem Übergang von Vokal zu l oder r entsteht. K. H. Waltman teilt Beobachtungen über den gälischen Akzent mit. K. B. Wiklund stellt die ziemlich zahlreichen Fälle von Liquidametathesis in finnischen Lehnworten fest und gibt eine Regel für ihr Austreten; T. E. Karsten weist einige finnische Worte als Lehnworte aus dem Germanischen nach.

Gegenüber der großen Zahl der sprachlichen Aufsätze ist die der rein philologischen, metrischen und literarhistorischen Arbeiten nur klein. V. Gödel verfolgt die Geschicke einer im 17. Jahrh. mehrfach genannten und benutzten, 1697 verbrannten Hs., der 'Ormr Snorrasons bok': aus Angaben von Johannes Thomae Bureus und O. Verelius weist er nach, welche Papierhss. der Kgl. Bibliothek zu Stockholm auf sie zurückgehen, und rekonstruiert eine Beschreibung der Hs. in der Form, wie man sie in modernen Katalogen von einer tatsächlich erhaltenen Hs. zu geben pflegt. S. Ambrosiani behandelt eine Stelle im Ärfdabalk III des Uplandsgesetzes. in der König Erich der Heilige als Gesetzgeber genannt wird. K. G. Westman bespricht in einem längern Aufsatz Entstehung und Hss. des Södermannagesetzes. Sv. Lampa steuert Untersuchungen über die ältesten schwedischen Strophenformen bei. O. Klockhoff handelt über die Samsonsvisa. Er versucht die Herstellung einer Urform und bestimmt das Verhältnis der überlieferten Fassungen zu jener. Wo sich Berührungen mit anderen Volksliedern finden, erklärt er sich gegen Annahme von Benutzung des einen durch das andre und empfiehlt die Vermutung, daß die erhaltenen Lieder aus nicht mehr bewahrten Liedern schöpften. Der Samsonsvisa spricht er jede Originalität ab; die meisten ihrer Strophen fänden sich auch in andern Visur wieder. R. G: son Berg gibt eine sprachliche, genauer stilistische Untersuchung über den Prolog zum Phosphoros, mit dem Atterbom das Zeitalter der Neuromantik in Schweden einleitete. A. Schagerström teilt ein paar Volkssagen aus Upland mit. -Ins Gebiet der Altertumskunde schlägt ein Aufsatz von R. Saxén ein. "Onomatologische Beiträge zur Beleuchtung der ältern Ausbreitung der

schwedischen Bevölkerung im eigentlichen Finnland". Kulturgeschichtlichen Inhalts ist die umfangreichste Arbeit des Buchs, ein Aufsatz von O. Almgren. Der Verf. behandelt die Begräbnissitten der Vikingerzeit zunächst auf Grund der archäologischen Funde. Dem stellt er die Berichte der an. Litteratur gegenüber, die Angaben der Eddalieder und Skaldengedichte, Snorris Theorie von der brunapld und haugspld, endlich die Stellen der Sagas. Die Abhandlung fördert unsere Kenntnis der Bestattungsbräuche durch die zusammenfassende Darstellung und manche gute Einzelbeobachtung.

Osnabrück. W. Ranisch.

Heuser W. Die Kildare-Gedichte, die ältesten mittelenglischen Denkmäler in anglo-irischer Überlieferung. Bonn 1904. P. Hansteins Verlag. 7 M. — (a. u. d. T.: Bonner Beiträge zur Anglistik, herausgegeben von Prof. Dr.

M. Trautmann, Heft 14).

Unter diesem Titel hat Dr. Wilhelm Heuser die englischen Gedichte aus der Sammelhandschrift Harleian 913 herausgegeben. Obgleich die einzelnen Texte schon früher von englischen Herausgebern an verschiedenen Stellen abgedruckt worden sind, ist doch die neue Ausgabe willkommen zu heißen; schon darum, weil sie einen vertrauenswürdigen Text gibt, während die früheren Ausgaben ungenau sind und bisweilen den Text bis zur Unverständlichkeit verderben (vgl. z. B. Heusers Fußnoten zum "Land of Cokaygne"). Glossar und Anmerkungen fehlen; doch werden die einzelnen Gedichte durch die, besonders das Literarische und Metrische berührenden,

Einleitungen dem Verständnis der Leser näher gebracht.

Was die neue Ausgabe aber besonders wertvoll macht, ist die Einleitung (S. 1-75), worin Heuser zeigt, wie aus den fremdsprachlichen sowohl als aus den englischen, aus den profanen sowohl als aus den kirchlichfrommen Gedichten hervorgeht, daß die Handschrift in Irland entstanden sein muß. Die 'grei abbei' aus dem Land of Cokaygne bezieht er mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Gray Abbey der Franziskaner in Kildare (Süd-Irland), wie auch durch die Hymne, als deren Verfasser sich Frere Michel Kildare' nennt, nahe gelegt wird. Einige Gedichte sind zwar nicht in Irland entstanden '), doch zeigt ihre sprachliche Form ganz dieselben Eigentümlichkeiten. - Was die Entstehungszeit betrifft, der Inhalt einiger Gedichte zwingt uns, den Anfang des 14. Jahrhs. als terminus post quem anzusetzen. Die Sprache zeigt entschieden südenglischen Charakter. Aus der Schreibung u (neben ou) für ae. u schließt Heuser, daß die Handschrift wohl im ersten Viertel des 14. Jahrhs. entstanden sei; die Verstummung des End-e und die gelegentliche Verdoppelung von Konsonanten (hoppe, iveritte usw.) zeige aber, daß die Sprache der Gedichte eine aus dem Südenglischen selbständig weiter entwickelte, anglo-irische Mundart bilde.

Diesen meines Erachtens zweiselhaften Schluß versucht Heuser zu erhärten durch den Nachweis, daß die aus dem 18, Jahrh. bekannte Mundart von Forth und Bargy die regelrechte Fortsetzung der Kildare-Mundart sei. Dieser Nachweis, wobei Heuser sich auf die 'prinzipiellen Übereinstimmungen' der beiden Mundarten stützt, scheint mir versehlt, erstens weil die 'Übereinstimmungen' sich oft auch in südenglischen Mundarten finden (wie amang neben song, neal 'needle'), dann aber auch, weil die

¹⁾ Im Anhang weist Heuser verwandte englische Versionen nach.

englischen Mundarten noch zu wenig untersucht und überdies zu sehr von der Schriftsprache beeinflußt sind, um uns zu argumenta e silentio das Recht zu geben. Ich glaube eher, daß die Kildare-Mundart nicht

wesentlich vom südlichen Mittelenglisch verschieden ist.

Am Schluß der Einleitung bespricht Heuser 'die anderen Überreste des alten anglo-irischen Dialektes', während im Anhang aus 'noch nicht benutzten anglo-irischen Handschriften' Proben mitgeteilt werden. Diese Texte aber sind sprachlich weniger rein und bilden eigentlich nur eine irische Form der englischen Schriftsprache (vgl. thedynge 'tidings', rychesche 'riches')

Sollte es sich herausstellen, daß die Annahme eines anglo-irischen Dialektes nicht haltbar ist, so haben wir doch in Heusers Buch einen wertvollen Beitrag erhalten zur mittelenglischen Sprachkunde und zur Geschichte der englischen Sprache in Irland.

Winterswijk.

E. Kruisinga.

Walde A., Lateinisches etymologisches Wörterbuch. Lieferung 1-5. Heidelberg 1905. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung. 400 S. 81. Vollständig in ca. 10 Lieferungen. Jede Lieferung von je 5 Bogen Sub-

skriptionspreis 1,50 Mk.

Unter der Menge sprachwissenschaftlicher Handbücher, die alljährlich auf den Markt geworfen werden, sind es in der Regel nur wenige. für die die Bedürfnisfrage ohne weiteres bejaht werden darf. Zu diesen wenigen gehört das Lateinische etymologische Wörterbuch Waldes, mit dessen Besprechung an dieser Stelle betraut worden zu sein, dem Re-

ferenten zum ganz besonderen Vergnügen gereicht.

Die richtige Beurteilung einer wissenschaftlichen Arbeit irgend welcher Art setzt in erster Linie eine allseitige Würdigung der Schwierigkeiten voraus, die deren Urheber zu überwinden hatte. Dieser Voraussetzung kann im vorliegenden Fall wohl nur derjenige vollständig genügen. der bereits selber eine ähnliche Leistung hinter sich hat. Zu unserer wenigstens teilweisen Legitimation erlauben wir uns zu bemerken, daß wir vor etlichen Jahren den heute von Walde verwirklichten Plan auch unsererseits gefaßt und die Vorarbeiten zu dessen Durchführung bereits ziemlich weit gefördert hatten, leider aber durch die Ungunst der Verhältnisse genötigt worden sind, unsere Tätigkeit in andere, bescheidenere Bahnen zu lenken.

Das Urteil über die uns zur Zeit vorliegenden fünf ersten Lieferungen wollen wir gleich eingangs dahin zusammenfassen, daß der Verfasser ein zwar, wie wir sehen werden, in vielfacher Hinsicht der Verbesserung fähiges, aber nichtsdestoweniger schon in seiner jetzigen Form überaus wertvolles, monumentales Hilfsmittel von dauerndem Wert geschaffen hat, das die aufrichtige Anerkennung und den freudigen Dank aller Mitforscher verdient. Da wir im Folgenden, wie das ja in Rezensionen stets der Fall ist, vorzugsweise von den der Arbeit anhaftenden Mängeln werden zu reden haben, so sei hier ein für allemal nachdrücklich hervorgehoben, daß diese Mängel das angesichts der gar nicht hoch genug anzuschlagenden Schwierigkeiten des Unternehmens von vornherein zu erwartende, sozusagen unvermeidliche Maß nicht übersteigen, jedenfalls der Brauchbarkeit des Buches kaum irgendwie Abbruch tun.

Die äußere Anlage von Waldes Wörterbuch stellt einen unseres Erachtens glücklichen Kompromiß zwischen der etymologischen Anordnung und der Gruppierung der zu deutenden Wörter nach der gleichen Wurzel zugehörigen Sippen dar. Im einzelnen fallen kleine Unebenheiten auf, so z. B. daß clam 'heimlich' nicht unter cēlo, -are 'verheimlichen, verbergen', sondern in einem separaten Artikel behandelt erscheint, während dagegen carduus 'Distel' unter das Stichwort caro, -ere '(Wolle) krämpeln' verwiesen ist, obwohl doch offenbar die Verwandtschaft zwischen carduus und carere, wenn eine solche wirklich anzunehmen ist, viel weniger deutlich zutage tritt als diejenige zwischen clam und celo. Desgleichen war s. v. audeo ein Hinweis auf audax allenfalls entbehrlich, während s. v. dico ein solcher auf das die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel bewahrende, soviel wir sehen überhaupt nirgends besprochene index 'Zeigfinger' mit den Sinnparallelen ai. decinī, pradecinī, deutsch Zeigfinger, schwed. pekfinger etc. ungern vermißt wird. Treten wir an die einzelnen Artikel heran, so erweckt die gründliche Gewissenhaftigkeit, mit der der Verfasser die gesamte ihm zugängliche Literatur durchgeackert hat, sofort ein günstiges Vorurteil. Besonders hoch rechnen wir ihm das überall sichtbare aufrichtige Bestreben an, den wirklichen Urheber einer jeden Deutung zu ermitteln, wobei es nichts verschlägt, daß der Erfolg manchmal hinter dem guten Willen zurückgeblieben ist. Von wichtigeren Publikationen, deren Beschaffung Walde nicht möglich gewesen zu sein scheint, nennen wir z. B. J. Loth Les mots latins dans les langues brittoniques (Paris 1892) und J. Vendryes De hibernicis vocabulis quae a latina lingua originem duxerunt (Paris 1902), die ihn mehrfach davor behütet haben würden, aus dem Lateinischen entlehntes keltisches Sprachgut als urverwandt anzusehen. Die Kritik der aufgeführten Etymologien macht der sprachwissenschaftlichen Schulung des Verfassers alle Ehre; nach der philologischen Seite hin freilich werden seine Bemerkungen hin und wieder einiges Kopfschütteln erregen. Die dem Benutzer gebotene Auswahl des Stoffes vertrüge nach des Referenten Dafürhalten wesentliche Abstriche. Zwar ist natürlich in dieser Beziehung eine Grenze schwer zu ziehen, aber notorisch Falsches oder ganz in der Luft Hängendes, wie z. B. der Stowassersche Aprilscherz catasta aus kat' hasta oder die s. v. lanio angeführten Mutmaßungen wären entschieden besser mit Schweigen übergangen worden. Einen wunden Punkt bildet die vorläufig noch recht im Argen liegende Darstellung der bedeutungsgeschichtlichen Entwickelung des lateinischen Wortschatzes, doch trifft dieser Vorwurf nicht so sehr den Verfasser als seine Quellen. Es ist geradezu unerhört, was die Etymologen vielfach in der Vernachlässigung der semasiologischen Seite geleistet haben. Hoffentlich zeigen in dieser Hinsicht die künftigen Auflagen des Waldeschen Buches ein gänzlich verändertes Bild.

Wann ist ein Wort als gedeutet, als erklärt anzusehen? Vielleicht bringt uns das wohl zusammen mit der letzten Lieferung erscheinende Vorwort hierüber ein paar prinzipielle Erörterungen. Zur Zeit haben wir den Eindruck, als ob in bezug auf die Definition des Begriffs Erklärung in etymologischem Betreff die Ansichten des Verfassers einigermaßen schwankend seien, auch hier wiederum entsprechend der mehr oder weniger laxen Praxis seiner Gewährsmänner. Eine etwas einheitlichere, geschlossenere Verarbeitung des vorzuführenden Materials, wobei eventuell auch für die typographische Anordnung noch etliches getan werden könnte, scheint uns ein Punkt, den Walde bei der weiteren Ausgestaltung seines

Werkes nicht aus den Augen verlieren sollte.

Diesen Bemerkungen allgemeiner Natur schließen wir auf Grund unserer Kollektaneen eine Auswahl von Berichtigungen, Nachträgen und eigenen Vorschlägen an, für die uns vielleicht die Benutzer des Waldeschen Lexikons und der Verfasser selbst Dank wissen werden.

accipiter. — Wenn die Zusammenstellung mit ai. acupatean-, griech ωκυ-πέτης das Richtige trifft, so ist hinzufügen ksl. jastrebā 'accipiter', eine Ableitung aus *jastro- = idg. *ōkro-, das sich zu ai. acu- in acppatean und griech. ωκυ- in ωκυ-πέτης verhielte wie z. B. griech. ελαφρές zu ai. raghūḥ; zum Suffix vgl. apr. golimban 'blau' und weiterhin ksl. golabī 'Taube', lat. columba etc. So Meillet MSL. XI S. 185 f. — Zugunsten der Holthausenschen Deutung von accipiter als 'Taubenstößer' ließen sich die Bedeutungsparallelen ai. kapotariḥ 'Falke', und griech. φαβοτύπος 'Habicht', φαςςοφόνος, φαςςοφόντης 'Sperber' geltend machen.

adūlo, -are. — Zur Bedeutung vgl. griech. προςςαίνω.

alter. — Es war vor allem auf air. alltar 'ille, ulterior' zu verweisen, das mit osk. alttram bildungsgleich ist (Grdf. *al-tro-, gegenüber lat. alter aus *al-tero-);
 s. J. v. Rozwadowski Quaest. gramm. et etym. S. 9f. (= Abhandl. d. Akademie d. Wissensch. von Krakau, philol.-hist. Cl.

Band XXV. [1897] S. 397 f.).

alvos alveus. — Die vom Verfasser zitierte Etymologie Lidéns (Zusammengehörigkeit mit aisl. dll usw.) hat dieser selbst aufgegeben. Er führt jetzt, Blandade språkhistoriska bidrag I S. 12 ff. (in Göteborgs högskolas årsskrift 1904) alvus, alveus auf eine Grundform *aldhouo- zurück, die er an urbalt.-slav. *aldija 'Schiff' (lit. eldija 'Flußkahn', ksl. lodiji 'πλοῖον, (κάφος') und urgerm. *alda, *aldōn 'Trog' (schwed. ålla usw.) anknüpft. Seine Ausführungen sind sachlich sehr beachtenswert, stoßen aber leider auf lautliche Schwierigkeiten, die Lidén a. a. O. unseres Erachtens nicht völlig gehoben hat.

amussis (davon amussim, ad-, exmussim). — Zur Vermeidung von Mißverständnissen mußte bemerkt werden, daß amussim erst nachträglich aus admussim abstrahiert ist, wie z. B. fatim (Servius zu Aen. I 123) aus adfatim oder deutsch wegen, kraft, laut aus von wegen, in kraft, mach laut; s. Lindsay Die lat. Sprache S. 647 und namentlich Brugmann Ber. d. sächs. Ges. d. Wissensch., philol.-hist. Cl. Jahrg. 1900, S. 396 f.

anser. — Es liegt kein stichhaltiger Grund dafür vor, ksl. gasī als aus dem Germanischen entlehnt anzusehen, s. Meillet, MSL. XIII S. 243; derselbe, Etudes sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave S. 178 und 206.

anus 'Kreis, Ring, After'. - ir. anne, ainne 'After' ist lat. Lehn-

wort; s. Vendryes De hib. vocab. S. 111.

aquilus dunkel': lit. āklas, lett. akls blind'. — Zur Bedeutung vergleicht Lidén Stud. z. aind, u. vergl. Sprachgesch. S. 77 f. treffend lit. blisti sich verfinstern': got. blinds und besonders ir. dub schwarz': griech. τυφλός blind'.

arepennis. — Die romanischen Formen, frz. arpent, altspan. arapende weisen auf in den Glossen (CGL. II 23, 24) überliefertes arependis. Der Verfasser bemerkt: gall. Wort nach Columella. Es wäre dringend zu wünschen, daß er in derartigen Fällen stets die Stelle hinzufügte, hier also z. B. Colum. V 1, 6.

atriplex 'Melde' aus griech. ἀτράφαξυς, mit Anlehnung an ater und plico. — Hiezu bemerken wir: afrz. arrace und ital. atrepice gehen auf ein dem griech. ἀτράφαξυς, ἀτράφαξυς wesentlich näher stehendes *atrapicem, *atrepicem zurück. Der Nominativ war wohl ursprünglich *atra-

picis, eine Form, die dann aber im Laufe der Zeit durch von den casibus obliquis aus falsch erschlossenes *atrapex verdrängt wurde. Aus diesem *atrapex ist atriplex ohne Zuhilfenahme der Volksetymologie, auf rein lautlichem Wege zu gewinnen, unter Ansetzung folgender Entwickelungsreihe: *atrapex zu *atripex zu *atriprex zu atriplex (Fernversetzung des r von *atripex mit nachheriger oder gleichzeitiger Dissimilation, eine gar nicht seltene, bisher aber wie es scheint, wenig beachtete Erscheinung, der wir demnächst eine größere Abhandlung zu widmen hoffen).

auca 'Vogel', bes. 'Gans' aus *avica, s. avis. — Ein Analogon zur Bedeutungsverengerung von 'Vogel' zu 'Gans' bietet neugriech. ὄρνιθα 'Henne'. Durch den Hinweis auf avis, unter welchem Stichwort über auca nichts gesagt ist, leistet der Verfasser der irrtümlichen Auffassung Vorschub, als sei auca, *avica eine Ableitung aus avis mit dem Sekundärsuffix -ca, während es in Wirklichkeit eine Rückbildung aus avicula darstellt, genau so, wie z. B. natica (sard. natica, afrz. nache usw.) aus naticula; s. Ref., Berl. philol. Wochenschr. Jahrg. 1903, Sp. 1305 und Contrib. à la critique et à l'explic. des gloses lat. S. 24, Anm. 1.

audio. — Die schon bei Benfey Griech. Wurzellexikon I S. 43 stehende Herleitung von audio aus *auz-dio 'ich leihe Gehör' scheitert keineswegs, wie der Verfasser meint, an oboedio; s. Havet MSL. IV S. 410 und Arch.

f. lat. Lexikogr. III S. 281.

baculum. — Für die Deutung von imbecillus, -is als 'ungestützt' (in- privativum + bacillum) führt der Verfasser Fick als Urheber an. Dieselbe findet sich aber schon in den von Schopen in einem Bonner Gymnasialprogramm von 1847 publizierten Leidener Juvenalscholien, woselbst es zu Juv. III 28 heißt: baculus facit diminutivum bacillus; hinc componitur imbecillis quasi sine baculo, qui nullius rei iuvamine more baculi sustinetur; s. Rönsch Collect. philol. S. 147 f.

barba. — Wegen der Assimilation von *farba zu barba war in erster

Linie auf Meillet MSL. XIII S. 25 ff. zu verweisen.

bonus. — Die Deutung als ptc. auf -eno- zur Wurzel von ai. dúvah Ehrenerweisung', duvasyáti "ehrt' usw. stammt nicht von Osthoff, sondern, soviel wir wissen, von Darmesteter De coniugatione latini verbi 'dare' (Paris 1876) S. 26 ff.

bruta 'nurus' (Gl.) — Dieses vielfach in Inschriften nachgewiesene Wort scheint im 3. Jahrhundert von den über die untere Donau ins Reich eindringenden Goten übernommen worden zu sein. Die Belegstellen sind vollständig gesammelt und eingehend besprochen von Gundermann Zeitschrift f. deutsche Wortforschung I S. 240—247. Die ursprüngliche Form ist brutis; bruta ist daraus sekundär umgebildet, wie z. B. vulgärlat. nepta (CIL. XII 3032; 3856) aus neptis, worüber wir unsere Contributions à la critique et à l'explication des gloses latines S. 33 ff. zu vergleichen bitten.

bustum: durch falsche Trennung von comb-uro ins Leben gerufen.

- Statt comb-uro ist naturlich zu lesen amb-uro.

cavilla. — Der vom Verfasser aufgeführten Deutung scheint uns vorzuziehen die von Rönsch Coll. philol. S. 194 vorgeschlagene Zurückführung auf *calvilla (zu calvor) mit dissimilatorischem Schwund des ersten l. griech. κόβαλος 'Ränkeschmied, Gauner' stellen wir vielmehr zu ai. çabdlaḥ 'bunt, scheckig' (zur Bedeutung vgl. griech. ποίκιλος 'bunt' und im übertragenen Sinn 'listig, verschlagen').

cedo, pl. cette. - Die vom Verfasser ohne Begründung als unwahr-

scheinlich hingestellte Deutung von cedo als 'hieher, herzu' (Kombination von zwei Partikeln) leuchtet uns besser ein als die gewöhnliche Auffassung, wonach im zweiten Teil ein Imperativ zu dare zu suchen wäre. Ihr Urheber ist nicht Zimmermann Arch. f. lat. Lexikogr. V S. 568, sonden, soweit wir sehen, Stadelmann De quantitate vocalium latinas voces terminantium (Basler Diss., Luzern 1884) S. 75. Zustimmend äußert sich auch Per Persson Studia etymologica (Diss. Upsala 1886) S. 71 Anm. 1. Zur Pluralisierung des als Imperativ empfundenen cedo vgl. griech. despo beste und lit ticz tiezte.

ceu. — Wohl eher aus *kai-ye 'wie auch' (καί); ai zu e wie in prehendo (nach gütiger brieflicher Mitteilung Wackernagels).

circus. - ir. cercenn, kymr. cyrchyn usw. sind Lehnwörter aus den

Lateinischen; s. Vendryes, S. 124, Loth, S. 157.

classis. — Der Verfasser hat sich leider die evidente Identifikation von classis mit al. kṛṣṭth (quinque classes = pañca kṛṣṭayaḥ!), die wir de Saussure Mém. sur le syst. prim. des voy. indo-eur. S. 262 Anm. 1 ver-

danken, entgehen lassen.

collum. — Sollte es nicht möglich sein, Anknüpfung an lit käidat 'Hals' zu gewinnen, indem man dieses letztere auf eine Grundform *q*ol-do-zurückführte (woraus *kalklas wie z. B. seklà 'Saat' aus *sē-tlā und weiterhin kāklas mit dissimilatorischem Schwund des ersten der beiden l wie in frz. able 'Weißfisch' aus *alble). lat. collum, got. hals usw. setzten dann ein *q*ol-slo- voraus. Die Wurzel ist jedenfalls q*el 'drehen', nicht q*el 'erheben'; vgl. ksl. vrată 'Hals' zu vrătăti 'drehen' (Meillet Etudes sur l'ét. et le lex. du vieux slave S. 224).

colus 'Spinnrocken'. — Zu ai. krnatti 'spinnt', griech. κλώθω nach Osthoff Verhandl. d. 41. Philol. Versamml. München 1891, S. 302 (unter

Zustimmung von Wackernagel Altind. Gramm. I S. 33).

com-, cum-. — Unter den Literaturangaben vermissen wir Skutsch De nom. lat. compos. quaest. sel. S. 32, Meyer-Lübke Philol. Abhandl H. Schweizer-Sidler gewidmet S. 20 f. und besonders Meillet MSL. IX S. 49 ff., der u. a. zeigt, daß zwischen einem der Form nach mit ai. kam, der Bedeutung nach mit ai. sam- (cf. conventus: ai. sámgatih) identischen com-con- und einem zu griech. κατα- (cf. lat. consōpio: griech. καθεύδω, κατα-δαρθάνω, lat. concōdo: griech. κατακτείνω) und weiterhin zu ksl. sū- z. B. in sūchoditi 'καταβῆναι', air. cét-, akymr. cant- gehörigen con- streng zu scheiden ist.

cornu. — ai. cfngam 'Horn', griech. κραγγών 'Krabbe', nach dem Verfasser auf einer Basis kereng- beruhend, dürften vielmehr aus einer in indogermanische Zeit hinaufreichenden Vermischung der Sippe von lat. cornu, got. haurn, gall. κάρνον mit derjenigen von ksl. rogū 'κέρας', lit. rāgas, lett. rags, apreuß. ragis zu erklären sein.

curtus. — Nach Wackernagel Altind. Gramm. I S. 169 vielmehr zu ai. kūtāḥ 'ungehörnt'; dazu nach Bartholomae Zeitschr. d. deutschen morgenl. Ges. L S. 702 noch kurd. kurd 'kurz', wodurch eine u-Basis ge-

sichert wäre.

dēleo, -ēre. — Die vom Verfasser als sehr ansprechend gelobte Herleitung aus *dē-(o)leo (vgl. ab-oleo) ist weder von Pedersen, noch von Per Persson zuerst gefunden worden, sondern stammt in letzter Linie von Löwe Prodromus corp. gloss. lat. (Leipzig 1876) S. 342 f.

drungus. - ir. drong ist aus dem Lateinischen entlehnt; Vendryes S. 136.

ebulus. — Der in unserer Studie über ebulus (Mélanges Meillet S. 100) stehen gebliebene Druckfehler poln. odta statt jodta ist leider auch in die Darstellung des Verfassers übergangen. Hoffentlich wird er von da nicht

weiter verschleppt.

elementum. — Der Verfasser erklärt sich mit vollem Recht für die Ableitung von l, m, n. Daß bei der Zerlegung des altlat. Alphabets von 20 Buchstaben in zwei Reihen der Anfang der zweiten, und nicht vielmehr der ersten Reihe zur Namengebung verwendet wurde, ist ja freilich seltsam, hat aber ein bemerkenswertes Analogon in ital. solfa "Tonleiter" aus (la) sol fa, d. h. drei rückwärts gelesenen Elementen aus der Mitte der Tonleiter ut, re, mi, fa, sol, la, so.

exiguus. — Zur Bedeutung vgl. ai. mitáḥ, griech. μέτριος.

fatīgo, -āre 'ermüden' aus *fati-ago. — Verstößt gegen ein sicheres

Lautgesetz; vgl. societas, varietas, abietis usw.

femur, -oris. — Die zuerst von Bréal MSL. V S. 158 vorgeschlagene Zusammenstellung mit ahd. bein usw. hat V. Henry MSL. V S. 233 ff. ausführlich zu begründen versucht. Er setzt eine ursprüngliche Grundform *bhēm-rt, bhēm-n-es an, entsprechend idg. iēq\(\vec{v}rt\), *iēq\(\vec{v}-n-es\) Leber. Im Germanischen wäre die Stammgestaltung der obliquen Kasus verallgemeinert; ebenso beruhten der lat. Nom.-Acc. femen und die obliquen Kasus femoris, femori usw. auf analogischer Verschleppung. Die ursprüngliche Messung f\(\vec{e}mur\) stellt Henry MSL. VI S. 74 f. bei Plautus Miles I 1, 27 ex conjectura her; desgleichen will Lejay Revue de philol. Jahrg. 1894, S. 261 bei Ovid Metam. XIII 928 mit Merkel und Riese collectos f\(\vec{e}mine\) flores lesen, was eine indirekte Instanz f\(\vec{u}r\) f\(\vec{e}mur\) bildete.

flagrum 'Peitsche'. - Der etwas vagen Zupitzaschen Wurzelgleichung möchten wir eine Wortgleichung gegenüberstellen, an die bisher nicht gedacht worden zu sein scheint. Wir halten nämlich flagrum für im wesentlichen identisch mit lit. sprägilas 'Dreschflegel'. Was zunächst die Bedeutung anlangt, so sei daran erinnert, daß auch das lat. Diminutivum flagellum im Spätlatein 'Dreschflegel' bedeutete (cf. Hieronymus in Jesai. IX 28, ferner frz. fléau und das aus dem Lateinischen stammende deutsche Flegel). Lautlich kann man entweder von *frag-lo-m oder von *frag-ro-m ausgehen. Im ersteren Falle läge Metathese vor wie z. B. in nsorb. kramla 'Klammer' aus *klamra (Brugmann Grundr. I* S. 873), im letzteren Dissimilation wie z. B. in frz. flairer aus lat. fragrare. Hinsichtlich der Stammbildung verhielte sich *fraglom zu spragilas genau so wie aisl. mél 'Gebiß am Zaum' aus *minbla zu ahd. mindil aus *minbila (s. Lidén Uppsalastudier tillegnade Sophus Bugge, Upsala 1892, S. 79 f.). Bei Ansetzung einer Grundform *fragrom kann passend auf das Nebeneinander von griech. ἔδρα, aisl. setr und lat. sella aus *sedla, got. sitls. verwiesen werden. Der Anlaut erledigt sich nach dem Siebs'schen Gesetz (KZ. XXXVII S. 277 ff.).

formīdo. — Zum Lautlichen Grammont La dissim. conson. S. 44 und besonders S. 46 f.

formus. — Betreffend die Heranziehung von ligur. aquae Bormiae darf der Referent Kretschmer gegenüber die Priorität beanspruchen: s. BB. XXV S. 81, Anm. 2, woselbst er auch noch auf lat. Formiae, den kappadok. Stadtnamen Garmia(s) (auf der Peutingerschen Tafel) und weiterhin auf die in Thermalstationen Galliens zutage geförderten Dedikationen an einen Gott Bormo, Bormanus, Bormanicus, Borvo aufmerksam gemacht hat.

frigeo, -ēre. — nslov. srēž 'Frost' ist fernzuhalten, da idg. *srēgos nslov. *strēž hätte ergeben müssen (Ref. Berl. philol. Wochenschr. Jahrg. 1905, Sp. 617). Nach gütiger brieflicher Mitteilung knüpft Meillet srēž aus *serž vielmehr an arm. sarn 'Eis' an.

fulica "Bläßhuhn'. — Dazu wohl auch ai. baldka "eine Kranichart', dessen abweichender Anlaut durch Annahme einer Beeinflussung von Seiten des bedeutungsverwandten bakdh "eine Reiherart' erklärt werden könnte.

für. — Eine sorgfältige semasiologische Untersuchung über das nicht erwähnte furtum 'Diebstahl' bietet der Aufsatz Pokrowskijs: Semasiologičeskaja samětka po povodu latinskago furtum in der Filologičeskoje

obozrěnije, Jahrg. 1894, S. 236 ff.

gallus 'Hahn'. — Am meisten Wahrscheinlichkeit hat für uns — trotz Schrader Reallexikon S. 324 — immer noch die von Wilamowitz Philol. Unters. I 78 vertretene Annahme, das Tier sei von den Galliern, zu denen es sicher schon in sehr alter Zeit durch die Phönizier gebracht worden war, in Italien eingeführt und wie bei den Griechen 'Meder' (Μηδος bei Aristoph. av. 483, 707, 883) oder 'Perser' (Περςικός Kratin. bei Athen. 374 d), so hier 'Gallier' genannt worden. So neuerdings auch Lorentz Kulturgeschichtl. Beitr. zur Tierkunde des Altertums (Gymn. Progr. von Wurzen i. S. 1904) S. VI, Anm. 20.

gracillo, -āre 'Naturlaut der Hühner, gackern', graculus 'Dohle'. — (Das Stichwort müßte eigentlich doch wohl graculus und nicht gracillo sein). Die den romanischen Sprachen zugrunde liegende Form gragulus ist überliefert bei Varro, de lingua lat. V 76, und ebenso de re rust. III 16, 4 in allen guten Handschr., bei Phaeder I 3, 4 im codex Pithoeanus usw.;

siehe Phaedri fabulae Aesopiae ed. Havet (Paris 1892), S. 5.

haud (haut, plaut, hau vor Konsonanten)'eben nicht, gerade nicht'. - Die ursprüngliche Bedeutung von haud gegenüber non ist von F. Sigismund De haud negationis apud priscos scriptores usu (Diss. von Jena, Leipzig 1883) richtig dahin definiert worden, daß haud ursprünglich Begriffs negation, non dagegen Satznegation war. Die von Habich Observationes de negationum aliquot usu Plautino (Hallenser Dissertation, Halle 1893) hiegegen vorgebrachten Gründe sind nicht stichhaltig. Was die Form anlangt, so weist Sigismund nach, daß sich haut bei Plautus und Terenz seltener findet als haud, immerhin aber noch recht häufig ist. Habich will haut dem Text des Plautus gänzlich absprechen, da diese Dublette nach Ausweis der Inschriften erst im achten Jahrhundert der Stadt aufgekommen sei (so übrigens bereits Ritschl, Opuscula IV 169), ein Postulat, das selbstredend übers Ziel hinausschießt. haud, hau und haut sind Satzdubletten, von denen ursprünglich die erste vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes, die zweite vor folgendem Konsonant mit Ausnahme von r und die dritte vor anlautendem r gebraucht war. In der Tat ging das d von haud mit konsonantischem Anlaut des folgenden Wortes stets Assimilation ein außer mit r, vor dem es sich lautgesetzlich in t wandelte. Damit ist das relativ seltenere Vorkommen von haut erklärt. Natürlich ist dieser Urzustand durch analogische Verschleppung früh verdunkelt worden.

hedera. — Zum Suffix vergleiche man ai. khadiráh 'Acacia catechu', griech. κίccaρος 'Efeu' und 'Cistrose' (ein strauchartiges Gewächs), κόμαρος

'Erdbeerbaum', ahd. hemera 'Nieswurz'.

hinuleus. — Die Grundform *enelo- kann durch Metathese aus *elenoentstanden sein, wodurch wir Anschluß gewännen an griech. ¿λαφος,

ksl. jeleni, alit. ellenis 'Hirsch', gall. Elembiu 'Name eines Monats auf dem Kalender von Goligny, entsprechend dem griech. ἐλαφηβολιών', kymr. elain 'junge Hirschkuh, Rehkalb'. Zur Metathese vergleiche man beispielsweise das vielen Patoisformen der romanischen Schweiz und der angrenzenden Landstriche Frankreichs zugrunde liegende *ganīla 'Henne' aus gal(l)īna, so dzēnēdē im Wallis (Vionnaz), dzenelye in der Waadt, dzēnel in der Franche-Comté (Damprichard).

hircus. — Hier besteht ein Widerspruch mit dem, was s. v. hispidus vorgetragen wird. Zuerst nämlich sieht der Verfasser in dem Guttural von hircus eine Wurzelerweiterung, nachher aber zieht er ihn zum Suffix. Diese letztere Auffassung ist offenbar die richtige. Damit ist gesagt, daß hirsütus und hirtus nicht auf *hircsütus und *hirctus zurückgeführt werden dürfen. Aber auch gesetzt den Fall, diese Grundformen wären berechtigt, so wäre doch nicht, wie Walde meint, der Bock als der 'struppige' benannt, sondern es hieße umgekehrt hirtus, hirsütus 'struppig wie ein Bock'.

hybrida. — 'Blendling'. Dieses von Minton Warren Amer. journ. of philol. V S. 501 f. scharfsinnig gedeutete Wort fehlt bei Walde. Gestützt auf die Bemerkung Isidors Orig. XII 1, 6: in animantibus bigenera dicuntur quae ex diversis nascuntur, ut mulus ex equa et asino, burdo ex equo et asina, hybridae ex apris et porcis und auf die Hesychglosse ἰβρίκαλοι χοῖροι statuiert Warren a. a. O. ein griechisches Kompositum *ὅ-ιβρις woraus *ὅβρις (wie βοτρύδιον aus βοτρυίδιον; zur Bildung vgl. κυνόλυκος, λεόπαρδος), das bei der Übernahme ins Lateinische zu hybrida wurde wie etwa griech. crouic 'Gebiß' zu stomida (bei Apul., Metam. VIII 25).

Janus. — Der Verfasser bemerkt: inschriftlich häufig Jēnuārius.

Tatsächlich ist nur Jēnuarius bezeugt (z. B. 'levovapiwv CIG. 9486); s.

Ref. Contrib. S. 27, Anm. 3.

ignösco, -ére 'verzeihen'. — Pokrowskij Rhein. Mus. LII S. 428 f. und besonders im Sbornik statej v čest' Fortunatova (Warschau 1902) S. 5 ff. des Separatabzugs hat unseres Erachtens schlagend dargetan, daß ignöscere nicht im Sinne von 'non nöscere' gefaßt werden darf, einmal weil die negativen lateinischen Partizipialbildungen zu keinen negierten Verba geführt haben (insciens z. B. hat ebensowenig einem *inscīre gerufen als deutsch unwissend je ein unwissen produzieren wird), und sodann, weil 'ignorieren' als Grundbedeutung durch Stellen wie Terenz, Phormio 1014 ausgeschlossen erscheint. ignöscere heißt 'einsehen, begreifen' (vgl. frz. tout comprendre, c'est tout pardonner). Dazu stimmt, daß sehr häufig ignöscere mit vorausgehendem cognöscere verbunden erscheint.

ille. — Uns wahrscheinlicher aus *īle zu arm. ayl, kypr. alloc 'alius', kymr. ail, bret. eil 'secundus'; so Meillet MSL. VIII S. 237 und Rozwa-

dowsky, Quaest. gr. et etym. S. 1 ff. (389 ff).

jusum, bei Augustinus (wo?). Gegensatz von susum: unerklärt. — Hier gibt sich der Versasser einmal eine wirkliche Blöße. Es handelt sich natürlich um die regelrechte vulgärlateinische Entsprechung von hochlat. deorsum, wie wir sie z. B. auch im Itinerarium Antonini Placentini (Itinera Hierosol. ed. Geyer S. 173, 15) und sehr häufig in der Mulomedicina Chironis (s. den Index der Ausgabe Oders S. 355 f.) finden, und wie sie auch durch die romanischen Sprachen, afrz. jus usw., vorausgesetzt wird.

lagoena (lagēna, -aena, -ōna, -ūna) 'Flasche' aus griech λάγῦνος.

— Der Verfasser hätte es nicht unterlassen dürfen, mit ein paar Worten das lautliche Verhältnis der lat. Formen unter sich und zum griechischen

Original anzudeuten. Die Wiedergabe von griech. λάγῦνος durch lat. lagoena erklärt Vendryes Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité

initiale (Diss. Paris 1902) S. 284.

lamberat 'scindit ac laniat'. - Schwerlich identisch mit lamberare im Sinn von 'zerlecken'; ebensowenig wohl zu ai. randhram 'Öffnung. Höhlung', das wir mit lat. lumbus 'Lende' zusammenbringen möchten (zur Bedeutung vgl. griech. κενεών), sondern zu ai. lámbhate 'faßt, packt' unter Beeinflussung durch lacerare in Form und Bedeutung.

latus, -eris. - Wir halten die Zusammenstellung dieses Wortes mit ir. leth 'Seite' für zutreffender als die Gleichsetzung mit ai. prathah 'Breite' und verweisen noch auf den akymr. (inschr.) Genitiv latio aus *latisos;

s. Rhys Lectures on welsh philology S. 27 und 398 f.

lectus, -i 'Lagerstätte, Bett'. — Es hätte vielleicht Erwähnung verdient, daß sich das lat. lectus mit dem griech. λέκτρον direkt identifizieren läßt unter Annahme einer Grundform *lek-tlo-; s. Ref. Berl. philol. Wochenschr. Jahrg. 1904, Sp. 1304. ir. lecht 'Grab' ist Lehnwort; die Bedeutung "Sarg" ist schon im Lateinischen bezeugt, z. B. bei Tibull I 1, 75 und öfters in Inschriften; s. Vendryes De hib. vocab. S. 150.

lien, lienis 'Milz'. - Hier und unter lingua mußte vor allem auf Meillet Etudes sur l'étym, et le vocab, du vieux slave S. 169 ff. aufmerksam gemacht werden, der die Quintessenz seiner diesen Sippen gewidmeten prinzipiellen Besprechung treffend in die Worte zusammenfaßt: il faut noter ces ressemblances étranges de mots avant le même sens; mais avec les moyens, dont on dispose actuellement, il serait chimérique d'en vouloir rendre compte dans le détail.

tinum 'Lein, Flachs'. - ir. Un, kymr. Uin sind sicher entlehnt;

s. Vendryes S. 151, Loth S. 182.

Tira 'die Furche im Ackerbeet'. - Dazu wohl auch griech. Aictpov

'Schurfeisen, Spaten', eigentlich 'Werkzeug zum Durchfurchen'.

lūmen, -inis. - Grundform nicht *leug-men das wohl lūgmen ergeben hätte, sondern *leuq-smen. Die Zwischenstufe loumen ist bezeugt durch Marius Victorinus GL. VI 12, 18 K.

marra 'Hacke oder Haue zum Ausjäten des Unkrauts'. Lehnwort? - Nach Winkler Die babylon. Kultur in ihren Beziehungen zur unsrigen (Leipzig 1902) wäre Entlehnung aus assyr. marru 'Hacke' zu statuieren, was wegen griech. πέλεκυς aus assyr. pilakku 'Axt' nicht unwahrschein-

lich klingt.

Mātūta usw. - Außer in dem vom Verfasser zitierten Außatz in KZ. XXXV S. 233 ff. ist Pokrowskij noch zweimal eingehend auf lat, Matūta, mātūtīnus, mātūrus zu sprechen gekommen, nämlich in den Χαριστήρια. Sbornik statej v čest' F. E. Korscha (Moskau 1896) S. 353 ff. und in seinen Materialy dlja istor. gramm. latinskago jazyka (Moskau 1898) S. 61, Anm. Seine Erläuterung des begrifflichen Zusammenhangs zwischen matūtīnus 'morgendlich' und maturus 'reif' einerseits und zwischen diesen beiden Wörtern und manus 'gut' anderseits gehört zum Besten, was auf dem Gebiete der Semasiologie bisher geleistet worden ist. Des ferneren vermissen wir bei Walde einen Hinweis darauf, daß bereits Festus Mātūta, mātūrus, māne, mānēs, mānus unter sich verbunden hat; vgl. Paulus ex Festo S. 87 Th.: Matrem Matutam antiqui ob bonitatem appellabant, et maturum idoneum usui et mane principium diei et inferi di manes ut suppliciter appellati bono essent (also ein Euphemismus, was auch Walde

S. 365 als Möglichkeit andeutet), et in carmine Saliari Cerus manus intel-

legitur creator bonus.

melicae gallinae, quod in Media id genus avium corporis amplissimi fiat. — Es hätte erwähnt werden können, daß Persien den Völkern des Abendlands von jeher für die Heimat des Haushuhns galt, und daß z. B. die Griechen dasselbe gemeiniglich den 'persischen Vogel' oder den 'Meder' hießen; s. unsere vorstehenden Bemerkungen s. v. gallus. Was das Lautliche anlangt, so steht der Erklärung des l statt d durch Annahme von Dialektmischung nichts im Weg. Indessen ist sie nicht die einzig mögliche. Wie Lorentz in seinem bereits erwähnten Programm dartut, sollen die Bewohner von Delos die Mästung von Hühnern zuerst versucht uzu großer Vollkommenheit gebracht haben, wobei sie die Tiere vorzugsweise von der großen medischen Rasse nahmen (die Belegstellen aus Plinius bei Lorentz a. a. O. S. VII Anm. 25 u. 26). Gestützt hierauf könnte man, scheint es uns, an eine Kreuzung von Medicae + Deliacae (sc. gallinae) denken.

meridies. — medidies sah Varro auf einer Sonnenuhr in Praeneste (de lingua lat. VI 4: meridies ab eo quod medius dies. d antiqui, non r in hoc dicebant ut Praeneste incisum in solario vidi). Damit ist Stowassers Herleitung aus dem Lokativ merī diē 'am hellen Tage' gerichtet.

-met. — Hiezu gestatten wir uns auf unsere anläßlich der Besprechung von Sommers Handb. d. lat. Laut- u. Formenl. in den neuen Jahrb. f. d. klass. Altert. IX S. 403 gemachten Bemerkungen zu verweisen.

mundus. — Nach P. Persson De origine ac vi primigenia gerundii et gerundivi latini S. 75 aus *mu-ndos zur Wz. mū 'waschen': kypr. μυδά-cacθαι (Hesych), preuß. au-mū-snan 'Abwaschung', lit. mdu-d-yti 'baden', eine Herleitung, die ungleich mehr für sich hat, als was der Verfasser vorbringt, uns aber doch noch nicht recht befriedigt. Wir denken unsererseits an Zusammenhang mit lit. maūdagus 'anmutig, anständig', zu dem sich mundus verhielte wie etwa ai. årbhah 'klein' zu ai. årbhaqah 'dass.' (wegen ai. -gah: lit. -gus vgl. beispielsweise griech. φαιδρός: lit. gaidrūs). mundus statt des zu erwartenden *mondus wäre alsdann aus immundus (immundus: *mondus = dipundius, dupundius: pondo) verselbständigt, wie z. B. sculpo neben scalpo aus exsculpo, insculpo (s. Hülsen Philologus LVI S. 388 f.). Das nach Walde fernzuhaltende ai. mandáyati 'schmückt' gehörte natürlich ebenfalls hieher.

La Chaux-de-Fonds.

Max Niedermann.

Mitteilungen.

Die idg. Sektion auf der 48. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Hamburg. 3.—6. Oktober 1905.

In der ersten (konstituierenden) Sitzung vom 3. Oktober wurden die Herren Professoren Wackernagel (Göttingen) und Fritsch (Hamburg) zu Vorsitzenden, die Herren Dr. Kappus (Frankfurt a. M.) und Dr. Hermann (Bergedorf) zu Schriftführern gewählt.

In der zweiten Sitzung vom 4. Oktober sprachen die Herren Prof. Bezzenberger (Königsberg) über die Entstehung der griech. Verbalbetonung, Prof. Bartholomae (Gießen) über das Thema: Ist im Altiranischen noch die Klangverschiedenheit der indogerm. a-Vokale nachzuweisen? und Dr. Hermann über die Rekonstruktion als Grundlage der indogerm. Sprachwissenschaft. An der Debatte zum 1. Vortrag beteiligten sich die Herren: Hoffmann, Osthoff, Solmsen, Sütterlin und Wackernagel, an der zweiten Debatte die Herren: Bezzenberger, Hoffmann, Osthoff und Wackernagel, an der dritten die Herren: Bartholomae, Hoffmann, Meltzer, Osthoff, Solmsen, Sütterlin, Thumb und Wackernagel.

Ein Begrüßungstelegramm von Herrn Prof. Kretschmer (Wien) wurde

von der Sektion beantwortet.

Der 5. Okt. war mit Rücksicht auf die kombinierte Sitzung der

philolog., archäolog., hist.-epigr. Sektion freigeblieben.

Die dritte Sitzung (6. Okt.) war mit der philol. kombiniert. Es sprachen die Herren Prof. Solmsen (Bonn) über die griechische Etymologie, Thumb (Marburg) über Prinzipienfragen der Koineforschung, Zacher (Breslau) über die dämonischen Urväter der Komödie. Zum ersten Vortrag sprachen die Herren Bezzenberger, Frey und Solmsen; an den zweiten Vortrag schloß sich wegen Mangel an Zeit keine Debatte an; zu dem dritten Vortrag äußerten sich die Herren Meltzer, Solmsen und Thiele.

Von besonderem Interesse für Indogermanisten waren ferner die Vorträge des Herrn Prof. Diels (Berlin) über den lateinischen, griechischen und deutschen Thesaurus in der allgemeinen Sitzung, der Herren Proff. Gehrke (Greifswald) über die Heimat und Sprache Homers und Skutsch (Breslau) über einige ausgewählte Punkte aus der lateinischen Grammatik in der philologischen Sektion. Auf den Bericht des Herrn Prof. Strauch (Halle) über den Stand der Arbeit am Grimmschen Wörterbuch und den Vortrag des Herrn Privatdoz. Dr. Mensing (Kiel) über das schleswig-holsteinische Idiotikon in der germanischen Sektion mußten die Indogermanisten verzichten, wenn sie nicht die 2. Sitzung ihrer eigenen Sektion versäumen wollten. Eingeschrieben bei der Sektion waren 20 Mitglieder.

Der Vortrag des Herrn Prof. Bezzenberger wird in seinen Beiträgen erscheinen. Von den anderen Vorträgen haben die Herren Redner selbst folgende Auszüge zur Verfügung gestellt:

1. Chr. Bartholomae, Gießen: Ist im Altiranischen noch die Klangverschiedenheit der indogermanischen a-Vokale nachzuweisen?

Das Thema wurde durch den Vortrag bestimmt, den F. C. Andreas 1902 beim 13. Orientalistenkongreß in Hamburg gehalten hat 1), und der nunmehr auszugsweise in den "Verhandlungen" (S. 99—106) vorliegt: "Die Entstehung des Avesta-Alphabets und sein ursprünglicher Lautwert". Andreas bewertet darin eine Anzahl von Buchstaben des Avesta-Alphabets anders als bisher geschehen und kommt zu dem Schluß: die durch paläographische Analyse gewonnenen neuen Lautwerte "liefern eine Fülle von Belegen für die Richtigkeit der seit langem von mir vertretenen Ansicht, daß die Sprache des Avesta und damit das Altiranische überhaupt noch die indogerm. Vokaltrias a, e, o besessen hat". Redner erklärt, gegen die neue Bewertung der avestischen Zeichen keine Einwendungen erheben, sondern lediglich die Richtigkeit der gezogenen Folgerung nachprüfen zu wollen.

¹⁾ Den Redner zu seinem Bedauern nicht hören konnte.

1. w, im Grundriß der Iran. Philol. durch a umschrieben, ist nach Andreas seinem Lautwert nach "in den meisten Fällen e, außerdem a. In vielen Fällen . . ein bloßer Lückenbüßer für einen durch keine mater lectionis bezeichneten Vokal, der . . . ein dunkler war". So läßt sich allerdings ein av. yazata 'er verehrte' direkt gleich idg. *jageto setzen, aber bewiesen ist es damit nicht, daß die drei w, die das Wort enthält, der Reihe nach a, e und o zum Ausdruck bringen sollen.

2. س, im Grundriß ā, hat nach Andreas den "Lautwert ā, e, erscheint aber oft als Lückenbüßer für dunkles a". Es gilt das unter 1, Gesagte.

3. w, im Grundriß d, dient nach Andreas "zur Bezeichnung von ō (vielfach idg. ō)". Es ist richtig, daß wir den Laut öfters da finden, wo idg. ō stand; z. B. dwhō - lat. ōris, bardnte - griech. φέρωνται. Aber unter gleichen äußeren Bedingungen, in der Stellung vor wh und nt, erscheint der gleiche Laut auch für idg. ā und ē; z. B. åwha — griech. ha, ydwham — lat. e-arum, vanti 'sie wehen' - griech. άημι. Die Vokalfärbung im Avestischen hängt eben nicht von der indogermanischen ab.

4. K, im Grundriß q, dient nach Andreas zur Bezeichnung von on, dann auch von ō vor Nasalen; erst sekundär ist die Verwendung für on, un. Auch hier gilt vielmehr: das Auftreten der Laute hängt nicht von der idg. Vokalqualität, sondern allein von der Stellung ab. nama ist lat. nomen, vat-am 'der Winde' griech. δόμ-ων, tas-ča griech. τόνς(τε), aber ebenso haben wir dama — griech. θημα, d-yam — griech. θε-ίην, tam griech. τάν, qzō — lat. angus-tus, mq9-rō — griech. μέντ-wp.

5. Zu s=i bemerkt Andreas: "Hinter Palatalen ist s in einigen Fällen die mater lectionis für e, und zwar idg. e, das in einem Ablautsverhältnis zu o steht, z. B. in scend - skondo u. a". Andreas meint damit die avestischen Wörter seindaya 'zerbrich' und skandam 'Bruch'. Es ist möglich, daß im ersten Wort idg. *skend-, wahrscheinlich, daß im zweiten ein idg. *skond- steckt. Aber wiederum ist das Auftreten des i ganz allein durch die Stellung - zwischen Palatallaut und Nasal - bedingt und ohne jeden Zusammenhang mit der ursprachlichen a-Färbung; das lehren yim — griech. δν, hačinte — griech. επονται, vačim — griech. δπα, lat. vocem, worin idg. m enthalten ist.

6. g, g, im Grundriß e 3 sollen sicher, trotz Justi IF. Anz. 17, 100, dumpfe a-Vokale zur Darstellung bringen, nach Andreas o, ō. Aber auch ihr Erscheinen hängt allein von der Umgebung ab. So entsprechen sich zwar təm, təm - griech. τόν, barənte - griech. φέρονται, aber auch fəras-ōm — griech. χώρ-āv, ti-yōm griech. ε-lηv, əvistō — griech. άξιςτος,

got. unwis, mit idg. u.

Der Andreassche Beweis kann sonach ganz und gar nicht für gelungen gelten. Gegen seine Annahme spricht auch die Transkription altiranischer Wörter, besonders Namen durch die Griechen. So erscheint z. B. das dem lat. equos entsprechende Wort immer mit a in der ersten Silbe: Χοάςπης, 'Αςπαμίτρης, und in der Kompositionsfuge schreiben die Griechen, die doch selber o hatten, fast immer α: Άρταξέρξης, Βαγαπάτης. Besonders bemerkenswert ist die Ersetzung des Wortes für 'Gott' am Anfang von Kompositen durch μεγα, z. B. Μεγάβυζος — ap. bagabuxšah. Darauf konnten sie doch nur dadurch kommen, daß sie eben in der zweiten Silbe ga hörten, wodurch sie an ihre Kompositen wie μεγάθυμος usw. erinnert wurden.

2. E. Hermann, Bergedorf: Die Rekonstruktion als Grundlage

der indogerm. Sprachwissenschaft.

Ausgehend von dem Widerspruch, daß sprachliche Neuerungen auf einem Sprachgebiet sich bis zu verschiedenen Grenzen ausdehnen, daß aber die von uns rekonstruierten indogerm. Laute als über das ganze Gebiet der indogerm. Ursprache ausgedehnt gedacht werden, wies Redner an zwei fingierten Beispielen nach, daß wir mit unserer Rekonstruktionsmethode jedesmal zu einem einheitlichen Ansatz kommen. Da die Resultate aus den fingierten Beispielen den Lauten der üblichen Ansätze widersprechen, muß die Methode unrichtig sein. Der logische Fehler bei dem Rekonstruieren liegt darin, daß wir die unbewiesene Voraussetzung machen, wir müßten mit Hülfe der durch eine Lautgleichung gegebenen verschiedenen Laute die indogerm. einheitlichen Laute wiederfinden, aus denen die Laute der Einzelsprachen entstanden sind. Wenn trotz dieses Fehlers zum größeren Teil richtige Resultate erzielt werden, liegt das nur daran, daß sich die indogerm. Sprachen noch nicht so sehr weit von der gemeinsamen Wurzel entfernt haben. Will man den logischen Fehler vermeiden, so muß man zunächst von einer Einzelsprache aus zu einem älteren Lautbestand vorzudringen suchen. Der Vortragende veranschaulicht dies an mehreren Beispielen aus dem Griechischen und stellt dabei jedesmal die Art der Schlußfolgerung und die Wahrscheinlichkeit der erschlossenen Laute fest. 1. Auslautendes -m läßt sich vom Griechischen aus erschließen für Wörter wie χθών, εν mit Hülfe von χθαμαλός, μία; andere vorurgriechische -m (d. h. -m in dem indogerm. Dialekt, aus dem sich das Griechische gebildet hat) wie z. B. in der Akkusativendung läßt sich erst durch die Vergleichung mit Arisch und Italisch gewinnen. 2. Nasalis sonans kann man ebenso für das Vorurgriechische aus dem Wechsel der Akkusativendung -a: -v, dem von -αται, -ατο: -νται, -ντο, -αc: -νc und aus den Parallelen μέμαμεν, παθείν: μέμονα, πέπονθα gegenüber ἴςμεν λιπεῖν: οἶδα, λέλοιπα finden. Bei isolierten Wörtern wie έκατόν braucht man wieder die anderen Sprachen. Vorurgriechische -m ist darum wahrscheinlicher als vorurgriechisches Nasalis sonans, weil letztere in keiner indogerm. Sprache erhalten ist. 3. Media aspirata ist aus dem Griechischen allein nicht erschließbar; der Ansatz, der für das Vorurindische selbstverständlich ist, kann also im Vorurgriechischen leicht einen Fehler enthalten. 4. Die Gutturalfrage ist in der verschiedensten Weise angepackt worden, eine reinliche Lösung ist noch nicht gelungen. Da nun die Rekonstruktion einheitlicher Laute nur eine der unzähligen Möglichkeiten darstellt, der Versuch aber, mit dieser Möglichkeit ein sicheres Resultat zu erzielen, mißlingt, so scheint es angebracht, bei den Gutturalen auf die Erschließung der indogerm. Einheitslaute zu verzichten. - So ergeben sich bei den Rekonstruktionen verschiedenartige Wahrscheinlichkeiten. Diese genau festzustellen, ist unbedingt nötig; der Vortragende hält daher eine Revision aller Rekonstruktionen für unumgänglich.

3. F. Solmsen, Bonn: Über griechische Etymologie.

Er entwickelte einige Grundsätze, die gegenwärtig bei dem Betriebe der griechischen Etymologie besonders beachtet zu werden verdienen und eine Erweiterung oder Sicherung unserer Erkenntnis versprechen. Einleitend berührte er die in den letzten Jahren vor allem von H. Schuchardt eingeschärste Forderung bei den Wörtern stets auch die Sachen, die sie zum Ausdruck bringen, im Auge zu halten; wie unerläßlich ihre Erfüllung auch auf griechischem Gebiete ist, legte er an dem Beispiel von τράπεζα dar. Die Postulate, die der Vortragende selbst außerdem glaubte erheben zu sollen, sind teils vorwiegend linguistischer, teils vorwiegend philologischer Natur. Von linguistischer Seite gilt es, das Material, mit dem gearbeitet wird, zu erweitern durch eine systematische Ausbeutung der lebenden Idiome, die den von der Literatur der älteren Phasen der indogerm. Einzelsprachen dargebotenen Wortschatz in umfassendem Maße zu ergänzen vermögen; natürlich muß diese Ausnutzung mit der nötigen Vorsicht und Umsicht durchgeführt werden. Wie viel auf diesem Wege zu gewinnen ist, wurde an der Hand der heutigen slavischen Sprachen für πάλλω und λην nebst dessen weitverzweigter Sippe gezeigt. In philologischer Richtung ist ein Dreifaches erforderlich: 1. Auch hier muß der Stoff vervollständigt werden, indem die Ergebnisse der neuen inschriftlichen und handschriftlichen Funde verarbeitet, aber auch die längst bekannten Ouellen, namentlich die entlegeneren grammatischen und lexikalischen, eindringender durchforscht werden. Als Belege wurden κροιός und beîca genannt. 2. Die Bedeutung der Wörter muß nicht selten richtiger bestimmt werden als in unseren Wörterbüchern geschehen ist, aber auch da, wo die letzteren zu keinem Bedenken Anlaß geben, muß die Etymologie mehr als vielfach üblich Rücksicht nehmen auf den tatsächlichen Gebrauch der Wörter in den Texten. Beispiele: aluwdia und ckóπέλος. 3. Der Etymologie muß jedesmal die Feststellung der Geschichte des Wortes vorangehen nach den verschiedenen Gesichtspunkten, die dafür in Betracht kommen, also namentlich nach der formalen, literargeschichtlichen, stammesgeschichtlichen Seite. Diese zurzeit vielleicht wichtigste und den reichsten Ertrag versprechende Aufgabe wurde an τάλαντον, Ζάκορος und αίτυμνήτης erläutert. Mit der Bitte an die klassischen Philologen, sich lebhafter als bisher an den durchaus in ihre Domäne entfallenden Arbeiten zur griechischen Wortforschung zu beteiligen und so den Linguisten die Wege zur Etymologie zu bahnen, schloß der Vortrag.

4. K. Zacher, Breslau: Die dämonischen Urväter der Komödie.

Daß die eigentümliche Bühnenerscheinung der Phlyaken und der Schauspieler der alten attischen Komödie ihren Ursprung hat in der dramatischen Vorführung jener dionysischen Dämonen, die auf Vasen des 7. u. 6. Jahrh. statt der Silene auftreten, und von diesen wie von den Satyrn sich dadurch unterscheiden, daß sie nichts theriomorphisches haben, sondern nur groteske menschliche Körperformen (dicken Bauch und Hinteren, Phallus) zeigen, ist von der Archäologie erwiesen worden. Gattungsname, Heimat und Wesen dieser Dämonen ist aber noch gänzlich unbekannt. Vortragender glaubt dies Dunkel lichten zu können.

Er geht aus von der Bemerkung, daß es nicht der Chor ist, welcher von jenen Dämonen die Gestalt entlehnt, sondern nur die Schauspieler, also die Träger der κωμωδία φορτική, des γέλως Μεγαρόθεν κεκλεμμένος, des ςκώμμα άσελγές und άγοραῖον. Nun hat Aristophanes einmal einen Idealtypus des άγοραῖος geschaffen im Allantopoles: die Genien also, deren Hilfe dieser in seinem Kampfe gegen Kleon anruft (Eq. 221. 634) werden auch die Genien der κωμωδία άγοραία sein, nämlich Κοάλεμος, Σκίταλοι, Φένακες, Βερέςχεθοι, Κόβαλοι, Μόθων. Erfunden kann

Aristophanes diese Namen nicht haben, da sie zum Teil als Eigenschaftsworte widerkehren, und gerade ihre Bedeutung als solche ist auch beweisend für ihren Zusammenhang mit der Posse (φέναξ Prahler, Aufschneider, μόθων frech, verhöhnend, auch Name eines kordaxartigen Tanzes, κόβαλος Possenreißer und Betrüger, von Aristoteles mit μιμητικός

synonym gebraucht).

Das unattische ā in κοάλεμος κόβαλος ςκίταλος φέναξ kann erklärt werden durch Entlehnung aus der dorischen Komödie oder als Überbleibsel aus einem früheren Sprachzustand. Jenes ist unwahrscheinlich, da diese Dämonen offenbar dem einheimischen Volksglauben angehören; auch ist Suff. āκ (φέναξ) allezeit im Attischen zur Bildung von Schimpfnamen gebraucht (πλούταξ, ςτόμφαξ u. a.), überhaupt gemeingriechisch: auch lesb. γαύραξ. Ein gleichbedeutendes, gleichfalls gemeingriechisches Suffix ist ων (γλίςχρων, γλύκων u. a., lesb. φύςκων γάςτρων). So entspricht dem att. μόθων das lakon. μόθαξ, Bezeichnung für bevorzugte Metoekensöhne: beides offenbar von dem bei Homer schon veralteten μόθος abgeleitet, also beide Worte wohl sicher ach äisch.

Dagegen scheint thrakisch βερέςχεθοι (vgl. Βερενίκη, Βερέκυντες), wohl auch κόβαλος, vgl. mit dem mäonisch-phrygischen Volksnamen Καβαλεῖς Καβηλέες, woneben inschriftlich die Form καυαληνοί, welche auf eigentliches καΓαλέες und also auch κόΓαλος schließen läßt. Damit wohl verwandt κοάλεμος = κοΓάλεμος, mit Suffix αλεμος, das sonst nur in ἰάλεμος erscheint, dem Namen eines wahrscheinlich aus Phrygien stammenden Threnos. (Dazu auch die κάβειροι? vgl. den Berg Κάβειρος in Phrygien. Auf den böotischen Kabirenvasen erscheinen ähnliche groteske

Dämonen).

Wir hätten also einen Thiasos verwandter niederer phallischer Gottheiten, teils achäischen, teils thrakischen Ursprungs, dessen Zusammensetzung auf einen vorhistorischen Zustand der Volksmischung oder

Stammesmischung weist.

Eigentümlich ist denjenigen dieser Namen, deren Bedeutung erkennbar ist, daß sie sowohl eine Eigenschaft eines Menschen bezeichnen, als einen Dämon, der eben dieses Menschen Genius oder alter ego ist, aber nur insofern derselbe diese Eigenschaft besitzt (wer selbst φέναξ ist, hat einen Φέναξ zum Dämon). Es sind also Eigenschaftsdämonen (für welche religiöse Vorstellung sich auch andere Beispiele beibringen lassen, wie der άλαστωρ, Έρμης έλαιοπώλης, Ζεύς ἀφίκτωρ u. a.). Die umfassendste Bedeutung hat κόβαλος; dies Wort kommt überhaupt am häufigsten vor und wird der eigentliche Gattungsname sein.

Dies Wort ist aber sicher identisch mit dem deutschen Kobold, welches aus mlat. cobalus abgeleitet ist (ältere Form kobel). Und auch das Wesen unseres Kobold hat mit dem der Kobalen viel Ähnlichkeit. Auch er ist possenhaft, schabernackisch, betrügerisch, auch er wird zum Gegenstand dramatischer Aufführung (kobelte = Marionetten), auch er ist von Haus aus Vegetationsdämon, erst dann Hausgeist, auch er haftet an der Person, und die Person wird mitunter mit demselben Namen ge-

nannt wie er.

So können wir wohl auch für den griech. κόβαλος eine ähnliche Entwicklung annehmen. Aus einem Wald- und Feldgeist wird er Hausgeist des Bauern, dessen Genius und alter ego, ebendeshalb nach dem Charakter des Besitzers individuell differenziert als φέναξ oder μόθων usw. Bei den κῶμοι umschwärmten diese κόβαλοι als Hanswürste oder Schodübel den Zug, wobei die Bauern sich selbst oder ihre guten Nachbarn burlesk karrikierten. Natürlich gab es noch mehr Spielarten, als die grade hier von Aristophanes genannten: zum φέναξ gesellt sich der φλύαξ und der κόρδαξ, zum μόθων der είρων und μαίςων; dahin gehören der μόρυχος und μύλλος u. v. a: lauter Gestalten dieses Kobalenthiasos, Eigenschaftsdämonen, karrikierte Verkörperungen von Charaktereigentümlichkeiten der das Fest aufführenden, in ihm sich selbst burlesk darstellenden bäuerlichen Bevölkerung. So sehen wir schon hier die Anfänge jener Ethopöie, die dann einerseits in der megarischen und altattischen Komödie und der Atellane, andererseits in der jüngeren Komödie ihre weitere Entwicklung fand.

A. Thumb, Marburg: Prinzipien der Κοινή-Forschung. (Der Vortrag wird vollständig in den "Neuen Jahrbüchern für das klass. Altertum" erscheinen.)

Das reiche Material an Texten der hellenistischen Zeit macht die Κοινή-Forschung zu einem besonderen Teil der griechischen Sprachgeschichte, für den besondere Methoden und Spezialkenntnisse erforderlich sind. Vor allem ist das Neugriechische als Hilfsmittel heranzuziehen, weil es jene Sprachphase im ganzen wie in vielen einzelnen Fällen verstehen und richtig beurteilen lehrt. Das gilt auch von einem der wichtigsten Probleme, der 'Hebraismenfrage' im neuen Testament. Die Forschung der letzten Jahre gibt den 'Anti-Hebraisten' immer mehr Recht und steht allen literarischen und theologischen Hypothesen skeptisch gegenüber, die die Annahme von Hebraismen zur Voraussetzung haben. Aber auch sonst ist die Exegese oft von richtiger sprachgeschichtlicher Einsicht abhängig, so z. B. in der Übersetzung der Verbalpräposition, sofern diese ihre materielle Bedeutung verloren hat und nur zur Unterstützung der aoristischen (perfektiven) Aktionsart dient.

Ein weiteres Problem, die Existenz von Koινή-Mundarten, erscheint auf Grund neuer Tatsachen heute in hellerem Lichte: ein deutlich charakterisierter Koινή-Dialekt zeigt sich nämlich in einer Gruppe von kyprischen Verfluchungstafeln (worüber man jetzt des Vortragenden Rezension von Audollent Defixionum tabellae, A. oben S. 41 ff., vergleiche). Die Feststellung von Kοινή-Mundarten kann gelegentlich zur Herkunftsbestimmung neutestamentlicher Bücher und Handschriften wichtige Dienste leisten.

Über den Ursprung und das Wesen der Kowń haben die letzten Jahre keine neuen Tatsachen ergeben, die den Vortragenden nötigen könnten, von seiner früheren Formulierung abzugehen. Daß endlich die hellenistische Weltsprache in ihrem ganzen Umfang auch fernerhin am besten mit dem gut eingebürgerten, prägnanten Wort Kowń bezeichnet wird, daran ist trotz jüngst erhobener Einwendungen, betreffend die historische Richtigkeit des Terminus, festzuhalten.

6. Fr. Skutsch, Breslau: Über einige ausgewählte Punkte der lateinischen Grammatik. (Philologische Sektion.)

Der Vortragende betonte die unauflösliche Zusammengehörigkeit der Syntax mit der Lautlehre und Morphologie; wer nicht in den letzten beiden heimisch sei, werde auch nie zu einer befriedigenden Lösung der wichtigsten Fragen der Syntax gelangen. Aus diesem Grunde erscheine die lateinische Syntax heute als der am schlechtesten bestellte Teil der lateinischen Grammatik; die Indogermanisten hätten sich gerade um die lateinische Syntax nur wenig gekümmert, den Philologen aber ginge die Kenntnis der Lautlehre und Morphologie allermeistens gänzlich ab. Der Vortragende zeigte dann an einer Reihe von Beispielen aus der Syntax des Nomens, wie einfach sich vielverhandelte Probleme bei gleichmäßiger Berücksichtigung aller Teile der Grammatik erledigen. Die behandelten Fälle waren 1. aus der Lehre von der Adjektivierung des Substantivum 1. vetus, dessen Zusammenhang mit Fétoc durch neue semasiologische Erwägungen aufgehellt wurde, und 2. arma victricia, tela ultricia; II. aus der Kasuslehre 1. Nominativus pro vocativo, 2. der partitive Genetiv bei Adverbien (vini largiter), 3. foras foris, 4. refert, für das weder die Schöllsche noch die Brugmannsche Erklärung genügen kann.

Eine typographische Torheit.

Unter diesem Titel wendet sich Karl Brugmann in Nr. 156 der Beilage zur Allgemeinen Zeitung (vom 9. Juli 1905) gegen die immer mehr überhand nehmende Unsitte, den Sonderabzügen von Zeitschriftenaufsätzen u. dgl. besondere Seitenzählung zu geben. Mit Recht hebt er hervor, daß durch diesen übeln Brauch die wissenschaftliche Verwertung der Sonderabzüge erheblich erschwert wird. Wer sie zitieren will, muß entweder Band und Seitenzahl der Originalpublikation mühsam feststellen oder er muß sich damit begnügen, nach der Seitenzählung des Sonderabdrucks zu zitieren. Im ersten Fall verliert das Zitat für die glücklichen Besitzer des Sonderabzugs seinen Wert, weil sie meist nicht in der Lage sein werden, es zu identifizieren; im andern Fall dagegen sind alle die empfindlich geschädigt, denen nur das Original, nicht aber der Einzeldruck zugänglich ist.

Man sucht diesem Übelstand mitunter dadurch abzuhelfen, daß man neben die Seitenzählung des Sonderabdrucks auch jene der Originalpublikation setzt. Hierdurch wird freilich dem Schlimmsten abgeholfen, zugleich aber auch der besondern Paginierung des Einzeldrucks jede Bedeutung genommen. Die Doppelzählung sinkt zur zwecklosen Spielerei herab.

Unter diesen Umständen wäre es dringend zu wünschen, daß bei Sonderabzügen von jeder eignen Seitenzählung abgesehn, dagegen um so größere Aufmerksamkeit der genauen Angabe des Ortes gewidmet werde, wo die im Sonderabdruck ausgegebene Abhandlung ursprünglich erschienen ist.

Es ist ein eigentümliches Beispiel für die Duplizität der Kreignisse, daß der bekannte amerikanische Sanskritist Charles Lanman grade im Begriffe war, gegen die Neupaginierung der Sonderabzüge Einspruch zu erheben, als ihm Brugmanns Außatz zuging. Man findet seinen geharnischten Protest zugleich mit einem Auszug aus Brugmanns Artikel in The Nation vom 2. November 1905.

W. Str.

Berichtigung.

IF. S. 529 Z. 11 und Z. 15 v. o. lies: psychologisches statt logisches.



